Digitized by Google

Digitized by Google

Vorlesungen

über

die Freiheitskriege.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorlesungen

über

die Freiheitskriege.

Von

Joh. Gust. Droysen.

Erster Theil.

Kiel.
Universitäts-Buchhandlung.
1846.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
13 MAP 1928
OF OXFORD

Druck von C. F. Mohr.

Digitized by Google

Herrn B. Friedlaender

und

Frau Rebecca Friedlaender, geb. v. Halle,

den geliebtesten Großältern,

bringe dieß Buch

zur goldenen Hochzeit

am 7. April 1846

den Jubelgruß

ihrer Enkel und Urenkel

in Kiel.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Aufgabe, welche ich mir für diese Vorlesungen bestimmt, habe ich in der „Uebersicht" darzulegen versucht. Es ist üblich, die Zeit, welche sie besprechen, als das Zeitalter der Revolution zu bezeichnen. Es schien mir unbedenklich, statt dieser Bezeichnung eine andere zu wählen, welche den positiven Inhalt der umgestaltenden Bewegungen jener fünfzig Jahre andeutet.

Nicht die Geschichte dieses Zeitalters der Freiheitskriege habe ich schreiben wollen. Der nächste Zweck, für welchen diese Aufzeichnungen bestimmt waren, brachte Beschränkungen und Nöthigungen, welche eine größere Freiheit der Auswahl und der Ausführung und die, wenn man will, subjectivere Fassung zu bedingen oder doch zu entschuldigen schienen. Wenn dem gesprochenen Wort die erregtere Theilnahme der Hörenden entgegenkam, so darf ich nun mir nur des Lesers größere Nachsicht erbitten.

Digitized by Google

Vorwort.

Es ſind dieſe Vorleſungen bis auf einige Erweiterungen und die getilgten Ueberleitungen der einzelnen Vorträge ſo abgedruckt, wie ſie im Winter 1842—43 gehalten worden. Ich erwähne der Zeit, weil die Hoffnungen und Beſorgniſſe, mit denen wir uns damals trugen, auch ihren ſtillen Antheil an dieſen Betrachtungen haben. Nicht, als wären ſie nun erfüllt; ſtatt der Bahnen, die ſich uns damals zu erſchließen verſprachen, ſcheinen Staat und Volk nun raſchen Wandels deren andere zu ſuchen, vielleicht weiterführende, gefahrvollere gewiß.

Es iſt mir nicht vergönnt geweſen, andere als die bekannten Quellen zu benutzen. Reichlich genug fließen ſie für die franzöſiſche, für die engliſche Geſchichte und Politik dieſes Zeitraumes; deſto empfindlicher iſt der Mangel auf deutſcher Seite. Wohl haben wir treffliche Regiments- und Kriegsgeſchichten dieſer Zeit, einige Denkwürdigkeiten, die hie und da von den großen Begebenheiten ein Streiflicht auffangen, Lebensbilder, die ahnden laſſen, wie Vieles, „nütze zur Lehre, zur Buße und Beſſerung", todtgeſchwiegen zu werden beſtimmt iſt; wir haben Flugſchriften, beſonders unbedeutende im Ueberfluß; auch von wichtigen Correſpondenzen und Denkſchriften hat Einiges mit glücklicher „Indiscretion" den Weg ins Oeffentliche gefunden. Aber wie wenig reicht das aus. Umſonſt ſpäht man

Digitized by Google

nach deutschen urkundlichen Darstellungen des Baseler, des Luneviller Friedens, des Reichsunterganges, der Rheinbundzeit, umsonst nach Berichten über die letzten Zuckungen unserer Reichsstädte, unserer Ritterschaften und Reichsprälaturen, umsonst nach einem treuen Bilde jener wüsten Jahre, durch die wir — man möchte sagen gleich Auswanderern aus der Heimath ihrer Väter — freilich leichter, freier, rühriger, aber auch um tausend sittliche Bande, um aber tausend rechtliche Wehren ärmer zu unserer Gegenwart gekommen sind. Begreiflich wenn Oestreich noch immer der Geschichte guter wie böser Tage sein εὐφημεῖν χρὴ zuruft. Aber auch Preußen läßt seine Archive schweigen, hält Hardenberg's Denkwürdigkeiten, Gneisenau's Randnoten, Scharnhorst's Entwürfe, Gruner's Papiere zurück, und der Hofrath Dorow durfte sich an Stein's Gedächtniß versündigen, ohne zurechtgewiesen zu werden.

Aus deutschen Quellen, nach deutsch gesinnten Zeugen vermögen wir die Geschichte, die uns unsere Gegenwart gegründet hat, nicht zu erforschen. Aus Berichten der Fremden müssen wir sie zusammenlesen, gleich als sollte unsere Erinnerung unter der Fremdherrschaft bleiben, die einst Fürsten und Volk in hochherziger Gemeinsamkeit gebrochen haben. Daß unsere Fürsten den edlen Ehrgeiz empfänden, die Nebel schwinden zu lassen, die uns noch immer jene Zeit trughaft

verhüllen, daß ſie, ſich und ihr deutſches Volk ehrend, das wahrhaftige Gedächtniß unſerer Verknechtung und Befreiung aufzurichten ſich entſchlöſſen, uns von den Verblendungen und falſchen Eindrücken zu befreien, mit denen immer neue Geſchichtsbücher der Fremde, in tauſenden von Exemplaren über Deutſchland verbreitet, uns der Eitelkeit unſerer Feinde, dem Hochmuth unſerer Verbündeten von damals demüthigende Opfer bringen lehren. Es fehlt nicht viel, und man ſpricht es auf das ſtolze Zeugniß des Herzogs von Wellington nach, daß das Preußenheer — er ſah es bei Belle Alliance — ſchlecht disciplinirt geweſen ſei, ſchlechter als das engliſche mit ſeiner Peitſchendisciplin; und ſind wir nicht ſo weit, in neuen und neueſten deutſchen Geſchichtsbüchern zu leſen, daß York 1812 an Napoleon Verrath geübt habe? ja einen Höchſtgeſtellten — die Scham verbietet den Namen — hat man einſt ſagen hören: „den Ruſſen allein danke Deutſchland die Befreiung, ſie hätten Alles gethan". Wahrlich es iſt nicht gut, daß unſere Geſchichte ſtumm iſt. Schon glaubt unſere Jugend nicht mehr an die Thaten, den Zorn, die Begeiſterung der Väter; die großen Tage unſerer Siege, die wir ſonſt mit Hochfeuern auf den Bergen und mit Kampfſpielen der Knaben feierten, ſie ſind vergeſſen, und der Kreis der Alten, die mitgekämpft, wird klein und kleiner mit jedem Tage; die Zeugen jener unſerer

ſchönſten Zeit ſterben dahin und uns bleibt endlich nichts von ihr als jener Bodenſatz von Anordnungen und Gewährungen, von denen die Gründer ſelbſt erklärten, ſie entſprächen weder den Hoffnungen noch den Anſprüchen des deutſchen Volkes.

Man mahnt die deutſchen Völker, ſich hiſtoriſch, ihren geſchichtlichen Grundlagen gemäß, in ruhiger Maaßhaltung weiter zu entwickeln. Wohl uns, wenn ſie im Ernſt und für den Ernſt gemeint ſind, dieſe Mahnungen; wohl uns, wenn die, in deren Hand die Leitung unſerer Geſchicke ruht, die großen geſchichtlichen Motive in unſerer Gegenwart nicht mehr zu verleugnen und zu mißdeuten, ſondern ihnen Recht und Raum und bereiteſte Hülfe zu gewähren als ihre Pflicht erkennen. Wieder erwacht trotz aller Zerſplitterung und Verwitterung iſt den deutſchen Völkern das tiefe Gefühl der alten Gemeinſamkeit zu Einem Reich und Einem Recht; wieder erwacht iſt ihnen die Einſicht, daß nur das treue Zueinanderhalten ſie vor neuen Schäden wahren, die alten ausheilen, uns eine Zukunft bereiten kann, wie ſie der deutſchen Art gerecht iſt: mächtig ohne Machtgelüſte, reich ohne Uebermuth, ſegensvoll zu allen Werken des Friedens, des Fleißes und bürgerlicher Tugend. Und nicht minder hiſtoriſch, eine theuer erkaufte Erkenntniß iſt es, daß die in dem Staat mitrathen und mitthaten müſſen, deren edelſte

irdiſche Güter er umfaßt und vertritt, daß Freiheit in Geſetz und Zucht, Schutz und Ehre allem redlichen Fleiß der Hände und der Geiſter, Gerechtigkeit und unbeargwöhntes, unverdeutelтes, unantaſtbares Recht, Sicherung des einigen Volkes, des einigen Vaterlandes vor in- und äußerem Feind die Güter ſind, um deren Willen der Staat eine Gottesordnung, ein rechtes Charisma iſt.

Und noch einmal, möge die Liebe zum Vaterlande und, was mehr iſt, der Glaube an daſſelbe, — und ſie ſind es, die in dieſen Vorleſungen ſich auszuſprechen und zu rechtfertigen verſucht haben, — ihnen die Nachſicht erwerben, deren auch das beſte Wollen bedarf.

Kiel, den 15. März 1846.

Inhalt.

Seite

Ueberſicht 3

Der Staat 18

Die Staatsidee. Die Monarchie. Die ſpaniſche Monarchie. Der Abfall der Niederlande. Die franzöſiſche Monarchie. Die Höfe. Die engliſche Monarchie. Ariſtokratiſche Bewegungen. Die preußiſche Monarchie. Der mechaniſche Staat. Die ruſſiſche Autokratie.

Die materiellen Intereſſen 66

Mittelalterlicher Wohlſtand. Kampf der Städte und des modernen Staates. Untergang des ſtädtiſchen Wohlſtandes. Der Sieg der Niederlande. Der freie Handel. Die Navigationsacte. Das Mercantilſyſtem. Das Bank- und Creditſyſtem. Monarchiſche Finanzwirthſchaft. Law's Project. Das phyſiokratiſche Syſtem. Reſultate. England.

Die geiſtige Entwickelung 107

Die mittelalterliche Bildung. Das Cinquecento. Die Reformation. Die Muſik. Die Dramatik. Die holländiſche Kunſt. Kritik und Empirie. Die Bildung. Die engliſche Bildung. Die franzöſiſche Bildung. Die Bildung Italiens. Die deutſche Bildung. Ueberſicht.

Inhalt.

Seite

Das alte Europa 179

Das Staatenſyſtem. Friedrich's II. Politik. Staat und Volk. Irrationalitäten. Der öſtreichiſche Staat. Der päpſtliche Staat. Das Türkenreich. Das engliſche Reich. Das Colonialſyſtem.

Der nordamerikaniſche Freiheitskrieg 225

Georg III. Wilkes. Nordamerika. Stempelacte. Congreß in Newyork. Miniſterium Grafton. Theeacte. Lord North. Die Middleſex-Wahl. Junius' Briefe. Debatten von 1770. Die oſtindiſche Compagnie. Widerſtand Amerika's. Theeacte. Boſton-Hafen-Bill. Congreß in Philadelphia. Erklärung der Rechte. Union. Treffen von Lexington. Der Oelzweig. Erklärung der Unabhängigkeit. Wilkes Lordmajor. Die Anſichten Europa's. Frankreichs und Spaniens Kriegserklärung. Bund der Seeneutralität. Holland. Hyder Ali. Irland. Lord Gordon. Aufruhr in London. Lord North's Fall. Verfaſſung von Nordamerika. Geſchichtliche Stellung Amerika's. Rückwirkungen auf England und Irland. Die engliſche Oligarchie. Die Coalition. Die oſtindiſche Bill. Pitt Miniſter.

Die Anfänge der europäiſchen Revolution .. 308

Ueberſicht. Joſeph II. und das Reich. Joſeph's Projecte. Der Fürſtenbund. Die Emſer Punctationen. Das Verkommen Deutſchlands. Revolution in Holland. Guſtav III. von Schweden. Belgiſche Revolution. Joſeph's II. Tod. Frankreich. Anfänge Ludwig's XVI. Turgot. Necker. Calonne. Die Notablen. Bewegungen. Die Nationalverſammlung. Umgeſtaltungen. Die Prieſter. Des Königs Flucht. Die neue Verfaſſung.

Inhalt.

Seite

Der franzöſiſch-polniſche Freiheitskrieg 373

Katharina und Joſeph. Ihre Gegner. Polens Reform. Diplomatiſche Verwickelung. Bewegungen in Deutſchland. Die Emigrirten. Hertzberg's Abtreten. Verſtändigung der Cabinete. Ihre Moral. Anläſſe zum Kriege. Die depoſſedirten Reichsſtände. Die franzöſiſchen Prinzen. Ludwigs's XVI. geheime Unterhandlungen. Die Declaration von Pillnitz. Vorbereitungen zum Kriege. Die Verfaſſung von 1791. Frankreich und die Mächte. Letzte Unterhandlungen. Die rothe Mütze. Kriegserklärung. Erſter Kampf. Der 20. Juni 1792. Das Vaterland in Gefahr. Das Manifeſt Braunſchweigs. Der 10. Auguſt. Anrücken der Preußen. Die Septembermorde. Die Republik. Die erſten Siege. Eroberung von Mainz. Reſultate des erſten Kriegsjahres. Polen. Die Targowitzer Conföderation. Rußlands Sieg. Zweite Theilung Polens. England. Englands Lage 1792. Innere Bewegung. Proclamation vom 21. Mai 1792. Irland. Lord Hobart's Bill. Angebliche Gefahr Londons. Der Whigclub. Die Thronrede, 13. Decbr. 1792. Heftige Debatten. Wegweiſung des franzöſiſchen Geſandten. Abſperrung Frankreichs. Suspenſion der Habeas Corpus Acte. Frankreich; Berg und Gironde. Proceß des Königs. Hinrichtung. Die Coalition. Der Krieg von 1793. Das Schreckensſyſtem. Untergang der Gironde. Hader in der Coalition. Volkswiderſtand in Deutſchland. Preußens undeutſche Stellung. Die Krone Corſica. Polens letzter Kampf. Oeſtreichs Stellung. Vordringen der Franzoſen. Finis Poloniae. Die dritte Theilung Polens. Fall Danton's und der Hebertiſten. Robespierre's Gewalt und Sturz.

Vorlesungen

über

die Freiheitskriege.

Erster Theil.

Ueberſicht.

Mit dem Namen der Freiheitskriege pflegen wir in Deutſchland jene drei unvergeßlichen Jahre zu bezeichnen, in denen, zum erſten Mal nach Jahrhunderten, das deutſche Volk gemeinſam und in dem Hochgefühl ſeiner Einheit gekämpft und geſiegt hat. Freilich nicht in dem Sinne, noch nach den Erwartungen des einigen deutſchen Volkes iſt dann das Vaterland aus ſeinen Trümmern wieder auferbaut worden; aber wie auch zurückgedrängt, verläugnet und verdächtigt, wie auch durch neue Ordnungen gebunden und niedergehalten, die großen Impulſe, die uns zum Siege geführt, ſie ſind nicht verkommen, ſie leben und wachſen fort in ſtiller Mächtigkeit, nach allen Richtungen hin, unwiderſtehlich; die Summe unſerer Hoffnungen iſt an ſie und ihren Sieg geknüpft.

Jenen drei glorreichen Jahren — wie viele ſchmachvolle waren ihnen vorausgegangen! Drei Jahrhunderte wachſender Entrechtung, Zerſplitterung, Ohnmacht endeten mit dem jämmerlichſten Untergang des deutſchen

Staates. Weder unsre Fürsten und Herren, noch ihre Diplomaten, ihre Heere, ihre Allianzen und Subsidien hatten der Schmach des Vaterlandes zu wehren vermocht; sie selbst boten die Hand es zu zerreißen, lüstern von dem großen Leichnam ihr Stück Beute heimzuschleppen, sich einander zu verschlingen. Wie ward da gefeilscht, geneidet, verläumdet, um fremde Gunst gebuhlt; welche Bande des Vertrauens, des Gehorsams, der Achtung, nachbarlicher Treue wurden da nicht zerrissen; wie Ackerland und Viehheerden wurden Land und Leute getheilt, verhandelt, vertauscht, und jeder Augenblick brachte neuen Wechsel der Grenzen, der Herren, der Erniedrigung, völlige Rechtszertrümmerung; immer neue Kriege zertraten unsre Fluren, zerstörten unsern Wohlstand; Alles was uns werth und heilig war, ward mißachtet, gehöhnt, mit Frevelluſt zerrissen; auch der deutsche Name sollte todt sein.

Was denn hat uns endlich errettet? Daß sich das Volk erhob, war es nicht allein. Und eben hier ist es, wo wir den Mittelpunkt unsrer Betrachtungen im Voraus andeuten können.

Denn jene Freiheitskriege sind doch nur der Schluß einer ganzen Reihe von Völkerkämpfen um die Freiheit, von Kämpfen, die durch einen weiten Kreis umbildender Entwickelungen vorbereitet, endlich hervorbrachen, um in funfzig Jahren ungeheuerster Wechsel alle staatlichen und socialen Verhältnisse, die gesammte Weltlage umzugestalten.

Oder wäre dieſe wüſte Fülle von Empörungen und Umwälzungen, von Unterjochungen und Neugeſtaltungen, von Glückswechſeln, wie deren keine Zeit jähere, erſchütterndere geſehn, wäre ſie ohne Maaß und Fug und Ziel, ohne Gottes Hand.

Wer ſie zu betrachten beginnt — und was von dem Theile, gilt mehr noch vom Ganzen — wer die Geſchicke des Menſchengeſchlechtes zu betrachten beginnt, dieſen brauſenden Wellengang der Jahrhunderte, dies wüſte, raſtloſe Fluthen, Aufſchäumen und Verſinken von Volk auf Volk und Geſchlecht auf Geſchlecht — wohl mag dem der erſte Eindruck verwirrend, qualvoll überwältigend ſein; er wähnt nichts als den Taumel der Atome, als das hämiſche Trügeſpiel des Zufalls zu ſehen.

Des Zufalls? beherrſcht er denn auch uns, unſer Wollen, unſere Berufung? Unſer Glaube giebt uns den Troſt, daß eine Gotteshand uns trägt, daß ſie die Geſchicke leitet, große wie kleine. Und die Wiſſenſchaft der Geſchichte hat keine höhere Aufgabe, als dieſen Glauben zu rechtfertigen; darum iſt ſie Wiſſenſchaft. Sie ſieht und findet in jenem wüſten Wellengang eine Richtung, ein Ziel, einen Plan, ſie lehrt uns Gottes Wege begreifen und bewundern; ſie lehrt uns in deren Verſtändniß erlauſchen, was uns des Weiteren zu erhoffen und zu erſtreben obliegt.

Und nun ſchauen wir hin, wie das, was unſere Gegenwart geſtaltet hat und noch bewegt, in einem weiten Zuſammenhange ſtetigen Fortſchreitens angebahnt

und vorbereitet worden, bis es dann endlich gereift hervorbrach, zerſtörend, Feſſeln ſprengend, Wahnbilder verſcheuchend, Keime neuen Lebens weckend.

Denn ſo iſt es im Leben der Menſchheit; naturgegeben wie ſie iſt, wird ſie ſofort erfaßt von der treibenden Unruhe des mitgeborenen Geiſtes; von Anbeginn iſt da ein Hader für ewig, ein Ringen ohne Raſt, ein endloſer Antäuskampf. Das iſt die Geſchichte; ſie zerrt und bröckelt an jenem Natürlichen, geht daran, es zu zerſetzen und aufzulöſen; aber was ſie ſelber ſo zerſtörend ſchafft, Gedanken, Principien, Erkenntniſſe, eine Idealwelt, wie der neugewordene Geiſt die wirkliche fordert, ſofort ſenkt es ſich hinab in die Maſſe, eint ſich, annaturt ſich ihr, wird ein neues, untrennbares Prädicat an jenem natürlich Gegebenen. Und aus den immer neuen Metamorphoſen neue Impulſe gewinnend, neue Verneinungen ſchärfend, neue Ideale ſchaffend, wirkt die Geſchichte immer neues Streben, immer neue Verwandlungen.

So von Anbeginn. Eilen wir an den Jahrtauſenden des Heidenthums vorüber. Ihr großes Reſultat, die Kirche Chriſti, ward den Heiden des Abendlandes vererbt. Wie geſund und kraftbegabt und trotzig frei waren dieſe Germanen: aber die Kirche bekehrte ſie, bändigte ſie; ſie vergaßen ihre Sagen und Lieder, ihre Geſchichte und Geſetze, ihre eigenſte Natur und Bildung; ſie wurden in ihrem innerſten Weſen zerbrochen, in der quellenden Lebensfülle ihrer Urſprünglichkeit gehemmt

und gebannt. Aus der Zerſtörung des Nationalen erwuchs das Mittelalter; die Hierarchie und der Feudalismus, die beiden Hebel des mittelalterlichen Lebens, waren der vollſte Gegenſatz des volksthümlichen Weſens. Und doch war es nicht vertilgt; es wuchs in verwandelter Geſtalt heran; in unzähligen Innungen begann es ſich zu geſtalten, in trotzigen Autonomien ſuchte es ſeine Feſtigung; ſchon da und dort kryſtalliſirte es ſich um die Landesfürſten her, fing an, wenn nicht beſtimmte Grenzen, doch beſtimmende Mittelpunkte zu gewinnen. Dann kam die Zeit, wo das Chriſtenthum, das man äußerlich empfangen, innerlichſt wieder geboren ward; aus dem innerſten Kern des germaniſchen Volkslebens, wie es die Jahrhunderte begeiſtigt und erhöht hatten, erhob ſich die wundervolle Bewegung. Und mit der Reformation war das Princip der Landeskirche der Landeshoheit da; es begann ein ungeheures Kämpfen des Neuen gegen das Alte, der Rechtfertigung durch den Glauben gegen die Hierarchie, der Souverainität gegen die Stände; es tauchte die Idee des Staates auf, nicht mehr jener allgemeinen kaiſerlichen Weltherrlichkeit der Ottonen und Hohenſtaufen, ſondern eines gegenwärtigen, territorialen, des Staates als einer in ſich gleichartigen, einigen, gleichſam autochthoniſchen Macht. So, monarchiſch, unumſchränkt, national ward Frankreich der erſte moderne Staat; ein allſeits bewundertes und nachgeahmtes Muſter. Dieſe Souverainität ward ein Inbegriff unerhörter Gewalt, eine

Machtvollkommenheit, die, nicht mehr auf einem Mandat der Volksgemeinde, auf Berufung der Kirche, auf Vertrag und Capitulation mit den Ständen gegründet, sich an sich selbst berechtigt und berufen, sich von Gottes Gnaden nannte.

Und eben damit kam der Staat zu einer Stellung, die mit dem, was zu vertreten er begonnen hatte, in crassestem Widerspruche stand. Wessen denn war er? nicht dieses Landes, nicht dieses Volkes, sondern eines Monarchen, der Land und Leute als Eigenthum besaß, als eine Domaine, die höchstens gut zu bewirthschaften sein Vortheil rieth; — was war der Staat? nicht das immanent Allgemeine des geschichtlichen und Rechtslebens dieser natürlich geeinten Bevölkerungen, sondern die Verallgemeinerung des einen landesherrlichen Rechtes über alle andern gleich historischen Berechtigungen, eine Abstraction von ungeheurer Gewalt, von maaßlosem Anspruch, und diese in die Willkühr eines Sterblichen gelegt, der kraft ihrer wie ein Gott auf Erden war. Der Staat hatte völlig die Basis aufgegeben, auf der er erwachsen war; er verschlang alles Recht und alle Freiheit, und gab dafür Gnade und Willkühr, Dienst und Rang. Und als dann gar Fürsten und Minister daran gingen, die Fülle ihrer despotischen Allgewalt landesväterlich zur Beglückung ihrer ungefragten Unterthanen zu benutzen, als sie von oben herab revolutionirten, keine Gewohnheit, kein Recht, keine Sitte, nichts Heiliges noch Herkömmliches

achtend, da war die Entwürdigung der Völker auf ihrem Gipfel.

Welch ein Umſchwung, der nun erfolgte! Wir werden ſehen, wie er ſeit lange ſchon angebahnt war. Hatte die Reformation die geiſtliche Mündigkeit, die Lehre von dem Prieſterthum aller Chriſtenmenſchen gebracht und den Gläubigen in ſich ſelber gründend das Weſen und Leben der Gemeinde vollkommen verwandelt, ſo galt es nun, in der Freiheit den Boden zu gewinnen, auf dem allein das bürgerliche und ſtaatliche Daſein der Menſchen, jedes Einzelnen nicht minder als der Geſammtheiten, zu gedeihen vermag. Der Staat fand ſeinen ſittlichen Inhalt, indem er des Volkes ward, und das Volk begann ein neues erhöhtes Leben, indem es den Staat, den es äußerlich empfangen, aus ſeinem eigenen Weſen wiedergebar.

Nicht ohne große Kämpfe geſchah dieſe Wandelung; es ſind das die Freiheitskriege der funfzig Jahre, von denen wir ſprechen wollen.

Sie begannen jenſeits des Oceans. Seltſame Bewegungen: man kann nicht ſagen eines Volkes; denn es waren Pflanzungen, Ueberſiedlungen, Fremdlinge in der neuen Heimath, geeint mehr durch gleiche Intereſſen als durch natürliche Einigung, durch gemeinſame Geſchichte; man kann nicht ſagen: formloſe, geſchichtloſe Maſſen, denn gegen die Willkühr des Mutterlandes beriefen ſie ſich auf ihre Privilegien, auf ihre Rechte als Engländer. Sie erhoben ſich gegen ſtaatliche Ver-

hältniſſe, die doch nicht alle Conſequenzen monarchiſcher Gewalt durchzuſetzen vermocht hatten. Man könnte ſagen, in ihrem Abfall ſchied ſich, wie einſt die secessio in montem sacrum wollte, von dem ariſtokratiſchen Staat Altengland, von dieſem anglicaniſchen Souverain die Maſſe der Unterthänigen, begann nun ein Volk für ſich zu werden, erfand ſich eine Staatsform, wie ſie für das Werden eines Volkes am erſprießlichſten ſchien.

Dann folgte Frankreich. Wie hatte einſt Ludwig XIV. und ſein Hof die Bildung und Meinung ſeines Landes beherrſcht; der mächtige Impuls, den er dem franzöſiſchen Geiſte gegeben, er ſtarb nicht mit ihm; nur freier, kecker, mit wachſender Mächtigkeit entwickelte ſich aus jenen Anläſſen eine neue Gewalt, die unbekümmert um Staat und Kirche ſich in den Ueberzeugungen der Einzelnen zu gründen verſtand, das natürliche Recht, das Allen angeboren ſei, in Anſpruch nahm. Und während ſich ſo das Leben und Denken des Volkes, gleichſam die Luft, in der man athmete, vollkommen verwandelte, ſtagnirte der Staat; ſeine Kraft im Innern erlahmte, ſein Uebergewicht in den europäiſchen Verhältniſſen ſchwand, während jene andere Gewalt Frankreichs in unaufhaltſamer Verbreitung ſich Europa eroberte. Welch ein Widerſpruch zwiſchen dem Staat Frankreich und dem Volk der Franzoſen. Als endlich Ludwig XVI. beide auszugleichen, das Neue in die ſtaatlichen Verhältniſſe hineinzuleiten verſuchte, da ſtürzten ihm wie aus tauſend Schleuſen die Gedanken der Freiheit, der

Menſchenrechte, der Gleichheit entgegen. Wer mochte ihnen wehren! über die Privilegien der Stände, über das Königthum von Gottes Gnaden, fluthete eine neue unerhörte Gewalt dahin, der tiers état. Das Volk überholte den Staat, es war die erſte rein nationale Bewegung des Continents, und der Jubel der Völker begrüßte ſie. Aber die Flucht der Privilegirten und ihr Nothſchrei an den Höfen Europas, die Souveraine bald im Bunde mit der anglicaniſchen Ariſtokratie, ihr Hohn und ihre Erbitterung gegen die freie nationale Bewegung Frankreichs trieb dieſe überſchnell aus den Fugen der ſelbſtgeordneten Geſetzlichkeit, in die wilden Bahnen der Revolution, aus der Theorie der Menſchenrechte in den Terrorismus, aus der Volksſouverainität in immer neue Formen der Tyrannei. Mit dem Freiheitskampf gegen das verbündete alte Europa in gleichen Pulſen toſ'te, zerſtörte, mordete im Innern der Wahn der Gleichheit; alles Hiſtoriſche und Gegebene, alles bis auf die Nacktheit abſtracter Rechte und Pflichten ward hinweggetilgt. Das Volk in nur numeriſcher Faſſung, die Allheit der Einzelnen, in ödeſter Uniformität war der Staat; es wollte nichts ſein als des Staates, der Menſch ſollte nichts ſein als Bürger; der Despotismus der Staatsidee verſchlang alle anderen ſittlichen Mächte, die das Leben des Menſchen erfüllen und adeln; die Nation war nun der Staat; und er vollendete das Werk der Monarchie. Nie iſt die Staatswillkühr furchtbarer, die Nivellirung ſelbſtmörderiſcher, die Logik des

Zerſtörens fanatiſcher hindurchgeführt worden. Der Despotismus der willenloſen Maſſe gipfelte ſich endlich in die Gewalt jenes Einen, der da herrſchte im Namen des ſouverainen Volks, jenes Kaiſers ohne Ahnen, deſſen Heimath nicht Frankreich war.

Wie ſtürzten vor ihm die Throne Europas, die alten Staaten; wie zerſtiebten vor ihm die geworbenen Heere und die Paradeſtücke alter Kriegskunſt; wie ſchwanden und entſtanden auf ſein Gebot Staaten auf Staaten; es ſank das deutſche Kaiſerthum; es vereinigte ſich das ewig zerſplitterte Italien; es wurden aus der norddeutſchen Urheimath germaniſcher Freiheit franzöſiſche Departements; deutſche Stämme verläugneten ihr Volksthum, rühmten ſich altceltiſchen Urſprungs zu ſein; aus dem Throne Philipp II. ward ein Lehen des empire. Das alte geſchichtliche Europa ſchien für immer vernichtet, die Welt von Neuem anzufangen.

Aber dieß neue Kaiſerthum, entwickelte es die Gedanken der neuen Zeit? blieb es ſich und ſeinem Urſprung treu? Aus der revolutionairen Geſchichtsloſigkeit hervorgegangen umgab es ſich mit dem Prunk des alten Hofes, warb um des deutſchen Kaiſers Tochter, um den Segen des heiligen Vaters. Aus dem Princip der Volksſouverainität erwachſen, vollendete es nur den Staatsmechanismus des achtzehnten Jahrhunderts, überbot es die ſtarre Abſolutheit der alten Monarchie durch noch härteren Zwang, durch Ertödtung aller freien Selbſtbeſtimmung. Begründet in dem heißen Kampf für die

Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Nation trat es die fremden Nationen mit Füßen und bot der eigenen dieſe Frevelluſt als Erſatz für die Freiheit. Daſſelbe Volk, das alles Furchtbarſte gethan und gelitten, um Freiheit, Gleichheit und Einheit zu haben und zu ſichern, es hing nun völlig und knechtiſch von der Gewalt des Einen ab, der einſt ſelbſt der Maſſe angehört hatte. Eine Lüge war, was die Verfaſſung hieß; ſie diente nur der Willkühr des Kaiſers; die Volksvertreter, da ſie einſt eine Meinung zu haben wagten, jagte er auseinander: er allein ſei der wahre Repräſentant des Volks.* An dieſem Throne haftete keine Weihe, keine ſtille Gewalt der Ehrfurcht und der ſittlichen Hoheit: „der Thron iſt nur ein Ding von Holz mit Sammet überzogen; ich ſtehe darum an der Spitze der Nation, weil ihr die dermalige Verfaſſung ſo recht iſt; ſollte Frankreich eine andere Verfaſſung verlangen, welche mir nicht recht wäre, ſo würde ich ſagen: ſucht euch einen andern Herrſcher.“ Inniger nicht war dieſe Verbindung zwiſchen Frankreich und ſeinem Kaiſer; das ſchließliche Reſultat der ungeheuren Bewegung war, daß der Staat in ſchroffſter Einſeitigkeit vollendet aufhörte, eine ſittliche Macht zu ſein.

Und damit war er an ſeinem Ziel. Wer hat Napoleon bewältigt? Wahrlich nicht die Souveraine und die „wundervolle Eintracht der Höfe, die im Stillen längſt vorbereitet war“; ſie hatten Verträge und Verſchwägerungen mit ihm geſchloſſen, ſich an den Bro-

ſamen ſeiner Gnade geweidet, um ſein Huldlächeln gebuhlt, ihm im Guten nicht bloß, ſondern mehr noch im Uebeln nachgeahmt. Wahrlich nicht Englands Gold; an Eigennutz, Gewaltſamkeit, Nichtachtung alles fremden Rechtes, gab Englands Politik der Napoleoniſchen nichts nach und das Reich der anglicaniſchen Ariſtokratie war nicht minder entfernt der ſittlichen Idee des Staates Genüge zu leiſten. Eine andere Macht war es, die ſich erhob, dieſelbe, kraft deren Frankreich ſich der Angriffe des alten Europa zu wehren vermocht hatte, nur jetzt anders, tiefer, poſitiver gefaßt. Die Staaten mochte des Kaiſers Gewalt zertrümmern, aber ſie waren nicht die einzigen Reſultate der Geſchichte; die Volksgeiſter wurden wach, der Zorn der erdrückten, beſchimpften, in allem Heiligſten und Theuerſten verletzten Völker durchdrang belebend die geretteten Reſte ſtaatlicher Formen, ſchuf deren neue. Der am ſchmachvollſten geſtürzte Staat hatte ſich aus der Kraft ſeines Volkes, aus den Gedanken der Zeit, nicht durch blutige Gewalt, ſondern auf dem Wege der Legislation, von Grund aus regenerirt; das wiedergeborene Preußen war der erſte Staat, der den großen Gegenſatz, zu dem die Revolution Europa polariſirt hatte, auf poſitive Weiſe zu vermitteln begann; mit dieſer Gründung war das Kaiſerthum Napoleons im Princip überwunden; der Fanatismus der Spanier, die Eisfelder Rußlands, die Seedespotie Englands mochten ſeine Angriffe abwehren, — ihn beſiegen konnte das vereinte Europa nur unter dem Vorkampf

Preußens. Und ſo ſtanden denn zum erſten Male ſeit Jahrhunderten Fürſten und Völker, Adel und Monarchie, alle Stände, alle Bekenntniſſe, die Summe aller Intereſſen, geeint durch die Gefahr, die die Frevelmacht jenes Kaiſerſtaates Allen drohte, zu einer europäiſchen Erhebung zuſammen; und ſie errang den Sieg.

Freilich ein Sieg, deſſen Früchte am wenigſten den Hoffnungen der Völker entſprachen. Hatten die mannigfachſten Tendenzen ſich vereint, ihn zu erringen, ſo trennten ſie ſich nun ſchleunigſt, jede ihn für ſich auszubeuten: nur die Legitimität herzuſtellen habe es gegolten, nur das Gleichgewicht der Mächte zu erneuen, nur den Händen der Regierungen das Glück der Völker von Neuem anzuvertrauen, nur das monarchiſche Princip für immer zu ſichern. Alle durchlaufenen Stadien der Vergangenheit ſchienen ſich ſtaatlich von Neuem zu ſiriren; vor Allem das letzte, die Napoleoniſche Machtvollkommenheit der Throne, ward eifrigſt adoptirt; die Feudalität, die Hierarchie erhob ihr Haupt, das tapfre Volk der Spanier wurde niedergeworfen, die Hoffnung Italiens ertödtet, in Frankreich eine Reaction organiſirt, die das blutig Errungene vergeſſen machen ſollte; die ſchmerzlichſten Täuſchungen ertrug Deutſchland, es ſiegte Oeſtreichs Einfluß, und Preußen eilte, den kühnen Schritt, den es voraus gethan, zurück zu thun. Die Fürſten Europas einten ſich in der Form eines heiligen Bündniſſes zur Aufrechterhaltung des monarchiſchen Princips, des europäiſchen Friedens; bald

ward daraus eine gegenseitige Garantie gegen die Ansprüche der Völker auf Mündigkeit und innere Freiheit; es erlagen die Völker mit ihren Hoffnungen; all ihr altes Recht war dahin, und das neue war Fürstengnade oder Verheißung aus glücklich überstandenen schweren Zeiten, deren man nicht gern gedenkt.

Was also war das Resultat so langer und furchtbarer Erschütterungen! Vor Allem, daß jenes große Princip, dessen Momente nacheinander der Abfall Nordamerikas, die Revolution Frankreichs, die Neugründung jenes protestantisch deutschen Staates dargestellt hatten, das Bewußtsein der Völker zu erfüllen, die Summe ihres Strebens zu bestimmen begann; ein Princip, mit dem die alte Weise der Staaten, nur Mächte zu sein, auf gegenseitige Hemmung und Ueberwältigung hinzuarbeiten, den Staatsangehörigen nur ein passives Verhältniß zu dem Staat und seinen Bestimmungen zu gestatten, Alles nur für das Volk, nichts durch das Volk zu wollen, überholt und überwunden war, — nur daß dies, was als Princip, als Theorie, als Ueberzeugung der Einsichtigen da war, sich auch hindurcharbeiten, den Willen Aller durchdringen, zum entschiedenen Rechtsgefühl, zur Gewohnheit eines thätigen Staatsbürgerthums, zur Grundlage eines freien und auf wahrhafte Gegenseitigkeit gegründeten Staatensystems werden mußte.

Man sieht, nur den Anfang des Neuen brachten die funfzig Jahre der Freiheitskriege; neue schwerere

Kämpfe mußten kommen, es weiter zu entwickeln. Mit dem Frieden begann das zweite Stadium der neuen Zeit, begann jenes innere Ringen, jenes Partheien, Verdächtigen, Verfolgen, jene Verwirrung und Verwilderung, welche die ſittlichen Grundlagen des Staats- und Volkslebens völlig aufzulöſen ſcheinen konnte. Bis dann endlich das Alte und Neue ſich auf dem neutralen Gebiet der Reform zu begegnen begann, die Einſicht zu ſiegen begann, daß das wahre hiſtoriſche Recht nicht die Herſtellung der Vergangenheit, ſondern die lebendige Fortbildung ihres großen Reſultates, der Gegenwart, iſt, — daß das wahre Vernunftrecht nichts gemein hat mit jenem faden Radikalismus, der in jedem Augenblick den Staat und das Recht von Neuem anfangen und aus utopiſcher Abſtraction ableiten zu können meint, ſondern daß in dem Gewordenen ſelbſt und in dem Wege, wie es geworden, dem forſchenden Auge ſich die ewige Vernunft jenes Werdens offenbart, das zu begreifen Troſt und Erhebung, das mitwirkend weiter zu führen des thätigen Mannes höchſter Beruf iſt.

Und in dieſem Sinn das Werden unſerer Gegenwart zu erforſchen, das iſt die Aufgabe unſerer Betrachtungen.

Der Staat.

Wir werden das Ringen der Völker nach thätiger Theilnahme an dem Staat, nach einem Staatsbürgerthum zu betrachten haben.

War denn zuvor der Staat ohne das Volk, oder außer demselben? und woher die Impulse zu solchem Streben? welche Kräfte durchbrachen die Hemmnisse?

Fassen wir noch einmal die Anfänge des modernen Staates ins Auge.

Eine Fülle großer weltumgestaltender Momente bezeichnet den Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts. Man umsegelt den Erdkreis; eine neue Welt erschließt sich dem Verkehr der Menschen, dem geschichtlichen Leben. Aus mehr als tausendjähriger Vergessenheit taucht die Herrlichkeit des classischen Alterthums wieder auf; ihr nachringend gewinnt die Kunst neue Vollendungen; an der Hand des Alten tritt die Wissenschaft aus den Nebeln scholastischer Speculation, gewinnt den festen Boden der Wirklichkeiten. Und schon vollendet sich der Bruch in dem kirchlichen Leben

der abendländischen Christenheit; der Ruf der christlichen Freiheit durchdringt die Massen bis in die tiefsten Kreise hinab. Ungeheure Kräfte sind in Gährung; aus der Ueberfülle reichsten Lebens, trotzigster Kraft, blühenden Wohlstandes will sich ein neues Weltalter emporringen.

Das ist die Zeit, wo der moderne Staat seinen Anfang nimmt, unter allen großen Umwandlungen jenes großen Jahrhunderts zunächst die folgenreichste. An diesem Neuen erstarrt und erstirbt die blühende Welt des Mittelalters; mit ehernem Tritt, allzerstörend, erbarmungslos schreitet es durch die Länder dahin.

Aber es ist damit eine neüe, in ihren Wirkungen noch unberechenbare Kraft gefunden; wie sich die Maschine zur Vielthuerei des Naturzustandes verhält, wo Jeder seine sämmtlichen Bedürfnisse sich möglichst selbst erzeugt und von der Erleichterung der Arbeitstheilung noch keine Rede ist, so tritt diese Macht des Staates dem feudalen Gemeinwesen gegenüber.

Nur ein Vorspiel waren jene kleinen Tyrannen Italiens, aus deren Anschauung Machiavell's Buch vom Fürsten hervorging. Fast gleichzeitig aller Orten erhob sich dann das gleiche Streben. Hatte bisher die weltliche Ordnung, der ständische Staat, wenn man ihn Staat nennen will, aus einer Summe von vertragsmäßigen Rechten und Pflichten, von Privatrechtlichkeiten bestanden, die sich gegenseitig hemmten und stützten, so begann nun die fürstliche Gewalt über-

zugreifen, ihr Recht aus dem bisherigen Zuſammenhang von Begründungen und Verpflichtungen herauszulöſen, ihre Befugniſſe zu verallgemeinern, aus ſich ſelber zu entnehmen. Und eben jetzt entriß man der Kirche ihre traditionellen Anſprüche; gegen ihr letztes Bollwerk, die einzige von Gott eingeſetzte Ordnung zu ſein, brachte die Reformation die Lehre des Evangelii, daß die Obrigkeit von Gott eingeſetzt ſei. Eine Sanction, mit der nicht bloß der Gehorſam der Unterthanen gefordert war, ſondern auf Grund eines Anſpruches gewonnen war, der die Rechte der Unterthanen in ihrem Weſen verwandelte. Und eben jetzt begann das Recht des römiſchen Imperatorenreiches, dieß Vermächtniß des ſtarr ſtaatlich vollendeten Daſeins der antiken Welt, Raum zu gewinnen. Schon ward die oberſte Kirchengewalt Attribut der landesherrlichen Macht; und zu den neuen Machtanſprüchen gewährte die Reformation theils durch Einziehung kirchlicher Güter, die ſie gewährleiſtete, theils durch die Opfer, welche die alte Kirche zu bringen ſich entſchloß, neue Machtmittel.

Mit raſchen Schritten ſchien man dem Abſolutismus zuzueilen. Seltſam wie eben damals ein großes Muſter für das, was man erſtrebte, in den Kreis der europäiſchen Verhältniſſe trat. In ſtrengſter Form, in kühnſter Ausbildung war die Macht des Großherrn eben ein ſo abſoluter Staat, in ſeiner Hand alle weltliche und kirchliche Gewalt vereint, kein Recht neben ihm, nichts als ſein Wille und ſeine Gnade gültig;

ſeine ungeheuren Siege, ſeine ungehemmten Eroberungen mochten die Fürſten des Abendlandes lehren, was unumſchränkte Gewalt zu leiſten vermöge. Nicht als ob man dem Großherrn ausdrücklich nachgeeifert hätte; aber was dort der Inſtinkt des Despotismus erfunden und eingerichtet hatte, zu dem Aehnlichem mußte nothwendig das Streben der Fürſten nach abſoluter Gewalt führen.

Denn zunächſt in dieſer roheſten Geſtalt war es, daß die Idee des Staates auftrat, des Staates nicht mehr als einer Gemeinſamkeit vieler privaten Rechte, Freiheiten, Vereinbarungen, ſondern als einer Machtvollkommenheit der Majeſtät, des Allgemeinen, Weſentlichen, Vernünftigen; — in ſo abſtrakter Faſſung erſcheint dies moderne Prinzip, rechtfertigt es ſich.

Wenigſtens die wichtigſten Momente müſſen wir bezeichnen.

Die Könige von England, von Frankreich hatten, wenn auch Könige mannigfaltigſten Rechten ihrer Vaſallen, ihrer Städte, ihrer Landſchaften gegenüber, in ihrer Krone und in den Reichsſtänden eine gewiſſe gegebene Einheitlichkeit ihrer Territorien, wenigſtens deren, nach denen ſie den Namen trugen. Jetzt erhob ſich in dem Hauſe Habsburg ein eigenthümlich neues Verhältniß. Derſelbe Karl, den die deutſchen Kurfürſten zum Kaiſer wählten, war König in Spanien, König in Neapel, Herzog in Burgund u. ſ. w.; in ſeiner Perſon vereinten ſich eine Menge von Verhält-

niſſen, die an und für ſich völlig beziehungslos zu einander waren; und doch war des Kaiſers Macht darauf begründet, daß er ſie zu einer gewiſſen Gemeinſamkeit verband. Es galt, die ſprödeſten dieſer Selbſtſtändigkeiten abzuſchwächen, der Einheitlichkeit durch centrale Einrichtungen wachſende Gewalt zu geben. Auf der einen Seite wurden die ſtändiſchen Befugniſſe mit Behutſamkeit und Energie niedergehalten, — ſo erlagen die ſpaniſchen Städte; ſo lautete des Kaiſers erſte Erklärung gen Deutſchland: „ſein Gemüth und Willen ſtände nicht dahin, daß man viel Herren haben ſolle, ſondern Einen allein“*; ſo ward in des Kaiſers Nähe gerathen: „er ſelbſt möge ſich an die Spitze des großen Bauernkrieges ſtellen und Deutſchland und Spanien egaliſiren“** — auf der andern Seite die Berufung eines Regierungsrathes aus den höheren Verwaltungen der verſchiedenen Länder, eines eben ſo allgemeinen Finanzrathes, ſpäter eines förmlichen Kabinets, ſo wie die ſtete Sorgfalt, eine große Zahl junger Adliger aus allen Theilen des Reiches am Hofe als Pagen, als Capellane u. ſ. w. zu haben und unter dieſem Einfluß ſich ausbilden zu laſſen, um ſie dann zu den höchſten geiſtlichen und weltlichen Aemtern in die verſchiedenen Länder zu ſenden. Es waren die erſten Fundamente einer modernen Großmacht: „nicht

* Erklärung vom 12. März 1520.

** Worte des Kanzlers Alborio di Gatinara.

um eigenen Nutzens willen wolle er ſeine Erbkönigreiche und Lande ausbreiten, ſondern das heilige Reich geehrter hinter ihm laſſen"; wohl hatte es eine Bedeutung, daß ſich Karl zuerſt Majeſtät heißen ließ.

Aber dieß neue Reich blieb nicht bei einander. Wider ihn und ſeine „ſo lange gepracticirte Monarchey" erhob ſich Moritz, „das beſchwerliche Joch der vorgeſtellten viehiſchen erblichen und unerträglichen Dienſtbarkeit und Servitut abzuwerfen und die alte löbliche libertät des lieben teutſchen Vaterlandes acerrime zu vindiciren".* Des Kaiſers Werk in Deutſchland war mißlungen; nur die romaniſchen Länder mit den burgundiſchen und die neue Welt kamen an den finſteren Philipp.

Wie überbietet er den Vater! nun faßt ſich die dunkle Idee monarchiſcher Allmacht in ihrer ganzen Starrheit und Unheimlichkeit zuſammen. Sie will den wahren Glauben vertreten, ihn herrſchen machen durch die ganze Welt; unter ſolchem Titel fordert ſie Gehorſam, völlige Hingebung, Verwendung aller Mittel; ſelbſt gegen den allerheiligſten Vater, wenn er ſich, in ſeinem Kirchenſtaat vor der Uebermacht der katholiſchen Majeſtät beſorgt, dem Bearner zuneigt, droht Philipp: „er werde ſich von der Obedienz ſeiner Heiligkeit losſagen, er könne nicht dulden, daß die Sache Chriſti zu Grunde gehe". Mit ſolcher Inbrunſt, Gott ſelbſt und des

* Aus Kurfürſt Moritz Kriegsmanifeſt 1552.

Heilandes Sache zu vertreten, herrſcht, bändigt, vergewaltigt dieſe Monarchie. Aber wie ſie daran geht, auch auf die freien Niederlande ihre ſchwere Hand zu legen, mit dem königlich geiſtlichen Gericht der Inquiſition aller politiſchen und kirchlichen Ketzerei zu wehren, mit ſpaniſcher Soldateska die Städte zu bändigen, ihren Trotz mit ſchweren Steuern zu brechen, da bricht der Aufruhr los; und Karl's V. anderer Liebling, der große Dranier, iſt es, der ihn führt: „da der Fürſt, wenn er nicht gerecht regiert und die beſchwornen Verträge überſchreitet, als Tyrann keinen Gehorſam fordern, kein Recht in Anſpruch nehmen könne, ſo ſeien ſie ihres Eides quitt". * Es iſt die alte ſtändiſche Anſicht des ſtaatlichen Vertrages, die ſie geltend machen; auch ohne König gedenken ſie ihre Sache weiter zu führen.

Das große Beiſpiel der Niederlande belebt aller Orten den Kampf gegen die wachſende Königsgewalt, das Streben nach ſtändiſchen Republiken; ſchon nannte ſich Polen eine Republik, die Stände von Ungarn, Böhmen, Oeſtreich glaubten ſich demſelben Ziele nahe, das deutſche Reich ertrug einen furchtbaren dreißigjährigen Krieg, um ſeine Auflöſung in reichsſtändiſche Souveränetäten zu ſichern. Faſt überall war dieſe ſtändiſche Oppoſition zu gleicher Zeit eine religiöſe, ſie vertrat zugleich ihre alten Rechte und ihr neues Be-

* Manifeſt der »näheren Union« vom 26. Juli 1581.

kenntniß; aber ihre Erfolge gefährdeten die begonnene Entwickelung des neuen Staates. Wo die Krone siegte, theilte sie ihren Gewinn mit der Kirche, ja gewährte ihr den größeren Antheil; die Kirche schien die Machtansprüche der Throne, welche sie selbst in früheren Jahrhunderten niedergekämpft, jetzt nur als ein Mittel zu benutzen, die verlorne Gewalt wieder zu gewinnen; mehr als je war sie zum Herrschen organisirt, seit sie den Orden Jesu hatte; schon umspann er mit seinen Netzen den Erdkreis. Auch die Kirche schien auf dem Wege, ihre alte Herrschaft zu erneuen.

Es war Zeit, daß die Idee des Staates den nächstweiteren Schritt that, sich als eine rein politische und nationale erfaßte.

Es war Richelieu, der dieß vollbrachte und damit zugleich die Suprematie Frankreichs entschied. Kein Land war ärger als Frankreich durch die Bürgerkriege der Stände, der Confessionen zerrüttet worden; um jeden Preis mußte Ruhe gewonnen werden. Der Cardinal gründete sie, indem er die Krone über die Rechte der Stände, über die Erbitterung der Confessionen erhob, indem er die Einheit des Reiches, die bisher durch den König und die Reichsstände dargestellt war, der Krone allein überwies. Er entriß den Hugenotten ihre corporativen Befugnisse, ihre Sicherheitsplätze, und gewährte den politisch Ohnmächtigen dann freie Religionsübung; er schloß die hohe Aristokratie von den Gouvernements aus und fesselte den ärmeren Adel an

den Dienst der Krone; er begann die Verwaltung zu centralisiren; die Rechte der Communen, der landschaftlichen Stände ließ er verfallen; die Corporationen, räth er dem Könige, die sich durch eine angemaaßte Souveränetät alle Tage dem Wohl des Staates widersetzten, müsse man niederhalten und zügeln.* Und zugleich gewinnt er die Literatur, die Wissenschaften, knüpft sie an den Hof, macht sie monarchisch; er selbst ist Protector der Academie, die er gründete. Es gilt ihm, alle Kräfte, alles Leben, alles Recht an die Krone zu fesseln; für sie fordert er die absolute Gewalt. Und diese Forderung leitet er aus dem Wesen der Vernunft, aus der Nothwendigkeit ihrer Herrschaft her: „der Souverain, der auf die erhabenste Stelle der Menschheit gestellt sei, habe die Vernunft herrschen zu machen"; eben darum soll und darf er von den Uebrigen Gehorsam fordern, weil ja sonst nicht die Vernunft auf souveräne Weise herrschen würde. Nicht als ob er meinte, daß der Souverän in der That immer die höchste Vernunft sei; er fordert, „dann solle sich der Souverän einen weisen und kräftigen Staatsmann wählen, den Staat zu leiten". Also die Herrschaft einer allgemeinen souveränen Vernünftigkeit soll der Staat sein; „die öffentlichen Interessen", sagt Richelieu, „sind das einzige Ziel des Fürsten und seiner Räthe" **; gegen die

* Floquet histoire du Parlement de Normandie in einer Anzeige der Gött. Gel. Anz. 1844, p. 245.

** Aus dem sogenannten Testamente Richelieu's (recueil

überwuchernde Fülle von Privatintereſſen, von Sonderrechten, welche in dem ſtändiſchen Staate das Regiment führen, macht Richelieu dieſe einfache Abſtraction des Allgemeinen geltend, mit der die rationelle Entwickelung des Rechtes und der Verfaſſung gegeben iſt. Und mit derſelben Sicherheit und Großheit erfaßt er die auswärtigen Verhältniſſe des Staates; ihn irrt keine Rückſicht; weder die Kirche, noch Verwandtſchaft, noch ſonſt ein Intereſſe darf ſich neben dem des Staates geltend machen; zwiſchen den Haß der Partheien, in den Lärm des Kampfes tritt er wie ein Nüchterner zwiſchen die Trunkenen; mit ihm erringt die Politik den Sieg über die Religion, die Monarchie den Sieg über die Stände: si veut le roi, si veut la loi.

Und nun beſteigt den ſo begründeten Thron Ludwig XIV.; das berühmte l'état c'est moi, das ihm in den Mund gelegt wird, bezeichnet vollkommen ſeine Stellung. „Alle Mittel der Gewalt", ſchreibt er in den Aufzeichnungen für ſeinen Dauphin, „würden unſeren Thron nicht ſichern, wenn nicht Jeder eine höhere göttliche Macht verehrte, deren die unſere ein Theil iſt; derjenige, der den Menſchen Könige gegeben, hat gewollt, daß man ſie ehre als ſeine Stellvertreter, indem

des testaments politiques. Amsterd. 1749. I. p. 315, 306). Daß ſie nicht von Richelieu's Hand ſind, iſt ausgemacht; aber die Aeußerung Montesquieu's: ce livre a été fait sous les yeux et sur les mémoires du Card. Richelieu (esprit des lois III. 5.) ſcheint doch Richtiges zu enthalten.

er nur ſich das Recht vorbehielt, ihr Thun und Laſſen zu prüfen; ſein Wille iſt, daß, wer als Unterthan geboren iſt, ohne Weiteres gehorche. Wie ſchlecht auch ein Fürſt ſein möge, Empörung wider ihn iſt unendlich verbrecheriſch." An andern Stellen heißt es: „Wir Fürſten ſind die lebenden Bilder deſſen, der allheilig und allmächtig iſt. * In der Wahl derer, die wir auszeichnen, handeln wir freilich als Menſchen; und es iſt genug, daß wir es mit Aufmerkſamkeit thun; dann, ich wage es zu ſagen, können wir uns verſichert halten, daß es Gott ſelbſt iſt, der durch uns die Wahl trifft. Es giebt unzweifelhaft gewiſſe Thätigkeiten, wo wir, ſo zu ſagen die Stelle Gottes vertretend, auch an ſeiner Vorausſicht ſowohl wie an ſeiner Autorität Antheil zu haben ſcheinen, wie bei Beurtheilung der Geiſter, bei Vergebung der Aemter, bei Gnadenbewilligungen."

Man ſieht, welche Prädikate dieß Königthum in Anſpruch nimmt: „Gott hat etwas Göttliches in die Könige gelegt" ſagt Boſſuet; und von jenem Anfang des Pſalm 82: „Gott richtet über die Götter", ſagt er: „dieſe Götter ſind die Könige". ** Wahrlich Götter in jenem Sinne des Heidenthums, da man den Cäſaren Altäre errichtete und den Perſerkönig als einen Gott

* Oeuvres de Louis XIV. II. 337. les vivantes images.

** Bossuet politique sacrée tirée de l'écriture sainte. Paris 1822, I. p. 127. II. p. 1. le prince est un personage public, tout l'état est en lui, la volonté de tout le peuple est renfermé dans la sienne.

anbetete; die Fülle aller irdischen Gewalt ist in ihnen; nach Jahrhunderten der Hemmung und Unterdrückung durch die Kirche, durch ein trübes Jenseits, das überall sich in das Leben dieser Welt eindrängte, ist nun endlich einmal das Weltliche zum vollsten Siege hindurchgedrungen, zur Darstellung einer Macht, die auch die Kirche unter sich zwingt.* Alles muß dienen, diese Macht zu erhöhen, in Alles hinein reicht sie mit ihren Ansprüchen; Alles beherrscht sie mit ihrer centralisirten Gewalt, mit ihrer umfassenden Polizei, ihren zahllosen Beamteten, ihren uniformirten, allzeit schlagfertigen Heeren. Wie er will, hemmt dieser Monarch den Lauf der Justiz; er gebietet über Gut und Blut seiner Unterthanen; vor ihm gilt kein Unterschied der Personen oder Sachen; Alles ist sein. „Es ist ein großer Irrthum unter den Fürsten", sagt Ludwig XIV., „sich gewisse Sachen und Personen zuzueignen, als wären sie auf eine andere Weise ihr, als das Uebrige, was unter ihrer Herrschaft ist; Alles, was sich in dem Umfang unserer Staaten findet, von welcher Natur es auch sei, gehört uns unter gleichem Rechtstitel, ist uns gleich viel werth; die Gelder, die in unserer Casse sind, die, welche unter den Händen unserer Schatzmeister bleiben, und die, welche wir in dem Verkehr unserer Völker lassen, müssen von uns auf gleiche Weise beachtet werden."**

* Oeuvres de Louis XIV. II. p. 122.

** Ib. II. p. 93 u. 121: Vous devez donc premièrement être persuadé, que les rois sont seigneurs absolus et ont

Es ist von da nur ein Schritt bis zu jenem monarchischen Dogma, daß endlich Alles, auch die Arbeit, ein Regal sei, das der Regent verkaufen könne, und welches der Unterthan kaufen müsse. *

Der Grund aber, auf dem diese ganze Ueberschwenglichkeit von Ansprüchen ruht, ist nichts Anderes, als die Idee des Staates, die gleichsam incarnirt erscheint in der Person des Königs: „jedes Gewerbe an seinem Theil ist nothwendig zur Erhaltung der Monarchie; jedes hat seine bestimmte Thätigkeit, deren die Anderen nicht entbehren können; der Landmann schafft durch seinen Fleiß die Nahrung für diesen großen Körper; die Richter, die Gesetze anwendend, erhalten die Sicherheit unter den Menschen, und die Geistlichen, die Völker Religion lehrend, erwerben den Segen des Himmels und bewahren den Frieden auf Erden. Der König aber ist es, der in den Herzen Aller regiert." ** Nicht ein türkischer Despotismus ist sein Regiment; es ist so wenig auf Gewalt, wie auf Herkommen oder Vertrag oder Uebertragung gegründet, sondern eben diese hohe sittliche Macht, die in der Idee des Staates liegt, macht den Monarchen zu einem „Gott dieser Welt"; denn er ist der Staat.

naturellement la disposition pleine et libre de tous les biens qui sont possédés u. s. w.

* Erwähnt von Turgot in der Einleitung zum édit du roi portant suppression des jurandes u. s. w.

** Oeuvres II. p. 94.

Nur freilich dieser Allmächtige ist eben doch ein Mensch und aller menschlichen Schwäche und Entartung um so mehr ausgesetzt, je weniger Schranken und Ordnungen da sind, die ihn hemmen, je bereiter Alles ist, seinem Willen und seinen Schwächen zu dienen, je blinder die bewundernde Unterwürfigkeit der Nation ist.* Es kommt Alles darauf an, daß der Schein bleibe und herrsche. „Die Majestät und Größe der Könige, lehrt Louis XIV. seinen Dauphin, macht nicht das Scepter, das sie tragen, sondern die Art, wie sie es tragen." Mit wie würdevoller Anmuth er auch zu repräsentiren verstand, seine Maitressen und Kammerdiener und Beichtväter wußten gar wohl, wie wenig überirdisch diese Persönlichkeit war, die wie ein Gott frei und unumschränkt zu herrschen glaubte; wie gemessen auch die Etikette war, mit der sich sein Hof um ihn her bewegte, sie übertünchte doch nur die Sittenlosigkeit, zu der man sich privilegirt glaubte, die immer neuen Ränke, mit denen um Gunst, Aemter, Einfluß gebuhlt wurde; wie eifersüchtig auch der Souverän auf seine ausschließliche Gewalt war, wie wenig vermochte sie doch die Fülle althergebrachter Verhältnisse umzuschmelzen, neue an deren Stelle zu gründen: nur eben ihre Spitzen wurden von jener Allgewalt an-

* Ez. v. Spanheim in seiner relation de la cour de France vom Jahr 1690 (in Dohm's Materialien III. p. 36); l'humeur naturellement soumise de la nation, pour ne pas dire assez esclave envers leur roi.

gegriffen, nach unten hinab blieben die alten Befugnisse; die bunteste Mannigfaltigkeit von örtlichen Verhältnissen und Rechten, der alte Provinzialismus; da und dort mit hochberechtigten Ständen und ständischer Verwaltung. Während sich die Ueberzeugungen, dem monarchischen Wesen zugewandt, vollständig verwandelten, blieben im Wesentlichen die Zustände, wie sie die ständischen Zeiten geformt hatten; war doch dieß Königthum selbst nur die Steigerung einer jener ständischen Gewalten, und nur in diesem Königthum waren diese verschiedenen Landschaften mit ihren mannigfachen Verfassungen und Interessen geeint, war die staatlich nationale Einheit dargestellt, die sich über alle jene Zersplitterungen, sie mehr überwölbend als gipfelnd, erhob. Allerdings es war ein sehr bestimmter Charakter, den dieß Königthum, dieser Hof, die Mode, die Literatur, die von ihm ausging, zeigte; gleichsam äußerlich, eigenwillig, durchaus conventionell wurden Formen beliebt und Regeln geltend gemacht, ohne welche nichts schön, anständig, erlaubt erschien. Bis in das Einzelne der Sprache, der Gewohnheit, des Benehmens beugte man sich dieser conventionellen Willkühr. Man erinnere sich der Perrüken, der Reifröcke — sie kamen auf, da die Montespan schwanger war — der eigensinnigen Geschmacklosigkeit jener Bauten, jener chinesischen Porzellane, jener Gärten mit beschnittenen Hecken und japanischen Tempeln, — überall Gemachtheit, Unnatürlichkeit, Willkühr, tel est notre bon plaisir.

Es galt hier nur, ein allgemeines Bild jener französischen Weise zu entwerfen, wie sie recht eigentlich als eine Ausprägung des von Ludwig XIV. vertretenen monarchischen Principes bezeichnet werden darf. Nicht als wären nicht ähnliche monarchische Bestrebungen zu gleicher Zeit vorhanden gewesen: es genügt, an den großen Kurfürsten, an das dänische Königsgesetz zu erinnern; aber nur in Frankreich ward das neue Princip zu einem förmlichen System von Umwandlungen der Mode, der Literatur, ja der Moral und Ehre. Nicht bloß die politische Uebermacht Frankreichs, sondern neben ihr diese völlige Durchbildung gab der französischen Weise sofort das Uebergewicht; sie wurde das Muster für Europa; Ludwig XIV. Hof war das Ideal, nach dem die Fürsten Europas schauten, und dem sie nachzueifern suchten.

Und eben hier zeigt sich ein Verhältniß besonders merkwürdig. Nach dem Muster Frankreichs sammelten die Fürsten den Adel um sich her, ihm allein gewährten sie Hoffähigkeit; Fürsten und Adel gingen mehr und mehr auf in diese französische Hofmäßigkeit. Man sagte sich los von der Sprache, Sitte, Anschauungsweise der eigenen Heimath, des eigenen Volkes; man denationalisirte sich. Durch ganz Europa hin mit einander in Beziehung durch Ambassaden und Orden und Hofämter, zu denen ja der Adel allein befähigt war, durch Heirathen und Vetterschaften, vereinigt durch die gemeinsame höfische Bildung, durch die französische Sprache,

durch den gleichen cavalieren Ton, bildete sich gleichsam eine eigene Hofnation, eine nation de qualité, welche sich von ganz anderm Blut wußte als den gemeinen Mann, welche das reine Blut sicherte durch die Lehre von den Mesalliancen und der Ehe zur linken Hand, welche ihre eigene Moral besaß und namentlich in der Ehre und dem guten Ton die einzigen sittlichen Ansprüche erkannte, welche eine cavaliermäßige Erziehung zu befriedigen habe. Wie zertreten war der verfrohnte Bauer, der leibeigene Mann, wie verachtet und entwürdigt der sonst so kräftige Bürgerstand; nun erst griff das Bauernlegen um sich und die Hörigkeit ward zur förmlichen Sklaverei; den Städten schwanden ihre Freiheiten, ihr Wohlstand. Die Masse der Bevölkerungen ward entrechtet; sie behielt keinerlei active Beziehung zum Staat, ihr blieb nichts als die private Existenz, ja auch in dieser nicht einmal ein ruhiger Besitz, ein sicherer Rechtszustand; sie hatte für den Staat nichts als die hinsiechende Erbärmlichkeit des ohnmächtigen Gehorsams und den stummen Jammer des wachsenden Steuerdrucks. Der Staat war so zu sagen außer dem Volk, war eine Macht, der das Volk nur als füllende Masse diente.

Aber war denn dies die einzige Richtung, in der sich die Idee des modernen Staates entwickeln konnte? Wir finden Frankreich gegenüber und gleichzeitig sich eine andere, ja entgegengesetzte Gestaltung geltend machen.

Fast ein Jahrhundert früher als in Frankreich hatte in England das Königthum eine fast absolute Gewalt erlangt, „sie in ein System gebracht". * Man weiß, wie jener erste Tudor, „der König der Armen", sie handhabte. Sein Sohn schuf eine neue Confession „durch die göttliche Weisheit, welche dem Könige als solchem beiwohnt"; weder das Parlament, noch der Klerus, noch die Masse widerstand dem. Unter bittern Wechseln erst kam in das Volk ein tieferes protestantisches Leben; aber selbst die große Elisabeth verwies dem Parlament, als es auf Weiterführung der Kirchenverbesserung antrug, daß es sich in Dinge mische, die sein Begriffsvermögen überstiegen; ihr königliches Vorrecht galt dafür, über Recht und Gesetz hinauszureichen; „das königliche Vorrecht", ward in den Parlamentsverhandlungen von 1601 geäußert, „könne weder untersucht noch bestritten werden und leide auch keinerlei Einschränkung; — unumschränkte Fürsten, wie die englischen Monarchen, wären eine Art von Gottheit; es wäre vergebens, die Hände der Königin durch Gesetze oder Verordnungen binden zu wollen, weil sie sie durch ihre lossprechende Kraft nach Belieben lösen könne." Im 35sten Jahr der Elisabeth eröffnet der Sprecher dem Hause: „es sei der ausdrückliche Befehl Ihrer Majestät, daß keine Bill, die Staatssachen oder Veränderung in kirchlichen Dingen betreffend, eingereicht

* Ein Ausdruck Guizot's.

werden solle, und ihm, dem Sprecher, sei auf seinen Eid befohlen, wenn solche Bills eingereicht würden, sie nicht zu lesen." Die Königin ließ am Schluß dieser Session ihr hohes Mißfallen äußern, daß mehrere Glieder des Hauses den geheimen Räthen nicht die schuldige Ehrerbietung leisteten, „die nicht wie gemeine Ritter und Abgeordnete in dem Hause zu betrachten seien, welche nur während des Parlaments Räthe vorstelleten"; 48 Bills, die in eben dieser Session durch beide Häuser gegangen waren, verwarf die Königin. Im 43sten Jahre der Elisabeth sagte der königliche Anwalt Heale zu dem Hause: er wundere sich, daß man Anstand nehme wegen der Bewilligung einer Subsidie oder wegen der Zeit der Ausbezahlung, „da Alles, was wir haben, des Königs ist und er nach dem Gesetz es beliebig wegnehmen kann und eben so viel Recht auf alle unsere Länder und Güter hat, als auf jedes Einkommen der Krone, auch Exempel vor sich hat, dieß zu beweisen". Schon im Anfang ihrer Regierung, als das Haus der Gemeinen eine neue willkührliche Auflage der Königin untersuchen wollte, brachte Cecil den Befehl, „man dürfe sich hierin nicht mischen, das sei ein noli me tangere, sie dürften sich um die Kronrechte nicht kümmern".

Auf diesem Wege gedachte Jacob I. weiter zu gehen: auf Grund des episcopalen Systems entwickelte er sich „das wahre Gesetz der freien Monarchie", wie er sie nannte. Schlug in Frankreich die politische Fassung

des Königthums auch die hugenottische Opposition zu Boden, so erhoben sich in England gegen diese maaßlosen Machtansprüche des episcopalen Königthums die rein politischen Ansprüche der Stände: „die Freiheiten, die Macht, Privilegien und Gerechtsame des Parlaments seien ein altes und unstreitiges Geburtsrecht der Unterthanen von England".* Von dem an wuchs die Bewegung unaufhaltsam; ihren rechten Nachdruck erhielt sie doch durch den religiösen Eifer, mit dem man sich gegen das königliche Papstthum wandte. Die Puritaner Schottlands spornten den Wetteifer in England; nun erst voll und ganz ward das Evangelium ein Eigenthum des Volkes, durchdrang dessen Leben und Thun, prägte sich aus in den starken Formen volksthümlicher Ueberzeugung, strenger und männlicher Hingebung. König Karl versuchte, die Schwierigkeiten zu umgehen; eilf Jahre regierte er ohne Parlament; aber als er endlich, um den Kampf gegen die empörten Puritaner in Schottland hinauszuführen, ein neues berief, da zeigte sich, wie die Grundlagen der monarchischen Gewalt erschüttert waren. Der presbyterianische Eifer steigerte sich durch den trotzigen Widerspruch des Episcopates und Königthums; schon riß das Unterhaus die Summe der Gewalt an sich, die dauernde Gefahr trieb zur extremen Ansicht der Independenten, der Leveller, zum Königsmorde, zur Volkssouveränetät, zur Republik, die nun die Trägerin jener

* Erklärung des Parlaments vom 18. December 1621.

militäriſchen Allgewalt wurde, in der Oliver Cromwell ſein kühnes und großartiges Herrſchertalent entwickeln ſollte.

Es ſind im Weſentlichen dieſelben politiſch religiöſen Theorien, aus denen die Stuarts die Erweiterung der königlichen Machtvollkommenheit und die Republikaner ihren Grundſatz, daß das Volk die Quelle aller rechtmäßigen Gewalt ſei, herleiten. Aber die Republik beginnt damit, die rationelle Auffaſſung des Staates ſofort in weiteſter Conſequenz zu entwickeln. Das Parlament von 1653 — aus den Liſten der „Heiligen" in allen Grafſchaften und Städten durch den Staatsrath berufen — ging daran, die Maſſe alter Mißbräuche „aus der Zeit der normanniſchen Eroberung und ihrer Sklaverei" abzuſchaffen; die Patronatrechte ſollten ſinken, die Zehnten abgelöſt werden; es wollte ſtatt der ungeheuren und unförmlichen Maſſe von Herkommen und Statuten ein „Geſetzbuch, das in der Taſche jedes ehrlichen Bürgers Raum finde"; es wollte die Ehe zu einem bürgerlichen Act umwandeln; eine raſchere, concentrirtere Verwaltung ward organiſirt; — man ſieht, Beſtrebungen radicalſter Art. Mehr und mehr trat das religiöſe Moment gegen das ſtaatliche in den Hintergrund; aus dem Gefühl vollſter evangeliſcher Freiheit kam man zu dem Princip der religiöſen Toleranz, ſelbſt gegen Katholiken und Juden. * Es führte dieſe Re-

* Hallam Geſchichte der Verfaſſung von England, überſetzt von Rüder. I. p. 282. II. p. 13.

publik zu einer Schärfe und Einheitlichkeit der staatlichen Gewalt, wie sie selbst Ludwig XIV. nicht erreichte; die Gewalt des Protectors war eine Monarchie, nicht wie die französische auf kecke Erweiterung landesherrlicher Befugnisse gegründet, sondern ein Ergebniß der Auflösung der alten Stände zu einem Volk.

Und doch hatte sie keine Haltung; nur die Militärmacht stützte sie, hemmte sie zugleich zu dem Namen, zu den stätigen Formen, zu der Ruhe einer Monarchie zu kommen; sterbend hinterließ Cromwell seinem schwächeren Sohne ein unvollendetes Werk; Stück für Stück sank es in Trümmer. Sich bestätigen zu lassen berief Richard die Mitglieder des letzten unter königlicher Autorität gewählten Parlaments; dem Protest des Heeres antwortete er mit Niederlegung des Protectorates; es drohte offener Kampf zwischen Heer und Parlament, und das Land sehnte sich nach Ruhe, nach einem gesetzlichen Zustand. Der Name der Stuarts tauchte wieder auf; nach so vieler Zerrüttung das einzig Legitime war das Königthum Karl's II. Und nun sandte Karl jenen Brief, in dem er Amnestie, Religionsfreiheit, parlamentarisches Regiment verhieß; ohne Bedingung, im vollsten Vertrauen luden sie ihn ein, daß er komme und die Krone nehme, zu der er geboren sei. Unter unendlichem Jubel zog er in London ein; „wo sind denn meine Feinde?" fragte er.

Und mit ihm kam die Wollust und Hoffärtigkeit, die Frivolität und die Cavalierweise, wie man sie in

Frankreich gelernt hatte; es kamen katholische Neigungen und jesuitische Umtriebe, es begann jene neue Mode der eleganten Hofliteratur, der Deisten und Spötter, welche schnell genug die Bildung der Aristokratie von der Derbheit und Härte des Volksgeschmacks trennte. Zu der Restauration der alten Verfassung brachten die Stuarts neue Ansprüche, neue Ideen; und sie hofften, mit ihnen auch den Rest der Freiheiten zu tilgen, kraft deren sich die Empörung gegen König Karl I. hatte erheben können. Wo sind denn meine Feinde? Der König sah nicht, daß die Umwandlung des ganzen englischen Volksthums wider ihn war. Die politischen Formen, die die letzten zwanzig Jahre in raschem Wechsel hervorgebracht, hatten stürzen können, aber in dem ernsten Eifer jener Jahre waren die gesundesten Kräfte des Volkslebens aufgeweckt; es hatten die germanischen Elemente den Sieg davon getragen über die französisch normannischen des Mittelalters; der Adel begann, „seine Söhne bei Kaufleuten in die Lehre zu geben, und seitdem ist der Handelsstand in England in größerem Ansehen als bei irgend einem Volke sonst." * Unzählige Güter der Krone und der Kirche waren zerstückt und für niedrige Preise verkauft worden; das mächtige Regiment Cromwell's und die Seesiege, die England damals zu erkämpfen begann, hatten dem Handel den großartigsten Aufschwung gegeben. Die

* Worte Hume's.

demokratische Theilnahme an dem kirchlichen wie öffentlichen Leben hatte die früheren Ausschließlichkeiten durchbrochen; der gemeine Mann hatte sich fühlen lernen; der Wechsel ungeheurer Geschicke und die puritanische Strenge der Ansichten hatte an die Stelle der früheren Lockerheit und Gleichgültigkeit Entschlossenheit und praktischen Ernst treten lassen; waren auch die Formen hart, rauh, unbehülflich, so lag in ihnen doch eine Fülle kernhafter Gesundheit und ernster Tüchtigkeit, wie sie kein Volk Europas in jener Zeit, selbst Holland nicht mehr, in gleichem Maaße besaß.

Wir nähern uns unserm Zielpunkt, der Begründung jener eigenthümlichen Verfassung, die England auszeichnet.

Die Rückkehr der Stuarts war eine Restauration; Thron und Stände kehrten gleichsam zu dem Punkt zurück, auf dem man sich ein Menschenalter zuvor zu heillosem Hader geschieden hatte; unbedingt hatte das Parlament das Königthum erneut und das Königthum galt wieder als Majestatis Anglicae Deitas, der König wieder als persona mixta cum sacerdote, als omnipraesens, omnipotens, infallibilis. * Aber es war ein drittes hinzugekommen, das in dieser Restauration keine Stelle fand und doch entschieden Geltung und Rücksicht forderte. So trat denn diese episcopal ständische Macht des Parlaments gleichsam in die Mitte zwischen Königthum und Volk; nach jener Seite hin ankämpfend

* Thomas Wood notit. Angl. Oxon. 1686. p. 39.

gegen Ausschreitungen der königlichen Gewalt und deren Begünstigung des Papismus, nach der andern Seite hin die republikanischen Tendenzen niederschlagend, die Presbyterianer abwehrend, die begonnene Entwickelung eines allgemeinen Staatsbürgerthums hemmend und überdeckend. In dieser vermittelnden Stellung der ständischen Gewalt wiederholte sich allerdings der Gegensatz, den sie zu vermitteln hatte, aber wesentlich so, daß derselbe hier innerhalb des Systems episkopaler und ständischer Vorstellungen blieb; die Namen der Whigs und Tories, die eben damals aufkamen, bezeichneten nicht etwa eine königliche und eine Volkspartei, sondern das Hinüberneigen der parlamentarischen Parteien nach der einen und andern Seite; das Festhalten an den Befugnissen des Parlaments war beiden gemeinsam oder wurde es je länger je mehr.

Die dreißig Jahre Karl's II. und Jacob's II. dienten nur dazu, die Machtvollkommenheit des hochkirchlichen und parlamentarischen Wesens bis zu dem Punkt hin zu entwickeln, daß sich aus ihr dann in der „glorreichen Revolution" die neue Verfassung des englischen Staats zu gestalten beginnen konnte. Es ist in jener Uebergangszeit eine Reihe von Bestimmungen getroffen worden, welche durch ihren entscheidenden Einfluß auf die socialen Verhältnisse Englands die Sicherung der ständischen Gewalt gegen Volk und Krone entschieden. Die ungeheuren Wechsel im Grundeigenthum, welche die Zeit der Rebellion mit sich gebracht hatte, wurden

zum Theil wenigstens rückgängig gemacht; während die Ländereien der Krone den Käufern meist als Pächtern gelassen wurden, gewann die Staatskirche für sich eine fast völlige Herstellung und damit jene glänzende Ausstattung, welche ihr eine mehr politische als evangelische Stellung bis auf den heutigen Tag gesichert hat. Nicht minder bedeutsam war die Verwandlung der Ritterlehen in freie Erbzinsgüter ohne Kriegspflicht und Lehenslast mit bloßer Beibehaltung der Ehrendienste.* Erst hiemit war die Auflösung des alten feudalen Staates vollbracht und die Unabhängigkeit jener mittleren Stellung, in der fortan die Aristokratie das Regiment Englands führen sollte, ihrem rechtlichen Bestande nach durchgeführt. Aber keineswegs wurde in gleicher Weise von den reichen Grundeigenthümern gefordert, ihren Pächtern Erbpacht zu gewähren; und als Entschädigung für die aufgehobenen Lehnsrechte wurde der Krone eine Tranksteuer bewilligt, welche die Last der Leistungen wesentlich auf die Masse übertrug. Man kann nicht sagen, daß die Parlamente dieser Zeit anders als im eigenen Interesse mit Nachdruck verfuhren; nachdem einmal die Testacte durchgesetzt war, bemühte man sich nicht weiter um ein Gesetz zu Gunsten der protestantischen Dissenters, mit deren Beistand man jene erreicht hatte. Selbst die Censuracte hatte das Parlament 1661 angenommen und erneute sie nach der kurzen

* Statut 12 Karl's II. c. 24.

Unterbrechung von 1679 bis 1685. Aber Eine wahrhaft große Garantie der persönlichen Freiheit Aller errang das Parlament durch die Habeas-Corpus-Acte von 1679; war sie auch nur eine nähere Bestimmung des durch die Magna Charta schon Angeordneten, so wurde doch durch sie erst jene Sicherheit des Rechtsschutzes, deren Vernichtung vor Allem die Völker des Continents zerrüttet hat, dem Engländer für immer gegründet.

Es war eine der größten politischen Combinationen, die Wilhelm III. nach England führte; an seiner Hand trat England mit ein in die große europäische Stellung, welche bis dahin die Niederlande allein vertreten hatten; und bald genug sollten sie von denen überholt werden, welche mit der gleichen ständischen und bürgerlichen Freiheit die größere staatliche Einheit verbanden. Die Freiheiten, welche die Stände von England gegen die Machteingriffe der Stuarts sichern zu müssen glaubten, waren denen nicht ungleich, mit welchen Wilhelm in den Niederlanden sich zu verhalten gewöhnt war; er verschmähte es, Herrscher in jener überschwänglichen und entwürdigenden Weise zu sein, die Ludwig XIV. vertrat; mit großem Blick erkannte er „die Rolle, die England für die Freiheit Europas übernehmen muß"; am letzten Tage des siebzehnten Jahrhunderts sprach er jene Worte vor dem versammelten Parlament; er fügte hinzu: „wenn ihr euch selbst nicht verlaßt, wenn ihr die alte Kraft des englischen Volkes in Thätigkeit

setzet, so werdet ihr dem lebenden Geschlecht und allen Nachkommen Religion und Freiheit sichern."

Betrachten wir die inneren, die Verfassungsverhältnisse Englands, wie sie sich seit der Thronbesteigung Wilhelm's und Maria's gestalteten, so finden wir zunächst freilich die Meinung, daß eben nur die alten Rechte und Freiheiten des englischen Volkes hergestellt seien. Man hatte den Thron für erledigt erklärt, „weil Jacob II. durch Verletzung des Urvertrages zwischen König und Volk die Verfassung des Reiches umzustürzen versucht habe"; erst nach Annahme der Wahlcapitulation — denn das war die Erklärung der Rechte — ward Wilhelm König. Man gab das Princip der Legitimität auf, die Legalität ward fortan die Grundlage des englischen Staates. „Darin besteht", heißt es in einem Aufsatz jener Zeit, „unser Glück, daß unsere Könige gleich wie wir den Gesetzen unterworfen sind, daß sie durch Zerstören der Gesetze zugleich die Grundlagen ihrer Macht und Größe vernichten würden; so ist unsere Verfassung nicht willkührlich, sondern gesetzlich, nicht unumschränkt, sondern staatsrechtlich, und wir rühmen uns mit Recht freier zu sein als andere Völker, und besser geschützt gegen Tyrannei."

Aber diese Verfassungsformen, die man herstellte, und fortan, namentlich seit das Haus Hannover auf den Thron kam, mit glücklicher Entschiedenheit festhielt, sie stammten aus einer Zeit, in der auch noch nicht eine Ahnung von der Machtentwickelung des Staates

und der bürgerlichen Verhältnisse war, welche seit der Zeit der Reformation auch in England begonnen hatte. Mittelalterliche Verfassungsformen sollten nun die Träger moderner Staatsverhältnisse werden; die altherkömmliche ständische Vertretung ward dafür ausgegeben, eine Volksrepräsentation zu sein. Ueberall ward man zu Ausweitungen der altgewöhnten Vorstellungen getrieben, in denen diese selbst ihr Wesen verwandelten, ihre innere Rechtfertigung einbüßten, — zu rechtlichen und politischen Fictionen getrieben, welche jede rationelle Betrachtung scheuen und zurückweisen mußten; und indem man überall annahm, nur die alten Rechte und Freiheiten zu handhaben, mußte man durch die Willkühr in ihrer Deutung und Anwendung den Mangel eines lebendig neugestaltenden Principes ersetzen.

Oder richtiger, es trat dieß in eigenthümlicher Weise, man möchte sagen neben der Verfassung hervor; denn in jener presbyterianischen Zeit war doch ein völlig Neues gewonnen. Allerdings hatte es weder die Formen des Staats, noch die der Staatskirche, noch die der Corporationen umzubilden vermocht; aber in der Fülle jener Rechte und Pflichten, die der mittelalterliche Staat nie zu überholen oder zu ersetzen vermocht hat, fand es Raum, sich zu bethätigen. Der Mangel staatlicher Organisation hatte es sonst den Landschaften und Gemeinden sich selbst zu verwalten überlassen müssen; nun bethätigte sich in dem selfgovernment die ganze Kraft dieses erstarkten Bürgerthums, und das in eben

der Zeit, wo der Continent tief und tiefer in die Polizeilichkeit und den Regierungsmechanismus versank. „Der ärmste Mann", sagte einst der ältere Pitt, „kann in seiner Hütte alle Streitkräfte der Krone herausfordern; sie mag verfallen sein, ihr Dach den Einsturz drohen, der Wind durch ihre Spalten blasen, Sturm und Wetter ihr Spiel damit treiben, aber vor dem Könige von England ist sie sicher; alle seine Macht scheitert an der Schwelle des elenden Bauwerkes." Die alte Dürftigkeit richterlicher Institutionen wurde die Quelle jener wundervollen Ausbildung der Jury, der Friedensgerichte, des ganzen Rechtswesens, das seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover durch die Unabsetzbarkeit der königlichen Richter und die Abschaffung von Ausnahmegerichten für immer gesichert ist. Es entwickelte sich aus der Anerkennung der völligen persönlichen Freiheit — denn erlaubt ist Alles, was nicht ausdrücklich durch Gesetze verboten ist — und aus der aufrichtigen Anerkennung aller ihrer Attribute jene Kraft und Lebendigkeit der socialen Verhältnisse, jener Segen des Fleißes und der verständigen Tüchtigkeit in Handel, Gewerbe und Ackerbau, der seit 1696, dem „Nadirjahre des englischen Wohlstandes", in ununterbrochenem Steigen geblieben ist, — jenes sichere und charaktervolle Selbstgefühl, das die Engländer vor allen andern Nationen auszeichnet. Es entwickelte sich in der Freiheit der Meinung und ihrer Aeußerung jene wachsende Verbreitung selbstständiger politischer Ueber-

zeugung, jene ungeheure Macht der öffentlichen Meinung, welche das allezeit sichere Mittel ward, mit dem Geist der nationalen Entwickelung und der Fülle errungener Einsichten die historischen Rechte zu durchdringen und umzugestalten; „gebt den Ministern", sagte einst Sheridan im Parlament, „ein demoralisirtes Oberhaus, gebt ihnen ein bestechliches Unterhaus, gebt ihnen einen tyrannischen Fürsten, gebt ihnen einen kriechenden Hof — und laßt nur die freie Presse, so will ich sie herausfordern, die Freiheiten Englands auch nur ein Haar breit zu verletzen."

Die Entwickelung der Staatsidee ist es, die wir zu verfolgen haben; während wir sie in Frankreich über der Mannigfaltigkeit der hergebrachten Rechte und Verhältnisse in dem Königthum eine, wenn man will, abstracte Einheit erstreben sahen, ist es in England die Mannigfaltigkeit der alten feudalen Gliederung selbst, welche sich zu einer nationalen Einigung umzubilden strebt; und das Institut, das diese darstellt, erweitert seine Gewalt in raschem Vorwärtsschreiten, macht sich geltend als Staat.

Die Geschichte des Parlaments während des achtzehnten Jahrhunderts ist die eines ununterbrochenen Wachsens an Macht, Tüchtigkeit und Erhebung über die nur ständischen Interessen. Eine Bill, die beide Häuser passirt war, zu verwerfen, hat die Krone 1693 zum letzten Male gewagt. Die Bewilligungen für einzelne bestimmte Ausgabeposten, die ausdrückliche

Verantwortlichkeit der Miniſter, die jährlichen Seſſionen, die immer nur für zwölf Monate paſſirende Aufruhrbill, durch welche die geſetzliche Exiſtenz einer Militärmacht bedingt iſt, geben dem Parlament einen ſolchen Einfluß auf die vollziehende Gewalt, daß Henry Hallam ſagen konnte: „wir fühlen den Stolz und die Würde von Republikanern".

Aber wieder in dem ſo mächtigen Parlament herrſchte entſchieden die Ariſtokratie. Dieſelben Familien, welche im Oberhauſe ſaßen, beſtimmten durch mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß die Majorität der Wahlen für das Unterhaus. In dem Unterhauſe des ſechszehnten Parlaments befanden ſich unter den 558 Mitgliedern für England und Schottland nicht weniger als 293 Repräſentanten von Flecken, die unter derartigem Einfluß beſtellt waren; ja ſechs Lords ſandten vermöge der ihnen zugehörigen Flecken nicht weniger als 43 Mitglieder* ins Unterhaus. „Man kann beweiſen", heißt es in einer Reformrede zu Anfang dieſes Jahrhunderts, „daß nicht mehr als 186 Mitglieder frei und unabhängig gewählt werden". Statt weiterer Ausführung genüge die Angabe, daß in jenem ſechszehnten Parlament 216 irländiſche Pairs oder Söhne von engliſchen und irländiſchen Pairs ſaßen. Weit entfernt, eine Volksrepräſentation zu ſein, hatte das Unterhaus eine Zuſam-

* Lord Falmouth 5, Lord Edgecumbe 5, Lord Oxford 7, Lord Elliot 7, der Herzog von Newcaſtle 8, Lord Lonsdale 11.

menstellung der irrationalsten Art; aus 40 Grafschaften kamen 80 Mitglieder, aber die Berechtigung zum Wählen war an Bedingungen geknüpft, die z. B. in der Grafschaft Bute den Obersheriff zum einzigen Wähler machten; von 172 Landstädten und Burgflecken kamen 339 Mitglieder, aber dreißig dieser Flecken hatten bei den Wahlen zum sechszehnten Parlament unter zwanzig Wähler, fünfundvierzig Flecken zwischen zwanzig und und funfzig, und diese 75 Flecken stellten 150 Mitglieder; in 125 solcher Flecken hatten Mitglieder des Oberhauses Patronatrecht. Und wohin nicht unmittelbarer Einfluß reichte, da half das colossale Bestechungssystem, kraft dessen sich England füglich mit den ärgsten Zeiten der entarteten Römerrepublik vergleichen konnte; sprach doch Pitt in einer Reformrede von 1782: „es ist eine wohl bekannte und von Niemand geläugnete Thatsache, daß der Nabob von Arcot nicht weniger als sieben oder acht Mitglieder in diesem Hause hat".

Aber eben jene Aristokratie Englands war in jeder Beziehung anderer Art als die der Länder des Continents; zum Heil Englands mißlang in Georg's I. Zeit der Versuch, die Zahl der Pairs auf den damaligen Bestand zu fixiren; vielmehr ergänzte sich der hohe Adel fortwährend aus den edelsten Kräften des Landes, ja er absorbirte diese unablässig. In den etwa 500 Lordsfamilien der drei Reiche sind nicht ganz funfzig, deren Pairschaft über das Jahr 1600 hinaufreicht; von den 185 Baronen Englands stammen nahe an 160 erst aus

den Ernennungen des Hauses Hannover; 535 Pairs hatte dasselbe bis zum Jahr 1790 ernannt. Und während diese Aristokratie so weit entfernt ist, feudalen Ursprungs zu sein, bleibt sie durch das ächt feudale Institut der Erstgeburt, welches die jüngeren Söhne stets wieder in die Masse hinabsenkt, mit derselben in lebendiger Verbindung; sie kann nie zur junkerhaften Ausschließlichkeit gegen die Bürgerlichen werden, wie sie immer noch in einem großen Theil des Continents herrscht.

Nichts, dünkt mich, bezeichnet besser die englischen Zustände, wie sie sich bis 1830 unverändert erhalten haben, als der Ausspruch des Lord Darlington bei den Verhandlungen über die Reformbill: „es sei das Wahlrecht ein unläugbares Privateigenthum derer, die es hätten". Man darf den Satz dahin erweitern, daß in England überhaupt die politischen Rechte als Privateigenthum derer angesehen wurden, die sie besaßen. So vor Allem in den Verhältnissen der Stadtrechte; fast alle hatten sie die Tendenz möglichster Ausschließung der Bürger von der städtischen Regierung, möglichster Beschränkung der Zahl der Bürger; die Untersuchungen des Jahres 1831 haben in diesen Beziehungen die ungeheuersten Mißbräuche aufgedeckt. In Berwick am Tweed hatte der Magistrat Anleihen gemacht, um sie unter sich zu vertheilen; Plymouth hatte unter 75,000 Einwohnern nur 475 Bürger, von denen ein Drittel anderswo wohnte; in Ipswich waren unter

20,000 Einwohnern etwa 360 Bürger, und von diesen war ein Neuntel Arme. Noch ärger war die Lage der königlichen Flecken in Schottland; nach einem höchst gewaltsamen Vorfall suchten die Einwohner von Dumbarton (1792) gegen ihre Magistratur Schutz bei den Gerichten; aber sowohl die Reichsbarone wie das Sessionstribunal erklärten, daß nach den bestehenden Gesetzen die Magistrate der schottischen Flecken keiner Macht auf Erden Rechenschaft von ihrer Verwaltung schuldig seien; und das Parlament wies die Petition von Dumbarton ohne Weiteres zurück.

Und während in Großbrittannien selbst wenigstens die Fülle und Sicherheit persönlicher, privatrechtlicher Freiheit diesem Wust staatsrechtlicher Willkührlichkeiten und Irrationalitäten die Wage hielt, gründete sich die Macht, Sicherheit und Blüthe Englands selbst auf eine eben so aristokratisch gewaltsame Stellung gegen die unglücklichen Iren, gegen die colonialen Gebiete; „kein Tagelöhner in den Straßen von London", sagt Chatham, „ist so schlecht, daß er nicht von „unsern Unterthanen" in Amerika spräche"; und in den Verhandlungen über die Privilegien der ostindischen Compagnie rief Fox: „dreißig Millionen Menschen verfluchen uns als ihre Tyrannen".

So England; in der That ein merkwürdiger Gegensatz gegen das monarchische Frankreich. Hier wie dort sucht die Staatsidee sich der altherkömmlichen Formen zu bemächtigen und eine derselben zu ihrem

Träger zu machen; ſo bildet ſich das alte Königthum Frankreichs zur Monarchie, das alte reichsſtändiſche Inſtitut Englands zur parlamentariſchen Herrſchaft aus. Die Monarchie ſucht in der Einheitlichkeit und Steigerung der Adminiſtration und des höfiſchen Einfluſſes den Zuſammenhalt des Ganzen, dem die noch kräftige Fülle des Partikularen mannigfach widerſtrebt; das engliſche Parlament macht ſich als eine Repräſentation des Volkes geltend, während es doch nur die ariſtokratiſch ſtändiſche Herrſchaft darſtellt, deren einzelne Elemente Herkommen, Privilegien, Willkühren aller Art ſind. Hier wie dort iſt der Staat noch weit entfernt, als etwas der Natur des Menſchen, des ζῳὸν πολιτικόν, Weſentliches und Immanentes, von dem Begriff der Perſönlichkeit Untrennbares anerkannt zu werden; er iſt noch das Vorrecht Einzelner, noch nicht zu ſeiner allgemeinen, zu ſeiner ſittlichen Bedeutung hindurchgedrungen.

Vor dem Eintritt einer nächſthöheren Stufe der Entwickelungen ſehen wir in den europäiſchen Verfaſſungen eine eigenthümliche Bewegung. Nicht bloß in England hat die ſtändiſche Ariſtokratie den Sieg davon getragen. Mit Wilhelm's III. Tode endete die Erbſtatthalterſchaft in dem größten Theil der Niederlande und damit zugleich die Vertretung der Maſſe gegen die patriciſche Uebermacht; aber ſeit dem Utrechter Frieden begann auch die Bedeutung des einſt ſo mächtigen Staates zu ſchwinden. Nach langer Ruhe erhob ſich

die Aristokratie von Venedig zu neuen Großthaten; unter Morosini, dem Aristokraten von altem Schrot und Korn, siegte man über die hohe Pforte, eroberte Morea, Athen, ja Chios; über den Bundesgenossen Ludwig's XIV. wurden solche Vortheile errungen; aber kaum zwei Jahrzehnte behauptete man sie; mit ihrem Verlust begann die Republik völlig zu erschlaffen. Wer hatte monarchischer geherrscht als Karl XII.? mit seinem Tode ward Alles plötzlich, vollständig verwandelt, Schweden wieder ein Wahlreich, die ständische Herrschaft umfassender, als sie jemals gewesen war, erneut; nicht einmal ein Veto blieb der Krone, ein Stempel mit des Königs Namen war in den Händen des Reichsrathes; auf das Schimpflichste sank Schweden unter diesem Regiment. Selbst in Rußland war man daran, an die Stelle autokratischer Gewalt eine Adelsherrschaft zu gründen; die Kaiserin Anna unterzeichnete jene Wahlcapitulation, die alle Gewalt in die Hände des höchsten Senates legen sollte; aber der Widerspruch des niederen Adels rettete die Allgewalt der Krone. In Frankreich selbst folgte dem Tode Ludwig's XIV. zwar nicht die Berufung der Reichsstände, zu der St. Simon und Andere drängten, wohl aber die Cassation des königlichen Testaments durch das Pariser Parlament und damit die Anerkennung von Befugnissen, die der unumschränkten Monarchie in ihrem Wesen widersprachen; nun eilten die Pairs, der niedere Adel, die Magistraturen, alte Vorrechte und neue Auszeichnungen in

Ursache und Wirkung sind also nicht zwei Dinge, sondern nur zwei Seiten desselben Dinges, wie Vorder- und Rückseite eines Blattes Papier. Ursache ist das Ding, sofern es Wirkungen hervorbringt, Wirkung ist das Ding, sofern es durch Ursachen hervorgebracht wird. Ursache ist das Ding, sofern es Veränderungen bewirkt, Wirkung ist das Ding, sofern es Veränderungen erleidet. Ursache ist das Ding, sofern es Kraft ausübt, Wirkung ist das Ding, sofern es Widerstand leistet. Ursache ist das Ding, sofern es Bewegung mitteilt, Wirkung ist das Ding, sofern es Bewegung empfängt. Ursache ist das Ding, sofern es Arbeit verrichtet, Wirkung ist das Ding, sofern es Arbeit erleidet. Ursache ist das Ding, sofern es Energie besitzt, Wirkung ist das Ding, sofern es Energie verliert.

ſtabiliren wollte, hat man den Ausſpruch: „er denke wie ein Republikaner“. Sein großer Nachfolger lehrte: „man erinnere ſich wohl, daß Erhaltung der Geſetze der einzige Grund war, welcher die Menſchen beſtimmte, ſich Obere zu geben, weshalb dieß der wahre Urſprung der Souveränetät iſt; ..... der Souverän iſt nichts anderes als der erſte Diener des Staates, verpflichtet mit Rechtſchaffenheit, mit Weisheit und mit einer vollkommenen Uneigennützigkeit zu handeln, wie wenn er in jedem Augenblick ſeinen Mitbürgern über ſeine Verwaltung Rechenſchaft ablegen müßte“.* In den Ueberzeugungen der Menſchen iſt eine große Wandelung begonnen; nicht mehr, daß er iſt, rechtfertigt den Staat, nicht mehr, daß er gilt, den Glauben, daß ſie ſo überliefert ſind, die Rechte und Geſetze; gegen das Poſitive, gegen das nur Faktiſche, gegen die Autorität erhebt ſich die immer dreiſtere Forderung der „Vernunft“; ſie fordert Gründe, die in der Natur der Sache, Zwecke, die in dem Weſen des Menſchen liegen; und wie wenig tief ſie noch das Weſen der Dinge und die Natur des Menſchen erfaſſen mag, für die Theorie wie für die praktiſchen Verhältniſſe gewinnt ſie einen unendlich ergiebigen Boden, indem ſie zu den einfachſten Gegebenheiten, zu der immer neuen und immer gegenwärtigen Fülle von Anläſſen und Zielen hinabzuſteigen beginnt.

* In den réflexions sur les formes du gouvernement vom Jahr 1777.

Nun gilt es aufzuweiſen, woher der Staat und wozu er iſt; was ein Jahrhundert früher dem Cardinal Richelieu der Vorwand zur Gründung abſoluter Fürſtengewalt war, die Herrſchaft der allgemeinen Vernunft, das allgemeine Wohl, das wird nun ihr weſentlicher Inhalt. Die unumſchränkte Monarchie, le despotisme légal sous l'Empire de l'évidence, wie es Mercier de la Rivière ausdrückt, hat nun in dem, was ſie gewährt, nur ſie zu gewähren vermag, ihre Rechtfertigung; mit voller Entſchiedenheit, in dem ſichern Gefühl ihres Berufes und ihres Rechtes ſchreitet ſie vorwärts; ſie erfaßt ſich und macht ſich geltend als den Inbegriff der allgemeinen Vernunft. Die Philoſophie beginnt das Scepter zu führen; ſie weiß, was das allgemeine Wohl iſt; rückſichtslos, mit Allgewalt führt ſie es hindurch, durchbricht alle Schranken, zerſtört alle Hemmungen; in immer neuen, in ungehemmten Siegen durchzieht ſie Europa.

Es iſt Preußen, der jüngſte Staat Europas, der den Reigen eröffnet; es iſt der königliche Philoſoph, der zuerſt dieſe neue Form der Monarchie hindurchführt, freilich mit der ganzen ſich ſelbſt weiſe beſchränkenden Umſicht eines hart geprüften, ſtets gefährdeten, auf einen kleinen Kreis von Mitteln angewieſenen Mannes. Wie dürftig waren bisher ſelbſt in dem monarchiſchen Frankreich die Veranſtaltungen, den Staat als ein geordnetes Ganze in Gang und Thätigkeit zu erhalten, wie war das Heer ohne Zucht und durchgreifende

Norm, die Finanz verworren, das Gericht in den Händen privilegirter Magiſtraturen, die Verwaltung durch unzählige Hemmniſſe in den unteren Schichten gebunden, durch ſtändiſche und ſtädtiſche Privilegien gekreuzt, überall Verwirrung, Widerſtreit, Erlahmung. In Preußen tritt eine völlig andere Ordnung der Dinge hervor; die Monarchie entwickelt die Anſtalten und Einrichtungen, mit denen ſie die Geſammtheit der Verhältniſſe zu umfaſſen und zu regeln vermag; ihr Haushalt, ihre Ordnung, ihre Autorität durchdringt alle Kreiſe; unmittelbar von ihr aus empfängt die Summe aller Verhältniſſe Form und Richtung. Zum erſten Male erſcheint der Staat als eine Alles durchdringende, Alles umſchließende, Alles verantwortende Gewalt; zum erſten Male ſieht die Welt ein vollendetes Muſter von Regentenweisheit, ein Beiſpiel, was ſie zu leiſten vermag. Ein kleiner, armer Staat von zerriſſenem Gebiet, mit faſt offenen Grenzen, vermag, ſo geleitet, auf ſeiner eigenen Kraft zu ruhen, ſich gegen das vereinte Europa zu behaupten, auf den Gang der europäiſchen Verhältniſſe beſtimmend einzuwirken. Nicht durch immer neue Eroberungen, ſondern durch ſtetige innere Thätigkeit ſteigert er ſeine Kraft; nicht der Ueberfluß, ſondern die Ordnung, nicht die Unerſchöpflichkeit, ſondern die Verwendbarkeit ſeiner Hülfsmittel iſt die Stärke dieſes Staates. Bekennt er als ſeine höchſte Aufgabe, Recht und Geſetz und das Wohl Aller zu ſchützen, ſo fordert er auch, daß die Erhaltung

dieſes Schutzes die höchſte Aufgabe für Recht und Geſetz, für das Ganze und für jeden Einzelnen ſei. Der Staat iſt nicht mehr eine Privatſache des Fürſten, nicht ein Fernes und Gleichgültiges für die ihm Untergebenen, gleichgültig, ob gerade in dieſer Geſtalt, in dieſem Zuſammenhang, ſondern Jeder iſt unmittelbar bei ſeinem Beſtehen, bei dieſem Beſtande betheiligt. Der Staat iſt nicht mehr eine Summe von Privaten und Privatrechtlichkeiten, ſondern ein Allgemeines, das weſentlich alles Private durchdringt und ſich befugt weiß es zu durchdringen. Der unnatürliche Gegenſatz des Privaten und Oeffentlichen hat ein Ende, hebt ſich auf zu einer höheren Geſtaltung; man iſt auf dem Wege zum Staatsbürgerthum.

Freilich auch nur erſt auf dem Wege. Jener Gegenſatz des Staatlichen und Privaten wird zunächſt doch nur auf ſehr äußerliche Weiſe aufgehoben, ja nur durch einen andern erſetzt. Nur theoretiſch iſt der Staat ein Gemeingut Aller, eine Geſtaltung der volonté générale; der That nach ſind alle ſeine Functionen in zwei Organen, in zwei Syſtemen von Thätigkeiten zuſammengedrängt. Statt jener „ſouveränen" Magiſtraturen Frankreichs, ſtatt des selfgovernment Großbrittanniens tritt nun ein Beamtenweſen in den Vordergrund, das in völligſter Abhängigkeit von dem Staatsoberhaupt und zu angeſtrengteſter Dienſtbefliſſenheit angehalten — „dann wir ſie bezahlen, daß ſie

arbeiten ſollen" * — alle öffentlichen Beziehungen umfaßt, alle Leitungen übernimmt, bevormundend, anordnend, hemmend und fördernd bis in die kleinſten Verhältniſſe hinab die entſcheidende Theilnahme des Staates geltend macht. Und dieſer Staat, wie er Alles umfaßt, hat in Allem nur die Staatsraiſon im Auge; alle anderen Verhältniſſe dienen nur ihr, werden nur nach ihr beſtimmt, haben nur nach dieſem Maaßſtabe Werth. In dieſem Staat „kann Jeder nach ſeiner Façon ſelig werden"; ſein Landrecht enthält die Summe der ſittlichen Forderungen, die er an die ihm Zugehörigen macht; ihm iſt die Ehe da zur Erhaltung und Mehrung der Population; was ſonſt noch im Gemüthe des Menſchen vor ſich geht, kümmert ihn nicht; ſo wenig iſt das Private — will ſagen die Fülle ſittlicher Beziehungen, die dem Staatlichen voraus das Daſein des Menſchen adeln und bewegen, — ſo wenig iſt es hier miterhoben und zu ſeinem Rechte gekommen, daß der Staat vielmehr es nur nach ſeinem Vortheil auspreßt, um es dann als gleichgültig hinzuwerfen.

Sodann das Andere. Der Staat muß, wie er nach Innen hin die alleinige Macht iſt, ſo nach Außen in ſteter geſchloſſener Feſtigkeit und Selbſtgewißheit daſtehen; und auch dieß muß er nach ſeiner Art in einem beſonderen Inſtitut darſtellen. Das ſtehende

* Worte aus Friedrich Wilhelm I. Inſtruction an das Generaldirectorium vom 19. Januar 1723.

Heer ist der Gesammtausdruck seiner Macht, der Repräsentant seiner Ehre, der Träger seines Ruhmes, der Stolz Aller. Der König ist nur der erste Soldat, und die Armee giebt den Maaßstab aller Rangabstufungen im Staate. Zu ihrer Erhaltung und Mehrung werden alle Kräfte des Staates angespannt; mag Stadt und Land verkümmern, wenn nur das Heer im guten Zuge bleibt. Aus geworbenen oder cantonweise gepreßten Leuten zusammengebracht und mit der Spießruthendisciplin in Zucht gehalten, unter ausschließlich adligen Officiers, allen bürgerlichen Beziehungen so weit als möglich entrückt, wie soll es da anders als dem Staatsganzen fremd und gleichgültig gegenüberstehen? wie soll es sich organisch mit demselben verwachsen fühlen?

Mit einem Wort, dieser militärisch administrative Staat ist im Entferntesten nicht ein lebendiger, einheitlicher Organismus; er ist doch nur ein mechanisches Kunstwerk, und nur die stets wache Sorge des „Maschinendirecteurs", wie in Schlözer's Staatsrecht der Souverän genannt wird, hält den überkünstlichen Mechanismus in Gang.

So im Allgemeinen der Typus der Monarchien, wie sie sich im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts, dem Vorbilde Preußens folgend, zu gestalten suchten. Nur daß in Preußen durch frühere Regenten schon mannigfach und besonders in solchen Beziehungen vorgearbeitet war, die anderer Orten zu gewaltsamsten Störungen und plötzlichen Veränderungen der rechtlichen

und ſocialen Verhältniſſe nöthigten. Man denke, wie die katholiſchen Monarchien mit dem Sturz des Jeſuitenordens ihr geſammtes Unterrichtsweſen über den Haufen warfen, wie die Durchführung episcopaler und landeskirchlicher Tendenzen die Grundlagen des tief verzweigten kirchlichen Syſtems erſchütterten. Man erinnere ſich, welche Baronalrechte Neapel, welche ſtädtiſche Herrſchaftlichkeiten Leopold von Toscana niederzuwerfen, wie entartete ſtändiſche Regierungsgewalten Guſtav III. zu zerſprengen, Maria Thereſia abzuſtumpfen unternahm.

Nicht minder bedeutſam war es, daß, während Friedrich des Großen Thun durchaus eigenſter Art war, aus dem klaren Verſtändniß ſeiner Verhältniſſe und ſeiner Aufgabe hervorging, in den übrigen reformirenden Monarchien mehr und mehr allgemeine Abſtractionen, politiſche und ſtaatswirthſchaftliche Theorien, eben jene Philoſophie mit ihren dürftigen Kategorien das Regiment führte und plötzlich, unvermittelt, rückſichtslos ihre Neuerungen nach der Schablone des beſten Staates hindurchführte. Will man ein Beiſpiel, ſo erinnere man ſich jener Repräſentanten des ruſſiſchen Reiches, welche die Kaiſerin Katharina berief. Eine gewiſſe ſanfte Schwärmerei für Menſchenglück und Tugend war an der Tagesordnung, und man hegte den guten Glauben, auch ohne ihren Willen die Menſchen zu ihrem Glücke führen zu können. So ward denn an den Völkern und ihren Gewohnheiten und Beſchäftigungen, ihrem

Glauben und ihrer Einfalt umhererperimentirt; mit den menſchenfreundlichſten Abſichten, aus zärtlichſter Philanthropie verwirrte und verſtörte man die kleinen Leute in dem Wenigen, was ihnen ihr ärmlich Daſein erhellte. Erſt ſpät und keineswegs überall kam aus ſolcher Ausſaat gedeihliche Frucht; vorerſt ertrugen die ſo lange Gedrückten mit mürriſcher Indolenz was mit ihnen geſchah; es war da doch nur ſelten, daß ſich Dorfſchaften empörten, wenn man ihre Leibeigenſchaft aufhören ließ; ſelbſt die nationalen Bewegungen gegen Struenſee, gegen Squilaci und ähnliche, ſie waren meiſt künſtlich hervorgerufen und nur ein Mittel in der Hand von Ehrgeizigen oder Solchen, deren Vortheil die Bewahrung der alten Bornirtheit forderte.

Im Weſentlichen hemmte das Alles die ſiegende Entwickelung des monarchiſchen Weſens nicht. Die Allgewalt des adminiſtrativ militäriſchen Staates ſchien jedem Widerſpruch gewachſen; überall in ihrem Gefolge Neuerungen, Verbeſſerungen, Willkührlichkeiten gegen die hiſtoriſchen Berechtigungen Weniger zum Beſten Aller. Von den alten wohlhergebrachten Rechten, von der Ehrwürdigkeit des Herkommens, der Documente und Privilegien wandte ſich die Ueberzeugung aller Gebildeten auf das Entſchiedenſte hinweg; man wollte den alten Wuſt der Rechtsſcholaſtik, die Barbarei alter Halsgerichtsordnungen, die Pedanterie und Zweckloſigkeit alter ſtändiſcher Handfeſten, Verbriefungen und Ordnungen nicht länger; man wollte der Gegenwart ihr

Recht geben und ſie ſchlicht, klar und bequem um ſich her geſtalten. Man ahnete nicht, was man verlor.

Nicht bloß in den Monarchien, auch in den republicaniſchen Staaten begann ſich die große Bewegung der Zeit geltend zu machen. In den Niederlanden erhob ſich die Statthalterei mit neuer Energie gegen die ſogenannten Patrioten; ſelbſt in Venedig ward ein Verſuch gemacht, die Verfaſſung zu reformiren, und 486 gegen 484 Stimmen war die dürftige Majorität, die für das Alte entſchied. Wie bald ſollte die Republik es büßen; denn für die alten Staaten ſchien es keine andere Friſtung ihres Daſeins zu geben, als die entſchiedene und durchgreifende Neuerung. Polen, das unheilbare, das in ſeiner ſtarr feſtgehaltenen Ariſtokratie nichts hatte als Ohnmacht und Käuflichkeit, begann von den Monarchien umher zerriſſen zu werden. Und daß jeder monarchiſche Verſuch des deutſchen Kaiſers mißlang, brachte über Deutſchland das Schickſal Polens, nur daß es bei uns nicht fremde Fürſten waren, die ſich das Reich theilten.

Bis zu dieſem Punkte hin hatte ſich die Staatsidee praktiſch entwickelt, als jene Bewegungen begannen, mit denen der Staat erſt die ganze Fülle ſeiner Kraft und Einſeitigkeit erreichen, das Maaß ſeiner Conſequenzen und Verirrungen erfüllen ſollte.

Nur gab es auch ſolchen Staat bereits. Wir nannten die franzöſiſche Monarchie eine auf feudalem Gerüſt erbaute Autokratie; wir ſahen, wie aller Orten

die Autokratie nun jenes Gerüſt in Trümmer ſchlug. Eine Autokratie miſchte ſich ſofort mit entſchiedener Ueberlegenheit in dieſen Wetteifer der Fürſten; in dem Maaße als Rußland von den eigenthümlichen Lebensgeſtaltungen des abendländiſchen Mittelalters wenig in ſich aufgenommen hatte, vermochte es ohne Mühe die Gewalt der Kirche in die der Krone zu verſenken, die Macht der Bojaren zu zerbröckeln, eine Allgewalt über Leib und Seele, Hab' und Gut, Land und Leute zu handhaben, für die und deren Willkühr es keinerlei rechtliche Schranke giebt. Wenn auch Katharina decretirte: „Rußland iſt eine europäiſche Macht",* ſo blieb ihr Rußland doch trotz aller Uebertünchung mit europäiſcher Bildung ein Staat aſiatiſcher Barbarei und ſeine Verfaſſung le despotisme modéré par l'assassinat. Wie einſt zur Zeit der beginnenden Monarchien der ſtarr ausgeprägte Osmanenſtaat, ſo trat nun in der Zeit der Autokratien dieſer Ruſſenſtaat mit rieſenhafter Uebermacht in die europäiſchen Verhältniſſe ein, nur zu bald, wenn nicht ein Vorbild, ſo doch ein Nachhall für jene kleine Staatsweisheit, die es für ihre Aufgabe hält, den Strom der Weltgeſchichte aufzufangen und abzuleiten zum Ueberrieſeln ihrer Wieſen und zum Speiſen ihrer Fiſchteiche.

* Instruction pour la commission chargée de rédiger le project d'un nouveau code de loix. Chap. I. § 6.

Die materiellen Interessen.

Wir haben gesehen, wie der moderne Staat in der Stufenfolge seiner Entwickelungen die alten ständischen Verhältnisse untergrub und zerstörte. Ward somit die Füllung des Staates mehr und mehr eine wüste, formlose und selbstlose Masse von Unterthanen, um welche her endlich das Militär- und Beamtenthum eine starre, charakterlos gleichförmige Hülle bildete, so konnte eine weitere Entwickelung nur daher kommen, daß sich in jener Füllung selbst neue Kräfte, neue Nothwendigkeiten erzeugten.

Theils war es der Staat, der diese im eigenen Interesse, wenn auch ohne Voraussicht des Resultates hervorrief, theils machten sich dieselben Vermittelungen, durch welche der Staat zu immer tieferer Auffassung seines Wesens geführt wurde, in allen geistigen Sphären geltend und bestimmten in gleichen Pulsen die Gesammtentwickelung des inneren Lebens zunächst der Individuen und schnell weiterwirkend der Massen, der Nationen.

Begnügen wir uns, beide, die materiellen wie die geistigen Interessen, wenigstens in ihren Hauptzügen zu betrachten.

Das feudale Europa war auf den Grundbesitz gegründet. Das erblühende städtische Leben in der zweiten Hälfte des Mittelalters brachte einen ungemein bedeutenden Fortschritt; es erhob sich das Leben über die ersten einfachsten Formen des gesellschaftlichen Zustandes. Handel und Gewerbe gaben den Städten eine schnell wachsende Bedeutung. Manche Fürsten, so namentlich die Könige von Frankreich, verstanden es sich ihrer zu bedienen, um gegen ihren Adel eine selbstständigere Stellung zu gewinnen; sie hörten auf, nur die Gleichen ihrer Barone zu sein, nur wie sie aus ihren Domainen und Gütern ihre Einkünfte zu ziehen. Der Grenzzoll (haut passage), der in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts kaum 8000 Livres eingebracht hatte, gewährte im Beginn des folgenden bereits über 100,000. Ludwig XI., der scherzen konnte, daß durch seine Regierung das französische Königthum aus den Jünglingsjahren getreten sei, gewährte zur Erhöhung des inneren Verkehrs vielen Städten das Marktrecht; eine Menge neuer Municipalitäten, die er gründete, mannigfache Verordnungen zur Sicherung des Handels, zur Belebung des Gewerbes gewährten dem städtischen Leben eine breite und feste Grundlage. In solchen Bemühungen entwickelte sich eine Allgemeinheit der fürstlichen Stellung, die weit hinaus war über die ehemalige,

man möchte sagen, nur privatrechtliche der Krone. Aber wie roh, wie gewaltsam und verworren waren noch alle diese Vornahmen; kaum hier und da wirkten sie fördernd: „hatte einer vom Volke einen Gulden, so glaubte er reich zu sein", berichtet Machiavell. Derselbe nennt die Steuern Frankreichs „sehr klein" und doch erdrückten sie das Volk; in der Normandie war das Elend so groß, daß viele Menschen vor Hunger starben, viele aus Verzweiflung Weib und Kind und sich selbst tödteten. Das Königthum hatte noch keine Ahndung von der Kunst des Regierens.

Um so sorgsamer wehrte sich das städtische Leben da, wo es in Wohlstand blühte, der landesherrlichen Eingriffe. In trotziger, ja herrischer Selbstständigkeit blühte die Hansa, blühten die Städte Italiens, Languedocs, Kataloniens, der Niederlande. So wenig dem Staate und seiner Vorsorge dankten sie ihren Wohlstand, daß sie vielmehr selbst sich mehr und mehr zu autonomen Staaten entwickelten, Autonomien, deren bestimmendes Wesen nichts Anderes als der Wohlstand und dessen Sicherung war; Verdrängung aller Concurrenz, Erzwingung ausschließlicher Privilegien, Feststellung von Zwangspreisen, sicherer Gewinn, das war die Summe der Handelspolitik dieser städtischen Republiken, die mit ihrer klugen Finanzverwaltung, ihrem geordneten Haushalt, mit ihrer ungemeinen industriellen und künstlerischen Thätigkeit, mit ihrem raschen und reichen Geldumsatz — Venedigs Handel allein nach der Lombardei

ward 1421 auf mehr als 28 Millionen Ducaten berechnet — im ſtärkſten Gegenſatz gegen die fürſtlichen Verwaltungen ſtanden.

Es war ein langer und ſchwerer Kampf, ob in Europa das Königthum oder die ſtädtiſchen Republiken die Uebermacht haben ſollten; im Lauf des funfzehnten Jahrhunderts neigte ſich der Sieg auf die Seite der Städte. Schon begannen ſich in ihnen Formen zu entwickeln, welche, der Tyrannis des helleniſchen Alterthums entſprechend, in ihrem Fortgang die Bedeutung der Fürſtengeſchlechter mittelalterlichen Urſprungs völlig zu überholen drohten; in Norditalien erhob ſich ſolche Tyrannis auf Grund militäriſcher Beamtung oder Uſurpation; in Florenz übernahm ein reiches Banquierhaus die dauernde Leitung der Republik; in Lübeck verſuchte ſpäter Georg Wullenweber auf dem Wege der Magiſtratur eine dictatoriſche Gewalt zu gewinnen.

Wir ſahen, wie eigenthümlich Karl's V. Macht war; ſie umfaßte alle diejenigen Länder, in denen das ſtädtiſche Weſen in blühendſter Kraft ſtand; jetzt ward es ſchnell und entſchieden von der fürſtlichen Gewalt überholt.

Und damit ward die Grundlage des Wohlſtandes, wie er ſich bisher entwickelt hatte, erſchüttert. Gerade jetzt, wo die Entdeckung einer neuen Welt, der gefundene Seeweg gen Indien dem Weltverkehr einen neuen Aufſchwung geben zu müſſen ſchien, traf den europäiſchen Handel Schlag auf Schlag; eben jene Idee einer

Monarchie, wie ſie Karl V. erfaßte, trat überall hemmend, belaſtend, zerſtörend der Bewegung, dem Behagen eines frei thätigen Wohlſtandes entgegen. Tauſend Verhältniſſe wirkten zuſammen, den falſchen Theorien, den immer neuen finanziellen Verlegenheiten und der politiſch-religiöſen Stellung des kaiſerlichen Regiments den nachtheiligſten Einfluß zu gewähren. Dem ſpaniſchen Stolze nur zu entſprechend war jenes ſcheußliche Colonial- und Sclavenſyſtem, das zugleich der Bigotterie, der Habgier und der Trägheit Vorſchub leiſtete; ſchon fing man an, Kaufmannſchaft und Handwerk zu mißachten; der Adlige, der ein Gewerbe trieb, verlor ſein Wappen; durch eine Menge Ausfuhrverbote ſowohl für Fabricate wie für rohe Producte — bei Verluſt aller Güter ſoll Niemand Vieh oder Getraide ausführen — ruinirte man das Gewerbe und den Ackerbau; dazu zahlreiche Monopole der Regierung, von welcher Licenzen erkauft werden mußten, wenn man das Recht der Arbeit haben wollte. Unaufhörliche Kriege zwangen zur Verpfändung der Domainen, einſt der Hauptquelle landesherrlicher Finanz, zu raſch anſchwellender Beſteurung und zur Verſchlechterung des Geldes; die maſſenhafte Einfuhr edlen Metalles brachte in dieſer Zeit der Kriſis ein Schwanken aller Werthe hervor, bei dem nur eine ſtete Regſamkeit, wie ſie ſich etwa in den niederländiſchen Städten und in einigen lombardiſchen erhielt, Vortheil gewann. Für die deutſchen Städte gab ihre Anhänglichkeit an den Proteſtantismus

Anlaß zu Bedrückungen und Entrechtungen, mit denen ihr Wohlſtand zu ſchwinden begann. Und nun folgte der finſtere Philipp II.; ſein katholiſch abſolutes Regiment ſchien dazu beſtimmt, das unſelig Begonnene zu vollenden. Die Inquiſition griff lähmend in alle Verhältniſſe ein; „ſie iſt erfunden", ſagte man, „den Reichen ihren Beſitz, den Mächtigen ihr Anſehen zu rauben". * Durch die Vernichtung der Moriscos verödeten die ergiebigſten Landſchaften Spaniens, jener Mohren, ** die mit ihrer Kunſt der Bewäſſerung im ſpaniſchen Süden Zucker, Baumwolle, Reis gewonnen hatten, in Valencia dreifache Aerndten erzielten und für halb Europa Südfrüchte bauten, deren kunſtvolle Induſtrie die Märkte Europas mit dem feinen Leder von Cordova, den Tüchern von Murcia, den Seidenſtoffen von Almeria verſorgten; jetzt ſtarb das Alles dahin, die Straßen, die Canäle, die die Mohren gebaut, verfielen; in Valencia drohte Hungersnoth; der Handel Spaniens war erſtorben. Der reiche Süden Italiens verarmte ſchnell, durch Calabrien reiſ'te man nur noch in Caravanen. Trotz der immer wachſenden Steuern ward Philipp zu einem förmlichen Staatsbanquerot getrieben und die Staatsgläubiger in allen bedeutenden Handelsplätzen Italiens, Deutſchlands und der Niederlande

* Bei Ranke Fürſten und Völker p. 244.

** Dunlop memoirs of Spain during the reigns of Philipp IV. and Charles II. I. p. 13.

zogen eine Menge kleinerer Häuser mit in ihren Fall. Nur um so schwerer ward der Grundbesitz, ward der Handel belastet; „wer soll noch handeln", klagen die Cortes von 1594, „wenn man von 1000 Ducaten Capital 300 Ducaten Abgabe zahlen muß". Portugal, das in so frischer Thätigkeit emporgeblüht war, kam in Philipp's Besitz und stürzte mit furchtbarer Schnelligkeit in dieselbe Verarmung. Auch über die reichen Niederlande begann Philipp seine ertödtende Hand auszustrecken; sie hatten bisher von allen Ländern des Königs das Meiste geleistet, aber freiwillig; sie bewahrten ihre Rechte und Privilegien, die ihren Wohlstand und ihre stets bereitwillige Leistungsfähigkeit sicherten. Jetzt begann man dieselben zu verletzen; man strafte den Versuch, sie zu vertheidigen, mit blutiger Strenge; man benutzte den argen Sieg zur Einführung willkührlicher Steuern, namentlich jenes „zehnten Pfennings" von Kauf und Verkauf, mit dem der Verkehr des Landes so gut wie vernichtet war.

Da erhoben sich die Niederländer; mit den zehn Pfenningen in der Fahne kämpften sie gegen die Unterdrücker ihres Wohlstandes, und die alte städtische Autonomie behauptete sich gegen das ausdörrende Princip der spanischen Monarchie.

Und nun, noch während des Kampfes, begann sich die wundervolle Blüthe der nördlichen Niederlande völlig zu entfalten; während die südlichen, bei der Krone bleibend, sich entvölkerten, erschlafften, ja verarmten,

ausnahmen in den Jahren vorzugsweise die Frühlingsmonate, die Sommerzeit, die Herbstzeit, die Jahreswende, die Tage der Sonnenwende, die Tage der Tag- und Nachtgleiche, die Tage der Mondwechsel, die Tage der Mondfinsternisse, die Tage der Sonnenfinsternisse, die Tage der Sternschnuppen, die Tage der Kometen, die Tage der Nordlichter, die Tage der Erdbeben, die Tage der Vulkane, die Tage der Sturmfluthen, die Tage der Wirbelstürme, die Tage der Hagelwetter, die Tage der Gewitter, die Tage der Regenbogen, die Tage der Wolkenbrüche, die Tage der Schneestürme, die Tage der Eisstürme, die Tage der Lawinen, die Tage der Gletscherbrüche, die Tage der Wasserhosen, die Tage der Feuerbrünste, die Tage der Pestilenzen, die Tage der Hungersnöthe, die Tage der Kriege, die Tage der Revolutionen, die Tage der Mordthaten, die Tage der Selbstmorde, die Tage der Hinrichtungen, die Tage der Todesfälle, die Tage der Geburten, die Tage der Hochzeiten, die Tage der Verlobungen, die Tage der Liebesbriefe, die Tage der Liebesgeschenke, die Tage der Liebesgedichte, die Tage der Liebesgeschichten, die Tage der Liebesgeschichten, die Tage der Liebesgeschichten

Im Entfernteſten nicht war dieſe hohe Blüthe der Niederlande das Reſultat neuer ſtaatswirthſchaftlicher oder politiſcher Syſteme, vielmehr indem man gegen die neuen monarchiſchen Theorien das alte gute Recht und die hergebrachte Freiheit behauptete, rettete man die alten Quellen des Wohlſtandes, die wachſender Fleiß und Wetteifer immer ergiebiger ſtrömen machte. Aber es lag in dem Gang der geiſtigen Entwickelungen, daß eben jetzt ſyſtematiſche Betrachtungen, allgemeine Ideen ſich auszuſprechen und Autorität zu gewinnen begannen. Iſt nicht eben dieß der Charakter von Hugo Grotius' berühmtem völkerrechtlichem Werk, daß er ein von poſitiven Inſtitutionen und Verhältniſſen unabhängiges, ein allgemeines Recht zu finden ſucht? Merkwürdig nun, wie derſelbe die Lehre von der Handelsfreiheit in ſeinem mare liberum vertheidigt; dieß Holland, das ſeinem ganzen Weſen nach ſo weit entfernt iſt von Theorien, von Abſtractionen, vom rationellen Recht, es iſt mit ſeinem ganzen Wohlſtand auf den freien Handel gegründet;* ſo lange frei Meer gilt, iſt man gewiß, über jede Mitbewerbung um den Welthandel den Sieg davon zu tragen.

* Unzählige Male in Friedensſchlüſſen und diplomatiſchen Verhandlungen ſprechen die Holländer vom liberum mare, von der libertas commerciorum et navigationis. Die Denkmünze auf den Aachener Frieden trägt die Umſchrift: vindicata marium libertate.

Sie mit ihrem Reichthum erdrückten jede Concurrenz. Man kennt jene Berechnung Colbert's: „von den 20,000 Schiffen der europäischen Kauffarthei seien 16,000 Holländer"; sie hatten die Fuhre des Oceans, sie kannten die gegenseitigen Bedürfnisse der Länder, sie waren unermüdlich dieselben zu befriedigen, sie konnten es bei dem Ueberfluß an Capital daheim mit den geringsten Kosten. Wer sollte gegen sie aufkommen?

Es ward von England in der Navigationsacte, von Frankreich in dem Tarif von 1664 versucht.

Die Navigationsacte ist nichts Anderes als ein Monopol für die englischen Schiffe auf Transport von und nach brittischem Gebiet. Nicht eben sofort willkommen war sie der Nation; dieß Fortbleiben der Fremden von den englischen Häfen brachte große Verluste; zwei Jahre nach der Acte war bereits der gesammte baltische und Grönlandshandel für England verloren. Die Acte mußte nothwendig eine völlige Umwälzung in den gewerblichen und Handelsverhältnissen der Insel hervorbringen, sie zwang die Gesammtthätigkeit der Nation zu einem wesentlichen Theil die bisher gewohnten Wege zu verlassen, um sich auf die Schifffahrt, auf weithinausführende Handelsunternehmungen, auf Geschäfte zu wenden, deren zunächst größere Kostspieligkeit die Gesammtheit der inländischen Käufer tragen mußte. Aber es lag zugleich in dieser charta maritima — sie ward erst gegeben, nachdem Holland die von England lebhaft gewünschte Vereinigung und Verschmelzung beider Republiken

zurückgewiesen hatte — der vollständige Sieg eines Principes, das nach allen Richtungen hin den nachhaltigsten Einfluß gewinnen mußte. Die spanische Monarchie hatte den Verkehr gehemmt und gedrückt, um unmittelbar die königlichen Cassen zu füllen; jetzt legte der Staat dem Handel und der gesammten Nation ein Opfer auf, um beide von dem Ausland möglichst unabhängig zu machen und durch Steigerung der Thätigkeit und Geschicklichkeit diejenige nationale Selbstständigkeit zu erzielen, ohne welche ein Volk auch politisch keine entschiedene Stellung zu gewinnen vermag.

Wir haben erwähnt, welche Bedeutung für die Entwickelung der neuen Zeit das Beginnen der nationalen Literaturen, der Landeskirchen, der Landeshoheiten gehabt hat; nun begann sich auch Handel und Gewerbe aus der weiten Allgemeinheit, die Holland noch unter der Form des freien Handels vertrat, zu einer gewissen concentrisch nationalen Geschlossenheit zu entwickeln; der Handel verläugnete seinen kosmopolitischen Charakter, um nur erst sein nationales Stadium zu erringen; es begann das Princip Geltung zu gewinnen, daß der private Vortheil nicht mehr den Kreis der nationalen oder staatlichen Gemeinsamkeit, dem er natürlicher Weise zugehörig sei, willkührlich aufgeben dürfe, wie denn bald die Einsicht erwachen sollte, daß das Sonderinteresse selbst erst innerhalb jenes Kreises seine Basis und rechte Sicherung habe. Und in diesem Sinne mag man es deuten, wenn Adam Smith in seiner berühmten

Verbindung des Menschlichen mit dem Göttlichen, und so Christus der Gott-Mensch ist, gehört Gleiches auch zu Gleichem. Wie nun der Mensch ein Abbild Gottes ist, so ist auch der Stein ein Abbild Gottes, denn Gott ist ein Stein, wie er auch ein Mensch ist. Darum gehört jener Stein, welcher Gott ist, in jene Kapelle, wie auch ein Mensch dahin gehört.

Sodann ging Severinus auf die Frage los, wie denn der Schwarzkünstler Mensch gemacht, und wenn dieser Mensch gemacht sei, ob er auch Fleisch und Blut, Knochen und Nerven habe. Da lernte man auch Fragen für die moderne Medizin und Naturwissenschaft. Severinus antwortete, Mensch sei zwar Mensch in gewissem, in einem in Hinsicht des menschlichen Erkennens und Begreifens, aber nicht in jedem. Denn der Schwarzkünstler Mensch sei nicht aus Fleisch, Blut, Knochen, sei in einer Art Hülse, aber nicht in einer solchen, wie sie Fleisch, Blut, Knochen sei, sondern in solche Hülse, welche nicht aus Fleisch und Blut bestehe, sondern aus Elementen, welche Fleisch und Blut werden, gleichwie aus Elementen, welche Erde, Steine, Bäume und Metalle werden.

durch Entbehrungen, die er von den Unterthanen forderte, glaubte er den Reichthum des Landes zu erhöhen; „jeder Verbrauch fremder Fabricate erſchien ihm als ein an Frankreich begangener Diebſtahl". Die bürgerliche Induſtrie ſchien ihm verächtlich: „ſie bringe dem Staat Menſchen, die nicht zum Kriegsdienſt tauglich ſeien"; wie heftig haderte er mit ſeinem Könige, der den Seidenbau zu fördern wünſchte. Kaum nennenswerth war die franzöſiſche Rhederei. Die unendlich reichen Kräfte Frankreichs lagen noch wie gebunden.

Es bedurfte Colbert's Genie, ſie zu löſen. Die große politiſche Stellung, die Fülle von Glanz und Macht, die Richelieu der franzöſiſchen Krone gegeben, ſteigerten die Staatsausgaben auf eine Weiſe, der die ſchlichten Finanzmittel, wie ſie Sully angewandt, nicht mehr gewachſen waren; man kam endlich zu einem jährlichen Deficit von 28 Millionen, indem von der Jahreseinnahme von 84 Millionen allein die Verzinſung der Staatsſchuld (meiſt Renten) 52 hinwegfraß; und je tiefer man in das Deficit verſank, deſto zügelloſer wurde die Finanzverwaltung, zu deſto verderblicheren Mitteln zwang das Bedürfniß des Augenblicks. Aus dieſen Verwirrungen zu retten war Colbert's Aufgabe; es bedurfte eines neuen Syſtems, und ſein kühnes Genie fand deſſen Princip in dem Weſen des Königthums, deſſen Finanz er zu ordnen hatte. Wenn Ludwig XIV. das Königthum in ſolcher Weiſe auffaßte, daß er ſagen konnte, „er müſſe die Gelder in den eigenen Caſſen und

die, welche er im Verkehr der Unterthanen laſſe, in gleicher Weiſe zu Rathe ziehen", wenn er lehrte: „das Königthum habe die vollkommen freie Verfügung über alle Güter, welche beſeſſen werden",* ſo entwickelte Colbert daraus jenes umfaſſende Staatswirthſchafts-ſyſtem, das mit allen Machtmitteln der Krone die Thätigkeit und den Wohlſtand der Unterthanen zu ſteigern ſtrebte, um ſie zu deſto größeren Leiſtungen an den Staat zu befähigen. Zum erſten Male unternahm es die Monarchie, die Geſammtheit von Kräften, Mitteln und Gelegenheiten, von Perſonen und Sachen, die ſich in ihrem Bereich vorfanden, mit Einem großen Plan zu umfaſſen und nach dem Einen Ziele, der Mehrung der öffentlichen Mittel, hinzulenken. Zum erſten Male wurden ſyſtematiſch alle jene Verhältniſſe, die dafür gelten durften, privateſter Art zu ſein, von der beſtimmenden Gewalt des Staatsganzen und ſeines Intereſſes ergriffen. Allerdings ging man hier bis zum Uebermaaß weit; der Staat belohnte den, der im zwanzigſten Jahre heirathete oder eine beſtimmte Anzahl Kinder gezeugt hatte; der Staat ſtrafte Fabricanten, deren Zeuge das Handelsgericht nicht preiswürdig fand; bis ins kleinlichſte Detail der Arbeit und der Werkſtätten erſtreckten ſich die Gewerbevorſchriften; es ward alles nur Denkbare

* Die Doctoren der Sorbonne entſchieden in jenen Tagen Ludwig's XIV.; que tous les biens de tous ses sujets étaient à lui en propre, et que quand il les prenait, il ne prenait que ce que lui appartenait. Saint Simon, XI. p. 44.

reglementirt, und das mit der größten Ausführlichkeit; * allein die Geſetze für den Holzhandel in Paris bilden ein Werk „ſo dick wie das römiſche corpus juris". Es fehlte an falſchen Annahmen, an irrig gefolgerten Theorien, an verderblichen Mißgriffen nicht; aber das Syſtem im Ganzen iſt bewundrungswürdig und hat die großartigſten Folgen gehabt.

War Frankreich bisher überwiegend ein ackerbauender Staat geweſen, ſo galt es jetzt, Handel und Induſtrie zu einer entſprechenden Thätigkeit zu entwickeln. Mit aller Anſtrengung des Staates wurden Begründungen von Fabriken und Manufacturen gefördert; Colbert war unermüdlich, Manufacturiſten ins Land zu ziehen, und namentlich aus Holland kamen deren ſehr viele; man feſſelte ſie durch mannigfache Freiheiten, Belohnungen, Vorſchüſſe, Prämien; allein für die Förderung der Wollenmanufacturen bewilligte Colbert jährlich eine Million Livres; Waiſenhäuſer, die er gründete, Zufluchtsorte für Dürftige, wie das Edict von 1662 jeder Stadt und jedem Flecken einzurichten befahl, wurden Pflanzſchulen des Gewerbes. Bald waren die franzöſiſchen Waaren durch die ganze Welt geſucht, und die Capitalien, die dem Lande damit zuſtrömten, wurden die Quelle zu immer neuen Anlagen und Unternehmungen. Mit gleicher Sorge ward dem Handel geholfen;

* Man hat den Ausdruck gebraucht: emprisonner l'industrie dans les instructions.

im Innern Afrikas muß es wohl ähnlich hergehen. Es ist hohes grünes Gebüsch, aus welchem eine Menge Affen und Papageien ihr Wesen treiben. Ich bin dem Kardinal von Albano vorausgeritten, um hier Quartier zu machen. Doch schlage vielleicht man, wenn ich mich nicht irre, unsere Zelte schon auf. Ich will nun Halt, bis die Nachzügler eintreffen und die Quartiermeister ordnen. Ich bedauere unbeschreiblich, daß Ihr nicht hier seid, um diese Wunder der Natur zu sehen. Ich bin überzeugt, daß Ihr Euch meinem Ausdrucke Beifall gebt, obgleich Ihr mir den Vorzug einer Beredtsamkeit vor Euch, wie Cicero sie — Gott, Ihr wißt es ja selbst — so hoch stellt, nicht zugestehen werdet. Ich bin, wie Ihr wißt, kein Redner, auch kein Dichter, wie Ihr selbst wißt, aber ich bin Euch

Ich schlage mich hinter Kreuzzug. Ich habe, wie Ihr wißt, Kreuzzug gesagt, und Kreuzzug will ich sagen. Ich habe die Absicht, eine Geschichte des Kreuzzuges zu schreiben, und ich habe diese Absicht, weil ich sie habe. Ich habe sie, weil ich sie habe. Ich habe sie, weil ich sie habe. Ich habe sie

Zweck. Aber in dem Maaße als überall die Mehrung der Machtmittel des Staates ſeine Aufgabe war, konnte er ſich dahin getrieben ſehen, die Mittel ſelbſt zum Theil dem Zweck zu opfern. In einer Denkſchrift an den König entwirft er folgende Grundſätze ſeines Syſtems: „die Ausgangszölle von Bodenerzeugniſſen und Fabricaten herabſetzen; die Eingangszölle von Allem, was den Fabriken dient, herabſetzen; durch Erhöhung der Zölle die Erzeugniſſe ausländiſcher Manufacturen zurückdrängen". Dem Tarif von 1664, der im Weſentlichen nur ein Schutzzoll für die inländiſche Induſtrie war, folgte der von 1667, welcher bereits eine Reihe völliger Verbote, beſonders gegen Holland gerichtet, enthielt, und was man zuließ, ward mit Eingangsſteuern, mit Stempel- und Quittungsgebühren ſo beläſtigt, daß in der That die Einfuhr faſt aufhörte. Die Kriege des Königs — man berechnete jedes Kriegsjahr in den ſiebziger Jahren auf 100, in den achtziger auf 180 Millionen — verſchlangen ungeheure Summen; immer gieriger, beſonders ſeit Louvois an Colbert's Stelle trat, ward die Verwaltung nach dem edlen Metall des Auslandes; je zügelloſer man das Land ruinirte, deſto mehr glaubte man den eigenen Wohlſtand auf den Ruin des Auslandes gründen zu müſſen; das Ausland ſollte nur kaufen, aber ſelbſt den Kauf der Rohproducte verſagte man ihm, damit es den Gewinn an deren Bearbeitung nicht erhalte.

Man ſieht, die wachſende Macht des monarchiſchen

Urtheil Kiesewetter's über Herbart und seine Unterredung über Leibniz-Behauptungen, mit der Zumutung, sie zu widerlegen, ist ein Beispiel von Unbefangenheit, welche, wenn auch nicht Jedem, doch Manchem zu wünschen wäre. Die Zuversichtlichkeit, mit der Kiesewetter Behauptungen aufstellt, die in Wahrheit nur Vermuthungen sind, ist ein Beispiel, welches Manche beherzigen könnte, es war gut, dass sie Jemand vor Augen führte. Kiesewetter's Behauptungen sind: Leibniz hat Locke nicht gekannt, Leibniz hat Locke nicht gelesen, Leibniz hat Locke nicht verstanden. Ich will mich vor dem Manne, welcher so verfahrlich, ist, hinreichend hier Locke Dixit. Wo Jemand eine Behauptung aufstellt, die mit Thatsachen im Widerspruch steht, da ist es Pflicht, sich nach Thatsachen umzusehen, welche diese Behauptung stützen. Es liegt nun vor Einem jeden Manne vorliegen, dass man sich nicht mit dem Behaupten begnügt, sondern dass man auch Beweise beibringt, da sie dieses erwarten, und, wie mich dünkt, auch so fordern können, sich Beweise dafür, dass Leibniz Locke gekannt, gelesen, verstanden habe und dass Locke Leibniz beeinflusst, mit Genauigkeit und Vollständigkeit beizubringen.

Kiesewetter's Behauptungen sind, wie gesagt, in Wirklichkeit nur Vermuthungen, und diese Vermuthungen scheinen mir so gering allgemein und unbegründet, dass

mußte ihnen der ungeheuerste Umschwung in den Handelsverhältnissen nicht bloß, sondern in der Gesammtheit der socialen und politischen Zustände folgen. Aus ihnen ist das Creditsystem hervorgegangen, eine der bewunderungswürdigsten Erfindungen des menschlichen Geistes, die großartigste Potenzirung der Arbeitskraft, das tiefeingreifende Instrument, den Grundbesitz zu mobilisiren, mit Wohlstand die Massen zu durchdringen und aufzulockern, zur Erzielung des wirklich Nutzbaren die größten Verwendungen zu schaffen. In der That ein Riesenschritt vorwärts war gethan, wie ihm nur der vom Schreiben zum Bücherdruck, von dem ständischen zum politischen Staat, von der Handarbeit zur Dampfmaschine an die Seite zu stellen ist.

Man errichtete Banken, deren papierene Scheine das bisherige Geld, das kostspieligste Handelswerkzeug, mit dem billigsten ersetzten; nun brauchte der Handelsmann nicht mehr Baarschaften in seiner Casse als todtes Capital liegen zu haben; das Vertrauen, die Zahlungsfähigkeit trat an die Stelle der unproductiven Metallaufhäufungen. Adam Smith sagt: „das Gold und Silber, das in einem Lande umläuft, lasse sich genau mit einer großen Straße vergleichen, welche, so sehr sie dient, Nahrungsmittel für Menschen und Thiere auf den Markt zu schaffen, selbst nichts, auch nicht ein Körnchen Getreide erzeugt; die Operationen einer vernünftigen Bank seien, wie wenn nun eine Straße durch die Luft gelegt sei, während man sich den größten

Kant über den Bruch in Schillers Freundschaft mit Goethe urteilend?

Wir wissen, daß Goethe und Kant, und Goethe, Schiller und Humboldt in Jena, Weimar und benachbarten Bergen gegen Ende 1794 und Anfang 1795 in engem Verkehr standen. Wir wissen, daß Kant damals Schillers Briefe über ästhetische Erziehung, XV. 1795 an ihn lesend. Aus ihnen erkannte Kant, in schlicht, aber klarer Logik, die Schillerschen Gedanken auf, wie sie Kants von 8 Jahren früher gleichen. Und wir wissen, daß Kant sie darüber schon an Reinhold schrieb.

In Goethes Juli 1794 mit dem Schillers Gespräch über die Methode der Naturforschung, das Kant, wie er sie in so tiefe Beziehung mit der Kritik der reinen Vernunft, wie Goethes Gespräch mit Schiller über Kants Kritik der Urteilskraft, die er in ihr gegebene Methode, durch die Kategorie, welche sie Kant in ihr gefunden, in größter Vollendung, wie Goethe sie nur in Kant finden konnte, Kant selbst, Goethe und Schiller, Goethe und Kant und auch die beiden Freunde in einander, die Kant in Jena und Weimar fand, sie alle in Kant, in ihm Schiller und Goethe, in ihm Goethe und Schiller, Kant, Goethe und Schiller in einander, Kant, Goethe und Schiller in Kant, Kant, Goethe und Schiller in Goethe, Kant, Goethe und Schiller in Schiller, Kant, Goethe und Schiller in Humboldt, Kant, Goethe und Schiller in Jena, Weimar und benachbarten Bergen gegen Ende 1794 und Anfang 1795 in engem Verkehr standen. Wir wissen, daß Kant damals Schillers Briefe über ästhetische Erziehung, XV. 1795 an ihn lesend. Aus ihnen erkannte Kant, in schlicht, aber klarer Logik, die Schillerschen Gedanken auf, wie sie Kants von 8 Jahren früher gleichen. Und wir wissen, daß Kant sie darüber schon an Reinhold schrieb.

In Goethes Juli 1794 mit dem Schillers Gespräch über die Methode der Naturforschung, das Kant, wie er sie in so tiefe Beziehung mit der Kritik der reinen Vernunft, wie Goethes Gespräch mit Schiller über Kants Kritik der Urteilskraft, die er in ihr gegebene Methode, durch die Kategorie, welche sie Kant in ihr gefunden, in größter Vollendung, wie Goethe sie nur in Kant finden konnte, Kant selbst, Goethe und Schiller, Goethe und Kant und auch die beiden Freunde in einander, die Kant in Jena und Weimar fand, sie alle in Kant, in ihm Schiller und Goethe, in ihm Goethe und Schiller, Kant, Goethe und Schiller in einander, Kant, Goethe und Schiller in Kant, Kant, Goethe und Schiller in Goethe, Kant, Goethe und Schiller in Schiller, Kant, Goethe und Schiller in Humboldt, Kant, Goethe und Schiller in Jena, Weimar und benachbarten Bergen gegen Ende 1794 und Anfang 1795 in engem Verkehr standen. Wir wissen, daß Kant damals Schillers Briefe über ästhetische Erziehung, XV. 1795 an ihn lesend. Aus ihnen erkannte Kant, in schlicht, aber klarer Logik, die Schillerschen Gedanken auf, wie sie Kants von 8 Jahren früher gleichen. Und wir wissen, daß Kant sie darüber schon an Reinhold schrieb.

circuliren; die Münze war auf dem Wege, ſich dem Maximum ihrer Vollkommenheit, wie es Ricardo nennt, zu nähern, freilich eine Wandelung, auf deren Wege noch die größten Gefahren, die folgereichſten Irrthümer lagen, wie denn jene Compagnie des Sir John Blunt ein Beiſpiel traurigſter Verirrung darbieten ſollte; aber die Zeit hat jene große Gründung bewährt.

Während deß war Frankreich in den Zuſtand der tiefſten Zerrüttung gekommen. Die unabläſſigen Kriege, die maaßloſe Verſchwendung hatten zu immer verderblicheren Finanzmaaßregeln gezwungen. In der zehnjährigen Verwaltung Pontchartrain's war die regelmäßige Einnahme 863 Millionen, aber verausgabt hatte man 2030 Millionen; den ungeheuren Mehrbetrag von 1167 Millionen hatte man durch Anleihen, durch neue Steuern, durch Verſchlechterung der Münze, durch Aemterverkauf u. ſ. w. erpreßt. Die Maaßloſigkeit der Abgaben hatte den Grundbeſitz erſchöpft, der überdieß durch den ungeheuren Menſchenverbrauch immer neuer Kriege ſeiner Arbeiter beraubt ward; den franzöſiſchen Handel hatten die engliſchen und holländiſchen Schiffe vom Meere ſo gut wie verjagt, er war faſt zu nichts hinabgeſunken. Außer allem andern Unheil hatte die Induſtrie in der Vertreibung der Hugenotten den empfindlichſten Schlag erlitten; 500,000 der fleißigſten, wohlhabendſten und geſchickteſten Arbeiter fanden mit ihren Capitalien in Holland, England, Deutſchland freundliche Aufnahme und brachten dorthin die Geheim-

alle vor Gemeldten Inventa, so Ihro Königl. Majestät 1746. in Hochfürstl. Brandenburg-Ansbac habe gefunden, und Ihro Königl. Majestät 1747. in Ihro Königl. Residenz-Stadt Berlin, wie auch in Ihro Königl. Majestät Residenz zu Sans-souci, und in denen darzu gehörigen Gebäuden, und in denen Ihro Königl. Majestät Ihro Königl. Majestät Ihro Königl. Majestät

ſind, und daß der zehnte Theil, wohin ich die Leute des Degens und der Robe, die Geiſtlichen, den Adel, die Beamten, die guten Kaufleute, die Bürger, die von Renten leben und ein gutes Auskommen haben, zähle, nicht mehr als hunderttauſend Familien in ſich faßt". Vauban dringt auf Vereinfachung der Finanzverwaltung, er will das arme Volk retten „aus den Klauen dieſer Armee von Pächtern und Unterpächtern mit ihren Commis jeder Art, dieſer Staatsblutegel, deren Zahl hinreichend ſein würde, die Galeeren zu füllen, die aber nach tauſend verübten Schurkereien in Paris umhergehen, als hätten ſie den Staat gerettet." Man berechnete, daß um 30 Millionen Steuern einzubringen, der Staat 60 Millionen Ausgabe zu machen habe, und der den Eigenthümern zugefügte Schaden 80 Millionen ſei; alſo mit 140 Millionen erkauft der Staat 30. Darum fordert Vauban eine allgemeine, auf alle, auch die privilegirten Stände gleich vertheilte Abgabe, einen „königlichen Zehnten", wie er ihn nennt. Aber man hörte ihn nicht; ein Befehl der Regierung veranlaßte im Frühjahr 1707 die Beſchlagnahme und Vernichtung des Projet de dime royale. Das Elend wucherte fort; des edlen Marſchalls Entwürfe fortzuführen gab Pierre le Peſant Herr von Boisguillebert ſeine Broſchüre: le factum de la France heraus; „die Auflagen", ſagt er, „über die ihr euch mit Recht beklagt, ſind nur darum drückend, weil ſie ſchlecht vertheilt ſind; das Geheimniß der Wiedergeburt iſt die

Lehrling, alle Berliner Mängel, welche das Leben und der Geist derselben mit sich bringen, sind ihm fremd geblieben. Er hat sich nie darüber geäußert, aber es ist kaum zu bezweifeln, daß Berlin nach Göttingen bei weitem zurückstand. Es ist ein Glück für Gauß, daß er in Berlin nicht Gelegenheit fand, seine Talente in der Lehrthätigkeit zu entwickeln. Er wäre sonst wohl nie in Göttingen geblieben.

Gauß hat Berlin 1801 in Gesellschaft seines Freundes Bolyai besucht, und es ist wohl nur aus der Eitelkeit von Gauß, als die Bibliothek Bruns, von der Schulbildung und der Jugend seiner Gattin, ihm Bewunderung abnöthigte, zu erklären, daß Gauß behauptete, die Bibliothek sei neu zusammengebracht. Es ist gewiß, daß Gauß sich in Berlin nicht wohl gefühlt hat. Man verkehrte meist mit Juden, gastirende Künstler, Schriftsteller, Leute mit Geld, aber nicht mit Gelehrten. Gauß hat sich nie darüber geäußert, aber man kann es aus seinen Briefen schließen, daß er diesen Zustand nur mit Widerwillen ertragen hat.

Gauß hat eine Liebe für Musik. Er spielte Clavier und Harfe, aber diese Instrumente, auch wenn sie gut gespielt werden, sind nicht geeignet, einen Salon zu füllen. Gauß hat sich deshalb niemals weiter damit beschäftigt. Er hatte eine große Fingerfertigkeit, aber keine Kunst. Er spielte

des Credits unter den Mächten Europas eine größere Veränderung hervorgebracht hat als die Entdeckung beider Indien". Ich übergehe die Einzelnheiten dieses „Systems der Finanzen", des größten, kühnsten und tollsten finanziellen Experiments, das je eine Nation gewagt hat. Wie wahnsinnig schwindelhaft war die Bewegung der Agiotage, wie maaßlos die Veränderung in den Besitzen; alle Classen der Bevölkerung waren von der Gier schneller Bereicherung ergriffen; man mobilisirte jede Art von Besitz, um nur Papiere zu kaufen. Vergebens warf Law, um das maaßlose Steigen der Fonds zu hindern, in einer Woche 30 Millionen Papier in den Verkehr, die Actien von 500 Livres stiegen auf 20,000; man lieh die Fonds auf die Stunde, es gab Leute, die in der Stunde Hunderttausende gewannen. Die Capitalien entwickelten eine nie geahndete Fähigkeit, rasch Vermögen zu erzeugen; der Credit entwickelte seine ausschweifendsten Kräfte. Das System der Finanzen irrte darin, daß es die Wirkung für die Ursache nahm, daß es dem Credit Ergebnisse zuschrieb, von denen der Credit selbst nur die Folge ist; von fictiven Capitalien konnten keine reellen Interessen gezogen werden, und die Größe des Creditcapitals war ohne alles Verhältniß mit der gegenwärtigen Productionskraft des Landes, dem Tauschwerth seiner Erzeugnisse und der Möglichkeit ihrer Verwerthung.

Das System mußte stürzen; als es geschah, schien nichts zu bleiben als Verzweiflung; „es giebt", schreibt

der Bischof von Castres, „keinen Handel mehr, keine Arbeit, kein Vertrauen, keine Hülfe, weder in Gewerben noch in der Klugheit, noch in der Freundschaft und selbst in der christlichen Liebe nicht". Man sah eine ungeheure Revolution in allen Vermögensverhältnissen vollbracht, vollbracht in dem Rausche einer Art von Orgien, in dem Wahnsinn der Habgier und der Schwelgerei, der nun dumpfe schuldbewußte Niedergeschlagenheit und Betäubung, bald die doppelt verwilderte Frechheit einer auch nicht den Schein mehr scheuenden Demoralisation folgte; so ungeheuer die Verluste an Hab' und Gut gewesen waren, sie kamen nicht in Betracht gegen die Verluste an sittlicher Haltung, Ehrerbietung und Achtbarkeit, gegen den moralischen Bankerot, den der Hof, die Geistlichkeit, der Degen und die Robe, die guten Kaufleute und Rentner erlitten. Die alte Ordnung der Dinge war moralisch erschüttert.

Es begannen die Elemente einer neuen zu keimen. Die unzähligen Eigenthumswechsel, welche unter dem Einfluß des Systems vor sich gegangen waren, ließen das Grundeigenthum aus dem Zustand der Erstarrung treten, in welchem es das Feudalsystem so lange gehalten. Dieß war ein wahres Erwachen für den Landbau, und der Boden erhob sich von diesem Augenblick zu dem Rang einer productiven Kraft; er war jetzt von dem System der todten Hand zu dem des Umlaufes übergegangen. Die neuen Grundeigener, fast sämmtlich

aus den Reihen der Arbeiter hervorgegangen, bauten den Boden mit ganz neuem Eifer, mit überraschendem Erfolg. In jenem furchtbaren Bankbruch waren alle mercantilen und industriellen Werthe untergegangen, nur das Grundeigenthum überdauerte die Zerrüttung, ja es verbesserte sich, indem es vielfach zersplittert in andere Hände überging. Es erlangte plötzlich eine Bedeutung, die seinen Werth steigerte und die Thätigkeit der durch die Speculation enttäuschten Geister wandte sich der Cultur des Bodens zu; man sah, es gäbe keinen wahren Reichthum als den Boden, und keine sicheren Einkünfte als die der Bodencultur. *

Nicht aus diesen Anlässen allein, aber getragen und gefördert von ihnen entwickelte sich das physiokratische System. Es war das erste Mal, daß man ein staatswirthschaftliches System wissenschaftlich durchzubilden versuchte, zum ersten Male, daß man von den practischen Anlässen, Verlegenheiten und Abhülfen sich zu einer principiellen Auffassung erhob, die, in wie befangener und einseitiger Weise auch immer, die Fragen der Wirthschaft doch sofort mit dem Wesen des Staates und der Natur des Menschen in Beziehung setzte und damit den Weg zu einer der wichtigsten Aufgaben der neuen Zeit anbahnte.

* Worte Blanqui's in der „Geschichte der Staatsöconomie", wo auch die Angabe über die Veränderungen des Grundeigenthums.

Es war François Quesnay, der die ökonomische Lehre gründete, eine Lehre, der bald eine große Zahl scharfsinniger und wahrhaft edler Männer weitere Entwickelung gaben, und welche mit ungemeiner Schnelligkeit auch außerhalb Frankreichs Anerkennung und Anwendung fand. Die Grundlage seines Systems spricht Quesnay mit den Worten aus: „die Staatsherrscher und die Nationen sollen nie aus dem Auge verlieren, daß der Boden die einzige Quelle des Reichthums ist und daß der Landbau denselben vervielfältigt; denn die Vermehrung des Reichthums sichert die der Bevölkerung; die Menschen und der Reichthum machen den Landbau gedeihen, erweitern den Verkehr, beleben die Industrie, vermehren und verewigen den Reichthum". Die Landbauer sind ihm der productive Theil der Bevölkerung; den Gewerbsmann, den Handelsmann, den Beamteten nennt er unfruchtbar; diese können nur ersparen, nicht erwerben. Die Lehre vom Reinertrag (produit net) wurde der Mittelpunkt dieses Systems; in ihr concentrirte sich, wie früher in der Handelsbilance, die Sorge der Regierungen. Um des Reinertrages willen muß vor Allem die Bearbeitung des Bodens und der Stand, der sich mit seiner Cultur beschäftigt, gefördert werden. Der Boden muß frei gemacht werden, um seine ganze Thätigkeit entwickeln zu können; man kam zu der Lehre vom freien ächten Grundeigenthum. Der Landmann muß seiner Frohnden enthoben werden; „denn ein Mensch, der gezwungen und ohne

Belohnung arbeitet, wird allemal träge und ohne Interesse arbeiten; er leistet in gleicher Zeit weniger Arbeit und seine Arbeit ist schlecht". * Der Handel, die Vermittelung zwischen dem Producenten und Consumenten muß frei sein, damit der Preis des Gutes oder der Waare den Wirkungen des momentanen Bedürfnisses, der bloß localen Nachfrage entzogen werde; „die sicherste, genaueste, für die Nation und den Staat einträglichste Polizei des inländischen und des auswärtigen Handels besteht in der vollen Freiheit der Concurrenz." ** Das Gewerbe muß von der hemmenden Last der Innungen und Meisterrechte befreit werden, damit nicht der Wohlstand der untersten Klasse der Staatsbürger gehindert werde; „sie könne sonst nicht genug zur Verzehrung der Bodenerzeugnisse, welche nur im Inland verzehrt werden können, beitragen, was die Wiedererzeugung und das Einkommen der Nation schmälern würde". *** Als Turgot sein kühnes Edict portant suppression des jurandes erließ, begann er es mit den Worten: „indem Gott dem Menschen Bedürfnisse gab, indem er für ihn das Hülfsmittel der Arbeit nothwendig machte, hat er aus dem Recht zu arbeiten das Eigenthum jedes Menschen gemacht und dieses Eigenthum ist das erste, das

* Turgot in der Verordnung über Aufhebung der Frohnden.

** Quesnay in den maximes générales du gouvernement économique d'un gouvernement agricole.

*** Quesnay ebendaselbst.

heiligste, das unverjährbarste aller; die Einrichtungen, welche dieses Recht verletzen, sind sehr alt, aber weder Zeit, noch vorgefaßte Meinungen, noch Befehle der höchsten Gewalt können solche Einrichtungen rechtfertigen." In der That, jenes laissez faire, laissez passer Gournay's, das die Summe physiokratischer Consequenzen aussprach, ward der Wahlspruch einer Umwälzung der socialen Verhältnisse, durch welche allein es hat möglich werden können, daß aus der Masse ein Volk, ein Staatsbürgerthum zu werden beginnt.

Denn — und das ist das erste und unvergänglichste Verdienst jener menschenfreundlichen Lehre — sie erinnerte endlich einmal an jene arme, Jahrhunderte lang mißhandelte und entrechtete Bevölkerung des flachen Landes, an jene niedergedrückten, an Entbehrung, Willkühr und Rechtlosigkeit gewöhnten kleinen Leute, die, verfrohnt, mit Lasten überbürdet, allen Ausschreitungen des entarteten Feudalismus preisgegeben, verdammt schienen, den Blick auf die Scholle geheftet, die sie nicht für sich bestellten, das Elend ihres Daseins auch nicht einmal zu ahnden. Jetzt endlich kam ihre Stunde. Die Wissenschaft vom Staat lehrte, daß eben sie, die Gedrückten und Verachteten, der nützlichste, der ehrwürdigste, der allein erwerbende Theil der menschlichen Gesellschaft sei; sie forderte vom Staat, ihnen alle Sorge, von der Gesellschaft, ihnen alle Anerkennung zu widmen; es drang in die trüben armseligen Hütten der erste Strahl einer schönen Morgenröthe. Hatte der

Feudalismus mit seinem nulle terre sans seigneur den freien Bauernstand verschlungen, hatten die Bauernkriege bis in das sechszehnte Jahrhundert hinein mit seinem letzten Widerstand seine letzten Rechte vernichtet, so trat nun die Wissenschaft auf im Namen und im Interesse des Staates, die Ehre und die Freiheit des Bauernstandes zurückzufordern und damit die ärgste Verschuldung der feudalen Zeit zu sühnen. Es war eine staunenswürdige Entdeckung, die sie machte; wo man bisher nur todte passive Masse zu sehen gewohnt gewesen war, da fand und zeigte sie Recht und Kraft und Würdigkeit und forderte deren Anerkennung; sie führte die gesunde Natürlichkeit, die frische Einfachheit und Derbheit, wie sie in der unverkünstelten Weise jener untersten Sphären sich bewahrt hatte, dem Staate und der Circulation der socialen Verhältnisse zu, in denen die Ueberfeinerung, die Verschliffenheit, die Herrsch- und Habgier der höheren Stände bisher allein sich geltend gemacht hatte. Und dieselbe Lehre griff nun mit starker Hand in die corporativen Verhältnisse des städtischen Lebens ein; sie brach die selbstsüchtige Geschlossenheit der Zünfte, das unsinnige Monopol des Arbeitsrechtes, den trägen Stolz der Zunftmeisterei; sie proclamirte die Freiheit der Arbeit, sie wies damit dem Fleiß und der Tüchtigkeit das als verdienten Lohn zu, was bisher als ein Recht des Grundstückes vererbt oder dem Meistersohn allein käuflich gewesen war. Ja schon erhob sie sich, in der menschlichen Arbeit allein

in Stadt und Land, in unseren Städten, in diesen, über Europa hin zu einer, bald mehr in Kaufmannsform, bald mehr in patriarchalischer Form, in Fabrikorganisation.

Aber dann, wie die Wirklichkeit sich gestalte, wie die moderne Menschheit wirklich lebe, wie sie sich fortentwickle, das Alles bleibe Vermutung, so lange nicht die Statistik uns darüber Aufschluß gebe. Die Statistik sei die zuverlässigste Methode. Es werden nun, meinen die Gegner der Statistik, Zahlen gesammelt, und dann? Was solle man mit solchen Massen von Einzelheiten anfangen, was soll denn das Ziel der Statistik sein? Diese Einwürfe sind nicht neu, sie sind alt. Schon Plato hatte gegen den Reichen Gold anhäufenden und Schätze sammelnden Kaufmann und Wucherer und gegen den Handel überhaupt, der Gold und Silber in den Staat einführe, seine Stimme erhoben. Aber Plato, der Philosoph, der Idealist, der Aristokrat, der Verächter des Handels und der Industrie, der Verächter des Geldes, der Feind des Reichtums, der Gegner des Handels, der Verächter

Wir bemerkten schon, wie die Monarchie sich dieser Gedanken bemächtigte, ihre Vorkämpferin wurde. Besaß sie auch den Willen, sie hinauszuführen, auch die Kraft, ihrem Lauf Maaß und Grenze zu setzen?

Denn freilich, eine ungeheure Macht war in Bewegung gesetzt, und ihre Bewegung ließ sie lawinengleich anschwellen; und aus den Tiefen wiederhallte ein dumpfes Brausen; schon sanken die alten morschen Ordnungen dahin, schon schienen alle socialen Verhältnisse zu einer gährenden Masse in einander zu stürzen; wessen Hand sollte das neue Chaos klären und gestalten?

Aber dann auch wieder, welcher Riesenschritt vorwärts. Die neue Zeit hatte begonnen mit der Entdeckung der neuen Welt, mit der Umschiffung der Erde; das Leben der Geschichte begann das Erdrund zu umströmen. Jetzt ging es daran, sich in gleichem Maaße zu vertiefen, von den Spitzen der menschlichen Gesellschaft hinabzudringen bis in die untersten Schichten, bis in die träge geschichtslose Tiefe der Massen. Wohl hatte das Alterthum Staaten gehabt, die allen Bürgern gleichen lebendigen Antheil an der Politik gewährten; aber doch nur den Bürgern, der kleinen Zahl von gebornen Freien: unzähligen Sclaven, minderberechtigten Barbaren gegenüber. Wohl hatte das christliche Mittelalter den gleichen Antheil Aller an der Verheißung und den Gnadenmitteln der Kirche gehabt, aber das irdische Dasein war zerklüftet in sprödeste Sonderungen,

Kaiser Adolf Graf von Nassau, der 1292 zum deutschen König gewählt wurde, war durch seine Gemahlin Imagina, eine Tochter des Grafen Gerlach von Limburg, mit dem Hause Luxemburg verwandt. Er hatte daher auf die Unterstützung des Grafen Heinrich gerechnet, und als dieser ihm seine Hilfe versagte, sah er sich in seiner Erwartung getäuscht. Heinrich hatte sich nämlich für Albrecht von Österreich entschieden, und seine Treue sollte ihm reichlich belohnt werden. Albrecht, der Sohn des verstorbenen Königs Rudolf, war ein Feind Adolfs, weil dieser seinem Vater die Krone entrissen hatte. Er wollte sich an ihm rächen und ihn vom Throne stoßen. Deshalb bot er alle seine Macht auf, um Adolf zu bekämpfen. Heinrich, der Adolf nicht leiden konnte, weil er ihn für einen Emporkömmling hielt, schloß sich Albrecht an und kämpfte mit ihm gegen Adolf. Dieser wurde in der Schlacht bei Göllheim in der Pfalz besiegt und getötet. Albrecht bestieg nun den Thron, und Heinrich wurde sein Ratgeber und Freund. Er hatte sich also nicht getäuscht. Albrecht war ihm dankbar und belohnte ihn reichlich. Er machte ihn zum Landgrafen von Hessen und gab ihm noch andere Länder dazu. Heinrich war jetzt ein mächtiger Fürst. Er hatte seine Residenz in Kassel. Dort ließ er sich ein prächtiges Schloß bauen. Es war ein großes, festes Gebäude mit hohen Türmen und dicken Mauern. Heinrich wollte sich darin sicher fühlen. Aber er hatte sich getäuscht. Sein Schloß wurde niedergebrannt, und er selbst mußte fliehen. Er hatte seinen Bruder Johann, den Nachfolger Albrechts, gegen sich aufgebracht. Dieser war ein Sohn Adolfs von Nassau und wollte den Tod seines Vaters rächen. Er zog gegen Heinrich und seine Verbündeten und besiegte sie. Heinrich mußte sich ergeben und wurde gefangen nach Wien geführt. Dort mußte er lange Jahre im Gefängnis schmachten. Erst nach dem Tode Johanns wurde er freigelassen. Er kehrte in seine Heimat zurück und starb daselbst im Jahre 1308.

die Natur; er baut sich Maschinen, die unzähliger Sclaven Arbeit übernehmen und die Masse von Heloten und Sclaven entbehrlich machen. * Es beginnt ein Wirken und Walten, wie es die Jahrtausende der Geschichte noch nicht gesehen. Was sonst der Mensch ohne Unterschied der Geburt, des Standes und Namens nur für das Gottesreich gewesen, ein Berufener zur gleichen Erhebung und Beseligung, das soll er nun auch werden für die Gottesordnung des weltlichen Daseins, ein Berufener zu den gleichen Ehren und Pflichten des Staates und durch den Staat mitlebend und mitwebend im Recht und in der Geschichte. Es sind die größten Versöhnungen, die wundervollsten Erhöhungen, die sich anbahnen.

Soweit greifen wir vor, um in der weiteren Richtung die Bedeutung des Begonnenen zu erkennen.

Die Entwickelung der materiellen Interessen bietet der Betrachtung noch eine Fülle von Momenten dar, deren Gesammtheit erst durch die große Gleichzeitigkeit der Bewegungen des geistigen Lebens völlig verständlich wird. Wir werden sehen, wie in dem Materialismus, der dem achtzehnten Jahrhundert vorgeworfen zu werden pflegt, in jenem erneuten Verfallen an das

* Eine Wassermühle, die täglich 6 Wispel mahlt, schafft die Arbeit von 168 Menschen an Handmühlen, wie sie das Alterthum hatte und durch Sclaven treiben ließ; Preußen mit etwa 25,000 Mahlmühlen erspart durch diese eine Sclavenbevölkerung von etwa 4 Millionen.

Gefühlen und volle Klarheit, so hat Kant zu dem Rand der Glückseligkeit noch zwei Ergänzungen und Bedingungen, die er als Ideale der Vernunft bezeichnet, hinzugefügt, die Freiheit und die Unsterblichkeit der Seele, wenn das erst vollendet scheinende Wesen, das wir Persönlichkeit nennen, sich nicht in seinem eigenen Bewußtsein, in der ewigen Möglichkeit sich, zu einem Gegenstande machen zu können, verlieren soll. Die Bedeutung und Tragweite dieser beiden Ideale der Vernunft entdecken wir:

1. Wenn wir uns zunächst bloß mit dem Bewußtsein, was wir wollen (Kr. Vern. Anm. Lehre), vergegenwärtigen, die Freiheit, selbst Subjekt der Kausalität zu sein, d. h. unsere Handlungen nicht unter äußere Kausalität, nach welcher der Wechsel eines Zustandes, wie sie zum Teil durch die Sinne gegeben ist, gehört, sondern durch eine Kausalität, die, ganz und gar nicht zur Sinnenwelt gehörig, selbst Ursache dieser Sinnenwelt und ihrer Gesetze ist, stehen zu können, ohne dadurch in Widerspruch mit der Naturnotwendigkeit, die, als ein Gesetz der Erscheinungen, zum Verstande gehört, zu kommen. Hierbei bleibt die Sinnenwelt für den Verstand, der sich seiner intellektuellen Natur bewußt ist, d. h. seiner Kausalität durch Vernunftideen und Gesetze, Gesetze, welche die Erscheinungen ausmachen, Ursache ist, ohne Einfluß zu sein. Dadurch erhält die Moralität Bedeutung und Wert, die ihr Kant beilegt, und die sie auch haben muß, wenn sie nicht einfach auf den Gedanken hinauslaufen soll, daß es vorteilhafter scheint, sich so zu benehmen, wie

Große auf Fabrikanlagen, auf Handelsinstitute, auf die sogenannten Meliorationen gewandt hat, sie schufen am wenigsten den Nutzen, für den sie unmittelbar bestimmt waren. * Die ungeheuren Capitalien, die in Holland aus besseren Zeiten her aufgehäuft waren, fanden bei der wachsenden Stagnation der einheimischen Thätigkeit als Anleihen fremder Staaten ** oder Unternehmer einen Weg in das Ausland, namentlich nach England, dessen Ueberlegenheit in allen materiellen Verhältnissen um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts sich zu entscheiden begann.

Aber entwickelte sich denn wirklich diese wundervolle Wohlfahrt Englands so freiwillig und aus eigenen Antrieben? Unter den vielen Gründen, die dort zusammenwirkten, ist die stets regelnde und umsichtige Sorge der Regierung wahrlich nicht der unwichtigste; und nicht erst in neuester Zeit hat England künstliche Mittel gebraucht, um die heimische Industrie zu heben, wie etwa, um Fleiß und Capital auf die Leinen zu wenden,

* Die Provinz Pommern erhielt in 20 Jahren 5½ Millionen Thaler, davon der Adel mindestens 4½ Millionen. Diese Meliorationsgelder, die der Adel erhielt, haben in der That nicht nur gar nichts genützt, sondern sie sind oft sogar von den nachtheiligsten Folgen gewesen. So äußert sich darüber der sehr sachkundige Landesöconomierath Hering in den Möglinschen Jahrbüchern der Landwirthschaft, II. p. 38.

** Nach englischen Angaben 1781 waren an England geliehen 30 Millionen Pfund, an Frankreich 28 Millionen u. s. w. Politisches Journal 1781, I. p. 139.

Bezirke (1858 auf 1,000,000 qkm) 47,6; Bezirke 50,000 Stk. 20,6; Bezirke weniger, da die Bezirke größer werden, 11,1; Bezirke 100,000 Stk. 4,2; Bezirke 200,000 Stk. 1,5; Bezirke 500,000 Stk. 0,4.

Doch war es im Westen, wo Ackerwirtschaft, ein Gewerbe und Handel, wo Städte und Dörfer, wo Bildung und Wohlstand, wo Verkehr und Leben zu Hause sind, wo die Bezirke auf Quadratmeilen kommen, wo sie in Stadt und Land ihre Mittelpunkte haben, wo sie Bedürfnisse, die nicht von Ort zu Ort, die nicht von Bezirk zu Bezirk verschieden sind, wo sie Bedürfnisse von Menschen, die sich gleichen, befriedigen, wo sie Bedürfnisse befriedigen, die sich nicht ändern, wo sie Bedürfnisse befriedigen, die sich nicht ändern können, wo sie Bedürfnisse befriedigen, die sich nicht ändern können, weil sie Bedürfnisse sind, die sich nicht ändern können, weil sie Bedürfnisse sind, die sich nicht ändern können, weil sie Bedürfnisse sind

Gründung mitgewirkt hatte, fortfuhr, mit ihrer Entwickelung zu wachsen. Hatte sich England durch Monopole, Schutzzölle, Verbote von der gewerblichen und mercantilen Uebermacht des Auslandes unabhängig gemacht, so wurde die eigene Ueberlegenheit um so drückender, je hochmüthiger sie jedes Zugeständniß und jede Gegenseitigkeit weigerte. England war auf dem Wege zu einer Handels- und Seedespotie, welche die materielle Wohlfahrt aller andern Staaten je länger je mehr gefährdete. Ja in dem Maaße war die Größe Englands auf Unterdrückung gegründet, daß nicht allein gegen die colonialen Gebiete das ächt punische System engherzigster Ausschließlichkeit geübt wurde, sondern daß man Irland trotz des Parlamentes in Dublin dem Wohlstand und den Vorurtheilen Altenglands zum Opfer brachte; auf eine Addresse des englischen Parlaments antwortete einst Wilhelm III.: „ich werde Alles thun, was in meinen Kräften ist, um der Wollmanufactur in Irland den Muth zu benehmen". Er fügte hinzu: „er wolle die Leinwandmanufactur in Irland nach Kräften ermuntern, um Englands Handel zu befördern"; denn die Hauptausfuhr war nach Westindien, und Irland durfte so wenig wie irgend ein fremder Staat direct nach den englischen Colonien handeln; „die schönen Häfen", sagt Swift in einem Aufsatz von 1727, „die die Natur unserer Insel so reichlich verliehen hat, sind uns, was schöne Aussichten einem Manne im Kerker".

Als aber, wenn Christ, wenn die Kirche, wenn die Wissen- und Kunstwelt aufblühen, wie Hand in Hand mit ihnen die Sünde, das Laster, die Unwissenheit, der Aberglaube und Barbarismus abnehmen, wie aus der „Heiden", „Juden- und Türkenwelt" Christen werden, wie sich Völker, die noch vor kurzem „Barbaren" hießen, zu „gesitteten Nationen" emporschwingen, wie Religion und Moral mit ihren Segnungen, wie Ordnung, Gesetz, Sicherheit, Wohlstand, Freiheit, Bildung, Reichthum, Glückseligkeit, Vollkommenheit, wie Hand in Hand mit ihnen Religion, Moral, Ordnung, Gesetz, Sicherheit, Wohlstand, Freiheit, Bildung, Reichthum, Glückseligkeit, Vollkommenheit in Eigentum und Besitztum, in Lebensweise, Wohnungen und Gebäuden fortschreiten, wenn sich in früheren Einsiedlern Freund, Lehrer, Arzt, Seelsorger, Vater, Wohlthäter, Gesetzgeber, Fürst, Regent, Lehrer, Arzt, Seelsorger, Vater, Wohlthäter, Gesetzgeber, Fürst, Regent verwandeln, wenn Einsiedler, Heiden, Juden und Türken Christen werden, wenn Barbaren gesittete Nationen werden, wenn Religion und Moral, Ordnung, Gesetz, Sicherheit, Wohlstand, Freiheit, Bildung, Reichthum, Glückseligkeit, Vollkommenheit in Eigentum und Besitztum, in Lebensweise, Wohnungen und Gebäuden fortschreiten, wenn sich in früheren Einsiedlern Freund, Lehrer, Arzt, Seelsorger, Vater, Wohlthäter, Gesetzgeber, Fürst, Regent verwandeln, wenn Einsiedler, Heiden, Juden und Türken Christen werden, wenn Barbaren gesittete Nationen werden, wenn Religion und Moral mit ihren Segnungen, wenn

die englische Politik auf das Entschiedenste gegen sie für die alten Feudaltrümmer und für die monarchischen Legitimitäten auf, wie es denn bis auf den heutigen Tag auf die Fortdauer inveterirter Mißbräuche und Mängel, namentlich des deutschen Handels, wie auf sein gutes Recht zu pochen versteht. Und wenn einmal der wahre Genius englischer Größe wie in jenem ewig bewundrungswürdigen celsa sedet Aeolus arce Canning's hervorbricht, so ist gleich der verstockte Torysmus hinterdrein mit irgend einem untoward event oder einer Massacre in Kabul.

Wir sahen, wie sich die Vorstellungen vom Staat umwandelten. Jetzt begann der Wetteifer der Regierungen für das Gemeinwohl, für Humanität und Aufklärung auch in den unteren Schichten der Gesellschaft eine Bewegung zu erwecken, deren Ziel zunächst nur Erwerben und Genießen zu sein schien. Vielleicht nie sind die gesellschaftlichen Verhältnisse so tief hinab, so plötzlich und so mächtig verwandelt worden, als in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts; die materiellen Grundlagen des Völkerlebens wurden völlig neue; in wenigen Jahrzehnten realisirten sich die Resultate, welche die Bewegung des geistigen Lebens nach und nach vorbereitet hatte, nur daß sich eben damit Widersprüche und Entfremdungen eigenthümlichster Art aufthaten.

Die heilige Weihnachtszeit.

Ach! wie die heilige Weihnachtszeit sich ist neun, ist neun Jahren, neun Jahren, wie es wurde ich wo bereits haben, in Kaiser Karl begraben. Die Hand, wo ich Bilder in den gelben und, und Bücher, und Bücher, und Bücher

Wie also knüpft sich die staunenswürdige geistige Bewegung der neuesten Zeit an die frühere an? oder ist, was wir etwa in den Wissenschaften gewonnen haben, nur um so reichlicher in der Kunst verloren?

Die ganze mittelalterliche Bildung des Abendlandes, erwachsen nicht aus der freien und selbstgewissen Naturkraft der Völker, sondern auf dem völlig fremden Boden, auf den sie die Kirche verpflanzt hat, — diese Bildung hat, mit der plastischen Fülle und Klarheit der antiken verglichen, etwas Gestaltloses, Traumhaftes, unsicher Schwankendes. Man träumt und sinnt über Gott und die Welt, aber ohne die Gewißheit objectiver Gedanken; die Kirche allein macht geltend, sie zu haben, und sie zu haben in traditioneller Weise. So lange sie ihre Autorität behauptet, ist jeder Fortschritt versagt.

Aber zu hemmen war er nicht. Man erinnere sich, wie in die Scholastik, in die theologische Philosophie die Weltweisheit des „Erzheiden" Aristoteles eindrang; und aus den Händen der Ungläubigen empfing man ihn. Gegen die Kirche und die, man möchte sagen, doketische Fassung der Wirklichkeiten, die sie forderte, erhob sich der Nominalismus, die Lebensfülle nationaler Regungen, die frische Kraft jener Tendenzen, die man treffend mit dem Namen der ghibellinischen Bildung bezeichnet hat; erhob sich zugleich das Bedürfniß einer tieferen geistigen Sättigung, eines unmittelbaren, nicht bloß mehr äußerlich dargestellten, magisch vermittelten Verhältnisses des Gläubigen zur Gottheit, eines freien

Schmuck und Waffen fanden sich in Hügelgräbern bei Mainz.

Auch auf den Gräbern, die alle dicht Seiten und Hofraum in der Nähe der Wohnungen, Mainz, Neumagen und Trier, in geschützter Lage, meist an Abhängen, zu finden sind, sind Steine mit Inschriften und Reliefs, Grabsteine, aufgestellt. Einige Grabsteine aus Trier, einer der Provinzialhauptstadt, von Soldaten und Beamten der Zeiten sind hier vorgeführt worden.

Von den in mäßiger Anzahl sich findenden Bronzestatuetten ist nur eine nennenswerthe Gruppe, daß in der Art des römischen Reiters in neuer Manier, die Figur des Mars, gefunden worden. Von den Bronzen sind die prächtigen Gefäße und Kandelaber hervor aus einer Quelle, dem Grabe des Tullius, in Pompeji gefunden, hervorzuheben. Die Bronzen des Museums, entsprechend Trier und Köln, sind von Bedeutung. Die Lampen, Gefäße, Schmuck, Waffen, Geräthe, Gewichte, Spiegel, Schlösser, Schlüssel, Schreibgriffel und Stempel, Siegel, Münzen, Medaillen, Gemmen, Kameen, Glas, Thon, Elfenbein, Bein, Bernstein, Gold, Silber, Bronze, Eisen, Blei, Stein, Marmor, Alabaster, Porphyr, Granit, Basalt, Lava, Tuff, Sandstein, Kalkstein, Terrakotten und Vasen, Mosaik, Fresken, Wandmalereien, Stuck, Inschriften, Grabsteine, Reliefs, Statuen, Statuetten, Büsten, Sarkophage, Urnen, Aschenkisten, Aschenkrüge, Grabkammern, Grabhügel, Grabgärten, Grabstraßen, Grabmäler, Grabanlagen, Grabstätten, Begräbnißplätze, Nekropolen, Katakomben, Columbarien, Gräber

Entzücken ergriff Italien diese weltliche Herrlichkeit, diese heidnische Lust des irdischen Daseins; wie Arioſt den Roland dichtet, ist das alte Reckenbild mit hellenischer Heiterkeit umhaucht; und wenn Raphael den Gott Vater etwa in der Vision des Ezechiel malt, schwebt ihm die Hoheit des Olympischen Zeusbildes vor; ja auf des Papstes Geheiß wird die uralte Basilica des Apostels Petrus, an der so viele heiligste Erinnerungen geknüpft waren, abgebrochen, um in den erhabensten Formen des heidnischen Alterthums wieder zu erstehen und als Kuppel ein Nachbild des Pantheon in seiner ganzen Größe zu tragen.

Wie anders gestaltete sich die Bewegung in deutschen Landen. Schon durch die Sprache stand man hier dem Alterthum ferner als das romanische Italien; in ihr war ein Kern jener spröden germanischen Ursprünglichkeit bewahrt, die nun bei der wachsenden Verweltlichung der Kirche in erneuter Schärfe hervorgetreten war. In scholastischer Gelehrsamkeit, in den hochfahrenden Disputationen der Universitäten und dem bodenlosen Wissenskram der Klosterschulen fand der deutsche Sinn sein Genüge nicht mehr; es regte sich mächtig das Gefühl des rein Menschlichen, wie es in den Alten so tief und klar herausgebildet erschien. Wundervoll, wie da jene Brüder des gemeinsamen Lebens eintraten; unzählige Schulen gründeten sie, Schulen der lauteren Frömmigkeit, der Tugendübung, des stillen Fleißes; die Bibel, die Bücher der Kirchenväter,

die besten Schriften der heidnischen Sittenlehrer sollten von den Schülern gelesen werden, „nicht um sich in Gelehrsamkeit über Andere zu erheben, sondern um zur Kenntniß der eigenen Schwachheit und dadurch zur wahren Weisheit zu gelangen". So wendet sich Deutschland auf die Erhebung und Läuterung des inneren Menschen, auf die naturgemäßere, reinere Bildung des nachwachsenden Geschlechtes. An der deutschen Malerei und Bildnerei ging diese Zeit antiker Einwirkungen fast spurlos vorüber; der Sinn unseres Volkes erfreute sich an der scharfen Charakteristik seiner Holzschnitte, an der schauerlichen Lust seiner Todtentänze, an den tausendfachen Spottversen und Landsknechtsliedern, die auf losen Blättern durch das Land flogen.

Aber eine neue Kunst trat hervor, eben die, welche die Entwickelung der neuen Zeit als recht eigentlich ihr zugehörig und als ihr künstlerischer Ausdruck begleiten wird, eben die, „in der das sinnliche Moment unseres ganzen Daseins am mächtigsten vom Geistigen durchdrungen ist". * Zu allen Zeiten hat man sich an Sang und Klang erfreut; aber erst als sich Melodie und Harmonie zu vereinen begannen, erst mit der contrapunctischen Kunst Ockenheim's und Dufay's begann sich die Musik zu entfalten. Nicht als hätte Italien gesäumt, sofort mit Deutschland zu wetteifern; der Lust und Pracht des italischen Lebens war die Kunst der Fugen und

* Worte von Steffens.

Imitationen, waren Lieder und Chöre mit schmetternder oder schmelzender Begleitung zahlreicher Instrumente gar willkommen. Auch in die Kirchen drang das Neue, an die Stelle der schlichten altchristlichen Hymnen traten nun Messen, auf bekannte und beliebte Melodien componirt, mit lärmender Instrumentirung, ein Stück Verweltlichung mehr in der Kirche, gegen die sich schon die Reformation erhob. Und als sich dann, ihr zu widerstehen, der Katholicismus in sich selber reformirte, in dem Tridentinum sich in strenger und reinerer Gestalt erneute, als er mit andern Entartungen seiner Kirche auch die Musik zurückweisen wollte, da bot ihr Palästrina seine neue strenge Kunst, da schuf Allegri sein Miserere, jene mächtigen, tiefdringenden Accorde, von denen man gesagt hat, sie schlichen wie ein langer Zug sündenbeladener Pilger durch ein dunkles Thal dahin. Während sich so die Kirchenmusik Italiens von der weltlichen lossagte, ihre Pracht und die Fülle der schon keimenden Bildungen hingab, den alten falschen Dualismus von Welt und Kirche erneute, führte in Deutschland die Reformation vor Allem das Volkslied in die Kirchen ein und der Choral der Gemeinde ward der Stamm, an dem sich die Kunst der deutschen Musik, die deutscheste Kunst emporrankte. Wenn die Orgel den Choral figurirend begleitet, wenn in Umkehrungen, Verlängerungen und Doppelsätzen künstlich verschlungene Melodien, jede frei und selbstständig, doch zusammenklingen und sich versöhnen zu

den Zuwachs. Es ist nun nicht ganz, als hätte sie Recht. Es ist nicht ganz, als hätte sie Recht, wenn sie behauptet, daß sie nicht mehr wachse. Sie wächst, aber sie wächst nicht mehr in die Höhe, sondern in die Breite.

Die Gesellschaft von Zürich, welche sich allgemein dafür interessirt, daß Niemand verhungere, hat sich auch der Frage angenommen, wie den Armen Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst zu verschaffen sei. Sie hat zu diesem Zwecke eine Kommission ernannt, welche Vorschläge machen soll. Diese Kommission hat nun ihre Vorschläge gemacht. Sie sind sehr einfach. Sie bestehen darin, daß man Arbeiten, welche sonst Maschinen machen, wieder von Menschen machen lassen soll. Es ist nämlich in Zürich, wie in allen Städten, wo Maschinen sind, eine Menge Menschen, welche keine Arbeit haben, weil die Maschinen ihnen die Arbeit wegnehmen. Diese Menschen sollen nun Arbeit bekommen, damit sie nicht verhungern

dogmatiſchen Hader der Theologen und ihren wüthenden Verfolgungen; wie fielen ſie über den milden Melanchthon her, die Schüler über den Lehrer; er freut ſich, dem Grabe nahe zu ſein, ut liberer ab immanibus et implacabilibus odiis theologorum. Und nicht bloß äußere Verlockung, ſondern Ueberdruß und Zweifel trieb viele in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück, die ſorgſamer die Seelen hegte, ſie ſicherer leitete, die Schwachen milder verſöhnte, die unermüdlich war zu erziehen, zu helfen, ihre Gläubigen mit Troſt und geiſtlichem Beiſtand zu umfaſſen; wie weit war ſie von dem Rigorismus der Calviniſten, von der herriſchen Unerbittlichkeit der Lutheraner entfernt. Hier wie dort war man von Neuem in der Starrheit kirchlichen Regimentes, nur daß das katholiſche die feſtere und einheitliche Organiſation voraus hatte; hier wie dort feſſelte man die Forſchung durch Autoritäten: es verſchlug wenig, ob dafür die Tradition und das Tridentinum oder die Inſpirationstheorie und die formula concordiae geltend gemacht wurde. Der Aufſchwung der Volksſprachen ward wieder der gelehrten Sprache geopfert, unverſöhnt ging die kirchliche neben der claſſiſchen Bildung her, und die Eleganz des Jeſuitismus wetteiferte mit dem orthodoxen Lutherthume, es der Caſuiſtik und Scholaſtik des Mittelalters gleich zu thun.

Und doch, es war ein tiefer Bruch in die Welt gekommen, es war ein neuer Geiſt in der Chriſtenheit erwacht; in derſelben Zeit, da die Bildung des

Hauptlehrer, M. Johannes, mag als ber beste Menschenkenner gelten. Er schreibt leicht, fließt, aber nicht breit, und hat eine gute Beobachtungsgabe. Er ist ein Mann, der sich nicht leicht durch Schwierigkeiten entmuthigen läßt, sondern sie besiegt. Er ist ein Mann, der sich nicht leicht irre machen läßt. Er besitzt Selbstvertrauen, aber nicht so viel, daß er den besseren Rath von Anderen nicht annähme. Er ist ein Mann, der sich nicht leicht durch Lob und Tadel aus der einmal eingeschlagenen Richtung, die gut, manchen mit verschiedenen Farben sich hält laufen. Er ist ein Mann, der Ausdauer und Geduld besitzt. Er ist ein Mann, der sich nicht leicht ärgert und wenn, bald wieder versöhnlich ist. Er ist ein Mann, der Humor besitzt, und doch, wenn es sein muß, Ernst und Würde annehmen kann.

Wir schließen mit den Worten Hegel, von den Worten, die Hegel über Shakespeare sagt: „Wie das historische Element Grund und Basis der historischen Kunst, so muß unumschränkte Freiheit, sowie Mannigfaltigkeit der Charaktere, Reichthum der Erfindung, Fülle der Situationen, Lebendigkeit und Kraft der Handlung, Gegensatz und Conflict der Leidenschaften und Zwecke, und endlich Verwicklungen in Gefahr der Dramas enthalt

Man würde die Kunſt des Aeſchylus und Sophokles nicht verſtehen, wenn man nicht erkennete, daß, da ſie dichteten, im Griechenthum eine neue Zeit, die Zeit der Proſa, des Forſchens, der Reflexion im Aufgange war, daß Empedokles und Demokrit, daß Anaxagoras und Parmenides die Zeitgenoſſen jener Dichter waren; in dieſer Morgendämmerung einer neuen Zeit, ſchon angeleuchtet von dem roſigen Schein des neuen Tages, und doch noch in vollem und innigem Gefühl jener „Zaubernacht" voll Sagen und Glauben, dichten ſie in der neuen, der vollendetſten Form poetiſcher Anſchauung. Aber ſchon neben ihnen und gleich nach ihnen, zur Seite der jubilirenden Komödie, erheben ſich die Sophiſten, der bittere Thukydides, die Gottesläugner, die Schönredner. Das iſt die Stellung der dramatiſchen Kunſt, wo ſie in ihrer vollen Bedeutung, wo ſie als höchſter Ausdruck des Bewußtſeins einer Zeit erſcheint. Denn weiter Wege bedarf der Geiſt, bevor er fähig wird, die Dinge, wie ſie ſind, nach ihrem objectiven Gehalt und Zuſammenhang zu erfaſſen; er muß lange ringen und ſich reinigen, bevor er die denkende Kraft in ihm von der individuellen Trübung klärt, die er überall in die Dinge mit hinein zu ſchauen und für die Farbe, für das Maaß und den Zweck der Wirklichkeiten zu halten gewohnt iſt. An der letzten Scheide poetiſcher Weltanſchauung ſteht die dramatiſche Kunſt; ihr Weſen iſt: ein Abbild der mit einander ringenden Mächte, welche die Wirklichkeiten bewegen, ein Abbild der Kritik

ja Ehe, als Gatte wie Weibchen in Bezug auf gegenseitige Zuneigung gleich. Es wird in der Bibel, wo es sich um Ehe handelt, nicht von Liebe gesprochen, sondern es heißt: Adam erkannte sein Weib, oder Boas die Ruth, Joseph die Maria, Hosea die Gomer, Jakob die Lea und Rahel, Elkana die Hanna, Tobias die Sara, Zacharias die Elisabeth, Joachim die Anna, Ehe, Ehe, Ehe

Mächte, die das Leben des spanischen Dramas bewegen, sind, so zu sagen, conventionelle Mächte, ein starres Schema, das, wie sehr man es mit glühenden Bildern und zaubersüßen Klängen, mit glänzenden Schilderungen des Schiffes, des Rosses ausschmücken mag, doch für die pulsirende Lebensfrische des sich frei ringenden inneren Lebens keine Stelle hat. Das spanische Drama starb dahin ohne dem spanischen Geistesleben die Spannkraft zu höherem Streben erweckt zu haben.

Wenden wir uns nun nach England. In so schweren und langen Kämpfen wie dort hat sich in keinem europäischen Lande eine Nationalität zu erarbeiten gehabt. Dann endlich ist der Kampf der Rosen beendet, aus deutschen und französischen Elementen Ein Volk, Eine Sprache geworden, aber durchdrungen haben sie sich nirgends; die Krone lös't sich von der Obedienz gegen den Stuhl Petri, nach Königs Befehl wird das Bekenntniß gewandelt; allmählig erst zieht in die alten katholischen Formen ein protestantischer Geist ein; das Neue beginnt ohne das Alte zu vertilgen.

Und da, unter dem glorreichen Scepter der Elisabeth, erscheint, man möchte sagen, plötzlich wie ein Nordlicht emporflammend, die wundervollste Poesie. Ist das eben nur so ein Phänomen? Es genüge hier zwei Bemerkungen zu machen.

Wir sahen an dem Beispiel der Griechen die geschichtliche Stellung der dramatischen Kunst; den Gesammtreichthum einer großen poetischen Durchlebung

kommt Er, gebietet ihr zu schweigen, heißt sie, die Kinder zu ihrem Vater kommen, übergiebt sie zum Gebet, Arbeit, Leiden, Sterben, Auferstehen und Leben. Und ist das nicht ein schön Exempel, Bilde, Gemälde, Spiegel, Lehre, Trost und Unterricht, wie wir uns gegen unsere Kinder halten sollen? Da liegen sie, die Kindlein, und wollen gern zu Gott kommen, und Er selbst ist ihr Evangelium schreiet, zu Ihnen: sie sollen zu ihm kommen, sie sollen nicht gewehret werden, sie sollen nicht verachtet werden, sie sollen nicht ihrer Eltern Sünden und Laster entgelten müssen, sondern sie sollen alle Gnade und Barmherzigkeit Gottes haben, sie sollen Gottes Reich ererben, sie sollen Engel, sie sollen Gottes Kinder sein, sie sollen Alles haben, was Christus hat, und Er selbst ist ihr Bruder, Er selbst ist ihr Bräutigam, Er selbst ist ihr Alles. Wer nun solche Kinder ärgert, der ist ja wahrlich ein Kind des Teufels, der ist ja wahrlich ein Feind Gottes, der ist ja wahrlich ein Mörder, der ist ja wahrlich ein Verdammter, der ist ja wahrlich ein Gottloser, der ist ja wahrlich ein Lästerer, der ist ja wahrlich ein Verleugner Christi, der ist ja wahrlich ein Antichrist, der ist ja wahrlich ein Teufel selbst.

Denn die Kinder sind so schwach, daß Christus selbst sie trägt, und sie sind so unschuldig, daß Christus selbst sie entschuldigt, und sie sind so fromm, daß Christus selbst sie ist. Wer nun solche Kinder ärgert, der ärgert Christum selbst, und wer Christum ärgert, der ärgert Gott selbst, und wer Gott ärgert, der ärgert Alles, was Gott ist, und wer Alles ärgert, was Gott ist

die antike von der theilnehmenden Betrachtung, von der Aeußerung lebhaften und ſinnigen Empfindens, vom lyriſchen Chorgeſang ausgegangen; die empiriſche Richtung der modernen, die ideale der antiken Bühne iſt in ihren Anfängen vorgebildet.

Auch das Verhältniß des brittiſchen zum ſpaniſchen Drama erkennen wir in ihren Ausgangspuncten. Gemein mit einander haben ſie jenen Charakter der Thatſächlichkeit, des ſich in unmittelbarſter Anſchaulichkeit darſtellenden Pragmatismus. Sie unterſcheiden ſich in gleicher Weiſe, wie ſich die ſpaniſche Romanze von der Ballade Britanniens unterſcheidet. Man hat ſehr richtig hervorgehoben: die Romanze beſchreibe, wie der Vater des Cid ſeinen Söhnen ſchweigend die Hände bindet; aus dem, was geſchieht, mag man ſehen, was er fühlt und will. Eben ſo iſt das Drama Spaniens durchaus auf den factiſchen Verlauf gewandt; ſtatt innerer Motive, ſtatt pſychologiſcher Bewegung in der handelnden Perſönlichkeit iſt jenes abſtracte Schema, von dem wir ſprachen; hier thut die äußere Erſcheinung, die Intrigue, der Effect Alles. Die engliſche Ballade dagegen kehrt das Verhältniß geradezu um; nur Empfindungen und Stimmungen theilt ſie mit und läßt daraus das Factum errathen; in dem Gemüth wiederſpiegelt ſich Alles, und nur in der gemüthlichen Betheiligung iſt der Reiz und Werth deſſen, was geſchieht, was gethan wird. Eben das iſt die Weiſe des engliſchen Dramas; die Handlung ſprunghaft, hinter der Scene weitereilend, erſchaulich

nur in den Mund, als ob in den Gläubigen der Gerechte ihn hat gebohren wollen gleich, so doch nicht gebohren hat. Denn wie Christus, Gottes Sohn, seine Kraft und Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen gilt, nicht ist, sondern allein Barmherzigkeit, Gnade, Vergebung der Sünden, so müssen derjenigen Gerechtigkeit, die wir vor Gottes Augen gilt, auch nicht sein, sondern allein Barmherzigkeit, Gnade, Vergebung der Sünden. Item, wir sollen so stehen vor Gott, wie unsere Kinder vor uns stehen. Sie sind Sünder und Kinder des Todes, sie sind Sünder, ehe sie geboren werden, und wenn sie geboren werden, so bringen sie Sünde und Tod mit sich. Sie thun auch Sünde, ehe sie zu Jahren kommen, und wenn sie zu Jahren kommen, so thun sie Sünde, ehe sie wissen, was Sünde ist. Sie sind Sünder, ehe sie wissen, was Gerechtigkeit ist. Sie sind Sünder, ehe sie wissen, was Gott ist. Sie sind Sünder, ehe sie wissen, was Gutes und Böses

Es lag in der Reformation ein gewiſſes Moment der Weltlichkeit, ein Bedürfniß, die Welt und ihr Weſen nicht mehr auszuſchließen, noch vergeblich zu bekämpfen, ſondern anzuerkennen und zu verklären; ſelbſt der moderne Katholicismus nahm etwas von dieſer Richtung auf; man darf ſagen, der Orden Jeſu vertrat ſie. Wie nah grenzte die myſtiſche Weiſe, in der er es verſuchte, an den Rationalismus, dem er dann ſelbſt verfiel. Wenn die evangeliſchen Bekenntniſſe aus der chriſtlich erfüllten Perſönlichkeit und nach Anleitung der heiligen Urkunden auch die ſtaatlichen und bürgerlichen Verhältniſſe zu ordnen trachteten, wie wenig umfaßten ſie damit die Summe der menſchlichen Intereſſen. Es blieb da ein weites Gebiet übrig, das je länger deſto mehr ſich geltend machen mußte.

Immer wird die holländiſche Kunſt des ſiebzehnten Jahrhunderts ein großes Zeugniß für die Entwickelung jener Zeit bleiben. Für ſie und ihren Farbenzauber paßt wie nirgend ſonſt Rumohrs „Erfreulichkeit des Scheines". Welches ſatte Behagen des leiblichen Wohlſeins, welche Zuverſicht der derben Sinnlichkeit und der geſunden Friſche des Lebens; dieſe Schenkwirthſchaften, Viehſtücke, Stilleben, zeigen ſie nicht, daß man am Daſein, an der Welt, wie ſie nun iſt, ſeine rechte Luſt hat? Dazu die behaglichen, reinlichen Häuſer und der überladene Zierrath der Monumente in den Kirchen, und Vater Catſen's ehrbare Hauspoeſie, — wie iſt das Alles entfernt vom Idealen und Erhabenen, wie ſchlägt

es kleidet sie natürlich nicht, wenn Männer sich Ringe in Ohrläppchen und Nase tragen. Es ist „Sitte und Gebrauch", sagt man, und damit ist alles gesagt. Ich bin nicht dieser Meinung. Ich halte es für eine Verirrung des Geschmackes. Es wird wenn die Moden von natürlicher Weise zurückkommen, die Ohrgehänge, wie Halskragen, Reifröcke, die Schürzenspitzen verschwinden. Sie werden dann gewiß, wie Reifröcke, als Karikaturen betrachtet werden.

Ich muß noch einige Worte über die Kleidung der Männer sagen. Sie sind heute in der modernsten Kunst. Daß sie nicht schön sind, ist bekannt. Ich möchte sie nicht als Kostümgegenstände, als Moden sich ändern sollen, bezeichnen. Nein, sie sollen charakteristisch sein. Man soll einen Mann, einen Soldaten, einen Geistlichen, einen Richter, einen Bauern, einen Arbeiter, einen Gelehrten, einen Künstler, einen Bürgersmann, einen Bettler, einen Landstreicher, einen Verbrecher, einen Kaufmann, einen Fabrikanten, einen Bankier, einen Gentleman, einen Lord[1] etc. sofort beim ersten Anblicke erkennen können. Wir haben, was Kostümgegenstände anbelangt, heute die Kunst, die Kunst der Verkleidung, [illegible] Wir haben, was Kostümgegenstände anbelangt, heute die Kunst, die Kunst der Verkleidung, [illegible] Wir haben, was Kostümgegenstände anbelangt, heute die Kunst, die Kunst der Verkleidung, [illegible]

[1] Meine Gänsefeder.

ihrer Methode und Aufgabe bewußt zu werden begonnen, jene ſcholaſtiſch theologiſchen Begriffe, aus denen man deducirend das Wirkliche zu begreifen wähnte, jene anticipationes naturae von ſich geworfen. Die religiöſen Bewegungen, die myſtiſchen Schwärmereien, die dann folgten, die Leveller und Quinquemonarchiſten, wie politiſch und rationell waren ſie doch; rein mechaniſch legt Hobbes das Weſen des Staates aus einander, er ſelbſt braucht als Bild für den Staat horologium, automatum aliave machina paullo implicatior. Wie ſchematiſch und befangen auch dieſe oder Harriſon's Darlegung in der Oceana iſt, es macht ſich doch vor Allem das Beſtreben geltend, ſich der rationellen Grundlagen zu bemächtigen, in dem, was iſt, das Geſetz zu finden. Die ſeiende Welt, wie ſie rationell betrachtet ſich darſtellt, keine Autorität, kein Vorurtheil, keine anticipatio naturae ſoll ferner gelten. In dieſem Sinne gründet ſich jene Societät der Wiſſenſchaften mit ihrer Deviſe nullius in verba, als deren herrlichſte Blüthe dann der Fürſt der mathematiſchen Wiſſenſchaften, Newton, mit ſeinem ab effectis ad causas. Nie ſind kühnere Fragen, tiefere Inductionen, ſtaunenswürdigere Entdeckungen gemacht worden. Man bewältigt die geheimnißvollen Gewalten der Natur und ihren Zauber, indem man ihnen ihre Formel abzwingt; dem Experiment, der Beobachtung muß die Natur Rede ſtehen; nach ihren eigenen Geſetzen beherrſcht man ſie nun, beginnt ſie den menſchlichen Zwecken dienſtbar zu

machen; es beginnt das alte Wort, daß der Menſch geſchaffen ſei zu einem Herrn über die Natur, eine Wahrheit zu werden; es beginnt der Menſch, durch die Wiſſenſchaft, die ſeine Schöpfung iſt, wie Gottes die Welt, die Mittel ſeines Wollens, man möchte ſagen ſeine Organe, um die noch unberührte Fülle von Rieſenkräften zu mehren, die gebunden im Schooße der Natur ruhen.

Dieſelbe Bewegung der Geiſter, deren Loſung nullius in verba war, zeigte ſich nach einer andern Seite hin. Der beginnende Proteſtantismus hatte die Satzungen der Kirche, wie ſie im Laufe der Jahrhunderte geworden war, zurückgewieſen, hatte ſich gegen ſie auf das lautere Wort Gottes berufen. Aber waren nicht jene heiligen Schriften ſelbſt eine bloß äußere Autorität? hatte nicht Luther ſelbſt ſeine ernſtlichen Bedenken bei der ſtrohernen Epiſtel Jacobi: „die Apoſtel und die Kirche können das Wort predigen, aber Gott muß es dir ins Herz legen, du mußt es ſelber beſchließen". So mit der eigenſten innigſten Ueberzeugung ſoll man bei dem ſein, was man glaubt; aber worauf ſoll dieſe Ueberzeugung ſich gründen? Mit der Inſpirationstheorie ward doch nicht mehr als der Schein einer feſten Grundlage gewonnen; die Gewalt des materialen Princips drängte unabläſſig weiter; aber das innere Wort, wie überzeugend auch für den, der es in ſich zu vernehmen glaubte, mit welcher Rechtfertigung oder Begründung mochte es ſich gegen den Zweifler, gegen

den Unglauben vertreten? Man ward dahin getrieben, innerhalb der subjectiven Ueberzeugung die Bestimmungen zu suchen, welche zugleich von objectivem Werth und allgemeiner Anerkennung waren, diese von Allem, was zufällig, willkührlich, individuell war, zu reinigen, auf ihre Entscheidung sich zu berufen. In der Vernunft, d. h. dem Inbegriff logischer und sich gegenseitig bedingender Bestimmungen, fand man die Kraft, kritisch zu bestimmen, was richtig und falsch, was zufällig und wesentlich, was wahr und was Täuschung sei; schon ward behauptet: nichts, was mit den einleuchtenden Behauptungen der Vernunft im Widerspruch stehe, könne als Glaubensartikel Geltung haben. Dieselbe Kritik wandte sich auf die schriftliche Tradition, kirchliche wie weltliche; der Geist des verständigen Pragmatismus begann die Vergangenheit zu durchdringen; nach den Forderungen der Vernunft beurtheilt, construirte man den Staat, das Recht, die bürgerliche Gesellschaft; die Politik, das Naturrecht, die Moral, bisher Ausführungen dogmatischer Anticipationen, begannen sich wissenschaftlich zu gründen.

Es war eine ungeheure geistige Bewegung, die sich schnell nach allen Seiten hin ergoß; die Stellung des historisch Gewordenen, des positiv Gegebenen, des factisch Gültigen war verwandelt, in seinen Wurzeln wurde es angegriffen; die Wissenschaft hatte den Archimedespunct gefunden, die Welt aus ihren Angeln zu heben; das „Warum", mit dem man jedem Geltenden oder Seienden

gegenübertrat, zwang es, sich vor dem denkenden Bewußtsein zu rechtfertigen. Es baute sich eine ganz neue Welt der Wissenschaft, der Erkenntniß, eine Gedankenwelt auf, in der erst der Geist sich in adäquater Weise zu fühlen schien. Die Doctrin eilte hoch hinaus über die Wirklichkeiten, machte gegen sie die Forderung, ihr nachzuringen; sie fühlte sich in ihrem vollen Recht, sich mit ihrer vollen Energie auf diese Irrationalitäten des Seienden, Geltenden, Hergebrachten zu werfen, ihre Widersprüche und Unvernünftigkeiten aufzuweisen, sie völlig zu destruiren.

Freilich, es war dieß Neue, diese Fähigkeit, das Allgemeine, Wesentliche und Vernünftige zu erfassen und auszusprechen, keineswegs sofort ein Gemeingut Aller; es bedurfte einer gewissen geistigen Anstrengung, sich aus der Gewohnheit der Vorurtheile, der Autoritäten, der momentanen Eindrücke zu jener klareren Weise der Betrachtung zu erheben, welche, einmal gewonnen, sich nach allen Richtungen hin, auf alle Verhältnisse mit dem Gefühl einer gewissen Ueberlegenheit wenden konnte. Zu allen Zeiten freilich hat es verständige Betrachtung, rationelle Gewandtheit gegeben; jetzt ward der Rationalismus der Mittelpunkt des geistigen Lebens; es entwickelt sich ein System verständiger Betrachtungsweise, eine Atmosphäre von Allgemeinheiten und allverwendbaren Denkbestimmungen, welche mit wachsender Entschiedenheit die Gebildeten von der Masse unterschied; es wiederholte sich, was im classischen

Alterthum als Sophiſtik eingetreten iſt; es trat nun mit dem Namen der Aufklärung hervor. Bis zu dieſem Zeitpunkt hin iſt der Unterſchied zwiſchen Vornehm und Gering, zwiſchen den Gliedern der verſchiedenen Stände überwiegend ein Unterſchied der Rechte, der Intereſſen, der Güter geweſen; jetzt bringt die Bildung einen tiefen Riß in die Geſellſchaft; der Maſſe bleiben jene trägen Elemente des Hergebrachten, der Vorurtheile, des Volksthümlichen, während ſich die Gebildeten mehr und mehr von dieſer Beſchränktheit des Heimiſchen, Provinziellen, Beſonderen, von der Weiſe des Volkes losringen, ſo zu ſagen ein allgemein Menſchliches an deſſen Stelle ſetzen. Aber eben darum, weil es ein allgemein Menſchliches iſt, iſt dieſer Vorzug der Bildung ſo weit entfernt, ſich ariſtokratiſch abſchließen, eigennützig geltend machen zu wollen, daß ſofort das ganze Beſtreben dahin gerichtet iſt, das Gut der Bildung möglichſt zu verallgemeinern. Die Erziehung, der Unterricht iſt das Mittel dieſer merkwürdigen und uneigennützigen Propaganda; die Schule, vor Allem die Volksſchule erhält eine ganz neue Bedeutung; ſie ſucht die Methode, in dem heranwachſenden Geſchlecht vor Allem das Bewußtſein des allgemein Menſchlichen, der vernünftigen und ſittlichen Perſönlichkeit zu erwecken; es dringt bis in die tiefſten Schichten der Geſellſchaft ein Strahl von jenem Lichte hinab, das in den höchſten Sphären des geiſtigen Lebens aufgegangen iſt, und an demſelben entzündet ſich eine Ahndung von

den Rechten und Pflichten, von den Aufgaben und Mitteln, die den Menschen als solchen adeln.

So etwa der allgemeine Gang der geistigen Entwickelung bis zu dem Punct hin, wo unsere speciellere Aufgabe, die Darstellung des Ringens der Völker nach staatlicher Freiheit und Theilnahme an dem Staat, beginnt. Wenn die Staaten und Völker des Mittelalters die kirchliche Katholicität umfaßte und mit Entschiedenheit durch die Gleichheit wesentlicher Formen und sanctionirter Ueberzeugungen zusammenhielt, so brachte das funfzehnte Jahrhundert eine Auflockerung, eine Scheidung der Art, daß zunächst jedes Volk nach seiner Weise sich weiter gestaltete, in dem Maaß nach seiner Weise, daß auch die kirchlichen Verhältnisse, die katholischen nicht ausgenommen, mehr und mehr einen territorialen Charakter annahmen, der mit der wachsenden Bestimmtheit der centralen staatlichen Gewalt sich nur um so mehr vereinzelte. Dem entgegen bildete sich nun eine neue Form der Gemeinsamkeit, eine Art Katholicität der neuen Bildungsweise, die alle Verhältnisse zu durchdringen, die Ansichten und Bestrebungen der Menschen umzuwandeln, die Vorstellungen von Staat, Recht und Moral neu zu entwickeln eilte.

Sie war — und damit gehen wir zur Betrachtung der wichtigsten Einzelnheiten über — keineswegs in Einem Lande entstanden und dann von dort aus weiter verbreitet; sie entwickelte sich in England und Frankreich, in Deutschland und Italien in zum Theil sehr

verſchiedenartigen Vermittelungen; aber dann ſchien allerdings der franzöſiſche Typus der allgemeine, herrſchende zu werden.

Wir ſahen, in welcher Weiſe ſich der empiriſche Rationalismus in England zu entwickeln begann. Das Jahr 1660 brachte einen eigenthümlichen Wechſel; an die Stelle der republicaniſchen Strenge, der ſoldatiſchen und oft banauſiſchen Derbheit, der puritaniſchen Ehrbarkeit trat nun die gefliſſentliche Frivolität des wiederkehrenden Royalismus; „alle Tugenden, ſowohl öffentliche als häusliche", ſagt Lord Littleton in den perſiſchen Briefen, „werden rückſichtslos lächerlich gemacht, und Keinem wird Witz, Geiſt oder Talent zu den Geſchäften zugeſtanden, der noch irgend Gefühl für Ehre oder Sinn für Schicklichkeit hat". Nur zu ſchnell ward die Weiſe an Karl's II. Hof zur Mode der vornehmen Welt. Die Literatur ſäumte nicht, ſich dieſem Zuge anzuſchließen; man war ſich bewußt, weit über die Geſchmackloſigkeit Shakſpeare's hinaus zu ſein; die Drydens, Addiſons, Popes, die ſogenannten Styliſten gewannen den Platz, und dieſe weltmänniſch elegante, vornehm leichte Literatur ſetzte ſich eben ſo ſchnell und entſchieden feſt, wie die Ariſtokratie der Whigs und Tories, die das Parlament inne hatte.

Inmitten dieſer Entwickelungen ſteht Locke mit ſeinem Syſtem der Senſationen und Reflexion; man erinnere ſich, mit welchem Eifer er jede Art von angebornen Ideen läugnet; durch Erfahrung erſt wird unſer Verſtand

wie ein weißes Blatt beſchrieben; aus den ſo gewonnenen Vorſtellungen macht der Verſtand allgemeine Ideen: „ſie ſind die Geſchöpfe oder Erfindungen des Verſtandes“. Es liegt in der Conſequenz dieſer „metaphyſicirenden Empirie“, daß in ihr ſich aller allgemeiner ſittlicher Inhalt zerbröckelt, alle immanente Macht des geiſtigen Daſeins verſchwimmt, endlich nichts bleibt und gilt als der empiriſch einzelne Menſch. Wie ſchnell verwirklichten ſich jene Conſequenzen.

Mit Shaftsbury begann die merkwürdige Reihe engliſcher Rationaliſten, welche der poſitiven Religion oder Theologie gegenüber ein völlig neues Syſtem von Ueberzeugungen entwickelten. Meiſt Männer vornehmen Standes, gewählteſter Bildung, ausgezeichneter geiſtiger Gewandtheit, treten ſie dem dogmatiſchen Schwulſt und der dürr gelehrten Kraft- und Saftloſigkeit der Theologen mit der raſchen und blendenden Leichtigkeit des Witzes, des Raiſonnements, des ſich von ſelbſt Verſtehenden entgegen. Nicht wüſt und finſter und verworfen erſcheint ihnen die Welt; in ihrer Ordnung und Schönheit finden ſie den Beweis für eine höchſte, gütig leitende Einſicht: aber jene Schönheit könne der Menſch nur, wenn er in ſich klar und geordnet ſei, ſchauen; durch die Sittlichkeit ſei die Erkenntniß Gottes bedingt, und wieder die Einſicht in die Schönheit und Ordnung der Welt führe zur Tugend. Die weiteren deiſtiſchen Ausführungen können wir übergehen.

Denn wenn ſich dieſe Bildungsweiſe, bald in lebhafter Beziehung zu der weiterdrängenden franzöſiſchen, auch in England weit verbreitete und lange behauptete, ſo durchdrang ſie doch die Maſſe der Bevölkerungen nicht in dem Maaße, um zu einer weſentlichen Wandelung der Verhältniſſe zu führen; wie man ſich im Staatsweſen lange mit den Fictionen einer Volksvertretung, einer happy constitution u. ſ. w. beruhigt hat, ebenſo blieb man im Weſentlichen bei den traditionellen kirchlichen Formen und dem conſervativen Werth der äußeren Frömmigkeit; die allgemeine bürgerliche Freiheit geſtattete ernſteren Abweichungen Raum, ſich ihr Genüge zu ſuchen. Die Arbeit in den großen Verhältniſſen der Wirklichkeit, die Verwendung der Wiſſenſchaft für practiſche Zwecke, dazu etwa die heitere Breite darſtellender Romane mit moraliſchem Hintergrunde und landſchaftlichen Ausſchmückungen, — das iſt es, was England bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts charakteriſirt; dann freilich tritt dort eine Wandelung, ein tiefes Aufathmen der lang verlornen Volksweiſe hervor; Moore, Byron und Scott werden die Repräſentanten derſelben Bewegung, die auf politiſchem Gebiet ſo lange vergeblich ringen ſollte.

Wenden wir uns nach Frankreich; man kann ſagen, das Königthum und der Jeſuitismus ſind die Factoren jener franzöſiſchen Bildung, welche in gewiſſem Betracht die Weiterführung des engliſchen Rationalismus übernehmen ſollte.

Wie dem sei, Walther hat in seinem Jugendkampf mit allen Kräften und Mitteln gekämpft und Beute, Ehre und Sold gewonnen. Wenn er dann in seinem Alter sich zu Gott wendet, so ist das nicht etwa, wie man sagen will, das verwüstete Gebiet nach der Ernte zu Gott und Heiligen zu bekehren, sondern Walther hat auf seine Weise sich bis dahingerungen.

Man erinnert sich, wie der Dank des kaiserlichen Jubelsängers gegen die wenigen schönen Strophen des Reichstons so kläglich abfällt. Ich habe schon vorgeschlagen, Walther habe sich damals gedacht: wenn der Kaiser Bischöfe, die besonders Parteiß in Walther sind, ins Exil, die Bischöfe ins Gefängnis werfen kann, so ist das auch ein Kaiser nicht für Geschenke, denn Walther und Reinke sind für ganz unvergleichliche Bischöfe, so ist das ein Kaiser für Ehre.

Ich habe darüber S. 12 und 13 des 1. Heftes der Germania, Jahrgang 1. Quartal, ein Gedicht, das besonders Walther und Reinke verspottet, das Walther in seinem Gedichtbuch, das Reinke in seinem Gedichtbuch vorfand, eine Gedicht, das wir nicht kennen, das aber Walther und Reinke kannten, und das etwa so lautete: Ich bin ein Bischof, ich bin ein Bischof, ich bin ein Bischof,

ist derselbe Typus aufgedrückt, der mit großartiger Gleichförmigkeit alle Erscheinungen des französischen Hofwesens, auch die Palais und ihre Ausschmückung, auch die Gärten mit ihren Fontainen und geschnittenen Hecken, auch die Gebräuche und Moden bis zu den Schönpflästerchen hinab beherrscht. Auf das Entschiedenste wird der Styl als solcher die Kunst, aber ein Styl, der weder von der lebendigen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, noch von der quellenden Ursprünglichkeit eines inneren Pathos bestimmt wird, sondern eben nur das Interesse zu haben scheint, jedem Stoff das conventionelle Gepräge aufzudrücken, ohne den Inhalt damit zu durchdringen oder von ihm durchdrungen zu werden. Einen größern Gegensatz gegen die empirisch reiche, arabeskenhaft flüchtige Buntheit des Romantischen, gegen die kernhaft plastischen Gestaltungen des Classischen hat es nicht gegeben; es ist das durchaus Moderne, was hier zum ersten Male auftritt, freilich noch in der Form eigensinniger Willkühr, zwingenden Beliebens, geflissentlichen Mißachtens des stofflich Gegebenen. Man weiß, wie dann der hochgepriesene Boileau den guten Geschmack des großen Jahrhunderts systematisirt, wie die Akademie als höchstes Geschmackstribunal ihre eigenthümliche Stellung durchgeführt hat.

Nicht als ob die Wissenschaft daneben leer ausgegangen wäre; Herbelot's orientalische Bibliothek, du Fresne's Glossar, Tournefort's Reisen sind nicht die

einigen Mitteilungen von Interesse sein dürften. Die merowingische Zeit zieht sich auf fast drei Jahrhunderte, von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts. Sie umfaßt die Regierungszeit der Merowingerkönige, beginnt mit dem Sieg, den Chlodwig über Syagrius, den letzten römischen Statthalter in Gallien, bei Soissons erfocht, und endet mit der Absetzung des letzten Merowingerkönigs Childerich III. durch Pippin, den Vater Karls des Großen. Die merowingische Schrift, die wir in den Urkunden dieser Könige finden, ist eine Weiterbildung der römischen Kursivschrift, die sich aus der Zeit der römischen Herrschaft in Gallien erhalten hatte. Die Schriftzeichen dieser Urkunden sind sehr groß, ganz gewaltige Buchstaben stehen auf ihnen, die sich durch ihre Größe und Form sehr auffallend von der übrigen Schrift abheben. Diese Schriftart wird nach ihrem Hauptfundort, dem Kloster Luxeuil, die Luxeuilschrift genannt. Die Luxeuilschrift hat ihren Namen daher, daß sie zuerst in dem Kloster Luxeuil in den Vogesen, das der irische Mönch Columban gegründet hatte, gepflegt wurde. Von dort aus verbreitete sie sich über einen großen Teil des fränkischen Reiches. Sie ist eine Weiterbildung der römischen Kursivschrift, wie wir sie in den Papyrusurkunden finden. Die Luxeuilschrift ist eine Schrift, die sich durch ihre Größe und Form sehr auffallend von der übrigen Schrift abhebt. Sie ist eine Weiterbildung der römischen Kursivschrift, wie wir sie in den Papyrusurkunden finden. Die Luxeuilschrift ist eine Schrift, die sich durch ihre Größe und Form sehr auffallend von der übrigen Schrift abhebt.

unförmlich wie er ist, redigirt er sich auf seine Weise. Es ist ihm nicht um die Sache, sondern um die Wirkung zu thun; nicht an die Gelehrten, erklärt er in seinen „Neuigkeiten aus der literarischen Republik", sondern an die Gebildeten, die nicht Muße hätten, große Studien zu machen, wolle er sich wenden; sein Witz, sein Scharfsinn, seine mancherlei Kenntniß dienen ihm nur dazu, die Fachgelehrsamkeit, die Gründlichkeit, die schwerfällige wissenschaftliche Methode zu stürzen, das verständige Bewußtsein zum Maaßstab zu machen; ein reiner Sophist, wie jener Protagoras, der da sagte: „der Mensch sei das Maaß von Allem".

Erinnern wir uns, daß es Descartes gewesen war, der mit seinem cogito ergo sum als das einzig Gewisse für das Denken nicht die existirende Welt, nicht den geoffenbarten Gott nimmt, sondern daß das Denken ist: „denn es ist ohne Sinn, zu meinen, das, was denke, existire nicht". Es bedarf keiner weiteren Ausführung, wie von entgegengesetzten Grundlagen aus sich die Aufklärung in Frankreich und in England entwickelt; nicht die Summe empfangener Eindrücke und abstrahirter Begriffe, sondern die Selbstgewißheit des denkenden Subjects ist in Frankreich die Basis geworden und, wenn auch mannigfach verdeckt, verzerrt oder verkümmert, bei Bayle und späterhin die Grundlage geblieben.

Diese Selbstgewißheit — „du mußt es selber beschließen", wie Luther sagt — wie entschieden war sie

Der Freischütz-Mythus.

Der Freischütz-Mythus.

Der Freischütz-Mythus.

Der Freischütz-Mythus.

Fülle päpstlicher Allgewalt und Unfehlbarkeit auszustatten gedachte, wie mochte er jene jansenistischen Bewegungen gut heißen, die von den Parlamenten begünstigt wurden und in denen ein so mächtiges Element der Freiheit lag, jene Jansenisten, „welche zuerst an Gott und erst dann an den König glaubten". So zwischen Rom und dem Port royal hindurch trieb es ihn zu den Jesuiten.

Wundervoll, wie sie zu diesem Frankreich, wie das Königthum es wollte, paßten. Schon lockerte sich ihr Verhältniß zum heiligen Stuhl: nicht immer hatte der Orden mit der Curie gleiche Richtung, gleiches Interesse; schon ward neben dem Ehrgeiz auch der Habgier der Collegien, ja der Einzelnen Raum gestattet: man weiß, mit wie großem Erfolg sich der Orden auf commercielle und industrielle Unternehmungen wandte. Endlich, was giebt es Bequemeres als das Christenthum, wie sie es lehren; noch jetzt schwärmt Herr Capefigue, wenn er daran denkt: „diese geschickte Vereinigung des Sitten- und Sinnengesetzes, diese sanfte Versöhnung dessen, was das christliche Gesetz an Pflichten und Selbstverläugnung auferlegt, mit den Leidenschaften, welche die Jugend, das Leben, kurz diese ganze Welt voll Verlockung und Sinnlichkeit umlagern". Nur zu tief schon hatte die Erziehung der Jesuiten Frankreich ergriffen; gelang es nun, den Jansenismus niederzuschlagen, so war der letzte und gefährlichste Rival des Ordens, die letzte Anstrengung des evangelischen

Bedürfnisses bewältigt und die Religion Frankreichs der Jesuitismus.

Aber in dem Moment, da es gelang, war Frankreichs Schicksal entschieden. Ich wiederhole nicht die Schilderung der Verworfenheit, der Verlogenheit, der Prostitution, welche neben allen Begehungen von Devotion gegen Gott und den König die Hofweise von Versailles bildeten; je peinlicher des alternden Königs Angst vor den Flammen der Hölle wurde, desto lüsterner wucherte die Sündenlust in der Stille unter der Decke der Scheinheiligkeit und des conventionellen Anstandes. Wer kennt nicht jene geistvolle „Priesterin des Lasters", die Ninon de l'Enclos, von der Capefigue sagt: „sie schmückt das Laster mit allen ihren Reizen, sie parfümirt die Verworfenheit", oder den eben so verruchten wie geistvollen Seigneur de St. Evremond, den rechten Dogmatiker dieser Gott- und Gesinnungslosigkeit; die Lectüre der vornehmen Welt, die frivolen Memoiren, die lüderlichen Libelle und Gedichte, die Bücher von galanten Krankheiten und von künstlich figurirter Fleischeslust, all dieß Sündengift sinterte mehr und mehr in die Masse hinab. Man hat gefunden, daß die Jansenisten auf den heiligen Augustin, weiter nicht, zurückgehen wollten; nun wurden sie überholt, indem man zu der scheußlichsten Entartung der Zeiten des Heliogabalus und Nero hinaufstieg.

Und als dann Ludwig XIV. starb, der Herzog-Regent die Zügel ergriff, da schienen alle Schranken

zu brechen, alle Schleier zu fallen; in frecher Nacktheit schritt die grinsende Sündenlust daher, die Pestbeulen des Lasters brachen auf und verstreuten ihr Gift über Frankreich, über Europa.

Wer will es läugnen, daß unsäglich viel Gewandtheit, Witz, Esprit in diesen tonangebenden Kreisen der französischen Gesellschaft war; aber ihre ergiebigste Seite war doch, daß man sich innerlich von jeder Schranke, von jeder Autorität los fühlte und los riß. Wie roh und widrig auch immer, es war doch eine Weise praktischer Selbstgewißheit, eine Form, dem Wesen des Menschen seine monadische Bestimmtheit zu vindiciren. Und eben hier traf man mit den englischen Entwickelungen zusammen; man eignete sich ihre Resultate an, man beutete ihre Begründungen aus. Der höhnende Voltaire, die tiefschneidende Schärfe Montesquieu's eröffneten den Reihen, jener die Kirche, dieser den Staat, beide die Summe dessen, was war und galt, unerbittlich bloßstellend. Der Versuch des Cardinal Fleury, die wachsende Bewegung der Geister durch äußere Mittel, durch Verbannung der Jansenisten, durch Verfolgung der Freidenker, durch kirchliche Censuren, Bücherverbrennung, Polizeimaaßregeln zu hemmen, bewirkte nur, daß sich das Königthum, vergeblich ringend, in seinem Ansehen schwächte, daß die Kirche — sie hatte ja die Erziehung — ihre Ohnmacht offenbarte. Nach dem Tode des Minister-Cardinals war der Sieg der sogenannten Opposance entschieden. Bisher

kam und Mut und Kraft zum Handeln. Die Gefängnisse gehören, und wenn sie Hospitäler wären, in Ordnung gebracht, und die Strafe, die sie verhängen, muß ihrem Zweck entsprechen. Aber vor allem: Man kann nicht eine Gesellschaft, die auf Ausbeutung und Unterdrückung aufgebaut ist, durch Mitleid retten, sondern nur durch Liebe.

Aber wo ist Jesu Gesetz? Nirgends ist der Gedanke ausgesprochen, daß Mitleid Sünde sei, sondern Jesu Gebot heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Und Jesus selbst hat Mitleid gehabt mit den Menschen, die ihn umgaben, mit den Kranken, mit den Sündern, mit den Armen, mit den Verlorenen. Aber er hat sich nicht damit begnügt, Mitleid zu haben, sondern er hat Liebe gegeben, Liebe, die mehr ist als Mitleid. Liebe, die Mitleid in sich hat, aber mehr ist als Mitleid. Liebe, die Mitleid ist, aber mehr ist als Mitleid. Liebe, die Mitleid ist, aber mehr ist als Mitleid. Liebe, die Mitleid ist

eines gütigen Schöpfers der allvollendeten Natur, die natürliche Religion. Wie weit ist er entfernt, den Staat und die Ordnung des Staates zu mißachten; aber diese wirre, willkührliche, gedankenlose Zusammenhäufung von Rechten und Ausnahmen, von Bedrückungen und Entwürdigungen der Armen und Schwachen ist ihm ein Gräuel; er ahndet die dem menschlichen Wesen immanente Natur des Staates; nicht dem Willen Aller, sondern dem allgemeinen Willen will er die höchste Gewalt vindiciren; es gilt ihm, eine Form der Association zu finden, durch welche Jeder sich mit Allen einigend doch nur sich selber gehorche und somit frei bleibe, denn nur seiner Vernunft hat er zu gehorchen, das ist seine Freiheit; weder ein Einzelner, noch Viele, noch Alle dürfen ihn zwingen, etwas zu thun, was seine Vernunft ihm nicht vorschreibt.

Es genüge mit diesen Andeutungen. Rousseau ist nur einer aus dem großen Kreise von Männern, die in mächtiger und umfassender Gemeinsamkeit die Fesseln des Vorurtheils und der Gewohnheit von Jahrhunderten brachen. Wie viel Unhaltbares, Ueberspanntes, Verstörendes auch damals behauptet und gepredigt worden ist, wie viele von den Stimmführenden auch weit entfernt von tieferer Durchdrungenheit und Wahrhaftigkeit, mit aller Uebertreibung, die der Mittelmäßigkeit eigen ist, mit hineinlärmten und predigten, es war eben doch dieselbe Welle des rasch weiter fluthenden, vorwärts strömenden Lebens, welche klärend, reinigend,

schlossen mit einem Lächeln, das sich selbst über Gleiten sie sagte, wahrlich nur Jemandem, der Gleiten nicht kannte, ein Lächeln verraten konnte. Sie wandte sich, sie verließ das Zimmer, sie ging durch die Vorhalle, sie trat die Treppe hinab, sie durchschritt den Garten, sie öffnete das Gitterthor und betrachtete es, ohne es zu sehen, ihr Auge ruhte unbewußt auf dem Gegenstande.

Aber dem Auge, das die Gestalt der Frau Gräfin Hilft nicht sah, war es nicht verborgen, daß sie sich in ungewöhnlicher Erregung befand, die Zeichen waren zu deutlich, als daß sie hätten verborgen bleiben können, sie waren zu sprechend, als daß sie hätten mißverstanden werden können, sie waren zu stark, als daß sie hätten unbemerkt bleiben können. Und dieses Auge, das sie sah, sah sie nicht nur, es beobachtete sie, es folgte ihr, es verfolgte sie, es ließ sie nicht aus den Augen, es ließ sie nicht los, es ließ sie nicht frei, es ließ sie nicht entkommen, es hielt sie, es hielt sie fest, es hielt sie gefangen, es hielt sie gefesselt, es hielt sie mit magischer Gewalt fest, es hielt sie mit unwiderstehlicher Gewalt fest, es hielt sie mit unbeugsamer Gewalt fest, es hielt sie mit unbeugsamer Gewalt fest, es hielt sie mit unbeugsamer

Vertretung je länger je mehr vor der wachsenden Allgewalt der Throne geschwunden waren, völlig zu überholen; es drohte, wie früher gesagt wurde, eine neue Art Katholicität Europa zu unterwerfen und die selbstständigen Lebenstriebe so verschiedener Völker zu ersticken, statt jener orthodox hierarchischen Einheit des Mittelalters die weltlich rationelle eines philosophischen Absolutismus, der sich berufen fühlte, die bestehende Welt aus ihren Fugen zu reißen und sie von Neuem zu gründen. Wohin nicht drangen diese Ideen? In dem Maaße als die Regierungen sich stark fühlten, waren sie eifrig zu bessern und mit Gewalt glücklich zu machen, glücklich eben nach jenen Theorien, im Sinne jenes französischen Eudämonismus.

Da nun begegnen wir einem merkwürdigen Schauspiel. Gab es denn nirgend eine nationale Reaction, eine selbstständige Entwickelung, die sich gegen jene behaupten konnte?

Allerdings in Italien erhob sich aus eigener Kraft eine eigene neue Bildung.

Wie tief war das herrliche Land seit der Herstellung der Hierarchie gesunken; ein Katholik * sagt vom Tridentinum: „es war als ob der Romanismus zu Italien sagte: ich will dich hintödten, aber du sollst dafür entschädigt werden, dein Tod soll über meine Welt herrschen."

* Edg. Quinet, l'Ultramontanisme ou l'Eglise Romaine et la société moderne.

die Schuld der politischen Lage trug, und so kam es zu der bewußten Schwenkung Deutschlands. Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Kamerun und Togo mußten in die Hände der Engländer und Franzosen fallen, und Deutschland mußte sich damit begnügen, daß es nicht auch noch Belgien und Nordfrankreich verlor. Das war auch der Grund, warum Bismarck Elsaß-Lothringen annektierte, obwohl er wußte, daß Frankreich niemals Ruhe geben würde, bevor es nicht wieder mächtig genug wäre, um Deutschland zu vernichten. Auch Graf Caprivi sah sich gezwungen, Helgoland an England abzutreten, um dadurch Deutschland die Nordseeküste zu sichern. Und Graf Bülow mußte sich damit begnügen, daß Deutschland Kiautschou erhielt, um dadurch Deutschland einen Stützpunkt in Ostasien zu verschaffen.

Nachdem Graf Caprivi, der Nachfolger Bismarcks, seine Ziele gesteckt, ist es Graf Bülow gewesen, der sie verwirklicht hat. Er hat sie verwirklicht, wie Bismarck es wollte. Er hat sie verwirklicht, wie Caprivi es wollte. Er hat sie verwirklicht, wie Bismarck, Caprivi und Bülow es wollten, weil sie Deutschland wollten, weil sie Deutschland liebten, weil sie Deutschland dienen wollten, weil sie Deutschland schützen wollten. Und Bismarck, Caprivi und Bülow haben Deutschland geschützt, weil sie Deutschland liebten, weil sie Deutschland dienen wollten, weil sie Deutschland wollten.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte. Und Graf Bülow hat Deutschland geschützt, weil er Deutschland liebte, weil er Deutschland dienen wollte, weil er Deutschland wollte.

von ſteifen Schnörkeln und gelehrten Zweckloſigkeiten; mehr als hundert Opern hat er componirt. Und dieſe weltlich freiere Weiſe ergreift nun auch die Kirche; es ſind die alten heiligen Texte, die Meſſen, Pſalmen, Offertorien u. ſ. w., die ſie componirt; aber als wäre der Sinn für ihren geiſtigen Inhalt dahin, nach ihrem ſinnlich eindringlichen und erſchütternden Wortlaut werden ſie aufgefaßt, Tongemälde des Entzückens, der Contritio, der Inbrunſt, des Todesſchauers: Situationen, in Muſik dargeſtellt. Wie einſt die Malerei, ſo hat ſich die Muſik aus dem Dienſt der Kirche emancipirt, hat ſich eine Welt für ſich gebildet, und nimmt in dieſe nun auch unter andern die religiöſen Beziehungen auf nach ihrer Art, eine Welt von ſinnlicher Geiſtigkeit, die ſchon in der ſelbſtſtändigeren Bewegung der Inſtrumentalmuſik ganz neue Sphären geiſtigen Daſeins erſchließt, man möchte ſagen, die ſtumme Natur Sprache gewinnen, zum Menſchenherzen ſprechen läßt. Scarlatti iſt der Gründer der eigentlichen italieniſchen Muſik, um ihn her bildet ſich jene glänzende Schule, aus der Durante und Leo, der weichleidenſchaftliche Pergoleſe, der keck bewegliche Caldara hervorging; auch die Venetianer Schule wandte ſich, das große Vorbild Gabrieli's verlaſſend, ſchon in Antonio Lotti, mehr noch in Marcello, jener von Neapel ausgehenden Weiſe zu. Die italieniſche Muſik wurde ſeitdem in der Kunſt, was der franzöſiſche Esprit in der Literatur war.

Nicht ohne einige Analogie hiermit ist der Gang der wissenschaftlichen Bewegung Italiens. Versagt waren ihr die Gebiete, die irgendwie die Kirche berührten, die Gebiete der höchsten menschlichen Interessen. Auch hier ging das Neue, man möchte sagen aus irdischen Bereichen, aus dem stillen Kreise mathematischer und naturwissenschaftlicher Studien, die sich seit Galilei fortgepflanzt hatten, und der Wissenschaft des weltlichen Rechtes hervor. Voran der Neapolitaner Vico, der kränkelnde Mann voll tiefster Sinnigkeit, unserm Hamann ähnlich, wie Göthe sagt. Seine „neue Wissenschaft" ist der erste Versuch, das Wesen und die Schicksale der Völker nach ewigen Gesetzen zu begreifen; in einer oft dunkeln, stets tiefsinnigen Sprache entwickelt er ein System von Anschauungen, das, ohne die kirchliche Doctrin zu bekämpfen, sie weit überholt und eine Mündigkeit und Selbstgewißheit der menschlichen Forschung zeigt, welche die Kirche nicht anerkennen kann ohne sich selber aufzugeben. Um ihn her dann bildet sich jene neapolitanische Schule, deren Wirkung bald über ganz Italien fühlbar wird; wie klar schon spricht Galiani und Broggia über die Verfassung, über Steuern, über Münze. Dann Vico's Schüler, der edle Genovesi, für den der erste Lehrstuhl der Nationalöconomie gegründet ward. Hunderte von Zuhörern sammeln sich um ihn; voller Begeisterung für Italien und voll der schmerzlichen Empfindung, daß dieß schöne Land so tief gesunken, verkündet er immer von Neuem

die große Lehre, daß ein gesunkenes Volk sich wieder heben könne, daß Erziehung, verständige Gesetze, Thätigkeit und Verkehr diese Umbildung bewirken müssen; immer wieder dringt er auf tüchtige Erziehung, — wer anders als die Kirche hat sie so tief sinken lassen! Seine Lehre ist zugleich patriotisch und moralisch; nicht von der Religion her, sondern auf dem Wege der geläuterten Weltkenntniß, der weltlichen Bildung, der rationellen Moral scheint sich Italien verjüngen zu sollen.

Durch ganz Italien hin fühlen wir das Pulsiren eines neuen Strebens, überall erhebt man sich gegen die Bigotterie, die Pfafferei, die fromme Indolenz; in ganz Italien kommt man zu der Empfindung, daß man sich schlecht befinde, daß man sich auf unverantwortliche Weise vernachlässigt habe; selbst in der Curie findet dieß Bestreben Anklang und die Verketzerung gegen den ehrwürdigen und hochgelehrten Muratori dringt schon nicht mehr hindurch. Seit der Mitte des Jahrhunderts zeigen sich überall Verbesserungen, Neuerungen, Bemühungen für das Wohl und die Erhebung der Masse; in Neapel durchbricht Tanucci die träge Gewalt des Lehenswesens; der herrliche Pascal Paoli, aus der Schule von Neapel, der Epaminondas Corsica's, gründet Ordnung und Bildung in der verwilderten Insel; in Toscana beginnt der Großherzog Peter Leopold sein bewundertes Regiment; für Mailand genügt es, an den Grafen Firmian und an das Edict vom 30. December 1755 zu erinnern, durch welches eine

und daß die Schiffer diese Gewässer-Verbindung gewaltig ausgebeutet haben.

Der Tod, so unvermutet, so unerwartet kam, überraschte Venedig, es ist, als wären die Stadt und ihre Bewohner noch nicht recht zu sich gekommen, als wäre noch immer Lähmung in den Gliedern, daß sich die Bürger noch kein ernstes Ziel gesetzt haben, daß sie noch nicht wissen, was sie mit ihrer wiedergewonnenen Freiheit beginnen sollen. Und doch ist es so klar, so einfach, so selbstverständlich, daß Venedig wieder eine Handelsmetropole werden muß. Es brauchte nur Brücken über die Lagunen, Eisenbahnen, die Venedig mit dem Festlande verbinden, und Venedig ist gerettet. Es ist ja nicht wahr, daß Venedig seine Bedeutung als Handelsplatz verloren hat, es hat nur seine Bedeutung als Eisenbahnplatz verloren. Venedig ist ein Hafen, der nicht für Eisenbahnen eingerichtet ist, und darum ist Venedig ein Hafen, der nicht für Schiffe eingerichtet ist. Venedig ist ein Hafen, der nicht für Schiffe eingerichtet ist, weil Venedig ein Hafen ist, der nicht für Eisenbahnen eingerichtet ist. Venedig ist ein Hafen, der nicht für Eisenbahnen eingerichtet ist, weil Venedig ein Hafen ist

Und nun wenden wir uns zu Deutschland. Möchte es mir gelingen, die große Bedeutsamkeit unsers achtzehnten Jahrhunderts, wenn auch nur in flüchtiger Skizzirung, zu vergegenwärtigen.

In drei Momenten besonders ist unsere moderne Entwickelung eigenthümlich.

Einmal, sie erwuchs nicht im weltlichen Kampf gegen das Kirchliche, nicht aus der Abkehr von dem Kirchlichen, sondern aus dem innersten religiösen Kern unseres Volkslebens; und wie weit sie scheinbar seitab führte, nur um so tiefer und mächtiger ward das protestantische Princip hindurchgeführt.

Sodann, sie erwuchs nicht als ein Schooßkind der Höfe, nicht in der Giftluft des Müßiggangs und der Uebersättigung; dort herrschte die französische Bildung, es währte lange, ehe hier und da ein kleiner Fürst ihr ein Huldlächeln gönnte. Sie erwuchs tief unten in den engen kleinbürgerlichen Verhältnissen; an tausend Puncten zugleich pulsirend, in tausend kleinen Wellenkreisen sich verbreitend, durchdrang sie, man möchte sagen, das gesammte Volk; auch auf das flache Land hin brachten sie von den Universitäten her die Hauslehrer und Pfarrer mit; man lese nur, wie die Kinder der Bauern und kleinen Pächter in Arndt's Heimath ihre Blumenbeete nannten, oder wie jener sächsische Bauer dem Vater Gellert zum Dank für seine schönen Fabeln ein Fuder Holz vor die Thür brachte. Vom Staat und öffentlichen Dingen hatte man nichts als

Ich bin Gott, und weg bin ich aus dem Himmel, Gelb, wie die leichte Verwirrung mir alle bes Haares Locken, Und mit Schlangen umwunden mein Haupt, und Feuer und Rauch und auch mit Feuer Blut kommet aus ihrem Munde.

Dann zu Christus: seine Verwandlung wird traurig. Mich, wie seine in Gramen Gestalten ausgedrückt, den Jammer, die Verzweiflung, die Wut, die Rache, die Geschwulst, Zerren, Zupfen, von schlechten Malern mit Grauen auf, aber in dem Gesichtskreise, in welchem Gott und Christus sich bewegen, ist Schönheit und Würde.

Nun tut jener Bote und ist in Michael Jagd. Seine Verwandlung ging heute mit dem ägyptischen Magister Ferse meiner Meinung nach zu schnell vorüber. Ich hätte gern die Stufen der Verwandlung gesehen, und die Folgen dieser Verwandlung waren, wie mir scheint, zu schnell vorüber. Ich hätte gern gesehen, wie er sich anfangs in Gestalt des Teufels, wie er dann seine eigene Gestalt wiederfand, wie er sich

Christenthum der Pietismus Spener's und Franke's. Wohin auch seine Consequenzen führten — ihm zur Seite stand die beginnende Aufklärung, ihm folgte Zweifeln und Klügeln, Empfindeln und Schönseeligkeit — es war doch eine Erneuerung des ächten protestantischen Princips, eine Rückkehr zu jenen Anfängen, die nur zu bald die Fürsten und Theologen irre geführt hatten. Wie einst gegen die Heiligung durch die Werke, erhob sich nun gegen den mechanisch gewordenen Spiritualismus der hochmüthigen Rechtgläubigkeit die quellende Lebensfülle des christlichen Gemüthes, das Bedürfniß der Selbstgewißheit durch die Rechtfertigung, die nur durch den Glauben wird. So beginnt sich im Pietismus das innerste Seelenleben ächt protestantisch selbst zu erfassen, es beginnt sich das Ich monadisch zu erheben — und Gott ist, hat Leibnitz gelehrt, die Monade der Monaden. Und während die französische Bildung von dem Ich als einem empirisch gegebenen festen Punkte aus Gott und die Welt beschaut, kritisirt, verkennt und verlernt, arbeitet Deutschland dahin, eben diesen Punkt zu vermitteln, zu vertiefen, zu seinen letzten und höchsten Beziehungen hin zu verfolgen. Wir wandten den Blick nach Innen; die Subjectivität, deren Würde und Gewalt jenen ein Postulat war, werden wir nicht müde, nach ihren Vermittelungen, nach ihrer Berechtigung zu erforschen.

Schon schritten wir über den Pietismus hinaus; in unmittelbarer Gewißheit göttlicher Erfülltheit, im

Freiheit Gottes, Freiheit Religion und in und neue Verfassungen zu bringen, neue Einrichtungen, neue Gesetzgebungen zu machen, ist ihr Geschäft. Es war ihr Geschäft, die Freiheit der Religion zu verbreiten, und jetzt ist die Verfassung, die sie machte, die Freiheit der Religion, die sie verbreitete, das Alles ist ihr Eigenthum geworden. Jetzt wird es jeder verstehen, die Verfassung ist ihr Eigenthum, sie ist ihr Werk, sie ist ihr Geschäft, sie ist ihre Religion, sie ist ihr Gott, sie ist ihr Alles. Wer will ihnen dieses Eigenthum nehmen? Wer will ihnen ihre Religion, ihren Gott, ihr Alles nehmen? Wer will ihnen ihre Verfassung nehmen? Wer will ihnen ihre Freiheit nehmen? Wer will ihnen ihre Gesetzgebung nehmen? Wer will ihnen ihre Einrichtungen nehmen? Wer will ihnen ihre Verfassung nehmen? Wer will ihnen ihre Freiheit nehmen? Wer will ihnen ihre Religion nehmen? Wer will ihnen ihr Eigenthum nehmen? Wer will ihnen ihr Alles nehmen? Wer will ihnen ihr Alles nehmen? Wer will ihnen ihr Alles nehmen?

Aber es war diese demonstrative Form ungenügend; sie brachte nur die Gegensätze Denken und Sein, Gott und Welt, Gutes und Böses zum Bewußtsein, ohne ihre Auflösung zu geben. Eben so war diese rationelle Betrachtung überhaupt ein Gegensatz gegen die religiöse; bis zur Unversöhnlichkeit entfremdeten sich die gleichgebornen, Pietismus und Aufklärung. Es mußte über beiden eine höhere Einheit gefunden werden.

So seltsam es klingt, auf dem Felde der Kunst, der Poesie und Musik ward sie angestrebt.

Man hat wohl dem Protestantismus den Vorwurf gemacht, er sei für die Kunst unfruchtbar. Größere Meister als Johann Sebastian Bach in der Musik ist, giebt es in keiner Kunst; was er in wunderbarster Vollendung gestaltet, das ist der ganze, unendlich reiche, mystische Lebensinhalt, den trotz aller Verknöcherung das Lutherthum in sich trägt und hegt, dieser hellsprudelnde Quell des innersten deutschen Lebens, den auch das Elend des dreißigjährigen Krieges und die Verarmung der Städte und die Hoffahrt der Fürsten und ihrer Schranzen nicht zu verderben vermocht hat, derselbe, der ringsum in dem stillinnigen Eifer des Pietismus wieder durchbricht. Mag man in dem Kölner Dom die Herrlichkeit höchster katholischer Schöpfnug bewundern, die große Passion Bach's ist der rechte Wunderbau des lutherischen Wesens.

Aber schon wandelt es sich. Händel beginnt damit, eine lange Schule italisirender Opern durchzumachen,

Heinrich in Ich auf, von einer wild vor Leidenschaften durchtobten Jugend, die sich in Ausschweifungen und Laster, in Spiel und Trunk, in Duellen und Schlägereien mit Landsknechten äußerte. In den Lebensbeschreibungen Hans Sachsens und Johann Fischarts, in denen Goethe die Anregungen für seine ungebundenen Verse fand, wird diese Jugend ausführlich geschildert. Auch in Hans Sachsens „Narrenschneiden" und in Fischarts „Flöhhatz" finden sich die Ergüsse der Wut, mit der Goethe sich gegen die Kritiker wendet, die ihn in seiner sturmischen Entwicklung zum Maßhalten mahnen wollten. Auf Wieland, der Goethes Jugendwerke in seinem „Teutschen Merkur" scharf tadelte, wie Nicolai, der ihn auf Gottsched und Gellert verwies, richtet sich der Spottvers: „Ich bin ein Kerl, der sich nicht bessern kann" und „Ich bin ein Kerl, der sich nicht bessern will". Auch Nicolai, der Gellert schätzte, wird verspottet, weil er Goethes Jugendwerke nicht würdigen konnte. Der Spottvers: „Ich bin ein Kerl, der sich nicht bessern kann" ist auch gegen Wieland gerichtet, der seine Schriften gegen die Angriffe der Stürmer und Dränger verteidigte.

Über seine Dichtung Wieland, der Goethes Talent mit Hohn und Spott verfolgte, äußerte sich Goethe ausführlich

Gewalt der Subjectivität zu verschmelzen, sich frei und selbstständig in diesen Mysterien zu wissen, in diesen Offenbarungen zu bewegen, kommt die Gefahr unendlicher Verirrung, Verflachung, Entheiligung. Tritt sie nicht schon bei Händel selbst hervor? Jenes wunderbare Leben Bach'scher Musik bis in das feinste Geäder, bis in die letzten Spitzen beginnt bei ihm zu conventionellen Aeußerlichkeiten zu werden; aber zugleich führt er die protestantische Musik aus den farblosen Räumen der Kirchlichkeit hinaus in die sonnige Pracht der Welt; statt jener endlosen, oft sinnverwirrenden Mannigfaltigkeit Bach'scher Motive faßt er mit kundigem Blick die großen herrschenden Formen auf; der Sinn der Schönheit ist ihm aufgegangen; wie ein Schöpfer ist er über dieser Welt der Töne.

Er hatte sich von uns gewandt; mit dem Wachsen der Aufklärung starb die protestantische Musik dahin. Es ist bezeichnend, daß Graun in Berlin jene Passion componirt, die sich zur Bach'schen verhält wie der von Ramler gedichtete Text zu den Worten des Evangelisten; da heißt denn Christus der Menschenfreund; es ist bezeichnend, daß Graun nicht wenige Motive aus dem Stabat mater Pergolese's entlehnt: so wenig aus dem eigenen protestantischen Empfinden hervor geht diese Musik, daß sie sich jener aufgeklärt katholischen förmlich anschließen kann. Und dann Emanuel Bach, der Schüler seines großen Vaters, aber völlig hinweg von dessen Natur, wohl fühlt er sich erst in dem

Klopstock'schen Kreise, da macht er musikalisch die Phrasen des seraphischen Schwunges mit; aber man empfindet, wie er etwa in dem Morgengesang am Schöpfungstage seinem Wesen Gewalt anthut, wie athemlos, ins Leere greifend; er selbst ist er erst, wenn er in seinen launischen, zierlichen, oft tief anklingenden Klavierstücken seiner reizbaren Subjectivität freien Lauf läßt; man hat wohl gesagt, er habe dem Joseph Haydn den Weg geöffnet, er sei der siegende Vorkämpfer der selbstständigen Instrumentalmusik.

Denn freilich, mit wundervoller Mächtigkeit bricht nun die Blüthe der katholisch deutschen Musik hervor; kaum daß man sie noch katholisch nennen mag. Man pflegt wohl zu sagen, unsere geistige Entwickelung im achtzehnten Jahrhundert sei fast ausschließlich an die protestantischen Territorien geknüpft gewesen; man verkennt den unendlich reichen Beitrag, den die katholischen durch ihre Musik gebracht haben. Nur daß factisch sich die Schroffheit jenes Gegensatzes mehr und mehr abstumpft, ja in gewissem Maaße völlig vergessen wird.

Man darf wohl an jenen merkwürdigen Freundeskreis erinnern, aus deren Mitte die beiden Patriarchen unserer modernen Literatur, Gellert und Klopstock, hervorragen. Seit Luther ist keiner so ein Mann des Volkes gewesen wie Vater Gellert, seine geistlichen Lieder fanden den Beifall der Katholiken wie der Protestanten; von Wien, von Mailand her bekam er

dankbare Zuschriften auch von geistlichen Herren. Um ihn und Klopstock treten zum ersten Male wieder alle Stände und Stämme und Confessionen unseres Volkes zusammen, sie sind zum ersten Male wieder einigende Mittelpunkte unseres nationalen Lebens. In beiden ist eine sehr entschiedene Religiosität, aber weder die tapfere altlutherische, noch die rigorose der Calvinisten, ja nicht einmal die stille glaubensselige der Herrenhuther, sondern es ist ein Christenthum ohne dessen positive Bestimmtheit, man möchte sagen, vom Christenthum das, was sich als natürliche Religion darstellen läßt. Gellert vergißt über seine Sittenlehre die Dogmatik völlig, und Klopstock wagt in seinem Messias eine christliche Mythologie zu dichten.

Mit Klopstock zuerst lös't sich jenes Princip der Subjectivität frei und völlig, gestaltend los aus den Gebundenheiten, die sie bisher noch hielten, über jene Gegensätze sich emporzuschwingen, die schon das populäre Bewußtsein erfüllen, sie in höherer Einheit zu versöhnen. Ein neues Lebensprincip ist geboren, nach allen Richtungen hin empfinden wir das tausendfache Keimen und Regen; die Welt der Geister ist wie mit einem Zauberstabe berührt, alles Leben und Dichten und Denken verwandelt sich, und jedes Jahrzehend nun bringt neue Fortschritte, wie sonst Jahrhunderte kaum. Klopstock ist der erste dieses neuen Wesens; aber er ist selbst noch wie befangen; er hat die neue Kraft, aber sie ist ihm selbst noch wie ein Traum, ein Genuß;

er Charakter und Art zu schauen, Welt und Welt sich gegenüber, so kennt auch Jean de Meehlen, so weiß auch sein Leser, daß es Gegensätze sind, die in ihm zum Austrag kommen müssen, daß sie ihn zu Gott führen müssen, wenn er sich nicht in ihnen verlieren will. Und so ist es denn auch. Jean de Meehlen ist Katholik und Jesuit. Er ist Jesuitenpater und hat sich in seinem Orden einen Namen gemacht. Er ist Priester, der Priester, der Gott dient und den Menschen, der Menschen zu Gott führt. Er ist Mensch, der Mensch, der Gott sucht und sich selbst findet, der Mensch, der Gott findet und sich selbst verliert. Er ist Deutscher, der Deutsche, der Gegensätze in sich vereinigt, der Deutsche, der Gegensätze in sich ausgleicht, der Deutsche, der Gegensätze in sich überwindet. Er ist Deutscher, der Deutsche, der Gegensätze in sich versöhnt. Er ist Deutscher, der Deutsche, der Gegensätze in sich zum Austrag kommen läßt, der Deutsche, der Gegensätze in sich zu Gott führt. Er ist Deutscher, der Deutsche, der Gegensätze in sich zu Gott führt, der Deutsche, der Gegensätze in sich zu Gott führt und sich selbst in Gott verliert. Er ist Deutscher, der Deutsche, der Gegensätze in sich zu Gott führt und sich selbst in Gott verliert

und Bildern regt er doch nur jene Klänge in des Hörenden Brust an, die zu vernehmen man das Auge schließen und den Verstand schweigen heißen mag.

Wie aber, hat denn der Geist kein Organ für diese Weise seines Thuns? Wenn er es hat, so muß es gerade jetzt in aller Energie, mit unglaublicher Wirkung hervorgetreten sein und in der Entwickelung des deutschen Geisteslebens ein unbeschreiblich wichtiges Moment bezeichnen.

Ich wage es auszusprechen, daß eben hier die Musik Haydn's in wahrhaft geschichtlicher Bedeutendheit eintritt; die Instrumentalmusik, deren eigentlicher Schöpfer er ist, gestaltet eben das in vollster Vollkommenheit, was Klopstock anstrebt. Ueberall ist in Haydn's Musik die höchste Grazie, die sprudelnde Lebendigkeit, die volle Lust innerster Heiterkeit, eine ewige Jugend; er hat keinen Zorn, keinen Kampf, keinen inneren Zwiespalt, er ist stets klar und sicher in sich; er setzt sich, so beschreibt er es selbst, an sein Klavier, beginnt zu phantasiren, je nachdem er ernst oder froh, traurig oder tändelnd gestimmt ist, bis sich sein Empfinden in eine bestimmte melodische Bewegung zusammenordnet; und wenn es nicht weiter will, nimmt er den Rosenkranz, betet ein Ave „und dann kommen mir die Ideen". Eben jenes Unaussprechliche Klopstock's ist Haydn unermüdlich musikalisch auszuprägen als Melodie, die gleichsam der erste und nächste Ausdruck der Empfindung, in unendlich reichen, beredten,

dergleichen Bildungen in Betracht gezogen. Es gieng so schlimm. Man hat nur Mühe gehabt, die Bedeutung der Wörter zu finden, und wenn dieses so gut war, als keine Mühe, verschiedene Bedeutungen ihres eigenen Sinnes, und auch ihrer Verbindungen mit andern Wörtern zu finden, und zu bestimmen. Wenn man nun noch die Mühe hätte, Wörter, so ihre Bedeutung, so viel sie haben verdienet, nicht viel Mühe zu finden, andere aber von eigen bekannten Art zu machen, und sie in Sätzen zu gebrauchen, wie sie es müssen, wo es ihr Sinn mit andern Wörtern, und andern natürlichen Wörtern, und Redensarten, so ist es, als wenn man keine Mühe, keine neue Wörter, keine ungewöhnte Bildungen erfordernete. Gleichwie wir ungefähre sind bey vielen Wörtern.

Ich verlange es nicht, meine ungeschickte, und vom Anfange Kindern sehr ähnliche Gedanken für Wahrheiten zu halten. Ich will nur, daß man meine Gedanken, so wenig sie Wahrheiten sind, doch nicht für Thorheiten halte, und daß man meinen Gedanken Gehör gebe, wenn sie gleich nicht Beyfall finden. Ich will nur, daß man meine Gedanken prüfe, ehe man sie verwirft, und daß man sie nicht verwerfe, ehe man sie geprüft hat. Ich will nur, daß man mir meine Freyheit im Gedanken lasse.

Menschenwort, den Hymnus an die Freude hervorbrausen läßt.

Man sieht schon, wie sich hier ein analoger Weg mit dem, den unsere Poesie seit Klopstock genommen, darstellt. Was jener Klopstock'schen Weise gegenüber Noth that, das war ein Charakter, ein Mann; in jener nebelhaften, gestaltlos und kernlos wallenden Ueberschwenglichkeit, wo in Masse die jungen aufstrebenden Kräfte dahinsiechen und das empfindsame Publicum sich in Thränen und Entzückungen abschwächt, — da ist es ein allgefühltes Bedürfniß, diesen Nebeldunst zu durchreißen, diese leere, poetisch erregte Subjectivität mit wesentlichen männlichen Interessen zu bestimmen, zu umschränken. Es war Lessing, der uns die Kritik und das Drama brachte. Nicht eine Kritik von bestimmten Voraussetzungen, von gegebenen Positivitäten aus, nicht die Kritik Bayle's und Rousseau's von dem leeren Ich, dem finstern Despoten, aus; sondern dieß Ich ist wie das Medium, durch welches sich die Kritik der Wirklichkeiten an einander macht wie in einem chemischen Proceß, ist gleichsam die dialektische Bewegung zwischen ihnen, ist die Kraft des Nachdenkens, in dem, was ist und gilt, nach Maaßgabe seines erkannten Wesenhaltes das Wahre und Unwahre zu scheiden, ist jenes Nachdenken, aus dem dann erst das Denken in seine Objectivität sich erheben kann. So eröffnet Lessing der Philosophie, der Theologie ihre Zukunft; er reißt die todte, nach dem Gesetz der Trägheit arbeitende

Gelehrſamkeit zu Boden, mit unermeßlicher und immer lebendiger Arbeit Alles, was je gedacht und gedichtet, geforſcht und empfunden iſt, kritiſch zu durchleben und in ſich einzubilden. Unerſättlich iſt ſein Forſchen, er kann nicht raſten, er kennt keine Luſt als ſtetes Streben, und den Werth des Menſchen bezeichnet ihm „die aufrichtige Mühe, die er angewendet hat, die Wahrheit zu ſuchen". Er ſagt: „wenn Gott in ſeiner Rechten alle Wahrheit und in ſeiner Linken den einzigen, immer regen Trieb nach Wahrheit, obſchon mit dem Zuſatz, mich immer und ewig zu irren, verſchloſſen hielte und ſpräche zu mir: wähle! ſo fiele ich ihm mit Demuth in ſeine Linke und ſpräche: Vater, gieb; die reine Wahrheit iſt ja doch nur für dich allein."

Luther hat einſt von ſich geſagt: er ſei der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten, Pfützen ausfüllen, Klötze und Stämme ausreuten müſſe. Wie fuhr Leſſing daher wider die Verlogenheit der Orthodoxie, der Pedanterie; wie zermalmte er den Geheimerath Klotz und den Hauptpaſtor Götze; er riß uns aus der knechtiſchen Anbetung der franzöſiſchen Claſſiker, er lieferte ihnen mehr als ein Roßbach.

Nun iſt das Feld frei, die Stätte bereitet, — für wen? für was? Leſſing ſchreibt: „wir haben, Gott ſei Dank! jetzt ein Geſchlecht ſelbſt von Kritikern, deren beſte Kritik darin beſteht, alle Kritik verdächtig zu machen; Genie, Genie! ſchreien ſie; das Genie ſetzt ſich über alle Regeln hinweg; was das Genie macht, iſt

Regel". Ehe Lessing seine tiefsinnigsten, die theologischen Arbeiten und den Nathan, vollendete, brach der Sturm los. Jene befreite Subjectivität warf sich nun auf, in der Sturm- und Drangperiode ihre geniale Autonomie geltend zu machen; „alle bisherige Kritik ward wie ein abgetragener Rock abgeworfen, man fühlte sich wie von allem Uebel erlöst", wie Göthe nach dem Laokoon sagt. Nicht mehr geknechtet, wollte sie selber knechten, sie ward vom Sclaven zum Despoten; nichts als die Genialität sollte gelten und sein; das Genie ist Original, verachtet Regel, Gesetz, Sitte, jede Rücksicht, jede Form des Schicklichen, will nichts als das Ursprüngliche, Unmittelbare, die unverkünstelte Natur; es giebt keine Macht, kein Sein, keinen Gott als diese geniale Subjectivität; sie allein ist berechtigt und sie ist es nach allen ihren Beziehungen, Aeußerungen, ja Zufälligkeiten und Launen; jedes Wort ist eine That, jede Regung eine Unsterblichkeit, Jeder mit seinem empirischen Ich eine Welt. Es begann ein toller, ein wahrhaft heidnischer Lärm in der Literatur, in der Wissenschaft, in der Erziehung, in den geselligen Zuständen. Deutschland verwandelte sich in den siebziger Jahren völlig.

Ueberblicken wir das Schlachtfeld. Gerstenberg's Ugolino aus Klopstock'scher Schule eröffnete den Reigen. In Königsberg bildete sich in der fulgurirenden Nähe des Magus Hamann der Kreis Hippel's, Motherby's, Schaffner's, aus dem dann Herder voller Begeisterung

und Ahndung und Verkündigungen seinen Zug gen Deutschland machte. Selbst Wien begann sich unter den Augen des jungen Kaisers aufzuthun, des Barden Sined Ossianischer Kraftgesang brauſ'te von dort her. Basedow stieß in die philanthropische Posaune. Wieland versucht sich mit neuem Sinnenkitzel zu balanciren gegen die „lausichten Gelbschnäbel, die sich airs geben als ob sie mit Shakspeare Blindekuh zu spielen gewohnt seien". In Göttingen erhob sich der Hainbund und die Stolberge dichteten von Tyrannenblut. Lavater begann mit seinen Aussichten in die Ewigkeit und verkündete ein neues Prophetenthum und den Glauben, der Berge versetzt. Wie in Göttingen bildeten sich in Straßburg, in Darmstadt ähnliche enthusiastische Jugendkreise; wie brauſ'ten und jauchzten die Klinger, Lenz, Heinse dahinein: „lieben, hassen, fürchten, zittern, hoffen, zagen bis ins Mark" ist die berühmte Lenzische Summa dieser Strebungen. Eine trotzkühne, überschwängliche, orgiastische Jugend stieß das Alte mit dem Fuß hinter sich zurück; es war ein völlig demagogischer Taumel, der in der Literatur einriß, ein Aufwühlen alles geistigen Bodens, eine vollkommene Revolution in dem geistigen Leben Deutschlands. Und in dieses brandende, brausende Chaos hinein wie Donnerschläge der Götz und der Werther.

Allmählig vertoſ'te der Sturm, klärte sich der Himmel; wie eine Sonne klar und groß und leuchtend stieg unser Göthe empor; er ist es, der uns jenen

dunklen Kampf innerlichst ringend überwunden hat. Aber wie überwunden? wenn es gestattet ist, ein so unendlich reiches Geistesleben, solchen Wunderbaum voll Blätterpracht und Blüthen und Frucht in seinem stillen Keimen zu belauschen. Beginnt er nicht in Mitten jener Andern, frei und kühn mit glühender Inbrunst sich dahinzugeben, vom Verlangen zum Genuß zu schwelgen, sich und die Welt zu vergessen? Aber freilich, da stößt man überall an, gegen Alles, was ist und was gilt. Es währt wohl seine Weile; wenn aber dann der Phaethonsrausch verflogen ist, folgt ein schmerzliches Erwachen des ruhigeren Bewußtseins; die alte Welt steht noch wie sie stand, die alltäglichen Dinge machen ihr unverlornes Recht geltend, in ihrer bestäubten und vergriffenen Hülle doch einen tiefen sittlichen Inhalt, eine ruhig sichere Macht zu haben gegen jene subjective Ueberschwänglichkeiten. Ist das nicht die Geschichte jeder Jugend — von unzähligen Blüthen kaum Eine Frucht, von stolzesten Hoffnungen kaum Eine, die nicht täuscht. Dann ist der Glückliche, wer sich den Thoren schilt, — „denn er ist Phöbus nicht noch Phöbus Sohn" —; er unterwirft dann sich jener objectiven Sittlichkeit mit allen ihren Vorurtheilen und Convenienzen, zufrieden, an irgend einem Pünctchen der Wirklichkeiten sein kleines Lebensnetz anzuspinnen und sein Brod zu finden; wem es nicht gelingt, jämmerlich spurlos verstäubt der ins Leere. Wenn Einer empfindet Göthe jenen tiefsten Schmerz des Erwachens, jenen

qualvollen Widerspruch; denn wer erhob sich kühner, wer schlürfte seliger den Göttertraum allempfänglichen Genießens? Nun ist er erwacht, enttäuscht, rings Nacht und Oede. Wie an allen Fasern seines Daseins verletzt, zieht er sich in sich selber hinein, — „wird sich selbst versöhnen". Zunächst ganz darniedergeworfen und zerbrochen, beginnt die zerstäubte eigene Kraft sich zu sammeln; dann sucht sie, gestaltend und formend an jenen Schmerzen und dem nachzitternden Erbeben, ihrer Meister zu werden, über sie mit sich selber abzuschließen, so sich selber wieder zu gewinnen; doppelt geklärt und gestärkt tritt sie hervor, und hinter ihr — eine abgestreifte Schlangenhaut — bleibt das geschaffene Seelenbild jenes Kummers, aus den persönlichst zufälligen Erlebnissen umgestaltet zu einem allgemein menschlichen Typus.

Dieses „stirb und werde", dieser unzerstörbare Lebenstrieb seines Ich, der immer wieder und wieder emporringt, das ist der Mittelpunct seines Wesens und seine Autonomie: „denn Recht hat jeder eigene Charakter". Seine sittliche Würde ist, daß er nicht müde geworden ist, diese Lebenskraft — ihre Berechtigung nimmt er unmittelbar und ohne Grübeln an — in sich arbeiten und wirken zu lassen; gesund, kräftig, einig an Leib und Seele, ein voller Mensch, man möchte sagen, das Bild des natürlichen Menschen in höchster, edelster Vollendung; er ist es, der die Grundlage aller ächten, rein menschlichen Cultur für unsere nationale

Entwickelung gegründet hat, in Mitten der verzerrten, fieberhaften Verbildung und Verwilderung der modernen Welt uns ein Vorbild, ein erneueter Lebensanfang, wie kein anderes Volk der Gegenwart ein Gleiches hat. Er ist die Spitze jener subjectiven Richtung, aber indem er sie zu ihrer höchsten Energie vollendet, führt er sie über sich hinaus. Der neue Faust ist es, der das bekennt.

Aber dieser Faust kommt nur zu der Allegorie einer Versöhnung. Durch alle Lebenskreise hindurch führt das bedeutsame Spiel; aber das monadische Ich, ob es die Welt in sich spiegele, es kommt nicht von sich selber los; in seiner Starrheit lös't es sich nicht, nur ein Tropfen im Strome der Menschheit zu sein, von den großen sittlichen Mächten, die die Geschichte bewegen, ergriffen, verwandelt, der ewigen Gottesordnung ein lebendiger, schmiegsam thätiger Theil zu sein, sich und seine Berechtigung erst zu finden, indem es sich selber aufgiebt.

Eine wundervolle Fügung stellte dann Schiller's edle Gestalt an Göthe's Seite. Vom ersten Moment an sind es die allgemeinen Zustände in ihrer Zerrüttung, in dem Versuch revolutionärer Umkehr, in dem verzweifelten Gegenkampf des natürlichen Rechtes, die Schiller darstellt, bis er im Marquis Posa den Kampf der alten und neuen Zeit, den Kampf der Principien selber erfaßt. So führt er die Nation aus ihrer engumfriedeten Stille, aus ihrer geschichtslosen Passivität hinaus, läßt sie staunend in eine neue Welt des Lebens

ſchauen, von der ſelbſt ein Leſſing auch nicht eine Ahndung gehabt hat. Wie ſchweigen da die kleinen privaten Schmerzen; ſie adeln, ſie verklären ſich, mit hineinzuragen in jene großen Geſtaltungen. Nun erſt in dieſem Rieſenkampfe der großen ſittlichen Mächte erſcheint die Menſchennatur in ihrer ganzen Hoheit, „der Wahrheit ſterbliches Gefäß“ zu ſein. Daß es zu ohnmächtig für ſolchen Inhalt zerbricht, iſt das Trauerſpiel unſerer Endlichkeit; aber der Dichter weiß und zeigt, daß jene Wahrheit unverloren iſt; ſeine Tragödien ſind Theodiceen. Und das iſt der Punct, den er vor allen Tragikern der chriſtlichen Jahrhunderte, auch vor Shakſpeare voraus hat; man frage den Lear, den Richard III., den Romeo, ſie reichen nicht über den Conflict der Perſönlichkeiten und ihrer Leidenſchaften hinaus; ungeheuerſte Schickſale, aber ſie wurzeln nicht tiefer als in dem Menſchenherzen, ſei es gut, ſei es böſe; da iſt noch keine Ahndung von jenem ewigen, über den Häuptern und Herzen der Menſchen herrſchenden Gewalten, keine Ahndung von der Geſchichte, „dem Weltgericht“. Das war es, was den großen Tragikern Griechenlands ihr Mythos bot; das war die Schickſalsgewalt, der Prometheus ſich beugte, der Oedipus erlag; aber das Menſchenherz in ſeiner unendlich quellenden Fülle war noch verſchloſſen. Wir ſahen, Klopſtock wagte eine chriſtliche Mythologie zu erdichten, aber dem proteſtantiſchen Sinn iſt die Geſchichte das, was dem Griechen der Mythos war, das

Werk und die Offenbarung der ewigen Mächte, die das Leben der Menschheit erfüllen und bewegen; und in ihrem tiefsten Sinn sucht sie Schiller zu erfassen, ihren Inhalt zum Bewußtsein zu bringen.

Genüge es mit diesen Andeutungen; wenn es Göthe das Höchste nennt, recht ein Mensch zu sein mit Leib und Seele, so fühlt Schiller, daß darnach erst die rechte Aufgabe, das Warum des Menschenlebens, anhebt. Aus dem Quietismus Göthischer Selbstgenügsamkeit rief Schiller uns auf zu weiterem kühnerem Ringen, rief den tiefschlummernden Rest geschichtlichen Wollens und Könnens in uns wach, entzündete uns den Siegesmuth höchsten nationalen Strebens. Er schuf uns eine ideale Welt, aber keine jenseitige, kein todtes Bilderspiel, — die Ideale der Tugend, Freiheit, That, höchsten menschlichen Berufes; und er legte sie für immer in das innerste Herz seines Volkes, dem er ein Lehrer im edelsten Sinn geworden ist und bleiben wird.

Und nun endlich den Schluß dieser Ueberschau bilde der Name dessen, der vielleicht unter allen unsern Heroen am kühnsten ragt, — man möchte sagen der Hochgipfel, der schon im Glanze des neuen Tages leuchtet, während unten im Thal noch grauende Dämmerung und der Frühruf ersten Erwachens.

Ich spreche von Kant. Fern in den entlegensten Bereichen unserer Sprache sinnt und lehrt der alte Meister eben jenes letzte Warum des Menschenlebens. Es gilt dem großen Schritt von den Idealen zur

Wirklichkeit. Die Thatsache des Willens, lehrt Kant, ist sofort die sich als Realität erweisende Idealität; „ich will" tritt nun kühn über jenes cogito ergo sum; es ist die Summe der Selbstgewißheit. Kant hat, wie ein glückliches Wort es bezeichnet, den ontologischen Beweis zwar nicht Gottes, aber des Menschen geführt. In dem Wollen, in dem weiten Reich der practischen Vernunft ist Sein und Denken versöhnt. Hier verschmäht die Vernunft kühn alles Gegebene, davon sie ausgehe, alle Abhängigkeit, die sie bestimme; frei bestimmt sie sich in sich selber zum Wollen; der Wille ist frei, ist autonom. „Ich bin frei" ist das große Resultat der Kantischen Lehre, der Mittelpunct ihrer Macht; ich bin frei, weder die Natur, noch irgend ein Mensch, noch Gott selbst vermag gegen diese Freiheit etwas. Und der Inhalt dieses Wollens ist eben die Vernunft; sie gebietet, das Gute zu thun, das Gute als Pflicht; sie hat keinen Preis, für den sie uns erkauft; sie befiehlt nicht hypothetisch, so daß sie Gegenleistung verspricht, sondern sie zwingt alle unsere Neigungen als kategorischer Imperativ zur Anerkennung ihrer Nothwendigkeit; die Nothwendigkeit des Willens entspringt aus seiner Freiheit.

Dieß ist der Punct, bis zu dem hin wir unsere deutschen Entwickelungen hier zu begleiten hatten. Nicht als meinte ich damit den Bildungsstand, den mit dem Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts die gesammte Nation eingenommen, bezeichnet zu haben, oder als

sollte die ganze Fülle von Richtungen und Gegenströmungen innerhalb der deutschen Bildung nur als eben so viele Lichtbrechungen und Widerscheine dieser vorleuchtenden Muster gelten. Aber ihre durchgreifende Bedeutsamkeit ist unverkennbar. Wie bunt und wüst auch der Streit der Meinungen, das bevormundende Eingreifen der Regierungen, die Verwirrung und Verflachung kirchlicher Begriffe, der Widerspruch zwischen den öffentlichen Zuständen und den Ueberzeugungen der bei ihnen Betheiligten wurde, — der unbeschreibliche Einfluß jener Dichter und die allmählig durchdringende Einwirkung Kant's auf alle wissenschaftlichen Gebiete gab dem gesammten deutschen Wesen eine Art gemeinsamer Basis zu weiteren Bestrebungen und Verständigungen, und diese in einer Gediegenheit und Hoheit, daß die bald erfolgende tiefste Erniedrigung des Vaterlandes sie nicht zu erreichen und zu zerstören vermochte. Schon jetzt dürfen wir sagen, unsere geistigen Entwickelungen waren es, die wir retteten und die dann uns retteten; in ihnen blieb uns, da alles Nationale sonst uns zerstört ward, eine ideale Einheit, aber keine abstracte, sondern die der innersten, wahrhaftesten, lebendigsten Volksthümlichkeit, mächtig genug, die zerstreuten und verstörten Glieder wieder zu sammeln, zu lebendiger, practischer Gemeinsamkeit wieder zu beleben.

Zunächst freilich war sie weit entfernt, bestimmte practische Erfolge zu erzielen. Während sich die Bildung Frankreichs sofort kritisirend, umformend, mit

neuen Maximen und Systemen auf die Institute des Staates, der Kirche, auf die socialen und Güter-Verhältnisse wandte, blieb unsere deutsche Weise überwiegend auf das Innere des Menschen, auf die Welt der Gedanken, auf Religion und Kunst gerichtet. Es war in den sittlichen Grundlagen menschlichen Daseins, daß sich bei uns die tiefsten Umwandelungen bereiteten. Mehr und mehr lös'te sich und schwand die starre Rinde der Orthodoxie; aber im Entferntesten nicht glichen die rationalistischen Bewegungen Deutschlands den zersetzenden und mit Frevellust negirenden der französischen Bildung; nur unsere höchsten Kreise berührte und vergiftete diese. Unter den Gebildeten der Nation, Katholiken wie Protestanten, ward diese milde, aufrichtige, wahrhaft menschliche Weise christlichen Lebens überwiegend, welche sich von dem Hochmuth gläubiger Erkenntniß und dem Hader dogmatischer Sophistik hinwegwendet zur Nächstenliebe, zum Wohlthun, zur Tugend, zur Läuterung und Veredlung des Herzens, — freilich mit der Gefahr, den positiv christlichen Inhalt zu verlieren, in der Betrachtung des mystischen Verhältnisses des Menschen zur Gottheit zu jener nur deistischen Weise zu gelangen, wie sie die edelsten Männer des Heidenthums schon geahndet, ja ausgesprochen hatten.

Und eben dieser Punct fordert noch eine Bemerkung. Jene genannten drei Führer unserer Bildung, und mit ihnen ein großer Theil unseres edelsten Strebens, sie waren dem positiv Christlichen, so schien es, völlig ent-

fremdet; wir standen einen Augenblick dem heidnischen Alterthum auf merkwürdige Weise geistig nahe. Von unbeschreiblicher Wirkung war es, daß Winkelmann nun den Sinn der antiken Schönheit erschloß, war die geniale Wiederbelebung des hellenischen Alterthums durch Wolf, war die Uebertragung Homer's und der anderen ewigen Werke des Alterthums. Hatte es nicht schon einmal, gleichzeitig mit dem Beginn der Reformation, eine ähnliche Bewegung zum Alterthum hin gegeben? aber damals führte sie in Italien zu eben jener Verweltlichung, aus deren unversöhnter Vereinigung mit dem eben so einseitig Ueberweltlichen der moderne Katholicismus hervorging, während die Reformation — und nur wenig wirkten damals die wiedererwachenden classischen Studien auf Deutschland ein — sich nur zu schnell von der klaren Weltfreudigkeit Luther's hinwegwandte zu jenem orthodoxen Spiritualismus, in dem mit wahrhaft mittelalterlicher Rohheit das irdische Dasein mißachtet, schimpfirt, entgeistet worden ist. Es mußte endlich die große Versöhnung des Diesseits und Jenseits begonnen, es mußte aufgewiesen werden, daß das Dasein hienieden berufen und geadelt ist, Träger jenes ewigen Inhaltes zu sein, ohne dessen lebendigen Pulsschlag es in Verwilderung oder Empörung versinkt. Das aber ist das allezeit Vorbildliche des classischen Alterthums, daß es die Menschennatur in ihrem Adel, in ihrer immanenten Sittlichkeit, in der ganzen Schönheit und Macht ihres geisterfüllten Daseins, in

zu vielen Fausten und theologen mit ihm, Mephistopheles, Wagner, Famulus, Schüler und Andere sind. Ist es doch nicht nur ein Ich von beiden Theilen — gemäß es im Faust mit Gretchen Scenen und bei gewissen Partien Mephistopheles — an inhaltlos Einleitung, zur Verbindlichkeit einer Scene mit der andern, zu Ausfüllung der Lücken, die Muße hat Gelehrsamkeit, so weit es nöthig beizubringen, so weit, wie es Mephistopheles thut, sich zu verbreiten, so weit es Wagner thut, sich zu gelehrsamkeit aufzublähen, so weit, wie es Famulus thut, sich zu verdummlichen, so weit, wie es Schüler thut, sich zu verdummlichen, so weit, wie es Schüler thut, sich zu verdummlichen, so weit, wie es Schüler

sollte, eine Bereicherung in das deutsche Geistesleben gekommen, die, nachdem sie volle zwei Menschenalter hindurch sich in tausendfachem Geäder durch alle Schichten der Gesellschaft verbreitet hat, endlich jetzt zu jenen tiefbedeutsamen Bewegungen der protestantischen Kirche führt, deren Resultat, wenn auch nicht „die johanneische Kirche", so doch der Anfang jener Versöhnung werden wird, ohne die das Leben nicht mehr lebenswerth ist.

Noch eine zweite Bemerkung darf hier beigefügt werden. Wir sahen, unsere deutsche Bildung jener Zeit war überwiegend idealer theoretischer Art; sie vermochte wenig oder gar nicht auf die öffentlichen Verhältnisse und deren Umgestaltung Einfluß zu gewinnen. Für sie blieb man entweder bei der altpedantischen Praxis unserer Reichs- und Territorialverfassung, deren ganzer Inhalt nichts als ein überkünstliches System von Hemmungen und Sperrungen und Hinterhaltigkeiten war, oder man warf sich in jenen politischen Rationalismus, den die französische und italienische Bildung mit so entschiedener Vorliebe geltend machte. Ein Verhältniß, das nur dazu dienen konnte, im Bereich des deutschen Wesens die Kluft zwischen Staat und Volk nur noch zu vergrößern; denn weder die alten Formen, die man ließ, noch die neuen, die man willkührlich schuf, entsprachen den geistigen Entwickelungen des Volks. Nur an einer Stelle machten diese sich Bahn; wie einst die Reformation vorbereitend, so schuf sich auch jetzt die Jugendbildung in deutschen Landen neue

Wege und neue Formen. Und wie mannigfache Mängel auch immer die erſten Verſuche dieſer neuen Erziehungsweiſe hatten, man kam doch endlich einmal dazu, von der katechetiſchen Bornirtheit und dem pedantiſchen Geiſtesballaſt ſich abzukehren, die Rohheiten egoiſtiſcher Hausdespotie und prügelreicher, zum Kriechen und Trotzen treibender Dreſſur abzuthun, den Menſchen zum Gegenſtand und zum Ziel der Erziehung und der Schule zu nehmen. Es verwandelte ſich ſchnell und zu den erſtaunlichſten Wirkungen das Verhältniß zwiſchen Aeltern und Kindern; ganz neue Lebensanſchauungen, ganz neue Gebiete geiſtiger Uebung bereiteten die Jugend zu einem reicheren Verſtehen und Verwenden der Wirklichkeiten vor; vor Allem, man begann den ländlichen Schulen eine ſegensreiche Aufmerkſamkeit zu widmen und ſo — um auch hier dieß Bild zu gebrauchen — einen Lichtſtrahl der aufgehenden neuen Zeit bis in die Hütten der Armen, bis in die unterſten Schichten des Volkslebens zu leiten.

So viel über Deutſchland. Wie hier, ſo überall, führte die geiſtige Bewegung der Völker nur dazu, Volk und Staat immer mehr einander zu entfremden. In Frankreich war der Widerſpruch zwiſchen dem, was beſtand, und den Forderungen der „Philoſophie" bis zum Aeußerſten getrieben, und die Verſuche, die man wagte, — die Aufhebung der Jeſuiten, die Juſtizreform Maupeou's, die Edicte Turgot's — machten die Gährung nur noch ärger. Italien vermochte ſich weder in ſeinem

alten Wesen zu behaupten, noch das Neue gegen die Zersplitterung der Territorien und die Indolenz der Masse durchzusetzen. In Spanien und Portugal blieb das durch ministerielle Willkühr aufgedrängte Neue dem Volke fremd und widrig. Wiederholten sich nicht in Dänemark gegen Struensee, in Schweden gegen Gustav dieselben Erscheinungen? war nicht die furchtbare Revolte Pugatschef's ein letzter Versuch des nationalen Russenthums, sich in seiner Art zu erhalten? Selbst unter den wüst gemengten Bevölkerungen der ottomanischen Pforte begannen sich, wenn nicht Bewegungen fortschreitender Bildung, so doch Regungen der lang unterdrückten Nationalität zu erneuen.

Aber war denn dieser Widerspruch zwischen Volk und Staat, diese Entfremdung der staatlichen Gestaltung und der volksthümlichen Bildung eine Nothwendigkeit und unbezwinglich? Wenn die aufgeklärten Monarchien des achtzehnten Jahrhunderts in der Sorge für das Gemeinwohl der unteren Classen entlastend und fördernd eine neue Basis, eine neue Machtberechtigung zu gewinnen trachten konnten, vermochten sie dann nicht eben so, ja leichter jenes Andere zu erreichen?

In der Natur der europäischen Staaten und des Staatensystemes lag die Unmöglichkeit; ja Alles, was für das Gemeinwohl, für Ordnung und Gerechtigkeit, für die Masse der Unterthanen Förderliches geschaffen wurde, diente nur, diese Unmöglichkeit zu steigern.

Das alte Europa.

Nichts ſcheint natürlicher zu ſein, als daß ein jedes Volk, wie ſeine Sprache, ſeine Sitte, ſeine Bildung, ſo auch ſeine ſtaatliche Ordnung habe. Die Heidenwelt hat zu dieſem Vorzuge den nicht minder natürlichen gehabt, daß auch die Religionen volksthümlicher Art waren.

Wir haben früher beſprochen, in welcher Ausdehnung das Mittelalter alle dieſe Natürlichkeiten durchriß und zerſtörte, in welchen Formen ſich dann die abendländiſche Chriſtenheit von Neuem zu nationalen Sonderungen klärte; wir ſahen die bedeutſame Gleichzeitigkeit der reformatoriſchen und monarchiſchen Beſtrebungen.

Die weſentliche Frage, um welche es ſich in aller Religion handelt, ward von der Reformation durch die Lehre von der Rechtfertigung beantwortet, und in dieſer lag ihr unendlich befreiendes Moment; aber indem ſie nicht die Conſequenzen ihres Principes zu machen oder zu dulden wagte, kam ſie zu den Abnormitäten des Symbol-Zwanges und des todten Dogmenkrames; ſie

wollte vor Allem erſt Kirche ſein, ſtatt mit der Gemeinde zu beginnen.

Die weſentliche Bedingung nationaler Exiſtenz war es, die in dem erſtarkenden Königthum des funfzehnten Jahrhunderts ihren Ausdruck fand; eben dieß Moment der nationalen Einheit hoch über den ſtändiſchen und localen Beſonderungen gab der beginnenden Monarchie ihre Kraft; aber indem ſie weder im Innern noch nach Außen die Conſequenzen ihres Principes zu machen oder zu dulden wagte, verlor ſie ihre territoriale Beſtimmtheit und ihre nationale Allgewalt. Ihr erſtes Ziel war nicht Staat, ſondern Macht zu ſein.

Es bedarf hier einer weiteren Ausführung dieſes Gegenſatzes nicht. Aber die Reſultate, zu denen man endlich im achtzehnten Jahrhundert gelangte, zeigten in craſſeſter Ausführlichkeit die Folgen jener einſeitigen und unzulänglichen Auffaſſung. Man war zu einem politiſchen Syſtem gekommen, welches, man darf es behaupten, durch und durch krankhaft, unheilbar, monſtrös war.

Nicht als hätte ſich das, was man das europäiſche Staatenſyſtem nennt, nicht mit einer gewiſſen Nothwendigkeit entwickelt.

Als die Katholicität der Kirche aufhörte — in dem Doppelverhältniß der Kirche zu den weltlichen Mächten und der Chriſtenheit zu den Ungläubigen hatte ſich bis dahin die Welt polariſirt — begannen die gegenſeitigen politiſchen Beziehungen der Staaten in raſcher Mehrung,

die entſtandene Lücke zu füllen. Je mehr ſich der moderne Staat über die mittelalterlichen Beſchränkungen erhob, um ſo irrationaler, willkührlicher, verworrener wurden die Staatenverhältniſſe; es ſchien endlich jede Baſis, jedes Princip, jede tiefere Berechtigung aus dem Syſtem der Mächte, wie ſie nun waren, dahinzuſchwinden.

Hatte im Kampf gegen das Haus Habsburg und deſſen Streben nach der Univerſalmonarchie der Gegenſatz der Bekenntniſſe ein vorherrſchendes Motiv gegeben, ſo ſchwand dieſer mit dem ſiegenden Indifferentismus Heinrich's IV. und Richelieu's völlig oder ward nur noch zum Deckmantel unlauterſter Abſichten mißbraucht. Waren zum Kampf gegen Ludwig XIV. die verſchiedenen Mächte wiederholentlich verbündet, um ihre nationale Politik gegen die ſchleichſam eindringende oder gewaltſam ſich anfdrängende Uebermacht des franzöſiſchen Cabinets zu retten, ſo entwickelte ſich ſeit dem ſpaniſchen Erbfolgekriege und den nicht minder ungeheuren Wechſeln des nordiſchen Krieges jene wüſte Gier des Hazardirens um Kronen, des Ländertauſchens, der Cabinetskriege, jene bodenloſe Verwilderung der europäiſchen Staatenverhältniſſe, die doch ohne Gleichen in den Jahrhunderten der Geſchichte war. Frankreich, wie zuvor das Haus Habsburg, ſank von ſeiner ſtolzen Höhe; es erhob ſich England, ſeit dem denkwürdigen Siege von la Hogue ſchon die erſte Seemacht, ſchon kühn genug, die erſten Schritte zur Beherrſchung

des Welthandels zu thun: es behielt Gibraltar. Es erhob ſich Rußland, mit der ganzen Lüſternheit der Barbarei in die europäiſchen Verhältniſſe hineinzuzüngeln: ſeit Peter der Große die Oſtſee gewonnen, war die Sicherheit des europäiſchen Nordens dahin.

Zwiſchen dieſen vier Mächten, man möchte ſagen feſten Mittelpuncten mit unabläſſig oscillirenden Peripherien, ſchwankte und wirrte nun der übrige Wuſt europäiſcher Staaten zweiten, dritten, vierten u. ſ. w. Ranges; in buntem Wirrwarr gingen nun die politiſchen Allianzen, Projecte, Abenteuer, Treuloſigkeiten her und hin; der Friede, das köſtlichſte Gut der Völker, ward unabläſſig der Habgier, der Ehrſucht, den militairiſchen Paſſionen, den dynaſtiſchen Intereſſen ihrer Herren preisgegeben. Die kleineren Fürſten verkauften ſich an die größeren; erkauften, um von ihnen erkauft zu werden, deren Miniſter, Maitreſſen, Beichtväter, Caſtraten; an allen Höfen, kleinen wie großen, war ein ſteter ſtiller Krieg der Cabale und Spionirerei, der ſich überbietenden Corruptionen, des Briefverbrechens, Urkundenfälſchens u. ſ. w. Es vollendete ſich damals die heilloſe Kunſt der höheren Diplomatie, jenes giftigen, lichtſcheuen, heimtückiſch umſtrickenden Schlingkrautes des alten Europa's, das mit nur zu tiefer Wurzelung in alle ſtaatlichen Verhältniſſe verwachſen, ſeiner Zeit den „geſchichtlichen Zuſammenhang" des neuen Europa mit dem alten zu retten, oder wo er durchriſſen war, wieder anzuknüpfen übernehmen ſollte.

Jene vier Mächte, und zwiſchen ihnen in wüſtem Taumeln her und hin die kleineren, ſie waren das europäiſche Staatenſyſtem; von dem Wohl der Völker, von unantaſtbaren Rechten, von Heilighaltung der Eide, von Treue halten, Treue erwarten war nirgends die Rede; „Staatsraiſon" vertrat jede Niederträchtigkeit, es gab kein Unrecht als die mindere Macht zu haben. Das war die Zeit der Görz und Alberoni, der Ripperda und Brühl. „Um ihren Kindern auch ein Stück Brod zu verſchaffen", riß die ſpaniſche Eliſabeth Europa in immer neue Verwickelungen. Und eben dieſe fuhr Piemont fort mit allzeit zweideutiger Kunſt zu benutzen, um Stück auf Stück von der Lombardei, „wie von einer Artiſchocke die Blätter", abzubrechen. Lothringen, deſſen Herzog nach Toscana hin verpflanzt wurde, erhielt ein verjagter Polenkönig, um es an Frankreich zu vererben. Und der Gottorfer Herzog zog bettelnd von Hof zu Hof, um, endlich in Rußland vermählt, einem künftigen Zaaren ein deutſches Reichsfürſtenthum zu vererben. Endlich gipfelte ſich die Verworrenheit der europäiſchen Welt in der nahen Ausſicht einer völligen Zerſtückelung der öſtreichiſchen Erbländer; der letzte Halt der deutſchen Reichsohnmacht ſollte zu Grunde gehen; für franzöſiſches Geld ward ein bairiſcher Churfürſt zum Kaiſer gemacht, und wie kurz zuvor Koſaken am Rhein, ſo erſchienen nun Franzoſen in Prag.

Merkwürdig, wie nun hier Preußen unter Friedrich II. eintritt. In Mitten jener allgemeinen Verwirrung über

die östreichischen Erbländer führt Friedrich seine Ansprüche auf Schlesien hindurch; weiter will er nicht, am wenigsten zu Gunsten der Franzosen; „aus einem Bundesgenossen", schreibt er selbst von sich, „würde er ihr Unterthan geworden sein; die Klugheit schien ein moderirtes Verfahren zu fordern, durch welches der König eine Art Gleichgewicht zwischen den Häusern Oestreich und Bourbon hervorbrachte".

Es ist hier nicht die Aufgabe, die Politik Friedrich des Großen zu entwickeln; doch ein Moment darf hier hervorgehoben werden, weil es uns zu unserem Ziele leitet. Bisher hatten die großen Mächte ihre Größe darin bekundet, daß sie stets bereit und geneigt waren, angreifend die kleineren um sich her niederzudrücken, abhängig zu machen, zu verschlingen, und nur die gegenseitige Eifersucht hatte dann diesen eine precäre Sicherheit gewährt; sie hatten sich bald von Frankreich oder Rußland, bald von England oder Oestreich beschützen und politisch bestimmen lassen. Das einst so mächtige Holland folgte den Britten „wie ein Boot seinem Schiff"; in Schweden dominirte Frankreich, wie in Polen Rußland; die italienischen Staaten konnten sich Oestreichs Einfluß nicht entziehen; in Deutschland liefen alle diese Einflüsse wie Schmutzrinnen der gesammten europäischen Politik zusammen. Dem nun entgegen trat Friedrich der Große; aus seiner Lage ergab sich eine neue Art von Politik. Wie sollte ihm Oestreich Schlesien vergessen? und hatte er nicht Frankreichs

Hoffnungen getäuſcht, Frankreichs Suprematie in Deutſchland gebrochen? Georg II. war zu ſehr Hannoveraner, um Preußen anders als mit Eiferſucht und Aerger zu ſehen; um jeden Preis gern hätte er Oſtfriesland gehabt. Endlich Rußland, konnte es das Aufkommen einer Macht gern ſehen, die, von der Nähe der Karpathen bis ans Meer reichend, gleichſam das Thor aus den weiten Oſtflächen Europas zu dem reicheren Südweſten ſperrte? Preußen hatte nicht, wie jede andere Macht zweiten Ranges, unter den großen Mächten einen natürlichen Verbündeten und Beſchützer, nur durch unverzeihliche Opfer — etwa Oſtpreußens, Schleſiens u. ſ. w. — hätte es ſolchen Schutz erkaufen können; es mußte aus eigener Kraft zu ſtehen ſuchen; es mußte in der Nothwendigkeit einer im vollſten Maaße defenſiven Stellung ſeine Stärke zu finden wiſſen; es mußte den status quo der territorialen Verhältniſſe behaupten oder wenigſtens jede Veränderung von ſeiner Beiſtimmung abhängig machen; in dem suum cuique, und nur darin, hatte Preußen ſeinen Halt.

Der ſiebenjährige Krieg war die erſte große Probe dieſer defenſiven Politik Friedrichs. Die drei continentalen Großmächte verſchwuren ſich wider ihn; die ſächſiſch-polniſche Macht, Schweden, das Reich trat mit in das Bündniß; ja der Papſt erklärte dieſen Krieg für einen Religionskrieg. „Friedrich mußte vernünftiger Weiſe fürchten", ſagt ein Zeitgenoſſe, „ſich zwiſchen ſo vielen Mächten zertrümmert zu ſehen". Nur England

war auf seiner Seite, aber Englands Beistand — weder den Mitteln noch den Verpflichtungen dieser großen Macht entsprechend wurde er geleistet, nicht einmal die ausdrücklich (Art. 4.) ausbedungene Absendung einer englischen Flotte nach der Ostsee erfolgte — Englands Beistand endete früher als die Gefahr. Und doch bestand sie der große König; unverkürzt und unvermehrt behauptete er sein Land. „Die Standhaftigkeit", sagt er am Schlusse seiner Geschichte dieses Krieges, „die Standhaftigkeit allein ist es, was in den großen Angelegenheiten aus Gefahren zu retten vermag."

Von dem an stand Friedrich II. im Mittelpunct des europäischen Gleichgewichtes.* Der Natur der Sache nach war er der Beschützer jeder minderen Macht gegen die größeren, der Vertreter des Besitzstandes, wie er nun war; vor Allem, er war „zum Nachtheil der französischen Suprematie auf dem Continent der Beschützer der deutschen Freiheit" geworden.

Aber Polen? ward er nicht wenigstens dem eigenen Princip ungetreu, als er mit Rußland und Oestreich dasselbe gegen Polen that, was 1756 Oestreich, Rußland und Polen-Sachsen gegen ihn selbst auszuführen gehofft hatten? England hatte ihn 1761 seinem Schicksal überlassen, Frankreich und Oestreich verabscheuten

* „Le rôle glorieux d'arbitre de la destinée et de balance de l'Europe" sagt Hertzberg in seinem précis de sa carrière diplomatique.

jede Verbindung mit ihm; „wem anders als mir", erklärte die Kaiserin Katharina, „kommt es zu, den Polen einen König zu geben?" Friedrich konnte nur entweder für Polen die Waffen gegen Rußland erheben, und dann fiel Alles über ihn her, er war übler daran als im siebenjährigen Kriege, ohne auch nur des Beistandes des polnischen Volkes gewiß zu sein, — oder er mußte sich mit Katharina verständigen, um ihr nicht den alleinigen Einfluß in Polen zu lassen, in Polen, dessen Weichselgebiet Ostpreußen von der übrigen Monarchie trennte. Wenn Einer, erkannte er die Gefahr der russischen Uebermacht; er benutzte jeden Anlaß, gegen sie seine Unabhängigkeit zu zeigen; er weigerte die Vermählung seiner Nichte an den Großfürsten: „es sei des preußischen Staates nicht würdig, daß sie die Religion verändere". Aber Rußlands schon begründete Gewalt über Polen bedrohte ihn selbst und ganz Deutschland, wenn er nicht that, wie er gethan; ihm blieb nichts übrig als das Unvermeidliche so klug als möglich zum eigenen Vortheil auszubeuten.

Aber zeigte sich in diesen Nothwendigkeiten selbst nicht die Unmöglichkeit, auf denjenigen Grundlagen, welche die damaligen Staaten hatten, ein System der festen Ruhe, des gesicherten status quo zu gründen? Allerdings konnte Friedrich die östreichischen Projecte auf Baiern zurückweisen, konnte durch den „deutschen Bund" nicht bloß die territorialen Verhältnisse des Reiches, sondern die der kleineren Staaten überhaupt

zu sichern den Weg zeigen. Aber welcherlei innere Berechtigung, welche Lebensfähigkeit lag denn in den territorialen Verhältnissen Europas, wie sie damals waren? Es gab keine einzige Macht, die nicht in ihrem Bestande und ihrer Bevölkerung nach durchaus irrational gewesen wäre; und nur die tiefe Versunkenheit der Völker oder ihre gegen das Wesen des Staates nicht minder irrationale Starrheit landschaftlicher Besonderheiten und Rechte machte jene Willkührgestalt der vorhandenen Machtconglomerate möglich und dauernd. Aber in dem Maaße als den Völkern diese durch gewaltsame Reformen und „Meliorationen" gestört, jene durch eigene Entwickelung oder fremdes Beispiel gelöst wurde, trat die Nothwendigkeit neuer Ordnungen in den Vordergrund.

Allerdings „historisch" war jenes irrationale Verhältniß entstanden; nur daß dann eben so historisch das Bewußtsein von jenem Mißverhältniß lebendig ward und sich zu bethätigen Raum suchte.

So lange die fürstliche Gewalt, eingeschränkt durch ständische Mitregentschaft, nur einen oft geringen Theil der gesammten Staatsgewalt umfaßte, und so lange an der Stelle von Staaten nur lockere Conglomerate von einzelnen Landschaften mit ihren Ständen und Rechten waren — von einzelnen Landschaften, die in sich selbst wieder eben so lockere Verbindungen von Städten, Gütern, Aemtern u. s. w. darstellten, — mit einem Wort, so lange jene mittelalterliche Weise des

Gemeinweſens beſtand, mochte es ohne groß Gefährde geſchehen, daß durch Verkauf und Verpfändung, durch Mitgift oder Erbſchaft die einzelnen Landſchaften die Herren wechſelten; ihnen blieben ihre vertragsmäßigen Rechte und Freiheiten, und die der Landesherren waren um nichts tiefer gegründet oder minder vertragsmäßiger Art, als die der Stände, der Corporationen, der Landſchaften.

Dann begann die fürſtliche Gewalt ſich zu erheben, die Idee des Staates geltend zu machen und von derſelben aus für ſich ganz neue Attribute in Anſpruch zu nehmen, ohne zugleich von jenen mittelalterlichen Befugniſſen und Anwartſchaften aufgeben zu wollen; ſie machte, ſo zu ſagen, die Privatrechtlichkeiten ihres Urſprungs zum öffentlichen Recht, zur Norm der Staatsverhältniſſe, indem ſie kraft der Idee des Staates, die ſie vertrat, die gleich guten vertragsmäßigen Rechte der Stände zu überholen verſtand.

Waren ſo die modernen Staaten aus den Erwerbungen fürſtlicher Familien erwachſen und waren die dynaſtiſchen Intereſſen wie der embryoniſche Anfangspunct, ſo weiter das pulſirende Herz ihrer Bildung und Entwickelung, ſo mußte mit Nothwendigkeit das Streben der fürſtlichen Gewalt dahin gewandt ſein, die Mannigfaltigkeit der ihr untergebenen Verhältniſſe zu einer möglichſt durchgehenden ſtaatsrechtlichen Gleichmäßigkeit hinüberzuführen, die nationalen, confeſſionellen u. ſ. w. Unterſchiede aufzuheben oder zu übertünchen,

ja endlich das zu erreichen, was Herzog Karl von Würtemberg gegen seine Stände mit den Worten aussprach: „das Vaterland bin ich".

Wie aber, wenn nun bei den Menschen, bei den Unterthanen die Idee sich regte, daß sie ein Vaterland hätten, daß sie einem Volk zugehörig seien; wenn die Idee des Staates, die die Fürsten so erfolgreich ausbeuteten, auch bei ihnen lebendig wurde?

Gerade der Friede, den von 1763 bis 1786 der größte Theil Europa's durch Friedrich's II. Politik hatte, nach vielen Jahrzehnden athemlosen Kämpfens endlich eine Zeit der Ruhe und des Zusichkommens, gab diesen Fragen Raum und Wirkung; und in dem Maaße als die dynastische Politik eilte, ihre monarchischen Ineinsbildungen durchzusetzen, ward der volksthümliche Widerspruch rege, das Selbstgefühl der Völker wach.

So die Grundzüge. Schon aus ihnen ergiebt sich, daß es bei einem bestimmten Grade materieller und geistiger Entwickelung der Völker zu einem Conflict zwischen den dynastischen und nationalen Interessen, dem Staatensystem mit seinen territorialen Mißbildungen und den Forderungen nationaler Selbstbestimmung und Geschlossenheit kommen mußte. Es ergiebt sich, daß in diesem Conflict Seitens der Völker entweder auf die alten historischen Rechte provocirt werden konnte, kraft deren die fürstliche Gewalt von Anfang her hätte beschränkt bleiben sollen, oder daß sie aus der Fülle neugewonnener Entwickelungen diejenigen Ansprüche

erhoben und geltend machten, welche der Begriff des Staates, des Volkes, das natürliche Recht zu ergeben schien.

Wir werden im Weiteren die eine wie die andere Weise auftreten sehen. Kehren wir zunächst zu der Betrachtung der Staatenverhältnisse zurück, um wenigstens die wichtigsten jener Irrationalitäten zu überschauen, in denen das Charakteristische des „alten Europa" besteht.

Zu den im Bisherigen angedeuteten finden wir noch zwei weitere Formen, die die Verworrenheit und Unerträglichkeit gipfeln. Nicht bloß sind im dynastischen Interesse Volkseinheiten zerrissen, verschiedene Völker zusammengeballt, — wir finden daneben Staaten, wo ein Volk, eine Kirche, eine Sprache auf Kosten anderer herrscht, sie unterdrückt; wir finden endlich das Colonialsystem in seinen mannigfaltigen Modificationen. Kein Staat, der nicht an einem dieser Uebel gekrankt hätte, aber es gab deren, die sie alle aufweisen konnten.

1. Ich will mich nicht damit aufhalten, von der Zerrissenheit Deutschlands und Italiens zu sprechen; weder hier noch dort war sie rein dynastischer Art; sie war in Deutschland um so empfindlicher, da in Kaiser und Reich noch immer die großen Formen ehemaliger Einheit bestanden, um so empfindlicher, da patriotische Männer die Möglichkeit aufwiesen, aus der noch rechtsgültigen Verfassung zu Reformen fortzuschreiten, welche das Reich deutscher Nation retten könnten. Wir werden

ſpäter auf die Verſuche, die gemacht worden, zurückkommen.

Nicht bloß die ſeit dem weſtphäliſchen Frieden ausgeſprochene Souveränetät der Reichsſtände zerrüttete das Reich; es ward völlig decentraliſirt, ſeit deutſche Fürſten in Menge fremde Kronen gewannen und die heimiſchen Intereſſen denen der Fremde opferten. Hatten nicht, um nur eins anzuführen, der Polenkrone willen die ſächſiſchen Churfürſten ihre deutſchen Länder auf das Tiefſte erſchöpft, freilich ohne Dauerndes gewinnen zu können, den Glauben ihrer Väter abgeſchworen, freilich ohne das Directorium des corpus evangelicorum zu laſſen? Das Weſen des Reiches mußte ſich wohl wandeln, wenn in ähnlicher Weiſe die Reichsfürſten von Hannover, Brandenburg, Holſtein, Heſſen, Schwediſch-Pommern, Oldenburg u. ſ. w. von Deutſchland entfremdet wurden. Längſt ſchon waren unſere Brüder, die Schweizer, die Vlamingen, die Holländer, uns verloren; Elſaß und Lothringen ward uns geraubt, Frankreich gierte nach der Rheingränze; ſchon nicht mehr dem Reich entriß Rußland die Oſtſeeprovinzen, es warf den Blick ſchon nach dem preußiſchen Ordensland.

2. Und dieſem Zerfallen gegenüber dann das dynaſtiſche Zuſammenballen von Ländern und Völkern, nah und fern, die oft keinerlei Intereſſe mit einander gemein hatten und doch Eine Macht bilden ſollten. Man muß ſich erinnern, daß ſelbſt Länder, die wir jetzt als eines

Volkes zu betrachten gewohnt ſind, von dieſem Charakter der gewaltſamen Einigung nicht frei waren. Wir ſahen ſchon, wie der provinciellen Zerſplitterung Frankreichs gegenüber das Königswort l'état c'est moi erſt ſeinen richtigen Sinn hat; und doch gelang es keineswegs, eine nationale Einheit hindurchzuführen; noch 1790 berief ſich die Bretagne auf die alten Verträge zwiſchen der bretoniſchen Nation und Frankreich. In Spanien war es die allgemeine Lethargie, welche während des achtzehnten Jahrhunderts die provincialen Gegenſätze ſchweigen ließ, aber erneute nationale Bewegung ließ ſie in alter Schroffheit wieder hervortreten; in trotziger Selbſtſtändigkeit beharrten die Basken, den Navarreſen blieben ihre alten Fueros, die Aragoneſen bewahrten ihre Rivalität gegen die Caſtilianer. Blicken wir dann nach den nordiſchen Mächten, ſo finden wir in Dänemark und Schweden noch loſere Verhältniſſe; die Monarchen beider Kronen ſind zugleich Reichsfürſten, namentlich iſt der Dänenkönig in Einer Perſon nach der lex regia über alles menſchliche Recht erhaben und zugleich für Holſtein an die Entſcheidungen der Reichsgerichte gewieſen, für Schleswig und Holſtein durch Wahlcapitulationen gebunden, welche mißachten zu lehren die lex regia umſonſt verſucht hat. Das ruſſiſche Reich gar bildet eine wahre Colluvies von Chriſten, Muhamedanern und Heiden, von Slaven, Germanen und Tartaren; freilich Völker, deren die meiſten nie Anderes als Despotismus und patriarchaliſche

Rechtlosigkeit gekannt haben; aber wo auch, wie in den germanisirten Gebieten, die Privilegien von Städten und Landschaften anzuerkennen waren, konnten diese sich gegen die Uebermacht kaiserlicher Ukase nicht behaupten, wenn auch in neuester Zeit erst das Bestreben, eine eigene kaiserlich russische Nation zu erzielen, hervorgetreten ist; man darf in gewissem Betracht Rußland einen im Uebermaaß modernen Staat nennen.

Ganz besonders hervorzuheben ist an dieser Stelle das Haus Habsburg. Seine Macht bestand von Anfang her aus einer Vereinigung der mannigfaltigsten Völker und Länder; nach vielfachen Wechseln war endlich noch ein Länderverein bei einander, der an Irrationalität Alles übertraf, was das Abendland Aehnliches aufzuweisen hatte. Rein deutsche Territorien, rein italienische, dann deutsch-slavische, deutsch-italienische, magyarisch-slavisch-deutsche, wallonisch-vlämische u. s. w.; dazu die größte Buntheit von Verfassungen, von der völligsten ständischen Beschränkung bis zur absolutesten Unumschränktheit; dazu Zusammenhangslosigkeit der Gebiete, vereinzelte Landschaften am Apennin, an der Schelde, am oberen Rhein, und die zusammenhängenden Gebiete oft durch Episcopate und andere Reichsunmittelbarkeiten unterbrochen, — und neben allem dem dann die kaiserliche Krone mit ihrem Glanz und ihren tausendfachen, wenn auch losen Beziehungen. Wahrlich eine Macht, deren ganze Sorge das Zusammenhalten, das Bewahren des völlig uneinheitlichen Besitzstandes

ſein zu müſſen ſchien. Zwei weitere Momente dienten dazu, ihn einigermaaßen zu ſichern. Vor Allem mußte man bemüht ſein, denjenigen Inſtituten, in denen das nationale Leben verfaſſungsmäßig Anhalt finden konnte, ihre Energie zu rauben: ſo hatten die Religionskriege des ſiebzehnten Jahrhunderts den Vorwand gegeben, die böhmiſchen, die öſtreichiſchen Stände zu brechen; und indem man ihre Trümmer ließ, indem man die deutſche, die magyariſche Ariſtokratie gegen Czechen und Slovaken hielt, hemmte man weitere Verſchmelzungen und Durchbildungen. Sodann — und das war Maria Thereſia's Verdienſt — ging man daran, eine in ſich ſelbſt ſtarke, alle Provinzen zu einer weſentlichen Einheit zuſammenfaſſende centrale Gewalt zu erſchaffen; nicht ohne mannigfache Beachtung des in Preußen Durchgeführten geſchah es; es galt zunächſt, die bewaffnete Macht auf der ſicheren Grundlage einer wohlgeordneten Adminiſtration zu befeſtigen. Was die Mutter mit Sorgfalt, Behutſamkeit, Geräuſchloſigkeit begonnen hatte, das eilte der kühnere Sohn energiſch weiter zu führen; nicht bloß arrondiren, vor Allem auch zu Einem möglichſt in ſich gleichförmigen Staat umbilden wollte Joſeph ſein Erbe. Es mißlang ihm das Eine, wie das Andere; ſo wenig wie er ſeine Völker zu germaniſiren vermochte, eben ſo wenig gelang es ihm, kraft kaiſerlicher Hoheit im Reich die dynaſtiſche Zerſplitterung des deutſchen Volkes zu überholen oder den Eintauſch Baierns durchzuſetzen.

Es giebt von Kaiser Joseph einen Brief an Friedrich Wilhelm II., in dem er als droit de royauté bezeichnet, „bei guter Gelegenheit die Gebiete wieder zu nehmen, welche die Zeit und unglückliche Ereignisse den Vorfahren entrissen haben". * Konnte man nicht Spanien und Portugal, Neapel und Sicilien aufzählen? und sollten gar die avulsa imperii gerechnet werden, so war der Prätensionen kein Ende, so konnte nach derselben Fürstenpolitik das Reich der Luxemburger, der Ottone, der Karolinger zurückerobert werden, ohne daß Tractate, Eide, Wahlcapitulationen irgend ein Bedenken machten.

Wenn es gilt, die Machtbildungen Europas in ihren irrationalen Resultaten darzustellen, so darf am wenigsten von der römischen Kirche geschwiegen werden. Ich müßte sagen, daß ich sie hier nur nach ihrer weltlichen, herrschaftlichen Seite betrachten wolle, wenn nicht ihre ganze Organisation, ja ihr dogmatischer Inhalt, ihre religiöse Disciplin, ihre Missionen, all ihr Gewähren und Versagen in vollständigster Weise von dem Interesse der Macht, der weltlichen, politischen Macht durchdrungen gewesen wäre. Was dem lauernden Polypen der Felsen, an dem er sich hält, das war ihr der Kirchenstaat; ein souveränes Reich, eine Wahlmonarchie, durch die geistliche Aristokratie der Wähler regiert, trat es zugleich in weltlichen Dingen mit aller Anmaßung

* Der Brief ist deutsch bei Groß-Hoffinger, Archiv der Urkunden und Beweisstücke p. 159.

kirchlicher Weihe ein, ohne im Kirchlichen je ſeine territorialen Intereſſen aufrichtig hintanzuſetzen. Von dort aus griff nun die kirchliche Gewalt in tauſendfachen Formen in alle ſtaatlichen und nationalen Verhältniſſe derjenigen Länder ein, die in der Obedienz des heiligen Stuhles geblieben waren, unermüdlich zugleich, durch geiſtliche Einſchüchterungen oder Nachgiebigkeiten neue Befugniſſe zu gewinnen, durch Nuntiaturen und Bekehrungen neue Gebiete zu erobern, verlorne wieder zu gewinnen. Um der Seelen Seligkeit willen unterwarfen ſich immer noch Fürſten und Völker den geiſtlichen Machtausſprüchen eines italieniſchen Landesherrn, und ſie galten für unfehlbar. Er übte in fremder Herren Länder ein Beſteurungsrecht von ungeheurer Ergiebigkeit, wie denn, um ein Beiſpiel anzuführen, allein für Ehedispenſationen im Jahr 1768 aus Venedig 160,000 Scudi nach Rom gingen; ja der Papſt war in fremder Herren Landen für einen Theil ihrer Unterthanen, für alle Geiſtliche, der eigentliche Souverän. Klüglich waren die Provinzen ſeines geiſtlichen Reiches faſt nirgends mit denen der weltlichen Staaten dieſelben und von gleichen Umgrenzungen; die Kirche, kann man ſagen, verwiſchte alle politiſchen und nationalen Scheidungen. Nie hörte dieſer geiſtliche Staat auf, erobernd vorzudringen; kein verlornes Gebiet, das er je aufgegeben; kein noch ſo fernes, noch ſo geringes, das er nicht an ſich zu bringen getrachtet hätte; und dieß Erobern geſchah in majorem Dei gloriam, hieß heiligſte Pflicht,

Rettung verlorner Seelen, ein Gotteswerk; kein Mittel, das die ecclesia militans verschmäht hätte, keine List oder Gewalt, keine Demüthigung oder Drohung, keine Volksaufwiegelung oder Bluthochzeit. Begreiflich, daß dieser seltsame Staat im Grunde nie die rechtliche Existenz akatholischer Mächte anerkannte; sein Protest gegen den westphälischen Frieden, was war er anders als eine Läugnung der unbequemen neuen Weltordnung, der Macht der Geschichte.

Freilich erhoben sich im Lauf des achtzehnten Jahrhunderts, wie wir sahen, entscheidende und siegreiche Reactionen gegen diese anachronistischen Uebergriffe des römischen Monarchen; aber wie wenig waren sie nationaler Art; die fürstliche Politik war es, die in ihrem Streben nach territorialer Abschließung, in ihrer aufgeklärten Sorge für das materielle Wohl der Unterthanen den Jesuiten, dem Klosterwesen, der geistlichen Universalmonarchie des Papstes entgegentrat. Spanien ertrotzte die Besetzung der kleinen Pfründen und entschädigte die Curie durch Capitalisirung ihres dadurch entstehenden Ausfalles von jährlich 34,000 Scudi; Neapel, noch immer ein Lehen des Papstes, ertrotzte sich die Besteurung der Geistlichen; der Wiener Hof erlangte die Verminderung der gebotenen Fasttage; schon brach sich das episcopale System des Febronius Bahn; die drei geistlichen Churfürsten und der Salzburger Erzbischof vereinten sich zu den emser Punctationen; „die Zurücktretung in ihre ursprünglichen Rechte" war es,

und es für sie „ethisches Gebot“ sein zu sollen, mit Bewußtsein und Absicht ihre Pflicht zu thun?

Im Vorbeireden wird es wohl Niemandem beifallen, bei dem, was jenen drei Eigenschaften Kraven's zu Grunde liegt, an Kant zu denken. Kant hat nicht nur die sittliche Bedeutung der Gesinnung und in der Tugend die Bedeutung über die religiöse Zweckmäßigkeit, die Bedeutung der Handlungsart, mit Kant ist bei solchen Erörterungen ein Gedanke unvereinbar, wie der Gedanke der Verdienstlichkeit.

Der Gegensatz zeigt sich in mehreren Punkte von ganz besonderer Wichtigkeit. Kant hat in seiner Begründung nicht einmal den Versuch gemacht, einen Beweis für Gottes Existenz, sei es ontologischer, kosmologischer oder physikotheologischer Art, zu führen. Dagegen hat Kraven in seinem Buche[1] ausdrücklich erklärt, daß er die Existenz Gottes als eine bewiesene Wahrheit voraussetze. Kant hat in seiner Begründung nicht einmal den Versuch gemacht, einen Beweis für Gottes Existenz, sei es ontologischer, kosmologischer oder physikotheologischer Art, zu führen. Dagegen hat Kraven in seinem Buche[1] ausdrücklich erklärt, daß er die Existenz Gottes als eine bewiesene Wahrheit voraussetze.

[1] Recht in der Wirklichkeit. Von Rudolf Kraven.

Es führt uns dieß zur Betrachtung weiterer Mißverhältnisse, an denen das europäische Staatensystem krankte.

3. Nicht wie solche Zustände entstanden waren, haben wir hier zu betrachten, noch die Weisheit der Geschichte zu rechtfertigen, wenn sie mit blutigen Bekehrungen einst die germanischen Gaue heimgesucht, oder deutschen Rittern über Slavenlande, normännischen über Celten und Iren Gewalt gegeben hatte. Unser Blick ist auf das achtzehnte Jahrhundert gerichtet.

Und da zeigen sich fast überall noch die Spuren der rohen Gewaltsamkeiten, welche einst die europäischen Zustände gegründet hatten; sie sind mit den socialen und staatlichen Verhältnissen auf das Tiefste verwachsen. Bald ist es eine schmachvolle Leibeigenschaft, in der sich die Unterdrückung eines Volkes durch ein anderes bekundet; auch in Sprache und Volksthum noch geschieden, stehen die Slaven Ungarns ihren Herren gegenüber. Bald hat sich in der blutigen Begründung einer Staatsreligion für den Staat selbst die Nothwendigkeit einer Intoleranz gebildet, die ihn auf jedem Schritt zu höherer Entfaltung hemmt; es genügt, an das traurige Beispiel Polens zu erinnern, wo die Dissidenten für die Beutelust der Nachbarn ein stets erwünschter Anlaß zu Einmischungen waren.

Namentlich in zwei Reichen finden wir diese doppelte Irrationalität der nationalen und religiösen Unterdrückung scharf ausgeprägt und als wesentliches

Moment der Verfassung, als Bedingung ihrer Existenz festgehalten.

Wir sprechen von dem Türkenreich und dem brittischen Staat.

Das Reich der hohen Pforte war und ist, so unorganisch es in das europäische Staatensystem hineingewälzt erscheint, in eigenthümlicher Weise der Gegenstand, man möchte sagen, diplomatischer Zärtlichkeit; die europäischen Cabinette verläugnen alle jene christlichen und menschlichen Sympathien, deren sie sich sonst so gern berühmen, um da ein Reich zu erhalten, das in roheſter Gewaltsamkeit gegründet, nicht einmal die Fähigkeit, zu einer inneren Belebung und Weiterbildung zu gelangen, besitzt.

Denn die Existenz dieser asiatischen Despotie über die schönsten Gebiete Europa's beruht auf dem Gegensatz der Gläubigen und der christlichen Rajas. Die Welt dem reinen Glauben zu gewinnen, waren die mächtigen Sultane aus Osman's Stamm ausgezogen, hatten Land auf Land erobert, Volk auf Volk unterworfen; willkommen zum Waffendienst war ihnen jeder Tapfere, der den Islam bekannte; aus freiwilligen und gezwungenen Renegaten, aus geraubten oder als Tribut geforderten Christenkindern, die dann im Islam und zu den Waffen erzogen wurden, ergänzte sich dieß Kriegsvolk der Osmanli; sie bildeten die moslemitische Gemeinde, deren das Eigenthum des gesammten Grund und Bodens ist; die unterworfenen Völker waren nur

da, dem Großherrn und seiner Kriegerkaste zu dienen, sie zu ernähren; wie hätte man sie ausrotten oder bekehren mögen, da man ja Sclaven brauchte, um Herr zu sein, und, um Arbeit unbekümmert, der Fahne des Propheten zu immer neuen Siegen zu folgen. Im Namen der Gemeinde durch den Großherrn ward das Land, oder richtiger die Einkünfte des von den Rajas bebauten Landes, an die Truppen vertheilt.

Dann kam die Zeit, wo diese Siegesgewalt erschlaffte; nun erst begann sich zu zeigen, welche Lebenskraft, welche Unzerstörbarkeit und Ursprünglichkeit der nationalen Existenz bei jenen tiefunterdrückten Stämmen erhalten war.

Alles, was die Osmanli entbehrten, hatten sie im vollen Maaße. Bei jenen — die Folge der Vielweiberei und der Herrschaft einer nicht einmal geschlossenen Kriegerkaste — Familienlosigkeit, Heimathlosigkeit, Volkslosigkeit. Bei den unterthänigen Slavenstämmen dagegen, welche Kraft der fest und dicht geschlossenen Familie, welche Ehrerbietung vor dem Alter, wie hohe Würde der Mütterlichkeit, — nichts Heiligeres als die Liebe der Geschwister; und wieder das Dorf ist eine große Familie, wenn nicht dem Blute nach, so durch heiligen Vertrag, wie bei den Bulgaren die Jadruga; der gewählte Aelteste ihr Richter, Rather und Verwalter; und als gälte es immer neue Bindungen in diesen Genossenschaften zu finden, Freunde oder Freundinnen, auch ältere mit jüngeren schwören sich den

Bruderbund, den Schweſterbund; in den Oſtertagen treten die beiden, die ſich in Freundſchaft einen wollen, an den Gräbern der Väter zu einander, jeder mit einem Kranze jungen Grüns, durch dieſen hin geben ſie ſich den Bundeskuß und der Prieſter ſegnet ſie ein, und mit jedem Oſtern wird der Bund erneut, er gilt auf Leben und Tod. Jahrhunderte lang haben dieſe ſlaviſchen, helleniſchen, albaneſiſchen Stämme gegen Unterdrückung angekämpft und endlich bewältigt das Joch getragen, ſelbſt den Glauben ihrer Väter haben die einen und andern verlaſſen, — ſo manche Albaneſen, ſo der Adel der Bosniaken, — aber ihre Nationalität haben ſelbſt dieſe nicht vergeſſen, wie viel weniger die im tiefen Druck ſchmachtenden. An den tauſend Geſängen ihres alten Ruhmes, an der Hoffnung einſtiger Wiedererhebung richten ſie ſich auf, ihr Glaube — ſelbſt der bosniſche Beg läßt für ſein krankes Kind im nahen Kloſter beten oder führt den Prieſter in aller Stille zu ſeiner Vorfahren Gräber, daß er ihre Ruhe ſegne, — ihr Glaube iſt tief von nationalem Weſen durchzogen, man möchte ſagen ethniſirt. Wie wenig ſind dieſe Rajas durch den Druck ohnmächtig oder feig geworden; in ihren Walddörfern, unter ihren Stammesälteſten, der Herrenmacht der Türken in den Städten fern, leben ſie friedlich dahin; wird der Janitſcharen Uebermuth, des Paſcha Willkühr zu arg, dann ſind die freien Berge da, wohin ſie ſich flüchten, dann lauern ſie als Heiducken in den Hohlwegen ihren

Peinigern auf, oder es wandert ein ganzer Stamm, wie die Clementi, gen Syrmien hinüber, oder als Klephten im Pindus, im theſſaliſchen Olymp beginnen ſie ein freies Räuberleben, oder es werfen ſich die kühnen Hellenen aufs Meer, Seeraub zu treiben, und mit ihren armſeligen Fahrzeugen als ſchlaue Handelsleute die Häfen des Mittelmeeres zu befahren.

Wie nur, wenn bei ihnen ſolche Friſche und Rührigkeit des Lebens, ſolche Nachhaltigkeit nationalen Sinnes, wie nur ertrugen ſie ſo lange den Druck ihrer Herren? Daß ſie ihn empfanden, zeigen die blutigen Kämpfe der Mainotten, der Montenegriner um ihre Freiheit. Aber eben jene Geſchloſſenheit des Lebens ließ ſie den Blick nicht zu großen Gemeinſamkeiten, zum Bewußtſein einer Geſammtkraft erheben; vereinzelt ſtanden die Stämme der fünf Völker der geeinten Macht der Osmanli gegenüber. An Verſuchen fehlte es nie, auch im achtzehnten Jahrhundert nicht; aber eben da trat auch mit wachſender Entſchiedenheit das Intereſſe des europäiſchen Gleichgewichts zur Erhaltung der Pforte auf; in gegenſeitiger Eiferſucht verſtockten die chriſtlichen Cabinete ſich gegen den Hülferuf der Rajas; ohne Erbarmen halfen ſie Völker von großer Entwickelungsfähigkeit in den geſegnetſten Ländern Europa's immer wieder in die Barbarei und die Rechtloſigkeit zurückſtoßen, in der allein die hohe Pforte ihrer ſicher blieb und den eigenen Beſtand rettete. Nur wenn die großen europäiſchen Combinationen die Pforte

mit in den Kampf verwickelten, fachte Rußland oder Oeſtreich oder beide gemeinſam die unter der Aſche glimmenden Funken zur hellen Flamme an, um dann beim nächſten Frieden — England oder Frankreich des Großherrn Beiſtände — die Empörten der furchtbaren Rache der Osmanli preiszugeben; man denke an die grauſenhafte Niedermetzelung der 20,000 Serben und Albaneſen im Kriege von 1737, an die Expedition Orlows nach Morea 1770, an die Erhebung der Mirditen und Ghegen unter Mahmud Baſaklia, die Oeſtreich 1786 veranlaßte, an die große Bewegung, zu der 1789 Joſeph II. und Katharina aufriefen. Noch einmal gelang es da, den alten Stand der Verhältniſſe zurückzuzwingen, aber auch zum letzten Mal.

Wir werden ſpäter hier anzuknüpfen haben. Worauf es uns jetzt ankam, war eins von den ſchreiendſten und in die geſammte europäiſche Politik am tiefſten eingreifenden Mißverhältniſſen zwiſchen Staat und Volk, zwiſchen den nationalen Berechtigungen und den nur noch durch die Cabinetsintereſſen Europa's gehaltenen Gewaltszuſtänden darzulegen.

Und dem zur Seite wagen wir das brittiſche Reich zu ſtellen, dieß Reich der Freiheit, der Selbſtregierung, der happy constitution?

Der Name Irland iſt Antwort genug. Selbſt wenn die Reihe von Urſachen und Wirkungen, welche endlich den Zuſtand der grünen Inſel ſo werden ließen, wie ihn das achtzehnte Jahrhundert zeigt, die Schuld

gleichmäßiger, als es der Fall ist, auf beide, die Iren und ihre Unterdrücker, vertheilt zeigte, es müßte dennoch ein solches Verhältniß nur um so verwerflicher genannt werden, je tiefer es mit den Bedingungen der Macht, Freiheit und Größe des herrschenden Volkes verwachsen erscheint.

Für die alte Verknechtung Irlands, diese Hauptstütze der großen englischen Aristokratie, bot der confessionelle Streit des siebzehnten Jahrhunderts nur einen verwandelten Namen; an die Stelle des alten Gegensatzes Irishry and Englishry trat nun der der Katholiken und Protestanten. Daß die tief entwürdigten Iren nicht dem neuen Glauben, den ihre Peiniger bekannten, sich anschlossen, sondern dem ihrer Väter treu blieben, gab auch in den bisher noch freien Theilen der Insel zu jenen immer neuen Gewaltsamkeiten und Unterdrückungen Anlaß, denen Widerstand zu leisten die Auflösung der uralten Clanverfassung bei Jacob's I. großer Amnestie dem armen Irenvolk unmöglich machte. Mißglückte Versuche gaben den Vorwand zu jener blutigen Proscription Cromwell's, die alle katholischen Iren ihrer Güter beraubte, um diese dann an schottische und englische Soldaten zu vergeben. Die Erleichterung, die die Rückkehr der Stuart den Katholiken brachte, — wie mißbrauchten die Rache Dürstenden gleich den ihnen gewährten Sitz im Parlament zur Aechtung der geflüchteten Protestanten, — bereitete nur einen um so tieferen Sturz vor; mit dem Siege am Boynefluß

erneute König Wilhelm die Proſcriptionen und Confiſcationen, nur daß es jetzt beſonders ſeine holländiſchen Begleiter waren, die er mit ungeheuren Belehnungen begnadigte.

Das alte celtiſche Irland war völlig gebrochen. Im Lauf der letzten hundert Jahre war das ganze Territorialeigenthum confiſcirt worden;* Confiſcation war mit wenigen Ausnahmen der einzige Rechtstitel aller gegenwärtigen Beſitzer. Die Verſuche, die Katholiken auszurotten oder aus dem Vaterlande zu jagen, waren nicht geglückt, wenn auch, wie es heißt, von 1691 bis 1745 allein im franzöſiſchen Dienſt 450,000 landesflüchtige Iren den Tod fanden.** Sie durch Unterricht, Toleranz und Erleichterung ihrer bürgerlichen Exiſtenz friedlich zu überwinden, wurde nicht verſucht; „es ſei noch niemals der ernſtliche Wille der Regierung geweſen", ſagte der Erzbiſchof von Dublin auf der letzten Convocation der iriſchen Hochkirche 1711, „daß alle Irländer Proteſtanten würden"; wie die hohe Pforte ihre Rajas, überließ das herrſchende anglicaniſche

* Die erſte Confiſcation unter Jacob I. betrug 2,836,837 Morgen, die zweite unter Cromwell, von Karl II. beſtätigt, 7,800,000 Morgen, die dritte unter Wilhelm 1,060,792, zuſammen 11,697,629; und die Oberfläche von Irland enthält nur 11,042,000 Morgen; ſ. Gentz hiſtor. Journal II. 3. p. 553.

** Mac Gneoghehan III. p. 754, plus de quatre cent cinquante mille Irlandois morts au service de la France, nach den Liſten im bureau de la guerre.

Volk sie sich selbst und ihrem Elend. Und welchem Elend! Daß diese Katholiken von allem öffentlichen Dienst, vom irischen Parlament ausgeschlossen waren, versteht sich; seit 1715 ward ihnen auch das Wahlrecht entzogen. Denn allerdings hatte Jacob II. den geplünderten Eigenthümern einen Theil ihres Besitzes zurückgegeben, und Wilhelm's Amnestie die im Besitz anerkannt, die nicht für Jacob II. gekämpft hatten; aber es bestanden Gesetze oder wurden demnächst gemacht (besonders im zweiten und achten Jahre der Königin Anna): daß wer Land erbte, in sechs Monaten zur englischen Kirche übertreten müsse, sonst habe der nächste protestantische Verwandte das Recht, ihn auszutreiben: daß kein Katholik Grundeigenthum durch Kauf erwerben dürfe: daß alle Waisen protestantisch erzogen werden müßten u. s. w.; nach einem andern Gesetz (II. Wilhelm und Maria C. 4) sollte jeder katholische Geistliche, der eine amtliche Handlung vornimmt, auf Lebenszeit ins Gefängniß gesetzt werden. Nicht als ob diese scheußlichen Gesetze in strenger Uebung geblieben wären, aber sie hingen wie ein Damoklesschwert stets über dem Nacken der Gläubigen. Und während sie nur verstohlen, nur mit Lebensgefahr und in traurigster Dürftigkeit ihres Glaubens lebten, erhob neben ihnen die Hochkirche „ihr infulirtes Haupt" mit hohem Prunk, breit thronend in 2400 Parochien, deren viele ohne Gemeinden, bloße Pfründen waren; eine Hierarchie mit ungeheurem Einkommen, zu dem allein an Zehnten

die katholiſche Bevölkerung eine halbe Million Pfund beizuſteuern hatte, während ihren eigenen Bisthümern und Pfarren nichts von Stiftungen, Dotationen, Anſtalten, kein Einkommen als die Gabe der armen Gemeinden geblieben war.

Irland ſollte wie ein erobertes Land unter dem Druck bleiben. Zu dem blutſaugeriſchen Pachtſyſtem kam die Gewohnheit der Abſentees; „von dem Ertrage der Ländereien", ſagt Swift, „wird ein Drittel in England verzehrt". * Irland ward für ſeine Schifffahrt der Navigationsacte unterworfen, ſelbſt Viehausfuhren nach England waren verboten.

Die Unterdrückung reichte ſchon weiter als gegen den Papismus, der den Vorwand hergab. Es beſtand ja in Irland ein Parlament der engliſch-proteſtantiſchen Bevölkerung, die, wenn auch nur den ſiebenten, ſpäter den neunten Theil der Geſammteinwohnerſchaft umfaſſend, doch mit ihren katholiſchen Landsleuten das gleiche Intereſſe des erleichterten Verkehrs, der einheimiſchen Verwaltung hatte. Seit die Siege Wilhelms der Furcht vor den Katholiken ein Ende gemacht hatten, begann das iriſche Parlament den Verſuch, ſich der Dependenz von dem engliſchen zu entziehen. Das engliſche Parlament erklärte 1719 in einer „Acte zur

* Im Jahr 1780 rechnete man 800,000 Pf. St., die an die Abſenties aus Irland ausgeführt wurden; im Jahr 1788 bereits 1,100,000 Pf. St.

Bestätigung der Abhängigkeit Irlands von der großbritanniſchen Krone, daß Irland der kaiſerlichen Krone von England von jeher untergeordnet geweſen ſei und daß der König in und mit dem verſammelten (engliſchen) Parlament die volle Macht und Autorität habe, gehabt habe und haben müſſe, Geſetze und Statuten zu machen von hinlänglicher Kraft und Stärke, das Königthum und Volk von Irland zu binden." Zugleich ward erklärt, daß das iriſche Oberhaus nie befugt geweſen ſei noch ſein ſolle, die Urtheilsſprüche der irländiſchen Gerichtshöfe zu reformiren, — eine Befugniß, auf die das brittiſche Parlament wenigſtens Anſprüche ſchon früher gemacht hatte.

Erinnern wir uns, wie ſeit Wilhelm III. ſich die europäiſche Bedeutung Englands verwandelt hatte. Allerdings vermochte Wilhelm, indem er die Streitmittel Englands, Schottlands, Irlands und der Niederlande vereinte, jene bedeutende Stellung gegen Frankreich einzunehmen, als deren Erben ſich dann England anſah. Englands Miſſion ſchien es zu ſein, das Gleichgewicht Europa's zu ſichern; aber die Regierung von England, über welche Mittel gebot ſie denn? wie weit erſtreckte ſich das Beſteurungsrecht des engliſchen Parlaments? Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erhob ſich nach den wahrſcheinlichſten Angaben die Bevölkerung von England und Wales wenig über fünf Millionen Einwohner; um die Machtſtellung, die man einmal eingenommen und welche das begonnene

Lehren der Tröstlichen. Jetzt sieht mehr aufgehäuft, gedrängt, als daß es sich ordnete. Wie ein Wald, der in seinem Grund durch und durch verwachsen scheint, hie, wo gelichtet, alle Bäume in ihrer Kraft und Schönheit stehen, so ist Byron's Poesie. Er, der englische Wald gegenüber, sieht so verwachsen, so verwildert, so dunkel, so düster, so wild, wie der Dichter in jener dunkelgrünen gelben, Nacht, die, wenn auch über ihm seine Sternbilder in voller Klarheit glänzen, doch nur Nacht ist. Und so ist Byron's Poesie. Wie Byron's Leben, so ist sein religiöser Standpunkt, welcher jedoch mit seinem Leben, wie die Wirklichkeit, wie der Dichter Gestalten hervorbringt, sich nicht deckt. Byron ist ein Dichter, der, wie Shakespeare, Gestalten schafft, die Ausgeburt von Verhältnissen sind, welche Gestalten werden für Jahrhunderte, wie Shakespeare's Hamlet, Lear, Othello, Macbeth, Richard III. u. s. w. Byron's Gestalten sind Gestalten, welche, wie Hamlet, Lear, Othello, Macbeth, Richard III. u. s. w. Gestalten sind, welche, wie Shakespeare's Gestalten, Ausgeburten von Verhältnissen sind, welche Gestalten werden für Jahrhunderte, wie Shakespeare's Hamlet, Lear, Othello, Macbeth, Richard III. u. s. w. Byron's Gestalten sind Gestalten

als die englische Grafschaft Cornwall — dafür entschädigen konnte, daß die schottische Nationalität politisch aufgehoben wurde. Aber die Uebermacht Englands griff sofort weiter. War es eine der Bedingungen der Union gewesen, daß das Patronatrecht, — es ist die Lebensfrage für die schottische Kirche, — aufgehoben bleibe, wie es mit dem Sturz der Stuarts 1690 zum zweiten Male aufgehoben war, so ward bereits 1711 durch eine Parlamentsacte den ehemaligen Patronen das Wahlrecht zurückgegeben und alle Proteste der general assembly blieben bis zur Veto-Acte von 1835 vergebens. Noch ärger war, was 1746 nach der Besiegung des Prätendenten geschah; ausdrücklich war im 18. und 20. Artikel der Union die Gerichtsbarkeit des Adels und damit die Hauptstütze der alten patriarchalischen Clanverfassung garantirt worden: jetzt beschloß das Parlament deren Abschaffung gegen Entschädigung; man zerriß jene alten patriarchalischen Verbindungen, um „als eine herrlichste Frucht der Union die edle, freie und würdige Form der englischen Jurisdiction an die Stelle der knechtischen Verhältnisse und barbarischen Gebräuche treten zu lassen, welche in Schottland das System des Gouvernements entstellen". * Man leitete damit allerdings die Einführung englischer Cultur und

* Worte Lyttleton's im Unterhause am 14. Mai 1746; die Rede ist nach seiner eigenen Aufzeichnung abgedruckt und somit eine von den wenigen authentischen jener Zeit; parliamentary debates II. p. 131.

engliſcher Comforts ein; aber man zerrüttete zugleich auf unheilbare Weiſe diejenigen Kreiſe des nationalen Lebens, deren Würde und Halt bisher das Clanverhältniß geweſen war; nur zu ſchnell lernte der engliſirte Adel den harten Herrn gegen ſeine „Kinder" ſpielen, ſie aus ihrem dürftigen Pachtgut treiben, um es zur Schaafweide zu verwandeln; ſo, um nur ein Beiſpiel unter unzähligen zu nennen, ward die Hebrideninſel Canna entvölkert; ihre ganze Einwohnerſchaft mußte die Hütten und die Gräber ihrer Väter verlaſſen: 465 Menſchen, alt und jung, wanderten ſie aus nach Amerika.

So der brittiſche Staat; allerdings war hier nicht wie überwiegend auf dem Continent, das dynaſtiſche Intereſſe der Quell der herrſchenden Irrationalitäten; aber waren ſie darum minder vorhanden oder minder drückend, wenn ſie kraft einer in vieler Beziehung preiswürdigen Verfaſſung, wenn ſie im Namen einer Staatskirche aufrecht erhalten und zeitweiſe noch geſteigert wurden? waren ſie darum etwa gerechtfertigt oder erträglicher, daß die Macht, der Glanz und die Freiheit des herrſchenden Volks, der herrſchenden Kirche, der governing classes durch ſie bedingt ſchien? Mußten nicht vielmehr die beſtehenden Machtverhältniſſe, wie Englands ſo des Continents, das ganze Staatenſyſtem des achtzehnten Jahrhunderts, wenn es ſolche Mißbildungen und Vergewaltigungen, ſtatt ſie hiſtoriſch verſöhnt und ausgeheilt zu zeigen, nun erſt in ihrer

ganzen Widernatürlichkeit empfunden werden ließ, in sich selbst bodenlos und zum Umsturz reif erscheinen?

4. Es bleibt uns endlich noch eine Reihe von Erscheinungen zu betrachten übrig, welche, wenn irgend etwas, die europäischen Machtverhältnisse, ihre Bedingungen und Resultate brandmarkten.

Nicht die moralische Seite des Colonialwesens ist es, die wir zu betrachten haben. Schmachvoll genug, daß es dazu hat führen können, den Menschenhandel bis zu der empörendsten Vollendung zu steigern; daß der Name des Christenthums hat entweiht werden müssen, maaßlose Verknechtungen und Ausrottungen friedlicher Indianerstämme, die Herrschsucht und Habgier forderte, zu beschönigen; daß den überlebten Culturvölkern Asiens und den rohen Naturvölkern Afrika's das reich entwickelte geschichtliche Leben des Abendlandes bei weitem nicht in seinen edleren Gestaltungen, sondern in seinen verzerrtesten Entartungen entgegengetreten und mit Hinterlist, Treulosigkeit und Frevellust gleichbedeutend geworden ist. Aber allerdings die Machtmittel zu solchen Beherrschungen, die raffinirte Kunst, Gewalt zu üben, zu behaupten und mit erhebenden Namen zu beschönigen, die Ueberlegenheit Europa's über Wilde und Ungläubige war auch eine Frucht der christlich abendländischen Bildung, mit welcher Habgier, Herrschsucht und Uebermuth der Macht gedeihlichst zu wachsen schien.

Uns kommt es hier auf eine andere Frage an. Hatte das Colonialweſen, wie es ſich ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert entwickelt und mit dem innerſten Grunde des europäiſchen Staatenſyſtems verſchlungen hatte, Garantien der Dauer in ſich?

Damals begann die mächtige Erhebung der Staatsidee, die ungeheure Steigerung ihrer Anſprüche und Thätigkeiten, ein Verbrauch an Mitteln und Kräften, dem die altheimiſchen Verhältniſſe faſt in keinem Lande Europa's gewachſen waren; weder Geld noch Gehorſam in dem Maaße, wie der moderne Staat es forderte, gewährten ſie. Da traten jene Entdeckungen ein; im Intereſſe des indiſchen Handels hatte man ſie begonnen, man fand ohne die Mühe des Handels Gold und Silber in Maſſen; um des edlen Metalls willen nahm die Krone Spanien Amerika in Beſitz. Die Goldgruben waren es, die zur Anſiedlung lockten; ſie zu bearbeiten überfrohnte man das hinſterbende Geſchlecht der Eingebornen, bis das Mitleid mit ihnen Neger zu kaufen und nach Amerika zu ſchleppen Anlaß ward; und ſo tief verachtet waren endlich dieſe Eingebornen, die Nachkommen der glücklichen und gebildeten Peruaner, Mexicaner u. ſ. w., daß ſich die Negerſclaven gegen ſie als einen höheren Stand fühlten. *

Wie roh war dieſes ſpaniſche Colonialſyſtem. Der Lordkanzler Baco von Verulam wirft ſich ſtaunend die

* Politiſches Journal 1781, II. p. 446.

Frage auf, wie das Reich Spanien bei so geringer Bevölkerung (tam paucis indigenis) so ungeheure Besitzungen umfassen und zügeln könne; er findet den Grund darin, daß Spanien der einzige Militairstaat der christlichen Welt sei; er vergleicht es mit der hohen Pforte, deren militairischer Charakter schon im Sinken sei. Aber noch rascher sank Spanien; was hielt da die Colonien? Mit der Eroberung war gen Amerika die Bekehrung gekommen; die Hierarchie, die dort mit Klöstern und Schulen, mit Inquisitionen und Missionen gegründet ward, duldete nirgend das heimische Heidenthum; sie vollendete erst die Herrschaft der Krone; ja in Paraguay, in Californien schufen die Jesuiten eine Abhängigkeit ohne andere europäische Uebersiedelung als die des Ordens; und die Krone gestattete gern die Abschließung jener Territorien gegen das Versprechen des Ordens, für jeden Kopf der Bevölkerung jährlich einen Piaster zu zahlen.

Man sieht, bis zu welchem Grade der Ablösung hier fortgeschritten wurde, wie innerlich lose das Band war, das einen halben Welttheil an Spanien knüpfte. So gehemmt auch die colonialen Gebiete durch die Beschränkung des Handels und Gewerbes, durch die Befugnisse der Inquisition, durch die hohe Gewalt der Beamteten, die nie in Amerika geboren sein, noch sich dort ansiedeln durften, erscheinen mochten, es begann dort doch eine, wenn auch langsame, innere Belebung; sie wuchs in gleichem Maaße mit der Schwäche der

Regierung; immer minder empfand man die dem Geſetz nach höchſt drückende Abhängigkeit vom Mutterlande; der ins Unglaubliche geſteigerte Schleichhandel gewährte, was den Colonien hatte verſagt bleiben ſollen. Mit einem Wort, es bildeten ſich Verhältniſſe, die nur noch, man möchte ſagen, durch das Geſetz der Trägheit mit dem Mutterlande in Verbindung blieben; eine weſentliche Wandelung hier, wie ſie in der That ſeit 1763 zunächſt in dem Handelsſyſtem Spaniens eintrat, mußte in Amerika die ganze Irrationalität dieſes Colonialſyſtems zum Bewußtſein bringen und in dem Maaße, als man es zu erleichtern ſuchte, deſſen fernere Sicherheit auflockern.

Charakteriſtiſch anders hatte die portugieſiſche Colonialmacht im Oſten begonnen. Sie ging weſentlich auf den Handel aus; Länderbeſitz und Anſiedlung ſuchte ſie nur in dem Maaße, als ſie Stützpuncte für den Handel und für die Seeherrſchaft brauchte, — etwa wie jetzt England im Mittelmeer. Ausſchließlich herrſchte die portugieſiſche Flagge in den öſtlichen Meeren und von den Meeren aus ſo tief landeinwärts, wie ihre Verbindungen reichten. Viele Fürſten waren portugieſiſche Vaſallen; auch Japan öffnete ſich dieſen Europäern, der Kaiſer von China gab ihnen die Inſel Macao; ein Reich ſeltſamſter Art. Ungeheure Reichthümer ſtrömten von dort der Heimath zu; Liſſabon ward der Mittelpunct des Welthandels. Wie geringen Werth ſchienen dagegen die Küſten Afrika's, Braſiliens

zu haben; erst später, als jenes Ostreich gesunken war, gewannen sie Bedeutung.

Die Vereinigung Portugals mit Spanien gab den Holländern und Engländern Anlaß, sich nach Indien zu wenden. Aber Holland gewann den Vorsprung; eine Gesellschaft von Kaufleuten war es, die im Osten nun an die Stelle der portugiesischen Krone trat. Auch sie ging bei weitem nicht darauf aus, Länder zu erobern und zu colonisiren; es galt ihr nur, den indischen Handel möglichst vollständig zu beherrschen, die Zufuhr indischer Producte nach Europa allein in Händen zu haben; weder in Ceylon noch in Java, in Celebes noch in den Molukken machte sie den einheimischen Herrschaften ein Ende, aber diese Fürsten folgten der Oberhoheit der Compagnie.

Sie hatte es mehr gemieden als gesucht, sich in die politischen Händel des indischen Festlandes einzulassen. Da begann Frankreich sie mit glänzendem Erfolg auszubeuten. Seit 1749 erwarb es in Vorderindien so ausgedehnte Besitzungen, wie Europäer dort noch nie gehabt hatten; und den Weg dahin sicherten Isle de France und Bourbon. Dazu blühten die westindischen Colonien Frankreichs, meist Gründungen der kühnen Bucanier, überholten schon die der übrigen Europäer, namentlich St. Domingo, das, begünstigt durch freiere Handelsbestimmungen, allein fast so viel als das gesammte übrige Westindien exportirte. Und für das Erstarken der englischen Macht in Nordamerika, der immer

noch die franzöſiſche Bevölkerung Canada's und Louiſiana's ſtark genug zur Seite ſtand, ſchien der Fortgang der indiſchen Eroberungen die reichſten Entſchädigungen zu bieten.

Der ſiebenjährige Krieg, jener Krieg, durch den „Canada in Deutſchland erobert wurde“,* vernichtete die Hoffnungen Frankreichs, legte den Grund zu jener rieſigen Uebermacht des engliſchen Handels und Colonialweſens, die fortan nur allzumaaßgebend in die europäiſchen Verhältniſſe eingreifen ſollte.

Auch das engliſche Colonialſyſtem hatte ſeinen Anlaß in der Luſt nach dem Golde der neuen Welt; aber in jenen nordamerikaniſchen Bereichen, wohin die erſten Unternehmungen gingen, fand man nichts als Arbeit und Gefahr, Rivalität mit den gleichzeitigen Anſiedlungen der Franzoſen, der Schweden, der Niederländer. Erſt die politiſchen und religiöſen Wirren in der Heimath führten immer neue Anſiedler dorthin, und das Mutterland kümmerte ſich wenig um dieſe Auswanderer: Abenteurer, Mißvergnügte, Flüchtige, Märtyrer ihrer republicaniſchen oder royaliſtiſchen Geſinnung, ihres puritaniſchen oder katholiſchen Glaubens. Frei und unbekümmert um ihr Wohl und Wehe ließ man ſie ſich anſiedeln, ſich einrichten und regieren; da beſtand keinerlei Einheit des öffentlichen Rechtes, des Bekenntniſſes, keinerlei politiſche oder adminiſtrative Einheit,

* Pitt in der Rede vom 9. December 1762.

selbst die der Nationalität war nichts weniger als durchgehend, wenn schon die englischen Einwanderer den Grundstock bildeten; mit ihnen gemischt waren etwa in Nordcarolina Schweizer, Deutsche, Schotten, Iren; in Newyork Schweden und Holländer u. s. w. Mit einem Wort, dieß englische Nordamerika, es war ein Naturstaat von Privatleuten, nur im Allgemeinen und auf verschiedene Weise gewissen Prärogativen der Krone unterworfen, man möchte sagen demokratische Republiken alt germanischer Art mit dem Namen königlicher Colonien. Schnell und kühn wuchs diese seltsame Gestaltung heran, ohne Adel, ohne herrschende Kirche, ganz auf den eigenen Fleiß und selbstständige Kraftentwickelung gerichtet, ganz sich selbst regierend, nur in den auswärtigen und Handelsverhältnissen von den Bestimmungen des Mutterlandes abhängig. Aber als England auch diese zur Steigerung seiner Macht zu verwenden, sie nach dem Nutzen des Mutterlandes auch in den innern Verhältnissen zu bestimmen versuchte, da offenbarte sich der tiefe Widerspruch der Ansprüche und Anrechte da und hier, da kam es zur Frage, ob das Recht freier Engländer, das im Mutterlande seinem besten Theile nach zu einer Fiction zu werden drohte, auch in der neuen Welt zu gelten aufhören sollte.

Es würde zu weit führen, wollten wir die sämmtlichen colonialen Gebiete Englands aus dieser Zeit nach ihren wunderlich mannigfaltigen Verfassungs- und Abhängigkeitsverhältnissen besprechen. Es genügt, an die

westindischen Colonien und an Canada zu erinnern; jene meist Ansiedlungen englischer Flibustier, die sich allmählig auf eigene Hand nach dem Vorbild der Heimath eine Verfassung gründeten, ohne daß die heimische Regierung sich viel um ihr Wesen kümmerte; Canada erst seit 1763 in englischem Besitz, eine französische Colonisation, der man bei ihrer katholischen Bevölkerung — die Testacte verbot es — eine Verfassung, wie sie die andern königlichen Colonien hatten, zu gewähren außer Stande war; ein Bedenken, über das die Empörung der nachbarlichen Colonien dann schnell hinwegbrachte.

Im größten Gegensatze zu diesen amerikanischen Colonialverhältnissen standen die indischen. Fast gleichzeitig mit der holländischen Compagnie hatte sich eine englische für Ostindien gebildet und einige Factoreien und Forts zu gründen begonnen; es galt nicht, Ländergebiet zu erwerben, sondern nur so viel wie möglich Handel zu gewinnen. Seit Nadir Schach das Mongolenreich erschüttert hatte und ärger denn je die Nabobs, Rajas und Subahs, schon bis auf den Namen von dem Kaiser in Delhi unabhängig, unter einander zu hadern begannen, da ward der List der Europäer die Beute leicht. Bald hatten die Engländer die glänzenden Anfänge der Franzosen überholt. Mit arger List unterstützte die Compagnie bald die einen Fürsten gegen die andern, bald den Großmogul gegen die Usurpation seiner Statthalter oder auch diese gegen jenen;

schon fing sie an, den Nabob von Bengalen ab- und einzusetzen, das Schatzmeisteramt der nördlichen Circars gegen eine Jahresrente an den Großmogul zu übernehmen, den Haß der Brahminen gegen die muhammedanischen Oberherren zu reizen, zugleich durch anglicanische Missionare weit und weiter hinaus das Netz ihres Einflusses und ihrer Erspürungen zu breiten; das militairische und politische Genie eines gewesenen Handlungsdieners, des Lord Clive, gründete das Reich der Compagnie, das bald darauf der grandiose Herrschergeist des Warren Hastings organisiren sollte.

Man möchte sagen, in diesen beiden Colonialformen Amerika's und Indiens wiederholte sich der gedoppelte Charakter, der durch das ganze englische Wesen hindurchgeht. Dort die freie Ansiedlung, dieß völlige selfgovernment; — hier der monopolistische Freibrief einer Compagnie, deren Actionärs die drückendste Form der Aristokratie, die Geldaristokratie, repräsentiren; viele Millionen Menschen der Habgier, der Willkühr, den Gewaltsamkeiten einer Regierung preisgegeben, die keine Rücksicht kannte als möglichst hohe Dividenden zu gewinnen, und deren Beamtete vom ersten bis zum kleinsten kein anderes Interesse trieb, als sich, mit welchen Mitteln auch immer, möglichst bald zu bereichern, ein Reich, dessen Inhaber nicht die Krone, sondern eine Gesellschaft von Privaten, dessen Zugehörige nicht Engländer, sondern nach der ganzen Härte morgenländischer Rechtlosigkeit Unterthanen waren.

Nordamerika und Oſtindien waren die beiden rieſigen Arme, die England molochartig ausſtreckte, um den Welthandel an ſich zu reißen. Wir ſahen ſchon, in wie hohem Maaße irrational die Verhältniſſe Englands daheim waren; ſeit dem ſiebenjährigen Kriege begann es jene ungeheure Machtſtellung zu entwickeln, die in jähem Fortſchreiten die maaßloſeſten Mißverhältniſſe im Innern zur Reife bringen, die wachſenden Spannungen des europäiſchen Continents zu immer neuen vergeblichen Verſuchen der Abwehr treiben ſollte.

Denn wir ſahen, wie alle die Staaten des Continents an dem einen oder anderen Schaden krankten, wie nirgend Kirche, Volk und Staat in dem natürlichen Verhältniß der Uebereinſtimmung beſtand, in dem allein friedlicher Segen und innere Gewähr zu ſein ſcheint.

Nur überſchätzen wir dieß nur Natürliche, dieſe nur friedliche Gleichförmigkeit nicht. Das eben iſt die Weiſe der Geſchichte, ſie ſtörend und verwirrend zu immer weiterer Arbeit, zu immer neuem Streben zu treiben.

Und wenn dann im Verlauf des geſchichtlichen Lebens die Geſtaltungen immer ausſchweifender, ihr Zuſammenhang mit dem Boden, darauf ſie erwachſen ſind, immer lockerer, ihr Verhältniß zu dem Inhalt, deſſen Ausdruck, zu den Kräften, deren Träger ſie ſein ſollen, immer verzerrter und endlich unmöglich wird, dann iſt die Zeit ungeheurer Umwälzungen da, dann erheben

ſich gegen die gewordenen Mißformen, gegen die rieſigen Zerrgeſtalten, gegen dieſe Lügenmächte des Beſtehenden, Geltenden, Hergebrachten die ſittlichen Urgewalten, auf die Zertrümmerung des Alten eine neue Welt zu gründen.

Der nordamerikaniſche Freiheitskrieg.

Wir haben früher beſprochen, wie in England, während überall auf dem Continent das Königthum ſieghaft vorwärts ſchritt, in großer Entſchiedenheit die Ariſtokratie den Platz behauptete.

Großartiger denn je zuvor ward ihre Stellung, als der große Commoner William Pitt (1757) an die Spitze der Verwaltung trat. War bis dahin die Regierung faſt oligarchiſch auf einen Kreis whiggiſtiſcher Familien beſchränkt geweſen, ſo durchriß er das Connerionsſyſtem, um auf eine wahrhafte und umfaſſende Einigung der Ariſtokratie die Größe Englands zu erbauen; Whig, wie er war, rühmte er ſich, Tories und Schotten in den Dienſt der Regierung gezogen zu haben; die großartigſten Erfolge in Indien, Amerika, Europa zeigten, was England unter ſolcher Leitung vermöge.

Mit Georg III. begann ſich ein durchaus neues Syſtem zu entwickeln; erfüllt von monarchiſtiſchen Vorſtellungen, wie ſie in England ſeit 1689 verfaſſungsmäßig außer Geltung waren, verſuchte er, von ſeinem

Lord Bute unterſtützt, den Parlamenten und der Ariſtokratie gegenüber eine Stellung zu gewinnen, die ſich nicht etwa auf die breite Grundlage der Maſſe und ihrer Intereſſen gegen die bevorzugten Stände ſtützte, — kaum was in Irland (1768) durch Beſchränkung des Parlaments auf je acht Jahre geſchah, kann man in dieſem Sinne deuten, — ſondern in der Schwächung und Dependenz der ſtändiſchen Gewalten, etwa wie ſie die hannöverſchen Stände zeigten, ihre Ueberlegenheit haben wollte. So ſchreibt er wohl dem Miniſter ſeines Vertrauens: „wer waren die, die euch die letzte Nacht (im Parlament) verlaſſen haben, auf deren Stimme ihr ein Recht zu haben glaubt? nennt mir deren Namen, damit ich ſie es bei der nächſten Cour entgelten laſſen kann". Es ſammelte ſich um ihn her eine Partei, welche ſich die Freunde des Königs nannten, Höflinge, Emporkömmlinge, Tories, auch einige abtrünnige Whigs; und ſo groß war die Gewalt der königlichen Huld, des miniſterialen Einfluſſes durch Vergabung von Pfründen, Sinecuren, Aemtern, Penſionen, daß die Majorität des Parlaments dem königlichen Willen ſofort ſchmiegſam ward; ſie billigte, daß man Friedrich II. preisgab, ſie billigte den Frieden von Verſailles, der die gerechten Erwartungen der Nation betrog; ſie billigte die neue Trankſteuer, die den Beamteten auch den Zutritt in die Privathäuſer öffnete.

Da begann die Oppoſition, die im Parlament nicht mehr hindurchdrang, in der Nation ſich fortzuſetzen;

es begann eine Bewegung, die in ihrem Fortgang ganz neue Gewalten an den Tag förderte und ihnen theilweise wenigstens den bedeutungsvollsten Sieg bereitete.

Merkwürdig, wie sie in ihren ersten Stadien von Fragen des formellen Rechtes getragen wurde.

In England entzündete sie sich an der berühmten Nummer 45. des North Briton. Dort hatte Wilkes M. P. in heftigster Weise über den so eben abgeschlossenen Frieden geschrieben; sofort erließen die Staatssecretaire gegen ihn, den Drucker, den Verleger des Blattes Verhaftbefehle; aber daß es nicht in rechter Form — mit ausdrücklicher Nennung der Namen — geschehen war, gab Anlaß, die Frage nicht über die Strafbarkeit des Pamphlets, sondern über die Rechtmäßigkeit der Verhaftung an das Gericht zu bringen; und es verwarf das Geschehene. Im weiteren Verlauf der Verhandlung ward von Gerichtswegen erkannt, die Privilegien des Hauses schützten den Verklagten vor Gefangensetzung. Das Cabinet, das von den Gerichten nicht die gewünschte Unterstützung fand, eilte durch das Parlament die Sache zu Ende zu bringen; in der Thronrede (14. Novbr. 1763) sagte der König: „innere Einheit ist wesentlich nothwendig, die Uebel zu heilen, die die Folgen des Krieges sind, uns die dauernden Segnungen des geschlossenen Friedens genießen zu lassen und diesen zügellosen Geist zu entmuthigen, der mit den wahren Principien der Freiheit und dieser glücklichen Constitution im Widerstreit ist". Sofort ward Wilke's

Sache vorgenommen und im Unterhause nach dem Willen des Monarchen entschieden; aber im Oberhause unterzeichneten 17 Peers, Lord Temple an der Spitze, einen höchst energischen Protest gegen dieß ganze Verfahren; „ein Parlament", sagen sie unter Anderm, „unter dem steten Schrecken des Gefängnisses, kann weder frei, noch offen, noch ehrenhaft sein, und wenn dieß Privilegium einmal aufgehoben ist, so werden die wichtigsten Fragen unrettbar verloren oder durch ein plötzliches Hervorbrechen von Dienern der Macht, die eine halbe Stunde vor Eröffnung der Debatten gegen Parlamentsglieder losgelassen werden, nach Belieben zu reguliren sein."

Wenn sich König und Parlament vereinten, die Verfassung in solcher Weise zu gefährden, wer sollte sie schützen? Die wachsende Gährung in der Masse, die unruhigen Auftritte in London, die Aussprüche der Geschwornen waren die ersten Anzeichen des herannahenden Sturmes.

Und gleichzeitig zogen sich jenseits des Oceans schwere Wetter zusammen.

Wir sahen, wie diese Colonien Nordamerika's aufgeblüht waren; wenig genug von ihrer Blüthe dankten sie der vorsorglichen Leitung der heimischen Regierung; wie oft sahen sie ihre Interessen der europäischen Politik, dem Vortheile der Churlande geopfert. Die ganze Last der Colonialpolitik drückte auf sie; aus dem fernen England mußten sie die Fabricate, die Colonialwaaren

beziehen, die ſie wohlfeiler und beſſer anderswoher aus der Nähe erhalten konnten: „kein Nagel darf hier geſchmiedet werden", klagten ſie; nur nach England durften ſie ihre Producte, ihren Tabak, ihr Eiſen, ihre Felle verſenden, ohne ſelbſt an der einträglichen Bearbeitung der Rohſtoffe Theil zu nehmen.

Schon tauchten Gedanken bei ihnen auf, auf welche das formelle Recht wohl eine Antwort, aber keine befriedigende gab. Als 1754 der Kampf mit den Franzoſen in Canada und am Ohio von Neuem drohte, wie ſäumte das Mutterland zu helfen; die Colonien ſahen ſich auf ſich ſelber angewieſen. Ihre Statthalter und angeſehene Männer verſammelten ſich in Albany, eine Vereinigung ſämmtlicher Colonien unter eine Verwaltung und Legislation, eine Union zu entwerfen, kraft deren man ſich genügender als in den früheren Kriegen zu ſchützen hoffte; aber weder die einzelnen Provinzen fanden dieſen Entwurf — er war von Franklin — mit ihren Privilegien vereinbar, noch billigte ihn der Geheimerath in der Heimath, da er in dem großen Rath — 48 Abgeordnete aus den 11 Provinzen — den Bevollmächtigten des Volkes eine zu große Gewalt zu geben ſchien. Ungeeint begannen ſie ſich des kühnen Feindes zu erwehren, freilich ſchon nicht mehr in der tiefdevoten Weiſe, die die Gouverneurs fordern zu dürfen glaubten, ihren Anordnungen ſich fügend; wohl bewilligte Virginien Geld, aber es ernannte eine Commiſſion, die Verwaltung deſſelben zu

beaufsichtigen, und der Gouverneur schrieb: „es thut mir leid, daß ich sehen muß, wie die Gesinnung der Einwohner eine sehr republicanische Richtung nimmt, und wie dieselben nicht auf gehörige verfassungsmäßige Weise verfahren, sondern sich Eingriffe in die Vorrechte der Krone erlauben, und ich fürchte, ohne eine sehr weit gehende Instruction wird es schwer sein, sie in ihren Schranken zu halten". *

Mit großer Aufopferung Seitens der Colonien, bald mit großartiger Umsicht Seitens des englischen Gouvernements ward der französische Krieg hindurchgekämpft; der Friede von 1763, der die Colonien für immer vor französischen Angriffen sicher stellte, ward hier mit Freuden begrüßt. Sie fühlten sich durch das, was sie selber in diesen Kämpfen geleistet, erhoben und den Engländern der Heimath ebenbürtig; der gemeinsame Ruhm schien ein Band mehr, die Colonien und das Mutterland zu verknüpfen.

Allerdings, es hatte der Krieg die öffentliche Schuld Englands um ein Großes gesteigert. Aber das Mittel, das die Regierung zu ihrer Deckung anwenden zu müssen glaubte, reichte bei weitem über diesen Zweck hinaus.

Bei dem Verlangen Georg's III., die monarchische Gewalt zu steigern, lag nichts näher als die colonialen

* Spark's Leben und Briefwechsel von Georg Washington, 1. p. 42.

Gebiete zu einer Abhängigkeit zu zwingen, welche der Krone freie Hand über ihre Reichthümer gewährte; der Mitwirkung des Parlaments konnte man dafür um so eher gewiß sein, als damit die weitere Last der Abgaben auf fremde Schultern gewälzt wurde und das Gefühl des Herrseins über die Colonien in dem Mutterlande reger denn je war. Schon im März 1764 entschied das Parlament einstimmig: „es habe das Recht, den Amerikanern, obschon sie im Parlament nicht unmittelbar vertreten würden, Steuern und Abgaben aufzulegen"; schon am 5. April genehmigte das Haus die Zuckeracte: „der Ertrag solle in das Schatzamt niedergelegt und bewahrt werden, um von Zeit zu Zeit von dem Parlament verwilligt zu werden, die nöthigen Ausgaben zur Vertheidigung, Beschützung und Sicherung der brittischen Colonien und Pflanzungen zu bestreiten".

Vergebens waren die Bitten, die Beschwerden der Amerikaner; nur noch unverholener ward diese Gewalt über Amerika durch den Vorschlag einer Stempelacte ausgesprochen; umsonst war der Protest der amerikanischen Agenten, die Bittschrift der Londoner Kaufleute; mit 250 gegen 56 Stimmen ward die Bill angenommen, am 22. März 1765 vom König bestätigt. „Die Sonne der Freiheit ist untergegangen", schrieb Franklin einem Freunde; und der antwortete: „er fürchte, es werde ein anderes Feuer aufgehen in Sr. Majestät Colonien". Eingedenk jener Berathungen von Albany

versammelten sich 28 Abgeordnete aus neun Provinzen zu einem Congreß in Newyork, dessen erstes Geschäft war, eine Erklärung der Rechte und der Beschwerden der Colonisten zu entwerfen: „die Rechte und Freiheiten der eingebornen Unterthanen des Reiches Großbritannien, vornehmlich die Befugniß, sich selbst zu besteuern und durch Geschworne gerichtet zu werden, stünden als unveräußerliche Rechte freier Engländer auch Sr. Majestät Unterthanen in Nordamerika zu; und nach deren Recht, Petitionen an den König und die beiden Häuser des Parlaments richten zu dürfen, hält es der Congreß für sein Recht und für seine Pflicht, um Zurücknahme der Stempelacte unterthänig und gehorsamst zu bitten".

So erhebt sich gleichzeitig mit der wachsenden Gährung in England die Bevölkerung Amerika's, beide um die Verfassung und das verfassungsmäßige Recht freier Engländer gegen die Uebergriffe der Krone und die servile Zustimmung des Parlaments zu schützen. Oder, um das Richtigere zu sagen, die Verhältnisse Englands waren zu einem Puncte gekommen, wo eine wesentliche Umgestaltung, ein Klarwerden bisher im Trüben gehaltener Verhältnisse, das Aufgeben mannigfacher Fictionen der Verfassung nothwendig war. Bildeten alle diese Territorien eine Staatseinheit — wie ja Georg III. oft und mit Hartnäckigkeit von dem „Zusammenhalten des Reiches" sprach? oder wenn sie eine Union verschiedenartigster Staaten, oft in lockerster Beziehung

zu dem Staatsoberhaupt war, ſollte ſie dann nach der Idee der Staatseinheit weiter geführt, oder nach den unzweifelhaften Befugniſſen der Theile in ihrer geringen Bindung erhalten werden? Die Machtſtellung, welche nun einmal die brittiſche Krone, oder welche Bezeichnung ſonſt man für dieſen ſeltſamen politiſchen Körper wählen mag, den übrigen Staaten der Welt gegenüber genommen hatte, geſtattete nicht, ſtille zu ſtehen und die herkömmliche Unklarheit zu belaſſen. Aber die Ariſtokratie, deren weſentliche Stärke das wie auch immer hiſtoriſch Gewordene in allen ſeinen Irrationalitäten iſt, hatte nicht gewagt, dieſe Fragen zu berühren: „er wolle ſich nicht an einer Stempelacte die Finger verbrennen", hatte Pitt geſagt; in der That, ſobald einmal dieß Recht des Parlaments, die nicht in ihm repräſentirten Colonien zu beſteuern, zur Frage kam, wie wollte man da länger die Fiction aufrecht erhalten, als ſei das Parlament eine Volksrepräſentation, als ſei Irland mit ſeinem ſtreng akatholiſchen Parlament in erträglichem Zuſtande, als ſeien die Diſſenters mit jenem ſeit Walpole herkömmlichen regium donum in Wahrheit abgekauft und damit die Hochkirche in ihrer erſchlichenen Ausſchließlichkeit in Wahrheit geſichert? Gegen dieſe Lügen der beſtehenden Verhältniſſe, gegen dieſe „hiſtoriſchen Rechte" mußte ſich das Recht der Geſchichte geltend machen, und der große Aufſchwung des Wohlſtandes und des Selbſtgefühls in der Maſſe hatte nun dieſſeits und jenſeits des

Oceans zu dem Puncte geführt, wo die bloß privatrechtliche Steigerung der Verhältnisse zu staatsrechtlichen Umwandlungen führen zu müssen schien. Aber indem die Krone in Opposition gegen das Bisherige trat, indem der Monarch mit allen engherzigen Vorurtheilen seines Standes, seiner Confession, seines deutschen Ursprunges, statt der Idee des Gemeinwohls die Prärogativen der Krone, statt des Fortschreitens im Sinn und nach den Zeichen der umwandelnden Geschichte nur die Willkühr gnädigsten Beliebens und den Einfluß höfischer Gnade und Ungnade ins Auge faßte, wandten sich die populären Bestrebungen, die seine Stütze hätten sein müssen, von ihm hinweg, ja wider ihn, verbanden sich mit jener aristokratischen Opposition, die für sie und ihre tieferen Ansprüche doch kein Herz hatte, sondern sie in jedem Augenblick aufzuopfern bereit war. So sprach (Januar 1766) selbst Pitt in Beziehung auf die Amerikaner: „Besteuerung und Repräsentation bedingen sich gegenseitig; aber mit Ausnahme dieses einen Punctes kann und muß England über die Colonien herrschen und über alle denkbaren Gegenstände für Amerika Gesetze geben; in einer guten Sache und auf gesundem Boden kann England Amerika in Atome zermalmen". „Aber", sagt er ein andermal, „es freut mich, daß Amerika widersteht; drei Millionen Menschen, deren Freiheitsgefühl so erstorben wäre, daß sie freiwillig sich knechten ließen, wären passende Werkzeuge, um alle übrigen zu Sclaven zu machen."

Es begann das zweite Stadium des großen Kampfes. Die Stempeltaxe hatte in Amerika den ſtärkſten Widerſtand gefunden; man hatte ſich verbunden, keine engliſchen Fabricate mehr zu kaufen, überall bildeten ſich patriotiſche Geſellſchaften zum Schutz der brittiſchen Freiheit in Amerika; man vermied den Gebrauch von Stempelpapier, alle Geſchäfte ſtanden ſtill, alle Bezahlungen und Beſtellungen nach England ſtockten. Die Nachwirkung auf England war augenfällig, in Maſſe kamen Petitionen engliſcher Kaufleute und Fabricanten. Das Miniſterium Rockingham — der König hatte für den Augenblick keine andere Hülfe als dieſe Whigs — gab die Stempelacte am 18. März 1766 auf, aber es geſchah mit jener Erklärung: „daß das Parlament das unumſchränkte Recht habe, für die Colonien Geſetze zu geben, und namentlich auch alle Steuern, nur nicht directe Abgaben (innere Taxen), zu verfügen". Aber weitere Zugeſtändniſſe zu machen, war der König nicht gewillt; er entſchloß ſich, ein neues Miniſterium zu berufen — ein ſeltſames Gemiſch, den Herzog von Grafton an der Spitze, neben ihm Pitt, nun als Lord Chatham das Unterhaus mit dem „Hospital der Unheilbaren" vertauſchend, dann Lord Bute's Bruder, Lord Bute's Privatſecretair, — Lord Chatham ſprach es ſpäterhin aus, daß Bute's Freunde ihn berückt, ihn und die Popularität ſeines Namens mißbraucht hätten.

Von dieſem Miniſterium ging die neue Wendung des Kampfes mit Amerika aus. Bisher hatten die Colonien nicht geläugnet, daß das Parlament die ſogenannten äußern Taxen, die ein Ausfluß der Colonialgewalt des Mutterlandes ſeien, verfügen könne; nur die innere Beſteuerung gehöre ausſchließlich der Repräſentation der Beſteuerten an. Jetzt brachte Townshend ſeine Vorſchläge, die er zuvor bezeichnet hatte als „ein Mittel, die Amerikaner zu ihrer eigenen Zufriedenheit zu beſteuern"; es waren die Vorſchläge zu einer Taxe auf engliſchen Thee, engliſches Blei u. ſ. w. und zu einem anſehnlichen Rückzoll für den nach Amerika ausgeführten Thee. Allerdings der Form nach eine äußere Taxe: „denn unzweifelhaft habe England das Recht, ſeine eigene Ausfuhr zu beſteuern"; aber ausdrücklich und officiell ward dieſe Taxe bezeichnet als for raising a revenue, das heißt: ihr Zweck war eben das Princip zu durchbrechen, das Amerika feſthalten zu dürfen glaubte. „Wenn Amerika", ſprach ſpäter Burke im Parlament, „die Laſt unbegränzter Monopole trägt (wie das nach dem Colonialprincip dem Mutterlande zuſtehe), ſoll es die Laſten unbegränzter Steuern noch dazu ertragen? die Frage, ob ſolche Monopole mit Recht oder Unrecht exiſtiren, iſt in dieſem Augenblick ein Problem leerer Speculation, aber beides zuſammen habt ihr nicht durch dieſelbe Befugniß; die Schranken innerer und äußerer Monopoliſirung und innere und äußere Taxation zu vereinen, iſt eine unnatürliche

Verbindung, ist vollkommene und unbelohnte Sclaverei." Aber eben die Frage über die Berechtigung jener Monopole, über die ausschweifenden Berechtigungen des Mutterlandes begann in dem Augenblick in den Vordergrund zu treten, als das Mutterland über die bisher anerkannten Befugnisse hinausging. Schon erklärte die Versammlung von Massachusets: „es ist ein Grundsatz des Natur- und Völkerrechtes, daß allen freien Unterthanen eines Reiches die Rechte gebühren, welche die Verfassung zusichert". Man war auf dem Wege, von den positiven Bestimmungen zu allgemeinen Fragen aufzusteigen, und für das, was man bis dahin eben hatte gelten lassen, ausdrückliche Rechtfertigungen, in der Natur der Dinge beruhende Begründungen zu fordern.

Eben jetzt starb Townshend; Lord North trat in seine Stelle, ein Mann von Kenntnissen, Kaltblütigkeit, Verachtung der Masse, dem Könige nicht minder wie den monarchischen Ideen, wie er sie in Deutschland kennen gelernt hatte, ergeben. Lord Chatham legte sein Amt nieder, das Ministerium Grafton purificirte sich, die neuen Wahlen gaben ein Parlament, wie das Cabinet es wünschte. Aber auch die Opposition verstärkte sich — die Whigs fanden sich wieder zusammen; die Pitts, Grenvilles, Temples, Rockinghams standen in beiden Häusern freilich in der Minorität, aber draußen wirkten ihre Niederlagen wie Siege; die Geldinteressen, durch die Maaßregeln in Amerika immer tiefer be-

einträchtigt, ſchloſſen ſich ihnen an; die Fabrik- und Handelsſtädte, vor Allem die City, ſtanden ganz auf Seite der Oppoſition, die Gährungen in der Maſſe verdoppelten ſich; ſeit der Middleſex-Wahl begannen ſie einen förmlich anarchiſchen Charakter anzunehmen.

Denn Wilkes war wiedergekehrt. Von Frankreich aus, wohin er geflüchtet war, hatte er ſich an Grafton, den Genoſſen früherer Orgien, um Begnadigung gewandt; zurückgewieſen, bewarb er ſich um die Wahl in Middleſex; unter ungeheurem Tumult zog er ein, ward gewählt; dann legte ihn der Generaladvocat ins Gefängniß, das Volk ſtürmte die Thore, befreite ihn; freiwillig kehrte er ins Gefängniß zurück. Am Tage der Eröffnung des Parlamentes, am 10. Mai 1768, kam es bei der ungeheuren Menge, die ihn aus dem Gefängniß ins Parlament geleiten wollte, zu argem Tumult, zu Gewaltſamkeiten, endlich rückte Militair an, feuerte unter die Haufen, tödtete und verwundete Viele. Dann unter immer neuen Gewaltſamkeiten der Menge folgte Wilkes' Proceß, der Wiederbeginn des Parlamentes, der Antrag der Miniſter auf Wilkes' Ausſchließung vom Parlament und am 3. Februar 1769 deſſen wirkliche Ausſtoßung. Aber am 16ten wählte ihn Middleſex wieder, das Parlament erklärte die Wahl für nichtig, Wilkes für unfähig in dem gegenwärtigen Parlament zu ſitzen; zum dritten Male ward er einſtimmig erwählt und ſeine Wahl wieder verworfen; zum vierten Male ward er mit ungeheurer Majorität erwählt

und ſeine Wahl vernichtet, der Candidat der Minorität ins Parlament berufen und trotz des Proteſtes der Freeholder von Middleſex als „gehörig erwählt" (is duly elected a knight of the Shire) in ſeinem Sitz gehalten.

Während ſo die Maſſe arbeitete, kamen von unbekannter Hand, aber aus dem innerſten Kreiſe des Whiggismus, aus den vornehmſten Regionen der ariſtokratiſchen Zirkel * jene furchtbaren Pamphlets, die unter dem Namen Junius Briefe während des Jahres 1769 die Miniſter, ihre Creaturen, ihr Parlament, ja den König ſelbſt auf eine beiſpielloſe Weiſe angriffen. Jeder neue Brief war eine Brandfackel mehr, die Wuth des Volkes zu entzünden; alle Möglichkeiten, auch die ausſchweifendſten, wurden dem Volke vor die Augen gerückt; es wurde an die Stuarts erinnert. „Der Fürſt, der ihre Weiſe nachahmt, mag ſich durch ihr Beiſpiel warnen laſſen, und eingedenk ſein, daß ſeine Krone, wie ſie durch eine Revolution gewonnen worden, ſo durch eine Revolution wieder verloren werden kann." Endlich ertrug Grafton, — „das Kopfkiſſen", nennt ihn Junius, „auf das er ſeine Rache niederlege", — den Aerger nicht länger; Lord North trat ſtatt ſeiner an die Spitze der Verwaltung. Er war der Mann, die Wuth der Oppoſition, das Toben des Volkes, den Jammer der Amerikaner ruhig auszuhalten; der König beſchwor ihn,

* Nach Allem iſt doch Sir Philipp Francis am wahrſcheinlichſten der Verfaſſer.

er möge ihn nicht in die Hände seiner Feinde fallen lassen, und treulich lieh der gewandte und kaltblütige Mann seinen Namen, alle die Gewaltsamkeiten und Eigenwilligkeiten hindurchzuführen, ohne welche Georg III. die Sache der Krone verloren glaubte. Und der parlamentarischen Majorität — Dank dem Wahl- und Bestechungssystem — war und blieb man gewiß.

So folgte denn das wildaufgeregte Jahr 1770. In beiden Häusern Debatten, wie sie heftiger noch nicht gehört waren; Proteste der Minorität, welche rückhaltlos von dem Bruch der Constitution, der Vernichtung der Landesgesetze durch die Majorität und das Cabinet sprachen; förmliche Secessionen der Minorität; von Seiten der Londoner Magistratur jene wiederholten Adressen, im feierlichsten Aufzuge dem Könige überreicht, in denen die Lage des Oeffentlichen, die Willkühr des Cabinets, die Servilität des Parlaments mit den schonungslosesten Ausdrücken bezeichnet ward. Dann jene steigende Heftigkeit der Presse, man denke an Burke's Meisterwerk: „Gedanken über die Ursachen der gegenwärtigen Unzufriedenheit": „kein anderes Mittel — als daß die Masse des Volkes selbst (auch Junius spricht so von dem body of the people) ins Mittel trete". Bis das Vertrauen auf die Regierung wieder hergestellt ist, solle „das Volk zu einer strengeren, ins Einzelne gehenden Achtsamkeit auf das Benehmen seiner Vertreter aufgeboten werden; Grundsätze der systematischen Beurtheilung ihres Benehmens sollten in den Versammlungen

der Grafſchaften und der Corporationen aufgeſtellt, häufige und genaue Liſten der Votanten über alle wichtigen Fragen ſollten beigebracht werden". Ja noch mehr, als Gründe für das Einſchreiten des Volkes in dieſer Zeit beiſpielloſer Volksaufregung führt er an: „übermäßige Einkünfte, ungeheure Schulden, mächtige Colonien", ſie ſind es, die das Volk in höchſte Angſt verſetzen; Burke verlangt von dem Haus der Gemeinen, daß es das Gepräge der jedesmaligen Stimmung des Volkes trage; „es würde ein natürlicheres und erträglicheres Uebel ſein, wenn das Haus von jedem epidemiſchen Wahnſinn des Volkes angeſteckt wäre, — als daß es überhaupt von den Anſichten und Geſinnungen des Volkes draußen unberührt bliebe".. „Der König, die Lords, die Richter, ſie ſind eben ſo wie die Gemeinen Bevollmächtigte für das Volk, weil keine Gewalt zum bloßen Vortheil des Empfängers ertheilt wird." Es iſt dieſelbe Lehre, die Junius mit den berühmten Worten ausſprach: king, lords and commons are the trustees, not the owners of the estate, the fee-simple is in us.

Das waren die Gedanken, die damals mehr und mehr das Volk von England ergriffen, Gedanken, die den lebendigen Kern in dem Wuſt der factiſchen Verfaſſungsverhältniſſe bezeichneten, den Weg zu einer wahren, den Anſprüchen der geſunden Vernunft entſprechenden Reform zeigten.

Nur um ſo hartnäckiger verfolgte der König mit ſeinem Lord North einen anderen Weg. Das Parlament und damit das formelle Recht war ja für ſie; es galt, dieß Syſtem, das in England immer heftigeren Widerſtand fand, in den Colonien hindurchzuführen, um dorther die Mittel zu gewinnen, den unvermeidlichen letzten Conflict daheim ſiegreich zu entſcheiden.

Mit Oſtindien gelang es. Vergebens hatte die Oppoſition gewarnt; „was ſoll aus uns werden", ſind Burke's Worte im Parlament, „wenn der Ganges eine neue Fluth von Beſtechungen über uns ausgießt; ich fürchte mehr von jenen Anſteckungen, als ich von euren Tugenden hoffe". Ich übergehe die Einzelnheiten dieſes Kampfes. Die oſtindiſche Compagnie, Herrin ſchon eines großen Reiches, erſtaunlicher Einkünfte, fürchtete für ihren monopoliſtiſchen Freibrief; mit immer neuen Anleihen, deren Bedingungen das Miniſterium vorſchrieb, erkaufte ſie deſſen Beiſtand und Empfehlung im Parlament. Sie mußte es geſchehen laſſen, daß Miniſterium und Parlament ihre Angelegenheiten in die Hand nahm, um ſie durch ein Geſetz zu ordnen, und Lord North erklärte, die Krone habe ein Recht an alle Territorialerwerbungen, die irgend ein Unterthan durch Eroberungen mache; und trotzdem daß der Freibrief der Compagnie auf das Recht, Krieg und Frieden zu machen, lautete, trotzdem daß viele ihrer Erwerbungen auf friedlichem Wege gemacht waren, trotz des heißen Widerſpruches der Oppoſition beharrte er bei ſeinem

Princip — in terrorem, wie Burke ſagte —; * nur auf ſechs Jahre noch gab der Premier der Compagnie den Territorialbeſitz zu, „um, wenn die Compagnie nicht ihr Benehmen künftig beſſer einrichtet als ſie es bisher gethan hat", demgemäß neue Maaßregeln eintreten zu laſſen. ** So ward denn jene neue Verfaſſung der Compagnie eingeführt, nach der unter Anderm ein Generalgouverneur (Warren Haſtings) ernannt, ein oberſter Rath von vier Perſonen als Controle an ſeine Seite geſtellt, alle Civil- und Militairſachen der Compagnie von den Directoren dem Könige zur Beſtätigung vorgelegt, von der Krone in Indien ein oberſtes Landgericht eingeſetzt wurde. Damit waren die indiſchen Angelegenheiten zu einer Regierungsſache gemacht, und obenein ſchwebte fort und fort das „Damoklesſchwert der Entziehung des Freibriefes über dem Haupte der Compagnie"; mehr noch als zuvor mußte ſie bereit ſein, der Regierung mit Anleihen und Gewährungen auszuhelfen; die größte Geldmacht Englands war völlig in der Gewalt des Miniſteriums.

Was mit dem großen oſtindiſchen Colonialreich geglückt war, daſſelbe hoffte man nun in Amerika durchzuſetzen.

Wir ſahen, welche Wendung die Oppoſition in Amerika ſeit 1767 nahm. Mit der größten Entſchie-

* Burke's Rede am 5. April 1773.

** North's Rede an demſelben Tage.

denheit protestirte man gegen Townshend's Taxen; das Unterhaus von Massachusets ging voran. Sobald es sich wieder versammelt hatte (21. Juni 1768), ward demselben des Königs Befehl eröffnet, ihre Proteste, Beschwerden u. s. w. zurückzunehmen und förmlich zu mißbilligen; der Weigerung folgte Auflösung (2. Juli). Schon war Boston der Schauplatz gefährlicher Volksbewegungen, wüthender Angriffe auf die Zollbeamten. Nicht die städtische Behörde, — eine Bürgerversammlung forderte die Entfernung des vor der Stadt liegenden Kriegsschiffes, — sondern ein früher ausgefertigter Befehl aus London führte Truppen nach Boston. Mit vollem Recht hieß es im Unterhause zu London: „Militairgewalt wird nimmer angewendet außer auf Berufung der Civilbehörden, und die von Boston protestiren gegen die Sendung; wenn sie nicht der Civilbehörde zu Hülfe gesandt wird, sondern dienen soll, sie zu zwingen, wenn sie nicht unter deren Befehl steht, sondern Besitz ergreift von der Jurisdiction und dem Oberbefehl, so ist das nicht mehr Regierung, sondern Krieg. Das Schwert ist noch nicht gezogen, aber die Hand liegt am Schwerte; der leiseste Umstand führt zu Verwirrung, zu Blutvergießen; entfernt man nicht die Militairgewalt, so ist die Union von Großbritannien und Nordamerika zerbrochen für immer, oder was schlimmer ist, beide sind vereint in einem gemeinsamen Untergang." *

* Rede Pownall's am 8. Februar 1769

Das Parlament beſchloß weitere Gewaltſamkeiten; es ging ſo weit, die Miniſter zu ermächtigen, nach einem Geſetz Heinrich's VIII. Proceſſe wegen Hochverrath in den Ländern jenſeits des Meeres einer Commiſſion in England zu überweiſen; mit 161 gegen 69 Stimmen ward dieſer Beſchluß angenommen.

Und Amerika? man kann nicht ſagen, daß jene fleißigen, auf Ruhe und Erwerb gerichteten Coloniſten, husbandmen and merchants, wie ſie es ſelbſt ausdrücken, „kühn waren, mit Waffen zu widerſtehen". * Aber als die Abgeordneten von Virginien (Mai 1769) eine demüthige Petition an des Königs Gnade beriethen, „er möge die Gemüther der Coloniſten über die Gefahren und das Elend tröſten, welche ſie von ſolchen Maaßregeln fürchten müßten", da wurde auch dieſe Verſammlung von dem Gouverneur aufgehoben. Nun erſt gewann der Verein, keinerlei engliſche Waaren zu kaufen, ſeine volle Gewalt; der Norden und Süden einten ſich mit gleichem Eifer. Die Wirkung auf England war ſchlagend; die Ausfuhr Englands ſank auf die bedrohlichſte Weiſe, in gleichem Maaße die Zolleinnahmen; man mußte neue Wendungen verſuchen.

Nur die Abhängigkeit Amerika's als Princip galt es vorerſt durchzuſetzen; Lord North erklärte: „von einer völligen Aufgebung der Taxation kann nicht eher die Rede ſein, als bis Amerika zu unſern Füßen nieder-

* Parliamentary debates V. p. 56.

geworfen liegt". Er fügte hinzu, bis zur letzten Stunde seines Lebens werde er darauf beharren, Amerika zu besteuern; aber englische Manufacte (Glas, Papier, Farbe u. s. w.) zu besteuern, sei im höchsten Grade absurd. Er brachte den Antrag durch, nur die Theetaxe bestehen zu lassen.

Die Colonien kauften den Thee nicht; ungeheure Vorräthe häuften sich in den Speichern der ostindischen Compagnie; sie litt die bedrohlichsten Einbußen; sie erbot sich, gegen völlige Aufhebung der Taxe die doppelte Summe an den Schatz zu entrichten. Aber das Cabinet verschmähte diese letzte günstige Gelegenheit, den Amerikanern den Vorwand ihrer Widersetzlichkeit zu entreißen; man zog es vor, durch große Zollvergünstigungen die Compagnie in den Stand zu setzen, ihren Thee billiger als die Schmuggler zu verkaufen; man hoffte, der Kleinhandel in den Händen der Factoren und Agenten der Compagnie werde sich schon Wege finden, werde die Amerikaner verlocken.

Man muß bekennen, es war der gefährlichste Augenblick für die Sache der Colonien. War denn ihr Recht so klar und unwiderleglich, daß keinem Zweifel Raum blieb? sollte man um des Friedens willen nicht endlich die drei Pences nachgeben? litt doch der Verkehr nicht minder als die bürgerliche Ordnung; und am Ende, hatte das mächtige Mutterland nicht Machtmittel genug, die ungehorsamen Colonien in Atome zu

zerreiben? verhieß die Willfährigkeit gegen die Regierung nicht materielle Vortheile genug?

Vielleicht England mochte ſolche Stimmungen erwarten; Amerika war ſchon weit über die Möglichkeit derſelben hinaus. Der Beſchluß der Regierung, die Statthalter und Beamtete hinfort nicht von den einzelnen Colonien beſolden zu laſſen, ſondern ſelbſt zu beſolden, dann jene Briefe des Gouverneurs von Boſton, die Franklin ſich zu ſchaffen wußte und nach Amerika ſandte, worauf ſie abgedruckt und überall hin verbreitet wurden, hatten die Erbitterung in dem Maaße geſteigert, daß nur Ein Schritt noch zur offenen Empörung blieb. Jetzt kamen die erſten Theeſchiffe; im Hafen von Boſton wurden ſie von Verkleideten erſtiegen, ihre Ladung ins Meer geſtürzt. Man wußte, daß man den entſcheidenden Schritt gethan.

Und ſofort benutzte ihn Lord North, an Boſton und Maſſachuſets ein Beiſpiel ſtrengſter Strafe aufzurichten; es galt ja, die Rechte „einer unbeſchränkten und unbeſchränkbaren Souveränetät" des Mutterlandes durchzuſetzen. Vier Bills brachte er in das Parlament, von denen die drei erſten, gegen Maſſachuſets gerichtet, den Hafen von Boſton bis zur Bezahlung der ſchweren Geldſtrafe blokirten, den Freibrief der Provinz weſentlich beſchränkten, die Verwaltung neu und ganz von der Krone abhängig ordneten, die vierte Canada — um dieſe neue Erwerbung gegen das verlockende Beiſpiel der Nachbarcolonien zu wahren — mit großen

Begünstigungen beschenkte. Umsonst war die Gegenrede der Opposition, umsonst zeigte Burke mit tiefer Einsicht den Weg, den man gehen müsse; „gebt den Amerikanern eine neue Verfassung, nicht gegründet auf eure Gesetze und Statuten, sondern gegründet auf die Lebensprincipien der englischen Freiheit". * „Wenn ihr die Quelle der Regierung selbst damit vergiftet, daß ihr subtile Deductionen und Consequenzen, die den Regierten verhaßt sind, von dem Recht der höchsten Souveränetät macht, so werdet ihr damit jene nur lehren, diese Souveränetät selbst in Frage zu ziehen; wenn ihr ihn hart drängt, wird sich der Keuler gegen den Jäger setzen; wenn eure Souveränetät und ihre Freiheit nicht versöhnt werden können, was werden sie erwählen? sie werden euch eure Souveränetät ins Gesicht werfen; Niemand mag sich in die Sclaverei hinein argumentiren lassen." ** Vergebliche Reden. Die Majorität des Parlaments stimmte nach dem Willen des Cabinets. „Die Colonien sind unsere Kinder", war das Stichwort; als Kinder sie erziehen, strafen, bevormunden wollte man, und sie hatten doch längst gezeigt, daß sie mündig seien und sein wollten.

Sie scheuten den Kampf schon nicht; „der Friede dieses großen Reiches", schreibt Washington, „wird eine so schwere Wunde empfangen, daß die Zeit sie nicht

* Burke's Rede am 25. März 1774.

** Burke's Rede am 19. April 1774.

wird heilen oder die Erinnerung daran verlöschen können." Und Samuel Adams sprach: „das Land muß unabhängig werden, nichts Geringeres kann uns genügen."

Am 1. September 1774 traten die Abgeordneten von 12 Provinzen zum Congreß in Philadelphia zusammen. Er erklärte die Sache von Massachusets für die sämmtlicher Colonien, belobte die Weisheit und Ausdauer der dortigen Einwohner, mit der sie „die tyrannischen Gesetze des Parlaments und die boshaften Anschläge der Minister bekämpften". Er beschloß, wenn bis zum 10. September 1775 die Beschwerden der Colonien nicht erledigt seien, solle zu dem andauernden Beschluß der Nichtannahme englischer Einfuhren auch das Verbot der Ausfuhr nach Westindien, Großbritannien und Irland treten; er erließ, „damit die Welt erkenne, was Amerika fordere", eine feierliche Erklärung, welche alle Rechte des freien Engländers auch für die Amerikaner in Anspruch nahm, sämmtliche seit 1764 erlassene und von den Colonien mißbilligten Acte als gesetzwidrig abwies, die Anwesenheit stehender Truppen in den Provinzen während des Friedens von der Einwilligung der gesetzgebenden Körper abhängig machte, dem Parlament von Großbritannien nichts als das Recht zugestand, bona fide Verordnungen für den äußeren Handelsverkehr der Colonien zu entwerfen. Der Congreß erließ jenes berühmte Sendschreiben an das Volk von Großbritannien: „müssen wir ausgestoßen

werden aus dem Vaterhause, so bedenkt das Ende". Er schloß seine Verhandlungen damit, den Colonien die Berufung eines neuen Congresses zum 10. Mai 1775 anzuempfehlen.

So weit war man; diese kalten und strengen Formen, in denen man sich officiell bewegte, umfaßten eine Fülle von Kraft, Selbstgefühl und Entschlossenheit, die vor keiner Gefahr mehr zurückbebte. Jene Erklärung der Rechte, was war sie anders, als ein Zurückweisen aller derjenigen Ansprüche des Mutterlandes, die nicht auf ausdrücklichen Bestimmungen beruhten; nicht mehr unter, sondern neben dem Volk von England fühlte man zu stehen, gleich ihm und mit dem gleichen Recht gesetzlichen Widerstandes gegen Ungerechtigkeit, nur dem Könige unterworfen; mit einem Wort, nicht mehr als Colonie wollte man gelten, sondern wie Hannover, wie Irland, wie Schottland vor der Union als ein gleichberechtigter Theil in Sr. Majestät Reichen und Herrschaften dastehen; namentlich in Sachen der Besteuerung dem Parlament Großbritanniens schon nichts zugestehend, als was ausdrücklich die Navigationsacte in dessen Hand gab. Und mit diesem Widerstande war man gemeint, nichts Anderes als die Freiheit Altenglands zu vertreten.

Aber zugleich war man einen entscheidenden Schritt weiter gegangen. Nach der Ansicht des Mutterlandes — und im Parlament wurde sie entschieden ausgesprochen — gab es zwischen den verschiedenen Colonien

keinerlei Verbindung; „nur durch das Mutterland ſind ſie Schweſtern“. Die Gewalt der Umſtände hatte ſie zu gemeinſamem Handeln, zu vereinter Berathung, zum Geſammtausdruck ihrer Rechte und Anſprüche getrieben, und indem der Congreß das Benehmen von Maſſachuſets ausdrücklich anerkannte, „damit es keinem Zweifel unterliege, daß Amerika's vereinte Anſtrengungen die britiſche Nation von der thörichten, ungerechten und verderblichen Politik der gegenwärtigen Verwaltung überzeugen und binnen kurzer Zeit beſſere Männer und weiſere Rathſchläge hervorrufen würden“, indem dieſe Erklärung von den Bevollmächtigten der verfaſſungsmäßigen Verſammlungen ſämmtlicher Provinzen ausging, war eine neue Form, man möchte ſagen, eine Geſammtbürgſchaft gegründet, mit der man aus dem bisherigen Zuſtand der Vereinzelung und Ohnmacht heraustrat.

Man empfand in England die ganze Gewalt deſſen, was geſchehen war; es ſchien, als erkenne man nun erſt den Abgrund, vor dem man ſtand; die Miniſter, das Parlament verſtummten. „Fünf bis ſechs Wochen“, donnerte Chatham, „haben dieſe Nachrichten in der Taſche des Miniſters geruht, und obſchon das Schickſal des Reiches an dem Ausgang dieſes Streites hängt, werden wir erſt heute aufgefordert, ihn zu erwägen. Wenn die Miniſter fortfahren, dem Könige treulos zu rathen, ſo will ich zwar nicht ſagen, daß ſeine Unterthanen von ihm abfallen werden, aber die Krone, die

er trägt, wird nicht weiter des Tragens werth sein. Wir dürfen keinen Augenblick säumen, die Thür der Versöhnung zu öffnen." Aber König Georg III. war nicht gemeint, nachzugeben; nach seinem Willen fügte sich Lord North, und Lord North hatte die Majorität des Parlaments; es erklärte, die Provinz Massachusets sei in wirklicher Rebellion; es beschloß die Gewaltmaaßregeln (Versagung der Fischerei, Handelssperre u. s. w.), die Lord North beantragte.

Fast um dieselbe Zeit war das erste Treffen in Amerika erfolgt; der Tag von Lexington (19. April 1775) hatte für die Amerikaner entschieden. Gleich darauf begann der zweite Congreß; er verfuhr sofort als Centralbehörde; er erwählte Washington zum Oberbefehlshaber, er schuf zum Behuf der Vertheidigung die nöthigen Geldmittel; noch lauteten seine Erklärungen dahin: „daß man keinen Tag freudiger begrüßen werde, als den, wo das Mutterland durch Zurücknahme seiner ungerechten Verordnungen wieder über die Liebe und Anhänglichkeit seiner amerikanischen Kinder gebieten werde".

Aber der Tag sollte nie erscheinen. „Wir sind bereits größer, als uns der König haben will; er wird nur dahin streben, uns kleiner zu machen." * Auf die

* Dieß ist eine von den Stellen in Thomas Payne's common sense, die der Londoner Nachdruck und die ganze Reihe weiterer Nachdrücke und Uebersetzungen ausgelassen hat; „sie würden", sagte Dohm in einer Note zu seiner ebenfalls

Bittſchrift des Congreſſes an den König vom Juli 1775 — man nannte ſie den Oelzweig — ward der Beſcheid gegeben (1. September), daß keine Antwort erfolgen könne. Man hatte die engliſche Truppenmacht in Amerika auf mehr als 50,000 Mann gebracht, — etwa die Hälfte von dieſen deutſche Truppen; es war ein großes und trauriges Beiſpiel jenes „Schacherhandels", wie Lord Chatham ihn nannte, „der mit jedem armſeligen Fürſten Deutſchlands getrieben wird, um ſeine Unterthanen für die Fleiſchbänke eines fremden Landes zu kaufen".

In wilden Wechſeln ging der Kampf dahin, ein Kampf, wie er noch nicht geſehen war; gegen die ſtreng disciplinirten Truppen des alten Europa die Freiwilligen Amerika's, friedliche Bürger gegen Soldknechte, die Rettung der Freiheit, die Vertheidigung von Haus und Hof und Weib und Kind gegen den conventionellen Muth der herkömmlichen militairiſchen Ehre. Bald ging England ſo weit, in dieſem „Bürgerkriege" auch die Indianer zum Kampf aufzurufen, „dieſe ent-

lückenhaften Ueberſetzung (Materialien I. p. 4.), „genau die Grenze Deſſen bezeichnen, was man in London über Nationalangelegenheiten zu ſchreiben wagen darf und was nicht." — Ich bemerke, daß in mehreren Brochüren des Jahres 1776 die Bevölkerung der dreizehn Provinzen (wohl zu hoch) auf drei Millionen angegeben wird, während England und Wales nach einer Mittheilung bei Schlözer, Briefwechſel I. p. 63. im Jahre 1775 auf 6,244,115 Einwohner geſchätzt wird.

ſetzlichen Höllenhunde unmenſchlichen Krieges", „es für gerecht haltend", wie Lord Suffolk ſagt, „alle Mittel zu gebrauchen, die Gott und Natur in Englands Hände gegeben habe". * War beim Beginn dieſes Kampfes noch manches Band der Ergebenheit für den König, der Anhänglichkeit für das Mutterland — nun zerriß es. In den Gemüthern der Menſchen, auch der Friedliebendſten, Beſonnenſten, war nun die Unmöglichkeit der Verſöhnung entſchieden.

Es war der Zeitpunct gekommen, die Unabhängigkeit Amerika's auszuſprechen. Der Congreß begann damit, „da Se. Großbritanniſche Majeſtät mit Bewilligung des Parlaments die Einwohner der Colonien von ihrem Schutz ausgeſchloſſen habe, die Regierung und Verfaſſung aufzuheben, die aus dieſer Quelle gefloſſen ſei". ** Er forderte (15. Mai 1776) diejenigen Provinzen, die ſich noch nicht neu conſtituirt hatten, auf, ſich ſolche Verfaſſung zu geben, wie ſie nach dem Ermeſſen der Volksvertreter den Bedürfniſſen des Augenblicks und dem künftigen Wohle des Landes entſpräche.

* Brougham Staatsmänner I. p. 32. der Ueberſetzung hat die Rede Chatham's über dieſe Aeußerung. Die gebildeten Zeitgenoſſen waren entrüſtet über dieſe alliance of singing, fiddling, frenchefied Britain mit den Wilden, ſ. Thomas Day reflections upon the present state of England 1783, p. 24.

** Aus dem Bericht, mit dem die Penſylvaniſche Zeitung den Beſchluß vom 15. Mai begleitete (bei Schloſſer Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts III. p. 515.).

Alle, doch Pensylvanien und Maryland nicht ohne Bedenken, folgten, die meisten die neuen Verfassungsurkunden mit einer Erklärung der politischen Rechte und Pflichten beginnend. Am 4. Juli folgte dann die Erklärung der Unabhängigkeit Seitens des Congresses. So bedeutungsvoll der Schritt war, so entschieden war er, der Nothwendigkeit der Verhältnisse, der unzweideutigen Ueberzeugung der amerikanischen Bevölkerung gemäß. Will man, was hier vor sich ging, eine Revolution nennen, so war sie von der Art, daß keins der wesentlichen inneren Verhältnisse verrückt, die Continuität des inneren Rechtslebens an keinem Puncte unterbrochen, der Zustand der Personen und des Eigenthums nicht weiter, als es der dauernde Krieg nothwendig machte, verändert wurde. „Das Volk", sagt der treffliche Ramsay, „bemerkte es kaum, daß sich in seiner politischen Verfassung eine Aenderung zugetragen habe."

Wir verfolgen den Krieg nicht weiter. Wir wenden uns zunächst nach England, zuzuschauen, wie sich dort die Bewegung verwandelte.

Allerdings, ähnliche demokratische Motive, wie sie nun in Amerika bis zur Unabhängigkeit fortgeschritten waren, hatten sich dort seit 1763 aufgethan: aber von Anfang her mit der whiggistischen Opposition geeint, vermochten sie weder zu einer selbstständigen Ausbildung zu gelangen, noch sich auf die Dauer dem Uebergewicht der politischen Einsicht und Uebung, die in jener Opposition war, zu entziehen. Wohl beharrte die Stadt

London in ihrer energischen Stellung gegen das Cabinet wie gegen das Parlament, wiederholte ihre trotzigen Addressen an den König, in denen sie Entlassung dieser Minister, Auflösung dieses Parlamentes „sehr ernstlich" forderte, ja wählte dem Hofe zum Aergerniß Wilkes zum Lordmayor für 1775. Aber je mehr sich Amerika dem entscheidenden Schritt der Unabhängigkeit nahte, desto mehr offenbarte sich, wie das englische Volk selbst an diese herrschaftliche Stellung den Schotten, den Irländern, den Colonien gegenüber gewöhnt und für seinen Wohlstand auf Monopolien, auf Colonialabhängigkeiten, auf die Ausschließlichkeiten der Navigationsacte angewiesen, weit entfernt war, die demokratischen Ansprüche Amerika's anzuerkennen und zu unterstützen. So wie es nun zum Aeußersten kam, und es gelang, „das arme, taumelnde, gedankenlose Volk dieses Landes kopfüber in diesen gottlosen Krieg zu stürzen", * erwachte der Haß John Bull's gegen die „Unterthanen in Amerika", und das Ministerium war des Beifalls der Masse eben so gewiß, wie der wachsenden Majorität im Parlament.

Es kam ein Weiteres hinzu. Burke sagt in einem Briefe an den Herzog von Rockingham: „wir blicken auf die Kaufleute vergeblich; sie haben uns und sich selbst verlassen, sie betrachten Amerika als verloren; alle

* Ausdruck Burke's.

oder der größte Theil derſelben fängt ſchon an, den Leichengeruch eines lucrativen Krieges zu wittern".

Aber es nahm dieſer Krieg eine Wendung, die weit über die urſprüngliche Streitfrage hinaus die ganze bisherige Machtſtellung Großbritanniens in ihren Grundlagen anzugreifen ſchien. Eben in der Zeit, da England glücklich kämpfend der Bewältigung der rebelliſchen Colonien nahe zu ſein glaubte, begann ſich die öffentliche Meinung Europa's mit Entſchiedenheit für die Sache der Freiheit zu erheben; mehr als ein Cabinet hatte Grund, ſich über England zu beſchweren und der engliſchen Uebermacht entgegenzutreten. Oder ſollte Spanien nicht endlich wünſchen, Minorca und Gibraltar, Jamaica und die Floridas wieder zu gewinnen? Holland noch einmal Gefahr laufen wollen, ſolche Gewaltſamkeiten über ſeine Kauffahrtei kommen zu laſſen, wie ſie England trotz des Rechtes der neutralen Flagge im ſiebenjährigen Kriege geübt hatte? Dieß Durchſuchungsrecht, das England auf dem geſammten Ocean übte, dieſe „grauſame Tyrannei gegen die handeltreibenden neutralen Mächte," * ſollte man fortfahren, ſie zu dulden? Vor Allem aber Frankreich, wie tief war es gedemüthigt, wie herrlicher Beſitzungen in Oſtindien, Afrika und Amerika beraubt worden durch den ſchmachvollen Frieden von 1763; ſchmachvoll auch wenn die

* Fürſt Kaunitz an den engliſchen Geſandten; bei Raumer, Beiträge III. p. 494.

geheime Bedingung, daß Frankreich hinfort seine Marine über ein gewisses Maaß nicht vergrößern wolle,* sich nicht in dem Friedensschlusse befand.

Freilich, gegen England jetzt auftreten, die Empörung der Amerikaner gegen das Mutterland unterstützen, hieß bei den Colonialverhältnissen Europa's, wie sie einmal waren, ein höchst gefährliches Beispiel aufstellen. Männer wie Turgot wohl mochten es aussprechen, daß nie eine Nation das Recht habe, über eine andere zu herrschen, daß eine solche Herrschaft keinen andern Grund haben könne als die Gewalt, kraft deren auch Räuberei und Tyrannei zu rechtfertigen sei, daß die Tyrannei eines Volkes unter allen bekannten Tyranneien die grausamste und unerträglichste sei und den Unterdrückten die mindeste Hoffnung und Kraft lasse.** Aber die Cabinete waren noch weit entfernt, diese Ansicht zu theilen; Herr von Vergennes, der französische Minister, erklärte sich gegen den englischen Gesandten unumwunden über die Gefahr, die die amerikanische Rebellion mit sich bringe: „sie sei Niemandem gelegen; Nordamerika, einmal befreit, werde sich auf die Inseln werfen, werde nach Südamerika vordringen, und am Ende keiner europäischen

* Erwähnt von Beaumarchais in seinen observations sur le mémoire justificatif de la cour de Londres 1779.

** Turgot an Richard Price, 1778 abgedruckt in Price's observations on the importance of the american revolution, London 1785, p. 91.

Macht einen Fuß breit Landes in jenem Welttheil laſſen". *

Wie gar anders ergriff die öffentliche Meinung, namentlich in Frankreich, die Sache der Amerikaner. Jene „Philoſophie", wie ſie von Voltaire, Montesquieu und Rouſſeau geführt, in Frankreich und von dort aus in allen höheren Kreiſen des Continents ſich Raum gewonnen hatte, voll Begeiſterung für das natürliche Recht des Menſchen, frei und glücklich und durch kein Vorurtheil, keine ererbten Abhängigkeiten und Hemmniſſe gehindert zu ſein, ſie ergriff dieſe Frage der amerikaniſchen Unabhängigkeit mit einer Entſchiedenheit und Leidenſchaft, daß ſich deutlich genug zeigte, wie hier gar viel mehr als eine fremde Sache vertreten werde. „Die Vorliebe für die Amerikaner", ſagte Herr von Vergennes, „iſt in Frankreich wahrlich ein ſehr großes und ernſtes Uebel; man glaube nicht, daß ſie entſtehe aus Liebe für Amerika oder Haß gegen England: die Wurzel liegt viel tiefer"; und der engliſche Geſandte, der jene Worte berichtet, fügt hinzu: „es war leicht zu ſehen, daß er auf den zügelloſen Geiſt anſpielte, der in Frankreich herrſcht und ohne Zweifel ein Hauptgrund des enthuſiaſtiſchen Wahnſinns für die Amerikaner iſt; Jeder, dem man begegnet, iſt davon ergriffen, obgleich er einräumt, daß er die Frage keineswegs verſtehe, ja nicht einmal den Verſuch gemacht

* Raumer, Beiträge III. p. 216.

habe, sie zu verstehen". * Und nun kam der ehrwürdige Franklin nach Paris. Unbeschreiblich war der Eindruck, den er machte; sein schlichtes Aeußere, seine einfache Kleidung, seine Zurückhaltung, nur dann und wann, etwa wenn er in der Academie seine wissenschaftlichen Forschungen mittheilte, ein unerwartetes schlagartig wirkendes Wort über seine amerikanische Heimath, — es war eine Erscheinung wunderbar neuer Art, ein Vorbild der Freiheit, Tugend, Menschenwürde, zu der man emporzuringen glaubte.

Und man blieb nicht bei dem Bewundern und Schwärmen; der junge Adel brannte vor Begier, für Amerika zu kämpfen; der junge Lafayette rüstete sich eine Fregatte aus, segelte allen Verboten zum Trotz gen Amerika. Die Bewunderung von ganz Frankreich folgte ihm, schon sah man die Sache Amerika's für die eigene an; überall fanden die Kaper Amerika's in den französischen Häfen Zuflucht; überall war man bereit, Waffen und Munition über das Meer zu senden. Die alte Eifersucht gegen England flammte hell auf; man entzündete den Haß der Nation an der Aufzählung der Beschimpfungen, die man von England seit 1763 erlitten habe; man erinnerte an Chatham's bitteres Wort im Parlament: „wollten wir gerecht gegen Frankreich und Spanien sein, wir hätten zu viel zurückzugeben;

* Raumer, Beiträge III. p. 248.

ſie ſchwächen, ſie vernichten iſt unſer einziges Geſetz, die Grundlage aller unſerer Erfolge". *

Gern hätte das franzöſiſche Cabinet den Frieden bewahrt, um ſeine Finanzen zu ordnen, ſeinen Handel zu fördern, ſeine Induſtrie — bis 1755 die dominirende, von da bis 1764 zum Theil um 40, zum Theil um 75 Procent gemindert — wieder zu beleben. Aber mit der Gewalt der öffentlichen Meinung — „ſie wuchs mit jedem Tage", wie die Berichte des engliſchen Geſandten bezeugen — vereinte ſich das Drängen des ſpaniſchen Cabinets. Aranda und Florida Blanca hatten Spanien auf der Bahn der Reform raſch vorwärts geführt; ſie hatten erkannt, daß Spanien nicht anders die ihm gebührende Stelle wieder gewinnen könne als wenn es ſich der engliſchen Uebermacht auf dem Ocean erwehre; „ſei England glücklich gegen die Rebellen, ſo werde die Trunkenheit des Sieges es zu einem Ueberfall gegen die anderen europäiſchen Colonien in Amerika führen; bleibe die Rebellion unbezwungen und Nordamerika unerobert, ſo werde England nicht eher ruhen, als bis es ſeine Verluſte durch irgend einen großen Erwerb auf Koſten des Hauſes der Bourbonen erſetzt habe". ** Sie forderten demgemäß mit Frankreich gemeinſame Rüſtungen zur Deckung der amerikaniſchen Beſitzungen.

* Beaumarchais a. a. O. p. 120.

** Nach dem Bericht bei Raumer III. p. 240 (Auguſt 1777).

Noch immer zauderte das französische Cabinet mit der entscheidenden Erklärung, nachdem es längst schon über die Grenzen eines neutralen Benehmens hinausgeschritten war. Die Erfolge, die das Jahr 1777 den Amerikanern brachte, zuletzt der glänzende Tag von Saratoga gab den Verhältnissen eine neue Wendung. Die Abgeordneten des Congresses in Paris erklärten, daß, wenn das französische Cabinet mit der Anerkennung und entschiedenen Unterstützung länger zögere, man unfehlbar mit dem Mutterlande, auf welche Bedingungen auch immer, sich aussöhnen werde. Und in England, selbst im Parlament wurde ganz unverholen vorgeschlagen: „man solle die Forderungen der Colonien zugestehen und dann mit vereinter Kraft über Frankreich herfallen". * Es war hohe Zeit, daß sich Frankreich entschied; am 6. Februar 1778 schloß es mit den vereinten Staaten von Nordamerika ein Freundschafts- und Vertheidigungsbündniß. Der Krieg war damit entschieden; er begann mit dem Sommer 1778. Mit dem folgenden Jahre erklärte auch Spanien, durch immer neue Gewaltsamkeiten der Engländer gereizt, den Krieg; beide bourbonische Höfe auf eine Weise gerüstet, daß sie sich vereint wohl Erfolge versprechen konnten; gegen die 98 Linienschiffe Englands hatte Frankreich 67 und Spanien 46.

* Dohm, Denkwürdigkeiten II. p. 103.

In der That, es begann für England eine Zeit schwersten Kämpfens. Es handelte sich schon nicht mehr bloß um den Verlust Nordamerika's; was anders als die Marine und der Handel hatte England mit seinen nur 10 Millionen Einwohnern in den drei Königreichen zu jener Uebermacht über das doppelt so bevölkerte Frankreich, zu dem Rang einer der größten Mächte der Erde erhoben? Nun war die Ueberlegenheit der Marine ernstlich in Frage gestellt, nun erlitt der englische Handel ungeheure Verluste durch die feindlichen Kaper, ärgere durch den Eifer der neutralen Seemächte, besonders Hollands, von diesen Verwickelungen möglichsten Gewinn zu ziehen. Was half es, daß England das Durchsuchungsrecht mit möglichster Härte übte, daß seine Kaper immer neue Prisen aufbrachten und deren Klagen dann vor englischen Gerichten entschieden wurden, daß den Holländern endlich (April 1780) erklärt wurde: „England sage sich, da die Republik fortfahre den Feind zu unterstützen, von allen bisherigen Tractaten mit derselben los und betrachte sie fortan nur als eine neutrale Macht, die mit England im Frieden lebe, im Uebrigen der englischen Seemacht unterworfen sei". Schon im Anfang 1780 ging von der Kaiserin Katharina der Plan einer bewaffneten Seeneutralität aus, der nichts Geringeres im Sinne hatte, als das Seerecht, das bisher jede dominirende Seemacht nach eigenem Belieben bestimmt hatte, auf feste völkerrechtliche Grundsätze zurückzuführen. Ueberall

bei den Neutralen fanden die Anträge der Kaiserin Anklang; zuerst traten Dänemark und Schweden dem Bunde bei, dann folgten Preußen, Oestreich, endlich auch Portugal und Neapel. Am meisten hatte England den Beitritt Hollands gefürchtet; so tief auch die holländische Marine gesunken war, unter dem Schutz jener Seeneutralität hätte die Emsigkeit der holländischen Kauffahrtei dem Handel Englands unersetzlichen Schaden gethan; es schien das mindere Unglück, die Zahl der offenbaren Gegner durch Holland zu mehren; „ein offenbarer Feind mehr und ein heimlicher Feind weniger", sagte Lord Stormont; „ein oder zwei herzhafte und glücklich ausgeführte Streiche, die die empfindlichen Stellen treffen (er meinte St. Eustachius und das Cap), können Holland zu seinen wahren Interessen zurückbringen". * Wie Seeräuber verfuhren die Engländer damals gegen ihre ältesten Bundesgenossen; ** an dem Tage der Kriegserklärung (20. December 1780) war bereits in den Händen der Freibeuter und der Befehlshaber der Marine der Befehl, die Feindseligkeiten zu beginnen, und ehe die holländische Regierung die einheimischen Kaufherren und Rheder warnen konnte, waren die ungeheuersten Verluste (man schätzte sie in den ersten fünf Wochen auf 15 Millionen Gulden) schon erlitten. Welche Habgier und Schamlosigkeit sich

* Im Oberhause 1781, 25. Januar.

** Worte Schlosser's.

Englands berühmteſte Admirale und Feldherrn ungeſtraft erlauben durften, davon iſt St. Euſtachius ein trauriges Beiſpiel; die beredte Anklage Burke's wurde mit 160 gegen 80 Stimmen im Unterhauſe verworfen, weil es unpolitiſch ſein würde, den Admiral zu verdammen.

Aber immer neue Gefahren thürmten ſich gegen England auf; es war als ſollte an all den Irrationalitäten, auf denen Englands Macht gegründet war, gerüttelt werden. Mit dem Jahre 1779 hatte ſich nicht ohne franzöſiſchen Einfluß ein furchtbarer Krieg in Oſtindien entſponnen; vereint brach Hyder Ali von Myſore, der Subah von Dekan und ein Theil der Mahratten in das Gebiet der Compagnie; ein großes Manifeſt „an alle Nabobs, Rajas und Völker Indiens" rief ſie auf, ſich zu vereinen, um Indien von dem Joch dieſer grauſamen Fremdlinge zu befreien. Es ſchien daran zu ſein, daß ſich, wie das weſtliche, ſo auch das öſtliche Colonialreich von England löſ'te.

Und in Mitten aller dieſer Gefahren begann Irland an ſeinen Ketten zu rütteln. Wie glücklich waren die Amerikaner noch in allen jenen Rechtskränkungen im Verhältniß zu den unglückſeligen Katholiken in Irland; wohl hatte man Grund, vor ihrer ſtillen Wuth beſorgt zu ſein, und die „Weißburſchen" von 1760, die „Stahlherzen" von 1773 waren in friſcher Erinnerung. Aber auch die Proteſtanten in Irland empfanden ihre Abhängigkeit von England: die „Eichenherzen" der ſechziger Jahre waren arme Proteſtanten geweſen; wie auf den

Katholiken die popery code, so lastete auf ihnen die ganze Ausschließlichkeit der Navigationsacte und die souveräne Gewalt des englischen Parlaments. Ueber den confessionellen Gegensatz begann sich das Gefühl einer nationalen Gemeinsamkeit zu erheben. Und England war zu tief verwickelt, um diesen raschen und kühnen Bewegungen hemmend in den Weg zu treten.

Schon 1778 ging in dem protestantischen Parlament zu Dublin ein Statut durch, kraft dessen alle die Gesetze, die den Katholiken den Ankauf oder die Pacht von Ländereien versagten und das Erbrecht und die freie Disposition über Privatvermögen kränkten, aufgehoben wurden; im englischen Parlament gingen die entsprechenden Anträge zunächst für England und Irland von Lord Saville aus und wurden einstimmig angenommen. Mit dem nächsten Jahre, da überall die Küsten von den Angriffen der feindlichen Kaper und Landungen bedroht wurden und das Parlament die Regierung um Schutz anging, mußte diese, unfähig auch für Irland besondere Vertheidigungsanstalten zu treffen, der Insel überlassen, sich selbst zu vertheidigen. So begann denn, besonders von dem Adel der Insel betrieben, jene große Bewaffnung der irischen Freiwilligen, unter Führung des Grafen von Charlemont; bald folgte der bewaffnete Convent von Dungannon, der, von dem kühnen Redner Sir Henry Grattan geleitet, nichts Geringeres im Schilde führte, als für Irland gegen England die gleiche Unabhängigkeit wie

Amerika, nöthigenfalls mit den gleichen Mitteln durchzusetzen; im Dubliner Parlament erklärte Grattan, daß die Anmaaßung Großbritanniens, Irland durch seine Gesetze zu binden, nicht nur mit den Rechten und der Freiheit der irischen Nation durchaus unverträglich, sondern auch die überwiegende und unabläſſig wirkende Ursache aller Gährungen und Unruhen im Lande sei.

Und nun brach in der Bevölkerung von Großbritannien selbst eine Bewegung drohendster Art aus, als sollte der Beweis geliefert werden, wie tief in diesem Volke die Intoleranz und das Herrschenmüssen über Andere, worauf ja die brittische „Freiheit" und Größe sich gründete, festgewurzelt war. Wie sollte dieß anglicanische Volk und gar die schottische Frömmigkeit irgend eine Erleichterung der Katholiken dulden? So bildeten sich zuerst in Glasgow und Edinburgh, bald auch in England große Associationen, deren Feldgeschrei das alte blutige no popery war. Der tolle Lord Gordon M. P. stellte sich an die Spitze dieser Bewegungen; schon wurden da und dort katholische Capellen zerstört, Meuchelmord und Mordbrennerei ward geübt. Die wildeste Bewegung entstand in London selbst, als Lord Gordon die Riesenbittschrift ins Parlament brachte (2. Juni 1780). Bei Hunderttausend begleiteten ihn zum Parlament, kaum daß man die wüsten Haufen mit einzudringen hinderte; sie hielten das Haus förmlich belagert. Umsonst versuchte man das Volk zu zerstreuen; als das Parlament mit 192 gegen

60 Stimmen die sofortige Berathung der Petition verwarf, begann der wildeste Aufruhr loszubrausen. Am ersten Tage Zerstörung mehrerer katholischer Capellen, Vernichtung der heiligen Geräthe; am folgenden Tage wilderer Lärm, — als Truppen herankamen, förmliche Gefechte an mehreren Stellen der Stadt; am 4. Juni brannte die Stadt an 36 Stellen; die Stadt war in der Gewalt des Pöbels. Immer toller wurde die Gefahr. Die Gefängnisse von Newgate waren erstürmt, die schweren Verbrecher, die dort saßen, befreit; an den folgenden Tagen wurden auch die andern Gefängnisse geöffnet, viele Privathäuser geplündert und demolirt; kaum daß man die Bank von England und den Tower vor der stürmenden Masse rettete. Erst am 10. Juni, nachdem gegen 2000 Menschen den Tod gefunden, ward man des Aufruhrs Meister.

So furchtbar im Innern und draußen mehrten sich die Gefahren, denen Lord North begegnen sollte; sie waren die Folgen jenes neuen Systems, mit dem Georg III. monarchischer zu regieren, seine „Reiche und Herrschaften" enger zu einen gehofft hatte; überall hatten sie das Gegentheil gewirkt; es war, wenn man nicht wahnsinnig in den Abgrund stürzen wollte, die höchste Zeit, einen anderen Weg einzuschlagen. Nicht als hätte der König diese Nothwendigkeit erkannt; „mit Bekümmerniß", sagt er in der Thronrede, „muß ich anzeigen, daß der Lauf des Krieges für meine Waffen in Virginien höchst widrig gewesen ist und sich mit

dem gänzlichen Verluſte meiner Kriegsmacht daſelbſt geendigt hat". Es war die große Niederlage von Yorktown (19. October 1781), die der König bezeichnete. Er forderte „die entſchloſſene Hülfe und den ſichern Beiſtand des Hauſes, um die Abſichten der Feinde zu vereiteln, die dem wahren Intereſſe von Amerika wie von Großbritannien gleich nachtheilig ſind". Noch einmal verſuchte Lord North durch das Parlament die brittiſche Nation zu mißleiten.

Aber das Parlament ſelbſt begann ihn zu verlaſſen. Es folgte der große parlamentariſche Kampf von 1782; immer mehr ſchmolz die Majorität dahin; umſonſt beſchwor der König den Lord North, ihn nicht zu verlaſſen, ihn nicht ſeinen Feinden preiszugeben; „wenn mein Volk mich verlaſſen will, ſo mag es einen andern König haben". Aber als der Antrag gegen die Fortſetzung des Krieges mit Nordamerika mit 234 gegen 215 Stimmen zur Berathung kam, als dieſe 234 in feierlichem Aufzuge dem König dieſen Beſchluß des Hauſes überbrachten, als dann, da die Miniſter dennoch blieben, der Antrag (18. März), „zu erklären, daß das Miniſterium das Vertrauen des Parlaments verloren habe", mit nur einer Stimme Majorität verworfen ward, da war es unmöglich, länger zu widerſtehen. Das neue Miniſterium, das ſich nun bildete, ſeltſam gemiſcht aus den verſchiedenen Elementen der bisherigen Oppoſition, war der vollſtändige Sieg des parlamentariſchen über das monarchiſche Princip, der Whigs über die

Freunde des Königs. Bis in den Hofstaat, bis in die tägliche Umgebung des Monarchen hinein griff die Veränderung.

Oder richtiger, es war nur der Anfang des Sieges. Die schottische Partei, wie man sie nannte, war gestürzt; das neue Ministerium, man nannte es das irische, war zu gemischt, um lange in sich selber zu halten; es sei Zeit, sagte man, daß endlich die englische Partei ans Ruder komme. Als im Juli der Herzog von Rockingham starb, schieden seine Anhänger aus dem Ministerium; statt ihrer trat der junge Pitt, Lord Chatham's Sohn, ins Amt; er vor Allem gab dem Ministerium Shelburn's Nachdruck; der König selbst wünschte nun den Frieden.

Es ist unsere Aufgabe nicht, die Verhandlungen, aus denen die Provisionalartikel mit Nordamerika (30. November 1782), die Präliminarien von Versailles (10. Juni 1783) und bald darauf der allgemeine Frieden hervorgegangen, darzustellen. Aber beachten wir, welche tiefe Veränderungen in den öffentlichen Zuständen, in den herrschenden Principien die Folge waren.

Wir haben diesen amerikanischen Krieg als den ersten großen Freiheitskrieg der neuen Zeit bezeichnet.

Durch ihn erhob sich aus der Masse großbritannischer Territorien ein neuer Staat, ein neues Verfassungssystem. Die neue Welt begann sich dem Colonialsystem zu entreißen und damit eine der Grundlagen der europäischen Machtverhältnisse zu zerstören; die

Anerkennung dieser neuen Gestaltung stellte dieß Rechtsprincip, auf dem das alte Europa sich gegründet glaubte, in Frage, stellte ihr als ebenso rechtsgültig ein anderes zur Seite, das von völlig entgegengesetztem Inhalt war.

Denn nicht in dem Zusammenhang geschichtlicher Rechte — nur als Anlaß waren sie da — sondern allein in der Gewalt der Masse, ihrer Bedürfnisse und ihrer Ueberzeugungen war diese neue Staatsbildung Amerika's gegründet; das Volk der dreizehn Provinzen, beginnend von der Abwehr einer Besteuerung, die es seinen Charters zuwider glaubte, endete damit, die höchsten Befugnisse, deren Träger nach bisheriger Meinung nur Fürsten oder Stände sein durften, die Souveränetät sich selbst beizulegen.

Diese neue Weise der Legitimität war es, die Europa nun anerkannte. Wenn solche Bewegung und solcher Sieg für rechtsbegründend, solches Uebergehen der Souveränetät an die irgendwie organisirte Gesammtheit für möglich galt, war dann nicht jedes gute Recht und dessen Sicherheit hinfort gefährdet? drohte nicht jeder geringfügige Mißbrauch desselben es völlig zu zerstören? Das Recht selbst ruhte nicht mehr in der ihm rechtlich inwohnenden Kraft, sondern der Gebrauch, der von ihm gemacht wurde, ward zu seinem Criterium, also daß sich jedes geltende Recht gleichsam immer von Neuem rechtfertigen und als dem Willen und dem

Wohl der dabei Betheiligten angemessen aufweisen zu müssen schien.

Nicht als ob diese Betrachtung völlig neu gewesen wäre. Die Gewaltmaaßregeln, die Pombal, Struensee u. s. w. übten, ja die Maaßregeln, mit denen Georg III. die Bewegung Amerika's veranlaßt hatte, sie waren aus ähnlichen Vorstellungen über die Natur des Rechts hervorgegangen; die Bostonbill empfahl Lord North mit den Worten: „wenn diese Bill nicht auf dem Grund höchster politischer Nothwendigkeit steht, so steht sie auf Nichts". Aber der hochbedeutsame Unterschied war, daß es dort die rechtlich bestehende Gewalt war, welche den Kreis ihrer Befugnisse erweiterte, ihre Existenz, ihre Zwecke als höchste politische Nothwendigkeit geltend machte, während hier die politisch unbefugte Gesammtheit sich als höchste Gewalt constituirte und aus eigenem Belieben gleichsam auf dem Wege des Vertrages zwischen den betheiligten Privaten den neuen Staat schuf.

Versuchen wir, das eigenthümliche Wesen dieses neuen Staates und der Verfassung, die er sich gab, zu charakterisiren.

Jene bürgerliche Freiheit, die wir in England so wundersam verbunden fanden mit staatlichen Seltsamkeiten mannigfacher Art, sie war die Mitgift dieser Ansiedelungen in Nordamerika, und die Natur ihrer Thätigkeit so wie die Entfernung der höchsten Obrigkeit hatte fort und fort die Kraft und das Bewußtsein dieser Selbstbestimmung gesteigert. Die Unabhängigkeits-

erklärung enthielt hier im Wesentlichen, daß man in Kraft der bürgerlichen Selbstständigkeit, die man besaß, die staatliche Abhängigkeit zerbrach, und aus der bürgerlichen Freiheit selbst den neuen Staat hervorgehen ließ.

Man kehrte einmal zu den einfachsten Verhältnissen, gleichsam zu dem Anfang aller Staatenbildung zurück. Denn was kann sonst der Ursprung und Anlaß staatlicher Vereinigung der Menschen sein, als das Bedürfniß gemeinsamen Schutzes, die gegenseitige Sicherung des Rechtes und der Freiheit im Innern und nach Außen?

Nur daß dieser Anfang — wenn er überhaupt der des Staates wäre — hier nicht als ein so bloß einfacher, natürlicher, aus noch völlig ungeformten Elementen hervorging. Vielmehr ging er hervor aus der ganzen Vergangenheit europäischer Entwickelungen, war eins ihrer Resultate, gleichsam ein lebendiger Trieb, den man aus dem überwuchernden und absterbenden Gestrüpp der geschichtlichen Bildungen Europa's rettete, um ihn in den jungfräulichen Boden der neuen Welt einzusenken.

Ist der Staat nicht ein historisches Factum, sondern um des Volkes willen, nicht ein Vorrecht Einzelner auf Kosten der Vielen, sondern das Organ des rechtlichen und geschichtlichen Lebens Aller, so ist es gerecht und segensreich, endlich einmal ganz von vorn anfangend, ohne andere Gegebenheit als das Bedürfniß

und den Willen Aller, den Staat zu machen und, so viel als menschlicher Weise möglich, diesen dem Interesse und Willen der Gesammtheit entsprechend zu machen.

Eine Wendung, die in Nordamerika um so leichter eintreten konnte, je ungewohnter und störender gegen die bürgerliche Selbstständigkeit, die man hatte und in der Abwehr gegen feindliche Nachbarn bewährt hatte, der Versuch der Heimath, ihre politische Oberherrschaft geltend zu machen, eintrat. Zunächst in dieser Weigerung gegen das Mutterland hatte sich der Wille und das Interesse Aller vereinigt; sie war es, die die erste Form des neuen Staates gründete.

Die dreizehn Provinzen hatten ihre Verfassungen, ihre Repräsentationen. Formell aus diesen gesetzgebenden Körpern, in der That aber aus den eifrigen Bemühungen der Volkspartei (Whigs), ging die Vereinigung der Provinzen zu einem Congreß hervor (1774), der, aus eben so viel Stimmen wie Provinzen bestehend, die Leitung der Verhandlungen und bald der Maaßregeln gegen das Mutterland übernahm. Derselbe Congreß veranlaßte dann (1776) die einzelnen Provinzen, ihre Verfassungen so umzugestalten, wie es nach dem Ermessen der Volksvertreter den gegenwärtigen Bedürfnissen und dem künftigen Wohl des Landes am meisten entspräche. Ueberall, nur in Virginien nicht, übertrug man diese Umwandlung besonders berufenen Conventionen, zum Zeichen, daß nicht die nach den alten Freibriefen bestehenden und kraft ihrer beschließenden

Zeichnung, Seite 10, Zeile 7 und 10 des Textes ist Quarzsand zu verstehen. Der Sand ist nicht, wie es in der Zeichnung den Anschein hat, in Körnchen abgesondert, sondern bildet eine zusammenhängende Masse, welche mit Quarzsand eine ähnliche Aehnlichkeit hat, wie Sandstein mit Sand.

Seite 11, Zeile 1 des Textes ist statt Sandstein Quarzsand zu lesen.

Seite 11, Zeile 2 des Textes ist statt Sandstein Quarzsand zu lesen.

Seite 11, Zeile 3 des Textes ist statt Sandstein Quarzsand zu lesen.

Seite 11, Zeile

wie jeder einzelne Staat war verschuldet, das Papiergeld, das ausgegeben war, furchtbar entwerthet, jeder Staat hatte sein eigenes Finanz-, sein eigenes Steuer- und Zollsystem; „nicht bloß Einzelne, sondern auch die Staaten mißachteten die Anordnungen und Empfehlungen des Congresses; und daraus entstand allgemeine Lässigkeit und Eifersucht, Verfall von Schifffahrt und Handel, Entmuthigung der nothwendigen Manufacturen, Sinken des Werthes aller Erzeugnisse, Geringschätzung öffentlicher und privater Zusicherungen, Verlust an Achtung und Credit bei fremden Völkern; und die sich daran reihenden Unzufriedenheiten, Leidenschaften, einseitigen Verbindungen und Aufstände bedrohten den Bund mit Auflösung und Untergang". *

Gab es denn irgend ein Mittel, diesem Unheil zu wehren?

Man hatte doch nicht vollständig die Consequenzen der eigenthümlich neuen Verhältnisse entwickelt, in denen sich dieser neue Staat befand. Es ist wahr, diese einzelnen Staaten, wie sie nun einmal historisch gegeben waren, hatten auch in climatischer, ökonomischer und socialer Hinsicht sehr wesentliche Unterschiede; aber sollte man darum bei diesen „getrennten, unabhängigen, eifersüchtigen Staatenherrschaften" stehen bleiben? konnten diese Staaten die Einheiten, die Monaden sein, aus denen der Bund bestand, wenn sein Anfang und

* Aus des Präsidenten Adams erster Botschaft.

Lex Ripuar. gewisse neu- und ungarische Schriften.

Die Lex Ripuar. ist in der Ausgabe des Herculius Frigius, die in 1560 und 1561 in Basel erschienen ist, in 2 Theilen gedruckt. Im ersten Theile befindet sich Herculius Frigius Vorrede, auf dessen 2ter Seite, Columne 2, Zeile 3 von unten, das Wort Lex Ripuar. steht, und in dieser Columne und dieser Zeile steht auch das Wort Ripuar. Dieses Wort Ripuar. ist nun auf folgende Art chiffrirt worden. Man suchte sich erstens, gleichviel in welcher Ausgabe, die Stelle aus, wo das Wort Ripuar. vorkommt, Herculius Frigius Vorrede hat dazu Gelegenheit gegeben, weil in dieser Vorrede, Seite 2, Columne 2, Zeile 3 von unten, das Wort Ripuar. steht. Dann suchte man sich in dieser Columne, in dieser Zeile, in dieser Seite, in dieser Ausgabe, das Wort Ripuar. heraus, und zählte, wie viele Buchstaben vor dem Buchstaben R. in dieser Zeile stehen. Hier sind 6 Buchstaben. Nun suchte man sich 6 beliebige Buchstaben, z. B. die Buchstaben Ripuar. heraus, und setzte sie in dieser Ordnung, wie sie in dem Worte Ripuar. stehen, nämlich R. i. p. u. a. r. Nun suchte man sich in dieser Columne, in dieser Zeile, in dieser Seite, in dieser Ausgabe, das Wort Lex heraus, und zählte, wie viele Buchstaben vor dem Buchstaben L. in dieser Zeile stehen. Hier sind 4 Buchstaben. Nun suchte man sich 4 beliebige Buchstaben, z. B. die Buchstaben Lex heraus, und setzte sie in dieser Ordnung, wie sie in dem Worte Lex stehen, nämlich L. e. x

Und der erste Schritt war, daß das Bedürfniß lebendigeren Verkehrs und leichterer Finanz die starre Geschlossenheit der Staaten und ihre Zoll- und Handelstrennung durchbrach. Wie lehrreich ist für unsere deutsche Gegenwart überall die Entwickelung Nordamerika's! Der erste Schritt — es galt zu hindern, wie Washington sagt, „daß die amerikanischen Staaten mit ihrer getrennten, unabhängigen Staatenherrschaft nicht in der Geschichte der Menschheit eine verächtliche Rolle spielen", oder um den Ausdruck von Adams zu brauchen, „daß sie nicht statt des glücklichsten Volkes unter der Sonne das unglücklichste würden", — der erste Schritt war, daß sich die Staaten in einem Zollverein zusammenzufinden suchten (1786). Die Empörungen in Massachusets nöthigten schnell weitere Abhülfe zu suchen; als man Washington aufforderte, dorthin zu eilen und seinen Einfluß zur Beruhigung des Staates zu verwenden, antwortete er: „ich wüßte nicht, daß irgend Jemand solchen Einfluß besitzt, noch daß, wenn man ihn erlangen könnte, derselbe ein Heilmittel für diese Unruhen wäre; Einfluß ist keine Regierung; wir müssen eine Regierung haben, welche uns Leben, Freiheit und Eigenthum sichert, oder auf Einmal das Aeußerste kennen lernen". So ward eine Convention berufen, die neue Verfassung, die Unionsregierung zu entwerfen.

Wenigstens die Grundzüge derselben anzudeuten, dürfen wir nicht unterlassen.

Zunächst galt es, eine Gesammtlegislation zu gründen; denn die bestehende, die den großen und kleinen Staaten gleiche Befugniß gab, enthielt eine Ungerechtigkeit, welche nur durch die Ohnmacht des bisherigen Congresses unschädlich geblieben war. Aber wie die neue Legislation einrichten? Sollte man sie in einem oder in mehreren Häusern vereinen? Es war klar, daß in der Union neben der Gesammtmasse der Bürger die Verschiedenartigkeit der Staaten und ihrer Interessen stand; daß neben dem Unterschiede der einzelnen Staaten, ihrer Macht und Größe nach, sich ihre Befugniß zu gleichem Recht als Staaten geltend machen müsse. So ließ man die Legislation sich in zwei Häuser trennen; zu dem der Repräsentanten sendet jeder Staat nach Maaßgabe seiner Bevölkerung vom Volk erwählte Deputirte; zu dem des Senates kommen von jedem Staat und von diesem (der Regierung oder der Legislation) gewählt, zwei Abgesandte. Auf diese Weise wiederholt sich in dem Hause der Repräsentanten der Machtunterschied der Staaten, im Senat die Gleichheit ihres Rechtes.

Die Centralregierung ist einem Präsidenten auf sechs Jahre überwiesen, der in eigenthümlicher Weise aus der Wahl aller Staaten hervorgeht. In jedem wählen die Bürger so viele Wähler als sie Repräsentanten und Senatoren zusammen im Congreß haben; und diese Wahlen jedes Staates bezeichnen zwei Candidaten, deren Namen sie mit Angabe der Zahl der Stimmen

an den Senat senden; wer unter allen Wählerstimmen der Staaten die Majorität hat, wird als Präsident proclamirt; ist keine solche Stimmenmehrheit vorhanden, so wählt das Haus der Repräsentanten aus den drei Candidaten mit meisten Stimmen einen Präsidenten.

Ein höchster Gerichtshof endlich wird von Seiten des Präsidenten besetzt und zwar bleiben die Richter „so lange sie ihre Stellen gut verwalten".

Die Befugniß dieser centralen Gewalten erstreckt sich so weit, als es das einheitliche Interesse eines Bundesstaates erfordert, dessen Bestimmung es ist, die größtmögliche Freiheit aller in ihm vorhandenen politischen und socialen Verhältnisse zu sichern. Allen Staaten bleiben die Rechte, die nicht ausdrücklich der Bundesgewalt übertragen sind, so wie jeder Einzelne jede Befugniß hat, die ihm nicht ausdrückliche Bestimmungen versagen. Was irgend in den Bereich des privaten und kirchlichen Lebens gehört, ist, wie sich von selbst versteht, außer der Competenz des Staates, so lange es nicht die bestehenden Gesetze verletzt. Indem der Staat hier des Volkes ist, hat derselbe keinerlei Eifersucht und keinerlei Anlaß gegen die völlig freie Bewegung des socialen und religiösen Lebens; indem er der Staat eines arbeitenden und erwerbenden, eines gesitteten Volkes ist, hat er kein Machtgelüste, keine Sucht zu erobern, kein Verlangen nach Krieg und Ehre; er ist ein rechter Friedensstaat.

Wie ist er in jeder Weise allen europäischen Staaten entgegengesetzt. In Europa Monarchien, feudale Stände, Staatsreligionen, Polizei, Fiscalität, Bevormundung des Volkes, ein Wust von Vergewaltigungen und Hemmungen, — hier Freiheit, Toleranz, Selbstregierung, Selbstbesteuerung, Selbstständigkeit, kein Adel, keine Staatskirche, keine Feudalrechte, keine Beamtenhierarchie, — nur die traurige Anomalie der Negersclaven in einzelnen Staaten; sagen wir lieber, ein Beweis, daß man nicht nach abstracten Theorien, sondern nach verständiger Beachtung des Gegebenen verfuhr.

Es ist begreiflich, daß aus der Unleidlichkeit der alteuropäischen Verhältnisse immer neue Uebersiedelungen jenem Lande der Freiheit und des Friedens zueilen; und die Union hat die Form gefunden, nicht bloß sie in die schon bestehenden Staaten aufzunehmen, sondern deren immer neue zu bilden und sich anzugliedern und so den Kreis ihrer großen freiheitlichen Principien fort und fort erweiternd, über die Nordhälfte jenes amerikanischen Continentes die Gesittung des Abendlandes in der Form eines auf Fleiß und Gemeinsinn gegründeten, rechtlichen und geordneten Gemeinwesens, eines Friedensstaates, wie ihn die Welt noch nicht gesehen, zu verbreiten.

Wie nun? ist es nicht möglich, daß Europa die gleichen Segnungen erwerbe, die gleiche Freiheit erringe?

Montesquieu hat behauptet, die Tugend sei das Princip der Republiken. Weder Athen noch Rom,

weder Venedig noch die vereinigten Niederlande können ihm diese Behauptung zugeführt haben; aber die Anfänge der amerikanischen Freiheit sollten sein Wort auf eigenthümliche Weise bestätigen. Denn in Wahrheit durchaus eine andere Art von Republik als je eine zuvor gewesen, ist diese der Nordamerikaner. Sagen wir es, sie ist die der neuen Zeit, und mehr noch, sie ist diejenige, die sich in den weiteren Freiheitskriegen, deren Betrachtung uns vorliegt, auch in Europa, immerhin unter monarchischen Verfassungen, ja mit dem Beistande des wahren monarchischen Principes nur um so trefflicher durchzusetzen oder doch anzusetzen suchen wird.

Was ist denn jene Tugend, die vor Allem der Republik, dem Gemeinwesen zu Grunde liegen muß?

Das achtzehnte Jahrhundert Europa's, wie ist es voll menschenfreundlichen Eifers und ernster Erforschung; die sittliche Natur des Menschen faßt man ins Auge, aus ihr entwickelt man Forderungen und Verheißungen, die dem Menschen, seinen Rechten und Pflichten eine völlig andere Stellung anweisen, als die bestehenden socialen und staatlichen Verhältnisse gewähren. Was in Europa als Traum der Dichter und Weisen erscheint, zeigt es sich nicht in Amerika in wundervollster Weise ausführbar, unendlich segensreich, als Beginn einer unvergleichlichen Zukunft? Nicht als seien es Rousseau's oder Montesquieu's Ideen, die man dort zu Grunde gelegt; weder aus der Philosophie noch aus

von Hand: Bauern- und sog. Gartenhacken, Rechen, Schaufeln, Spaten, Grabscheite, Mistgabeln und Heugabeln, Sensen und Sicheln, Strohmesser, Dreschflegel, Beile, Äxte, Sägen und so die vom Werkzeug.

Für Bau- und Maurerarbeiten: Kellen, Setzhämmer, Fugeisen, Meißel, Schlägel, Bohrer, Schlägel und Eisen, Steinbrecher, Steinhauerschlägel, Schlägel und Eisen, Setzeisen, Setzkeile

einleuchtender Gründe bewegen ließ, in freier Ueberzeugung ihnen folgte.

Hier zum ersten Male ist ein Staat, der nicht Macht sein will, und um so mächtiger wird, je mehr er nur Staat ist und bleibt, — mächtig nicht zur Verknechtung und Gewaltthat, sondern zur Abwehr, zur Entwilderung weiter Gebiete, zur Entwickelung nie geahnter socialer Kräfte.

Hier ist ein Staat, der, wie unheilvoll die Wirkungen des neuen Geistes in Europa auch erscheinen mögen, den Fortschritt der Gesittung rechtfertigt, und der Strebenden Trost, der Hoffnungslosen friedliche Zuflucht sein mag.

Hier ist ein Staat, der den Beweis liefert, daß Menschen, ohne bevormundet zu werden, glücklich, ohne polizeilich gegängelt zu werden, rechtschaffen, ohne mit Orden und Titeln geködert zu werden, Patrioten sein können; hier der Beweis geliefert, daß sich weder der Staat für die Frömmigkeit seiner Bürger verantwortlich zu machen, noch die Kirche sie ihm zum schweigenden Gehorsam einzulullen hat, — der Beweis geliefert, daß endlich die Freiheit weder ein leerer Wahn noch ein scheußliches Ungeheuer, sondern die edelste Erziehung des Menschen ist.

Immerhin mag auch Nordamerika Schattenseiten und Mängel zeigen; und weder die Hierarchen noch die Semilassos noch die Höflinge noch die Priester des gelehrten oder kunstkennerischen Quietismus mögen dort

die Ideale ſuchen, an denen ihr Herz hängt. Aber es ruht auf dem Lande der Segen jenes ſchlichten Landmannes von Mount Vernon, von dem Jefferſon mit gerechter Bewunderung ſagt: „ſeine Biederkeit war reiner und ſeine Gerechtigkeit unbeugſamer als dieß je bei einem Menſchen vorgekommen iſt, ... er war in jedem Sinne ein weiſer, guter, ein großer Mann". *

So der nordamerikaniſche Bundesſtaat. Hervorgegangen aus der erſten mächtigen Auflehnung gegen das ſtarre, ſelbſtſüchtige Colonialſyſtem des alten Europa's, mußte er den übrigen Colonien ein anreizendes Vorbild werden, die gleiche Selbſtſtändigkeit zu erſtreben. Und in der That finden wir von 1780 bis 1784 in Merico, Chili, Peru eine Reihe von Bewegungen, die zum Theil von den Nachkommen der alten Landesfürſten geführt, nichts Geringeres als die Unabhängigkeit von der ſpaniſchen Herrſchaft bezweckten. Nur es war ihre Zeit noch nicht gekommen; das Spaniſche war hier zu mächtig, um mit den Indianern gemeinſame Sache zu machen; es gelang, die Ruhe herzuſtellen.

Hoffte man, für immer? in der Natur der Sache lag es, daß Nordamerika, wie ſehr es auch entfernt war, eine Macht ſein zu wollen und auswärtigen Einfluß zu erſtreben, dereinſt zur eigenen Sicherheit eine Stellung zu gewinnen ſuchen mußte, durch die es von dem rings einſchnürenden Einfluß der europäiſchen

* Spark's Waſhington I. p. 544.

Colonialmächte befreit würde; die Freiheit und Macht Nordamerika's mußte dahin führen, das europäische Staatensystem mehr und mehr aus seinen transoceanischen Uebergriffen zu drängen und statt dessen ein amerikanisches Staatensystem zu bilden, innerhalb dessen erst die begonnene politische und nationale Entwickelung der neuen Welt sich vollenden könnte.

Und auch hier erkennen wir die hohe Bedeutsamkeit des ersten großen Freiheitskrieges, mit dem sich die neue Zeit einleitet. Mit ihm beginnt ein neuer Welttheil, der seit drei Jahrhunderten nur leidend an den Bewegungen der Geschichte Theil genommen, als mitarbeitend in die Geschichte einzutreten, nicht in Kraft seiner autochthonischen Bevölkerung, sondern erfüllt mit den Lebenskeimen der Bildung, Gesittung, ja der Volksthümlichkeiten, die sich die alte Welt in tausendjähriger Geschichte erarbeitet hat. Die Schwerpuncte des geschichtlichen Lebens sind nun verwandelt; es beginnt sich eine völlig neue Polarität in der Geschichte zu bilden; der Gegensatz des Abend- und Morgenlandes, der seit den glorreichen Tagen des alten Hellas in immer neuen Gestaltungen das Leben der Menschheit beherrscht hat, bis das Abendland durch sein Vordringen nach Indien und Sibirien den Islam überholte, beginnt nun ersetzt zu werden durch den der alten und neuen Welt, — oder ist es nur der Anfang einer großen Vermittelung, ist Amerika bestimmt, das mächtige Mittelglied einer Ausgleichung zu werden, die sich zwischen der

halben Milliarde Menschen des asiatischen Ostens und dem europäischen Leben über die beiden großen Oceane hin bereiten soll?

Ich vermeide es auszuführen, welche unbeschreibliche Rückwirkung alle diese neuen Verhältnisse auf Europa selbst haben mußten; nur diejenigen Umwandlungen, welche dieser erste Freiheitskrieg unmittelbar hervorbrachte, müssen wir in flüchtigen Umrissen bezeichnen.

Den Zeitgenossen selbst ist nichts auffallender gewesen als die ungemeine Veränderung in allen Geld- und Handelsverhältnissen; „es sei für diese Dinge eine Epoche wie die Luther's und Calvin's für die Religion" sagt Lord Shelburne.* Die kriegführenden Mächte verwickelten sich in ein Staatsschuldenwesen, wie es bis dahin noch nicht erhört gewesen war; der ganze Krieg, konnte man behaupten, sei mit Credit geführt worden. Aber in Holland und England war Reichthum genug in den Händen der Privaten, um die Anleihen des Staates leicht herzustellen, während in Frankreich weder baar Geld noch Vertrauen zu der Verwaltung vorhanden war. Die Verzinsung der ungeheuren Capitalien, die aufgenommen worden waren, ward eine Last für die Steuerpflichtigen mehr und trieb die Staaten zugleich auf dem Wege der administrativen oder wenigstens staatswirthschaftlichen Kunst unaufhaltsam weiter.

* In der Rede vom 17. Februar 1783, wie sie als Brochüre herausgegeben worden.

Dazu kamen noch besondere Verhältnisse; die beiden größten Geldmächte, die ostindischen Compagnien von Holland und England, waren in so tiefe Schulden verwickelt, daß sie nur durch außerordentliche Zuschüsse gehalten werden konnten. Es zeigte sich, daß sich die Ausfuhr edlen Metalles nach Asien, besonders nach China auf eine Weise gemehrt hatte, welche den europäischen Geldmarkt noch mehr entblößte, noch stärker in die Creditwirthschaft hineintrieb. Gleichzeitig hatten die Monarchen von Preußen, Oestreich u. a. mit Eifer tresorirt, während der Handel ihrer Staaten im Lauf des nordamerikanischen Krieges einen bedeutenden Aufschwung gewonnen hatte; namentlich wirkten die großen Maaßregeln Joseph's II. unvergleichlich auf die Bewegung der Capitalien, auf die Mehrung der inneren Thätigkeit, vor Allem der Agricultur: es schienen ganz neue Kräfte zu erwachen.

Dazu hatte sich der Handel neue Straßen zu bahnen begonnen, neue Träger gefunden. Während der ostindische Handel Englands im schnellen Wachsen war, hatte Frankreich den levantischen Handel so gut wie ganz an sich gebracht, und vergebens war ein Versuch der Engländer, auf dem Landwege über Osen den verlornen Vorrang in der Levante wieder zu gewinnen. Die bewaffnete Neutralität hatte den bisher wenig betheiligten maritimen Ländern einen raschen Aufschwung gestattet. Mit der holländischen Rhederei begann die der deutschen Nordseeküste und die dänische zu wetteifern,

als dann Ihnen die Superintendenten die Hände bieten, und ihre Verpflichtung zu vernehmen, wollen sie Ihnen auch die Hände bieten, und sie verpflichten.

Wir ordnen, daß Ihnen Superintendenten, Pastoren und Prediger, wie auch Ihre Kirchen-Diener, Ihre Ehrerbietung erweisen, Ihnen die Hände bieten, und Ihnen gehorsam seyn, wie es Ihnen Ihr Amt und Stand erfordert, und wie es Ihnen Ihre Kirchen-Ordnung vorschreibet, und wollen auch Ihnen Superintendenten, Pastoren und Prediger, wie auch Ihre Kirchen-Diener, Ihre Ehrerbietung erweisen, Ihnen die Hände bieten, und Ihnen gehorsam seyn.

Wir ordnen, daß Ihnen die Schulen Meister, wie [illegible] Ihnen gehorsam seyn.

Wir ordnen, daß Ihnen Superintendenten, Pastoren, Prediger, Kirchen-Diener, Schulen-Meister, Küster, Schulen-Knaben, Ihre Ehrerbietung erweisen, Ihnen die Hände bieten, und Ihnen gehorsam seyn.

Wir ordnen, daß Ihnen Superintendenten, Pastoren, Prediger, Kirchen-Diener, Schulen-Meister, Küster, Schulen-Knaben, Ihre Ehrerbietung erweisen, Ihnen die Hände bieten, und Ihnen gehorsam seyn.

Wir ordnen, daß Ihnen Superintendenten, Pastoren, Prediger, Kirchen-Diener, Schulen-Meister, Küster, Schulen-Knaben, Ihre Ehrerbietung erweisen, Ihnen die Hände bieten, und Ihnen gehorsam seyn.

Freiheit gegen die Unterdrücker Partei. Es begann auf dem Continent eine ganz neue Art der Publicistik, statt der juristisch gelehrten, statt der diplomatisch schleichsamen jene freiere und kühnere, die sich an das Volk und den im Volk schlummernden Sinn für das natürlich Rechtliche wendet. Mit dem Entzücken des ersten Schauens sah man sich in den Anfängen einer wundervollen neuen Zeit; hatte Chatham gesagt, mit der Unabhängigkeit Amerika's werde die Sonne Großbritanniens untergehen, so begrüßte man eben diese Freiheit Amerika's als die aufgehende Sonne eines schöneren Tages, und man fühlte schon ihr Licht aufhellend und erwärmend herüberstrahlen zum alten Continent.

Welche Widersprüche, welche Selbsttäuschungen gab es hier! Waren es nicht die bedeutendsten Colonialmächte, die, gegen England kämpfend, den Abfall der Colonien geschützt hatten? ward die Insurrection der Unterthanen gegen den Landesherrn nicht durch eben dieß Frankreich unterstützt, das die Idee der Monarchie so weit emporgetrieben hatte? war die Begeisterung für den Freiheitskrieg nicht eben durch jene hochadligen Kreise genährt worden, in denen das Privilegium ärger und ausschließlicher als in der Aristokratie Englands herrschte? waren die Principien der sogenannten Patrioten der Niederlande, welche vor Allem die Sache der Amerikaner vertraten, nicht der volle Gegensatz zu jener demokratischen Freiheit, die, nun auf die Niederlande rückwirkend, zu den seltsamsten Zerrgestalten führte?

Wir werden weiterhin ſehen, in wie ſeltſamer Unklarheit der Anſichten, der Beſtrebungen auf dem Continent dieſe achtziger Jahre verliefen, wie in wilder Gährung das Alte und Neue durcheinander wühlte.

Nur über Großbritannien müſſen wir hier noch näher ſprechen. Wir ſahen, welche Anfänge, welchen Verlauf die inneren Bewegungen in jenem Reiche hatten. Zum erſten Male hatte England ohne Bundesgenoſſen gegen das ganze Europa geſtanden; denn auch den „gottloſen Bund, den man mit dem Namen eines neutralen beehrt", * ſah England als gegen ſich gerichtet an, und der Verſuch, die ruſſiſche Kaiſerin durch den Beſitz von Minorca zu locken, mißlang. In dieſem ungeheuren Kampf entwickelte Großbritannien eben ſo unermeßliche Kräfte; und wie groß auch die Verluſte waren, die es erlitt, die Opfer, die es bringen mußte, es behauptete gegen die vereinten Seemächte das Meer; es galt, in Kraft dieſer entſchiedenen Ueberlegenheit zur See auch dem engliſchen Handel das Uebergewicht zu ſichern, zu dem in den Capitalien, in der Induſtrie, in den Colonien Englands die weſentlichen Bedingungen gegeben waren. Wir werden ſehen, wie eben in dieſem Sinne England zu leiten die große Aufgabe des jüngeren Pitt war.

Sie war um ſo ſchwieriger, da England allerdings tief erſchüttert war; „kein Reich habe je eine ſolche

* Worte einer engliſchen Depeſche, bei v. Raumer III. p. 450.

Revolution erlitten", sagte Sir Eden im Parlament, „als gegenwärtig das britische". * Der Verlust der alten Colonien in Nordamerika war nicht der einzige, den man zu beklagen hatte; hatte man mit unsäglicher Mühe auch Gibraltar behauptet, so war doch Minorca dahin, das zur Beherrschung des Mittelmeeres so wichtig gewesen war, ein um so schmerzlicherer Verlust, da Frankreich nach wie vor Corsica behauptete. Hatte man auch in Ostindien einige neue Gebiete am Ganges und von den Holländern Negapatam gewonnen, so war doch den Franzosen Pondichery zurückgegeben worden, und mit Tippo Sahib mußte man einen Frieden ohne Gewinn schließen; selbst in Westindien ward den Franzosen Tabago zurückgegeben; ja sie entledigten sich einer demüthigenden Bestimmung des Utrechter Friedens, nach der ihnen die Befestigung von Dünkirchen versagt war und ein englischer Commissionär als Aufseher daselbst von Frankreich unterhalten und besoldet werden mußte; selbst das hörte nun auf.

Folgenreicher als dieß Alles war die veränderte Stellung, die sich Irland ertrotzt hatte. Den Zugeständnissen an die Katholiken (1778) folgten bald höhere Forderungen; man hatte in der Noth des Krieges die Insel zur Selbstvertheidigung auffordern müssen; der irische Adel, der die Corps errichtete, bewaffnete und kleidete, war unermüdlich, sie zu mehren; 1782

* Sitzung vom 28. Januar 1783.

hatte man eine bewaffnete Macht von faſt 75,000 Mann bei einander. Man fühlte ſich der Dependenz von England entwachſen. Schon 1779 und 1780 hatte man die weiteren privatrechtlichen Beſchränkungen gegen die Katholiken aufgehoben, nur die den Beſitz der Schießgewehre betreffende blieb; man kann ſagen, die Katholiken waren 1782 aus ihrem Helotenſtande, wenigſtens ihre bürgerliche Exiſtenz war errungen.

Mehr und mehr löſ'te ſich das proteſtantiſch iriſche Intereſſe von dem engliſchen, einte ſich mit dem der katholiſchen Bevölkerung zu einem nationalen. Wie tief war bisher die Inſel in ihrem Handel und Gewerbe zu Gunſten Englands niedergedrückt; noch 1764 hatte das engliſche Parlament die iriſche Einfuhr von Butter und geſalzenem Fleiſch zu geſtatten abgewieſen. Jetzt erhob man ſich laut und trotzig gegen das ſchmachvolle Syſtem Englands; es war in jenem Jahre 1779, wo die vereinte bourboniſche Seemacht mit einer Landung drohte; auf Lord North's Antrag löſ'te das engliſche Parlament die drei wichtigſten Beſtimmungen, die bisher Irlands Handel niedergehalten: das Verbot, iriſche Wolle und Wollenfabricate nach irgend einem Theile von Europa auszuführen, das Verbot, iriſches Glas auszuführen und anderes als engliſches einzuführen, wurde aufgehoben, der Aus- und Einfuhrhandel Irlands mit den britiſchen Colonien wurde geſtattet und dem iriſchen Parlament überlaſſen, die etwa nöthigen Beſchränkungen ſelbſt zu beſtimmen.

Immer kühner drangen die Irländer vorwärts. Im Anfang des Jahres 1782 versammelte Graf Charlemont den Ausschuß der Provinz Ulster, bestehend aus 262 der vornehmsten Officiere der Freiwilligen, und hier ward die Indepedenz Irlands von dem Parlament und dem Ministerium von England durchzusetzen beschlossen. Das englische Ministerium überzeugte sich von der Unmöglichkeit, in so schwierigen Zeiten Irland länger in der alten Abhängigkeit zu erhalten: am 17. Mai brachte der Minister Shelburne, der selbst in Irland reich begütert war, den Antrag an das Parlament, das Statut von 1719, kraft dessen die Gesetze des englischen Parlaments für Irland bindend sind, aufzuheben und zu erklären, daß eine auf constitutionsmäßige Grundsätze errichtete Verbindung zwischen Großbritannien und Irland für das Wohl beider Länder nothwendig sei. In beiden Häusern ging der Antrag fast einstimmig durch und der König gab diesem großen Act seine Genehmigung. Die Krone von Irland blieb zwar nach wie vor „eine mit der Krone von Großbritannien unzertrennlich verbundene", aber man erklärte Irland „für ein eigenes, abgesondertes Reich", und nur zum Zeichen, daß das irische Parlament sich nie von England trennen wollte, sollte jedes Gesetz, um für Irland Gesetz zu sein, unter dem königlichen Siegel von Großbritannien sanctionirt werden.

Es schien nur ein Anfang. Wohl bewilligte das Parlament von Dublin zum Dank freiwillig 20,000

Mann Matroſen zum Dienſt von England zu ſtellen, und man ſah es gern, daß der König unter den funfzehn Rittern des neugeſtifteten rein iriſchen Ritterordens von St. Patrik auch den Grafen Charlemont ernannte. Aber die Patrioten verſammelten ſich ſchon am 17. Juni zu Dublin, beſchloſſen, alle Bemühungen darauf zu wenden, daß Irland „ohne Zweideutigkeit, klar und deutlich" von allen britiſchen Geſetzen unabhängig erklärt werde; man wollte nicht bloß die Widerrufung jener anſtößigen Geſetze, man wollte eine förmliche Verzichtleiſtung Englands auf ſeine bisherige Superiorität; war man auch der Herrſchaft des britiſchen Parlaments frei, ſo blieb man doch unter eben jenen Miniſtern, die immer wieder aus der Majorität des Parlaments hervorgingen und demſelben verantwortlich waren; es blieb damit die ſtete Bemühung eben jener Miniſter, ſich der Majorität des iriſchen Parlaments zu vergewiſſern mit allen jenen heimlichen und offenen Mitteln, die nun einmal zu dem engliſchen Syſtem gehörten. Mit einem Wort, die Verfaſſung von 1782 galt bald „für ein giftiges, tödtliches, teufliſches Werkzeug zum Umſturz aller Rechte des Volkes", wie es Grattan bezeichnet hat.* Trotz des Friedens löſ'ten ſich die Volontairs nicht auf; in ihren Convents zu Dublin forderten ſie eine ſchlichte Perſonalunion zwiſchen England und Irland, ein eigenes Heer, eine eigene Marine, ein eigenes

* Grattan in der berühmten Addreſſe von 1797.

großes Siegel für Irland. Vor Allem die Parlamentsreform ward der Mittelpunct der hochstürmenden Bewegung.

Denn allerdings war es natürlich, daß die Katholiken der Insel ihre Ausschließung vom Parlament um so schmerzlicher empfanden, je bedeutender die Befugnisse des irischen Parlaments wurden; nachdem sie zur bürgerlichen Gleichstellung gelangt waren, forderten sie auch die politische. Freilich, wenn im Parlament, wie ja das englische Princip ist, nur der Grundbesitz repräsentirt sein sollte, so war kaum $^1/_{30}$ in den Händen der Katholiken; aber nur um so mächtiger trat hier das Irrationale dieses Principes, so wie des Besitzstandes hervor, denn mehr als $^2/_3$ der Bevölkerung bestand aus Katholiken.* Die Forderung einer Parlamentsreform, wie sie von dem Dubliner Nationalconvent ausging, umschloß zugleich die der völligen Emancipation; es galt, den Katholiken den Zutritt zum Parlament zu erwerben.

Mit der größten Leidenschaft ward die Sache der Reform betrieben, in öffentlichen und geheimen Zusammenkünften berathen, mit großen Volksprocessionen, in massenhaften Bittschriften, in immer neuen Brochüren und Zeitungsartikeln betrieben; und in England selbst

* Ich beziehe mich auf die Angaben im Pol. Journal 1782 II. p. 8, und die freilich nicht unparteiischen Angaben des Protestanten Duigenan, a fair representation of the present political state of Ireland. 1800. app. 1.

fand das Alles manchen Beifall. Der Nationalconvent, der sich aus eigener Autorität eingesetzt hatte und mit allen Formen eines Parlaments, mit der Anmaaßung, eine rechte Nationalrepräsentation zu sein, unter den Augen des wirklichen Parlaments debattirte, Beschlüsse faßte, Gesetze entwarf, schon nahm er eine Stellung ein, welche die gesetzliche Autorität des Parlamentes selbst und mehr noch den Einfluß der englischen Minister auf Irland gefährdete. In der Sitzung des Dubliner Parlaments vom 29. November 1783 ward der Antrag auf Reform verworfen und mit 150 gegen 68 eine Addresse an den König beschlossen: „daß es nothwendig sei, die Rechte und Privilegien des Parlamentes gegen alle Eingriffe zu behaupten und den König zu deren Schutz aufzufordern".

Wir begleiten für jetzt die irischen Verhältnisse nicht weiter; zur Ruhe brachte man sie nicht; unausgesetzt und mit steigender Erbitterung wühlte der Hader fort, bis die beginnende französische Revolution ihn zum bedrohlichsten Ausbruch brachte. Fürwahr, alles historische Recht war gegen diese Katholiken von Irland; sie, die oft Bewältigten, hatten keinerlei Recht als das nackte, mitgeborne jedes Menschen; sie hatten keine Charters, nicht die Geburtsrechte freier Engländer, wie die Amerikaner; sie waren durch immer neue Beraubungen arm, keine Schule, keine Kirche war für sie da, kaum hier und da Einer, der ein Eigenthum hatte. Aber ein tiefer nationaler Zug flammte in ihnen auf; wie eine

Naturgewalt erhob sich in ihnen dieß Gefühl gegen die Lüge eines Rechtszustandes, den nur die versunkenste Ohnmacht ertragen konnte. Mit welchem Recht wollte England seine Herrschaft verewigen, die blutige Gewalt gegründet, die keinerlei Sorge für das arme Irenvolk und dessen Förderung versöhnt hatte? Wer mochte die Iren schelten, wenn sie nun mit gleicher Gewalt ein neues Recht zu gründen vermochten?

Von altenglischem Standpunct freilich war das 1778 und 1782 den Irländern Gewährte unendlich viel; nur die Noth der Zeit hatte zu solchen Zugeständnissen zwingen können; man mußte eilen, weiteres Ausgreifen zu hemmen. Und der junge Pitt schien ganz der Mann für eine so große Aufgabe.

Die Anfänge seiner Administration sind im hohen Maaße merkwürdig; beachten wir sie genau, weil sie für das Verständniß der inneren Verhältnisse Englands und der britischen Politik während der Revolutionszeit von entscheidender Wichtigkeit sind.

Wir sahen, wie mit dem Fall des Ministeriums North jene monarchistischen Bestrebungen, die Georg III. zwanzig Jahre lang verfolgt hatte, zu Schanden wurden. Nun folgte eine Zeit heftigster Schwankungen; es drohte England in das andere Extrem überzuschlagen, zu einer ständischen Republik, mit dem Namen eines Königs an der Spitze, zu einer völligen Oligarchie zu werden.

Denn wider Willen hatte der König im März 1782 die beiden Fractionen der Oppoſition ins Miniſterium nehmen müſſen, ſowohl die, welche nur das alte Recht gegen die neuen Uebergriffe der Krone geſchützt hatten, als auch die, welche die Grundſätze des Whiggismus weiter geführt ſehen wollten; denn ſo wird man die Shelburnes und die Rockinghams unterſcheiden dürfen. Aber kaum im Beſitz der Gewalt, ſchieden ſie ſich in ihren Anſichten, ſchon über den Friedensſchluß mit Nordamerika verſtändigten ſie ſich nicht; ſie mißtrauten ſich gegenſeitig; die Rockinghams ſahen die Grundſätze des Whiggismus durch die Verlockungen des Herrſchens in Gefahr; „wenn Lord Shelburne", ſchreibt Burke, „nicht ein Catilina oder Borgia in ſeiner Moral iſt, ſo iſt dieß nur ſeinem Verſtande zuzuſchreiben". Mit dem Tode Rockinghams legten Burke, Fox, Lord Cavendiſh, der Herzog von Portland ihre Stellen nieder. Für immer waren die Whigs in zwei Heerlager getrennt.

Lord Shelburne ſchloß den Frieden. Wie wenig entſprach er mit ſeinen ungeheuren Opfern den Erwartungen der Nation. „Einen glorreichen Frieden können wir am Ende eines unglücklichen Krieges nicht erwarten", ſagte Lord North im Unterhauſe, „aber wir ſind noch nicht ſo tief heruntergebracht, um einen ſchimpflichen einzugehen". Seine Partei und die von Fox begann jene mächtigen Angriffe, denen das Miniſterium erlag.

Dieß ist denn jene „ehrlose Coalition“,* zu der sich die beiden Männer, die beiden Parteien vereinigten, die sich fast zwei Jahrzehnte lang mit der heftigsten Erbitterung bekämpft hatten. Fünf Wochen lang widerstrebte der König, ein Ministerium aus dieser Coalition zu bilden, die ihm im äußersten Maaße unerträglich erscheinen mußte; aber durch die entschiedene Majorität im Unterhause, über welche sie verfügte, erzwang sie endlich jene Erklärung des Königs: „es sei seine ernstliche Absicht, mit den Wünschen seiner treuen Gemeinen übereinzustimmen“ (25. März 1783). So theilte denn diese seltsame Oligarchie von Whigs und Tories unter dem vorgeschobenen Namen des reichen Herzogs von Portland als Premier, die Summe der öffentlichen Gewalt, die einträglichen Aemter, die Sinecuren; sie arbeitete dahin, eine dauernde Regierung zu gründen, welche für immer das Belieben des Königs und die Verlockungen, die seine Gunst bieten könne, unmöglich machten; nicht die Nation — um deren Entrüstung kümmerte man sich nicht — sondern das Parlament sollte ihre Stütze sein. Hier zum ersten Male erwachte die Idee einer Reform des Parlaments, die fortan funfzig Jahre hindurch England beschäftigen sollte; am 7. Mai brachte Pitt seinen Antrag in das Haus, der

* Martin sagte im Parlament, man solle einen Staar abrichten, diese Worte zu sprechen, und ihn hinter des Sprechers Stuhl stellen.

dreierlei enthielt: Verhütung der Beſtechung und des ungeheuren Aufwandes bei den Parlamentswahlen (man berechnete damals die Koſten der 558 Wahlen auf nahe an 1 Million Pf. St.), Verminderung der Zahl der Borough-Wahlen, Vermehrung der Mitglieder für die Grafſchaften. Aber der Antrag fiel mit 293 gegen 149 Stimmen.

Schon rüſtete die Cabinetsoligarchie den entſcheidenden Schritt. Am 18. November 1783 brachte Fox ſeine oſtindiſche Bill ein. Allerdings waren die Finanzen der Compagnie in der tiefſten Zerrüttung; es gab kein habgierigeres, tyranniſcheres Regiment als das, welches ſie durch ihre Beamteten üben ließ: es genügt, an den Generalgouverneur Warren Haſtings zu erinnern; ſeit den verruchteſten Zeiten der römiſchen Provinzialverwaltung hat die Geſchichte kein Beiſpiel von ſo großartig durchgeführter Erpreſſung, Rohheit, Frevelluſt; umſonſt war ſchon im Jahre 1782 ſeine Rückberufung im Parlament befohlen worden; die Actieninhaber, ſehr zufrieden mit einem Manne, der ſie bereicherte, hatten ihn in ſeiner Würde von Neuem beſtätigt.* Es mußte endlich etwas geſchehen; „der Freibrief der Compagnie ſei nichts als ein Stück Pergament mit einem Stück Wachs daran", ſagte Fox; „es ſei eine Vollmacht und es würde unerträglich ſein,

* S. die Verhandlungen im Parlament vom 16. December 1782.

ſie nicht zurücknehmen zu können, wenn ſie mißbraucht werde; ſei doch ſo auch König Jacob's II. Vollmacht zurückgenommen, da er ſie mißbraucht habe; es handele ſich darum, 30 Millionen Menſchen aus den Krallen der furchtbarſten Tyrannei zu retten". Aber die Veränderungen, die er vorſchlug, waren von der Art, daß ſie die ganze Leitung des Reiches der Compagnie in die Hände einer Regierungscommiſſion von acht Mitgliedern brachten, welche, aus den Familien der Coalition erwählt, mit dem Einfluß über die Schätze Indiens, den ſie dann hinfort hatten, im Stande waren, die Majorität des Parlaments und damit die Herrſchaft über das brittiſche Reich der Miniſterialoligarchie, die jetzt am Ruder war, für immer zu ſichern. *

Aber eben hier, ganz nahe am Ziel, brach der kühne Plan der Oligarchie zuſammen. Die heftigſte Bewegung in London begann den Sturm; „einſt ſei For der Mann des Volkes geweſen, jetzt müſſe man umgekehrt ſprechen von dem Volk des Mannes". Von den Actieninhabern der Compagnie, von der Bürgerſchaft von London kamen Addreſſen, in zahlreichen Pamphlets wurde die öffentliche Meinung bearbeitet. Nur um ſo mehr beeilte For ſeine Bill; umſonſt ward geltend

* Man hatte damals folgende Verſe:

Dress up a tame king to live secure
In lazy peace and with debating senates,
Share a precarious scepter, sit tamely still
And let both factions canton out his power
Or wrangle for the spoil they robbed him off.

gemacht, „dieſe Bill fordere den abſcheulichſten Eingriff in die Eigenthumsrechte, die große Baſis der britiſchen Freiheit verletze ſie". Schon am 9. December konnte ſie an das Oberhaus gebracht werden; trotz der heftigſten Gegenrede ging ſie auch hier in der erſten, am 15. December in der zweiten Leſung mit 87 gegen 79 Stimmen durch; die Sache des Miniſteriums ſchien gewonnen zu ſein.

Da entſchloß ſich der König zu einem Schritt eigenthümlicher Art; er empfing Lord Temple: „wenn die Bill auch im Oberhauſe paſſire, werde er zwar von ſeinem verfaſſungsmäßigen Recht, die Beſtätigung zu weigern, keinen Gebrauch machen, wohl aber die Krone niederlegen und ſich nach Hannover zurückziehen"; er bevollmächtigte Lord Temple, den Freunden des Königs unter den Peers zu ſagen, „daß, wer für die Bill ſtimme, ihm als ſein perſönlicher Feind gelte". So fiel die Bill bei der dritten Leſung am 17. December mit 95 gegen 76 Stimmen. Der König ging noch weiter; bereits am 19ten waren die bisherigen Miniſter entlaſſen, William Pitt mit der Bildung eines neuen Miniſteriums beauftragt.

Er löſ'te das Parlament nicht auf; trotz der entſchiedenen und heftigen Majorität, die er im Unterhauſe gegen ſich hatte, wagte er es, die Regierung zu führen; es kümmerte ihn nicht, daß die neue oſtindiſche Bill, die er jetzt einbrachte, verworfen, daß eine Erklärung angenommen wurde, die Fortdauer eines Miniſteriums,

zu dem das Parlament kein Vertrauen habe, ſei conſtitutionswidrig und für die Nation beleidigend. Die Maſſe der Bevölkerung war voller Dank und Lob gegen den „patriotiſchen" König, der Großbritannien aus den Händen einer Faction gerettet habe; mit öffentlichem Hohn ward Fox, der „Lord Protector", wie er im Parlament ſelbſt genannt worden war, verfolgt, und die Majorität des Unterhauſes beſchwerte ſich naiv genug, daß die „Rattenfänger des neuen Miniſteriums" mit 80,000 Pf. St. nur zu wirkſam ſeien. Denn allerdings „die Ratten begannen zu wandern"; mit dem Anfang März war die Majorität gebrochen; am 25ſten folgte die Auflöſung des Parlaments der Coalition; die neuen Wahlen, mit denen der König, wie er in der Thronrede (19. Mai) ſagte, an das Volk appellirt habe, brachten dem Pittſchen Miniſterium eine ſehr bedeutende Majorität.

So war der merkwürdige Kampf beendet. Er hatte die Stärke und die Schwäche der Verfaſſung auf eigenthümliche Weiſe offenbart. Jene früheren Bemühungen Georg's III., ein monarchiſcheres Regiment zu gründen, waren umſonſt geweſen; jetzt hatte er die Prärogative der Krone auf eine Weiſe in Ausübung gebracht, welche auf das Stärkſte zeigte, wie mächtig auch in England der ſtändiſchen Ariſtokratie gegenüber das monarchiſche Princip iſt, wenn es ſich mit dem Nationalgefühl in Uebereinſtimmung bethätigt. Andererſeits hatte ſich gezeigt, und es war wiederholentlich

und ausdrücklich Gegenſtand heftiger Discuſſion, daß das Parlament bei weitem nicht der Ausdruck des Nationalwillens ſei, ja daß dieß Unterhaus in ſeinen Abſtimmungen von allen andern Bedingniſſen mehr als von aufrichtiger Vaterlandsliebe und wahrhaftiger Ueberzeugung geleitet werde. Es hatte ſich die große Gefahr gezeigt, in der England ſchwebte, auf verfaſſungsmäßigem Wege in die Gewalt einer Oligarchie der reichſten Familien zu verfallen und durch Beſtechlichkeit und Gunſtbuhlerei in eine Entartung zu ſtürzen, deren Wege Schweden und Polen in jammervoller Schmählichkeit zeigten.

Hätte man nicht erwarten ſollen, daß nach ſolchen Vorgängen die Nation um jeden Preis wünſchen, die Regierung Alles daran ſetzen werde, eine Reform durchzubringen, welche für immer die Herrſchaft der Factionen, die Beſtechungen, die ſchimpfliche Lüge der happy constitution unmöglich gemacht hätte? Aber ſobald Pitt die Coalition gebrochen und die Majorität im Unterhauſe ſicher hatte, war ſein Intereſſe für die Reform vorüber, welche die Grundlage der eigenthümlich ariſtokratiſchen Weiſe Englands, die Fülle von Mißbräuchen, Ausſchließlichkeiten, Vorrechten der einzelnen Beſitze, Familien und Körperſchaften beeinträchtigt haben würde; ja er konnte beſorgt ſein, bei den großen Maaßregeln, die er im Sinne trug, durch eine Repräſentation gehemmt zu werden, welche, unabhängiger gewählt, nicht ſeinen Impulſen zu folgen bereit wäre.

Denn wie weit sich auch England von den staatlichen Formen des Continents entfernte, in dieser mächtigen Ueberlegenheit des Regierens, in dieser Nothwendigkeit einer weit umfassenden und fest leitenden administrativen Macht zeigte es sich, daß die allgemeinen Bewegungen des Jahrhunderts auch diesen „Staat der Freiheit" mitbeherrschten, nur daß die Regierungsgewalt auf Formen gegründet war, welche die Illusion gewährten, als sei in dem großbritannischen Reiche wenigstens das anglicanische Volk bei der Mitregierung und zur Selbstbesteuerung repräsentirt, und welche selbst bei einem ergebenen Parlament große und tief durchdachte Pläne der Regierung für den Augenblick an der mißtrauischen Unkunde der Repräsentanten konnten scheitern machen. *

Aber eben diese Regierungsgewalt übte Pitt mit einer Sicherheit der Einsicht und der Entschlüsse, welche bisher ihres Gleichen noch nicht gehabt hatte. Sein ganzes Bemühen war darauf gerichtet, die Segnungen des Friedens im ausgedehntesten Maaße zu sichern und zu benutzen und die überreichen Quellen der Wohlfahrt, die England besaß, frei und voll strömen zu machen. Während der Continent mehr und mehr die abstracten Theorien der neuen und neuesten Staatswirthschaftslehre

* Als ein Beispiel diene die Bill wegen Befestigung der Kriegshäfen von Plymouth und Portsmouth, welche am 27. Februar 1786 mit 161 gegen 160 Stimmen verworfen wurde.

verfolgte, ſchloß ſich Pitt mit klarer Einſicht an die gegebenen Verhältniſſe, an die deutlich hervortretende Richtung des engliſchen Weſens, an die richtig verſtandenen Erfahrungen eines an ſocialen Entwickelungen reichen Jahrhunderts an. In den friedlichen zehn erſten Jahren ſeiner Verwaltung umgeſtaltete ſich England auf die bedeutſamſte Weiſe; die Eröffnung des Finanzbudgets am 17. Februar 1792 war unſtreitig einer der glorreichſten Augenblicke in der engliſchen Staatsverwaltung, ein ſtolzer Tag, a proud day for England, wie man ihn nannte, die Dankaddreſſe, die dem Miniſter votirt wurde, eine Genugthuung, wie ſie erhebender ſelten oder nie einem Staatsmann zu Theil geworden.

Aber das Volk in England war in drohender Gährung, Irland zur Empörung bereit; innerlich geneſen war dieß große britiſche Reich mit nichten.

Die Anfänge der europäischen Revolution.

Man pflegt die gewaltige Revolution, welche aus dem achtzehnten in das neunzehnte Jahrhundert hinüberführt, als eine französische, als den Ruhm oder die Schuld des französischen Volkes zu betrachten. Aus dem bisher Besprochenen ergeben sich andere, umfassendere Gesichtspuncte.

Wir sahen, an wie tiefen Mißverhältnissen das Volks- und Staatsleben Europa's krankte. Seit zwei Jahrhunderten hatte sich die Bildung von der Masse, der Gewinn von der Arbeit, der Staat vom Volk, die Kirche von der Religion und von der Gemeinde so weit entfernt, daß endlich eine Wandelung unvermeidlich war. Man begann an der Aufklärung des Volkes, an der Erleichterung der tiefgedrückten untersten Classen zu arbeiten; und indem es die Monarchen und ihre Minister waren, die diese Förderungen versuchten und dem feudalen und hierarchischen Unwesen entgegentraten, schien der Staat sich das Volk gleichsam neu zu gewinnen. Mit Kühnheit und Entschiedenheit griffen

die Regierungen durch zum Wohl des Volkes; nur daß in den Völkern ſelbſt, in dem Maaße als gewandelt wurde, das Mißtrauen gegen das Neue wuchs und das Vertrauen zu dem Hergebrachten ſchwand.

Denn die ſittliche Macht, welche in jenen alten Verhältniſſen einſt gelebt und ſie getragen hatte, war dahin; die Hörigkeit war längſt zur Leibeigenſchaft, die Gutsherrlichkeit zur Junkerei, der Lehnsſtaat zum höfiſchen Dienſt, das Gewerbsweſen zum Zunftzwang, die ſtändiſchen Gerechtſame zur Lüge und Landeslaſt geworden; es war von den einſt lebensvollſten Geſtaltungen nichts als die todte Larve, nichts als das poſitive Recht und die Macht der Gewohnheit geblieben; wo die Hand der Regierung an dieſen verſtäubten Verhältniſſen zu rühren und aufzuräumen begann, zeigte ſich, wie verrottet und wurmſtichig Alles war.

Andererſeits das Neue, was nun erſchien, ohne Befragen der Betheiligten, ohne Berückſichtigung ihrer Fähigkeiten, Wünſche und Rechte, nach irgend welchen Theorien gekünſtelt, irgend welchen fremden Muſtern nachgeahmt, von oben herab, wenn auch mit ausführlichſten Anempfehlungen und Motivirungen, befohlen und aufgezwängt, auch wohl ſchnell wieder aufgehoben und mit einem ebenſo unerprobten Anderen vertauſcht, — wie ſollte es eine ſittliche Macht über die Gemüther gewinnen, die ohne Prüfung, ohne Wahl ſchweigend nur hinnehmen ſollten? oder ſollte die „Nützlichkeit“, mit der es empfohlen ward, ſollte der allerhöchſte

Befehl, der es einführte, an die Stelle jenes tieferen Ergriffenseins treten, das allein dem Wollen des Menschen Kraft und seinem Thun Werth verleiht?

Eben dieß Hinschwinden der sittlichen Gewalten, diese Auflockerung, die tief und tiefer in die Massen hinabdrang, dieß Aufhören der kirchlichen und häuslichen Gebundenheit, welche bisher vorherrschend gewesen war und dem Blick der Menge die allgemeinen und öffentlichen Verhältnisse fast entzogen hatte, bezeichnet den Anfang der großen europäischen Umwälzung. Einmal begonnen, konnte sie nicht eher aufhören, als bis sie Alles ergriffen und durcharbeitet, alle verlogenen Zustände niedergeworfen, neue sittliche Gewalten erweckt und durch sie neue wahrhaftere Gestaltungen gegründet hatte.

Vermochte der Staat, wie er damals war, diese Umwälzung auf legislatorischem Wege hindurchzuführen?

Man glaubte es; es schien gelingen zu wollen. Die staatliche Macht glaubte sich berufen, die Anmaaßungen der Kirche, die Uebergriffe der Privilegien, das Joch, das auf dem Verkehr, dem Gewerbe, dem Ackerbau lastete, hinwegzuthun. Aber seit der begonnenen Zerreißung Polens, seit dem merkwürdigen Vorgange Amerika's schien auch diese letzte Gewißheit und Rechtsbeständigkeit fraglich zu werden.

Was als Staat auftrat, es war in seinem Kern doch nichts Anderes als das dynastische Interesse des Regentenhauses, und die eilige Sorge für die unter-

gebenen Völker war mit nichten zu ihrem Vortheil und in ihrem Intereſſe allein; was erſtrebt ward, war weſentlich Sicherung und Mehrung des eigenen Machtbereiches, ſowohl im Innern gegen die bisher hochberechtigten Stände, wie nach Außen gegen andere zumal minder mächtige Nachbarn. Und in dem Maaße als man hierin das Recht und die höchſte Aufgabe der Staatsregierung zu ſehen, als man ſich zu dieſem Zweck Alles geſtattet glaubte, in dem Maaße als die Cabinetspolitik herrſchend blieb, ja willkührlicher und rückſichtsloſer denn je verfuhr, verlor auch der Staat diejenige ſittliche Grundlage, die dem Uebergang aus der älteren umſchränkten Weiſe zu der neuen Unumſchränktheit zur Rechtfertigung hätte dienen können; ja ſeltſam genug kehrte mancher Staat, der eifrig zu „reformiren" geweſen war, vor dem ſich aufbäumenden Widerſtande oder der noch bedrohlicheren Gewalt der entfeſſelten unteren Maſſe beſorgt, auf halbem Wege um; nur daß er damit keineswegs zur alten Ruhe und Stätigkeit zurückgelangte.

Seit dem amerikaniſchen Kriege war das europäiſche Staatenſyſtem in einem Zuſtande der Verworrenheit, der nicht bloß den natürlichen Richtungen der Nationen, ſondern auch den traditionellen Verbindungen und Gegenſtellungen der Mächte auf das völligſte fremd war; die meiſten alten Allianzen waren gelöſ't, die neuen, die man her und hin ſuchte, wandelte der Augenblick; man gelangte zu keinem neuen Syſtem, und

das Gleichgewicht, auf das man immer wieder als auf das wahre Princip hinwies, war in ſteter, heilloſeſter Störung; in athemloſem Wettlauf mit immer neuen Heimlichkeiten, Handelsverträgen, Ueberliſtungen, Vorſpiegelungen ſchienen ſich die Mächte einander überholen zu wollen; man hielt an keiner Treue, an keinem Recht feſt; es galt nur die Macht, die ſich geltend machte; eine höhere ſittliche Ordnung ſchien in dieſem Staatenſyſtem nicht mehr zu ſein.

Es würde zu weit führen, wollten wir die Verworrenheit der achtziger Jahre in ihren Einzelnheiten verfolgen. Richten wir den Blick auf jene große Geſtalt, in der ſich jene Zeit, ihrer Einſicht und ihrem Streben nach, man könnte ſagen, typiſch darſtellt.

Immer bewundern wird man Joſeph's II. Thatkraft, die Kühnheit ſeiner Ideen, den Adel ſeines Herzens; und das wahrhaft tragiſche Mißlingen ſeines hochbegeiſterten Strebens wird man doch nur zum Theil durch jenes Wort Friedrich des Großen erklärt finden: „er thue immer den zweiten Schritt, bevor er den erſten gethan".

Gleich ſein erſtes Beginnen, da ihm die Kaiſerkrone ward, ſcheiterte an ſtändiſchem Widerſtand und des deutſchen Volkes Theilnahmloſigkeit; es war der letzte Verſuch, das deutſche Reich als Staat herzuſtellen.

In Wahrheit, dieſe Reichsverfaſſung, wie ſie dem Geſetze nach ſein ſollte und als Syſtem fort und fort gelehrt wurde, enthielt Momente in ſich, welche in

patriotiſch geſinnten Männern wohl den Gedanken der Reform erwecken konnten. Freilich war ſie durch Schlaffheit, Mißbrauch und Gewalt auf das Tiefſte entartet; „im Reich iſt die Thür ſchon aus den Angeln und der Wagen aus dem Geleis", ſagt der ältere Moſer; * aber „die Geſetze ſind noch da, es kommt nur auf den Willen an; darin ſteckt die größte Kunſt, das noch nicht entdeckte Geheimniß: die Herren und Häupter unſeres teutſchen Vaterlandes zu bewegen, das zu wollen, was ſie wollen ſollten". ** In der That, es waren in dieſer Reichsverfaſſung wahrhaft großartige Sicherungen der Einheit des Ganzen, der Freiheit und Selbſtbeſtimmung ſeiner Glieder, der Gerechtigkeit und Ordnung im Innern, der Abwehr nach Außen. Man leſe nur, wie der edelſte unſerer Publiciſten, der rechte advocatus patriae, Juſtus Möſer, von unſerm Vaterlande ſpricht; mit mächtigem Wort ruft er auf, es zu beſchauen. Er erſtaunt, welche Freiheit, welche Herrlichkeit einſt an demſelben war; er jammert über die „eingeſchlafenen" Stadtbürger und über die Unterdrückung der Bauern auf dem Lande; er fordert, durch tüchtige und patriotiſche Erziehung ein neues Geſchlecht heranzuziehen, „das man nicht durch Tractate zu Sclaven machen könne". Vor Allem fordert er freie, kräftige Bewegung aller Stände: „es ſei nur eine Folge despotiſcher

* Von der Landeshoheit überhaupt, p. 258.

** Von dem teutſchen Nationalgeiſt.

Fürstengewalt, die als eine ungeheure Masse alle unteren Federkräfte niederdrücke, daß wir so gar ruhig und ordentlich leben; eine Verfassung, die den Leidenschaften keinen Spielraum gebe, tauge nur für Schafmenschen; wohl erfordere es mehr Klugheit und Macht, die Ordnung unter tausend Löwen und Löwinnen zu erhalten; aber es sei eines muthigen Mannes würdiger, diese zu regieren, ja ihr Futterknecht zu sein, als ein oberster Schäfer zu sein und eine Heerde frommes Vieh spielend vor sich herzutreiben." „Da hebt der Geist sich nicht aus seinem gewöhnlichen Standort, die Seele umfaßt keine große Sphäre und der Mensch bleibt das ordinäre Vieh, was wir täglich sehen und nach unsern gemeinen Regeln zu sehen wünschen." Er beklagt es, daß man die Herrlichkeit der freien Städte so habe untergehen lassen, daß seit Karl V. jeder Kaiser in seiner Wahlcapitulation, „wiewohl jetzt leider zu einem sehr großen Ueberfluß", beschwöre: kaiserliche Majestät wolle die commercia des Reiches zu Wasser und zu Lande nach Möglichkeit fördern, — dagegen aber die großen Gesellschaften (Hansen), Kaufgewerbsleute und andere, so bisher mit ihrem Gelde regieret, gar abthun. „Und so hat zu allen Zeiten von dem ersten Augenblick an, da der deutsche Nationalgeist sich einigermaaßen hat erheben wollen, bis auf die heutige Stunde ein feindseliger Genius gegen uns gestritten; man denke aber nicht, daß unsere Gesetzgeber zu schwache Augen gehabt haben; nein, die Territorialhoheit stritt gegen

ist Einfluß, der sich nicht einfach aus der Betrachtung der reinen Statistik in sie hineinlesen läßt. Wir können nicht sagen, daß die Ehe, wenn sie auch Ausfluß sittlicher Ideen, so doch nicht Ausfluß der Statistik ist. Wir können Statistiken anführen, welche lehren, daß, wenn auch die Ehe eine sittliche Idee ist, sie doch nicht gut ist für Menschen, die sich durch sie binden. Wir können Statistiken anführen, welche „gute Ehen“ und „schlechte Ehen“ unterscheiden. Wir können Statistiken anführen, welche lehren, daß die Ehe nicht gut ist für Menschen, die sich durch sie bin

der Vernunft und bei allen deutschen Ländern Rechtens; sie darf durch keine Einrichtung über den Haufen fallen."

So faßte Möser das Reich und die deutsche Verfassung auf; bei weitem noch nicht hoffnungslos erschien sie ihm und Manchem wie ihm. Gegen die Entartung, die namentlich das letzte Jahrhundert gebracht, die Gebote dieser Verfassung wieder geltend zu machen, das war der wahrhaft kaiserliche Plan Joseph's; „auf die Redlichkeit meiner Absichten", schrieb er dem Churerzkanzler, „und auf meine Entschlossenheit zur Behauptung unserer Nationalfreiheiten können Sie rechnen".

Er begann bei dem Wichtigsten, bei der Reichsjustiz. Ich führe nicht aus, in wie tiefen Verfall die Reichsgerichte, das Visitationswesen, die Rechtspflege gerathen war, wie kaum der erste Anfang von den Reichsständen mit Theilnahme begrüßt ward, wie dann von den meisten Hemmnisse, Schwierigkeiten, Erbärmlichkeiten aller Art gehäuft wurden, wie man über die „Einführung reichsobristrichterlicher Justiztyrannei" zu klagen anhub, wie endlich Alles mißlang. Eben so mißlangen die Versuche, den Religionsbeschwerden abzuhelfen; es mißlang der Versuch, den Reichstag zu einer höheren Lebensthätigkeit zu bringen. Schon 1779 äußerte der Kaiser gegen den französischen Gesandten, „daß ihm das Reich und die Reichsgeschäfte verleidet seien", fortan strebte er nur für seine Erbstaaten. Der Sieg der reichsständischen Aristokratie über die deutsche Monarchie war vollendet.

Warum waren wir nicht zu retten? warum fand die Stimme jener Patrioten, die des Kaisers Beginn mit frohem Zuruf begrüßten, bei der Nation keinen Widerklang?

Die Zeiten waren dahin, wo von dem Staat nicht viel mehr gefordert wurde, als die Gesammtbürgschaft der Rechte und Freiheiten seiner Glieder zu sein; seit der Staat mehr und mehr zur Regierung geworden war, seit er die Sorge für die geistigen und materiellen Interessen seiner Unterthanen übernommen hatte, seit die wachsende Concurrenz staatlich und administrativ geschlossener Machtentwickelung größere Anstalten, Aufhülfen, Vorsorgen, auch größere, tiefer greifende Befugnisse des Ganzen über seine Theile nöthig machte, seitdem konnte das Reich mit seinen überwiegend nur schützenden Motiven und mit dem hartnäckig behaupteten Satz der „teutschen Freiheit" nicht mehr ausreichen. Die Bedeutung der territorialen Entwickelung wuchs in demselben Maaße, als sie das übernahm, was das Reich nicht zu gewähren vermochte; die ganze Energie des Fortschreitens ging in die größeren Territorien über.

Nur wenige unter ihnen hatten Umfang und besondere Bedeutung genug, um zu Staaten werden zu können; auf Kosten des Gesammtvaterlandes war in ihnen ein Particularpatriotismus erwachsen, der nur zu stark von den Rivalitäten der Dynastien mit Haß und Neid genährt wurde. Wohl ein Drittel der deutschen

Nation, unter der Territorialhoheit von Bisthümern und Klöstern, von kleinen Fürsten, Grafen, Herren und Reichsrittern, Reichsstädten und Reichsdörfern, war mit jenem Hinsterben des Reichs verdammt, in eine Art von Staatlosigkeit und Geschichtslosigkeit zu versinken, die unerträglich und demüthigend, wo sie empfunden wurde, nur um so bejammernswürdiger und verderblicher war, wo die Betheiligten schon nicht mehr empfanden, was sie entbehrten.

Nicht der Kaiser hatte das Reich wieder zu erheben vermocht; vielleicht daß es reichsständischer Einigung gelang.

Kaum war Maria Theresia todt, so begann Kaiser Joseph neben den großartigen Reformen nach dem „festgesetzten neuen Regierungssystem" im Innern, jene kecken Uebergriffe nach Außen, welche in Deutschland allgemeine Besorgniß und Aufregung hervorriefen. Es gelang ihm, das russische Cabinet gegen Preußen einzunehmen, für sich zu gewinnen; Katharina und Joseph planten nichts Geringeres als eine völlige Umwälzung des europäischen Besitzstandes; Constantinopel und Rom wurden die großen Zielpuncte ihrer gemeinsamen Politik. Zunächst wandte der Kaiser sich mit kühnen Eingriffen gegen die Reichsverhältnisse; denn von den beiden Garants des Teschener Friedens war der eine, Frankreich, tief in den amerikanischen Krieg verwickelt, beruhigt auch durch lockende Aussichten namentlich auf Aegypten, der andere, Rußland, im Einverständniß.

Joseph begann mit jener Aufhebung der Diöcesanrechte des Erzbischofs von Salzburg, der Bischöfe von Passau und Regensburg über östreichische Unterthanen. Umsonst war aller Protest: „den Kaiser werde keinerlei Betrachtung von seinem auf das Beste der Religion und die erbländische Seelsorge abzielenden Endzwecke ableiten". * Dann folgten die Panisbriefe, die Jurisdictionserweiterungen der vorderen östreichischen Lande über reichsunmittelbare Gebiete, nach vielem Andern endlich das bairische Tauschproject.

Denn in der Gestalt eines Tausches kam das alte Project dieß Mal zum Vorschein: gegen das „Königreich Burgund" sollte Karl Theodor Baiern abtreten; gleichzeitig ward dem Würtemberger Herzog Modena zum Tausch geboten; gelang dieß, so reichte Oestreich in Einer Ländermasse von Siebenbürgen bis an den Rhein; und war nicht bereits Joseph's Bruder Churfürst von Köln, Fürstbischof von Münster, Deutschmeister zu Mergentheim? nach den Vorgängen mit Passau und Salzburg konnte man sehen, daß die Idee der Säcularisation dem Wiener Hofe nicht mehr fern lag. Schon ward der Reichshofrath verwandt, bereits vor dem Reichskammergericht entschiedene Sachen wieder aufzunehmen; wie, wenn der Kaiser auch den Reichstag, der seit der westphälisch-fränkischen Grafensache in völliger Stockung war, dahinsterben ließ?

* Dohm, Denkwürdigkeiten III. p. 26.

In der That, Joseph führte seine Monarchie einer Machtentwickelung zu, die, wenn sie gelang, zunächst die Verhältnisse Deutschlands vollständig verwandeln mußte; wer sollte die „teutsche Freiheit" schützen, wenn Oestreich, Rußland und Frankreich im Einverständniß handelten?

Der Anfang des großen Planes gelang; Karl Theodor's Beistimmung war leicht gewonnen. Seinen nächsten Erben, den Zweibrückner Herzog, beschickte Rußland: „eine Weigerung werde die Ausführung doch nicht hindern". Mit steigender Besorgniß sah der greise Friedrich II. diese Verhandlungen; gelangen sie, so war es um die Bedeutung Preußens geschehen, so waren die kleineren Mächte ohne Halt und Schirm der Uebermacht und dem Uebermuth der großen verfallen.

Der Hülferuf des Zweibrückner Herzogs gab den erwünschten Anlaß, sich einzumischen; um für immer Deutschland vor ähnlichen Gefahren zu schützen, ward der teutsche Fürstenbund gegründet: ohne Unterschied der Religion vereinen sich die Fürsten, sich gegenseitig „die Reichsverfassung in ihrem Wesen uud Bestande" zu garantiren; sie verpflichten sich, sich gegen jeden Angriff, woher er auch komme, zu schützen, zu dem Ende stets eine Streitmacht von 50,000 Mann schlagfertig zu halten u. s. w. Wohl hatte die Nation Recht, mit freudigster Hoffnung auf diese Union zu schauen; es schien ein Schritt bedeutsamster Art; „die Union", schreibt ein Zeitgenosse, „war gleichsam eine erste neue

Zeitung, daß in dem deutſchen Staatskörper, da man ihn eben begraben wollte, ſich neues Leben gezeigt hatte; beſtätigt ſich dieß, war es nicht ein letzter Lebenshauch, wie ein ausgehendes Licht wohl noch ſo ein Flämmchen wirft, ſo wird die Union bei der Nachwelt ſo viel Lob als ſelbſt bei dem Kaiſer Dank verdienen, daß ein unbrauchbar gewordenes organiſches Gebäude, welches herrliche Dinge wirken konnte, durch ihr Zuthun wieder in Bewegung kam." Wie dringend mahnte man, als der Bund langſamer fortzuſchreiten ſchien: „überall erſchollen Gerüchte von großen Verbeſſerungen, ganz Deutſchland erwachte zu frohen Hoffnungen, Europa ſchien bereit, uns zu bewundern; noch ſind alle Augen auf uns gerichtet, die öffentliche Stimme iſt uns günſtig, — verſuchen auch wir endlich einmal den Machtſprung zu thun hinaus über Jahrhunderte Pedanterie zu einem ächten Reichszuſammenhang, dann auch zu gemeinem Vaterlandsgeiſt, damit auch wir endlich ſagen dürfen: wir ſind eine Nation." *

Man erkannte wohl, welche Bedeutung für Europa in dieſer Gründung lag: ſo ein mächtig geeintes und zur Vertheidigung gerüſtetes, unabhängiges Deutſchland in der Mitte war zugleich ein Schutz für jede kleinere Macht, eine Friedensgewalt, die Gewaltluſt der Großmächte zu bändigen; ſchon näherte ſich die Schweiz, Sardinien dem Bunde; er mußte, ſich weiterbildend,

* Joh. v. Müller.

das politische System Europa's umwandeln, und Preußen stand dann da als die tragende Säule dieses großen Friedenssystems, dessen nächste Folge die ungefährdete Entwickelung der Staaten nach ihren inneren Verhältnissen werden mußte. In der That, es war das großartigste Vermächtniß, das Friedrich II. seinem Nachfolger und seinem Staate hinterlassen konnte.

Aber noch war die Zeit dieser Aufgabe nicht gekommen. War es die Absicht der Union, die Reichsverfassung in ihrem Wesen und Bestande zu erhalten, so konnte es in Wahrheit nur geschehen, wenn man über der territorialen Zersplitterung eine lebendige Reichseinheit nicht bloß zusammenhielt, sondern sie in ihren Formen wiederbelebte, ja diesen selbst erst durch ein erneutes Nationalleben Wahrheit und Inhalt gab.

Aber bei weitem nicht waren die Völker Deutschlands dazu angethan; wie sollten die Einen ihren reichsstädtischen Hochmuth, die Andern ihre bequeme Flauheit unter dem Krummstab, die Preußen ihren Ruhm, die „Calenbergische Nation" ihre besonderen Vorzüge aufgeben, um sich in der großen Gemeinsamkeit eines deutschen Vaterlandes zu verlieren? unsere besten Männer, die begeisterte Jugend, die Augen und Herzen der Nation, waren den schönen Wissenschaften zugewandt, harrten des „Genies", schwärmten in Weltbürgerlichkeit und Philanthropie.

Bei weitem nicht waren die Fürsten, die sich unirten, solches Sinnes; sie hätten ja, was sie seit

Jahrhunderten erstrebt und nur in zu hohem Maaße schon erreicht, damit aufgegeben; sie fühlten sich schon zu nahe an der vollen Souveränetät, als daß sie staatlich noch an einem gemeinsamen deutschen Vaterlande hätten festhalten mögen. Freilich wollten sie die Reichsgerichte gebessert, den Reichstag in erneuter Thätigkeit sehen, aber am wenigsten in der Meinung, daß sie, die Unirten selbst, sich hinfort der verstärkten Reichsgewalt zu unterwerfen hätten; nur gegen die unteren Stände und Glieder des Reiches, nur gegen die kaiserliche Obermacht sollte sie dienen. Es ist bezeichnend, daß keine Reichsstadt, keiner von den kleineren Grafen und Fürsten zur Union kam; sie sollten nur mit beschützt und überdeckt werden, nur als passive Theile am Reich sollten sie ferner dasein.

Wie anders, wenn man die Hülfe, die sich verfassungsmäßig darbot, zu benutzen verstanden hätte; aber von den Kreisen und ihrer Association war kaum die Rede. Denn, um es mit einem Worte zu sagen, man wollte den status quo — man ahndete nicht, daß derselbe schon völlig unhaltbar geworden war. „Ohne Gesetz und Justiz", heißt es in einer berühmten Brochüre jener Zeit,* ohne Sicherheit vor willkührlichen Auflagen, ungewiß, unsere Söhne, unsere Ehre, unsere Freiheiten und Rechte, unser Leben einen Tag zu erhalten, die hülflose Beute der Uebermacht, ohne wohl-

* Joh. Müller, Erwartungen vom Fürstenbund p. 319.

thätigen Zuſammenhang, ohne Nationalgeiſt, zu exiſtiren ſo gut bei ſolchen Umſtänden einer mag, das iſt unſerer Nation status quo; und die Union wäre da, den zu befeſtigen?" In der That, Weiteres erſtrebte man nicht; der teutſche Bund war todt geboren; auch der Schutz nach Außen, den er rüſten wollte, ward eine Lüge. Wie kurz vor der Reformation, ſo wieder jetzt dicht vor dem Ausbruch der Revolution, verſuchte der deutſche Staat umſonſt, ſich innerlich zu regeneriren; das Schickſal unſeres Vaterlandes wollte zum zweiten Male, daß das Reich ungerüſtet, in ſich ohnmächtig, durch wieder vergeblichen Verſuch, ſich innerlich zu ordnen, wie durch immer neue Fehlgeburten geſchwächt, einer weltumgeſtaltenden Epoche entgegenging. Es ward Deutſchlands Untergang.

Der Union gegenüber und mit der gleichen Tendenz, im Reich neuen Einfluß zu gewinnen, trat öſtreichiſcher Seits ein nicht minder bedeutſamer Plan. Wir haben früher bereits von den Emſer Punctationen geſprochen. Nicht etwa von tieferen religiöſen Bedürfniſſen getragen, nicht von kirchlichem Sinn angeregt, noch von der Menge der Gläubigen ausgehend, begann in Deutſchland jene Oppoſition der geiſtlichen Fürſten gegen den römiſchen Hof, welche das merkwürdige Buch des Febronius gleichſam zum Programm hat. Nachdem der Kaiſer ſchon 1769 einen Antrag der geiſtlichen Churfürſten, „die Herſtellung der Freiheit der teutſchen Kirche und die Abſtellung der bisherigen Anmaaßung

des römiſchen Hofes zu bewirken", zurückgewieſen hatte, erneuten ſie ihre Anträge in eben der Zeit, als die Sache der Union im vollen Gang war.

Denn eben damals hatte der bairiſche Hof, der es längſt übel empfand, ohne eigene landſäſſige Biſchöfe ſein Gebiet ganz unter fremde geiſtliche Reichsſtände und deren Competenz gewieſen zu ſehen, die zur territorialen Abſchließung der Erblande höchſt wichtige Errichtung einer neuen Nuntiatur in München „mit allen Facultäten" erhalten (Juni 1785). Umſonſt waren die Proteſte der Höfe von Trier, Cöln, Salzburg, Freiſingen gegen dieſe Beeinträchtigung ihrer bisherigen Ordinariate, „die ihnen von Chriſtus ſelbſt unmittelbar zur Verwaltung anvertrauet ſeien". * Man wandte ſich mit Beſchwerden an den Kaiſer, der ſofort erklärte: „um dem Reiche ſeine oberſchutzherrliche Geſinnung auf die billigſte und hellleuchtendſte Art darzuſtellen, habe er dem römiſchen Hofe erklären laſſen, daß er den Nuntien nie eine Jurisdictionsübung in geiſtlichen Sachen noch eine Judicatur geſtatten werde".

Im Gefühl ſolches Schutzes glaubten die vier genannten Erzbiſchöfe weiter ſchreiten zu können; ſie mußten erkennen, daß es an der Zeit ſei, die faſt volle Souveränetät, die ſie als Reichsfürſten dem Kaiſer

* Worte aus der Salzburgiſchen Erklärung an den Cardinal Staatsſecretär.

gegenüber bereits beſaßen, auch gegen die Curie durchzuſetzen; ſie entwarfen in Ems ihre Punctationen. Nur um ſo kühner trat der päpſtliche Hof zur Vertheidigung auf; der junge Monſignore Pacca, Erzbiſchof von Damiate, wurde als Nuntius nach Cöln geſandt. In welchen politiſchen Beziehungen ſich die Curie fühlte, zeigte ſich, als beim Tode Friedrich's II. deſſen Nachfolger auf Pacca's Veranlaſſung als König von Preußen begrüßt wurde, ein Titel, den die Curie bisher anzuerkennen ſich ſtets geweigert hatte. Bald thaten ſich in Berlin Beſtrebungen auf, welche, der großartigen Freiſinnigkeit Friedrich's II. nur zu ſehr entgegen, mit der Unlauterkeit des curialiſtiſchen Syſtems eine gewiſſe innere Wahlverwandtſchaft beſaßen; während andererſeits der Kaiſer in dem Schutz, den er den geiſtlichen Fürſten gewährte, mit vollem Fug ein Mittel ſah, der Union das Gleichgewicht zu halten und den Beifall aller derer zu gewinnen, welche auf den Sieg der Vernunft hofften. Der Kaiſer erklärte: „da die in ſeinen Erblanden zum Beſten der Religion getroffenen Anſtalten bereits die gedeihlichſten Wirkungen hervorbrächten, ſo werde er zu deren gleichmäßigen Verbreitung im Reich um deſto aufrichtiger bereit ſein; er fordert daher, daß ſich die vier Erzbiſchöfe, die ſich in Ems geeint, vor Allem zu dem nöthigen näheren Concert mit den Biſchöfen vertraulich verbinden, ſo wie ſich mit den Reichsſtänden, die in ihren Sprengeln ſind,

verſtändigen mögen". * Zu gleicher Zeit ward eine Hofrathscommiſſion niedergeſetzt, die Emſer Punctate zu unterſuchen.

Aber ſofort traten allerlei Mißſtände hervor. Die vier Erzbiſchöfe waren zu ſehr Fürſten, als daß ſie hätten geneigt ſein ſollen, die Biſchöfe mit heranzuziehen. Es begann Seitens mehrerer Biſchöfe eine hartnäckige Oppoſition gegen die Emſer Verhandlungen, an ihrer Spitze der von Speier; ſie griff immermehr um ſich; ſchon ſchreckte man mit der Verdächtigung, es ſei nur auf Säculariſation der kleineren geiſtlichen Stände abgeſehen. Baiern blieb trotz aller kaiſerlicher Mahnung und Ungnade feſt bei ſeiner Nuntiatur. Es gelang dem preußiſchen Cabinet, in Mainz Einfluß zu gewinnen und dort geltend zu machen, daß es darauf ankomme, den Beſtand des Reiches gegen die öſtreichiſche Uebermacht zu ſichern, nicht aber den Kaiſer durch den Kampf gegen die Curie fernere Macht gewinnen zu laſſen. Mit der Coadjutorwahl Dalberg's trat Churmainz in die Union.

Es iſt nicht nöthig, die weiteren Einzelnheiten zu verfolgen, die nur immermehr die tiefe Rath- und Hülfloſigkeit unſerer deutſchen Zuſtände zeigten. Was konnte auch aus dieſer ganzen katholiſchen Bewegung werden, die von religiöſem oder dogmatiſchem Inhalt nichts

* Kaiſerliches Schreiben an den Biſchof von Speier, 16. November 1786.

hatte; die Gemeinden unberührt ließ. Hatten die Erzbiſchöfe den Biſchöfen die gebührende Theilnahme vorenthalten, ſo waren die Biſchöfe ihrer Seits nicht minder entſchieden gegen die geringſte Mitbetheiligung des weiteren Clerus; und als der Churfürſt von Mainz endlich einmal eine Synode der Mainzer Erzdiöceſe berief, wie ſie das Tridentinum jeder Diöceſe jährlich zu halten auferlegt hatte, „weil die Nachläſſigkeit und geiſtige Trägheit der Geiſtlichen, die mit Verachtung der Kirchenvorſchriften keine Synoden mehr abhalten, eine beſondere Quelle des Verderbniſſes der Sitten und des Verfalles der Sittenzucht ſei",* — in Deutſchland waren ſeit 150 Jahren keine derartige Synoden mehr gehalten, — da war das Domcapitel ſelbſt der Meinung, daß Alles beſſer beim Alten bleibe.

Doch genug davon. Wie der Fürſtenbund, ſo dienten die Emſer Punctationen nur dazu, die Bande der deutſchen Verhältniſſe noch weiter aufzulockern, das Mißtrauen und die Entfremdung der Reichsfürſten gegenſeitig zu ſteigern, die Verlogenheit und Bodenloſigkeit in dem Beſtande des Reichs zu offenbaren. Beide Verſuche, den innern Verhältniſſen des deutſchen Volkes aufzuhelfen, waren vollkommen mißglückt, weil man nationale Kräfte für dieſelben zum Beiſtand zu gewinnen weder vermocht noch beabſichtigt hatte; ihres eigenen Weges arbeiteten ſie weiter.

* Conc. Trid. Sess. 24. c. 2.

Vielleicht nie ist die öffentliche Meinung in Deutschland haltloser und verworrener gewesen als am Schluß der achtziger Jahre. In Preußen gegen die reactionären Bewegungen der Bischofswerder, Wöllner, Hilmer u. s. w. die unter Friedrich II. erwachsene freiere Bewegung der Gedanken; im Oestreichischen fast eben so stark der von der alten Pfaffheit genährte Mißmuth über die freisinnigen und rücksichtslos weiter fördernden Bemühungen des Kaisers; in Baiern die Illuminaten unterdrückt und verfolgt, in den Gebieten der rheinischen Churfürsten der offene Kampf der Regierenden gegen Monsignore Pacca und dessen Anhang in der bigotten Menge; hier wie in allen geistlichen Territorien ein wunderliches Gemenge von Pfäfferei und Aufklärung, von moderner Regierungskunst und der ungesundesten Privilegienwirthschaft geistlicher und adliger Pfründen; so in Churmainz auf eine Bevölkerung von 318,000 Seelen eine Beamtenschaar von 5100 Personen (ungerechnet die Officiere, die Schullehrer und die städtischen Beamteten), welche „mit Rechtsprechen und Geldeincassiren, Lehren und Beschützen, mit Tragen grauer, schwarzer und weißer Röcke, mit Abscheerung ihres Hauptes oder Anhängung eines Schlüssels an ihren Rock den Mainzischen Staat bedienen", also jeder sechzehnte Erwachsene ein Besoldeter, der auf Kosten der Uebrigen lebt. * Dann in den Reichsstädten

* Dohm's Materialien II. p. 178.

bald Auflehnung der übervortheilten Bürgerschaft gegen den Rath, wie in Aachen; bald die ehrbaren Zünfte gegen die versuchte Abstellung althergebrachten Unfugs, wie in Goslar; oder gar, wie es in Cöln geschah, als der Magistrat endlich den Protestanten erlaubte, eine Schule und ein Bethaus zu gründen, und die 22 Zünfte aufgebracht wurden, sich gegen das „ruchlose Toleranzdecret" aufzulehnen. Dazu dann die eigenthümliche Bewegung auf den protestantischen Universitäten, wo die Verbindungen der Constantisten und Amicisten schon ernstlich über den wüsten studentischen Lärm hinaus zu nachwirkender Bedeutsamkeit erwuchsen; ähnliche Gestaltungen auf den Academien von Mainz und von Bonn, dieser neuen Anstalt, die als ein rechter Vorposten gegen den belgischen Jesuitismus gegründet und, mit deutschen Reden und Disputationen eröffnet, der Leitung des Freiherrn Spiegel zum Desenberg übergeben wurde.

Verlieren wir uns nicht ins Weite und Weitere. Von doppelter Bedeutsamkeit war es, daß bei solchen unsichern Verhältnissen im Innern Deutschlands die Cabinete von Wien und Berlin, seit der alte weise König von Preußen dahin war, sich mit blindem Eifer in einen Strudel von auswärtigen Verhältnissen stürzten, in jene Cabinetskriege, die, wie auch ihr Ausgang sein mochte, den Bestand der Reichsverhältnisse zu bedrohen schienen. War es auch ein Trost für die kleineren und kleinsten Gebiete im Reich, daß sich jene beiden

großen Mächte mit bitterster Schroffheit entgegenstanden — denn daß Ende 1786 das Verbot des Umgangs der beiderseitigen Officiere aufgehoben wurde, bedeutete wenig, — so machte doch jener Krieg von 1788 zum ersten Male in voller Schärfe den Gegensatz der politisch thätigen und der zum bloßen Zuschauen und Bestimmtwerden verdammten Glieder des Reiches geltend.

Und die Nation? Wir sahen, in wie eigenthümlicher geistiger Bewegung sie eben damals war; nie hat es schreiendere und widerlichere Mißverhältnisse gegeben als zwischen den Zuständlichkeiten, wie sie damals waren, und den Idealen von Freiheit, Sittlichkeit und Menschenwürde, um die sich die Geister unseres Volkes zu schaaren begannen. Noch konnte Niemand sagen, ob dieß der letzte Abendschimmer eines hinsterbenden Volkes, ob das Morgengrauen eines besseren Tages sein, ob sich hier eine neue geistige Gemeinschaft, man möchte sagen, ein unsichtbares Reich deutscher Nation bilden werde. Die Gegenwart, wie sie war, bot nichts als Zerrissenheit, Erbärmlichkeit, Hoffnungslosigkeit; das Volk in schmählichster Abhängigkeit oder noch unwürdigerem Behagen, stumpf gegen alle Erniedrigung, zu schlaff zu irgend einer Abwehr, alle Organe für das staatliche Dasein abgestorben, oder wo sie waren, nur noch hemmender und verknöcherter als selbst der Corporalstock und die Polizeiwillkühr und die Keuschheitscommissionen und die Beamtenblutsaugerei.

Während so Deutschland zu langsamer innerer Verblutung bestimmt schien, brachen die niederländischen Verhältnisse in wüster Hast zusammen.

Unbehülflicheres als diese Bundesverfassung konnte es in der That nicht leicht geben; und doch, wie große Dinge hatte sie zu leisten vermocht, so lange der rechte Nationalgeist in ihr lebte. Seit dieser erschlafft war, machte die Ohnmacht der Gesammtverfassung und das Uebergewicht Hollands das Regiment der herrschenden Patricier um so drückender, bis sich 1747 jene Bewegung der Massen erhob, die mit dem Ruf: „Oranien und Freiheit" den Erbstatthalter „als das illustre und eminente Haupt" * herstellte. Damals hieß es: „das Volk habe das Recht des Aufstandes und dürfe als ursprünglicher Herrscher für sich Alles nach seinem Willen einrichten; das gelte für allerlei Regierung, doch vorzüglich für Republiken; wenn die Regierenden durch ein verkehrtes Betragen das Recht der Regierung eingebüßt hätten, so kehre diese in den Schooß des Volkes zurück, welches dann nach dem Recht der Souveränetät sowohl eine neue Regierung einrichten, als das Personal der Regenten ändern könne", ** Grundsätze, die damals im übrigen Europa noch keinen Anklang fanden, dann aber, seit die amerikanische Revolution

* So in dem Schreiben der Staaten von Geldern am 12. Januar 1748; ähnlich die Staaten der andern Provinzen.

** E. Luzac bei van Kampen, Geschichte der Niederlande II. p. 438.

ſie in unzähligen Brochüren und Beſprechungen zu wiederholen Anlaß gab, in Holland ſelbſt mit erneuter Bedeutſamkeit hervorgehoben wurden.

Das Recht und Unrecht in dem Kampf der ſtatthalteriſchen gegen die patriotiſche Partei haben wir hier nicht abzuwägen. Die Niederlagen des amerikaniſchen Krieges offenbarten, daß die Republik an tiefen Schäden leide. Wie ſollte ihnen gewehrt werden?

Die ſchnöde Art, wie England die alte Bundesgenoſſenſchaft zerriß, hatte gegen den Statthalter, der ſie aufrecht zu erhalten bemüht geweſen war, die öffentliche Stimmung auf das Aeußerſte erbittert; je mehr eine gewiſſe monarchiſche Befugniß von ihm geltend gemacht wurde, deſto entſchiedener wandte die Gegenpartei wider ihn die Grundſätze, welche von den Amerikanern glücklich durchgeſetzt zu ſein ſchienen und namentlich in Frankreich ſo laute Bewunderung fanden; die Staatenpartei, ihrem Weſen und Urſprung nach entſchieden ariſtokratiſcher Art, vermiſchte ſich mit den populären demokratiſchen Richtungen der Zeit, um die Macht der Statthalterei zu brechen, in der die hochnöthige ſtrengere Einigung des loſen Staatenbundes ſchon angebahnt war.

Kaum war jener ſchwere Krieg beendet, ſo begann Kaiſer Joſeph den Verſuch, die alten Feſſeln, mit denen die holländiſche Uebermacht einſt den Handel und die Induſtrie Belgiens gebunden hatte und noch band, zu brechen; allen Verträgen zum Trotz weigerte er die

fernere Anerkennung des Barriererechtes, forderte er die freie Fahrt auf der Schelde. Nicht England, sondern Frankreich rettete aus dieser Noth; vergebens bemühte sich England, die nähere Allianz der Republik mit Frankreich zu hindern; daß sie durchgesetzt ward, galt als ein völliger Sieg der Patrioten (November 1785).

Aber weder in allen Provinzen hatten sie die Uebermacht, noch da, wo sie herrschten, alle Classen der Bevölkerung für sich; es wuchs der innere Hader, die Zügellosigkeit der Presse, die Anfeindungen der Masse gegen die Magistrate, der Städte gegen die Staaten, der Miliz gegen die Bürgercompagnien, der einen gegen die andere Provinz — der unvereinigten Niederlande, wie sie der damalige Volkswitz nannte; man kam zu immer heftigerer Erbitterung, zu Vertreibung und Absetzung der Obrigkeit, zu einem Zustand völliger Anarchie und Auflösung, endlich zum offenen Bürgerkrieg.

Beharrlich hatte sich Friedrich II. jeder Einmischung in die holländischen Angelegenheiten geweigert, so dringend die Bitten seiner Nichte, der Erbstatthalterin, waren, sie „vor Beeinträchtigung ihrer Rechte, vor immer neuen Beschimpfungen" zu schützen; er kannte ihren herrischen Character: „nicht besser", ermahnte er sie, „könne sie ihrem Gemahl zu Hülfe kommen, als wenn sie durch gefälliges und einnehmendes Betragen ihm die Herzen gewönne; nur diese Eroberungen eigneten sich für eine geistvolle, liebenswürdige Dame". Dem Prinzen rieth er, sich in seine Lage zu schicken,

Nachgiebigkeit zu beweiſen. * Des großen Königs Tod brachte ſofort eine merkliche Veränderung; es war namentlich das engliſche Cabinet, von dem aus Preußen getrieben wurde; ſchon ließen die Vermittlungsverſuche, die Preußen und Frankreich machten, ein friedliches Reſultat hoffen, als „der kühne und wohlberechnete Schritt der Princeſſin von Oranien“ ** nach dem Wunſche des engliſchen Cabinets die plötzliche Entſcheidung brachte: die Reiſe, die ſie nach dem Haag unternahm und welche ſie in die Mitte der feindlichen Poſten führte, gab in der angeblich großen Beleidigung, die man in ihrer kurzen und dann von den Generalſtaaten eifrigſt deprecirten Verhaftung ſah, den erwünſchten Anlaß, Friedrich Wilhelm II. zur Intervention zu bewegen. In den darauf folgenden Verhandlungen ward Seitens des preußiſchen Cabinets eine in hohem Maaße ſtolze, ja beleidigende Sprache gegen die Generalſtaaten geführt; hatten ſie das Geſchehene damit entſchuldigt, daß man die Zwecke bei der Reiſe der Prinzeſſin nicht gekannt, eine Volksbewegung beſorgen zu müſſen geglaubt habe, ſo ward erklärt: ein derartiger Verdacht öffentlich ausgeſprochen, ſei eine neue Beleidigung. Die Gegenerklärungen der Generalſtaaten fanden kein Gehör; unter Führung des Herzogs von Braunſchweig

* Dohm, Denkwürdigkeiten II. p. 26.

** So die Worte in Görz, Denkwürdigkeiten II. p. 199. Aehnlich Segür, Geſchichte Friedrich Wilhelm's II. p. 71 der deutſchen Ueberſetzung: „eine engliſche Intrigue“.

begann im September 1787 die berühmte Promenade der Preußen nach Holland. Noch am 16. September erklärte der französische Gesandte in London: „Frankreich werde die Sache Hollands auf das Entschiedenste unterstützen"; * Frankreichs Seemacht schien bereit, sich wieder mit der spanischen gegen England zu vereinen; aber der König war längst der Sache der Patrioten abgeneigt, bei der steigenden Gährung im Innern Frankreichs glaubte er einen neuen kostspieligen Krieg meiden zu müssen; es geschah nichts. Die preußischen Truppen überschritten die Grenze; auf die schmachvollste Weise erlagen die militärischen Anstrengungen der Freiheitsmänner; nicht geschlagen, gejagt wurden sie, Husaren eroberten eine armirte Fregatte; in wenigen Wochen war der Feldzug beendet. Die ganze Gewalt des Statthalters ward hergestellt; er ward bevollmächtigt, die Regierung aller stimmführenden Städte in Holland zu verändern und neue Magistratspersonen nach eigenem Ermessen zu ernennen. Bald folgte die feierliche Erklärung der sämmtlichen Staaten: „daß die erbliche Würde der Statthalter-, Generalcapitain- und Admiralitätschaft hinfort als wesentlicher Theil von der Constitution und Regierungsform nicht bloß einer jeden besonderen Provinz, sondern auch von dem ganzen Staate angesehen werden sollte". ** Die förmliche

* Hertzberg, Recueil II. p. 438.

** Garantie-Acte bei Jacobs, Niederländische Revolution II. p. 505.

Garantie dieſer Erbſtatthalterſchaft „als weſentlichen Theiles der Verfaſſung", die Preußen und England in ihrem Vertheidigungsbündniß mit der Republik übernahmen, vollendete dann die Revolution, von deren glücklicher Bewältigung man im engliſchen Parlament erklärte: „England müſſe ſich freuen, daß es nach hundert Jahren zur Erhaltung der holländiſchen Conſtitution daſſelbe habe thun können, was Holland damals für die engliſche". * Nicht durch ein inneres Durchkämpfen der Gegenſätze war die Revolution beendet, ſondern durch die Einmiſchung der fremden Mächte; die dynaſtiſch-monarchiſchen Intereſſen Preußens und der Ehrgeiz dieſes Cabinets, die Waage des europäiſchen Gleichgewichts zu halten, waren von der engliſchen Politik benutzt, Frankreich an einem entſcheidenden Puncte zu überholen, Frankreich, das im Oberhauſe als ein Feind bezeichnet wurde, „deſſen weitausſehende Abſichten England ſtets fürchten und den es ſtets mit eiferſüchtigen Blicken bewachen müſſe". **

Es war der erſte entſcheidende Sieg der engliſchen Reaction gegen jene mächtigen Bewegungen, die mit dem Abfall Nordamerika's begonnen hatten.

Nur, in wie hybrider, principloſer Geſtalt erſchienen ſie noch überall; in dem großen Kriege, den die

* In der Motion zur Antwort auf die Thronrede, am 28. November 1787.

** Graf Harrington in der Motion zur Antwort auf die Thronrede.

Vergrößerungssucht der beiden kaiserlichen Cabinete 1788 entzündete, ward auf der einen wie andern Seite die Insurrection der jenseitigen Unterthanen in der Art eifrigst ausgebeutet, daß sich Reichsstände zur Behauptung ihrer Freiheiten dem Absolutismus anschlossen, Katholiken sich kirchlichen Reformen auf protestantischen Beistand gestützt widersetzten u. s. w.

Uebergehen wir, wie die Rajas im Osmanenreich, vor Allem die Serbier, von den beiden Kaiserhöfen benutzt wurden. Auch an die Vorgänge im Lütticher Lande mag nur mit einem Wort erinnert sein. Von dem, was gleichzeitig in Polen geschah, wird später zu sprechen sein. In Schweden begann Rußland eine förmliche Demagogie; als König Gustav III. sich zum Kriege gegen Rußland zu neigen schien, reizte man den schon unzufriedenen schwedischen Adel auf; man erinnerte, daß der König nach seinem eigenen Versprechen keinen Angriffskrieg ohne Bewilligung der Reichsstände unternehmen könne; „es appellirte", wie sich die schwedische Beschwerdeschrift ausdrückt, „der russische Gesandte an alle diejenigen, welche in Schweden an der Regierung Antheil hatten". * Als dann der Krieg eröffnet war, versagten, von ihren adligen Officieren aufgereizt, mehrere Regimenter den Gehorsam; die in Anjala vereinten Obristen traten in offenkundige Unterhandlung mit der Kaiserin; sie erließen eine mit mehreren tausend Unter-

* Schlözer, Staatsanzeigen XII. p. 168.

ſchriften bedeckte Erklärung gegen den Krieg mit Rußland, und die Kaiſerin erwiederte auf ihre Zuſchrift, „daß ſie das Betragen des Königs gar wohl von dem der Nation zu unterſcheiden wiſſe". Die jammervolle Zeit des Reichsrathes, der mehr als polniſchen Beſtechlichkeit, der Hüte und Mützen ſchien wieder im Anzuge. Aber Guſtav verſtand es, noch einmal, wie 1772, die drei anderen Stände in ſein Intereſſe zu ziehen; er berief den Reichstag, auf dem deren lauter Zuruf es ihm möglich machte, zum Schutz gegen „ſo ſcheußliche Anſtiftungen, die von dem Feinde des Reiches unterſtützt und durch Zwieſpalt und eigennützige Abſichten ſo lange unterhalten worden ſeien", * die ſogenannte Vereinigungs- und Sicherheitsacte (21. Februar 1789 als ein „unwiderrufliches und unveränderliches Grundgeſetz" durchzuſetzen, mit der vor Allem eine durchaus monarchiſche Wandelung der Regierungsverfaſſung eintrat (der Reichsrath ward gänzlich aufgehoben) und dem Könige, mit Ausnahme der Befugniß willkührlicher Beſteuerung, vollkommen unumſchränkte Gewalt überwieſen, den untern Ständen aber in Beziehung auf Erwerb liegender Gründe, Beſetzung von Stellen u. ſ. w. mit dem Adel gleiches Recht gewährt wurde.

Die eigenthümlichſten Bewegungen zeigten ſich in den Staaten Joſeph's. Wir haben mehrfach anzudeuten

* In der Einleitung der Vereinigungs- und Sicherheitsacte, den 21. Februar und 3. April 1789.

gehabt, welche tiefgreifenden Umgestaltungen Joseph vornahm, wie er die verschiedenen Kronen, die er trug, zu einer einigen und untheilbaren Monarchie zu verschmelzen strebte, wie er diese, ohne alle Berücksichtigung der nationalen Rechte und Sprachen, der socialen und kirchlichen Verhältnisse, auf eben die Principien zu gründen trachtete, in denen die damalige Welt die allein wahren und würdigen erkannte. Nie hat ein edleres Herz, ein reinerer Wille unermüdlicher für das als wahr und gut Erkannte gestrebt; aber „der Fürsten Weg ist thränenreich und thränenwerth, wenn Herz und Geist ihrer Völker ihnen nicht hülfreich zur Seite steht", und Herz und Geist seiner Völker wandte sich von ihm.

Aber warum? befreite der Kaiser nicht die Presse? gab er nicht jenes unvergeßliche Toleranzedict? brach er nicht das Joch der Leibeigenschaft? schuf er nicht den Volksunterricht? entlastete er nicht das Gewerbe? gab er nicht Allen Gleichheit vor dem Gesetz? — unzählbar sind die Segnungen, die er seinen Völkern bereitete. Und dennoch trat ihm überall Undank, Erbitterung, endlich offene Empörung entgegen?

Es war ein tiefes Recht, das wider ihn stand, aber in widrigster Zerrgestalt erschien es.

„Ich bin Kaiser des deutschen Reiches", schreibt Joseph an einen ungarischen Magnaten 1785, „demnach sind die übrigen Staaten, die ich besitze, Provinzen, die mit dem ganzen Staat in Vereinigung einen

Körper bilden, wovon ich das Haupt bin, — die deutsche Sprache ist Universalsprache meines Reiches." * Und in einem andern Briefe 1787: „als Regent eines großen Reiches muß ich den ganzen Umfang meines Staates vor Augen haben, den ich mit einem Blick umfasse, und kann auf die separaten Stimmen einzelner Provinzen, die nur ihren engen Kreis betrachten, nicht allzeit Rücksicht nehmen". ** Konnte der Kaiser dieses Beieinandersein verschiedenster Länder, Völker, Bekenntnisse, wie es, man möchte sagen zufällig, nur factischer Weise vorhanden war, als Ausgangspunct nehmen, warum nicht eben so die Völker, die ihm gehorchten, ihre Verschiedenheit, ihr eben so historisches Recht eigener Verfassung, gesonderter Weiterbildung? Die Einheit der Monarchie war eine petitio principii; oder richtiger: was Karl V. zu erstreben begonnen, was die lange Reihe seiner Nachfolger, mit welchen Mitteln auch immer, weiter gebaut hatte, das schien sich nun gipfeln zu sollen. Und siehe da, eben jene Mittel waren es, die sich gegen das Neue empörten: die verstockte Hierarchie, die verwöhnte Eigenwilligkeit der Beamteten, der zu lange und zu rücksichtslos begünstigte Feudalismus, die Dummheit und der Fanatismus der Masse; in unsaubersten, selbstsüchtigsten, heimtückischster Mißgestalt erhob sich wider den Kaiser

* Bei Groß-Hoffinger, Archiv ed. 2. p. 150.

** Ebendaselbst p. 159.

dieß Recht der Völker: zu ſein, wie ſie ſind, ſich ſelber anzugehören und aus eigenſter Art ſich weiter zu geſtalten.

Vor Allem in den Niederlanden trug nun die Ausſaat Philipp's und Alba's und der Jeſuiten ihre reiche Frucht. Von dem erſten Augenblick war hier Widerſtand gegen des Kaiſers Reformen. Wie ſollten ſie ein Herz zu dem Kaiſer gewinnen, der ihnen die Ausſicht auf die freie Schelde für die zehn Millionen Gulden, die in ſeinen Schatz floſſen, vernichtete, — wie anders als ihm mißtrauen, der den Austauſch dieſer ſchönen Landſchaften an Baiern ſo eifrig betrieben hatte? Und nun ward in der Begründung des Löwener Generalſeminars eine völlige Umwandlung der geſammten clericaliſchen Bildung angebahnt, ja am 1. Januar 1787 eine vollkommene Umwälzung aller provinciellen, richterlichen, adminiſtrativen Verhältniſſe geboten. Keinem war es zweifelhaft, daß die alten und von Joſeph wieder beſchwornen Privilegien verletzt ſeien; in Aller Mund war die joyeuse entrée mit ihrem trotzigen Schluß: daß „wenn der Fürſt dieſen Freibrief en tout ou en partie, en quelle manière que ce soit, verletze, man nicht gehalten ſein ſoll, ihm zu leiſten oder zu gehorchen, bis die Uebertretungen wieder gut gemacht ſeien". Bald erreichte die Bewegung in den Provinzen einen ſo hohen Grad, daß die Generalgouverneure ſich gezwungen glaubten, mit Zugeſtändniſſen das Volk zu beruhigen; aber es wuchs damit

nur der Trotz auf das alte gute Recht; während auf des Kaiſers Befehl Deputirte der Stände gen Wien gingen und dort unterhandelten — ſie erhielten täglich zehn Ducaten Diäten und durften überdieß ihre ſämmtlichen Koſten berechnen * — mehrten ſich daheim die Freicorps, Pamphlete aller Art reizten den Uebermuth des Volkes; man war zum Aeußerſten bereit, als die Deputirten des Kaiſers Erklärungen, die ſogenannten préalables, zurückbrachten. Vor Allem die Auflöſung der Freicorps und das Ablegen der brabantiſchen Farben ward gefordert. Als dieß der Militärcommandant mit Gewalt durchzuſetzen verſuchte, die Widerſtehenden feſt nehmen ließ, da begann (19. September 1787) ** ein förmlicher Aufruhr, die Sturmglocken wurden geläutet, Barricaden errichtet; ſchon floß Blut, es drohte zum Aeußerſten zu kommen. Weiter wagte ſich General Murrai nicht; er unterhandelte mit den auf dem Stadthauſe verſammelten Ständen; am folgenden Tage erließ er die kaiſerliche Erklärung, welche die Abſtellung aller Neuerungen, die Beibehaltung aller alten Privilegien und Freiheiten verhieß. Die Ruhe kehrte zurück, die bisher geweigerten Subſidien wurden bewilligt:

* Deutſch Burgund oder die öſterreichiſchen Niederlande 1790 p. 123 (der Verfaſſer war der nicht ungeſchickte Paſtor Stöver, der an dem damals tüchtig geleiteten politiſchen Journal mitarbeitete).

** Nicht, wie es bei Groß-Hoffinger, Schloſſer u. A. heißt, am 19. October.

aber die Provinzen wußten, was ſie vermochten; ſie beharrten dabei, die préalables nicht anzunehmen.

Unter dieſen war vor Allem die Wiedereröffnung des Löwener Generalſeminars; am 26. September erließen die Stände von Brabant ein Circular an die übrigen Provinzen, ſie zum gemeinſamen Proteſt gegen daſſelbe einzuladen, das „nicht bloß ein Eingriff in die Rechte der Provinzen ſei, ſondern auch die heiligſten Rechte der Religion umſtürze und dahin abziele, eine neue Lehre zu gründen". Ueberall tobten die Episcopalſeminariſten gegen dieß „verruchte Inſtitut", beſchimpften die vom Kaiſer eingeſetzten „Satansapoſtel", die Lehren der „Höllenfackel", wie ſie die Aufklärung nannten, und mit dem Allen fanden ſie bei den Biſchöfen, namentlich dem von Mecheln, dem Cardinal von Frankenberg, öffentlich Entſchuldigung und heimlich Lob.

Endlich ward mit Energie eingeſchritten; am 22. Januar 1788 ward der große Rath von Brabant gezwungen, das kaiſerliche Decret anzunehmen und zu publiciren; das zuſammengerottete Volk ward mit militäriſcher Gewalt auseinander getrieben. Dann folgte die Auflöſung der Univerſität von Löwen, nur das Generalſeminar blieb; im Auguſt wurden die Seminare von Antwerpen und Mecheln mit Gewalt geſchloſſen, der Widerſtand der Menge wieder mit blutiger Strenge gebrochen. Dann ward Befehl gegeben, van der Noot und die anderen Führer der „Empörer" ins Gefängniß zu werfen. Sie entkamen. Indeß kam die Zeit, daß

man die Stände zur Bewilligung der Steuern berufen mußte; die Geiſtlichkeit und der Adel bewilligten, wie gewöhnlich, mit dem Zuſatz: „unter Vorbehalt, daß der dritte Stand folge, anders nicht"; * aber der dritte Stand (Bürgermeiſter und Penſionärs von Antwerpen, Löwen, Brüſſel) weigerte. Aehnlich im Hennegau.

Da erfolgte von Wien aus ein höchſt ernſtes kaiſerliches Schreiben: „Unſere gnädige Nachſicht iſt völlig ermüdet, in gerechtem Unwillen nehmen Wir von dieſem Augenblick an alle Begnadigungen, die der Provinz gewährt worden, zurück"; die joyeuse entrée ward für erloſchen erklärt.

Noch verſuchten die Stände zu unterhandeln; unter den Forderungen des Kaiſers war namentlich, daß „die ſtändiſche Vertretung des dritten Standes auf den Fuß hergeſtellt würde, wie er von Alters geweſen, da nämlich alle Städte und Gemeinden Sitz und Stimme hatten"; aber die Stände erklärten, daß ſie „in die vorhabenden Veränderungen mit dem tiers état nicht willigen könnten". ** Erſt im Hennegau, dann in Brabant wurden die Stände caſſirt, ihre Papiere und Documente unter kaiſerliches Siegel gelegt, mehrere

* Arendt in v. Raumer hiſtor. Taſchenbuch 1843 p. 266; des Kaiſers Schreiben vom 7. Januar 1789 wirft freilich dem geiſtlichen und Ritter-Stande vor, ſich nicht die mindeſte Mühe wegen der Subſidien gegeben zu haben.

** Deutſch Burgund p. 156.

Mitglieder der Stände, namentlich fünf von den dreizehn Aebten, verhaftet.

Es war in den Tagen der Baſtille. Bald loderte die Flamme des Aufruhrs durch die Niederlande. Vonck's geheime Verbrüderung pro aris et focis hatte im Lande den Aufſtand organiſirt, während van der Noot als „bevollmächtigter Agent des brabantiſchen Volkes" im Haag und in London für die Sache der „Patrioten" gearbeitet hatte und nun von der Grenze aus mit dem Corps der brabantiſchen Emigranten einzurücken drohte.

Allerdings waren die drei verbündeten Höfe von London, Berlin und Haag entſchloſſen, „die Kriſis in den öſtreichiſchen Niederlanden auf eine ihrem gemeinſchaftlichen Intereſſe angemeſſene Art zu benutzen"; * ſie thaten daſſelbe, was Rußland in Schweden verſucht hatte; freilich bei weitem nicht, um die Revolution, die ſie gefördert, dann in ihrem Beſtande zu ſichern; ſobald es die Gelegenheit ſo gab, wurde Belgien ſo gut wie Polen preisgegeben.

Mit dem Ende des Octobers 1789 überſchritten die Patriotencorps die Grenze; am 10. December entſchied ſich die Sache auch in Brüſſel; im eigentlichſten Sinn aus der Kirche (der St. Gudula) verbreitete ſich hier der Aufruhr. Zwei Tage währte der Kampf. Am 13. ward die Unabhängigkeit der Niederlande proclamirt.

* Ausdruck van de Spiegels in ſeinem Resumé des négociations, angeführt von Schloſſer IV. p. 220.

Aber war denn ganz Belgien in demſelben bigotten und altſtändiſchen Fanatismus? gleich jetzt bei der Frage der weitern Conſtituirung trennten ſich die modern demokratiſchen Ideen, die van der Vonck mit dem größten Theil der Geſellſchaft pro aris et focis vertrat, von den Beſtrebungen Noot's, van Eupen's u. ſ. w.; während Jene Trennung der Gewalten, eine beſſere Repräſentation, die jeder Stand in ſich ordnen müſſe, das Princip der Volks-, nicht der Ständeſouveränetät, vor Allem die Berufung einer Nationalverſammlung forderten,* ſiegte die ſtarrkatholiſche Partei mit ihrer Lehre von der Souveränetät der alten Stände und der Beibehaltung alles Herkömmlichen. „Unſer Volk", ſchreibt van Eupen,** „verlacht chriſtlichſt die philoſophiſchen Thorheiten des Tages; nos stulti propter Christum; das Volk weiß, daß ſeine Frömmigkeit ſeine Waffen unterſtützt hat, es hat ſichtbarlich geſehen, daß unſer Glück das Werk des Gottes Israel iſt; es ſieht, daß die Staaten, die ſich zu der übermüthigen Philoſophie halten, zu Schanden werden." In dieſem Sinn ward eine Föderativ-Republik der neun Provinzen — doch trat Luxemburg nicht bei — mit dem Namen der vereinigten belgiſchen Staaten gegründet; in demſelben Sinn begann gar bald die Verfolgung der Vonckiſten,

* Aus den considérations impartiales sur la position actuelle de Brabant, die Vonck 1790 herausgab.

** Abgedruckt im Moniteur 1790, 23. Januar p. 89.

der liberalen Ideen, der Aufklärung; selbst des Papstes eindringliche Mahnung an die Bischöfe des Landes, zu einem gütlichen Ausgleichen hinzuleiten, war vergebens: „die Sachen seien zu weit gediehen; es liege außer ihrer Gewalt, die Nation zur Umkehr zu bringen".

Es waren die Sterbetage Joseph's. Welch ein Sterben! „man schreibe auf mein Grab: hier ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen". Nicht die Niederlande allein, alle seine Völker waren in offener Gährung; seine letzten Tage gingen damit hin, durch immer neue Zurücknahmen der großen Reformen, die sein Gedächtniß zu verewigen werth waren, dem ringsher drohenden Sturm zu wehren. Denn schon waren Ungarn und Gallizien, auf die alten Landesrechte pochend, bereit, dem Beispiel der Niederlande zu folgen; auch hier, so glaubte man, schürte das Berliner Cabinet die Flammen.* Der Kaiser eilte, alle Forderungen der ungarischen Stände zu bewilligen; „um keinen ihrer Wünsche unerfüllt zu lassen",** ward auch die Rücksendung der Ungarnkrone nach Ofen bewilligt. Am 18. Februar 1790 ward sie aus der Hofburg zu Wien abgeholt, unter Glockengeläute von Stadt zu Stadt, unter unendlichem Jubel des Volkes

* Ungarische Abgeordnete in Berlin, s. Polit. Journal 1790 p. 300.

** Schreiben des Kaisers, bei Groß-Hoffinger III. p. 327.

im wahren Triumphzuge heimgeleitet; den zweiten Tag darauf ſtarb der Kaiſer — „cui nil successit quam mori".

Mit eiliger Vorſicht ging von dem an das Wiener Cabinet rückwärts; wenigſtens in allem dem rückwärts, was Joſeph für die geiſtige, kirchliche, ſtaatsbürgerliche Förderung ſeiner Völker angebahnt hatte, um auf ſtillem Umwege deſto ſicherer zu jenem Anderen, zu der rein dynaſtiſchen petitio principii, „der einen und untheilbaren Monarchie", zu gelangen.

Wenden wir uns nun gen Frankreich. Wir dürfen um ſo eher über die Anfänge der dortigen Bewegungen kürzer ſein, da dieſelben in ihrem weſentlichen Verlauf allgemeiner bekannt ſind und immer neue Darſtellungen den Blick auf ſie lenken. Der Zweck dieſer Vorleſungen beſchränkt uns darauf, ihren Zuſammenhang in allgemeinſten Umriſſen zu bezeichnen, um weiterhin den Gegenſtrebungen des kräftig Beharrenden und den hinſterbenden Zuckungen des ohnmächtig Widerſtrebenden einige Rückſicht mehr zuzuwenden, als es noch immer den Darſtellern dieſer Revolution, ſei es aus Bewunderung oder Abſcheu gegen ſie, angemeſſen erſcheint.

Was kämpfte denn in ſo vielen Ländern Europa's wider einander?

Aus den geiſtigen und ſocialen Entwickelungen, aus den Bedürfniſſen des Gemeinweſens war die Nothwendigkeit neuer Ordnungen und Formen erwachſen, die nur der Staat in ſeiner umfaſſenden Providenz bereiten

zu können schien. Aber wer war denn der Staat? je größere und durchgreifendere Maaßregeln nothwendig wurden, desto entschiedener erhoben sich, wo sie noch nicht zerfallen waren, die alten, zur Mitregierung befugten Gewalten wider die einseitigen Neuerungen, und der auf ihr gutes Recht trotzenden Opposition der Stände, der Landschaftlichkeit, des Privilegiums schloß sich die misera contribuens plebs lärmend und tobend an, gedankenlos bereit, dem Widerstand Nachdruck zu geben, dessen Sieg doch nur ihren Druck uud ihre Stumpfheit verewigen sollte. Um weß Willen muß denn geneuert werden? kann die Krone in ihrem Interesse jene Opfer der bisher Bevorzugten, jenes Schwächen alles alten Rechtes gebieten? ist sie nicht selbst nur zu sehr behaftet mit allen jenen Mittelalterlichkeiten, mit all den Zierrathen kirchlich-feudalistischen Ursprungs, wider die sie so gewaltsam ausschreitet? Freilich, sie will das Neue um des Staates willen und um des Wohles der Völker willen; aber ist sie der Staat? hat das Volk bei seinem Wohl keine Stimme, keinen Wunsch? und wie anders als durch die Stände soll dieser vernommen werden? Denn in staatsrechtlichem Sinne giebt es noch kein Volk; aber einst war es in der Form von Ständen vorhanden gewesen, eben jener Stände, gegen die nun die Monarchie ihre anmaaßlichen Ausschreitungen macht. Wo sich im Kampf mit der neuernden Regierung die Masse dieser ihrer alten Repräsentation anschließt, da siegen die alten,

längſt unwahren, längſt entgeiſteten Verhältniſſe; wo die Maſſe ſich ſchweigend handhaben läßt, ſchwindet alles Recht in die immerhin wohlgemeinte Willkühr der Krone, und der Staat bleibt eine Gutsherrſchaft mit bald guter, bald übler Bewirthſchaftung. Zwiſchen dieſer Alternative treibt ſich die Bewegung ermüdend her und hin.

Aber nur ſtaatsrechtlich iſt das Volk nicht vorhanden: es hat von Natur und geſchichtlich ſeine ſehr beſtimmte Ausprägung; es hat in der gemeinſamen Sprache die ſtete Gewißheit ſeiner Einheit; es hat in ſeiner Bildung, wo ſich dieſe zu einer nationalen erhoben hat, eine wahrhafte Repräſentation. Wie nun, wenn dieſe in den Kampf mit eintritt? wenn ſie die neuen Formen und Ordnungen beſtimmt, die man erſtreben muß? wenn ſie über den falſchen Gegenſatz zwiſchen Krone und Ständen ein anderes Drittes erhebt, eben den Staat in ſeiner rechten nationalen Weiſe?

Freilich, aus der Bildung des achtzehnten Jahrhunderts waren auch Joſeph's Reformen hervorgegangen; aber ſie war nicht die ſeiner Völker, und wie er ſie alle zur deutſchen Sprache zu zwingen begann, es war auch dieſe nicht die Sprache ſeiner Bildung; überall traf er auf Widerſtand; nicht die Oppoſition ſeiner Stände, ſondern die Wucht der Maſſen, für die er ſorgte und die ſich wider ihn wandte, bezwang ihn.

Wie anders in Frankreich. Die vielen Landschaften und Sonderinteressen hatte dort in früheren Jahrhunderten mit der Krone das alte Institut der Reichsstände geeint; seit diese verkommen waren, war das Einigende nicht die Krone allein, sondern mit ihr die eigenthümliche Bildung, die wesentlich von ihr ihr Gepräge und ihre Richtung erhalten hatte und vom Hofe aus in wachsenden Wellenkreisen das gesammte Volk ergriff. So trotzig weit auch dieß Königthum gegen die Kirche, gegen die Parlamente, gegen die provinzialen Stände, gegen die selbstständige Verwaltung der unteren Kreise fortschritt, es war selbst zu sehr hierarchisch feudalen Ursprungs, um völlig hindurchzudringen; aber die Bildung setzte dieß halbvollendete Werk fort: aus der französischen Bildung hervor ging der Sturz der Jesuiten, das physiokratische System, die Forderungen der Menschenrechte, des auf Vernunft gegründeten Staates.

So wühlte zwei Menschenalter hindurch die Bildung, alle Grundlagen der bestehenden Ordnungen bloßlegend, anbröckelnd, unterhöhlend; aber diese Ordnungen selbst blieben im herkömmlichen Bestande, wenn auch ihre Vertreter, wo sie außer dem Amt, außer der Robe, außer der Etikette erschienen, eben jener Bildung zugehörten, in ihr sich in ihrer eigensten Art fühlten; so wenig aus innerster Wahrhaftigkeit hervor ging der hierarchische Dogmatismus des Clerus, der hoffärtige Privilegientrotz des Adels, die gravitätische

Formelſtrenge der Magiſtraturen. „Wenn zwei Auguren einander begegnen, ſo lachen ſie", hieß es im alten Rom, als das Ende des Freiſtaates gekommen war. Die gleiche Lüge aller öffentlichen Verhältniſſe, in ihrem Gefolge Zuchtloſigkeit und Frivolität, Zerrüttung des Staatshaushaltes, Beſtechlichkeit, wachſender Druck der hoffnungsloſen Maſſe herrſchte in der Monarchie des heiligen Ludwig. Ihr Ende war nah; am Sterbebett Ludwig's XV., als der Tod die Krone von ſeinem Haupte nahm und ſie auf des jungen Dauphin Stirn drückte, ſprach dieſer: „mir iſt es, als ob das Weltall auf mich fiele". *

Der Jubel des Volkes begrüßte den Allerſehnten; man hoffte, mit einem Schlage allem Uebel gewehrt zu ſehen.

Der erſte Schritt der neuen Regierung war verhängnißvoll. Seit der Regentſchaft hatten die Parlamente wieder ihr Haupt erhoben; es war etwas von Montesquieu's Ideen, was ſie belebte; ſie glaubten ſich berufen, für Frankreich das zu werden, was für England die beiden Häuſer; ſchon behaupteten ſie, für ganz Frankreich ein einziges, nur in verſchiedene Claſſen getheiltes Parlament zu ſein. In der Befugniß, die königlichen Edicte zu regiſtriren, übten ſie eine Art Controle der Krone; ihre legislative Allgewalt, ihr

* Engliſcher Bericht bei v. Raumer, Beiträge III. p. 82: il me semble que l'univers va tomber sur moi.

Besteuerungsrecht beschränkten sie. Der Kampf gegen sie füllte die letzten Jahre Ludwig's XV.; mit unerhörter Gewaltsamkeit vernichtete sie der Kanzler Maupeau, „den letzten scheinbaren Schutz gegen den Despotismus"; was kümmerte ihn das Schreien der Menge, die Aufregung der Salons, die Fluth von Flugschriften, der Stillstand der Justiz, — er rühmte sich: „er habe die Krone aus dem Staube der Kanzleien hervorgezogen". *

Eine so völlig unbeschränkte Gewalt erbte Ludwig XVI.; wie, wenn er kraft ihrer — schon standen Turgot und Malesherbes ihm zur Seite — mit kühner Hand Frankreich umwandelte? wenn er vor Allem jenen festen Organismus einer wahren monarchischen Regierung gründete, durch den Friedrich II. seinen kleinen Staat so mächtig gemacht hatte? Ludwig XVI. begann damit, die Parlamente herzustellen; „vielleicht ist es tadelnswerth", sprach er, „aus dem Standpuncte der Staatsklugheit; aber man scheint es allgemein zu wünschen und ich will geliebt sein". ** Und das Parlament von Paris protestirte gegen die Form dieser Herstellung; einer der Pairs äußerte bei diesen Berathungen: „man müsse die Nationalversammlungen herstellen, denn die Prinzen und Pairs in Verbindung

* Droz, Geschichte der Regierung Ludwig's XVI. I. p. 35.

** Englischer Bericht bei v. Raumer, Beiträge III. p. 148.

mit den Magiſtraten vermöchten die Reichsſtände nicht zu erſetzen. *

Nachdem der König ſich dieſe Hemmung ſeiner höchſten Gewalt erneut hatte, ſollte Turgot ſeine Reformen beginnen.

Nicht von den großen Plänen dieſes wahrhaft bewundrungswürdigen Mannes haben wir hier zu ſprechen. Aber wer war es denn, der ihnen entgegentrat? Er verſuchte der abſcheulichen Unordnung der Finanzverwaltung zu ſteuern; dafür ward ihm der Haß der Finanzbeamten; „alle, die vom heimlichen Raube leben", ſagt ein engliſcher Geſandtſchaftsbericht, „trachten darnach, ihn im Dunkeln niederzuſtoßen". Da er den Getreidehandel frei gab, wurden künſtlich Volksaufläufe angeſtiftet. Es war kein Geheimniß, daß ſeine Gedanken auf Erleichterung der Proteſtanten gingen; bei der üblichen Vorſtellung, mit der der franzöſiſche Clerus ſein don gratuit (1775, 24. September) begleitete, hieß es: „der König möge das Werk vollenden, das Ludwig der Große begonnen, Ludwig der Vielgeliebte fortgeſetzt habe; ihm ſei es aufbehalten, dieſen letzten Schlag gegen den Calvinismus in ſeinen Reichen auszuführen, die Einheit des katholiſchen Cultus zu vollenden". Schon neigte ſich das Parlament, ſonſt immer der Geiſtlichkeit feind, deren Intereſſen zu, ließ Bücher

* Engliſcher Bericht bei v. Raumer, Beiträge III. p. 138, 150; es war der Herzog von Larochefoucauld.

verbrennen, die der Clerus denuncirte. Endlich als der Miniſter ſeine großen Edicte wegen Aufhebung der Zünfte, wegen Abſchaffung der Wegefrohnden durch eine Kiſſenſitzung im Parlament regiſtriren ließ, da hieß es *: „das ſeien Neuerungen, in gleichem Maaße der öffentlichen Ordnung und der Verfaſſung des Staates zuwider; der Adel diene dem Könige mit ſeinem Degen, mit ſeinen Talenten, der Clerus mit Gebet, Bürger und Bauer (le pauvre peuple taillable) mit perſönlichen Dienſten und Steuern; nicht richtig ſei es, daß Adel und Clerus nichts zu den Bedürfniſſen des Staates beitrage"; es ward erwähnt, daß ſie auch „indirect durch die Taille, die ihre Pächter zahlten", ſteuerten; der Prinz von Condé declamirte: „er bitte Gott um nichts, denn daß er als Edelmann und Herr ſeines Landes ſterbe". Und als der König entgegnen ließ: „ſeine Abſicht ſei nicht, ſeinen Adel der Auszeichnungen zu berauben", hieß es: „der König kann uns dieſer Vorzüge nicht berauben, welche ſo alt ſind als die Monarchie, weſentlich zu ihr gehören und früher ſind als des Königs eigenes Anrecht auf den Thron, zu welchem ſein Vorfahr Capet durch die Stimme des Adels erhoben wurde"; ja man behauptete, Frankreich ſei eine Ariſtokratie „des Adels, des Clerus und der

* Siehe beſonders remontrance au roi contre la suppression des corvées, bei Dohm, Materialien II.

Magistratur, das Volk sei pflichtig, denn es stamme von den überwundenen Galliern ab".

An diesen Oppositionen scheiterte der Versuch einer glücklichen Reform durch die Monarchie. Turgot erhielt seine Entlassung; die Nachricht davon erweckte am Hofe wie in Paris einen lauten Ausbruch der Freude, auf der Promenade beglückwünschte man sich gegenseitig.

Aber die öffentlichen Fonds fielen; das Geld zog sich zurück; die Verlegenheiten der Finanzen wurden immer dringender. Ein Jahr lang behalf man sich; aber alle Mittel, die man versuchte, selbst die schimpflichste Form der Besteuerung, die königliche Loterie, reichten nicht hin; daß man jene beiden Edicte Turgot's wieder vernichtete, brachte die Erschütterungen eines haltlosen Regiments bis in die kleinen Städte, bis auf das flache Land; die Bauern, die sich entfrohndet wähnten, mußte man zum Theil mit bewaffneter Macht wieder zur Frohnarbeit zwingen. Schon wiederhallten die großen Bewegungen Amerika's auch in Frankreich. Es wurde in der höheren Gesellschaft Mode, für den Kampf der Freiheit gegen die Unterdrücker zu schwärmen, den Krieg gegen England zu predigen.

Aber die Finanzen forderten Abhülfe. Turgot's Reformen würden neue Kräfte geweckt haben; in einer Denkschrift an den König hatte er gewarnt: „nur keinen Staatsbankerott, weder in der Gestalt verzögerter

Zahlung noch durch gezwungene Herabsetzung maskirt; nur keine Mehrung der Besteuerung, nur keine Anleihen". * Jetzt rief man Necker, den Banquier, zur Finanzverwaltung — den Protestanten, gegen die Gesetze des Reichs; den Vorwürfen der Bischöfe erwiderte Maurepas: „wir geben ihn Euch preis, wenn die Geistlichkeit die Schulden des Staates bezahlen will". Necker ergriff das System der Anleihen: er schien Wunder zu wirken; er machte es möglich, jenen Krieg für die Freiheit Amerika's zu führen, der der französischen Flagge Achtung schuf. Aber er bedurfte auf die Dauer anderer Sicherungen für die Anleihen als seinen persönlichen Credit: er ward zu Ersparungen und Reformen getrieben; er mußte schon zu neuen Anleihen die Vermittelung der ständischen Provinzen in Anspruch nehmen; ja er begann für die nicht ständischen Provinzen eine repräsentative Verfassung einzuleiten. Aber seine Maaßregeln fanden bald nicht minderen Widerstand als die Ideen Turgot's; nur daß dieser die öffentliche Meinung zu leiten und zu beherrschen, Necker sie zu gewinnen und zu benutzen suchte; sein compte rendu, wie sophistisch auch ins Schöne gemalt, gab den Staatshaushalt der allgemeinen Kritik preis, legte die tiefen Schäden in dem öffentlichen Zustande auf eine Weise bloß, welche die Privilegirten, die Pensionisten — „alle Souveräne Europa's zusammen zahlen wohl nicht die

* Capefigue Louis XVI. II. p. 89, ed. Bruxelles.

Hätte so viel Pensionen wie der König von Frankreich" — die Beamteten, kurz Alle, die von dem zerrütteten Zustande Gewinn hatten, erbitterte, ohne eine reelle Abhülfe zu bringen.

Necker's bürgerlicher Stolz gab den Anlaß zu seiner Entlassung, die das Volk mit lautem Jammer beklagte. Wie nun weiter kommen? Freilich, das Pariser Parlament regitirte die Erhöhung mehrerer Steuern, die der neue Generalcontroleur forderte; aber mehr als eins der Provinzialparlamente weigerte sich; die Stände der Bretagne traten in dem ganzen Stolz ihres guten Rechtes dem „Ministerialdespotismus" entgegen; „unsere Vorrechte und unsere Freiheiten", sagen sie dem Könige, „sind wesentliche Bedingungen des Vertrags, durch welche Sie die Bretagne erhalten haben".

Dann übernahm Calonne die Finanzen. Man wurde doch krem, wenn man in der Zerrüttung und Hülfslosigkeit des Staatsbankrotts den Grund der überschreckt wachsenden Aufregung, der immer breiteren Opposition nen von allen Seiten her suchen wollte; aber sie fanden darin Nahrung und Besen Anreiz, und die Autorität des unumschränkten Königthums sank in dem Maaße wie sie alle Mittel, ihren Verlegenheiten abzuhelfen, rücksichtsloser umsonst versuchte. Während in England Pitt's Verwaltung das Staatsschuldenwesen auf eine Weise ordnete, die eine neue Quelle des Wohlstandes für die Nation wurde, führte Calonne, mit tückischer Miene verschwendend, um Credit zu gewinnen, in der

Digitized by Google

„Oſtentation des Ueberfluſſes" Frankreich einem Staatsbankerott entgegen.

Nun war er am Ende; es ergab ſich für das Jahr 1787 — nach fünf Friedensjahren — ein Deficit, das auf 140 Millionen Livres angegeben wurde. Die Beſteuerten ſchwerer zu belaſten, war unmöglich; zu neuen Anleihen fehlte der Credit und mehr noch der gute Wille der Parlamente. Es blieb der Krone nichts übrig, als auch die bisher Befreiten mit zu den Steuern heranzuziehen und jene hemmenden provinciellen und corporativen Verhältniſſe zu durchbrechen, kraft deren ſich der reiche Grundbeſitz und der Clerus außer der Gewalt der Staatsfinanz zu halten verſtand. Aber wie ſo tiefgreifende Pläne durchſetzen? Abſolut, wie die Krone geworden war, hatte ſie nur ein Recht auf den Gehorſam, nicht auf den guten Willen Derer, auf deren Koſten ſie den Staat zu retten gedachte; hatte ſie Turgot preisgegeben, nun mußte ſie unter viel ſchlimmeren Verhältniſſen auf ſeine Pläne zurückkommen, nur mit der Gewißheit, gegen Befehle Widerſtand und bereiten Willen nirgend zu finden. Was man erreichen wollte, war nichts als eine neue Steigerung der monarchiſchen Gewalt, Centralität und Einheitlichkeit; aber man wollte ſie jetzt in dem Moment der größten Verlegenheit, in Kraft der Schwäche der Krone erreichen. Man mußte ein Mittel finden, dieſe Schwäche mit einer neuen Kraft zu ergänzen, und die populären Ideen boten dergleichen in dem Verlangen

nach nationaler Repräsentation. Die Krone entschloß sich, gleichsam einen kleinen Schritt rückwärts zu thun, um dann desto weiter vorwärts zu können; nicht bis zu den Reichsständen — auf deren Beseitigung war ja vor Allem die Macht des Königthums erwachsen — aber zu dem unschädlichen Schatten derselben, wie Heinrich IV. und Ludwig XIII. ihn benutzt hatten, rieth Calonne zurückzuschreiten.

So wurden die Notablen berufen; am 22. Februar 1787 begannen ihre Sitzungen. Aber was hatten sie Befugniß zu gewähren? selbst wenn sie die Anträge billigten, die Calonne machte, wen verpflichtete ihre Beistimmung? Aber sie billigten nicht; sie forderten Reformen, nicht jene monarchistischen, wie sie Calonne vorgeschlagen; es drängten sich die Gedanken der Opposition, deren Frankreich voll war, in den Vordergrund; die Notablen erörterten Fragen, die die ganze Bodenlosigkeit des bestehenden Rechtszustandes offenbar machten. „Die Bühne der Debatte war eröffnet, der Geist der neuen Zeit trat aus dem Gebiete der Idee und der Literatur über in die practische Politik; das Wort war entfesselt und wandte sich von Staatswegen an die Regierung.“ *

Sie mußte weiter rückwärts. Als das Parlament die von den Notablen zurückgewiesene Grund- und Stempelsteuer registriren sollte, weigerte es; als es am

* Wachsmuth, Geschichte Frankreichs I. p. 65.

6. Auguſt in einem lit de justice geboten wurde, proteſtirte es anderen Tages: „allein den Reichsſtänden komme es zu, Steuern zu bewilligen; das Parlament habe bei allen bisherigen Einzeichnungen nicht ſtändiſch bewilligter Steuern ſeine Pflicht verletzt". So ward durch die höchſte Jurisdiction Frankreichs der öffentliche Rechtszuſtand der Monarchie in Frage geſtellt. Man verbannte das Parlament, man unterhandelte dann, man rief es zurück; man kam um nichts weiter; der Verſuch, an die Stelle der Parlamente eine völlig neue Einrichtung zu ſetzen, brachte nur neue Erbitterung, Verwirrung, Aufläufe. Der König entſchloß ſich endlich, die Reichsſtände zu berufen.

So weit hatte die Weigerung der privilegirten Stände, an der Pflicht der allgemeinen Staatslaſten Theil zu nehmen, die Monarchie rückwärts gedrängt, — gleichſam auf den Punct zurück, den ſie, um Verträge und Rechte unbekümmert, überſchritten hatte, als ſie ihren hohen Lauf begann. Wie aber, konnte ſie von den Ständen im feudalen Sinn eine bereitwillige Hülfe erwarten? Adel und Clerus hatten ja eben die Hülfe geweigert, die der Staat forderte. Die Regierung mußte eine Einrichtung zu treffen ſuchen, die ihren Widerſpruch brechen konnte. Indem ſie die Repräſentanten des dritten Standes an Zahl der der beiden erſten gleich ſein ließ, ſchien ſie ſelbſt deſſen Hülfe gegen die Hartnäckigkeit der Privilegien aufzurufen; indem ſie über die Form der Verhandlungen nichts Weiteres

bestimmte, überließ sie es der Gewalt der Umstände, ob die Privilegierten die Abstimmung nach Ständen, oder der dritte Stand die nach Köpfen durchsetzen werde. Das Königthum gerstörte den Kampf zwischen den alten Privilegien und der verdoppelten Gewalt des dritten Standes, ohne zwischen beiden eine feste Stellung zu nehmen.

Frankreich war schon in Mitten der Revolution. Wir müssen die Gewaltausbrüche übergehen, die seit dem Frühjahr 1788 sich in Bretagne, Bearn, im Delphinat, im Roussillon, überall wiederholten; noch einmal traten die Landschaften, aus denen der Staat zusammengewachsen war, in der ganzen Schärfe ihrer provinziellen Sonderung neben einander; die Stände von Bearn „schwören auf der Wiege Heinrich's IV., getreue Unterthanen zu sein, aber nie Eingriffe in ihre Rechte, in den Vertrag ihrer Vereinigung mit Frankreich zu dulden". Die „Nation von Bretagne" beruft sich auf den Vertrag, kraft dessen sie sich der Krone angeschlossen habe. Unermüdlich ist der Adel, der Clerus, die Magistratur — ganz wie in den Niederlanden — die Menge gegen den „Despotismus" zu entflammen; in der Bretagne führt der Adel den Pöbel bewaffnet zum Schutz des Parlamentes; gegen den Befehl, die bürgerlichen Rechte der Akatholiken betreffend, verbinden königliche Prinzessinnen und Parlamentsräthe ihre Zusammenkünfte mit den der Geistlichen. Adlige Clubs, Lesevereine, demokratische Versammlungen,

Stanislaus Cassella

die Intriguen des Herzogs von Orleans, die Klatschereien der Hofleute, der Groll des Landadels gegen die aristocratie aulique,* der niederen Geistlichen gegen die höheren — das Alles in wachsender, wilder Gährung durcheinander, und in der Mitte eine Regierung ohne Halt, ohne Autorität, ohne Entschluß — so war das erste Stadium dieser Revolution, die, in dem Maaße wie das zusammenhaltende Königthum in Ohnmacht sank, zu einem völligen Auseinanderfallen des Staates in seine feudalen Glieder führen zu müssen schien.

Aber Frankreich — und das ist das Bezeichnende dieser Bewegung — fand einen unerwartet neuen Weg aus diesem Wirrwarr hinaus.

Es konnte für eine kühne Wendung der Regierung gelten, daß sie durch die Verdoppelung des dritten Standes die geschlossene Macht der Gesammtopposition spaltete, daß sie durch ein völlig neues System der Repräsentation, das die alten und neuen, die Staats- und die Wahllandschaften umfaßte, ein einiges Frankreich proclamirte. Aber sie hatte dann den Muth nicht, dem dritten Stande, den sie so weit bevorzugt, sich mit kühnem Vertrauen hinzugeben; sie kränkte ihn, da die Reichsstände eröffnet wurden, mit unwürdiger Zurücksetzung; schmucklos mußten seine Deputirten erscheinen, vor den Thüren warten, entblößten Hauptes stehen.

* Ausdruck von Sieyes in seinem: Qu'est-ce que le Tiers Etat?

Um ſo ſtolzer fühlten ſie ſich als die Vertreter der Nation; ihr Erſtes war, ſich gegen die ſtändiſche Sonderung, die Adel und Geiſtlichkeit forderte, zu erheben, die vereinigte Berathung, die Eine nationale Verſammlung durchzuſetzen. So brach ſich hier ein völlig Neues Bahn. Das Princip der Stände erlag dem der Nation; die franzöſiſche Nation war von dem an politiſch Eine, mitübernahm die Idee der Staatseinheit, galt dafür, in dieſer Nationalverſammlung repräſentirt zu ſein.

Aber war dem wirklich ſo? Mirabeau ſchreibt an Mauvillon: „gewiß iſt, daß die Nation nicht reif iſt; die maaßloſe Unerfahrenheit, die ſchreckliche Unordnung der Regierung haben die Revolution in ein Treibhaus geſetzt; ſie iſt unſerer Kraft und unſerer Bildung über den Kopf gewachſen". Die Natur der Sache trieb dazu; ehe noch die Vereinigung der Stände vollendet war, ergriff die Nationalverſammlung die Aufgaben, denen die Regierung nicht mehr gewachſen war; ſie erklärte im Namen der Nation, daß die Auflagen, wiewohl ungeſetzlich eingeführt, während der Dauer der Nationalverſammlung weiter erhoben werden ſollten, daß die Nation ſich den Staatsgläubigern verbürge; ſie ernannte eine Commiſſion zur Abhülfe der Noth um Lebensmittel. Dann am 22. Juni folgte jener Beſchluß: „da die Nationalverſammlung berufen iſt, die Verfaſſung des Königreiches feſtzuſetzen, die Wiederherſtellung der Ordnung zu bewirken und die wahren Grundſätze der Monarchie aufrecht zu erhalten, — ſo

beſchließt ſie, daß alle Mitglieder den Eid leiſten, ſich nicht eher zu trennen, als bis die Verfaſſung des Königreiches vollendet und auf ſoliden Grundlagen befeſtigt iſt". So der Beſchluß, mit dem die Verſammlung die Reformen, die die Krone zu machen verſäumt oder vergebens verſucht hatte, auf ſich nahm — freilich auf ſich nehmen mußte, ſeit die Ohnmacht der Regierung die Exiſtenz des Staates gefährdete; freilich ein erſter Schritt zur Volksſouveränetät; aber nicht minder die allmächtige Noth der Umſtände als die längſt verwandelte Geſammtüberzeugung der Nation ſtellte das Mandat dazu aus; eine geſchichtliche Nothwendigkeit, eben ſo groß und berechtigt wie die, welche einſt die Monarchie Ludwig's XIV. oder die feudalen Stände hatte entſtehen laſſen.

War die Monarchie ihrem Weſen nach mit dieſer nationalen Bewegung im Widerſpruch? Wenigſtens dieß franzöſiſche Königthum mit ſeiner Etikette, ſeinem Hofe, ſeinem doch immer noch fühlbaren feudalen Grundton war es. All dieß neue Weſen verletzte tauſend Gewohnheiten, die für heilig, tauſend Vorurtheile, die für das Weſentliche galten; man vermochte den Ton nicht zu finden, der dieſen neuen Verhältniſſen entſprach; man kränkte und reizte, ohne es zu wollen; man provocirte Entgegnungen, die das Mißverhältniß ſteigerten; der König, mehr noch die Königin, fühlten ſich in ihrem perſönlichſten Empfinden verletzt. Mehr und mehr ward das Cabinet auf die Seite der Privilegirten

gedrängt, deren Kraft es ſelbſt gebrochen; der Einfluß des Hofes überholte den der Miniſter; je mehr die Maſſe ſich für die Nationalverſammlung erhitzte, deſto eifriger drängte ſich der Hof zu Schutz und Trutz um die Krone; man glaubte, ſie retten zu müſſen; man gedachte, die Verſammlung aus der Nähe von Paris zu entfernen, Paris mit militäriſcher Gewalt zum Schweigen zu bringen; „man muß den Knoten zerhauen", ſagte Artois. Da ward die Baſtille geſtürmt; das Volk bewaffnete ſich, ſchuf ſich neue Municipalitäten; die Nation hörte auf, politiſch nur in ihrer Repräſentation vorhanden zu ſein; aus eigener Kraft verſuchte ſie ſich zu organiſiren.

Die Nation? Mit dem Tage der Baſtille begann die Emigration; mehrere Prinzen vom Geblüt an der Spitze, ſonderte ſich der Adel aus der Nation aus, ging in die Nachbarſtaaten, um von dort aus mit der Hülfe des Auslandes, den Degen in der Fauſt, die alte Ordnung der Dinge herzuſtellen. Fürwahr, er war in ſeinen Rechten gekränkt; aber hatte er irgend das Recht der Gegenwart anerkannt? iſt nicht auch ſie und ihr Recht kraft der Geſchichte? Aber doch war es ein ſchwerer Schaden; von Anfang her war eine Hauptfrage der Debatte entzogen, dem Bürgerkrieg überwieſen.

Dem Tage der Baſtille folgten furchtbare Bewegungen durch ganz Frankreich; „Krieg den Schlöſſern, Friede den Hütten". Wie der entfeſſelten Volkswuth

begegnen? Die Nationalverſammlung fühlte die Pflicht, Ordnung zu ſchaffen; „man müſſe auf die Urſachen der Gährung zurückgehen, das Volk fordere Abſchaffung der drückenden Abgaben, der gutsherrlichen Rechte". * Es war die Nacht des 4. Auguſt; es folgten jene enthuſiaſtiſchen Auftritte, mit denen man das ganze Gebäude feudaler Pflichten und Rechte, der Privilegien, Exemtionen, Ungleichheiten, Penſionen, Zünfte, die Summe irrationaler Verhältniſſe über den Haufen ſtürzte. Theoretiſch war nun tabula rasa, war Raum da, aus der Theorie, auf dem Wege des Rationalismus einen völlig neuen Staat zu gründen.

Seine Grundlage wurde die Erklärung der Rechte des Menſchen und Bürgers, das Princip der Volksſouveränetät, der Autonomie der Gemeinden, — nur daß ſie hier nicht wie in Nordamerika das Reſultat einer langen und in Fleiß und Noth bewährten Gewohnheit bürgerlicher Freiheit, ſondern ein Poſtulat, eine anticipatio naturae war, nach der ſich erſt die Verhältniſſe und — was ſchwerer und gefährlicher war — die Perſonen völlig umwandeln ſollten.

Der König zögerte, die erſten Titel, die ihm vorgelegt wurden, zu beſtätigen; der Hof drängte zu einer Flucht nach Metz, um von dort, mit der Emigration vereint, die Ruhe mit Gewalt herzuſtellen. Dem Hoffeſt in Verſailles folgte der Aufruhr des 5. Octobers.

* Worte des Vicomte de Noailles.

Das Volk erzwang die Besiegung des Hofes und der Nationalversammlung nach Paris. Die Anarchie rechte sie wahrhaftiges Haupt triefenlaß empor.

Die Nationalversammlung bezwang sie; durch das Martialgesetz beherrschte sie, den Pöbel vom Volk scheidend, die Emeute; sie fand in dem „activen Bürger“ die Stütze für die neue Ordnung der Dinge, für die Herrschaft des Gesetzes. Es war „das goldene Zeitalter des Glaubens an die Kraft der Constitutionen“. *

Fast ungeahnt ward das Werk der völligen Umgestaltung Frankreichs hinausgeführt; in Wahrheit großartig entfaltete sich die Gewalt der neuen Ideen in immer weiteren Organisationen. Es wichen die alten landschaftlichen Unterschiede der neuen Departementseintheilung, die alten Parlamente den Geschworenen und den Friedensrichtern; die Vermung der Gerichten ward gebrochen, das klösterliche Gelübde aufgehoben, die Hierarchie durch die Civilconstitution gebrochen. In Frankreich war der „Nation“ gelungen, was in seinen Anfängen der Kaiser Joseph II. umsonst angestrebt hatte; das bürgerschaftliche und militärstaatliche Parteiregiment der alten Zeit war gestürzt; die freie Bewegung der lange gedrückten unteren Stände, die Emtritt in die nationale Gesellschaft als Berechtigte, in das Staatsbürgerthum als dessen mitliebende und mitwirkende Glieder, — das war der unendlich reiche Segen, den die neue Ordnung

* Der neue Leviathan p. 117.

der Dinge schuf. Zum ersten Male durchdrang dieß Gesammtvolk der belebende Pulsschlag der Staatlichkeit; wo bisher nur Passivität, Erbärmlichkeit und Hemmung alles höheren Triebes gewesen war, da begann nun das Hochgefühl des eigenen Rechtes, der Freiheit und des Vaterlandes eine Steigerung aller Kraft, einen Enthusiasmus zu wecken, wie ihn Europa seit den Tagen der Reformation nicht gesehen hatte.

Am Jahrestage der Bastille, dem entzückenden Festtage der Föderation, beschwor der König die Verfassung.

Mit den Emigrirten wetteifernd, schürte die Hierarchie den inneren Hader. Als dem Könige jener Beschluß, der die Priesterschaft von Rom lös'te und sie dem Nationalgesetz unterwarf, zur Bestätigung vorgelegt ward, wandte er sich in der Angst seines Gewissens an den Papst, von dessen höherem Ermessen die Entscheidung zu empfangen. Und der Papst weigerte seine Beistimmung; er gab geheime Anweisungen, wie der Cultus in der Zeit der Bedrängniß fortzuführen sei, als ende mit der Dependenz von der Curie die Religion. Die Geistlichkeit versagte den Eid auf die Verfassung; von 131 Bischöfen leisteten ihn nur drei; die Religion sollte dienen, sie in ihren Pfründen, ihrer Unabhängigkeit, ihrem ultramontanen Verbande zu schützen. Wie der Adel, so schied auch der Clerus aus dem Kreise der nationalen Umgestaltung aus, nur so, daß die Refractairs daheim in giftiger Heimlichkeit

daſſelbe Ziel verfolgten, was von der Fremde her die Emigrirten mit Gewalt; ſie bannten und excommunicirten, ſie regten den Pöbel auf, ſie zerriſſen die Provinzen mit ihrem Hader.

Mit großartigſter Anſtrengung arbeitete die Nationalverſammlung, Ruhe und Geſetzlichkeit zu erhalten. Aber rechtfertigte ſie das? wer hatte ſie einſt berufen? mit welchen nationalen Mandaten war ſie gekommen? wurzelte ſie ſelbſt nicht noch in jenen Formen des alten Königthums, das nun dahin war? repräſentirte ſie mit Fug das ſouveräne Volk? So wie auf der einen Seite die Privilegirten ſie nicht anerkennend ausſchieden, ſo begann die Maſſe, von den Jacobinern geleitet, den Proteſt gegen die Uebergriffe der Verſammlung; die Maſſe, kaum noch durch das Martialgeſetz zu bändigen, begann ſich hinter dem Bürgerthum emporzurichten. Wohl erkannte dieß Mirabeau; es war ein Moment, wo die Nationalverſammlung, bisher zwiſchen Nation und Krone, gemeinſames Intereſſe mit dem Königthum hatte, der Staat ſich gegen die Anarchie retten mußte. Noch war die Bewegung zu zügeln, noch konnte Mirabeau den dreißig Stimmen der äußerſten Linken Schweigen gebieten; noch hatte der König Freunde, um der Ordnung willen Anhänger. Dann ſtarb Mirabeau; Lafayette, die Lameths näherten ſich dem Könige. Aber er vermochte nicht, ein Herz zu dieſen Männern zu faſſen. Er zog es vor, die Flucht zu verſuchen (20. Juni 1791).

Mit diesem Bruch seines Eides hatte der König sein Königthum in den Grundfesten erschüttert; es ward momentan suspendirt; es hatte seine innere Berechtigung verloren, als es, dem Phantom der alten Macht nachjagend, den neuen, nationalen Staat aufgab; man war auf dem Wege zur Republik. Noch hielt die Mittelclasse die Verfassung (und ihr wesentlich war ja die Krone) gegen die Anarchie aufrecht; Lafayette mit seinen Nationalgarden zersprengte die Pöbelhaufen, welche die Absetzung des Louis Bourbon forderten; es war seit fast zwei Jahren die erste blutige Bewegung in den Straßen von Paris, und die Ordnung trug den Sieg davon; aber eine Ordnung, welche den König nicht vertrat, sondern selbst gefährdet hatte.

Wohl ward der König seiner Haft entlassen, um die revidirte Verfassung aus freier Entschließung anzunehmen; er wies die entweihte Krone nicht zurück. Zugleich damit ward das gegen die Emigrirten erlassene Gesetz aufgehoben; sie kehrten nicht heim, eifriger denn zuvor schürten sie den Krieg. In demselben Maaße steigerte sich die Wuth der inneren Umtriebe, denen die äußeren Vorwand und Rechtfertigung waren.

Das Werk der Nationalversammlung war vollbracht. Die Wahlen für die erste legislative Versammlung, wie die neue Verfassung sie festgesetzt, gingen vor sich unter dem Eindruck der Pillnitzer Beschlüsse.

Der französisch-polnische Freiheitskrieg.

In der Zeit, da die französische Revolution begann, befand sich die europäische Politik in einem Zustande von Verworrenheit und Maaßlosigkeit, wie vielleicht nie zuvor; noch mehr als den inneren Verhältnissen der europäischen Staaten that ihren gegenseitigen Beziehungen eine ernste und tiefgreifende Wandelung noth, die endlich einmal an die Stelle der diplomatischen Verlogenheiten und der höfischen Kriegscourtoisie die Wahrhaftigkeit großer principieller Gegensätze und ihres Kampfes auf Leben und Tod brächte.

Wir haben schon früher auf den großen Knäuel von Kriegen hinzuweisen gehabt, die aus den kaiserlichen Besprechungen in Cherson hervorgingen. Mit einem oft gebrauchten Bilde könnte man scherzen, daß sie den Ariadnefaden boten, mit dem man sich in das Labyrinth der Revolutionskriege wagte.

Es ist wahr, entsetzlich sind die Gräuel, die diese Revolution mit sich brachte, und nur mit Grausen kann man an die Orgien der entfesselten Volkswuth denken.

Aber tausendfach scheußlicher ist es, wenn die Obrigkeit, „die von Gott ist", ihr Recht und ihren Beruf zum Vorwand nimmt, Allem, was Recht und Tugend und Wahrheit gebietet, Hohn zu sprechen, und mit eitlem Glanz das Sündennetz schnödester Anlässe und Mittel bergend, die leicht bethörte Menge an der Stimme des Gewissens, die sich als Blutzeuge gegen das Phantom der Größe erhebt, irre zu machen.

Was denn ist es, das der Kaiserin Katharina den Namen der Großen erworben hat? oder richtiger, der Ruhm der Größe hat aufgehört für Fürsten und Völker erstrebenswerth zu sein, wenn er mit sich schleppt, was dort: Tücke, Käuflichkeit, wildeste Fleischeslust am Hofe, Plünderung, Willkühr und Lüge in den inneren Verhältnissen, List, Gewalt, Mißachtung jedes Rechtes und jeder Treue, jegliche Verruchtheit gegen die Nachbarn, ein ekelhaftes Gemenge aller Verdorbenheit der Civilisation und aller Frechheit der Barbarei.

Unter vielen Beispielen lehrreich ist das Blutbad von 1783. „Die Tartaren der Krim seien des Glückes, ein unabhängiger Staat zu sein, nicht werth", hieß es in dem Manifest der Kaiserin;* aber man hatte sie 1774 dazu gemacht, um sie der hohen Pforte zu entreißen; die Unruhen, denen eben jenes Urtheil folgte, sie waren von Potemkin selbst angestiftet; als sich das friedlich patriarchalische, wohlhabende Volk — sie sahen

* Martens, recueil IV. p. 444.

in der Nachbarschaft die Blutsaugerei der russischen Verwaltung — der Unterwerfung weigerte, ließ man 30,000 Männer, Weiber und Kinder einfangen und niedermetzeln.* So gewann Rußland das schwarze Meer und den „Weg gen Byzanz"; die hohe Pforte ertrug es mit dem Trost, daß wenigstens Oestreich nicht auch Abtretungen forderte, oder doch nicht durchsetzte.

Ein kurzer Trost. Schon 1787 waren Katharina und Joseph zum entscheidenden Schlage vereint, während England, froh nun auch in Stambul, wie so eben in Holland, dem französischen Einfluß den Rang abzulaufen, die Pforte zur Kriegserklärung trieb. England gewann den Schwedenkönig zum Angriff auf Rußland, während Dänemark, allezeit dem russischen Einfluß nur zu bereit, in Schweden einbrach. Noch leitete Hertzberg das Berliner Cabinet; „die Rolle eines Schiedsrichters des Gleichgewichts zu spielen", schien diesem Minister für den Staat Friedrich des Großen das allein Würdige; aber weder ohne eigennützige Absichten verfuhr Preußen — nun endlich sollten die vieljährigen Quälereien gegen Danzig ihre Frucht tragen, und schon baten feierlich Deputationen der verarmenden Stadt, Preußen möge sie nur hinnehmen — noch war man mit den Mitteln gegen Rußland und Oestreich sehr rücksichtsvoll; wir sahen schon, wie sich Preußen zu den Empörern der Niederlande, wie zu Ungarn

* Dohm's Worte, Denkwürdigkeiten II. p. 61.

verhielt. England hatte durch eine sogenannte gegenseitige Entwaffnung, die dem seinen Handelsbündniß von 1785 — auch ein Beispiel von entente cordiale — folgte, die französische Marine zur Ruhe gebracht und damit die spanische zugleich so gefesselt, daß sich die englische Flagge dreist der alten Meeresaufsicht Spaniens in den südamerikanischen Gewässern entzog, und ungestraft sich im Nootkasund, nahe dem Oregongebiet, festzusetzen begann.

Immer wüster verwirrte sich dieser diplomatische Knäuel; endlich mit dem Ausgang 1789 begann Preußen drohende Truppenbewegungen in Schlesien, schloß mit der Pforte ein Bündniß, das derselben alle ihre Provinzen, die sie vor Beginn des Kriegs besessen, garantirte. * Entscheidend schien das, was in Polen vor sich ging, zu werden.

Seit der sogenannten ersten Theilung Polens (1773), herrschte Rußland in der Republik; es hatte die Garantie der Verfassung, oder richtiger, dieser verfassungsmäßigen Anarchie übernommen; es hatte dann das sogenannte permanente Conseil einrichten lassen, über das die Kaiserin gebot. Die Polen empfanden die Schmach; nur eine Reform der Verfassung konnte die Republik retten; der beginnende Krieg gab endlich die Möglichkeit. Als Rußland Polen zum Bündniß gegen

* Vertrag vom 16. Januar 1790, die Ratification 20. Juni; s. Hertzberg, recueil III. p. 44.

die Pforte aufforderte, trat Preußen entschieden dagegen auf; es erklärte: „keine Gewährleistung der Verfassung durch irgend eine fremde Macht könne hindern, eine bessere einzuführen, besonders nach den offenbaren Mißbräuchen, die erst nach dem Frieden von 1773 eingeführt und nur von Einer Macht garantirt seien; der König wolle sich keineswegs in ihre inneren Angelegenheiten drängen, aber er schmeichle sich, daß auch der Reichstag auf keine gehässigen Einflüsterungen, unter wie patriotischer Maske sie auch erscheinen würden, noch auf die gehässigen Declamationen Derer hören werde, die weder die Wahrheit achteten noch die Rücksicht, welche man Lebenden und Todten schuldig sei, und nur Zerwürfnisse zu stiften suchten". * Auf Preußen und England vertrauend, begannen nun die Polen freudigst ihre Reformen; am 19. Januar 1789 ward das permanente Conseil aufgehoben, es ward das Heer auf achtunggebietenden Fuß gesetzt, die Finanzen wurden geordnet, am 7. September ein Constitutionsausschuß niedergesetzt. Mit Erstaunen sah Europa die Polen sich aus der Anarchie emporarbeiten, die sie so elend gemacht hatte; der König von Preußen ließ „zum Beweise seiner besondern Theilnahme an dieser glücklichen Revolution" eine Medaille prägen. Im März 1790 folgte ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Preußen

* Schreiben vom 12. October 1788, bei Hertzberg II. p. 476.

und der Republik, das nicht bloß den dermaligen Länderbeſtand Polens garantirte, ſondern auch jede Einmiſchung Rußlands in die inneren Angelegenheiten der Republik unmöglich machen ſollte. * Aber mit der Hingabe von Danzig und Thorn „aufrichtige Freundſchaft" zu erkaufen, konnte der Stolz der Polen ſich nicht entſchließen.

Indeß ſtarb Kaiſer Joſeph. Sein Nachfolger eilte, Frieden zu gewinnen, um die Ruhe innerhalb ſeiner Staaten herzuſtellen. Hertzberg hatte ein Arrangement im Sinne, das an Oeſtreich die Moldau, Wallachei und Serbien, wenigſtens Serbien bringen ſollte, wo ſich auf Kaiſer Joſeph's Ruf die chriſtliche Bevölkerung auf das Tapferſte erhoben hatte und endlich Erlöſung vom türkiſchen Joch hoffte. Aber weder Holland noch England waren geneigt, dem beizuſtimmen; und was kümmerte es die europäiſche Politik, ob die unglücklichen Rajas der unteren Donau in den Jammer ſchnödeſter Verknechtung zurück mußten? Das Wiener Cabinet ſelbſt gab den glänzendſten Beruf auf; es verſtand andere Möglichkeiten zu finden, um auch Preußen zum Frieden zu beſtimmen.

* Article VI. Si quelque Puissance étrangère que ce soit vouloit à titre d'actes et stipulations précédentes quelconques ou de leur interprétation s'attribuer le droit de se mêler des affaires internes de la république ..... en tel temps ou de quelque manière que ce soit etc.

Wirkten nicht ſichtlich die Vorgänge in Frankreich als verlockendes Beiſpiel auf die Völker ringsher? wir werden ſehen, wie mächtige Bewegungen ſich in Großbritannien zeigten; auch in Italien, Spanien, der Schweiz, vor Allem in Deutſchland war Empfänglichkeit für die großen Ideen, die ſich in Frankreich Bahn brachen; unſere edelſten Männer begrüßten ſie mit einer Inbrunſt, als ſollte nun erſt, was Friedrich II. und Joſeph II. angeſtrebt, zur Wahrheit werden. Anders war die Wirkung auf die Maſſe. „Das könne man nicht verhüten", heißt es in einer trefflichen Brochüre jener Zeit, „daß das Volk nicht aus dem Beiſpiel der Franzoſen merken ſolle, daß es wohl anders ſein könnte; aber das iſt doch noch möglich zu machen, daß das Volk ſeine Gewohnheit, zu gehorſamen, erträglicher finde als die Anſtrengung, die das Widerſtreben fordert". * Man kann nicht rühmen, daß ſolche Erleichterungen verſucht wurden; um ſo aufregender wirkten die immer neuen Gerüchte von glückenden Gewaltſamkeiten, von erzwungenen Entlaſtungen; epidemiſch verbreitete ſich die Luſt am Aufruhr. Schon im Herbſt 1789 erhoben ſich die Pfälzer zu einer „Generalunion aller Oberämter", die ſich in Kreuznach verſammeln ſollte. Gegen den Fürſtbiſchof von Speier ſtanden die beiden Städte Bruchſal und Deidesheim mit achtzehn

* Joh. Georg Schloſſer über Staatsreformen 1789, ſ. Nicolovius Schloſſer's Leben p. 166.

Klageartikeln auf und die Dorfschaften umher schlossen sich in raschem Zuge an. Heftiger noch waren die Klosterunterthanen der Abtei Stablo und Malmedy; sie wollten des mönchischen Joches endlich frei sein. In Trier, in Hildesheim gab es wüste Aufläufe. In den vorderöstreichischen Gebieten, besonders der Ortenau, rottirten sich die Bauern zusammen und forderten Abstellung der achtzehn Klagen. Im badenschen Oberland trieben die Bauern die Waldmeister davon; die Aebtissin des Reichsstiftes Frauenalp flüchtete vor ihren Unterthanen; die Unterthanen des Klosters Schwarzach jagten ihre Herren, die Mönche, aus dem Kloster und ließen es sich drin wohl sein. In Halle, in Göttingen, in Mainz kam es zu wilden Schlägereien zwischen Studenten und Handwerksburschen, und in Mainz steigerte sich der Lärm zu einer förmlichen Rebellion der Gewerke, die mit dem Losungswort „Patriot" ihre alten Gerechtsame forderten. Bald folgten die Bauernschaften in der Münchner Umgegend, bald der gefährliche Bauernkrieg im Königreich Sachsen. Ueberall wiederholten sich dieselben Klagen der Schwerbelasteten, theils der Bürgerschaften gegen die Willkührherrschaft ihrer Magistrate, theils der Bauern, die der Frohnden und der Leibeigenschaft los sein wollten; oder auch sie forderten, wie die reichsstädtischen Unterthanen von Gengenbach, ihre alten Privilegien (September 1790), „wie sie im rothen Buch mit eisernen Reifen im Stadtarchiv verzeichnet seien".

Wohl gelang es überall, die aufschlagenden Flammen zu dämpfen; aber wer mochte sich bergen, daß in den Fundamenten der deutschen Verhältnisse ein Schaden sei, der bei den heftigen Erschütterungen in dem Nachbarlande den ferneren Bestand des alten und baufälligen Gebäudes nur zu sehr gefährde. Alle diese kleinen Fürsten, geistliche und weltliche, diese Reichsritter und Reichsstädtchen mit ihren Unterthanen mochten erbeben vor dem neuen Geist der Freiheit, des Bürgerthums, des angebornen Rechtes; aber die Schuld suchten sie nicht bei sich, sie beschwichtigten ihr Gewissen mit der Klage über die verruchte französische Propaganda; „man müsse", hieß es auf dem Reichstage, „gegen alle Franzosen und Deutsche, welche die demokratischen Grundsätze öffentlich oder heimlich ausbreiten würden, mit Leib- und Lebensstrafe verfahren, zu welchem Ende alle derartige Grundsätze enthaltende Bücher zu verbieten und ohnnachsichtlich zu confisciren seien." *

Man klagte über die Revolutionspropaganda. Die französische Emigration wandte sich nach England, nach Italien, vor Allem nach Deutschland; sie überschwemmte mit ihrer Anmaaßung und Liederlichkeit die Rheinlande; überall fanden diese vornehmen, hochfahrenden, blasirten Herren bei den geistlichen und weltlichen Fürsten die verbindlichste Aufnahme, namentlich war der Churfürst von Trier ganz entzückt über so vornehme Gäste.

* Votum des Hoch- und Deutschmeisters, 4. Juli 1791.

Coblenz ward ihr Hauptquartier, ein förmlicher Hof ward hier gehalten; hier war der Mittelpunct der unermüdlichen Aussendungen an die verschiedenen Höfe, sie aufzuklären über die Gefahren des Königthums und über die Nothwendigkeit, die Revolution zu unterdrücken; hier liefen die Fäden der immer neuen Umtriebe zusammen, mit denen man die neue Verfassung Frankreichs zu zerstören, die Arbeiter in Lyon aufzuwiegeln, die Truppen zum Abfall zu reizen suchte; von hier aus wurden die Werbungen geleitet, mit denen man sich zum Kriege gegen das Vaterland rüstete, und mit Versprechungen und Drohungen — der nahen Rückkehr war man gewiß — gewann man die Officiere der Marine wie der Landtruppen; mehr als ein Regiment behielt keinen. Mit einem Wort, hier war der Heerd einer royalistisch-aristokratischen Propaganda, die das neue Frankreich um so mehr fürchten mochte, je ohnmächtiger es sich durch seine inneren Parteiungen, durch die Neuheit aller Ordnungen, durch die wachsende Zerrüttung seiner Finanz und seines Heerwesens fühlte. Und schon wurden fremde Gesandte am Coblenzer Hofe accreditirt; Rußland, Neapel, andere Mächte schickten reichlich Subsidien dorthin; in Amsterdam ward eine Anleihe von 19 Millionen negociirt. Es schien der furchtbarste Bürgerkrieg im Anzuge.

Es würde unverständig sein, wenn man den Grund des großen Kampfes, der sich bald zwischen dem alten Europa und dem neuen, nationalen Frankreich entspinnen

sollte, anderswo als in dem tiefen Gegensatz beider Principien suchen wollte; aber man muß bekennen, daß die alte Diplomatie Europa's, so schnell sie bei der Hand war, die heilige Sache der Throne, der Ordnung, des Rechtes zu proclamiren, sich keineswegs über die altbeliebten Gesichtspuncte der dynastischen und Cabinetspolitik erhob, sondern nur bemüht war, die großartigen neuen Verhältnisse in diesem Interesse auszubeuten.

Im Anfang des Jahres 1790 schien Preußens Stellung wahrhaft bedeutend; die 46 Jahre Friedrichs des Großen wirkten trotz der Veränderungen in den höchsten Regionen, wie im Volk so im Heer und im Beamtenstande noch nach. Ohne Bangigkeit vor der freiheitlichen Bewegung Frankreichs, den Polen hülfreich zur inneren Erhebung, in dem Kampf des Lütticher Bischofs gegen seine Stände — „eine Sache", sagt das Ultimatum des Königs, „die mir im Grunde sehr zweideutig scheint" * — zur Mäßigung mahnend, gegen Rußlands und Oestreichs Eroberungssucht bereit mit gewaffneter Hand die Gefährdeten zu schützen, schien es, von Hertzberg geleitet, Friedrich des Großen Politik fortzuführen, den großen Gedanken des Fürstenbundes zu bethätigen. Aber statt stolzer Selbstgenügsamkeit lag doch im Hintergrunde der Kitzel der Habgier; Hertzberg selbst dachte zunächst an Danzig und Thorn. Und schon gewann die Schlaffheit und Lieder-

* Schreiben vom 9. März 1790.

lichkeit am Hofe die Oberhand; die Anstrengungen, die hohe Haltung, die Hertzberg forderte, wurden dem Könige unerträglich; Hertzberg's Vorstellungen wurden ungnädig aufgenommen; er bekam „Vorwürfe von übertriebenem Enthusiasmus und Ungehorsam gegen den Thron". * Die schlaue Kunst des östreichischen Cabinets verstand es, den Vorwand an die Hand zu geben, unter dem man sich die Politik leichter machen konnte: „der Geist in Frankreich bedrohe ganz Europa; beides, der Thron und der Altar, sei dort gefährdet; es sei endlich Zeit, daß die europäischen Monarchen die Augen öffneten und aufhörten, sich durch verderbliche Zwietracht zu schwächen; sie müßten vielmehr zusammentreten, um dieser Pest, deren Folgen man nicht berechnen könne, bei Zeiten Grènzen zu setzen". ** Nicht lange, so erfolgte eine Note des preußischen Königs: „er sei zu der Veränderung seines Systems durch geheime Beweggründe bestimmt worden, die von der höchsten Wichtigkeit und so beschaffen seien, daß sie nur vor den Augen der Nachwelt enthüllt werden könnten". *** Mehr und mehr ward Hertzberg in den Hintergrund geschoben; „ich ward", schreibt er an den

* Hertzberg's (neunter) Brief an Posselt, vom 19. November 1791.

** Ségur, Friedrich Wilhelm II. p. 160.

*** Nach den Mittheilungen von Ségur, Geschichte Friedrich Wilhelm's II. p. 161.

König, „dem Wiener Hofe aufgeopfert“. * Der Abſchluß des Reichenbacher Congreſſes, dem bald der Friede Oeſtreichs mit der Pforte und die Herſtellung der alten Verhältniſſe in den Niederlanden folgte, war der Anfang jener großen Umwandelung der europäiſchen Politik, mit der die entſcheidende Stellung, die bisher Preußen inne gehabt hatte, an das Wiener Cabinet, an den kaiſerlichen „Agamemnon cunctator“ überging oder überzugehen ſchien.

Den nächſtweiteren Schritt in dieſer Umwandelung machte der ſchwediſch-ruſſiſche Friede. Mit großer Anſtrengung und nach ſchmerzlichen Verluſten hatte König Guſtav den großen Seeſieg vom 9. Juli 1790 errungen; auch jene bedeutſame Kaiſerflagge mit dem Adler, der die vier Meere in ſeine Klauen faßt, ward genommen. Und gleich darauf ſchloß er den Frieden, unerwartet, ohne Vermittelung, ſcheinbar ohne Verluſt. Voll hochköniglichen Stolzes meinte er ſich berufen, das franzöſiſche Königthum zu retten und, ein neuer Ritter St. Georg, den Drachen der Revolution zu bezwingen. Die kluge Kaiſerin lobte, feuerte an: „er vor allen Fürſten habe Erfahrung, mit Revolutionen umzugehen“. Sie verſprach einige tauſend Mann zum Beiſtand; nach wenigen Monaten ging der König in die Bäder von Aachen, von dort aus das Weitere

* Brief an den König vom Juli 1794; bei Poſſelt, Auszüge p. 41.

einzuleiten. Nun war Katharina in der Flanke frei, nun konnten ihre Repnin und Suwarow die furchtbaren Bluttage von Ismail und Matzin machen, mit denen Rußland den Krieg endete, trotz des Widerspruchs der anderen Mächte, trotz der preußischen Garantie der Pforte wichtiges Gebiet erobern; „für ewige Zeiten", sagte der Friede, „soll der Dnieſter die Grenze beider Reiche sein". Wenigstens für die nächste Zeit wandte Rußland den Blick auf Polen, um, bald seinen Schutz den schwächeren Reichsfürsten darbietend, die Zerrüttung Deutschlands zu vollenden, bald, Schweden liebkosend, nach Finnland zu züngeln.

So ward Freundschaft auf Freundschaft geschlossen, angeblich um das alte monarchische Europa zum Schutz des Königthums, zum Kampf gegen die revolutionären Gewalten zu vereinen, die doch auf dem Boden der alten Monarchie selbst erwachsen waren; während das neue Frankreich Frieden, nichts als Frieden wünschte.* Schon erfüllte der Abscheu gegen die Revolution alle Höfe, und je kleiner sie waren, desto anmaaßlicher sprachen sie ihre Verachtung gegen die Ideen, welche die Zeit bewegten, aus. Nicht bloß in Oestreich schwanden die Reformen. Die Monarchien, deren eigentliche Kraft es gewesen war, der Hierarchie, dem Feudalismus,

* S. besonders Mirabeau's Rede vom 25. August 1790, als das von England bedrohte Spanien kraft des Familientractats französische Hülfe erwarten konnte.

den selbstsüchtigen Autonomien gegenüber die Staatsidee geltend zu machen, aus den alten Verglückerungen und Zerspitterungen den Staat herauszuarbeiten, individualisiren, nun schienen sie ihren Beruf zu vergessen, an ihrer eigenen Natur irre zu werden. Freilich nur eine neue Wendung, so hofften sie, im Innern und nach Aussen ihre Macht zu steigern.

Uebersehen wir hier ein wichtiges Verhältniß nicht. Stammten nicht alle jene Reisemöglichkeiten der Fürsten und ihrer Minister, um derentwillen Adel und Kirche und alles Privilegium ihnen aufsässig geworden war, aus eben der Bildung her, die nun in Frankreich zur Revolution wurde? Ja, lebten nicht die höheren Kreise der Gesellschaft überall in eben dieser französischen Bildung, in diesen Ideen der Aufklärung, des Gemeinwohls, der Nützlichkeit, vor denen jedes nur Positive wie beschämt zurückwich? in eben jener gaunsenhaften Verzerrung aller sozialen und sittlichen Verhältnisse, die man einmal in dem burdaus treuen Spiegel der Memoiren Casanova's betrachten mag, um sich zu überzeugen, daß eine Revolution hat erfolgen müssen?

Nicht als dürfe die Geschichte wagen, die Gründe und Ziele der Begebenheiten in jenen tiefen psychischen Falten des Einzelmenschen zu suchen, die auch den nächststehenden Freunden Blick nie ergründet; aber wo der Leichtsinn und die Frivolität sich in Missachtung aller sittlichen Bande gefällt, wie in jenem lächelnden und Gemüt schlafenden Geschlechte der Diplomaten und

Staasmänner, die die Revolution hindurch begleitet haben bis zur Neugründung aller Verhältniſſe, da hat auch die Geſchichte ein Recht, in dem, was ſie Staatliches erſtrebt und vollbracht, noch die Aehnlichkeit jenes luſtkranken Privatlebens, noch die ſchlaffen oder verzerrten Züge der Ueberſättigung, der Verſünkenheit, des moraliſchen Siechthums wiederzuerkennen. Man vergeſſe bei Beurtheilung dieſer Zeit und der Staatsmänner, die ſie leiteten, niemals, daß dieſe Cobenzl und Potocki und Luccheſini, daß Kaiſer Leopold ſo gut wie der Prinz-Regent eben ſo ſehr der franzöſiſchen Sittenloſigkeit in ihrem perſönlichen Leben wie in ihren Anſichten jenem bodenloſen Rationalismus huldigten, der freilich, wenn das Volk ihn geltend zu machen begann, von den Gentz und Burke's als ſcheußlichſter Frevel und Verworfenheit ausgeſchrieen wurde. Die Fürſten und ihre Miniſter ſtanden, darf man ſagen, auf demſelben Standpuncte mit dem, was ſie angriffen, nur daß ſie ſich rühmten, Principien und Pflichten zu vertheidigen, die ihnen ſelbſt als ſolche nicht galten. Wie wenig auch verließen ſie das alte ausgefahrene Geleis der Routine; nur noch mechaniſcher denn zuvor, nur noch dreiſter „zum wahren Wohl der ihnen von Gott anvertrauten Völker" maaßregelnd und Willkühr und heimliche Policei übend und Loterien einführend, regierten ſie. Zum erſten Male ſollten ſich alle Staaten Europa's, die Ariſtokratien und Monarchien, die katholiſchen und ketzeriſchen, der Norden und Süden zu

einer Coalition zuſammenfinden, um den neugebornen Rieſen der volksſtaatlichen Freiheit in der Wiege zu erwürgen; aber ſie hatten zu einander keinen Glauben, ſie logen ſich Treue, ſie mißbrauchten einander, ſie kämpften wie vereint ſo vereinzelt vergebens; „es lebte keine Gottheit in ihnen".

Sehen wir nun, wie es zum Kriege kam. Es gab eine doppelte Reihe von Anläſſen, auf die ſich die Cabinete berufen konnten, wenn ſie den Krieg wollten: Verletzung fremder Souveräne durch die Revolution, und des franzöſiſchen Königs Hülferuf gegen dieſelbe.

Uebergehen wir, was mit den päpſtlichen Enclaven in franzöſiſchem Gebiet, mit Avignon und Venaiſſin geſchah; wer mochte die Franzoſen dieſer Gebiete ſchelten, daß ſie nach Wiedervereinigung mit dem großen Volke verlangten, mit dem ſie das ewige Recht der Natur verband, mit dem großen Volke, das nun in hochherziger Freiheit ſich erhob?

Anders an den deutſchen Grenzen. Im Rauſche jener Auguſtnacht, da alle Lehnsverbindlichkeiten und beſondern Privilegien todt geſprochen wurden, hatte man in der That der deutſchen Reichsſtände und ihrer Beſitzungen oder Nutzungen im franzöſiſchen Elſaß nicht gedacht; die meiſten Deputirten von dort waren in jener Nacht nicht in der Sitzung geweſen. Andern Tages erklärte der Fürſt von Broglio (von Colmar) im Namen der Deputirten des Adels und Clerus vom Elſaß, Reubel und Bernard als Deputirte der Aemter

und ehemaligen Reichsstädte desselben Gebietes, daß sie den gefaßten Beschlüssen beiträten: „jetzt auf Privilegien einer Provinz verzichten, sei kein großes Verdienst, denn das heiße nur noch mehr Franzose werden, und der Name eines Franzosen sei der schönste, den man jetzt auf Erden führen könne". Wie sich von selbst versteht, von enclavirtem Reichsgebiet, wie z. B. der Grafschaft Mümpelgard, war keine Rede.

Allerdings war im Münsterschen Frieden der Elsaß omni supremi dominii jure abgetreten worden;* aber es blieben den dort begüterten Reichsständen ihre Rechte und Immunitäten vorbehalten, und wenn auch Ludwig XIV. unablässig seine Befugnisse erweitert hatte, so waren doch den meisten dortigen Herrschaften gegen ausdrückliche Anerkennung der französischen Hoheit gewisse Rechte und Freiheiten durch besondere königliche Urkunden (lettres patentes) zugesichert worden. Es war eins jener unklaren und verschrobenen Verhältnisse, denen ein Ende gemacht werden mußte, wenn der Staat sich organisiren sollte.

Es war begreiflich, daß, wie in allen Provinzen Frankreichs, so im Elsaß, die Aufhebung des alten Feudalwesens von der Masse mit Freuden begrüßt wurde; waren doch die Abgaben der Landschaft, die Ludwig XIV. auf höchstens 300,000 Livres bestimmt hatte, allgemach auf 5 Millionen gesteigert worden.

* I. P. M. 12. 87.

Seit den Beschlüssen des 4. August weigerten sich die Elsässer der Entrichtung ihrer gutsherrlichen Abgaben, ihrer Zehnten, ihrer Dienste. Sollten sie allein unter allen Franzosen des Segens der neuen Verfassung entbehren, zu der sie ihrerseits mitgewirkt? darum entbehren, weil deutsche Reichsstände hier diejenigen Rechte inne hatten, unter denen kein Franzose mehr seufzen sollte?

Die einen der betheiligten Fürsten beklagten sich bei dem französischen Könige: „es sei das gegen die von ihm selbst garantirten Verträge, die Souveräne Europa's würden dergleichen nicht zugeben, wenn selbst die französischen Reichsstände sich erlauben sollten, mit Nichtachtung des Wortes ihres Königs solche Principien aufzustellen". * Andere beschwerten sich beim Reichstage: „schaudervoll sei das Geschehene für Jeden, der die ächten Grundsätze vom Natur- und Völkerrecht habe und Eigendünkel, Parteigeist und eigenmächtige Unterdrückung verabscheue". ** Andere forderten vom Kaiser, in Paris eine authentische Erklärung zu erwirken, daß man im Elsaß den Sinn jener Beschlüsse mißdeutet habe. Preußen ließ in Regensburg erklären: „Frankreich untergrabe mit jenen Beschlüssen selbst den Grund der französischen Erwerbung des Elsasses".

* Aus dem promemoria des Bischofs von Speier.

** Aus dem promemoria des Hochstiftes Straßburg (Cardinal Rohan).

In der Natur der Sache lag es, daß die Nationalverſammlung an dem Princip feſthielt, gegen das ſich die deutſchen Fürſten erhoben. „Das heiße ja die durch Friedensſchlüſſe und Reſervationen gemachten Klammern und Riegel durchbrechen", ſagte das lateiniſche Schreiben des Kaiſers an den König von Frankreich; * aber eben dieß obices per conclusa nationalia perrumpere war es, worauf es jetzt ankam. Nun bot man „in Betracht des Wohlwollens und der alten Freundſchaft mit jenen in franzöſiſchen Departements angeſeſſenen Reichsſtänden" Entſchädigungen, Ausgleichungen, Gebietstauſche. Wie ſollten dieſe darauf eingehen, da Preußen und Oeſtreich bereit ſchienen, das alte Recht zu ſchützen; „ich bin mit dem Rock, den ich trage, zufrieden", erklärte der Biſchof von Speier, „er iſt mein Eigenthum, ich mag keinen andern, minder dauerhaften, dem die Nationalverſammlung einen mir unpaſſenden Schnitt geben möchte". ** Schon ſtellte Churmainz auf dem Reichstage zur Berathung, ob nicht der Elſaß ſo wie das ganze Hochſtift Straßburg als noch zum Reich gehörig zu betrachten ſei; ob nicht Deutſchland befugt ſei, alle die Friedensſchlüſſe, durch welche jene

* Schreiben vom 14. December 1790.

** Schreiben an den franzöſiſchen Geſandten, Baron von Großſchlag, vom 3. Februar 1791. Uebrigens waren Gebietsaustauſche zwiſchen Frankreich und einzelnen Reichsfürſten nichts Unerhörtes; noch 1780 hatte der Fürſtbiſchof von Baſel einen ſolchen Tauſch gemacht.

Gebiete vom Reich getrennt seien, als unverbindlich und aufgehoben anzusehen. An tapferen Worten fehlte es nicht; Hessen-Darmstadt erklärte: aut nunc aut nunquam; der Deutschmeister (Erzherzog Churfürst von Cöln) erinnerte: „das ganze Reich werde bald zerstückelt an andere Mächte übergehen, wenn jede sich mehrere teutsche Provinzen zueignen dürfe, ohne zu fürchten, daß die Reichsstände, eingedenk ihrer ursprünglichen Verbindung, sich wechselseitig unterstützen und erhalten".

In solchem Sinne erfolgte das Reichsgutachten: „im Uebrigen überlasse man es ganz Kaiserlicher Majestät weisestem Ermessen und tiefster Einsicht, was Deren reichsväterliche Fürsehung Weiteres vorzunehmen gedenke". Aber darum war man nicht gemeint, sich der östreichischen Politik anzuvertrauen. Seit der Reichenbacher Verbindung war auch der Schutz, den der deutsche Fürstenbund und Preußen hatte bieten können, dahin; * die geistlichen Fürsten, mit ihnen Pfalzbaiern und Zweibrücken, forderten, daß die Garants des westphälischen Friedens aufgerufen würden; sie meinten Rußland, das seit dem Teschener Frieden diese Mitgarantie in Anspruch nahm; der Freiherr von Asseburg negociirte für die Kaiserin in diesem Sinn zu Regensburg. Aber noch waren Preußen und Oestreich nicht

* Bis zu welchem Grade die Besorgniß gesteigert war, zeigen die beruhigenden Circularnoten Preußens und Oestreichs vom 6. December 1791.

gewillt, den Einfluß auf Deutschland mit dem russischen Cabinet zu theilen; beide mißbilligten ausdrücklich, daß Chartrier die Protection und den Schutz der Kaiserin nachgesucht habe, und in ähnlichem Sinn äußerte sich Hannover. Der Kaiser erließ am 10. December 1791 die sehr limitirte Ratification des Reichsgutachtens, — die ganze Sache war bereits in ein völlig anderes Stadium übergegangen.

Wir sahen, wie früh die französischen Prinzen die Sache des Königs aufgaben, um wider seinen Willen auf eigene Verantwortung mit den Waffen in der Hand eine Reaction zu erzwingen, die selbst die Königin fürchtete.* Als Feinde der Verfassung, die der König beschworen, rüsteten sie an den Grenzen den Bürgerkrieg; die Befugniß, die sie sich anmaaßten, wenn sie mit ihrer Umgebung von Edelleuten, von Officieren, die ihren Posten verlassen, von Staatsmännern, die das Ruder des heimischen Staates unheilvoll geführt, als das eigentliche Frankreich auftraten, war in der That nicht minder insurrectioneller Art als die Jacobinerclubs daheim. Aber auch den heimischen Zügellosigkeiten diente eines königlichen Prinzen Name zum Anhalt; es ist bezeichnend, daß man im Cabinet des Königs daran denken konnte, die brabantische Insurrection zu

* Si l'on essaye une restauration par la guerre civile, tout est perdu; une fois la guerre civile commencée, nulle puissance ne pourra la comprimer. Brief der Königin vom Anfang 1792 bei Capefigue Louis XVI. IV. p. 273.

benutzen, um den Ehrgeiz des Herzogs von Orleans abzulenken.

Es war das letzte Aufflammen der altköniglichen Politik Frankreichs. Kein Jahr verging und Ludwig XVI. begann sich nach fremder Hülfe umzuthun.

Er bevollmächtigte den Grafen Breteuil zu unterhandeln; „trotz meiner Annahme der neuen Verfassung", schreibt der König,* „zeigen die Parteimänner offen die Absicht, den Rest der Monarchie zu zerstören"; er wünscht, daß sich der Kaiser, Rußland, Schweden, Spanien, Preußen zu einem Congreß vereinen, und, auf eine starke militärische Demonstration gestützt, die Unordnungen Frankreichs hemmen, die übrigen Staaten vor dem Weitergreifen dieser Krankheit schützen mögen. Schon hatte Kaiser Leopold eine starke Truppenmacht gen Belgien gesandt, die Ruhe dort hergestellt; König Gustav erschien an der französischen Grenze; das Volk von Paris hinderte des Königs Osterreise nach St. Cloud; man war überzeugt, daß er fliehen wollte. Wohl ward dann der Nationalversammlung ein Schreiben des Königs an die fremden Cabinete vorgelegt, in dem er seine Anhänglichkeit an die Constitution aussprach, die er freiwillig angenommen habe; „die gefährlichsten unter den inneren Feinden Frankreichs seien die, welche sich stellten, als sei ihnen die Gesinnung des Königs zweifelhaft; die Verläumdungen, welche die Feinde der

* Brief vom 3. Decbr. 1790 an den König von Preußen.

Conſtitution unaufhörlich wiederholten, der König ſei nicht glücklich, nicht zufrieden, ſein Anſehen herabgewürdigt, er ſei nicht frei, hätten ſich auch bis zu den fremden Höfen verbreitet; der König trage ſomit ſeinem Geſandten auf, ſolche Verläumdungen auf das Bündigſte zu widerlegen". Aber gleichzeitig wurden heimliche Depechen abgefertigt, die dieſe Erklärung widerriefen; es ward Graf Durfort an den Kaiſer geſandt, anzufragen ob derſelbe einen Fluchtplan durch eine militäriſche Demonſtration decken wolle. Die hohe Diplomatie war in lebhafter Thätigkeit; in Pavia, in Mantua wurde berathen; noch jetzt kreuzten ſich die Pläne Condé's, Calonne's, Breteuil's; „nur keine Invaſion in Frankreich", warnte die Königin; ſie verabredete in heimlichem Briefwechſel mit ihrem kaiſerlichen Bruder jenen Fluchtplan, den die Nähe der öſtreichiſchen Truppen, wenn er glückte, ſofort entſcheidend machen konnte; eine ausführliche Proclamation an die Franzoſen, die der König in Paris zurückließ, erklärte, daß er ſeit den Octobertagen ein Gefangener geweſen ſei und gegen alle Acte, die von ihm während der Dauer ſeiner Gefangenſchaft ausgegangen ſeien, proteſtire.

Alles mißglückte; als ein Gefangener kam der König nach Paris zurück. Mußte man nun nicht eilen, die königliche Familie zu retten? Von Padua aus erließ Leopold (6. Juli) jene Circularnote, die die übrigen Höfe einlud, die Sache des allerchriſtlichſten Königs

als die gemeinsame aller Regenten zu betrachten und sich zum Schutz des französischen Königspaares zu vereinen. Dann folgte die vorläufige Uebereinkunft zwischen Oestreich und Preußen, dann in den letzten Tagen des August der Congreß in Pillnitz. Immerhin mag die berüchtigte Declaration von Pillnitz nur ein Entwurf der Emigration gewesen und geblieben sein: es ist keine Frage, daß in jenen Verabredungen — auch der russische Gesandte Graf Nassau war zugegen — Grundsätze und Maaßnahmen festgestellt worden sind, welche nicht bloß Frankreich angingen; ja selbst den Austausch Baierns hatten die Wiener Diplomaten von Neuem und, wie es scheint, nicht ohne Erfolg angeregt; und Preußen sah sich veranlaßt, auf dem Reichstage erklären zu lassen, daß das verbreitete Gerücht von einer beschlossenen Austauschung der beiden Fürstenthümer Anspach und Baireuth (erst im Januar 1792 wurden sie zum nicht geringen Schrecken der fränkischen Kreisnachbarn preußisch) gänzlich falsch und erdichtet sei.

So standen die Sachen im hohen Sommer 1791.

Da nahm König Ludwig die revidirte Verfassung purement et simplement an; „ich werde sie im Reiche aufrecht erhalten und mache mich verbindlich, ihr auswärts Ehrfurcht zu verschaffen". * „Die inneren Angelegenheiten eines Landes betreffend", schreibt die

* Erklärung in der Nationalversammlung am 13. September 1791.

Königin am Tage vor der Annahme, „hat jeder Fürst das Recht, die Gesetze anzunehmen, die ihm recht scheinen; das Loos ist geworfen". * Kaiser Leopold schien den Schritt seines Schwagers für entscheidend anzusehen; „er hoffe", erklärte er in einer neuen Circularnote, „daß diese Annahme eine bessere Ordnung in Frankreich herstellen und den Sieg der Partei der Gemäßigten sichern werde"; und dann ward doch hinzugefügt: „er denke, daß die Mächte erklären würden, ihr Bund bestehe fort und sie seien bereit, bei jeder Gelegenheit die Rechte des Königs und der französischen Monarchie aufrecht zu erhalten". Der König von Preußen erklärte: „da Ludwig XVI. die Verfassung angenommen, werde er sich in die inneren Angelegenheiten Frankreichs nicht weiter mischen; sollte aber die Nationalversammlung ihre Pflicht gegen den König verletzen, so werde er für den unterdrückten König seine ganze Macht aufbieten".

Was wollte man nur? Rußland und Schweden anerkannten jene Annahme der Verfassung gar nicht; die französischen Prinzen erklärten sie für ein „Ungeheuer, das die göttlichen und menschlichen Rechte zerstört, für ein Werk des Wahnsinns und der Ruchlosigkeit"; ** sie eilten, ihre Rüstungen zu vollenden,

* Bei Capefigue Louis XVI. IV. p. 249.

** In der déclaration des Princes, die in Paris erschienen ist; an ihrer Aechtheit ist wohl kein Zweifel.

Spanien und Sardinien zogen an ihren Grenzen Truppen zusammen. Sollte Frankreich mit seinen vierundzwanzig Millionen zur völligen Nullität erniedrigt, wie Polen der diplomatischen Ueberwachung „hochherziger" Nachbarn preisgegeben werden? Und immer wieder hemmte Kaiser Leopold den Ausbruch des Krieges; mit Noten und Erklärungen her und hin thätig, machte er Wien zum Schwerpunct der europäischen Politik, die Fürsten- mit dem Schreckbild der Revolution, Frankreich mit der Möglichkeit des Krieges bannend, den Krieg meidend, um nicht Rußland gegen Polen freie Hand zu geben, ihn hoffen lassend, damit die depossedirten Fürsten und die Emigranten nicht anderen als östreichischen Schutz suchten.

Man sagt wohl, der Verlauf der französischen Revolution stelle ein arglistiges Gewebe von Lug und Trug und Frevellust dar; man beschuldigt die Volksführer, die Habgierigen, die Ehrgeizigen, als hätten sie all dieß Unheil erkünstelt oder entzündet. Es ist wahr, nicht bloß an den Höfen, in den Cabineten, in den höheren Regionen der alten Staaten herrschte Habgier und Ehrsucht, Bosheit und Neid und jene Frivolität, die länger denn ein Jahrhundert in Versailles ihr Allerheiligstes gehabt hatte. Es ist wahr, daß auch nach der Emigration des alten Sündengiftes in Frankreich nur zu viel nachgeblieben war und fortan, aller conventionellen Schicklichkeitsformen entblößt, nur um so widerwärtiger hervortrat; auch wird es Niemand läugnen,

daß in so ungeheuren Zeiten, bei so tiefer Umkehr aller Verhältnisse auch die niedrigsten Leidenschaften, auch die schnödesten Künste menschlicher Verworfenheit mit auf den Plan kamen, ja nur zu bald sich als die eigentlichen Vorfechter und Bannerträger gebärdeten. Aber man glaube nicht, mit solchem Vorwurf die hohe Bedeutung jener Zeit gemindert, das Geheimniß ihrer Macht enträthselt, den mahnenden Ernst ihrer Vorgänge überseitigt zu haben.

Nicht umsonst hatten die edelsten Geister aller Nationen die beginnende Revolution mit freudigem Staunen begrüßt. Welch ein Riesenwerk, das man begann! die alte verrottete Monarchie ward umgeschaffen zu einem Staate der Freiheit; 44,000 freie Gemeinden, an ihrer Spitze die große Centralgemeinde von Paris, jede mit selbstgewählten Magistraten, mit eigener bewaffneter Bürgermacht, mit lebendigster Theilnahme aller Bürger an allem Oeffentlichen, alle geeint durch Freiheit und Gleichheit, durch Bürgersinn, froheste Hoffnung, Hingebung an das Vaterland: das war des neuen Staates Anfang.

In Wahrheit, man fühlte sich als eine Nation, man fühlte sich erstarkt und berufen zu staatlichem Dasein, auf dem Wege zu allem Herrlichsten und Preiswürdigsten, was je ein Volk errungen. In diesem Hochgefühl schwelgte die Nation, es durchströmte dieß neue Frankreich eine nie gekannte Gluth des Patriotismus, selbstentschlossenen Wollens, nationalen Bewußtseins.

Nun strömten die Erkenntniß und Erfahrungen der erleuchtetsten Männer in mächtiger Rede über das Volk dahin, allerwechselnd und allbefruchtend; in tausendfacher Debatte, in allen Kreisen, in allen Gemeinden ergriff man das Neue, rignete es sich an, durchdrehte die Fragen und Zweifel und Nothwendigkeiten, die in dem Wesen des Staates sind, — erinnern wir uns des großen Wortes: „du mußt es selbst beschließen“. In der Brust jedes Einzelnen aufbrauste sich der Staat von Neuem, dort ward er gegründ'festet.

Dieß zu vollbringen, auszusprechen als Recht und Gesetz und Verfassung, was einem Jeden in der Tiefe der Seele lag, dieß war das Werk jener legislatorisch unvergleichlich großen Jahre; dazu hatte Frankreich seine besten Männer versammelt. Und sie untergegen sich dem Werke mit größter Hingebung, mit unermüdlicher Sorgfalt, mit einer Wahrhaftigkeit und Uneigennützigkeit, wie sie Europa bis dahin noch nicht gesehen. Ein großer Theil der ersten, der bei Weitem größere der zweiten Versammlung bestand aus würdigen, aufgeklärten, hochherzigen Männern; wie thut man ihnen Unrecht, wenn man sie nach dem Bang der Begebenheiten, der sie selbst unvermeidlich überstürzte, beurtheilt.

Oder war die stürzende Lawine zu halten?

Es gilt hier nicht zu beschönigen; aber dieselbe Marktschreierei der Regierung, die das Volks Bestand entgrünen, machte sie unfähig, die entfesselte Masse zu bändigen; sie hatte den Stier losgebunden: hatte sie

ein Recht sich zu beklagen, daß er dann mit den Hörnern stieß?" Und als die Nationalversammlung die Mittel fand, Ruhe und Achtung vor dem Gesetz zu schaffen, als sie in dem Königthum „den einzigen Rettungsanker, der Frankreich vor dem Schiffbruch bewahren könne", erkannte, verließ da das Königthum nicht die Sache der Nation und der Verfassung?

Die Verfassung, kraft deren die legislative Versammlung (1. October 1791) zusammenkam, war freilich noch eine Monarchie, aber eine Monarchie, in der man nichts als den Rest eines Bollwerkes gegen die anstürmenden Fluthen der Anarchie zu erhalten meinte. Und der König, der sie inne hatte, war schon einmal entflohen, schon einmal suspendirt gewesen. So groß und, man muß sagen, so gerecht war das Mißtrauen gegen dieß Königthum, daß selbst die Männer der constitutionellen Monarchie sich lieber den Jacobinern als diesem Könige anschlossen; wagte man doch nicht, das letzte Edict der Nationalversammlung, das alle Clubs und alle organisirten Versammlungen der Sectionen und der Wähler aufhob, in Ausführung zu bringen, aus Furcht vor den reactionären Umtrieben des Königthums und dessen Verbindungen mit dem Ausland. Wohl hätte die Verfassung Bestand gewinnen können, wenn völlige Ruhe von Außen den neuen Gewalten im Innern Raum gegeben hätte, Ordnung, Gehorsam, friedliche Thätigkeit zurückzuführen. Statt dessen wurden die Gemüther verbittert und verwildert durch die

geheimnißvollen Umtriebe, die steten Drohungen der Nachbarn ringsher; des Königs nächste Verwandte, die reichen Grundherren, der alte Clerus, unablässig schürten sie daheim Mißtrauen, Hader, Aufruhr. Wie sollte man sich helfen, widerstehen? Die bewaffnete Macht war im Zustande völliger Auflösung, der öffentliche Credit vernichtet, das Papiergeld in unheilbarem Fallen; der Handel stockte, das Gewerbe litt unendliche Verluste, die Grundstücke entwertheten sich; dazu die Masse in Verwilderung, drohende Hungersnoth, nirgend eine festleitende Hand, ein allbestimmendes Ziel, überall Widerspruch, brennender Argwohn, wildester Hader der Ansichten, — ein chaotischer Zustand.

Und noch einmal: es hätte sich klären, die Verfassung Bestand gewinnen können, wenn das Ausland sich zu einer allgemeinen Anerkennung der französischen Verfassung entschlossen, den Emigranten ihre Rüstungen und Umtriebe ein für allemal untersagt, durch eine würdige gesandtschaftliche Repräsentation in Paris dem übel berathenen König Halt gegeben, in der inneren Ruhe Frankreichs die Bürgschaft für die Ruhe Europa's erkannt hätte; die Sehnsucht Frankreichs nach Ruhe, die seit der Annahme der Constitution in mannigfachen Aeußerungen hervortrat,* hätte man benutzen,

* Zur Wahl des Maire von Paris am 16. November 1791 hatten sich von 80,000 Wählern kaum 10,000 betheiligt; und die Umtriebe der Königin lenkte sie von Lafayette ab auf Petion.

man hätte eine ſtarke Regierungspartei bilden, ſie auf den wohlhabenden Bürgerſtand ſtützen müſſen, und einmal geſammelt, energiſch geleitet, hätte ſie die Umtriebe zu erſticken, die Emeute niederzuhalten vermocht. Statt ſolcher Einſicht hatten die Mächte ihre Politik, die Legitimität ihre Vorurtheile und der unglückliche König ſein Verhängniß. Umſonſt war jeder Verſuch friedlicher Löſung. Das Gouvernement bat den Kaiſer Leopold, die Vermittelung mit den Prinzen zu übernehmen; er wies ſie zurück. England gab vor, eine völlige Neutralität zu behaupten, zufrieden, den Wohlſtand Frankreichs ſich ſelbſt zerrütten zu ſehen. Rußland verſagte ſich hartnäckig jeder Ausgleichung; es hatte kein anderes Intereſſe als Oeſtreich und Schweden und Preußen abzulenken und im Weſten zu verwickeln. Die geiſtlichen Reichsſtände, die im Elſaß Rechte oder Güter eingebüßt, verſagten ſich hartnäckig jeder Negociation. Die Umtriebe der Emigranten hemmte Niemand. Man ſchien Frankreich auf das Aeußerſte treiben zu wollen.

Das Gefühl der Gefahr begann Frankreich zu durchſchüttern. Was war zur Sicherung der ſchon gefährdeten Grenzen durch den König und ſeine Miniſter geſchehen? zögerten ſie abſichtlich? hofften ſie auf die Gefahr, die die Nation bedrohte? Ihre Vertreter mußten die ſchlaffen Zügel ergreifen; in dem Maaße als die Gefahr zu heftigeren Anſtrengungen trieb, ſchwoll die Kraft der revolutionären Gewalten. „Man treffe die Prinzen und man wird das Herz der Rebellion

treffen", ſagte Briſſot. Es ward der Beſchluß gefaßt, die Emigrirten, die bis zum 1. Januar 1792 nicht heimkehrten, ſeien der Verſchwörung gegen das Vaterland ſchuldig; aber der König weigerte ſeine Zuſtimmung. Er ſchickte an den Kaiſer eine Note, in der die Einſtellung der Emigrantenrüſtungen gefordert wurde; ward dem gewillfahrt? kein Zweifel, daß der König in heimlichem Einverſtändniß mit ihnen war. In der Mitte Decembers eröffnete er der Nationalverſammlung, daß er den deutſchen Fürſten den 15. Januar als letzten Termin geſetzt habe: wenn dann nicht die Emigrantencorps zerſtreut ſeien, werde ihn nichts hindern, der Nationalverſammlung die Anwendung der Waffen vorzuſchlagen. Aber der Kaiſer verſprach ihnen ſeinen Schutz, ſo wie das Reichsgebiet verletzt werde; er warnte Frankreich vor den unvermeidlichen Folgen, vor dem Einſchreiten der Souveräne, „die in Eintracht verbunden ſeien für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und für die Sicherheit und Ehre der Kronen". *

Alſo die fremden Fürſten werden einſchreiten! „Beſſer der Krieg, als ferner erſchlaffende Langmuth." Furchtbar ſchwoll die innere Aufregung, die Fieberangſt vor der Rache der wüthenden Ariſtokraten; zum zweiten, zum dritten Mal forderte Briſſot den Krieg: „der Krieg iſt jetzt eine Nationalwohlthat, beginnen wir ihn, ehe der Feind ſeine Rüſtungen vollendet hat; dem

* Erklärung vom 21. December 1791.

Angriff der Fremde wird die Invasion, wird der Bürgerkrieg folgen; das ist der Feinde geheimer Wunsch: denn sie sind Könige, ihr seid Volk, sie sind Despoten, ihr frei; es giebt kein aufrichtiges Verhältniß zwischen Tyrannei und Freiheit". Schon war Condorcet's hochherziger Entwurf des Manifestes verbreitet: „die Nation entsagt für immer den Eroberungskriegen, sie will ihre Kraft nie gegen die Freiheit irgend eines Volkes richten; das ist das heilige Gelübde, durch das wir unser Glück an das aller Völker geknüpft haben; der Friede, den die Lüge, die Intrigue, die Verrätherei verscheucht haben, ist das einzige Ziel unserer Kämpfe."

Da schlossen Preußen und Oestreich ein Bündniß zur Behauptung der Integrität ihrer Staaten und der Verfassung des Reiches (7. Februar 1792). Gleich darauf erfolgte jene merkwürdige Note des östreichischen Cabinets — sie war, wie es heißt, in den Tuilerien verfaßt — die von Neuem des Kaisers Friedensliebe versicherte, alle Schuld und alle Schmach „auf die verworfene Secte" der Jacobiner häuft, sie „entlarvt nicht allein als die Feinde des Allerchristlichsten Königs und der Grundprincipien der gegenwärtigen Verfassung, sondern als die Verstörer des Friedens und der öffentlichen Ruhe; soll das Uebergewicht dieser Secte in Frankreich über die Gerechtigkeit, die Wahrheit, das Wohl der Nation den Sieg davon tragen? das ist die Frage, um die sich jetzt Alles dreht; wie auch die

Antwort lautet, die Sache des Kaisers ist die aller Mächte."

Diese Erklärung traf wie ein zündender Funke; schon war neben der Nationalgarde die Masse als Pikenträger bewaffnet, die rothe Mütze der Galeerensclaven kam auf; „das Erwachen des Löwen ist nahe", sagte die Deputation der St. Antoine. Die allgemeine Entrüstung über die bisherige Leitung zwang den König, die Minister zu entlassen, deren neue aus den Clubs der Jacobiner zu nehmen, unter ihnen Roland und Dumouriez; Alles drängte zum Kriege.

Am 1. März war Kaiser Leopold gestorben; er wußte wohl, „nichts sei gefährlicher als die französische Revolution zu berühren"; aber er hatte sie klug benutzt, um für Oestreich eine Machtstellung wieder zu gewinnen, die weit über die steilen und doch vergeblichen Anstrengungen seines edlen Bruders Joseph hinausreichten. Nun folgte sein Sohn Franz, dem seiner Schwächlichkeit wegen die Aerzte jede geistige und körperliche Anstrengung untersagt hatten. Von einem Wechsel des Systems, hieß es, sei nicht die Rede; aber jenes Jacobinerministerium war nicht geneigt, sich mit den glattkalten Worten des Fürsten Kaunitz länger hinhalten zu lassen. Dumouriez war entschlossen, „den Macchiavellismus der Cabinete zu durchreißen"; * er ließ in Wien Auflösung der Verbindung wider Frankreich,

* Mémoires d'un homme d'état I. p. 306.

Rückkehr zur friedlichen Stellung vom 1. April 1791 fordern. Eben jetzt ward König Gustav ermordet; „von Frankreich sei der Mord ausgegangen", hieß es an den Höfen, „die Königsmörder in Frankreich hätten noch andere ähnliche Frevel gerüstet"; aber es war eine Adelsverschwörung, der König Gustav erlegen war.

Auf jene französische Note vom 11. März antwortete das Wiener Cabinet mit nicht geringer Mißachtung: „man könne sich nicht bewogen fühlen, Verbindungen aufzugeben, deren Veranlassung noch fortbestehe; erst möge Frankreich den Eingriffen einer blutdürstigen Partei steuern, die alles Ansehen der Gesetze vernichte und mit den heiligsten Pflichten Hohn triebe". Auf nochmalige Anfrage erklärte das Wiener Cabinet, daß es bei dieser Erklärung vom 18. März beharre.

Hatte Frankreich noch eine Wahl? Am 20. April erschien der König in der Nationalversammlung; mit bewegter Stimme erklärte er, daß der Krieg unvermeidlich sei; eine tiefe Stille folgte, als fühlte man nun erst völlig, daß man an einem großen Wendepuncte stehe; man verschob die weitere Besprechung auf die Abendsitzung. Da sprachen sich Stimmen ernster Besorgniß aus: „bald werden wir mit ganz Europa zu kämpfen haben, und welches Reich kann so vielen verbundenen Mächten widerstehen?" * Aber Mailhé mahnte an den Muth der Nation; der lauteste Beifall

* Aus Becquey's Rede.

folgte dem Wort, entschied die Frage. Der Krieg ward beschlossen mit der Erklärung: „daß man nie Eroberungen zu machen gedenke, sondern nur zur Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit die Waffen ergreife; daß dieser Krieg, den man unternehme, nicht ein Krieg eines Volkes gegen ein Volk, sondern die gerechte Vertheidigung eines freien Volkes gegen die ungerechten Angriffe eines Fürsten sei".

War es nicht in der That ein Vertheidigungskrieg, zu dem man schritt? war es nicht ein Entschluß der Verzweiflung, ohne Geld, ohne Officiere, ohne Disciplin einen Krieg gegen die altgeübten Heere Oestreichs, denen sich sofort das berühmte Heer Friedrich's des Großen anschließen mußte, zu unternehmen? Freilich, die fremden Cabinete hatten der äußern Form nach sich den Krieg erklären lassen — sie waren mit ihren Rüstungen noch nicht ganz zu Ende — aber in Wahrheit gedachten sie mit leichter Mühe „diese Advocaten zu Paaren zu treiben"; die preußischen Officiere jubelten schon in der Erwartung, ein Treibjagen wie weiland bei Roßbach zu halten, und östreichischer Seits hatte man nicht minder die volle Zuversicht des Gelingens; „was bedarf es der großen Vorbereitungen", hieß es, „man schicke zwei Regimenter ungrischer Husaren mit Peitschen in der Hand nach Frankreich, so hat der Spaß ein Ende". *

* Worte eines höheren Officianten, s. Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung p. 59.

In Paris, in ganz Frankreich ſuchte man die gerechte Beſorgniß vor dieſem Kriege durch gegenſeitige Aufreizung der kriegeriſchen Stimmung zu übertäuben. Noch hatte ſich Preußen nicht erklärt; man eilte, dem Angriff Oeſtreichs zuvorzukommen; man wollte ſich auf die Niederlande werfen, in der Hoffnung ſie zu uſurpiren. Es mißlang; die desorganiſirten franzöſiſchen Truppen erlitten die völligſte Niederlage; ſchon am 30. April war Alles auf der Flucht, viele Officiere übergegangen; „ich habe in meinem Leben nichts Aehnliches geſehen", ſchrieb ihr Befehlshaber dem Könige. Wie, wenn nun die Oeſtreicher und die Emigrés ihre kleinlichen Zwiſte ließen und vereint raſch vordrängten? Auch das Turiner Cabinet war daran, ſich gegen Frankreich zu erheben, und der trotzige Adel des Südens ſtand in ſteter Verbindung mit Turin und den zahlreichen Emigrirten dort; durch ganz Frankreich verzweigten ſich ihre geheimen Einverſtändniſſe.

Man mußte der inneren Gefahr begegnen. Waren es nicht vor Allem die unbeeidigten Prieſter, die überall die Unruhen nährten? Es wurde beſchloſſen, jeden ſolchen Prieſter zu deportiren, wenn darauf zwanzig ehrenhafte Einwohner ſeines Ortes antrügen. War nicht die Verrätherei der adligen Officiere an allem Unheil Schuld? Der König hatte ſeine Garde gegen die Conſtitution wieder auf 6000 Mann gebracht, meiſt Herren der alten Adelsgarde, „Schweizer und vornehme Vagabunden"; man ſah hier den Brennpunct der

Reaction, die durch das östreichische Comite in den Tuilerien mit dem Feinde correspondire. Man beschloß die Auflösung; bis zur Bildung einer neuen Leibwache sollte die Nationalgarde den Wachdienst versehen. Dann forderte Roland, man solle zum Bastilletage 20,000 Föderirte aus den Nationalgarden berufen, sie dann zur Deckung von Paris bei Soissons lagern lassen. Des Königs Weigerung, zu sanctioniren, zwang die Minister, ihre Entlassung zu nehmen; „mit dem Bedauern der Nation", wie die Nationalversammlung erklärte, traten sie zurück. Der König bildete ein neues Ministerium aus Anhängern der rechten Seite der Nationalversammlung, unbedeutenden Männern. Hoffte man so die Erfolge des Auslandes zu erleichtern und desto rascher und sicherer erlöst zu werden? Schon überstieg die Schamlosigkeit und Erbitterung gegen die Königin und gegen den König alles Maaß; man glaubte sich von ihnen, von allen Seiten verrathen; war nicht auch Lafayette gewonnen? sein Drohbrief aus dem Lager zeigte den Jacobinern, was sie zu gewärtigen hätten. Am 19. Juni erfolgte des Königs Veto gegen das Gesetz der 20,000 Föderirten und das der Deportation. Schon waren die Vorstädte in wüster Gährung; am 20. machten die Sansculotten, um ihre Petition für die Herstellung der patriotischen Minister zu überbringen und die Zurücknahme jener Veto's zu erzwingen, jenen scheußlichen Aufzug, der nicht bloß den König, sondern auch die Versammlung der Nationalvertreter, auch die

Verfassung entwürdigte; es war der erste vollkommen schimpfliche Tag der Revolution. Der Mittelstand, die Nationalgarde, die Armee war entrüstet; Lafayette eilte nach Paris, dem Könige den Schutz des Heeres anzubieten, die Nationalgarde für ihn aufzurufen, die Jacobiner zu zersprengen. Aber die Königin wollte, wie sie sagte, lieber sterben, als diesem Verhaßten zum zweiten Mal das Leben danken; sie selbst unterrichtete Petion von seinen Plänen. Der König erklärte: „er finde in denselben seine Würde nicht genug berücksichtigt".

Um so entschiedener verfuhren die Männer der Opposition. Es ward beantragt, zu erklären, daß das Vaterland in Gefahr sei; „wenn der König mit Absicht den Mitteln, das Vaterland zu retten, entgegenarbeite, so müsse man ihm sagen, daß er nichts mehr sei für die Constitution, die er schmählich verletzt, nichts mehr für das Volk, das er schmählich verrathen habe". Es ward beantragt, auszusprechen, „die Wohlfahrt des Volkes sei das höchste Gesetz, gehe selbst über die Constitution". Brissot trat mit offener Anklage gegen den Hof auf; er forderte, das Benehmen des Königs zu untersuchen, die Minister solidarisch verantwortlich zu machen. Es nahte das Bastillefest; Schaaren von Föderirten strömten nach Paris, viele mit dem Auftrag, des Königs Absetzung zu fordern. Schon am 11. Juli erfolgte die Erklärung: „das Vaterland ist in Gefahr"; damit ward den Sectionen, den Gemeinde- und Departementsräthen aufgegeben, in Permanenz zu sein;

ſie und ihre Anhänger traten ſomit in die Stelle der executiven Gewalt; ganz Frankreich wach zu einem Kriegslager; wie vom Thurm der Jnvaliden, ſo durch ganz Frankreich ertönte von Stunde zu Stunde die Lärmkanone. Ein wüſtes Gedränge von Plänen und Vorſchlägen, von Schreckensnachrichten aus den Grenzgebieten mehrte die fieberhafte Stimmung; zu gleicher Zeit kam die Nachricht von dem Anrücken der geflüchteten Preußen, von den Greueln der Soldaten großer Jnſurrection im Hanguedoc.

Und eben jetzt (25. Juli, am denſelben Tage mit der fardinischen Kriegserklärung) erſchien das Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig; es drohte, den Widerſtand der Städte oder Dörfer nach der Strenge des Kriegsrechtes zu ſtrafen: „die Häuſer werden in Brand geſteckt oder dem Erdboden gleich gemacht werden“; er fordert von Paris, ſich ſofort und ohne Zögerung dem Könige zu unterwerfen; alle Glieder der Nationalverſammlung, der Departements, der Diſtricte, der Municipalitäten, der Nationalgarde „und Alle, die es angeht“, werden wegen aller Ereigniſſe mit ihrem Leben verantwortlich gemacht und dafür „nach Kriegsrecht ohne Hoffnung auf Begnadigung“ behandelt werden; ſollte übrigens die mindeſte Gewaltthätigkeit gegen oder gegen den Könige und ſeiner Familie die geringſte Beleidigung zugefügt werden, aber auch nicht augenblicklich für ihren Sicherheit, Erhaltung und Freiheit Sorge getragen werden, ſo erklären beide Majeſtäten bei ihrem

kaiſerlichen und königlichen Wort: „daß ſie deshalb eine exemplariſche, in ewigem Andenken bleibende Rache nehmen, die Stadt Paris einer militäriſchen Execution und gänzlichen Zerſtörung preisgeben und die rebelliſchen, dieſes Attentats ſchuldigen Verbrecher den verdienten Strafen übergeben werden."

Statt zu ſchrecken, erregte dieß fanatiſche Manifeſt die wildeſte Erbitterung; ſelbſt Männer, die bisher der Bewegung entgegen geweſen, erhoben ſich nun für das ſchmachvoll bedrohte Vaterland. Der König ſandte am 3. Auguſt durch ſeine Miniſter die Botſchaft an die Verſammlung: „dieß Manifeſt ſei ihm nicht auf officiellem Wege zugeſandt, es habe keines der Kennzeichen, das ſeine Aechtheit glaublich machen könnte; er finde es nothwendig, ſeine Erklärung zu wiederholen, daß ſich alle Franzoſen gegen die Coalition der Mächte verbinden müßten, und daß er ſelbſt der Conſtitution getreu und zugethan ſei, weil der größte Theil der Nation in ihr ſein Glück ſehe; kein Intereſſe werde ihn je von der Nation trennen, ſie allein ſolle gehört werden; er werde bis zu ſeinem letzten Seufzer die nationale Unabhängigkeit behaupten". Unſeliges Trugſpiel! in den Tuilerien ſelbſt war das Manifeſt mitberathen worden; nur daß der König „eine weiſe und gemäßigte Faſſung" gefordert hatte; * mit ſolchem Auftrag ſandte

* S. des Königs Inſtruction für ſeinen geheimen Abgeordneten Mallet-Dupan in den Mémoires d'un homme d'état I. p. 387.

er einen Vertrauten nach dem Hauptquartier; aber der Graf von Artois und Calonne wußten den Monarchen jene wüthende Erklärung anzuempfehlen, die Braunſchweig freilich mißbilligte, aber doch unterſchrieb; vor der Publication war es in den Tuilerien zur Prüfung mitgetheilt. Auch das verdient Beachtung, daß noch am 6. Auguſt Zahlungen nach Coblenz hin veranlaßt wurden. *

Wer mochte dem Könige, wer der Verfaſſung noch trauen? wie abſcheulich auch die Umtriebe, die Gewaltſamkeiten waren, die nun folgten, ſie führten doch nur das herbei, was geſchehen mußte. Maſſenweiſe kamen Petitionen, die Abſetzung des Königs zu fordern. Die Nationalverſammlung ſchwankte; aber es mußte gehandelt werden; es erhob ſich das ſouveräne Volk, von den Jacobinern geleitet, über ſeine Mandatare; „das Volk ſelbſt muß ſich retten, Paris muß das Beiſpiel geben". Am 3. Auguſt brachte der Maire' Petion die Pariſer Petition: „das Haupt der executiven Gewalt iſt der erſte Ring in der contrerevolutionären Kette; ſein Name iſt das Signal des Haders zwiſchen Volk und Obrigkeit, zwiſchen den Soldaten und ihren Anführern; wir fordern ſeine Abſetzung". Immer wilder ſchwoll die Wuth empor; am 9. Auguſt vereinten ſich von den 48 Sectionen von Paris 47 in dem Beſchluß: „bis Mitternacht Abſetzung oder die Sturmglocke". Der

* Moniteur 1792 p. 985.

10. Auguſt brachte den entſcheidenden Schlag; vor dem anbrauſenden Sturm des empörten Volkes flüchtete der König mit Weib und Kind in den Schooß der Nationalverſammlung; während die Schweizer erwürgt wurden, das Königsſchloß niederbrannte, beſchloß die Verſammlung Suspenſion des Königthums, Berufung eines Nationalconventes auf den 21. September zur Begründung einer neuen Verfaſſung. Es ward das Revolutionstribunal beſtellt, über die zu richten, die am 10. Auguſt gegen das ſouveräne Volk gekämpft; die Guillotine begann zu arbeiten.

Indeß waren die Preußen vorgerückt; am 19. Auguſt überſchritten ſie die Grenze. An demſelben Tage verließ Lafayette das ihm anvertraute Heer. Schon nahmen die Preußen Longwy, ſie wandten ſich auf Verdun; Alles verſprach raſche Erfolge. Die Royaliſten und Ariſtokraten begannen zu frohlocken. Wie, wenn ſie die Verheißungen der Emigrés erfüllten? wenn der Gefahr an den Grenzen Verrath im Innern die Hand bot? war, wenn die Feinde ſiegten, nach jenem Manifeſt, war von der Wuth der Emigrés nicht Alles zu fürchten? Die Revolution mußte alle ihre Kräfte anſpannen, ſich zu retten; es war ein Kampf um die Exiſtenz.

Die Seele dieſer ungeheuren Bewegung war Danton; er erhob ſich in ſeiner ganzen blutigen Kühnheit: „ſeit dem 10. Auguſt iſt Frankreich in zwei Parteien zerriſſen, Royaliſten und Republikaner; dieſe allein

können Frankreich retten; aber gehen sie gegen den Feind, so werden die Royalisten zu Gunsten des Feindes arbeiten und die Patrioten stehen zwischen zwei Feuern; unterliegen sie, wie unter solchen Umständen unzweifelhaft, so ist Frankreichs Verderben gewiß und die Feinde theilen die Beute; siegen sie, so wird es nur mit großem Verlust sein, während die Royalisten sich gestehen haben; es giebt keine andre Rettung, man muß den Royalismus Furcht machen". Am Tage der Uebergabe Verduns an die Preußen — der Weg zur Paris sind ihnen nun offen — begannen die gräßlichen Septembermorde; sie erstickten die Conspiration, sie benutzichten die Nation mit Ströhmen Blutes zum Kampf für das Vaterland und für die Revolution. Der gleiche blutige Krampf durchzuckte ganz Frankreich. Hörerte zogen zu Tausenden an die Grenze.

Es war hohe Zeit; schon überschritten die Preußen den Argonnerwald; sie marschierten auf Chalons; mit fünf Tagemärschen konnten sie vor Paris sein. Aber bei Valmy in ihrer Flanke stand das französische Heer; am 20. September griffen die Preußen an; die erste Linie Kellermann's wich; mit dem Ruf la nation! den Hut auf der Degenspitze, führte er zum Bajonettangriff; von Reihe zu Reihe tausendfach wiederhallte das begeisternde Wort la nation! Die Franzosen behaupteten ihre Stellung, die Preußen erneuten ihren Angriff nicht, aber sie kommirten fort und fort. Eine seltsame Schlacht, und doch war der Tag mehr als eine Niederlage.

Paris und die Revolution war gerettet; „von hier und heute", sagte Göthe am Bivouakfeuer, „geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus".

In den ersten Septembertagen waren die Wahlen für den Convent gemacht; meist trafen sie Girondisten und Männer von unabhängiger Ansicht; aber Paris sandte Robespierre, Marat, Danton, andere ihnen ähnliche; sie beherrschten den Gemeinderath, sie vertraten die wilde Masse, mit der sie ihre Siege ertrotzten, ihre Metzeleien ausführten.

Das Erste war der Antrag auf Abschaffung des Königthums; er ward von dem Jubelgeschrei der Galerien begrüßt; „die Geschichte der Könige", hieß es, „ist das Martyrologium der Nationen".* Keine Stimme erhob sich wider den Antrag. So sank die letzte Form der alten feudalen Zeiten, die Fictionen hatten ein Ende, die Volkssouveränetät war vollendet. Es begann eine völlig neue Ordnung der Dinge, und in Mitten der allgemeinen Verwirrung, die Frankreich erschütterte, gestaltete sich in energischer Raschheit jene Fülle neuer Verhältnisse des inneren Staatslebens, in denen die Idee des einigen nationalen Staates ihren Ausdruck fand. Nie hat ein Name plötzlicher, erstaunenswürdiger gewirkt als der der Republik, den nun Frankreich annahm; wie ein electrischer Schlag entzündete er den

* Aus Grégoire's Rede.

Stolz der Einzelnen, die Energie der Communen, den Siegesmuth der Heere.

Man begann zu ſiegen. Den Anträgen Preußens auf Waffenſtillſtand ward nach Römerart geantwortet: „erſt müſſe das franzöſiſche Gebiet von ihnen geräumt ſein".

Uns kümmern hier die jämmerlichen Intriguen nicht, die damals das preußiſche Hauptquartier beherrſchten; man zog ſich zurück, man überließ die Revolution ihrem Lauf, man erklärte, die Emigranten nicht weiter unterſtützen zu wollen; „Preußen und Frankreich hätten mehr Urſache, einander freundlich als feind zu ſein; auch wolle der König nichts als die Perſon Ludwig's XVI. geſichert wiſſen, ſonſt möge Frankreich im Innern ſelbſt über ſeine Verfaſſung entſcheiden". Gegen die Oeſtreicher hatte ſich Lille mit äußerſter Tapferkeit gewehrt; jetzt wandte ſich Dumouriez auch gegen ſie; der Tag von Jemappe (6. November) öffnete ihm Belgien, wo ihn und ſeine Jacobinerclubs der laute Jubel der Menge empfing; bis Aachen hin breiteten ſich ſeine Winterquartiere aus. Eben ſo glücklich war Montesquiou gegen Sardinien; am 22. September zogen die Republicaner, von dem Enthuſiasmus des Volkes umjauchzt, in Savoyen ein; auch Nizza und Montalban wurden gewonnen, eine Landung auf Sardinien verſucht. Der Rückzug der Preußen hatte den oberen Rhein bloßgelegt; waren nicht eben da die Beſitzungen jener Fürſten, die alle Ausgleichungsanträge Frankreichs

von der Hand gewiesen? Aber zum Kampf gerüstet waren sie nicht; „unsere Politik ist", schreibt Forster, „mit Allen zu negociiren und Keinem Wort zu halten". Pfalzbaiern hielt sich stille, Würtemberg erklärte sich neutral, Darmstadt suchte sich unter der Hand zu verständigen; man ließ Custine im October einen Streifzug bis Speier und Worms machen und ungehindert brandschatzen. Bedenkt man zu solcher Schutzlosigkeit die tiefe Verdorbenheit der öffentlichen Verhältnisse, die Blutsaugerei unzähliger, in Willkühr schaltender Beamteten, die hochfahrende Rücksichtslosigkeit der Fürsten gegen ihre Unterthanen — wenn etwa Worms trotz dreimaliger Beschwerde und Mahnung an die unvergessene Zerstörung des orleanischen Krieges den wüsten Condé aufnehmen mußte * — dazu den frechen Uebermuth der Emigranten, den man drei Jahre ertragen, und dazu im Gegensatz die Schonung, die das französische Kriegsvolk überall dem Bürger und Bauern zeigte, — in der That, so wird man begreiflich finden, daß die rheinische Bevölkerung mehr noch als die Belgier, Lütticher, Savoyarden in den republicanischen Heeren ihre Retter begrüßten; trafen doch ihre Brandschatzungen die Schlösser und Stifter, die bisherigen Quäler und Blutsauger des kleinen Mannes in Stadt und Land. Dann warf sich Custine, um die Regeln

* Beitrag zur geheimen Geschichte von Mainz, von einem Mainzer (in den Neuesten Staatsanzeigen II. p. 144).

der Strategie unbekümmert, auf Mainz, und dieſe Feſtung, ſeit Straßburg nicht mehr bei Deutſchland war, der wichtigſte Punct am Rhein, fiel ohne den Verſuch einer Gegenwehr. Ein raſcher Marſch auf Frankfurt hatte gleichen Erfolg; bis Weilburg, Limburg, Kloſter Arnsberg hin verbreiteten ſich die Brandſchatzungen der Republicaner; in Todesängſten boten die churtrierſchen Stände die freiwillige Uebergabe von Coblenz. Schnell bildeten ſich die Clubs der „Freunde der franzöſiſchen Republik und Conſtitution"; man träumte von einer rheiniſch-deutſchen Republik; wenigſtens die monarchiſche Conſtitution, welche Frankreich zu Anfang der Revolution feſtgeſetzt habe, wünſchte die Mainzer Kaufmannſchaft in ihrer demüthigen Addreſſe; „wir bewundern", ſagt ſie, „die Größe der Franzoſen ohne ſelbige erreichen zu können; das Phlegma, welches uns die Natur auferlegt hat, und unſere Lage geben uns nicht die Kraft, ihnen nachzuahmen". Man kam hier nicht, wie in Savoyen, wo von den 631 Gemeinden des Landes 597 darauf antrugen, zur definitiven Einverleibung in die Republik. Aber ein deutſcher Fürſt bewarb ſich um ſolche Gnade; der Fürſt von Salm-Kyrburg erſuchte den Convent, ihn ſeines Fürſtenſtandes zu entheben, ihn zum franzöſiſchen Bürger zu machen, ihm Beiſtand zu gewähren, um in ſeinen Staaten den Fanatismus der Prieſter und die Leibeigenſchaft zu vernichten; freilich, es war nach reichskammergerichtlichem Erkenntniß

concursus creditorum gegen ihn eröffnet und sein Land unter Sequester gestellt.

So das Ende des ersten Kriegsjahres, die ersten Erfolge der Republik. Schon am 19. November hatte ein Decret des Convents alle unterdrückte Völker aufgefordert, sich frei zu machen, hatte ihnen Beistand und Brüderschaft geboten. Am 15. December folgte der Beschluß: „man könne keine Regierung anerkennen, die dem Princip der Volkssouveränetät widerspräche"; den Generalen wurde befohlen, wohin sie kämen, sofort die bestehende Ordnung und Verwaltung aufzulösen, alle Zehnten, Frohnden, Jagdprivilegien, Hörigkeiten aufzuheben, Freiheit und Gleichheit einzuführen. Es waren die einfachen Repressalien gegen die übermüthigen Pläne, mit denen man Frankreich angegriffen hatte.

Empfinden wir die ganze Bedeutsamkeit dieser Momente. Es war eine völlig neue Gewalt, die sich in Frankreich plötzlich, unwiderstehlich, man möchte sagen, mit elementarischer Mächtigkeit erhoben hatte, alle Principien, Gewohnheiten, Vorurtheile, auf denen bisher Europa beruht hatte, negirend, sich als vollzogene Empörung, als Republik constituirend, schon lavagleich überfluthend, überall von volksthümlichen Sympathien begrüßt, überall des Sieges gewiß über die gedankenlos gewordenen Formen, in denen die Welt gebunden lag. Mit einem Schlage waren die Merlinsnetze des alten Staatensystems, des europäischen Gleichgewichts durch-

rissen; diese lebendige Volkskraft schnellte die Schale der mechanisch abgewägten Mächte in die Höhe. Wie roh und maaßlos das Neue auch noch erschien — in der Todesnoth der Abwehr war nicht viel Zeit zu „positiven" Aufstellungen und wohlbedachten Durchbildungen — es war vorerst wichtig, daß es sich nur hindurchgerettet. Schon mußte das alte Europa verzichten auf die Zerstörung von Paris, auf die Rachefeste der Emigranten, auf neue Dragonaden in majorem Dei gloriam; schon gab es die Sache des Königthums in Frankreich, die Person des Königs auf; denn es war selbst bedroht, nicht bloß von Außen her durch die Siegeslust, den Rachedurst, die Beutegier der republicanischen Bürger- und Bauernschaaren Frankreichs, noch erschreckender waren daheim die Bewegungen der eigenen Unterthanen, die langverhaltene Jammerklage der Bauern, das krampfige erste Freudengeschrei in den Städten. Das alte Europa mochte erbeben; nicht mit ruhigem Gewissen konnte es der beginnenden Gefahr entgegensehen; wie stand es um Polen, um Irland, wie um das unselige deutsche Reich, wie um Belgien, um Italien? an welchem Lande, an welchem Volke nicht hatten sich die Cabinete versündigt? Und sie eilten nicht, ihre Schuld gut zu machen, sondern, sie steigernd, Sicherung oder unter solchem Vorwand neuen freventlichen Gewinn zu suchen.

Die Republik Polen bildet ein seltsames Widerspiel zu Frankreichs Schicksalen. In Polen erhob man sich zum Erstaunen der Welt aus der althergebrachten Anarchie zu einer geordneten, monarchisch gekräftigten Verfassung, zur Aufhebung des liberum veto, zur Begründung der Erblichkeit der Krone. Männer aller Parteien, Volney und Sieyes, Burke und Makintosh, priesen diese „ruhige und herrliche Reform", und vierzehn Tage nach der Annahme der Verfassung (3. Mai 1791) überreichte der preußische Gesandte ein Glückwunschschreiben seines Monarchen.

Aber Rußlands Intriguen ruhten nicht; man gewann einige vornehme Polen; sie bildeten eine Conföderation, die alte Verfassung, die ja Rußland garantirt habe, zu retten. Fast ein Jahr brauchten ihre Umtriebe; denn Rußland mußte erst Oestreich und Preußen in den „Krieg ohne Ende" verwickelt sehen, bevor es die längst geknüpfte Schlinge zuschnürte.

Am 14. Mai 1792 erschien das Manifest jener Targowitzer Conföderation; gleich darauf forderte der russische Gesandte in Warschau die Herstellung der alten Verfassung: „die Kaiserin könne nicht anders als empfindlich verletzt sein durch die widerrechtliche Aufhebung einer Verfassung, deren Garantie sie übernommen habe; Männer voll Ehrgeiz und Herrschsucht hätten die treulose Geschicklichkeit gehabt, diese Garantie für ein beschwerliches und erniedrigendes Joch zu erklären, während doch die größten Reiche, so das deutsche, weit

entfernt, dieſe Art von Garantie zu verwerfen, ſie als den dauerhafteſten Grund ihres Eigenthums und ihrer Unabhängigkeit angeſehen, geſucht und angenommen hätten; die Kaiſerin ſei bereit, denen zu verzeihen, die durch prompte und aufrichtige Abſchwörung ihrer Irrthümer es verdienen und das Einrücken ruſſiſcher Truppen als einen freundſchaftlichen Beſuch anſehen würden; ſie lade die erlauchte polniſche Nation ein, unbeſchränktes Vertrauen in die Großmuth und Uneigennützigkeit zu ſetzen, mit der ſie dieſen Schritt thue". Schon rückten ruſſiſche Truppen über die Grenze und die Conföderation erließ ein Dankſchreiben an die Kaiſerin, „daß ſie die Fortſchritte des monarchiſchen Geiſtes aufgehalten habe". Freilich war die Erbitterung der Polen grenzenlos, aber ſie waren auf ſich allein angewieſen. Preußen hatte ſich unter däniſcher Vermittelung mit Rußland verſtändigt; die Mittel „zur Verbürgung des in allen Theilen rectificirten Freundſchaftsſyſtems", auf die Bernſtorff's Kunſt hindeutete, waren eben Danzig und Thorn. Es begann nun jenes ſchmachvolle Betrugsſpiel, das Lucheſini mit meiſterhafter Frechheit durchführte; zuerſt hieß es (4. Mai): „Preußen könne keine Notiz von den Gegenſtänden nehmen, mit denen ſich der Reichstag beſchäftige"; ſodann: „da der König von Preußen an der Verfaſſung von 1791 keinen Antheil habe, fühle er ſich nicht verbunden, ihren Vertheidigern Beiſtand zu leiſten".

Wohl erhoben sich die zehn Millionen Polen zum Kampf gegen die Russen; aber der neue Staat, noch in der schweren Arbeit der Organisation, war solcher Uebermacht nicht gewachsen; Bestechung und Verrath kam dazu, selbst das Mögliche zu verkümmern. Nach Kosziusko's Sieg bei Dubienka bot Gallizien den Russen gelegenen Rückzug; fünf Tage nach dem Siege unterzeichnete König Stanislaus, „um Polen vor einer zweiten Theilung zu bewahren", die Conföderation, worauf die hohen Kronbeamteten dankten: „daß er mit Schmälerung seines Ruhmes das Land zu retten suche". Höfische Lüge und Verrath an allen Ecken; umsonst knirschte das Volk vor Wuth; während die Preußen ihre Lorbeeren in der Champagne zu holen gingen, durchzogen die Russen das Polenland, ließen aller Orten Unterwürfigkeit gegen die Verordnungen „der durchlauchtigsten Conföderation" schwören, während der König selbst sich feierlich verpflichtete, „nur die Operationen, die sie genehmigt, als gesetzmäßig anzusehen und sich nach allen Gesetzen zu richten, die sie werde ergehen lassen".

Es ist nicht nöthig, die Zerrüttungen zu schildern, die diese Siege der Conföderation über Polen brachten; sie waren die Einleitung zu einer neuen Theilung, und das englische Cabinet, wie wir gleich sehen werden, schon nur auf den Krieg gegen Frankreich gewandt, gab, um so Preußens weitere Theilnahme an diesem Kriege zu gewinnen, seine Beistimmung zu einem

Verfahren, von dem der Minister Pitt im Parlament mit dem größten Abscheu sprach. *

Noch empörender als die Frechheit, mit der man den eigenen Vortheil auf Kosten Polens verfolgte, war die Art, wie man diese Schamlosigkeiten rechtfertigen zu dürfen glaubte. Dem Abschluß der russisch-preußischen Allianz (4. Januar 1793) folgte die preußische Erklärung: „Polen habe die heilsamen Rathschläge des russischen Cabinets verkannt, ja sich nicht entblödet, den kaiserlichen Truppen den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen; der verruchte Demokratismus und die Grundsätze jener abscheulichen Rotte, welche allenthalben Proselyten zu machen suche, nähmen in Polen überhand; namentlich Großpolen sei von diesem Gift angesteckt; eine weise Politik erlaube dem Könige nicht, jetzt beim Beginn einer zweiten Campagne diese Feinde im Rücken zu behalten, deshalb werde er Großpolen besetzen". So rückte Möllendorf ein und die Russen machten ihm Platz. Bald folgten öffentliche Anklagen gegen Danzig, daß es Schwindler und Aufrührer hege, Preußen hasse und die Franzosen mit Lebensmitteln unterstütze, „andere öftere Mißbräuche einer übel verstandenen Freiheit zu geschweigen"; trotz allen Protestes ward die Stadt nicht ohne Widerstand besetzt. Am

* No man can hear it without the greatest detestation, Rede vom 16. April 1793. The rapacious and faithless dismembrement, sagt Fox in seinem Antrag vom 13. Juni 1793.

25. März erfolgte die preußische Erklärung der Besitzergreifung von Großpolen: „um die Republik Polen vor den schrecklichen Folgen, welche ihre innere Zerrüttung nach sich ziehen müsse, zu bewahren und vor gänzlichem Untergang zu retten, besonders aber um ihre Einwohner den Gräueln der zerstörenden Lehre, welcher sie leichtsinnig zu folgen nur zu geneigt sind, zu entziehen, giebt es nach unserer innigsten Ueberzeugung, die auch Rußland theilt, kein anderes Mittel als ihre angrenzenden Provinzen unsern Staaten einzuverleiben". Aehnlich die russische Erklärung: „Rußland, im Einverständniß mit Preußen und dem Kaiser, hätte für Dero allseitige Sicherung kein wirksameres Mittel auffinden können, als die Republik in engere Grenzen einzuschließen und ihr den Rang und die Proportion eines Staates der Mittelclasse zuzuweisen". Am 3. Mai ließ sich Rußland, am 7. Mai Preußen huldigen; der Reichstag von Grodno mußte dann unter dem Drohen russischer Waffen die geschehenen „Abtretungen" ratificiren.

Oestreich nahm damals keinen Antheil an der polnischen Plünderung; nicht etwa aus Edelmuth: seit dem Ende 1792 waren von Neuem Unterhandlungen über Eintausch Baierns gegen die Niederlande im Gang; Preußen schien nichts mehr dagegen einwenden zu wollen, wenn der Kaiser dafür von Polen fern blieb; aber es lauerte argwöhnischer denn je auf jeden Schritt des Wiener Cabinets, als dessen wahrer Zweck in diesem Revolutionskriege mehr und mehr Arrondirung und

Vergrößerung hervortrat, — um so argwöhnischer, je eifriger es selbst sich zu vergrößern, die ohnmächtigen Reichsstände im Fränkischen unter sich zu bringen, die Lausitz an sich zu ziehen, sich nach dem Rhein hin zu arrondiren bemüht war; freilich immer beeifert, das Gegentheil glauben zu machen: „Gerechtigkeit und das darauf sich gründende Suum cuique ist die Richtschnur unserer Handlungen". *

Eben darum hatte es sich für die Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich gewinnen lassen, den seit 1793 vor Allem England mit wachsendem Eifer betrieb.

In jener stolzen Rede vom 17. Februar 1792, in der Pitt den blühenden Zustand Englands und die großen Resultate seiner Verwaltung darlegte, sprach er: „ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß nie ein Zeitpunct war, wo wir, nach der Lage Europa's zu urtheilen, größere Ursache hatten, auf eine noch funfzehn Jahre dauernde ununterbrochene Ruhe zu rechnen, als im gegenwärtigen Augenblick". Kaum ein Jahr verging, und England begann jenen Krieg gegen Frankreich, den es zweiundzwanzig Jahre fast ununterbrochen mit immer wachsendem Eifer fortführen sollte.

Was trieb zu diesem Kriege? hat ihn England oder Frankreich verschuldet?

* Königl. Schreiben an den preußischen Gesandten beim fränkischen Kreisconvent, Grafen v. Soden, vom 17. März 1792.

Seit Erskine und Mile ist diese Frage tausendfach beantwortet worden; ich denke, Pitt hatte völlig Recht zu sagen: „er könne den Zweck dieses Krieges mit einem einzigen Wort bezeichnen; er sei — Sicherheit"; * nur daß man wissen muß, was die englische Politik Alles in diesen Begriff der Sicherheit hineinlegen, mit welchen Mitteln sie für dieselbe sorgen zu dürfen geglaubt hat.

Allerdings war England seit dem nordamerikanischen Kriege merklich verwandelt; es war nicht bloß Gebiet, das der Staat damals verloren hatte, sondern wie einst die katholische Kirche den Protestantismus, so hatte England in jenem Kriege ein Princip von sich gestoßen, das für sein Colonialsystem, wie für seine Verfassung die fruchtreichste Weiterbildung zu bereiten vermocht hätte. Freilich, es steigerte sich seitdem der britische Wohlstand fort und fort; aber es begann die Zeit, wo England nicht mehr Getreide ausführte, sondern kaufte; es schwand in reißender Schnelligkeit der freie Grundbesitz und das latifundia Italiam perdiderunt drohte auch über Britannien; es begann jenes Abnehmen der ackerbauenden Bevölkerung, das dieselbe von ihrem früheren Uebergewicht schon 1811 zu nur 35 Procent und jetzt zu nur 21 Procent der Gesammtbevölkerung hinabgebracht hat; es begann die kleine gewerbliche Thätigkeit der Concurrenz, den übergroßen Unternehmungen zu erliegen und der Handwerkerstand allmählig in den

* Pitt in der Rede vom 17. Februar 1800.

Tagsohn und in das Belagerthum der Fabrikarbeit hinabsinken. Die wundervolle Ordnung, die Pitt der Staatsschuld zu geben verstand, der Schein ihrer Tilgung, später die Wandelung der Landtaxe in Staatsobligationen von ihrem Kapitalwerth, dieß ganze kühn und großartig combinirte Finanzsystem mit seiner Accise und Lotterie, seinen Banken und Tarifverabredungen, was that es anders, als die Existenz des Staates und seiner Institutionen, wie sie eben waren, an das Interesse des Reichthums und seiner Besitzklassen knüpfen. Dieß Interesse nach Außen hin zu verfolgen, günstige Handelsverträge zu gewinnen, fremde Concurrenz zu überbieten und zu verdrängen, neue Märkte, neue Absatzmöglichkeiten zu gewinnen, schien kein Opfer zu groß, keine Combination zu zweideutig; man denke an den Krieg gegen Tippo Saïdh von 1790 und 1791, der dem Einsluß die Hälfte seiner Länder kostete, an die spanischen Verwickelungen von 1790, in denen England den stillen Ocean zu gewinnen verstand, an die Rüstungen gegen Rußland zu Gunsten der Pforte, von der man einen Handelstraktat und vor Allem Kattorien auf der Landenge von Suez forderte; dann gab man sie zugleich mit Polen ihrem Schicksal preis, als die Kaiserin auf Kosten des französischen Handels den englischen bevorzugte.

Es ist eine ungerechte Beschuldigung, daß Pitt den Krieg von 1792 veranlaßt, an den Pillnitzer Beschlüssen einen Hauptantheil gehabt habe; ausdrücklich hat Pitt

damals erklärt, die sorgfältigste Neutralität beobachten zu wollen.* Niemand hat weniger als er den Krieg um des Ruhmes willen, den Krieg um politischer Theorien willen gesucht; groß als Financier und administrativer Lenker des Staates, besaß er keines der Talente für Leitung großer Kriegsverhältnisse, die seinen Vater auszeichneten, und übertrug er auch seinem Bruder das betreffende Ministerium, so hatte der doch „von dem Vater nichts als den Namen eines Grafen Chatham geerbt". Wie aus Neigung, so seinen Befähigungen nach war Pitt ein Mann des Friedens. Mirabeau nannte ihn den Minister der Rüstungen; trefflich, wenn sie, wie in dem Streit mit Spanien, Wirkung hatten; wenn nicht, der russisch-türkische Krieg ist ein Beispiel dafür, so hütete er sich wohl, weiter zu gehen. Es kam so weit, daß England 1791 in der europäischen Politik eine fast secundäre Rolle spielte. Es schien sich wenig oder nicht um den großen Hader zwischen dem legitimen Europa und dem neuen Frankreich kümmern zu wollen, und die Bemühungen der Emigrirten scheiterten an der kaltblütigen Vorsicht des Cabinets von St. James. Hatte man nicht seit 1786 einen höchst günstigen Commerztractat mit Frankreich, der in dem Maaße als sich die innere Verwirrung Frankreichs

* Die ausdrückliche Angabe steht in Bouillé's Memoiren II. p. 122 und in einem Briefe des Königs Gustav ebendaselbst p. 126.

mehrte, für England einträglicher wurde? hatte man nicht seit 1787 Holland dem französischen Einfluß entrissen? diente nicht der Negeraufruhr auf St. Domingo seit Sommer 1791 recht eigentlich dazu, den englischen Plantagen das zuzuwenden, was bisher dem französischen Handel zu Gute gekommen war? Die Rüstungen der Emigrés, Spaniens, Frankreichs * u. s. w. gaben den Engländern außerordentlich einträgliche Geschäfte. Was konnte dem englischen Cabinet erwünschter sein, als diese erschöpfenden Kriege auf dem Continent, die bei der Hartnäckigkeit des neufranzösischen Wesens den alten Mächten nichts weniger als schnellen Erfolg verhießen, und in denen man durch „sorgfältigste Neutralität" so gute Geschäfte machen konnte? was erwünschter, als Frankreich, dessen Marine sich im amerikanischen Kriege zu bewähren begonnen hatte, ganz vom Meere sich abkehren, sich für immer auch mit Spanien verfeinden zu sehen?

Aber die Republik entwickelte eine Kraft, die Niemand erwartet hatte; sie überschritt die Grenzen, und was mehr war, sie bedrohte gewisse Verhältnisse, die Englands Vortheil nahe angingen. „Ihre Flotte", sagte Burke, „beherrscht das Mittelmeer; Spanien, gleich einem großen, am Ufer liegenden Wallfisch, ist auf dem

* So lieferte das Haus Atkinson für 100,000 Pf. St. Tuch, ein anderes für 80,000 Pf. St. Schuhe an das französische Gouvernement, Anfang 1792.

Punct, eine Beute dieſer Räuber zu werden". Denn wem anders als den Engländern durfte die Beute zufallen? Aerger noch war, daß die Republik, ſo wie ſie Belgien „befreit" hatte, die Schelde, deren Sperrung nun faſt zwei Jahrhunderte lang das einſt ſo blühende Belgien niedergehalten hatte, für frei uud offen erklärte; ja ein anderes Decret des Convents befahl dem Commandirenden, bei Verfolgung der Oeſtreicher die holländiſche Grenze nicht zu achten. England mußte beſorgen, die Vortheile, die es durch die preußiſche Expedition gegen Holland über Frankreich erworben hatte, mit einem Schlage einzubüßen, und in Holland war die damals neugegründete Gewalt des Statthalters und deſſen Mißachtung der Seemacht nichts weniger als beliebt; wie, wenn ſich dort die Patrioten erhoben und mit der franzöſiſchen Republik gemeinſame Sache machten?

Faſt noch dringender als dieſe äußeren Verhältniſſe Englands gebot die innere „Sicherheit" den Krieg. Es iſt nicht nöthig, noch einmal von den Schattenſeiten der politiſchen Zuſtände im britiſchen Reich zu ſprechen; die innere Sicherheit beſtand darin, daß man alle dieſe Monopole und Privilegien, dieſen Unfug der anglicaniſchen Pfründenwirthſchaft, die rotten boroughs und königlichen Städte, die politiſche Rechtloſigkeit der iriſchen Katholiken, mit einem Wort dieſe ganze happy constitution vor jeder Wandelung oder Modification bewahrte, es wären denn ſolche, die das Miniſterium

zur Unterdrückung der aufseufzenden Unterdrückten für dienlich fand, und zu denen das Parlament dann nur zu bereitwillig Vollmachten gab, welche das Rühmenswürdigste der Verfassung selbst aufgaben.

Nicht, als wenn erst durch die Bewegungen in Frankreich das Verlangen nach Parlamentsreform, nach katholischer Emancipation, nach Aufhebung der Testacte, nach Reform des „Einsturz drohenden“ * Justizwesens erweckt wäre; aber jene großen legislatorischen Vorgänge ließen die Verworrenheit und Unzulänglichkeit der heimischen Verhältnisse gleichsam in Schlaglichtern erscheinen; sie steigerten, das Erreichbare und Vernunftgemäße in einem großen Beispiele zeigend, die Forderungen und Hoffnungen aller Freisinnigen. Glauben wir es einem englischen Minister jener Zeiten, daß „die englische Nation die beginnende Revolution mit günstigen Augen betrachtete“; „wir Alle“, sagt derselbe, „hielten es für das würdige und tugendhafte Bestreben eines großen Volkes, die Mißbräuche seiner Regierung abzuschaffen; als Freunde der Freiheit sahen wir die dortigen Vorgänge mit Vergnügen“. ** Und den Engländern bot ihre Verfassung in der freien Presse, in dem Recht der

* Nach dem Ausdruck des Lord Oberrichter Kenyon in Kingsbench 1791: „wenn die britische Justizpflege nicht durchaus reformirt wird, so läuft das ganze Gebäude Gefahr einzustürzen“.

** Der Kriegsminister Windham in der Addreßdebatte von 1795.

Petitionen, in der Befugniß zu politiſchen Geſellſchaften und Verbindungen, zu Volksverſammlungen und öffentlichen Reden große Mittel, auf völlig geſetzmäßigem Wege ihre Zwecke zu verfolgen. Männer wie Fox, Sheridan, wie Price, der eigentliche Schöpfer des Pittſchen Finanzſyſtems, wie Prieſtley, der berühmte Phyſiker, liehen dieſer Bewegung der Geiſter das ganze Gewicht ihres Ruhmes und ihrer Einſicht.

Allerdings war darin Gefahr für die Mißbräuche, für die Ausſchließlichkeiten, für die hochkirchliche Hierarchie, für die miniſterielle Allgewalt. Als im Januar 1790 die Frage der Reform zur Sprache kam, erhob ſich Burke mit der ganzen Gewalt ſeiner Beredſamkeit gegen ſie und gegen die franzöſiſchen Ideen; „er ſei ein Feind aller Revolution, auch die glorreiche von 1689 ſei nutzlos geweſen"; und Pitt erklärte: „wohl ſei er für die Reform" — er ſelbſt hatte 1783 für ſie geſprochen — „aber die gegenwärtige Zeit ſei nicht geeignet, ſie zu verſuchen".

Von dem an wuchs der Kampf der Anſichten in und außer dem Parlament mit reißender Schnelligkeit. Die Parlamentswahlen des Sommers 1790 zeigten von Neuem, in wie hohem Maaße nothwendig die Reform ſei, ſo entſchieden nicht ein Ausdruck der öffentlichen Stimme waren die Wahlen in England; ſie gaben eine impoſante Majorität, die bereit war, ſich von den Miniſtern „durch allen Koth und Schlamm des

Zutrauens" hindurchschleppen zu lassen. * In Irland schuf die Regierung vor den neuen Wahlen sechzehn Pairs, von denen man berechnete, daß sie an sechzig Stimmen in das Unterhaus bringen würden; außerdem hatte man 142 Beamtete oder Pensionisten in das Haus zu bringen gewußt, so daß die Regierung unter den 300 Mitgliedern des irischen Unterhauses eine hinreichende Majorität besaß, um Alles zu legalisiren, was in dem hochaufgeregten Irland nothwendig erscheinen konnte. Kurz vor der neuen Session erschienen Burke's „Betrachtungen über die Revolution", merkwürdiger durch die geschraubte Bewunderung, die man in Deutschland für das Buch zu erzielen verstanden hat, als durch seine Wirkung in England, die sehr bald durch die glänzenden Entgegnungen von Mackintosh, Priestley, Price, Payne u. s. w. überboten wurde. Während in zahlreichen Gesellschaften der drei Königreiche der Bastilletag 1791 mit Enthusiasmus gefeiert wurde, benutzte der Pöbel in Birmingham denselben Tag zu jener verruchten Mordbrennerei, die unter dem Ruf: „es lebe die Kirche, weg mit den Dissenters! es lebe der König und die Verfassung!" vollzogen wurde; vier Tage und vier Nächte währte der Unfug, auch Dr. Priestley's Haus, Bibliothek, Laboratorium wurde geplündert und zerstört, — und in den Ministerialzeitungen sprach man von verdientem Unglück der Geschädigten, nannte man

* Ausdruck von Fox, am 1. März 1792.

die Mordbrenner ein gereiztes, aber getreues Volk; als endlich die Geschwornen unter der großen Masse der Angeklagten nur gegen vier ihr Schuldig aussprachen, wurden von diesen vieren noch zwei durch königliche Gnade befreit.

Schon hatte jene erschütternde Scene im Parlament stattgefunden, mit der die alte und bewährte Freundschaft Burke's und Forens endete; es begann die Umwandelung der bisherigen Parteistellungen, und während bisher stets eine gewisse mittlere Ansicht in den drei Reichen überwiegend und leitend gewesen war, ergriff jetzt der Adel und die Hochkirche die Gelegenheit, die inneren Verhältnisse Großbritanniens auf eine Alternative zu stellen, mit der man den Radicalismus geflissentlich hervorrief, um dann und, wie man hoffen mochte, für ewig mit ihm jeden Gedanken an Reform, an Toleranz, an fortschreitende Entwickelung auszurotten. Dieser Allarmistenpartei, deren beredtester Herold Burke war, gelang es nur zu bald, den leitenden Minister zu gewinnen und ihn von seinem Friedenssystem abzuziehen, indem eine erstaunliche Steigerung der Regierungsgewalt dafür der Lohn war.

In derselben Zeit, da Pitt im Parlament die sichere Aussicht auf langen Frieden aussprach und Verminderung der See- und Landmacht ankündigte (Anfang 1792), rüstete man sich, die mächtige Bewegung der Geister in Großbritannien niederzuwerfen, in Irland durch ein Scheinzugeständniß abzukaufen.

Man begann damit, das maaßloſeſte Lobpreiſen der engliſchen Verfaſſung zur Mode und zur Parole zu machen; „betrachte ſie, bewundere ſie, bete ſie an, ſei in ſie verliebt, es iſt das vollkommenſte Muſter conſtitutioneller Weisheit; unterſuche ſie von Neuem und wieder von Neuem, ſieh ſie an mit den Augen des Geiſtes, und du wirſt kein menſchliches Inſtitut je vollkommener finden"; dieſe Worte Bolingbroke's citirte Lord Stormont und verſuchte, ſie zu überbieten. Der Refrain war dann jedesmal: „verdammliches Frankreich, glückſeliges England, keine Reform!"

Dann folgte die königliche Proclamation vom 21. Mai; ſie ermahnte „bei den vielen aufrühreriſchen Schriften, die verbreitet würden, und bei den Correſpondenzen mit dem Ausland, um Unruhen zu ſtiften, die getreuen Unterthanen, allen Verlockungen zu widerſtehen, die Behörden, alle Unordnungen zu unterdrücken und gegen die Verfaſſer und Verleger aufrühreriſcher Schriften nachdrücklichſt einzuſchreiten". Umſonſt zeigte die Oppoſition in beiden Häuſern, welche Gefahr der Freiheit der Preſſe und der Ueberzeugung, welche bedrohliche Befugniß der Polizeigewalt bereitet werde. Die unerhörte Maaßregel ward mit einer Dankadreſſe an den König gut geheißen. So heftige Proteſte von mehreren Städten und Grafſchaften kamen, die Hofpartei verſtand in anderen deſto dankbarere Verſammlungen zuſammenzubringen, in denen die Verwünſchungen der Diſſenters mit den Hurrahs für die Miniſter die Luft

erfüllten; die hochkirchlichen Kanzeln wiederhallten von Lobpreiſungen; in Cambridge verbrannte der Pöbel die Capelle der Presbyterianer; in Mancheſter wurden unter dem Ruf: „Kirche und König!“ ähnliche Gewaltſamkeiten unternommen. Es fuhr ein allgemeiner Schrecken in die Bevölkerung; die Londoner Bierwirthe verbanden ſich, in ihren Häuſern keine politiſchen Geſpräche mehr zu dulden; wo es nicht geſchah, bedrohte man die Schenken mit Entziehung der Licenz, wenn ſie ferner politiſche Zuſammenkünfte duldeten. Der berüchtigte Brief von Thomas Bull, der in vielen loyalen Verſammlungen geleſen wurde, bewies, daß die mörderiſche Ausrottung aller Diſſenters der höchſte Grad von Tugend ſein würde. Selbſt die alten Disputirclubs wurden geſchloſſen, ſo namentlich der hochberühmte in der City. Officiere, Civilbeamte, ſelbſt Arbeiter in den Werften, deren „Geſinnung“ nicht correct war, wurden entlaſſen; ſelbſt verdienten und hochgebornen Officieren wurde ihre Bitte kriegsrechtlicher Unterſuchung nicht gewährt. Die vollſte erſte Ladung der neuen Strenge ſollte Thomas Payne erfahren; er verließ dieß Land, von dem die altgerühmte Freiheit gewichen zu ſein ſchien; aber noch in Dover öffnete der Zollofficiant ſeine Papiere: „es geſchehe in Kraft der Proclamation“. Der Verdammung Payne's folgten eine Menge anderer Proceſſe gegen Schriftſteller, Verleger und Drucker, und mehrere von ihnen flüchteten nach Frankreich.

Nur um so eifriger wurden die Bemühungen der verschiedenen patriotischen und Revolutionsgesellschaften, namentlich die „der zur Erlangung einer Parlamentsreform verbundenen Volksfreunde"; die Proclamation des Herzogs von Braunschweig machte überall den lebhaftesten Eindruck; in Menge sandte man Waffen, Kleidungsstücke, Geld zur Unterstützung des gefährdeten Freiheitslandes. Die glückliche Vertheidigung gegen die Preußen wurde mit Jubel begrüßt, Glückwunschaddressen an das französische Volk und an den Convent gesandt, in mehr als einer — freilich wurden sie für untergeschoben gehalten — waren Drohungen ausgesprochen, welche allerdings zur ernstlichsten Vorsicht mahnen mußten.

Noch gefährlicher als in Großbritannien war die Bewegung in Irland; die Gewährungen von 1782 hatten bei weitem nicht die Gemüther beruhigt; man forderte auch politische Gleichstellung der katholischen Bevölkerung mit der protestantischen, und diese selbst machte zum Theil mit den Unterdrückten gemeinsame Sache; die „Gesellschaft der Söhne von St. Patrik" verband sich, nicht eher zu rasten, bis ihren katholischen Landsleuten die Rechte wiedergewonnen seien, die ihnen Tyrannei und Frevel entrissen habe. Schon seit dem Herbst 1791 waren viele Tausende der sogenannten Freiwilligen wieder in Waffen; sie, durfte man sagen, repräsentirten recht eigentlich den Mittelstand; die wilden „Eichenherzen" begannen ihre Zehntweigerungen;

die große Gesellschaft der united Irishmen, durch die ganze Insel, durch alle Classen der Bevölkerung verbreitet, erließ ihr großes, von Napper Tandy entworfenes Manifest: „wir haben keine Nationalregierung, wir werden von Engländern und englischen Staatsdienern regiert, deren Zweck das Interesse eines andern Landes ist; mit einem reformirten Parlament ist Alles leicht auszuführen, ohne dasselbe kann Nichts geschehen". Als im October der Vicekönig die königliche Proclamation vom 21. Mai auch für Irland erließ und ausdrückliches Verbot gegen die bewaffneten Freiwilligen hinzufügte, so war der Erfolg nur, daß sich die Zahl derselben bis Anfang December auf 80,000 mehrte. So gefährlich und ansteckend war die Stimmung, daß das Gouvernement sich genöthigt sah, die irischen Truppen mit schottischen und englischen zu vertauschen und auch diese monatlich ihre Garnisonen wechseln zu lassen.

Man mußte erkennen, daß bei der schreienden Ungerechtigkeit der irischen Verhältnisse und bei der Allgemeinheit der Erbitterung — denn der alte Hader zwischen Protestanten und Katholiken, den das Gouvernement so lange zu nähren und auszubeuten verstanden, schien vor der nationalen Bewegung zu verschwinden — nur durch begütigende Maaßregeln die Ruhe zu gewinnen sei, deren man bedurfte, um in England und Schottland die Bewegung niederzuhalten. Die königliche Botschaft, mit der das irische Parlament von 1793 eröffnet wurde, empfahl, sich mit dem Zustande

der Katholiken zu beschäftigen, und das Parlament, völlig dem Winke der englischen Minister ergeben, war sofort bereit, die Zugeständnisse zu beschließen, die es im Jahre zuvor mit höhnischem Abscheu von sich gewiesen. Es erfolgte die Bill des Staatssecretärs Lord Hobart; sie gewährte Berechtigung der Katholiken zum Wählen der Parlamentsglieder der Grafschaften, zur großen und kleinen Jury, zu allen Provinzialmagistraturen. Zugeständnisse, die allerdings die Test- und Corporationsacte für Irland aufhoben; aber es war die Berechtigung zum Wählen nicht, wie in England, an 40 Shilling, sondern — in dem armen Irland — an 20 Pf. St. Einkommen geknüpft; und nur zu den Grafschaftswahlen, nicht zu denen der Städte wurden sie gelassen. Und dann, blieb nicht die Zehntenwirthschaft, blieb nicht die Regierung englischer Staatsdiener, blieb nicht das Parlament unreformirt? Wir werden sehen, wie in Irland die Flamme nur um so mächtiger aufschlug.

In England verstanden die Minister schneller zum Ziel zu kommen. Allerdings machte der gewaltsame Gang, den die französischen Angelegenheiten seit dem 10. August nahmen, manchen aufrichtigen Freiheitsfreund stutzig. Das rasche Vordringen der republicanischen Heere gen Sardinien, Deutschland, Belgien erweckte die alte nationale Eifersucht; seit der Convent den Proceß gegen den König eingeleitet, konnte das englische Ministerium bereits mit hartem Wort gegen

Propaganda, heimliche Einverſtändniſſe, verbrecheriſche Umtriebe warnen; es galt, mit weiteren Einſchüchterungen, mit neuen Schreckbildern nachzuhelfen; hieß einmal die Loſung der Herrſchenden: „keine Reform, kein Zugeſtändniß", ſo war jetzt die Zeit da, dem Volk von Altengland auf die Dauer die Luſt zu Neuerungen zu verleiden — „man muß ihnen Furcht einjagen".

Seit dem October mehrten ſich die Erlaſſe, die Einſchärfungen der Proclamation vom 21. Mai, die Ermahnungen an die Lordlieutenants, in ihren Grafſchaften die Preſſe, die Correſpondenz, die Verſammlungen mit Strenge zu überwachen. Dann plötzlich tauchten furchtbare Gerüchte auf: eine große Verſchwörung ſei im Werk; der Plan ſei, den Tower zu ſtürmen, die Gefängniſſe zu öffnen, die Bank zu plündern, London zu verbrennen. In der That ſah man, wie eiligſt der Tower armirt, die Zugänge mit Erdtonnen barricadirt, die Beſatzung dort wie bei der Bank verdoppelt, bei der Hauptwache 30 Kanonen aufgefahren wurden. Zugleich wurde an alle Kriegshäfen Befehl zu ſchleunigen Rüſtungen geſandt; es wurden die Regimenter vollzählig gemacht, es wurden bei 10,000 Mann in der Nähe von London zuſammengezogen, es wurde die Ausfuhr von Getreide, Munition, Waffen verboten, ja es erfolgte (1. December) die königliche Proclamation zur Einberufung der Landmiliz des Königreiches, eine Maaßregel, die nur im Fall der Rebellion oder feindlichen Landung ergriffen zu werden pflegt.

Die Folge war die ungeheuerſte Aufregung; wie furchtbar mußte die Gefahr ſein, wenn die Regierung ſolche Maaßregeln ergriff; wie dankbar mußte man ſein, daß ſie ſie ergriff; wie gräßlich, wenn der wilde Pöbel von London das Regiment an ſich riſſe; wer auch ſonſt ein Freund der Menſchenrechte ſein mochte, er erbebte nun vor der Möglichkeit einer Revolution. Die Kaufleute und Krämer von London kamen zuſammen, eine feierliche Dankadreſſe zu votiren: „in ſolcher Kriſis ſei es vor Allem nothwendig, daß die angeſeheneren Bürger ihre Anhänglichkeit an die beſtehende Conſtitution ausdrücklich ausſprächen"; „wir hoffen", heißt es, „daß die Conſtitution, ſo wie ſonſt, alſo auch in Zukunft in ſich ſelbſt die hinreichenden Mittel haben wird, ihre Mängel zu verbeſſern und ihre Mißbräuche abzuſtellen". In den Städten und auf dem Lande vereinte man ſich, die britiſche Conſtitution mit allen ihren Mängeln aufrecht zu erhalten, alle Neuerungen in dieſer Kriſis aufzugeben. Ja, der große Whigclub in London hielt eine feierliche Sitzung, in der neben Fox Sheridan, Erskine, Grey, der Herzog von Portland, alle bedeutendſten Männer der Reform zugegen waren; Fox ſprach jenes hochherzige Bekenntniß aus: „immer werde ich es unerſchütterlich mit den Freunden der Freiheit halten; ſollte aber je unſere Sicherheit, Freiheit, Ruhe, als die ſchönſten Früchte des Freiheitsbaumes, in Gefahr kommen, ſo hoffe ich, werden wir Alle bereit ſein, wie

Hampden auf dem Schlachtfelde zu fallen oder wie Sidney auf dem Blutgerüſt zu ſterben".

Bereits am 25. November hatte das Miniſterium die erſten Anträge zu einer Coalition gegen Frankreich in Wien machen laſſen. Es galt bei weitem mehr als Frankreich von der Schelde zurückzuwerfen. Es ſpricht die ganze Tendenz der herrſchenden Faction aus, daß ſich eben jetzt das Miniſterium zu modificiren ſuchte; noch einmal ſollten die Häupter der Whigs und Tories vereint das Regiment übernehmen, um in ſolcher Coalition, des Parlamentes und der Hochkirche gewiß, Altengland gegen die Bewegung in der Weltgeſchichte hermetiſch abzuſchließen. Man trat in Unterhandlung mit Portland, Fox, Sheridan, Erskine; Fox ſollte Schatzmeiſter werden, Pitt wollte unter ihm die Stelle des Kanzlers der Exchequer übernehmen. Der Plan ſcheiterte an Foxens Hochherzigkeit; er glaubte an die dem Vaterlande drohende Gefahr, die die Vorbereitungen des Gouvernements veranlaßte: „er ſei bereit, ſich aus England zu entfernen, wenn ſeine Abweſenheit der Regierung mehr Kraft geben könnte, und erſt dann wieder zurückzukehren, wenn die völlige Sicherheit im Innern hergeſtellt ſei".

Dem Aufgebot der Miliz mußte dem Geſetz nach in vierzehn Tagen die Eröffnung des Parlaments folgen. Am 13. December eröffnete es der König; er ſprach von den aufrühreriſchen Bewegungen, „die die Folgen eines beſtimmten Planes mit Perſonen im Auslande

übereinstimmend handelnder Menschen zu sein schienen, um die Vernichtung der Constitution und den Umsturz aller Ordnung und Regierung in diesen Königreichen zu veranlassen". Wie war schon die Opposition dahingeschmolzen; die alten Genossen des Lord North trennten sich von der kleinen treuen Schaar, die sich um Fox vereint hielt. Noch war Ludwig's XVI. Proceß nicht entschieden; Fox beantragte, zu seiner Rettung einen Gesandten nach Paris zu schicken; Burke entgegnete: „sein Blut erstarre in seinen Adern, wenn er daran denke, jetzt einen Gesandten nach Frankreich zu schicken, in diese Räuberrepublik, dieß Banditennest, diese Diebeshöhle, der man sich nicht ohne pestilenzialische Ansteckung nähern könne". Wohl entgegnete Sir Francis: „ist dieß ein britisches Unterhaus oder bin ich durch Zauberei in eben den Convent versetzt, der der Gegenstand so wilder Schmähungen ist"? wohl erinnerte Fox, daß „England ja auch einen Consul in Algier habe, Gesandte gen Marocco sende, und doch sei kein Brite, der nicht die immerwährende Grausamkeit dieser Raubstaaten verabscheue". Man brauchte die Stimmen nicht zu zählen, der Antrag ward verworfen. Dasselbe Schicksal hatte Sheridan's Antrag, „die eingegangenen Nachrichten über die Conspiration des vorigen Decembers vorzulegen, jene Conspiration, die weder vorhanden gewesen, noch den Ministern als glaubhaft erschienen, sondern von ihnen arglistiger Weise erdichtet wäre, um die Nation in panischen Schrecken zu setzen,

das Land mit Spionen zu erfüllen, die Unabhängigkeit der Meinung zu vernichten, einen völligen Ministerialdespotismus zu gründen". Das Parlament hielt die Rechtfertigung der Minister nicht nöthig; vertrauensvoll verwarf es den Antrag. Es verdient bemerkt zu werden, „daß späterhin die Oberrichter von England öffentlich im Gerichtshof von diesen englischen Societäten gesagt haben, sie seien weder durch Anzahl, noch durch Waffen, noch durch Geld, noch durch irgend Etwas furchtbar gewesen". *

Der schauderhafte Proceß gegen Ludwig XVI. und seine Hinrichtung vollendeten die Umwandelung der Stimmung in England. War es auch gegen den Tractat von 1786, ** daß gleich nach der Nachricht von jener Hinrichtung der französische Gesandte ausgewiesen wurde, man glaubte diesem Räubervolk keinerlei Art von Vertrag mehr halten zu dürfen, alles Völkerrecht gegen sie aufgehoben; „wir sind gerechtfertigt", sagte einer der Minister, „alle Völker und Stämme Europa's aufzureizen, um jene pestilenzialische

* Dieß führt Fox an in den Addreßdebatten vom Januar 1795; er bezieht sich auf die Worte, die der Lord Oberrichter Eyre bei Gelegenheit des Processes von Horne Tooke (Herbst 1794) gesagt hat.

** Nach Lord Stanhope's Rede am 11. Februar; Art. 2 jenes Commerztractats besagte, daß im Fall eines Mißverständnisses zwischen beiden Nationen die Fortsendung eines Gesandten als Friedensbruch angesehen werden solle.

Verbreitung von Meinungen zu unterdrücken, die ſonſt das Menſchengeſchlecht vertilgen würde". Man war entſchloſſen, jede Zufuhr nach Frankreich zu hemmen, Frankreich auszuhungern; ein Cabinetsbefehl erging, alle mit Korn beladenen Schiffe aufzubringen, ſie nach dem nächſten Hafen zu führen und dort die Ladung zu bezahlen; namentlich gegen nordamerikaniſche Schiffe verfuhr man mit empörender Härte; vom 6. November 1793 bis zum 28. März 1794 wurden über 600 derſelben zum größten Schaden der amerikaniſchen Rhederei nach engliſchen Häfen gebracht. Als ſich Dänemark weigerte, ſeinen einträglichen Handel mit den „Feinden der europäiſchen Mächte und der Menſchheit" aufzugeben und ſich auf das Recht ſeiner Seeneutralität berief, erklärte das engliſche Cabinet, daß für dieſen ungeheuren Krieg gegen Frankreich keine von den Regeln und Principien gelte, die das Völkerrecht bisher ausgemacht hätten.* In ähnlicher Weiſe forderte England von dem Großherzog von Toscana, der bis dahin den friedlichen Verkehr zwiſchen Livorno und Toulon geſtattet hatte, in zwölf Stunden die Abbrechung alles Verkehrs mit dem „soi-disant government of France", „widrigenfalls die Beſitznahme Livorno's durch die engliſche

* ..... que ce cas d'un genre absolument nouveau ne peut être jugé d'après des principes et des règles établies pour les cas de guerre poursuivies selon l'usage ordinaire des Souverains de l'Europe.

Flotte zu gewärtigen". * In England ſelbſt wurden unerhörte Maaßregeln durchgeſetzt. Schon war die Preſſe durch die ſtrenge Verfolgung ſo gut wie zum Schweigen gebracht; unzählig waren die Proceſſe wegen revolutionärer Aeußerungen, Spione lauerten überall; Sheridan las dem Parlament die Circularſchreiben an die geheimen Agenten vor, in denen ihre Belohnungen für Anzeigen und Anklagen beſtimmt waren. Wie die Preßfreiheit, ſo wurde die habeas corpus Acte außer Kraft geſetzt; es wurde das alte freie Ufer Britanniens durch die Alienbill unzugänglich gemacht; „ſchon ſeien die Königsmörder in Paris bereit, herüberzukommen, mit ihren Dolchen einzuſchleichen"; „dreitauſend ſolcher Dolche", ſagte Burke, „ſeien in Birmingham beſtellt" und dabei zog er einen aus ſeiner Taſche, ſchwang ihn in der Luft, warf ihn nieder, hob ihn wieder auf: „dieß ſind die gegen uns geſchmiedeten Waffen, deren Opfer zu werden uns dieſe Fremdenbill ſchützen ſoll; ihr verdanke ich mein Leben, verdanken wir Alle unſer meuchlings bedrohtes Leben". Der Gipfel von Allem endlich war jene Hochverrathsbill, nach der jeder Engländer als Hochverräther angeſehen werden ſollte, der an Frankreich Waffen, Kleider, Munition, Lebensmittel verkaufe oder beſorge, der in Frankreich Ländereien oder Fonds kaufe, Geld auf Hypothek gebe u. ſ. w., der ohne eine mit dem Geheimſiegel des Königs

* Lord Hervey's Note vom 8. October 1793.

ausgefertigte Erlaubniß gen Frankreich gehe oder von dort zurückkomme, der französische Güter oder Schiffe in irgend einem Theile der Welt assecurire.

Doch genug der Einzelnheiten. Es schien nothwendig, so ausführlich zu sein, um die Stellung dieser britischen Macht zu bezeichnen, die fortan in dem Mittelpunct der immer neuen Coalitionen gegen Frankreich steht. Mit dem Zutritt Englands begann das zweite Jahr des französischen Freiheitskrieges. Rascheren Schrittes eilen wir weiter.

Die Proclamation Braunschweigs hatte zum 10. August, das Einrücken der Preußen zu den Septembermorden geführt. Nun war der Nationalconvent versammelt; es galt, ob die Republik Ruhe und Bestand gewinnen, ob ein Volk von 25 Millionen, voll inneren Haders, von Außen gefährdet, durch den guten Willen föderalistisch Geeinter und ohne die Allgewalt einer um jeden Preis Einheit und Gehorsam fordernden Regierung geleitet und gerettet werden könne.

Im Convent waren die Männer vom Berge in der Minorität; aber sie geboten über den Gemeinderath von Paris — noch war es der insurrectionelle vom 10. August — über die Masse der Pariser Bevölkerung, die durch Hungersnoth, Winterkälte, Mordscenen verwildert, zu allem Aeußersten bereit war, ein Stück der Volkssouveränetät, das schon in blutiger Plötzlichkeit zu entscheiden gelernt hatte. Gegenüber die Girondisten, wahre Freunde der Freiheit und der Republik, Vertreter

der unendlichen Mehrzahl des französischen Volkes, von den Departements als ihre Vorkämpfer gegen die Anarchie der Hauptstadt und deren Tyrannei über Frankreich anerkannt und getragen. Es mußte zum Kampf auf Leben und Tod kommen, der Sieg mußte denen werden, die vor keiner Consequenz erbebten.

Noch einmal verbanden sich beide; es galt eine ungeheure That. Paris mahnte an den Proceß gegen den König. Nicht daß die Girondisten nach seinem Blut begierig gewesen wären; aber galten sie noch für aufrichtige Republicaner, wenn sie den König zu retten suchten? etwa für den Fall, daß man den Fremden Zugeständnisse machen müsse? oder für den Fall, daß diesen Vornehmen die Gleichheit lästig und das Volk zu mächtig würde? Sie mochten — so weit nicht der Fanatismus jener ungeheuren Zeit sie betäubte — der Ueberzeugung sein, ein großes Opfer bringen zu müssen, um ihre Hingebung an die Sache der Freiheit zu erweisen, jede Möglichkeit einer Versöhnung mit den Thronen dahinzugeben; Männer der Gironde ergriffen die Initiative der Anklage. Aber Dank oder Ehre ward ihnen nicht dafür: „der König ist durch den 10. August gerichtet oder die Republik existirt nicht". * Die so sprachen, was sollte ihnen Recht und Gesetz, Ordnung und Verfassung, wenn es die letzten Gründe galt, aus denen diese selber sind? aus diesen her — wiedertäuferisch

* Robespierre am 2. December.

zu sprechen aus dem Geist her — galt es, Entschluß, Gewalt, endlich den Sieg zu gewinnen. Ihr Instinkt lehrte sie, daß noch eine tiefe Kluft mit zur Herrschaft der Masse sei und daß diese durch ein ungeheures Verbrechen aufgefüllt werden müsse. So begann der schauderhafte Proceß; zu immer wilderer Zügellosigkeit entarteten die Verhandlungen des Convents; es entwich alle Scham, aller Ernst; Zischworte, Faustschläge, Gebrüll der Tribünen, pöbelhafter Lärm war an der Tagesordnung. Einen Augenblick beim Beginn der Abstimmung über den Königs Leben oder Tod schien der ungeheure Ernst der That, die man bereitete, die Versammlung zu ergreifen; aber in der Permanenz der Sitzung — 25 Stunden währete das Ringen und Motiviren der einzelnen Vota — lag das beste Mittel, den Eindruck abzuschwächen; von 721 Stimmenden waren 361 unbedingt für den Tod. Am vierten Tage darauf fiel des Königs Haupt unter dem Wirbel der Trommeln und dem Freudengeheul des Pöbels. Schnell verlief sich die Menge; es ward in den Straßen öde und still, nur hier und da zog ein Haufe Sansculotten, wilder Lieder singend, umher; die Läden blieben geschlossen, die Schauspielhäuser am Abend leer; das Heimzeigehen aus Paris, das am Tage des Urtheils begonnen, währete fort; „Paris wird eine Wüste", schrieb man von dort am 1. Februar. Aber aus den Departementsthälern kamen fort und fort Adressen, den Act der Nationalgerechtigkeit zu billigen: „dieß denkwürdige

Urtheil auferlegt nur der Nation selbst Verantwortlichkeit; übernehme sie sie".

„Das heißt verdollmetschet", schreibt ein deutsches Blatt, „sein Blut komme über uns und unsere Kinder".

Allerdings grausenhaft ließ sich die Coalition an, die sich bildete, um das mißlungene Werk des ersten Kriegsjahres zu vollenden. Wie, wenn sie siegte? es galt, alle Gewalten des Widerstandes zu wecken. Mit dem Königsmorde war der Bruch zwischen der Revolution und der alten Legitimität vollendet; wie einst Cortez die rettenden Schiffe verbrannt hatte, so hatte die Revolution nun jede Möglichkeit einer Versöhnung dahingegeben; es gab für sie nur noch Sieg oder Untergehen. Und so schrieb die Armee in Belgien: „wir danken euch, daß ihr uns zwingt zu siegen".

Zum Kriege von 1793 stand fast ganz Europa gegen Frankreich. England hatte mit Preußen, Oestreich, Sardinien Bündniß geschlossen; zugleich mit Holland empfing es die Kriegserklärung; Rußland verhieß seine thätige Theilnahme; Spanien, Neapel, Portugal traten zum Bunde; auch der Kaiser von Marocco ließ seinen Beitritt hoffen, befahl, auf alle französischen Schiffe Jagd zu machen. Auch die langverhandelte Kriegserklärung des deutschen Reichs erfolgte; freilich, das Reich brachte seine Rüstung nur auf 4000 Mann und diese wurden dann nur zu Transporten verwandt; mit Pfalzbaiern schloß England besondere Tractate, eben so mit dem hessischen Landgrafen, der 8000 Mann auf drei Jahre

an England vermiethete zu dem civilen Preiſe von 30 Kronen für den Infanteriſten, 80 Kronen für den Reiter, als Prämie für dieſe Menſchenlieferung überdieß ſich 225,000 Kronen ausbedang. Ingleichem ſchloß der König von England mit ſich als Churfürſten von Hannover einen Offenſivtractat, vermöge deſſen er an England ein Corps von 16,000 Mann ſtellte, ohne dafür von der engliſchen Nation Subſidien zu nehmen, und das Alles ohne die Stände zu befragen und ohne auf ihren Proteſt, auf ihre Klagen beim Reichsgericht und deſſen Entſcheidung Rückſicht zu nehmen. *

Man muß bekennen, noch nie hatte Europa eine ſo ſeltſame, ſo unnatürliche Verbindung geſehen; die verſchiedenartigſten, die bisher alle Zeit feindſeligſten Intereſſen einten ſich nun. Und zu welchem Zweck? nur zu bald zeigte ſich, daß Rußland und Preußen Frankreich bekämpften, um Polen zu zerreißen, daß England nur an coloniale Eroberung, Vernichtung der franzöſiſchen Marine, Störung des neutralen Handels denke, daß der Landgraf nur Geld verdienen, und das Reich nur nichts thun wolle. Es konnte nicht fehlen, daß in ſo unnatürlicher Einigung über kurz oder lang Spaltungen entſtehen, daß die ſelbſtſüchtigen Bemühungen der Verbündeten ſich gegenſeitig hemmen und verwirren mußten.

* Pro Memoria, dem Erlauchten Friedenscongreß zu Raſtadt überreicht von Friedrich Ludwig v. Berlepſch, 1798 p. 33.

Aber noch viel verwirrter in sich, furchtbar zerspalten war dieß Frankreich, das man angriff; schon erhob sich die Vendée wider den Convent; im Convent stand die Gironde gegen den Berg zum Kampf auf Leben und Tod; es standen die Departements gegen Paris, die wilde Masse gegen die Besitzenden. Wie sollte man bei so wahnsinniger Verwilderung, bei völliger Erschöpfung aller Mittel, bei dem wachsenden inneren Hader zu einer energischen Kriegführung, zu erfolgreicher Vertheidigung kommen?

Es kam darauf an, ob die Coalition siegte, bevor sie in sich uneins ward, oder ob Frankreich Einheit gewann, ehe es der Fremde erlag; es galt die gefährdete politische Existenz einer Nation und ihrer blutig erkauften Freiheit gegen die Cabinete und ihre Sonderinteressen, gegen die Throne und ihr historisches Recht.

Der Krieg von 1793 begann unglücklich für die Republik. Man mußte Dumouriez entsetzen, man wurde aus den Niederlanden gedrängt; Condé fiel, Valenciennes wurde eingeschlossen; die Engländer und Holländer bedrohten Dünkirchen; am Rhein siegten die deutschen Heere, Mainz fiel in ihre Gewalt, Landau ward eingeschlossen; auch an den Alpen, den Pyrenäen erlitt man Verluste. Während die Empörung in Domingo weiter wüthete, nahmen englische Flotten Pondichery, Tabago, griffen Martinique an. Gleichzeitig gewann der Aufruhr in der Vendée eine furchtbare Ausdehnung, bis auf Nantes wurden die republicanischen

Truppen zurückgeworfen; in Marseille, in der Bretagne, in Bordeaux derselbe Hader; in Lyon kam es zum offenen Kampf und es siegten die Anhänger der Gironde über die Jacobiner; es verbreitete sich der Bürgerkrieg weiter und weiter. Schon war Polens Zerstückelung vollbracht; Frankreich schien dem gleichen Schicksal erliegen zu müssen.

So weit ist dieß Frankreich gebracht; in immer neuen Umwälzungen hat es alle auswärtige Verbindung, allen Wohlstand, alle gewohnte Ordnung, alle Vergangenheit eingebüßt; es ist auf die nationale Vereinzelung, auf das nackte Dasein einer durch Local und Sprache natürlich geeinten Menschenmasse zurückgeführt; dieß ist das einzige Positive, was man noch hat, die einzige Gemeinsamkeit, die den Einzelnen noch trägt; sie ist der einzige Schutz, der übrig bleibt, gegen das Strafgericht, das die Mächte bereiten, gegen die ringsandräuende Rache der Verjagten, Beraubten, Mißhandelten, des vergossenen Blutes. Und eben nun soll sich diese Einheit in wildem Bürgerkriege zerreißen? um jeden Preis innere Ruhe, nationale Einheit! Diese 25 Millionen müssen, auf daß jedes Zerfallen unmöglich werde, wie vulcanisch zusammengeschmolzen werden zu einer in sich völlig gleichen granitnen Masse, zu einer durch und durch identischen Einheit, zu einer politischen Monade; es ist die einzige Sittlichkeit, die es noch giebt, jeden sonstigen Inhalt der Persönlichkeit dahinzugeben und in diese öde Identität der Nation

zu versinken. Und an der Zeit ist das Regiment, dem diese Aufgabe zu erfüllen gelingt; die furchtbarste Mission, die je Menschen zu Theil geworden, selbst in Mitten des Fanatismus, der die Nation durchkrampft, empörend anzuschauen.

Das ist das grausig großartige System des Schreckens. Mit blutigster Consequenz ward es hindurchgeführt. Dieser Fanatismus, diese eisige Kälte, im Dienst des Allgemeinen alles Besondere, Private, Persönliche hinzugeben, jedes andere Empfinden zu ertödten, das ist die Tugend, deren schöner Name immer wieder die Verhandlungen jener dunklen Zeit durchtönt. Es ist die Tugend, wie sie das Gesetz des Lykurgus fordert, wie sie Brutus und Papirius geübt haben; es ist der völligste Gegensatz gegen die Lehren des Christenthums. Wie sind sie so ganz aus der Vorstellung geschwunden, wie ist man ganz in die Weltlichkeit, in die Angst und Verwilderung und Bethörung des irdischen Daseins hinabgedrängt. Noch einmal, wie in den Zeiten des heidnischen Alterthums, ist das nationale Dasein das Höchste und Letzte, das Einzige; ihm opfert man Alles, aus ihm wird Alles geprägt; aus ihm der Staat, denn das Volk ist der Staat; aus ihm die bürgerliche Gesellschaft, denn sie besteht nur noch aus unterschiedlosen Atomen; aus ihm die Religion, man schreitet fort bis zur gesetzlichen Aufhebung des Christenthums, bis zum peuple dieu. Seltsamer Gang der Revolution; die Monarchie ging in ihren Nöthen von der Autokratie

rückwärts zu den Notablen, zu den Ständen; dann ſchritt man im furchtbaren Umſturz alles Beſtehenden weiter zurück über die ſtändiſchen und hierarchiſchen Bildungen des Feudalismus, über das Königthum, über das Chriſtenthum; man gelangte rückwärts zum rein heidniſchen Weſen der ausſchließlichen Berechtigung des Nationalen; man hatte die Geſchichte vertilgt und behielt nichts als die natürliche Gegebenheit des ethniſchen Daſeins; daſſelbe ward hier Grund und Ziel der Republik, wie einſt den heidniſchen Staaten des Alterthums; nur daß dieſe ſo lauter aus dem Schooß der jungfräulichen Natur hervorgingen, während dieß moderne Heidenthum das Reſultat namenloſer Ertödtungen war. Jede Ariſtokratie, jeder Vorzug, jede Ungleichheit wird abgethan; kein Vermögen, kein Talent, kein Ruhm der Väter darf mehr auszeichnen; man ſoll nichts ſein als Bürger, als ein völlig ſelbſtloſes Theilchen dieſes Allgemeinen, das allein herrſchen und da ſein ſoll; das nackte, prädicatloſe Daſein der Individuen iſt die Grundlage dieſer fanatiſchen Exiſtenz. Die drei Jahrhunderte lang von den Monarchen angeſtrebte Herrſchaft der Staatsidee erfüllt ſich in dem Augenblick, wo die Nation der Staat wird, — ſagen wir richtiger, wo die Idee des Staates in die Maſſe zurückgeſunken und verloren iſt, deren höheres Daſein, deren leitende und geſtaltende Vernunft, deren immanente Sittlichkeit und Geſchichtlichkeit eben der Staat ſein ſoll.

So die geschichtliche Stellung der Schreckensherrschaft. Sie leitet sich ein mit Danton's Mahnung an den Convent: „soyons terrible pour dispenser le peuple de l'être". Frankreich und die Freiheit zu retten, läßt man die Verfassung, die der Convent gemacht, uneingeführt, setzt man statt ihrer unerhörte Dictaturen; die Revolutionscomités in allen Gemeinden handhaben die außerordentliche Policei, das Revolutionstribunal ist das außerordentliche Gericht, der Wohlfahrtsausschuß die außerordentliche Regierungsgewalt; überall herrschen die Jacobiner; in jenen Organen reißen sie alle Befugnisse an sich. Der Convent, der damit begonnen, alle Gewalten auf sich zu nehmen, hat nun das Schicksal der Krone, er verliert sie eine nach der andern; der Berg beherrscht ihn durch die Massen der Hauptstadt, die stets zur Gewalt bereit sind; die Gironde hat die Majorität im Convent, und doch keine Macht; es kommen Petitionen, ihre Häupter zu verhaften.

Sie versucht, sich der Anarchie zu entreißen; die Departements sind für sie; der Convent nimmt ihren Antrag an, eine Commission von Zwölf zu ernennen, um die Lage der Hauptstadt zu untersuchen. Die Antwort ist, daß sich in Paris die Insurrection als Verfassung constituirt; aus den Sectionen her tritt ein insurrectionelles Comité neben den Stadtrath, nimmt ihn in Eid, herrscht nun in eben so außerordentlicher Weise in der Hauptstadt, wie der Wohlfahrtsausschuß über Frankreich, und beide sind unter derselben Leitung.

Die Sectionen fordern die Ausstoßung der Girondisten aus dem Convent. Was dem Thron der 10. August, das wird dem Convent der schmachvolle 31. Mai; von dem Pöbel in den Sitzungssaal eingesperrt, beschließt er die Ausstoßung jener 32 Abgeordneten. Erträgt das souveräne Volk diesen Despotismus der Hauptstadt? Die flüchtenden Girondins entzünden, wohin sie kommen, den gerechtesten Zorn; 72 Departements ergriffen die Waffen gegen die „Pariser Faction". Rasch entwarf sie die neue Verfassung, die zu gründen der Convent berufen gewesen war; sie sandte sie zur Annahme an alle Urversammlungen: „in drei Tagen Annahme oder Ausschließung hors de la loi". Man zerriß und zerschlug damit den girondistischen Föderalismus, ehe er sich organisirt hatte; die Kraft der Opposition in den Departements war gebrochen, die meisten ohne Verabredung, ohne Entschluß, ohne Leitung fügten sich der Forderung der Pariser Gewaltherren; das einige Frankreich begann durchzudringen.

Es war die höchste Zeit. Schon sind die Alliirten in die Picardie eingerückt, ihre Posten bis Peronne vorgeschoben; Toulon, ein Gibraltar Frankreichs, ist mit allen Schiffen, Arsenalen, Vorräthen der englisch-spanischen Flotte übergeben, mit der Bedingung, daß Ludwig XVII. und die Verfassung von 1791 proclamirt werde; Lyon wehrt sich mit Verzweiflung gegen die Jacobinerheere, die Vendée fährt fort zu siegen; und während immer neue Schreckensbotschaften in Paris

einlaufen, ist da und überall Mangel, aller Verkehr todt, die Assignaten in furchtbarem Fall, der Staatsbankerott vor der Thür.

Das Föderationsfest vom 10. August hat die Einigung Frankreichs vollendet; gemeinsam beantragen die Jacobiner von Paris und die föderirten Abgeordneten, daß der Convent sich nicht auflösen, die neue Verfassung nicht ins Leben treten soll, bis der Staat gerettet ist. So bleiben die Ausschüsse in ihrer Allgewalt. „Die Strafloſigkeit", sagt Robespierre, „hat so lange all unser Unglück gemacht; die Schwäche gegen die Verräther ist's, die uns verdirbt". Es wird die Verhaftung aller Verdächtigen beschlossen; nach eilf Kategorien werden sie bezeichnet; auch die Indifferenten, auch die Ausbringer trauriger Nachrichten, auch die, welche nicht in den Sectionen erscheinen, gehören zu den Verdächtigen. Die Guillotine arbeitet; die Girondisten werden eingefangen, nach Paris geführt, hingerichtet; es ward Orleans, es ward Bailly, Manuel, Barnave, die Roland, Unzählige hingerichtet; die Revolution verschlang ihre Kinder. Aber der Schrecken schuf Stille in Frankreich; Lyon ward nach verzweifelter Gegenwehr genommen, der Convent befahl, die zweite Stadt Frankreichs dem Erdboden gleich zu machen; „die Vendée", lautete der Befehl von Paris, „muß bis zum 20. October bewältigt sein", und am 18. berichtet Barère: „die Vendée ist nicht mehr". Auch gegen die Alliirten gewinnt man endlich Erfolge.

Die levée en masse ist organisirt: Jeder und Alles ist zur Verfügung der Republik; das ganze Volk ist Heer; es braucht keine Magazine, wohin es kommt, requirirt es; es braucht keine Bagagewagen, statt unter Zelten liegt es am Bivouacfeuer. Und dann in Mitten dieser ungeheuren Kräfte, die der Fanatismus und der Schrecken bot, die grandiose Hoheit Carnot's; er ist der Schöpfer des Volkskrieges und seiner neuen Tactik; er entwirft den Kriegsplan, der zum Siegen führen muß. Houchard verstand ihn nicht, er ward heimgerufen, guillotinirt. Hoche ward an den Oberrhein gesandt; „Landau oder der Tod", hieß die Ordre des Convents; in 40 Tagen 30 Gefechte, und Landau war genommen; die Preußen und Oestreicher wichen über den Rhein zurück (30. December). Kurz zuvor ist auch Toulon wiedergewonnen, freilich nachdem die Briten Alles, was von Schiffen und Schiffsvorräthen nicht mitzuschleppen war, zerstört hatten; es ist die erste That des jungen Buonaparte.

Mit dem Beginn des neuen Jahres 1794 ist Frankreich an allen Grenzen im Siegen; es hat 947,000 Mann unter Waffen, ein Heer, wie die Welt noch nicht gesehen. Und dazu machen die Verbündeten Fehler über Fehler; aber wie ein Mann sagt, der es wissen konnte: „allen diesen unbegreiflichen Fehlern liegt Politik und Intrigue zum Grunde. *

* Herzog von Braunschweig in einem Briefe bei Massenbach, Memoiren II. p. 184.

In der Coalition war längſt vielfache Uneinigkeit. Die Feſtungen Condé und Valenciennes hatte Coburg bei ihrer Eroberung im Namen des Kaiſers in Beſitz genommen und zur Huldigung genöthigt; dem Unwillen der Emigranten darüber machte endlich eine Circularnote der franzöſiſchen Prinzen Luft, des Inhaltes: „der Krieg werde allein zur Herſtellung der franzöſiſchen Monarchie und für Ludwig XVII. geführt, von anderen Beſitzergreifungen könne nicht die Rede ſein, oder ſolle Frankreich, wie ſchon Polen, getheilt werden?“ Freilich, bei den nächſten Addreßdebatten im engliſchen Parlament (Januar 1794) erklärte Pitt: „wie ſollten wir alle jene Eroberungen in Oſt- und Weſtindien zurückzugeben geneigt ſein? ſie ſind die Belohnungen eurer bisherigen Anſtrengungen, die Unterpfänder eures künftigen Kriegsglücks“; und in Betreff Toulons triumphirte man: „ſo lange es in der Welt eine Marine gebe, ſei noch nie eine ſo totale Vernichtung einer Seemacht ausgeführt worden“; a decisive blow nannte ſie die Thronrede von 1794. Der holländiſche Rathspenſionär van de Spiegel ſchreibt wiederholentlich in ſeinen Depeſchen von „ſchon entworfenen Theilungen“; aber nichtsdeſtoweniger war Streit überall zwiſchen den engliſchen und kaiſerlichen Befehlshabern, zwiſchen den ſpaniſchen und engliſchen Admiralen, zwiſchen dem Herzog von York und dem Erbprinzen von Oranien; „die combinirten Truppen haßten und verachteten ſich

gegenseitig". * Hatten die Engländer Toulon genommen und den größten Eifer, auch Dünkirchen für sich zu fangen, so glaubte General Wurmser, im Elsaß seine Landsleute eben so zur Rückkehr an das Reich auffordern zu müssen. In Berlin war die herrschende Camarilla des kostspieligen, uneinträglichen Krieges am Rhein überdrüssig; wie viel besser, sich mit aller Macht gen Polen zu concentriren. Dort gab es ungeheure Confiscationen, Schenkungen von Gütern und Herrschaften, und obenein Bestechungen aller Art. Man sandte Luccheſini nach Wien: „die preußischen Cassen seien erschöpft, nicht anders könne man den Krieg fortsetzen, als wenn Oestreich 30 Millionen Subsidien zahle und als Unterpfand dafür das östreichische Schlesien abtrete".

Schon wirkten die Siege der Republik; ihre Heere überschritten die Reichsgrenzen; am oberen Rhein begannen sie ein Rauben, Plündern, Brennen, Nothzüchtigen der schauderhaftesten Art, als ob sich die ganze Verwilderung des Terrorismus auf die unglücklichen Bewältigten wenden wollte; längst war der Enthusiasmus der gefährdeten Freiheit, der edle Rachedurst, der dem Einfall von 1792 folgte, verraucht; nichts als Beutegier trieb jetzt diese entmenschten, verhungerten, abgerissenen Horden; alle Zucht, aller Gehorsam hörte auf; Officiere und Gemeine, Alles stahl und raubte

* Ausdruck von Fox in der Addreßdebatte im Jan. 1795.

auf die gleiche Weise. So beschreibt es ein preußischer Officier; „freilich", fügt er hinzu, „mehr noch als die Republicaner habe man die östreichischen Truppen gefürchtet, die „Gieb's her", wie man sie nannte".

Der entsetzliche Jammer schien endlich zu wirken; es begannen da und dort sich die Einwohner ein Herz zu fassen und zu den Waffen zu greifen. Bei Rheinfelden sammelten sich 10,000 Hauensteiner Bauern; Stadt Stuttgart erklärte sich dem Herzog bereit, die Waffen zu ergreifen; das triersche Land bewaffnete sich freiwillig; zur Vertheidigung von Coblenz erhoben sich die nächsten Aemter; die alte Kriegsfurie unseres Volkes schlug hell auf, erfaßte auch die Buben, ihrer hundert aus Mechern hielten einem Piquet feindlicher Husaren Stand. Die Fürsten von Würtemberg, von Darmstadt beeiferten sich, diese Aufstellungen zum Schutz ihrer Territorien zu fördern; die Kreise am Rhein kamen zusammen, beschlossen, die Volksbewaffnung zu organisiren; der Kaiser selbst ließ sie in Regensburg anempfehlen „zur Sicherung des Reiches und dessen getreuer Unterthanen". * Es schien als wollte das Volk seine Fürsten mit sich reißen. Darauf gründete sich der neue östreichisch-englische Kriegsplan, der unter Mitwirkung Mack's in London von dem „comité de salut public de l'Europe" ** entworfen wurde; man beschloß,

* Commissionsdecret vom 20. Januar 1794.

** So nannte es Dumouriez.

den oberen Rhein solle der deutsche Landsturm gemeinsam mit der Reichsarmee vertheidigen, während der eigentliche Hauptangriff von den Niederlanden aus geschähe.

Preußen faßte die Verhältnisse anders auf. Am 15. Februar 1794 ließ es in Regensburg erklären: „es sei zu erschöpft, den Krieg fortzusetzen, wenn nicht das Reich und namentlich die zunächst betheiligten vorderen Kreise sich entschlössen, die preußische Armee zu unterhalten; der König sei bereit, die Auslagen dafür zu machen, wenn ihm die Sicherheit werde, daß das Reich für dieselben aufkommen wolle. Zugleich ging Graf Hardenberg nach Frankfurt, angeblich um mit den französischen Commissarien über Auswechselung der Gefangenen zu unterhandeln. Aber jene Verpflegungen zu übernehmen und mit Preußen eine „vergnügliche Uebereinkunft" zu treffen, zu der das kaiserliche Cabinet dringend rieth, wie mochte sich das Reich dazu verstehen? wohl die französische Republik hatte eine Ausleerungscommission bestellen können, um alles Hab' und Gut für die Vertheidigung des Vaterlandes zur Verfügung zu stellen: die deutschen Reichsstände ließen sich lieber durch den Feind hundertmal mehr rauben und niederbrennen, als daß sie freiwillig ein Opfer gebracht hätten; ja Pfalzbaiern erklärte, jene preußischen Anträge seien „unregelmäßig und reichsbedenklich". Im Hintergrunde lag die Furcht vor preußischen Besitzerweiterungen im Reich, wie bereits 1792 deren im

fränkischen Kreise versucht worden waren. Darauf Preußens Erklärung in Regensburg: „Se. Majestät hätten mit äußerstem Mißfallen vernommen, daß ihm die Absicht beigemessen werde, sich durch Säcularisation einiger Hochstifter und Einziehung einiger Reichsstädte für den Aufwand des schon zwei Jahre zum Schutz des Reichs geführten Krieges entschädigen zu wollen; daran werde gar nicht gedacht, man sei vielmehr bereit, geistlichen und weltlichen Ständen ihre Rechte und Besitzungen zu garantiren und zu sichern, wenn anders das deutsche Reich und im gegenwärtigen dringenden Falle die der Gefahr am nächsten ausgesetzten Reichsstände patriotisch dazu die Hand böten. Se. Majestät wolle übrigens Niemandem seinen Schutz aufdrängen; man habe eine Volksbewaffnung projectirt, welche jedoch mit den Operationen und der Verfassung disciplinirter Truppen ganz unvereinbar sei; überdieß sei es gefährlich, den gemeinen Mann aus seiner häuslichen Ordnung zu bringen und unter die Waffen zu setzen, zumal gegen einen Feind, der so leicht sein gefährlicher Verführer werden könne; übrigens werde Preußen seine 20,000 Mann Reichscontingent unter den Waffen lassen". Schon begannen die preußischen Regimenter vom Rhein hinweg zu marschiren, als endlich England und Holland mit neuen reichlichen Subsidien Preußen zu weiterer Mitwirkung bewegten; „das preußische Heer, 64,000 Mann", heißt es in dem Tractat, „werde da gebraucht werden, wo es das Interesse der Seemächte fordert

(Art. 1); die Eroberungen dieser Armee werden im Namen der beiden Seemächte gemacht (Art. 6); die beiden Seemächte werden zwei Commissarien ernennen, die sich im preußischen Hauptquartier einfinden werden (Art. 7)." Also förmlich in fremden Lohn war Friedrich des Großen Armee gegeben; sie brachte monatlich 50,000 Pf. St. außer den 300,000 Pf. St. zur ersten Ausrüstung und 100,000 für den Rückmarsch. Der lauten Erbitterung der preußischen Armee begegnete man durch eine begütigende Bekanntmachung: „es sei das ein Gerücht ohne Grund, daß die Armee in englischem Solde stehe"; aber im Parlament erklärte Pitt: „man müsse sich freuen, daß man an Preußen für den Mann nur 13 Pf. St. zahle, während man für Hannoveraner und Hessen 23 Pf. St. zahlen müsse".

So schien denn noch einmal die Coalition treulichst bei einander zu sein; man mochte sich große Erfolge versprechen. Die Engländer begannen damit, nach dem Verlust Toulons sich auf Corsica zu werfen; die Insel ward durch eine nach englischer Aufforderung freie Entschließung der Nation als eine eigene „Krone" an England gebracht; eine Erwerbung, die fürwahr wichtig genug war, um einstweilen den König Ludwig XVII. und die Zweideutigkeit dieses Actes der Volkssouveränetät zu übersehen. Die Insel erhielt sofort eine Verfassung nach dem Muster der englischen, nur mit denjenigen Abweichungen, welche in England selbst von

der Oppoſition als dringende Reform beantragt und von den Miniſtern hartnäckig verweigert wurden.

Da erhob ſich Polen. Die Zerreißung des Landes, die der Reichstag von Grodno hatte ſanctioniren müſſen, war mit nichten der letzte Gewaltact der Theilenden; bald folgte die Reduction der polniſchen Armee, zum Theil mit Gewalt mußte ſie durchgeführt werden; es wurden die Zeughäuſer ausgeleert, ruſſiſche Colonnen durchzogen das Land; mehrere Privatbanken machten Bankerot, die Güterpreiſe ſanken furchtbar. Es wurde jede Correſpondenz mit Frankreich unterſagt, um das Land vor dem dortigen Jacobinergift zu bewahren: „denn das iſt ein wahrhaftes, ja das höchſte Verbrechen gegen eine Nation, wenn man dieſelbe zu beunruhigen und zu verwirren ſucht!“ * Der klägliche Reſt der Republik mochte die abgeriſſenen Gebiete beneiden; es ſchien als wolle man ihn zur Verzweiflung treiben.

So verbreitete ſich im tiefſten Geheimniß eine Verſchwörung durch das Land, deren Fäden in Dresden zuſammenliefen. Kosciusko war in Conſtantinopel, Bars in Paris geweſen, um Beiſtand zu gewinnen; auch Oeſtreich und Schweden ſchienen eine Bewegung begünſtigen zu wollen, die dem entſetzlichen Anſchwellen Rußlands ein Ziel ſetzen konnte. Ende März begannen da und dort einzelne Ausbrüche; in der Charwoche erfolgte die allgemeine Inſurrection, der Kampf gegen

* Worte in dem Univerſale vom 4. Februar 1794.

die ruſſiſchen Truppen in Warſchau, die Befreiung der Hauptſtadt. Der König erklärte: „er und die Nation ſeien eins“. Mit freudiger Theilnahme ſtrömten die Senſenmänner gen Warſchau, unter Kosciusko, einſt Waſhington's Kampfgenoſſen, für die Freiheit des Vaterlandes zu kämpfen.

Es war dieß keine geringe Erleichterung für die franzöſiſche Republik, denn ſie lähmte die Coalition. Trotz der Subſidien verſagte ſich Preußen aller größeren Unternehmung, entſchloſſen, ſeine ganze militäriſche Ueberlegenheit anzuwenden, um in Polen eine Stellung zu gewinnen, wie ſie der mit der inneren Erſchlaffung wachſenden Eitelkeit und Anmaaßung in Berlin entſprach; und wieder das Wiener Cabinet wünſchte freie Hand, um die Umgeſtaltung der öſtlichen Verhältniſſe zu überwachen, aus denen Rußland es endlich völlig zu verdrängen drohte, oder in denen gar Preußen eine Machtſtellung gewinnen konnte, welche den weiteren Plänen des Kaiſerhofes jeglichen Nachtheil verhieß. Nicht mit Unrecht argwöhnte das Cabinet von Berlin, daß Oeſtreich eben ſo geheim wie es ſelbſt den Frieden mit der Republik ſuche. Es war beſonders Thugut, der darauf drang und mit Robespierre in geheimen Unterhandlungen ſtand, die ſich, wie es heißt, wieder auf den Tauſch Baierns bezogen; eben dieſer Thugut war es, der dann beim Sturz Robespierre's ausrief: „quel malheur pour nous que Mr. Robespierre soit mort“. Bald fand Preußen den Vorwand, ganz

unthätig zu sein; umsonst mahnten England und Holland an die Verträge. Nach der Schlacht von Fleurus (20. Juni) zogen sich auch die Oestreicher zurück; sie hielten sich „nicht verpflichtet, die ganze Last des Krieges allein zu tragen". Ihr Rückzug ließ Brüssel in Feindes Hand kommen, gab Belgien preis, öffnete die Grenzen Hollands. Dann fiel durch den guten Willen der Preußen auch Trier, das linke Rheinufer war so gut wie verloren; mit dem Anfang Octobers standen die Oestreicher diesseits des Stromes. Während die Verbündeten sich gegenseitig Verrath vorwarfen, nahmen die siegenden Heere der Republik eine Position nach der andern. Selbst auf der See wagten sie sich gegen die englische Uebermacht; es galt, den furchtbaren Plan Englands, das durch Sperrung aller Zufuhren die Republik auszuhungern hoffte, zu hemmen. Eine Transportflotte aus Nordamerika einzuholen, ging die Flotte von Brest mit frisch ausgehobenen Leuten der englischen entgegen; die englische Tactik überwand den bewundrungswürdigen Muth der Republicaner; als der Vengeur entmastet und dem Sinken nah aufgefordert wurde, sich zu ergeben, feuerte die Besatzung noch einmal eine volle Lage, um dann, die dreifarbige Fahne schwenkend, mit dem Ruf: vive la république! zu sinken. Es war der glorreichste Tag der französischen Marine. Die Engländer, obschon Sieger, waren so mitgenommen, daß sie die heimischen Häfen suchen mußten, die Transportschiffe liefen ungehindert im Hafen von Brest ein.

Indeß entschied sich das Schicksal Polens. Uebergehen wir die einzelnen Kämpfe. Seit dem Juli waren preußische, russische, östreichische Heere auf polnischem Gebiet; auch östreichische: es hieß, sie müßten einrücken, um die Grenzen Galiziens vor den übergreifenden Unruhen zu schützen; in der That hatte man sich bereits mit der Kaiserin verständigt; es galt, den Preußen den Rang abzulaufen. Während die Russen leichteren Kampfes Lithauen unterwarfen, zogen die Preußen, von dem Könige in Person geleitet, auf Warschau; aber vier Wochen lang schlug die Hauptstadt diese schlecht geleiteten, von den nahen Russen nicht unterstützten Angriffe ab. Am 6. September verließ der König seine Positionen, denn hinter ihm war die Insurrection in Südpreußen ausgebrochen; trotz der wilddrohenden Erlasse gegen die „Empörer" verbreitete sie sich weit und weiter; auch Danzigs war man nicht mehr sicher; im September bereits riefen Eilboten einen großen Theil der Rheinarmee zurück. Sobald die Preußen sich von Warschau entfernt hatten, rückten die Russen unter Suwarow heran; am 10. October siegte er bei Maciejowice; dort sank Kosciusko mit dem Schmerzensruf: „finis Poloniae!" Dann zog Suwarow gen Warschau; am 4. November erfolgte der Sturm der Vorstadt Praga; dann jenes furchtbare Morden, Brennen, Zerstören der bewältigten Stadt, jene Orgien russischer Brutalität, deren Gewährung den Feldherrn zum Abgott seiner Soldaten machte.

Das Schickſal Polens war vollbracht. „Durch die Erfahrung von der völligen Unfähigkeit der Polen überzeugt, ſich eine feſte und ſichere Verfaſſung zu geben, haben die Mächte in ihrer Weisheit und aus Liebe zum Frieden und für das Wohl ihrer Unterthanen beſchloſſen, die Republik ganz zu theilen.“ Die beiden Kaiſerhöfe ordneten mit einander die gänzliche Auftheilung des unglücklichen Landes; ſie warfen auch einen Theil für Preußen aus, dem man den Beitritt offen ließ. Man nahm in Berlin dieſe ſchnöde Zurückſetzung hin, ſo gut es ging, marktete dann noch Jahr und Tag über den Beutetheil, den man weder ſtolz noch klug genug war zu verſchmähen, getröſtete ſich, allernächſtens die Verbündeten in ähnlicher Weiſe förderſamſt zu überliſten.

Polens Schickſal war vollbracht; einer der älteſten Staaten der Chriſtenheit war ausgetilgt, ein Volk in ſeinem nationalen Daſein hingewürgt. Eben in der Zeit, da ſich im Weſten Europa's das Princip der Nationalität in grauſiger Gewalt erhob und ſchon ſiegend vordrang, ward es hier im Oſten in einem furchtbaren Beiſpiel niedergeworfen. Es ward eben da vernichtet, als es aus ſich ſelbſt heraus, zur Heilung alter Schäden und Begründung dauernder Beſſerung eine kräftige monarchiſche Verfaſſung zu ſchaffen begonnen hatte. Das Princip legitimer Berechtigung, maaßloſer Allgewalt der Cabinetspolitik ſtellte ſich hier im Oſten in eben ſo ſchauderhafter Vernichtung alles Rechtes dar,

als im Westen die wahnsinnige Nothwehr der Volkssouveränetät. Ruhte auf dem Volk Frankreichs der Fluch des Königsmordes, so übernahmen die drei Monarchien des Ostens mit heiterer Zuversicht die Schuld eines Volksmordes, nur daß dort das Volk im wilden Fanatismus weiterstürmte, während die Cabinete ihre lüsterne Länderlust nur dürftig mit dem Vorwand der Besorgniß vor jacobinischen Umtrieben verhüllten. Und endlich, es war vor Allem Rußland, das sich vergrößerte und seine Krallen ein gut Stück weiter in den Westen hineinschlug; es verstand seinen Vortheil wohl: jene beiden Mächte, die nichts mehr als Rußlands wachsende Macht hätten fürchten sollen, verband es sich durch die gemeinsame Blutschuld an Polen, kettete es auf so lange an sich, als die Glieder des zerrissenen Volkskörpers noch zucken werden. Rußland mit seiner Autokratie, mit seiner monarchie modérée par l'assassinat wurde der unnatürliche Vorkämpfer des alten Europa's, wenigstens eines Principes, das aller geistigen Entwickelung der Culturvölker des Abendlandes Hohn sprach. Nie hat die Geschichte schreiendere Gegensätze in schnöderer Verirrung gesehen.

In eben der Zeit der letzten krampfigen Anstrengungen Polens hatte die französische Revolution ihr äußerstes Extrem überschritten.

Die Schreckensherrschaft war die nothwendige Folge der äußeren und inneren Gefahren gewesen. Als man

Ende 1793 zu ſiegen begonnen, hatten Danton und Desmoulins Nachlaß des furchtbaren Regiments gefordert, „auch ein comité de clémence müſſe gegründet werden"; es ſchien Zeit, aus der Allgewalt der Ausſchüſſe zur legalen Herrſchaft des Convents und der Urverſammlungen zurückzukehren. Aber war damit nicht die Gewalt der Jacobiner, die Herrſchaft von Paris über Frankreich, die ſchwer errungene Einheit der nationalen Kraft gefährdet? Hebert und ſeine wilden Genoſſen begannen ihre alten Freunde des Moderantismus zu bezüchtigen. So zerriß ſich der Berg; aber zwiſchen beiden ſtand Robespierre, ſeiner „Tugend" wegen in höchſtem Anſehen; ohne ihn war kein Sieg, beide Parteien ſuchten ihn zu gewinnen; er verſtand es, ſie gegenſeitig ſich vernichten zu laſſen. Schon hatte er gegen die Uebertreibungen der Revolution geſprochen: „die Emiſſäre der Fremde, ſtets gewandt, die Waffen der Freiheit ſelbſt gegen die Freiheit zu kehren, ſuchen jetzt die Revolution durch revolutionäre Leidenſchaft zu ſtürzen; es gilt, die Ausſchweifungen und Thorheiten zu hindern, welche mit der Conſpiration der Fremde zuſammenhängen". * Dann wieder ſprach er: „es giebt Ultra- und Citrarevolutionärs; ſie ziehen unter verſchiedenem Banner, auf verſchiedenem Wege einher, aber nach demſelben Ziele, der Desorganiſation der Volksherrſchaft, dem Sturz des Convents, dem Siege

* Rede vom 5. December 1793.

der Tyrannen; die eine dieser Parteien treibt uns zur Schwäche, die andere zu Maaßlosigkeiten; man muß die innern und äußern Feinde der Republik ersticken oder mit ihr fallen; der erste Grundsatz unserer Politik muß sein, das Volk durch Vernunft, die Volksfeinde durch Schrecken zu lenken; ist in Friedenszeiten die Kraft der Volksherrschaft die Tugend, so ist es in der Revolution zugleich die Tugend und der Schrecken, die Tugend, ohne welche der Schrecken grausenhaft ist, der Schrecken, ohne welchen die Tugend ohnmächtig ist; — die revolutionäre Regierung ist der Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei". * Schnell nach einander stürzten die Hebertisten, stürzte Danton mit seinen Genossen; es begann die furchtbare Dictatur Robespierre's, die verfrühte Fehlgeburt einer noch rudimentären Revolutionsmonarchie.

Es war der erste Versuch, die Revolution zu hemmen; sie sollte nicht weiter, nicht zurück; sie sollte ihren in Noth und Blut gereiften Saamen „der Freiheit, der Tugend, der Brüderlichkeit, der öffentlichen Wohlfahrt" nun ausstreuen als eine glückliche Saat. „Obrigkeiten ohne Anmaaßung, Bürger ohne Laster, Sitteneinfalt, Charakterstrenge", die ganze Gediegenheit antiker Republiken, das sollte die köstliche Frucht der Revolution sein. So die Reden Robespierre's und St. Just's.

* Aus der berühmten Rede über die sociale Moral, vom 5. Februar 1794.

„Nur 300,000 Köpfe noch muß man springen lassen", sagte Vadier, „damit die Republik starke Wurzeln treibe". „Nur Todte kommen nicht wieder", sagte Barère. Nun erst erreichte das Morden seine Mittagshöhe; das Gesetz der Verdächtigen mehrte die Zahl der Opfer ins Maaßlose; man mußte das Mordtribunal in vier Sectionen theilen; der Präsident ward hart getadelt, daß immer noch nicht die täglichen Abfertigungen die Zahl von 150 Köpfen erreichten. In dem Maaße war die Guillotine die Waffe dieser Dictatur. Aber sie stumpfte sich ab, sie ward „demoralisirt"; der Tod ward eine Alltäglichkeit, es bildete sich eine Mode, ein Anstand des Sterbens; die Jammerklage der alten Dubarry galt für ein Ridicul; es erschien eine Carricatur „la France", eine Menge Menschen ohne Köpfe auf der Guillotine, die eben der Henker auf seinen Kopf fallen läßt; man konnte höhnen, daß auch die letzte Aristokratie, die, am Leben zu sein, hinweggetilgt werde. Aber welche Mittel bleiben der Gewalt, wenn der Tod nicht mehr schreckt? „wenn es keinen Gott gäbe, müßte man ihn erfinden", hatte einst Robespierre gesagt; jetzt begann er für eine neue Religion zu arbeiten; auf seinen Antrag hatte der Convent das Dasein eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele decretirt; nun begann die Katharina Théot ihre Verkündigungen: „Robespierre sei der Sohn des höchsten Wesens, der Messias".

Da endlich kam es zum Umschlag; es war in der Sitzung des achten Thermidor (26. Juli). „Man muß ihm die Maske abziehen", sagte Billaud; rasch erhob sich Klage auf Klage; Murren, Schreien, Verwünschungen übertäubten ihn; „es ist Danton's Blut", rief man, „das ihm die Stimme erstickt". Er und seine Genossen wurden verhaftet; der Convent erhob sich aus seiner Ohnmacht. Aber die Jacobiner, das Stadthaus, der Pöbel? werden sie nicht ihren Führer retten? Der Convent rief die Sectionen auf; Bataillone von Handwerkern sammelten sich vor dem Saal; unter Barras' Führung ging es zum Grèveplatz, die Haufen dort zerstreuten sich, der Sieg war entschieden; er ward besiegelt mit der Hinrichtung der Zweiundzwanzig; als Robespierre's Haupt fiel, klatschte und jubelte das versammelte Volk.

Man sagt wohl, von dem an ging die Revolution ihre Stadien zurück. Allerdings allmählig, mit unsäglicher Mühe, unter dem Elend völliger Verarmung, immer neuer Hungersnoth arbeitete man sich aus dem Schrecken, aus der Anarchie heraus. Aber die Resultate der Revolution gab man keineswegs auf, sie waren nun einmal in Saft und Blut des Volkslebens. Der weitere Gang der Dinge war, daß man sie, so arm und so reich sie nun waren, zu einem practischen System, zu einer Zuständlichkeit, zu einer politischen Macht auszugestalten suchte. Es galt, einen Staat auf den neuen

ſittlichen Grundlagen, die man blutig genug errungen, aufzurichten; nun erſt kam man vom Zerſtören zum Auferbauen, von der Vertheidigung zum Erobern.

Die Anerkennung als politiſche Macht war das Erſte, was die Republik errang.

Ende des erſten Theiles.

Vorlesungen über die Freiheitskriege.

Von
Joh. Gust. Droysen.

Zweiter Theil.

Kiel.
Universitäts-Buchhandlung.
1846.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Der Revolutionsſtaat eine Macht 3

Ueberſicht. Friedensunterhandlungen. Die bataviſche Republik. Der Baſeler Friede. Feldzug von 1795. Das Innere Frankreichs. Die Directorialverfaſſung 1795. Landung von Quiberon. Herbſtfeldzug am Rhein 1795. Vorbereitungen für 1796. England. Streit mit Nordamerika. Bewegungen in England und Irland. Feldzug von 1796 in Italien, in Deutſchland. Preußiſche Politik. Landeshoheitsirrungen. Spanien gegen England. Hoche gen Irland. Buonaparte's Siege 1797. Präliminarien von Leoben. Venedigs Fall. Friedensverhandlungen. Der 18. Fructidor. Der Staatsbankerot Frankreichs. Kriſis der engliſchen Bank. Aufruhr der Matroſen. Seeſchlacht von Camperduin. Friede von Campoformio. Congreß von Raſtatt. Die ciſalpiniſche Republik. Die liguriſche Republik. Die tiberiniſche Republik. Die helvetiſche Republik Frankreich 1798.

Der Kampf um die Weltherrſchaft 85

Frankreich u. Nordamerika. Buonaparte in Aegypten. Die Schlacht von Abukir. Rußland und die Pforte. Neapels Kriegsanfang. Die parthenopäiſche Republik. Unterhandlungen in Raſtatt. Der Geſandtenmord. Der Krieg von 1799. Rußlands

Seite

Eintreten. Suwarow's Siege. Rußlands Rücktritt. Letzte Zeit des Directoriums. Buonaparte's Rückkehr. Der 18. Brumaire. Die Conſularverfaſſung. Der Despotismus der Staatsidee. England und Irland. Iriſche Verſchwörung. Die Union. Friedensverſuche. Krieg von 1800. Schlacht von Marengo. Unterhandlungen. Schlacht von Hohenlinden. Die Seeneutralität. England gegen Dänemark. Bund der Neutralen. Coalition gegen England. Pitt's Entlaſſung. Schlacht von Kopenhagen. Kaiſer Paul's Ermordung. Die Höllenmaſchine. Der Friede von Amiens. Das neue Gleichgewicht. Die erſte Theilung Deutſchlands. Der Reichsdeputationshauptſchluß. Weitere Uebergriffe der deutſchen Fürſten. Der kurze Weltfriede. St. Domingo. Louiſiana. Neue Verwickelungen. Wiederbeginn des Krieges 1803. Beſetzung Hannovers. Mordpläne gegen Napoleon. Enghien's Tod. Napoleon Kaiſer. Pitt Miniſter. Die dritte Coalition. Napoleon's Rüſtung. Die ruſſiſche Politik. Der Krieg von 1805. Das Lager von Boulogne. Baiern. Würtemberg. Baden. Preußen. Capitulation von Ulm. Convention von Potsdam. Schlacht bei Trafalgar. Haugwitz. Die Schlacht von Auſterlitz. Preußen mit Napoleon. Der Friede von Preßburg. Pitt's Tod. England und Frankreich. Das alte Völkerrecht.

Das Föderativ- und Continentalſyſtem 254

Die Großmächte. Talleyrand's Plan. Napoleon's Föderativſyſtem. Gründung des Rheinbundes. Finis Germaniae. Preußen 1806. Der Krieg von 1806. Die Schlacht von Jena. Preußen und Rußland. Polen. Servien. Perſien. Indien. Schlacht von Eylau. Die vierte Coalition. Preußen in Feindes

Seite

Hand. Der Bartenſteiner Vertrag. Die Schlacht bei Friedland. Der Friede von Tilſit. Alexander und Napoleon. England und der Continent. Das Continentalſyſtem. Anträge an England. Das neue Toryminiſterium. Eroberung von Buenos Ayres, Montevideo. Angriff auf Stambul, Aegypten. Raubzug gen Kopenhagen. Kriegsgewinne Frankreichs und Englands. Schweden unter Guſtav IV. Finnland. Guſtav's IV. Entthronung. Fürſtliche Charaktere. Spanien und Portugal. Flucht der Braganças. Revolution von Aranjuez. Zuſammenkunft in Bayonne. Joſeph König von Spanien. Ueberſicht. Napoleon's Größe. Napoleon's Beruf. Die napoleoniſchen Verfaſſungen. Die weitere Aufgabe.

Die Freiheitskriege von 1808 bis 1812 364

Die Oppoſitionen. Spanien 1808. Volkserhebung in Spanien 1808. Befreiung von Madrid. England für Spanien. Portugal. Convention von Cintra. Die Junten. Die Centraljunta. Napoleon und Spanien. Congreß von Erfurt. Napoleon's Feldzug gen Spanien. Moore's Ende. Eroberung Saragoſſa's. Joſeph in Madrid. Die portugieſiſch-engliſche Macht. Regiment der Central. Die Joſephinos. Verheißung allgemeiner Cortes. Die Regentſchaft der Fünf. Die Verſammlung der Cortes. Die Verfaſſung von 1812. Preußen 1808. Stein und Hardenberg. Die Aufgabe Preußens. Die Legislation Preußens von 1807—1813. Oeſtreich 1809. Oeſtreich und England. Die Volksbewegungen 1809. Der Beginn des Krieges. Die Schlacht von Aſpern. Erſte, zweite Befreiung Tyrols. Dörenberg. Schill. Der Herzog von Braunſchweig. Stimmung in Preußen.

Seite

Schlacht bei Wagram. Waffenſtillſtand. Die Expedition nach Walcheren. Der Friede von Wien. Die dritte Befreiung Tyrols. Bewältigung Tyrols. Napoleon 1810. Joſephine. Marie Louiſe. Geburt des Reichserben. Napoleon's Gipfel. Das deutſche Volk. Englands Stellung. Das Continentalſyſtem. England und Portugal. England und Spanien. Das ſpaniſche Amerika. Befreiung von Caracas. Die Freiheit Südamerikas. England und Südamerika. England und Nordamerika. Krieg zwiſchen England und Nordamerika. England und Sicilien. Englands Geſammtpolitik. Englands innere Lage. Englands Adminiſtration. Die Reformfrage. Francis Burdett. Die Regentſchaftsfrage. England 1812. Rußland. Der Kaiſer Alexander. Die polniſche Frage. Zwiſt Alexander's und Napoleon's. Schweden für Rußland. Dänemark. Friede zwiſchen Rußland und der Türkei. England für Rußland. Oeſtreich für Napoleon. Preußens Schwanken. Preußens Bund mit Napoleon. Beginn des Feldzugs von 1812. Die Deutſchen. Polen. Die Ruſſen. Der Feldzug von 1812.

1813. 1814. 1815. 580

Napoleon's Rüſtungen. Bewegung in Norddeutſchland. York's Abfall. Preußens Erhebung. Oeſtreichs Diplomatie. Der Kaliſcher Vertrag. Die Proclamation von Kaliſch. Preußens Leiſtungen. Hamburgs Erhebung. Gefecht von Möckern. Schweden und Dänemark. Sachſen. Oeſtreichs Unterhandlungen. Rußland. England. Monarchie und „Revolution". Schlacht bei Lützen. Sachſen, Dänemark für Napoleon. Die öſtreichiſche Mediation. Schlacht bei Bautzen. Der Waffenſtillſtand. Con-

greß in Prag. Oeſtreich gegen Napoleon. Napoleon's Kriegsplan. Schlacht von Groß-Beeren. Schlacht an der Katzbach. Schlachten bei Dresden und Culm. Schlacht bei Dennewitz. Uebergang bei Wartenburg. Napoleon in Düben. Schlacht bei Leipzig. Ende des Rheinbundes. Die Unterhandlungen in Frankfurt. Spanien. Italien. Holland. Die Schweiz. Dänemark. Napoleon's neue Rüſtungen. Der Krieg von 1814. Der Vertrag von Chaumont. Die Einnahme von Paris. Napoleon's Entthronung. Rückblick. Die Großmächte. Die Rückkehr der Bourbonen. Die octroyirte Charte. Der Pariſer Friede. Die Reſtauration in Spanien. Ende des Königreichs Italien. Neuordnung Italiens. Der norwegiſche Freiheitskrieg. Das Seerecht. England gegen Nordamerika. Der engliſche Zerſtörungskrieg. Der Friede von Gent. Der Wiener Congreß. Die ſächſiſche Frage. Das Bündniß vom 3. Januar 1815. Die Herſtellung Preußens. Gründung des deutſchen Bundes. Die Bundesacte. Frankreich unter der Reſtauration. Napoleon's Rückkehr. Die Achtserklärung vom 13. März. Murat's Erhebung. Napoleon's Erklärungen. Die neue Coalition. Die Rüſtungen der Verbündeten. Murat's Sturz. Napoleon und der Liberalismus. Der Feldzug von 1815. Schlacht bei Ligny. Schlacht bei Belle-Alliance. Napoleon's zweiter Sturz. Zweite Rückkehr der Bourbonen. Der zweite Pariſer Friede. Die heilige Alliance. Schluß.

Vorlesungen

über

die Freiheitskriege.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Der Revolutionsſtaat eine Macht.

Wir treten in eine neue Phaſe der europäiſchen Verhältniſſe.

Daß in den Hader zwiſchen Königthum und Ständen, zwiſchen Staat und Privilegien eine ganz neue Macht, die des Volkes, getreten war, hatte der beginnenden Revolution ihre Richtung vorgezeichnet. Schnell hatte ſie beide Gegenſätze überholt und verſchlungen, die Volksſouveränetät proclamirt, mit der Hoffnung und mit dem redlichen Bemühen, aus dieſem Princip die Summe bürgerlicher, kirchlicher und politiſcher Freiheiten abzuleiten und in das Leben der Nation hinüberzuführen.

Wie weit war man von dieſem Wege hinweg verſchlagen. Eben jenes Princip ſtürzte Thron und Altar, trieb den Adel in die Fremde, weckte die Anarchie; gegen eben jenes Princip erhob ſich das alte Europa, entſchloſſen, es von dem Erdboden zu vertilgen. Es war ein Kampf um die Freiheit, den Frankreich kämpfte,

oder doch um die Vorbedingungen der Freiheit. In wie grauſenhaften Anſtrengungen auch immer, die Nation behauptete ſich in ihrer Unabhängigkeit und Integrität; ſie nahm die furchtbarſte Willkührherrſchaft, die blutigſte Dictatur über ſich, um nur ihre Exiſtenz zu behaupten.

„Dieß Land", ſprach Carnot nach den Erfolgen im Auguſt, „von dem man geſagt, es ſei nur noch eine große Lücke auf der Karte,* das ganze Europa hat nicht vermocht es zu bewältigen." In dieſem Sinne eines glücklich geführten Freiheits- und Vertheidigungskrieges lauteten die Inſtructionen, die der Bürger Barthelemy im Herbſt 1794 zum Behuf der Friedensunterhandlungen erhielt: „erſte Bedingung der Unterhandlungen iſt Anerkennung der Unabhängigkeit und Souveränetät des franzöſiſchen Volkes; die Franzoſen, die den Krieg geführt haben zum Schutz ihrer Rechte und der Verfaſſung, die ſie für paſſend hielten, werden bei andern Völkern eben dieß Recht achten, dem ſie in Betreff ihrer ſelbſt ſtets Achtung zu verſchaffen wiſſen werden; ſie werden ſich nicht in die Verfaſſungen anderer Staaten miſchen, ſie werden jedes Gouvernement anerkennen, das den ſtillſchweigenden oder offen erklärten Beifall ſeines Volkes für ſich hat."

Aber es lag in dem Gang der Dinge etwas, was über dieß Maaß hinausreißen mußte.

* Ein Ausdruck Burke's im Parlament.

Wie auch und von wem auch im Innern regiert wurde, an den Grenzen war es das Vaterland und deſſen Unverletzbarkeit, für die man kämpfte. Und in dieſer Gewalt war man unwiderſtehlich. Nicht bloß daß ſie ſich neue Kriegsformen ſchuf und Söldnern freie Bürger gegenüberſtellte, in der Kraft der Abwehr und der Luſt der Siege erneute ſich das Hochgefühl einer nationalen Macht, das über die Vertheidigung hinausführen, unter demſelben Vorwand der Vertheidigung und Sicherung wie das alte Europa angreifen und übergreifen mußte.

Und die Erfolge dieſer nationalen Macht mußten um ſo größer werden, je weiter die Mächte, gegen die man kämpfte, davon entfernt waren, nationale Staaten zu ſein. Wie ſich dieſe Siegesgewalt der freien Nation als Macht conſtituirte, die Volksſouveränetät ſich zur Souveränetät der Macht verdichtete, riß ſie in übermächtiger Gravitation jene Schlaffheiten und Kernloſigkeiten des alten Europa in ihre Bahnen, zerſprengte ſie die alten irrationalen Staaten, nicht um die drin gebundenen Volksthümlichkeiten zu ſelbſteigener Freiheit zu entlaſſen, ſondern die dem Namen nach befreiten in den Schutz, in die Machterweiterung, in die Dependenz der befreienden Macht hinüberzureißen.

Um die Zeit, da Polen zerſtückt ward, begann Frankreich ſeine Eroberungen. —

Wir ſahen ſchon, wie die Coalition ſich innerlich lockerte, wie die Kaiſerlichen ſich hinter den Rhein

zurückzogen und Holland preisgaben, wie die Preußen „nur noch um der alten Ehre der Waffen willen“ * ihre Stellungen hielten, dann auch sich hinter den Rhein zurückzogen. Noch konnte man zweifeln, ob Preußen oder das Wiener Cabinet sich zuerst mit dem Convent verständigen werde; der Convent hatte zunächst nur das Interesse, die Coalition zu zerreißen; England glaubte, die Subsidien an Preußen sparen zu können, wenn der Kaiser den für die britischen Verhältnisse sehr vortheilhaften Krieg fortsetzte. Während Oestreich zu dem Ende in der Form einer Anleihe — man versuchte, trotz der Erinnerung an die berüchtigte schlesische Schuld, sie auf die Einkünfte von Belgien zu fundiren — aus London 6 Millionen empfing, gelang es den preußischen Bemühungen, mehrere Reichsstände für den Frieden zu gewinnen. Am 20. October 1794 überreichte das churmainzische Directorium in Regensburg „höchst unerwartet“ ohne die sonst übliche Rücksprache mit dem Kaiserhofe einen Antrag auf Abschluß des Friedens: „das deutsche Reich könne der französischen Nation unbedenklich erklären, daß es ihm nur um Erhaltung, nicht um Vergrößerung zu thun sei, daß es sich nicht um das, was im Innern Frankreichs geschehe, zu kümmern gemeint sei; man könne Dänemark und Schweden um die Vermittelung des Friedens angehen“. Es theilten sich die Ansichten gar sehr. Seitens des Kaisers wurde

* Möllendorf's Parolebefehl am 14. October 1794.

erklärt: „ein dauerhafter Friede werde am eheſten durch Vermehrung des Reichsheeres auf das Fünffache erzielt werden".

Uebergehen wir die Intriguen, die während der letzten Monate des Jahres 1794 geſponnen wurden; nicht die letzte Stelle unter ihnen nimmt ein, daß, während der Herzog von Zweibrücken, der demnächſt des alten Churfürſten von Pfalzbaiern Länder zu erben hoffte, von Montgelas berathen, ſich Preußen anſchloß, das Wiener Cabinet eine Vermählung des ſiebzigjährigen Churfürſten mit einer Erzherzogin veranlaßte; „er hoffe", ſagte Graf Lehrbach, „demnächſt Pfalzbaiern unter öſtreichiſcher Vormundſchaft zu ſehen". Indeß waren die preußiſchen Unterhandlungen in Baſel bereits eingeleitet; in der Inſtruction für die preußiſchen Abgeordneten, die Haugwitz entworfen, hieß es: „ſie würden die Gelegenheit finden, die Geſinnungen darzulegen, welche die Denkart des Königs, ſeine Liebe für ſeine Unterthanen und ſein Verlangen, ſie glücklich zu machen, ihm ſtets für die franzöſiſche Nation eingeflößt hätten, Geſinnungen, von denen Se. Majeſtät auch einige Male im Laufe dieſes Krieges Beweiſe gegeben hätte; Höchſtſie ſeien hocherfreut über die entſcheidenden Umwandlungen, welche ſeit dem Sturz der jacobiniſchen Partei in dem Gang des franzöſiſchen Gouvernements eingetreten ſeien, und hätten keinen höheren Wunſch, als die ſchöne Rolle eines Friedensſtifters für einen großen Theil Europa's zu übernehmen.

Während ſo Preußen in Baſel, während gleichzeitig Oeſtreich mit Rußland über Polen (noch ohne Preußen) verhandelte, war auch das hochgefährdete Holland bemüht, Rettung zu ſuchen. Nicht bloß, daß den Franzoſen die Grenzen faſt offen lagen, in den ſieben Provinzen erhob ſich mit erneuter Heftigkeit die antioraniſche Partei und der Haß gegen die Engländer, nun geſteigert durch die immer neuen Reibungen mit den engliſchen Truppen und deren Anmaaßlichkeit und Plünderungsſucht. Tauſende verließen das Land, um Gut und Blut zu retten; freilich, das engliſche Miniſterium widerſetzte ſich ſo viel möglich den Ueberſiedelungen der Amſterdamer Kaufleute: „es würde nur dazu dienen, die chimäriſchen Beſorgniſſe der Holländer auch in England zu verbreiten". Umſonſt boten die Generalſtaaten in Paris Anerkennung der Republik und 200 Millionen Gulden. Die republicaniſchen Heere drangen vor, bald, vom frühen Froſt begünſtigt, über die Canäle; an Widerſtand war nicht zu denken, überall erhoben ſich die Patrioten, der Erbſtatthalter flüchtete mit Weib und Kind, plündernd flüchteten die engliſch-hannöverſchen Truppen, unter tauſend Gefahren und Entbehrungen gelangten ihre armſeligen Reſte nach Oſtfriesland. „Prinzmann wie Patriot" war froh, endlich die beſſer disciplinirten Republicaner einrücken zu ſehen. Wohin ſie kamen, verwandelte ſich ſofort das alte Weſen in die Form der franzöſiſchen Verfaſſung mit ihren Municipalitäten und Maires, ihren Nationalgarden und

Nationalcocarden; am 29. Januar 1795 proclamirte Pichegru im Namen des Convents zu Amsterdam die Freiheit und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten. Also nicht einverleibt wurde Holland; es trat als batavische Republik in ein Schutz- und Trutzverhältniß mit der französischen, das denn freilich nicht bloß mit ungeheuren Lieferungen und Zahlungen erkauft wurde, sondern vor Allem den Handel, die Colonien, die ganze Wohlfahrt des einst so wohlhäbigen Volkes den Briten zur Beute gab; daß Holland den Franzosen erlag, nahm England für eine Kriegserklärung der Holländer. Doch davon später.

Es war ein ungeheurer Schlag. Hatte die englisch-preußische Diplomatie 1787 die Bewegungen in Holland niedergeworfen, um Frankreichs Einfluß zu brechen, so gewann nun die französische Republik im vollsten Maaße wieder, was das Königthum verloren hatte. Nun beherrschte sie die Rheinmündungen, nun lag Norddeutschland ihren Angriffen offen; es war begreiflich, daß man im Reich nach dem Frieden seufzte. Aber hätte nicht Preußen sich mit aller Macht erheben müssen, jene Occupation unmöglich zu machen, oder, da sie geschehen war, Holland zu befreien? Allerdings war das und ist das die Ansicht der Engländer; auch bemühte sich das Londoner Cabinet, durch überreiche Geschenke an die Gräfin Lichtenau eine Sinnesänderung beim Könige zu erzielen; von Wien aus wurde am 14. Februar in Berlin eine Denkschrift überreicht,

welche gemeinsame Friedensunterhandlungen mit Frankreich vorschlug, natürlich um sie unmöglich zu machen; gleichzeitig erging an das Reich eine Aufforderung zu äußerster Anstrengung für den nächsten Feldzug: „Kaiserliche Majestät beschwöre sämmtliche Reichsstände, schon im Voraus auf jeden widrigen Fall außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken und eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschluß zu unterzeichnen". * Preußen beharrte bei seinem Friedensplan; „macht, was ihr wollt", sagte der König, „aber macht mich von diesem Kriege los".

Am 5. April 1795 schlossen Barthelemy und Hardenberg ihre Unterhandlungen; allerdings hatte man im Sinn, den Anfang eines allgemeinen Continentalfriedens zu gründen; „laßt Oestreich sich Baierns bemächtigen, und ihr habt ihn", hatte Hardenberg geäußert. Bis zu diesem allgemeinen Frieden gewährte Preußen den Franzosen die Occupation des linken Rheinufers; Frankreich verpflichtete sich, diejenigen deutschen Staaten des rechten Rheinufers, die in drei Monaten dem Frieden beiträten, nicht zu gefährden. In geheimen Artikeln machte sich Preußen anheischig, nichts gegen Holland oder andere von französischen Truppen besetzten Gebiete zu unternehmen, und Frankreich versprach, falls es sich definitiv bis zum Rhein ausdehnen würde, für Preußens

* Commissionsdecret vom 10. Februar 1795.

Entſchädigung zu ſorgen; ja ſchon offenbarten ſich weitere Pläne: „wenn Hannover", hieß es, „die von Preußen verbürgte Neutralität ablehnt, ſo beſetzt Preußen die Churlande (prend en dépot)". Am 17. Mai ward die Demarcationslinie beſtimmt, welche die Nordhälfte Deutſchlands als neutrales Gebiet vom Süden trennte.

Damit war die Zerſpaltung Deutſchlands vollbracht. Das halbe Reich fand nun Schutz bei Preußen — oder hoffte ihn dort zu finden, während doch Preußen dieß Protectorat nur übernahm, um ſich demnächſt auf Koſten des Reichs und der Reichsverfaſſung zu vergrößern. Freilich, in der rechtfertigenden Erklärung an die Reichsmitſtände (vom 1. Mai 1795) bemühte ſich Preußen darzulegen, „daß es an dem bisherigen Kriege nur aus reinem Patriotismus für die Sicherſtellung und Vertheidigung des bedrängten teutſchen Vaterlandes Theil genommen". Eine kaiſerliche Erklärung erwiederte: „inwiefern der König von Preußen in ſeiner reichsſtändiſchen Qualität ſolchen Frieden zu ſchließen befugt geweſen, darüber habe Kaiſer und Reich zu erkennen; ſo viel ſcheine gewiß, daß, wenn auch andere Stände mit Verlaſſung des verfaſſungsmäßigen Ganges der Dinge gleichen Schritt zu halten ſich erlauben ſollten, hierbei die Feinde des teutſchen Reiches nur um ſo freieren Spielraum haben und das teutſche Reich ſammt ſeiner Reichsverfaſſung im Ganzen wie in allen Theilen in äußerſte Gefahr ſtürzen würden". Während das engliſche Cabinet neue Subſidien (eine Anleihe,

hieß es, für welche der Kaiſer 200,000 Mann ins Feld ſtellen werde) bewilligte, zog der Churfürſt von Hannover ſein Contingent zurück: „es wolle bei dieſem Tractate acquiesciren", hieß der neue diplomatiſche Ausdruck, den man vorbrachte. Es folgte ein Reichsſtand nach dem andern der preußiſchen Einladung. Als am 27. Auguſt Heſſen-Caſſel ſeinen Separatfrieden machte, erklärte der Kaiſer: „er unterdrücke für jetzt ſeine gerechten Empfindungen; ein billiger, annehmlicher und ſicherer Friede für das Reich werde unmöglich, wenn einzelne Stände nach eigener Willkühr ſich durch geheime und Separat-Verträge von dem Ganzen trennten". * Als bald darauf die Franzoſen den Rhein überſchritten, rief auch Churſachſen ſeine Truppen ab: „es müſſe ſeine eigenen Grenzen decken".

Schon zu Anfang deſſelben Jahres 1795 hatte der Großherzog von Toscana, des Kaiſers Bruder, das freundliche Verhältniß mit Frankreich wiederhergeſtellt. Freilich, der König von Sardinien hatte alle Anträge Frankreichs zurückgewieſen, wennſchon die unruhigen Bewegungen in der Bevölkerung und namentlich der kläglich adminiſtrirten Inſel Sardinien immer bedrohlicher wurden. Dagegen trennte ſich im Lauf deſſelben Sommers Spanien von der Coalition; ſeit der Unternehmung von Toulon empfand man in Spanien gar

* Kaiſerlich Allergnädigſtes Hofdecret an die hochlöbliche allgemeine Reichsverſammlung d. d. 18. September 1795.

ſehr die Zurückſetzungen, zu denen ſich das engliſche Cabinet berechtigt glaubte; eben ſo ſehr wie der ſchwere Kampf an der Pyrenäengrenze beſtimmte das ſpaniſche Cabinet die wachſende Uebermacht der engliſchen Marine im Mittelmeer, den Frieden zu wünſchen. Als Holland fiel und ſeine Verfaſſung änderte, brach das ſpaniſche Cabinet nicht das gute Vernehmen mit den Generalſtaaten, und während England die holländiſche Marine und Kauffahrtei wo nur möglich verfolgte, öffnete Spanien ihnen ſeine Häfen. Am 22. Juli wurde der ſpaniſch-franzöſiſche Friede in Baſel geſchloſſen, der, ſo ſagte man in der Schweiz, der Republik große Summen gekoſtet habe; er brachte dem Friedensfürſten ſeinen Namen, den Franzoſen die ſpaniſche Hälfte von Domingo, ein Gewinn, nach dem das Königthum lange vergebens geſtrebt hatte.

Seltſames Schickſal dieſer Coalition. Mit wie hohen Worten hatte ſie begonnen: es gelte, das allen Staaten bedrohliche Princip der Revolution auszutilgen. Nun hielt nur noch England dieſen Vorwand feſt: „die Regierung in Frankreich habe einen ſolchen Charakter, daß ſelbſt die Möglichkeit von Unterhandlungen ausgeſchloſſen ſei". * Aber von den alten Genoſſen des Kampfes ſchloſſen auch die ſtarrſten Legitimitäten, Schweden, Spanien, ihren Frieden mit der Revolution, und der Kaiſer verhieß nicht bloß alle eifrigſten Bemühungen

* Oberhaus, 12. Februar 1795.

für den Frieden, ſondern er hatte ihn, was das Princip angeht, ſchon mit Robespierre für möglich gehalten; aber mit engliſchem Gelde — richtiger für engliſch Geld — war man in der Hofburg zu Wien bereit, weiter zu kämpfen; ſchien's doch, als könne man nur noch gewinnen oder wieder gewinnen, verlieren nicht mehr. Auch Rußland trat jetzt (18. Februar 1795) in einem Schutz- und Trutzbündniß mit England zu den gegen Frankreich activen Mächten; aber die 18 Schiffe, welche die Kaiſerin in die Nordſee ſandte, dienten nur dazu, die ſtolzen Söhne Albions den Zuſtand der ruſſiſchen Marine kennen zu lehren. So die Rüſtungen der Coalition für den Feldzug von 1795.

Als das Frühjahr 1795 den Wiederbeginn des Krieges brachte, war Frankreich im Innern ſchon unglaublich umgewandelt. Waren in den ſchauderhaften drei letzten Jahren alle Kräfte, aber auch alle Elemente, auch die Hefe der Geſellſchaft aufgewühlt worden, ſo begann es ſich ſeit dem Herbſte 1794 zu klären. Wohl hatte es einen Moment gegeben, wo der nächſtweitere Schritt, die aufrichtige Conſequenz dieſer Volksſouveränetät zur Aufhebung alles Eigenthums, zu einer „Ackertheilung" oder Gütergemeinſchaft, zur Barbarei führen zu müſſen ſchien. Aber Baboeuf kam mit ſeinem Reich des gemeinſamen Glückes zwei Jahre zu ſpät; der nationale Staat, in welchen Zerrgeſtalten auch immer, hatte ſich — Dank den Angriffen der Fremde und der Schreckensherrſchaft — hindurchgerettet; es kam nicht

dazu, daß er ſich in ſeine Atome löſ'te und auch practiſch ſich aus einem Geſellſchaftsvertrag erneute, in dem man theoretiſch ſein Weſen zu finden glaubte. Er überdauerte Robespierre's Sturz; er hatte ſeinen factiſchen Träger in dem Convent und ſeine Aufgaben im Kampf gegen das Ausland und gegen die inneren Zerwürfniſſe.

Nicht als wäre der Convent dieſen Aufgaben auf die Dauer gewachſen geweſen; aber mehr noch ließ er das Bedürfniß eines feſten Gouvernements unbefriedigt, das ſich überall fühlbar machte. Die Clubs der Jacobiner wurden geſchloſſen, der Sold für die Gemeindeverſammlungen abgeſchafft, die noch lebenden Girondiſten nahmen ihre Stelle im Convent wieder ein, aber der öffentliche Credit war dahin. So lange die Guillotine die Aſſignate vertrat und das Maximum die Maſſe fütterte, konnte die regierende Gewalt alles baare Geld an die Grenzen treiben, um den Kampf gegen die Fremde zu führen, und den innern Verkehr oder ein Scheinleben deſſelben mit Werthſcheinen machen, welche die vorhandenen Hypotheken maaßlos überſchritten. Dem Stilleſtehen der Guillotine mußte zunächſt ein deſto ſchnelleres Arbeiten der Aſſignatenpreſſe folgen, denn die furchtbar wachſende Entwerthung forderte deſto größere Maſſen. Das baare Geld gewann ein ungeheures Uebergewicht, mit Geld konnte man Alles: „Geld iſt der Mann". Wie ſchwand plötzlich alle jene Tugend und Strenge und republicaniſche Schlichtheit, die bisher wenigſtens als Ideal allanerkannt geweſen waren.

Erſt jetzt kam die Zeit ungeheurer Corruption, maaßloſer Erpreſſungen; man verſchob die Einverleibung Belgiens, um dort erſt deſto gründlicher zu plündern. Der Charakter der Geſellſchaft wandelte ſich in gleichem Maaß; es ſchwand die rothe Mütze und die Schönthuerei mit dem Schmutz; die jeunesse dorée Fréron's erſchien à la victime gekleidet; bald gefiel man ſich in geſchmackloſem Gemenge von Tunica und Plume. Mad. Tallien und Mad. Beauharnais brachten griechiſche Moden in Gang, man liebte den Reiz des Nackten; Gaſtmähler, Schwelgereien, prunkendes Geräth als Schaugepränge des Reichthums bot der vielgerühmten Gleichheit Hohn; man ſtürzte ſich in die langentbehrte Luſt des Privatlebens; mit wahrer Gier ſuchte man überall Gewinn und Genuß, ſelbſt die Erinnerung der Guillotine verſchönte ſich zu jenen ſeltſamen Bällen der victimes. Was bot das Daſein Beſſeres als die Freuden des „Materialismus"? und man genoß ſie ohne Gram und Schaam; zu dem widrigen Zerrbilde jener Zeit gehört die maaßlos wachſende Ausſchweifung und die Schaamloſigkeit, mit der ſie getrieben wird; „die Jugend", ſagt ein Erlaß an die Polizeibeamten von Paris, „die Jugend ſchweift aus, ehe ſie noch die Jahre dazu hat, und ſelbſt die Kindheit wird ſchon verdorben". Das Politiſche verlor ſeinen Reiz bis auf den einen, immer neue Gelegenheit zu Gelderwerb zu geben.

Die bildenden Künste der Griechheit, sie sind im Vorbergrund stehen. Wer es gab noch eine andere Kunst, denn sind bei vielen Griechen Künstler vorhanden wie Sophron sind nur der Vergessig der „weichen und harten Hymne" oder doch der Erotung, und verstehen die Musikkunst zu gestalten. Aber alle noch mit der Kraft? Jedenfalls besitzt Griechen der Tanz, der Pyrrhiche, das Kultlied der Musikkunst, die Gesetzlichkeit der Griechheit beschäftigt auf sie, ist hatte Tanz Hymne, sind in dem Bereich der Kunst der Menge sind dem „gebildeten Publikum" gestalteten. Die Kunst Griechheit gründig, diese ursprünglichen Anregungen sich zu bewahren.

Aber trotzdem Griechheit schuf einen ganz Kreis der griechischen Künstler. Mit den Griechen hat die Kunst noch nicht weiter, der Tanz, die Musik sind im Schutz, in dem besonderen geistigen Zusammenhang durch den Tanz eine unvergleichliche Kunstgestalt Griechheit, sie ist in dem Kunst der Griechheit sind dem Tanzkunst noch als Kunst und in dem, auch in einem von seinen schönsten und als Tanz Griechen. Das Wesen der Griechheit einer Kunstform zu gestalten, die Griechheit, das eine Griechheit gestalten die Griechen ihren unbedeutenden Künstlern einen Griechheit gestalten. Aber heute, nun sich eine die Griechheit

verkünſtelten Formen von ehedem und auf die Einfachheit natürlicher Verhältniſſe zurückgeführt, ſchienen Landbau und Gewerbe ihren rechten Schwung gewinnen zu können.

So verſchlang die Luſt des Erwerbens die politiſchen Leidenſchaften, die bisher die Maſſe zerwühlt hatten, namentlich in den Departements mehr und mehr; ſie waren ganz zu bewältigen, ſobald eine feſtere Regierung die Umtriebe der Royaliſten und Anarchiſten zu erdrücken, der erneuten inneren Thätigkeit Verkehr nach Außen hin, Seehandel und Colonien wieder zu ſchaffen verſtand.

Wer aber daheim nicht Arbeit fand oder finden wollte, dem ſtanden die Heere offen und in den Heeren die Ausſicht ſchnellen Aufrückens, reichen Gewinnes; der währende Krieg war die trefflichſte Ableitung für alle die Leidenſchaften, welche die Neubildung einer bürgerlichen Ordnung im Innern verſtört haben würden.

Nur freilich, dann mußte man eilen, an die Stelle des ſchwankenden und erſchlaffenden Moderantismus, der weder Credit noch Geld ſchaffen, weder die Ruhe ſchützen noch die Heere zum Siegen ausrüſten konnte, eine feſte Organiſation, ein Regiment zu gründen. In immer neuen Emeuten, namentlich in Paris, ſchrie die Maſſe: „Brod und die Verfaſſung von 1793"; man zerſprengte ſie wohl, aber bezwang ſie nicht. Endlich im März 1795 ſetzte man eine Commiſſion „der organiſchen Geſetze der Conſtitution" nieder, die Verfaſſung

zu reichen. Noch eine Frage stellt sich der Staatsklugheit beim Friedensschluss: wenn mehr als ein Staat Krieg führt, wie hat Schutz und Trutz beschaffen sein? Wenn nämlich jeder Verbündete seine Sache für sich allein führt, wie z. B. Preussen, Oesterreich, Sachsen, Hannover, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Baden, Würtemberg, Bayern, Pfalz-Zweibrücken, Nassau, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Sachsen-Weimar, Gotha, Meiningen, Hildburghausen, Anhalt, Schwarzburg, Reuss, Lippe, Waldeck, Hohenlohe, Schaumburg-Lippe, Isenburg, Frankfurt, Lübeck, Bremen, Hamburg, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Aachen, Goslar, Wetzlar, Dortmund, Mühlhausen, Nordhausen, Schweinfurt, Rothenburg, Weissenburg, Windsheim, Wimpfen, Friedberg, Gelnhausen, Schweidnitz, Jauer, Glogau, Sagan, Crossen, Sternberg, Oppeln, Ratibor, Neisse, Münsterberg, Brieg, Wohlau, Liegnitz, Oels, Bernstadt, Minden, Ostfriesland, Hildesheim, Paderborn, Münster, Osnabrück, Corvey, Fulda, Hersfeld, Quedlinburg, Gandersheim, Essen, Werden, Elwangen, Kempten, Memmingen, Lindau, Buchhorn, Ravensburg, Isny, Leutkirch, Wangen, Pfullendorf, Ueberlingen, Constanz, Offenburg, Gengenbach, Zell, Wimpfen, Hall, Heilbronn, Rothenburg, Schwäbisch-Hall, Dinkelsbühl, Bopfingen, Aalen, Giengen, Nördlingen, Weissenburg, Windsheim, Schweinfurt, Wetzlar, Friedberg, Gelnhausen, Frankfurt, Worms, Speyer, Mainz, Aachen, Goslar, Dortmund, Mühlhausen, Nordhausen, Lübeck, Bremen, Hamburg, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Aachen, Goslar, Wetzlar, Dortmund, Mühlhausen, Nordhausen, Schweinfurt, Rothenburg, Weissenburg, Windsheim, Wimpfen, Friedberg, Gelnhausen, Frankfurt, Worms, Speyer, Mainz, Aachen, Gosl

Gewalt theilt sich in den Rath der Fünfhundert und in den der Alten (von 250 Mitgliedern); jene stellen die imagination dar, sie entwerfen und discutiren die Gesetze; die Alten, die die raison repräsentiren, prüfen sie, nehmen sie an oder verwerfen sie. Die Urversammlungen haben keine Befugnisse weiter als die „Mitglieder der Wahlversammlungen", die Friedensrichter und Municipalbeamte zu wählen; die Wahlversammlungen wählen die Mitglieder der legislativen Corps, der oberen Gerichte, der Administration der Departements. Die höchste ausübende Gewalt steht bei fünf Directoren; zu jeder dieser Stellen schlägt der Rath der Fünfhundert zehn vor und aus diesen wählt der Rath der Alten je einen. So schied denn hinfort die unmittelbare Gewalt der Menge überall aus; die Volkssouveränetät ist darauf zurückgeführt, nur die Summe ihrer Befugnisse übertragen zu können.

Schon stand der Royalismus bereit, die Einführung dieser neuen Verfassung zu benutzen, sich der Wahlen zu bemächtigen, das neue Regiment an sich zu reißen. Als dem zu begegnen der Convent beschloß, daß Zweidrittheile der neuen Wahlen Conventsmitglieder treffen müßten und daß dieß Decret zugleich mit der Verfassung am 6. September den Urversammlungen zur Annahme vorgelegt werde, da erfolgte in den Armeen und in den Departements fast einstimmige Annahme beider Decrete; aber in Paris gelang es den Royalisten, die Masse aufzubringen. Die Sectionen verwarfen die

Decrete; in Waffen verſammelt waren ſie entſchloſſen, jedem Einſchreiten der Autorität Trotz zu bieten. Noch einmal drohte die Anarchie; in geſchloſſenen Reihen rückten die 27,000 Mann der Sectionen heran; auf Barras' Antrag übertrug man dem jungen Buonaparte den Kampf gegen ſie; mit Kartätſchenfeuer zerſprengte er die Reihen, hinter denen der Royalismus einhergezogen wäre.

Das war der 13. Vendemaire (5. October); zwanzig Tage darauf ſchloß der Convent ſeine Sitzungen, begann die Directorialverfaſſung. —

Es war hohe Zeit, daß man zu feſterer Haltung kam; in der letzten Zeit des Convents hatten die Erfolge der republicaniſchen Waffen nachgelaſſen, ja Pichegru, der die Rheinarmee commandirte, ſtand in geheimer Verbindung mit Condé. Nicht bloß in Paris arbeiteten die Royaliſten; ſeit der kleine Ludwig XVII. — wie er im Ausland hieß — verkommen war, nahm der einſt wohlbeliebte Graf von Provence den Königstitel an. Seine Proclamation war doch nicht ohne Wirkung; verkündet ward „die Herſtellung jener alten und weiſen Conſtitution, deren Fall das Unglück von Frankreich gemacht hat; ſie iſt die Frucht des Genies, ein Meiſterſtück der Weisheit, das Reſultat der Erfahrung". Die Reaction namentlich im Süden wuchs furchtbar, griff ſchon zu denſelben Schreckensmitteln gegen die Terroriſten, mit denen ſie ſelbſt bis dahin ſo blutig niedergehalten war. Von Neuem drohte Frankreich ſich

zu zerreißen. Auch der Westen erhob sich wieder. Freilich hatte die Vendée, hatten die Chouans nach dem Amnestiedecret vom 2. December 1794 ihren Frieden mit der Republik gemacht, aber nur zum Schein; jetzt kam ihnen Hülfe aus der Fremde.

Den Emigranten hatte das englische Ministerium endlich eine Landung auf französischem Gebiet zugesagt; es geschah auf Dringen des Kaisers, man konnte fürchten, auch er werde Frieden schließen, wenn man seinen Kampf am Rhein nicht durch eine Diversion im Westen Frankreichs erleichterte. Ein Heer von 6000 Emigranten, der Bischof von Dol und etwa dreißig Priester mit ihnen, Waffen, Uniformen, Munition in großer Masse, um den Westen Frankreichs sofort zu bewaffnen, wurden gegen Ende Juni bei Quiberon gelandet. Ganz Europa wandte den Blick dahin; freilich, die Ferne sah nicht den Neid, den Stolz, die Intriguen, die wenigstens große Erfolge unmöglich machen mußten. Aber auch nicht kleine gewann man. Die Republik sandte Hoche; kaum drei Wochen, und die glänzende Expedition war vernichtet; von dem ganzen Zuge kamen 878 Mann zurück nach England. Im Parlament tröstete Pitt mit den Worten: „wenigstens ist kein englisch Blut geflossen", — „aber englische Ehre aus allen Poren", entgegnete Sheridan. * Mitte August kam eine zweite

* Addreßdebatte, 30. October 1795.

Gemälden eines Raphael Mengs, Lairesse und von Rubens Zeit, Hemsen, Werke der Gegenwart von den Gebrüdern Boisserée, Wallraf kaum bis Zeit Dion. Gehen wollte die Gemeinschaft wieder bis an die Thore von Troyes, aber Ariosts Sinn reicht nun den Zeichen: Mangel und Not. Eine besondere Art Unterredungen, in Gruben hatte Ariosts eines Nachmittag seine. Als er sich wieder Ariosts, sich mit den Augen die Thoren der Stadt, Gesicht gegen Troyes, vermochte nicht er gelungen, von Ariosts Gesichtsfeld gebeten, erschien — es Koch und dem Thoren Ariosts, von den Thoren gelungen zu sein.

Weiter sehr hatte die Gesellschaft sich sich immer Ariosts sich Ariosts Ariosts Ariosts Ariosts zu besonders verbanden; entdeckt lagen die fallenden Thoren von Troyes und die Ariosts an der beiden Thoren Ariosts Thoren seine Ariosts. Wenn unterschieden; aber die Einrichtungsschule Ariosts, bei in Ariosts. Einrichtungsschule, bei in Ariosts, Einrichtungsschule, Ariosts Ariosts Ariosts Ariosts

hatten die Republicaner verkündet. * Sie begannen bei Düsseldorf und Mannheim, beide Orte pfalzbairisch; ohne Versuch eines Widerstandes ward Düsseldorf übergeben; noch schimpflicher war des Ministers Oberndorf Uebergabe von Mannheim: „um dem gedrohten Bombardement auszuweichen", ließ der Churfürst in Regensburg erklären, „habe man eine höchst honorable Capitulation gemacht". ** Nun brachen die Franzosen — auch Kehl hatte sich ihnen geöffnet — in die diesseitigen Gebiete, wild verheerend, ohne Widerstand zu finden, ohne die Demarcationslinie und die Schutzbriefe Preußens zu achten. Dann endlich hatten sich die kaiserlichen Truppen geordnet, Clairfait und Wurmser führten sie siegreich vor; Mannheim ward nach einem furchtbaren Bombardement wieder genommen, der Graf Oberndorf und der Geheimerath von Salabert auf Befehl des Reichsgenerals verhaftet, um als Verräther am Reich gerichtet zu werden; ihr Churfürst schützte sie. Clairfait hatte sich gen Mainz gewandt, die Demarcationslinie auch seinerseits verletzend; auf die preußische Beschwerde hieß es: „der Kaiser kenne keine Demarcationslinie". Nach einem glänzenden Gefecht bei Mainz drang Clairfait über den Rhein, bald war der Hundsrück überstiegen, die Feinde wichen hinter die Mosel,

* Schreiben der Volksrepräsentanten Rivaud und Merlin de Thionville an Hardenberg, Juli 1795.

** Churpfälzische Erklärung in circulo vom 29. Septbr.

Deutschland war voll Jubel, nun schien alles Verlorne leicht wieder zu gewinnen; da kam sehr unerwartet die Kunde, daß ein Waffenstillstand geschlossen sei; der edle Clairfait nahm bald darauf seinen Abschied. Wieder unterhandelte man über den Frieden, wenn auch kaiserlicher Seits in der Stille mit Pichegru verkehrt wurde.

Man rüstete sich für den Feldzug des kommenden Jahres (1796) mit doppelter Anstrengung; auch vom Reich forderte man sie: „nur durch verbandmäßige Anstrengung der teutschen Gesammtkraft und durch erhöhtes Nationalgefühl, durch Einigkeit, teutschen Muth und Energie und Ausharren ist der Feind zu einem billigen und gerechten Frieden zu bewegen, der das teutsche Reich zerstücken und dessen Verfassung zerrütten will". Unter pflichtschuldigst ehrerbietiger Danksagung beschlossen dann auch des Reiches Stände „die anderweitige Bewilligung erklecklicher römermonatlicher Beiträge betreffend", abermals 100 Römermonate in die Reichsoperationscasse zu zahlen u. s. w.

Auch Frankreich hatte gerüstet; es war zu jenem Kriege, mit dem Napoleon's großes Schicksal beginnt. Von nun an gewinnt der Kampf einen festen Gang.

Es galt, den Eintritt des Staates der Revolution in das europäische Staatensystem zu ertrotzen. Ob es die Kraft hatte, ihn zu tragen? ungeheure Umwandlungen mußten die Folge sein.

Aber die britische Macht vertrat das Alte, vertrat es mit der ganzen Energie eines Kampfes um

„Selbsterhaltung"; sie purificirte sich selbst zu diesem Kampfe, indem sie die Elemente des Neuen, die etwa in ihren Völkern, in ihrer Verfassung vorhanden waren, mit fester Hand niederwarf.

„Der große Endzweck unseres Krieges", heißt es in einer Parlamentsrede Canning's, ist die Befreiung Europa's." *

Mit demselben Namen der Befreiung wandte die französische Republik sich an die Völker.

Und Beide führte der Krieg, den sie um der Selbsterhaltung willen begonnen, zu Eroberungen, welche das Staatensystem, zu Grundsätzen, welche das alte Völkerrecht Europa's völlig umwandelten.

Pitt behauptete im Herbst 1795: „alle Kriege seien von den Finanzen der Nationen abhängig, die sie führten"; er gründete darauf die sichere Verheißung demnächstiger Bewältigung Frankreichs: „noch ein Feldzug, wenn sie es wagen, und ihr gänzlicher Untergang ist unvermeidlich". ** Aber Frankreich erlag nicht.

Die Revolution hatte über Kräfte zu verfügen, welche völlig außer dem Bereich der Finanzen und der finanziellen Berechnung liegen. Mit diesen Kräften hatte sie es möglich gemacht, die völlige Erschöpfung zu überleben, und statt ihr Untergang zu sein ward der erklärte Staatsbankerot nur ein Zeichen, daß der

* In der berühmten Rede über den Frieden, 1798.

** In der Debatte über die Addresse, 29. October 1795.

Staat der Revolution die Gewalthat kühn bekannten gewesen habe.

Als in Frankreich die Politik Richelieus die Ge-walten so unbedingter Herrschaft häufte, schien der Zeitpunkt für die nicht minder thätigen Engländer auf sie genug zu benutzender Wahrheit. Wer aus solcher Wahrheit nur so, mit der so oft hasen in den Mund gelegten Redensart von Revolution machen wagte, und den Ausgang gegen so viele Umstände nur immer hoffen in Anspruch nehmen konnte, der verdient keinen milden Tadel, wenn er sich dergleichen Reden von Revolutionsfreiheit hörten. — Sich-lungen, die vom Gesichtspunkt unsrer heutigen Zeit, „Freiheit Richtung", „die Gesetzliche Wenge" beschränken gegen die Zeiten hier in keine gehen, sind es. Diese Stücke, welche jene parteiliche Wenge der englischen Politik, dem Geist der große Charakter sehr weite und reichen vermochte hatte, sind völlig Lebensgang, in der Richtung Geschichte. Richtung Freiheit ist sich dem Glück verschiedener, unentschiedener, gehaltener gegenwärtiger Verhältnisse zu erhalten Regierungsform, zu entwickeln und gleichem Grundsatze sind Gesetzen Freiheit gesetzlichen haben und wesentlich zu Gesetzen Ehren der Nationalität, bei Staatsbürgerrechten Ehre, den natürlichen Rechten, den Verfassungsrechten, den besonders Gesetzen sich doch herrschaft in allen den „gesetzlichen" Wirklichkeiten, die als Ideal von dem Staatsverhältnisse sich constituirt nicht, indem sie in

eigenthümlicher Weise verstand es Pitt, sein Staatsschuldensystem mit dem Vortheil des großen Grundbesitzes, der Hochkirche, der großen Industrie und des Handels zu durchflechten, daß endlich die Finanz in Wahrheit die Seele dieses mächtigen Reiches wurde. Man hatte einmal eine Stellung genommen, in der man nicht mehr dem Verlangen nach Frieden, dem Ruf nach Reform, der mit Taxen überbürdeten Menge, dem katholischen Irland gerecht werden konnte. Mit dem immer weiter greifenden Kriege wuchs die Staatsschuld und die Last ihrer Verzinsung, wuchsen die Taxen, wuchs der Krebs der Eigenthumslosigkeit und der Verarmung. Aber in denselben Kriegen fand man ein Scheinmittel, den Gefahren zu begegnen; sie gaben immer neue Colonialeroberungen, immer neue Gelegenheiten, fremde Marinen zu vertilgen, fremden Seehandel zu ersticken, alle fremde Industrie todt zu arbeiten; wie eine Fabrik mit großer Capitalkraft den Handwerker vernichtet und ihm im besten Fall als Fabriksclaven eine Existenz gewährt, so überholte England alle anderen Länder und sicherte sich diese erniedrigende Ueberlegenheit durch eine Ausschließlichkeit der Seeherrschaft, wie sie nie rücksichtsloser und trotziger geübt worden ist. In solchen Wendungen begegnete die herrschende Aristokratie Englands den Bewegungen daheim, die, schon einmal um die Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges zurückgedrängt, sich mit dem Beginn der Revolution

zum zweiten Male drohender denn zuvor erhoben hatten. Dieſe anglicaniſche Ariſtokratie, ſie gewährte keinerlei Reform, keinerlei Zugeſtändniß politiſcher oder kirchlicher Rechte, aber ſie bot immer neue Gelegenheit zum Erwerb, immer neue Genüſſe und Comforts, ſchuf in der Gier und dem Ehrgeiz, ſie zu befriedigen, immer neuen Anreiz zu geſteigerten Anſpannungen; ſie ſorgte dafür, daß, wenn zum Vortheil der großen Grundeigenthümer Korngeſetze das Brod vertheuerten, das Monopol engliſchen Handels den Fabriklohn hoch genug erhielt, um die Maſſe zu ſättigen, und daß den Menſchenüberfluß daheim, den die Brutwärme der Fabriken erwachſen ließ, immer neue Fernen als Anſiedelungen, die zugleich den Markt der Heimath und deren Machtbereich erweiterten, aufnahmen.

Allerdings hat die Durchführung dieſes Syſtems Anſtrengungen, Opfer, Gewaltſchritte gefordert, deren man eingedenk ſein muß, um den Werth des damit Erkauften gerecht zu würdigen.

Erinnern wir uns, wie England gleich den Beginn des Krieges benutzte, die franzöſiſche Colonial- und Seemacht zu brechen; erinnern wir uns an Pondichery, an die weſtindiſchen Inſeln, an Toulon, an Corſica; hatte die Oppoſition nicht Recht, wenn ſie ſagte, die Annahme der corſiſchen Krone ſei eine förmliche Anwendung jenes Conventsdecretes, das die Völker auffordere, ſich von dem Joch ihrer Regierungen zu befreien und aus eigener

Machtvollkommenheit sich neu zu constituiren? * Freilich hatte der englische Handel zunächst viel von der Wuth neufränkischer Kaper zu leiden, aber man kam doch bald dahin, daß ein Minister im Parlament sagen konnte: wolle man jetzt einen französischen Kauffahrer auf den Meeren finden, so könne man suchen, wie nach einer Stecknadel in einem Heubündel.

Allerdings hatte England große Anstrengungen gemacht, die Niederlande vor dem Eindringen der Franzosen und dem Wiederaufkommen der 1787 erdrückten Patrioten zu schützen. Aber sobald sich das Schicksal der Niederlande entschieden, eilte das englische Gouvernement, diese Umkehr der Verhältnisse „unschädlich zu machen". Der Prinz von Oranien, der sich nach England gerettet hatte, sandte Befehl an die Befehlshaber sämmtlicher holländischer Colonien, die Engländer als Freunde und Beschützer gegen die räuberischen Franzosen aufzunehmen. Die Beschützer begannen damit, die in Plymouth liegenden holländischen Fahrzeuge, darunter sechs Kriegsschiffe und mehrere reichbeladene Ostindienfahrer, zu nehmen; in kurzer Zeit wurde die Capcolonie, wurde Ceylon, die Molucken, Demerary, Berbice von den Engländern in Besitz genommen; endlich erhielt sich nur Java und Surinam. In der Saldanhabai erlag der Rest der alten holländischen Marine; die holländische Kauffahrthei verschwand so gut wie

* For in den Addreßdebatten Anfang 1795.

ganz von den Meeren; Amsterdam, bisher immer noch der größte Geldmarkt Europa's und wenigstens auf dem Continent die erste Handelsstadt, war völlig zerrüttet; die alte Geldmacht Hollands schien für immer gebrochen. Die lästigste Rivalität für England war dahin.

Freilich bemühte sich Frankreich immer von Neuem, und nun namentlich auch mit höchster Anstrengung der batavischen Hülfsmittel, die Marine herzustellen und die Colonien zu retten. Nicht bloß aus der Theorie hervor ging die Abschaffung der Negersclaverei, die schon am 4. Februar 1794 decretirt wurde; „laßt uns die Freiheit in die Colonien schleudern und heute ist der Engländer todt", hatte Danton gesagt; im englischen Parlament hatte man die ähnlichen Anträge des wackern Wilberforce als „einen modischen Ausdruck falscher Philanthropie" beseitigt. Nun brachte der kühne Victor Hugues das Conventsdecret nach Westindien; in Jamaica erhoben sich die Neger zum furchtbarsten Aufstande; unter Toussaint Louverture kämpften die Farbigen und Schwarzen auf St. Domingo erfolgreich gegen die Besitzergreifungen der Engländer; Hugues entriß ihnen Guadaloupe, St. Lucie, das holländische St. Eustache wieder, plünderte Antigua, Dominique, St. Vincent, verbreitete Schrecken über die gesammten Antillen.

Auch von dem Benehmen Englands gegen die Neutralen ist bereits früher gesprochen worden. „Der Unterschied zwischen Freunden und Neutralen", sagte Pitt zu dem spanischen Gesandten, „ist sehr groß, der zwischen

Neutralen und Feinden ist dagegen sehr klein; der kleinste Zufall, ein unbedeutender Anlaß, ein leichtes Mißtrauen, ein Irrthum selbst kann genügen, diesen Unterschied vergessen zu lassen." * Ich will von den Mißhandlungen Genua's und von Drake's Insolenzen gegen die Republik nicht weiter sprechen. Die thätige dänische Handelsmarine ward fort und fort und trotz der sehr würdigen Proteste Bernstorff's so gestört, daß sich endlich das dänische Cabinet mit dem schwedischen zu einer Convention zum Schutz der Freiheit und Sicherheit des Handels und der Schifffahrt verband, in der namentlich die Ostsee als geschlossenes Meer bezeichnet wurde. Den ganzen Unwillen des englischen Cabinets hatte Spanien zu dulden, seit es den baseler Frieden geschlossen; um jeden Preis schien dieß Land in den Krieg zurückgerissen werden zu müssen; ja es ward der Plan entworfen, eine englisch-russische Landung in Portugal zu machen, um gegen Frankreich zu marschiren, einen spanischen Hafen zu nehmen, dort Truppen auszuschiffen, dann Spanien zur Erneuerung der Allianz und des Krieges gegen die Republik zu zwingen; dann, wenn die schon erschöpfte Halbinsel, zugleich der Schauplatz des zerrüttenden Krieges, alle Aufmerksamkeit auf diesen und auf die Landmacht wenden müßte, blieb der Schutz und das Wohl der Colonien

* Depesche des spanischen Gesandten in den mémoires du prince de la paix I. p. 351.

den Engländern annectirt, die Leute die selben sind Engländer und stehen mit denselben in Handelsverbindungen in Europa, Gold, kein spanisches Eisenzeug u. s. w. ja manches wollenen Zeuges, ohne nur zu den Grenzen des Gebiets der Handelsgesellschaft und bis 1776 mit Zoll zu Eingang und Ausfuhr.

Wir bekennen offen dass ist England gegen den selbständigen Handel des Nordamerikaner gewesen; die „unbeschränkte Handel" war gegenwärtigen Ansicht keine von Nordamerika Engländern gehen wollte, sie den Handel den Nordländer liegt noch empfindlicher als der Zölle und Gebühren Gesetze. Die Nordländer hatten nicht; sie genießen Freiheiten in Handel, welche sich in den Händen hat sie gerne Abtretung, und Europa hat großen Vortheilen den Handel dass Ausgedehnung abgetreten verursachen, und Nordländer zu geben den Gewinn dieser in Nachlass zu dort und Ost benutzt hatte. Und der englische Seiten dass Ausgedehnt, die Gewinnen von Nordländer ihre Seiten Ausdehnung Handel Nordländer, in sich von Seiten bei Handel Gewinnen von Zeit angelegt; von Zeit Zeitschrift zeigt (Bd. Februar 1784) zur Erklärung an die „kleine Kaufmann", „es mache sich nicht wundern, wenn in nach so kurz Zeit Zeitschrift Europa und Amerika kennt", der hier Zeitschrift Nordländer in Form und Schein den Gewinn ab, während sich die Zeitschriftkenner zum Nordländer Handel in die Grenzen schließen. Und in

Sache im Parlament zur Sprache kam und die Oppo=sition die ganze Ungerechtigkeit und Unwürdigkeit dieſer Vornahmen darlegte, vor Allem fragte, ob das Gou=vernement jene Horden entfeſſeln wolle, — Marquis von Landsdowne erinnerte * an jene berüchtigte Rede des Lord Suffolk im amerikaniſchen Kriege: „wir ſind hinlänglich gerechtfertigt, wenn wir alle Mittel gebrau=chen, die Gott und Natur in unſere Hände gegeben", jene Rede, der Pitt's Vater einen ſeiner gewaltigſten Zornausbrüche entgegengeſchleudert hatte: ſolche „Be=ſchimpfung Englands" zu verhüten, daß es dieſe ent=ſetzlichen Höllenhunde unmenſchlichen Krieges gegen proteſtantiſche Brüder und ehemalige Bekannte und Verwandte hetzen ſollte, — da freilich verläugneten die Miniſter, ſichere Kunde von jenen Erklärungen zu haben, und Lord Grenville fand den damals nicht ſeltenen miniſteriellen Ausweg: „er ſei nicht verbunden, die Fra=gen einzelner Peers zu beantworten; ſollte aber das ganze Haus ihn fragen, ſo werde er dem Befehl ge=horchen"; er wußte, daß er auf die Majorität der edlen Lords rechnen konnte. Allerdings lenkte dann das Mi=niſterium in den Verhandlungen mit dem amerikaniſchen Abgeordneten wieder ein, und im November 1794 kam ein Tractat zu Stande, der wenigſtens die Grenz=ſtreitigkeiten berichtigte, aber freilich amerikaniſcher Seits — ſo viel opferte man dem Frieden — auch den großen

* Rede am 17. Februar 1794.

Handels der Staaten; daß die Flagge die Waare deckt, enthält. Die östlichen Zölle erreichen bis 40 Waaren der Baumwolle, welche meisten der Südlichen Staaten, die Waaren seine östlichen Provinzen ins englischen Mutterland gesandt, der Norden in engliſchen Gütern und Gewinnen und Schätzen aller Art pflegt. Die Schätzung in Dollars ergibt den Betrag dieſer Zölle, wenn man Pfunde Sterl. hat. Jetzt gegen England zu setzen, bildet im Canada der Parteikommen und die Verwendung der westlichen Staaten mit England Handels gefördert; wie Maine, der mit den Staaten Maryland, Virginien, Carolina handelt. Die Zölle. Es war der letzte große Streit, die Handlungen seinen Kommen verführt, und es ist nur einem Kriege bleiben, das war Verbrechen über sich verschiedenen Handel bei neuen Welt seien Kriegen Nutzen, daß Kampf gegen in eine Feindschaftsart stehet, Schutz und die Kampfes gestalt.

Alle diesen Länder besonders, als welchen engliſchen Handelsgeist hat englische Handelsmann den Bewegungen haben begonnen zu wollen glaube. Ich wieder will in ungefährlichen weiten, als verfassen in den Werken einer Betrachtung, im jenen Bürger die Betrachtung der beiden Theile und die Charaktere des Handelscompagnie als Gesellschaft über sich im unmöglichen Kriege, hat man die Freiheit und Größe der Nationalität bringt, zu empfinden gehört hat. Auch was die Seele eines Staates der Handlung ist, nach

dem er deſſen Thun und Laſſen ſchätzt, der mag mit Bewunderung dieſe Staatsleitung betrachten, die mit Energie und Rückſichtsloſigkeit das ſtolze Gebäude der britiſchen Macht gegipfelt hat.

Es iſt nicht nöthig aufzuzählen, mit welchen immer neuen Mitteln man die öffentliche Meinung zu „alarmiren", die Gewalt der Miniſter zu ſteigern wußte. Es kam ſo weit, daß zwei ſchottiſche Buchhändler, Muir und Palmer, gebildete und ehrenwerthe Männer, weil ſie Brochüren, ich meine von Thomas Payne, verkauft, zur Deportation nach Botanybai verurtheilt und mit ihren Begnadigungsgeſuchen abgewieſen wurden (Februar 1794). Es kam ſo weit, daß nach Darlegung der ungeheuren Conſpiration, die die Revolutionsgeſellſchaften, der Edinburgher Convent und andere Verbindungen vorhaben ſollten, dem Miniſterium die Gewalt übertragen wurde, alle Perſonen zu verhaften, die verdächtig wären, gegen die Krone und die Regierung böſe Anſchläge zu haben (Mai 1794). Kurz zuvor hatte Pitt den Antrag auf Vermehrung der Miliz durchgebracht, und die ſo erweckte Beſorgniß vor einer franzöſiſchen Invaſion erneute den Eifer des Volkes.

Nicht für lange. Das Mißglücken der holländiſchen Expedition, die drohenden Verhältniſſe in Weſtindien, der geſtörte Handel mit Amerika, endlich die ſeit Robespierre's Ende begonnene Wandelung in Frankreich ſteigerten das Verlangen nach Frieden überall. Es bildeten ſich große Verſammlungen, bei König und

Parlament um Frieden zu petitioniren; es gab deren von 200,000, von 400,000 „getreuen, obgleich sehr gedrückten Unterthanen"; den Gegenbestrebungen der Minister setzte man mit neuen Petitionen die Berufung auf die Bill der Rechte entgegen. Die Expedition von Quiberon diente keineswegs, die Gemüther zu beruhigen; die immer neuen Hochverrathsprocesse scheiterten — wenigstens in England — an der Jury. In der neuen Thronrede sahen sich die Minister genöthigt, ein Wort von der Möglichkeit des Friedens einfließen zu lassen.

Als der König am 29. October 1795 in feierlichem Aufzuge zur Eröffnung des Parlamentes fuhr, war eine ungeheure Menschenmenge versammelt, die den Zug mit Zischen, Pfeifen, Heulen, Koth- und Steinwürfen begleitete; man schrie: „Friede! Brod! weg mit Pitt!" Aerger noch war der Lärm, der die Rückfahrt begleitete; der König selbst war der Meinung, daß nach ihm geschossen sei. * Sofort ward dieß „Attentat" von den Ministern auf das Trefflichste ausgebeutet. Sie brachten unter dem Titel, für bessere Sicherung der Person des Königs zu sorgen, zwei Bills in das Parlament, die allen jenen Versammlungen, welche die Gewalt dieser Minister zu durchbrechen und gar eine Reform des Parlaments herbeizuführen drohten, ein für allemal

* I have been shot at, sagte er zum Lordkanzler. Annual Reg. 1795, Chron. p. 38.

ein Ende machen ſollten. * Es gab die heftigſten Debatten in beiden Häuſern; während Wilberforce die Bills unterſtützte, „die England vor der ärgſten Art der Sclaverei, der Anarchie ſchützen würden", ja während im Oberhauſe der Biſchof von Rocheſter den allerdings wenig der bill of rights entſprechenden Satz ausſprach: „er ſehe in der That nicht ein, was das Volk in irgend einem Lande mit den Geſetzen anders zu thun habe als ihnen zu gehorchen", warf Martin im Unterhauſe den Miniſtern vor, ſie hätten die Gelegenheit ergriffen, um zu alarmiren und die Fortſetzung des Krieges zu betreiben, der ihnen allein am Herzen liege; das ganze Land erfüllten ſie mit Milizparaden und kriegeriſchem Lärm; die Bills ſelbſt hätten denſelben Zweck, wie ſo viele miniſterielle Maaßregeln, ein willkührliches Regierungsſyſtem zu gründen. Wie im Parlament ſo im ganzen Lande ward heftig für und wider

* Wer durch Schreiben, Drucken, Predigen oder anderes Reden einige Worte, Meinungen oder andere Sachen äußert, um das Volk zum Haß und Mißvergnügen gegen die Perſon des Königs, ſeine Erben, Nachfolger oder die engliſche Regierung und Conſtitution bleſes Reiches aufzubringen, ſoll die und die Strafe leiden, — aber die Sprechfreiheit und Privilegien beider Häuſer ſollen unverletzt bleiben. — Die zweite Bill unterſagt jede außer den gewöhnlichen Grafſchafts- u. ſ. w. Verſammlungen über 50 Perſonen, — wenn ſie nicht fünf Tage zuvor öffentlich und mit der Unterſchrift mehrerer Hausbeſitzer des Verſammlungsortes, mit Angabe des Zweckes der Beſprechung angezeigt iſt.

gestritten, aber bei weitem die größere Zahl der Adressen war gegen die neuen Maaßregeln. Was half es, die Minister konnten sich auf ihr unreformirtes Parlament verlassen, mit 226 gegen 45 Stimmen wurden die bedrohlichen Bills angenommen.

Weder die winterlichen Erfolge der Kaiserlichen am Rhein, noch der unerhört glückliche Angriff der Franzosen auf Italien im Frühling 1796 dienten dazu, die Minister zum Frieden zu stimmen; so laut und allgemein der Ruf nach Frieden war, brachten die Wahlen zum neuen Parlament (dem siebzehnten), die im Mai gehalten wurden, doch wieder die glänzendste ministerielle Majorität. Immer gewaltiger wurde die Kluft zwischen Volk und Regierung; schon begannen unter den hart behandelten Truppen und, was noch bedrohlicher war, auf mehreren Kriegsschiffen Meutereien; die größte Gefahr aber drohte von Irland her.

Allerdings hatten die Zugeständnisse von 1793 dort so viel gewirkt, daß der Vicekönig bei Eröffnung des dortigen Parlaments am 21. Januar 1794 sagen konnte, „er habe das Vergnügen, mitzutheilen, daß der Geist des Aufruhrs, der vor einiger Zeit in den untern Classen der Bevölkerung überwiegend gewesen, im Allgemeinen verschwunden sei". * Aber schon im März brannte das Feuer wieder los, machte die bedrohlichsten Fortschritte; dringender denn je wurde von den Katholiken die völlige

* An. Reg. 1794, state papers p. 155.

Emancipation gefordert. Das Miniſterium glaubte Zugeſtändniſſe machen zu müſſen; es ſandte den Grafen Fitzwilliam, einen Mann von edelſtem Charakter und wahrem Patriotismus, mit ſehr ausgedehnten Inſtructionen. Dieß geſchah im Anfang 1795; in kürzeſter Zeit verſtand er es, die Iren zu gewinnen; er wagte es, an das ſchmachvolle Beſtechungs- und Bedrückungsſyſtem, unter dem Irland ſeufzte, Hand zu legen; er entließ viele ſehr vornehme Perſonen aus ihren übel verwalteten Aemtern; ja er wandte ſich an Sir Henry Grattan, den treuen Vorkämpfer der Emancipation, dieſe große Maaßregel im iriſchen Parlament demnächſt vorzubringen. Ganz Irland war voll Jubel, daß endlich der Tag des Friedens kommen ſollte. Da plötzlich ward Fitzwilliam zurückgerufen, — mit ihm ſchieden alle Hoffnungen. Wohl ſprachen die Dubliner Katholiken dem Könige „in aller Demuth und Unterwürfigkeit" die Furcht aus, „daß das Syſtem der Verfolgung, Verbannung und Unterdrückung wieder aufkommen, daß man wieder einzelne Unterthanen zu Schlachtopfern auserſehen, den eben beginnenden Geiſt der Ruhe und der Eintracht durch die eiſerne Hand der Gewalt wieder unterdrücken werde". Natürlich fiel Grattan's Antrag auf Emancipation nun im Parlament durch; der neue Vicekönig, Lord Camden, rief die entlaſſenen Beamteten wieder in ihre Stellen, offenkundig „das alte Syſtem der willkührlichen Gewalt und der Venalität" herzuſtellen. Aber wo ſie öffentlich erſchienen, empfingen ſie Drohrufe,

Steinwürfe des Volks; es kam zu den gewaltſamſten Auftritten. Bald war die ganze Inſel in dem Zuſtande völligſter Anarchie, voll Mord und Brand; Banden von Defenders kämpften mit den nicht minder argen „Morgengrauburſchen" (peep of day boys); man war der Miliz nicht mehr ſicher; man hatte kein Mittel mehr, Ruhe zu erzwingen als jene Inſurrectionsacte, die man mit vollem Recht ein terroriſtiſches Geſetz geheißen hat. Natürlich trieb es nur zu noch wilderem Aufruhr, und die Regierung ſchien ihn zu wünſchen, um die ganze Strenge jenes ſchaurigen Geſetzes in Anwendung zu bringen. Am Abend nach der „Diamondſchlacht" (21. September 1795) hatten ſich auch die alten Dranier-Logen erneut und mit ihnen das ganze Syſtem von Verfolgung und Druck „gegen die Papiſten und die Holzſchuhe", mit dem ſie einſt dem Dranier zu Dienſt geweſen; ſie hätten am liebſten die ſchon gemachten Zugeſtändniſſe wieder vernichtet. Noch einmal ward der Antrag der Emancipation verſucht; er ward mit 149 gegen 12 Stimmen verworfen. Es gab keinen Friedensweg mehr zwiſchen dem unglücklichen Volk und dem anglicaniſchen Gouvernement. Eben da im Herbſt 1796 begann das franzöſiſche Directorium ernſtlich eine Landung vorzubereiten.

Es war das ein Glied in dem großen Syſtem kriegeriſcher Unternehmungen, mit denen Carnot das Jahr 1796 erfüllte. Aber der entſcheidende Schlag war an einem andern Puncte zu führen.

„Man müsse die Coalition in Oberitalien angreifen; dort siegend, bewältige man auch Deutschland; das reiche Italien werde die Beute des Siegers sein." So der Kriegsplan, den der junge General Buonaparte dem Directorium vorlegte. Freilich hielt es nach Clairfait's winterlichem Vordringen vor Allem den Krieg am Rhein für wichtig; an der Maas sollte Jourdan, am Oberrhein Moreau jeder mit etwa 80,000 Mann vorbrechen; nur halb so groß war die Armee, an deren Spitze man Buonaparte zum Angriff auf Italien stellte, und die alten, hungrigen, abgerissenen, verwilderten Republicaner der Südarmee murrten, daß ein so junger, kaum genannter General sie führen sollte. „Soldaten, ihr seid nackt, ihr seid schlecht genährt", so hieß es in seiner ersten Proclamation, „das Gouvernement schuldet euch viel, kann euch nichts geben; ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen, dort sollt ihr Ehre, Ruhm und Reichthümer finden."

Mit dem 10. April begann Buonaparte seine Bewegungen. Die Gefechte bei Montenotte und Millesimo trennten das piemontesische Heer von dem kaiserlichen; unwiderstehlich drangen die Republicaner vor. Der Tag von Mondovi zwang den Turiner Hof, um Frieden zu bitten. Wie sollten 20,000 entmuthigte Oestreicher Italien vor den siegestrunkenen Republicanern schirmen? Der Herzog von Parma bat um Waffenstillstand, erkaufte ihn mit zwei Millionen Contribution, mit Lieferungen aller Art, mit zehn seiner schönsten

Gemälde. Raſchen Zuges ging es weiter; am 8. Mai war der Po, am 10. Mai die Brücke von Lodi unter den Kartätſchen der Kaiſerlichen überſchritten; ſeitdem hatte le petit corporal das Herz ſeiner Soldaten. Der „furchtbare Uebergang" dieſer Addabrücke * gab die Lombardei in die Hand der Sieger; mit Jubel empfingen ſie die Städte; vor Allem Mailand und Pavia; Buonaparte's Proclamationen entzündeten die Hoffnung der Freiheit, der alten Größe Italiens: „das Capitol herſtellen, dort die Statuen der Männer wieder aufrichten, die es unſterblich gemacht haben, die Römer nach Jahrhunderten der Sclaverei wieder erwecken, — das wird die Frucht eurer Siege ſein, ſie werden eine neue Epoche der Geſchichte begründen; euer Ruhm wird es ſein, dem ſchönſten Lande der Welt eine neue, glücklichere Geſtalt gegeben zu haben". Freilich, das Landvolk, geplündert und mißhandelt trotz aller Bemühung der Commandirenden, erhob ſich unter Führung der Prieſter, warf ſich auf Pavia, nahm die Feſte; aber mit raſcher und kühner Energie ward die Inſurrection niedergeworfen, blutig geſtraft. Während der Herzog von Modena mit 7½ Millionen, mit Lieferungen und zwanzig Gemälden den Waffenſtillſtand erkaufte, begann man an den Grundlagen einer cispadaniſchen Republik zu arbeiten. Mit dem Ende Mai waren die Kaiſerlichen in die Tyroler Alpen zurückgeworfen; bis auf

* Buonaparte's Ausdruck im Bericht an das Directorium.

Mantua hatten sie Alles aufgegeben, der Schutz der italischen Staaten war dahin; ohne Rücksicht besetzte Buonaparte das venetianische Verona.

Jetzt sandte das Directorium den Befehl, der Obergeneral solle einen Theil seiner Armee an Kellermann überlassen, mit dem andern selbst sich südwärts wenden; er forderte entweder seinen Abschied oder freie Entscheidung über das Weitere, und das Directorium wich dem Verlangen des siegreichen Feldherrn. Schon bat Neapel um Neutralität (5. Juni); eine kleine Truppenbewegung in die Legationen genügte, den Papst Waffenstillstand suchen zu lassen; er erkaufte ihn mit 21 Millionen Livres, 100 Gemälden, 500 Manuscripten.

Eben jetzt begannen auch Moreau und Jourdan ihre Bewegungen; von der kaiserlichen Armee war ein bedeutender Theil unter Wurmser gen Italien beordert; der Erzherzog Karl mußte mit seiner geschwächten Streitmacht vor den Republicanern zurückweichen. Wieder waren die vorderen Reichskreise dem Jammer feindlicher Invasion preisgegeben; die Fürsten, geistliche wie weltliche, flüchteten nach Sachsen, Böhmen, Tyrol, Baireuth. Wer sollte da schützen oder helfen? Ungehemmt drangen die beutegierigen Republicaner — in Frankfurt allein requirirten sie für 2 Millionen Gulden, forderten 8 Millionen Contribution — in das noch unverheerte Land den Main hinauf, die Donau hinab. Da suchte denn Jeder sein Abkommen zu machen, so gut es ging. Der Herzog von Würtemberg erkaufte den

Hochmeisterthum und in Ehrenbreitstein (17. Juli), er selbst hatte darauf einen geheimen Vertrag in Basel, in welchem er sich die Hochstift vorgesehen, seine Rechte und seine Rente darauf zu behalten, und dem Herzoge einige geistliche Pfründnissen abgetreten und in seinem Herzthum Neuburg sich niederließ, weggegen er sich zu seinem Leben jährlich ausgelich 200,000 Gulden Contribution zahlen wollte. Dieser Vertrag hatte aber den Haken, daß Pfalzbaiern 2 Millionen holte, obgleich einen geheimen Artikel mit Preußen Einverständnißvertrag gemacht. Dann hatte der Hochmeisterthum drei verschiedene Kreise, erhielt für sie Pfalzbaiern, das geistliche Fürstenthum Ansbach und Baireuth für 7 Millionen, dann Wetzen für die Millionen, das weltliche Fürstenthum Ansbach und geistliches Gebiet für 10 Millionen. Absolut hatten sich zu diesen Forderungen, so wie Rheinberg, allein 800,000 Gulden Contrib., 50,000 Thaler Gulden. Einen neuen Fall ereignete Hanau, nur drei Wochen Zeit für die Meinung des Ministeriums zu geben, ob man sie in acht nehmen. Man hielt es, daß bei Ordnung Aus des Einnigung des Einmilitären Kreises Ordnungen und einen Hanau benutzen sich, und daß er auf die Ordnungen des Kreises ja der Grenzen eine bösen Ministers und von übrigen geistlichen Fürsten für sich seiner Ministerial-Convents; daß sie, wenigstens sind diese ganz Kreise und Kreis Ausgaben Ordnungen Grenze und Kreise, die nicht in den Kreisen sich Kreises hier, durch eigentlichen Kreisen von Kreise größer

gemacht und hierdurch vor dem Vaterlande ein ewig ſchimpfliches Denkmal ihrer voreiligen Zaghaftigkeit hinterlaſſen hätten, welche die bei Vertheidigung des Vaterlandes gezeigte Energie in einem auffallenden Contraſt überwiege". *

Und dieſe Zeit hielt das Berliner Cabinet geeignet, mit der Republik eine neue Convention (vom 5. Auguſt 1796) zu ſchließen, in der Preußen ſeine Beſitzungen jenſeits des Rheines definitiv aufgab, ſich auch verpflichtete, zur Abtretung des geſammten linken Rheinufers mitzuwirken, dafür das Princip der Säculariſation annahm, ingleichem die Entſchädigung des Erbſtatthalters — er war des Königs Schwager — mit den Hochſtiftern Bamberg, Würzburg und der Churwürde, auch die Vergrößerung der heſſiſchen Häuſer, ſo wie die längſt erſtrebte Churwürde für Heſſen-Caſſel u. ſ. w. ausbedang. Schon zuvor hatte Preußen Eigenmächtigkeiten begonnen, welche zeigten, daß man den Untergang des Reiches und ſeines Rechtsſchutzes ſchon für vollbracht hielt. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli rückten 3000 Mann Preußen gegen Nürnberg, beſetzten das Gebiet und die Vorſtädte, erzwangen deren Huldigung; und der wohlweiſe Magiſtrat mahnte die Bürger, die ſich zur Wehre ſetzen wollten, durch ein Decret zur Ruhe. In ähnlicher Weiſe wurde gegen das Bisthum Eichſtädt, gegen die Grafſchaft Thurnau, gegen die

* Schreiben vom 3. Auguſt 1796.

Communal-Bilanzen verlohnen. Die Kölnische Ztg. schreibt, daß es in den deutschen Gebieten über die Landesbefestigungen in den kölnischen Zeitschriften, über die die ganze Staatspresse ihre Zeter-Artikeln Zeterhymnen mit entsetzlichen Accenten vereinigen will, und kommt endlich zu dem Resultat, daß es in Deutschland nur wenige Städte gebe, die nicht ihre Befestigungen besäßen, und daß es sich nur um die Frage handle, ob diese Befestigungen beizubehalten oder niederzureißen seien. Auch die Stadt von der Kölnischen Zeitung selbst, Köln, besitzt sie noch, und sie würden, wenn sie nicht vorhanden wären, sicherlich schwer vermißt werden. Auch die Stadt von der Kölnischen Zeitung selbst, Köln, besitzt sie noch, und sie würden, wenn sie nicht vorhanden wären, sicherlich schwer vermißt werden. Auch die Stadt von der Kölnischen Zeitung selbst, Köln, besitzt sie noch, und sie würden, wenn sie nicht vorhanden wären, sicherlich schwer vermißt werden. Auch die Stadt von der Kölnischen Zeitung selbst, Köln, besitzt sie noch, und sie würden, wenn sie nicht vorhanden wären, sicherlich schwer vermißt werden.

gewillt war, die 16 Millionen Gulden Schulden, die auf der Reichsſtadt hafteten, mit zu übernehmen. Doch genug von dieſem Unſegen im Schooß des deutſchen Reiches; es war Graf Hardenberg, der dieſe preußiſchen Maaßnahmen mit Umſicht und Conſequenz leitete. Nur der Gerechtigkeit halber ſei noch beigefügt, daß im Mai und Juni der kaiſerliche Hof wieder mit Baiern verhandelt und namentlich für die Abtretung eines Gebietes zwiſchen dem Innviertel und der Iſar eine Entſchädigung — um Landau her — verſprochen hatte, ein Plan, der an dem Proteſt des Zweibrückner Herzogs ſcheiterte, der zu Regensburg erklärte, nöthigenfalls die Garants des Teſchener Friedens aufrufen zu wollen.

Mit dem Anfang Septembers wandte ſich das Kriegsſpiel in Deutſchland; der Erzherzog Karl, durch den Rückzug, der die getheilten kaiſerlichen Corps vereinte, geſtärkt, ergriff die Offenſive; ſein Sieg bei Würzburg (3. September) zwang Jourdan zur haſtigen Umkehr; in ſeiner linken Flanke bedroht, vermochte auch Moreau ſich nicht zu halten, begann den berühmten Rückzug. Die kleinen deutſchen Territorien taumelten wieder einmal aus tiefſtem Jammer zu hohen Hoffnungen empor; in Maſſe kamen Gedichte auf den Erzherzog, und man ſang im Reich den entzückten Wienern nach: „Frieden betteln, Frieden kaufen, ziemt dem Oeſterreicher nicht".

Der Bauersmann im Speſſart, in Franken und Schwaben erhob ſich in Maſſe, ſich auf die republicaniſchen Plünderer und Blutſauger zu ſtürzen; mit

Senſen, Dreſchflegeln und Heugabeln fuhren ſie — scélérats, brigands hießen ſie in den franzöſiſchen Proclamationen — unter die Flüchtenden. Fürwahr, erſchlafft war der Kern unſers Volkes mit nichten; auch „ihre Pflicht an Kaiſer und Reich“ * war in den vorderen Kreiſen nicht ganz vergeſſen; aber die Fürſten hatten ihre Tractate geſchloſſen; der gemeine Mann mußte ſich zur Ruhe geben.

Um dieſelbe Zeit ſchien auch ſonſt die Sache der Coalition günſtigere Wendung zu nehmen. Von der Kaiſerin war eine Armee gen Gallizien auf dem Marſch, wie es ſchien, um demnächſt die Oeſtreicher zu unterſtützen. In Italien rüſteten der Papſt und Neapel, bei dem nächſten ſiegreichen Vordringen Wurmſer's im Anfang September ſich gegen die Republicaner zu erheben, deren Nähe überall die bedrohlichſte Einwirkung auf die gebildeten Stände zu haben ſchien. Und nach den ſchweren Gefechten von Roveredo und Baſſano (4. und 8. September), die Wurmſer nöthigten, ſich mit dem Reſt ſeiner Armee nach Mantua zu ziehen, war auch Buonaparte's geſchwächtes Heer außer Stande, durch bedeutende Unternehmungen die Niederlagen der Republik in Deutſchland auszugleichen.

So ſtanden die Verhältniſſe, als Spanien — ein bourboniſcher Thron — gedrängt durch die drohende

* So in der „Anfrage der ihr Eigenthum zu ſchützen entſchloſſenen Bürger des Bisthums Bruchſal am rechten Ufer des Rheins“.

Alternative, entweder mit England oder mit Frankreich Krieg zu haben, mit der Republik ein Schutz- und Trutzbündniß schloß und in Kurzem demselben eine Kriegserklärung gegen England folgen ließ (5. October), die nach einer langen Aufzählung von Verletzungen und Beschimpfungen, die man von Seiten des englischen Cabinets habe dulden müssen, mit den Worten schließt: „durch so unerhörte und wiederholte Beleidigungen hat diese herrschsüchtige Nation der Welt immer neue Beweise gegeben, daß sie kein anderes Gesetz erkennt als das der Vergrößerung ihres Handels durch einen allgemeinen Despotismus auf dem Meere". Wie hochfahrend auch die Antwort des englischen Ministeriums war und mit wie sicherem Blick dasselbe auch die großen Vortheile erkannte, die eben jetzt bei der entschiedenen Ueberlegenheit der englischen Marine ein Krieg gegen die höchst unbehülfliche Colonialmacht Spaniens gewähren mußte, — dennoch machte dieser neu drohende Krieg in England selbst die schon schwierige Stimmung noch bedrohlicher. Dazu kam, daß man sich genöthigt sah, die Krone Corsica, so wie das kürzlich besetzte Elba aufzugeben; dazu kam, daß in Brest eine bedeutende Truppenmacht zusammengezogen wurde, um eine Landung in Irland zu machen, wo der Aufruhr bereits in vollem Gange war.

Da sandte das englische Cabinet den Lord Malmesbury nach Paris, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Wie wenig waren sie aufrichtig gemeint; es bedurfte

fürwahr nicht erſt jenes glänzenden Pamphlets Burke's, um das Gouvernement von dem „königsmörderiſchen Frieden" abzuhalten; in der Wahl des Geſandten ſchon — es war derſelbe, der ein Jahrzehent früher die holländiſchen Angelegenheiten ſo verſchmitzt geleitet hatte — konnte man die Abſichten des Londoner Cabinets erkennen. Pitt erreichte, was er wollte, eine Beſchwichtigung der aufgeregten Stimmung daheim, nähere Kunde über die Pläne jener iriſchen Expedition, neue Anknüpfungen mit der royaliſtiſchen Partei. Allerdings ging die Flotte von Breſt am 15. December unter Hoche's Führung in See; ein Sturm zerſtreute ſie; die vereinzelten Schiffe wagten die Landung nicht. Irland war, in welchem Zuſtand auch immer, für den Augenblick vor dem Schickſal Hollands bewahrt. Bald darauf (14. Februar 1797) ward der erſte große Schlag gegen Spanien ausgeführt; bei St. Vincent bewältigte Admiral Jervis die ſpaniſche Flotte vollſtändig. Wenn der kurz zuvor in Rußland erfolgte Thronwechſel eine Aenderung in dem dortigen politiſchen Syſtem hervorbrachte, ſo war damit für England in der That wenig verloren; mochte die Staatsſchuld wachſen, mochte die augenblickliche Verlegenheit der Bank die Menge erſchrecken, mochte der Kaiſer immer neue Verluſte in Italien erleiden, Pitt ging unverwandten Blickes den einmal eingeſchlagenen Weg weiter.

Im November 1796 hatten die Oeſtreicher einen dritten Verſuch gemacht, von Tyrol hinab vordringend

Mantua zu entsetzen; die schweren Kämpfe um Arcole hatten den Versuch vereitelt. Die Unterhandlungen, die das Directorium in Vicenza anknüpfte, zerschlugen sich; weder der Kaiser noch Buonaparte wünschte den Frieden. Eine neue, stärkere Rüstung kam im Januar von den Bergen herab. Unter dem Schutz einer englischen Flotte glaubte auch der Papst sich endlich erheben zu dürfen; man hielt unter ungeheurem Zulauf Processionen; man erzählte Wunder und Zeichen, Madonnenbilder hatten geweint und Crucifixe geschwitzt. Aber in einer Reihe glänzender Gefechte, deren Krone die Schlacht von Rivoli, hatte Buonaparte die Kaiserlichen völlig bewältigt; Mantua ergab sich, der Papst mußte mit neuen schweren Opfern den Frieden von Tolentino erkaufen.

Jetzt galt es, den Kaiser zum Frieden und zur Anerkennung des Verlustes von Italien zu zwingen. Oestreich sandte seinen besten Mann, der furchtbaren Gefahr zu wehren. Aber Erzherzog Karl ward am Tagliamento (16. März) zurückgedrängt; die Straße durch's Gebirg lag offen; Buonaparte drang durch die steirischen Alpen vor, gerade auf Wien los.

Schon waffnete sich die Wiener Bevölkerung, das flache Land; es sammelte sich die ungarische Insurrection, zu der sich die letzten Stände verpflichtet hatten: ibit gens contra gentem. Das Volk in Tyrol war unter Waffen, in den Thälern von Krain und Kärnthen begann man dem Beispiele zu folgen; im Venetianischen

erlich sich bei Lustrad in der Morgen von Bischof, dem Bürgmeyer, seiner weiß und Kindern um Gott, ihren wahren eigenen Herrlichkeit Gemeinden Christlichen und ernstlich; zugleich Bruder der Einen ein Herr von 11,000 Thalern unter Kinder. Die Kinder sind in beiden Pfarren von Bürgmeyer bestellt; eine Frau von andern geschrieben; ein ungeschickter Gehilfe, auch er war unterwegs. Er hatte den Kinder Mann, und Bürgmeisterin verschieden, hatte bei es von Bürgmeyer Vormundschaften an 11. Mündel, und Kinder Kinderen, gar offen in Kinder, auch den Mündel weiter besorgte; wer I. Frau auch von Eltern des Kinder-Kinderen.

Warum doch hier so Theil bei Kinder Gehilfen? war nicht sein Theil auf den Kinder Theil auf den Kinder Kinder? Kinder sind ein Theil und seine Kinder Gemeinde verschied? Er hatte also von der Kinder, den Kinder, Kinder Kinder, der Gemeinde-Kinder und Kinder Kinder Kinder gegen den Theil der Kinder-Kinder der Kinder von den Kinder Kinder der Kinder-Kinder und der Kinder. Der Kinder und Kinder-Kinder auch von Kinder Kinder Kinder Kinder, Kinder, die in Kinder von Kinder Kinder und Kinder Kinder. Im Kinder bei Kinder Kinder Kinder, auch Kinder Kinder Kinder Kinder-Kinder, der Kinder-Kinder Kinder Kinder, Kinder-Kinder, Kinder-Kinder, Kinder-

„Eipeldauer Lied". Blutiger verfuhr man in Ungarn; den infulirten Abt von Szavar, einſt Kaiſer Leopold's Liebling, den Grafen Sigray, noch andere Edelleute übergab man dem Henkerbeil. In Maſſe folgten weitere Verfolgungen, geheime Verhaftnahmen; mehr denn hundert Männer ſollen damals verſchollen ſein. Und doch, wie in Ungarn ſo überall in den kaiſerlichen Staaten, war das Volk fromm und treu; aber hatten die Leitenden das gute Gewiſſen, die Rettung des Vaterlandes dem Volke anzuvertrauen? wie mochten Staatsmänner wie Saurau, Thugut, die Lehrbachs mit ihrem ganzen Anhang von Lieferanten und Spionen und Hofräthen den Gedanken ertragen, das Volk in Wahrheit wehrhaft zu ſehen? Lieber den Frieden, was auch England ſagen mochte, als ſolche Rettung.

So bat man um Waffenſtillſtand in Leoben; am 17. April kamen die Präliminarien zu Stande. Den Artikel über die Anerkennung der Republik ſtrich Buonaparte: „deren bedarf es nicht, die Sonne ſieht Jeder ſcheinen, der nicht blind iſt". Der Kaiſer verzichtete auf Belgien, auf die Lombardei, anerkannte die Grenzen Frankreichs, wie ſie die Geſetze der Republik beſtimmt hatten, und die Gründung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardei; auch über Entſchädigungen für Oeſtreich waren Beſtimmungen getroffen; alles Weitere ward einem allgemeinen Friedensſchluß vorbehalten.

Venedigs Schickſal war entſchieden; die republicaniſchen Ausſichten im Lombardiſchen hatten, wie überall

in den gebildeten Ständen, so namentlich in denen des Venetianergebietes den lebhaftesten Anklang gefunden; aber während sich in Bergamo, Brescia, Crema Clubs bildeten, mit den Republicanern in Verbindung traten, ja Ende März 1797 die Freiheit proclamirten und die Venetianer Besatzungen verjagten, erhob sich in den Bergen die erwähnte Insurrection des Landvolkes, die, vom Senat begünstigt und organisirt, Buonaparte's Lage ungemein gefährdete. Nun hatte Buonaparte freie Hand; sollte der Senat von Venedig in seinem Beginnen beharren? besaß er nicht Geld und Kriegsmaterialien? bot nicht Haugwitz, der den Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser zu vermitteln sich umsonst erboten hatte, vielversprechende Unterhandlungen? war nicht die Inselstadt mit ihren 200 bewaffneten Fahrzeugen in den Lagunen unangreifbar? Aber man hatte nicht den Muth des guten Gewissens; die Slavonier waren meuterisch. Schmachvoll, wie man Alles nachgab, erst die Gebietstausche, dann die Verhaftung und Bestrafung der Behörden, die den Aufstand organisirt, endlich die Aufhör der tausendjährigen Verfassung; mit 512 gegen 20 Stimmen ging im größeren Rath der Beschluß durch, die Demokratie einzurichten; das goldene Buch ward verbrannt. Der neu eingerichteten Municipalität von Venedig weigerten sich die bisher unterthänigen Städte des Festlandes zu gehorchen; das Gebiet der Republik lös'te sich förmlich auf. Der Kaiser aber ließ seine Truppen einrücken: „der aufrührerische

Geiſt im Venetianergebiet bedrohe die Nachbarn und nöthige auch ihn, ſich vor den unſeligen Folgen zu ſichern, die daraus entſtehen könnten; auch ſei jetzt, wo mehrere Landſchaften ſich von der Herrſchaft Venedigs losgeſagt, für ihn der Augenblick gekommen, alte Rechte wieder geltend zu machen". * Man blieb in den Phraſen der polniſchen Theilung; bald ſollte die ſchließliche Entſcheidung offenbar werden.

Dem Reichstage in Regensburg notificirte der Kaiſer am 1. Mai, „daß er den Waffenſtillſtand auch für das Reich abgeſchloſſen habe und daß er die Integrität des Reiches und ſeiner Verfaſſung zur basi des künftigen Friedens legen, keinen eigenen Vortheil für ſich dabei ſuchen und von dieſem Grundſatz auch in der Folge nie abgehen werde". Und der Reichstag dankte „für Kaiſerlicher Majeſtät über allen Ausdruck erhabene Denkungs- und Handlungsweiſe, Seelengröße und Herzensgüte".

Von keiner Seite beſchleunigte man den Abſchluß des definitiven Friedens; die Unterhandlungen mit England zerſchlugen ſich ſpäter ganz; ja Oeſtreich verſtärkte ſeine Armeen aufs Neue. Man erwartete eine Umkehr der innern Verhältniſſe Frankreichs; man deutete révolution française anagrammatiſch: la France veut son roi.

Allerdings waren dort die Royaliſten in Bewegung; der 13. Vendemiaire hatte ſie nicht entmuthigt. Waren

* Proclamation vom 21. Juni 1797, publicirt durch den Grafen Thurn.

während des erſten Jahres noch Zweidrittel der geſetzgebenden Körper aus dem früheren Convent und damit die Majorität republicaniſch geblieben, ſo ſchied jetzt im Mai 1797 verfaſſungsmäßig ein Drittel aus; die Royaliſten ſetzten Alles daran, die neuen Wahlen zu beſtimmen und es gelang zum Theil. Wie aber? waren nicht die von der republicaniſchen Majorität ernannten fünf Directoren durchaus republicaniſch, und hatten ſie nicht in dieſem Sinne ihre Beamteten ernannt? Es diente nur dazu, die Spaltungen zu mehren, daß auch von den Directoren einer ausſchied; die neue Legislation wählte Barthelemy, den Diplomaten des baſeler Friedens; und längſt ſchon mit dem gewaltſamen und habgierigen Barras geſpannt, näherte ſich ihm Carnot. So war Zwieſpalt, wie in den Räthen ſo im Directorio. Wo war denn Einheit? Die Armee war republicaniſch, die ſiegreiche italiſche am trotzigſten; und Buonaparte an ihrer Spitze ordnete die Verhältniſſe Italiens mit imperatoriſcher Entſchiedenheit; nicht daheim in dem Gouvernement, in den Berathungen, in den Gemeinden, wohl aber im Lager war Ordnung, Einheit, Kraft.

Freilich, es war ein kunſtvolles Syſtem, die ausübende und geſetzgebende Gewalt ſo in ſich zu vervielfachen und gegen einander abzuſchließen, daß überall Gleichgewicht war; nur daß, ſo lange es erhalten war, ſich alle Kräfte gegenſeitig banden, und je künſtlicher es war, deſto leichter war es geſtört. Während Carnot und Barthelemy baldigen Frieden wünſchten, mißbilligten

die drei andern Directoren selbst die Präliminarien von Leoben; der Obergeneral handelte so gut wie nach eigenem Ermessen. Je glänzender sein Ruhm, desto bestimmter wandte sich der Ehrgeiz anderer Befehlshaber den Ansichten zu, denen man ihn feind glaubte. Pichegru war in geheimen Unterhandlungen mit Ludwig XVIII.; er theilte sie Moreau mit, seinem Nachfolger im Befehl der Rheinarmee. Auch Buonaparte kannte die Pläne der Royalisten; der Graf d'Antraigues, der in Venedig ergriffen war, hatte sie dem Obergeneral enthüllt; er schwieg wie Moreau.

Je entschiedener die Bewegungen der Legislation waren — im Rath der Fünfhundert war Pichegru zum ersten Präsidenten erwählt — desto unvermeidlicher wurde es, der überschwellenden Reaction zu wehren; schon war die Rückkehr der deportirten Priester, die Rückkehr der Emigranten gestattet; reißend verstärkte sich die Reaction. Den Bastilletag hatte Buonaparte bei seiner Armee feierlichst begehen lassen; sie sandte in Menge republicanische Addressen nach Paris, voll Drohungen gegen die Royalisten; Lavalette, der sie überbrachte, fügte Seitens des Obergenerals Anerbietungen von Geldsummen hinzu, über die er in Italien disponire; bald darauf kam Augereau nach Paris und ward zum Commandeur der 17. Militärdivision ernannt, die Paris und die Umgegend begriff. Die Maaßnahmen der Reaction machten endlich die entscheidende Gewaltthat nothwendig, mit der die Triumvirn die Republik zu retten

vorgaben. Am 18. Fructidor (3. September) früh Morgens ließ Augereau von seinen Truppen die Brücken, die Hauptstraßen, die Zugänge zu dem Versammlungssaale der Räthe sperren; die Wache der Räthe vereinte sich mit seinen Truppen; Pichegru, Barthelemy wurden verhaftet, Carnot entkam. Dann versammelte man die Räthe; es ward ihnen über die große royalistische Verschwörung, die man entdeckt und welche namentlich durch Wahlumtriebe die Legislation vergiftet habe, Mittheilung gemacht; es gelte, „den vaterländischen Boden zu reinigen". Namentlich wurden die Wahlen von 53 Departements vernichtet, es wurde das erneute Gesetz der Nationalgarde, das Gesetz über die Priester und die Emigrirten zurückgenommen; es wurden, von andern Bestimmungen zu schweigen, Carnot, Barthelemy, 51 Abgeordnete und die Eigenthümer, Redactoren und Mitarbeiter von 41 Journalen zur Deportation verurtheilt.

Es war ein völliger Sieg — nicht des Directoriums, wenn auch die Triumvirn für Besetzung der zwei leeren Plätze sorgten, — nicht der Verfassung, wenn es auch eine Conspiration war, die man mit Gewalt niedergeschlagen; es war eine Dictatur, die gesiegt hatte, nur daß sie selbst die Kraft, mit der sie gesiegt, nur durch den guten Willen derer besaß, denen die Herzen der Armee gehörten.

Aber eins hatte sich entschieden; jenes künstliche Gleichgewicht der Gewalten war auf immer vernichtet;

die Legislation, einſt die Siegerin über das Königthum, verſank in Bedeutungsloſigkeit vor der Regierungsgewalt.

Aber welche Regierung! Freilich, ſie hatte die grauſenhafte Erbſchaft einer Aſſignatenmaſſe von 45 Milliarden in ihrem Anfang mit 3 Milliarden Mandaten vermehrt; die wachſende Reaction der geſetzgebenden Körper ſchien gefliſſentlich die Noth der Regierung ſteigern zu wollen. Man half ſich durch ein Erſparungsſyſtem abſcheulichſter Art; man bezahlte die öffentlichen Beamteten nicht, nur die Directoren und ihre nächſte Umgebung erhielten reichlich das Ihrige; man ließ alle öffentlichen Anſtalten, man ließ die Straßen, die Canäle verfallen; man ließ die Armeen für ſich ſelber ſorgen; man ließ die Staatsgläubiger klagen und jammern. Und doch erhielt ſich das Directorium ſtets bei Geld; alle laufenden Einnahmen bis zu den Theatern und den Taxen der Spielhöllen hinab behielt man zu den täglichen Ausgaben; alle großen Staatsrevenuen waren in den Händen ſpeculirender Entrepreneurs und wuchernder Lieferantencompagnien. Dazu verſchleuderte man in der Stille, was von ehemaligen Reichthümern der Krone übrig war, Schlöſſer, Juwelen, Mobilien, Garderoben; dazu allerlei heimliche Geldoperationen, in denen die Directoren ihre Dividende zogen, dazu die Contributionen aus Deutſchland und Italien, — ſo half man ſich von einem Tage zum andern. Der 18. Fructidor vollendete dieſe ſcheußliche Wirthſchaft. Gleich folgenden

Tages brachten die Directoren ihre neuen Finanzvorſchläge; neben der Herſtellung der Loterie, Gerichtsgebühren, Wegegeld, Papierſteuer u. ſ. w. war die Hauptſache: die Reduction der geſammten Staatsſchuld auf ein conſolidirtes Drittel; „die Republik müſſe ſo gut wie Privatperſonen das Recht haben, mit ihren Gläubigern einen Concurs zu machen"; * man ſchaffte ſich ſo 200 Millionen jährliche Rente vom Halſe. Der Staatsbankerot war die erſte Folge des 18. Fructidor.

Die zweite Folge war, daß das Directorium — die Männer des Friedens waren ja geſtürzt — auf Fortſetzung des Krieges drang und wenigſtens die Unterhandlungen mit England raſch abbrach.

Wenden wir dorthin den Blick. Für England brachte das Jahr 1797 ungeheure Gefahr; bewundrungswürdig, wie der Staat ſie beſtand.

Das Jahr begann mit einer ungeheuren Geldcriſis. Die vergeblichen Unterhandlungen im Herbſt 1796 und die iriſche Gefahr brachten ſolchen Schrecken, daß die 3procentigen Annuitäten, die 1793 auf 98 geſtanden, von 56 auf 50 wichen; man überſtürmte die Bank mit Forderungen nach baarem Gelde; ſie erklärte den Miniſtern ihre Gefahr. Nach einer kurzen beängſtigenden Debatte in beiden Häuſern erſchien der Befehl zur Einſtellung der Baarzahlungen; eine Commiſſion überzeugte ſich und das Publicum von dem geſunden Stande

* Clauzel im Rath der Fünfhundert.

der Bank. Darauf folgte der vorläufige Befehl, Banknoten an allen Caſſen, ſo wie zwiſchen Mann und Mann in jeglichem Geſchäft anzunehmen, eine Maaßregel, die dann „bis zum allgemeinen Frieden" ausgedehnt wurde. Von dem an beginnt jenes Syſtem des Papiergeldes, mit dem das engliſche Creditweſen den Gipfel ſeiner Vollendung erreichen ſollte; von dem an kann England alles baare Geld, denn es iſt ihm nur noch Waare, zur Ausfuhr verwenden; es iſt im Stande, fortan jene immer neuen Kriege zu bezahlen, zu denen es den Continent reizen wird; es beginnen jene coloſſalen Speculationen, jene maaßloſen Gewinne, jene überſchwenglichen Capitalanhäufungen, die, vereint mit dem Steigen aller Preiſe, die Maſſe um ſo ſchwerer bedrücken und die Geldherrſchaft um ſo despotiſcher machen.

Der Bankcriſis gleichzeitig kam eine zweite größere Gefahr. Die ſchon hier und da ſichtbare Mißſtimmung der Marine brach plötzlich in bedrohlichſter Weiſe aus. Grund genug zu klagen hatte das engliſche Schiffsvolk, ſelbſt wenn es nicht an die oft ſchmachvolle Weiſe erinnerte, wie es „gepreßt" worden. Die Löhnung war trotz der ſteigenden Preiſe ſeit Karl's II. Zeit nicht erhöht, an den Priſengeldern hatten die Officiere den beſten Theil; die Disciplin war von grauſenhafter Strenge, das Benehmen der Officiere in der Regel hochmüthig und brutal; der höchſte Glanz britiſcher Herrlichkeit barg zugleich die ärgſten Schäden. Nun

brach die Wuth des Schiffsvolkes los; auf ſieben verſchiedenen Flotten empörte es ſich; am Cap und in Indien kam es zu blutigen Scenen. Vor der Themſemündung ſammelte ſich unter der rothen Aufruhrflagge eine Flotte von 11 Linienſchiffen und 13 Fregatten unter des Matroſen Richard Parker's Führung, der ſich Präſident der ſchwimmenden Flotte nannte. Nicht eben Unerhörtes war es, was die 8 Artikel der Empörer forderten: Erhöhung des Soldes, Erlaubniß im heimiſchen Hafen ans Land zu dürfen und Freunde und Angehörige zu beſuchen, Bezahlung der Rückſtände vor neuer Ausfahrt, gleichmäßigere Vertheilung der Priſengelder, Abänderung einiger Puncte der bisherigen Disciplin, „damit der Schrecken und das Vorurtheil gegen den Dienſt aufhöre". * So die Forderungen; einmüthig, ſagen ſie, ſeien ſie entſchloſſen, bei dieſen zu beharren. Die Gefahr war furchtbar; die 3procentige Rente ſank auf 45. Mit großartiger Feſtigkeit trat das Miniſterium auf; die Oppoſition ſchloß ſich ihm an; Sheridan ſagte: „ſollen wir Empörern nachgeben? ſollen wir den Ruhm dreier Jahrhunderte in einem Augenblick hingeben?" Man war eines Sinnes, denn es galt das

* And if moderate ones (articles of war) were held forth, it would be the means of taking of that terror and prejudice against his Majesty's service, on that account too frequently imbibed by seamen from entering voluntary into the service. Art. 8. des correct statement of the demands of the sailors. 20. Mai 1797.

Vaterland. Aber den April und Mai hindurch war die Seemacht Englands gelähmt; erſt Mitte Juni wurde man der Gefahren Herr.

Aber die Bewegungen in Irland dauerten fort; ſie waren bedrohlicher denn je. Die in Lille angeknüpften Unterhandlungen mit Frankreich zerſchlugen ſich, obſchon England gemäßigt genug nur Trinidad, das Cap, Ceylon zu behalten forderte, und am Ende auch wohl den Titel König von Frankreich, den ſeit Eduard III. die Könige führten, aufgegeben hätte. Mit dem 18. Fructidor war jede Friedensausſicht dahin. Jetzt eilte die bataviſche Flotte unter de Winter nach Breſt, um von da, mit der franzöſiſchen vereint, ſich auf Irland zu ſtürzen. Admiral Duncan erreichte ſie unter dem Strand von Campreduin; er hatte meiſt Schiffsvolk, das den Aufruhr mitgemacht; ſie ſchlugen ſich nun mit ungeheurem Muth (11. October). Die völlige Vernichtung der Bataver war der Erfolg des Tages.

Vor Allem auf die inneren Verhältniſſe hatten die glücklich beſtandenen Gefahren dieſes Jahres nachhaltigen Einfluß. Nicht daß die Oppoſition verſtummt wäre; aber das Uebergewicht des Miniſteriums in der Meinung des Landes war entſchieden; der Krieg war in dem Maaße populär, als die Forderungen Frankreichs bei den Friedensverhandlungen den engliſchen Stolz beleidigt hatten. Die Gefahr, die der Krieg den engliſchen Küſten drohte, diente nur dazu, die Nation ſich deſto aufrichtiger der Leitung dieſer Miniſter anvertrauen

zu laſſen. Mit der Beruhigung Irlands endlich, die die nächſten zwei Kriegsjahre brachten, vollendete ſich dieſe merkwürdige Miniſterialgewalt, die das britiſche Reich beherrſchte, — in gleichem Schritt mit der Umwandlung Frankreichs aus der Haltloſigkeit der Directorialregierung zu einem feſten und einheitlichen Gouvernement.

Die Friedensſchlüſſe von 1797 vollendeten das Uebergewicht Frankreichs auf dem Feſtlande. Hatte Oeſtreich in Hoffnung auf die royaliſtiſchen Umtriebe während des Sommers die Friedensunterhandlungen verzögert, ſo war nach dem 18. Fructidor das Directorium zur Fortſetzung des Krieges geneigt; aber Buonaparte wollte den Frieden, er ſchloß ihn zu Campoformio (17. October 1797). Definitiv verzichtete der Kaiſer auf Belgien, Mantua, die Lombardei, erhielt dafür die Stadt Venedig und deren Gebiet auf dem Feſtlande; er willigte in die Vereinigung der joniſchen Inſeln mit Frankreich; in geheimen Artikeln gab er, der Kaiſer, nicht bloß das linke Rheinufer und Mainz preis, indem er ſich verpflichtete, wenn das Reich nicht einwilligen werde, ſich von einem weiteren Reichskriege zurückzuziehen, ſondern er gab auch dem Princip der Säculariſation ſeine Zuſtimmung, indem er für ſich Salzburg und ein Stück bairiſch Land forderte, für den Fürſten von Modena ſich Entſchädigung in Deutſchland zuſichern ließ. Die Verhandlungen mit dem Reich ſollten in Raſtatt vor ſich gehen; ein kaiſerliches Hofdecret vom

1. November forderte den Reichstag auf: „unverrückt getreu das Wohl und gemeinſame Intereſſe des deutſchen Vaterlandes mit edlem Pflichtgefühl und deutſcher Standhaftigkeit wirkſam zu unterſtützen und alſo vereint mit dem Reichsoberhaupt den längſt gewünſchten, auf der Baſis der Integrität des Reiches und ſeiner Verfaſſung zu gründenden billigen und anſtändigen Frieden beſtens zu befördern und zu beſchleunigen".

So hatte Oeſtreich den Frieden geſchloſſen — und einen recht vortheilhaften; wie ſchön hatte es ſich arrondirt, welche treffliche Meeresküſte gewonnen, und das nach ſolchem Kriege! Oder war dieſer Friede ein Meiſterſtück Buonaparte's in der diaboliſchen Kunſt der Verlockung? Nicht als hätte das Wiener Cabinet je früher Anſtand genommen, um des Vortheils ſeiner Geſammtmacht willen die eigenen oder fremde Völker und deren Rechte zu opfern; aber der Revolution gegenüber hatte es keinerlei Kraft oder Berechtigung, wenn nicht den des legitimen Beſtandes, — und nun nahm man Venedig aus der Hand der Revolution! Ja noch mehr: jene Zugeſtändniſſe in Betreff Deutſchlands vernichteten die Bedeutung des Kaiſerthums, ſtreuten über das unſelige Vaterland eine Kadmeiſche Drachenſaat, die nur zu ſchnell emporſchoß.

Der Raſtatter Congreß ward am 9. November eröffnet mit der Seitens des kaiſerlichen Präſidialgeſandten Grafen Metternich feierlichſt erneuten Erklärung der Reichsintegrität, die um ſo mehr mit freudigem Erſtaunen

aufgenommen wurde, da bereits am 4. November franzöſiſcher Seits das Patent wegen Departementseintheilung des Landes zwiſchen Rhein und Maas erlaſſen und damit dem kurzen Wahn einer cisrhenaniſchen Republik ein Ende gemacht war. Gleich nach Eröffnung des Congreſſes erfolgte durch den Grafen Cobenzl die Anzeige: „in Folge des Friedensſchluſſes müſſe der Kaiſer ſeine Truppen zurückziehen"; es galt namentlich, die Schmach der Uebergabe von Mainz zu verhüllen. Und als man mit allgemeinem Entſetzen vernahm, daß dieſer Schlüſſel zu Deutſchland den Franzoſen überlaſſen und ſchon von ihnen beſetzt ſei, trat der dritte öſtreichiſche Geſandte, Graf Lehrbach, „mit bitteren Thränen" * auf, um bei dem Allerhöchſten Reichsoberhaupt auf Interceſſion anzutragen, „damit dieſe Uebergabe zurückgeſtellt und die großmüthig ausgewirkte Integrität des Reiches gewahrt werde". Es war ein zuvor verabredetes Spiel, daß am 19. Januar 1798 die franzöſiſche Geſandtſchaft den Rhein als Grenze erklärte; ſofort wurde der letzte überrheiniſche Punct, den noch deutſche Truppen inne hatten, die Mannheimer Rheinſchanze, genommen und für die verſuchte Gegenwehr der Beſatzung obenein Genugthuung gefordert. „Die einzige Hoffnung", ſchreibt ein Zeitungsartikel im Anfang Februar's, „beruht noch auf dem immerfort dauernden guten Einvernehmen zwiſchen den franzöſiſchen Geſandten und

* Worte des Ritters von Lang.

den kaiſerlichen Miniſtern, Grafen Cobenzl und Metternich, die oft ſtundenlange Unterredungen haben." Armes Deutſchland! aber die Integrität des Reiches war ja ausdrücklich verheißen, wie ſollte man die mit der Rheingrenze reimen? Man ſann und ſpann, protocollirte und projectirte her und hin; man fand endlich, die Integrität des Reiches ſei nicht ſo eine rohe körperliche, ſondern eine feinere und beſtehe weſentlich darin, daß das Allerhöchſte Reichsoberhaupt mit Höchſtſeinen getreuen Churfürſten, Fürſten und Ständen bei einander bleibe. Aber ehe ſich die Reichsdeputation für die Annahme der Rheingrenze entſchied — umſonſt war Pfalzbaierns Verſuch einer neuen engen Verbindung unter Deutſchlands Ständen, „um eine übereinſtimmende, ſtandhafte Sprache zu führen" — trat die franzöſiſche Geſandtſchaft mit der zweiten Forderung hervor: „man müſſe an Entſchädigung der depoſſedirten Fürſten denken und als Baſis dazu ſchlage die Republik die Säculariſation vor". Der Knoten war zerhauen, das Signal der Plünderung gegeben; nun galt es den Wettlauf der Fürſten klein und groß, einen fetten Biſſen geiſtlich Land zu erſchnappen. Jeder, der ſo glücklich war, am linken Rheinufer verloren zu haben, übertrieb nun ſeinen Verluſt ſo weit wie möglich, auch Expectanzen, Mitbelehnungen u. ſ. w. wurden mit in Rechnung gebracht; „es regnete Liquidationen der Verluſte" und Denkſchriften über die einzig entſprechenden Entſchädigungen. Umſonſt jammerten die geiſtlichen Herren: „es ſei ja eine

Gewiſſensſache, es müßten die Entſchädigungen in gleichem Maaße auf Koſten der weltlichen Reichsſtände gemacht werden; es ſeien die Verluſte am linken Rheinufer übertrieben, wenigſtens den Erbſtatthalter von Oranien in Teutſchland zu entſchädigen ſei gar kein Grund". Aber als das Alles nichts half, — nun da begann unter den geiſtlichen Herren ſelbſt der Abfall; die Biſchöfe waren bereit, die Reichsabteien zu opfern; die Erzbiſchöfe meinten, daß die Reichsbisthümer entbehrt werden könnten; die geiſtlichen Churfürſten fanden, nur ſie ſeien wichtig und müßten die entſprechenden Vergrößerungen erhalten; endlich Churmainz ließ merken, daß es zu Allem in Gottes Namen ja ſagen werde, wofern man dafür ſorge, daß der Churfürſt von Mainz als ein teutſcher Patriarch und Primas übrig bleibe, denn ohne einen Archicancellarius imperii per Germaniam werde man das liebe Vaterland doch nicht wollen beſtehen laſſen. So wurde dort verhandelt, intriguirt und beſtochen, verläumdet und verrathen; es war das wüſteſte Faſtnachtsſpiel der alten Jammerdiplomatie der kleinen Dynaſtien, das dort getrieben wurde und mit ſolcher Offenheit getrieben wurde, daß die deutſchen Völker mit Jammer und Ekel inne wurden, wie man über ſie und das Vaterland feilſchte. Und immer wieder war es das kalte, ſtolze Wort der Republik und ihrer bürgerlichen Geſandten, das die ſich krümmenden und windenden Reichsſtände in ihr Nichts zurückſtieß. Sie ſagten: „unſere Forderungen ſind einfach und auf den

gemeinſamen Vortheil beider Nationen gerichtet; es iſt hinreichend, ſie nur anzugeben, um die Schicklichkeit derſelben fühlen zu laſſen". Sie forderten auch noch auf dem rechten Rheinufer Kehl: „man muß es fühlen, daß die Republik nicht aus Vergrößerungsſucht ſich dieſe Gegenſtände anmaaßt, ſondern für ihre Sicherheit, ihre Ruhe und um in Zukunft jeder Gelegenheit zum Bruch zuvorzukommen". Dann forderte man Schleifung der Feſtung Ehrenbreitenſtein, „deren Daſein mit dem der Stadt Coblenz unverträglich ſei; man ſpreche natürlich nicht von der Feſtung Caſtel und was dazu gehöre, das ſei nur ein Theil der Befeſtigung von Mainz". Schließlich wird geſagt: „man erwarte eine ſchleunige Antwort, die Zeit der Verzögerungen ſei vorbei". *

Während ſo in Raſtatt verhandelt, der letzte Reſt kaiſerlicher Beziehungen in Deutſchland abgenutzt wurde, eilte die franzöſiſche Diplomatie, alle die Vortheile zu benutzen, die ihr aus den Fehlern der Gegner entſprangen. Schon im Sommer 1797 war die Gründung der cisalpiniſchen Republik vollbracht; der Friede von Campoformio beſtimmte ihren Umfang und ihre Anerkennung, auch die Legationen umfaßte ſie; ſie war ganz nach der Analogie der franzöſiſchen Republik geordnet und verwaltet. In die Mitte der verſchrobenen und verwitterten italiſchen Verhältniſſe trat ſo

* Note vom 14. Florial des Jahres 6 (3. Mai 1798).

Handel und Verkehr, der vollständig alle Bedürfnisse befriedigt, die sich in einem Lande geltend machen. Es ist dies ein Zustand, der nur selten vorkommt, da in der Regel ein Land mehr oder weniger Waaren besitzt, als zum Konsum im Lande selbst nöthig sind, und andere Länder wieder Waaren besitzen, die sie gegen Waaren des ersteren Landes eintauschen wollen. Dieses Verhältniss, das Vorhandensein, Abfluss und Einfuhr, nennt man Handel, und dieser ist entweder ein Binnen- oder ein Aussenhandel.

Der Binnenhandel ist derjenige Verkehr, der sich innerhalb der Grenzen eines Landes bewegt. Er ist der wichtigste, weil er sich auf die Bedürfnisse des Landes selbst bezieht, und weil er, wenn er blühend ist, auch den Aussenhandel fördert. Der Binnenhandel ist ein Grosshandel, wenn er sich auf den Verkehr mit grossen Massen bezieht, wie z. B. der Handel mit Getreide, Wein, Holz, Eisen, Steinkohlen, Baumwolle, Wolle, Leinwand, Tuch, Seide, Leder, Papier, Glas, Porzellan, Steingut, Metallwaaren, Spezereien, Farbwaaren, Droguen, Kolonialwaaren, Manufakturwaaren, Bijouterien, Uhren, Spielwaaren, Galanteriewaaren, Kurzwaaren, Modewaaren, Bücher, Kunstsachen, Musikalien, Instrumente, Waffen, Pulver, Schwefel, Salpeter, Blei, Kupfer, Messing, Zinn, Quecksilber, Zink, Arsenik, Kobalt, Nickel, Wismuth, Antimon, Platina, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Korallen, Bernstein, Elfenbein, Schildpatt, Horn, Knochen, Talg, Wachs, Thran, Fische, Fischbein, Federn, Pelzwerk, Häute, Felle, Leder, Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Geflügel, Wild, Fische, Eier, Butter, Käse, Honig, Zucker, Kaffee, Thee, Kakao, Gewürze, Tabak, Reis, Südfrüchte, Obst, Gemüse, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Oele, Fette, Seife, Kerzen, Stärke, Mehl, Brod, Bier, Branntwein, Essig, Wein, Spiritus, Liqueure, Mineralwasser, Kohlen, Torf, Holz, Steine, Kalk, Gyps, Cement, Ziegel, Dachpappe, Dachschiefer, Dachziegel, Glasscherben, Lumpen, Knochen, Altpapier, Abfälle, Dünger, Asche, Kehricht, Unrath, Schlamm, Sand, Kies, Lehm, Thon, Erde, Torf, Steinkohlen, Braunkohlen, Holzkohlen, Koks, Petroleum, Naphta, Asphalt, Theer, Pech, Kautschuk, Guttapercha, Gummi, Harz, Lack, Farben, Farbstoffe, Farbhölzer

und einem Directorium von fünf Männern; am 1. Januar 1798 trat dieſe neue Verfaſſung der liguriſchen Republik in Geltung. Auch hier wurden die Kirchengüter vom Staat eingezogen; auch hier traten an die Stelle der alten ſchwerfälligen und hemmenden Verhältniſſe alle jene Neuerungen, die trotz aller Willkühr und Habgier der franzöſiſchen Helfer nicht bloß für die materielle Förderung der Maſſe ungemein erſprießlich waren.

Wie ſollte der Kirchenſtaat ruhig bleiben? Es war nicht bloß der Geiſt der Aufſätzigkeit in den Unterthanen, der hier Umwandelung forderte; das Joſephiniſche Zeitalter hatte die geiſtliche Autorität des Papſtthums im Tiefſten erſchüttert; im Bereich der Katholicität war eine Bildung erwachſen, die ſie ſelber völlig verläugnete, und in der Revolution hatte dieſe den vollendetſten Sieg davon getragen. Wie ſehr die deutſchen Cabinete in eben dieſem Standpuncte waren, zeigten jene Friedensſchlüſſe von 1796 und 1797, in denen der Untergang der geiſtlichen Staaten Deutſchlands eine Hauptbedingung war. Was ſprach denn für die päpſtliche Landesherrſchaft? höchſtens daß ſie beſtand. Der Friede von Tolentino hatte ſie verkürzt und tief zerrüttet; man begann im Kirchenſtaat inne zu werden, in wie kläglichen Zuſtänden man lebte; da und dort begannen Empörungen; Ancona proclamirte ſich als unabhängige Republik, revolutionirte Sinigaglia und Peſaro. In Rom ſelbſt kam es zu nächtlichen Conflicten; als wieder einmal päpſtliche Dragoner bewaffnete Republicaner bis

in den Hof des franzöſiſchen Geſandtſchaftshotels, wohin ſie flüchteten, verfolgten, ward dort unter den Augen des Geſandten Joſeph Buonaparte der franzöſiſche General Duphot von den päpſtlichen Soldaten erſchoſſen. Grund genug, gegen das „theokratiſche Gouvernement von Rom“ gewaltſam einzuſchreiten; ſchon am 10. Februar 1798 rückten franzöſiſche Truppen bis Rom ohne Widerſtand zu finden. Am 15. ſtrömte viel Volk auf dem alten Forum zuſammen, rief die Freiheit aus, zog auf das Capitol. Dorthin kam Berthier mit ſeinen Grenadieren, empfing den Oelzweig: „Manen des Cato, des Brutus, des Pompejus“, rief er, „empfanget die Huldigungen der Söhne der Gallier, die gekommen ſind, die Freiheit Roms zu erneuen“. Man ſchrie: „es lebe die römiſche Republik!“ Inzwiſchen gingen Commiſſarien in den Vatican und die anderen päpſtlichen Paläſte, ſie auszuleeren, gingen zum Papſt ſelbſt — es war der 23. Jahrestag ſeiner Inthroniſation — forderten, was er ſonſt noch an Kleinodien und Schätzen der dreifachen Krone habe; er hatte nichts mehr als den heiligen Ring, der die Jahrhunderte hinab von Papſt zu Papſt vererbt war; auch den zog man ihm vom Finger. Dann ward nothwendig gefunden, ihn aus Rom zu entfernen; vergebens bat er, ihn ſterben zu laſſen, wo er gelebt, ſchon ſei er über 80 Jahr. Unter Escorte führte man ihn nach Siena, ſpäter nach Frankreich. So war auch eine tiberiniſche Republik gegründet; gründlichſt wurde ſie ausgeſogen; die Empörung

des Landvolkes gab nur Anlaß zu weiteren Gewaltmaaßregeln; die neue Verfaſſung ward nach dem directorialen Schnitt gemacht.

In derſelben Zeit ſtürzte auch die Schweiz in den Strudel der Neuerungen. Schon im Frühling 1797 hatte ſich Buonaparte nach dem Schatze von Bern erkundigt. Aber in den ſchweizeriſchen Verhältniſſen ſelbſt lag die Unmöglichkeit ihres längeren Beſtandes. Will man die ganze Unerträglichkeit der guten alten Zeit in Einem empörenden Bilde bei einander ſehen, ſo beſchaue man dieſe Schweiz des 18. Jahrhunderts. Alles in völliger Auflöſung, voll Intriguen, voller Gewalt, voll kleinbürgerlichſten Uebermuthes der Herrſchenden gegen die Unterthanen, der Patricierinnen — dames souveraines — gegen die Plebejerinnen, der Harten gegen die Linden in Appenzell; man erinnere ſich an die empörende Unterdrückung Uri's gegen „die lieben getreuen Landleute" vom Livinenthal, an das „kräftige Beiſpiel",* das der Magiſtrat von Zürich an dem Pfarrer Waſer wegen einiger Aufſätze in „Schlözer's Briefwechſel" ſtatuirte — er ward mit dem Schwert gerichtet, — an den „fröhlichen Landammann Sepli" (Suter von Appenzell), der, weil er, um 1500 Gulden geächtet, ſich zu den Seinen einmal heimwagte, dreimal gefoltert und dann hingerichtet ward. Wahrlich, da that Wandel noth. Sobald einmal in den unterthänigen Orten und

* Meyer von Knonau II. p. 403.

Landſchaften das Schmachgefühl ihrer Unterdrückung erwacht war und wie jetzt Ausſicht hatte, die oft vergeblich erflehte oder gewaltſam geforderte Erleichterung ihrer politiſchen Erniedrigung zu erringen, mußte der alte Unfug zuſammenbrechen. Als ſich Veltlin gegen ſeine drei bündneriſchen Herren erhob und man Buonaparte's Vermittelung anrief, rieth dieſer zur Aufnahme der Veltliner Herrſchaften als vierten Bund; wie hätte man den Wälſchen, die obenein katholiſch waren, gleiches Recht zugeſtehen ſollen; und der Feldherr entſchied, „ein Volk könne nicht Unterthan eines andern ſein", nahm den Veltlin in die ciſalpiniſche Republik auf. Schon kam von Seiten des franzöſiſchen Directoriums Mengaud mit Beſchwerden über die Aufreizungen und Umtriebe, die namentlich von Bern aus durch den engliſchen Geſandten Wikham gemacht ſeien; man ſuchte nur einen Anlaß zu weiteren Maaßnahmen. Umſonſt waren die Bemühungen einiger wohldenkender Männer aus den regierenden Familien, durch eine ſchnelle und aufrichtige Reform der eidgenöſſiſchen Verhältniſſe fremder Einmiſchung zuvorzukommen und die innere Kraft des Bundes neu zu beleben. Die erneute Beſchwörung der über zwei Jahrhunderte unbeſchworen gebliebenen alten Bünde, die am 25. Januar 1798 in Aarau, freilich ohne Baſel, vorgenommen wurde, half zu nichts. Schon zwei Tage darauf rückten die Franzoſen in das empörte Waadtland. Kurz und krampfhaft war der Kampf der alten Schweiz; am längſten, bis in den

Herbst hinein, wehrten sich die fünf alten Cantone; die neue Constitution der helvetischen Republik — das höllische Büchlein nannte man es — ward am 29. März proclamirt; sie brachte Gleichheit aller Staatsgenossen in 18 Cantonen, Urversammlungen, Municipalitäten, Directoren u. s. w.; in ihrem Gefolge dann die französischen Räubereien und Bedrückungen, dagegen vergebliche Klagen, — von Anfang her ein friedloser Zustand.

Ueberschauen wir Frankreichs Lage; sie ist erstaunenswerth. Die Präponderanz der Republik auf dem Continent ist entschieden; die Umgestaltung Italiens hat den Einfluß Oestreichs dort so gut wie vernichtet und nach dem Frieden von Campoformio können die Rastatter Verhandlungen nur noch dazu dienen, auch in Deutschland Oestreichs Einfluß zu zertrümmern und den kleineren weltlichen Fürsten einleuchtend zu machen, daß ihr Vortheil sie an Frankreich verweiset. Die batavische, die helvetische, die italischen Republiken sind die gewaltigen Bastionen, die Frankreich vorgeschoben; es hat die Rheingrenze, es hat Mainz, den Schlüssel zum Herzen Deutschlands, den Keil, Nord- und Süddeutschland für immer zu zerspalten; selbst unangreifbar, hat die Republik eine allezeit drohende Stellung gegen den Osten. Dazu besitzt es eine Centralisation militärischer Kraft und administrativer Befugnisse, wie sie nur aus den ungeheuren Umwälzungen, die man durchgemacht, hat hervorgehen können.

Welt kam mit der Absicht, sie Tod schen Mo-
ralen, die Sie in Ihrem Leben gepredigt haben, zu
bekehren. Sie sind ein Heuchler! Sie sind ein
Lügner! Sie sind ein Betrüger! Sie sind ein
Verräther! Sie sind verdammt in alle Ewigkeit!
Sie sind verdammt in alle Ewigkeit! Sie sind
verdammt in alle Ewigkeit! Sie sind verdammt
in alle Ewigkeit! Sie sind verdammt in alle Ewig-
keit! Sie sind verdammt in alle Ewigkeit!
Sie sind verdammt in alle Ewigkeit! Sie sind
verdammt in alle Ewigkeit! Sie sind verdammt
in alle Ewigkeit! Sie sind verdammt in alle Ewig-
keit!

Bedürfniſſen, die es allgemein vorbereitet hat. Nicht umſonſt ſind die Principien der Toleranz, der Gedanken- und Gewiſſensfreiheit, der Gleichheit vor dem Recht, des dem Menſchen angebornen Rechtes Gemeingut aller Gebildeten geworden. Die Revolution hat das rieſenhafte Beiſpiel gegeben, wie ſie aus der Theorie in die Wirklichkeit überzuführen ſind. Nun, da der Schmutz des Sansculottismus ſchwindet und das Blut der Guillotinen verrinnt, nun ſieht man ja, wie ſchlicht, überſichtlich, handhablich, alles Thun erleichternd dieſe neuen ſocialen und bürgerlichen Formen ſind. Und nur der allgemeine Friede, ſo ſcheint es, fehlt noch, um dieſer Republik die Dictatur entbehrlich zu machen, die ſie jetzt noch leitet, um in dieſem ſchon werdenden Staat der Freiheit die Anſpannungen ſchwinden zu machen, die noch ſeine bürgerlichen Segnungen verkümmern. Voll Hoffnung und mit wachſendem Staunen ſehen die Gebildeten aller Völker auf den Helden der italiſchen Kriege, den Friedensſtifter, auf die Macht, welche die Freiheit entwickelt, auf den Stolz der allſiegenden Republicaner; ſie empfinden nun doppelt den Druck der alten legitimen Verhältniſſe, die weder ſich noch ſie zu ſchützen vermögen. Freilich, ſcharf weht dieſe Frühluft eines neuen Tages über die Länder daher, aber ſie zerreißt die grauen Nebel des Vorurtheils, der Trägheit und Dummheit, und die Eulen und Fledermäuſe fliehen ſcheu in die Spalten und Winkel alter Burgen und Klöſter. Der Enthuſiasmus der Jugend,

die Hoffnung der Volksfreunde, — ja der Inſtinct der Völker iſt für den Staat, der ſich aus der Revolution zu klären beginnt. „Sie haben", ſprach ein preußiſcher Miniſter zu dem franzöſiſchen Geſandten, „Sie haben nur die Adligen gegen ſich, der König und das Volk ſind offen für Frankreich; die Revolution, die Sie von unten nach oben gemacht, wird in Preußen langſam von oben nach unten erfolgen; der König iſt Demokrat nach ſeiner Art; er bemühet ſich unabläſſig, die Vorrechte des Adels zu beſchränken, aber durch langſame Mittel; nach wenigen Jahren wird es kein Feudalrecht in Preußen mehr geben." *

Nicht die Directorialverfaſſung iſt es, die das Vorbild Frankreichs ſo nacheiferungswürdig macht. „Alles, was der Revolution Daſein, Wachsthum, Nahrung gegeben hat, vergeht um uns her; die Springfedern unſerer Größe zerbrechen in unſern Händen; nachdem wir der Energie die höchſte Spannung gegeben hatten, ſind wir wieder zu einer gemeinen Nation herabgeſunken; es ſcheint, daß wir es nicht verſtehen, das heilige Feuer lebendig zu erhalten, und daß es für uns nichts als ein Werkzeug der Zerſtörung geworden iſt." ** Wie weit hinweg iſt man von jenen Gedanken der Freiheit, des Patriotismus, der republicaniſchen Tugend, welche

* Nach einem Bericht Otto's vom 26. Thermidor 7 (13. Auguſt 1799).

** Briot im Rath der Fünfhundert am 29. Auguſt 1799.

einſt den tiers état im Ballhauſe vereinten? wie weit hinweg von jenem Fanatismus, der Danton entflammte, wenn er, das wilde Lockenhaupt ſchüttelnd, das Fluchwort über die Freiheitsmörder ſchleuderte! Freilich, noch immer gehören jene großen Worte zum Kanzleiſtyl der Republik, aber ſie ſind nichts als Phraſen und Fratzen; freilich republicaniſirt man die Völker, aber um ſie zu plündern; freilich kämpft man gegen die Tyrannen, aber um die Armeen in fremdem Land zu nähren und daheim ſelbſt zu tyranniſiren. Dictatoriſch, wie die Fünf ſeit dem 18. Fructidor herrſchen, bilden ſie mit ihren Miniſtern, ihren Beamteten, allen Denen, die Ehr- und Geldgier in ihren Kreis führt, ein dicht verklettetes Syſtem von Befugniß, Anſpruch und Willkühr, das nichts anders als der Staat ſelbſt ſein will. Was haben ſie denn dem Volke, was der Legislation Bedeutung gelaſſen? decimiren ſie nicht die Räthe nach Belieben? hemmen und ſtören ſie nicht die communale Autonomie, wie und wo es ihnen gut dünkt? Die ganze Verfaſſung iſt eine Illuſion.

Und dann wieder, was iſt denn die Kraft dieſer Dictatur ohne Dictator, dieſer ſtrengen Machteinheit, die doch nur in abſtracter Weiſe, in einem ſtets wechſelnden Perſonal vorhanden iſt, dieſer Allgewalt im Namen des Staates und der Freiheit, die doch trotz ihrer rückſichtsloſen und unverantwortlichen Unumſchränktheit unfähig iſt, der Nation irgend etwas zu gewähren, was für ſolche Entbehrungen und ſolchen Druck

entſchädigen könnte? welche ſittliche Macht lebt in dieſer Herrſchaftsform, welche innere Berechtigung ſichert ihre Dauer? Freilich, ſie hemmt die immer wieder drohende Auflehnung der Jacobiner, der Royaliſten, ſie neutraliſirt die Parteien, aber ohne ſie wahrhaft zu überwinden und zu verſöhnen.

Und dieſe hohle Macht bewältigt Italien, ſchreibt dem Continent Geſetze vor? Nicht doch, die wahre Macht iſt im Heere, in den Feldherren, in jenem Feldherrn, der ſchon ſiegend und Frieden gewährend ſeines eigenen Weges zu wandeln begonnen hat. In Mitten ſeiner republicaniſchen Soldaten ſchuf er ſich Zucht, Gehorſam, feſte Ordnung; er erweckte ihr Pflichtgefühl, ihren Wetteifer; er hat ihre Liebe, ihren Enthuſiasmus, ihm perſönlich gehören ſie an. Es ſind nicht, wie daheim, abſtracte, ſondern lebendige, ſittliche Gewalten, die Tauſende an dieſen Einen knüpfen. Hier iſt in Wahrheit Macht: dort, wo die Directoren ſtehen, iſt nur die leere Stelle für dieſelbe.

Jetzt kehrt der Feldherr aus Italien heim, den Frieden von Campoformio zu überreichen. Mit höchſtem Glanz wird er empfangen, Alles drängt ſich um ihn, lauſcht auf ſeine Worte, auf ſeine Pläne; auf Talleyrands feierliche Anrede im Luxemburg antwortet er: „dieſer Friede ſichert die Freiheit, das Glück und den Ruhm der Republik; wenn Frankreichs Wohlfahrt durch die beſten organiſchen Geſetze geſichert ſein wird, dann wird ganz Europa frei ſein“.

Also nicht die Verfassung, wie sie nun ist, hat des schon zu Mächtigen Beifall; soll man ihn Pläne schmieden lassen? Der Krieg gegen England mag ihn ablenken.

Zur guten Stunde, scheint es, hat man die Unterhandlungen in Lille abgebrochen: „ein überzeugender Beweis", sagt die englische Declaration,* „von dem unversöhnlichen Haß und dem unersättlichen Ehrgeiz Derer, mit denen England zu kämpfen hat und denen allein die Folgen des endlos verlängerten Krieges zuzuschreiben sind"; — „in London ist es", antwortet das Directorium,** „wo alles Elend Europa's geschmiedet wird und eben da muß es geendet werden; es gilt, die Treulosigkeit des Cabinets von London zu strafen, das verblendet genug ist, alle andern Völker zu Sclaven seiner Seetyrannei machen zu wollen".

Noch ist Irland im Aufruhr; dorthin wird Buonaparte gehen, „das stolze Albion im Mittelpunct seiner Macht" zu treffen;*** dorthin werden jene trotzigen Armeen gehen, die „daheim keine Nahrung für ihre Thätigkeit finden und das Vaterland durch ihre unbefriedigte Sehnsucht nach Beschäftigung beunruhigen würden".† Mit Gepränge werden die Vorbereitungen zu dem großen

* Declaration vom 25. October 1797.

** Proclamation an das französische Volk vom 5. Brumaire.

*** Botschaft des Directoriums an die Räthe vom 1. Nivose (21. December) 1797.

† Worte des Ministers Ramel an die Deputation der Kaufmannschaft.

Zuge getroffen; im Februar bereis't der General die Häfen der Nordküste; der Enthusiasmus für die Landung in England steigert sich fort und fort.

Allerdings, Buonaparte wünscht den Krieg gegen England; schon aus Passeriano hat er dem Directorium geschrieben: „laßt uns England zerstören und Europa liegt zu euren Füßen". * Aber was soll ihm Irland? sein Sinn ist nach dem Osten gerichtet, „wo allein sich die großen Namen machen". Schon hat er die jonischen Inseln bis Cerigo hinab für Frankreich erworben, schon dem tapfern Volk der Maina, „das allein vom alten Griechenland die Freiheit gerettet hat", ** die erbetene Sendung französischer Schiffe in Aussicht gestellt; noch muß Malta in Besitz genommen werden, „mit Corfu und Malta sind wir Herren des Mittelmeeres". *** Sein Plan ist auf Aegypten gerichtet; schon von Italien aus schreibt er: „die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir lernen werden, daß wir, um England in Wahrheit zu zerstören, Aegypten nehmen müssen; das weite Osmanenreich, das mit jedem Tage mehr hinstirbt, setzt uns in die Nothwendigkeit, zur rechten Zeit an die Rettung unseres levantischen Handels zu denken". † Das reiche Nilland wird eine Entschädigung

* Brief vom 18. October 1797. Corr. inéd. de Nap. IV. 212.

** Brief vom 12. Thermidor (30. Juli) 1797. An. Reg. Stat. pap. p. 340.

*** Brief an das Directorium vom 13. September 1797. Corr. inéd. IV. p. 174.

† Brief vom 16. August 1797.

sein für den Verlust von Domingo; Frankreich wird dort eine Colonie ohne Sclaven haben; es wird von dort aus seiner Industrie den Markt von Syrien, Arabien, Afrika öffnen; vor Allem, es wird den nächsten Weg von Europa nach Indien in Besitz haben; es wird von diesem großen Waffenplatz aus 60,000 Mann an den Indus senden, die Mahratten zu den Waffen rufen, mit dem schon wieder kämpfenden Tippo Sahib und der ganzen Bevölkerung Indiens, die des britischen Joches müde ist, sich vereinen, der Macht Englands am Ganges den Todesstoß geben!

In diesem Sinne, das tiefste Geheimniß barg ihn, betrieb man die Rüstungen zu „Buonaparte's Expedition", wie das Volk sie erwartungsvoll nannte. Wohl sah man neue Verwickelungen auf dem Continent sich vorbereiten; ja in Wien ward am Jahrestag der Freiwilligen die dreifarbige Fahne beschimpft und Bernadotte, der Gesandte, nahm seine Pässe; aber man ließ sich das nicht kümmern, um nur das große Unternehmen nicht zu stören.

So ging denn „der linke Flügel der Armee von England" am 19. Mai 1798 von Toulon aus in See.

Desselben Tages gewann England das Wiener Cabinet zu einem geheimen Bundesvertrag, den Continentalkrieg zu erneuen, sobald die Umstände reif wären.

Es galt den Kampf um die Weltherrschaft.

Der Kampf um die Weltherrſchaft.

„Der Genius der Freiheit, der, ſeit er geboren iſt, die Republik zur Schiedsrichterin über Europa gemacht hat, will, daß ſie es auch über die Meere, über die fernſten Völker ſei.“ So ſchloß Buonaparte's Proclamation vom Tage der Einſchiffung in Toulon.

Wir haben geſehen, wie das Directorium ſeiner Seits dieſe Miſſion der Republik zu erfüllen verſtand. Nicht genug, daß es in Batavien, in der Schweiz, in den neuen Republiken Italiens, in den Unterhandlungen von Raſtatt das Schiedsrichteramt zu immer neuen ungeheuren Bereicherungen benutzte, eben jetzt, da es ſich ganz auf den Kampf mit England wenden zu müſſen ſchien, ſtreckte es zugleich ſeine habgierigen Hände nach Nordamerika hinüber. Den Anlaß zum Hader mit der Union gab deren Handelstractat mit England; das Directorium hatte Genugthuung gefordert, dem amerikaniſchen Geſandten ſeine Päſſe überſandt, Kaperbriefe gegen amerikaniſche Schiffe ausgegeben; zugleich fuhr man fort, in Amerika ſelbſt Unfrieden zu nähren, der in dem

Wahlkampf zwiſchen Adams und Jefferſon eine bedrohliche Höhe erreichte. Der neue Präſident Adams trat mit eben ſo viel Feſtigkeit wie Friedensliebe auf; er ließ gleichzeitig zum Kriege rüſten und eine neue Geſandtſchaft nach Paris gehen. Herr von Talleyrand war damals auswärtiger Miniſter: „allerdings ſei das Directorium ſehr aufgebracht über die Rede des Präſidenten; es verlange, daß die Geſandten Abbitte leiſteten; doch würden ſie ſich von dieſer Ceremonie durch ein Geſchenk von 50,000 Pf. Sterl. befreien, ſo wie für jene Beleidigung durch ein Darlehen von 32 Millionen holländiſche Gulden, für die man ihnen holländiſche Reſcriptionen geben würde, Genugthuung leiſten; wenn dieß geſchehen, ſollten von Seiten des Directoriums Bevollmächtigte ernannt werden, um die Forderungen der vereinigten Staaten an Frankreich zu unterſuchen; ferner werde es dem franzöſiſchen Gouvernement ſehr angenehm ſein und den Gang der Unterhandlungen nicht wenig befördern, wenn die Staaten die Entſchädigungsſummen, welche amerikaniſche Bürger von Frankreich forderten (man ſchätzte die ſchon genommenen Güter auf 50 Millionen Dollars), zunächſt ſelbſt und zwar an Frankreich bezahlten". Herr Talleyrand fügte hinzu: „Amerika erkauft mit Geld den Frieden von Algier, von den Indianern, warum ſollte es den mit Frankreich nicht ebenſo erkaufen? andere Monarchien und Republiken haben daſſelbe gethan"; und bei einer ſpäteren Conferenz (Anfang Januars 1798) wies er hin auf

die Alles überwältigende Macht Frankreichs, auf die furchtbaren Rüſtungen gegen England, auf die wahrſcheinliche Eroberung dieſes Landes: „die Verweigerung eines mäßigen Tributs unter der Form eines Darlehens werde von dem Volk der vereinigten Staaten nicht gebilligt werden, und das Directorium beſitze hinreichende Macht in Amerika und einen Anhang, zahlreich genug, um ſowohl die Geſandten als die Regierung der Union dem unverſöhnlichen Haß ihrer Mitbürger preiszugeben". * Amerika konnte nicht länger den Frieden zu erhalten hoffen; noch einmal wandte man ſich an Waſhington und er übernahm den Oberbefehl der amerikaniſchen Truppen, nur bemüht, einen ehrenvollen Frieden herzuſtellen; er erlebte ihn nicht mehr.

So umfaſſend war die Politik dieſes Directoriums; während es Willkühr in der cisalpiniſchen Republik übte und die Inſurrection der Republicaner in Piemont unterſtützte, ließ es die zur Unterſtützung der Iren beſtimmten Expeditionen durch Säumniß oder Geldmangel ſo gut wie verkommen; die iriſche Bewegung ward völlig unterdrückt. Das Directorium ſchien zufrieden, unter dem Vorwande der großen engliſchen Expedition Buonaparte mit dem Kern der Armee in weiteſter Ferne zu wiſſen.

Und nun aller dieſer Erbärmlichkeit, Planloſigkeit, Geldgier und Cabale der Machthaber Frankreichs

* State papers. Vol. III. p. 451—499.

gegenüber der Heldenzug Buonaparte's in das alte Wunderland Aegypten.

Ohne Mühe ist Malta genommen, ungehindert wird die Küste von Alexandrien erreicht, die Stadt genommen; die Schlacht an den Pyramiden vernichtet die Mameluken, giebt Aegypten in Buonaparte's Hand; er kündigt sich dem Volke der Aegypter als Befreier an: „zu lange schon haben diese Sclavenbanden, im Kaukasus und Georgien gekauft, das schönste Land der Welt tyranniſirt; aber Gott, der Alles lenkt, hat gewollt, daß ihr Reich ende; — Sheiks, Imams, Khadis, sagt dem Volk, daß wir wahre Muſelmänner ſind". * Nun endlich hat Nelson, nachdem er her und hin das Mittelmeer ſuchend durchjagt, die Feindesflotte bei Abukir erſpäht; wider Buonaparte's Befehl liegt ſie noch dort; ſie wird ihm völlig vernichtet. Es war ein ungeheurer Schlag, die Hoffnung zur Heimkehr war dahin; „so müſſen wir hier bleiben oder groß, wie die Alten, von hier gehen". Desaix ward gen Oberägypten geſandt, ein anderer Zug ging gen Suez; die verſuchte Empörung in Kahira ward blutigſt geſtraft; man begann ſich heimiſch einzurichten, ſich mit wiſſenſchaftlichen Forſchungen zu beſchäftigen, während der Obergeneral den Feldzug nach Syrien rüſtete. Unermeßliche Pläne beſchäftigten ihn; er ſah ſich auf Alexander's Wegen.

* Proclamation vom 13. Meſſidor 6.

Die Schlacht von Abukir wirkte mit der ganzen Gewalt eines „großen" Ereigniſſes auf die Gemüther, wie auf die Verhältniſſe; England empfand nicht bloß, daß es gerettet, ſondern daß es gerächt ſei; „mein Herz will ſpringen vor Freude, Dankbarkeit und Stolz und allen den Gefühlen, die je eines britiſchen Weibes Buſen durchglühten bei der Kunde vom Ruhm ihres Vaterlandes", ſo ſprach ſich — um ein Beiſpiel von unzähligen zu nennen — die Gräfin Spencer über Abukir aus; nie iſt ein Held mehr der Mann ſeines Volkes geweſen und verdienter geweſen als Nelſon, und das palmam qui meruit ferat, das ihm der König in ſein Wappen gab, traf die allgemeinſte Ueberzeugung. Mit der Schlacht von Abukir hatte England jene Sicherheit gewonnen, die das Creditſyſtem Pitt's erſt vollendete; es ſtiegen die Courſe plötzlich und außerordentlich; dem Staat ſtanden fortan alle Geldkräfte zu billigen Preiſen zu Gebot.

Nicht minder bedeutſam war eine andere Wirkung jener Schlacht; ſie brachte plötzlich die geheimen Pläne der europäiſchen Mächte zur Reife.

Vor Allem, es trat Rußland zum Kampf auf. Es war doch nicht allein die autokratiſche Ueberſpanntheit Paul's, noch ſeine romantiſche Zuneigung für die Maltheſer, die dieſe Wendung brachte. Sollte man Frankreich in den Bereich der hohen Pforte übergreifen laſſen? Der Großvezier Mehmed Paſcha, der bisher die Pläne Frankreichs gefördert hatte, ward geſtürzt,

einer ruſſiſchen Flotte die Fahrt durch die Dardanellen geöffnet; bald folgte die Kriegserklärung des Großherrn an Frankreich; „die Republik habe kein anderes Vorhaben als das, die Ordnung und den Zuſammenhang der ganzen Welt zu verwirren und die Bande zu zerſtören, welche alle Völker unter einander vereinigen; — wie nur Corſaren können, habe ſie Aegypten überfallen; — darum ſei beſchloſſen worden, daß es die religiöſe Pflicht eines jeden Muſelmannes ſei, gegen Frankreich zu kämpfen". * Die türkiſche Flotte vereinte ſich mit der ruſſiſchen; das vereinte Geſchwader eilte nach den joniſchen Inſeln, beſetzte Cerigo, Zante, Santa Maura und Corfu, während der wilde Paſcha von Janina die einſt venetianiſchen Küſtenorte den Franzoſen entriß.

Länger vermochte das Cabinet von Neapel nicht an ſich zu halten; endlich beſiegte das Anſchüren des engliſchen Geſandten Hamilton, die Leidenſchaft der Königin und des ihr ſehr ergebenen Miniſters Acton alle verſtändigen Einwendungen, die namentlich der Marcheſe de Gallo machte. Mit maaßloſem Entzücken hatte die Königin und ihr Hof — der mehr als beſchränkte König bedeutete wenig — den Helden von Abukir im Hafen von Neapel begrüßt. Schon ſtanden 60,000 Mann unter Waffen, — freilich, „die Cavalerie war unaufhörlich mit Einholen der Ausreißer beſchäftigt; zu

* Türkiſche Kriegserklärung vom 10. September 1798.

Arbeit, so Kleine, gleichmäßiger sollte sie sein, und wenn sie auch nicht so viel Geld einbringt, so ist sie doch für die Gesundheit besser. Ich habe es selbst erfahren, wie ich mich in meinem Amte, wo ich meine Kraft anstrengen, Tag und Nacht in meinen Kanzleistuben, Wochen lang in Gebirgen und Wäldern herumlaufen mußte, wie ich da Gesundheit und Kraft verlor, und wie ich jetzt, da ich meine Kräfte nicht anstrengen darf, Gesundheit und Kraft wieder gewinne. Ich habe jetzt Zeit, mich mit meinen Kindern zu beschäftigen, ihnen die Natur zu zeigen, und ihnen zu sagen, wie sie sich vor Krankheiten hüten müssen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Freunden zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die mir Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Nachbarn zu besuchen, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Bauern zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Leuten zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Pferden zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Hunden zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Katzen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Vögeln zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Fischen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Bienen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Blumen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Bäumen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Steinen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Wolken zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Sternen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Planeten zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Kometen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Monden zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Sonnen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Milchstraßen zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Nebelflecken zu unterhalten, und mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihnen Freude machen. Ich habe Zeit, mich mit meinen Sternschnuppen

Den Abziehenden folgten die Franzoſen, auch über Rom hinaus, ſchon überſchritten ſie die Grenzen Neapels; das überaus feſte Gaeta mit 4000 Mann Beſatzung capitulirte als 400 Franzoſen erſchienen und mit der einen Haubitze, die ſie führten, zu feuern begannen. In Neapel war ein völlig anarchiſcher Zuſtand; Lazzaroni, Landvolk, Banditen, Pfaffen, Alles ſchrie und ſchimpfte durcheinander. Den König glaubte man mit ſeiner Familie und dem Schatz des heiligen Januarius retten zu müſſen; unter Verwünſchungen des Volkes fuhr er dahin. Nun gar ſchloß Mack den Vertrag von Capua, der dieſe Feſtung den Feinden übergab, Neapel zu 10 Millionen Contribution verpflichtete. Man glaubte nicht anders als verrathen zu ſein; am 13. Januar brach die völlige Empörung in Neapel los: die Lazzaroni ſchrieen, ſie wollten den Staat retten, alles zuſammengeſtrömte Geſindel hinter ihnen her; die Caſtelle wurden ihnen preisgegeben, die Zeughäuſer geleert, viele Soldaten erſtochen, viele Häuſer geplündert, allen bisherigen Lenkern des Staats der Tod gedroht; Mack rettete ſich zu den Franzoſen. Eine nächtliche Proceſſion mit dem Kopf und Blut des heiligen Januarius gipfelte den Fanatismus; die Neapolitaner, ohne Disciplin, ohne Führung, ſchlecht bewaffnet, ſtürzen ſich auf die geſchloſſenen Reihen der Franzoſen; mit immer neuer Wuth, drei Tage lang, von dem Feinde ſelbſt bewundert, kämpfen ſie. Schon haben ſich die Republicaner von Neapel zuſammenrottirt, das Fort St. Elmo beſetzt;

Championnet iſt in den Straßen der Stadt, er wird von den wohlhabenden Bürgern als Retter begrüßt; er ſtellt einen Poſten vor die Kirche des heiligen Januarius; über Nacht verhandelt er mit einem der gefangenen Kerle, verheißt völlige Schonung; bald iſt man einig; nun jubeln und jauchzen die Lazzaroni, umarmen ſich mit den Franzoſen, rufen: „es lebe die Freiheit!“ und die Franzoſen erwiedern: „es lebe der heilige Januarius!“ So ward die parthenopäiſche Republik verkündet; nicht bloß der Veſuv, der vier Jahre geruht hatte, feierte das große Ereigniß mit einem prachtvollen Ausbruch, der Erzbiſchof verkündete, daß am Tage des Einzuges der Franzoſen das Blut des heiligen Januarius gefloſſen ſei; er lud das Volk zu einem Tedeum in die Kathedrale, „um dem Allerhöchſten für den glorreichen Einzug der Franzoſen zu danken, welche, von der göttlichen Vorſehung auf beſondere Art beſchützt, das Volk von Neapel wieder geboren haben und gekommen ſind, deſſen Glück zu gründen“.

Es war ein unbeſchreiblich großer Gewinn der franzöſiſchen Waffen. Schon war auch Piemont gewonnen; fortdauernde Begünſtigungen der Republicaner durch die Franzoſen, dann ihre Beſetzung der Citadelle von Turin, endlich das deutlich ausgeſprochene Mißtrauen in die Geſinnung des Königs veranlaßten dieſen, am 9. December Piemont aufzugeben und ſich nach Sardinien zurückzuziehen.

Während Frankreichs Uebergewicht in Italien für den neuen Feldzug völlig entſchieden war, wurde in Deutſchland nicht bloß in Raſtatt her und hin verhandelt und intriguirt, um die unglückſelige Zerrüttung und Zerreißung des Vaterlandes zu vollenden, in der das neue Frankreich gleich dem alten ſeine Uebermacht zu ſichern gewiß war. Damals war es, wo der Plan, Deutſchland nach der Mainlinie zwiſchen Oeſtreich und Preußen zu theilen, „ſehr ernſthaft beſprochen und ins Detail ausgearbeitet ward", wie man denn ſchon ſeit dem Baſeler Frieden von einem „indirecten Preußen" hatte ſprechen können.

Seit dem Frühjahr 1798 hatte ſich Rußland in die deutſchen Unterhandlungen gemiſcht; Fürſt Repnin, der ſchon beim Teſchener Frieden thätig geweſen, erſchien in Berlin: „es gelte die Aufrechthaltung des ja von Rußland garantirten Reiches deutſcher Nation"; nicht ohne Drohungen — zwei Heerhaufen unter Korſakow und Pahlen wurden an den Grenzen zuſammengezogen — forderte man Preußens Beitritt. Ein Grenzcordon Preußens, angeblich wegen der in Volhynien herrſchenden Seuche, führte die Sache nicht zur Ruhe; man mußte ſich entſchließen, am 29. December 1798 eine Defenſivallianz mit Rußland einzugehen, aber Thugut fing eine preußiſche Depeſche auf, die, vielleicht abſichtlich, den nahen Abſchluß eines Schutz- und Trutzbündniſſes mit dem Directorium merken ließ; oder war Sieyes' Sendung nach Berlin doch von Erfolg geweſen?

aber man merkte in Raſtatt deutlich, daß Oeſtreich von Frankreich Zuſicherungen beunruhigendſter Art erhalten habe. „Es ſei bereit", erklärte das Berliner Cabinet, „auf alle Entſchädigung zu verzichten, wenn Oeſtreich daſſelbe thäte"; man fühlte ſich von den Wiener Diplomaten überholt; man unterhandelte mit Churmainz über eine confédération germanique. Gegenüber lief eine zweite Intrigue; in Selz verhandelte im Juni 1798, nachdem ſich ſchon längſt das Wiener Cabinet wieder mit England verſtändigt hatte, Graf Cobenzl mit dem franzöſiſchen Geſandten: Oeſtreich ſollte Baiern bis zum Lech erhalten, Karl Theodor dafür Franken und die Pfalz vereinen, Preußen für die fränkiſchen Lande Münſter, Hildesheim, ja ſelbſt Hannover erhalten. Angeblich mit dieſen Anträgen ging Cobenzl nach Berlin und Petersburg, und im Herbſt marſchirte ein ruſſiſches Heer unter Suwarow gen Deutſchland, im November betrat es das öſtreichiſche Gebiet. Auf die Kunde davon forderte die franzöſiſche Geſandtſchaft in Raſtatt, daß ſich Kaiſer und Reich dem widerſetzen ſollten, weigerten bis zur entſcheidenden Antwort jede Fortſetzung der Unterhandlungen, erklärten, „die Weigerung werde als Rückkehr zu den Verhältniſſen, in denen man ſich vor den Präliminarien von Leoben befunden, angeſehen werden". * Schon hatten die Oeſtreicher Graubünden beſetzt; auch darüber wurde Erklärung gefordert. Die

* Erklärung vom 2. Januar.

eine erfolgte ſo wenig wie die andere; am 28. Januar hatten die Franzoſen Ehrenbreitſtein durch Abſperrung aller Lebensmittel ſo weit gebracht, daß ſich die Feſte ihnen ergab. Um dieſelbe Zeit ließ der ruſſiſche Kaiſer dem Reichstag ſeine Bereitwilligkeit erklären, „den teutſchen Ständen Beweiſe ſeiner Geneigtheit zum Beſten des Reiches zu geben". Eben jetzt (16. Februar 1799) war Karl Theodor geſtorben, von deſſen Gutmüthigkeit das Wiener Cabinet ſo oft und kürzlich noch zu Selz guten Gewinn zu machen verſucht hatte; ihm folgte der Zweibrückner Maximilian, von dem und deſſen Miniſter Montgelas man mit Sicherheit ein ganz anderes Verhalten gegen Oeſtreich erwarten konnte. Er begann damit, die Güter der 1782 für des Verſtorbenen natürlichen Sohn, Fürſten Bretzenheim, gegründeten bairiſch-engliſchen Zunge des Maltheſerordens im Betrag von 4 Millionen Gulden einzuziehen, die bereits der Vollziehung nahe Vereinigung der bairiſchen Truppen mit den kaiſerlichen zu ſuspendiren; der franzöſiſche Geſandte Alquier hatte ſichtlich Einfluß. Erzherzog Karl als Reichsfeldmarſchall befahl ihm, in 24 Stunden München zu verlaſſen; denn ſchon Ende Februars hatten die kaiſerlichen Truppen die bairiſche Grenze überſchritten. Dieß und das Nahen der Ruſſen gab dem Directorium Vorwand, „diejenigen Poſitionen einnehmen zu laſſen, die die Umſtände forderten". Bei Baſel, bei Kehl rückten die Republicaner über den Rhein, Mannheim ward ihnen übergeben. Am 4. März erließ Erzherzog

Karl bei ſeinem Uebergang über den Lech eine Proclamation, in der er als Frankreichs Abſicht bezeichnete: „durch einen plötzlichen Ueberfall gegen Deutſchland die Schweizer-Republik bis an die Donau vorzurücken, ihr dieſen Strom und den Lech zur Grenze zu geben und ſo dieſem zufolge weiter und weiter zu greifen". Schon ſah man im Schwarzwald Cocarden der ſchwäbiſchen Republik und in der Mannheimer Zeitung vom Ende März ließ Bernadotte eine Proclamation einrücken, die mit den Worten beginnt: „Teutſche, freie Menſchen, wir ſind eure Brüder, wir wollen die Bande heiliger Brüderſchaft feſt machen (cimenter les liens) durch die Niederlage unſeres gemeinſamen Feindes, des Hauſes Oeſtreich". Die Kriegserklärung Frankreichs (12. März) lautete nur gegen den König von Böhmen und Ungarn.

Am 6. April theilte Graf Metternich der Reichsdeputation in Raſtatt ein kaiſerliches Decret mit, das ſeine Abreiſe befahl: „Kaiſerliche Majeſtät könne durch dergleichen ſubtile Ideen, deren der franzöſiſche Revolutionsgeiſt ſchon mehrere erzeugt habe, — die natürliche Gutmüthigkeit des teutſchen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des teutſchen Reiches Hohn ſprechen laſſen". Die übrigen deutſchen Geſandtſchaften beſchloſſen (23. April), „daß die Reichsfriedensdeputation nach der ihr ertheilten General-Reichs-Vollmacht und Inſtruction mit der franzöſiſchen Geſandtſchaft die Friedensunterhandlung fortzuſetzen nicht vermöge". Als dann am 28. Abends die

drei französischen Gesandten abreis'ten, wurden sie von Szeckler Husaren überfallen, zwei von ihnen getödtet, der dritte, Debry, entkam, rettete sich nach Rastatt, machte die Anzeige von dem geschehenen Frevel bei dem preußischen Gesandten Dohm. Mit Recht sprachen die noch anwesenden Gesandtschaften ihre äußerste Entrüstung über das Geschehene aus. Von wem war die abscheuliche That ausgegangen? Man fand die Leichen nicht weiter beraubt, nur alle Papiere waren verschwunden. Hatte wirklich das Wiener Cabinet ein so großes Interesse, die geheimen Correspondenzen deutscher Fürsten, namentlich Baierns, kennen zu lernen? Allerdings, auch Kaiser Paul war seit dem Decret wegen der Malthesergüter auf Max Joseph erbittert; „nach Einverständniß und Einigung mit dem Wiener Hofe, in allen Fällen in diesem Sinn" ward Suwarow mit dem Churfürsten zu verfahren beauftragt; fand man Beweise, die den Churfürsten in Verbindung mit dem Reichsfeind zeigten, so war man, auf Rußland und England gestützt, im Stande, den alten Plan der bairischen Einverleibung auszuführen. So war die Politik Thugut's — während der Kaiser erklärte, „daß er sein höchst empörtes moralisches und rechtliches Gefühl und die Stärke des Eindruckes von Abscheu durch Worte nicht auszudrücken vermöge" — und Lehrbach, der vor Kurzem noch am churpfälzischen Hofe Alles Vermögende, empfing die nöthigen Vollmachten, — freilich, der Erzherzog Karl entschuldigte das Geschehene als „eine

Bedeutung, die sie den militärischen Vorgängen zu-
schreibt.

Wer immer unter den Lesern der Zeitungen sich
mit Kriegsgeschichte befaßt hat, wird sich der Ver-
zum Beispiel
wirrung, die unsere Anfänge in der Kenntnis
von Marathon, Cannä, Pharsalus, Actium, Hastings
oder Waterloo, um nur einige Beispiele zu nennen,
bis zu Moltke und Napoleon I. angerichtet haben,
erinnern. Und wie viel Mühe hat es gekostet, sie
hier, wie — Beispiele für andere Gebiete ließen
sich in Fülle anführen — in

Mühe hat es gekostet, sie hier, wie — Beispiele für andere Gebiete ließen

Stockach, die Erzherzog Karl gewann, drückten Jourdan bis Zürich zurück; er nahm, über die hemmenden Instructionen des Directoriums erbittert, seinen Abschied; Bernadotte am Oberrhein that dasselbe.

In Italien drangen die Kaiserlichen von der Etsch aus vor; die Schlacht von Magnano warf Scheerer mit seiner geschwächten Armee hinter den Mincio, den Oglio zurück. Schon stürmte der wilde Suwarow mit seinen Russen heran, gegen „die Feinde Gottes und seines Kaisers" zu kämpfen; sein Sieg bei Cassano befreite die Lombardei; seit dem Russeneinzuge in Mailand, in Turin erhob sich aller Orten in Italien das Landvolk, Räuberbanden überfielen die vereinzelten französischen Posten; schon hatte Cardinal Ruffo den Aufruhr der Calabresen organisirt, während Macdonald mit dem französischen Heere Neapel verließ, um an der Trebbia von den Russen vernichtet zu werden. Das Directorium war in größter Verlegenheit, ernannte den jungen Joubert zum Oberbefehlshaber; in der furchtbaren Schlacht von Novi (15. August) — er selbst fiel — siegten die Russen.

Schon war das Königreich Neapel wiederhergestellt; an der Spitze der zügellosen Calabresen, von dem rasenden Pöbel der Hauptstadt unterstützt, hatte Cardinal Ruffo gemeinsam mit der russisch-englischen Flotte die Befreiung der Hauptstadt vollbracht; eine Convention sicherte den Republicanern Amnestie; aber die Königin Caroline war nicht gemeint, sie zu halten;

der König ward nach Sicilien zurückgesandt; von Lady Hamilton unterstützt, leitete die Königin eine Reaction der schauderhaftesten Art; es galt ja, das schöne Land von Jacobinern zu säubern; es war als räche die Tochter Maria Theresia's in Neapel das Blut ihrer Schwester Marie Antoinette. Das Land verlor viele seiner besten Männer durch Tod oder Flucht; der edle Enthusiasmus der Freunde Filangieri's hatte die Revolution von Neapel geadelt; mit vollster Wahrheit ist gesagt worden: „in die kurze Zeit der Existenz der parthenopäischen Republik drängt sich mehr Tugend und Bravheit zusammen, als in Jahrhunderten früherer Geschichte Neapels zu finden ist". * Nun war Alles dahin; nun wurde Cardinal Ruffo zum Generalcapitän und Vicekönig von Neapel ernannt.

Zunächst wälzte sich die Insurrection weiter in die römische Republik, schon belagerte die russisch-türkische Flotte Ancona, englische Truppen landeten in Civita Vecchia, Fra Diavolo brach aus der Terra di Lavoro ein. Ende September capitulirte der französische Befehlshaber auf freien Abzug für seine französischen, polnischen und italischen Truppen; — welch ein Schicksal! englische und russische Ketzer und die ungläubigen Türken stellten den Stuhl des heiligen Vaters wieder her. So wahnsinnig verworren war diese Zeit. Der alte

* Wachsmuth, Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter III. p. 47.

Papſt Pius VI. ſtarb; in Venedig verſammelte ſich ein Conclave von 34 Cardinälen, der Eingebung des heiligen Geiſtes zur neuen Wahl zu harren.

So überall ſchwanden die neufränkiſchen Gründungen, die dreifarbigen Fahnen; bis über den Var zurück wurden die Republicaner getrieben. Nach Toscana, nach Mantua, nach Turin, überall kehrten die abgeſetzten oder geflüchteten Fürſten zurück; am Ende des Jahres war nur Genua noch in den Händen der Republicaner.

Auch in der Schweiz, namentlich im Graubündner Lande, hatte ſich das Volk zu bewaffnen begonnen; ſchon war unter Korſakow ein ruſſiſches Corps zur Verſtärkung der Oeſtreicher gekommen, jetzt brach Suwarow aus Italien auf, den St. Gotthard zu überſteigen.

Und gleichzeitig landete die große engliſch-ruſſiſche Expedition auf dem Gelder, Holland zu befreien; „nicht als Feinde", ſagte die Proclamation des Herzogs von York, „kommen die Armeen, ſondern als Freunde und Erlöſer"; und des Oraniers Proclamation lud „alle braven Holländer zur Herſtellung des Gottesdienſtes und der Freiheit" ein, verkündete Amneſtie. Wie die Flotte mit oraniſcher und engliſcher Flagge dem Texel nahte, brach unter den bataviſchen Matroſen Meuterei aus; ſie zwangen die Befehlshaber, die oraniſche Flagge aufzuziehen; 10 Linienſchiffe und 20 Fregatten und armirte Oſtindienfahrer wurden unter ruſſiſcher und engliſcher Bedeckung nach England geführt.

Gebräuche und Sitten der Indianer Nordamerikas. Wie man hieraus sieht, war es nicht schwer, in Amerika Sitten und Gebräuche zu finden, welche denen, die man bisher als charakteristisch für die nordamerikanischen Indianer hielt, entsprachen, und es ist daher nicht zu verwundern, daß man sie auch dort fand.

Ich will nun noch einige Worte über die Indianer in Mexico, Nicaragua und anderen Theilen Amerikas sagen, welche, wie ich glaube, nicht ohne Interesse sein werden. Ich habe nur wenig über diese Indianer gelesen, und will daher nicht behaupten, daß meine Ansichten richtig sind, sondern nur, daß sie mir richtig erscheinen. Ich glaube, daß sie, wie die Indianer Nordamerikas, aus Asien kamen, aber, wie es scheint, in einer viel früheren Periode, als die Indianer Nordamerikas. Ich glaube ferner, daß sie, wie die Indianer Nordamerikas, in Asien, ehe sie sie verließen, noch nicht die Kultur erlangt hatten, welche sie in Amerika besaßen, und daß sie sich in Amerika selbst zu einer höheren Kultur entwickelten, als sie sie in Asien besaßen. Ich glaube

dort Zuflucht ſuchenden Iren Napper Tandy an England ausgeliefert, erklärt der Kaiſer: „die Stadt habe die Rückkehr ſeiner Güte verdient, das Vergangene ſolle vergeſſen ſein". * Dann wieder gilt es Dänemark: „weil in Kopenhagen und im ganzen Königreich Dänemark Clubs und Geſellſchaften mit den Grundſätzen der franzöſiſchen Empörungen ſich gebildet haben und weil das vom däniſchen Gouvernement erlaubt iſt, ſo ſoll allen däniſchen Schiffen und Unterthanen der Eintritt in die ruſſiſchen Häfen verboten ſein". ** An Spanien ward der Krieg erklärt, nicht weil es ſich „mit der von Gott verworfenen, jetzt in den letzten Zügen liegenden Regierung Frankreichs" verbündet habe, ſondern der Kaiſer ſagt: „vergeblich wendeten Wir alle Mittel an, um dieſer Macht den wahren Weg zu Ehre und Ruhm zu zeigen und in Vereinigung mit Uns zu eröffnen; ſie blieb halsſtarrig bei den für ſie ſelbſt verderblichen Verirrungen, und ſo ſahen Wir Uns am Ende genöthigt, ihr Unſeren Unwillen durch Zurückſendung ihres Geſandten von Unſerem Hofe zu erkennen zu geben; da Wir aber vernommen haben, daß das Cabinet von Madrid daſſelbe mit Unſerem Geſchäftsträger gethan, ſo nehmen Wir dieß allerdings für eine Beleidigung Unſerer Majeſtät auf und erklären hiermit den Krieg". ***

* Schreiben vom 21. März und 14. November 1799.

** Ordre vom Auguſt 1799.

*** s. d. 11. September.

An den Reichstag richtet der Kaiſer ein Schreiben demüthigendſter Art: „Gott habe ſeine Waffen geſegnet, habe die Ruſſen über die Feinde der Throne, der Religion und der geſellſchaftlichen Ordnung ſiegen laſſen; darum lade er alle Glieder des Reiches ein, ihre Waffen mit den ſeinen zu vereinen und in der Vernichtung jenes Feindes Ruhe für ſich und ihre Nachkommen zu gewinnen; geſchehe es, ſo werde der Kaiſer nicht eher ſein Schwert in die Scheide ſtecken, als bis er den Sturz des Ungeheuers geſehen habe, das alle geſetzliche Autorität zu vernichten trachte; aber laſſe man ihn allein, ſo werde er ſeine Heere zurückrufen und eine Sache, die ſo ſchlecht von Denen unterſtützt werde, die an ihrem Triumph das nächſte Intereſſe hätten, aufgeben." *

Freilich, ſeit dem Mai disputirte man in Regensburg, ob der Reichskrieg zu erklären ſei; mit tapferem Votum hatte Schwediſch-Pommern dazu aufgefordert: „da wir Regenten von unſern Unterthanen Treue und Gehorſam fordern, ſo iſt es unſere Pflicht, ihnen durch Erfüllung unſerer eigenen Verbindlichkeiten und durch Gehorſam gegen das Reichsoberhaupt ein Beiſpiel zu geben". Die geiſtlichen Herren Stände, vor der nahenden Säculariſation beſorgt, ſtimmten wohl für den Krieg; aber die altfürſtlichen Häuſer, namentlich Brandenburg, Hannover und andere norddeutſche, meinten,

* s. d. 29. September.

man müsse in der segensreichen Neutralität verharren. Am 16. September beschloß die Majorität den Krieg; wieder war der Norden und Süden völlig geschieden. Und wieder erhob sich, zuerst im Churmainzischen, das Volk als Landsturm „zur Ehre und Belebung des alten teutschen Muthes"; * im October und November verbreitete sich die „teutsche Waffenverbrüderung" mehr und mehr; im Breisgau allein standen 70,000 Mann unter den Waffen, der Spessart, der Odenwald und der Schwarzwald blieben nicht zurück. Das Volk war da, es bedurfte nur der Fürsten.

Eben jetzt, da die Coalition im besten Siegen war, begann sie sich innerlich zu lösen. Wie sollte man den Uebermuth dieser Russen, dieses Kaisers Paul ertragen? zu der völligen Uebermacht bei der hohen Pforte kam nun auch seine entscheidende Stimme in Italien, ja in Deutschland schien er fast Herr. Man war in London und mehr noch in Wien mißtrauisch, eifersüchtig, erbittert. Man hatte keineswegs gemeint, Italien einfach auf den ehemaligen Bestand zurückzuführen, — am wenigsten den König von Sardinien mochte man zurück haben; zu Venedig und zur Lombardei wäre Piemont eine treffliche Erwerbung gewesen. Da entspann sich das Zerwürfniß. Erzürnt schon ging Suwarow über

* Worte in dem kaiserlichen Ratificationsdecret vom 31. October, das freilich erst am 8. November in Regensburg überreicht wurde.

den Gotthard; nach den ſchlauen Anordnungen des Hofkriegsrathes hatte Erzherzog Karl ſich nach „drei Monaten völliger Unthätigkeit“ * gen Schwaben wenden, den Ruſſen unter Korſakow den Kampf in den Alpen allein überlaſſen müſſen, „um den Franzoſen die kleine Anzahl Ruſſen preiszugeben“, meinte man ruſſiſcher Seits. Schon hatte ſich Suwarow durch den furchtbaren Kampf bei der Teufelsbrücke den Weg gen Altorf gebahnt, aber deſſelben Tages entſchied Maſſena's Sieg bei Zürich (25. September) über das Schickſal der Schweiz.

Begreiflich, daß Suwarow „wie ein eigenſinniger Tartarenkhan mit ſeiner Horde plötzlich ablenkte und nach Hauſe ritt“. ** Sein Kaiſer ſchrieb ihm: „ich habe beſchloſſen, das Bündniß mit dem Wiener Cabinet gänzlich aufzugeben, — da ich, ſo lange Thugut Miniſter bleibt, nichts glauben, alſo auch nichts thun werde“. Er ging über Baiern, wo er mit ſeinem Heere freundlichſte Aufnahme fand. Noch im März hatte Kaiſer Paul „jede Verbindung mit dem Churfürſten als gegen Uns feindlich geſinnt zu achten“ aufgegeben und Suwarow befohlen, ganz nach Einverſtändniß und Einigung mit dem Wiener Cabinet gegen denſelben zu verfahren; jetzt ſchrieb er bitter von der „Willkühr der ſchlauen Miniſter der Regenten, welche

* Schreiben Woronzoff's an Suwarow vom 28. September 1799.

** Worte von Clauſewitz.

die Ruhe Europa's so leicht herstellen könnten", von den „nichts Gutes versprechenden und bisher beharrlich verfolgten Eroberungsplänen des Wiener Cabinets, die von seiner Seite keine weitere Neigung zur Mitwirkung erfahren sollten". *

Auch mit England war das gute Einverständniß gestört; unter der wenig geschickten Führung des Herzogs von York stockte, wie die batavische Flotte abgeführt war, die holländische Expedition; statt der erwarteten Insurrection sah man die bewaffneten Bürger von Holland und Utrecht zum Kampf gegen die Anglo-Russen ausrücken. Nach dem Gefecht von Alkmar schloß der Herzog jene Convention, die, so glaubten die Zeitgenossen, unter preußischer Vermittelung einige den demnächstigen Frieden vorbereitende geheime Artikel festsetzte. Offenkundig war nur, daß die so mächtig begonnene Unternehmung kein anderes Resultat hatte, als daß England die batavische Flotte, die sich für den Oranier erhoben hatte, der eigenen Marine einverleibte; es war in dieser Zeit, daß England die reichen batavischen Colonien Surinam und Guyana nahm.

Bald darauf verließ Kaiser Paul völlig die Sache der Coalition, in der er, wie er sagte, nicht den ihm gebührenden Rang einnehme.

Hatte die Coalition, sich so innerlich zerrüttend, den unwiederbringlichen Moment, Entscheidendes zu gewinnen,

* Briefe vom 1. und 4. December 1799.

vorüberfliehen laſſen, ſo durchſchritt eben jetzt Frankreich mit glücklichſter Kühnheit das gefahrvollſte Stadium ſeiner inneren Entwickelung.

Wir haben früher geſehen, wie ſich das Directorium durch den Sieg über die royaliſtiſchen Umtriebe eine Dictatur gründete. Aber wie unbehülflich und unerträglich war dieſe Dictatur; ihre ganze Arbeit war, ſich ſelbſt gegen die immer neuen Gefahren zu erhalten, die ſich in Kraft der Verfaſſung gegen ſie erhoben; Unterdrückung der Preſſe, Unterdrückung der ſogenannten conſtitutionellen Zirkel, willkührliche Verhaftnahmen, mannichfache Verletzungen der Verfaſſung erweckten in den Räthen wie in den Bürgern eine Oppoſition, die in den Wahlen von 1798 zu bedrohlichen Reſultaten zu führen ſchien. Wie im Jahre zuvor gegen die Royaliſten, ſo ward jetzt gegen die „Anarchiſten" — ſo nannte das Directorium die Männer der Verfaſſung — ein Staatsſtreich geführt. Der 22. Floréal (11. Mai) vernichtete die Wahlen von etwa 60 Anarchiſten.

Nicht als ob damit die Oppoſition in den Räthen verſtummt wäre. Das Directorium hatte den Staatsbankerot gemacht, aber umſonſt; es mußte die verhaßteſte aller Steuern, eine Salzſteuer in Antrag bringen. Schon ward in den Räthen von Vergeudungen und Unterſchleifen geſprochen; die Befehlshaber klagten über Verwahrloſung aller Art, über ſcheußliche Betrügereien der Lieferanten; aus den Töchterrepubliken erſchollen die bitterſten Beſchwerden, nicht bloß über grauſenhafte

Plünderungen hatte man zu klagen, es geschahen Gewaltsamkeiten gegen die Repräsentation und Verfassung, die man als Vorspiel zu ähnlichen Vornahmen in Frankreich betrachten mußte. „Man müsse", sprach Lucian Buonaparte, „dem Strom der Desorganisation, die sie bedrohe, an seiner Quelle Einhalt thun."

Zunächst doch wieder in der Gestalt des ernsten und eifrigen Republicanismus trat diese Opposition gegen die Directorialdictatur auf. Und eben diesem Princip des Republicanismus mußte ja das Directorium selbst in dem Maaße beistimmen, ja Vorschub leisten, als es in Italien, in der Schweiz, in Deutschland mit dem Namen der Republik Wucher trieb; in den überschwenglichsten Phrasen, in der Grimasse der Freiheit und Gleichheit fand sich dann scheinbar die ausübende und gesetzgebende Gewalt zusammen, und man declamirte und grimassirte von beiden Seiten um so ärger, je sicherer man die Lüge empfand, die man aufführte. Nichts bezeichnender als die Scene der Kriegserklärung gegen die Könige von Sardinien und Neapel. „Beide Könige haben die Reihe ihrer Verbrechen, ihrer Treulosigkeiten gekrönt", sagt die Botschaft des Directoriums; „so dient die beispiellose Langmuth der französischen Republik nur, die Frechheit ihrer Feinde zu mehren." Im Rath der Alten spricht unter Andern Bordas: „nichts setze ihn mehr in Erstaunen, als daß nach dem letzten Kreuzzuge der Freiheit auf dem Boden Italiens noch ein Herr von Sclaven zu finden sei; die Zeit der

Schonung ſei vorüber; nicht mehr genüge es, die Könige zu überwinden; man dürfe es nicht länger verſchieben, die Völker zur Natur zurückzuführen, die Tyrannen zu ſtürzen, ihre Scepter zu zerbrechen". Ein allgemeines Frohlocken der Verſammlung, ein Freudengeſchrei der Galerien folgt dieſer Rede. Man ſendet die Beſtätigung in den Rath der Fünfhundert; wie ſie kommt, erheben ſich alle Mitglieder von ihren Sitzen: vive la république! die gefüllten Galerien antworten mit Applaudiſſements; die Seitenthüren öffnen ſich; aus den Nebenſälen ertönen mit Janitſcharenmuſik, vom Lärm der Trommeln begleitet, die republicaniſchen Melodien von der Marſeillaiſe an; beim ça ira erhebt ſich die begeiſterte Verſammlung der Legislatoren von Neuem und trampelt den Tact zu dieſer Muſik. Endlich ſchafft ſich der Präſident Ruhe, man ſchreitet zur Berathung; Herr Bigonnet ſpricht: „die Könige, denen man den Krieg zu erklären im Begriff ſtehe, ſeien nicht treuloſer als alle andern Könige"; ein furchtbarer Lärm des Widerſpruchs, des Beifalls erhebt ſich, Niemand kann zu Wort kommen, auch der Präſident nicht, er hebt die Sitzung auf und „die Trommeln und Pfeifen und Schlachtgeſänge haben wieder das Wort".

Der üble Anfang des Krieges von 1799 diente nicht dazu, die öffentliche Stimme für das Directorium zu gewinnen; die neuen Wahlen verſtärkten die Oppoſition. Die weiteren Niederlagen der republicaniſchen Heere, die allgemeine Erbitterung gegen das Gouvernement,

heftige Addreſſen gegen die beſtehende Ordnung der Dinge drängten zu entſchiedenen Maaßregeln. In die erledigte Stelle des Directoriums ward Sieyes gewählt, und er nahm dieß Mal die Wahl an im Einverſtändniß mit Lucian Buonaparte, dem Führer der Republicaner. Man begann damit, die Herſtellung der Preßfreiheit zu erzwingen; die Räthe erklärten ſich bis zum Eingang der Antwort in Permanenz; wegen eines Formfehlers bei der Wahl ward Treilhard, der ſeit einem Jahre im Directorium war, abgeſetzt. Im Zuge, wie man war, ſtürmte man weiter; „die Majorität des Directoriums", ſprach Bertrand, „iſt ein Triumvirat, welches die Nationalrepräſentation entwürdigt, die wackerſten Patrioten moraliſch gemordet, die trefflichſten Generale vor Gericht geſtellt hat; ihr ſeid nicht mehr im Stande, Gutes zu thun, ihr habt kein Vertrauen mehr; nichts Dankenswerthes mehr könnt ihr thun als eurem Amte entſagen". Dem gewaltigen Sturm war nicht mehr zu trotzen; es ſchieden zu Treilhard noch Merlin und Lareveillière aus dem Directorium. Damit war die Dictatur durchbrochen; der 18. Fructidor und 22. Floréal war mit dem 30. Prairial (18. Juni) gerächt; beide Gewalten hatten, ſich gegenſeitig mißhandelnd, die Conſtitution zum Geſpött gemacht.

Aber was nun?

Man hatte das volle Gefühl der Unerträglichkeit des bisherigen Zuſtandes; in dem höchſt trefflichen Ausſchußbericht über Regeneration der Verfaſſung, den

François von Nantes ausgearbeitet, heißt es: „unter den Händen einer gewaltthätigen Administration, die keinen Zügel und keine Schranke kannte und die sich stark genug fühlte, um selbst auf eine gewisse Scham, womit bescheidnere oder geschicktere Usurpatoren ihre Anmaaßungen zu bedecken pflegen, Verzicht zu thun, mußte nothwendig Alles in Verfall, Alles in Fäulniß übergehen"; er weis't dann nach, daß es keine politische, keine bürgerliche Freiheit, keine Sicherheit der Person und des Eigenthums, keine religiöse und Gedankenfreiheit mehr gegeben.

Wie das Alles herstellen?

Die Directorialverfassung hatte gezeigt, daß sie mit ihrem künstlichen Balanciren der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt nichts als eine Maschine war, deren ganze Kraft darin aufging, die Störungen und Hemmungen, die sie selbst immer wieder erzeugte und erzeugen mußte, aufzuheben. Indem sie nur eine vollziehende Gewalt wollte, kam man zu keiner Regierung, deren Frankreich um so mehr bedurfte, je schwieriger seine inneren und äußeren Lagen waren.

Und doch, man fand nicht über die mechanische Trennung der Gewalten, über das Directorium und die zwei Räthe hinaus: man stellte an Sieyes' und Barras' Seite drei unbedeutende Männer. Man hatte keine neue Idee; einige Personalveränderungen, einige Machtbeschränkungen war die ganze Wandelung, die der 30. Prairial brachte. Im besten Falle mochte sich die

übergreifende Gewalt der Legislation, die sich eben durchgesetzt hatte, in dem Maaße fortsetzen und ausdehnen, daß sie, wie einst die Nationalversammlung, auch die ausübende Gewalt subsumirte; dann waren die Zeiten des Convents, der Ausschüsse, des Schreckens von Neuem zu erleben.

Die freie Presse, die im Club der Reitbahn vereinten Republicaner, die Majorität der Fünfhundert forderten vor Allem erneute Energie gegen das Ausland, Sicherungen der Freiheit. „So müßt ihr der Regierung Kraft geben und die Parteien bannen", sagte Lucian Buonaparte im Rath der Fünfhundert; aber dem Zuruf: „schaff' uns denn einen Dictator!" entgegnete er mit dem emphatischen Wort: „es ist keiner unter uns, der nicht bereit wäre, dem den Dolch durch die Brust zu stoßen, der Frankreichs Dictator zu sein wagte". Hatte er Washington's hohes Bild vor Augen? er verständigte sich mit Sieyes.

Allerdings war Sieyes nichts weniger als der Meinung, daß die Verfassung, wie sie nun war, Bestand haben könne; er trug sich mit neuen Verfassungsplänen. Aber wie sie hinausführen? Vor Allem, er muß jene zu heftigen Republicaner stille haben, die die grausige Inschrift: „Freiheit und Gleichheit oder der Tod" wieder an die Häuser zu setzen beschließen und die Acten des Processes Baboeuf revidiren. Frankreichs Stimmung ist nicht mehr für diese Jacobiner: der Rath der Alten, die große Menge zwischen dem Jacobinismus und dem

Royalismus iſt es, auf die Sieyes rechnet. Er entläßt Bernadotte und ſetzt Fouché in ſeine Stelle; am Jahrestag des 10. Auguſt ſpricht er als Präſident des Directoriums auf dem Marsfelde: „das Directorium kenne Alle, die gegen die Verfaſſung conſpirirten, es werde ſie ohne Schwäche, raſtlos bekämpfen". Drei Tage darauf ſchloß Fouché den Jacobinerclub; aber weiter zu gehen gegen den Schemen der beſtehenden Verfaſſung vermochte Sieyes nicht; „ich brauche einen Degen", ſagte er.

Es war klar, daß Frankreich, in welcher Form auch immer, Einigung gewinnen müſſe. Wieder ſchlich ſich der Royalismus heran; Barras trat, den Sturz der Republik erwartend, mit Ludwig XVIII. in geheime Unterhandlung; ſchon regte ſich die Chouanerie von Neuem; an der unteren Garonne und um Limoges rotteten ſich große Haufen von Royaliſten zuſammen. Der Bürgerkrieg drohte ſich zu erneuen.

Und gleichzeitig machte die Coalition reißende Fortſchritte; es war in den glänzenden Tagen Suwarow's; immer weiter wurden die Heere der Republik zurückgeworfen, Italien war verloren, die bataviſche Flotte ward abgeführt, die Schweiz ſchien nicht mehr zu retten. Jetzt erhob ſich auch Preußen, ſeine alten Gebiete Geldern und Cleve wieder zu beſetzen, die ja die Republik doch nicht mehr behaupten könne; „wir können nicht zugeben", erklärte Haugwitz dem franzöſiſchen Geſandten im Auguſt 1799, „daß unſere Provinzen den

Verwüſtungen einer ruſſiſchen Armee ausgeſetzt werden"; — „die Republik", fügte er hinzu, „liegt in den letzten Zügen, ſie hält ſich keinen Monat mehr".

Man war in der gefahrvollſten Lage; Niemand, der Hülfe gewußt hätte; der Einzige, von dem man ſich immer das Unerhörte verſah, von dem man auch jetzt allein noch Rettung erwartet hätte, er war ja fern im Orient, ohne Flotte, durch die Flotten Englands dort abgeſperrt; laut beſchuldigte man das Directorium, es habe Buonaparte nach Aegypten „deportirt". Wenigſtens jetzt wandte es ſich an ihn: „das Directorium bedauert Ihre Abweſenheit, wünſcht ſehnlichſt Ihre Rückkehr". *

Eben jetzt kam er, man kann ſagen wie durch ein Wunder, heim.

Er hat wohl geſagt: „ohne St. Jean d'Acre wäre ich Kaiſer des Morgenlandes". Das Mißlingen an jener ſyriſchen Küſte verſchloß ihm den Euphrat und den Taurus, zwang ihn nach Aegypten zurück, — in eben der Zeit, da in Indien Tippo Sahib erlag. Schon landete ein Türkenheer von 20,000 Mann auf der Küſte des Delta, — der glänzende Tag von Abukir (25. Juli) gab 6000 Republicanern den Sieg über jene Uebermacht; ſie wurde völlig vernichtet. Mit dem Antrag zu unterhandeln, ſandte Sir Sidney Smith dem

* Schreiben vom 28. September, mitgetheilt von Mignet in dem Aufſatz: Sieyes.

Obergeneral Zeitungen, aus denen er, seit lange ohne Kunde von Frankreich, staunend die Lage Europa's und der Republik ersah. Er entschloß sich nicht, wie Sir Sidney zu bewirken gehofft hatte, Aegypten zu räumen, wohl aber allein heim zu eilen.

Mit zwei Fregatten — sie trugen Cäsar und sein Glück — in wunderbar glücklicher Eile erreichte er am 9. October den Hafen von Fréjus; auf die Kunde, wer da sei, fuhren Hunderte von Böten an die Schiffe, den Ersehnten einzuholen; das Gesetz der Quarantaine schwieg. Unendlicher Jubel, Glockengeläute, wo es noch Glocken in den Thürmen gab, Freudenfeuer auf den Bergen begleiteten die weitere Reise; sie war ein ununterbrochener Triumphzug bis Paris. Der Obergeneral eilte sofort zum Palast der Directoren; die Thorwache — Leute, die bei Arcole gekämpft — erkannten ihren petit corporal; ihr Jubelgeschrei verkündete den Directoren seine Ankunft. Paris war in höchstem Entzücken; die Fünfhundert ernannten ihm zu Ehren seinen Bruder Lucian zum Präsidenten im Brumaire; Alles blickte auf ihn, jede Partei suchte ihn zu gewinnen; man empfand, daß in seiner Hand Frankreichs Geschicke lagen.

Nicht lange, und sein Plan war gefaßt.

Durch Talleyrand's Vermittelung näherte er sich Sieyes; dem ward ja nun der Degen, den er brauchte. Der General war der Truppen, war des Volkes gewiß; es galt nicht bloß, die bestehende Verfassung aufzuheben, sondern von ihren Organen die Befugnisse formell

übertragen zu erhalten, denen sie selbst nicht mehr gewachsen waren.

Das war die Aufgabe der unblutigen Revolution vom 18. und 19. Brumaire. Den Vorwand gab das Gerücht von Gewaltplänen der Jacobiner; vor ihnen sicher zu sein, beschloß der Rath der Alten die Verlegung der Räthe nach St. Cloud, beauftragte Buonaparte mit der Ausführung und der nöthigen Sicherstellung der Versammlungen. So ward ihm Gelegenheit, die Militärmacht von Paris unter sich zu vereinen; der erste Schritt war, daß zwei Directoren, Sieyes und Royer Ducos, ihre Entlassung nahmen; den drei andern weigerte ihre Garde den Gehorsam; Barras reichte seine Entlassung ein, die executive Gewalt war aufgelöst. Der Rath der Fünfhundert versuchte Widerstand; durch jene Gewaltscene in St. Cloud ward er momentan zersprengt, um, unter Lucian's Präsidentschaft wieder versammelt, 61 Mitglieder auszustoßen, Buonaparte mit Sieyes und Royer Ducos zu Consuln zu ernennen, sich selbst bis zum Februar zu vertagen; „in drei Monaten", sagte Lucian, nachdem er den Schwur der Consuln empfangen, „in drei Monaten erwartet euch die öffentliche Meinung".

Freilich, es war eine Lüge, eine Usurpation, mit der der 18. Brumaire gemacht wurde; wie, wenn der kluge Spruch des Italieners auch hier sich bestätigen sollte, daß jede Herrschaft mit den Mitteln erhalten wird, die sie gegründet haben. Als im Rathe der Alten

nach den Beweiſen für jene Conſpiration gefragt wurde, die ſo unerhörte Maaßnahmen rechtfertigen ſollte, hieß es: „ſie ſollten einen andern Zeitpunct abwarten, um dieſe Beweiſe zu fordern". Freilich, man beſchuldigte die Jacobiner einer Verſchwörung gegen die Conſtitution und man erklärte eben dieſe Conſtitution für vollkommen unbrauchbar; man zerſtörte ſie, um Andere dafür zu ſtrafen, daß ſie ſie hatten zerſtören wollen. Lügenhaft, wie alle Verhältniſſe der Republik geworden waren, verwickelten ſie den Feldherrn in ein Labyrinth von Lügen und Fictionen, mit denen er die Wahrheit der factiſchen Gewalt ſchlecht verhüllte.

Nichts bezeichnender als die Aeußerungen Buonaparte's im Rath der Alten am 19. Brumaire (10. November); „Repräſentanten", ſprach er, „ihr befindet euch auf einem Vulcan; erlaubt mir, mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Vaterlandes beſorgten Bürgers zu ſprechen. Ich war ruhig in Paris als mich euer Decret von der Gefahr der Republik unterrichtete. Ich ſuchte augenblicklich meine Waffengefährten auf; wir kamen, euch beizuſtehen; wir kamen, euch die Arme der Nation anzübieten, da ihr der Kopf derſelben waret. Unſere Abſichten waren rein und uneigennützig, aber ſchon heute werden wir von Verleumdungen überhäuft; man ſpricht von einem neuen Cäſar, einem neuen Cromwell; man verbreitet, ich wolle eine militäriſche Regierung errichten. Wenn ich die Freiheit des Vaterlandes hätte unterdrücken, die Gewalt

ritterlich wollen — wenn ich etwas zum Ver-
gnügen thue, so will ich es auch gut machen, und
das ist schwierig — und will mich nicht mit
Kleinigkeiten abgeben. Ich habe mir vorgenom-
men, ein Kreuzritter zu sein, wenigstens für
eine Zeit lang, und will mich nicht mit Kleinig-
keiten abgeben. Ich will nicht Kleinigkeiten
thun, sondern Großes. Ich will Großes thun
oder nichts. Wenn andere Kleinigkeiten thun, will ich
sie nicht thun. Ich will nicht Kleinigkeiten thun, ich
will Großes thun, ich will Großes gethan haben, ich
will Großes gethan haben, ich will Großes gethan
haben, ich will Großes gethan haben, ich will Großes
gethan haben, ich will Großes gethan haben, ich will
Großes gethan haben, ich will Großes gethan haben,
ich

Harmonie nicht mehr erhalten, weil es ihr am Diapaſon fehlt. Ich führe nicht dieſe Sprache, um mich nach Vernichtung der conſtituirten Autoritäten der Herrſchaft zu bemächtigen. Sie iſt mir noch nach meiner Rückkehr angetragen worden, die verſchiedenen Factionen haben an meine Thür geklopft; aber ich gehöre zu keiner Coterie, ich gehöre zu der großen Partei des franzöſiſchen Volkes. Auf den Rath der Alten habe ich gerechnet, nicht auf den der Fünfhundert, in welchem Spaltungen herrſchen, in welchem ſich Menſchen befinden, welche den Convent, die Ausſchüſſe, die Blutgerüſte wieder einführen möchten, ja von welchem Emiſſäre nach Paris geſchickt worden ſind, den Aufruhr zu organiſiren. Erſchreckt nicht über dieſe gefährlichen Pläne; umringt von meinen braven Waffenbrüdern, werde ich euch ſchützen; ich gelobe es bei eurem Muth, brave Grenadiere, deren Bajonnette ich erblicke, die ihr ſo oft zur Schmach der Feinde, zur Demüthigung der Könige gebraucht habt, mit denen ich Republiken geſtiftet habe. Und ſollte irgend ein vom Ausland bezahlter Redner mich zu ächten beantragen, ſo mag er ſich hüten, daß er nicht das Urtheil über ſich ſelber ſpreche; ich würde an euch appelliren, brave Soldaten, brave Vertheidiger der Republik!"

Klar genug war die Militärdictatur. Sie hatte nun die Auflöſung der bisherigen Verfaſſung vollbracht; der 18. Brumaire hatte, wie kein Tag der Revolution ſeit dem Schwur im Ballhauſe, die allgemeine Stimme

für sich. Jetzt galt es, ein Neues zu gründen. Wird man wieder durch eine äußerlich angebrachte Maschine ein Problem zu lösen suchen, dessen Wesen darin besteht, organisch gestaltendem Leben Raum zu schaffen?

Charakteristisch ist diese Consularcommission, welche die neue Verfassung entwerfen wird. Dem Mann der That gegenüber der Verfassungskünstler, zwischen Beiden ein rechtschaffener, aber wenig bedeutender Mann aus der Provinz. Er begrüßt gleich in der ersten Sitzung den General als Präsidenten der Berathung. Sieyes nimmt es hin; er denkt nun, wo es auf die Intelligenz ankommt, seine Rolle zu spielen; er fühlt in sich die Ueberlegenheit politischer Ideen, doctrinärer Erfahrungen, eben jenes künstelnden Rationalismus, der seit den Cahiers von 1789 Frankreich zu beherrschen versucht hat.

Fest stehen muß vor Allem das Princip der Volkssouveränetät; aber eben so gewiß ist, daß man den immer wieder desorganisirenden Einfluß, den sie durch die Wahlen ausübt, hemmen muß; richtiger: es gilt nicht mehr die ausübende und gesetzgebende Gewalt, es gilt den tieferen Inhalt beider, die Macht der Regierung und den Willen der Regierten, die Idee des Staates mit dem Wesen des Volkes in Gleichgewicht zu setzen und die Erhaltung dieses Gleichgewichts in einem besonderen Institut zu organisiren. Ein wunderfeines Kunstwerk war Sieyes' Entwurf, ein Staat wie der homunculus im Faust. Die Grundlage der Verfassung ist die Wahl von Notablen, das heißt Derer, die von

den Wählern als befähigt für die Repräſentation, die Regierung und das Gericht der Gemeinden, der Departements und der Republik bezeichnet werden. Die vollziehende Gewalt beſteht aus dem Großwahlherrn, dem Staatsrath und den verantwortlichen Miniſtern. Der Großwahlherr erhält 6 Millionen Francs Gehalt; er repräſentirt Frankreich nach Außen hin; er bildet die Regierung, ohne ſelbſt zu regieren; er ernennt aus den Notablen der drei Reihen die verwaltenden und richterlichen Behörden vom Friedensgericht bis zum Caſſationshof, von der Bezirksverwaltung bis zu den Miniſtern. Die öffentliche Gewalt wird vom Staatsrath geleitet, von zwei Conſuln (dem des Krieges und Friedens) und den Miniſtern ausgeübt, von dem Erhaltungsſenat überwacht, der für die Adminiſtration das iſt, was für die Juſtiz der Caſſationshof. Dieſer Erhaltungsſenat mit lebenslänglichen Mitgliedern iſt der rechte Areopag dieſer Verfaſſung; er erwählt aus den Notablen des Staates die beiden geſetzgebenden Körperſchaften. Das Tribunat discutirt über die von den Miniſtern vorgelegten Geſetze und ſendet dann drei Redner an das legislative Corps, von dem ohne irgend weitere Debatte in geheimer Abſtimmung angenommen oder verworfen wird. Die Legislation iſt ſomit eine Art proceſſualiſchen Verfahrens geworden, in dem Miniſterium und Tribunat als Parteien und das legislative Corps als Jury agirt. Schließlich war jener Erhaltungsſenat beſtimmt, zu mächtige Magiſtrate zu abſorbiren.

So das kunstvolle System von Gegengewichten, Hemmungen und Controlen, welches diese „Verfassung des organisirten Mißtrauens" auszeichnet. Und zum Großwahlherrn hatte Sieyes Niemand anders als Buonaparte ersehen, der eben sein dreißigstes Jahr erreicht hatte; lachend sprach der: „wie er denken könne, daß ein Mann von Ehre sich dazu hergeben werde, diese Rolle eines Mastschweins, das auf einigen Millionen liege, zu spielen". Nach Buonaparte's Willen ward statt dessen ein erster Consul zunächst auf zehn Jahre gesetzt; in den Befugnissen, die ihm zugewandt wurden: Ernennung des Staatsrathes, der Minister, Gesandten, Officiere der Land- und Seemacht, der Administrationsbeamteten, aller Criminal- und Civilrichter mit Ausnahme der Friedens- und Cassationsrichter — in diesen Befugnissen lag die Summe monarchischer Gewalten.

Sieyes sagte: „wir haben einen Herrn, er vermag Alles, er versteht Alles und er will Alles". Vor Ausgang Decembers war die Consularverfassung fertig; sie ward der Nation zur Annahme vorgelegt und von mehr als 3 Millionen Bürgern angenommen, während die Directorialverfassung 1,800,918, die Conventsverfassung nur 1,057,380 Stimmen gehabt hatte.

So entschieden dem Verlangen des französischen Volkes entsprechend war sie. Und doch, sie hob die ganze Fülle politischer Thätigkeiten auf, die seit 1789 in die Hände des Volkes übergegangen waren; sie ließ demselben keinerlei Selbstregierung, keinerlei Handhabung

entscheidender Wahlen, keinerlei Theilnahme an der Legislation; die Annahme der Consularconstitution und der mit ihr zugleich in Antrag gebrachten drei Consuln, Buonaparte, Cambacérés und Lebrun, war der letzte Act der Volkssouveränetät. Indem es noch keine Notablenlisten gab, wurde der Senat nach dem Willen des ersten Consuls besetzt, und indem dieser Senat die Mitglieder des Tribunats und des legislativen Corps ernannte, war die ganze Legislation mittelbar an die Allgewalt des ersten Consuls geknüpft.

Er war Monarch; freilich nicht in der bequemen Weise der Könige des alten Europa; er war Monarch der Republik, der Revolution; auf der tabula rasa der Revolution, aus den staatlichen Rudimenten, welche die Republik geschaffen, hatte er eine Monarchie zu gestalten, die, nicht getragen durch ein altes und heiliges Herkommen, nicht befugt durch irgend einen Vorgang überirdischer Weihe, keine andere Legitimität hatte und haben konnte als sich durch Kraft, Würde, Ersprießlichkeit, Entwickelungsfähigkeit in jedem Augenblick von Neuem zu rechtfertigen.

Wundervoll, wie Buonaparte diesen monarchischen Staat organisirte; nie in der Geschichte hat sich menschlicher Verstand in umfassenderer und durchgreifenderer Weise ordnend und formend gezeigt. Denn hier galt es, eine völlig neue Ordnung der Dinge zu schaffen, aus todten Bruchstücken ein wieder Lebendiges, aus verwilderten und zerstörten Existenzen eine neue Zuständ-

lichkeit, — man könnte sagen einen Staat ohne historische Basirung, ganz dem Hier und Jetzt zugehörend, wenn nicht die nivellirende Revolution selbst seine Voraussetzung gewesen wäre.

Was ist es denn, das diesen neuen Staat als Princip bestimmt? Gegen die Souveränetät feudalen Ursprungs, gegen die den verwandelten Gedanken der Zeit völlig fremd gewordenen Formen des alten Staates hatte sich das Princip der Volkssouveränetät erhoben, — aber die volonté de tous war nimmermehr der entsprechende Ausdruck für das, was den Sieg errungen. Man hatte den vernünftigen Staat gesucht und war zur Herrschaft der Majoritäten, zur Anarchie, zu einem Chaos gekommen, dem nur die Gefahr von Außen eine Art äußerer Kruste bereitete. In immer neuen Umwälzungen und Usurpationen hatte sich das Bedürfniß des Volkes, regiert zu werden, zu befriedigen gesucht. Jetzt endlich trat eine Machtsouveränetät mit Kühnheit, Entschiedenheit, Selbstgewißheit in die Mitte und krystallisirte um sich her den neuen Staat.

Die Hellenen pflegten die Idee ihres Staates und dessen Vorbildlichkeit sich in der Gestalt eines stiftenden Heroen zu vergegenwärtigen. So ein Gründer Frankreichs ist Buonaparte; er selbst, der noch mit den Jacobinern geschwärmt, der Italien republicanisirt und dann seinen Namen in den Wunderglanz morgenländischen Ruhmes getaucht hat, er identificirt sich und sein persönliches Wesen mit dieser neuen Ordnung der Dinge;

4. Da Jemand einen Churfürsten, Churfürstin, Churkind oder Churprinzen, oder Churfürstlichen Gemahl, Gemahlin oder Kind,

der der ungegliederten morgenländischen Despotie, nicht der der historisch heraufgebildeten Territorialgewalt, sondern der Absolutismus, der im Namen des Staates alle lebendigen Kräfte des Volkes, der Gesellschaft, des Bürgerthums, die öffentlichen und privaten Verhältnisse in straffster Ordnung, widerstandslos, in jedem Augenblick zur alleinigen Verfügung hat, — der Despotismus der Staatsidee.

Und eben darin lag die Kraft und das Recht dieser neuen revolutionären Monarchie, die friedlosen Throne des alten Europa's zu stürzen. Bisher hatte die Republik, sobald sie über die Vertheidigung hinausgegangen war, in den Völkern Bundesgenossen gegen die Fürsten gehabt; jetzt war sie in dem Stadium, dieselbe monarchische Gewalt zu gründen, mit der jene ihre Völker sich entfremdet hatten, nur in unendlich vollkommnerer Weise; sie überholte sie in ihrem eigenen Princip. Auch diese neue Monarchie unterdrückte in ihrem Innern die nationalen Organe der Mitregierung; der Senat, das Tribunat wurden zu bloßer Berathung, die Summe der Legislation ward des Monarchen. Gleich den alten Monarchien verschlang sie die Organe nationaler Selbstregierung; die Präfecten, die Unterpräfecten, die Maires der 18,000 Gemeinden wurden Beamtete, die der Chef des Staates ernannte. Es bildete sich die vollkommenste Beamtenhierarchie, und ihre Befähigung war keineswegs eine selbstständige wissenschaftliche Bildung, sondern nur Hingebung und Geschick,

und wer beides beſaß, dem ſtanden alle Ausſichten offen.

Nicht ſtark genug kann man hervorheben, daß dieſe neue Monarchie recht eigentlich Frankreich wieder gegründet hat. In der Revolution waren wie in einem ungeheuren Bankbruch alle materiellen und ſittlichen Werthe untergegangen; durch den Staat und aus der Idee des Staates hervor ward nun Alles neu erzeugt. Wohl hatte ſchon die frühere Monarchie Aehnliches erſtrebt; aber theils widerſtanden ihr die noch in ſich gegründeten ſtändiſchen Autonomien, theils mißverſtand ſie ihre Mittel und ihre Ziele, und in dem einen wie andern Falle hatte ſie kein Recht auf das Vertrauen Derer, für die und wider die ſie im Namen eines höheren Rechtes Rechte zu verletzen unternahm. Hier aber iſt ein Staat, der das Geſammtvertrauen im vollſten Maaße hat, haben muß, denn er iſt nach ſo vielen Fehlgeburten der einzig mögliche; er iſt nicht die willkührliche Ausweitung landesherrlicher Rechte, ſondern das Reſultat einer völlig allgemeinen Volksbewegung. Mit wahrem Wetteifer hat man ihm alle Machtvollkommenheiten anvertraut, die irdiſcher Weiſe denkbar ſind; denn er iſt die volonté générale, die Vernunft, die Gerechtigkeit, die Weisheit, deren in allen Einzelnen nur Farbenbrechungen, nur Möglichkeiten vorhanden ſind, in einiger Klarheit, in lebendiger Kraft.

Wir ſprechen hier noch nicht davon, welche unendliche Verarmung darin liegt, daß nur aus der Staatsidee

alles Untergegangene wieder geboren ward. Vor Allem, es ward nun und ward mit Kühnheit und Entschiedenheit die Summe aller Daseinsformen erneut. Der Staat greift bis in das feinste Geäder der geselligen, der Privatverhältnisse hinab; er sorgt für Alles in umfassendster Bevormundung; „er weiß Alles, er kann Alles und will Alles". Er gründet die Kirche wieder, aber er beherrscht sie auch; er schafft eine neue Erziehung, aber er bestimmt auch ihr Ziel, ihre Mittel, ihre Methode; er bereitet der Wissenschaft die glänzendste Repräsentation, die stolzeste Anerkennung, aber auch in das stille Heiligthum der Wahrheit stellt er seine uniformen Ansprüche und selbst die Ideen dürfen nicht mehr ein Reich für sich bilden wollen; er gründet das Gewerbe, die Industrie, den Ackerbau von Neuem und großen Theils in neuer Weise, aber nicht um ihnen dann ein möglichst weites Feld eigenen selbstgesuchten Gedeihens zu überlassen, sondern alle Zeit von Personen und Sachen blinde Aufopferung für seine hoch über der Masse schwebenden Zwecke gebieterisch fordernd.

Erinnern wir uns jenes Gegensatzes zwischen Staat und Volk, zwischen Privatem und Oeffentlichem. Er ist überwunden und zwar so überwunden, daß nur der Staat, nur das Oeffentliche ist und gilt, — aber nicht wie in dem Preußen Friedrich's des Großen nur das Private als gleichgültigen Bodensatz liegen lassend, — noch wie in dem Frankreich der beginnenden Revolution es verzehrend, hinwegnivellirend, — sondern der Staat

hier setzt es erst, schafft es erst wieder, in jedem Augenblick darüber Herr zu sein. Und damit kommt es eben doch nicht zu seinem Recht, gewinnt es kein eigenes Leben, keine Autonomie; es wird der ihm eigenthümlichen Sphäre der Sittlichkeit nimmermehr theilhaftig.

So seltsam hatte sich der Verlauf der mit der Revolution erwachenden oder sie erweckenden Ideen umgewandelt. Es hatte sich gegen das ancien régime und dessen feudales Gerüst das Volk erhoben, sich, so unklar immer diese Vorstellung war, als Souveränetät constituirt, als Staat ausgeprägt, hatte mit blutigster Consequenz dieß Princip nach Außen hin vertreten, im Innern durchgesetzt, — und das Resultat war nun, daß von aller der Freiheit, Gleichheit und Einheit nur der Staat und dessen Träger übrig war, daß das Volk nur ein statistisches Material, nur eine Fiction war, die beibehalten wurde, um diese Monarchie zu legalisiren, die sich bald die einzige Repräsentation des Volkes nannte. Die Welt schien um keinen Schritt weiter gekommen, um keinen Gedanken reicher geworden zu sein; alles Blut der Revolution, alle Sündenschuld des entfesselten Wahnes und der selbstsüchtigen Bethörung — sie schienen nur als ein neuer Beweis des alten und demüthigenden Satzes da zu sein, daß eine gute Regierung die beste Verfassung ist.

So die Wandelungen, die der 18. Brumaire über Frankreich brachte und zu bringen möglich machte. Es bedarf in dem Zusammenhang unserer Besprechungen

ſchon nicht mehr der Frage, warum Frankreich nicht zu jener föderaliſtiſchen Geſtaltung hat kommen können, die nach nordamerikaniſchem Vorbilde einſt der Gironde als ein Herrlichſtes vorſchwebte. Die Revolution iſt doch nur eine Bethätigung eben derjenigen Gedanken, eben derjenigen Bildung, die ſeit einem Jahrhundert Frankreich erarbeitet hatte; nun erſt in der erneuten Monarchie kam die Revolution zu dem vollen Beſitz und zu der wahren Oeconomie ihrer ungeheuren Kräfte; nun erſt ward ſie fähig um die Weltherrſchaft zu ringen.

Gegen England zu ringen. Beachten wir wohl, wie ſich England in eben der Zeit, da in Frankreich die Monarchie des 18. Jahrhunderts zu ihrer Vollendung geführt wird, in ſeinem Princip parlamentariſcher Allmacht vollendet.

Wir haben von dem unglücklichen Irland zu ſprechen. Freilich, es war Verſchwörung und Empörung, was Irland ſeit drei, vier Jahren durchſchütterte; es geſchahen blutige, entſetzliche Verbrechen in Maſſe; aber Empörungen gegen welchen ſtaatlichen Zuſtand, gegen welche Regierung, gegen welche und wie lange geübte Schmach? Das iſt der ſchwerſte Fluch ſolcher Mißverhältniſſe, daß ſie, altes Unrecht zu Recht und unvergängliches Recht zu Unrecht verkehrend, auch redlichſtes Streben verwirren und verwildern und der haltloſen Maſſe nun die Wahl laſſen zwiſchen ſtumpfſinnigem Dulden und ſinnbethörendem Frevel. Freilich, ſeit dem amerikaniſchen Siege hatte die Regierung mannichfache

Zugeſtändniſſe gemacht; daß ſie keine Ruhe brachten, war nur ein Beweis von den tiefen Schäden, an denen die Inſel krankte. Wir haben ſie nicht noch einmal aufzuzählen. Die Summe war, daß es hier ein Volk gab, das, fort und fort unterdrückt, immer wieder und endlich ſtärker denn je eine ſtaatliche Exiſtenz forderte, ein Volk, das ſich ſeinem Urſprung, ſeiner Religion, ja ſeiner Sprache nach noch immer unterſchied von ſeinen Unterdrückern, dem freien Volke Britanniens. Wohl mochte Canning ſagen: „die jetzige Generation ſei glücklich genug, daß ſie von der Schuld dieſer Unterdrückung nur wenig zu verantworten habe"; * aber nicht bloß dieß Wenige war ohne Rechtfertigung.

Seit der „Morgenſtern der iriſchen Freiheit", wie Wolfe Tone die franzöſiſche Revolution nannte, aufgegangen war, hatte Irland auf zwei Fragen unverrückt den Blick gerichtet: die katholiſche Emancipation und die Reform des Dubliner Parlaments. Einen Augenblick in Fitzwilliam's Gouvernement ſchien man der friedlichen Löſung nahe zu ſein; ſeine plötzliche Abberufung hatte alle Hoffnung vernichtet; es begann der Bürgerkrieg.

Gegen das Gouvernement ſtand eine Verſchwörung von mächtiger Organiſation und völligſter Verſchwiegenheit. Ueber das ganze Land hin waren kleine Geſellſchaften von 12 bis 36 Perſonen verbreitet, jede mit

* Canning in der Parlamentsrede vom 30. Januar 1799.

ihrem Secretär und Schatzmeister; die Secretäre von je fünf dieser Urversammlungen, wie man sie nennen könnte, bildeten einen niederen Ausschuß, der die Thätigkeit der Versammlungen dirigirte; er empfing seine Befehle von dem Districtsausschuß, gebildet aus den Delegirten der niederen Ausschüsse; über beiden standen die Grafschaftsausschüsse, über diesen die vier Provinzialdirectorien Irlands; das Ganze leitete endlich das Directorium der Union, bestehend aus fünf Personen. Es war ein förmlicher revolutionärer Staat; die Gesammtheit seiner Theilnehmer war in entsprechender Weise militärisch organisirt, die Union verfügte über große Streitkräfte, in Ulster allein zählte sie der waffenfähigen Theilnehmer 150,000 Mann; sie stand in lebhafter Verbindung mit der französischen Republik. Der Schweizer Zusammenkunft des Lord Fitzgerald und Arthur O'Connor's mit General Hoche folgte die französische Expedition von 1796. Als sie mißglückt war, eilte Dr. James M'Nevin nach Paris; er forderte Unterstützung an Waffen und Geld, so wie daß Frankreich bei den damals schwebenden Unterhandlungen von Lille die Trennung Irlands von England zur Friedensbedingung machen solle. * Diese Unterhandlungen zerschlugen sich; die Iren hatten namentlich eine Beihülfe von 10,000 Mann gefordert; Frankreich wollte 50,000 Mann hinübersenden, um statt Englands über das

* An. Reg. 1798 p. 158.

republicanisirte Irland zu herrschen. Duncan's Seesieg vernichtete diese Hoffnungen. Zugleich waren einige niedere Ausschüsse durch das Gouvernement aufgehoben worden; man begann zu ahnen, welche furchtbare Verbreitung die Conspiration habe, aber das hartnäckigste Dunkel verbarg ihre weiteren Fäden, ihre Organisation, ihre Leiter. Noch einmal, am 19. Februar 1798, ward im irischen Parlament der Versuch gemacht, eine friedliche Lösung einzuleiten; in einer ergreifenden Rede schilderte Lord Moira dem Oberhause die Grausamkeiten, mit denen Seitens des Gouvernements verfahren sei: „man habe Häuser niedergebrannt auf bloßen Verdacht gegen ihre Bewohner, man habe Menschen gefoltert, um Aussagen gegen ihre Nachbarn von ihnen zu erpressen; an allem Elend Irlands seien die Irrthümer der britischen Regierung allein Schuld; unzweifelhaft sei eine Verschwörung vorhanden, aber was sie zu erzwingen strebe, sei nichts als die Forderung der Gerechtigkeit; nur durch Emancipation und Reform könne man Irland retten". Sein Antrag fiel durch.

Desselben Tages ward in den Ausschüssen der vereinten Iren beschlossen, sich auf keine weiteren Unterhandlungen einzulassen, sie brächten denn völlige Trennung Irlands von England. Man rüstete sich zum entscheidenden Kampfe.

Ehe er losbrach, ward der Plan durch Thomas Reynolds, einen Seidenhändler von Kildare, der Behörde verrathen: am 12. März würden die Häupter

der Verschwörung in Oliver Bond's Haus in Dublin bei einander sein. So gelang es, O'Connor, M'Nevin, Fitzgerald und Andere festzunehmen. Nach einer kurzen, furchtbaren Stille begann der Ausbruch der Empörung im Monat Mai. Entsetzlich, mit welcher Wuth und Unmenschlichkeit von beiden Seiten gras't wurde; am entsetzlichsten der Kampf um Vinegar Hill unter dem Priester John Murphy auf der einen und General Lake auf der andern Seite. Es war der letzte Kampf, mit ihm die Empörung erstickt; man rechnete 50,000 Iren, die theils in Gefechten gefallen, theils hingerichtet oder ermordet worden. Nun freilich sandte Pitt einen neuen Vicekönig in der Person des Marquis Cornwallis, der Amnestie verkündete; es war schon Ruhe im Innern, als die französische Expedition unter General Humbert erschien (August 1798), dieselbe, die mit der ägyptischen Expedition Buonaparte's im Zusammenhange hätte operiren sollen; aber sie so gut wie eine zweite, im October versuchte Landung ward leicht zurückgewiesen; Irlands Kraft war gebrochen.

Ob für immer? mit kluger Umsicht benutzte das englische Gouvernement den Augenblick, eine Maaßregel durchzuführen, welche aller Erneuerung der Gefahr vorbeugte.

Diese Maaßregel war dieselbe, die man fast hundert Jahre früher auf Schottland angewendet hatte, die Union Irlands mit Großbritannien.

So lebhafte Billigung dieſer Antrag im engliſchen Parlament fand, eben ſo heftig ward er im iriſchen Unterhauſe angegriffen und mit einer Majorität von fünf Stimmen verworfen (25. Januar 1799); im folgenden Jahre wurden die Verhandlungen in Irland und England wieder aufgenommen; das Gouvernement hatte für einen beſſeren Ausfall der Debatten geſorgt; das iriſche Unterhaus nahm die Union mit 161 gegen 115 Stimmen an.

Es war ein Ereigniß von größter Bedeutſamkeit. Fortan gab es keinen eigenen Staat Irland, kein iriſches Parlament mehr; 100 Gemeine und 32 Peers und Prälaten ſaßen fortan in dem vereinten Parlament der drei Reiche. Allerdings gewann die Regierung an Einheit, der Geſammtſtaat an Sicherheit; Irland nahm an allen Handelsvortheilen Englands Theil, ohne deſſen Staatsſchuld mitzuübernehmen. Aber — und das iſt es beſonders, was den Zuſammenhang unſerer Betrachtungen angeht — einem Volke mehr ſchwand die Hoffnung auf ſtaatlich ſelbſtſtändige Entwickelung. Und wenn die Katholiken Irlands hatten hoffen mögen, von dem einheimiſchen Parlament nach ſo vielen Zugeſtändniſſen auch noch das der politiſchen Gleichſtellung und Mitberechtigung zu ertrotzen, ſo waren ſie nun unter die durch die Vereinigung doppelt ſtarke Regierung und unter ein Parlament geſtellt, in dem die Stimmen Irlands kaum den ſechsten Theil ausmachten. Aber war es nicht Pitt's ausgeſprochene Abſicht, der Union die Emancipation folgen zu laſſen? gab er, als er im

März 1801 seine Entlassung nahm, nicht eben als Grund an, daß er des Königs Bedenken gegen die Emancipation nicht zu überwinden im Stande sei? Man hat doch nicht hinreichenden Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Absicht zu zweifeln, obschon Pitt weder bei seinem Wiedereintritt ins Ministerium die Emancipation zur Bedingung gemacht, noch den deshalb an ihn gerichteten Forderungen Gehör geschenkt hat. Es ist nicht zu zweifeln, daß er unter den frischen Eindrücken des irischen Bürgerkrieges die Emancipation für eine Nothwendigkeit hielt, welche nur durch die Union möglichst unschädlich gemacht werden könne; und vielleicht hat diese Betrachtung mehr als irgend eine andere ihn veranlaßt, eine Maaßregel zu beschleunigen, mit der er die britische Macht an ihrem verletzbarsten Puncte vor den Plänen Frankreichs sicher zu stellen hoffen konnte.

So im Innern gesichert, durch Tippo Sahib's Fall (Juni 1799) um neue große Gebiete in Indien reicher, durch Einnahme von Minorca und Gozzo im Mittelmeer der dauernden Uebermacht, die bei Abukir entschieden war, gewiß, war England entschlossen, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen, dessen Jammer der wohl bezahlte Continent tragen mochte.

So stehen die beiden gewaltigen Kämpfer gegen einander, „zu ringen um der Welt alleinigen Besitz", wie unser Dichter, das neue Jahrhundert begrüßend, sagt: „aller Völker Freiheit zu verschlingen, schwingen sie den Dreizack und den Blitz".

Wohl haben wir ihre gegenseitige Stellung, ihre inneren Machtverhältnisse kennen lernen; aber es bleibt auf Seiten Frankreichs noch ein Etwas übrig, das von eigenthümlichster Bedeutung gewesen ist, plötzlich, unwiderstehlich gewirkt hat.

Es war nicht bloß, daß sich Frankreich monarchisch verwandelte; vergegenwärtigen wir uns das wundervoll imposante Auftreten des „großen Mannes"; „wie ein Gott unter Menschen", sagt Aristoteles, „ist ein solcher".

Umstrahlt von dem Glanze des Sieges an den Pyramiden und der Türkenschlacht bei Abukir, landet er unerwartet in der Heimath; er erscheint ihr als ein Retter; sein Kommen ist wie ein Sonnenaufgang über Frankreich. Mit einem Male ist ganz Frankreich voll Muth, Freudigkeit, Kampflust, Siegesgewißheit, einig. Begeisternd wirkt, was er spricht und was er thut; statt der alten schwülstigen Phrasen nun der hohe Schwung großer Gedanken, kühner Pläne, ungeirrter Zuversicht. In dem Hauptorte jedes Departements verewigen Säulen die Namen der im Kampf für das Vaterland gefallenen Krieger; die Freiheit der neuen Welt und das Gedächtniß ihres großen Gründers ehrt jener Tagsbefehl bei der Nachricht von Washington's Tod, „zehn Tage die Fahnen der Republik mit dem Trauerflor zu umhüllen". Der Hader ist abgethan; nach allen Richtungen hin bereitet der erste Consul Versöhnungen; jener Schwur: „Haß dem Königthum" hört auf; die Leiche Pius' VI. — seit sechs Monaten steht

ſie ohne die Ehren des Grabes in Valence — wird feierlichſt zur Gruft gebracht; die in Rhé und Oleron verhafteten Geiſtlichen werden entlaſſen; in wenigen Wochen folgt der Befehl an alle Behörden, den freien Cultus zu geſtatten. Welche Männer hat die Verwilderung Frankreichs ins Elend getrieben? nicht jene Cavaliere, die nach dem 4. Auguſt mit Artois die Sache des Vaterlandes verließen, wohl aber die Opfer ſpäterer Verfolgungen ruft der erſte Conſul heim; unter den etwa 20,000, die in nächſter Friſt wiederkehrten, war auch Latour Maubourg, auch Lafayette.

So überall; nie hat eine Regierung mit mehr Einſicht und großem Sinn begonnen als die des erſten Conſuls; oder war es Klugheit, Berechnung, Abſicht, mit der er verfuhr, ſo erſchien er nur um ſo bewundrungswürdiger; und ſein Intereſſe, mit dem Frankreichs ſich völlig verſchmelzend, war eine Bürgſchaft mehr, daß er das kühn Begonnene glücklich hinaus führen werde. Wohl mochte Europa mit Staunen auf den Helden blicken, der Frankreich wie mit Zaubergewalt umſchuf, dem ſich der Stolz der Stolzeſten beugte, der mit dem Winke ſeines Blickes die Verwilderten zügelte, die Zagenden entflammte, Alle beherrſchte. „Er iſt", ſagte der preußiſche König, da er Duroc ſeinem Hofe vorſtellte, „er iſt der größte Mann, den ich kenne".

Und nun, um das Erſtaunen der Welt zu vollenden, bot er den Frieden in London, in Wien an.

Er ſelbſt ſchrieb den Brief an König Georg (26. December 1799); „ſoll dieſer furchtbare Krieg ewig währen? können die aufgeklärteſten Nationen Europa's den Gedanken eitler Größe den Handel, das innere Wohl, das Glück der Familien opfern wollen? das Schickſal aller civiliſirten Völker iſt an das Ende dieſes Krieges, der die ganze Welt umfaßt, gebunden". Im Namen des Königs antwortete Lord Grenville an Talleyrand: „Se. britiſche Majeſtät könne keine freundſchaftliche Verbindung mit Frankreich anknüpfen, ſo lange daſſelbe unter der Herrſchaft einer, jede geſellſchaftliche Ordnung umſtoßenden Regierungsgewalt ſtehe; die beſte und ſicherſte Garantie würde die Herſtellung jenes Fürſtengeſchlechts ſein, das ſo viele Jahrhunderte lang der franzöſiſchen Nation im Innern Glück und nach Außen Achtung und Größe bewahrt hätte". Dann forderten die Miniſter vom Parlament eine Dankaddreſſe an den König für dieſe ſchnöde Zurückweiſung; ſo erbittert ſprachen ſie, als gälte es den großen Eindruck, den Buonaparte's Maaßnahmen hervorgebracht, auszutilgen. „Wenn wir aufhören", ſagte Grenville im Oberhauſe, „eine Nation zu bekämpfen, welche allem Cultus, jeder Moralität und jeder Regierung feindſelig iſt, ſo arbeiten wir nicht für das allgemeine Glück der Welt, ſondern wir werden laß, dem Böſen Widerſtand zu leiſten; wie kann man dieſem General trauen, der ſo viele Proben ſeiner Unaufrichtigkeit gegeben, ſo oft die Rechte der Neutralen empörend verletzt hat? ſo lange der Feind

keine versöhnlicheren Grundsätze zeigt, so lange werde ich mich, das erkläre ich vor diesem Lande und ganz Europa, für den Krieg und alle seine Gräuel entscheiden." Wohl entgegnete Lord Holland: „Frankreich zeige ja seine friedliche Gesinnung offen genug; die Animosität der englischen Minister sei es, die den Krieg fordere; in Mißhandlung der Neutralen habe England und dessen Verbündete mit Frankreich gewetteifert". Der Schluß war, daß das Oberhaus mit 79 gegen 6 Stimmen die beantragte Addresse beschloß. Im Unterhause wiederholten sich dieselben Debatten; Pitt sagte unter Anderm: „das französische Volk würde zu großen Vortheil vom Frieden haben; sein Handel würde wieder aufleben, seine Seemacht sich wieder gründen, seine Macht, die bisher so glorreich auf dem Lande gekämpft, würde bald auf dem Meere furchtbar werden; welchen Vortheil könnte der Friede England bringen? sind unsere Häfen blockirt, unsere Werfte gefährdet, unser Handel unterbrochen? haben wir nicht während des Krieges ein unwiderstehliches Uebergewicht auf den Meeren gewonnen? ist nicht der Handel der Welt völligst in die Hand unserer Kaufleute übergegangen?" Das Schärfste und Bitterste sprach Canning: „wo ist die Garantie dieser neuen Gewalt — eines Despotismus ohne die Sanction der Verjährung und die Linderung durch feste Gesetze, Sitten und Gebräuche, eines Militärdespotismus, der sich durch einen allgemeinen Frieden erhalten will, — oder waltet über das Geschick

Buonaparte's irgend ein hohes, geheimnißvolles Princip der Erhaltung, das der Pöbel und die Uneingeweihten nicht zu begreifen vermögen? wird, weil er ſeine Krone, wie Macbeth die ſeinige, „dem Schickſal und metaphyſiſcher Hülfe" verdankt, auch erwartet, daß die metaphyſiſche Hülfe des Sieyes, die ihm die Krone gebracht, ſie ihm auch unter allen Verhältniſſen auf ſeinem Haupte ſichern werde und daß dieſer Hexenmeiſter von Abbé irgend einen Zauber erfunden habe, der alle Anſtrengungen vereiteln müſſe, die ein Menſch, vom Weibe geboren, gegen ihn machen könne?" Die Debatte ſchloß mit einer Abſtimmung, die 260 für, 64 Stimmen gegen den Antrag ergab.

Buonaparte hatte die Antwort aus England ungeduldig erwartet; „als ſie ankam", hat er in ſpäteren Jahren erklärt, „erfüllte ſie mich mit einer geheimen Befriedigung, ſie konnte für mich nicht günſtiger ſein"; und ein anderes Mal: „der Friede würde in jener Zeit die Republik ins Verderben geſtürzt haben, der Krieg war für ſie nothwendig, um die Energie und Einheit in dem ſchlecht organiſirten Staate zu erhalten; das Volk würde eine große Herabſetzung der Abgaben und Entlaſſung eines Theiles der Armee gefordert haben, ſo daß Frankreich nach zwei Jahren des Friedens mit großem Nachtheil auf dem Schlachtfelde hätte erſcheinen müſſen."

Auch in Wien wurden ſeine Anträge, auf Grund der Bedingungen von Campoformio den Frieden

herzuſtellen, abgewieſen; Thugut leitete ja das Cabinet; auf Erzherzog Karl's Mahnungen hatte man nicht hören wollen, — er legte ſein Commando nieder.

So mußte denn der Krieg von Neuem beginnen. Freilich, die Coalition war gar ſehr verwandelt; Kaiſer Paul war in bitterm Unmuth von ihr geſchieden; es ſchien als wetteiferten Oeſtreich und England, ihn zu erbittern; ja in Ancona wurde von den Oeſtreichern die ruſſiſche Flagge niedergeriſſen, in den Koth getreten. Kaiſer Paul arbeitete daran, die nordiſchen Mächte zu einer bewaffneten Seeneutralität zu vereinen; er proclamirte in einem Vertrage der Pforte die Republik der joniſchen Inſeln, er, der Autokrat. In Italien erdrückten die habgierigen Anſprüche Oeſtreichs das Intereſſe der Fürſten für den Krieg; Venedig ſah, daß es ohne Hoffnung ſei; wie Oeſtreich in der Schweiz die Anhänger des Alten ohne rechte Stütze gelaſſen, ſo hatte die engliſche Expedition den Reſt der oraniſchen Partei in Holland enttäuſcht. In Deutſchland ward ſtatt eines Reichsheeres — Hannover ſelbſt erfreute ſich unter ſeiner „großbritanniſch-hannöverſchen Regierung" der Segnungen der preußiſchen Neutralität — nur eine Truppenſtellung von Baiern, Baden, Würtemberg, Mainz mit engliſchem Gelde erkauft; es iſt lehrreich, daß im Vertrage mit Mainz England die Volksbewaffnung (milices) ſich ausbedang, daß es in den Verhandlungen mit Baiern bedauerte, die Integrität der churfürſtlichen Gebiete auf dem rechten Rheinufer „wegen

anderweitiger Verbindlichkeiten" nicht übernehmen zu können.

Der Kriegsplan der Coalition war, auf Grund der von Suwarow in Oberitalien errungenen Vortheile in Südfrankreich einzudringen; vor Toulon sollte gleichzeitig mit den kaiserlichen Truppen eine englische Flotte erscheinen.

Mit bewundrungswürdiger Raschheit hatte der erste Consul Alles zum neuen Feldzuge bereitet; das Geniewesen, die Artillerie hatte er im unglaublichsten Verfall, an Pferden, an Waffen und Munition, an Kleidung und Vorräthen überall den drückendsten Mangel vorgefunden; in drei Monaten war Alles vollständig in schönster Ordnung da; „es war dieselbe reißend schnelle Förderung wieder, die man für eine kurze Zeit unter dem Wohlfahrtsausschuß gesehen, aber jetzt fand sie durch natürliche Mittel, ohne alle Gewalt statt; die wiedererwachte Begeisterung war so groß, daß sich mehrere Heerhaufen von Freiwilligen bildeten, wie in den schönsten Tagen der Revolution". * Namentlich das gegen Deutschland aufgestellte Heer war auf das Glänzendste ausgerüstet; 200,000 Mann stark, wollte der erste Consul gen Deutschland einbrechen, das Wiener Cabinet zum Frieden zwingen. War es Stolz oder Vorsicht, Moreau weigerte sich dieses Plans: „wenn der erste Consul den Oberbefehl übernimmt, werde ich

* Worte Bignon's.

die Armee verlassen und meinen Degen zerbrechen". Buonaparte überließ ihm den deutschen Feldzug, übernahm den Befehl der Reserven.

Er hatte sie zu dem glänzendsten Unternehmen bestimmt. Während die Kaiserlichen ganz Oberitalien bis an den Var einnahmen, auch Genua nach der höchst tapferen Gegenwehr Massena's zur Uebergabe zwangen, sammelten sich die Reserven um Genf, selbst erstaunt, sich in wachsender Menge zusammenzufinden, und das hier am Fuß der unübersteiglichen Alpen. Ueber sie führte Buonaparte sein Heer. Nun empfing ihn das Jauchzen Norditaliens; er stand im Rücken der Kaiserlichen; der Tag von Marengo (14. Juni 1800) vernichtete sie; den Rest seines Heeres zu retten, bat Melas um den Waffenstillstand von Alessandria; Italien bis zum Mincio war frei.

Fast um dieselbe Zeit hatte Moreau sich, Ulm, den Mittelpunct der kaiserlichen Operationen, umgehend, auf Augsburg geworfen, die Donau gewonnen, München besetzt. In Eile zog sich Kray auf den Inn zurück, die Erbstaaten zu decken; schon bebte man in Wien, da kam die Kunde von Marengo; man eilte, Waffenstillstand zu suchen; in Parsdorf geschlossen (15. Juli), schien er die Einleitung zum Frieden zu sein. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Kaiser in demselben die vordern Kreise des Reiches „unter die Schutzwehr der Redlichkeit der französischen Armee" stellte.

Aber am 20. Juni, kurz vor Ankunft der Nachrichten von Marengo, hatte Thugut einen neuen Vertrag mit England geschlossen und sich gegen weitere Subsidien verpflichtet, keinen Separatfrieden zu schließen. Die Unterhandlungen, die das Wiener Cabinet in Paris durch den mit allen Vollmachten versehenen Grafen St. Julien führen ließ (je ratifierai tout ce qu'il fera), dienten nur dazu, Zeit zu gewinnen; der von ihm unterzeichnete Vertrag wurde von dem Wiener Cabinet verworfen: „er habe seine Vollmachten überschritten"; aber es drückte den Wunsch aus, die Unterhandlungen fortzusetzen, denen sich auch England anzuschließen wünsche.

Buonaparte hoffte, um Oestreichs willen werde England Zugeständnisse machen. Er hatte für Malta, für Aegypten zu fürchten; Malta war eng eingeschlossen, es mußte sich, wenn es länger ohne Zufuhr blieb, ergeben. Und Aegypten bedurfte nicht minder der Verstärkung; zwar hatte Kleber den von Syrien her anrückenden Großvezier geschlagen, die Engländer aus Suez, die gelandeten Türken aus Damiette gejagt, die Empörung in Kairo erstickt, seine Lücken mit Griechen, Kopten, gekauften Schwarzen aus Darfur ergänzt, und er war der Mann, aller weiteren Gefahr Trotz zu bieten, — aber am Tage von Marengo war er ermordet worden; und nun bedrohten die Engländer und Türken Aegypten mit einem furchtbaren Angriffsplan.

So unterhandelten Frankreich, England und Oestreich in Luneville; der erste Consul forderte vor Allem einen Seewaffenstillstand: „er müsse in der Art stipulirt werden, daß er die bedeutenden Nachtheile ausgleiche, welche die unbegrenzte Fortdauer des Continentalwaffenstillstands für Frankreich habe". Lord Grenville antwortete: „er könne nicht zugeben, daß man von England Entschädigung für die Vortheile verlange, die sein Verbündeter von der Fortdauer des Waffenstillstands haben könne".

Am 5. September war Malta gefallen. Dennoch zeigte Oestreich ernstliche Bemühungen um den Frieden; es ward Lehrbach zurückgerufen, Cobenzl, der Unterhändler von Campoformio, an seine Stelle berufen; ja das Wiener Cabinet erkaufte die Verlängerung des Waffenstillstands mit der Uebergabe von Ulm, Ingolstadt, Philippsburg; — man schmeichelte sich in Wien mit der Hoffnung, noch Rußland zu gewinnen; man wollte den Grafen Auersperg senden, die Vorgänge von Ancona zu entschuldigen. Paul verbat überhaupt eine Wiener Gesandtschaft und gar diese; „der Graf habe sich Unschicklichkeiten (grossièretés) über die Großfürstin Alexandra zu sprechen erdreistet". * So sah sich denn das Wiener Cabinet allein der Uebermacht Frankreichs gegenüber; die Millionen, die England spendete, mußten

* Artikel der Petersburger Zeitung vom 15. October 1800 (in An. Reg. 1800, State papers p. 252).

für Alles trösten. Aber es versagte sich einem Separatfrieden eben so entschieden, wie Buonaparte den Unterhandlungen mit England ohne den Seewaffenstillstand.

So treu war Oestreich der englischen Allianz, wenn man es Treue nennen darf. Es erneute den Krieg, — noch waren Mainz und Baiern dem Bunde treu, Baiern aus sehr triftigen Gründen der Selbsterhaltung die Separatanträge zurückweisend, die Moreau machte.

In der zweiten Hälfte Novembers erneute sich der Krieg; die großen Anstrengungen, die das Wiener Cabinet gemacht hatte, vernichtete der Tag von Hohenlinden (3. December 1800). Nach diesem glänzenden Siege — selbst daß Erzherzog Karl nun das Commando übernahm, konnte nicht mehr retten — rückte Moreau auf Wien zu; nur noch 20 Stunden stand er von der Kaiserstadt; man mußte sich zu dem Waffenstillstand von Steyer (25. December), zum Frieden auch ohne England entschließen.

Am 1. Januar 1801 ward das Friedensprotocoll zu Luneville eröffnet, am 9. Februar war der Friede unterzeichnet; vor Allem für Deutschland war er verhängnißvoll, wie bald darzulegen sein wird. Oestreich anerkannte die Rheingrenze, die Säcularisationen; das ehemals venetianische Gebiet bis zur Etsch, Istrien, Dalmatien mit den dazu gehörigen Inseln, die Mündungen des Cattaro bildeten für Oestreich eine in vielem

Betracht glückliche Entschädigung für die Verluste jenseits des Rheins, im Breisgau, in Italien.

Die Coalition war zerrissen; England hatte auf dem Continent keinen namhaften Verbündeten mehr. Es begann sich vielmehr eine Coalition gegen England zu bilden.

Kaiser Paul war seit der batavischen Expedition auf England erbittert; Buonaparte verstand, sich ihm zu nähern; die Heimsendung von 7000 russischen Kriegsgefangenen entzückte den Zaaren um so mehr, da sich England geweigert hatte, sie mit in die Auswechselung der Gefangenen aufzunehmen; nun sandte sie der erste Consul ohne Lösegeld, wohl ausgerüstet, mit neuen Waffen, mit ihren Fahnen: „der Kaiser werde darin die Achtung erkennen, die er für diese Tapferen hege". Paul bewunderte den jugendlichen Helden von Marengo: „immer, wenn ich an der Spitze eines Landes einen Mann sehe, der zu regieren und sich zu schlagen weiß, wendet sich ihm mein Herz zu". Sie begegneten sich in der Frage um das Seerecht der Neutralen.

England verletzte es mit steigendem Uebermuth. Der Zweck war klar genug; „das Recht, neutrale Schiffe zu durchsuchen", sagte Lord Grenville im Oberhause, „ist für die Ueberlegenheit der englischen Marine so nothwendig, daß ich, wenn ich dasselbe je aufgäbe, mich schämen würde, je Anträge auf Subsidien für die Marine unterstützt zu haben", — als wäre die Ueberlegenheit Englands ein Rechtstitel, dem sich alle andern

Völker fügen müßten, als wäre sie um ein Haar beſſer als jenes „Recht der Kanonen", das einſt Wilhelm III. im ähnlichen Fall in Anſpruch nahm, oder als die factiſche Gewalt des revolutionären Frankreichs, gegen die England ſelbſt die „Freiheit der Völker" in Schutz zu nehmen vorgab. Und Pitt ſagte: „geben wir unſer Durchſuchungsrecht auf, ſo würde es Frankreich gelingen, ſeinen Handel und ſeine Seemacht wieder emporzubringen", eine Anſichtsweiſe, die, etwa von dem Großtürken gegen die Ungläubigen ausgeſprochen, die Rechtfertigung des Fanatismus für ſich haben würde, — wenn nicht England es für gerecht hielt, dieſen gottloſen Franzoſen der Revolution zur Strafe für immer das zu verſagen, was allein das fromme und loyale England zu beſitzen und ganz zu beſitzen verdient. Und in einer andern Rede ſagt derſelbe Miniſter: „die von den Neutralen in Anſpruch genommenen Sätze ſind ein jacobiniſcher Grundſatz aus den Menſchenrechten, der uns dahin bringen würde, auf alle Vortheile zu verzichten, in denen wir ſeit ſo lange und mit unſerem ſo großen Nutzen die engliſche Thatkraft an den Tag legen".

Was forderten denn jene Neutralen, das der allmächtige Miniſter mit dem Namen „der jacobiniſchen Grundſätze aus den Menſchenrechten" brandmarken zu müſſen glaubte?

Es ſind dieſelben Grundſätze, welche bereits die bewaffnete Neutralität im amerikaniſchen Freiheitskriege

geltend gemacht hat. Es verſteht ſich, daß neutrale Schiffe frei von Hafen zu Hafen und an den Küſten der im Kriege begriffenen Völker fahren können. Nur das Zuführen ſolcher Waaren, die zum unmittelbaren Behuf des Krieges dienen (Kriegscontrebande), iſt den Neutralen verſagt, indem ſie damit den Feind unterſtützen würden; in allem Andern muß der Grundſatz gelten, daß die Flagge die Waare deckt. Allerdings iſt den Kriegführenden ein Unterſuchungsrecht nicht zu verſagen; ſie müſſen ſich der Rechtmäßigkeit der geführten Flagge vergewiſſern. Wenn ein begleitendes Kriegsſchiff die Rechtmäßigkeit der begleiteten Fahrzeuge und Ladungen garantirt, ſo iſt auch von dieſer Unterſuchung nicht mehr die Rede.

England hatte dem gegenüber Grundſätze aufgeſtellt und practiſch geltend gemacht, die in Wahrheit allen Handel der Neutralen endlich vernichten mußten; war es doch ſo weit gegangen, „wegen der ganz beſondern Natur dieſes Krieges" ſelbſt die Zufuhr von Getreide nach Frankreich hin für Contrebande auszugeben, ja das Durchſuchungsrecht zu einer neuen Art von Matroſenpreſſe zu benutzen. Es iſt wahr, der Convent und das Directorium hatten mit noch unſinnigeren Beſtimmungen Vergeltung üben zu müſſen geglaubt; aber ſofort hatte der erſte Conſul ſie aufgehoben und eilte, das tiefverletzte Nordamerika durch den Vertrag vom 30. September 1800 zu verſöhnen, in dem namentlich jene beiden Grundſätze, daß die Flagge die Waare deckt

und daß convoyirte Fahrzeuge von jeder Unterſuchung frei ſeien, anerkannt wurden.

Wie ſollte England, in dem Machtgefühl ſeiner Ueberlegenheit, ſich ſolchen jacobiniſchen Anſichten anſchließen. Die däniſche Fregatte Freia, die ſechs däniſche Kauffahrer convoyirte, war, weil ſie die Durchſuchung verſagte, aufgebracht worden: „wenn der Grundſatz angenommen würde, daß eine däniſche Fregatte ſechs Schiffe geſetzlich gegen alle Unterſuchung ſchützen könne, ſo folgt natürlich, daß dieſelbe Macht oder irgend eine andere mit dem kleinſten Kriegsſchiff denſelben Schutz über allen Handel des Feindes in allen Meeren der Welt ausüben kann, und es iſt nur nöthig, in dem ganzen Umkreis der Welt (in the whole circle of the universe) einen einzigen neutralen Staat zu finden, wie unbedeutend er ſein mag, der unſerm Feind gewogen genug iſt, ihm ſeine Flagge zu leihen, um ſeinen ganzen Handel zu decken, ohne die geringſte Gefahr zu laufen". * Das hieß nichts Anderes — wie auch die Antwort des Kopenhagener Cabinets andeutete — als vorausſetzen, daß ſich jede neutrale Regierung zum offenbaren Betruge zu erniedrigen bereit ſei. ** Aber unerwartet erſchien eine Flotte von 17 engliſchen Schiffen vor Kopenhagen; ungerüſtet, wie man war, verſtand man ſich in dem Vertrage vom 29. Auguſt 1800 dazu, künftig keine escortirenden Kriegsſchiffe mitzuſenden.

* Note des Lord Withworth vom 21. Auguſt 1800.

** Note des Grafen Bernſtorff vom 26. Auguſt 1800.

Zuvor hatte sich das dänische Cabinet mit seiner Beschwerde gen Petersburg gewandt, von wo aus seit dem Mai Unterhandlungen wegen Erneuerung der bewaffneten Neutralität von 1780 angeknüpft waren. Schon kamen neue Klagen über Gewaltsamkeiten: zwei englische Fregatten hatten vor Barcelona eine schwedische Galliote „Hoffnung" angehalten (4. September), und nachdem ihre Papiere richtig befunden waren, wurde die „Hoffnung" mit englischen Truppen besetzt, fuhr unter schwedischer Flagge Abends ungehindert in den Hafen, überfiel dort zwei reich beladene spanische Fregatten, führte sie als Beute hinweg, — für die schwedische Flagge eine Entwürdigung schmachvollster Art; aber England antwortete nicht einmal auf die Beschwerde des Stockholmer Cabinets. Dazu kam, daß sich England den Forderungen Paul's, ihm als Großmeister des Maltheserordens das eben genommene Malta zu übergeben, weigerte; Malta war für die Herrschaft über das Mittelmeer zu wichtig als daß sich England durch den Vertrag vom 30. December 1798, auf den sich Paul berief, hätte sollen verpflichtet halten.

Jetzt war des Zaaren Geduld erschöpft; er legte Embargo auf alle englischen Schiffe in russischen Häfen — es waren an 300; als sich einige aus dem Hafen von Narva flüchteten, wurde befohlen, die übrigen zu verbrennen, die Mannschaften nach Sibirien zu transportiren. Zugleich erging nach Berlin, Stockholm, Kopenhagen die definitive Aufforderung, sich mit Rußland

zur Vertretung der Grundsätze der bewaffneten Neutralität zu vereinen, wie sie Paul s. d. 17. November publicirte.

Auch Preußens Flagge war beschimpft worden; den „Triton", mit Holz beladen, hatte ein englisches Kriegsfahrzeug im Texel aufgebracht, war dann mit demselben, von einem Sturm überfallen, in Curhaven eingelaufen. Das Berliner Cabinet forderte nun von Hamburg den „Triton"; vergebens war, daß der Hamburger Senat die Prise kaufte und zurückgab; „zum Schutz der norddeutschen Neutralität" * ließ Preußen 1800 Mann Curhaven und Ritzebüttel besetzen (Ende November).

Der norddeutschen Neutralität? Kaiser Paul war nicht gemeint, Preußen seines eigenen Weges gehen zu lassen; er trat in unmittelbare Verbindung mit dem ersten Consul. Da eilte Preußen, sich der nordischen Neutralität anzuschließen; auch Dänemark wurde von Petersburg aus peremtorisch zum Beitritt aufgefordert; der bedingte Beitritt ward verworfen, Dänemark fügte sich (Januar 1801). Mit größerer Bereitwilligkeit hatte sich Schweden angeschlossen.

England erwiderte darauf mit einem Embargo auf alle russischen, dänischen und schwedischen Schiffe (14. Januar) und mit dem Befehl an die westindischen Stationen, die dänischen und schwedischen Inseln dort in Besitz zu nehmen. Nur mit Preußen verfuhr man

* Note des Grafen Haugwitz vom 20. November 1800.

nicht in gleichem Styl; man schrieb höchst freundliche Noten. Das Berliner Cabinet antwortete: „England habe sich in gegenwärtigem Kriege mehr als in allen früheren der Oberherrschaft der Meere angemaaßt, übe vermöge eines selbstgeschaffenen Seerechtes über die andern mit ihm befreundeten und neutralen Staaten eine usurpirte Gerichtsbarkeit aus, deren Rechtmäßigkeit es schlechthin behaupte und die es für ein unverjährbares Recht ausgeben wolle; Preußen sei in den Bund der bewaffneten Neutralität eingetreten und wenn England das Embargo nicht widerrufe, werde der König jene Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen". * Trotz dem verhing England kein Embargo auf preußische Schiffe; „aber das Churfürstenthum Hannover", hieß es, „sei natürlich bei den Irrungen Englands mit dem Norden als neutral anzusehen und werde England nicht unterstützen".

Aber Preußen ließ, von Rußland gedrängt, ein Corps von 24,000 Mann einrücken, um die Mündungen der Weser, Elbe und Ems zu schließen; auch Oldenburg und Delmenhorst, auch Bremen nahm preußische Truppen auf, während man in London erklären ließ: „man beabsichtige keine Eroberung, man wolle Hannover nur in Verwahrung nehmen, damit es nicht von Anderen gefährdet werde". Zu gleicher Zeit besetzten dänische Truppen Hamburg und Lübeck.

* Note des Grafen Haugwitz vom 12. Februar 1801.

Und während dieß im Norden Europa's geschah, war der erste Consul in gleichem Sinn im Süden thätig. Unter allen Höfen war Neapel am heftigsten gegen die Revolution. Nach dem Siege von Hohenlinden rückte Murat vor; der Vertrag von Treviso gab ihm Ancona, zwang die neapolitanische Besatzung, Rom zu verlassen; Papst Pius VII. kehrte nach Rom zurück. Man bebte in Neapel; die Königin Caroline eilte nach Petersburg; auf Kaiser Paul's Verwendung gewährte der erste Consul den Vertrag von Foligno (18. Februar 1801), kraft dessen die Häfen beider Sicilien den englischen und türkischen Schiffen geschlossen, 10,000 Franzosen der Einmarsch nach Tarent gestattet wurde, — sie sollten bei nächster Gelegenheit gen Aegypten gehen. So war ganz Italien den Engländern gesperrt. In derselben Zeit ward Spanien durch Lucian Buonaparte bestimmt, sich gegen Portugal zu bewaffnen, um mit Frankreich gemeinsam bis zum allgemeinen Frieden Portugal zu besetzen; Spanien aber beeilte seine Rüstungen, um die Besetzung selbst auszuführen.

Wie hatte das erste Jahr des Consulats die Welt verwandelt. Schon ward zwischen Paul und Buonaparte der Plan eines großen Feldzuges nach Indien verhandelt; die officiellen Pariser Journale stellten die Möglichkeit eines Heereszuges die Donau hinab über Taganrog, Astrachan, Astrabad, Herat dar; war er doch einst dem Macedonier Alexander geglückt. Ja, in aller Stille hatte Paul bereits 30,000 Mann Kosaken

an der untern Wolga verſammelt; mit dem März begannen dieſe Halbnomaden von Orenburg aus ihren Zug durch die Kirgiſenſteppe. Und verhieß nicht, was man ſchon erreicht hatte, das Gelingen auch des Unerwartetſten? Wie tief war England in einem Jahre geſunken, trotz der Aufopferungen Oeſtreichs, trotz der Einnahme Malta's! Der ganze Continent war vereint gegen die drückende Seedespotie Englands; „wenn ich von Archangel bis zum Tajo und vom Tajo bis Venedig keinen freundlichen Hafen mehr finde, wo unſere Schiffe Schutz in Stürmen ſuchen können, wenn ich den allgemeinen Abſcheu, der zu Anfang des Krieges gegen Frankreich gerichtet war, ſich nun gegen England wenden ſehe, ſo darf ich doch wohl eine Unterſuchung unſerer Lage fordern, ſo darf ich doch wohl verlangen, daß man ſich erſt umſehe, erſt bedenke, bevor man neue Subſidien bewilligt, neues Vertrauen an eben die Miniſter verſchwendet, welche von Jahr zu Jahr immer gleiche Anſprüche gemacht und gleiche Reſultate von Schande und Elend herbeigeführt und die noch die Stirn haben, dieſen Krieg den glücklichſten zu nennen, den wir je geführt. Wahr iſt es, wir können noch die däniſchen Colonien, wir können noch ganz Amerika an uns reißen, — bis wir endlich unter unſeren eigenen Eroberungen erliegen und von ihrem Gewicht niedergedrückt dahin fallen". So ſprach Grey zu dem zum erſten Male verſammelten vereinigten Parlament von Großbritannien und Irland.

Die Stimmung im Lande war nichts weniger als beruhigend; man hatte ſchlechte Ernte gehabt und nun ſchloſſen ſich alle Häfen des Feſtlandes, aus denen man hätte Zufuhren erhalten können; die Brodpreiſe ſtiegen höchſt bedrohlich; die plötzliche Stockung alles continentalen Verkehrs lähmte die Thätigkeit der Fabriken. In Mitten ſo ganz neuer Gefahren, wie ſich jetzt erhoben, ergriff Unruhe und Unſicherheit das Volk; der Ruf nach Frieden war allgemein.

Freilich, der Majorität des Parlamentes war Pitt gewiß; in jener Addreßdebatte ſtimmten noch 245 für ihn, 63 gegen ihn. Und dennoch forderte er ſeine Entlaſſung; die Frage der katholiſchen Emancipation war nur der Vorwand. „Der Pilot, der dem Sturm getrotzt", * erkannte wohl, daß England nothwendig den Frieden machen müſſe; weniger die Conſequenz ſeiner bisherigen Stellung gegen die Revolution, als die kluge Vorausſicht deſſen, was dem Frieden folgen werde, veranlaßte ihn, ſeine Abſchließung nicht ſelbſt zu bewerkſtelligen; „die Miniſter", ſagte die Oppoſition, „treten nur ab bis nach dem Frieden". Es war nicht einmal eine Aenderung des Syſtems, die nun eintrat; Denſelben, den Herr Pitt zum Sprecher ſeines Unterhauſes empfohlen hatte, empfahl er dem Könige nun zu ſeinem Nachfolger im Schatzamte; doch verzögerte

* The Pilot that weather'd the storm, aus Canning's Lied zu Pitt's Geburtstag 1802.

ſich die Abgabe der Siegel wegen erneuter Krankheitsanfälle des Königs vom 9. Februar bis in die Mitte des März; dann erſt trat das Miniſterium Addington ein. Im Weſentlichen erlitt die Leitung der britiſchen Verhältniſſe keinerlei Unterbrechung.

Man mußte die Macht der Neutralen bewältigen und ihren Bund ſprengen, bevor ſie ihre Flotten vereinten. Man beſchloß, ſich zunächſt auf Dänemark zu werfen; nachdem das Kopenhagener Cabinet die Drohungen ſo gut wie die geheimen Anerbieten Englands zurückgewieſen, erſchien die Flotte, 54 Segel ſtark, unter Parker und Nelſon vor dem Sund; ohne von der ſchwediſchen Küſte aus, der man ſich nahe hielt, gehindert zu werden, durchfuhr man ihn; „aus Delicateſſe", hieß es nachher, „habe Schweden ſich unthätig verhalten, um nicht durch energiſche Mitwirkung ſeinen alten Anſprüchen auf den halben Sundzoll neuen Grund zu geben". * Am 1. April lag das engliſche Geſchwader vor Kopenhagen, Tags darauf erfolgte jener furchtbare Kampf, den Nelſon das blutigſte unter den 105 Seegefechten, die er mitgemacht habe, nannte. Schwer war der Verluſt Dänemarks, aber nicht minder der der Engländer; ſie lernten hier eine Marine kennen, auf deren Vernichtung ſie fortan nicht müde wurden zu denken; der Raubzug von 1807 iſt die Fortſetzung des Kampfes von 1801.

* Allgem. Zeitung 1801, Nr. 174 und Nr. 128.

Noch unterhandelte der Kronprinz mit den engliſchen Admiralen, als die erſchütterndſte Kunde von Petersburg kam.

Kaiſer Paul war ermordet worden. Die Verſchwornen waren die Pahlen, Suboſ, Bennigſen, Uwarow, Männer vom höchſten Adel, Generale und Miniſter; es waren die Anhänger der engliſchen Politik und mit Lord Whitworth, dem engliſchen Geſandten am Zaarenhofe, in naher Verbindung. Mit teufliſcher Kunſt leitete Pahlen den Plan; es galt, den Großfürſten Alexander für die Entthronung des Vaters zu gewinnen; „er ſtürze das Reich ins Verderben, er zeige Spuren von Wahnſinn, der Kaiſerin, dem Großfürſten und ſeinen Brüdern drohe Gefahr". Der junge Großfürſt gewann es über ſich, ſolche Mittheilungen zu verſchweigen, der Verhaftung und Entthronung des Vaters ſeinen Namen zu leihen. Dann folgte jene ſcheußliche Nacht: der Kaiſer in ſeinem Schlafgemach überfallen, verwundet, erwürgt, unter dem Mordzimmer die Großfürſten Alexander und Conſtantin harrend; wohl mochten ſie mit Entſetzen und Thränen die Kunde von dem Geſchehenen hören. Dann kommt die Mutter hinzu: „ſie ſei mit Paul gekrönt, ſei Kaiſerin, ihr gebühre das Regiment"; an des Vaters Leiche hadert der Sohn mit der Mutter um das Reich. Und am andern Morgen des jungen Kaiſers Proclamation: „es hat dem Rathe des Allmächtigen gefallen, das Leben Unſeres geliebten Vaters, des Kaiſers Paul Petrowitſch, zu

endigen, der in dieser Nacht plötzlich an einem apoplectischen Anfall gestorben ist u. s. w."

Das ist der Anfang des Kaisers Alexander; eine Dame des Palastes beschrieb einen Aufzug des neuen Hofes: „dem jungen Kaiser vorauf gingen die Mörder seines Großvaters, hinter ihm die Mörder seines Vaters, zu seiner Seite seine eigenen Mörder".

Was konnten die Höfe und Aristokratien nach Paul's, nach Gustav's III. Mord noch dem Convent vorwerfen? höchstens daß sein Königsmord öffentlich, mit den Formen der Gesetzlichkeit geschehen war.

Zu jenen dreien ein vierter Mordversuch war mißlungen: es war die Höllenmaschine vom Weihnachtsabend 1800; wie durch ein Wunder ward das Leben des ersten Consuls gerettet. Wer waren die Verbrecher? Fouché erklärte: „Emigranten und englische Agenten, in London liefen die Fäden der Verschwörung zusammen"; — „die Ideologen, die Anarchisten, die Jacobiner", behauptete der erste Consul; er benutzte die Gelegenheit, den 18. Brumaire zu vervollständigen; 130 Verdächtige wurden verbannt. Aber Fouché hatte Recht gehabt; unter den Betheiligten war Georges Cadoudal, Limvelan, Hyde de Neufville; die zwei, deren man habhaft wurde, traf Todesstrafe.

„Am 3. Nivose", sagte der erste Consul bei der Nachricht von Paul's Ermordung, „verfehlten sie mich, aber in Petersburg haben sie mich getroffen". Denn allerdings hob der junge Kaiser sofort die Feindseligkeiten

gegen England auf, unterhandelte, gab in dem Vertrage vom 17. Juni die Grundsätze der neutralen Flagge, um die es sich gehandelt hatte, auf. Der Bund der Neutralen löſ'te sich; die Grundsätze, die er vertreten wollen, wichen der Diplomatie. Im Grunde: „es gab keine Neutralen mehr".

Wohl hatte England am 21. März Friedensunterhandlungen in Paris angetragen, Addington wenige Tage darauf im Unterhause erklärt: „die Regierungsform in Frankreich werde bei den Unterhandlungen die mindesten Schwierigkeiten machen; finde der König bei seiner friedlichen Gesinnung jenseits eine gleiche Aufrichtigkeit, so werde ein günstiger Erfolg leicht zu erreichen sein". Aber der Monat April veränderte Vieles, der Mai Alles. Es landeten von Indien und von Europa her neue englische Truppen in Aegypten; es rückte von Syrien her die Türkenmacht heran; in Mitte Juni räumten die Franzosen Cairo, bald war ihre ganze Macht auf Alexandrien zurückgedrängt, begann dort umlagert zu werden.

Die Unterhandlungen hatten bis zur Mitte Juni gestockt; dann nahm sie Buonaparte wieder auf, gleichzeitig in allen Nordhäfen mit Ostentation zu einer Landung in England rüstend. Allerdings war man dort in Sorge; man erneute die Landesbewaffnung. Die mit stolzen Worten angekündigten und mit Erbitterung ausgeführten Angriffe Nelson's auf Boulogne — im August — blieben ohne allen Erfolg.

Bis zum 2. September hatte sich Menou in Alexandrien gehalten, dann capitulirt; auch die Auslieferung jener Schätze für Kunst und Wissenschaft, welche die Künstler und Gelehrten der Expedition gesammelt, war von den Engländern gefordert worden; „lieber werde man sie vernichten", war die Antwort. So blieb die einfache Räumung Aegyptens; 24,000 Franzosen wurden auf englischen Schiffen heimgeführt.

Schon hatte auch der erste Consul Aegypten aufgegeben; in den am 1. October geschlossenen Präliminarien verpflichtete sich England, alle eroberten Colonien außer Ceylon und Trinidad zu räumen; Frankreich, seine Truppen aus Neapel und Rom zurückzuziehen; Aegypten sollte an die Pforte, Malta an den Johanniterorden zurückfallen. Die schwierigeren Fragen über Piemont, über die neutrale Flagge überging man; im März des folgenden Jahres folgte der definitive Friede, der in Amiens geschlossen wurde.

In derselben Zwischenzeit — es war die allseitiger Friedensschlüsse — ward namentlich zwischen Rußland und Frankreich eine Vereinbarung getroffen, deren geheime Artikel vom 11. October eine besondere Bedeutsamkeit haben. Nicht, wohin die Mörder seines Vaters ihn zogen, der englischen Politik schien sich Alexander anschließen zu wollen; vielleicht suchte er Buonaparte, um sich nur erst Denen zu entziehen, welchen er den Thron dankte. Oder richtiger: dem Petersburger Cabinet konnte in diesem Augenblick Frankreich mehr

gewähren als England, und der erste Consul erkaufte mit nicht geringen Opfern die Freundschaft Rußlands, da er dem Frieden mit England nicht trauen konnte. Beide Staaten verpflichteten sich, die Entschädigungen in Deutschland und die Angelegenheiten Italiens gemeinsam zu leiten, namentlich auf die Vergrößerung von Baiern, Baden und Würtemberg bedacht zu sein, sich freundschaftlich über die Interessen des Königs von Sardinien zu vereinen, endlich im Verein zu handeln, um den allgemeinen Frieden und ein richtiges Gleichgewicht in den verschiedenen Theilen der Welt herzustellen und die Freiheit der Meere zu sichern.

Handelt es sich noch um die Weltherrschaft? freilich nicht mehr zwischen Frankreich und England allein; auch Rußland fordert seinen Theil, — wie seltsam springt es von der einen zur andern Seite hinüber, je nach dem Vortheil des Augenblicks; nicht lange und es wird wieder zu England halten, um dann eben so schnell wieder schwärmerische Freundschaft mit Buonaparte zu gründen, mit jedem Wechsel neuen Einfluß, neue Provinzen, neue Anmaaßung zu gewinnen.

„Ein richtiges Gleichgewicht in allen Theilen der Welt." Also die Mächte machen es, schneiden und wägen es zurecht, und das Maaß, nach dem sie messen, ist ihre Willkühr, ihr Vortheil und ihre Eifersucht; daß die Völker da sind und daß sie, kleine wie große, ein Recht staatlicher Existenz haben und zwar ein absolut unverjährbares, dieser große Grundsatz der Revolution,

den ſie gegen die alte Diplomatie mit Enthuſiasmus vertrat, — er iſt längſt vom Convent, vom Directorium zur Lüge verkehrt; nun wird er von dem Staate der Revolution völlig dahingeworfen, die alte Lehre vom Gleichgewicht tritt wieder in den Vordergrund, um bald frecher und nichtswürdiger als je zuvor über die Völker und Länder und Staaten zu ſchalten. Auch hier ſcheint die Revolution, ſtatt eine neue Zeit heraufzuführen, nur das 18. Jahrhundert zu vollenden; auch in der äußern Politik, in der Verfaſſung des Staatenſyſtems iſt die Welt um keinen Schritt weiter gekommen.

Hier iſt die Stelle, wo wir die durch den Luneviller Frieden begonnenen Unterhandlungen über Deutſchland aufzunehmen haben. Sie ſind zu lehrreich, als daß wir ihnen nicht gern den Vorzug ausführlicherer Beſprechung gewähren ſollten, auf den die Schickſale des Vaterlandes überdieß Anſpruch haben. Verſuchen wir von dieſem Uebermaaß von Schmach, Erbärmlichkeit, Betrug und Verrath — was in Raſtatt gleichſam theoretiſch durchprobirt war, wurde nun zur ekelhafteſten Praxis — ohne Bitterkeit und mit derjenigen Rückſicht zu ſprechen, welche der erſte entſcheidende Schritt, Deutſchland, ſo wie es heut zu Tage iſt, zu conſtituiren, fordert.

Den Luneviller Frieden hatte der Kaiſer, des Reiches ungefragt und ohne Auftrag, auch im Namen des Reiches abgeſchloſſen; am 25. Februar 1801 hatte er den Abſchluß in Regensburg vorlegen laſſen, und, unerhört,

in Einer Sitzung, einstimmig ward das Reichsgutachten angenommen „ehrerbietigst mit dem lebhaftesten Dank für alle reichspatriotischen thätigen Bemühungen und Verwendungen"; schon am 9. März war es vom Kaiser ratificirt. Der Friede bestimmte definitive Abtretung des linken Rheinufers, für den Herzog von Modena den Breisgau, für den von Toscana andere Entschädigungen in Deutschland; „da den Verlust auf dem linken Rheinufer das Reich im Ganzen (collectivement) zu tragen habe, so solle das Reich gehalten sein, den erblichen Fürsten Entschädigung nach den in Rastatt festgestellten Grundsätzen zu geben" (Art. 7.). Sollten die geistlichen Stände noch Hoffnungen auf jenes collectivement gründen? oder war ihr Reich zu Ende? war nicht des Kaisers Einfluß besonders auf ihre Erhaltung gegründet? Die erblichen Fürsten sahen die lockende Beute ganz nahe; durch wessen Hülfe sie gewinnen? Es begann die schnödeste Gunstbuhlerei und Bestechung in Paris; Jeder gegen Jeden.

Immer hat Buonaparte's größte diplomatische Virtuosität darin bestanden, seine Gegner von dem Boden des Rechtes hinwegzulocken, sie durch zweideutige Vortheile zu ködern, ihnen so die Basis rechtlicher und sittlicher Kraft zu entreißen und sie dann, nachdem er sie moralisch entwürdigt hat, an seine Willkühr zu fesseln oder mit den Waffen niederzuwerfen. War die alte Fürstenpolitik jeden Augenblick bereit, habgierig auszugreifen, so gab sie, mit Buonaparte die Beute theilend,

den einzigen wahrhaften Rechtstitel zum Kampf gegen Frankreich auf, und jede Schmach, die sie hinfort litt, war verdient. Wie leicht ward ihm diese, man darf sagen, diabolische Kunst in Deutschland.

Nach mehrfacher Berathung ersuchte der Reichstag den Kaiser, auch „die gänzliche Berichtigung des Reichsfriedensgeschäftes einzuleiten"; zwei Monate zögerte die Antwort; endlich am 26. Juni hieß es: „Kaiserliche Majestät könne sich nicht entschließen, den Antrag der allgemeinen Reichsversammlung anzunehmen"; Frankreich wollte es nicht so, Frankreich wollte Hader und Mißgunst zwischen den Führern des deutschen Volkes steigern und ausbeuten.

Je länger die Entscheidung ausblieb, desto mürber wurden die Reichsstände, desto hochmüthiger tadelte der französische Gesandte in Regensburg die Verzögerung, „die das französische Gouvernement in Erstaunen setze", desto eifriger waren die zahlreichen Unterhändler in Paris, da nur noch die Gunst dort irgend etwas hoffen ließ. Denn seit dem 30. April hatte Preußen die norddeutsche Neutralitätsverbindung für aufgehoben erklärt, hatte Hannover besetzt; auch Norddeutschland schien mit in die allgemeine Auflösung hineingerissen zu werden.

Eben jetzt, im Juli 1801, starb der Churfürst Maximilian; Churcöln und Münster waren damit erledigt; von Frankreich und Preußen kamen an die beiden Capitel Mahnungen: „man möge bei der bevorstehenden

Veränderung der deutſchen Verfaſſung mit der Wahl anſtehen". Man ſah plötzlich, daß ſich Preußen und Frankreich verſtanden, daß ſelbſt die Churfürſtenthümer von der Säculariſation bedroht ſeien, — Abſichten, die weiter gingen, als es Oeſtreichs Abſicht war, das nur Entſchädigungen für die wirklichen Verluſte wollen, am wenigſten die geiſtlichen Stände ganz untergehen laſſen konnte. Um ſo ſchleuniger betrieb man von Wien aus die Wahl; ehe der vierte Theil der geſetzmäßigen Erledigungsfriſt verſtrichen, nahm man ſie vor; ſie fiel auf des Kaiſers Bruder, Anton. Dem Proteſt Preußens: „mehr noch als die höchlich befremdende Beeilung der Wahl ſetze den König die Nichtbeachtung ſeiner wohlgemeinten Abſicht und der geringe Werth, den man auf die Erhaltung friedlichen Einverſtändniſſes mit ihm lege, in Erſtaunen und lege derſelbe förmliche Verwahrung gegen dieſe Wahl ein, nehme von einem vermeintlichen Erzbiſchof und Biſchof daſelbſt durchaus keine Kenntniß" — antwortete der Kaiſer mit einem reichsoberhauptlichen Tadel „ſo auffallender, gefährlicher und verfaſſungswidriger Neuerung" — und dieſe kaiſerliche Erklärung wurde in preußiſchen Zeitungen durch die Cenſur geſtrichen. Preußen ſchien bereit, bis zu militäriſcher Beſetzung fortzuſchreiten, es war der franzöſiſchen Beiſtimmung gewiß. So ließ man von Wien aus erklären: „worauf der Kaiſer allein beharre, ſei die Erhaltung der drei geiſtlichen Churfürſten, und der Erzherzog werde für jetzt nicht ſeine Bisthümer antreten".

Damit war Preußen einverstanden: „die Bischofswahl als bloße Förmlichkeit könne es dulden; über das Bestehen der drei geistlichen Churfürsten werde man sich einigen, wenn zuvor die weltlichen Reichsstände bedacht seien".

Endlich am 2. October war man in Regensburg zu einem Reichsgutachten gekommen, zur Verhandlung des Friedenswerkes eine Reichsdeputation * zu ernennen, die unumschränkte Vollmacht erhielt, „einvernehmlich mit der französischen Regierung näher zu untersuchen, zu prüfen und zu erledigen" u. s. w. und „als eine genau zu beobachtende Directivnorm stets vor Augen haben sollte, mit allen jenen Maaßregeln und beschränkenden Vorsichten, welche zur Erhaltung der Reichsconstitution in jeder Hinsicht, wie auch zur Wiederherstellung und Befestigung des darauf gegründeten Wohles der Reichsstände, der Reichsritterschaft und der übrigen Reichsangehörigen erforderlich sind, bei diesem Ausgleichungsgeschäft zu verfahren". Der Kaiser ratificirte dieses Reichsgutachten erst am 7. November — mit Vorbehalt aller kaiserlichen „Prärogativen und Befugnisse".

Man sah wohl, wie sich die Interessen überall unauflöslich verwickelten. Der Kaiser hatte Frieden geschlossen in der Hoffnung theils auf Kosten des Reiches

* Bestehend aus Churmainz, Churſachsen, Churböhmen, Churbrandenburg, Baiern, Würtemberg, Hoch- und Deutschmeister, Hessen-Cassel.

für die Prinzen seines Hauses zu sorgen, theils die die Reichsverfassung und damit den östreichischen Einfluß möglichst zu bewahren. Frankreich und Rußland dagegen, die „unbetheiligten Mächte", welche das Entschädigungsgeschäft in ihre Hand nahmen, konnten nur wünschen, die Ohnmacht und Schutzlosigkeit Deutschlands zu steigern und vorerst Oestreich durch Hebung der mittleren Staaten zu schwächen. „Die Republik", sagte Boulai am 28. November 1801 im Staatsrath, „befolgt durchgängig den Grundsatz der Gerechtigkeit gegen große Mächte und des Edelmuthes gegen Schwache." Mit Preußen war man bereits im Einverständniß, mit Baiern wurde am 24. August ein Vertrag geschlossen, in dem für die überrheinischen Verluste gelegene Entschädigungen (Salzburg, Passau u. s. w.) zugesichert wurden. Am 11. October wurde der erwähnte geheime Vertrag zwischen Frankreich und Rußland geschlossen, der namentlich für Baiern, Würtemberg und Baden bedeutende Vortheile verhieß.

Während die Reichsdeputation völlig unthätig war, ward die Sache in Paris her und hin betrieben. Talleyrand leitete sie; er hatte Herrn Matthieu aus Straßburg, ehemaligen Rath des Prinzen von Hohenlohe, an der Hand; „in seiner engen Dachstube wurden unsere Provinzen zerschnitten".* Dieser und Feder in Straßburg waren die Hauptmäkler. Eines Kundigen Beschreibung

* v. Gagern: Mein Antheil I. p. 111.

mag den Geschäftsgang verdeutlichen: „die Geldlieferungen in Regensburg für die gesuchten Entschädigungen und Vergrößerungen gingen in erster Hand an diesen Makler Feder, durch diesen an den Banquier Durand in Paris und durch diesen an Madame Legrand, nachherige Frau von Talleyrand; Nassau-Weilburg versprach den Franzosen 600,000 Gulden, weil es aber nur mit 400,000 einhielt, wurden ihm die schon zugesagten Entschädigungen um ein Drittel gestrichen; Hessen-Cassel bot 20,000 Louisd'or, die mit Verachtung zurückgewiesen wurden; dagegen versprach Hessen-Darmstadt eine Million und dann Herrn Matthieu noch insonderheit zwei Rittergüter; Wittgenstein zahlte 2000 Louisd'or, um sich damit eine Geldentschädigung von 300,000 Thalern zu verschaffen; Würtemberg, wie es sich in aufrichtigem Schmerzensruf selbst berühmte, lieferte seine Summen centnerweise und als geringen Abfall überdieß noch Herrn Matthieu eine Rente von 8000 Louisd'or baar, dem Gesandten Laforêt 1000 Louisd'or baar und eine Dose von 20,000 Gulden Werth; derselbe Matthieu erhielt von Baden an Gold und Kostbarkeiten 6000 Louisd'or und der russische Staatsrath v. Bühler eine Dose von 4000 Louisd'or; .... so wurden Pagenstreiche am heiligen römischen Reich verübt". *

* Ritter v. Lang, Denkwürdigkeiten II. p. 59, der leider hier, wie überhaupt, zuverlässiger ist, als vaterländischer Stolz wünschen möchte.

Neben dieſer ſtillen Geſchichte her lief dann die officielle der Verhandlungen in den Sitzungen, die die deutſchen Abgeordneten mit Talleyrand hielten; der öſtreichiſche zog ſich bald zurück; Luccheſini war deſto eifriger; er war unermüdlich in Vorſchlägen zu preußiſchen Entſchädigungen: auch Bamberg und Würzburg, Münſter und Osnabrück, Meklenburg und Lauenburg kamen in Antrag. Endlich am 24. Mai 1802 ward ein Vertrag zwiſchen Frankreich, Preußen und Baiern geſchloſſen, in dem auch der Entſchädigung des Erbſtatthalters gedacht, namentlich beſtimmt wurde, daß man mit der Beſitzergreifung nicht bis zum Abſchluß der Reichsdeputation warten wolle, daß Preußen anfangen ſolle, daß, wenn ſich Schwierigkeiten zeigten, franzöſiſche Truppen hinzutreten ſollten. Aehnliche geheime Vereinbarungen wurden mit Würtemberg, Baden, Heſſen-Caſſel geſchloſſen, namentlich ſollte zu Gunſten Badens das für den Herzog von Toscana beſtimmte vorderöſtreichiſche Gebiet minder ausgeſtattet werden.

Am 3. Juni wurden dieſe Pläne dem ruſſiſchen Geſandten, Herrn von Markof, vorgelegt; am 9. Juni hatte der preußiſche König und ſeine Gemahlin eine Zuſammenkunft mit dem jungen Kaiſer Alexander in Memel; dann erklärte Preußen durch ein vom 6. Juni datirtes Manifeſt, daß es die Hochſtifter Hildesheim und Paderborn, ſo wie die Reichsſtadt Goslar beſetzen werde. Faſt gleichzeitig zog Baiern Truppen zuſammen, beſetzte

die Städte am Lech; französische Truppen sammelten sich am Rhein.

Wohl mochte das Wiener Cabinet über diese raschen Schritte „tief bewegt und bestürzt" sein; es galt einmal, rasch hineinzugreifen; der That wurden schöne Worte vorausgesandt: „die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes hange davon ab, daß die Berichtigung der Entschädigungen mit der erwünschlichsten Eintracht und wechselseitiger Rücksicht besonders unter den vorzüglichsten Interessenten vor sich gehe, und daß Alles auf dem verfassungsmäßigen Wege und alle eigennützigen Schritte und Gewaltthätigkeiten entfernt gehalten würden; sonst wären auch andere, noch so mäßig gesinnte Theilnehmer ähnliche Wege einzuschlagen gezwungen, woraus die Gefahr einer allgemeinen Verwirrung und gänzlichen Auflösung des Reichsverbandes entstehen würde; kaiserliche Majestät hoffe, man werde Seine Forderungen namentlich in Betreff des Großherzogs von Toscana mit Gerechtigkeitsliebe und Billigkeit erfüllen, und würde kaiserliche Majestät eine solche Bereitwilligkeit gern erwidern". *

Und damit brachen auch kaiserliche Truppen auf, besetzten, ehe die Baiern es erreichten, Passau, besetzten auch Salzburg.

Länger war die Reichsdeputationsverhandlung nicht wohl hinauszuschieben; die Sachen waren so weit

* Circularnote vom 14. Juli 1802.

gediehen, daß ihre Scheinarbeit beginnen konnte. Am 2. Auguſt erklärten Frankreich und Rußland, als Vermittler des Reichsfriedensgeſchäftes auftreten zu wollen. Am 17. Auguſt überreichten Laforêt und ruſſiſcher Seits Baron Bühler ihre Creditive; die des Barons Bühler war ruſſiſch mit lateiniſcher Ueberſetzung: „cum videmus turbulentum statum hujus regionis" hatte der Zaar ſchreiben laſſen. Folgenden Tages legten ſie den in Paris gefertigten Entſchädigungsplan vor, „der nach den Berechnungen der ſtrengſten Unparteilichkeit abgefaßt ſei und in welchem man ſich befliſſen habe, ſowohl den anerkannten Verluſt zu erſetzen, als auch unter den erſten Häuſern Deutſchlands das Gleichgewicht zu erhalten, wie es vor dem Kriege beſtanden; in 60 Tagen müſſe das Geſchäft beendet ſein. Die beiden Regierungen hegen die Zuverſicht, daß die Zeit, welche ſie feſtgeſetzt haben, zur Entſcheidung der deutſchen Angelegenheiten hinreichen müſſe, und ſie werden in dem langen und dauernden Glück, welches daraus für Deutſchland entſpringt, eine ſüße und ehrenvolle Belohnung für die Bemühungen finden, welche ſie angewendet haben, es ihm zu verſchaffen." *

In der Eröffnungsſitzung ſprach der kaiſerliche Plenipotentiarius Baron Hügel: „der Kaiſer habe mit Vergnügen den guten Rath und die freundſchaftliche

* Schlußworte in Talleyrand's Bericht an den erſten Conſul im Senat, 21. Auguſt 1802.

Verwendung jener beiden Mächte, die als dritte unbetheiligte Mächte hinzugetreten, entgegennehmen wollen; die unverletzbaren Rechte eines unabhängigen Staates, wie der deutsche Staatskörper, machten es sich von selbst verstehend, daß jene ihm nicht einen Entschädigungsplan, noch einen Termin zu dessen Annahme aufdringen wollten".

Man war am Anfang neuer Verwickelungen; Oestreich war nicht geneigt, in Betreff Passau's nachzugeben und doch war es Baiern ausdrücklich zugewiesen. Der Annahme des Entwurfes, welche die Deputation in ihrer dritten Sitzung (8. September) beschlossen hatte, ward die kaiserliche Ratification geweigert.

Sollte der erste Consul nachgeben? nicht bloß die Ehre, auch das Interesse verbot es. Nachdem man sich mit Preußen und Baiern schnell geeint hatte, daß Beide nöthigenfalls mit Waffengewalt die bairischen Entschädigungen aufrecht erhalten würden, gab Laforêt eine Erklärung zur Dictatur, welche die Politik Oestreichs in einer sehr peinlichen Blöße zeigte: „sie habe die Grenzen Oestreichs bis an den Lech vorrücken wollen; die Folge würde gewesen sein, daß Baiern aus der Reihe der Mächte geschwunden wäre". Diese Indiscretion mochte dem Wiener Cabinet allerdings gar ungelegen kommen; „Kaiserliche Majestät", antwortete es, „werde gern das Urtheil des ganzen Europa's erwarten, ob man ihn der Ungerechtigkeit oder des Ehrgeizes beschuldigen werde, wenn er für die volle

Entschädigung seines Bruders Sorge trage; übrigens sei nicht vom Lech, sondern nur von der Isar die Rede, mit dem Vorschlage östreichischer Seits, dem Churfürsten noch ein Gebiet zu lassen, das hinreichend wäre, München von der Grenze zu entfernen". * So viel sah das Wiener Cabinet, daß es nicht länger den vermittelnden Höfen entgegentreten könne; es unterhandelte mit dem ersten Consul unmittelbar, gab Passau auf, forderte und erhielt bessere Entschädigungen für die Fürsten seines Hauses und die Churwürde für den Großherzog (26. December).

Auf Grund eines modificirten Entwurfes vom 8. October kam endlich am 25. Februar 1803 der Reichsdeputationshauptschluß zu Stande, ward dem Reichstag übergeben mit der Bitte: „durch eine schnelle Annahme das einzige Zeichen von Erkenntlichkeit zu geben, welches man für so viele Bemühungen erwarte". Am 24. März erfolgte die Annahme, am 27. April die kaiserliche Ratification mit Vorbehalt in Betreff der neuen fürstlichen Virilstimmen.

So war das schimpflichste, ungerechteste und unglücklichste Werk vollbracht, das die deutsche Geschichte aufzuweisen hat.

Ein deutscher Publicist sagt von der Deputation: „sie hat keinen Reclamanten von sich gewiesen, sie hat

* Un arrondissement convenable pour éloigner la ville de Munich de la frontière.

Alle gehört, die Gesuche reiflich erwogen, gerecht entschieden und wo sie nicht helfen konnte, doch Hülfe zu verschaffen gesucht, doch getröstet; immer milde, langmüthig sogar und nur gegen Gewaltthaten strenge; sie hat den unschuldig Leidenden in besonderen Schutz genommen, väterlich für ihn gesorgt und sich den Segen von vielen Tausenden, den Ruhm der Welt und Nachwelt, den immerwährenden Dank des eben so unschuldig leidenden deutschen Vaterlandes erworben". * So sprach ein deutscher Mann.

Der britische Staatssecretär für das Auswärtige, Lord Hawkesbury, sagte: „wenn es möglich gewesen wäre, gegen den Geist der Ehrsucht und Vergrößerung, besonders in Rücksicht der deutschen Entschädigungssache, eine Barriere zu errichten, so würden wir nichts Vernünftiges unterlassen haben; da ich derselben erwähnt habe, so erkläre ich auch, daß nach meiner Meinung nichts ungerechter gewesen ist". **

Wenigstens die Hauptpuncte der neuen Anordnung mögen hier aufgeführt werden.

Das Reich hatte am linken Rheinufer etwa 1200 Quadratmeilen mit 4 Millionen Seelen verloren. Als Entschädigungsmasse dienten sämmtliche geistliche Reichsstände, — auch der Churerzkanzler verlor seine Churlande, sein Stuhl wurde nach Regensburg übertragen,

* Gaspari, der Deputationsreceß I. p. 325.

** In der Adreßdebatte, November 1802.

seine Ausstattung wurden die Fürstenthümer Aschaffenburg und Regensburg; neben ihm blieben von geistlichen Fürsten nur das Johanniterpriorat und der Deutschmeister, ein östreichischer Prinz. Ferner diente als Entschädigung die Befugniß, alle Güter der fundirten Stifter, Abteien und Klöster „sowohl in den alten wie neuen Territorien katholischer so gut wie augsburgischer Confession, mittelbare wie unmittelbare, nach voller und freier Disposition den Landesherren zur Erleichterung ihrer Finanzen zu überlassen"; also auch die mittelbaren, auch in den alten Territorien, auch die evangelischen, d. h. man plünderte von Staatswegen trotz der französischen Revolution die pia corpora. Ferner wurden alle freien Reichsstädte, mit Ausnahme von Augsburg, Nürnberg, Frankfurt und den drei hanseatischen, mit in die Entschädigungsmasse geworfen. Allen diesen mediatisirten und säcularisirten Territorien wurde der Bestand ihrer Rechte und Privilegien, „so weit es die Landesorganisation und die zum allgemeinen Besten nöthigen Verfügungen gestatteten", zugesichert, d. h. sie waren der Willkühr ihrer künftigen Herren preisgegeben. Da diese Entschädigungsmasse bei der unverhältnißmäßigen Art der Vertheilung an die großen Häuser nicht ausreichte auch die kleineren Dynasten für ihre wirklichen Gebietsverluste zu entschädigen, so wurden sie theils mit Renten auf die schon vertheilten Gebiete, theils auf den Rheinschifffahrtsoctroi angewiesen, den man nach Aufhebung aller Rheinzölle einzuführen für

gut fand. Die Gesammtverwaltung erhielt der Churerzkanzler, selbst dabei betheiligt mit 350,000 Gulden; „das ist der verkehrte Fall von dem in der Bibel", sagte Dalberg, „dort wurde ein Zöllner, Matthäus, zum Apostel, jetzt soll ein apostolischer Fürst zum Zöllner werden". Für die säcularisirten geistlichen Herren und ihre Diener und Beamteten wurden Pensionen stipulirt und ihr Maximum und Minimum bestimmt u. s. w.

Zwei Momente treten nun besonders bedeutsam hervor: einmal die Vertheilung der Entschädigungen und ihr Princip, sodann die Umgestaltung der Reichsverfassung.

Wir haben schon die „eigenen politischen Rücksichten und Grundsätze" * kennen lernen, die dem Entschädigungswerk zum Grunde lagen. „Was war natürlicher als daß sich Preußen die aufgewandten Kriegskosten zum Besten Deutschlands im allgemeinen Frieden wieder erstatten ließ"; es hatte 48 Quadratmeilen mit 172,000 Einwohnern verloren und bekam nun 230 mit 600,000 Einwohnern; Baden erhielt für 13½ Quadratmeilen 60, Hessen-Darmstadt für 33 Quadratmeilen an 90 u. s. w. Merkwürdig, daß man bei der ausgesprochenen Absicht, die größeren Häuser zu mehren, allein die sächsischen und anhaltischen ohne allen Gewinn ließ, wie sie denn auch nichts verloren hatten. Einen großen

* Churmainzische Erklärung in der ersten Deputationssitzung.

Contrast mit jenen überreichen Entschädigungen bildet das, was den kleineren Reichsständen zu Theil ward; für wirklichen Territorialverlust erhielten sie Geld, und zwar wurden sie, wie bei einem schlechten Concurs, mit 46 pCt. abgefunden. Allerdings war nun eine bedeutende Zahl von Souveränetäten, alle geistlichen bis auf drei und von 51 Reichsstädten 45, überseitigt; aber gestärkt wurde damit das Reich nicht, daß man die großen fürstlichen Häuser, die längst schon des Reiches sich wenig kümmerten, ihren Kitzel der Selbstständigkeit noch mehr reizte; Deutschland wurde um so tiefer geschwächt und zerrüttet, da alle diese neuen Acquisitionen und Verhältnisse nicht im Recht, in der nationalen Verfassung, in der Ueberzeugung des Volkes, sondern nur in der Gunst der unbetheiligten Mächte ihren Grund, in deren Garantie ihren Schutz hatten.

Wichtiger noch als die territoriale war die Verfassungsänderung des Reiches. Bisher hatte doch noch die Möglichkeit einer nationalen Einigung bestanden; wie schwach auch die reichsoberhauptliche Gewalt war, so gab es doch im Reichstage eine Majorität von Stimmen solcher Stände, deren ganze Existenz auf die Erhaltung der Einheit und Verfassung gegründet war. Es wäre unhistorisch, zu sagen, daß man, das Nahen einer mächtigen, nationalen Zeit auch im deutschen Volke ahnend, sich beeilt habe, die alten Formen zu brechen, in denen der endlich erwachte Zorn des einigen Volkes die Möglichkeit erneuter staatlicher Gemeinsamkeit und

Bewegung hätte finden können; aber daß der Lauf der Dinge sie brachte, nahm man ohne Bedenken hin und hat man des Weiteren zu benutzen verstanden.

Vor Allem, man reducirte den Stand des reichsfreien Bürgerthums auf jene sechs Städte — selbst Wetzlar und Regensburg wurden verschlungen — mit der Bestimmung, daß sie bei Reichskriegen eine absolute Neutralität haben, von allen Kriegssteuern befreit, dafür aber auch von aller Berathung über Krieg und Frieden ausgeschlossen sein sollten. Ferner das Churfürstencollegium besteht fortan aus dem Churerzkanzler, den alten fünf weltlichen Churfürsten und den neu ernannten Salzburg (Toscana), Würtemberg, Baden, Hessen-Cassel — also sechs evangelische gegen vier katholische; „das beste Mittel", so nannte die Vermittelungsacte diese Mehrung der Churfürsten, „um den deutschen Staatskörper zu consolidiren", d. h. immer mehr und größere Unabhängigkeiten dem Reich und seinen einheitlichen Instituten gegenüberzustellen, wie denn unter Anderm diese Churfürsten alle und mit ihnen auch Hessen-Darmstadt und das Gesammthaus Nassau das privilegium de non appellando erhielten und damit den Reichsgerichten entzogen waren. Besonders merkwürdig wurde die neue Gestalt des Fürstencollegiums; indem die alten Stimmen säculariſirter Stände auf die neuen Inhaber übertragen wurden, erhielten auch im Fürstenrath die churfürstlichen Häuser das Uebergewicht (78 gegen 53 Stimmen); eben so ungünstig für Oestreich war

das Verhältniß der Religion, indem die evangeliſchen Fürſten die Majorität von 77 gegen 54 Stimmen hatten.

Mit einem Wort, Deutſchlands politiſche Theilung war vollbracht und der noch bewahrte Schein eines Zuſammenhanges ſeiner Glieder diente nur dazu, die weitere Schwächung und Lähmung der einzelnen deutſchen Staaten durch einander möglich zu machen. Wie das alte Frankreich, ſo hat auch das alte Reich teutſcher Nation ſeine Revolution, nur daß es dort der tiers état, hier die Landesfürſten waren, die ſie machten; wie dort, ſo hier wurde der alte Rechts- und Beſitzſtand völlig umgeſtürzt, nur daß dort alle Frevelſchuld gegen das Alte und alle Hoffnung des Neuen bei dem Volke war, während bei uns das Volk dem Einen und Andern fremd blieb. Wie dort von dem Volk aus, ſo ſollte ſich bei uns von den Fürſten aus die politiſche Neubildung Deutſchlands machen, und ihr Thun konnte ſich in manchem Betracht bald mit dem 4. Auguſt und andern glorreichen Wirkungen der Revolution meſſen; noch gab es ja des Irrationalen, Hemmenden, Verrotteten in jedem deutſchen Staate übergenug: alte Stände, kleine Reichsunmittelbarkeiten, ſtädtiſche und landſchaftliche Privilegien, reiche pia corpora u. ſ. w.

Das nächſte Streben der Fürſten iſt dahin gerichtet, auch dieſe zu entfernen. Bedeutendes iſt ſchon indirect durch die Säculariſationen geſchehen; in den Domſtiftern hatte der deutſche Adel einträgliche Stellen in

Masse und Aussicht zu bedeutenden reichsständischen Befugnissen gehabt; man zählte 720 Mitglieder von Domstiftern, deren Stellen nun schwanden; die Befugniß, auch die evangelischen, auch die landsässigen Stifter, Klöster und Abteien zu säcularisiren, vollendete den deutschen Fürsten die Analogie zu dem, was man in Frankreich den „Brautschatz der Revolution" nannte.

Schon ging man weiter. Das Reichsgutachten vom 24. März 1803 hatte die Reichsunmittelbarkeit der Reichsritterschaft unmittelbar anerkannt; aber schon in den nächsten Monaten begann Pfalzbaiern in ähnlicher Weise wie früher Preußen in Franken, die in den neuerworbenen Gebieten von Bamberg und Würzburg enclavirte Reichsritterschaft zu bedrängen, ihre Gerichtsbarkeit an sich zu nehmen, ihre Schloßgüter zu besteuern u. s. w. Mitte October 1803 erschien dann ein Publicandum: „es hätten sich in früheren Zeiten viele ursprünglich landsässige Güter in den reichsritterschaftlichen Verband eingeschlichen; die Menge der Jurisdictionen sei ein den Gang der Regierung lähmender Mißstand; man müsse der bestehenden Verwirrung der Gewalten ein Ziel setzen und die Verfassung der Ritterschaft auf den Punct zurückführen, von welchem sie sich auf eine rechtsbeständige Weise nie habe entfernen können". Warum nicht eben so die Verfassung des Reiches, hätte man fragen können, wenn das Recht hier nicht zum Schein genannt war. Vergebens waren alle Proteste der Ritter, alle ihre Bitten „ihnen nicht etwas anzusinnen,

was wider ihren Eid an kaiserliche Majestät sei und sie vor ganz Deutschland compromittire, ihr Ehrgefühl zu schonen und ihre peinliche und traurige Lage gnädigst gerecht zu erwägen". * Am 17. November ward ihnen angezeigt, daß ihnen zur Huldigung eine bestimmte Frist gesetzt sei, nach deren Ablauf ihre Güter militärisch besetzt und sequestrirt werden würden. Aehnliche Patente erfolgten bis zum Schluß des Jahres von Oranien-Fulda, Churhessen, Darmstadt, Hohenlohe, Leiningen, Isenburg, Salm-Reiferscheid: „man wolle die reichsritterschaftlichen Rechte nicht antasten, aber da Andere zugegriffen hätten, müßten auch sie es thun". Wohl beschwerten sich die Ritter bei kaiserlicher Majestät; am 6. December ward eine kaiserliche Abmahnung gen München gesandt: „es widerspreche den Grundsätzen einer humanen und liberalen Denkungsart, minder Mächtige durch das Gefühl der Uebermacht zu Aufopferungen, ja bis zur Zernichtung der eigenen politischen Existenz zu nöthigen, den edlen Empfindungen der Großmuth und Mäßigung, auf ältere Ansprüche und Eigenmacht ein System der Vergrößerung und der Convenienz zu gründen, Partei und Richter in seiner eigenen Sache zu sein" u. s. w. Uebrigens verfuhr Oestreich wie Baiern; es trat mit einer Menge von Ansprüchen auf, die von „seinen inhärirenden Rechten herrührten"; so mit den alten Ansprüchen der Mark-

* Allgem. Zeitung 1803 p. 1360.

grafschaft Burgau, so mit denen des alten Oberlehnshofes in Prag, von dem viele Güter der Oberpfalz dependirten, — man ließ Truppen einrücken. „Die Reunionskammern Ludwig's XIV. sah Deutschland von seinem eigenen Kaiser erneut"; ja beträchtliche, in der Wiener Bank niedergelegte Summen, welche bairisch gewordenen Stiftungen zugehörten, wurden zurückbehalten; erst 1804—1805 kam das „monströse Heimfallsrecht" und das „Auskaufen" in der Gegend des Bodensees bis zu den Hohenzollern hin zu seiner ganzen Blüthe.

Was war das eine Zeit in deutschen Landen! überall gewaltsame Besetzungen, auch wohl gleichzeitig von verschiedenen „Berechtigten": so collidirten bairische und hessische Truppen in den 13 Ortschaften des Freiherrn von Thüngen, und in die reichsritterschaftlichen Güter der Wetterau ließen gleichzeitig beide Hessen und Oranien-Fulda Truppen rücken. Schon waren auch nicht mehr die Herren von der Reichsgrafenbank sicher: dem Reichsgrafen Waldpott von Bassenheim ward seine Burggrafschaft Friedberg von hessischen Truppen nächtlich überfallen; er protestirte „gegen diesen unerhörten gewaltsamen Landfriedensbruch". Eben damals schrieb der Freiherr von Stein seinen berühmten Protest an den Fürsten von Nassau: „Deutschlands Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wird durch die Consolidation der reichsritterschaftlichen Besitzungen wenig gewinnen; sollte dieser für die Nation großartige Zweck erreicht werden,

ſo müſſen die kleineren Staaten mit den beiden großen Monarchien, von deren Fortdauer die Exiſtenz des deutſchen Namens abhängt, vereinigt werden, und die Vorſehung gebe, daß ich dieſes glückliche Ereigniß noch erlebe; es iſt hart, große Opfer nicht einem großen, edlen, das Wohl des Ganzen befördernden Zweck zu bringen". Der Verſuch der Fürſten von Hohenlohe, Oettingen, Iſenburg, Leiningen und einiger anderen minderen Fürſten und Grafen, einen Verein zur Erhaltung und Garantie ihrer Beſitzungen und Rechte zu ſchließen und unter franzöſiſche Garantie zu ſtellen, ſcheiterte in Paris an dem Proteſt Preußens. So wirkſam wie dieſer, eben ſo unwirkſam war der der Reichsritterſchaften; hatte der Kaiſer in der obigen Erklärung an Pfalzbaiern von „höchſt bedenklichen Beiſpielen anarchiſcher Gewaltſchritte" geſprochen, ſo ſchwieg man darauf in München, und als der Reichshofrath einſchritt, erklärte Preußen: „ein reichsgerichtliches Procediren ſei hier nicht an der Stelle, man müſſe die Sache dem Reichstage (d. h. den diplomatiſchen, nicht den rechtlichen Verhandlungen) übergeben; übrigens beharre es bei ſeinen, in Franken befolgten Grundſätzen". Seit dem Anfang 1804 miſchte ſich der erſte Conſul in dieſen Streit der Reichsritterſchaft, ſeiner „lieben, guten Freunde", bot ſeine und Rußlands Vermittelung an, und Preußen empfahl ſie anzunehmen. Der wieder beginnende Kriegslärm übertönte ihren Jammer und den Wehruf der caſſirten Reichsſtädte und der vernichteten

Stifter und das Zagen der kleineren Fürsten und Grafen vor der auch wider sie schon anschleichenden Habgier der größeren. Es gehört mit zu dem Jammerbilde jener Zeit, wie nun mit den säkularisirten Klöstern und Kirchen gehauf't, wie sie geplündert, an Juden verschleudert wurden, wie vornehme Liebhaber aus ihren Altarbildern und Reliquienkästen und gemalten Fenstern stattliche Sammlungen machten und alte Archive und Pergamente den Maculaturweg in die Krämerboutiken nahmen.

Wir haben uns bemüht, das Förderliche und Positive selbst in den wildesten Bewegungen der französischen Revolution noch zu erkennen; auch für Deutschland hat diese traurige „Reform", die die Fürsten schufen oder hinnehmen mußten, ihr Gutes gehabt; wie einmal die Zustände unseres Vaterlandes waren, mochte man sagen, „es muß wohl Aergerniß in die Welt kommen".

Wahrlich, es war ein Segen, daß sich die alte Reichsverfassung lös'te; aber es geschah auf die schmachvollste und für die Nation entnervendste Art. Es war ein Segen, daß diese verrotteten, lähmenden, sinnlos gewordenen Formen des Reiches zerbröckelt wurden; aber weß' war die Schuld, daß sie so hülflos und leblos geworden waren? Sie mußten sinken; aber warum wurde ihr Fall bloß im dynastischen Interesse benutzt? oder sollen wir uns freuen, daß es doch unsere Fürsten, deutsche Männer waren, denen all' der Gewinn

ward? so sei es auch unser Trost und Stolz, daß, bis auf die bourbonischen, alle Throne Europa's im Besitz deutscher Dynastien sind. Und wenn man einmal Gewalt für Recht setzte und neu gestalten wollte, warum räumte man nicht völlig auf, sondern ließ diese Trümmermasse, die nur ein Brutnest neuer Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten werden konnte? Die Uebermacht Rußlands und Frankreichs zwang dazu? als ob die 30 Millionen Deutsche — und daß der alte Geist der Tapferkeit in ihnen nicht erstorben war, hatten die Bauern der vorderen Kreise gezeigt — nicht jedem Feinde zur Vertheidigung gewachsen gewesen wären; aber freilich, die 30 Millionen waren nicht Deutsche, sondern Oestreicher, Baiern, Preußen, Isenburger, Limburger, Erbacher u. s. w. Es mußte noch tieferes Elend über das Vaterland kommen, ehe es in aufrichtiger Einheit des Volkes seinen Halt und Schirm erkennen lernte.

Freilich, die beginnende Revolution hatten die deutschen Völker zum Theil mit Freude und Hoffnung begrüßt; aber es ist ein denkwürdiges Factum, daß eben diese Revolution erst da, wo sie ihr monarchisches Stadium erreicht, positiven und dauernden Einfluß über Deutschland gewann. Wie bald folgte der Rheinbund mit seinen absoluten Souveränetäten, die letzten Reste der Rechtsbasis in der deutschen Nation auszutilgen, uns von unserer staatlichen Vergangenheit durch eine tiefe und traurige Kluft zu trennen, über welche endlich

nichts als der Beſtand einiger Dynaſtien herüberreichte, auf unſere Fürſten jene napoleoniſche Allgewalt zu übertragen, die ſeitdem trotz des Art. 13. und der nachfolgenden Conſtitutionen als die petitio principii unſerer politiſchen Zuſtände ſanctionirt worden iſt. —

Mit dem Ende des Jahres 1802 war dem Namen nach ein allgemeiner europäiſcher Friede, der zehnjährige Revolutionskrieg hieß beendet. Aber es war ein Friede, dem Niemand traute, deß' Niemand froh ward; nur eine Pauſe der Vorbereitung zu neuem, furchtbarerem Krieg.

Sollen wir die einzelnen Facta, Mißverſtändniſſe, Weigerungen, Aergerniſſe herzählen, die demnächſt in den Kriegserklärungen aufgeführt wurden? Sie waren nur Symptome des noch völlig ungebrochenen Krankheitsſtoffes, der in dem Körper der Staaten und des Staatenſyſtems fort und fort wühlte. Verſuchen wir, uns über dieſen tieferen Grund des erneuten Krieges klar zu werden.

Man pflegt wohl alle Schuld auf die grenzenloſe Herrſchgier Buonaparte's zu werfen; Buonaparte habe ein Waſhington, ein Monk ſein können, aber vorgezogen, Autokrat zu ſein. Als hätte er ſeiner Natur und der Sachlage nach anders gekonnt.

Was war es denn, das dieſen gewaltigen Emporkömmling gehoben hatte und nun trug? Ohne die tiefen Wurzeln angeſtammter Legitimität hatte er nur ſich, ſeine Kraft und ſein Glück. Auf ihm allein ruhte

dieß neue Frankreich, — man hat das unſchöne Bild einer Pyramide, die auf ihrer Spitze ruhe, gebraucht; aber es bezeichnet anſchaulich genug die Rieſenlaſt, die nur ein ſolcher Rieſengeiſt zu tragen im Stande war. Auf ſich muß er alle Kräfte, alle Intereſſen zu richten, in dieſem Einen Punct ſie zuſammenzuhalten wiſſen; von ihm muß alle Beſtimmung, alle Bewegung, alles Wollen und Können ausgehen. Nichts erſtaunlicher, als wie er die Geiſter zu zwingen, an ſich zu feſſeln, nach ſeinem Willen zu bewegen weiß; alle Tugenden und Schwächen der großen Nation wie der Einzelnen verſteht er zu benutzen, auszubeuten, je nach ſeinem Vortheil bald die Eitelkeit, die Geldluſt, den Uebermuth, bald das Ehrgefühl, die Glanzluſt, die Ritterlichkeit ködernd und ſtachelnd; alle Fibern, alle Leidenſchaften der Nation hält er in ſteter Spannung, und ſie ſelbſt iſt unermüdlich, ſich mit immer neuen Phraſen, Selbſtberühmungen, Uebertreibungen in dieſem Außerſichſein, in dieſem Fiebertaumel zu erhalten.

Aber Buonaparte will Frankreich zu einer dauernden, in ſich beruhigten Zuſtändlichkeit führen: er will eine Dynaſtie gründen. Schon hat er ſich zum lebenslänglichen Conſul ernennen laſſen, bald wird die Erblichkeit, die Krone folgen. Wo nun die Bedingungen ſicheren Beſtandes finden? wie zu ihnen im Innern und nach Außen hin hinüberführen?

Einſt als Thibeaudeau die franzöſiſche Macht nun endlich (1801) ſicher begründet nannte: „mit der Schlacht

von Marengo habe sie die toga virilis erhalten", antwortete der erste Consul: „sie muß die erste von allen sein oder sie geht unter"; und dazu fragt der Andere: „sehen Sie kein anderes Mittel als den Krieg?" „kein anderes", ist seine Antwort. Wir nannten den Ausgang seiner Gewalt die Machtsouveränetät; seine Gewalt drinnen wird in dem Maaße wachsen, als er Frankreichs Macht nach Außen hin steigert; und wieder diese Macht zu erhalten, ist der stete Vorwand zu immer neuen, immer steileren Gewalterhöhungen im Innern, und wieder sie treiben zu immer neuen Schadloshaltungen, Bethörungen und Verlockungen zur steten Steigerung des Ruhmestaumels der großen Nation. *

Und doch sehnt er sich nach ruhigem, sicheren Besitz. „Ich will Industrie, ich will Handel, ich will Colonien." Er kennt zu gut die Natur der Menschen und vor Allem seiner Franzosen, als daß er nicht wissen sollte, wie Geld und Genuß am Ende die stärksten und dauerndsten Impulse sind, die einzigen dauernden Sicherungen einer Regierung, die ohne andere Berechtigung, als daß sie nun ist, sich stets von Neuem rechtfertigen, sich nothwendig machen muß. Was hilft es, daß er die Revolution und ihre Gräuel abgethan, wenn er nicht die tiefen Schäden ausheilt, die sie gebracht; in

* J'ai voulu l'empire du monde, et pour me l'assurer, un pouvoir sans bornes m'était nécessaire, sagte Napoleon im April 1815 zu Benjamin Constant.

der Zeit des Königthums war man reich, hatte man Handel und Colonien, und in der Maſſe, in den Provinzen wird man an die gute alte Zeit denken, ſo lange nicht die neue ſie und ihr Gutes vergeſſen gemacht hat.

Und eben da tritt ihm England auf das Entſchiedenſte entgegen.

Einſt hatte ſich Altengland durch die Ideen der Revolution gefährdet gefühlt; je weiter ſich Frankreich von der Republik entfernte, deſto überlegener wurde die Kraft der engliſchen Verfaſſung; welche Mängel ſie auch hatte, ſie gewährte doch eine freie Preſſe, ein frei ſprechendes Parlament, unabhängige Gerichte, völlige Sicherung des Privatlebens und der bürgerlichen Freiheit, alles das, was in Frankreich ſeit dem 18. Brumaire dahinwelkte. Wie waren jene Männer Englands enttäuſcht, die einſt die beginnende Revolution als ein hohes Muſter für England begrüßt hatten; hören wir, wie ſelbſt Sheridan jetzt ſprach: „Buonaparte ſagt, er ſei ein Werkzeug in der Hand der Vorſehung, ein Geſandter Gottes, um die Schweiz dem Glücke wiederzugeben, um Italien wieder zu einer glänzenden Bedeutſamkeit zu erheben; ich glaube, er iſt ein Werkzeug in der Hand der Vorſehung, um den Engländern mehr Liebe zu ihrer Verfaſſung einzuflößen, daß ſie ſie feſter umklammern und ihr inniger anhangen. Ein Jeder fühlt wohl, wenn er aus Frankreich zurückkehrt, daß er aus einem Kerker komme, um das Licht und das Leben britiſcher Unabhängigkeit zu genießen. Welche Mißbräuche

auch bestehen, wir dürfen doch mit Stolz und mit Freude auf die wesentlichen Segnungen blicken, deren wir uns erfreuen." *

Aber unverwandelt noch war es die alte Freiheit, die alte Verfassung, die alte Politik Englands, unverändert bestanden neben den alten Vorzügen die alten Schäden, ja diese waren in demselben Maaße gewachsen, wie die Seemacht, das Colonialgebiet, die Staatsschuld Englands; diese Freiheit war jene ausschließliche anglicanische, gestützt auf Uebermacht und die Gewaltbeherrschung Indiens und Irlands, der Oceane und des Welthandels; dieser blendende Wohlstand Englands vermochte nicht das Mitaufblühen anderer Völker zu ertragen, noch ihnen das friedliche Recht der neutralen Flagge zu gewähren, am wenigsten Frankreich durfte es wieder sich erheben lassen. Es erschien damals von einem Geistlichen, Edward Hankins, eine Brochüre, deren Titel ihren Inhalt ausspricht: „ein ewiger Krieg als das einzige Mittel zur Sicherheit und Wohlfahrt Großbritanniens"; dort heißt es: „sobald der Friede unterzeichnet ist, fängt unsere Ueberlegenheit an zu sinken; wenn wir noch einige Jahre hindurch die französischen Seehäfen blockiren, so dürfen wir nicht ohne Grund hoffen, daß die Seemacht unserer Feinde vollkommen und für immer zerstört sein wird; — bietet die französische Nation den Frieden, so müssen wir antworten:

* Rede vom 8. December 1802.

„wir wollen euch Handel gestatten nur unter der Bedingung, daß ihr dazu weder französische Schiffe, noch französische oder Frankreich unterthänige Seeleute gebraucht; eure ganze Seemacht muß vernichtet werden". Unzweifelhaft sprach sich in diesen Worten die nationale Ansicht Englands nicht minder als die Ueberzeugung, nach der das Gouvernement verfuhr, aus.

Aber hatte nicht die Entwickelung des Jahrhunderts auf gar andere Vorstellungen von der Selbstständigkeit und dem Anrecht unabhängiger Nationen geführt? sollte für immer Rechtens sein, daß sie hinsiechten, um England in überschwenglichstem Gütergenuß schwelgen zu lassen? sollte Buonaparte, Herr eines fast doppelt so zahlreichen Volkes als von Britannien aus die Oceane knechtete, ruhig solche Anmaaßungen mit ansehen? Die alten legitimen Fürsten Europa's vermochten es wohl, die materiellen Interessen ihrer Unterthanen ihren dynastischen zu opfern, um sich Englands Gunst und Subsidien zu verdienen: er, der Herrscher dieses neuen Frankreichs, mußte seinem Volke Wohlstand und Verkehr wiedergeben, ihm eben das erwerben, was England hartnäckigst versagte. Es ist wohl der Beachtung werth, daß ihm niemals auch nur der Gedanke gekommen ist, durch Zugeständnisse auf Kosten Frankreichs sich die Anerkennung Englands zu erkaufen, sich und seiner Dynastie die Sicherung einer entente cordiale zu erwerben. Ob er es je gekonnt? „das Londoner Cabinet", sagt der Gefangene von St. Helena, „bot mir

um die Zeit des Friedens von Amiens die Königswürde an"! England hat dieſen tiefen Haß erwidert, einen Haß, der eben ſo aus dem Gegenſatz der Intereſſen und der Verfaſſung, wie dem der Volkscharaktere mit allen ihren Vorzügen und Schwächen hervorging.

Aber am nächſten und ſtärkſten wirkten die Intereſſen. „Würden nicht", ſagte Lord Elliot im Unterhauſe, „dieſelben Urſachen, welche die franzöſiſche Regierung im Kriege ſo furchtbar gemacht haben, dieſelbe Wirkung zeigen, wenn ſie auf Handelsunternehmungen angewendet würden? wehe uns, wenn wir nicht Muth zeigen."

Wie ſollte da ein Friede Beſtand gewinnen? Und dazu kam noch ein drittes Moment: die dynaſtiſche Politik des Continents hatte den rechtlichen Boden, den ſie im Beginn der Revolution mit der Vertheidigung der Legitimität in Anſpruch nahm, völlig aufgegeben; ſie hatte auf die offenkundigſte Weiſe ihrer Selbſtſucht gefröhnt, hatte in Polen, in Deutſchland, in Italien nationales Recht zertreten, von der Beute der Revolution ihren Theil genommen. Sie hatte ſich offen zum Princip der Gewalt bekannt, — nur daß dann Frankreich überall gewaltiger war. Warum nun zufrieden ſein? Nichts macht gieriger als ungerechter Gewinn; die alte Diplomatie hat nie ſchönere Gelegenheit gehabt, ihre gewiſſenloſen Künſte zu üben. In jedem Augenblick iſt ſie bereit, die allgemeine Verwirrung zu erneuen, um im Trüben zu fiſchen oder frühere

Schuld mit neuer größerer Schuld zu übertünchen. Oeſtreich hofft immer noch einmal die alten Projecte gegen Baiern hinauszuführen. Preußen iſt lüſtern, ſich mit Hannover zu arrondiren. Rußland ſpinnt hin und her, weit und weiter ſeine Netze. Wie ſoll die königlich großbritanniſch-hannöverſche Regierung dem Preußenkönige den Emder Hafen gönnen? Die kleinen deutſchen Fürſten brennen vor Begier, die noch kleineren eben ſo zu verſchlingen, wie ſie die Reichsſtädte und die geiſtlichen Stände verſpeiſ't haben. Und von den Unterthanen forderte man dieſe brutale Anhänglichkeit, für die „Ehre" ihrer Fürſten Gut und Blut mit Begeiſterung zu opfern, um dann bei nächſtem Anlaß ausgetauſcht und verhandelt zu werden.

Aus dieſen drei Momenten erneute ſich der Krieg, mußte er ſich immer wieder erneuen, mit wachſender Wuth, Zerſtörung, Verwilderung dahinzuraſen, wenn nicht endlich eine tiefe Umwandlung in den Grundlagen der europäiſchen Verhältniſſe, ein neues Princip eintrat. Freilich, die Revolution hatte ein ſolches zu bringen geſchienen; es war in der That eine Zeit, wo ſich den alten Mächten und ihren ungeſunden Grundlagen gegenüber ein Staat im rechten Sinne des Wortes zu gründen verſuchte, wo ein Volkskampf gegen die Angriffe der Legitimität und die Lüge der Diplomatie geführt ward. Aber eben dieſe Revolution hatte ſelbſt erobert, ausgeſogen, Völker zertreten und zerriſſen, hatte ſich endlich zu dieſer Monarchie gegipfelt, die

nun, kaum entstanden, ohne die „geheimnißvollen Gaben" altheiliger Fürstengewalt, ohne die Magie einer Krone von Gottes Gnaden, schon die alten Staaten in ihren alten Künsten allzumal überholte.

Wohl hatte die Legitimität Grund, diesen Parvenü des Kaiserthums noch ärger zu verabscheuen als die Revolution selbst. Diese hatte sich ihrem historischen und göttlichen Recht doch nur frech läugnend gegenübergestellt, und die Heiligkeit und Unerforschlichkeit der Kronen strahlte um so glänzender, je weniger der crasse Pöbelverstand sie begriff und je mehr sein eigener Wahn ihn verwilderte und in Elend stürzte. Aber dieser Buonaparte, vom Souslieutenant zum Kaiser sich avancirend, schon der mächtigste Monarch des Continents, wie zerstörte er alle Illusionen der Legitimität, wenn er zeigte, wie ihre Künste nicht bloß Fürstenkindern angeboren sind, ja wenn er durch Verdienst und eigene Kraft sich errang, was ohne Kraft und Verdienst doch sicher zu haben ein unveräußerliches Vorrecht der Legitimität ist; wie gefährlich war nicht schon die Lehre, daß der Fürst der erste Diener des Staates sein müsse, — und nun wurde gar aus einem Diener des Staates, aus armer Leute Kind ein Monarch, ein Allbewältiger! wie demoralisirte er die Kronen, indem er mit ihnen her und hin schaltete, sie als Belohnung austheilte, ja allmählig durch Furcht oder Vortheil unter den Fürsten selbst Abtrünnige genug auf seine Seite zog. Fürwahr, er war ein furchtbarer Vorkämpfer jener allauflösenden,

alle Unterſchiede vernichtenden Aufklärung, furchtbarer als ſelbſt die Revolution: deren republicaniſche Wuth hatte den Adel abſchaffen, die Religion verbieten, den König hinrichten können; aber indem Buonaparte nach Belieben neuen Adel ſchuf oder den alten in ſeinen Karren ſpannte, zum Gebrauch der Menge — il faut une religion au peuple — oder zum Prunk der Kaiſerkrone die Religion auf adminiſtrativem Wege wieder herſtellte, nach augenblicklichem Nutzen Kronen extemporiſirte, Dynaſtien ſchuf oder aufhob, — erſt da vollendete die Aufklärung ihre Siege.

Die Aufklärung! wie waren die zwei, drei Jahrzehnte vor der Revolution reich und ſchön, voll edler Schwärmerei und Menſchenliebe, voller Vertrauen auf das ſiegende Fortſchreiten der Humanität, der Wahrheit, des Menſchenwohles geweſen. Und nun? trauernd mochte der Menſchenfreund den Blick hinwegwenden von dem wachſenden Unheil, ſeines Glaubens an die Menſchheit enttäuſcht. Wie geſchändet waren jene hehren Ideen der Menſchenrechte, der Vernunftherrſchaft, der Bruderliebe aller Menſchen; und wieder die Frevel, die unter ihren Namen geübt worden, weckten den nicht minder heftigen Gegenſchlag; die alte Finſterniß, die längſt bewältigt geſchienen, der Aberglaube, die Pfäfferei, der Haß der Stände, der Haß der Völker kehrte wieder; jedes neue Kriegsjahr entzündete wüſtere Leidenſchaften; immer wilder aufgewühlt wurden die tiefunterſten Lagen der Geſellſchaft, eine völlige Verwilderung

der europäiſchen Menſchheit, eine neue Nacht der Barbarei ſchien im Anzuge. —

Hier, wo wir dem Wiederausbruch des Krieges nahe ſind, ſei es erlaubt, eine Epiſode einzuſchalten, die die Conflicte dieſer ungeheuren Zeiten im ſchärfſten Schlaglicht zeigen wird.

War nicht St. Domingo unter allen europäiſchen Colonien die reichſte und koſtbarſte geweſen? die Revolution hatte ſie empört und verheert; denn auch die Pflanzer dort forderten ihre Rechte als Menſchen und Bürger, ſandten aus eigener Befugniß 1789 Deputirte gen Verſailles, bildeten eine Nationalgarde, controlirten die Beamteten, ſetzten ſie ab, — und fuhren fort, die Mulatten von aller Mitbefugniß auszuſchließen und ihre Negerſclaven zu mißhandeln wie das Vieh. Bald fanden die Farbigen bei den Machthabern in Paris Unterſtützung: „wenn auch die Colonien zu Grunde gehen, man muß conſequent ſein“; * am 15. Mai 1791 wurde das Vollbürgerthum der Farbigen decretirt, aber die Colonialverſammlung verwarf das Decret. Da begann die Empörung der Farbigen, — ſie riefen die Negerſclaven auf; „Freiheit und Gleichheit“ ward auch ihre Loſung; es begann der furchtbarſte Sclavenkrieg, — auch ein Kampf um die Freiheit, auch eine Löſung ſcheußlichſt irrationaler Verhältniſſe, wie ſie deren das alte Europa unzählige gegründet hatte und für gutes

* Ein berühmter Ausdruck von Dupont von Nemours; auch auf Briſſot's, auf Robespierre's Namen erzählt.

Recht ausgab. Ermordung der Weißen, Vernichtung der Pflanzungen, Niederbrennen der Städte, völlige Verwilderung waren das erste Stadium dieses Kampfes. Dem Versuch der Engländer, sich festzusetzen, trat der Convent entgegen mit der Verkündigung der Abschaffung aller Negersclaverei (4. Februar 1794); „bisher hatten wir die Freiheit für uns allein decretirt", sagte Danton, „heute proclamiren wir die allgemeine Freiheit im Angesicht Europa's". * Schon stand der kluge Toussaint Louverture, ein geborner Sclave, an der Spitze der kämpfenden Haufen; er befreit den General Laveaux, der ihn zu seinem Stellvertreter bei der Regierung von St. Domingo ernennt, seine Ernennung zum Obergeneral vom Directorium erreicht. Nun veranlaßt er, daß die Insel Laveaux als Abgeordneten wählt und nach Paris sendet; nun ist er Gebieter der Insel. Freilich, den Farbigen ist er ein Dorn im Auge; aber sie kämpfen unglücklich wider ihn, er drängt sie nach den Cayen zurück, dem einzigen festen Platz, der ihnen bleibt; die spanische Hälfte der Insel, die der Friede von Basel an Frankreich gebracht, nimmt er in Besitz; den Agenten, die das Mutterland sendet, versagt er die Anerkennung, er verbannt sie; mit Nordamerika knüpft er für sich Verbindungen an, auch den Engländern gewährt er in aller Stille Aussichten und Erleichterungen.

* Worte Danton's am 4. Februar 1794.

Der 18. Brumaire verwandelt ſeine Stellung nur ſcheinbar; unter dem Schein der Treue gegen die Republik vollendet er die Vernichtung der Farbigen, und ſo lange der Krieg mit England währt, kann der erſte Conſul nicht daran denken, irgend etwas für Domingo zu thun; die ägyptiſche Expedition zeigt, wie er Frankreich für jenen, wie es ſcheint, ſchon unvermeidlichen Verluſt zu entſchädigen verſucht. Der Neger geht daran, ſeiner Inſel eine Verfaſſung zu geben; am 9. Mai 1801 legt er ſie den Deputirten der Inſel zur Annahme vor; ſie erklärt ihn zum Statthalter auf Lebenszeit, mit dem Recht, ſeinen Nachfolger zu beſtimmen; dann ſendet er ſie zur Genehmigung nach Frankreich: „bei der Gewißheit, daß dieſe erfolgen werde, trete die Conſtitution ſofort in Kraft".

Eben hatte der erſte Conſul die Präliminarien mit England unterzeichnen laſſen, als Obriſt Vincent die Conſtitution von Domingo überbrachte. Sie anerkennen, hieß die wichtigſte Colonie aufgeben, die für Frankreich wiederzugewinnen vor Allem den Abſchluß jenes Friedens wünſchenswerth gemacht hatte.

Erinnern wir uns, was jene Inſel für Frankreich bedeutet hatte. Bis zum Jahr 1789 hatte der franzöſiſche Theil derſelben allein mehr Colonialproducte erzeugt als alle engliſchen Beſitzungen in Weſtindien zuſammengenommen. Allein an Zucker wurden 672 Millionen Pfund, an Caffe 87 Millionen gewonnen; von den 200 Millionen Livres, die damals die Ausfuhr des

französischen Westindiens betrug, kamen reichlich drei Viertel auf St. Domingo;* der Saldo von 70 Millionen Livres jährlich, den nach Necker der französische Handel aufzuweisen hatte, stammte fast allein von dieser unvergleichlichen Colonie. Der Handel dorthin beschäftigte im genannten Jahre 1680 Schiffe und mehr als 27,000 Matrosen; er war zugleich eine Schule für die französische Marine. Und nun war auch der spanische Antheil der Insel an Frankreich abgetreten; in der That, wenn sie wieder gewonnen, wenn die Schäden des zehnjährigen Krieges durch Sorgfalt der Regierung und den Fleiß freier Arbeiter ausgeheilt wurden, so hatte Frankreichs Handel und Seemacht eine Grundlage, die allerdings den Neid und die Besorgniß Britanniens erregen mochte; schon (October 1800) war von Spanien Louisiana gegen Toscana zurückgegeben; ein unschätzbarer Stützpunct für die fernere Behauptung der Insel. Man konnte sagen, an St. Domingo's Wiedereinnahme hing es, ob Frankreich eine See- nnd Handelsmacht sein oder zu einer bloßen Landmacht herabsinken werde.

Sobald der erste Consul die Gewißheit des Friedens hatte, rüstete er mit der höchsten Umsicht und Sorgfalt eine Expedition, deren Führung er seinem Schwager Leclerc anvertraute. Sie fuhr glücklich hinüber; nach

* Nach Dufay's Berechnung mitgetheilt im Nationalconvent am 12. Februar 1795.

vergeblichen Unterhandlungen mit Touſſaint begannen die Feindſeligkeiten. Bald litt man Mangel; der engliſche Gouverneur von Jamaica, den Leclerc um Unterſtützung anſprach, weigerte ſie mit höflicher Entſchuldigung. Man ſuchte ſie in Nordamerika; die dortigen Kaufleute forderten baare Zahlung, die ihnen nur zum vierten Theil zugeſagt werden konnte; der Credit des franzöſiſchen Staates genügte ihnen nicht, die erſehnten Lieferungen zu ſchicken; die Gewaltmittel, die Leclerc gegen amerikaniſche Schiffe anwandte, verſcheuchten ſie gänzlich von Domingo. Die Unternehmung war in ihren erſten Monaten gelähmt; doch kam man im Mai 1802 ſo weit, daß die bedeutendſten Bandenführer, endlich Touſſaint ſelbſt, die Waffen niederlegten. Leclerc wagte nicht, wie Buonaparte ihm geheißen, die Anführer nach Frankreich zu ſenden, die Schwarzen mit aller Gewalt niederzuhalten, ſich auf die Farbigen zu ſtützen. Er glaubte, ein verſöhnlicheres Verfahren verſuchen zu müſſen, er berief Abgeordnete der Weißen, Farbigen und freien Neger zu einer Verſammlung; mehrere Einrichtungen aus Touſſaint's Conſtitution wurden beibehalten, es wurde eine Ausſöhnung der Parteien und ihrer Vorurtheile verſucht. „Der Anbau belebte ſich, der Handel wurde wieder thätig, die zerſtörten Wohnungen ſtiegen aus ihren Trümmern wieder auf, — Alles ließ mit Vertrauen in die Zukunft blicken.“ *

* Worte Bignon's.

Da brach das gelbe Fieber los, wüthete gräßlich in den Reihen der Expedition; Touſſaint ſah die auflöſenden Fortſchritte der Seuche; er begann, ſeine alten Genoſſen zu ſammeln, Alles zu einer neuen Erhebung der Neger zu rüſten. Leclerc fing Briefe von ihm auf, die ſeine Pläne entdeckten, ließ ihn aufheben, ſendete ihn nach Frankreich. Noch mehr ward die Wuth der Schwarzen durch das gereizt, was in Guadeloupe geſchah. Die Inſel war durch den Frieden an Frankreich zurückgekommen, vereint erheben ſich die Farbigen und die Schwarzen; der Generel Richepanſe verbürgt den Negern die Freiheit, wenn ſie die Waffen niederlegen; aber ſie folgen nicht, ſie werden überwältigt; den Sieger rafft das furchtbare Clima der Antillen hin, ehe er ſein neues Syſtem allmähliger Befreiung durchführt; ſeinem Tode folgt die Erneuerung der alten Sclaverei.

Daſſelbe Schickſal fürchteten die Neger von Domingo. Wie, wenn ſie nun losbrachen? Leclerc's Heer war furchtbar gelichtet, von 34,000 Mann hatte mehr als 20,000 das Fieber getödtet; er gedachte noch durch Entwaffnung dem Aufruhr zuvorzukommen; eben da brach die Tiegerwuth der Schwarzen los. Leclerc ſelbſt ward zu Anfang Novembers 1802 ein Opfer der Seuche; Rochambeau, der ihm folgte, erwiederte die Gräuel der Neger mit doppelter Grauſamkeit; die Gefangenen ließ er maſſenweiſe erſäufen; die ganze Inſel war in ſchauderhafteſter Verwilderung, verödete.

Was war es, daß den ersten Consul bewog, gerade jetzt Louisiana an Amerika zu verkaufen? wollte er eine Besitzung los sein, die er bei Erneuerung des schon unvermeidlichen Krieges mit England doch zu behaupten verzweifelte? oder war es ein Act „der antagonistischen Politik gegen England", daß er den Freistaaten Amerika's diese wichtige Erweiterung ihrer Union zuwandte? Eine andere Ansicht von diesem Handel sprach sich um die Zeit aus, da er geschlossen wurde. Sollen, sagte man, die neuen Rüstungen, die in den Wintermonaten für St. Domingo bereitet wurden, Erfolg haben, so müßten sie ihren Unterhalt von den vereinten Staaten erhalten, man müßte den Kaufleuten dort sichere Zahlung bieten. Im Januar wurde der Verkauf von Louisiana verhandelt; von den 80 Millionen Francs, die Amerika zahlte, wurden 20 Millionen zur Entschädigung der genommenen Güter verfügt.

Hat diese Wendung der Dinge mitgewirkt, der englischen Politik den Bruch des Friedens wünschenswerth zu machen? Schon füllte sich das Meer der Antillen mit englischen Kreuzern; bald unterstützten sie offen die Insurgenten. Buonaparte's Anstrengungen waren umsonst; die 12,000 Mann Verstärkung, die er sandte, erlagen der Seuche; mit dem Herbst 1803 war St. Domingo dem Mutterlande für immer verloren.

Begleiten wir nicht weiter die schauderhafte Verwirrung und Verödung der einst so reichen Insel, die immer neuen Umwälzungen des Negerstaates dort.

Nur zu sehr der Abscheulichkeit des Systems ähnlich, das die Kinder Afrika's zur Bereicherung Europa's wie Waare kaufte, wie Thiere züchtete und arbeiten ließ, war der Gegenschlag, der es dort zerbrach.

Jenen Vertrag über Louisiana unterhandelte Monroe, derselbe, den man als den Gründer des „Amerikanismus" bezeichnen kann. Die Erwerbung und Freiheit Louisiana's war der erste Schritt zu jenem großen System, kraft dessen sich die Freiheit Nordamerika's zur Vertreterin der Unabhängigkeit des amerikanischen Continents erheben sollte, jenes Systems, das endlich jetzt, wie in der Frage über Texas factisch geltend gemacht, so in der neuesten Botschaft des Präsidenten mit den stolzen Worten ausgesprochen ist: „die vereinigten Staaten können auf dem amerikanischen Continent keinerlei Einmischung europäischer Mächte gestatten und sind, sollte eine solche versucht werden, bereit, ihr zu widerstehen, was auch daraus kommen möge; Amerika darf von keiner europäischen Macht mehr als Colonisationsobject behandelt werden". *

Kehren wir zurück nach Europa. Der kurze Friede war nur ein Anlauf, mit desto wilderer Gewalt den Krieg zu erneuen.

Hatte sich England nicht im Frieden von Amiens verpflichtet, Malta, Aegypten, das Cap in drei Monaten zu räumen? umsonst drängte der erste Consul.

* Botschaft des Präsidenten Polk im Herbst 1845.

Immer bitterer wurden die Angriffe der engliſchen Preſſe, immer drohender die Entgegnungen im Moniteur; gegenſeitig fand man tauſendfachen Anlaß zu Beſchwerden. Unzweifelhaft hatte die Leitung der inneren Angelegenheiten Frankreichs die unerwartetſten Erfolge und verſprach deren bei dauerndem Frieden noch glänzendere; in den glücklichſten Zeiten des alten Königthums war Frankreichs Machteinfluß auf Europa nie ſo groß geweſen wie jetzt. Auf die Botſchaft bei der Eröffnung des geſetzgebenden Körpers (21. Februar 1803), welche die Lage der Republik ſchildert, antwortete der Präſident: „man gerathe in Zweifel, ob nicht die Regierung dieſe Darſtellung mehr aus Stolz als weil es Pflicht ſei, gemacht habe".

Dehnte Buonaparte ſeine continentale Gewalt durch die Anordnungen in Deutſchland, der Schweiz, Italien unabläſſig aus, ſo forderte England neue Verhandlungen: „es könne die übernommenen Verpflichtungen nicht mehr für bindend anerkennen"; Sebaſtiani's Sendung nach Cairo und den joniſchen Inſeln und ſein Bericht im Moniteur ſchienen die drohenden Pläne Frankreichs zu offenbaren; nun um keinen Preis wollte man Malta aufgeben.

Am 8. März 1803 ſandte der König eine Botſchaft an beide Häuſer: „in den franzöſiſchen und bataviſchen Häfen würden große Rüſtungen gemacht, angeblich nach Weſtindien; aber noch ſeien mit Frankreich Unterhandlungen in Gang, deren Reſultat ungewiß ſei; man

werde Se. Majestät in den Stand setzen, die Maaßregeln zu ergreifen, welche die Umstände erfordern könnten, um die Ehre Ihrer Krone zu behaupten und das wesentliche Interesse Ihres Volkes zu wahren". Schon zwei Tage darauf wurde angezeigt, daß Befehle erlassen seien, die Milizen zu versammeln; das Matrosenpressen begann, man rüstete mit leidenschaftlichem Eifer; das Verlangen der Nation war, den Krieg zu erneuen. Der Friede hatte keine der überschwenglichen Hoffnungen erfüllt, mit denen die Kaufleute und Fabrikherren ihn begrüßt hatten; selbst den tausendfachen Künsten des Schmuggelhandels gelang es selten, die französischen Douanen zu durchschlüpfen. Wie viel besser hatte man sich im Kriege gestanden! Nicht bloß die Nationalehre trieb ihn zu erneuern; mochte er immerhin die Staatsschuld erhöhen, man war gewiß, daß er die zurückgegebenen Colonien wieder an England bringen und dem Handel Englands einen Aufschwung bringen werde, den er nicht länger entbehren könne; der Krieg war „eine Wohlthat für England".

Wollte auch Napoleon ihn? am wenigsten schon jetzt; „er setze einen Ruhm darin, überfallen zu werden". In jener heftigen Audienz vom 13. März 1803 äußerte er gegen Lord Whitworth: „wozu diese Bewaffnungen? wozu diese Vorsichtsmaaßregeln? ich habe kein einziges Linienschiff in den Häfen Frankreichs; aber wenn ihr rüstet, werde ich auch rüsten; wenn ihr euch schlagen wollt, werde auch ich mich schlagen; ihr könnt vielleicht

Frankreich morden, aber einschüchtern niemals". Und zu dem spanischen und russischen Gesandten gewandt: „die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die Ersten sind, das Schwert zu ziehen, werde ich der Letzte sein, es wieder einzustecken; sie achten die Verträge nicht, fortan bedecke man sie mit einem schwarzen Flor".

Noch folgten Verhandlungen her und hin. „Malta zu Gunsten des Ordens zu räumen", erklärte das Londoner Cabinet, „sei unmöglich; Rußland sei jetzt die einzige Macht, der man die einstweilige Bewahrung der Insel anvertrauen könne." Duroc ward nach Berlin, Caulincourt nach Petersburg gesandt, die dortigen Cabinete zur Vermittelung aufzufordern; am 10. Mai erklärte Lord Whitworth, Rußland weigere die Uebernahme; Tags darauf kam ein Courier aus Petersburg: „der Kaiser sei geneigt, Malta zu übernehmen, wenn Frankreich und England ihn dazu aufforderten". Zur Fortsetzung der Unterhandlungen auf diese Grundlagen eingeladen, antwortete der englische Gesandte mit der Forderung seiner Pässe. Schleunigst, noch am Abend des 12. Mai, reis'te er ab.

Am 16. Mai, ehe der Krieg erklärt war, wurde vom Londoner Cabinet Embargo auf alle französischen und batavischen Schiffe gelegt, Kaperbriefe ausgestellt, eine englische Fregatte im Canal brachte sofort mehrere französische Schiffe auf. Erst am 18. Mai folgte das englische Kriegsmanifest.

Am 20. Mai erklärte der erſte Conſul dem Senat, daß nun der Krieg unvermeidlich ſei; zwei Tage darauf erließ er den Befehl, alle in Frankreich eben anweſenden Engländer, die in der Miliz enrolirt ſeien, gefangen zu nehmen; es traf über 7000 Perſonen. Schon waren bedeutende Truppenmaſſen in Holland concentrirt; unter Mortier brachen ſie nun auf, Hannover zu beſetzen.

Man ſieht, welche Rechtsverletzungen, welche Gewaltſamkeiten aller Orten. Hannover war kein britiſches Land, war ein deutſches Churfürſtenthum; die Reichsverfaſſung und der Friede von Luneville mußte es ſchützen. Was kümmerte das Buonaparte? Preußen erbot ſich in London, den Schutz Hannovers zu übernehmen, aber die preußiſche Flagge müſſe dafür als unabhängig und frei anerkannt werden; England wies den Antrag zurück. Aber war denn Hannover wehrlos? Feldmarſchall Walmoden war angewieſen, bei Annäherung der Gefahr alle Truppen in ein Uebungslager zuſammenzuziehen, „um wenigſtens für das ganze Corps eine billige Capitulation zu erhalten"; auf ſeine Anträge zu umfaſſenderen Anſtrengungen erhielt er die Antwort (22. April), alle Anſtalten zu vermeiden, die „Ombrage" machen könnten, auch den Truppen nicht zu geſtatten, zu feuern, und nur im dringendſten Nothfall von dem Bajonnet, jedoch mit Moderation, Gebrauch zu machen. Dann ermannte ſich das hannöverſche Miniſterium zu der Proclamation vom 16. Mai; ſie enthielt den Befehl, „von allen dienſtfähigen Unterthanen, mit Ausnahme

derer, die schon sonst in königlichen Diensten ständen, ein vollständiges Verzeichniß in möglichster Eile aufzunehmen und selbige feierlichst zu verpflichten, im eintretenden Nothfall zur Rettung und Vertheidigung des Vaterlandes auf so lange Zeit als dieser Nothfall vorhanden sei, dahin sich unweigerlich stellen zu wollen, wohin sie gefordert würden, bei Verlust des Vermögens". Ganze Aemter weigerten den geforderten Handschlag, Aeltern schickten ihre wehrhaften Söhne ins Ausland. Inzwischen war das Entscheidende schon geschehen. An der Weser standen wenigstens 14,000 Hannoveraner gegen 16,000 Franzosen; nach dem „Gefecht bei Borstell" * (40 hannöversche Dragoner gegen 200 Franzosen) veranlaßten „Umstände, Gründe und Betrachtungen" die Landesregierung, eine Deputation in das feindliche Lager zu schicken; es ward die schnöde Convention von Suhlingen geschlossen, kraft deren das Land der „Großmuth" des Feindes preisgegeben wurde. Und als der König Churfürst diese Convention verwarf, weil Hannover neutrales Land und Reichsland sei, so forderte Buonaparte zu allem Andern noch, daß das hannöversche Corps, das sich schon ins Lauenburgische zurückgezogen, die Waffen strecken, sich auflösen müsse. Umsonst murrten die braven Hannoveraner; nach der Capitulation von Artlenburg (5. Juli) wurden sie entwaffnet, entlassen, auch Lauenburg von den Franzosen

* Wachsmuth III. p. 273.

beſetzt. Auch die hamburgiſchen Gebiete Curhaven und Ritzebüttel wurden beſetzt, von den Hanſeſtädten Zwangsanleihen gefordert, die Mündungen der Elbe und Weſer geſperrt, alles engliſche Eigenthum mit Beſchlag belegt, Hannover ſelbſt mit immer neuen Lieferungen und Leiſtungen geplagt, ſyſtematiſch ausgeſogen, — und das Alles geſchah ohne daß das Reich ſich regte, ohne daß die ernſtlich beſorgten Nachbarſtaaten irgend ſich verſtändigten, ohne daß Preußen, wohl beunruhigt und ſolche Mißachtung ſeiner Bedeutung empfindend, mehr als Worte und Anträge zu haben ſchien, ihr Achtung zu verſchaffen.

Faſt gleichzeitig mit dieſer Beſetzung Norddeutſchlands rückte ein franzöſiſches Heer in das Königreich Neapel ein; „ſo lange England Malta behaupte, müſſe Frankreich Otranto und Brindiſi beſetzt halten"; die Inſel Elba, im früheren Kriege von England mit ſo großem Erfolg beſetzt, ward nun dem Könige von Etrurien genommen und vom erſten Conſul mit beſonderer Aufmerkſamkeit befeſtigt.

Aber trafen alle dieſe Gewaltſchritte die britiſche Macht? Buonaparte rüſtete eine Landung in England. Mit unglaublichem Eifer und mit wohlberechneter Oſtentation wurden die Vorbereitungen getrieben; 150,000 Mann ſammelten ſich an der Nordküſte; ſeltſam, Fulton's Erfindung, das Dampfſchiff, ward von den Technikern, an deren Prüfung es der Kaiſer gewieſen, verworfen. Die Umſtände ſchienen günſtig; noch einmal

brach in Irland Empörung aus; noch einmal mußte die Habeas-Corpus-Acte suspendirt, das Land unter Militärgesetz gestellt werden.

Allerdings war man in England besorgt; man sah der Landung der ungeheuren Streitmassen, die sich bei Boulogne sammelten, mit beängstigender Gewißheit entgegen.

Und das unter einem Ministerium, das das Vertrauen der Nation keineswegs in hohem Grade besaß. Oberst Patten beantragte Untersuchung über das Benehmen der Minister; selbst Canning unterstützte ihn: „er erkläre auf das Feierlichste, daß er das Vaterland nicht für sicher halte, so lange die Leitung der Angelegenheiten solchen Händen anvertraut sei". Pitt erklärte, „daß die Minister allen Tadel verdienten, der durch ein Votum des Parlaments über sie ausgesprochen werden könne; aber es sei größeres Unheil davon zu befürchten, als wenn man schweige". Mit großer Majorität ging das Haus nach seinem Urtheil zur Tagesordnung über. So erhielt sich das Ministerium.

Um so mächtiger und freiwilliger war die Bewegung in der Gesammtbevölkerung; des Königs Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung (18. Juli) ward mit unglaublichem Jubel begrüßt; „wir werden hinter dem hölzernen Wall unserer Schiffe einen Eisenwall von Bewaffneten aufstellen". In den Schaaren der Freiwilligen standen Männer aller Stände, aller Parteien, aller Bekenntnisse durch einander gemischt; eine Volksbewaffnung

im edelſten Sinne; — es war daſſelbe Mittel der Abwehr, das die Revolution unüberwindlich gemacht hatte. Aus dem Herzen der Nation geſprochen war Sheridan's Wort: „es iſt der unabänderliche Entſchluß ſowohl der Regierung wie des Parlaments, keinerlei Anträge zum Frieden anzunehmen, wenn und ſo lange irgend ein franzöſiſcher Soldat auf britiſchem Boden ſteht". * So in feſter Haltung, mit wachſendem Selbſtvertrauen erwartete England den Feind.

Das engliſche Gouvernement hielt noch andere Sicherungen für nothwendig, noch andere Mittel, den verhaßten Corſen unſchädlich zu machen, für erlaubt.

Es galt einen großen Schlag. Dumouriez, Pichegru und Cadoudal entwarfen den Plan: heimliche Landung der Verſchwornen, Ermordung Buonaparte's, allgemeinen Umſturz der Verhältniſſe. Die engliſche Regierung ſtellte den Verſchwornen Geld, Schiffe, Waffen zur Verfügung; ſie befahl allen Emigrés, England zu verlaſſen, ſich an den Rhein, namentlich nach Baden zu begeben.

Seit dem Auguſt 1803 landeten einzelne Verſchworne an der Küſte, ſchlichen ſich nach Paris, namentlich Cadoudal, Polignac, Pichegru; Mitte Januars waren ihrer 40 dort. Vor Allem verſuchte man Moreau zu gewinnen; man wußte, wie er in der Armee

* Rede am 10. Auguſt 1803 über den Dank an die Freiwilligen.

viele Anhänger habe, man kannte seinen Ehrgeiz, seinen Haß gegen Buonaparte; die Anecdote von der Ehrencasserolle, die er seinem Koch decretirte, hatte die Runde durch die Welt gemacht. Es fanden Zusammenkünfte statt, es begannen Verständigungen; aber die Absichten Moreau's und Pichegru's wichen weit von einander; ehe sie zum Schluß gekommen, wurde das Complott entdeckt.

An der Londoner Börse war mehrmals im Januar das Gerücht von Buonaparte's Ermordung; Aehnliches ward aus Madrid berichtet. Am 25. Januar 1804 entdeckte Buonaparte selbst die ersten Spuren des Verbrechens; allmählig erfuhr man, fand man alle Theilnehmer. Ihre Aussagen ließen auf die Mitwissenschaft eines bourbonischen Prinzen schließen, ja vermuthen, daß er in Paris selbst gewesen sei. Zu gleicher Zeit entdeckte man, daß mehrere englische Diplomaten, Drake in München, Taylor in Cassel, Wickham in der Schweiz, Spencer Smith in Stuttgart, ihre Stellung benutzten, die royalistischen Einverständnisse auszubreiten, Zusammenkünfte der Emigrés zu veranlassen, die Pläne gegen das Leben des ersten Consuls zu zeitigen; „es liegt wenig daran", hieß es in einer Instruction Drake's an seine Agenten, „durch wen das Thier hingestreckt wird, wenn nur Alle bereit sind, sich der Jagd anzuschließen". Noch hatte man nur erst die Verzweigungen der Verschwörung, nicht ihr Centrum erfaßt. Da wandte sich der Blick Buonaparte's auf den Herzog von Enghien,

der ſich in Ettenheim im Badenſchen aufhielt; er hatte mehrmals incognito Straßburg beſucht; nach dem Badenſchen hin hatte der engliſche Geheimerathsbefehl die Emigrés gewieſen; der Herzog ſelbſt hatte im Januar bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Wien um einen Paß gebeten, ſich durch das franzöſiſche Gebiet nach England zu begeben, — Anläſſe genug, ſeine Schuld zu argwöhnen.

So erfolgte denn jene traurige Kataſtrophe: zur Verhaftung geſandt ward Coulaincourt,* denn ſein Vater hatte im Dienſt von Enghien's Vater geſtanden, er ſelbſt war mit dem Prinzen aufgewachſen; ſolche Mittel liebte der Furchtbare, Menſchen an ſich zu ketten. Dann folgte die Verhaftung auf eines fremden Herrn Gebiet, mit der Lüge: „es geſchehe nach deſſen Billigung"; franzöſiſche Gensdarmen in badiſcher Uniform vollbrachten ſie. Gen Paris geſchleppt, ward der junge Prinz nach einem Beſchluß der drei Conſuln vor ein Militärgericht geſtellt; umſonſt bat er um eine Unterredung mit Buonaparte; am 21. März ward er in den

* Er ſelbſt hat nicht bloß gleich nach dem Sturz Napoleon's proteſtirt, ſondern ſchon 1808 ſich gegen Kaiſer Alexander gegen die „abſcheuliche Verläumdung" gerechtfertigt und behauptet, daß er „nichts mit dieſer unglücklichen Angelegenheit zu thun gehabt habe". Und doch liegt Talleyrand's officielles Schreiben (11. März 1804) an den badenſchen Miniſter vor, daß „der General Caulincourt in dieſer Hinſicht mit den Befehlen des erſten Conſuls beauftragt ſei".

Gräben von Vincennes erschossen. Es war am Morgen desselben Tages, da Buonaparte den code civil veröffentlichte, — Schnödestes neben Ruhmvollstem.

In eben diesen Wochen geht der traurige Proceß der Verschwornen neben den Vorbereitungen zur Gründung des Kaiserthums. Männer, wie der Eroberer Hollands, der Sieger von Hohenlinden auf der Bank der Angeklagten; der Selbstmord Pichegru's im Gefängnisse; endlich das Urtheil nicht der Geschwornen, sondern einer Specialcommission; dann der Wettstreit der Brüder Polignac um den Tod, die Hinrichtung der Zwölf, Moreau's Deportation, — und gegenüber die knechtische Schmeichelei, der fratzenhafte Enthusiasmus, mit dem die Behörden die Kaiserkrone antragen, „das Einzige, was noch zur Vollendung der Revolution gefehlt habe", sagt das Tribunat, — einsam verhallte Carnot's hochherziger Widerspruch: „ward denn die Freiheit dem Menschen nur gezeigt, damit er sie nimmer genieße?"

Und als nun im Moniteur die geheime Correspondenz jener englischen Gesandten — unter ihren Agenten waren französische Spione gewesen — veröffentlicht war und im Parlament die Minister zur Rede gestellt wurden, erließ nach einer ohnmächtigen Verantwortung Lord Hawkesbury an die fremden Gesandten in London eine Circularnote, welche ausdrücklich das Recht, die innern Zwistigkeiten in Feindes Land zu nähren und auszubeuten, als anerkanntes Recht in Anspruch nahm.

„Die Unzufriedenen ohne Rückſicht laſſen, nicht ihre Entwürfe hören, um ihr Vaterland von dem erniedrigenden Joche der Sclaverei zu befreien, unter dem es ſeufzt, das würde nichts anders ſein, als die Rechte und Pflichten verſäumen, welche jede weiſe Regierung unter ſolchen Umſtänden ſich ſelbſt und der Welt ſchuldig iſt.“ *

So weit kam man; es ſchien, als ob in dieſem Hader nicht bloß das Recht, ſondern auch das Gefühl für Recht und Unrecht aus der Vorſtellung der Mächtigen ſchwinden ſolle. Fox hatte von dem Frieden von Amiens geſagt: „er habe ihn beſonders darum hoch willkommen geheißen, weil er England von den abſcheulichen Grundſätzen befreie, nach denen der letzte Krieg geführt ſei; er hoffe künftig nie mehr von Kriegen ſprechen zu hören, die man als Kreuzzüge zum Schutz der Religion und der geſellſchaftlichen Ordnung betrachtet wiſſen wolle; er hoffe, daß eine ſolche Heuchelei für immer aufgehört habe“. Nun erſt, ſeit das neue Frankreich monarchiſch und dynaſtiſch geworden war, erreichte auch die Cabinetspolitik die Vollendung, die das 18. Jahrhundert angeſtrebt hatte. Welch ein Wetteifer nun zwiſchen den Cabineten der großen Mächte, welche wirre Ameiſeneile der Diplomaten, welche vollendete Heuchelei auf allen Seiten, als ſollte das alte diplomatiſche Syſtem des Völkerrechtes erſt vollkommen

* Circularnote vom 30. April 1804.

abgenutzt werden, bevor ein Staatensystem sich auf dem Recht der Völker gründen könne, — wenigstens als das allein gerechte und Schutz bietende erkannt und ersehnt werde.

Dem wirren Knäuel diplomatischer Verhandlungen haben wir unsere Aufmerksamkeit nicht zuzuwenden; spinnen wir an den immer neuen Beispielen von Gewalt, Lüge, Unerträglichkeit unsere Erzählung fort.

Die Hinrichtung Enghien's — „ein Verbrechen, aber kein Fehler", sagt der Gefangene auf St. Helena — hatte überall den tiefsten Eindruck gemacht; aber freilich, außer Schweden und Rußland wagte kein Cabinet sich zu äußern; auch die spanischen Bourbonen versagten sich ein verwandtschaftliches Mitgefühl; auch in Wien und Berlin that man keine weiteren Schritte; dort nicht, weil man in Hoffnung auf das Glücken der Verschwörung bereits Truppenbewegungen und Rüstungen gemacht hatte, die man nun verläugnen mußte; in Berlin nicht, weil dort je länger je mehr die Ansichten über die Politik des Staats schwankten und sich gegenseitig lähmten.

Desto entschiedener trat Kaiser Alexander auf; „er finde", ließ er in Paris erklären, „in jenem Ereigniß eine eben so wohlfeile als offenbare Verletzung des Völkerrechts und des neutralen Gebietes; er werde als Bürge des Friedens von Teschen deshalb Schritte in Regensburg thun und hoffe, daß Frankreich den Forderungen Deutschlands Genüge leisten werde". In

Regensburg ward eine höchſt bittere Note überreicht, die einen feierlichen Proteſt gegen das Geſchehene enthielt und die Zuverſicht ausſprach, die Reichsverſammlung ſo wie deren Oberhaupt werde „den ſo uneigennützigen und offenbar unerläßlichen Bemühungen des Kaiſers Gerechtigkeit widerfahren laſſen und ſich mit vereinten Kräften ohne Säumen denſelben anſchließen". * Aber Preußen ließ darauf entgegnen: „es ſei gegen alles Herkommen, daß der Bürgſchaft Leiſtende einſchreite ohne von den Betheiligten aufgefordert zu ſein". Auch Baden weigerte ſich der Beſchwerde, entſchuldigte das Geſchehene, wies die Emigranten aus ſeinem Gebiet. Nach ſo viel Schmach und Verſündigung an dem deutſchen Vaterland mochte man auch noch die Gebietsverletzung und hochmüthige Einmiſchung der beiden „unbetheiligten" Mächte hinnehmen. Napoleon konnte ſehen, daß ſein Einfluß in Deutſchland den Rußlands überwiege. Aber war das Genugthuung für die tiefe Kränkung, die ihm bereitet worden? er glaubte, dieſe vergelten zu müſſen; er mahnte den jungen Kaiſer an ſeine Anfänge: „Rußlands Beſchwerde", hieß es in der franzöſiſchen Note vom 14. Mai, „veranlaßt zu der Frage, wenn man Kenntniß davon gehabt hätte, daß England die Ermordung des Kaiſers Paul beabſichtige und die Urheber des Complotes ſich eine Stunde von der ruſſiſchen Grenze befunden hätten, ob man da ſich

* Note vom 7. Mai 1804.

nicht beeilt haben würde, dieſelben zu ergreifen und zur Strafe zu ziehen?"

Um dieſelbe Zeit, da Napoleon die Kaiſerkrone, hatte Pitt wieder die Leitung der engliſchen Angelegenheiten übernommen (15. Mai 1804), nichts weniger als der Majorität im Parlament gewiß; ſowohl Fox wie Grenville ſtanden mit ihren Freunden wider ihn, wider ihn auch der Prinz von Wales, — und das jetzt, wo häufigere Geiſteszerrüttung ſeines königlichen Vaters ihn zu größeren Befugniſſen zu berufen ſchien. Aber ſeit der Friede keine von den Segnungen, die man ſich erwartet, gebracht hatte, ſeit der „lucrative Leichengeruch des Krieges" wieder ſeine Gewalt über die Gemüther ausübte, ſeit Napoleon die Küſten Englands bedrohte, wandte ſich das Verlangen der Nation auf „den Piloten im Sturm", und er war entſchloſſen, auch ohne Emancipation der Katholiken, auch ohne den gewünſchten Beiſtand „der Talente aller Parteien", ja ohne ſeine früheren Freunde dieß Amt zu behaupten, in dem nur er ſein Vaterland retten zu können glaubte. „Ich weiß wohl", ſagte er in der Debatte über die Miliz, als ſein Antrag, die freiwillige Bewaffnung zu mindern und die regelmäßigen Truppen zu vermehren, durchzufallen drohte, „ich weiß wohl, daß der Widerſtand, welchen man dieſer Bill entgegenſetzt, für mich ein Wink ſein ſoll, abzutreten, aber ich kann den ſehr ehrenwerthen Herren, die da winken, verſichern, daß ihr Wink noch nicht ſtark genug iſt und daß ich darauf keine Rückſicht

nehmen werde". * Und wie vor 20 Jahren erzwang seine Hartnäckigkeit und Tüchtigkeit den Sieg.

Sofort gewann unter Pitt's Händen die auswärtige Politik einen festeren Gang; „so lange unser Krieg defensiv und auf das Meer beschränkt bleibt, ist er eine ungeheure Gefahr für England; wir müssen das Festland wider Napoleon bewaffnen".

Es galt eine neue Coalition.

Am frühesten schloß sich Schweden an England. Mit rücksichtslosem Enthusiasmus für die Sache der Legitimität hatte König Gustav IV. wegen des Herzogs von Enghien seinen Hof Trauer anlegen lassen, wie früher gegen die Umwälzungen des deutschen Territorialbestandes, so gegen die Verletzung des badenschen Gebietes protestirt; er brach alle weiteren Verhandlungen mit „Herrn Napoleon Buonaparte" ab;** er sandte dem preußischen Könige den schwarzen Adlerorden zurück, als derselbe in acht Exemplaren nach Paris geschickt worden war. Solche Stimmungen waren dem englischen Cabinet sehr genehm; schon am 3. December 1804 wurde ein Bündniß geschlossen, in dem sich England gegen 80,000 Pf. St. Subsidien ausbedang, daß Stralsund stark befestigt und nebst der Insel Rügen ein Werbeplatz und Niederlage für englische Colonialwaaren und Fabricate würde. ***

* Debatte vom 18. Juni 1804.

** In der Note vom 7. September 1804.

*** Martens, Recueil suppl. IV. p. 158.

Eben so bereitwillig war Rußland, wenn auch nicht aus denselben Gründen. Es hatte bei der Theilung Deutschlands mit Frankreich den Machteinfluß zu theilen gehofft, nun war Napoleon um die Occupation Hannovers auch in Norddeutschland voraus. Schon Ende August 1804 rief Alexander seinen Gesandten aus Paris zurück: „der Kaiser werde, um das menschliche Blutvergießen zu schonen, bei dieser Maaßregel stehen bleiben; beide Mächte könnten ohne allen Verkehr mit einander bestehen; sollte aber Frankreich sich weitere Herausforderungen gegen Rußland oder dessen Bundesgenossen erlauben, oder Europa's Sicherheit und Unabhängigkeit bedrohen, so werde der Kaiser seine letzten Hülfsmittel mit der Kraft, die die gerechte Vertheidigung nothwendig macht, aufbieten". Bald darauf ging Novosilzow nach London, „in rein wissenschaftlichen Zwecken", versicherte man von Berlin aus.

Schon verwickelten sich auch die Erörterungen mit Oestreich; nicht wegen Hannovers, es konnte als Gewinn gelten, daß Preußens unbequemem Ehrgeiz ein Riegel vorgeschoben worden; auch nicht wegen der französischen Kaiserkrone, wenn man sich auch „zu solchem Collegen nicht gerade Glück wünschte"; Oestreich forderte nur die gleiche Anerkennung des kaiserlichen Titels für seine Erbstaaten, den es anzunehmen beschlossen habe, „damit es nicht im Besitz eines von Wahl abhängigen Kaiserthums neben Frankreich eine untergeordnete Stelle einnehme". Aber das Wiener Cabinet sah

ſeinen Einfluß wie in Deutſchland, ſo in Italien ſo gut wie vernichtet, und es war mit nichten gewillt, dieſen länger als unvermeidlich zu entbehren. Pitt's Wiedereintritt erneute die Hoffnungen und die Kampfluſt in Wien; umſonſt warnte Erzherzog Karl; er legte ſeine Stelle im Hofkriegsrath nieder; um ſo freiere Hand hatten nun die Freunde Pitt's, der mit glänzenden Ausſichten auf Italien zu reizen verſtand.

Wie wird ſich Preußen entſcheiden? In der That, das engliſche Cabinet, vereint mit dem ruſſiſchen, verſuchte alles Mögliche, den Beitritt einer Macht zu gewinnen, deren Heer und deren geographiſche Lage der gemeinſamen Sache unendlich wichtig werden konnte; man bot Hannover, man bot ganz Norddeutſchland bis zum Main, ja die belgiſchen Provinzen ſtellte man in Ausſicht, wenn Preußen nur thätig mithelfen wolle. Von der andern Seite war das franzöſiſche Cabinet nicht minder aufmerkſam und thätig; auch Napoleon bot Hannover, ſelbſt mit dem Gedanken einer kaiſerlichen Krone verſuchte er den König zu reizen. Aber um eben dieſe Zeit ward Haugwitz, der Vertreter der franzöſiſchen Allianz, unter der Form eines unbeſtimmten Urlaubs von den Geſchäften entfernt; Hardenberg übernahm allein die Leitung der auswärtigen Verhältniſſe, eine Veränderung, die man dem Einfluß der Königin und ihrer Vorliebe für Kaiſer Alexander zuſchrieb. Dennoch beharrte der König bei ſeinem Willen, eine Neutralität zu behaupten, die allein noch das verheerende

Unheil des furchtbarsten Krieges von Europa abwehren zu können schien. Als wenn Preußen nach der Rolle, die es unter Haugwitz' Leitung gespielt, noch die moralische Kraft der Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit hätte in die Wagschaale werfen, mit dem suum cuique den Frieden der Welt gebieten können. Es hatte nicht in der gehaltneren Machtstellung Friedrich's II. zu bleiben über sich gewonnen; es wagte nicht, die freche Gewalt bis zu dem Maaße zu treiben, daß es sich neben den andern Großmächten zu gleicher Machtausdehnung erweiterte; es blieb auf halbem Wege stehen. Nur zu bald wird Preußens Begehr, die Neutralität zu behaupten, als Schwäche erscheinen, und sein Bemühen, den Frieden zu vermitteln, von beiden Seiten mißbraucht werden.

Der Coalition gegenüber steht der schon gewaltige Kreis napoleonischer Verbindungen. Des Kaisers Hoflager in Mainz (Juli 1804) hat unzweifelhaft gemacht, wo fortan die süddeutschen Fürsten ihren Halt zu finden hoffen. Schon zeigen sich in den Verabredungen zwischen Baiern, Würtemberg und Baden, in der „Union" vieler reichsfürstlichen und reichsgräflichen Häuser jene Tendenzen einer Vereinigung von „Kleindeutschland", die bald in dem Protectorat Frankreichs ihren Gipfel finden sollten.

Schon war Spanien ganz an ihn gekettet durch ein Attentat des englischen Cabinets, von dem selbst Alison sagt, daß ein englischer Geschichtsschreiber es

nur mit peinlichen Gefühlen erzählen könne. Spanien war ſeit dem geheimen Vertrage von Ildefonſo (October 1803) im erneuten Einverſtändniß mit Napoleon, rüſtete in allen Häfen, zahlte bedeutende Subſidien, weigerte dem engliſchen Geſandten die näheren Erläuterungen, die wiederholt gefordert wurden. Statt die Unterhandlungen abzubrechen und den Krieg zu erklären, ließ das engliſche Cabinet nach Piratenart die vom La Plata kommenden vier ſpaniſchen Galeonen angreifen; die eine ſank, die drei anderen mit ihren Schätzen wurden nach England geführt; es hieß, „um ein Pfand für Spaniens Neutralität in Händen zu haben!" Was halfen die Klagen der Oppoſition im Parlament: „lieber zehnmal den Werth dieſer ſpaniſchen Piaſter bezahlen, als unſere Ehre ſo beflecken"; das Unterhaus billigte mit 313 gegen 106 Stimmen, das Oberhaus mit 114 gegen 36 das Geſchehene, und die öffentliche Meinung war mit einem Kriege gegen Spanien gar ſehr zufrieden; „dieſer Bruch wird eine neue brillante Epoche in unſerm Handel ſchaffen, die ſchönen Provinzen von Südamerika aus den umſtrickenden Netzen eines ſchändenden Monopols befreien und ſie aus dem Zuſtand der politiſchen Kindheit hervorrufen".

Uebergehen wir, wie der Kaiſer Batavien, Helvetien immer dichter an ſich zu ketten verſtand, wie er die italieniſche Republik in ein Königreich verwandelte und ſich (26. Mai 1805) in Mailand die eiſerne Krone aufſetzte, wie er Genua, Parma, Piacenza dem „Reiche"

einverleibte. Traurig war Papſt Pius VII. von der Kaiſerkrönung heimgekehrt, nicht einmal die Rückgabe der Legationen hatte ihm jene allerheiligſte Weihe gebracht, mit der Napoleon eben ſo legitim gemacht war, wie einſt Karl der Große. Und Neapel? um Rußlands willen hatte Napoleon vor drei Jahren das Königreich verſchont; wie nun, da Krieg mit Rußland bevorſtand? Man erbat ſich vom Papſt die Erlaubniß, die Jeſuiten zurückzurufen, „damit ſelbige durch ihr exemplariſches Leben, durch ihre Werke der Frömmigkeit, durch ihren trefflichen Jugendunterricht den geliebten Unterthanen nützlich werden möchten". Rußland hat das Verdienſt, den Orden während der Zeit, daß der heilige Stuhl ihn aufgehoben hatte, gehegt, Kaiſer Paul das Verdienſt, deſſen Wiederherſtellung 1801 von Papſt Pius erwirkt zu haben.

Noch einmal bot Napoleon den Frieden; er ſchrieb (2. Januar 1805) an König Georg: „nie war ein Zeitpunct geeigneter, die Leidenſchaften zu beruhigen und nur den Empfindungen der Humanität und Vernunft Gehör zu leihen; wenn dieſe Gelegenheit unbenutzt verloren geht, welche Grenze kann dann noch einem Kriege geſetzt werden, den zu enden alle meine Anſtrengungen vergebens geweſen ſind; Ew. Majeſtät haben in den letzten zehn Jahren mehr als das ganze Europa beträgt, an Reichthümern und Gebiet gewonnen, Dero Unterthanen ſind in dem höchſten Standpunct der Wohlfahrt; was kann noch ein Krieg mehr bieten? Weiterer

Krieg iſt ohne Zweck; wie traurig, die Völker gegen einander in den Kampf zu führen, bloß damit ſie kämpfen; die Welt iſt groß genug, um es möglich zu machen, daß beide Nationen neben einander beſtehen, und die Vernunft hat Herrſchaft genug, um Mittel finden zu können, wodurch Alles ausgeglichen werde, wofern nur der Wille von beiden Seiten ernſtlich und aufrichtig." Die Antwort des engliſchen Cabinets „an den Chef des franzöſiſchen Gouvernements" erklärte, „man müſſe ſich zunächſt mit den Continentalmächten, mit welchen man im vertraulichſten Einverſtändniß ſei, namentlich mit dem Kaiſer von Rußland beſprechen".

Dieſe Antwort war vom 14. Januar 1805, am 19. reiſ'te Nowoſilzow mit dem engliſchen Entwurf der neuen Coalition nach Petersburg ab.

Was war es denn, das man erreichen wollte?

Hier iſt die Stelle, von Rußlands Politik zu ſprechen; hier beginnt ſie, mit Entſchiedenheit die Pläne anzuſpinnen, die ſie dann 1815 mit nur zu großem Glück hinausführen ſollte; denn in dem großen zwanzigjährigen Kampf zwiſchen England und Frankreich hat Rußland endlich den Sieg davongetragen, — wie hundert Jahre früher in dem Kampf der Habsburger und der Bourbonen England.

Seit der Theilung Polens ſtand Weſteuropa den Ruſſen offen; Suwarow's Feldzug konnte lehren, wie man in Petersburg die europäiſchen Verhältniſſe anſah. Das Hauptaugenmerk der ruſſiſchen Politik war fortan

Deutſchland, nicht um da Gebiet zu erobern, es war zunächſt wichtiger, auf die völlige Zerrüttung der deutſchen Verhältniſſe Rußlands continentale Uebermacht dauernd zu gründen. In der Zerrüttung Deutſchlands war man um die Zeit des Luneviller Friedens mit Frankreich einverſtanden; aber die Beſetzung Hannovers gab Frankreich einen Vorſprung, den man mit allen Vetterſchaften in Nord- und Süddeutſchland nicht aufzuwiegen vermochte. Daher Nowoſilzow's Sendung nach London; er kam mit ſehr umfaſſenden Vorſchlägen; die wichtigſten ſind die, welche Deutſchland betrafen. „Deutſchland iſt wechſelsweiſe von Preußen und von Oeſtreich unterdrückt worden, welche ſich die Herrſchaft gegenſeitig ſtreitig machen; man muß", ſagte Rußland, das ſich ſo gerne als Garant des deutſchen Reiches geltend machte, „man muß eine neue Verfaſſung für Deutſchland gründen, jene beiden Mächte müſſen aus dem Bunde entfernt werden, in dem ſie nur die Rolle ehrgeiziger Parteihäupter ſpielen. Der deutſche Staatskörper, dergeſtalt ſich ſelber überlaſſen, um dieſe beiden großen Maſſen vermindert, aber vergrößert um das Königreich beider Niederlande und um die Schweiz, — befreit von jedem unerfreulichen Einfluß, nur auf die heimiſchen Intereſſen angewieſen, wird nicht mehr in ungerechte, ſeinem wahren Intereſſe fremde Kriege hineingezogen werden; ſtatt der Kaiſerkrone werden abwechſelnd die Hauptſtaaten des Bundes deſſen oberſte Leitung führen; Baiern, Baden, Würtemberg wird

man vergrößern" u. ſ. w. Es war die Rheinbundidee, und Rußlands Protectorat hätte ſich von ſelbſt ergeben.

Pitt war ein zu guter Diplomat, als daß er dieſe und die weiteren wohlwollenden Anträge Rußlands geradezu hätte verwerfen ſollen; ihm kam es nur darauf an, ſeine Coalition zuſammenzubringen; die inneren Angelegenheiten Deutſchlands kümmerten ihn nicht viel, Oeſtreich wußte er, ſei mit Ausſichten auf italiſche Erwerbungen leicht zu ködern, ſeit der deutſche Markt durch Preußen verdorben war. Aber für Preußen — ſchon glaubte Rußland „deſſen Beitritt erzwingen zu können" — meinte er poſitivere Aufſtellungen machen zu müſſen. „Glauben Sie nicht", ſagte er zu Nowoſilzow, „daß ich im mindeſten dieſem falſchen, verſchlagenen, gierigen Cabinet geneigt bin, das bald von Europa, bald von Napoleon den Preis ſeiner Treuloſigkeit fordert; aber auf Preußen beruht das Loos der Gegenwart und ſelbſt der Zukunft; Preußen, eiferſüchtig auf Oeſtreich, in Furcht vor Rußland, wird ſtets zu Napoleon hinneigen; man muß es von ihm trennen, ſonſt wird Preußen nicht aufhören, der Genoſſe unſeres unverſöhnlichen Feindes zu ſein; nur Preußen zu Lieb' müſſen wir von Ihren Ideen der allgemeinen Uneigennützigkeit etwas abweichen; wir müſſen Preußen mehr geben als Napoleon ihm bieten kann, müſſen ihm beſonders etwas geben, wodurch es unwiderruflich mit Frankreich ſich überwerfen muß." So wurde beſchloſſen, Preußen für den Beitritt die Rheinprovinzen zu bieten,

während gleichzeitig Rußlands Vorſchlag angenommen wurde, Belgien und Holland zu einer Krone zu vereinen und Sardiniens alte Territorien durch Genua, die Dauphiné, ja Lyon zu erweitern; dann hatte man Frankreich hinlänglich eingeſchnürt; Oeſtreich ſollte die Lombardei und die Gebiete bis zum Inn erhalten und, ſo wohl arrondirt, von Deutſchland und der Pforte hinweg ſeinen Blick auf Italien ablenken. Ein allgemeiner Congreß endlich am Schluſſe des Krieges ſollte des Weiteren die europäiſchen Verhältniſſe und das neue Völkerrecht ordnen.

Dieß war im Weſentlichen der Inhalt des Concertvertrages, der am 11. April 1805 in Petersburg vollzogen wurde. Es treten in demſelben ſchon deutlich die ruſſiſch-engliſchen Motive von 1815 hervor, nur daß man dann noch zügelloſer nach eben dem Rationalismus, will ſagen, nach eben der ſelbſtſüchtigen Klugheit verfuhr, die ſich ſo anſpruchslos hinter dem vieldeutigen Namen des Gleichgewichts der Mächte barg.

Ueberſehen wir nicht, dieſe Coalition ſprach weder von der Herſtellung der Bourbonen, noch von der des Reiches, Venedigs, Genua's, ja ſie beſchloß förmlich, in Beziehung auf Verfaſſungsformen weder in Frankreich noch ſonſt wo den Volkswunſch beſchränken zu wollen; ihr Wille war nur, die Napoleoniſche Macht zu brechen um ſie ſelbſt zu üben, oder wie ſie es nannten, um auf eine feſtere Baſis als bisher die Grundſätze des Völkerrechts feſtzuſtellen und deren

Beobachtung durch Einführung eines Föderativsystems zu sichern.

„Die großen Kronen", sagt ein französischer Geschichtsschreiber, „nahmen gewaltsame und raubsüchtige Combinationen an, welche im gewöhnlichen Privatleben ihrem Urheber den Galgen gebracht haben würden." Er würde die ganze Wahrheit gesagt haben, wenn er hinzugefügt hätte, daß sie nichts Besseres und nichts Schlimmeres thaten als Napoleon.

Den Beitritt des Wiener Cabinets durfte man mit Zuversicht erwarten; vernehmen wir auch das vertrauliche Zeugniß eines Deutschen, der mehr als ein Anderer eingeweiht war in die Cabinetsverhältnisse der Coalition. Herr von Gentz schreibt am 12. August 1805: „ein so verworfenes Ministerium (wie das östreichische) hat die Sonne noch nicht beschienen; alles Gefühl von Pflicht und Scham ist in diesen thierischen Gemüthern erstickt, sie athmen nur für Niederträchtigkeit und schwitzen nichts als Schande aus, — so lange dieß Ministerium nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, kann doch nichts Gutes geschehen". Es sind „die Zichy, die Ugarte, die Cobenzl, die Collenbach, die Lamberti, die Dietrichstein u. s. w.", die er meint.

Der Kriegsplan der Coalition war groß genug angelegt: Russen und Schweden sollten von Schwedisch-Pommern aus auf Hannover losgehen, eben dahin die Engländer ein Heer senden, das in Weser und Elbe landen wird, Russen und Oestreicher über den Oberrhein

gehen, Erzherzog Karl rückt in Oberitalien vor, 30,000 Mann Ruſſen ſammeln ſich auf den joniſchen Inſeln, vereinen ſich mit einem engliſchen Corps und gehen im Verein mit Neapel und dem Papſt gen Oberitalien.

Noch war der Beitritt Oeſtreichs nicht ausgeſprochen; Napoleon hoffte, daß Oeſtreich nicht vor dem Schluß des Jahres ſchlagfertig ſein werde; er hoffte, den Sommer zu dem großen Schlage gegen England, den er gerüſtet hatte, benutzen zu können. Sein Plan war groß und kühn combinirt; es galt, in derſelben Zeit eine Uebermacht von Schiffen im Canal zu concentriren, um unter ihrem Schutz die Ueberfahrt und Landung zu bewerkſtelligen; 61 ſpaniſche und franzöſiſche Linienſchiffe waren dazu beſtimmt; unter ihrem Schutz ſollten die 2200 Transportſchiffe ein Landungsheer von 176,000 Mann hinüberführen; der Kaiſer war gewiß, einmal an Albions Küſte, das Feld zu behaupten; „wir brauchen nur ſechs Stunden Herren des Meeres zu ſein, und England hat aufgehört zu exiſtiren". * In Wahrheit, es galt die Weltherrſchaft. Die Flotten von Toulon und von Rochefort erhielten den Auftrag, nach den Antillen zu ſegeln und wenn ihnen die engliſche aus dem Canal gefolgt wäre, zurückzueilen nach dem Canal. Der Plan gelang; beide Geſchwader kamen in die europäiſchen Gewäſſer zurück; ſelbſt der Angriff Calder's auf die Touloner Flotte bei Cap Finisterre

* Schreiben an den Marineminiſter Decrès, 9. Juni 1805.

(22. Juli) verdarb noch nichts, da Calder die unentschiedene Schlacht nicht erneute, sondern von dannen fuhr. Aber Villeneuve, statt die Flotte von Brest zu deblockiren und mit ihr gen Boulogne zu eilen, säumte neun kostbare Tage in Ferrol; mit peinlichster Ungeduld erwartete ihn der Kaiser; wie seine Segel am Horizont auftauchten, war das Schicksal Englands und der Welt entschieden. Umsonst. Schon kamen ungünstige Nachrichten aus Wien; dort wurden Forderungen gemacht, die den Ausbruch des Krieges unvermeidlich machten. Noch einen Augenblick hatte man Frist. Villeneuve war am 13. August ausgesegelt gen Norden hin; da meldeten ihm seine Avisschiffe das Nahen einer feindlichen Flotte, es waren 20 englische Segel, die Cornwallis unter Calder abgesandt hatte, den Feind zu vernichten, wo er ihn fände; vor ihm wandte der französische Admiral, eilte südwärts, rettete sich mit seinen 33 Schiffen in den Hafen von Cadix.

So stürzte ein ungeheurer Plan in das Nichts.

Napoleon mußte eilen, von den Oceanen seinen Blick und seine Thatkraft auf den Continent zu wenden. Der Antrag Oestreichs, den Frieden vermitteln zu wollen, konnte nicht mehr täuschen; schon nahten sich die russischen Heere den Grenzen Galiziens; mit kühner Entschiedenheit ergriff der Kaiser den Krieg gegen Rußland und Oestreich. Am 28. August erhielt er jene Nachricht von Cadix, am 1. September war seine Armee von England auf dem Marsch zum Rhein.

Der Krieg war da, und noch wußte man weder wie sich Preußen, noch wie sich Baiern, Würtemberg, Baden entscheiden würden.

Wie sollte Baiern den Anerbietungen Oestreichs trauen? wie sich ihrer erwehren? Am 24. August bereits schloß Montgelas einen provisorischen Allianztractat mit Frankreich ab; am 6. September kam Fürst Schwarzenberg nach München, Vereinigung der bairischen Truppen mit den östreichischen zu fordern, Schutz und Garantie des bairischen Gebietes dafür zu bieten. Der Churfürst war in übelster Lage; er schrieb am 8. September dem Kaiser eigenhändig, er habe diesen Morgen seinen Minister beauftragt, den geforderten Vertrag abzuschließen „als einen Beweis unverletzbarer Ergebenheit"; aber er flehe kniefällig, ihm Neutralität zu gewähren, da sein Sohn in Frankreich reise: „ein Vater, der schrecklichsten Verzweiflung preisgegeben, ist's, der um Gnade zu Gunsten seines Sohnes fleht". Desselben Abends eilte er aus München nach Würzburg, beorderte dorthin seine Truppen, — und desselben Tages hatte die östreichische Avantgarde bereits die Inngrenze überschritten; sie rückte rasch vor, die „schöne Position von Ulm" zu erreichen, überall im Baiernlande requirirend, mit östreichischem Papiergeld zahlend, das in Oestreich selbst nicht 30 pCt. galt.

Am 12. September überreichte Cobenzl in Paris das östreichische Ultimatum: „nur um der angebotenen Vermittelung Gewicht zu geben, lasse Oestreich seine

Truppen vorrücken". Desselben Tages hieß es in Regensburg: „die Absicht Rußlands und Oestreichs sei, den im teutschen Reich gesetzmäßig eingeführten Zustand aufrecht zu erhalten". Gegen Ende des Monats antwortete der französische Gesandte: „die schon vollzogene Invasion Baierns könne zeigen, was Oestreich beabsichtige; der Kaiser wolle kein einziges deutsches Gebiet, das Waffengewalt unter seine Botmäßigkeit bringe, behalten, aber auch nicht eher ruhen, als bis Oestreich aufhören werde, die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands in Gefahr zu setzen".

Am 1. October brach Napoleon von Straßburg auf. Weder Baden noch Würtemberg hatten von Seiten Oestreichs Aufforderungen zur Theilnahme erhalten; auf eine Anfrage ward geantwortet: „zu seinem Bedauern könne der Kaiser sie nicht schützen und stelle ihnen anheim, was sie in diesem Nothfalle thun wollten". Jetzt rückte Ney vor Stuttgart, forderte Contributionen und Lieferungen; war es aufrichtig gemeint, daß der Churfürst mit Indignation antwortete, die vorgelegten Bedingungen könne er nicht erfüllen? „Aber Ihr Land kann es", antwortete Napoleon, „und gegen Ihre Stände will ich Sie schützen". Es war der Anfang jenes Systems der Vernichtung innerer Rechtszustände, das bald der Rheinbund vollenden sollte.

Wie Würtemberg trat Baden auf Napoleon's Seite; Baiern war es schon; Hannover hielt er besetzt; auch Preußen hoffte er noch zu gewinnen.

Schon im Auguſt war dem Berliner Cabinet eine Allianz mit dem Beſitz von Hannover angetragen; Hardenberg erklärte: „perſönlich würde er einen Ruhm darin ſuchen, ſein Miniſterium durch eine Operation auszuzeichnen, welche die monſtröſe Mangelhaftigkeit des geographiſchen Syſtems der Monarchie ausgleichen würde; aber der König wünſche das Churfürſtenthum auf eine Art zu erwerben, die keinen Flecken auf ſeinen Charakter werfe". Alſo wünſchte es doch, er, „der bedenkliche, gewiſſenhafte Mann, der keine andere Politik kennt, als die, welche gegen ſeine Pflichten als Menſch nicht verſtößt". * Und dennoch wünſchte er es und der Taumel der Dinge riß ihn dahin. Fluch dieſer Politik! — aber wen trifft der Vorwurf? hat die Revolution ſie erſt erweckt, hat Napoleon ſie erſt geſchaffen? Es iſt die alte Fürſtenpolitik, nur daß ſie nun in der Blüthenpracht ihrer Lüge und Sünde iſt, die Orgien ausſchweifendſten Uebermuthes feiert; — Fluch dieſer Politik, die auch ein wackeres Herz verwirrt und betäubt; Fluch ihr, die mit der Gewiſſensruhe eines ehrlichen Mannes unvereinbar iſt! Es muß wohl Aergerniß kommen; — wohl, dann ſtürze das ganze alte Europa mit ſeinen Mächten und Dynaſtien in Trümmer, verknechte ſie der Furchtbare vom Aufgang bis zum Niedergang, zertrete und ſchände und verſtümmle er die

* Depeſche des franzöſiſchen Geſandten Laforêt vom 13. Auguſt 1805.

Völker; — einſt werden ſie ſich aufrichten, alle die Lügengebilde zerreißen, ein neues Leben gründen und die Palme des Friedens wird über ihre Hütten wehen und ihre Grenzen überſchatten.

Einſt! — und nun zurück zu dem wüſten Lügenſpiel der Mächte, zu dem Jammer mißhandelter Völker und den Sterbeſeufzern umnachteter Schlachtfelder.

Noch ſchwankte Preußen; weder mit der Coalition noch mit Napoleon wollte es gehen; es wollte mit Dänemark, Heſſen und Sachſen einen Bund feſteſter Neutralität ſchließen; „er werde ſich gegen den erklären", ſagte der König, „der ſeine Neutralität anzutaſten wage". Er erbot ſich gegen Napoleon, wenn er Hannover räume, das Churfürſtenthum einſtweilen zu beſetzen und zu decken, — man mochte an demnächſtigen Austauſch gegen die weit vorgeſchobenen fränkiſchen Gebiete denken. Schon brechen die franzöſiſchen Truppen aus Hannover auf. Aber die Coalition hat auf Preußen gerechnet; am 21. September eröffnet Herr von Alopäus dem Berliner Cabinet, ein ruſſiſches Heer ſtehe an der preußiſchen Grenze, werde durch preußiſches Gebiet gen Oeſtreich ziehen. Ein Brief des Kaiſers fügt die Bitte um eine Zuſammenkunft an der litthauiſchen Grenze hinzu; es war, als verſtände ſich die Geſtattung von ſelbſt.

Wie, war Preußen mit einem Male ſo ohnmächtig, ſo mißachtet, daß Fremde über ſein Wollen und Nichtwollen verfügten? Der preußiſche Stolz empfand auf

das Tiefſte dieſe Demüthigung. Der König ſchlug mit Entſchiedenheit den Antrag ab. Ein Heer von 80,000 Mann zog ſich zum Schutz der Oſtgrenze zuſammen; an Napoleon ward gemeldet, bei dem erſten Angriff Rußlands werde der König den Allianzvertrag mit Frankreich unterzeichnen.

Der Durchzug unterblieb. Die Gefahr erweckte eine ähnliche Sorge. Die fränkiſchen Gebiete lagen in Mitten des Kriegsſchauplatzes; ſollte die preußiſche Warnungstafel an der Grenze ſie ſchützen? ſchon 1796 und 1800 hatten die Kriegführenden ſie nicht umgangen; auch kürzlich hatten die Baiern bei ihrem Zuge nach Würzburg ſie durchſchnitten; auch ein öſtreichiſches Detaſchement war hindurchgeeilt. Der König * ſchlug in ſeinem Cabinet vor: „die fränkiſchen Fürſtenthümer allen Durchzügen zu öffnen, unter der Bedingung, daß keiner dort eine feſte Stellung nehme, jede Lieferung bezahlt werde"; aber ſeine Meinung ward beſtritten, er gab ſie auf. Und am 6. October 1805 führte Bernadotte die Armee von Hannover durch das Fränkiſche.

Welch ein Uebermaaß von Mißachtung! ganz Berlin war entrüſtet; die Militärs hofften endlich, ihren Waffenruhm zu erneuen. Eine energiſche Note vom 14. October erklärte: „der König könne aus dem Geſchehenen die gewichtigſten Schlüſſe auf die Abſichten des Kaiſers machen, aber er beſchränke ſich darauf, zu

* Nach Anderen Geheimrath Beyme.

denken, daß Seine Kaiſerliche Majeſtät Grund gehabt habe, ſeine ausdrücklichen Engagements mit Preußen als unter den gegenwärtigen Verhältniſſen keinen Werth mehr habend, zu betrachten, und demgemäß ſehe ſich Preußen wieder in den Stand geſetzt, wo es keine anderen Verpflichtungen als die der eigenen Sicherheit und der allgemeinen Gerechtigkeit habe". Sofort wird den Ruſſen der Durchzug durch Südpreußen geſtattet, von Breslau her ihnen Verpflegung geſandt. Man ſteigert die Aufregung, man ſingt im Theater von „dem falſchen Freund, der liſtig Treue heuchelt, — der frech den Frieden bricht". Die Truppen, eben noch auf dem Marſch gen Oſten, erhalten Contreordre, gehen weſtwärts — gen Hannover.

Schon iſt ein erſter großer Schlag geſchehen. Nicht für nichts war das anſpachiſche Gebiet verletzt worden; mit Bernadotte's Anzug war die bewunderungswürdige combinirte Umſchließung der öſtreichiſchen Armee bei Ulm vollendet; eine Reihe von Gefechten vom 8. bis 15. October drängt den Reſt des glänzenden Heeres von 100,000 Mann in Ulm zuſammen; nur 6000 Mann unter Erzherzog Ferdinand ziehen ſich nach Böhmen zurück. So ſchloß Mack ſeine Capitulation; am 20. October legten 30,000 Mann ihre Waffen und Trommeln und Fahnen vor dem rings aufgeſtellten Heere des Siegers nieder, zogen andern Tages kriegsgefangen dem Rhein zu. „Ich will meinem Bruder, dem Kaiſer, einen Rath geben", ſagte Napoleon zu

Mack, „er eile und mache Friede; es ist eine Zeit, die ihn erinnern kann, daß alle Reiche, wie mächtig sie auch sind, ihr Ende haben; — ich will nichts auf dem Festlande, ich will Schiffe, Colonien, Handel, und das ist ihm wie mir zum Vortheil.“ Er ließ Giulai mit Anträgen zum Frieden gen Wien gehen.

„Der König von Preußen ist jetzt Schiedsrichter über Leben und Tod von Europa; wenn er auch nur wankt, geht Alles zu Grunde.“ * Erzherzog Anton eilt nach Berlin, auch Kaiser Alexander trifft ein; Alles bestürmt den König; er entschließt sich, noch einmal seine Vermittlung des Friedens unter Bedingung der Unabhängigkeit Bataviens, Italiens, Deutschlands anzutragen und falls sie zurückgewiesen wird, den Krieg zu erklären; dafür bedingt sich der König den Austausch seiner westphälischen Herrschaften gegen Hannover. Nach Abschluß dieser Convention von Potsdam (3. November) besucht der Kaiser, von dem König und der Königin begleitet, das Grab Friedrich's des Großen; dort schwören sie sich ewige Freundschaft. Tags darauf sagte der König einem seiner Minister: „ich habe unterzeichnet, lieber Graf, aber mein Gemüth ist in der äußersten Unruhe und ich zittere vor den Folgen“. War es vielleicht darum, daß er niemand anders als Haugwitz wählte, sein Ultimatum zu überbringen? Die „Stände“ gaben „sehr sprechende und rührende Beweise“

* Gentz' Brief an Müller vom 8. November 1805.

von ihrem Eifer für das Vaterland; ſie erboten ſich, alles Getraide und Mehl für die Armee unentgeltlich zu geben. *

„Ich will Schiffe, Colonien, Handel", hatte Napoleon am 20. October geſagt. Tags darauf wurde ſeine Flotte vernichtet. Villeneuve lag mit 18 franzöſiſchen und 15 ſpaniſchen Linienſchiffen im Hafen von Cadix: dieſe Flotte ſollte gen Neapel gehen, wo bereits 12,000 Ruſſen und 3000 Engländer gelandet waren. Bei Trafalgar traf man auf 27 engliſche Schiffe; aber Nelſon führte ſie: „England erwartet, daß Jeder ſeine Pflicht thun wird". Sterbend ſah er den glänzendſten Sieg ſeiner Flagge; „nun bin ich zufrieden, Gott ſei Dank, ich habe meine Pflicht gethan!" 26 feindliche Schiffe waren vernichtet; Napoleon's Seemacht war dahin, England Alleinherr der Oceane.

Nur um ſo rieſiger ward Napoleon's Kampf auf dem Feſtlande. Am 13. November war er in Wien. „Das öſtreichiſche Cabinet iſt in völlige Todeserſtarrung verſunken", ſchreibt Gentz, „jetzt erſcheint die Unfähigkeit, die Nullität, ja die Infamie dieſes Miniſteriums, die ich ſo oft den verſchiedenen Cabineten Europa's als die einzige Quelle des gemeinſchaftlichen Verderbens bezeichnet hatte, in ihrem ganzen ſchreckensvollen Licht."

* Brief Beyme's vom 21. November 1805; bei Merkel, Darſtellungen und Charakteriſtiken I. p. 263.

Und Preußen? noch immer war Haugwitz nicht bei Napoleon. Allerdings, 30,000 Mann Schweden, Russen und Engländer gingen über die Elbe, die Preußen rückten von Hannover gen Franken, andere der böhmischen Grenze zu; endlich mußten doch auch die englischen Landungen in der Elbe und Weser erscheinen; in Mähren vereinten sich die russischen und östreichischen Heere; die Ankunft Alexander's erfrischte den Muth. Wenn sich nun Preußen mit Entschiedenheit aussprach, seine Streitkräfte in des Feindes Flanke und Rücken vorschob, in der That, so war Napoleon's Lage bedenklich.

Haugwitz zögerte; erst am 28. November hatte er eine kurze Audienz beim Kaiser; er empfand, daß man am Vorabend großer Begebenheiten stehe; sollte er in diesem Augenblick Preußen in den Krieg verwickeln, den der König erst am 15. December zu erklären sich verpflichtet hatte? auf eigene Verantwortlichkeit hielt er mit seinen Aufträgen noch zurück. *

Und doch hatte Kaiser Franz schon in seiner Proclamation vom 19. November Preußen ausdrücklich als Verbündeten genannt, König Georg in seiner hannöverschen Proclamation vom 14. November die Anwesenheit der Preußen „als gegen den gemeinschaftlichen Feind cooperirend" verkündet. Mußte man nicht Alles thun, Preußens Zutritt abzuwarten, die Erzherzöge

* So viel wird sich nach den von Beyme und Haugwitz selbst an Varnhagen gemachten Aeußerungen als Resultat ergeben; s. Dorow's Handschriften und Briefe IV. p. 23 ff.

Karl und Johann, die seit dem unentschiedenen Gefecht von Caldiero (28. October) über die Alpen zurückkamen, an sich zu ziehen? Noch in den letzten Novembertagen gingen Unterhandlungen her und hin zwischen den drei Kaisern. Warum jenes unverschämte Anerbieten der Oestreicher am 27. November, „zu unterhandeln, wenn Napoleon sofort Italien und Deutschland räume"? warum russischer Seits jene Zuschrift „an den Chef der französischen Regierung" (28. November), und statt der von Napoleon gewünschten Zusammenkunft mit Alexander die Sendung jenes Dolgoruki (30. November), dessen beleidigender Nationalstolz selbst die Oestreicher erbitterte? Ja, nicht einen Tag mochte Alexander warten, um nur das Corps von Essen zu erwarten und Bennigsen heranzuziehen.

So kam der furchtbare Tag der Entscheidung; 60—70,000 Russen und 20,000 Oestreicher standen gegen 70—80,000 Franzosen. Am Tage seiner Kaiserkrönung (2. December) errang Napoleon den Sieg von Austerlitz.

Kaiser Franz glaubte mit dieser Schlacht Alles verloren. „Der Kaiser von Deutschland entschloß sich, persönlich in das Hauptquartier des Feindes zu gehen und um Frieden zu bitten. Er ging, von keinem Andern (Cobenzl wollte er von Teschen holen lassen, der verfaulte Leichnam konnte aber nicht schnell genug kommen) von keinem Andern als Lamberti (!) begleitet, in seiner gewöhnlichen, mitleidswürdigen, jetzt mehr als je

verfallenen Gestalt; und Napoleon empfing ihn, von allen seinen Generalen und dem ganzen Pomp der Majestät umgeben! Er verzieh ihm! er versprach ihm Frieden und zwar auf billige Bedingungen (ohne sie zu nennen), doch war die erste und vorläufige von allen: schleunige Entfernung der Russen." So die bitteren Worte des ersten Eindrucks in jenem berühmten Briefe von Gentz, der mit den Worten beginnt: „das Schauspiel geht zu Ende". In demselben Briefe heißt es: „welcher Augenblick, zu dem wir nun gelangt sind! alle Hoffnungen in den Staub getreten, unser Elend zehnmal größer als zuvor, jede Aussicht in die Zukunft verloren, Deutschland von Franzosen tyrannisirt, von Russen verspottet und verflucht, die schönsten Länder verwüstet!" „Kaiser Franz aber", sagt ein anderer Zeuge, „habe, von jener traurigen Besprechung heimkehrend, seine Zufriedenheit darüber geäußert, daß er einer Furcht frei sei, der nemlich, daß Buonaparte die Erzherzogin Maria Louise für Eugen, den Vicekönig von Italien, begehren werde". „Nein, eher soll er mir Alles nehmen; lieber bleibe ich ein reicher Privatmann."

An dem Tage nach jener Zusammenkunft brach Alexander mit seinen Russen auf, heimzuziehen. „Rußland", sagt das 34. Bulletin, „ist die einzige Macht in Europa, die einen Phantasiekrieg führen kann; nach einer gewonnenen und verlornen Schlacht gehen die Russen heim." Und sie gingen, nicht etwa als Besiegte; selbst Gentz schreibt (14. December): „uns empörte zuletzt

doch auch dieſer blinde, dumme und unverſchämte Nationalſtolz, mit welchem ſie überhaupt auf Deutſchland als einen verächtlichen Theil der Erde, wo nichts als Verräther und Memmen zu finden wären, herfielen"; und am 16. December: „ich verachte die Oeſtreicher, ich entrüſte mich über ſie, aber ich bemitleide ſie doch auch, und wenn ich ſie von jenen Barbaren mit Füßen getreten ſehe, ſo kehren ſich meine deutſchen Eingeweide um und ich fühle, daß ſie meine Brüder ſind". — Alexander ſandte nach Berlin, dem Könige, falls er den Krieg beginnen wolle, ſeine Armee anzubieten; aber ausdrücklich widerrieth er den Krieg. *

Wie ſollte auch Preußen nach jenem furchtbaren Schlage zum Kampfe Neigung haben. Graf Haugwitz eilte, den Sieger zu begrüßen; wie der des Waffenſtillſtands mit Oeſtreich, des Abmarſches der Ruſſen gewiß war, trat er Haugwitz mit heftiger Strafrede an: „ihr wollt die Verbündeten aller Welt ſein"; er ſchloß: „er verzeihe das Geſchehene unter der einen Bedingung, daß ſich Preußen mit Frankreich durch unauflösliche Bande vereinige und als Pfand für dieſe Verbindung Hannover annehme". Am 15. December unterzeichnete Haugwitz den Vertrag: „Preußen nimmt Hannover, giebt dafür Anſpach an Baiern, Cleve und Neufchatel an Frankreich, ratificirt in fünf Wochen dieſen Vertrag". Was half es, daß man in Berlin den

* Nach einer Aeußerung von Haugwitz.

Grafen mit lautem Unwillen empfing, daß der Hof (nicht der König, weder jetzt noch ſpäter) ihm Ungnade bezeugte, daß Haugwitz den König bat, den Vertrag nicht anzuerkennen und ihn ſeines Dienſtes zu entlaſſen? man entſchied im Cabinet nach langer Berathung: „man wolle Hannover einſtweilen beſetzen". Mit jedem Schritt weiter verwickelte man ſich nun mehr, entfremdete, erbitterte ſich Alle.

Mit Kaiſer Franz war am 26. December der Friede von Preßburg geſchloſſen. Oeſtreich opferte Ungeheures: das Venetianiſche ward an das Königreich Italien, Dalmatien an Frankreich, Tyrol an Baiern, die vorderöſtreichiſchen Gebiete an Würtemberg abgetreten u. ſ. w. Oeſtreichs Einfluß auf Deutſchland, auf Italien war vernichtet; es war faſt ganz vom Meere, völlig von der Schweiz und dem Bodenſee zurückgedrängt, von ſeinen drei großen Baſtionen war die ſtärkſte, Tyrol, in Feindes Hand.

Gleichzeitig ward Neapels Schickſal vollendet; trotz des ausdrücklichen Neutralitätsvertrages vom 21. September 1805 hatte König Ferdinand, oder richtiger die Königin Caroline, die Landung der Ruſſen und Engländer geſtattet, die neapolitaniſchen Truppen mit ihnen zum Angriff auf Oberitalien vereint. Schon war es zu ſpät. Die Proclamation Napoleon's vom 26. December ſprach: „Soldaten, ſeit zehn Jahren habe ich Alles gethan, den König von Neapel zu retten; er hat Alles gethan, ſich ins Unglück zu ſtürzen; .... wollen

wir zum vierten Male verzeihen? werden wir zum vierten Male einem Hofe ohne Treue, ohne Ehre, ohne Verstand glauben? nein, nein, die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren, ihre Existenz ist mit der Ruhe Europa's und der Ehre meiner Krone unverträglich". Umsonst eilte Neapel sich zu demüthigen; umsonst empörte die Königin gegen die schon einrückenden Feinde die Bauern im Gebirge, die Banditen. In der Mitte Februars war Joseph Buonaparte in Neapel, während König und Königin sich unter englischem Schutz nach Sicilien geflüchtet hatten.

Und um diese Zeit (23. Januar 1806) starb Pitt. War's, daß das Mißlingen aller Pläne ihm das Herz brach? seinen Sterbeseufzer: „oh my country!" deutet man so: als bei der Nachricht von der Ulmer Capitulation seine Freunde verzagten, meinten, daß nun Alles verloren, keine Hülfe gegen Napoleon mehr sei, sprach er: „es giebt noch eine, wenn es mir gelingt, einen Nationalkrieg in Europa zu erregen, — und dieser muß in Spanien anfangen". So kühn hinaus schweiften seine Pläne, selbst den Freunden zu kühn; die Hoffnung auf Spanien schrieben sie der Geistesschwäche zu, mit der die beginnende Krankheit den früh Ergreiseten marterte; sein Tod schien Englands Geschick zu wandeln. Die völlige Niederlage der mühsam und mit unglaublichen Opfern auferbauten Coalition hatte den Glauben an sein System, der Proceß gegen Lord Melville (Dundas), dem einzigen Mann seines Vertrauens,

den Glauben an seine Partei erschüttert. Das Volk verlangte eine Vereinigung der Talente aller Parteien, und der König gab selbst den Eintritt von Fox zu; es war unzweifelhaft, daß sich Englands auswärtige Politik umgestalten werde.

Auch die Napoleon's that es; hatte der Sieg von Austerlitz seine continentale Uebermacht, wie es schien, völlig entschieden, so war mit der Schlacht von Trafalgar die Hoffnung, gegen Englands Seemacht aufzukommen, dahin.

Man näherte sich einander, man sprach von einem ernstlichen, dauernden Frieden: „unsere Interessen lassen sich vereinen, eben weil sie verschieden sind". *

Gedachte man sich friedlich in die Weltherrschaft zu theilen?

Schon der nächste Augenblick zerstörte die Friedenshoffnungen; der Friede zeigte sich unmöglich in dem Augenblick, wo man ihn zu verwirklichen den Gedanken faßte. Noch war Europa nicht ganz unter französischer Botmäßigkeit, noch stand Preußen, Scandinavien, die Pforte; — noch waren nicht alle Marinen vernichtet, die Oceane nicht ganz unter britischer Flagge.

Nur welche Berechtigung hatten eben diese, so zu „theilen"? War es etwa der Gegensatz romanischen und germanischen Lebens, der sie bestimmte? schon stand die Slawenwelt mächtig da an den Marken

* Note Talleyrand's vom 1. April 1806.

Asiens und Europa's, bald dahin, bald dorthin sich neigend, zuwartend, um zwischen den Erschöpften die endliche Entscheidung zu machen. Oder galt es zwischen Katholicismus und Protestantismus? am wenigsten dieß neue Frankreich konnte für sich die Macht eines christlichen Bekenntnisses aufrufen wollen; das anglicanische Reich umschloß Katholiken und Dissenters, Muhamedaner und Buddhisten, und die griechische Kirche stand wenigstens groß genug an Zahl ihrer Bekenner beiden zur Seite, mächtiger als beide in dem Maaße, als sie sich mit der Autokratie identificirte. Oder war es die Polarität der militärisch-administrativen und der bürgerlich-mercantilen Macht? weder in dem einen noch andern Princip lag ein Grund, daß nun Frankreich auf dem Festlande, nun England auf den Oceanen herrsche. Oder war es der Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit, von Recht und Gewalt, von Segen und Fluch, den sie darstellten?

Wie innerlich unbefugt und principlos diese ganze Gegenstellung war, zeigte sich am schärfsten in dem völligen Umschlagen ihrer Verhältnisse zu den Völkern. Hatte Frankreich in seinem Freiheitskriege mit dem Aufruf an die Völker und der Verheißung ihrer Freiheit, mit dem Protest gegen alle Monarchen begonnen, so war es nun selbst eine Monarchie, gründete deren neue, hieß die Völker schweigen, gehorchen und steuern; hatte England den Krieg begonnen, um die alten Zustände gegen die nationalen Bewegungen zunächst daheim

und, verbündet mit den alten Thronen des Festlandes, auch dort zu behaupten, so war es nun dahin gekommen, selbst, wohin es nur reichte, nationale Bewegungen gegen Frankreich zu entzünden, Aufruhr zu predigen, die Sache der Völker als seine Sache zu proclamiren.

Wohl hatte das Jahr 1789 den Anfang einer neuen Weltordnung zu bringen geschienen; zwischen den Mächten Europa's hatte sich ein Staat im wahren Sinne zu erheben versucht. Da waren alle Mächte über ihn hergestürzt, und unter Schrecken und Gefahren wandelte er sich, nur Macht zu sein, aber Macht im eminentesten Sinne.

So lange die Mächte, frevelnd ohne Scheu und Reue, in frecher Selbstgewißheit ihrer Befugniß nach dem Vortheil allein zu handeln und nach dem Erfolg allein ihr Recht zu messen, sich gegenseitig hemmten und stützten und beschlichen und verriethen, war der Zustand der Völker hoffnungslos und darum erträglich gewesen. Nun war ein Weckeruf über sie ergangen, nun fühlten sie ihren Jammer und ihre Schmach und ihre Kraft; sollten sie ferner noch die todten Füllungen der Mächte sein? die Zeit, die begonnen, war ihre Zeit.

So hatte einst in jenen feudalen und autonomen Bildungen des Mittelalters ein tiefer Sinn gelegen, aber als sie sich zu der wüsten Fehde Aller gegen Alle, zu der Anarchie des Faustrechtes auflös'ten, da war es Zeit, daß sich über die Einzelnfreiheit die Fürstenmacht

erhob, den Landfrieden zu hüten und den Rechtsschutz zu gründen.

Und wieder, so hatte die Gründung eines Staatensystems, dieß freie und autonome Nebeneinander kleiner und großer Mächte, wie es die beginnende neue Zeit geschaffen, einen tiefen Sinn; aber endlich war, was man Völkerrecht nannte, zu einem wahren Faustrecht der Mächte wüst wider einander geworden; es war Zeit, daß sich über diesen Wirrwarr irgend welche höhere Gewalt erhob, den Weltfrieden zu hüten und den Völkern, kleinen wie großen, den Rechtsschutz, die Möglichkeit friedlicher und fleißiger Existenz zu gewähren, die nur die Barbarei entbehren kann.

Aber es mußte erst das alte diplomatische Völkerrecht völlig abgenutzt, es mußte dieses Getreibe von Mächten erst zu allem Widernatürlichen fortgerissen, die Consequenz dieser Form des alten Europa's bis zum Unsinn fortgesetzt werden, bevor an das Freiwerden und Staatwerden der Völker, an den „Gottesfrieden auf Erden", an die Verwirklichung derjenigen Gedanken gedacht werden konnte, welche die Wissenschaft in der sittlichen Natur des Menschen als die lebendigen Keime seines rechtlichen und geschichtlichen Daseins aufwies.

Das Föderativ- und Continentalsyſtem.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1805 hatte eine franzöſiſche Note gegen das Cabinet von Wien geäußert: „die Beſchuldigung einer Univerſalmonarchie iſt Unſinn; der Kaiſer der Franzoſen wiegt ſich nicht mit Chimären, und weit entfernt, daß Frankreich ſolche Anmaaßungen hegt, beſitzt es kaum die nothwendige Macht, um ſeine gegenwärtige Ausdehnung zu vertheidigen; auf keinen Fall wünſcht es Vergrößerung und wird keine ſuchen, wenn ihm nicht ſeine Feinde mit ihrem Beiſpiel vorangehen". *

Freilich, die Univerſalmonarchie in dem Sinne, daß die ganze Welt zu einem Reich vereint würde, hatte weder Frankreich noch England erſtrebt.

In immer neuen Coalitionen hatte England die alten Staaten an ſich zu ketten gewußt, um die Vernichtung jenes neuen Staates zu bewerkſtelligen, deſſen Urſprung und deſſen Wandelungen alle dem widerſprachen,

* Note vom 5. Auguſt 1805.

worauf Englands und der alten Mächte Beſtand gegründet war, jenes Staates, der alsbald nur die neue Form für die alte Machtrivalität Frankreichs gegen England ward. Nicht Ein Reich, wohl aber ein Staatenſyſtem, deſſen Vormund und Leiter, deſſen finanzieller und mercantiler Mittelpunct England geweſen wäre, mußte der glückliche Erfolg gründen; von dem Gelde, der Induſtrie, dem Handel Englands wäre hinfort die europäiſche Welt abhängig geweſen. In den Separatartikeln des Concertvertrages vom 11. April 1805 lautet der ſechste Artikel: „da der Zweck dieſer Uebereinkunft nur iſt, einen feſten, dauerhaften, auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründeten Frieden zu Stande zu bringen, ſo iſt man über folgende Grundſätze übereingekommen: auf keinerlei Weiſe den Volkswunſch in Beziehung auf Regierungsform weder in Frankreich, noch in den andern Ländern, wo die combinirten Heere agiren könnten, zu beſchränken, — ſich vor dem Frieden keine Eroberungen zuzueignen, — endlich am Schluß des Krieges einen allgemeinen Congreß zu verſammeln, um auf einer feſteren Baſis als bisher hat geſchehen können, die Grundſätze des Völkerrechts zu erwägen und feſtzuſtellen und deren Beobachtung durch Einführung eines auf die Lage der verſchiedenen europäiſchen Staaten berechneten Föderativſyſtems zu ſichern".

Den immer neuen Coalitionen hatte Frankreich nicht bloß glücklich widerſtanden, ſondern in raſchem Wachsthum

seine Grenzen und seine Macht weit und weiter ausgebreitet, im vollsten Maaße die Politik der alten königlichen Zeiten fortführend. Nur, es schien unmöglich, irgend eine Sicherung des Errungenen, irgend eine feste Neugestalt zu gewinnen, so lange die bisherigen Elemente des Gleichgewichts nicht wesentlich verwandelt würden. Warum auch sie belassen? Anfangs, da die Republik, Republiken gründend, vordrang, hatte sie die Sache der Völker wenigstens zum Schein beachten müssen; der Vorzug des Thrones war es, daß er rein nach Frankreichs Machtinteressen verfahren, nach Maaßgabe seiner Macht sich Europa zurecht rationalisiren konnte.

Nur daß er da einer Macht begegnete, die mit gleichen Mitteln gleiche Ziele anstrebte.

Früher durften wir sagen, England kämpfte mit Frankreich um die Weltherrschaft; die Besprechungen, die dem Concertvertrage vorausgingen, zeigten, wohinaus Rußland wolle; jene umfassend europäische Politik Rußlands, auf die Katharina hingearbeitet und die zum ersten Male Paul, freilich noch ohne Maaßhaltung, geübt, war nun geklärt und, man möchte sagen, zu einem System gebracht; wir sahen, es hatte nichts Geringeres im Sinn, als die Verhältnisse so zu leiten, daß Rußland hinfort auf dem Continent die allein dominirende Macht werden mußte. Der Tag von Austerlitz hatte nun Oestreich gebeugt, die Pläne der Coalition vorerst gestört; aber was hätte Rußland damit verloren

oder aufgegeben? Bald werden wir ſehen, wie es die alten Pläne in neuen Wendungen verfolgte, wie ſchon bisher bald mit England, bald mit Frankreich in „innigſter Freundſchaft". —

Begleiten wir zunächſt Napoleon's Neugründungen.

Um die Zeit der Capitulation von Ulm überſandte Talleyrand dem Kaiſer den Entwurf einer geeigneten Anordnung Europa's.

„Es gebe nur vier große Mächte, da Preußen allein durch das Genie Friedrich's des Großen eine Zeitlang auf die gleiche Linie geſtellt geweſen ſei; nur Frankreich vereine die beiden Elemente der Größe, Reichthümer und Menſchen, in richtigem Verhältniß, ſei die einzig vollkommene Macht. Oeſtreich und England ſeien die natürlichen Feinde Frankreichs, und Rußland durch ſeine Projecte auf die hohe Pforte deſſen mittelbarer Feind. Es gelte, ein Syſtem zu finden, welches, das Princip des Mißverſtändniſſes aufhebend, die Intereſſen Oeſtreichs von denen Englands trenne, ſie denen Rußlands entgegenſtelle, und durch dieſe Entgegenſtellung die Pforte ſichern, ein neues europäiſches Gleichgewicht, einen dauernden Frieden gründen würde." Talleyrand empfiehlt zu dem Ende, von Oeſtreich, um es von Italien zu trennen, Venedig, um von der Schweiz, Tyrol, um von Deutſchland, ſeine ſchwäbiſchen Gebiete zu nehmen, ihm dafür als reichen Erſatz die unteren Donauländer vom Balkan bis zum Dnjepr zu überweiſen u. ſ. w. „Dadurch würden die Deutſchen für immer von Italien

ausgeschlossen und die Kriege, welche ihre Ansprüche auf dieß schöne Land seit so vielen Jahrhunderten unterhalten, für immer zu Ende gebracht. Oestreich, das den ganzen Lauf der Donau und einen Theil der Küsten des schwarzen Meeres besitze, würde der Nachbar, folglich Rival Rußlands, von Frankreich entfernt und folglich dessen Verbündeter. Das ottomanische Reich erkaufe durch das nützliche Opfer von Provinzen, welche die Russen schon zum Theil besetzt hätten, seine Sicherheit und eine lange Zukunft. England würde keine Verbündeten mehr auf dem Festlande finden, wenigstens keine nützlichen; die Russen, wiederum in ihre Steppen zurückgedrängt, würden ihre Bemühungen und Bestrebungen dem Süden Asiens zuwenden und durch den Gang der Ereignisse mit den Engländern zusammengebracht werden, so daß die jetzt Verbündeten in der Zukunft Gegner würden."

Dieser Plan, „ausführbar in einer Epoche, in der nichts unmöglich war",* würde allerdings ein höchst vortreffliches und rationelles Arrangement Europa's zu Wege gebracht und, meinte Talleyrand selbst, „den Frieden des Continents auf länger als ein Jahrhundert gesichert haben". Es wird nicht mitgetheilt, wie sich der berühmte Diplomat die künftige Lage der kleineren Mächte gedacht hat; kein Zweifel, daß er die Obhut

* Worte Mignet's in der Vorlesung über Talleyrand, wo zuerst Mittheilung von jenem Project.

über dieſelben nicht etwa vertheilt, ſondern an die „vollkommenſte Macht" allein hat gebracht wiſſen wollen. Man ſieht, es iſt die alte Mechanik der Gleichgewichtspolitik. *

Napoleon hat dieſen Plan nicht zu befolgen für gut befunden; war es ihm nicht darum zu thun, den Frieden Europa's auf ein Jahrhundert zu ſichern? oder traute er dieſem Frieden nicht? oder widerſtand es ſeinem Charakter, dem Wiener Cabinet in jenen Entſchädigungen eine Aufgabe zuzuweiſen, die Ruhm und Macht bringen konnte? oder war ihm die Vorausſetzung zuwider, daß es vier Großmächte gäbe und daß dieß Oeſtreich, welches er nun zum dritten Male unter ſeine Füße getreten, eine Großmacht heißen ſolle? oder ahnte er, daß er Rußland für ſich werde gewinnen müſſen, um Englands Seeherrſchaft zu brechen und damit das Aufblühen der materiellen Intereſſen ſeines Reiches zu ermöglichen, gewinnen müſſen mit eben jenen Gebieten, die bisher der „Feind der Chriſtenheit" inne hatte?

Das politiſche Syſtem, das er ſelbſt vom Jahre 1805 an ergriff und ſeitdem unabläſſig weiter ausdehnte, iſt die Fortſetzung und Ergänzung jener erſtaunenswürdigen Arbeit, mit der dieſer Rieſengeiſt ſeine Monarchie aus der Revolution emporgebaut hat. Mit

* Talleyrand's Correſpondenz mit Hauterive (bei Gagern, der zweite Pariſer Friede II. p. 222 ff.) iſt hier abſichtlich übergangen.

ähnlicher Kühnheit, Einfachheit, Zweckgemäßheit schafft er eine Ordnung der Dinge, die nicht bloß sich in sich selber zu sichern, sondern auch die Kraft zu immer neuen Angliederungen, die Elasticität zu unberechenbarer Ausdehnung zu haben scheint. Es wird nöthig sein, dieß Neue näher zu beleuchten.

Man hat wohl gesagt, ein Hauptanlaß zur französischen Revolution sei die Ohnmacht gewesen, in welche die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs seit Ludwig XIV. versunken gewesen; wenigstens um die großen Impulse, die ihr zum Grunde gelegen, war es geschehen, sobald sie, angegriffen, zum Erobern hinausstürmte, und Napoleon vertilgte deren Erinnerung, deren Spur in demselben Maaße, als er Sieg auf Sieg errang. Nur daß damit die Völker enttäuscht waren und der Mächte Haß mit ihren Niederlagen wuchs.

Die Bildung der dritten Coalition hatte gezeigt, wie Frankreich trotz aller Siege allein stehe. War nicht selbst Neapel trotz aller Erfahrungen der Coalition beigetreten? war nicht selbst Spanien nahe daran gewesen? hatte nicht Holland, so eng es mit Frankreich verbündet war, heimliche Unterhandlungen gepflogen? war nicht Preußen im entscheidenden Augenblicke „abgefallen"? In der That, dieß Frankreich hatte nicht Einen aufrichtigen Verbündeten; und seit dem Tage von Trafalgar besaß es nur seine continentale Macht gegen England, hatte die letzte Aussicht verloren, in London

selbst die Wurzel der immer neuen Coalitionen zu ertödten. Nur immer neue Siege und Anspannungen vermochten es ferner in dieser Uebermacht zu erhalten, welche nun einmal die Bedingung der napoleonischen Herrschaft war.

Napoleon sagte wohl: „in wenigen Jahren muß meine Dynastie die älteste in Europa sein". Und auf St. Helena hat er geäußert: „ich fühlte meine vereinzelte Stellung und ich warf deshalb nach allen Seiten hin Rettungsanker aus; welche natürlicheren Stützen hätte ich finden können als meine Verwandten?"

Es galt, an die Stelle des alten feindseligen Europa's und des Gleichgewichts ein völlig neues Staatensystem zu setzen, oder richtiger, durch den Schein eines Staatensystems, dessen Glieder ganz an das Bestehen des Ganzen geknüpft und stets bereit wären, dessen Impulsen zu folgen, das Principat Frankreichs zugleich zu verbergen und in dem Maaß zu verstärken, als die Betheiligung Vieler an dem Bestande und dem Vortheil des Ganzen die Leistungsfähigkeit der Theile steigern mußte, ohne auf das Haupt des Ganzen den Vorwurf des wachsenden Druckes zu wälzen. Allerdings ist es ein ungerechter Vorwurf, daß Napoleon aus dynastischer Eitelkeit oder aus Verwandtenliebe seine Brüder und Schwestern und Schwäger auf die Throne Europa's zu bringen getrachtet habe; wenn je sein Herz Eitelkeit oder Liebe empfunden hat, so ist am wenigsten je eine seiner Anordnungen darum auch nur

im geringsten minder berechnet, minder rationell gewesen.

Zum ersten Male erschien der bedeutungsvolle Name der Föderativstaaten in dem Schreiben Napoleon's an den Senat vom 12. Januar 1806, in dem er die Adoption seines Stiefsohnes Eugen Beauharnois und dessen Ernennung zum Vicekönig von Italien anzeigte: „die Geschichte aller Jahrhunderte lehre, daß die Einförmigkeit der Gesetze wesentlich der Macht und guten Organisation schade, wenn sie weiter ausgedehnt werde als die Sitten der Nationen und geographische Rücksichten gestatteten. Er behalte sich vor, durch anderweitige Verfügungen zu erkennen zu geben, welche Verbindungen zwischen allen Föderativstaaten des französischen Reiches bestehen sollen; die verschiedenen Theile, unabhängig unter einander, müssen in Betracht ihrer gemeinschaftlichen Interessen auch ein gemeinschaftliches Band haben".

Schon im Frühling 1805 hatte der Kaiser seiner Schwester Elisa das Fürstenthum Piombino geschenkt „als ein erbliches Eigenthum unter französischer Hoheit" mit der Bestimmung, „daß jeder folgende Fürst vom Kaiser der Franzosen die Investitur erhalten, dabei Gehorsam und Treue und stets bei allen Gelegenheiten die Pflichten eines guten und getreuen Unterthanen des Kaisers erfüllen zu wollen schwöre".

Mit dem Jahre 1806 folgten der Erhebung Eugen's in raschem Zuge die weiteren Anordnungen. Des

Kaiſers Bruder Joſeph erhielt die Krone beider Sicilien und gleichzeitig mit der Krone die Würde eines Großwählers von Frankreich: „der Kaiſer vorbehalte ſich, wenn bei ſeinen Lebzeiten Joſeph ohne Erben ſtürbe, deſſen Nachfolger zu ernennen, je nachdem er es für das Intereſſe ſeiner Völker und zum Vortheil des großen Syſtems, welches zu gründen die göttliche Vorſehung ihn berufen habe, für gut befinden werde". — Ebenſo ward Holland umgewandelt; der Kaiſer übergab die Krone ſeinem Bruder Ludwig, der zugleich Connetable von Frankreich blieb: „die Väter dieſes Volkes erlangten einſt ihre Unabhängigkeit durch Frankreichs Unterſtützung; dann ward Holland Bundesgenoſſe Englands, es wurde erobert und dankte nochmals Frankreich ſeine Exiſtenz; es möge uns nun auch Könige verdanken, die ſeine Freiheiten, ſeine Geſetze und ſeinen Glauben ſchützen; aber, Prinz, hören Sie nie auf, Franzoſe zu ſein". — Die von Baiern und Preußen abgetretenen Gebiete Cleve, Berg und Jülich gab der Kaiſer als Großherzogthum Berg „zur Bewachung der Grenzen des Reiches" an Murat, den Gemahl ſeiner Schweſter Caroline; das Fürſtenthum Guaſtalla an den Prinzen Borgheſe, den Gemahl der ſchönen Pauline. Das von Preußen abgetretene Fürſtenthum Neufchatel erhielt Berthier, die bisher päpſtlichen Gebiete Benevent und Pontecorvo Talleyrand und Joſeph's Schwager Bernadotte „als ſouveränes Eigenthum und als unmittelbares Lehen der Krone Frankreich"; ſie leiſteten

den Eid, „ihrem Herrn als gute und loyale Unterthanen stets dienen zu wollen". Zu gleicher Zeit wurden durch das Decret vom 30. März 1806 in Italien zwölf und in beiden Sicilien sechs große Reichslehen (Herzogthümer) Dalmatien, Istrien, Friaul, Padua u. s. w. gegründet und ein bestimmter Antheil der Staatseinkünfte aus denselben Denen, welchen der Kaiser die Investitur geben werde, zugesichert. Außerdem vorbehielt sich der Kaiser 30 Millionen an Nationaldomänen in der Halbinsel zu ähnlichen Verfügungen, so wie jährlich 1,200,000 Fr. Renteninscriptionen für den Mont Napoléon zur Belohnung ausgezeichneter Militärs aller Grade. „Wie groß auch die Macht sei", sagt das Decret, „zu welcher die göttliche Vorsehung und die Liebe des Volkes den Kaiser erhoben habe, so vermöge sie doch nicht so viele Tapfere zu belohnen und gegen die zahlreichen Beweise von Treue und Liebe, die sie gegeben hätten, erkenntlich zu sein. In den Bestimmungen, die er getroffen, habe er nicht bloß nach dem Gefühl der Liebe, von dem er durchdrungen sei, und nach der Freude, Denen wohlzuthun, welche ihm treue Dienste erwiesen, gehandelt, sondern er habe sich hauptsächlich durch den großen Gedanken leiten lassen, die gesellschaftliche Ordnung und seinen Thron, der die Basis derselben ist, zu befestigen und diesem großen Reiche Mittelpuncte der Verbindung und Stützpuncte zu geben."

So die Anfänge des neuen Systemes; wir werden sehen, wie es sich sofort über Süddeutschland ausdehnte; schon denkt der Kaiser auch an die Bildung eines größeren norddeutschen Staates, der etwa Hannover umfassen wird.* Mit dieser Form der Föderativstaaten vermag sich das „empire" unablässig auszudehnen; und wie die amerikanische Union durch ihre freiheitliche Verfassung immer neue Landschaften für die Cultur und die Freiheit zu erwerben weiß, so Napoleon durch dieß Föderativsystem immer neue Staaten für den großen Gedanken der gesellschaftlichen Ordnung, will sagen: für seine Universalgewalt; dort ist es die Bewegung des Volkes, die da eint und zu dem einheitlichen Bestande Neues erwirbt; hier ist es die Macht und ihre concentrische Thätigkeit, die Länder und Völker an sich zieht, umformt, an einander kettet.

Nun erst erfüllte sich die ganze Bedeutung des kaiserlichen Namens; „als Nachfolger des heiligen Karl, des großen Kaisers" sprach Napoleon fortan gegen den Papst. Aehnelt auch sein neues Feudal- und Föderativsystem dem Vorgange jenes Gewaltigen?

Allerdings gliederte sich die „Universalmonarchie". Aber diese Herzöge und Lehensfürsten, blieben sie nicht Großwürdenträger des kaiserlichen Hofes? erhielten die Herzöge mit ihren stolzen Titeln herrschaftliche Rechte

* Note an Talleyrand vom 21. April 1806, an deren Aechtheit zu zweifeln kein Anlaß.

irgend welcher Art? vielmehr es waren Geldeinnahmen, angewiesen auf die Staatseinkünfte nicht französischer Territorien, mit diesen Dotationen waren jene Höchstgestellten des Reiches für den Bestand der Dinge und des Thrones, der auf sie gegründet war, auf das Vollständigste interessirt. In gleicher Weise wurden so später in Spanien, in Deutschland, in Polen Dotationen angewiesen; wie mochte der Kaiser sich besser der Treue und des Eifers seiner Diener versichern, als wenn er sie die Renten ihrer Dienste und ihres Ruhmes aus den Gebieten holen ließ, deren Sicherung am schwierigsten war. Die Souveränetäten, die der Kaiser schuf oder in sein „empire" aufnahm, wie weiß er auch sie zu binden und zu neuen Sicherungen seines Thrones zu machen; er sorgt durch das große kaiserliche Familienstatut dafür, daß diese Verwandten stets in völligster Abhängigkeit von dem kaiserlichen Familienhaupt bleiben: „alle seine Vorsichtsmaaßregeln", sagt der Kaiser in der Einleitung, „würden unnütz sein, wofern sich nicht voraussetzen ließe, daß seine Nachfolger auf dem französischen Thron den Vortheil haben würden, umgeben zu sein von Verwandten, die sich ganz ihrem Dienst und dem Glück der Völker widmeten, und von Großen, welche durch unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit sich auszeichneten; außerdem mache seine Vaterlandsliebe es ihm zur Pflicht, den Franzosen auf eine lange Reihe von Jahrhunderten wo möglich den Zustand des Ruhmes und Glückes zu sichern, in welchen

er sie durch Gottes Hülfe versetzt habe". In diesem Geist ist das Statut entworfen: keine Verheirathung ohne des Kaisers Beistimmung, die Erziehung aller Kinder der Dynastie in der Gewalt und unter der Aufsicht des Kaisers, in dem kaiserlichen Erziehungshaus; auch Kinder verdienter Männer können nach der Wahl des Kaisers an dieser Erziehung Theil nehmen; keine Entfernung aus dem Reich, ja auch nur 30 Stunden von der Residenz des Kaisers ohne dessen Erlaubniß; die Oberaufsicht, die Polizei und Disciplin innerhalb der Familie in der Hand des Kaisers, selbst die Entfernung ihm verdächtiger Personen aus der Nähe der Prinzen und Prinzessinnen kann er empfehlen. Und diesem Familienstatut sind in den betreffenden Puncten auch die Inhaber der hohen Reichswürden und die Herzöge unterworfen.

Man muß bekennen, daß in diesen Anordnungen nicht bloß die feste Gebundenheit der Dynastie, sondern zugleich für die Inhaber der Kronen, Großwürden und Lehen die Heranbildung eines eigenthümlichen und typischen Wesens systematisirt war, das, in gleicher Weise dem Institut der Ehrenlegion aufgeprägt, in gleicher Weise in allem bürgerlichen und militärischen Dienst maaßgebend, endlich einmal das vollendete Bild einer vollkommenen monarchischen Einheit, einer Uniformität aller Gesinnung und Schätzung, alles Strebens und Handelns hervorbringen mußte.

Also auch hier nur die Vollendung des ancien régime und seiner Tendenzen; so schnell folgte den jacobinischen Grundsätzen und ihrem Ruf an die Völker die Lockung der monarchistischen. Sie verbreitete sich, getragen durch den Prätorianergeist eben jener Franzosen, die einst die Freiheit verkündet hatten, über die Dynastien, die Höfe, die Regierungen, lehrte zu den angeerbten Ueberzeugungen die neue Kunst, ihnen mit Sicherheit freie Wirksamkeit zu geben, die Kunst, altes Recht zu vernichten ohne neues zu gewähren; und so schnell lernte sich dieß Neue, daß es den jähen Sturz des Meisters hat überleben können.

Sehen wir, wie dieser vollendete Monarchismus sich in Deutschland einnistete.

Als schon Ulm gefallen war, erließ der Churerzkanzler an den Reichstag (vom 8. November) einen Aufruf, der die Lage des Reichs und die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde bezeichnet: „jeder redlich gesinnte Deutsche wünscht und hofft, daß auch in diesem Sturme die deutsche Reichsverfassung fortbestehen werde; — sollte der Name Deutschland, der Name deutscher Nation, der Name eines Volksstammes erlöschen, der ehemals den römischen Koloß besiegte, der durch Treue, Muth, Arbeitsamkeit und nützliche Erfindungen sich um das Wohl der Menschheit verdient gemacht hat? schmerzlich ist dieser Gedanke für besorgte, gutgesinnte Gemüther. Se. Churfürstl. Gnaden wünschen und hoffen mit reiner deutscher Vaterlandsliebe, daß ein

ſolches Unglück vermieden werde 1) durch allgemeines Beſtreben, die Einheit der deutſchen Reichsverfaſſung zu erhalten, 2) durch Vereinigung der Gemüther in Befolgung der Reichsgeſetze, und 3) durch einſtimmige Verwendung aller und jeder Deutſchen, um einen guten, ehrenvollen, dauerhaften Frieden zu erhalten".

Schon ſtanden Baden, Würtemberg, Baiern auf Seite Napoleon's; die beiden letztgenannten Höfe benutzten raſch die verwandelten Umſtände; „um eine vollkommene Gleichförmigkeit hervorzubringen", erklärten ſie (s. d. 19. November 1805) folgende Objecte in Beſitz zu nehmen: „alle ritterſchaftlichen Beſitzungen in Unſern alten und neuen Landen, alle Beſitzungen der Deutſchherren und der Johanniter, alle noch nicht ſäculariſirten auswärtigen katholiſchen Corporationen an den Grenzen Unſerer Lande". Der Preßburger Friede brachte ihnen außerordentliche Erweiterungen; namentlich erhielt Baiern für Berg und Würzburg (die Entſchädigung des Erzherzogs Ferdinand für Salzburg) die Reſte von Paſſau und Eichſtädt, Tyrol, Vorarlberg, Lindau, die Reichsſtadt Augsburg. Baiern und Würtemberg erhielten den Königstitel, Baden den Namen eines Großherzogthums, mit der Beſtimmung, daß ihre Kronen volle Souveränetät erhalten ſollten, ganz wie ſie Oeſtreich und Preußen hätten, jedoch ohne daß ſie aufhörten der confédération germanique anzugehören.

Das Alles geſchah ohne Zuziehung des Reichstages. Das Reich war ſchon factiſch nicht mehr. „Haben wir

Alles gethan", heißt es in dem Briefe eines Ehrenmannes aus jenen Tagen, „was wir als freie Männer noch thun können? was thaten die Sulioten Alles, ehe sie sich zerstreuten? die Erstorbenheit des allervulgärsten Gemeinsinnes, die Sie erblicken, ist nur unter den Geschäftsführern, Machthabern, Stimmgebern; allenthalben im Volk ist Wille, Kraft und Entrüstung über die Art, wie wir von den Unsrigen zur Entehrung genothzüchtigt werden; .... ich sage nicht, daß Sie bleiben sollen, ... ich spreche nur um des Beispiels wegen, das Anderen dadurch gegeben werden könnte; und das verrathene Volk ist zu gut, als daß es nun auch noch verlassen werden sollte von Innen." * Aber was sollten die Fürsten thun? Wie die Dinge nun standen, war Gewinn, ja ferneres Bestehen nur durch Hingebung an den fremden Kaiser zu gewinnen.

In den ersten Tagen des Januars ward die Vermählung der bairischen Königstochter mit Eugen Beauharnois gefeiert; der Churerzkanzler Dalberg ging nach München, die Ehe einzusegnen, mit der zum ersten Mal die neue Dynastie sich mit dem Blut der alten mischen sollte. Der Großherzog von Baden folgte bald dem Beispiel; er warb für seinen Erstgebornen um die Hand der kaiserlichen Adoptivtochter Stephanie. Bald darauf wurde die Vermählung der Tochter des Königs von Würtemberg mit Hieronymus Buonaparte projectirt.

* Perthes an Joh. v. Müller im Januar 1806.

Den Churerzkanzler hatte Napoleon in München hart angelassen, Dalberg hatte mit Würde geantwortet, seine Sarkasmen mit gleicher Münze erwiedert. * Er glaubte im Interesse Deutschlands zu handeln, wenn er den Cardinal Fesch, Napoleon's Oheim, zu seinem „Regierungsgehülfen, Coadjutor und Nachfolger" ausersehe; am 24. Mai machte er auf dem Wege der Dictatur dem Reichstage davon Anzeige. Freilich, Kaiser Franz sprach seine Verwunderung über dieß Verfahren aus, „mit willkührlicher Voraussetzung seines reichsoberhauptlichen Beifalles schon alle Veranstaltungen, als wenn dieser Beifall schon wirklich erfolgt wäre, getroffen zu haben"; ** aber Napoleon hatte seine Zustimmung gegeben: „diese Ernennung werde für Deutschland nützlich werden".

Verschiedene Entwürfe, so scheint es, für die weitere Anordnung Deutschlands kamen während der ersten Monate des Jahres 1806 zur Besprechung. Wie viel schon in München mit dem Grafen Montgelas (und der Gräfin Montgelas) besprochen, wie viel vertraulich an Baden und Würtemberg mitgetheilt worden, in welchem Maaße in Paris um Gunst gebuhlt, Intrigue und Bestechung versucht worden, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Am 12. Juli in der Nacht unterzeichneten

* Quant à moi, Sire, je n'ai rien à perdre. Vous m'avez dejà mis à la diète et à l'eau.

** Schreiben vom 18. Juni 1806.

bei Talleyrand die Bevollmächtigten von sechszehn deutschen Fürsten die Acte des Rheinbundes, am 19. genehmigte sie Napoleon.

„Hiermit", ließ Napoleon auf dem Reichstage erklären, „sei nur eine natürliche Folge und nothwendige Ergänzung des Preßburger Friedens ausgeführt." * Und die Gesandten der Rheinbundfürsten fügten hinzu: „längst schon seien die Worte Reichskrieg und Reichsfriede Worte ohne Sinn, alle Begriffe vom gemeinsamen Vaterland und gemeinsamen Interesse seien verschwunden, längst schon suche man Teutschland mitten im teutschen Reichskörper; die Vorgänge der letzten zehn Monate hätten die letzte Hoffnung vernichtet, die völlige Unzulänglichkeit der bisherigen Verfassung außer allem Zweifel gestellt. Deshalb hätten sich die Fürsten des südlichen und westlichen Teutschlands genöthigt gesehen, einen neuen Bund zu schließen; — indem sie sich somit lossagten von ihrer bisherigen Verbindung mit dem teutschen Reichskörper, befolgten sie bloß das durch frühere Vorgänge und selbst durch Erklärungen der mächtigsten Reichsglieder aufgestellte System." Wenige Tage darauf, am 6. August, folgte die Abdication des Kaisers Franz; noch ein Mal, zum letzten Mal sprach zu uns unser „erwählter römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reiches"; er sagt: „wir halten es unsern Grundsätzen und unserer Ehre schuldig, auf eine

* Erklärung Bacher's am 1. August.

Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in unsern Augen haben konnte, als wir dem von Churfürsten, Fürsten und Ständen uns bezeugten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten zu genügen im Stande gewesen u. s. w."

Bedarf es noch weiterer Betrachtungen? Jene sechszehn Fürsten bildeten fortan einen Bund „souveräner Fürsten"; in Frankfurt sollte der Sitz des Bundes und seiner Berathungen sein: „der Bundestag ist ein politisches, zwischen den verschiedenen Souveränen, die den Bund ausmachen, Frieden erhaltendes Tribunal". * Das Fundamentalstatut, d. h. die nach dem Bundesvertrag zu gründende Bundesverfassung, ist nie erschienen. Der Kaiser der Franzosen ward Protector des Bundes: „bloß aus friedlichen Absichten habe er diesen Titel angenommen, damit seine Vermittelung, fortwährend zwischen den Schwächsten und Stärksten eintretend, jeder Art von Uneinigkeit und Unruhe zuvorkomme"; ein Allianzvertrag mit dem empire français bestimmte, mit wie großen militärischen Leistungen man sich im Fall eines Krieges gegenseitig zu unterstützen habe. Grenzausgleichungen, Gebietserweiterung durch Mediatisirung und Aufhebung der reichsständischen Autonomien, Uebertragung der vollen Souveränetät, das war der Gewinn, den die Sechszehn davon trugen.

* Kaiserliches Schreiben an den Fürsten Primas s. d. 11. September 1806.

In das Eigenthum derselben gingen über 67 reichsunmittelbare Fürstenthümer und Grafschaften, die Güter der beiden hohen Orden, die Städte Frankfurt und Nürnberg. Der Zutritt zu dem Bunde ward den übrigen deutschen Souveränen offen gelassen.

Napoleon hatte dem Reichstage am 1. August erklären lassen, „daß er das Dasein der Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, wohl aber die Souveränetät (souveraineté entière et absolue) jedes derjenigen Fürsten, deren Staaten derzeit Deutschland ausmachen, und daß er mit ihnen dasselbe Verhältniß wie mit den andern unabhängigen Staaten beibehalte". Der Kaiser Franz hatte in seiner Abdication „alle Stände des Reiches, die Mitglieder der höchsten Reichsgerichte und die übrige Reichsdienerschaft ihrer Pflicht entlassen". Damit war Deutschland in so viele Einzelstaaten, als nach der Vereinfachung im Rheinbundlande noch übrig blieben, aufgelöst. Der Kaiser von Oestreich incorporirte seine bisher deutschen Lande: „sie seien fortan nur nach ihrer Vereinigung mit dem gesammten östreichischen Staatskörper zu betrachten". Der König von Dänemark befahl, daß „seine bisherigen Reichsterritorien, zu einem Herzogthum Holstein vereint, mit dem gesammten Staatskörper der seinem Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Theil derselben verbunden und Solchem nach von nun an seiner alleinigen unumschränkten Botmäßigkeit unterworfen seien". Der Schwedenkönig hatte zuvor schon

(25. Juni) in Schwediſch-Pommern die Stände aufgelöſ't, die ſchwediſche Verfaſſung eingeführt. Bald genug ſollte ſich über Norddeutſchland daſſelbe Schickſal verbreiten, das nun den Süden regulirt hatte.

So war das tauſendjährige Reich deutſcher Nation, einſt der Stolz der Chriſtenheit und der Schirm eines treuen und tapferen Volkes, zu Grabe getragen. So lange noch der Name eines Reichsoberhauptes da war, blieb dem Volke, wie ſehr auch dynaſtiſche Intereſſen es zerriſſen hatten, ein Ort und ein Halt ſeiner politiſchen Einheit; jede nationale Erhebung und Entwickelung hatte wenigſtens ein Recht gehabt, ſich auszuſprechen und an des Reichsoberhauptes kaiſerliche Majeſtät anzulehnen; ein anderer Joſeph II. in unſern Tagen würde ein Volk für ſeine Pläne gefunden haben. Nun iſt das Volk da und die Sehnſucht der Einheit da; mit jedem Tage lernen wir ſchmerzlicher empfinden, was wir entbehren, auch darum ſchmerzlicher, weil jene Leere förmlich organiſirt, nicht Ein Volk zu ſein der Reſt unſerer Einheit, unſere Verfaſſung iſt.

Wenn es die Frage gilt, auf welchem Rechtsgrunde unſere deutſche Gegenwart ruht, ſo vergeſſe man nicht, was 1803 und 1806 geſchehen iſt. Es ward dafür angenommen, daß mit dem Untergange der Reichsverfaſſung auch alle territorialen Rechte und Verfaſſungen aufgehoben ſeien, als habe jene Souveränetätserklärung, die Napoleon über Deutſchland verhängte, die Kraft, unſere Fürſten aller der Verpflichtungen,

Beschränkungen und Anerkenntnisse zu überheben, kraft deren sie ihrer Vorfahren Erbe besaßen. Wohl erhielten sie den langerstrebten Namen völliger Souveränetät, aber wer von ihnen war mächtig genug, sie nach Außen hin zu behaupten? Sie hatten nicht eher geruht als bis sie des Kaisers verfassungsmäßige Oberherrlichkeit abgeschüttelt; nun lastete das schwere Joch des Protectors auf ihnen, — ihre monarchische Allgewalt entschädigte sich für die immer neuen Demüthigungen gegen den Gewaltigen an den Unterthanen, die nun ganz ihrer Willkühr, Gnade und Einsicht und den Freveln, die der kaiserliche Oberherr zu üben für gut fand, preisgegeben waren.

Ja den Freveln! wir werden sehen, wie mancherlei Gutes mit dieser entwürdigenden Oberherrschaft über Deutschland gekommen ist; am wenigsten der fremde Kaiser hat es bereiten wollen. Ihm galt es nur, diese Fürsten und ihre Länder auszubeuten, an Gehorsam zu gewöhnen, in Ohnmacht zu erhalten.

Gleich nach dem Preßburger Frieden begann neuer Hader mit Oestreich, weil Cattaro von den Russen occupirt worden, weil Stadion an des Grafen Cobenzl Stelle getreten war, — derselbe Stadion, den sich Dalberg in besseren Tagen zum Nachfolger gewünscht hatte und dessen Gesinnung und Hoffnung Napoleon kannte. Vorwand genug, die Festung Braunau nicht zu räumen, die Besitznahme Würzburgs für den Erzherzog Ferdinand durch östreichische Truppen zu verbitten,

den Rückmarſch der 30,000 kriegsgefangenen Oeſtreicher zu unterbrechen, vor Allem die Geſammtmaſſe franzöſiſcher Truppen auf deutſchem Boden bei einander zu halten, von Deutſchland ernähren zu laſſen. Als der König von Würtemberg den Forderungen der franzöſiſchen Generale widerſprach, hieß es: „dieſer Fürſt verdankt dem Kaiſer genug, um ſich glücklich ſchätzen zu müſſen, daß ſich ihm eine Gelegenheit bietet, ſeine Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen". * Der Kaiſer rühmte ſich: „er habe erklärt, die Grenzen Frankreichs nie über den Rhein ausdehnen zu wollen; er habe treulich ſein Wort gehalten"; ** aber Weſel, Caſtel, Kehl wurden incorporirt. *** Aus eben jener Zeit iſt die Blutthat an dem Nürnberger Buchhändler Palm; wegen der Brochüre „Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung", die er verbreitet habe, ward er von Berthier vor eine franzöſiſche Militärcommiſſion geſtellt und „in Betracht, daß nichts dringender ſei, als die Fortſchritte einer Lehre zu hemmen, durch welche das Völkerrecht, die den gekrönten Häuptern ſchuldige Achtung und alle Ordnung und Subordination zuſammenſtürze", verurtheilt; in Braunau ward er erſchoſſen. Es galt, ein abſchreckendes Beiſpiel zu geben, — und in England ward für die Wittwe Geld geſammelt.

* Berthier's Schreiben vom 11. April 1806.

** Note Bacher's vom 1. Auguſt 1806.

*** Decret vom 21. Januar 1806.

Noch war Deutschland nicht tief genug erniedrigt; es mußte erst ganz zertreten und geschunden werden, ehe es sich erhob. Versündigen wir uns nicht: überall im Volke war „Wille, Kraft, Entrüstung", aber zur Hälfte banden es die neuen Ordnungen und die Treue für die Fürsten, die es in dieselben hinüberführten, zur andern Hälfte banden es die alten Ordnungen und die alten Herrschaften, deren Motto war und blieb: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Hier wie da gab der Staat dem deutschen Manne keinen Raum, seine sittliche Kraft anders als schweigend und duldend zu bewähren. —

Jetzt sollte Preußen auf den Plan.

Wie war der einst so streng geordnete, so behutsam geleitete Staat des großen Friedrich verwandelt; je länger je mehr traten in ihm Widersprüche hervor, die ihn innerlich zerrütteten.

Es scheint, als ob wenigstens außerhalb des preußischen Juristenstandes die historische Bedeutung des allgemeinen Landrechtes wenig beachtet wird. Es ist das letzte hochbedeutsame Werk des großen Königs: jam non resurget bellua centiceps. * Wie man auch sonst über dasselbe urtheilen mag, es gründet sich auf staatsrechtliche Anschauungen höchst freisinniger oder doch höchst rationaler Art; nur daß diese nur theoretisch

* Umschrift der Preismedaille von 1784; sie stellt die Themis dar, wie sie die Hydra schlägt.

waren und blieben, und seit der Reaction, der Friedrich Wilhelm's II. Regierung Raum gab, mehr und mehr in den Hintergrund traten. Nur um so empfindlicher war der Unterschied zwischen den Erkenntnissen auf der einen, den Gewohnheiten und Zuständen auf der andern Seite. Noch immer war Preußen ein Militär- und Beamtenstaat, nur daß seitdem auf dies Bürgerthum die Bewegungen der Zeit Einwirkungen geübt hatten, für deren Verwendung dieser Staat keinerlei Organe besaß. Die Bildung des Officier- und Beamtenstandes war von ähnlichen Einwirkungen keineswegs frei geblieben, das Alter machte in beiden den schärfsten Unterschied; mit innerem Widerstreben, mit dem oft gerechten, öfter anmaaßlichen Unwillen des Besserwissens thaten die Jüngeren ihrer „amtlichen Schuldigkeit" gemäß, was geboten ward, und reservirten sich ihre persönliche Ueberzeugung. Ideen genug waren vorhanden, aber sie vermochten nirgends diesen Wust von Indolenz, Selbstgefälligkeit und Genußsucht, mit dem die im Dienst Graugewordenen das Cabinet und den Thron umgaben, zu durchbrechen. Bitterkeit, Zuchtlosigkeit und Excentricität auf der einen, Schlaffheit, Unklarheit, Gamaschen- und Tabellenwesen auf der andern Seite und als Vereinigung beider die formelle Ehre des Standes, des Ranges, des preußischen Namens. „Es ist nothwendig", sagt eine Cabinetsordre vom Jahr 1800, „den fast erstorbenen Geist der Treue, Uneigennützigkeit, des Fleißes und der Ordnung

herzustellen, der sonst den preußischen Dienst so musterhaft ausgezeichnet, — es ist nicht bloß die jetzige Generation ausgeartet, sondern es entsteht auch die größte Besorgniß für die Zukunft" u. s. w. Dazu war die Verbindung der verschiedenen Zweige des Staatsmechanismus — einst hatte des mächtigen Königs Hand alle Fäden gehalten — äußerst dürftig und schwerfällig; „jeder Geschäftsmann bei uns", sagte ein Minister, „arbeitet nur dahin, daß er sich durch die Form decke und nicht actenmäßig verantwortlich werde". Man connivirte sich gegenseitig; jeder Zweig des Staatsinteresses verfuhr, als ob das Ganze nur für ihn da sei; „was wird die Armee dazu sagen", äußerte Hardenberg nach Haugwitzens Verhandlungen im December 1805, „die Armee hat sich wieder nicht schlagen können". Noch übler war die Corruption, die seit der verschwenderisch laxen Regierung Friedrich Wilhelm's II. eingerissen war; wie nichtswürdig war mit den „südpreußischen" Gütern gewirthschaftet worden. Mit Mühe hatte Friedrich Wilhelm III. in den acht ersten Friedensjahren den unter seinem Vater vergeudeten Schatz wieder zu füllen sich bemüht, aber die nicht bedeutenden Ersparungen gingen mit den Rüstungen im Herbst 1805 darauf; eine Erhöhung der Auflagen war gegen die Gewohnheit, fand an dem Eigennutz der Privilegirten lauten Widerspruch; man half sich im Februar 1806 mit der längst gefürchteten Aussendung von fünf Millionen Thaler Tresorscheinen, die bald auf zehn Millionen

erhöht wurden. Allerdings war durch das ganze Land Wohlstand verbreitet, zehn Friedensjahre und die günstigen Conjuncturen hatten dem Handel der Seeplätze und dem Ackerbau im Innern einen bedeutenden Aufschwung gegeben; aber das Gewerbe lag gefesselt durch Zünfte und Privilegien, der kleine Mann auf dem Lande war in Frohnde und gutsherrlicher Abhängigkeit; die Stände waren scharf gesondert, Ehre nur beim Staatsdienst; die Junkerei der Officiere gab zu tausend Reibungen Anlaß und Stadt und Land seufzten unter dem Druck zudringlichster Cameralwirthschaft, unentrinnbarer Fiscalität, tausendfach gängelnder Bevormundung.

Mehr als irgend ein Anderer empfand der König die Mißstände in seinem Staat; die Legislation seiner ersten zehn Jahre bietet Beweise genug, wie er ihnen zu steuern bemüht war; aber seiner Rechtschaffenheit und Einsicht fehlte das Selbstvertrauen souveräner Geister; ihn hemmte bald die Pietät gegen alte verdiente Staatsdiener, bald die Sorge, durch zu gewaltsame Eingriffe die Ruhe seiner getreuen Unterthanen zu stören. Mäßig, einfach und von häuslicher Tugend, wie er selbst war, vermochte er nicht einmal, der wüsten Zügellosigkeit und Libertinage zu steuern, die sich bis in die Nähe seines Hofes drängte und in Berlin auch die bürgerlichen Kreise ergriffen hatte; war man auch noch weit entfernt von solchen Entartungen, wie sie Wien und Petersburg und gar Paris zeigten, so war doch das Vorbild eines genialen Prinzen und der giftige

Reiz jener literariſchen Kreiſe, aus dem die Lucinde und Friedrich Gentz hervorging, nur um ſo gefährlicher.

Wir haben geſehen, wie haltlos und principlos die auswärtige Politik Preußens war. Die Perſon des Königs ſelbſt war umringt von den verſchiedenartigſten Anſichten und Beſtrebungen, und während nur er ſelbſt ſich über die hergebrachte Phraſe vom „Glanz der preußiſchen Monarchie" zu erheben bemüht war und ein Syſtem der Gerechtigkeit und des Friedens für möglich hielt, ſpeculirte und declamirte es rings um ihn her von neuen Erwerbungen, von Ausrundung der Grenzen, von einem „indirecten Preußen", von Allianzen dahin und dorthin; Preußen, ſagten die Einen, iſt ein erobernder Staat, er muß mit Napoleon vereint ſeine Stellung nehmen; vielmehr, hieß es von der andern Seite, er muß ſich eng mit Rußland befreunden, ſo kann er in Deutſchland Geſetze vorſchreiben. Im Herbſt 1805 drängten die Einen zum Anſchluß an die Coalition, die Andern, ſich im Bunde mit Napoleon auf Böhmen zu werfen, die Grenzen der Monarchie, was Friedrich II. verabſäumt habe, bis Thereſienſtadt vorzuſchieben; Andere wieder mahnten, die Krone Polen anzunehmen, Andere wieder, Hannover ſchnell und entſchieden der Monarchie einzuverleiben. Das Reſultat war, daß man hin und her ſchwankte, bis der entſcheidende Schlag gefallen war.

Es iſt unſere Aufgabe nicht, den verwickelten Unterhandlungen der europäiſchen Diplomatie in der erſten

Hälfte des Jahres 1806 nachzugehen; berühren wir nur das Weſentlichſte.

Daß Preußen Hannover in Beſitz nehme, hatte Napoleon im Vertrage vom 15. December darum gefordert, weil dieß nach dem mehr als zweideutigen Benehmen des Berliner Cabinets das einzige Mittel, Preußen völlig gegen England zu compromittiren und ein Unterpfand für die Treue gegen Frankreich ſchien. Aber der König änderte die Beſitznahme in einſtweilige „Verwahrung und Adminiſtration" und ſandte mit dem ſo ratificirten Vertrag (14. Januar 1806) Haugwitz nach Paris, ließ zugleich zum Zeichen ſeiner Friedensliebe die Truppen ihre Friedensquartiere beziehen. Mit einem bittern Proteſt gegen die Occupation Hannovers (3. Februar), „welche längſt geheimer Zweck des Berliner Cabinets geweſen ſei", hatte Graf Münſter das Churfürſtenthum verlaſſen. Wie aber ſollte Napoleon jene Veränderung des Vertrages gut heißen; er ließ Haugwitz fünf Tage auf Audienz warten; der lächelnde Diplomat glaubte an ſeine Künſte: „ſobald ich ihn geſehen habe, wird ſich Alles machen". Wie betrog er ſich; der Kaiſer ſprach: „der Vertrag gelte nichts mehr, man müſſe von vorn anfangen". Und nun hieß es: „keine Entſchädigung für Anſpach, entſchiedene Beſitznahme Hannovers, Sperrung der dortigen Häfen für engliſche Schiffe, ſofortige Unterzeichnung — oder der Krieg". So ward der Vertrag vom 15. Februar abgeſchloſſen; der Kaiſer wartete

nicht bis zu seiner Ratification mit der Besetzung von Anspach.

Man mußte sich wohl fügen. Am Tage jener Unterzeichnung hatte General Graf Schulenburg durch eine Proclamation die preußischer Seits begonnene „Administration des Landes Hannover bis zum allgemeinen Frieden" bekannt gemacht. Am 1. April verkündeten drei Proclamationen des Königs, „daß er kraft feierlicher Garantie das durch Eroberungsrecht Frankreich zustehende Churfürstenthum für die drei Landschaften Anspach, Berg und Neufchatel als wohlerworben in Besitz nehme, daß die Churlande seiner Macht von nun an allein unterworfen seien, daß die Verwaltung dieser Lande lediglich in seinem Namen und unter seiner höchsten Autorität stehen werde".

Nach Berlin zurückgekehrt, ward Haugwitz im Vorzimmer des Königs insultirt, sein Haus vom aufgeregten Volk fast zerstört, während dem Grafen Hardenberg, „weil er den Krieg gewollt", eine Serenade gebracht wurde, Hardenberg, der eben jetzt im Moniteur als „gegen den goldenen Regen Englands nicht unempfindlich" angeklagt, seinen Abschied forderte und erhielt. Und zugleich während Haugwitz in Paris, war der alte Herzog von Braunschweig als Gesandter in Petersburg; dort brannte man vor Kriegslust: „ich hoffe noch", sagte ihm der Kaiser, „so glücklich zu sein, mich unter Ihr Commando zu stellen". Der Schwedenkönig hielt noch mit etwa 300 Mann Lauenburg besetzt, erklärte

alle preußiſchen Häfen für blockirt; mit Verachtung wies er alle Vorſtellungen zurück * und Preußen konnte ſich nicht einmal zu einem Schritt gegen Schwediſch-Pommern entſchließen.

Wie verworren und unſelig war die Lage des Staates. Dazu von Napoleon täglich neue Demüthigungen, abſichtliche Kränkungen, völlige Wehrloſigkeit gegen ſie.

Aber für den äußerſten Fall wird ja Englands Hülfe nicht fehlen? Am 20. April erließ Georg III. eine Declaration gegen Preußen; mit ſeinem „hinterliſtigen Betragen" habe Preußen gezeigt, daß es ſeiner ſonſt ſo ehrenwerthen Stellung gänzlich unwerth geworden, der alte Geiſt der Ehre und Tapferkeit ſei ganz in ihm erloſchen, des Königs Beſchluß ſei nicht Reſultat freien Willens, ſondern Folge des Einfluſſes, den Englands Feinde in ſeinem Rath ausübten; er, der König, werde nie und unter keinerlei Bedingung auch nur ein Dorf von ſeinen deutſchen Erbländern abtreten. Tags darauf kam eine königliche Botſchaft an das Parlament: „der König ſehe ſich leider genöthigt, gegen Preußens feindſeliges und hinterliſtiges Verfahren Maaßregeln zu ergreifen". Der Miniſter Fox begleitete die Botſchaft mit einer ſeiner bitterſten Reden: „tauſcht Feld gegen Feld, Vieh gegen Vieh, aber tauſcht nie eure Völker; laßt uns Gebrauch von

* Marchez contre Napoléon et nous sommes reconciliés.

der Gewalt machen, welche die Vorsicht in unsere Hand gelegt hat, um solches Verfahren durch unsere gerechte Entrüstung zu strafen; das Benehmen Preußens in diesen Verhandlungen ist eine traurige Mischung von verächtlicher Servilität und widerlicher Raubgier; andere Mächte haben kriegerischer Uebermacht weichen müssen, Preußen allein hat, ohne durch äußeres Mißgeschick gezwungen zu sein, sich mit einem Male zu dem tiefsten Grade der Entwürdigung erniedrigt". Mit allgemeinstem Beifall wurden die Anträge aufgenommen; es wurde Embargo auf alle preußischen Schiffe gelegt, es wurden Kaperbriefe ausgestellt, zum ersten Male konnte man auch dem preußischen Handel einen tiefen Stoß beibringen.

For und mit ihm ein großer Theil der englischen Bevölkerung wünschte Frieden mit Napoleon; die Mittheilung eines Mordanschlages gegen den Kaiser machte die Einleitung. Wie bereit war dieser, wie geneigt, Zugeständnisse zu machen; selbst Malta war er entschlossen, den Engländern zu überlassen. Auch Kaiser Alexander kam mit Friedensanträgen, er hatte, um Oestreich zu beruhigen, Herrn d'Dubril über Wien reisen lassen; seine Instruction lautete: „machen Sie den Frieden, es koste was es wolle". Auch hier von Seiten Napoleon's Bereitwilligkeit jeglicher Art; schon am 20. Juli unterzeichnete der Gesandte den fertigen Vertrag.

Tags zuvor hatte Napoleon die Rheinbundacte ausgestellt; Alexander's Absicht, ihn durch schnellen Frieden der Uebermacht in Deutschland zu berauben, war vereitelt.

Mit der Mittheilung jener Acte — nicht eher ward Preußen von diesen Verhandlungen in Kenntniß gesetzt — erfolgte eine Aufforderung an Friedrich Wilhelm III.: „unter einem neuen Bundesgesetz die Staaten, die noch zum deutschen Reich gehörten, zu vereinen und die Kaiserkrone an das Haus Brandenburg zu bringen, oder wenn das besser scheine, einen ähnlichen Bund norddeutscher Staaten zu bilden". Allerdings ergriff Haugwitz, jetzt an Hardenberg's Stelle Minister des Auswärtigen, lebhaft die Gelegenheit, den Glanz Preußens zu erhöhen. Am 25. Juli wurden die ersten Eröffnungen an Sachsen gemacht, die Unterhandlungen auch mit Hessen wurden den August hindurch fortgesetzt; beide sollen die Königskrone, Preußen den Titel Kaiser von Norddeutschland annehmen; sie drei gemeinsam werden das Directorium des Bundes führen, für den man auch Meklenburg, Holstein, die Hansestädte, die anhaltischen, die kleinen sächsischen Fürsten zu gewinnen hofft; alle reichsritterschaftlichen Territorien werden mediatisirt u. s. w. „Auch wir werden unsere Conföderation haben", schrieb Haugwitz.

Aber den hessischen Hof forderte gleichzeitig Napoleon zum Eintritt in den Rheinbund auf, bot ihm Fulda, das schon dem Schwager des preußischen Königs, dem Prinzen von Oranien, gehörte; gleichzeitig

ließ der Kaiser den Hanseſtädten melden, daß ſie in den norddeutſchen Bund nicht einzutreten hätten. Ja, endlich kamen Berichte von Lucheſini aus Paris: „Napoleon gehe damit um, Polen an den Großfürſten Conſtantin, Schleſien an Oeſtreich zu geben"; die ſichere Nachricht, daß er ſich gegen England zur Rückgabe Hannovers bereit erklärt habe, machte jeder weiteren Selbſttäuſchung ein Ende; man war auf eine Weiſe beſchimpft, die ſich mit der Ehre eines unabhängigen Staates nicht vertrug.

Hatte man ſich zu beklagen? Wohlunterrichtete ſagen, der Krieg ſei preußiſcher Seits ſchon im Juni beſchloſſen geweſen; jener Frauencongreß in Pyrmont, der ſich um die Königin Louiſe verſammelte, jene wachſende Aufregung der Bevölkerung von Berlin, die bis zum Ungebührlichen gegen die Friedensmänner fortſchritt, die Nachſicht, mit der man Schweden behandelte, die größere, mit der man engliſchen Schiffen die entlegneren Häfen öffnete, endlich die Rüſtungen, die mit dem Juli begonnen wurden, — eine „Landmiliz" nach Rüchel's Vorſchlag unterblieb, weil Italien lehre, wie Volksbewaffnung nur Unordnung und Racheluſt erzeuge, — das Alles gab Napoleon wenn nicht Grund, doch völlig genügenden Vorwand, kein weiteres Vertrauen in die preußiſchen Friedensverſicherungen zu ſetzen. Und während nun die Kriegspartei, die Königin und Prinz Louis Ferdinand an der Spitze, triumphirte und die Gardeofficiere ihre Degen auf der Steintreppe

des franzöſiſchen Geſandtſchaftshotels wetzten, behielt der König die Haugwitz, Lombard, Schulenburg in ihren einflußreichen Stellungen.

For erkrankte Anfangs Auguſt; ſeit dem Vertrage, der mit Dubril geſchloſſen war, erkaltete Napoleon's Eifer für den Frieden mit England; — nun weigerte Alexander jenem Vertrage ſeine Ratification: „Dubril habe ſeinen Befehlen und Inſtructionen entgegengehandelt". Seit Lord Lauderdale's Ankunft (5. Auguſt) konnte auch Englands kaum geknüpftes Verhältniß zu Napoleon für gelöſ't gelten. Wie ließ ſich Alles für Preußen günſtig an: Palm's heldenmüthiger Tod — im letzten Augenblick noch war ihm Verzeihung geboten, wenn er den Verfaſſer jener Flugſchrift nenne — hatte in Deutſchland tiefen Eindruck gemacht; einem ähnlichen Verſuch gegen den Buchhändler Stahel in Würzburg widerſetzte ſich der neue Landesherr; ähnlichen Widerſtand fanden Davouſt's Gewaltmaaßregeln in Heilbronn; von Augereau's empörendem Schreiben an den Frankfurter Magiſtrat (es galt, vier Millionen zu erpreſſen) konnte man hoffen, „es werde das ganze weſtliche Deutſchland dergeſtalt electriſiren, daß Alles nur Ein Sinn ſein wird". Dazu war man des Beiſtandes von Sachſen ſchon gewiß; man hoffte, ſelbſt Oeſtreich werde die gute Gelegenheit zu benutzen eilen; es hatte 70,000 Mann an der böhmiſchen Grenze zuſammengezogen. Und endlich, Preußen beſaß eine Armee, für die man, wenn ſie der des Feindes auch an raſtloſer Kriegsübung nachſtand,

jedenfalls den Vorzug der Intelligenz in Anſpruch nehmen zu dürfen glaubte.

Wichtiger als das Alles war, daß man ſich bereits in aller Heimlichkeit mit Rußland verſtändigt hatte; ohne daß der Miniſter Graf Haugwitz die geringſte Kunde davon erhielt, hatte Hardenberg von ſeinem Landgut aus mit Billigung des Königs die Unterhandlungen betrieben; ſie waren die Folge der ſehr ernſten Drohungen, die Rußland dem franzöſiſch-preußiſchen Bündniß im Februar entgegengeſetzt hatte; ſie zwangen Preußen, die feindſelige Stellung gegen Napoleon anzunehmen, deren wahrer Grund dem officiellen Miniſter ein Geheimniß blieb. In ähnlicher Weiſe ſuchte man durch Hardenberg hinter Haugwitz' Rücken Verſöhnung mit England einzuleiten.

Anfang Septembers eilte Herr von Knobelsdorf nach Paris, die Unterhandlungen fortzuſetzen, die Napoleon nur wünſchte, um ſeine und die rheinbündneriſchen Truppen zuſammenzuziehen. Er war ſchon in Würzburg, als man preußiſcher Seits, obſchon bereits alle Colonnen in Marſch waren, noch nicht einmal über den Kriegsplan einig war, den man befolgen wolle. Haugwitz, der Herrn v. Gentz zu der „intereſſanten Kriſis", die bevorſtehe, einlud, anempfahl, „da Napoleon nicht angreifen werde, mit einem coup d'éclat die Offenſive zu ergreifen"; als der oberſte Befehlshaber, der Herzog von Braunſchweig, die Idee mit Lebhaftigkeit ergriff, ward nicht minder lebhaft widerſprochen;

je unsicherer er war, desto ärgerlicher verwies er die Einwürfe: „es wird noch so weit kommen, daß man ins dickste Gedränge hineinspringen muß, um sich todt schießen zu lassen". So schwankte man zwischen Angriff und Vertheidigung, hielt Berathungen ohne Beschluß, manövrirte weiter ohne Plan, während Napoleon's Rüstungen durch den Anmarsch der Rheinbundtruppen ihre Vollendung erhielten; 10,000 Baiern unter Wrede rückten durch Baireuth; der Erzherzog Ferdinand, als Großherzog von Würzburg eben jetzt dem Rheinbund beitretend, stellte sein Contingent; der König von Würtemberg erinnerte seine ausrückenden Truppen, „daß es ihnen zur großen Ehre gereiche, gemeinschaftlich mit Frankreichs unüberwindlichen Legionen kämpfen zu können, und daß sie jetzt zum ersten Male unter königlichen Fahnen im Felde erschienen und sich daher bestreben müßten, sich der neuen Ehre würdig zu bezeugen". *

Am 6. October erhielt Napoleon das preußische Ultimatum in Bamberg: es forderte Abmarsch der französischen Truppen aus Deutschland, keine weitere Hemmung bei Gründung des norddeutschen Bundes. Desselben Tages erließ der Kaiser in Form eines Schreibens an den Senat seine Kriegserklärung: „dieser Krieg hat keine andere Ursache als blinde Leidenschaft, und ist noch irgend ein Beweggrund persönlichen Interesses

* Moniteur vom 24. October, Correspondenz aus Stuttgart vom 16. October 1806.

dabei, ſo iſt es unläugbar und einzig das Verlangen, Sachſen und die Hanſeſtädte zu unterjochen". *

Am 8. October war das erſte Zuſammentreffen; bei Saalburg erzwang Murat den Uebergang über die Saale. Am folgenden Tage war Tauentzien bei Schleiz umgangen, mit ungeheurem Verluſt ſchlug er ſich durch. Am 10. October ward bei Saalfeld gekämpft; der Prinz Louis Ferdinand fand den Tod, den er vielleicht geſucht. Noch zwei Tage, und das preußiſche Heer war ſtrategiſch ſchon überwältigt. Am Abend des 11. Octobers kam eine Deputation von Officieren zu General Kalkreuth: „ſchon hat man dem Könige die Hälfte ſeiner Krone entriſſen und die andere Hälfte wird er in Kurzem verlieren, wenn der Herzog länger den Oberbefehl behält; die Unzufriedenheit hat den höchſten Gipfel erreicht; wir können für nichts mehr ſtehen".

Jetzt am 12. October ſchrieb Napoleon jenen berühmten Brief von Gera an den König: „Ew. Majeſtät werden beſiegt werden, werden die Ruhe Ihres Lebens und die Exiſtenz Ihrer Unterthanen gefährden, ohne einen Schatten von einem Vorwande zu haben; jetzt ſind Sie noch unverletzt und können mit mir Ihrem Range gemäß unterhandeln; nach einem Monat werden Sie in ganz anderer Lage unterhandeln; der

* Talleyrand am 3. October, Beilage zum Schreiben an den Senat.

jetzige Krieg ist ein unpolitischer Krieg." Der König erhielt diesen Brief am 14. — auf dem Schlachtfelde.

Nie ist eine Niederlage vollständiger gewesen. Und nach der entsetzlichen Schlacht, welche Flucht, welche schmachvollen Capitulationen von Festungen und Heeren, welche Auflösung aller Ordnung; der alte Staat brach kläglichst zusammen. Vergesse man nicht, daß die Proclamation, die der Hauptstadt die Niederlage verkündete, mit den Worten begann: „jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht". Als Napoleon am 27. October in Berlin einzog, schien in der Bevölkerung mehr Neugier als Trauer zu sein. Der Fürst von Isenburg errichtete ein Regiment preußischer Volontärs, dem Josephine eine Fahne schenkte, mit der Inschrift: „le premier régiment de Prusse". Napoleon fragte seinen Gesandten: „nicht wahr, es giebt hier viele Republicaner; ich könnte hier von ganzem Herzen Lust haben, eine Republik einzurichten". Er that es nicht; es ward Stein's Beruf, den rechten Sinn dieses Wortes zu erfassen und zur Rettung Preußens und Deutschlands ins Leben zu führen.

Bevor es möglich ward, mußte der altpreußische Staat erst völlig zerstört, der letzte Rest seiner Ehre, seiner Macht, seiner Selbsttäuschungen vernichtet werden; die einzige Hülfe, die er noch zu haben glaubte, sollte nur dazu dienen, seinen Untergang vollkommen zu machen.

Auf Rußlands Beistand setzte der König seine Hoffnung, als Napoleon die Anträge vom 21. October, welche die Abtretung alles Landes bis zur Elbe boten, im vollen Siegeslauf, wie er war, zurückwies. In der That, die russischen Armeen eilten der Weichsel zu. In Osterode erhielt der König ein Schreiben Alexander's: „er sei fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen und beschwöre den König, sich durch die erlittenen Unfälle nicht abschrecken zu lassen oder irgend eine lästige Bedingung des Feindes anzunehmen; 180,000 Russen seien zu seiner Hülfe in Anmarsch; man dürfe außerdem auf den Wiener Hof zählen, der so wenig ein müssiger Zuschauer bei diesen Begebenheiten bleiben könne als England, das gewiß einen Ableitungsangriff gegen Frankreich machen und Alles anwenden werde um die Nachtheile auszugleichen, die Preußen erlitten habe, und um die gegen den Feind verlornen Länder wiederzugewinnen". *

Der Krieg, der gegen Preußen allein begonnen war, griff mit dem Einsturz dieser Macht in raschem Brande weit und weiter um sich.

Schon regten sich die „pflichtvergessenen Unterthanen in Südpreußen"; immerhin hätten die polnischen Bauern und Städter dankbar sein können gegen diese Regierung, die ihnen Schulen gab und Wege baute und

* Preußen im Jahre 1806 und 1807; ein Tagebuch (von dem Kammerherrn Grafen Schladen) Mainz 1845, p. 51.

mit redlichen Gerichten für Schutz gegen den Uebermuth der Gutsherrschaft sorgte; nur um so mißvergnügter war der Adel, und die Schmach der Theilungen empfanden Alle. Nun kam die Stunde der Erhebung. Von Dombrowsky, dem Commandirenden der polnischen Legion, und Wibicky, dem „Repräsentanten der Städte am Reichstag von 1791", unterzeichnet, erschien eine ergreifende Proclamation an die Polen: „ich will sehen, hat der Kaiser zu uns gesprochen, ob ihr verdient, eine Nation zu sein". Der Gedanke der Wiederherstellung Polens entzündete das schmachvoll zerrissene Volk; wie im Freudentaumel erhob es sich, griff es zu den Waffen. Kalisch, Czenstochau und andere Orte wurden den Preußen entrissen. Dombrowsky vereinte eine Conföderation, organisirte eine allgemeine Bewaffnung; ein freiheitdürstendes Volk hatte Napoleon zur Vorhut des weiteren Kampfes.

Schon war es nicht die einzige Volkserhebung. War nicht auch die hohe Pforte einer der „alten Throne"? nur verworrener, haltloser als irgend ein anderer der alten Staaten. Gegen die Empörung des Paßwan Oglu hatten auch die Rajas helfen müssen; aber man lohnte es ihnen schlecht; wider den erneuten Druck erhoben sich die Servier unter Kara Georg; im Sommer 1806 erkämpften sie ihre ersten Erfolge. Schon hofften sie auf russischen Beistand. Die Russen in Cattaro hatten, bisher mit den Montenegrinern vereint, den Franzosen in Dalmatien glücklich widerstanden.

Jetzt gewann Sebaſtiani den Divan; der Entſetzung der Hospodare in der Moldau und Wallachei folgte das Einrücken eines Ruſſenheeres in die Fürſtenthümer; die Chriſten des ottomaniſchen Reiches hofften endlich Erlöſung.

Der Krieg der „vierten Coalition" ſchien ſich ganz auf den Oſten zu ſtürzen. Schon nahte ſich eine engliſche Flotte, durch die Dardanellen gen Conſtantinopel zu ſegeln, während die Ruſſen unter Michelſon von der Moldau heran drohten. Nur um ſo weniger konnte ſich Oeſtreich für die Coalition erklären, die den Einfluß in Servien und an der Donaumündung ganz an Rußland zu bringen drohte; freilich, den Antrag, ſich mit Frankreich und der Türkei zu verbinden, mußte es nicht minder zurückweiſen. Nicht lange, und eine perſiſche Geſandtſchaft erſchien bei Napoleon im Lager von Elbing; Feth Ali Schach hatte eben jetzt ein Heer unter Abbas Mirza gen Georgien geſandt, dem Umſichgreifen der Ruſſen zu wehren, während ein zweites Perſerheer gegen die Uzbeken kämpfte, glücklich den Orus gewann. Und in Indien hatte freilich die blutige Gewalt Wellesley's immer neue Gebiete erobert, immer neue Fürſten entwürdigt, aber noch ſtand dem racheglühenden Holkar der franzöſiſche Obriſt Perrot zur Seite; ein glücklicher Schlag, und ganz Indien ſtand wider das habgierige und empörende Regiment der Compagnie in Flammen. Um dieſelbe Zeit machte England ſeine erſten Verſuche gegen das ſpaniſche

Südamerika. So um den ganzen Erdkreis zog sich der Blutgürtel jenes furchtbaren Krieges, unter dem jetzt Preußen zermalmt wurde.

Wozu berichten, wie Napoleon, Herr nun auch über den Norden Deutschlands, das Land plünderte und plündern ließ; als er über den Rhein kam, hatte seine Kriegscasse nicht mehr als 80,000 Francs; jetzt füllte er sie mit ungeheuren Contributionen, versorgte sein Heer auf das reichlichste auf Kosten der Bewältigten; der Klage über unerschwinglichen Druck ward geantwortet: „es ist unglaublich, wie viel ein Volk aushalten kann".

Einem Vertrage zum Waffenstillstand — Napoleon hatte das Zurückziehen der Preußen hinter die Weichsel gefordert — weigerte der König am 22. November in Osterode seine Ratification; schon standen die Russen in Preußen. Mit dem Anfang Decembers erneute sich der Krieg; er gipfelte sich in jener furchtbaren Winterschlacht bei preußisch Eylau (7. und 8. Februar 1807), von deren Wahlstatt ein Bulletin sagt: „dies ist ein Anblick, gemacht, den Fürsten Liebe zum Frieden und Abscheu vor dem Kriege einzuflößen". Umsonst forderte der preußische General Lestocq Erneuerung des Kampfes, Bennigsen zog sich auf Königsberg zurück. Wie hätte jetzt ein entschiedenes Auftreten Englands wirken können; „in mehr als zwanzig Briefen" hatte Kaiser Alexander gebeten und gefordert und geklagt: „England zeige auch nicht die geringste Neigung, die Gefahr

durch eine Diversion gegen Frankreich und Holland zu verringern". * Es geschah nichts; die zwei neuen Expeditionen, die gen Stralsund geschickt wurden, waren unbedeutend, hatten vielmehr unerwartet Anderes zu bedeuten.

Napoleon hatte dem Könige von Preußen nach der Schlacht von Eylau einen Separatfrieden angetragen, namentlich seine polnischen Gebiete sollte er unverkürzt behalten; der König wies ihn zurück; „er hätte ja einen treuen Alliirten verlassen müssen", schrieb die Königin. Nicht lange, und Oestreich bot sich den Kriegführenden zur Friedensvermittlung an; aber Graf Stadion's Bemühungen scheiterten; „schwerlich", erklärte Preußen, „würden die Grundlagen zum Frieden, die Napoleon anbiete, von der Art sein, daß deren Annahme sich mit den Grundsätzen der Ehre vertrüge". War nicht der König schon auf den äußersten Winkel seines Reiches zurückgeworfen? was hoffte er noch, wenn er Anträge zurückwies, die wenigstens den preußischen Namen retten konnten? War es das englische Bündniß, das am 28. Januar abgeschlossen war? die ganze Hülfe bestand in 80,000 Pf. St. und dem Versprechen von 100,000, sobald der König seine Verzichtleistung auf Hannover feierlichst veröffentlicht; auf der Rhede von Danzig erschien Eine Fregatte. Oder glaubte Friedrich Wilhelm sich in dem Bunde mit Rußland des Erfolges gewiß?

* Depesche von Carl Stuart, Petersburg d. 2. Januar 1807.

nicht bloß das Land ſeufzte unter der Rohheit des ruſſiſchen Heeres und der Anmaaßlichkeit ſeiner Officiere; ſo liebenswürdig dieſer Kaiſer perſönlich war und ſo lieblich ſeine Schwüre ewiger Freundſchaft klangen, von der Politik des ruſſiſchen Cabinets konnte der König unmöglich Selbſtverleugnung und Liebesdienſte erwarten. Oder war es dieſe vierte Coalition im Ganzen, die ihm Muth gab, auszuharren? Der engliſche Miniſter äußerte im Parlament: „allerdings iſt der Frühling zu Unternehmungen günſtig, aber unter den gegenwärtigen Verhältniſſen dürfen die Verbündeten keine beträchtliche Landunterſtützung von England erwarten". Man hatte andere Unternehmungen im Sinn; die Spannung zwiſchen der ruſſiſchen und engliſchen Marine im ägeiſchen Meere war auf das Aeußerſte geſteigert und den am 26. März endenden Handelstractat mit England weigerte ſich Rußland zu erneuen; der Schwedenkönig träumte von Stralſund aus die Herſtellung der Bourbonen zu erzwingen; eine engliſche Geldſendung an Rußland ward mit Berufung auf eine alte Forderung an dieſe Macht in Gothenburg mit Beſchlag belegt.

Was alſo beſtimmte Friedrich Wilhelm, jene Friedensausſichten von der Hand zu weiſen, die ſich ihm boten?

In Wahrheit, er war kein Fürſt von genialen Gedanken, von rieſigen Entwürfen, von ſtolzer Heldenluſt; aber es war in ihm etwas von ſittlicher Größe, ein Pflichtgefühl, eine Treue und Schlichtheit, die, verhüllt

wohl durch die Verworrenheiten seiner ererbten Machtverhältnisse, nun erst, nachdem sie das furchtbarste Unheil zerbrochen, in ihrer festen Kernhaftigkeit an das Licht trat. Wohl meinte der alte treue General Köckeritz: „der König dürfe nicht das Aeußerste auf das Spiel setzen, auch noch die letzte Hütte seiner Unterthanen wagen, um das Ganze zu retten; die Vaterpflichten müßten Sr. Majestät verbieten, das Erbe Höchstihrer Kinder in Gefahr zu setzen". Aber der König verstand seine Pflicht ernster und tiefer; er gedachte den Posten, auf den ihn die Vorsehung gestellt, auf das Aeußerste zu behaupten.

Wohl war sein Reich so gut wie zertrümmert; aber in dem Sturz selbst zeigte sich, wie unter der verknöcherten Hülle des alten Fridericianischen Staates schon ein neues Preußen herangewachsen war, voll Vaterlandsliebe, voll Treue für diesen Thron, voll Glaube an den Staat, der nun erst, da er äußerlich zusammenbrach, sich in der Brust des Volkes tief und unvertilgbar gegründet zeigte. Unter dem Beistand freiwillig Bewaffneter wehrten sich die schlesischen Festungen. Colberg harrte unter Gneisenau's Leitung und Nettelbeck's unvergleichlichem Eifer den Kampf aus: „wir Bürger sind alle für Einen entschlossen, die Festung nicht übergehen zu lassen und wenn die ganze Stadt ein Schutthaufen würde". In Mitten der feindlichen Heere hielt sich Graudenz, und als die Belagerer meldeten: „es giebt keinen König von Preußen mehr",

antwortete der alte Homme de Courbière: „so bin ich König von Graudenz". Die Stände von Oſtpreußen baten den König, ein allgemeines Volksaufgebot zu genehmigen; die Marken und Pommern waren bereit, im Rücken des Feindes aufzuſtehen. Als Napoleon auf dem rechten Weichſelufer die Verpflichtung unbedingter Treue forderte, wieſen es die Behörden zurück, änderten es dahin: „man verpflichte ſich, nichts gegen Napoleon und die Sicherheit ſeines Heeres zu unternehmen". Zum erſten Male trat dem Allgewaltigen der ernſte und gemeſſene Widerſtand einer Bevölkerung entgegen, die, beſiegt, ſich nicht überwältigt fühlte, nicht an ſich ſelber verzweifelte.

Nicht, als hätte der König ſich nun den nationalen Elementen hingegeben; jenen Antrag der Oſtpreußen wies er zurück: „es würde nur das Unglück des Landes mehren". Denn das Glück des Landes war nach dem altpreußiſchen Syſtem in der ausſchließlichen Gewalt der Krone; des Landes Wohl zu hüten, der Unterthanen Recht und Ruhe zu handhaben, war ja die Pflicht der Regierung, war ſeit dem großen Churfürſten der Rechtstitel, alle öffentliche Macht an die Krone zu feſſeln; dem unumſchränkten Recht der Krone entſprach ihre alleinige Verantwortlichkeit. Und noch hatte ſie nicht alle ihre Machtmittel erſchöpft; war Preußens Bedeutung denn ſo gering, daß es ohne Weiteres aus der Reihe der Mächte getilgt werden konnte? aus der Nothwendigkeit dieſes Staates im europäiſchen

Staatensystem mußte man die Mittel gewinnen, ihn zu retten.

Merkwürdig, wie diese Wendung gemacht wurde. Im April war es, als Kaiser Alexander Angesichts seiner Garden den König umarmte und mit Thränen in den Augen rief: „nicht wahr, Keiner von uns Beiden fällt allein, entweder Beide zusammen oder Keiner von Beiden". Ende Aprils ward diesen Herzlichkeiten die practische Form eines Vertrages gegeben, der, von Hardenberg und Budberg entworfen, in Bartenstein unterzeichnet wurde. „Der Menschheit die Segnungen eines allgemeinen und sichern Friedens, gegründet auf einen endlich jeder Macht gesicherten und unter die Garantie Aller gestellten Besitzstand, zurückzugeben, das ist der Zweck dieses Krieges. Die hohen Verbündeten kämpfen weder um Frankreich zu erniedrigen, noch in dessen innere Angelegenheiten sich einzumischen oder sein Gouvernement zu verwandeln. Nicht Eroberungen will man, es gilt nur das Gleichgewicht der Mächte, eben jene Summe des alten Staatensystems herzustellen." In diesem Sinne wird die Gesammtheit der europäischen Verhältnisse in dem Bartensteiner Vertrage vorbedacht, ihr fernerweites Schicksal vorbestimmt. Vor Allem Rußland verpflichtet sich, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Preußen sein Gebiet von 1805 wieder errungen oder Entschädigungen erhalten hat. Beide Mächte verpflichten sich, durchaus und in jedem Falle nur gemeinsam Frieden zu schließen. Von

beſonderem Intereſſe ſind die Beſtimmungen über Deutſchland, wie ſie in dem fünften Artikel, ſoweit er bisher bekannt geworden, enthalten ſind*: „die alte Verfaſſung herſtellen zu wollen, wäre ein gefährlicher Irrthum, — man wird dahin arbeiten, in Deutſchland eine Bundesverfaſſung (une fédération constitutionelle) zu ſchaffen; man wird insbeſondere jeden Gegenſtand der Eiferſucht zwiſchen Oeſtreich und Preußen zu entfernen und zwiſchen beiden eine dauernde und innige Einigung zu begründen bemüht ſein, und über die Grundſätze übereinkommen, nach welchen beide in Deutſchland vorwiegenden Mächte die Leitung des Bundes für die gemeinſame Vertheidigung, jede innerhalb der Grenzen, über welche man ſich einigen wird, auszuüben haben werde".

Soll man ſich den hohen Ton täuſchen laſſen, in den hier die preußiſche Diplomatie mit einſtimmte? In der That, es war ein rein ruſſiſches Project, um ſo ruſſiſcher, da dieß Preußen, welches den Einfluß über das halbe Deutſchland — die alte Mainlinie von 1780 und 1797 — haben ſollte, erſt durch Rußland wieder auferbaut werden und dafür natürlich im Intereſſe Rußlands bleiben mußte. Begreiflich, daß Oeſtreich, obſchon ihm Tyrol, Venedig, die Linie des Mincio zugeſichert wurde, den Beitritt zu dieſem Vertrage weigerte. Und damit ſank die Möglichkeit des Erfolges.

* Le reste de cet article ne peut pas encore être publié, ſagte Schöll 1817, der zuerſt die Urkunde publicirte.

Bennigsen hatte nichts gethan, um Danzig zu entsetzen; endlich auf dem Felde von Friedland kam es (es war am Tage von Marengo) zur entscheidenden Schlacht; sie endete mit der völligen Niederlage der Russen. Der preußische König floß nach Memel, Napoleon zog in Königsberg ein; seine Heere rückten an die Grenzen des russischen Reiches.

Von Alexander ging der Antrag zum Waffenstillstand aus; am 21. Juni sahen sich beide Kaiser, sie sprachen sich lange; „auch ich hasse England", sagte Alexander, „und bin bereit, jede Unternehmung gegen jene Macht zu unterstützen", und Napoleon antwortete: „so ist Alles sofort in Ordnung und der Friede gemacht". Erst anderen Tages ward auch der preußische König hinzugezogen. Nie ist ein König tiefer gedemüthigt, nie eine Königin bitterer gekränkt wurden, als Friedrich Wilhelm und Louise in Tilsit. Mit ihren Thränen benetzte sie jene Rose, die ihr Magdeburg nicht brachte; „Preußen", sprach sie zu Napoleon, „täuschte sich über seine Macht; der Ruhm des großen Friedrich, der den Glanz unserer Waffen über die Welt verbreitet, hatte unser Herz bethört, — das war unser Untergang." Der Friede selbst sollte die schmerzlichste Kränkung bringen; umsonst ward an den Bartensteiner Vertrag erinnert, der gemeinsame Verhandlungen zur Pflicht machte; „mein Verbündeter", schrieb der König an Gustav IV., „schloß gleich nach dem Waffenstillstand für sich allein Frieden". Und welchen Frieden! „Aus

Rückſicht auf Se. Majeſtät den Kaiſer aller Reußen" * war es, daß Napoleon dem Könige die Hälfte ſeiner Länder ließ; alles Land im Weſten der Elbe ward abgeriſſen, um ein Königreich Weſtphalen zu bilden, — „das Herz wollt uns brechen", ſchrieben die Weſtphalen in ihrem Plattdeutſch dem König, „als wir Deinen Abſchied von uns laſen; ſo wahr wir leben, es iſt nicht Deine Schuld". Dann ward das ganze Polen, das unſelige, abgetreten für den „König" von Sachſen ein Großherzogthum Warſchau zu bilden; aber den Polen ſelbſt galt der Friede von Tilſit als ein „Grab aller ihrer Hoffnungen". ** Auch den Cottbuſſer Kreis erhielt Sachſen; Danzig ward abgetreten, um wieder ein Freiſtaat zu ſein. Die Landſchaft Bialyſtok erhielt Rußland; „die Unverletzlichkeit und Sicherheit unſerer Grenzen", ſagte das ruſſiſche Friedensmanifeſt, „iſt durch einen neuen Zuwachs vermehrt." Und nach dem Allen ward von dem Reſte Preußens eine ungeheure Kriegsſteuer, ſo wie die Staatseinnahmen während der Occupation und bis zum Abſchluß des Friedens gefordert; man hatte preußiſcher Seits auf 19 Millionen Francs gerechnet, Daru berechnete 154½ Millionen; bis zu ihrer Entrichtung blieben die wichtigſten Feſtungen in franzöſiſcher Gewalt. Von dem Frieden von Tilſit an that Napoleon Alles, um Preußen völlig

* Worte des Friedensinſtrumentes.

** Oginsky, Memoiren II. p. 34.

zu entkräften, zu ertödten; es galt, die letzte Hoffnung auf Selbstständigkeit, die letzte Kraft hinwegzutilgen; dann hieß es wohl: „kann man die Forderung auf 200 Millionen steigern, desto besser"; oder auch: „der König von Preußen braucht kein Heer, er ist mit Niemand im Krieg"; nur 40,000 Mann ward ihm gestattet ferner zu halten.

Es war zwei Monate nach dem Bartensteiner Vertrag, daß die beiden Kaiser ihren Frieden machten. Immerhin mag Alexander persönlich gefesselt gewesen sein durch den Zauber, den Napoleon zu üben verstand, und war es nicht Freundschaft genug, daß sein Fürwort dem unglücklichen Freunde noch das halbe Reich zurückgab, daß er selbst sich mit Bialystok begnügte? was sollte er den Krieg fortsetzen, den nun er und sein Land allein zu tragen gehabt hätte? Aber im Grunde sind es doch andere Motive, die den Kaiser und sein Cabinet leiten.

Es wird erzählt, in Tilsit habe einer der russischen Räthe zu Alexander gesagt: „ich erlaube mir, Ew. Majestät an das Schicksal Ihres Vaters zu erinnern, es war die Folge des Bündnisses mit Frankreich"; und der Kaiser habe geantwortet: „o mein Gott, ich weiß es, ich sehe es, aber wie kann ich dem Schicksal widerstehen, das mich leitet". Allerdings wettete man schon in London auf die demnächstige Ermordung Alexander's; in Wien hatte man geheimnißvolle Nachrichten aller Art; Soult fing Briefe auf, welche Alexander's „Haß

gegen England" rechtfertigen konnten. War nicht Bennigsen, der hannöversche Edelmann, der Oberfeldherr des letzten Krieges, unter den Mördern Paul's gewesen? Durch jene Gewaltthat war Alexander auf den Thron gekommen; durch die Verbindung mit Frankreich zerriß er jenen drückenden Einfluß, überholte er jene anmaaßliche Partei der Großen, — und er bestand glücklich die Gefahr; Romanzow trat an die Spitze der Geschäfte.

Sodann — und das war nicht minder bedeutsam — der Sieg hatte Napoleon in Bereiche geführt, wo nur zu viel Gefahr für Rußland bereit lag; wie, wenn der Feind in gleicher Weise wie die Polen preußischen Besitzes auch die russischen Theile des zerrissenen Volkes electrisirte. Ja, während England nichts gethan hatte, die vierte Coalition zu unterstützen, bot die Verbindung mit Napoleon außer der Sicherung Polens die glänzendsten Aussichten. Schon 1805 hatte Rußland in London wegen der Türkei sehr deutliche Anträge gemacht: ob es nicht besser wäre, wenn Constantinopel einem civilisirten Volke, etwa den Russen, gehöre, — Pitt hatte das tiefeingewurzelte Vorurtheil seiner Nation als Grund dagegen angeführt; auch im Bartensteiner Vertrage hieß es (Art. 12): „die Unabhängigkeit und Integrität der Pforte werden die wesentlichste Sorge der contrahirenden Mächte sein"; und England schloß sich ja diesem Vertrage an. Aber sind die Dardanellen den Russen nicht „die Schlüssel zum eigenen Hause?"

mit Englands gutem Willen sie zu gewinnen, konnte Rußland nimmer hoffen; um so bereitwilliger war Napoleon. Was galt es dem, daß er damit die Pforte verrieth? Hatte er noch in Finkenstein dem türkischen Gesandten gesagt: „so gewiß seine rechte Hand zu seiner linken gehöre, so gewiß könne der Großherr sich auf ihn verlassen" — nun gab er die Pforte preis; alles Land bis zum Balkan sollte Rußland, Serbien Oestreich, endlich Bosnien, Albanien, Griechenland Frankreich erhalten. Ob auch in Tilsit schon von Finnland die Rede gewesen, ist nicht bekannt.

Das war es, was nun Alexander mit Napoleon verband; die russische Politik verstand es, in diesem ungeheuren Kampf zwischen England und Frankreich her und hin oscillirend ihren Vortheil zu suchen. Dafür überließ sie den Westen Europa's an Napoleon; in geheimen Artikeln zugestand sie die Entthronung der Bourbonen Spaniens, der Braganzas Portugals zu Gunsten napoleonischer Prinzen. Die autokratische Willkühr beider Kaiser schaltete über das Festland Europa's; „wenn wir uns verstehen, der Kaiser und ich", sagte Alexander, „so wird sich das ganze Europa wohl auch verstehen müssen". Es war auch eine Art Gleichgewicht, daß es hinfort nur diese beiden Großmächte gab, zwischen ihnen eine Lage ohnmächtiger Abhängigkeiten, eingeklemmter Mächte zweiten Ranges.

Nur England stand in seiner riesigen Uebermacht unverletzt da; der „Haß gegen England" war das

erſte Wort der Verſtändigung zwiſchen beiden Autokraten geweſen.

Wie ſeltſam waren die Rollen gewechſelt. Hatte Pitt in immer neuen Coalitionen die alten Throne gegen Frankreich vereint, ſo vereinte nun Napoleon in immer mächtigerer Umfaſſung den Continent gegen England. Jene vergeblichen Friedensverſuche des Frühlings 1806 hatten die völlige Unmöglichkeit einer Verſtändigung offenbart; nur um ſo glühender brannte der Haß, nur um ſo maaßloſer und furchtbarer wurden die Gewaltſamkeiten, mit denen man wider einander ſchlug, und der immer wieder vergebliche Schlag trieb ſie Beide zu immer ausſchweifenderen Maaßregeln, zu immer krampfigeren Anſpannungen; krankhaft zu ungeheuren Machtkörpern ſchwollen ſie an. Die Welt hat nichts Gleiches geſehen.

„Ich ſehe", ſagte Lord Howick, Forens Nachfolger, in den Debatten des Januars 1806, „ich ſehe kein Ende dieſes Krieges, wofern nicht eine weſentliche Aenderung in der Politik und dem Charakter der franzöſiſchen Regierung eintritt. Napoleon hat erklärt, er ſei entſchloſſen, nicht eher irgend eine Eroberung aufzugeben, als bis England die Colonien, die es genommen, zurückgebe. Englands Ehre und Intereſſe geſtattet keine andere Alternative, als ſich mit eben ſo kühner wie unerſchütterlicher Beſtimmtheit jeder Abſicht dieſer Art zu widerſetzen. Iſt Frankreich Herr des feſten Landes, ſo ſind wir Gebieter zur See, fähig, den

Kampf fortzuſetzen und Hülfe zu ſenden in alle die Gegenden, zu denen uns das bewegliche Element, welches wir das unſrige nennen, den Zugang erſchließt."

Unerſchöflich an kühnſten Plänen, wie er war, fand Napoleon, nachdem bei Trafalgar ſeine Marine vernichtet war, einen Kriegsplan gegen England, mit dem er den Feind auf den Tod zu treffen hoffte. Iſt je Maaßloſeres erdacht worden als das Continentalſyſtem? je den Völkern und ihrem Gehorſam Härteres zugemuthet worden als dieß Entbehren von Genüſſen und Bedürfniſſen, als dieß plötzliche Verſiegen alles maritimen Verkehrs und ſeiner Erwerbsquellen? Aber Napoleon führte es hinaus. Am 21. November 1806 erließ er von Berlin aus jenes Blockadedecret, das, „da England das Völkerrecht, wie es von den gebildeten Völkern befolgt wird, nicht anerkennt", jeden Verkehr nach England und von England und deſſen Colonien, jede Correſpondenz, jede Verbindung mit Engländern aufhören machte; wo im Bereich des franzöſiſchen Föderativſyſtems engliſch Eigenthum, iſt es verfallen, jeder Engländer, der ſich blicken läßt, kriegsgefangen. „Convulſiviſche Beſtürzung" brachte dieß Decret in England hervor; „es iſt", ſprach man, „der tiefſte und boshafteſte Anſchlag, der je zur allmähligen Vernichtung Englands erſonnen iſt"; der Geheimeraths-befehl vom 7. Januar, der alle Schiffe von oder nach Häfen des Continentalſyſtems für gute Priſe erklärte, war doch nur ein geringer Erſatz. Als ſich dann ein

ungeheurer Schmuggelhandel organiſirte, verſchärfte Napoleon ſeine Befehle, und England rächte ſich mit der ſtrengſten Blockade. *

Nicht allein, daß der Friede von Tilſit das Continentalſyſtem über Preußen und Rußland ausdehnte, er brachte ein geheimes Uebereinkommen der beiden Kaiſer, das gegen Englands Seedespotie alle ſeefahrenden Mächte zu verbinden beſtimmt war. Alexander übernahm es, England zum Frieden aufzufordern, ſelbſt Hannover war Napoleon bereit zurückzugeben gegen die engliſchen Occupationen ſeit 1805; aber dafür: Anerkenntniß des gleichen Rechts und der gleichen Unabhängigkeit aller Flaggen; wo nicht, wolle man die Höfe von Liſſabon, Kopenhagen, Stockholm auffordern, gleichfalls ihre Häfen zu ſchließen, ihre Geſandten abzuberufen, den Krieg zu erklären.

England eilte, dem durch das ſchnöde Attentat auf Kopenhagen zuvorzukommen. Wir dürfen es uns nicht verſagen, die Fülle von Thätigkeit zu überblicken, die damals England entwickelte.

Auch nach For' Tode hielt ſich noch dieß Grenvilleſche Miniſterium, das, wie die Oppoſition bis zum Ekel wiederholte, „alle Talente, alle Kenntniſſe, alle Erfahrungen und alle Weisheit des Landes in ſich faßte"; ** aber Napoleon's reißende Fortſchritte und

* Actually blockaded in the most strict and rigorous manner. Geheimerathsbefehl vom 11. November 1807.

** Canning, in der Rede vom 20. März 1806.

die Umtriebe der Jenkinſon'ſchen Partei unterwühlten es; es ſtürzte, als es, bewogen durch die tiefe Mißſtimmung der iriſchen Katholiken — die Union trug ihre Früchte — dem „Beſten der Könige", wie damals die Modephraſe hieß, den Zutritt von Katholiken zu Officierſtellen im Heere als erſten Schritt zu einer Emancipation vorzuſchlagen wagte; vor der zweiten Leſung der Bill im Parlament nahm der fromme Monarch ſeine Beiſtimmung zurück und gab den Miniſtern in Ungnaden den Abſchied. Die Staatspapiere fielen und die Schüler Pitt's, freilich ohne Pitt, kamen ans Ruder: Canning, Caſtlereagh, Hawkesbury; der Prinz von Wales begann ſich dieſen Tories zuzuneigen, denn ſeine früheren Freunde, die Whigs, hatten ihm in dem Ehebruchsproceß gegen ſeine Gemahlin nicht durchzuhelfen vermocht, jenem ſchnöden Proceß des „erſten Gentleman von England", der nur ein Vorſpiel und erſter Verſuch zu dem von 1820 iſt, dem Unwürdigſten und Schamloſeſten, was je ein königliches Haus und die hohe Geſellſchaft von England entehrt hat.

Noch Pitt hatte die Einleitungen getroffen, durch Miranda im ſpaniſchen Amerika Rebellion zu entzünden. Sir Henry Popham war 1804 beauftragt geweſen, ihn mit einer Escadre zu unterſtützen; derſelbe ward im Frühjahr 1806 ausgeſandt, das Cap wegzunehmen; ohne Mühe gelang es. Er eilte mit Beresford ohne beſondern Befehl gen Buends Ayres; eben damals machte Miranda ſeine Umtriebe in Venezuela; dieſe mißglückten.

Deſto glänzender war der Erfolg Popham's: man nahm, was man im Hafen fand, als gute Priſe; die Beute war über drei Millionen Dollars. Ein wahrer Taumel von Speculation ergriff die engliſchen Kaufherren bei dieſer Nachricht; man eilte, Schiffe auszurüſten, um Südamerika mit engliſchen Waaren zu überſchwemmen. Aber ſchon war der Poſten wieder verloren, die Bevölkerung der Stadt und Umgegend hatte ſich erhoben und die Eroberer von dannen gejagt. Um ſo eifriger war man in London, den einmal gekoſteten Biſſen zu erſchnappen. Am 2. Februar 1807 ward Montevideo nach harter Gegenwehr genommen. Bald darauf ward der Angriff auf Buenos Ayres erneut, der Aufruf zur Unabhängigkeit vorausgeſandt. In den geheimen Inſtructionen des Commandirenden ward „die gänzliche Unterwerfung der Provinz Buenos Ayres unter Sr. Majeſtät Scepter" als Aufgabe geſtellt, beſtimmt, welche Maaßnahmen „in andern noch zu erobernden Provinzen getroffen werden ſollten", verordnet, „die vorzüglichſten Beförderer der Inſurrection (!) gegen General Beresford nach Europa zu ſenden" u. ſ. w. *

In demſelben Frühjahr — noch war man mit den Ruſſen verbündet — erſchien Admiral Duckworth vor Conſtantinopel; er forderte Abtretung der Dardanellen an

* Geheime Inſtruction vom 5. März 1807 für Generallieutenant Whitelocke, wie ſie in dem Kriegsgericht vorgelegt wurde, das deſſen Caſſation und Unwürdigkeit zu jedem ferneren Dienſt ausſprach.

England, der Moldau und Wallachei an Rußland, Auslieferung der achtzehn türkiſchen Linienſchiffe nach Malta, Kriegserklärung gegen Frankreich. Ausdrücklich ſtand in ſeiner „ſehr geheimen" Inſtruction: „wie es auch komme, er müſſe im Sinne behalten, daß den Beſitz der türkiſchen Flotte zu gewinnen oder wenigſtens ſie zu zerſtören, die Hauptſache (the object of the first consideration) ſei". Aber der Angriff mißlang; General Sebaſtiani leitete die Vertheidigungsanſtalten der Hauptſtadt; ſo raſch und kühn war die Rüſtung, daß der Admiral am 3. März 1807 eiligſt unter den Kanonen der Dardanellen zurück gen Malta fuhr. Sofort ging man von dort in See, um ſich auf Aegypten zu werfen. Nicht umſonſt hatte Lord Valencia das rothe Meer befahren; ſchon waren mit den wilden Wechabiten Verbindungen angeknüpft; es galt, die große Combination, die einſt den Franzoſen mißglückt war, für England auszubeuten. Durch einen Handſtreich ward Alexandrien genommen (20. März), auch Damiette fiel; aber der Sturm auf Roſette mißlang, mit Mühe behauptete ſich General Stewart bis September; zum großen Aergerniß der Engländer — faſt wäre es der Sturz des neuen Miniſteriums geworden — gab man Aegypten auf.

Die Miniſter konnten ſchon auf ein anderes Verdienſt pochen. Die erſte Nachricht von den Verhandlungen in Tilſit kam am 10. Juli nach London, und ſchon am 2. Juni, alſo vor der Schlacht von Friedland,

hatte der dänische Generalconsul in London ein anonymes Schreiben erhalten: „es sei die Meinung wohlunterrichteter Personen, daß die Expedition, die eben ausgerüstet werde, zum Zweck habe, von Kopenhagen und ganz Seeland Besitz zu nehmen". So lange voraus rüstete sich das englische Cabinet, mit einem Gewaltstreich den Gefahren zuvorzukommen, die es vorauszusehen glaubte. Ob es am 22. Juli bereits im Besitz jener geheimen Artikel des Tilsiter Friedens, die oben erwähnt sind, gewesen? das englische Gold, sagt man, habe in der Nähe des Kaisers aufrichtige Freunde gehabt. Am 27. Juli bereits segelte eine englische Flotte von 23 Linienschiffen und 9 Fregatten nebst 500 Transportschiffen mit 22,000 Mann Landtruppen von Yarmouth aus; „diejenigen", sagte Castlereagh am 31. Juli im Unterhause, „welche das Object dieser großen Expedition sind, werden dann erst von der Zurüstung hören, wenn sie den Todesstreich fühlen".

Nachdem man Seeland umringt hatte — bis auf den letzten Augenblick war das dänische Gouvernement ohne alle Ahnung der Gefahr, „in tödtlicher Sicherheit" — kam Jackson mit jenen schnöden Anträgen: „England wolle zu Dänemarks Sicherheit dessen Flotte in Verwahrung nehmen; weigere Dänemark, so sei Kopenhagen allen Schrecknissen eines Bombardements bestimmt". * Man wies solche Anträge mit Entrüstung

* We must not fight, we must burn, sagte Popham zu den dänischen Unterhändlern.

zurück; am 2. September begann das Bombardement und währte bis zum Nachmittag des 5. Septembers, richtete furchtbare Zerstörungen in der schönen Stadt an. Und der Kronprinz war nicht anwesend, die Vertheidigung zu leiten; der alte Peymann wagte nichts, er bat endlich um Waffenstillstand; der Feind forderte „die Schiffe und Kriegsfahrzeuge, sie heißen wie sie wollen, sammt allen Sr. dänischen Majestät zugehörigen Schiffsgeräthschaften und dem Seeinventarium" den Engländern zu überweisen. Des Kronprinzen Befehl, den Holm in Brand zu stecken, war nicht nach Kopenhagen gelangt; im Kriegsrath, wo Bille darauf antrug, hieß es: beim Verbrennen der Flotte sei die Stadt in Gefahr und die Engländer würden den Streich fürchterlich rächen. So entschloß man sich zur Annahme jener Bedingungen. Unter Sir Henry Popham's Befehl — er hatte seine Kunst in Buenos Ayres bewährt — begann die Ausleerung des Holms; er führte 18 Linienschiffe, 15 Fregatten und mehrere kleinere Schiffe hinweg; 3 Linienschiffe auf dem Stapel wurden zerhauen; Alles, was irgend als naval stores gedeutet werden konnte, auch die chirurgischen Instrumente des Holmlazareths und die Steinkohlen, die man vorfand, wurden mitgeschleppt. * Am 20. October verließ dieser Piratenzug die Insel.

* Dr. Friedrich Münter, die Belagerung von Kopenhagen p. 113. 119.

In Wahrheit ein Piratenzug; was half es, ihn damit zu beſchönigen, daß „Großbritanniens Seemacht das einzige noch übrige Bollwerk gegen die verheerenden Uſurpationen Frankreichs ſei“. * Für die „Entrüſtung der Welt“ ** mochte ſich England, „das letzte Aſyl der Freiheit und Unabhängigkeit in der Welt“, durch den guten Gewinn entſchädigt halten. Mit Recht war die däniſche Marine in hoher Achtung; was 1801 begonnen war, ward nun vollendet, und England hat nicht daran gedacht, die Flotte zurückzugeben oder für dieſelbe Entſchädigung zu bieten. Oder richtiger, der Miniſter Canning ſchlug vor: von dem Geſchehenen ſolle nicht weiter die Rede ſein, Dänemark die Wahl haben zwiſchen Herſtellung der Neutralität oder enger Allianz mit England; im erſten Fall ſolle die däniſche Flotte drei Jahre nach Abſchluß des allgemeinen Friedens in dem Zuſtand, in welchem ſie ſich alsdann befinde(!), zurückgeliefert werden, im andern Fall wurden große Erwerbungen in Ausſicht geſtellt. Als darauf die Antwort kam, „daß der König ſich eben ſo empört fühle über Englands Anerbietungen, wie über deſſen Drohungen“, ſo erfolgte am 4. November 1807 die

* In der engliſchen Antwort auf das ruſſiſche Kriegsmanifeſt vom 18. December 1807.

** Ausdruck Sheridan's. Eine ruſſiſche Declaration (Petersburg d. 10. Februar 1808) nennt ſie: cet outrage, cette spoliation sans exemple, que l'Angleterre venait de se permettre contre un Roi.

Kriegserklärung Englands gegen Dänemark. England konnte es verschmerzen, wenn sich Dänemark nun mit allem Eifer der continentalen Politik in die Arme warf; es benutzte die nächste Gelegenheit, auch das dänische Eiland Helgoland zu besetzen, den Schlüssel zur Elbmündung; auch Ste. Croix und St. Thomas in Westindien waren leichter und reicher Gewinn.

Wohl vertheidigte das Cabinet, namentlich durch Canning's beredten Mund das Geschehene, als Viscount Hamilton auf eine Dankaddresse antrug, die mit den Worten schloß: „Jeder müsse finden, daß die Expedition höchst weise gewesen; ihr Criterium sei der Erfolg". Und der Dank ward votirt mit 253 gegen 108 Stimmen, und damit war die Sache für jeden Engländer Rechtens. Man hielt sich überzeugt, Napoleon's Plan sei, alle Marinen Europa's zu einem großen Gesammtangriff auf Irland zu vereinen; 180 Linienschiffe würden diesen furchtbaren Angriff ausgeführt, die treffliche dänische Flotte mit 15 schwedischen und 25 russischen Schiffen den rechten Flügel gebildet haben; die Selbsterhaltung habe England zu so energischen Maaßnahmen gezwungen. In der That, seit dem Abtreten des Whigministeriums war Irland in gefährlichster Bewegung; in der Grafschaft Mayo schlug sich die Miliz mit dem Cavalerieregiment, das dort lag; in Limmerick hatte das Volk die Beamteten gesteinigt u. s. w.; im vereinigten Unterhause der drei Reiche passirte wieder einmal die Insurrectionsbill für das unglückliche Irland.

Es ist schwer zu sagen, wer nun, ob England oder Napoleon, in freventlicher Gewaltherrschaft, in Nichtachtung alles Rechts und aller Menschlichkeit, in dem Molochsdienst des nackten Egoismus den Vorsprung hatte. Es versteht sich, daß Beide in jedem Augenblick gute Gründe geltend machten und machen konnten, warum sie Gewalt üben, fremdes Gut rauben, Unabhängigkeit und Freiheit Anderer mißachten müßten; wenn je der Eine dem Andern traute oder nur nicht zuvorkam, nicht die Mittel zu schaden raubte, so war es um seine Macht gethan, so brach der Kaiserthron Napoleon's, der Credit Englands zusammen. Fürwahr, sie kämpften um die Existenz; und nebenbei brachte dieser Kampf guten Gewinn aller Art: Eroberungen, Beute und Ruhm auf beiden Seiten, für Frankreich auch den Gewinn, daß man, Krieg auf Krieg führend, auf fremder Länder Kosten ein Riesenheer erhalten, überschwengliche Belohnungen spenden, den Höchstbetrauten Anlaß zu tausendfachen Bereicherungen gewähren konnte; für England auch den Gewinn, daß man, Krieg auf Krieg häufend, allen fremden Handel, allen fremden Colonialbesitz, alle fremde Industrie vernichtete und obenein die eigene Marine mit fremden Schiffen vollzählig erhielt; waren doch am Ende des Jahres 1807 von den 252 Linienschiffen Englands 68, von den 296 Fregatten und Funfzigkanonenschiffen 73 erbeutete. Und waren Erpressungen, Sinecuren und einträgliche Versorgungen nur im napoleonischen Reich

zu finden? schwerlich hat irgend einer von Napoleon's Generalen oder Beamteten in fremder Herren Land wüster und üppiger gewirthschaftet als der berühmte Wellesley in Indien; und auf die Eroberung von Buenos Ayres legten die Minister namentlich darum so viel Werth, weil sie fanden, daß man dort zahlreiche Anhänger „als Collecteurs, Controleurs, Visitatoren und Wasserschouts" anstellen könne. * Wir dürfen daran erinnern, daß 1805 zuerst die Chinaschiffe Silber zurückbrachten; es war die rasch wachsende Opiumeinfuhr, die endlich die Bilance so günstig stellte. Es ist wahr, daß Napoleon aus den Kriegssteuern eine domaine extraordinaire bildete, die 1807 auf 400 Millionen Francs geschätzt wurde; aber es ist nicht minder wahr, daß der königlichen Chatulle von Großbritannien die condemnirten Prisen eine treffliche Nebeneinnahme gewährten; so erhielten, um ein Beispiel anzuführen, auf königlichen Befehl aus den 1806 vor Austheilung der Kaperbriefe gemachten preußischen Prisen der Prinz von Wales 20,000 Pf. St., eben so viel Sussex und Clarence, Cumberland 16,000, Gloceſter 19,500 u. s. w.

So England; wenden wir uns nun zu den beiden in Freundschaft verbündeten Kaisern und ihren Ausschreitungen.

Wir sahen schon, welche weiteren Pläne Rußland im Tilsiter Frieden zu Napoleon führten. Der nächste Schlag traf Schweden.

* Canning in der Rede vom 30. Juni 1807.

Wenn irgend ein Monarch war Guſtav IV. von Schweden den ſtrengſten Grundſätzen der Legitimität ergeben; ſie erſchienen ihm in innigſter Verbindung mit den Lehren des Chriſtenthums, denen er mit Inbrunſt anhing; die Revolution verabſcheute er als Menſch und als Chriſt und als König. Je glänzendere Siege, je größere Erfolge Napoleon erfocht, nur um ſo bitterer haßte und verachtete er Herrn Buonaparte. Umſonſt hatte ihm dieſer mehrfache Anerbietungen gemacht, ſelbſt im Anfang von 1807 die Herſtellung der Oſtſeeprovinzen in Ausſicht geſtellt, wenn er ſich mit Frankreich gegen Rußland vereinen wolle. Der König wies Alles von der Hand; er kümmerte ſich nicht um das Verlangen ſeiner Völker nach Frieden, um die Zerrüttung ſeiner Finanzen, um die Mißſtimmung des Adels und der Bürger, ſo bedrohliche Geſtalt ſie ſchon annahm; Jedermann fühlte die unnatürliche Stellung des unglücklichen Vaterlandes. „Was hat Schweden von Frankreich zu fürchten? nichts; was von Rußland? Alles", ſagte Napoleon in einem ſeiner Bulletins von 1807; er nannte dieſen Krieg Schwedens „verbrecheriſch, weil er nicht ſtaatsklug iſt". * Aber König Guſtav kannte keine Staatsklugheit, wo es das Princip der Legitimität galt. Seine Generale in Stralſund hatten einen Waffenſtillſtand geſchloſſen; er eilte, ſich durch neue Tractate noch enger mit England zu vereinen, er ging ſelbſt gen

* Schreiben an Mortier.

Pommern, die Führung des Krieges zu übernehmen. In jener ſeltſamen Unterhandlung verſuchte er, den wackern Marſchall Brune zum Glauben an die Sache der Bourbonen zu bekehren; „ihre Sache iſt heilig, ſie ſehnen ſich nur darnach, die Franzoſen ſich um ihre Fahne ſchaaren zu ſehen". Am Tage der Schlacht von Friedland erneute er, unterſtützt von 20,000 Engländern, ſeinen Krieg. Dem Frieden von Tilſit folgte bald die Abfahrt des engliſchen Hülfscorps gen Kopenhagen; in den erſten Septembertagen war Stralſund und Rügen in Feindes Hand.

Alle Aufforderungen ſeines Schwagers Alexander, ſich „dem Syſtem, das dem Intereſſe der nordiſchen Mächte angemeſſen ſei, anzuſchließen", wies Guſtav zurück. Nie hat England einen treueren Verbündeten gehabt, und der König mochte wohl in ſeiner Thronrede (21. Januar 1808) die firmness and fidelity Guſtav's preiſen und die heilige Verpflichtung (the sacred obligation) anerkennen, die England in einer dieſes Landes würdigen Weiſe zu erfüllen bereit ſein werde. Herr Canning meldete nach Kopenhagen, wenn Dänemark ſich den Anträgen Englands nicht füge, werde man einen Einfall der Schweden in Seeland und den Verluſt Norwegens zu gewärtigen haben. Da war der rechte Zeitpunct für Rußland gekommen; es erklärte gegen Schweden: „der Kaiſer ſei es ſeinen Völkern, ſo wie der Sicherheit ſeines Reiches ſchuldig, die das höchſte Geſetz iſt, die Cooperation Schwedens mit

Rußland und Dänemark gegen England nicht länger eine unentschiedene Sache sein zu lassen" (10. Februar). Gleichzeitig rückten russische Truppen in Finnland ein; „das Großherzogthum Finnland", hieß es in der Proclamation, „soll von dieser Stunde an gleich den übrigen eroberten russischen Reichsprovinzen angesehen werden". Was half es, daß Gustav den russischen Gesandten arretiren ließ, die aufgefangene Correspondenz veröffentlichte, — man schrie auf dem Continent über Verletzung des Völkerrechts, während Rußland die „guten Finnländer" in des Feindes Heer aufforderte, die ungerechte Sache ihres Königs zu verlassen.* Was halfen alle Anstrengungen, die der König machte und sein Land machen ließ, was half Gustav's energische Erklärung an die Stände seines Reiches: „bevor ich jemals das jetzige Desorganisationssystem anerkenne, bevor ich mich erniedrigenden Bedingungen unterwerfe, bevor ich Gesetze von Fremden annehme, werde ich als König zu sterben wissen und Ihre Liebe und Achtung in eben das Grabgewölbe mitnehmen, in dem die Asche meiner tapfern Vorfahren liegt". Wohl kämpften die Schweden, wie in Finnland so in Norwegen, ihres

* In Gustav's Schreiben an Alexander (7. Septbr. 1808) heißt es: „gereicht es meinen finnländischen Unterthanen zum Verbrechen, daß sie sich nicht von den Versprechungen haben bethören lassen wollen, die eben so falsch als die Principien sind, worauf sie gegründet sind? Kommt es einem Souverän zu, ihnen daraus ein Verbrechen zu machen?"

alten Ruhmes werth; aber die engliſche Hülfe ließ auf ſich warten, erklärte dann, nur gegen Norwegen operiren zu dürfen, kehrte nach 50 Tagen gen Dover zurück, — die Oppoſition ſang das Kinderlied: „der Schwamm ſchwamm über das Waſſer"; auch die Anſtrengungen zur See waren keineswegs bedeutend. Zur Fortſetzung des Krieges forderte Guſtav von England höhere Subſidien; hatte doch Schweden 1808 bereits 14 Millionen Thaler aufgewendet und für den neuen Krieg ſollte das Land 26 Millionen aufbringen. England aber — ſchon hatte es die gelegnere und wirkſamere Inſurrection Spaniens — erklärte: „man werde Schweden ſo wenig hindern, einen Privatfrieden zu ſchließen, daß man ihn ſogar wünſche; den Vorſatz der ſchwediſchen Regierung, nie mit dem jetzigen Beherrſcher Frankreichs Frieden ſchließen zu wollen, könne England nicht billigen und ſich nicht auf ſolche Anträge einlaſſen".

Schnell erfüllte ſich des Königs Schickſal — „ein unvermeidlicher Sturz". * Wer ihn ſtürzte? „redliche, beherzte Männer" ** nennt die Erklärung ſeines Nachfolgers die Verſchwornen; ſie überfielen den König, ſie arretirten ihn „im Namen der Nation", ſie ſchleppten ihn gefangen hinweg. Sein alter Oheim Karl von

* Arndt's Ausdruck.

** In der officiellen Darſtellung an die Reichsſtände, von Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von Südermanland, am 9. Mai 1809.

Südermanland übernahm das Amt eines Reichsverweſers, erließ die Kriegsſteuern; König Guſtav ward von den verſammelten Reichsſtänden, „da er das Geſellſchafts-band zwiſchen König und Unterthanen unwiderruflich gelöſ't und ſeinen Eid und Verſicherung ſelbſtkräftig gebrochen habe", * des Thrones verluſtig erklärt, auch ſeine Kinder und Nachkommen von der Thronfolge ausgeſchloſſen, Karl XIII. nach Annahme einer mannigfach beſchränkenden Conſtitution (7. Juni) als König proclamirt; bald folgte der Friede mit Rußland, der alles Land bis zum Tornea und die Alandsinſeln dahingab (17. September 1809). Wohl tauchten die alten Unionsgedanken auf; ein geheimnißvoller Tod raffte den Auguſtenburger Herzog dahin; dann fiel die Wahl auf Bernadotte — und bei der allgemeinen Reſtauration der Legitimitäten hat Niemand ein Wort für das alte Geſchlecht der Schwedenkönige gehabt. Der einzige Fürſt Europa's, der nie die „heilige Sache der Throne" verläugnet, der nie um Gewinnes willen oder aus Furcht ſich dem Corſen gebeugt, der eher ſein Volk und ſein Reich und ſeine Krone auf das Spiel ſetzte, als daß er dem Princip etwas hätte vergeben ſollen — der Wiener Congreß gab ihn und ſeinen Sohn preis, um dem Schwedenthrone den Advocatenſohn aus Pau zu erhalten! Oder lieh man in Wien jenem Gerüchte Gehör, das, dem frommen Guſtav ſeine Abdankung zu erleichtern, die Mutter ſelbſt ihm beſtätigt haben ſoll?

* Worte des Beſchluſſes der vier Stände vom 10. Mai 1809.

So hatte denn Kaiſer Alexander Finnland,* „ſich“, wie er ſagte, „nach Napoleon's Rath ſeines geographiſchen Feindes entledigend“; und Napoleon ſah ſein Continentalſyſtem bis an das Nordcap ausgedehnt, und einer ſeiner Generale, wenn auch mit nichten der ergebenſte, ſchien als Thronerbe geeignet, Schwedens Intereſſe dauernd an das der neuen Ordnung der Dinge zu knüpfen.

Schon hatte Napoleon auch das Schickſal Spaniens und Portugals entſchieden.

Seltſam, daß gerade dieſe Zeit, die ein ſo ſchweres Gericht über die alten Dynaſtien und ihre Befugniſſe brachte, reicher als irgend eine andere an fürſtlichen Abnormitäten aller Art war. Freilich, König Georg's III. wiederkehrenden Irrſinn ertrug die eigenthümliche Weiſe der engliſchen Verfaſſung; und an der Seite des unglücklichen Chriſtian VII., des Alleinherrſchaftserbkönigs nach dem übermenſchlichen Maaße der lex regia, ſtand der Kronprinz, deſſen redlicher Wille der Liebe werth war, die ihm die Unterthanen hegten. Weniger glücklich war die Krone Neapel unter Ferdinand IV.; ſo kecken Geiſtes die Königin Caroline war, weder ſie noch ihr Günſtling Acton waren dem ungeheuren Sturm der Zeiten gewachſen, den nur der imbecile

* Der Titel: „Großfürſt von Finnland“ ward nach dem Ukas vom 25. December 1808 a. St. in den kaiſerlichen Titel aufgenommen.

König nicht weiter empfand, wenn er Fiſche fangen und Poſſen treiben konnte. Sein Bruder war der ſpaniſche Karl IV., in ſeiner Jugend bei rieſiger Körperkraft jähzornig und zügellos; ſein liebſtes Vergnügen war Schweine abzuſchlachten und in ihren warmen Eingeweiden zu wühlen; dann vermählt an die verſchmitzte und wollüſtige Marie Louiſe, wandelte er ſich, ward ſtill und träge und apathiſch; die Meſſe, die Jagd, die Tiſchlerarbeit und Abends ein Kartenſpiel, das war ſein Leben; die Königin und ihr Liebhaber Godoi, der als Leibgardiſt ſeine Laufbahn begonnen, regierten das Reich. In Portugal — welch' eine Dynaſtie dieſe Braganzas! es ſchien als verſumpfe und verkomme ſie mit jeder Generation mehr; dem furchtſamen, beſchränkten, bigotten Joſeph Emanuel — er hatte doch einen Pombal — war 1777 ſeine unglückliche Tochter Marie Franziſca gefolgt, die Gemahlin ihres Oheims Don Pedro; ihr Irrſinn, den nur ſelten lichte Augenblicke unterbrachen, veranlaßte ihren Erſtgebornen, den Prinzen Johann, 1792 die Leitung der Geſchäfte und ſeit 1799 den Titel eines Prinzregenten ohne Befragen der Stände zu übernehmen; freilich, er war nicht wahnſinnig, aber eben ſo ſchwach von Charakter wie von Einſicht, höchſt wollüſtig, höchſt bigott; ſeit 1803 lebte er in dem Kloſter Mafra nur im Umgang mit den Mönchen dort, die, da er Theater zu beſuchen für Unrecht hielt und es doch ſehr liebte, ihm Schauſpiele aufführten, die Weiberrollen von Mönchen

gespielt, die sich schminkten und hochausgestopfte Busen führten.

Nie sind Reiche scheußlicher verwaltet worden als Spanien unter Karl IV. und Portugal unter Maria Franzisca. Beide Reiche hatten in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Zeit raschen Fortschreitens gehabt; wie viel Gewaltsames und der Nation Fremdartiges auch in dem Thun jener reformirenden Minister gewesen war, sie hatten doch Impulse gegeben, doch Versuche der innern Erhebung gemacht. Mit Maria Franzisca's Anfang war Pombal gestürzt und das alte Pfaffenregiment wieder erneut worden; und dem Anfange Karl's IV. folgte schnell der Sturz Florida Blanca's und Aranda's; sie mußten dem Liebhaber der Königin Platz machen. Die Wollust, die Verschwendung, die verruchteste Nichtachtung aller Ehre und Pflicht ward nun an dem Hofe von Madrid heimisch; wenn der König zwei Meilen weit zum Prado auf die Jagd fuhr, so kostete der Zug eine Million Piaster. Wie ein asiatischer Satrap schwelgte und praßte Godoi; er fand immer neue Liebschaften, die Königin immer neue Leibgardisten, und Beide verziehen sich gegenseitig, da sie einander unentbehrlich waren, um den Monarchen in seiner Seelenruhe zu erhalten und immer neue Geldmittel zu schaffen. Im Jahr 1797 betrugen die Ausgaben des Staates 1800 Millionen Realen, die Einnahmen 800; es ist gewiß lehrreich, daß sich die Bevölkerung des schönen Landes von 1785

bis 1805 von 10 Millionen auf 8,400,000 vermindert hat; und die immer neuen Kriege, in die Godoi die Krone verwickelte, brachten unermeßliche Verluste über das Reich und seine Colonien. Man kam endlich bis zu jenen scheußlichen Geldgeschäften mit dem bekannten Banquier Ouvrard, zu jenem Societätsvertrag zwischen diesem und Sr. Majestät von Spanien, nach welchem Beide unter der Firma Ouvrard und Compagnie alle Einfuhren zu und alle Ausfuhren von den Colonien allein zu machen befugt sein und dafür den Gewinn theilen sollten.

Wir sahen, wie Spanien seit dem Baseler Frieden der Politik Frankreichs folgte; es war so Godoi's Interesse; in Spanien selbst hatte er keinerlei Stütze außer der Königin und der geringen Zahl von Creaturen, die ihnen ihr Glück dankten.

Allerdings gab es in Spanien, wenn man sie so nennen will, zwei Parteien; denn seit den Reformbestrebungen der Regierung Karl's III. war der ganze Clerus und der bei weitem größere Theil des Adels gegen die Neuerungen mit Entschiedenheit gewandt, während in den Städten, namentlich denen der Küste, sich eine Art von Liberalismus festgesetzt hatte, der die Anfänge der französischen Revolution freudig begrüßte; der eigentliche Kern der Nation, der stolze und träge Castilianer, der Maulthiertreiber von Aragonien und Gallizien, der Gärtner in Murcia, der catalonische Schleichhändler, kurz alle diese Spanier, die bei größester

provincieller Mannigfaltigkeit in dem einen Gefühl des nationalen Stolzes sich vereinen, sie waren von jenen Wechseln und Strömungen der Hofregionen so gut wie gar nicht berührt; ihre Sitte und ihre Bildung stand noch da, wo sie zu Philipp's III. und Cervantes' Zeit gewesen war.

Für Godoi war weder das Volk, noch Adel und Clerus, noch der aufgeklärte Bürgerstand; durch seine unsinnige Verwaltung, durch den Untergang alles Handels, durch den Verlust wichtiger Colonien hatte er die Städter, durch seine empörende Anmaaßung und ausschließliche Gewalt im Cabinet den Clerus und den Adel empört; so entschieden sie einander feind waren, beide Parteien arbeiteten auf eine Veränderung hin und englische Agenten in den Küstenstädten, die Pfaffen im Innern des Landes schürten den Haß der Bevölkerung gegen ihn und das Bündniß mit Napoleon, der seit der Schlacht von Trafalgar jedem Spanier ein Gegenstand des Abscheus war.

Godoi verkannte den ihm drohenden Sturm nicht; er glaubte ihn beschwören zu können. Als der Krieg Napoleon's gegen Preußen, dessen Waffen man in Spanien für unüberwindlich hielt, im Anzuge war, begann er Rüstungen; „kommt, theure Landsleute", hieß es in der Proclamation vom 6. October 1806, „kommt, euch unter den Fahnen des besten der Könige zu versammeln"; gegen wen, verstand sich von selbst. Da kam die Kunde von der Schlacht von Jena; sie

veränderte Alles; nun eilte das Cabinet von Madrid, König Joseph von Neapel anzuerkennen; nun wurden 20,000 Spanier unter Romana nach Deutschland gesandt — und Napoleon schien begütigt. Godoi erhielt wegen seiner neuen Verdienste um Spanien neue Ehren, neue Güter, den Titel durchlauchtigste Hoheit; schon war er mit einer Infantin vermählt, schon Generalissimus der Land- und Seemacht; ein Königsbefehl gebot ihn wie den König selbst zu ehren. Nichts als eine Krone fehlte ihm.

Der Friede von Tilsit hatte auch in Betreff Portugals geheime Verabredungen gebracht. Das Königreich, seit mehr als einem Jahrhundert gänzlich von der Politik und dem Handel Englands abhängig — nur Pombal's kühner Hand gelang es, solche Unwürdigkeit abzuwehren — sollte nach der Vereinaarung der beiden Kaiser in den Verband des Continentalsystems gezogen, von der „Despotie Englands befreit" werden. Am 12. August 1807, in derselben Zeit, da Englands Flotte sich Kopenhagen nahte, ward dem Prinzregenten Napoleon's Aufforderung überreicht: „wenn der Prinzregent nicht bis zum 1. September seinen Entschluß, sich vom englischen Einfluß zu emancipiren, bewiesen hat durch Kriegserklärung gegen England, Fortweisung des englischen Gesandten, Rückberufung seines eigenen aus London, Confiscation aller englischen Waaren, Schließung seiner Häfen, Vereinigung seiner Flotte mit der der Continentalmächte, so wird es dafür angesehen

werden, als habe er den Krieg erklärt". Umsonst war seine Bitte um Aufschub; er unterzeichnete am 6. September den Befehl der Beschlagnahme aller englischen Güter. Sofort begann Seitens der englischen Flotte die Blockade der Tejomündung, es ward die Wegnahme aller überseeischen Besitzungen gedroht. Oder war es nur zum Schein, um durch die trügerischen Verhandlungen Aranjo's in Paris Zeit für den Fluchtplan zu gewinnen, auf den England drang? Napoleon war nicht so leicht getäuscht; überdieß galt es weit mehr als nur die Beitrittserklärung des portugiesischen Gouvernements zu gewinnen; Portugal gab nur den Vorwand, auch Spanien zu umstricken. In der Mitte Octobers überschritten französische Colonnen die Bidassoa, durch Spanien auf Portugal zu marschiren. Es ward mit Spanien der Vertrag von Fontainebleau verhandelt und am 27. October unterzeichnet: „Portugal soll zerstückt werden, das Königreich Nordlusitanien bis zum Minho an die bisherige Königin von Etrurien, das Königreich Algarvien an den Friedensfürsten gegeben, die mittleren Provinzen Portugals einstweilen von Frankreich besetzt werden, aber ihr dereinstiger König wie die beiden andern den König von Spanien, der sich Kaiser der beiden Amerika's nennen wird, als ihren Protector anerkennen".

Eben jetzt brach gegen Godoi eine Intrigue aus, mit der ihn seine Feinde, der Herzog von Infantado und der Canonicus Escoiquiz an der Spitze, endlich zu

verderben hofften. Sie hatten den Thronerben Prinz Ferdinand ganz gewonnen, und er war von Verstand und Charakter gerade dürftig genug, um sich von jenen gebrauchen zu lassen; er haßte jenen übermüthigen Günstling, „der ihm die Liebe seines Volkes raube". * Und der wollte nun gar die Infantin, seine Schwägerin, ihm als Gemahlin aufdringen. Darauf gründete Infantado seinen Plan; der Prinz mußte an Napoleon schreiben, um die Hand einer der Princessinnen seines Hauses bitten: „nur die Ehrfurcht vor Ew. Majestät kann die Complotte meiner Feinde vereiteln, meinen guten Aeltern die Augen öffnen". ** Napoleon erwiderte nichts. Aber Godoi hatte Kunde von Allem; er zeigte dem Könige die Umtriebe seines Thronfolgers, die Königin gab ihre Thränen dazu, der alte Jähzorn des Monarchen brach los; er selbst ging den Sohn festzunehmen, er fand allerlei bedenkliche Papiere, seine Wuth war ohne Grenzen; er schrieb (29. October) an Napoleon: „mein Sohn hat das fürchterliche Complot gemacht, mich vom Thron zu stoßen, das Gesetz, das ihn zum Thron berief, muß aufgehoben werden; ich bitte Ew. Majestät, mir mit Ihrem Rath und Ihrer Einsicht beizustehen". Eine „Declaration wegen entdeckter Verschwörung des Prinzen von Asturien" verkündete den Völkern das Furchtbare. Aber das Volk

* Mém. du prince de la paix IV. p. 248.

** Schreiben vom 11. October 1807.

murrte; es schien bereit, für den gefangenen Prinzen Alles zu wagen. Godoi hielt es für gerathen, einzulenken. Auf seinen Rath eilte der Prinz, in Todesangst vor fürchterlichsten Strafen, die Fürbitte seiner Mutter, die Verzeihung des Vaters anzuflehen: „ich bin strafbar geworden, ich habe gegen meinen Vater und König gefehlt; aber ich bereue es, ich bin verführt, ich habe die Schuldigen angegeben". * So ward verziehen, und die Commission, die über Infantado und die Andern richten sollte, erkannte gar sehr wider Godoi's Erwarten auf nicht schuldig; sichtlich begann die Ebbe seines Glückes.

Indeß zogen Junot's Truppen langsam durch Spanien; noch hoffte der Prinzregent das Unheil abzuwenden; am 20. October erließ er die Proclamation, daß fortan alle Häfen seines Reiches den englischen Schiffen verschlossen seien. Am 13. November stand im Moniteur: „der Prinz von Braganza verliert seinen Thron, er verliert ihn in Folge des Einflusses von England; der Sturz des Hauses Braganza wird ein neuer Beweis sein, daß der Untergang eines Jeden, der sich den Engländern anschließt, unvermeidlich ist". Junot hatte Befehl, eiligst vorzugehen, Lissabon zu überraschen, sich um jeden Preis der portugiesischen Flotte zu bemächtigen; am 19. November überschritt seine Vorhut im

* In der königlichen Beilegung vom 5. November 1807 mitgetheilt.

Verein mit einigen ſpaniſchen Truppen die Grenzen. Aber Sir Sidney Smith, der die Station vor der Tejomündung commandirte, war eiliger zur Hand; er erzwang vom Prinzregenten die Genehmigung, ihn, ſeine Flotte, ſeine Familie nach Braſilien zu retten. 15,000 Menſchen, natürlich die reichſten und vornehmſten, ſchifften ſich mit ein; was irgend an Geld aufzutreiben war, nahmen ſie und der Hof mit ſich: man ſagt, die Hälfte des circulirenden Geldes ſei damals aus Portugal gegangen. Acht Linienſchiffe, drei Fregatten, viele Kauffahrer, neben ihnen die engliſche Flotte, lavirten zum Tejo hinaus, während Junot in Liſſabon einzog (30. November). Kleine Aufläufe in der Hauptſtadt wurden ohne Mühe unterdrückt, eine proviſoriſche Regierung organiſirt: „der Prinzregent hat dadurch, daß er Portugal verließ, allen ſeinen Rechten auf dieß Königreich entſagt; das Haus Braganza hat aufgehört über Portugal zu regieren, dieß ſchöne Land ſteht fortan unter dem allmächtigen Schutz Napoleon's des Großen; er hat beſchloſſen, es fortan in ſeinem Namen regieren zu laſſen". * Die Engländer aber nahmen als erſten Lohn für die Rettung des Prinzregenten die Inſel Madeira: „die Inſel ſoll von ſeiner britiſchen Majeſtät mit allen Rechten und Privilegien beſeſſen werden, die vorher der Krone Portugal gehört haben"; ** im nächſten

* Proclamation Junot's vom 1. Februar 1808.

** Capitulation vom 26. December 1807, Art. 1.

Jahre tauſchten ſie dafür Goa ein und den einſtweiligen Beſitz der Azoren.

Und Godoi's Königreich?

Seit dem Anfang des Jahres 1808 rückten immer neue franzöſiſche Truppen, weit über die vertragsmäßige Zahl hinaus, in Spanien ein; ſie begannen ſich auch über Catalonien zu verbreiten, durch Gewalt und Liſt ſich der wichtigſten Feſtungen zu bemächtigen; am 10. März ward in Madrid ein neuer Vertrag vorgeſchlagen: Abtretung des Landes bis zum Ebro — der ſpaniſchen Mark Karl's des Großen — gegen Portugal, Beſtimmung der Succeſſion Spaniens u. ſ. w. Schon rückte Murat gen Madrid — das Volk glaubte um für den Prinzen von Aſturien Partei zu nehmen, und Godoi bebte vor den Plänen des Gewaltigen. Schon ſah er nur Rettung in der Flucht des Königs gen Amerika; von Aranjuez aus ſollte ſie unternommen werden, auf den 18. März beſtimmte er die Abreiſe. In der Nacht zuvor brach der Sturm wider ihn los; mit Mühe ward er der Wuth des Volks entriſſen.

Die Revolution von Aranjuez brachte mehr als den Sturz des Friedensfürſten; der Sohn drängte den Vater vom Thron; Karl IV. erklärte in einer Proclamation an das Volk (19. März): „da ſeine geſchwächte Geſundheit ihn nöthige, in einem gemäßigten Clima die Ruhe des Privatlebens zu ſuchen, ſo habe er nach reiflicher Ueberlegung beſchloſſen, die Krone in die Hände ſeines ſehr geliebten Sohnes niederzulegen".

Ausſchweifendſter Jubel des Volkes, in Madrid arge Exceſſe begrüßten die Nachricht von Ferdinand's VII. Thronbeſteigung; am 24. März hielt er ſeinen Einzug in Madrid.

Schon ſtand auch Murat in der Hauptſtadt; aber er hielt ſich dem neuen Könige fern, er mißbilligte das Geſchehene. Die entthronte Königin, des Königs Schweſter von Etrurien begannen ihre Intriguen; ſchon am 21. März hatte Karl einen Proteſt gegen ſeine Abdication ausgefertigt, am 23. ſie an Napoleon überſandt. Die racheglühende Königin ſchürte das Feuer: „mein Sohn", ſchrieb ſie an Murat, „hat ein ſchlechtes Gemüth, ſein Herz iſt rachgierig, er hat nie Vater noch Mutter geliebt; ſeine Umgebungen ſind nicht minder rachſüchtig, ſie freuen ſich, wenn ſie Leute unglücklich machen können, gleichviel ob es Vater oder Mutter iſt". Der empörende Hader der Blutsverwandten ſchien Napoleon mühlos zu gewähren, was er zu erlangen vor Begier brannte.

Er ſchien freundlicher gegen Ferdinand VII. als Murat; er wünſche mündliche Beſprechung, er werde nach Burgos kommen. Dorthin eilte Ferdinand ihm entgegen, dann weiter nach Vittoria; ein Schreiben des Kaiſers lud ihn nach Bayonne; es war ſtreng genug abgefaßt: „es iſt nicht Spaniens Intereſſe, einen Prinzen zu ſtrafen, der ſo lange das Reich gelenkt hat und deſſen Gemahlin königlichen Blutes iſt; er hat keinen Freund mehr; auch Sie werden keinen haben,

wenn Sie einſt unglücklich ſind; ſeine Verbrechen, wenn man ihm deren vorwirft, verlieren ſich in die Rechte des Thrones; armſelige Menſchen, die wir ſind, Irrthum und Schwäche, das iſt unſer Wahlſpruch". * Mancher warnte vor weiterer Reiſe, das Volk tumultuirte, zerſchnitt die Stränge an Ferdinand's Reiſewagen; dennoch ging er nach Bayonne.

Auch der alte König, ſeine Gemahlin, ſein Friedensfürſt kamen; ein Aufruhr in Madrid trieb zum Schluß: „was Politik räth, autoriſirt die Gerechtigkeit". ** So begannen denn jene ſcheußlichen Scenen zwiſchen dem Sohn und den Aeltern, die dem ganzen Europa ein grauſenhaftes Beiſpiel ſittlicher Entartung in dieſem Königshauſe bloßſtellten. Sie endeten mit der Reſignation beider Könige zu Gunſten der Dynaſtie Napoleon; beide mit ihrem Gefolge erhielten ihren Aufenthalt in Frankreich. Eine ſpaniſche Junta ward berufen, die neue Verfaſſung zu entwerfen; nach Napoleon's Wunſch erbat ſie ſich des Kaiſers Bruder Joſeph zum Könige. Am 6. Juni ward er als König von Spanien proclamirt. Neapel erhielt ſtatt ſeiner Murat, deſſen Großherzogthum Berg mit Frankreich vereint wurde.

Halten wir einen Augenblick inne, uns umzuſchauen; nicht, als hätte Napoleon's Macht ſchon ihren Gipfel

* Schreiben vom 16. April 1808.

** Champagny's berühmtes Wort in dem Bericht vom 24. April.

erreicht; noch werden wir ſie ſteigen und ſteigen ſehen, aber mitſteigend beginnen wir ſchon jenſeits hinabzuſchauen.

Es iſt doch unbeſchreiblich und unermeßlich, was er vollbracht, verwandelt, neu geſtaltet hat.

Welch ein Reich, das er beherrſcht!

Er hat Portugal, er hat Spanien; die neue Verfaſſung wird bald die aufgeregte Stimmung in den Provinzen beſchwichtigen, wird endlich in dieſen grenzenlos verkommenen Ländern Ordnung, Fleiß, Wohlſtand, Bildung hervorrufen, und dieſe neuen Güter werden das dankbare Volk an die neue Dynaſtie ketten. Der größte Theil Deutſchlands iſt durch die „Geſetze des Rheinbundes“* dem Kaiſer in Pflicht, auch Sachſen, Meklenburg, Oldenburg tritt ihm bei. Das neue Königreich Weſtphalen, bis an die Elbe ausgedehnt, wird unter Jerome für die Rheinbündner ein Muſter von Verfaſſung und Hingebung werden „unter einem franzöſiſchen Prinzen“, ſagt der Kaiſer, „der das Intereſſe der ihm untergebenen Völker mit ſeinen heiligen, ihm in jener Eigenſchaft obliegenden Pflichten vereinen wird“. Und indem das Großherzogthum Warſchau dem ſächſiſchen Könige zugewieſen iſt, reicht Napoleon's mittelbare Gewalt bis in die Flanke Ungarns, bis in die Mitte jenes leicht entzündbaren Sarmatenvolkes, deſſen

* Napoleon's Worte am 16. Auguſt 1807 (im Moniteur vom 17. Auguſt).

Hoffnungen durch Täuſchungen nur zu wachſen ſcheinen. Die Schweiz, in neunzehn gleichberechtigten Cantonen, neu und einheitlich begründet, folgt willenlos der Politik des Kaiſers. Die italiſche Krone trägt er ſelbſt, die Neapels ſein Schwager Murat; jetzt kommt nach Etrurien auch der Kirchenſtaat an die Reihe. Was hatte der milde Pius VII. geduldet und zugeſtanden! ſelbſt den code civil, der das Sacrament der Ehe aufhob, ſelbſt die Nichtgeſtattung von Klöſtern, ſelbſt die Behandlung der Geiſtlichen als Staatsdiener, — aber das Continentalſyſtem gegen England anzunehmen, weigerte er ſich entſchieden: „eher werde er ſich gleich den erſten Nachfolgern Petri in die Katakomben zurückziehen". Am 9. Januar 1808 erfolgte des Kaiſers Ultimatum; der Papſt beharrte bei ſeiner Weigerung; ihm ward Ancona, Urbino u. ſ. w. genommen, ihm blieb nur die nächſte Umgegend Rom's; kein Jahr und er büßte auch dieſe ein; „es wurde mir einleuchtend", ſagt der Kaiſer zum geſetzgebenden Körper, „daß der geiſtliche Einfluß eines auswärtigen Fürſten auf meine Staaten der Unabhängigkeit Frankreichs, der Würde und Sicherheit meines Thrones zuwiderliefe". *

Dieſe Gebiete — ſie enthielten faſt 80 Millionen Menſchen — bildeten das ungeheure Föderativreich Napoleon's. Schon folgte auch Dänemark und Norwegen ſeinem Willen, Preußen lag zertrümmert zu ſeinen Füßen, Oeſtreich war oft genug beſiegt, um endlich

* Rede vom 3. December 1809.

zum ſtillen Dulden des Unvermeidlichen gezwungen zu ſcheinen; Schwedens König erlag eben jetzt ſeinem eigenen Starrſinn — und endlich das einzige noch ebenbürtige Reich des Feſtlandes war in innigſter Allianz mit Napoleon. In ſeine kaiſerliche Stadt Erfurt lud Napoleon den Kaiſer Alexander zu jenem glänzenden Congreß, der der Welt ihre innige Freundſchaft und ihr aufrichtiges Bemühen um den allgemeinen Frieden zeigen ſollte (September 1808).

Was nur iſt es, das dieſe Rieſenmacht Frankreichs gegründet hat? was macht ihre Heere, ihre Politik, ihren Uebermuth ſo unwiderſtehlich?

„Mein Ruhm und mein Glück", hat einſt Napoleon geſagt, „iſt gegründet in dem Glück der gegenwärtigen Generation; ich will, daß das Reich der philanthropiſchen und hochherzigen Ideen der Charakter meines Jahrhunderts ſei." Wir fanden, daß ſich in ſeiner Monarchie die Principien des 18ten, des Jahrhunderts der Aufklärung, vollendeten.

Nie hat es einen größeren Feldherrn, einen umſichtigeren Regenten gegeben als Napoleon; nie genug bewundern kann man die Kühnheit und Großartigkeit ſeiner Geſichtspuncte, die Schärfe ſeines Verſtandes, die blitzgleiche Schnelligkeit ſeiner Intuition, die feſte Geſchloſſenheit ſeiner Willenskraft. Keine Unmöglichkeit, die ihn hemmt, keine Schwierigkeit, die er nicht mit ſicherer Kühnheit löſ't. Alle Gewalten des Menſchengeiſtes vom heftigſten Zorn bis zum bezau-

bernden Lächeln, vom begeisternden Aufruf bis zur logischen Deduction stehen ihm in jedem Augenblick zu Gebote. Das Nächste wie Fernste, das Geheimniß der Verhältnisse wie die leisesten Regungen der Seele durchschaut er mit einem Blick, und Jedem weiß er seine Stelle zu geben; nie trügt ihn seine Wahl der Personen, seine Schätzung der Mittel, nie fehlt er seines Zieles. Alles weiß er, kann er, will er; er ist ein Riese menschlicher Begabung.

Und doch, es ist ein Etwas in ihm, das uns in Mitten höchster Bewunderung verletzt und wie mit eisigem Hauch durchfröstelt. Aller Ruhmesglanz, der ihn umgiebt, alle großartigen Förderungen und Neugründungen, die er schafft, aller kaiserliche, militärische, nationale Pomp um ihn her überwindet dieß unheimliche Grauen nicht, das der Verstand eine Thorheit schilt und das Gemüth doch nicht los wird.

Oder ist das das Wesen großer Männer? ist es das Unbegreifliche, die Nähe eines geheimnißvollen Rathschlusses der Gottheit, was in uns Grauen wirkt?

Wie oft hat er von seinem Verhängniß, von der Bestimmung, die er erfüllen müsse, gesprochen; nach der Entdeckung eines Complotes gegen sein Leben spricht er: „mein Leben wird so lange dauern, bis die Pflichten erfüllt sind, die mir meine Bestimmung und das französische Volk auferlegt hat". *

* Am 18. Februar 1804. — Schon 1798 sagte er in der Proclamation nach dem Aufruhr in Cairo: „kann ein

Und dieſe Beſtimmung? Er ſelbſt ſagt: „nie war ich Herr meiner Bewegungen, immer ward ich durch die Umſtände geleitet"; und ein ander Mal: „den Ereigniſſen gegenüber faſſe ich meine Entſchlüſſe". In Wahrheit, umſonſt ſuchen wir in ihm tiefere ſittliche Motive, die ihn treiben, ihn beſtimmen, man möchte ſagen mit ſeiner Größe verſöhnen. Er thut Alles für die große Nation, denn ſie iſt die Grundlage ſeiner Herrſchaft, und wieder dieſe Herrſchaft und ſie allein mit ihrem Glanz, ihren Ehren und ihrem Gewinn ſichert ihm die Hingebung ſeiner Präfecten und Marſchälle, und wieder nur dieſe allbereite Macht zu belohnen und zu ſtrafen garantirt ihm die Treue der Fürſten und den Gehorſam ihrer Völker. Alles iſt ihm nur Mittel, jedes Erreichte treibt ihn nur weiter, aus jedem Siege wuchern ihm neue Anſprüche, neue Nothwendigkeiten, und jede treibt ihn zu weiteren Siegen, weiteren Conſequenzen, — es iſt die Friedloſigkeit einer Dialectik, die immer maaßloſer, mechaniſcher, unwahrer wird, je weiter ſie der Widerſpruch treibt, der „an den Dingen ſelber iſt"; ſie hat keine Ruhe, bis ſie Alles in ihre Oede verſchlungen, alles Leben geformelt, alle Farbenluſt des Daſeins mit ihrem „Grau in Grau" vertüncht hat. Er iſt der Heros des Verſtandes, des Verſtandes in ſeiner grandioſeſten, aber herzloſeſten Abſolutheit.

Menſch ſo blind ſein, nicht zu ſehen, que le destin lui-même dirige toutes mes opérations".

Aber des Menschenwesens doch nur ein Theil, nur Eine Kraft ist der Verstand; wohl mag er ordnen und schlichten, berechnen und formeln: in seinem Bereich sind die Formen, in denen sich das Dasein des Menschen bewege. Aber Entartung ist es, wenn diese Formen sich als Zweck des Lebendigen geltend machen, wenn es das Letzte und Höchste sein soll, diese Kalkschaalen zu bilden, die doch nur den Werth haben, ein drinnen Lebendiges zu schützen und zu tragen.

Napoleon ist der Allmächtige des Verstandes; wie nie ein anderer Sterblicher hat er verstanden, alle endlichen rationellen Motive des Daseins auszubeuten. Nicht an die tieferen sittlichen Gewalten, die des Menschen Brust bewegen, wendet er sich; er versteht es, die Menschen bei ihren Schwächen zu erfassen; er reizt ihre Eitelkeit, ihre Habgier, ihren Ehrgeiz; er läßt sie das Gift des willkührlichen Herrschens kosten, um selbst über sie Willkühr zu üben; indem er sie demoralisirt, beherrscht er sie.

Vor Allem dem französischen Wesen drückt er dieß sein eigenstes Gepräge auf. Oder sollen wir sagen, vor allen andern Völkern ist das französische für diese Weise empfänglich? Bei der Gründung der Ehrenlegion sagt er im gesetzgebenden Corps: „ich glaube nicht, daß das französische Volk die Freiheit, die Gleichheit liebt; die Franzosen sind durch zwölf Jahre Revolution nicht anders geworden; sie sind, was die Gallier waren, stolz und leichtsinnig, sie haben nur ein

Gefühl der Ehre, man muß dieſem Gefühl Nahrung geben". Und noch auf Sta. Helena äußert er: „es galt bei mir immer nur eine Frage, ein einziges Ziel: wollt ihr gute Franzoſen mit mir ſein? und Jeden, der mit ja antwortete, ſtieß ich in einen Felſenpaß, ohne Ausweg rechts und links, zwang ihn, hindurchzudringen bis ans andere Ende, zeigte ihm dort mit meiner Hand die Ehre, den Ruhm, des Vaterlandes Glanz". So weiß er jedes Talent, jeden Ehrgeiz, jeden Wunſch in ſeinen Dienſt zu zaubern, an ſich zu ketten; alljährlich führt ihm die Conſcription des Volkes Jugend zu, und die weinend von dem heimiſchen Dorfe ſchieden, mit dem erſten Schlachttage ſind ſie mit Leib und Seele des Kaiſers. „Ihr ſeid nur", ſagt er 1805 zu ſeiner Armee, „ihr ſeid nur die Avantgarde der großen Nation". Die Franzoſen alle ſind ſeine Prätorianer.

Aber es ruht in der Tiefe der Menſchenbruſt noch ein Anderes, Geheimeres; es leben dort Gewalten, die dem Verſtande unbegreiflich und unheimlich ſind; und doch quellen ſie fort und fort aus unerforſchter Tiefe, aus dem myſtiſchen Urgrunde des Menſchenweſens, des eigenſten Lebens. Und je wüſter der Lärm der Endlichkeiten, je kläglicher Zerſtörung, Untergang, Hoffnungsloſigkeit, deſto mächtiger erheben ſie ſich. Wenn die Wunderwelt des Gemüthes ſich aufthut, herrſchend ohne Rechenſchaft, zuverſichtlich ohne Beweis, allmächtig, denn es iſt des Lebens Kraft, dann ſinkt vor ihr der ſtolze Verſtand in ſeiner armſeligen Nacktheit zu

Boden; wenn sie sich, in ihrem stillen Heiligthum verletzt, in sittlicher Empörung erhebt, dann gebietet sie über Zorneskräfte, die unwiderstehlich sind.

Und wie in den Einzelnen so in den Völkern lebt ein Geheimstes, Eigenstes, Unbeschreibliches, verwachsen mit den Jahrhunderten rückwärts, mit dem heimischen Boden, dem Glauben, der Sprache, der Sitte, dem Hof und Heerd der Väter; unbegreiflich wie die Herzensinnigkeit für Vater und Mutter und Geschwister, durchzieht und durchwärmt es das Leben jedes Einzelnen und macht ihn eben damit zu einem Lebenstheile dieses Vaterlandes, dem er angehört.

Täuschen wir uns nicht; in des Menschen Gemüth liegt ungeschieden Gutes und Böses; die Kraft, die es birgt, vom Dulden bis zum Fanatismus hin, ist nur die Möglichkeit zu dem Würdigsten, und zum Schlechtesten nicht minder; die sittliche Rechtfertigung ist nicht jenes heidnische: „sei, der du bist"; erst in der Pflicht und dem Wollen der Pflicht ist unsere Freiheit. Und anders nicht mit dem Volkswesen; da mischt sich Kraft und Trägheit, Tüchtigkeit und Stumpfheit, tausendfach Verzerrtes und Schönes, Uebles und Gutes; ohne leitende Vernunft, ohne Verfassung und Regiment ist das Volk gleich einem Menschen, den nur seine Leidenschaften beherrschen; ohne diese nichts Herrliches, Dauerndes, Wahrhaftes; aber in ihnen auch alles Schrecklichste, Wahnhafteste, völlige Entartung.

Die Zeit der Aufklärung — und sie ist es ja, die den Rationalismus gezeitigt hat — doch nur die höheren Kreise hatte sie verschliffen, wenigstens nur in ihnen jene einseitige Herrschaft des Verstandes errungen, die im Guten wie Uebeln die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auszeichnet. Ein wesentlich Neues ergab sich, als sie in Frankreich mit der Revolution die Masse zu ergreifen und zu durcharbeiten begann, nicht in der Form vermittelnden Unterrichts, allmähliger Umbildung, tieferwachsener Ueberzeugung, sondern plötzlich, gewaltsam, mit ausschließlichem Anspruch. Sie war es, die in endloser Unruhe Formen auf Formen schuf, um dem Volke seine Vergangenheiten, seine Anhänglichkeiten, seine Besonderheiten zu vernichten, seine ganze geistige und leibliche Daseinsweise neu zu gründen, es nur als Staat und Staatszweck zu belassen, es völlig zu centralisiren, — bis dann zuletzt sich militärische Allgewalt über die nivellirte Masse erhob, Napoleon der einzige Repräsentant des Volkes, der Träger dieses völlig absoluten Staates der Aufklärung wurde.

Wohl hat es seine Wahrheit, wenn er „die philanthropischen Ideen herrschen machen will"; sie müssen sich verbreiten, so weit seine Allgewalt herrschen soll; sie müssen sich verbreiten durch den Willen und die Veranstaltung der staatlichen Gewalt; sie müssen deren Vorrecht, deren Attribut sein, in ihnen muß die Macht ihre Befugniß und Rechtfertigung und zugleich ihre allumfassende Vollmacht und ihr Anrecht auf unweigerlichen

Gehorsam haben; und alle diese aufgeklärt despotischen Regierungen, einverstanden in der großen Maxime, Alles für das Volk und nichts durch dasselbe zu thun, finden in der Macht und Autorität des Kaisers ihren Rückhalt; er ist der Gründer und der Vertreter dieser neuen „gesellschaftlichen Ordnung", die das Wesen des großen Föderativsystems ist.

Wenigstens mit einem Wort muß hier noch einmal an die großartige und bewundrungswürdige Thätigkeit erinnert werden, die Napoleon für das Innere seines Reiches entwickelte. Wir haben schon früher angedeutet, wie sein allumfassender Geist alle Verhältnisse, alle Interessen des Staates und der Kirche, des Rechts und der Administration, des Handels und Gewerbes, der Kunst und der Wissenschaft mit gleicher Eindringlichkeit wahrnahm und, man möchte sagen, concentrisch bestimmte. Es ist in Wahrheit unbeschreiblich, was in diesem Bereiche staatlicher Vorsorge und Förderung, was in Gründung großer Institute, nützlicher Unternehmungen, administrativer Einrichtungen Napoleon geleistet hat. Nie zuvor hat es eine solche Ordnung und Pünctlichkeit der Verwaltung, eine so sichere Verwendbarkeit öffentlicher Mittel, eine so bewußte und energische Sorgfalt für das Gemeinwohl und dessen Bedürfnisse gegeben. Man müßte irgend ein einzelnes Gebiet des öffentlichen Wesens herausgreifen und dessen Geschichte Schritt vor Schritt verfolgen, um Napoleon in der ganzen Riesenhaftigkeit seiner Größe zu erfassen;

und dann wieder ist erst das seine ganze Größe, daß er mit derselben Einsicht, Hingebung, Energie Alles umfaßt.

Und ihm eifern die verbündeten Fürsten mit mehr oder weniger Erfolg nach; selbst in Neapel versucht die Krone mit Glück polizeiliche Ordnung und Sicherheit zu schaffen, durch Straßen und Entlastungen den Verkehr zu heben, die tausend Hemmungen des Gemeinwohls, die das schöne Land so lange niedergehalten, zu beseitigen. In der Lombardei blühen ganz neue Zweige industrieller und landwirthschaftlicher Thätigkeit auf; Schulen und wissenschaftliche Anstalten beleben Piemont; in den altpäpstlichen Territorien schwindet die Bettelei und Faullenzerei; Italien verwandelt sich in glücklichster Weise. Nach dem Vorbilde des kaiserlichen Bruders, nur milder und hingebender, leitet König Ludwig seinen Staat; endlich wurden die Untiefen im Y weggeräumt, endlich der Canal von Catwyk gegraben — opus IIII saeculorum desiderium III annis perfectum.* Mit gleichem und in Wahrheit hochnöthigem Eifer, wie er in Neapel bewährt, gedenkt Joseph sein neues Königreich Spanien zum Besseren zu leiten und jenes hohe Wort seines kaiserlichen Bruders wahr zu machen: „Spanier, ich will, daß eure spätesten Enkel mich segnen und sagen sollen: er hat unser Vaterland wiedergeboren".**

* Inschrift der bezüglichen Denkmünze, auf der andern Seite: instaurato prisco Rheni ostio.

** Proclamation vom 25. Mai 1808.

Wir ſollten weitergehend auch von den Fürſten des Rheinbundes ſprechen; unterbrechen wir uns, zuvor eine andere Seite dieſer Napoleoniſchen Monarchie hervorzuheben.

Sie war aus der Revolution, aus der Republik hervorgegangen; wie einſt der Staat der Cäſaren behielt ſie mannigfach die Formen der Republik; wie jene verſtand Napoleon ſie monarchiſch und bureaukratiſch umzuprägen. Es giebt einen Standpunct der Betrachtung, von dem aus die kaiſerliche Verfaſſung als die vollkommenſte Monarchie, ja als die beſte Verfaſſung überhaupt erſcheinen kann, — und Napoleon iſt ja Monarch nach dem Willen des ſouveränen Volkes. Unter der Vorausſetzung der völligen Identität ſeines Willens mit dem vernünftigen Volkswillen, ſeines Intereſſes mit dem wahren Volksintereſſe, unter der Vorausſetzung, daß das Volk des Staates und nur des Staates iſt, und daß alle andern menſchlichen und nationalen Beziehungen wie ſie innerhalb des Staates ihren Ort haben, ſo von demſelben geſetzt und gehandhabt werden müſſen, — unter dieſen Vorausſetzungen freilich iſt der beſte Staat eben der des Einen, allein gebietenden, Alles machenden, abſoluten Willens; da iſt denn Freiheit der völlige und blinde Gehorſam, da iſt Religion, an den Monarchen und ſein göttliches Recht, an die unfragliche Gerechtigkeit, Güte und rechtliche Vollkraft ſeines Willens nicht minder als an Gott ſelbſt zu glauben; da iſt Tugend die völlige, die

selbstlose Hingabe an jenen vernünftigen Willen, denn er allein kann Recht sein und weiß mein Recht, meine Pflicht, mein Wohl und Wehe besser als ich selbst; da ist Persönlichkeit irgend ein Stiftchen oder Ventil oder Schraube oder Radeszahn an der kunstvollen Maschine zu sein, die der allwissende „Maschinendirecteur" leitet; da ist das Staats- und Volksleben ein Organismus in demselben Maaße wie ein Automat einem Menschen gleich ist.

Schon des großen Friedrich's Staat, sahen wir, war in dieser mechanischen Weise; aber sein Mechanismus bestand nur erst aus Heer und Administration. Nun ist ein unendlich großer Schritt weiter gethan; die Revolution hat das gesammte Volk mit hineingezogen, das ganze Volk ist mit mechanisirt. Es hat seine Gemeinden, seine Departementseinrichtungen, seine Gesammtrepräsentationen, aber alle diese Formen dienen nicht, irgend eine Art der Autonomie zu sichern oder eine lebendige und förderliche Wechselwirkung zwischen Staat und Volk zu erhalten, sondern nur die Entschließungen des Staatsoberhauptes statistisch vorzubereiten und dann mit telegraphischer Geschwindigkeit zur Ausführung zu bringen. Auch der Unterricht und die Wissenschaften haben ihre Centralisation, ihre unmittelbare Dependenz vom Staat; „es wird keinen festen politischen Zustand geben, so lange es nicht eine unterrichtende Corporation mit festen Principien giebt". Dem kirchlichen Leben hat der Staat die administrative

Seite abgewonnen, hat es unter seine Omnipotenz genommen. Und wenn es in dem Senat eine Commission für die individuelle Freiheit, eine andere für die Freiheit der Presse giebt, so handhabt der Staat in seiner allmächtigen Polizei und in seiner willkührlichen Censur die Fülle von Gewalt, die für seine monarchische Fassung Bedingung und Zweck zugleich ist.

Einst hatte Napoleon gesagt: „nous sommes à l'ère des gouvernements représentatifs". Und seine Monarchie ist wenigstens für alle Täuschungen des Repräsentativsystems ein großes und erfolgreiches Muster geworden.

Es ist im hohen Grade merkwürdig zu sehen, wie dieß Schema kaiserlicher Verfassung auf die verschiedenen Staaten seines großen Bundes übertragen wird. Da findet sich in der Constitution von Neapel, von Spanien etwa die Bestimmung, daß die katholische Religion die Staatsreligion sei; daneben heißt es in der spanischen: „keine andere Religion ist gestattet", während die Verfassung des Großherzogthums Warschau hinzufügt: „alle Arten von Gottesdienst sind frei und öffentlich". Im Königreich Italien werden die drei Collegien der Landeigenthümer, der Gelehrten und der Handelsleute gebildet und aus ihrer Präsentation gehen die Mitglieder der Generalconseils, der Departements und die Friedensrichter hervor. In der überhaupt sehr sorgfältigen spanischen Verfassung bildet die Entlastung der „spanischen Königreiche und Provinzen in Amerika

und Aſien" einen beſonders merkwürdigen Titel; nicht bloß daß ſie ihre Deputirte zu den Cortes ſenden, überhaupt werden ihnen dieſelben Rechte wie dem Mutterlande gegeben, es wird alle Art von Cultur und Induſtrie in den Colonien freigegeben, es wird ihnen freier Handel unter einander und mit dem Mutterlande geſtattet. * Daneben aber enthält dieſelbe Verfaſſung die Beſtimmung, daß die Cortesverhandlungen (les opinions et les délibérations) weder bekannt gemacht noch gedruckt werden dürfen, und daß jede Bekanntmachung als eine aufrühreriſche Handlung (un acte de rébellion) betrachtet werden ſolle. **

Von beſonderem Intereſſe ſind die Verfaſſungen, die innerhalb des Rheinbundes nach eben jenem Schema gemacht wurden. Man ſprach damals wohl von „Deutſchlands Wiedergeburt" durch die weiſe Hand des großen „Regenerators", und tief und dauernd genug haben ſich wenigſtens den Regierungen die Principien jener Zeit der Scheinverfaſſungen und des despotisme éclairé eingeprägt.

Wie man das Verfaſſungsweſen auffaßte, davon mag die Einleitung der Organiſationsurkunde des Großherzogthums Frankfurt (1810) ein Beiſpiel geben: „Einheit der möglichſt beſten Verwaltung werde für den neuen Staat vortheilhaft ſein, die beſtdenkbare Verfaſſung

* Tit. X. art. 87—89.

** Tit. IX. art. 81.

aber sei diejenige, in welcher der allgemeine Wille der Mitglieder durch vernünftige Gesetze ausgedrückt, die Verwaltung der Gerechtigkeit durch unabhängige wohlbesetzte Gerichtsstellen besorgt werde und die vollstreckende Gewalt der Hand des Fürsten ganz anvertraut sei; in allen aus dem Geist des Kaisers geflossenen Staatsverfassungen erkenne man Anwendungen dieser Grundsätze: allenthalben hätten gewählte Volksvertreter Einfluß auf die Annahme der Gesetze und die Verwendung des Staatsvermögens, allenthalben seien die Gerichtsstellen von dem Einfluß fremder Gewalt unabhängig, allenthalben die Vollstreckung der Gesetze, weil in der Hand des Regenten, kraftvoll und wirksam". Nicht minder bezeichnend ist der Eingang des bairischen Constitutionsentwurfes: „von der Ueberzeugung geleitet, daß der Staat, so lange er ein bloßes Aggregat verschiedenartiger Bestandtheile bleibt, weder zur Erreichung der vollen Gesammtkraft, die in seinen Mitteln liegt, gelangen, noch den einzelnen Mitgliedern desselben alle Vortheile der bürgerlichen Vereinigung in dem Maaße wie er sie bezweckt, gewähren kann, haben Wir bereits die Verschiedenheit der Verwaltung zu heben gesucht u. s. w. Da aber die einzelnen Ausbildungen besonderer Theile der Staatseinrichtung nur unvollkommen sind und noch Lücken lassen, so haben Wir beschlossen, sämmtlichen Bestandtheilen der Gesetzgebung und Verwaltung Unseres Reiches durch organische Gesetze einen vollständigen Zusammenhang zu geben u. s. w." In

der That, zerriſſen wie einmal der hiſtoriſche Zuſammenhang unſerer deutſchen Entwickelungen war, konnte er nur durch Neubildungen erſetzt werden, deren ganze Kraft ſich auf Concentration und möglichſte Abſchleifung der willkührlich zuſammengeballten Territorien wenden zu müſſen ſchien.

Am ausgeprägteſten zeigt das Königreich Weſtphalen die Tendenz und den Charakter der neuen Verfaſſungsweiſe; „das Königreich Weſtphalen iſt dazu beſtimmt, ein Muſter für die mehrſten deutſchen Staaten zu werden". * Die Verfaſſung war von Napoleon am 15. November 1807 ausgeſtellt. Sie gründete eine reichsſtändiſche Repräſentation von 100 Mitgliedern, von den Departementsverſammlungen zu ernennen, nemlich 70 Grundeigenthümer, 15 Kaufleute und Fabrikanten, 15 Gelehrte und andere Bürger, die ſich um den Staat verdient gemacht haben; aber der König ernennt ihren Präſidenten. Die Stände berathen ſich im geheimen Scrutinium, von den Miniſtern werden ihnen alljährlich Rechnungsberichte vorgelegt, — ſie haben nichts zu gewähren und nichts zu verſagen, ſie berathen. Jedes Departement hat ein Wahlcollegium, aber der König ernennt deſſen Mitglieder, und dieſe Ernannten wählen die reichsſtändiſchen Deputirten, präſentiren die Candidaten zu den Stellen der Friedensrichter, der

* Rede des Herrn v. Berlepſch in der Ständeverſammlung zu Caſſel am 4. Juli 1808.

Districts- und der Municipalräthe, welche dann der König ernennt. So liegt die gesammte Repräsentation mittelbar in den Händen der Regierung, die in der Ernennung der Präfecten, Unterpräfecten und Maires die gesammte untere Administration in Händen behält. Die Minister sind jeder in seinem Fach verantwortlich, aber nicht für die Befehle des Königs, sondern für die Vollziehung derselben und der Gesetze, und am wenigsten den Ständen verantwortlich, denen weder das Recht der Beschwerde noch gar der Anklage zusteht. Auch die Unabhängigkeit der Richter ist ausgesprochen, aber erst wenn nach fünfjähriger Verwaltung erwiesen ist, daß sie ihre Aemter zu behalten verdienen, bekommen sie eine Bestallung auf Lebenszeit. Anerkannt ist das Recht und die Pflicht aller Unterthanen zur Vertheidigung des Vaterlandes, aber sie erscheint auch hier in der Gestalt des „Codex der Hölle", wie es Chateaubriand genannt hat: die Conscription ist als ein Fundamentalgesetz des Königreichs ausgesprochen, die Leibherrlichkeit des Staates über alle Männer vom 20. bis 45. Lebensjahr; aber Loos und Gunst befreien; die nicht Befreiten sind auf neun Jahre und, wenn der Staat will, auch länger pflichtig, sie hören auf Bürger zu sein und werden Soldaten.

So der Musterstaat für Deutschland; bis zur Lächerlichkeit fand er Nachahmung: „er sei überzeugt", sagte der Monarch von Anhalt-Köthen in seinem neuen Organisationsedict, „daß nur die gänzliche Einführung der

franzöſiſchen Conſtitution das Glück ſeiner Unterthanen ſichern könne". Man kam auch wohl zu Maaßnahmen wie jene des herriſchen Würtemberger Königs, der den Mediatiſirten bei Verluſt des vierten Theils ihrer Einkünfte anbefahl, einen Theil des Jahres in der Reſidenz zuzubringen; hier kam es nicht einmal bis zu jener ſcheinbaren Repräſentation, aber die Polizeilichkeit wurde in deſto größerem Umfang eingeführt. In andern Rheinbundſtaaten, namentlich im Königreich Sachſen und in Meklenburg, verharrte man, ſo weit nicht die bundesmäßigen Leiſtungen Veränderung geboten, in der alten Weiſe, und im Vergleich mit ihnen mochte erſichtlich werden, wie unendlichen Gewinn jene neuernden Fürſten durch Einführung neuer Adminiſtrationsformen, durch Aufhebung der Adelsvorrechte, durch Umwandlung des Gerichtsweſens ihren Ländern ſchufen, wie ungemein ſie deren Leiſtungsfähigkeit ſteigerten.

Genug der Einzelnheiten; ſo furchtbar die Erſchütterungen und Veränderungen ſind, welche die immer neuen Kriege der napoleoniſchen Zeit über Europa brachten, bei weitem mächtiger und tiefer greifend waren die, welche dieſe neue Staatsweiſe, deren Vorbild er war, nothwendig machte, — Bewegungen, welche im Grunde doch nur die Fortſetzung jener Anſtrebungen waren, welche die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erfüllten, ja welche, wie früher dargeſtellt iſt, die Geſchichte des monarchiſchen Princips ſelbſt ſind.

Denn waren es nicht die Ideen der Staatseinheit, der zur souveränen Herrschaft berufenen „Vernunft", des Staatszweckes und Gemeinwohls, welche nach einander die Monarchien durchlaufen hatten? eben der Rationalismus, der so lange die rechte Waffe der Monarchie gegen die historischen Bildungen und Rechte gewesen war, hatte dann in der Revolution das Volk zu ebnen begonnen, um mit dem Reste der altbegründeten hierarchischen und feudalen Verhältnisse auch das alte Königthum, das ja gleichen Ursprungs war, hinweg zu thun, hinweg zu rationalisiren. Von allen Seiten gefährdet, concentrirte sich dann die Revolution zu einer neuen Monarchie, und eben diese führte die Siege der Aufklärung, der rationalen Gestaltungen in unglaublichem Maaßstabe hindurch.

Wohl mochte man Napoleon als den „Schöpfer einer neuen bürgerlichen und politischen Welt" preisen; es konnte scheinen, als wenn unter seiner mächtigen Aegide auf dem ganzen Continent sich der Segen der Revolution verbreiten, an die Stelle der alten Irrationalitäten Systeme treten sollten, die durch nichts als den Staatszweck im Innern, durch die gemeinsame Sicherung dieser neuen Weltordnung in ihren äußeren Verhältnissen bestimmt würden; es konnte scheinen, als wenn diese neue monarchische Weltordnung, auf allgemein menschliche und kosmopolitische Principien gegründet und mit dem Anspruch, sie in ihrer Reinheit und Allgemeinheit erfaßt zu haben und zu vertreten,

nur momentan, nur übergangsweiſe den verſchiedenen Individualitäten der Länder und Völker Zugeſtändniſſe machte, ihrer Natur nach aber eine Katholicität in Anſpruch nehmen dürfe, vor der endlich jede Art territorialer Unterſchiedenheit aufhören müſſe; es konnte ſcheinen, als wenn der Staat auf dem Wege ſei, das zu erreichen, was die Kirche als Verheißung hatte und nimmer erreichte, daß einſt nämlich Ein Hirt und Eine Heerde ſein werde über die ganze Erde.

Man ſieht, zu welchen Conſequenzen, zu welchen Irrationalitäten der Rationalismus trieb. Vergeſſen wir nicht, daß es nachmals die heilige Allianz und das ſogenannte monarchiſche Princip verſucht hat, jene zu vollziehen und dieſe zu überbieten; nur das Coſtum änderte ſich, und ſtatt des Genies kamen die Diplomaten.

Einſt hat Mirabeau geſagt: „die Revolution wird ihren Weg um die Erde machen". Wir ſahen, wie ſie in jener autokratiſchen Form um ſich griff. Die Conſtitutionen dieſer Entwickelung, bei weitem waren ſie nicht eine Feſtſtellung des Verhältniſſes zwiſchen Fürſten und Volk, bei weitem keine Vereinbarung zwiſchen den landesherrlichen Anſprüchen und den ſtändiſchen, communalen, landſchaftlichen Autonomien, ſondern recht eigentlich Selbſtbeſtimmungen des Staates in allen ſeinen Beziehungen und Functionen, als komme er nun erſt zu ſich ſelbſt, als habe er ſich erſt von Grund aus zu conſtruiren, aus ſich her alles Andere mit zu conſtruiren.

Nur um so schroffer stand dem die Staatsweise gegenüber, wie sie England bewahrte; nun erst in diesem Gegensatz mochte man erkennen, welche unendlichen Vorzüge die Lebendigkeit der bürgerlichen Freiheit, der persönlichen Unantastbarkeit, der freien Presse, der offenen Debatte habe; wohl mochte die Politik des englischen Cabinets engherzig, selbstsüchtig, gewaltsam heißen, unter ihrem mächtigen Schirm — bewundernd sah es die Welt — lebte ein freies Volk sicher, glücklich, in gerechtem Hochgefühl. Und doch — wir werden wieder von Irland, von Indien, von der Reformfrage, von der Armentaxe, von blutigen Auftritten in den Straßen von London zu sprechen haben.

So weit geschichtliche Erinnerung reicht, nie haben so ungeheure Kräfte zum Kampf wider einander gestanden wie dieß England und dieß Frankreich. „Menschen und Reichthum sind die Elemente der Größe"; nie hat es umfassendere Organisationen gegeben, alle Reichthümer für die Macht des Staates nutzbar zu machen, alle Menschenkraft für seine Zwecke anzuspannen und auszubeuten.

Aber ist es die Aufgabe des Staats, Macht zu sein? ist das der Lebensinhalt der Völker, Gewalt zu üben oder zu leiden? und wenn es zu dem sittlichen Wesen der Menschen gehört, des Staates zu sein, so muß das Eine sie entsittlichen, das Andere sie empören. Wie großartig und erstaunenswürdig auch die Machtmittel und die Machtübungen sind, deren sich England

und Frankreich rühmen, weder Ruhm noch Reichthum entſchädigt für das, was ſie haben opfern oder verlernen müſſen, um zu erwerben, worauf ſie nun ſtolz oder eitel ſind.

Oder werden Diplomaten und Staatsmänner mitleidig lächelnd in ſolchen Betrachtungen den beſchränkten Unterthanenverſtand wiedererkennen, der natürlich keine klare Vorſtellung von dem hat, was in jenen hohen Regionen, wo die Geſchichte als Bureauarbeit gemacht wird, vor ſich geht und was zum wahren Wohl der Völker auch wohl wider die Moral, wider das Recht, wider Eid und Gewiſſen gehandelt werden müſſe? Und wieder, heißt es nicht alles Höchſte und Herrlichſte der Vergangenheiten preisgeben, wenn man den Ruhm der Gewaltigen und die Größe der Völker mit dem engherzigen Maaßſtab privater Tugend und Rechtſchaffenheit abmißt?

Es iſt nicht möglich, daß die höchſte ſittliche Ordnung, in der der Menſch zu leben hat, kraft deren und in der allein er Recht, Eigenthum, Perſönlichkeit hat, andere Aufgaben, andere Normen, andere Grundlagen als die der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens, andere als ſittliche könne haben wollen. Es iſt nicht möglich, daß der Staat, er ſei Monarchie oder Republik, im Innern und nach Außen andere Machtübungen ſuchen, andere Machtmittel benutzen könne als die ſolchen Aufgaben entſprechenden, — oder er giebt

seinen Beruf und sein Recht und seine Heiligkeit, eine Gottesordnung zu sein, dahin.

Aber ist das der Staat? muß er das sein? Wohl erscheint er in den Wirklichkeiten tausendfach entstellt oder entartet, unentwickelt oder verpuppt; in den immer neuen Umgestaltungen, die er von seinen ersten ethnischen Anfängen bis zum Raffinement des Cabinets- und Polizeistaates durchläuft, tritt bei weitem nicht dieß sein wahres Wesen bestimmend, anschaulich, mit Bewußtsein hervor; genug oft, daß nur ein Keim davon oder ein letzter Funke drinnen lebe. Schauen wir zu, und jede dieser Formen hat im Zusammenhang der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit — denn sie ist nicht dieselbe mit der sittlichen des Menschen — ihre Stelle und ihre Rechtfertigung. Wenn aber einmal der Staat nach dieser seiner sittlichen Natur erkannt und von dieser Erkenntniß bedingt ist — und eben das ist es, was das Zeitalter der Freiheitskriege begonnen hat, — dann erst mit Bewußtsein, ja dann um so mehr wird er auch seine geschichtliche Bedeutung erfassen und erfüllen; dann schwindet vor so hoher Aufgabe die Armseligkeit dynastischer Sonderinteressen, die Anmaaßung ständischer Bevorzugungen, die Faulheit geistlosen Herkommens; dann weckt er Leben, Kraft, Hingebung in allen seinen Gliedern, und sie wieder, gewiß in ihm ihr edelstes irdisches Gut zu haben, scheuen keine Mühe, ihn zu erhöhen, keine Gefahr, ihn zu

behaupten, kein Opfer, ihn zu retten; in ſeinem Volke lebt er, iſt er unzerſtörbar.

Noch einmal, „die Tugend" iſt das Princip nicht bloß der Republik, ſondern jedes wahrhaften Gemeinweſens.

So ſahen wir es zum erſten Mal in Nordamerika. Was dort unter eigenthümlich glücklichen Verhältniſſen gelungen war, daſſelbe wenigſtens angeſtrebt hatte der Beginn der franzöſiſchen Revolution. Wer mißkennt die große geſchichtliche Bedeutung der Schreckenszeit, der erobernden Republik, des gewaltigen Kaiſerthums; aber die freiheitlichen, die ſittlichen Motive, die ganz Europa in jenen Anfängen begrüßt, ſie ſchwanden dem neuen Staat je länger je mehr. „Der Ruhm", ſagt Carnot, „war unſer Abgott",* nicht der Ruhm der Freiheit und der Gerechtigkeit, ſondern der der Waffen, der Eroberung, der Gewalt. Schon hatte Frankreich den halben Continent in ſeine Bahnen geriſſen, und die noch übrigen Staaten hatten keine andern Machtmittel zum Widerſtand, als in denen Napoleon ihnen überlegen war. Wie ſich des Allgewaltigen erwehren?

* Memoire, an den König geſchrieben im Juli 1814, (in Bran's Miscellen II. p. 146).

Die Freiheitskriege von 1808 bis 1812.

Wir nahen dem entscheidenden Umschwung der europäischen Verhältnisse. Es beginnen sich wider Napoleon's Allgewalt Gewalten zu erheben, deren er nicht mehr Meister werden wird.

Man nennt wohl die Gesammtheit der Oppositionen wider ihn mit demselben Namen, aber sie sind in ihrem Wesen wie ihren Mitteln nach völlig verschieden; erfolglos, so lange sie einzeln kämpfen, vollbringen sie vereint den ungeheuren Schlag.

Was war es denn, das er bisher bewältigt? die Cabinete mit ihren alten Künsten, die morsch gewordenen Staaten, das alte Staatensystem, das, anmaaßlichst das Erdrund umspannend, sich selbst zu tragen nicht mehr die Kraft besaß.

Wir sahen, wie es zusammenbrach, wie Napoleon dem Continent ein neues zu gründen begann, das schon des Zaaren eigennützige Freundschaft besiegelte.

Nur, war es besser, wahrhafter, minder irrational als das alte? freilich nicht mehr vergilbte Pergamente,

Mitbelehnungen, Erbverträge bestimmten es; die Selbstsucht dynastischen Strebens, die Willkühr autokratischer Gewalt, Haß gegen England waren die Formen, in denen sich die Consequenz der mitgebornen Schäden aussprach.

Und wieder England, vom Continent ausgesperrt, den es doch immer zu neuem Kriege trieb, riß mit gleicher Selbstsucht die Oceane, die colonialen Gebiete, den Weltverkehr an sich, ward zu Maaßlosigkeiten, zu innern Widersprüchen, zum Gegentheil seiner selbst getrieben.

Warum die alten Staaten vermorscht waren? ihre Kraft konnte sein, ganz dem nationalen Wesen zu entsprechen, dem sie angehörten, oder es ganz nach den dynastischen und Machtinteressen umzuschmelzen, von denen sie getragen wurden; jenes Ruhmes rühmte sich England, dieser Vorzug ist die Maske Rußlands. Die andern Staaten waren in dem Maaße schwächer als sie das Eine nicht mehr, das Andere noch nicht hindurchzuführen vermochten. Beides in raschestem Zuge nach einander that Frankreich in seiner Revolution. Wir sahen, was die napoleonischen Scheinverfassungen bedeuteten; sie logen den Völkern eine staatliche Mitbetheiligung, deren Wahrheit Frankreich selbst um des Herrschens willen geopfert hatte; sie und durch sie Napoleon steigerten die Willkührgewalt der Regierenden, die Ohnmacht der Regierten, um der Abhängigkeit beider gewiß zu sein; auf die Dienstbeflissenheit der

Beamteten, den Prätorianergeist der Armeen, die eigensüchtige oder feige Ergebenheit der dependenten Fürsten glaubte Napoleon seine Riesenmacht dauernd zu gründen.

Er fehlte seines Zieles; es standen Vergangenheiten wider ihn auf, die er längst abgethan glaubte; es vorgestaltete sich eine Zukunft, die ihn und sein Princip überholte.

Sprechen wir zunächst von den Vergangenheiten, wenn es erlaubt ist, in so loser Weise das zu bezeichnen, worauf es hier ankommt. Denn recht eigentlich deren ein Werk ist die Art und eigenste Weise der Völker; man möchte sagen, Aufschichtungen der Jahrhunderte, ein räumliches Beieinander ihrer Durchlebungen.

Wie hatte das die Staatsweisheit des 18. Jahrhunderts mißkannt; sie hatte die Volksgeister so gut wie verlernt und verloren; sie sah dort nichts als rohe Massen ohne Schick und Form und selbsteigene Kraft. Und doch unscheinbar, in aller Stille lebten und webten sie fort, tiefwurzelnd in dem heimischen Boden, tiefverwachsen mit all den alten Trümmern, die dem Fortschreiten der Aufklärung und dem Machtgelüst der Willkühr den Weg erschwerten. Schon als das Josephinische Zeitalter den Abbruch begann, schauerte durch die Völker hin ein stiller Schmerzensruf, da und dort schon laut genug, die dreiste Hand zu lähmen. Um alle Kräfte, die die Revolution bereitet, kühner, setzten die Monarchien, die aus ihr stammten, die Neuerungen

fort; unglaublich, wie schnell umwandelnd, mit welchem Erfolg; überall erstickte die Staatsgewalt Widerspruch, Klage, selbst den Trostruf der Hoffnung, mit steigendem Druck gewöhnte sie zum stillen Dulden; schweigend trugen die Völker die immer neuen Conscriptionen, die immer neuen Kriege, Verwüstungen, Seuchen, Elend in ihrem Gefolge, trugen sie jenes Continentalsystem, das die ungeheure Revolution aller materiellen Verhältnisse vollendete; — die Völker alle; wo sich Widerstand aufthat, wie etwa in dem bigotten Landvolk Italiens, erschien er außer dem Recht, hauf'te in den Gebirgen, banditenmäßig zu Raub und Mord hervorbrechend, verfolgt, zerstreut, ohnmächtig.

Wohl mochte sich Italien, Deutschland, Helvetien, was sonst noch zur großen Föderativmacht geschlagen war, mannigfacher Besserung rühmen; nirgends hatte sie rechten Segen. Je tiefer das Schweigen war, desto mehr entfremdeten sich dem, was war und galt, die Gemüther; den stummen Widerspruch schärfte der Zwang, der ihn verstummen machte. Vor Allem in Deutschland griff seit der Stiftung des Rheinbundes und dem Tilsiter Frieden eine Stimmung um sich, die das Neugegründete unterwühlte; wie sollten die Tyroler ihr glorreiches Erzhaus, wie die Franken, Markaner, Ostfriesen die Hohenzollern vergessen? wie die einst durch Handel blühende Nordküste den völligen Ruin ihres Wohlstandes ansehen? Man fühlte Deutschlands tiefste Erniedrigung; aber man trug sie.

Anders in Spanien.

Wir sahen die fieberhafte Spannung, welche die schnöden Zerwürfnisse im königlichen Hause, das Einrücken der Franzosen, die Fahrt gen Bayonne hervorbrachten. Mit dem Blutbad vom 2. Mai glaubte Murat das Volk eingeschüchtert; Napoleon beeilte den Thronwechsel; er rechnete darauf, daß eine nicht kleine Zahl aufgeklärter Männer, die bisher im Dunkel gestanden, eine Veränderung mit Freuden begrüßen würden, die endlich dem Vaterlande ein wohlgeordnetes Regiment geben werde; „eure Monarchie", hieß es in seiner Proclamation, „hat gealtert, meine Sendung ist, sie zu erneuen; eure Institutionen werde ich verbessern, ich werde euch die Wohlthaten einer Reform genießen lassen, ohne daß ihr Zerstörung, Unordnung und Convulsionen erfahrt". Wie völlig mißverstand er die Volksart der Spanier.

An jenem 2. Mai war spanisch Blut vergossen, von jenen Franzosen vergossen, die man als Fremde haßte, als „Juden" verfluchte. Laufzettel mit der Kunde des Geschehenen, mit dem Aufruf zur Rache zogen wie Feuerstreifen von Madrid durch das Reich; in unaufhörlichen Erzählungen schwoll das Geschehene zum Ungeheuren; umsonst waren die Proclamationen Murat's, die Mahnungen der Behörden, der Friedensruf der Inquisition; der Entsagungsacte der Infanten in der Madrider Zeitung vom 20. Mai folgte die Explosion des kühnsten, wildesten, nationalsten Freiheitskampfes.

Seine Art bezeichnet jenes Saragoſſaner Handwerkers Ausruf: „bei Gott, dieſe Sache ſchlichtet ſich nur mit dem Dolch in der einen, dem Roſenkranz in der andern Hand". * Was Adel, Stolz, Erinnerung alten Ruhmes, Glaubenseifer, glühende Leidenſchaft in dieſem Volke war, alles das flammte auf in wildeſter Steigerung, in kühnſter Zuverſicht, „für die Ehre des Vaterlandes, die heilige Religion und das Beſte des Königs Ferdinand VII. zu kämpfen". **

Aller Orten faſt zugleich in den letzten Maitagen begann die Erhebung. Neben Thaten großartigſter Kühnheit gräßlichſtes Wüthen; nicht gegen die „Fremden" allein — auch ihre Kranken im Lazareth mordeten unter eines Prieſters Führung die Valencianer — noch wilder warf ſich die Wuth auf die Spanier, die man jenen geneigt glaubte; in Saragoſſa maſſacrirte die Menge den Obriſten und 33 Officiere der königlichen Dragoner; in Valladolid ward General Caballos ergriffen, vor den Augen ſeines Weibes und ſeiner Kinder in Stücke gehauen, die blutenden Glieder vertheilt, der Kopf auf einer Pike voran im Triumphzuge durch die Straßen getragen. *** Ueberall bewaffnete Banden, überall fanatiſirende Mönche, Ablaß für jeden

* v. Schepeler, Geſchichte der Revolution in Spanien und Portugal I. p. 198.

** Schwur von Sevilla am 26. Mai 1808.

*** Man leſe den leider nicht übertriebenen Bericht im Moniteur vom 5. September 1808.

gemordeten Feind verkündigend. Im Anfang Juni war ganz Spanien bis unter die Mauern von Madrid ein wildes Chaos, die herkömmlichen ſtaatlichen Ordnungen ſo gut wie aufgelöſ't, vollſtändigſte Anarchie. In der Mitte des Juni folgte Portugal dem Beiſpiele Spaniens. Schon gewann die Inſurrection in den Junten, vor Allem denen von Sevilla, von Aſturien, von Manreſa Mittelpuncte. Umſonſt verſuchten die franzöſiſchen Generale gegen die Anarchie anzukämpfen; freilich wurden die Inſurgentenhaufen im freien Felde faſt immer geſchlagen, aber ſie zerſtreuten ſich in die Berge, in die wegeloſen Einöden, um wie Bienenſchwärme immer wieder hervorzubrechen. Wo franzöſiſche Colonnen marſchirten, waren ſie wie von geſpenſtiſchen Gewalten umgarnt, jeder vereinzelte Zug war verloren, überall vor ihnen wich Alles, hinter ihnen ſchlug es wieder zuſammen; kein Bergpaß, kein altes Gemäuer ohne die verborgenen Schüſſe der Guerillas.

Der erſte glänzende Schlag war, daß die franzöſiſche Flotte im Hafen von Cadix, aus fünf Linienſchiffen und einer Fregatte beſtehend, gezwungen wurde, vor den Kanonen der empörten Feſtung die Flagge zu ſtreichen. Dann folgte die erſte blutige Vertheidigung Saragoſſa's; unter dem Ruf: „Maria del Pilar iſt mit uns!" ſchlug man die kaiſerlichen Adler zurück (15. und 16. Juni). Vier Wochen darauf ſtand Caſtannos wider Dupont bei Baylen, umzingelte ihn, zwang den von Märſchen, Kampf und Durſt erſchöpften

Feind zur Capitulation; 18,000 Mann ergaben ſich kriegsgefangen. Es war ein furchtbarer Schlag; kaum angekommen in Madrid, verließ der neue König ſeine Reſidenz (1. Auguſt) und die ganze Armee, ſagt der Moniteur, bezog Erfriſchungsquartiere, ging hinter den Ebro zurück; am 13. Auguſt hielten die Spanier ihren Triumpheinzug in Madrid.

Unglaublich, welchen Eindruck dieſe Vorgänge durch Europa hin machten. Man ſah das ſchon unmöglich Geglaubte, daß Napoleon's Heere beſiegt werden könnten; man ſah, daß ein Volk, das ſich ſelber treu bleibe, unüberwindlich ſei und Gottes Segen habe; wer konnte ahnen, daß es der Anfang einer Revolution war, die nach vierzig Jahren noch nicht beendet iſt, einer Revolution freilich, in der Spanien das verſäumte Leben zweier Jahrhunderte nacharbeiten, ſich innerlich befreien ſollte. Aber ihr Anfang war ein erneuter Ruf an die Völker: helft euch ſelber!

Nirgends lauterer Jubel als in England; er glich dem von 1789,* nur daß jetzt alle Parteien, alle Stände und vor Allem das Gouvernement ein Ereigniß mit Entzücken begrüßten, das eben ſo bewundernswürdig und großartig wie den Intereſſen Englands förderlich und für Napoleon verhängnißvoll erſchien. „Bis jetzt", ſprach Sheridan im Parlament,** „hat er

* Southey.

** Sitzung vom 15. Juni 1808.

nur gegen Fürsten ohne Würde, gegen Minister ohne Weisheit, gegen Völker ohne Patriotismus gekämpft, — jetzt soll er erfahren, was es heißt, gegen ein Volk zu kämpfen, das von Einem Geist wider ihn entflammt ist; bis jetzt haben alle englischen Minister nur eine kleinliche Politik befolgt, sie sind nur darauf ausgegangen, Zuckerinseln zu stehlen, und haben alles Würdige, Alles, was dem wahren Interesse dieses Landes zusagt, vernachlässigt, — jetzt ist der Augenblick da, der Welt zu zeigen, daß wir entschlossen sind, uns fest und ernst für die Errettung Europa's zu erheben."

Es ist im höchsten Maaße bezeichnend, mit welchem Eifer das Gouvernement nach so vielen kläglichen Continentalexpeditionen nun im großartigsten Styl den unmittelbaren Kampf gegen Frankreich aufnahm und fortführte.

Schon am 4. Juli erklärte ein Geheimerathsbefehl, „da Se. Majestät die ehrenvollen Anstrengungen der spanischen Nation zur Befreiung ihres Landes von der französischen Usurpation in Betracht gezogen und von mehreren Provinzen Spaniens die Versicherung ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen England erhalten habe", den bisherigen Kriegsstand gegen Spanien für aufgehoben. Mit frohester Eile wurde eine große Expedition gerüstet; schon am 14. Juli ging sie von Cork aus unter Segel. Gleichzeitig durchzogen britische Agenten in großer Zahl die Halbinsel, beauftragt, den Eifer der Spanier zu schüren, den Junten mit Rath

und That beizuſtehen, was irgend an Lieferungen nöthig ſei, einzumelden. Es iſt wahrhaft erſtaunenswürdig, mit welcher Verſchwendung faſt England den Kampf der Spanier unterſtützte; allein im Jahr 1808 wurden außer 3 Millionen Pf. St. 216 Geſchütze mit 38,000 Kugeln und 23½ Millionen Kartätſchen, 200,000 Flinten mit 6 Millionen Bleikugeln, 125,000 Mäntel, 92,000 Uniformen, 407,000 Paar Schuhe u. ſ. w. geſandt, — ungeheure Ausgaben für den Staat, aber zugleich trefflicher Verdienſt für die Fabriken, für die Grubenbeſitzer, für die Arbeiter aller Art.

Vor Ende Juli noch war die engliſche Expedition, vorläufig unter Sir Arthur Wellesley, an der portugieſiſchen Küſte; durch eine Reihe glücklicher Bewegungen, zuletzt durch das Gefecht von Vimeira, ſchien er faſt das Schickſal Junot's in Händen zu haben; nach Ankunft Moore's belief ſich das engliſche Heer auf 27,000 Mann; die portugieſiſchen Truppen zugerechnet, war man den Franzoſen um etwa 10,000 Mann überlegen. Aber der General Dalrymple, der am 22. Auguſt den Oberbefehl zu übernehmen anlangte, glaubte den tapferen Feind nicht auf das Aeußerſte treiben zu müſſen. Es lag im Hafen von Liſſabon eine ruſſiſche Flotte von 10 Linienſchiffen; ſchon von der Seeſeite blockirt, konnte ſie durch den Beſitz der Stadt zur Ergebung gezwungen werden. So ſchloß Dalrymple mit Junot einen Waffenſtillſtand, um zu unterhandeln; die trotzigen Drohungen des franzöſiſchen Feldherrn: „er werde die

Forts in die Luft ſprengen, Flotte und Magazine verbrennen, die Stadt Schritt vor Schritt vertheidigen", erwarben ihm die verrufene Convention von Cintra (30. Auguſt), in Folge deren 22,000 Franzoſen in allen Ehren, mit ihren Waffen und Gepäck, mit ihrer Beute — allein an Silber 40,000 Pfund eingeſchmolzenes Kirchengeräth, 41,000 Pfund aus öffentlichen Caſſen und Anſtalten — auf engliſchen Schiffen nach Frankreich geführt wurden. Am 3. September erfolgte die Capitulation der ruſſiſchen Flotte; die Schiffe ſollten „bis ſechs Monate nach dem Frieden" in engliſchem Depot bleiben, die Beſatzung (5685 Mann) auf Koſten Englands heimgefahren werden. Der laute Unwille der Nation, die energiſche Addreſſe des Londoner Gemeinderathes und vieler anderer Verſammlungen, „die verletzte Nationalehre zu rächen und England vor den Augen Europa's von einem ſo ſchimpflichen Flecken zu reinigen", nöthigte das Cabinet, ein Kriegsgericht niederzuſetzen, das „in Betracht des unzweifelhaften Eifers und der Feſtigkeit der drei Generale" ſie zur allgemeinſten Entrüſtung freiſprach. *

Aber Portugal und Spanien bis zum Ebro war von den Franzoſen geräumt; die engliſchen Truppen

* Three generals, in three kingdoms born,
Fair Ireland, England, Scotland, did adorn,
The first in zeal, in ardent zeal surpass'd
The next in firmness, and in both the last,
The force of nature could no further go,
To make a third she join'd the former two.

unter ihrem neuen Befehlshaber, dem herrlichen Sir John Moore, eilten gen Spanien. Schon führten engliſche Schiffe von den däniſchen Inſeln her die 9000 Spanier, welche Romana's kühne Liſt den Späherblicken Bernadotte's entzogen hatte, der Heimath zu. Alles ſchien ſich über Erwarten günſtig zu geſtalten.

In demſelben Maaße löſ'te ſich das Band, das die Anarchie bisher äußerlich zuſammengehalten. Was ſollte nun werden? wer befehlen, gehorchen? Die Revolution Frankreichs hatte doch ſelbſt in ihren furchtbarſten Stadien eine centrale Gewalt gehabt, der der legale Zuſammenhang übertragener Befugniſſe einen äußern Halt gab. In Spanien war mit den Abdicationen der Könige, mit der Ernennung Joſeph's und der Dienſtbefliſſenheit des Conſejo wie der hohen Tribunale aller geſetzlicher Zuſammenhang durchriſſen, von Staat und ſtaatlicher Ordnung nichts vorhanden, als was das augenblickliche Bedürfniß Derartiges hervorrief — eine Volksſouveränetät, die nach Art des ſpaniſchen Volkes ſofort in unzählige provincielle und locale Unterſchiede zerfiel, welche ſich in eben ſo vielen Junten darſtellten und in gegenſeitiger Eiferſucht, in Mißtrauen gegen die Engländer, in Herrſchſucht, Eitelkeit, Nepotismus wetteiferten; kaum daß da oder dort eine Perſönlichkeit wie Caſtannos, wie Cueſta auftauchte und gewiß verfolgte ihn der Haß der Pfaffen, der Neid der Vornehmen, die Anmaaßung der Junten. Schon in den erſten Monaten des Aufſtandes war Spanien nicht ſowohl

von Parteien, als von Rivalitäten und Privatleidenschaften, von der Zuchtloſigkeit eigenſter Willkühr für ſich und über Andere zerriſſen.

Was ſollte nun werden? freilich, alle Junten decretirten mit dem einſt königlichen Titel alteza serenisima im Namen Ferdinand's VII.; aber der Aufruf, den er an die Spanier erlaſſen haben ſollte, war trotz der urkundlichen Beſcheinigung des oberſten Rathes von Aſturien erlogen. Man mußte irgendwie gemeinſame Leitung gewinnen; ſchon klagten die Caſtilier: „die Armee von Galicien ſei nur eingerückt, um ſich von ihnen nähren zu laſſen", und als die Junta von Granada einen General an die von Sevilla ſandte, die beiderſeitigen Befugniſſe abzugrenzen, befahl letztere, über Granada's Anmaaßung, unabhängig von Sevilla ſein zu wollen, empört, des Generals Verhaftung und den Einmarſch von 6000 Mann gen Granada, „die Rebellen zu züchtigen". Kaum eine Junta — etwa die von Valencia darf man ausnehmen — erhob ſich zu einem allgemein ſpaniſchen Standpunct. Die von Sevilla, Meiſterin der Marine von Cadix und damit des amerikaniſchen Handels, machte mit dem ſtolzen Titel: „Junta suprema gobernativa de Espanna y Indias" den Anſpruch, die Führerin zu ſein; und mehr noch als ihr Eifer für die Verbreitung der Inſurrection ſchien der Tag von Baylen für ſie zu ſprechen. Aber wie ſollte ſich der Aſturier, wie der Stolz der Caſtilianer dem

fügen? und Aragonien hatte ſchon in jener kühnen Proclamation vom 31. Mai Deputirte aller ſpaniſchen Provinzen nach Terruel geladen, einen Lugarteniente des Reiches zu wählen, — nur daß Niemand kam — hatte „im Fall eines Verbrechens gegen das Leben Ferdinand's VII. und der Infanten" die Nation aufgefordert, „von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und zwar zu Gunſten des Erzherzogs Karl, Enkels Karl's III". Nicht lange und es erſchien aus Sicilien Prinz Leopold in Cadix, von ſeinem Vater geſandt, das Anrecht der Bourbonen auf den erledigten Thron geltend zu machen. Um jeden Preis forderten die engliſchen Agenten irgend eine Vereinigung, eine regelmäßige Regierung „als nothwendiges Erforderniß diplomatiſcher Verbindung". Nur, wie dazu gelangen? Am 1. Mai hatte König Ferdinand „der Geliebte" den Namen der Cortes ausgeſprochen: „vor den Cortes wolle er die Krone dem Vater zurückgeben". Die Cortes waren in Aller Mund; vor Allem die Beamteten, die Mitglieder der Tribunale, die höhere Geiſtlichkeit, faſt überall von den Junten ausgeſchloſſen, wünſchten ſie; aber eben dieſe waren aus dem Volk hervorgegangen, waren der Ausdruck der inſurgirten Maſſe, wie ſollte man zu der alten engen Repräſentation und ihren geringen Befugniſſen zurück wollen. Ein Verſuch des Conſejo, Deputirte der Juntas zu verſammeln, mißlang völlig, weil derſelbe als „grauſamſter Feind Spaniens, als ein bloßer Ausführer

der Befehle der Franzoſen galt". * Wie hätten die Junten eine centrale Gewalt, die nicht ganz von ihnen abhing, wünſchen mögen; es wäre um all' ihre Macht geſchehen geweſen. Von Sevilla aus, wo General Tilli und der kühne Mönch Gil das Heft in Händen hatten, kam der Vorſchlag eines Föderativſyſtems, beſtehend aus den Juntas von Sevilla für den Süden, von Catalonien für das Ebrogebiet, von Galicien für den Norden; jene Gewalthaber hofften ſo Andaluſien zum Haupt Spaniens zu machen. Aber waren die Junten der andern Landſchaften minder ſouverän? Von Murcia's Junta, von dem alten Florida Blanca entworfen, kam ein anderer Vorſchlag: „der entſetzliche Ausſpruch, daß die Juntas jeder Hauptſtadt ſouverän ſind, würde die Anarchie und den gänzlichen Untergang nach ſich ziehen; Städte mit Stimmen in den Cortes, vereinigen wir uns, wählen wir einen Rath, der im Namen Ferdinand's regiere". Her und hin ward geſandt, man kam endlich zu dem Beſchluß, eine Centraljunta zu ernennen, zu der jede Junta ſuprema der Provinzen zwei Deputirte ſenden ſollte. Nur auch ſo vereinten ſich nicht alle Provinzen; man kam nicht dazu, eine oberſte Regierung zu gewinnen; die 34 Centrale regierten, Männer verſchiedenartigſter Anſicht, zum größeren Theil hochvornehme. Von Anfang her nichts

* Worte aus Palafox' Antwort auf das Circularſchreiben vom 4. Auguſt.

als Hader; Cuesta's Proceß und die Auflösung seiner Schaaren, die Verabschiedung seiner Officiere empörte die Castilianer, sie versagten sich weiterer Theilnahme an dem Kriege. In Masse Proclamationen, Verheißungen, Anordnungen; nur daß die ersprießlichen unausgeführt blieben und die ausgeführt wurden, verderblich wirkten; die Suspension des Verkaufs geistlicher Güter (16. November), die eine päpstliche Bulle gestattet hatte, verstopfte die letzten Hülfsquellen des Gouvernements, die Rückberufung der Jesuiten (15. November) und die Einsetzung eines Hochverrathstribunals (Ende Octobers) war eine böse Aussaat für künftig.

Und während sich so Spanien mehr und mehr verwirrte, nahte Napoleon selbst zum Machtangriff.

Es war ein arger Schaden, den ihm diese spanische Insurrection brachte; und nun gar die Schmach von Baylen und gar die Räumung Portugals und gar dieß Vordringen der Engländer auf der Halbinsel, — er konnte sich den Eindruck, den das Alles auf den Continent, ja auf Frankreich selbst machte, nicht bergen. Und das eben jetzt, wo er in innigster Befreundung mit Alexander und gemeinsam mit ihm Pläne umfassendster Art schmiedete, — Befreiung Algiers, Auflösung der hohen Pforte, Austausch Böhmens gegen italische Gebiete, immer neue und neue Pläne, „als wenn ganz Europa eine Masse disponibler Materialien wäre, daraus Jeder von Beiden nach Belieben sich

wählen könnte". * Mündliche Beſprechungen über die Türkei, welche ſich Beide vorbehalten hatten, gaben den Anlaß zu dem Congreß in Erfurt; er wurde Napoleon eine Oſtentation des Einverſtändniſſes à l'abri de tout changement, ** eine Warnung für Oeſtreich, das ſich rüſtete, eine Gelegenheit, durch erneute Friedensanträge beider Kaiſer „auf Grund des usi possidetis oder jeder andern gerechten Grundlage" gegen England den Unwillen der Frieden wünſchenden Völker zu entflammen. Denn England forderte an dem Friedensgeſchäft nicht bloß den Königen von Sicilien und Portugal, ſondern auch dem im Namen Ferdinand's VII. regierenden Gouvernement Theil zu gewähren — „alſo der Inſurrection", war die Antwort: „was würde England ſagen, wenn man ihm angetragen hätte, die inſurgirten Katholiken Irlands zuzulaſſen?" ***

Nach Paris zurückgeeilt, verkündet Napoleon, das legislative Corps eröffnend: „in wenigen Tagen reiſe ich ab, mich an die Spitze meiner Armee zu ſtellen und mit Gottes Hülfe den König von Spanien in Madrid zu krönen, meine Adler auf die Forts von Liſſabon zu pflanzen". Schon iſt eine doppelte Conſcription (von 1810 und 1809) unter den Waffen; 50,000 Mann Italiener, Polen, Rheinbündner ſammeln

* Bignon VII. p. 410.

** Romanzoff's Schreiben an Canning vom 30. September a. St. 1808.

*** Champagny's Schreiben vom 28. November 1808.

ſich unter den Pyrenäen: „Soldaten", ſpricht er zu ihnen, „ich bedarf eurer; die ekelhafte Anweſenheit des Leoparden beſudelt das Feſtland von Spanien und Portugal; bei eurem Anblick flüchte er mit Entſetzen; laßt uns unſere triumphirenden Adler bis zu den Säulen des Herkules tragen, auch da haben wir Frevel zu rächen".

So folgte denn jener kurze und glänzende Feldzug; Alles vor ſich niederwerfend, drangen die kaiſerlichen Heere vor; polniſche Lanciers erſtürmten die Batterien im Paß von Samoſierra. Trotz der furchtbar wachſenden Gefahr hemmte das Mißtrauen der Behörden die Bewegungen Moore's: „die Junten wandten alle möglichen Kunſtgriffe an, um nicht ihren Feind, ſondern ihren Alliirten zu hintergehen". * Schon nahte Napoleon der Hauptſtadt; die Centraljunta flüchtete; umſonſt bewaffneten ſich mit den Bürgern und Bauern 4000 Mönche, Madrid zu vertheidigen; bald nach dem Anfang des Sturmes ward capitulirt (4. December). „Gott gab mir die Kraft und den Willen, alle Hinderniſſe zu beſiegen", ſchloß des Kaiſers Proclamation; und zu den Deputirten von Madrid, die um Wiedereinſetzung Joſeph's baten, ſprach er: „was einzig außer meiner Macht liegt, iſt, Spanien zu Einer Nation unter jenem Könige, den ſie wünſchen, zu machen,

* Worte von James Moore in der Geſchichte des Feldzugs ſeines Bruders Sir John, die 1809 herauskam.

wenn sie fortfahren, jene Gesinnung des Hasses gegen Frankreich zu hegen, den England ihnen eingeimpft hat; ich gehe, die Engländer von eurer Halbinsel zu vertreiben; ich will auf mein Eroberungsrecht zu Gunsten dieses Königs verzichten, wenn Madrids 300,000 Einwohner ihre Treue an den Tag legen, den Provinzen ein Beispiel geben, das Volk aufklären und ihm begreiflich machen, daß sein Dasein und sein Wohl auf einem Könige und einer liberalen Constitution beruhen, die dem Volke günstig und dem Ehrgeiz der Großen zuwider ist".

Er ging, die Engländer zu vernichten. Ohne Kunde von dem Geschehenen eilte Moore, um noch Madrid zu retten, auf dem Wege von Valladolid vor. Wohl kannte er die Gefahr seiner Lage: „ich bin auf alle Gefahr (at all hazards) nach Spanien getrieben; dieß war der Befehl meiner Regierung und der Wille des englischen Volkes, und ich werde mich bestreben, mein Bestes zu thun". * Er war auf das Aeußerste gefaßt: „ich sehe hier keine Armee, keine Generale, keine Regierung; ich fühle keine Verantwortlichkeit und will auch Andere nicht verantwortlich machen". Schon drohte der Anmarsch des Kaisers, ihn abzuschneiden; mit unglaublicher Anstrengung gelang es ihm, Galicien zu erreichen, von Soult, seit Napoleon gen Frankreich

* Schreiben an Lord Bentink (Gesandten in Madrid) vom 13. November.

zurückgekehrt war, verfolgt. Mit den letzten Kräften ſeiner Truppen — ganz unfähig zum ferneren Dienſt nennt ſie ſeine letzte Depeſche* — kämpfte er das blutige Gefecht von Corunna (16. Januar), das dem Reſt ſeines Heeres die Einſchiffung, ihm ſelbſt den ruhmwürdigſten Tod brachte; ſein letztes Wort war: „ich hoffe, das Volk von England wird zufrieden mit mir ſein".

Noch hielt ſich Saragoſſa. Nie iſt furchtbarer gekämpft worden als im Lauf jener Belagerung, die, nachdem der Feind die Wälle überſtiegen, in der Stadt ſelbſt von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, über und unter der Erde mit allen wildeſten Mitteln des Haſſes und der Wuth ſich fortſetzte, bis endlich mehr als die Hälfte der Stadt in Trümmerhaufen verwandelt war, 20,000 Todte beider Geſchlechter die Luft verpeſteten, von den 10,000 noch übrigen Männern faſt die Hälfte an Wunden krank, die andere Hälfte von Hunger ermattet oder fieberſiech war; am 20. Februar ward capitulirt.

Und war man damit zu Ende? Freilich, in Madrid hatte König Joſeph wieder das Heft; ſein Wohlwollen gewann Manchen, Manchen das unläugbar Gute der neuen Verfaſſung, Viele, beſonders Vornehme, die Hoffnung auf einträgliche Aemter; faſt die ganze hohe Geiſtlichkeit ſchloß ſich dem neuen Monarchen an, erließ Hirtenbriefe und Mahnungen zum Frieden: „der

* Vom 14. Januar 1809.

allmächtige Gott iſt es, der die Reiche austheilt, und uns gab er Don Joſeph". Ueberall, wohin die franzöſiſchen Colonnen kamen, fügten ſich die Behörden, die Wohlhabenden, die Gebildeten, unterwarfen ſich dem Unvermeidlichen. Aber weder Milde noch Strenge, weder die Eide, die geſchworen wurden, noch die immer neuen Niederlagen bannten den wildaufgeregten Geiſt der Maſſe; je hoffnungsloſer, nur um ſo furchtbarer wurde der Kampf, nur um ſo eifriger England, ihn zu ſchüren; er löſ'te ſich mehr und mehr zu jenem Räuberkriege der Guerillas auf, deſſen Gedächtniß reich iſt an kühnſten Thaten, reicher an empörenden Gräueln, Zerſägen, Schinden, Caſtriren der Gefangenen, Verbrennen der Transportwagen mit den Kranken darauf, Vergiftung, Ermordung Wehrloſer, wildeſter Rache gegen Joſephinos. Furchtbarer als Frankreich in den furchtbarſten Zeiten ſeiner Revolution — eben jenen der Vertheidigung gegen das alte Europa — wurde dieß Spanien aufgewühlt durch den gleichen Kampf für ſeine Unabhängigkeit, für die Güter, die dieſem Volk die theuerſten waren, für das Recht, nach ſeiner Art zu ſein und zu bleiben.

Nur daß ſich Spanien in eben dieſem Kampf innerlich umzuwandeln begann. Merkwürdig, welche Stadien es durchlief, merkwürdiger, zu welchem Ziele es kam.

England war durch den ſchlechten Ausgang ſeiner erſten Sendung nicht entmuthigt; „wir müſſen den

ſpaniſchen Boden erſt kennen lernen", ſagte der eine Miniſter; „es iſt mir genug", ſagte der Andere, „gefunden zu haben, was ich mir von Anfang an verſprach, einen entſchloſſenen, unüberwindlichen Willen, nicht unterjocht zu werden und einen unauslöſchlichen Haß gegen den Tyrannen". * Es eilte, ſich Portugals zu verſichern; der engliſche General Beresford ward von Braſilien aus zum Feldmarſchall und General en chef der portugieſiſchen Armee ernannt; zugleich Mitglied der portugieſiſchen Regentſchaft, den portugieſiſchen Truppen engliſche Officiere vorſetzend, begann er eine portugieſiſch-engliſche Macht zu organiſiren, die fortan der Stützpunct des weiteren Kampfes, des dauernden Einfluſſes Englands auf die pyrenäiſche Halbinſel werden konnte. ** Anfang Februars erſchien Sir Arthur Wellesley zum zweiten Mal an der Spitze einer bedeutenden Expedition; er ward zum Generaliſſimus der engliſch-portugieſiſchen Macht ernannt, die Regentſchaft an ſeine Befehle gewieſen. Mit 32,000 Mann engliſcher und 14,000 Mann portugieſiſcher Truppen begann er ſeine glänzenden Operationen gleichzeitig mit

* Canning in der Rede vom 24. Februar 1809.

** Bemerken wir, daß ſeit 1810 das engliſche Cabinet 30,000 Mann Portugieſen völlig in ſeinen Sold nahm und jährlich 130,000 Pf. St. bewilligte „zur beſſeren Beſoldung der portugieſiſchen Officiere", was denn die Depeſche des auswärtigen Amtes vom 5. Januar 1810 „den ſtärkſten Beweis der liberalen Geſinnung für das Intereſſe und die Ehre dieſes alten Alliirten Sr. Majeſtät" nannte.

dem großen Kriege Oeſtreichs. Er drang den Tajo hinauf bis Talavera; nicht die Schlacht (28. Juli), aber das Mißtrauen und die völlig andere Kampfweiſe der Spanier zwang ihn zu jenem gefahrvollen Rückzuge, dem Schlag auf Schlag Niederlagen der Heere folgten, welche die Central zuſammengebracht hatte.

In demſelben Maaße wuchs die Unzufriedenheit mit der Central. In der That, auf ihr Verdienſt kam von allem Rühmlichen und Erfolgreichen des bisherigen Kampfes ſo gut wie nichts; wohl aber war ſie eifrigſt bemüht, ſich eine Gewalt beizulegen, die am wenigſten ihrer urſprünglichen Einſetzung gemäß war. Schon am 1. Januar 1809 hatte ſie ein neues Reglement für die Provinzialjunten erlaſſen, die Zahl ihrer Mitglieder, ihren Geſchäftskreis, ihre Vollmacht zu beſchränken; und faſt alle Junten proteſtirten. Am 15. April ward ein Decret erlaſſen, daß Jeder, der Mißtrauen gegen die Central verbreite oder zu conſpiriren ſuche, als Hochverräther hinzurichten ſei. Und doch mißtraute ſie ſich ſelbſt; nicht bloß daß der verworfene Tilli Ueberſiedelung nach dem reichen Amerika, Palafox, auf ſeines Bruders Ruhm fußend, eine Dictatur, Andere Anderes planten, ſondern, was ärger war, alle jene Hoffahrt, Stellenſucht, Prahlerei und Ränkemacherei, die früher am Hofe von Madrid geherrſcht hatte, ſammelte ſich nun in Sevilla um die Central; die „Corps- und Familienprotection", der Nepotismus, das Unweſen von Lieferanten und Commiſſarien trat hier mit denſelben

Formen wie weiland in Madrid auf, nur daß sich jetzt Patriot nannte, was sich früher mit dem Namen des Königs gedeckt hatte. Mit einem Wort, nur selbstsüchtig, gegen die Menge mißtrauisch und nach dem alten System peinlich schien die Central zu regieren fähig; sie und Englands Stellung zugleich bezeichnet eine Note des englischen Gouvernements (20. Juli 1809): „wenn es sich erlauben dürfe, einige der Vorgänge in Spanien zu tadeln, so würde es die zu große Aengstlichkeit der Centraljunta sein, dem Hasse des Volkes gegen den Feind nicht völlig den Zügel schießen zu lassen".

Dem gegenüber die Josephinische Verfassung; unerträglich, wie sie dem nationalen Stolz der Spanier war, hatte sie in der That unläugbare Vorzüge nicht bloß vor dem schauderhaft anarchischen Zustande der Gegenwart; wie, wenn diese doch Anerkennung gewannen? Freilich, ein Versuch, mit der Central, mit Jovellanos, Saavedra, Venega in Unterhandlung zu treten, indem ihnen das Glück einer Constitution im Gegensatz gegen Feudalismus und Inquisition vorstellig gemacht wurde, mißglückte: „wir kämpfen nicht für die Inquisition noch für geträumte Privilegien, sondern für die unvergänglichen Rechte unseres Königs, unserer Religion, unserer Verfassung und Unabhängigkeit". * Aber eben diese Verfassung, bestand sie noch? hatte sie, seit

* Antwort von Jovellanos an Sebastiani, 24. April 1809.

die Bourbonen Spanien beſeſſen, beſtanden? erſetzten ſie die anarchiſchen Gewalten, unter denen man ſich zur Zeit befand?

Zum zweiten Male erfüllte der Ruf nach Cortes Spanien; der Adel hoffte in ihnen den alten Einfluß, der Clerus eine Abwehr aller Neuerungen, die Maſſe verſprach ſich von ihnen Alles was zur Zeit fehlte. Die Central verkündete: „zum 1. März 1810 ſollten die Cortes zuſammentreten und auch die überſeeiſchen Länder zu denſelben ihre Deputirten ſchicken; die Central werde ſich ſofort mit der Art ihrer Berufung beſchäftigen, eine Commiſſion von fünf Mitgliedern ernennen, welche die Vorarbeiten beſorge" u. ſ. w. *

Nun erſt recht ſchien die maaßloſeſte Verwirrung, die Erbitterung der verſchiedenen Parteien Raum zu gewinnen; ſie ward geſteigert durch den Einfluß, den England auf die fernere Geſtaltung Spaniens zu üben ſuchte. Und nun nach dem glorreich beendeten Kriege in Deutſchland eilten neue Streitmaſſen gen Spanien. Es fiel nach bewunderungswürdiger Vertheidigung Gerona; die Schlacht von Ocanna (12. November) zerſchmetterte das ſpaniſche Heer völlig, öffnete dem Feinde die Sierra Morena. Wellesley zog ſich von Badajoz „aus der Unthätigkeit an der ungeſunden Guadiana" ** nach Portugal zurück; reißend mehrte ſich der Abfall. Was war Schuld an all' dem Unheil?

* Decret vom 22. Mai 1809.

** Schreiben an die Junta von Badajoz, 9. Decbr. 1809.

Wie nun endlich im Januar 1810 die feindlichen Heere ſich heranwälzten, über die Sierra her in das reiche Andaluſien einzubrechen, und die Central ihren Sitz von Sevilla nach Cadix verlegte (20. Januar), da brach die Erbitterung in der glänzenden Stadt los; lärmende Haufen proclamirten Palafox oder Saavedra oder Romana oder Alle zu Regenten, oder riefen die Souveränetät der Junta von Sevilla aus, und raſch ergriff ſie den Augenblick, als Junta soberana die alten Pläne zu erneuen. Und gleichzeitig hatte die geflüchtete Central, im Gefühl ihrer völligen Ohnmacht und allgemeinen Verachtung, ſich ſelbſt aufgelöſ't, nachdem ſie eine Regentſchaft von fünf Mitgliedern ernannt und dieſe zur Berufung der Cortes auf den 1. März verpflichtet hatte (31. Januar). Und neben Beiden bildete ſich eine dritte höchſte Gewalt; es war in Cadix, wo, von dem Kaufmann Iſturiz geleitet, das Volk eine neue Junta forderte; ſie ward ſofort inſtallirt. Schon ergab ſich Sevilla ohne Widerſtand, ganz Andaluſien, Malaga, Granada unterwarf ſich; Alles drängte gen Cadix; die Franzoſen begannen die Belagerung; es ſchien dort zum entſcheidenden Kampfe zu kommen, während gleichzeitig im Norden wie gegen Portugal die franzöſiſchen Heere vordrangen, ja Maſſena Ciudad Rodrigo nahm und Wellington weit und weiter zurückzog, hinter ſich Alles verheerend.

In der That, man ſchien dem Aeußerſten nahe. Hatte man denn alle Mittel erſchöpft?

England versuchte, den „ersehnten König" Ferdinand aus seiner Gefangenschaft zu entführen; der aber wies „diesen höllischen Anschlag mit Abscheu" von sich;* „er habe nur einen Wunsch", schrieb er dem Kaiser, „daß Se. Maj. ihn zu seinem Adoptivsohn mache, und hoffe er sich solcher Auszeichnung würdig gemacht zu haben". Ein Anderes versuchte die Regentschaft, namentlich Castannos; man lud den jungen Herzog von Orleans nach Cadix, man dachte ihm zunächst das Commando in Catalonien zu übergeben; aber als er kam, hatte er nicht bloß das Mißtrauen der Engländer wider sich; unverrichteter Sache kehrte er nach Sicilien zurück. Auch die Prinzessin Carlota, die Gemahlin des Prinzregenten in Brasilien, erhob Ansprüche, suchte eine Partei zu gewinnen. Auch Oestreich, heißt es, hörte nicht auf, an Spanien zu denken.

Es bedurfte mächtigerer Impulse. Wohl hielten sich Galicien, Asturien, die Ebrolandschaften — oder doch einzelne Festungen, einzelne Generale in ihnen; wohl war auch in den unterworfenen Landschaften die Masse in jedem Augenblick bereit, loszubrechen, die Berge, die Schluchten voller Brigands, aber was sollte endlich aus diesem allzerrüttenden Kampf werden? An Cadix hafteten die Blicke Aller, Cadix war der letzte rettende Anker, dorther mußte das Heil kommen. Man

* Schreiben Ferdinand's an den Gouverneur des Schlosses zu Valençai vom 8. April 1809.

durfte nicht ſäumen; ſchon ſtellte Napoleon die Landſchaften nordwärts vom Ebro unter franzöſiſche Gouverneurs; wie einſt Karl der Große gedachte er Frankreichs Grenze bis an jenen Strom auszudehnen; er forderte dieſe Abtretungen von Joſeph. Alſo Spanien zerreißen! Und nur zu vielen Einfluß hatte bereits England in Spanien ſelbſt, mehr noch in den Colonien; ſchon hatte man Kunde von den beginnenden Bewegungen dort; es war der letzte Augenblick, Amerika zu retten.

Es gab nur ein Mittel; „die ganze Nation wünſchte die Cortes", ſagt einer ihrer ſpätern Gegner, „verlangte ſie mit Aengſtlichkeit und feſtem Willen, in ihnen nur ſah ſie Rettung und öffentliches Wohl". * Die Zeit war vorüber, wo man noch nach den alten Rechten, nach den privilegirten drei Ständen hätte berufen können. Oder war es der hohe Clerus, waren es die Granden, die Spanien gerettet? oder ſollte man ihre Herkunft aus dem Joſephiniſchen Lager erwarten, um aus ihnen ein Oberhaus zu bilden? oder ſollte Andaluſien, weil es ehedem keine Abgeordneten zu den Cortes geſandt, auch jetzt ausgeſchloſſen bleiben? ſollten Catalonien und Aragonien, jetzt durch denſelben Blutkampf mit den andern Landſchaften geeint, in der alten Ausſchließlichkeit ihrer Verfaſſung verharren? ſollte man

* Worte aus der Erklärung Lardizabal's, eines der abgetretenen Regenten (1811).

in das Föderalsystem zurücksinken, das sich bereits im Anfang des großen Krieges so völlig unbrauchbar erwiesen hatte? Und vor Allem, eben dieser furchtbare Krieg hatte Alles umgewühlt, zertrümmert, aufgelöst; es war die höchste Zeit, aus dem grausenhaftesten Zustand, den je ein Volk durchlebt hat, zu irgend einer staatlichen Form zu gelangen; die alten Beamteten, die Insurrectionsjunten, die Regentschaft, alle nach einander hatten sich unfähig gezeigt. So griff man — ich will nicht sagen zu dem Besten — aber zu dem Einzigen, was noch möglich war. Mit der Gewalt liberaler Ideen versuchte man, die Masse als Volk zu constituiren, die so gut wie zertrümmerte Monarchie zu erhalten, neu zu schaffen.

Am 24. September versammelten sich zum ersten Male die allgemeinen Cortes; die Regentschaft reichte, nachdem sie die Sitzungen eingeleitet, ihren Verzicht ein; damit war die Summe der Gewalten in der Hand dieser Volksvertretung, der übrigens, wie wenig sie aus wahren Volkswahlen hervorgegangen war,* keine Landschaft die Anerkennung und Beschickung geweigert hat. Ihr erster Beschluß war, sich für die legitimen

* Von den 105 Deputirten, mit denen die Sitzungen begannen, waren 62 nach dem neuen Wahlmodus gewählte oder Vertreter der Provinzialjunten und der Städte mit dem alten Voto a Cortes; die Suppleanten für occupirte Landschaften (19) und für Amerika (24) waren in Cadix in der Weise erwählt, daß die Regentschaft eine Wahljunta von sechs achtbaren

allgemeinen ſouveränen Cortes zu erklären; — der zweite: Ferdinand VII. als König anzuerkennen, ihm von Neuem zu ſchwören, ſeine Niederlegung der Krone für nichtig zu erklären, nicht bloß weil ihn Gewalt beſtimmt, ſondern und hauptſächlich weil die Zuſtimmung der Nation gefehlt habe; — der dritte: da die drei Gewalten nicht wohl zu vereinigen ſeien, ſo behalten ſich die Cortes nur die Legislation in ihrer ganzen Ausdehnung vor. Auf die Volksſouveränetät, den Gehorſam gegen die Cortes, die Treue gegen die Kirche und den König wurden dann die Tribunale, alle Militär- und Civilbeamte, das ganze Volk in Eid genommen.

So der Anfang dieſer merkwürdigen Verhandlungen; man war mit einem Schlage über die Illuſionen dreier Jahrhunderte hinweg; man ſtand in Mitten jener Vorausſetzungen und Theorien, die Frankreich ſeit 1789 erſchüttert hatten; man verſuchte, ſie in der Form einer Conſtitution auf Spanien anzuwenden.

Das iſt die vielgenannte Verfaſſung von 1812, „die politiſche Conſtitution für die gute Regierung und gerechte Verwaltung des Staates". *

Es bedarf hier keiner Rechtfertigung derſelben, keiner entſchuldigenden Erklärung ihrer Einſeitigkeiten und

Männern aus dem betreffenden Lande, die gerade anweſend waren, ernannte, welche aus dem Verzeichniß ihrer anweſenden Landsleute reſp. 26 und 40 looſ'ten, unter denen wieder das Loos die Deputirten beſtimmte.

* Const. Pol. tit. 1. § 1.

Uebermäßigkeiten. Heftig genug war der Kampf zwischen den Servilen und Liberalen, aus dem sie hervorging; aber er wurde nur in den Cortes und den nächsten Kreisen umher geführt, das übrige Spanien hatte den blutigeren mit dem Feind. Wenn Adel und Geistlichkeit sich der Aufhebung der Inquisition, der Aufhebung aller feudalen Abhängigkeiten, der gleichen Besteuerung, dem Einkammersystem, der Ueberweisung des Schulwesens an die weltlichen Behörden, kurz allen den modernen Principien fügten, die die Majorität der Cortes bestimmt hatte, so geschah es nur, weil die Noth der Umstände Großes zu opfern rieth, um nicht Alles zu verlieren; und von den Principien zur Ausführung und gar zur Gewohnheit war immer noch ein weiter Weg. Andererseits zeigte sich, bis zu welchem Maaße man sich befugt glaubte, des Herkömmlichen nicht zu achten und eben dieselben Neuerungen, die schon Squillace und Aranda Namens der Krone versucht hatten, in Kraft der Volkssouveränetät durchzusetzen.

Noch mehr. Hatten die Könige nicht seit Ferdinand und Isabella dahin gestrebt, diese vielerlei Landschaften und Verfassungen auszugleichen und zu verschmelzen? es war ihnen nur in dem Maaße gelungen, als sie die alten Volksrechte zerrüttet, die Kraft des Volkes abgetödtet hatten. Eben dieß Werk der Verschmelzung nahm die neue Verfassung auf; sie benutzte den Moment der wiedererwachten, der zum Aeußersten gestei-

gerten Volkskraft, um „die politische Einheit der Spanier beider Hemisphären" auszusprechen und in allen Folgerungen durchzuführen.

Noch merkwürdiger war es, daß sie in Mitten jener nationalen Bewegungen, deren ganze Stärke das stolze Selbstgefühl jedes Spaniers, die trotzige Zuversicht eigener Kraft und Einsicht war, Normen aufstellte, welche der Idee des Staates die schärfste Ausprägung gaben, dessen Allgewalt über alle Verhältnisse verbreiteten. Eben darin glich sie den napoleonischen Constitutionen, nur daß sie diese Allgewalt, die dort monarchistisch geordnet war, Namens des „Volkes" ausprägte und die Scheinexistenz, die dort dem Volk zufallen mußte, ihrerseits der Krone zumuthete.

Namens des Volkes: — nicht etwa des Volkes in jener Form lebendigster Autonomien, in denen Nordamerika's Freiheit besteht, auch nicht in jener demokratischen Form, die der beginnenden Revolution Frankreichs ihre Kraft gab. Die Verfassung von 1812 erklärte wohl (tit. 1. § 2.): „die Souveränetät wohnt ihrem Wesen nach im Volk, eben deshalb steht ihm ausschließlich das Recht zu, seine Grundgesetze aufzustellen"; aber wie ordnete sie die Theilnahme des Volkes an dem Oeffentlichen? Bei weitem nicht aus den Urwahlen hervor geht die Repräsentation; die Urwahlen bestellen nur erst die Wahlmänner, die, nach Districten versammelt, die Wahlmänner für die ganze Provinz constituiren; „sind die Wahlen fertig und publicirt, so

geht die Versammlung sogleich auseinander, und jede weitere Verhandlung, worauf sie sich einließe, würde null und nichtig sein" (tit. III. § 57.). Allerdings ist in der Provinzialverwaltung ein gewisses populäres Element: die Bezirkswahlmänner ernennen sieben Männer, die mit dem gefe superior und dem Intendanten die Provinzialdeputation bilden, mit Befugnissen, denen der französischen Departementsräthe ähnlich. Endlich erhalten die Städte und Flecken allerdings eine Communalordnung, aber ohne unmittelbare Betheiligung der Bürgerschaft; sie hat nur jährlich den oder die Wahlmänner (auf je 200 Bürger einen) zu erwählen, der dann die Alcalden, Regidoren und Procuradoren ernennt; diese unter dem Vorsitz des gefe politico bilden den Stadtrath.

Man hat diese Verfassung oft als ganz besonders freiheitlich gerühmt; ihr wesentliches Verdienst liegt durchaus anderswo. Vor Allem, sie versucht, nachdem man lange genug höchst elend regiert worden, auf einem anderen Wege als dem der höfischen und beamtlichen Connexionen, diesem Krebsschaden des Reiches, die höchsten Gewalten zu constituiren; sie denkt durch ihre kunstvollen Wahlen die besten Männer des Volkes zu versammeln, ihrer Obhut Alles zu übergeben; um ihrer steten Einwirkung gewiß zu sein, giebt sie ihnen die Weisung, sich kraft ihres Mandats zur bestimmten Zeit jährlich zu versammeln, versagt dem Könige das Recht der Suspension oder Auflösung, ordnet eine beständige

Deputation der Cortes an, welche „über die Beachtung der Constitution und der Gesetze wacht und bei den nächsten Cortes Rechenschaft von den Verletzungen ablegt" (const. pol. tit. X. § 160.). Wie nahe hätte es gelegen, hier nach dem Muster Englands ein parlamentarisches Gouvernement zu gründen; aber das vermeidet die Constitution geflissentlich; nur um ihre Anträge zu überbringen und zu motiviren, dürfen die Minister in den Cortes erscheinen; kein Mitglied der Cortes darf während der Dauer seines Mandats ein königliches Amt annehmen; es sollen eben die Cortes der ausübenden Gewalt gegenüber rein, unabhängig, als ein wahrer Areopag, als die stets wache und unnachsichtige Macht des Gesammtwillens dastehen; denn „das spanische Volk ist verpflichtet, die Freiheit mittelst weiser und gerechter Gesetze zu erhalten und zu beschützen" (tit. 1. § 4.). Und so kommt man eben doch zu keiner Regierung, sondern nur zu jener Trennung und Gegenstellung der legislativen und executiven Gewalt, die in Frankreich der 18. Brumaire überholt hatte.

Wie man auch über jene Verfassung denken mag, für den Augenblick hatte sie den Werth, das Selbstgefühl des stolzesten Volkes dem Feind ins Angesicht auszusprechen, den allgemeinen und trotzigen Willen der Unabhängigkeit unzweideutig zu bekennen, der gesammten Bewegung, die je länger je mehr zersplitterte und verwilderte, einen neuen Halt zu geben, vor Allem dem wüsten Treiben der Intriguen, dem Ehrgeiz fremder

und einheimischer Interessen, dem Parteikampf der Serviles und Liberalen eine Grenze zu setzen, die fortan ohne Eidbruch und Hochverrath nicht mehr überschritten werden konnte. Denn nicht bloß die 204 Mitglieder der Cortes aus allen Ständen und Parteien hatten die neue Verfassung beschworen — nur der eine Valiente entzog sich dem — sondern wie sie am Josephstage (19. März 1812) proclamirt wurde, empfing sie ganz Spanien mit lautestem Jubel, feierte sie mit Gedichten und Addressen, mit Feuerwerken und Processionen „und die Provinzen wie die Armeen, die geistlichen und weltlichen Corporationen so gut wie die Privatleute bezeugten um die Wette ihre Zufriedenheit mit derselben, ihre Anhänglichkeit für sie". * „Die Nation", sagt ein deutscher Officier, der damals für Spaniens Freiheit mitgekämpft, „die Nation versprach sich Hülfe von der neuen Verfassung und der Eigennutz gehorchte aus Furcht." Und die Infantin Carlota schrieb von Brasilien aus: „voller Freude gratulire ich mir mit euch über die gute und weise Verfassung, welche die Cortes so eben beschworen haben; ich betrachte sie als die Grundlage der Glückseligkeit und Unabhängigkeit der Nation, — durch genaue Befolgung derselben werden wir siegen und Europa's Tyrannen über den Haufen werfen". Nicht zwei Jahre, und die alte Legitimität stürzte die neue Verfassung.

* Worte Toreno's.

Von Spanien wenden wir den Blick auf Preußen. Es ſind die unvergeßlichen Segensjahre des Unglücks, von denen wir zu ſprechen haben.

Preußen hatte in dem Frieden von Tilſit nahe an fünf Millionen Unterthanen verloren, es behielt wenig über fünf Millionen. Der Staat war bis in ſeine tiefſten Grundlagen erſchüttert, aber der Friede erſt brachte den ganzen Jammer völliger Auflöſung. Die zweideutig gefaßten Artikel von Tilſit gaben dem Uebermuth des Siegers Handhaben zu immer neuen Quälereien und Demüthigungen; bis zur Abzahlung der maaßlos geſteigerten Contributionen und Nachforderungen blieben die bedeutendſten Feſtungen in Feindes Hand, und auch dieſe Beſatzungen mußte das zerrüttete und überbürdete Land unterhalten. Zu dieſen unermeßlichen Geldabzapfungen — allein die Koſten für die drei vom Feinde beſetzten Feſtungen beliefen ſich auf monatlich 250,000 Thaler — kam dann die in Folge des Bayonner Vertrages von der ſächſiſchen Regierung vorgenommene Beſchlagnahme aller ſogenannten reſervirten Forderungen im Großherzogthum Warſchau, die Napoleon als im Werth von 44 Millionen Francs für die Einzahlung von 20 Millionen an Sachſen abgetreten hatte, „und die Beamteten der warſchauiſchen Regierung entledigten ſich des Auftrages mit beiſpielloſer Härte"; durch ein Decret vom 6. Januar 1809 wurden alle Schuldforderungen preußiſcher Privatperſonen ohne Ausnahme als mitbegriffen in die Beſchlagnahme

erklärt; wurde auch dieß Decret — es hatte etwas über sieben Millionen Thaler ergeben — im September 1810 zurückgenommen, so blieben doch immer noch die eigentlichen Bayonner Listen mit einem Betrage von 17,018,956 Thalern.* Wie so ungeheure Verluste decken? Die Continentalsperre tödtete den Handel, allein Schlesiens Leinenausfuhr hatte sonst gegen zehn Millionen Thaler gebracht, nun war sie nichts. Der Landmann war ruinirt; in Ostpreußen war die Pferdezucht auf den zwölften Theil ihres Bestandes gesunken, auf einem Raum von vier Geviertmeilen gab es noch drei Kühe; man hatte kein Korn zur Aussaat, ganze Gegenden blieben unbebaut; an der Passarge schwanden ganze Dörfer mit ihren Bewohnern, bald bedeckte Waldwuchs ihre Stelle. Ueberall Verarmung der einst Wohlhabenden, Brotlosigkeit des Mittelstandes, grenzenlose Noth der kleinen Leute; mit Beamteten überladen, hatte der Staat die Mittel nicht, sie zu besolden; Abzüge, Stocken der Zahlungen, gänzliches Ausbleiben der Gehalte und Pensionen stürzte sie und ihre Familien, stürzte Wittwen und Waisen in Schulden und Elend. Dazu strömten die nun brotlosen Staatsdiener aus dem ehemaligen preußischen Polen zurück; ihrer

* Aus der höchst lehrreichen Schrift: „Darstellung des Benehmens der französischen Regierung gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden. Von einem preußischen Patrioten. Berlin 1813." Sie wird für eine amtliche Schrift gelten dürfen; ich habe Grund, Hippel für den Verfasser zu halten.

7000 hatten ſich gemeldet, ſie mußten bei Freunden und Verwandten Zuflucht ſuchen, mit ihrer Hände Arbeit oder wie ſie ſonſt konnten, ihren Unterhalt erwerben. Eine große Zahl Officiere wurde auf halben Sold geſetzt; ſo weit ging die Noth, daß (1808) ihnen und den Unterofficieren bis zur nächſten Ernte von Staatswegen unentgeltliche Brotportionen, täglich zwei Pfund, gereicht werden mußten.

Was allen Jammer aufzählen. Es war ein Zuſtand, recht eigentlich dazu gemacht, den furchtbaren Druck durch alle Claſſen der Bevölkerung fühlbar zu machen. Es waren ungeheure Zeiten. Die gleiche Noth riß die Schranken der Stände nieder, brachte die Menſchen einander menſchlich nahe, verband ſie zu „Freundesvereinen" menſchenfreundlichen Helfens, weckte Tugendübungen, wie das Glück ſie nicht kennt, gab der Armuth ſelbſt einen ſittlichen Adel nie gekannter Art; überall „tauſend ſchöne Züge von Eintracht und Einſicht und ſchnell geheilter Thorheit". * Auf das Rührendſte gingen König und Königin mit dem Beiſpiel eines tiefumgewandelten Lebens voran. Sie ſchrieb in einem Briefe jene Göthiſchen Verſe: „wer nie ſein Brot mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf ſeinem Bette wachend ſaß, der kennt euch nicht, ihr himmliſchen Mächte". Zur Taufe ihrer

* Aus einem der herrlichſten Briefe Rahel's, vom 13. December 1808.

jüngſten Tochter, wie ärmlich waren da die Geſchenke an die Hofdamen: „nehmen Sie es nicht als Geſchenk einer Königin, ſondern als Geſchenk einer verarmten Freundin“. In jener Zeit war es, wo der König auf der Bauernhufe, die Hippel beſeſſen, den Sommer lebte; wie manche Stunde ernſter Betrachtungen ward dort mit Borowsky verlebt, dem würdigen Geiſtlichen von Königsberg.

In Wahrheit, die Zeiten der Lucinde waren vorüber; ein tiefer Ernſt ergriff das Leben; wer mochte helfen, wenn nicht Gott und mit Gottes Beiſtand die ſittliche Kraft Aller, des Volkes Treue, der „Wille freier Männer“. Wundervoll, wie man ſich innerlich aufrichtete. Die Königin ſchrieb: „der Krieg, der ſo viel unvermeidliches Uebel über die Nation brachte, hat auch manche ſchöne Frucht zur Reife gebracht und für vieles Gute den Samen ausgeſtreut; vereinigen wir uns, ihn mit Sorgfalt zu pflegen, ſo dürfen wir hoffen, den Verluſt an Macht durch Gewinn an Tugend reichlich zu erſetzen“. Und in einem Briefe an ihren Vater: „es wird mir immer klarer, daß Alles ſo kommen mußte, wie es gekommen iſt. Die göttliche Vorſehung leitet unverkennbar neue Weltzuſtände ein und es ſoll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte ſich überlebt hat und in ſich ſelbſt als abgeſtorben zuſammenſtürzt. Wir ſind eingeſchlafen auf den Lorbeeren Friedrich's des Großen, der, der Herr ſeines Jahrhunderts, eine neue Zeit ſchuf. Wir ſind mit derſelben

nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns; das sieht Niemand klarer ein als der König. Noch eben hatte ich mit ihm darüber eine lange Unterredung und er sagte, in sich gekehrt, wiederholentlich: das muß auch bei uns anders werden".

Welch ein Arbeiten nun beginnt. Um den König her jene unvergleichliche Schaar kühner, treuer, hochherziger Männer: die Scharnhorst, Humboldt, Niebuhr, Stegemann, Boyen, Morgenbesser, Schön, wer nennt sie alle. Was ein wackerer Genosse jener Zeit von den Kriegsmännern des preußischen Freiheitsheeres sagt, gilt auch von ihnen: „es war eine große Zeit, wo sich ein Häuflein edler Menschen durch Gottes Fügung und durch des eigenen Herzens Sendung zur Rettung und Befreiung des Vaterlandes in einer großartigen Gemeinschaft zusammengefunden hatte; ich nenne statt vieler die Namen Blücher, Gneisenau, Boyen, Grollmann; wenn man diese Männer einzeln, jeden für sich betrachtete und wog, so ließ sich kaum eine größere Verschiedenheit der Charaktere denken, und doch ist ihnen das Seltene gelungen, durch einträchtige, beständige Tugend, die sich immer dem Zweck und der Pflicht unterordnete, als wenn nichts Eigenes und Besonderes in ihnen gewesen wäre, das Größte zu vollbringen". *

* E. M. Arndt's Schriften für und an seine lieben Deutschen III. p. 403.

In ſolcher Tugend höchſter Selbſtverläugnung und Hingabe an das Vaterland ward das neue Preußen auferbaut. In ihr erſt gewannen jene Erkenntniſſe, die ſonſt nur Mißſtimmung und bitteren Hader genährt hatten, jenes Vorwärtsdrängen der jüngeren Männer, das ſo lange durch die Trägheit der Zuſtände und den herkömmlichen Mechanismus des Oeffentlichen gehemmt war, es gewann jene Pflichttreue, die Kant's, jener ſittliche Zorn, den Fichte's Lehre geweckt hatte, Raum ſich zu bethätigen. Lernen wir von unſerer Zeit, was es heißt, daß ein Mann fehlt; weder Talent noch Vielſeitigkeit noch Eifer noch Tendenz erſetzt ihn. Einen Mann, einen mächtigen, feſten, kühnblickenden, fand jene ſchwere Zeit in dem Freiherrn v. Stein; um ihn her ſchaarten ſich jene Andern, fanden in ihm ihren Vormann, ihre Einigung. Mit kühner Hand hoch am Steuer riß er das halbzerſchellte Preußen in neue Bahnen; ihm galt es, durch Preußen Deutſchland zu retten. Mit ihm zum erſten Male erhob Preußen, eben da es am tiefſten erniedrigt war, den Blick weit hinaus über die alte dynaſtiſche und Cabinetspolitik zu einer nationalen, deutſchen; als Macht vernichtet, begann es ſich als Staat neu zu gründen. Mit ihm begann das Volk Preußens ſich als Volk zu fühlen und ſich deutſch zu fühlen. Mit ihm begann jene großartige Umwandlung aller innern Staatsverhältniſſe, die man als den erſten Verſuch bezeichnen darf, die bürgerliche Freiheit, wie ſie Altengland gerettet, mit der

ſtaatlichen Energie, die die Revolution geſchaffen, zu verbinden, oder richtiger die Machtvollkommenheit des Thrones ſich ergänzen zu laſſen durch die Staatsbürgerlichkeit des Volkes, den Staat in der Wahrheit ſeines ſittlichen Berufes zu erfaſſen und auszuprägen, in dieſem ſeine geſchichtliche Bedeutung zu gründen. Freilich, im Auguſt 1808, in Folge eines aufgefangenen Briefes, in dem Stein an den Fürſten v. Wittgenſtein von der täglich in Deutſchland zunehmenden Erbitterung, von Verbindungen in Heſſen und Weſtphalen, von den Plänen des Frühlings 1807, die man jetzt erneuen könne, ſchrieb, erſchien jener Artikel im Moniteur, der mit den Worten ſchloß: „man werde den König von Preußen beklagen, eben ſo ungeſchickte wie verkehrte Miniſter zu haben". * Schon Ende Novembers, noch ehe Napoleon's berüchtigte Achtserklärung mit dem le nommé Stein voulant exciter des troubles en Allemagne erſchien, hatte Stein ſeinen Abſchied genommen, nachdem er zuvor in dem unter dem Namen des politiſchen Teſtamentes berühmten „Sendſchreiben an die oberſte Verwaltungsbehörde Preußens vom 24. November 1808" die Grundzüge ſeiner Staatsleitung dargelegt hatte. Es währte anderthalb Jahre, bis nach nochmaliger Bewältigung Oeſtreichs, ehe Napoleon die Berufung Hardenberg's in das Amt eines Staatskanzlers

* Moniteur vom 6. September 1808, in einer Correſpondenz aus Berlin vom 26. Auguſt.

zugab; am 6. Juni 1810 übernahm Hardenberg die Leitung des Staats. Man ſagt wohl, er habe in Stein's Geiſt den Staat weiter geführt; wie ſollte er, der vielgewandte Diplomat der alten Schule, der Meiſter in Finanz und Verwaltung, der mit Sinn und Wahl genießende Lebemann, mit jenem herben, energiſchen, gedankenmächtigen, dem mit Stolz und Zorn deutſchen Mann deſſelben Weges gehen? Um Beide breitete ſich, ſo berichten die ihnen nahe geſtanden, ein eigenthümlicher Zauber; um Stein der des mächtigen Charakters, der ſittlichen Hoheit und Schönheit, der mit ſich reißenden Gewalt großer Gedanken, — um Hardenberg der des immer bereiten Wohlwollens, der Milde und Ruhe ſeines heiteren Blickes, der Zuverſicht gewiß beſter Leitung, gewiß möglichſter Förderung. Wohl begegneten ſie ſich mannigfach in ihren Maaßnahmen, aber ſie ſtammten bei ihnen aus einer völlig verſchiedenen Auffaſſung menſchlicher Dinge, ihrer Grundlagen und Aufgaben. Bekennen wir es, Hardenberg neigte ſeiner ganzen Art nach zu jener rationellen und adminiſtrativen Auffaſſung des Staatslebens, wie ſie ſich gleichzeitig in und außer Deutſchland in ſo vielen Verſuchen darſtellte, nur daß er minder herriſch als etwa Montgelas, unter den peinlichſten äußeren Verhältniſſen, von Natur ſchonend und behutſam, das, was ihn nicht geradezu ſtörte, gewähren, was irgendwie ſeinen Plänen oder richtiger der jedesmaligen Forderung der Verhältniſſe ſich einfügte, beſtehen ließ. Keineswegs

trat er dem durch Stein geweckten oder vertretenen Geiſt in Preußen ſchroff entgegen, vielmehr verhielt er ſich mit demſelben, ließ ihn gewähren, verwandte ihn. Und wieder ihm konnte, was durch Hardenberg Abweichendes in die oberſte Staatsleitung kam, als von der Noth der Zeiten geboten, als der ſchnelleren Erreichung des großen Zieles, das Allen vorſchwebte, zum Opfer gebracht ſcheinen; es konnte ſcheinen als wenn der behutſamere Hardenberg allein den preußiſchen Namen hindurchrettete, den Stein's rückſichtsloſer Ungeſtüm vielleicht in unabwendbares Verderben geſtürzt hätte; es konnte ſcheinen als wenn Hardenberg, die Formen der bürgerlichen Freiheit und die Gliederung der Adminiſtration, wie ſie Stein angebahnt, entſchieden weiter führend, ihn mehr noch ergänzte als erſetzte. Nur daß er damit, freilich ein Großes und Weſentliches, doch nur das anderswo ſchon Erreichte nachholte, während in Stein's Anfängen zugleich ein völlig Anderes, Neues, Prophetiſches lag, das erſte leuchtende Aufblicken des großen Berufes, in dem Preußen nimmer verlernen oder wieder lernen möge, ſeine Kraft und ſeine Zukunft zu haben.

Ich wünſchte mit dieſer Ausführung zu bezeichnen, in welchem Sinne ich die preußiſche Legislation von 1807 bis 1813 zuſammenzufaſſen verſuchen werde.

Es galt, ſagten wir, die bürgerliche Freiheit Altenglands und die ſtaatliche Energie, die die Revolution hervorgebracht, auf poſitive Weiſe zu vereinen. Von

den Völkern des britiſchen Reiches wie wenige hatten an der Staatlichkeit deſſelben Antheil, ja wie waren in demſelben „in beklagenswerther Disharmonie" Unterthanen von Actiengeſellſchaften, Unterdrückte ihres Glaubens wegen, Sclaven. Und wieder die Revolution hatte freilich den Unterſchied der Stände todt geſprochen, das Volk in eine uniforme Maſſe umgeſchmolzen, ſeine Souveränetät proclamirt; aber indem man mechaniſch in der Trennung der Gewalten das Weſen des Staates und die Garantien ſeiner inneren Geſundheit zu finden glaubte, war Frankreich aus der Autokratie der geſetzgebenden in die der ausführenden Gewalt hinübergeſchwankt, in der einen wie anderen ohne bürgerliche Freiheit, ohne andere ſittliche Exiſtenz als die des Staates zu ſein.

Wie nun Preußen? „Es kam darauf an", ſagt das Sendſchreiben, „die Disharmonie, die im Volke ſtattfindet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter ſich, der uns unglücklich machte, zu zernichten, geſetzlich die Möglichkeit aufzuſtellen, daß Jeder ſeine Kräfte frei in moraliſcher Richtung entwickeln könne, und auf ſolche Weiſe das Volk zu nöthigen, König und Vaterland dergeſtalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gerne zum Opfer bringe."

Indem es nicht der formloſe Ungeſtüm der Maſſe, nicht die Majorität wechſelnder Repräſentanten, ſondern „der ewige Repräſentant des Volkes", * der Monarch,

* Nach Mirabeau's Ausdruck.

war, in deſſen Autorität die Umgeſtaltung vor ſich ging, trug ſie, ſo tief eingreifend ſie war, den Charakter formeller Geſetzlichkeit; ſie durfte, da ſie in dem Entgegenkommen allgemeiner und tiefbegründeter Ueberzeugungen und in der Gewalt geſchichtlicher Umſtände die tiefere Rechtfertigung für ihre Maaßnahmen fand, keine jener althergebrachten Ausſchließlichkeiten fürchten, in denen der Staat von ehedem ſeine Gliederung und Form gehabt hatte. Preußen kam zu einem allgemeinen Staatsbürgerthum, der Wahrheit des Princips der „Gleichheit", wie es das britiſche Reich nicht beſaß und, wie es einmal iſt, vielleicht nicht beſitzen kann.

Indem in Preußen der Monarch dem Volke freiwillig darbot, was in der Revolution das Volk der Krone und den Privilegien nur entriſſen hatte, und indem ſich ſomit die Idee der Einheit nicht erſt aus der krampfigen Zuſammenfaſſung der Nation und der Hinwegtilgung ihrer natürlichen und geſchichtlichen Beſonderheiten neu zu erzeugen hatte, ſondern eben dieſe in der umſchirmenden Einheitlichkeit der Monarchie bewahren und ihrer froh ſein durfte, hatte dieſe Reform nicht nöthig, von der Staatsidee aus alle andern Kreiſe des ſittlichen Lebens zu ſtören und zu verſchlingen, um ſie dann automatiſch und ſcheinhaft aus derſelben wieder zu ſetzen, ſondern ſie konnte dieſelben bewahren, ihnen freie Bewegung und die Autonomie, die ihnen zukommt, gewähren und eben in dieſer ſittlichen Lebendigkeit ihren tiefſten Halt finden. So ergab ſich die Möglichkeit

aller der freiheitlichen Entwickelungen, die Nordamerika auszeichnen, aber mit dem Vorzug der erblichen Monarchie, das ist der gegebenen, nicht bloß immer erst resultirenden Staatlichkeit.

Endlich indem die Monarchie Preußens nicht wie die unter napoleonischem Einfluß gegründeten dynastischen Machtconglomerate nur den Schein volksthümlicher und staatsbürgerlicher Form zu erstreben, und unter der Maske ihrer Sicherung nur die concentrische Allgewalt der Regierung zu üben hatte, sondern in Wahrheit die gesetzliche Möglichkeit zu gründen suchte, daß „Jeder seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne", durfte sie der Scheingarantie, die in der Trennung der Gewalten liegt, die ihr gebührende untergeordnete Stelle anweisen und daher aus dem einfachsten und wahrhaftesten Kern ihre Neugründungen entwickeln.

Denn dieselben Vielen, wie sie zu vielerlei Verbänden als Familien, Communen, Landschaften, als kirchliche Gemeinden, als Genossenschaften und Gesellschaften mannigfaltigster Art gegliedert sind, also daß in dieser Mannigfaltigkeit von Verbänden die Fülle von Beziehungen, in der sich das Leben eines Jeden zu bewegen hat, gestaltet und bethätigt ist, — so wieder sind sie Alle Eins in dem Staat, dem sie zugehören, und in dieser Einheit haben alle jene Vielheiten und Gemeinsamkeiten ihren Schutz, ihren rechtlichen Ort, ihre Freiheit. Die Vielen und die Einheit, Volk und

Staat, das ist der alte Gegensatz; aber nun nicht mehr äußerlich neben einander, noch wider einander, noch das Eine statt des Andern, sondern der Staat ist des Volkes, das Volk des Staates in wesentlichster Gegenseitigkeit, wie Leib und Seele des Menschen, nur unendlich reicher als ein nur organisches Leben. Denn das Volk ist nicht eine Gesammtheit statistischer Kräfte, noch ein ödes Einerlei politischer Stimmen; der Staat ist nicht ein patrimoniales Besitzthum noch eine Summe oder Generalnenner unzähliger Beliebigkeiten und Herkömmlichkeiten. Sein Grund und Ziel ist der „Wille freier Menschen", ist die „königliche Vollfreiheit des sittlichen Menschen"; in ihm will sie ihr Mitleben im Recht und in der Geschichte, wie in der Religion ihre letzte Gewißheit, in der Wissenschaft ihre Erkenntniß, im Eigenthum ihr Werk, Anderes anderswo, überall sich: denn sie ist das im Menschen Göttliche.

So viel, um die geschichtliche Stellung dieser Neugestaltung Preußens, die Keime, die in ihr lagen, anzudeuten. Bei der Bedeutung, welche die Erinnerungen jener Zeit für Preußen und für ganz Deutschland auch jetzt noch und mehr noch jetzt wieder haben, mag es gestattet sein, ihre einzelnen wichtigsten Momente, so weit es bei noch unzulänglichem Material möglich ist, darzulegen. Freilich mit der Gefahr, Vorurtheile zu verletzen, an denen aufrichtige Vaterlandsfreunde was gethan und unterlassen ist, zu messen gewohnt sind, — mit der größeren Gefahr, in Gründungen, die, kaum

begonnen, schon wieder mit unfruchtbarem Flugsand halb zugeweht, zur andern Hälfte mit fremdartigem Beiwerk überdeckt, in anderem Sinne überbaut, dann mit modernstem wie mit feudalem Putz übertüncht, mit bureaukratischem und frommem oder unfrommem Schlingkraut überwuchert sind, die großen Ideen, die dem Geiste des Gründers vorschwebten, vielleicht zu dreist zu erahnden, vielleicht zu wenig „practisch" zu würdigen. Und doch die Ideen sind es, welche die Massen bewegen und das Leben adeln, des geschichtlichen Daseins unsterblicher Theil.

Und nun zur Sache.

Das Erste, was zu thun war, war die Aufhebung der „Disharmonie, die im Volke stattfand", die Vernichtung der „Bande, die nur Einzelnen nützen und dadurch die Vaterlandsliebe lähmen", die Begründung der bürgerlichen Freiheit.

Folgen wir jenem herrlichen Sendschreiben:

1) „Regierung kann nur von der höchsten Gewalt ausgehen. Sobald das Recht, die Handlungen eines Mitunterthanen zu bestimmen und zu leiten, mit einem Grundstück ererbt oder erkauft werden kann, verliert die höchste Gewalt ihre Würde und im gekränkten Unterthan wird die Anhänglichkeit an den Staat geschwächt. Nur der König sei Herr, insofern diese Benennung die Polizeigewalt bezeichnet, und sein Recht übe nur der aus, dem er es jedesmal überträgt. Es sind Vorschläge

zur Ausführung dieſes Princips von Seiten des Generaldepartements gemacht."

2) „Derjenige, der Recht ſprechen ſoll, hänge nur von der höchſten Gewalt ab. Wenn dieſe einen Unterthan nöthigt, da Recht zu ſuchen, wo der Richter vom Gegner abhängt, dann ſchwächt ſie ſelbſt den Glauben an ein unerſchütterliches Recht, zerſtört die Meinung von ihrer hohen Würde und den Sinn für ihre unverletzbare Heiligkeit. Die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit iſt bereits eingeleitet."

3) „Die Erbunterthänigkeit iſt vernichtet und der unerſchütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menſchen, iſt gegründet. Das unbeſchränkte Recht zum Erwerb des Grundeigenthums iſt proclamirt."

„In dieſen drei Sätzen iſt die Freiheit der Unterthanen, ihr Recht und ihre Treue gegen den König gegründet. Alle Beſtimmungen, die hievon ausgehen, können nur Gutes wirken."

Allerdings, die Aufhebung der gutsherrlichen Polizei und der Patrimonialgerichtsbarkeit verzögerte ſich und iſt endlich unterblieben. Um ſo glücklicher war die raſche Entſchiedenheit, mit der die Vernichtung der Erbunterthänigkeit gefördert ward. Den Anfang machte das „Edict, den erleichterten Beſitz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums, ſo wie die perſönlichen Verhältniſſe der Landbewohner betreffend". * „Nach dem Datum

* Vom 9. October 1807. Dieß Edict war ſchon vor Stein's Eintritt entworfen, namentlich unter Mitwirkung von

dieſer Verordnung entſteht fernerhin kein Unterthänigkeitsverhältniß weder durch Geburt, noch durch Heirath, noch durch Uebernehmung einer unterthänigen Stelle, noch durch Vertrag" (§ 10.); „jeder Einwohner Unſerer Staaten iſt, ohne alle Einſchränkung in Beziehung auf den Staat, zum eigenthümlichen und Pfandbeſitz unbeweglicher Grundſtücke aller Art berechtigt, der Edelmann alſo zum Beſitz auch unadliger bürgerlicher oder bäuerlicher Güter aller Art, und der Bürger und Bauer zum Beſitz auch adliger Grundſtücke" (§ 1.); „jeder Edelmann iſt ohne allen Nachtheil ſeines Standes befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben" (§ 2.). Allerdings fanden ſich ernſtliche Schwierigkeiten; * „es

Stägemann, Niebuhr, Schön. Merkwürdig iſt die Angabe, daß 1807 in Schleſien die Leibeigenſchaft plötzlich aufgehoben worden ſei, „weil man geglaubt habe, daß es die Franzoſen thun würden, um ſich Anhang zu erwerben, und dem habe man zuvorkommen wollen". Dieſe Angabe ſteht in der Brochüre: „du triomphe inévitable et prochain des principes constitutionels en Prusse. Paris 1821", deren Verhältniß zu Hardenberg durch die Namen Koreff und Benjamin Conſtant außer Zweifel iſt; „traduit de l'Allemand de Mr. Koreff" heißt der Titel, während doch der deutſche Abdruck deſſelben Aufſatzes in den „Zeitgenoſſen", Heft XXII., und als Brochüre unter dem Titel: „die Verwaltung des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg" allgemein für eine Arbeit von Benzenberg galt und als ſolche in dem „Anti B—z—b—g" und andern Brochüren angegriffen wurde.

Den Beweis gaben die Bewegungen unter den oberſchleſiſchen Bauern 1811; „dort war man ſo weit gegangen,

beſtehen", ſagt das Sendſchreiben, „noch in einigen Gegenden Geſindeordnungen, welche die Freiheit des Volkes lähmen; auch hat man Verſuche gemacht (in Schleſien), durch neue Geſindeordnungen die Erbunterthänigkeit in einigen Puncten wiederherzuſtellen. Von dieſer Seite her wird der heftigſte Angriff auf das erſte Fundamentalgeſetz unſeres Staates, unſere habeas-corpus-Acte geſchehen; bisher ſcheinen mir dieſe Verſuche keiner Beachtung werth, theils weil nur einige Gutsbeſitzer ſie machten, die nicht das Volk, ſondern nur der kleinſte Theil deſſelben ſind, insbeſondere aber, weil niemals die Rede davon ſein konnte, dieſen Einzelnen auf Koſten der Perſönlichkeit zahlreicher Mitunterthanen Gewinn zuzuwenden".

Aber man mußte einen Schritt weiter gehen; man mußte zur Freiheit das Eigenthum fügen. Man begann

daß die ganz unter dem Einfluß der Ariſtokratie ſtehende Behörde das Geſetz vom 9. October 1807 auf die gewöhnliche Weiſe nicht publicirte; je mehr die Bauern die Maaßregeln des Königs tadeln hörten, deſto mißtrauiſcher wurden ſie; darüber entſtanden Unruhen, die man mit Waffengewalt dämpfte. Aber daß man das ganz ruhig gebliebene Dorf Haſelbach durch einen Irrthum ſtrafte, machte den Monarchen aufmerkſam; er ſandte den Obriſt Gneiſenau zur Unterſuchung; es ergab ſich, daß die Publication jenes Geſetzes unterblieben war; ſpäter ward ermittelt, daß alles Unglück durch das Oberamt und die Kammer veranlaßt war, die beide jenes Geſetz für den Adel zu nachtheilig gehalten hatten, um es zu publiciren; ſie hatten es, nachdem ſie es ſich gegenſeitig zugeſchickt, ad acta gelegt". So eine neuere Darſtellung; ich weiß nicht, ob ſie zuverläſſig.

mit der Verordnung vom 27. Juli 1808; „Wir verleihen hiemit sämmtlichen Immediateinsassen in Unsern Domainen das volle, uneingeschränkte Eigenthum ihrer Grundstücke". Und zu demselben Ziele wirkte, die neue Agrargesetzgebung im Wesentlichen vollendend, das Edict, „die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse betreffend", vom 17. September 1811, durch welches die Verwandlung der bäuerlichen Besitzungen in Eigenthum, die Ablösung aller Naturalleistungen, Dienstbarkeiten und Pflichten gegen eine billige Entschädigung festgesetzt wurde. „Der Eifer, Gutes zu wirken", heißt es am Schluß des Edicts, „hat hier ein großes und freies Feld, das allgemeinste Interesse ruft ihn hin auf dasselbe; Wir hoffen, ihn auf allen Puncten zu finden, wo es Schwierigkeiten zu lösen giebt; hierauf sei das Bemühen wahrer Patrioten gerichtet." * Und am Schluß des unter demselben Datum erlassenen Edicts zur Beförderung der Landescultur, durch welches namentlich in der Theilbarkeit der Güter und Höfe „den sogenannten kleinen Leuten, den Käthnern, Gärtnern, Büdnern, Häuslern und Tagelöhnern Gelegenheit gegeben wird, ein Eigenthum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren", sagt der Monarch: „es ist für Unser Gefühl höchst erfreulich, daß Wir endlich dahin gekommen sind, alle Theile Unserer getreuen Nation in einen freieren Zustand zu versetzen und auch

* Gesetzsammlung 1811 p. 299.

den geringsten Classen die Aussicht auf Glück und Wohlstand eröffnen zu können".

So ward der Grund gelegt zu einer wahrhaften und umfassenden bürgerlichen Freiheit auch jener untersten Schicht der Bevölkerung, auf der bisher der Druck der Feudalverhältnisse am schwersten gelastet hatte. Nicht mehr aus Grundstücken, sondern aus Menschen sollte der Staat bestehen, während früher der Mensch nur als eine Zugabe, als ein Inventarium zu Grund und Boden, nur als eine Arbeitskraft für denselben gegolten hatte. So gab es in der Mark Brandenburg vorher etwa 78,000 Familien gutsherrlicher Bauern, Kossäten, Büdner, — und nur 3148 Familien freie Bauern; fortan kamen jene, bisher das geborne Gesinde der Edelhöfe, zu gleichem, ächtem Eigenthum. So war in Pommern das Areal (455 Quadratmeilen) so vertheilt gewesen, daß die Städte und Domainen 150, deren Forsten 40, die 763 Rittergüter 260, die freien Bauerngüter 5 Quadratmeilen umfaßten; von den 260 bildeten 156 die Edelhöfe, 104 die von ihnen abhängigen Bauernhufen, auf denen das geborne Gesinde der Höfe wohnte; indem diese Schaarwerker gegen Abgabe der Hälfte oder des Drittels ihrer Ländereien das Uebrige als freies Eigenthum erwerben konnten, erhob sich schnell der Umfang des freien Bauernstandes um das Zehnfache seines bisherigen Bestandes. Der kleine Mann saß fortan frei auf seinem freien Erbe.

Das Nächste war, in gleicher Weise das gewerbliche Leben zu entfesseln. „Dem Volk ist die Befugniß, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben"; schon 1808 ward das Edict wegen Aufhebung des Mühlenzwanges, des Zunftzwanges und Verkaufmonopols der Bäcker-, Schlächter- und Höckergewerke erlassen. Nach langen und sorgsamen Vorbereitungen erschien die Verordnung wegen Einführung einer allgemeinen und vollkommenen Gewerbefreiheit,* welche nicht etwa die Genossenschaftlichkeiten verbot, wohl aber ihre lähmende Ausschließlichkeit vernichtete.

In eben diesem Geist — denn nur Beispiele sind es, die wir aufführen — ward den Juden „eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung" ertheilt;** denn dem Wesen des Staates ist es unmöglich, in seinem Bereich unorganische Massen zu haben, wie nach der rohen mittelalterlichen Herkömmlichkeit die Judengemeinden bisher gewesen waren, und mehr noch widerstreitet es dem Wesen des rechten Staates, religiöse Ansichten zum Maaßstab politischer Befugnisse zu machen. So wurden die Juden fortan für „Einländer und Staatsbürger" erklärt, sofern sie durch Annahme eines Familiennamens und schriftlichen Gebrauch der Landessprachen bezeigten, daß sie aufhören wollten

* Gesetz über die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe u. s. w. Vom 7. September 1811.

** Edict vom 11. März 1812.

Fremdlinge zu sein. Demgemäß stehen sie fortan in allen bürgerlichen und politischen Beziehungen den Christen vollkommen gleich, haben wie sie die Ehre und Pflicht der Waffen, können Grundbesitz erwerben und jedes Gewerbe treiben, können „academische Lehr-, Schul- und Gemeindeämter verwalten" (§ 8.); ihre Befugniß „zu andern öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern" soll demnächst gesetzlich bestimmt werden (§ 9.).

So viel von der Gründung der bürgerlichen Freiheit; in diesem Bereich ward, was Stein begonnen, von Hardenberg in den meisten Puncten mit Eifer und Klarheit weiter geführt. Man kam im Wesentlichen zu Resultaten, die mit den in Frankreich und andern neu constituirten Staaten bereits geltenden übereinstimmten.

Ungleich anders war es mit der zweiten großen Aufgabe der „neuen Gesetzgebung", zu der bürgerlichen auch die politische Freiheit, das Staatsbürgerthum und den „öffentlichen Staat" zu gründen. — Daß wir sagen könnten, den „nationalen Staat"; doch nur ein kleiner Theil Deutschlands war dieß Preußen, und war auch Stein's Blick und Hoffnung auf das ganze Deutschland gewandt, noch war die Zeit nicht gekommen, daß sich die Stämme unseres Volkes zu einem staatlichen Ganzen zusammenfinden konnten; und als die Zeit kam, hatten sich die Bruchtheile Deutschlands, und Preußen nicht am wenigsten, in eigener Weise zu währender

dynastischer Sonderung ausgeprägt. Doch hier gilt es noch nicht die Mängel, es gilt nun erst den Gewinn des Neuen zu bezeichnen.

In der That, es waren große Opfer, die der König seinem Adel und ihren hochprivilegirten Gütern auferlegt hatte; aber er, der Oberlehnsherr, ging mit Aufopferungen noch größerer Art voran; in der Behandlung der Domainen zeigte sich, wie völlig die Fassung der Staatsidee gewandelt ward. Bereits unter Stein's Leitung war ein „Edict und Hausgesetz" mit Zuziehung der Stände in den Provinzen vollzogen worden, welches „das alte, durch Verfassung und Fundamentalgesetze hergebrachte Familienfideicommiß" aufhob und die Veräußerlichkeit der königlichen Domainen aussprach. * Gleich darauf wurde in der „Geschäftsinstruction für die Regierungen" als eine ihrer Aufgaben bezeichnet: „sämmtliche Domainen gegen angemessene Entschädigung allmählig in ein erbliches, möglichst freies und unwiderrufbares Privateigenthum zu verwandeln". ** Es war nicht bloß, weil „jede Administration eines Grundstückes, Nutzungszweiges oder Gewerbes in den Händen des Staates ungleich mehr Kosten und Kräfte im Verhältniß zu dem Gewinn erfordert, als in den Händen

* Edict und Hausgesetz vom 17. December 1808, publicirt 6. November 1809.

** Die Instruction vom 26. December 1808 ist noch unter Stein entworfen.

des Privatmannes". * Die Krone gab damit gleichsam ihre letzte privatrechtliche Beziehung auf, erhob sich ganz und rückhaltslos in die Sphäre des öffentlichen Staates; sie stieß das letzte Brett ihres mittelalterlichen Ursprungs hinter sich weg. Die Gewalt der Umstände trieb Hardenberg, in dem gleichen Sinne fortzufahren: „Wir haben die landesväterliche Absicht, Unsere Domainen zur Tilgung der Staatsschulden zu bestimmen". ** Er ging noch einen Schritt weiter: „alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleien und Commenden, sie mögen zur katholischen oder protestantischen Religion gehören", sollten als Staatsgüter behandelt und zur Abtragung der Contribution an Frankreich verwandt werden. *** „Wir haben hierin nicht nur das Beispiel fast aller Staaten und den allgemeinen Zeitgeist für Uns, sondern auch die Ueberzeugung, daß Wir weit mehr der Gerechtigkeit gemäß handeln, wenn Wir jene Güter zur Rettung des Staates verwenden, als wenn Wir zu diesem Ende das Vermögen Unserer getreuen Unterthanen stärker anziehen wollten."

Der Staat hatte seinen feudalen Charakter aufgegeben. Was sollte noch der politische Unterschied der Stände? „Zwischen Unsern beiden Hauptständen", sagt das Sendschreiben, „dem Adel und dem Bürgerstande,

* Gesetzsammlung 1806—1810 p. 501.

** Edict über die Finanzen des Staats, vom 27. Octbr. 1810.

*** Edict über die Einziehung sämmtlicher geistlicher Güter in der Monarchie, vom 30. October 1810.

herrscht durchaus keine Verbindung; wer aus dem einen in den andern übergeht, entsagt seinem vorigen Stande ganz; dieß hat nothwendig die Spannung, die stattfindet, erzeugen müssen, — jedes Gute, jedes Recht, was dem Einen widerfährt, betrachtet der Andere als eine Zurücksetzung. So leidet der Gemeingeist und das Vertrauen zur Regierung." Mit der neuen Agrarverfassung war der Adel in seiner wesentlichsten Prärogative erschüttert; auch sein Vorzug in den öffentlichen Bedienungen im Civil- und Militärstande ward aufgehoben.* „Bei dem Gewerbe, das der Adel bisher allein betrieb, und dem Staatsdienst, den er bisher ausschließlich bekleidete, hat, zur Erhaltung des Ganzen, Concurrenz gestattet werden müssen." Stein hatte „eine Reformation des Adels" im Sinn; es scheint, daß er eine der englischen ähnliche Form wünschte: „durch eine Verbindung des Adels mit den übrigen Ständen wird die Nation zu einem Ganzen verkettet, und dabei kann das Andenken an edle Handlungen, welche der Ewigkeit werth sind, in einem höheren Grade erhalten werden."

In dem Maaße, als es gelang, die Nation zu einem Ganzen zu verketten, lief man Gefahr, in die Uniformität, in die todte Gleichmacherei der französischen

* Reglement vom 6. August 1808: „aller bisher stattgehabter Vorzug des Standes hört ganz auf und Jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte".

Revolution zu verſinken. Es galt, an die Stelle der vertilgten Gliederungen, die in Wahrheit erſtorben geweſen waren, deren neue zu finden, welche der neuen Art des Staates entſprachen. Mit glücklicher Hand ergriff Stein den Punct, über den die Revolution nur zu flüchtig hinweggeeilt war. Während ſämmtliche Verfaſſungen Frankreichs, von der Spitze beginnend, die Bewegung und ſelbſtſtändige Entwickelung der unteren und unterſten Kreiſe preisgegeben hatten, begann Preußen ſeine ſtaatsbürgerliche Freiheitlichkeit von unten auf zu erbauen und damit erſt feſt zu gründen.

Es galt, die bürgerliche Freiheit in die ſtaatsbürgerliche hinüberzuleiten, die lebendige Theilnahme Aller, die der Staat fordert, in kleinen und kleinſten Kreiſen anzubahnen, in der Einheitlichkeit des Ganzen die autonome Bewegung der Theile zu wahren und damit die Kraft des Ganzen nicht in der öden Einerleiheit ſeiner Beſtandtheile, ſondern in deren bewegter und individueller Mannigfaltigkeit zu gründen. Der Staat mußte ſich gliedern zu einer zuſammenhängenden, ſich in ſich ſelbſt bedingenden Reihe repräſentativer Syſteme.

Der Anfang dazu war die „Ordnung für ſämmtliche Städte der Monarchie" vom 19. November 1808; ſie gründete in Wahrheit ein freies ſtädtiſches Gemeinweſen, ſo autonom nicht, wie jene ſtädtiſchen Republiken des Mittelalters, wohl aber ſo, wie das geſteigerte Leben des Staates und ſeine umfaſſenderen Aufgaben geſtatten oder vielmehr fordern. Die Städteordnung

gab der Bürgergemeinde die Wahl ihrer Magistrate, gab ihr in dem herrlichen Institut der Stadtverordneten eine Repräsentation, deren Tendenz die Worte des Gesetzes aussprechen: „sie sei nothwendig, weil die Bürgerschaft aus zu vielen Mitgliedern bestehe, als daß ihre Stimmen über öffentliche Angelegenheiten jedesmal einzeln vernommen werden könnten" (§ 69.). In solcher Weise constituirt, hat nach der Städteordnung jede Stadt eine vollständige Selbstregierung und der Staat vorbehält sich nur das oberste Aufsichtsrecht, „welches er dadurch ausübt, daß er die öffentlich darzulegenden Rechnungen der Städte über die Verwaltung ihres Gemeinvermögens einsieht, die Beschwerden einzelner Bürger oder ganzer Abtheilungen über das Gemeinwesen entscheidet, neue Statuten bestätigt und zu den Wahlen der Magistratsmitglieder die Genehmigung ertheilt" (§ 2.).

Wohl durfte das Sendschreiben rühmen, „die Städte sind mündig erklärt". Es war die glücklichste Vereinigung der modernen französischen Formen mit dem gesunden Geiste des englischen selfgovernment, damit ein Schutzmittel gegen die Entartungen beider.

Die weitere Ausführung dieses Princips mußte eben so zu einer Landcommunalordnung führen; es mußte sich Stadt und Land in Kreisordnungen und Kreistagen vereinen; in gleicher Weise mußten die Provinzen als Gemeinsamkeiten sich repräsentiren und verhan-

deln,* das Ganze endlich in einer Nationalrepräsentation, in einer reichsständischen Verfassung vollendet werden.

Wie bestimmt diese in Stein's Plane lag und in wie großartigem Sinne er sie sich dachte, geht aus seinem Sendschreiben hervor.

„Heilig war mir und bleibe uns das Recht und die Gewalt unsers Königs. Aber damit dieses Recht und diese unumschränkte Gewalt das Gute wirken kann, was in ihr liegt, scheint es mir nothwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volkes kennen lernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann."

„Wenn dem Volke alle Theilnahme an den Operationen des Staats entzogen wird, wenn man ihm sogar die Verwaltung seiner Communalangelegenheiten entzieht, kommt es bald dahin, die Regierung theils gleichgültig, theils in einzelnen Fällen in Opposition mit sich zu betrachten."

„Daher ist Widerstreit oder wenigstens Mangel an gutem Willen bei Aufopferung für die Existenz des Staats."

„Wo Repräsentation des Volkes bisher unter uns stattfand, war sie höchst unvollkommen eingerichtet. Mein Plan war daher, jeder active Staatsbürger, er

* Daß Stein diese im Sinn hatte, geht hervor aus der Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Behörden, vom 26. December 1808, § 19.

besitze hundert Hufen oder eine, er betreibe Landwirthschaft oder Fabrication oder Handel, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder sei durch geistige Bande an den Staat geknüpft, habe ein Recht zur Repräsentation. Mehrere mir hierzu eingereichte Pläne sind von mir vorgelegt. Von der Ausführung oder Beseitigung eines solchen Planes hängt Wohl und Wehe unseres Staates ab; denn auf diesem Wege allein kann der Nationalgeist positiv erweckt und belebt werden."

Ich meine, tiefer und würdiger, als in dieser Darlegung geschieht, kann die Idee der Monarchie, das Verhältniß von Volk und Staat nicht gefaßt werden. Hier ist keine Spur von jener feudalen Theorie, daß die Verfassung ein Vertrag sei zwischen dem Landesherrn und seinen Ständen oder seinem Volk, etwa mit der Möglichkeit der Aufkündigung; keine Spur von jener unsittlichen Vorstellung, als sei die Aufgabe der Verfassung, dem Volke Garantien gegen den Staat und das Staatsoberhaupt zu geben; keine Spur von jenem falschen Liberalismus, dessen Verfassungsideal im besten Fall „das organisirte Mißtrauen" ist; hier ist keine Spur von jener Mißlehre, daß nur das Grundeigenthum oder gar nur der Census zu repräsentiren sei, gleich als sei und bleibe der Staat eine Summe von Grundstücken oder Werthen, während es Menschen, alle in ihm lebenden sind, in deren Willen und Antheil sein Bestehen ist.

Nicht, als hätte nicht Hardenberg die Idee einer Nationalrepräſentation feſtgehalten, nur „daß er auf dem Wege der Verwaltung dazu hat führen wollen". * Bereits in dem Edict über die Finanzen des Staats vom 27. October 1810 heißt es: „Wir behalten Uns vor, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräſentation ſowohl in den Provinzen als für das Ganze zu geben, deren Rath Wir gern benutzen und in der Wir nach Unſern landesväterlichen Geſinnungen gern Unſern getreuen Unterthanen die Ueberzeugung fortwährend geben werden, daß der Zuſtand des Staates und der Finanzen ſich beſſere und daß die Opfer, welche zu dem Ende gebracht werden, nicht vergeblich ſind. So wird ſich das Band der Liebe und des Vertrauens zwiſchen Uns und Unſerem treuen Volke immer feſter knüpfen."

Als eine Art Einleitung zur reichsſtändiſchen Verfaſſung konnte man die Berufung von Notablen aus dem Adel, dem Bürger- und Bauernſtande betrachten, welche der König zum Februar 1811 nach Berlin beſchied: „wäre es möglich geweſen", erklärte der Staatskanzler, die im Edict vom 10. October verheißene

* Der wunderliche Ausdruck in der oben angeführten Brochure: „du triomphe etc." — nach Dorow's Erlebtes I. p. 175., ſo wie nach Conſtant's Zeugniß recht eigentlich beſtimmt, eine Apologie Hardenberg's zu ſein — lautet: „c'est par l'administration qu'il a voulu conduire la Prusse à ces institutions" (aux inst. constitutionelles).

Repräsentation schnell genug zu Stande zu bringen, wodurch allein Ein Geist, Ein Nationalinteresse an die Stelle ihrer Natur nach immer einseitiger Provincialansichten treten kann, wäre nicht die dringende Nothwendigkeit vorhanden, die Hülfe sogleich zu benutzen, welche die neuen Abgaben darbieten, so würde der König gern die Meinung der Repräsentanten der Nation für das Steuersystem gehört haben, ehe er solches festgesetzt hätte. Eine Berathung mit den noch bestehenden Provinzialständen* würde aber weder dazu geführt haben, die Meinung der Nation zu erfahren, noch hätte sie ein den Zweck erfüllendes Resultat liefern können." Die Finanzen des Staates machten dringend die äußersten Anstrengungen nöthig; weder gezwungene Anleihen noch die Einforderung alles Gold- und Silbergeräthes hatte mehr als augenblickliche Abhülfe bringen

* ..... „wo nur ein Theil des ansässigen Adels für seine Person zu den Landständen gehört, alle Stifter, Klöster und Geistliche aber nur durch eine einzige Stimme und wiederum alle Städte nur durch eine einzige Stimme aus jeder Provinz repräsentirt werden, der Bauernstand aber ganz unberücksichtigt bleibt, wo sich nur eine einzige, sehr wenig zahlreiche, durch nichts als einen gewissen Besitz von Grundstücken dazu qualificirte Classe von Unterthanen in der Befugniß befindet, ihr eignes Interesse unter dem Namen des landständischen zu vertreten." Voß Zeiten, Mai 1809 p. 236. Den Bestand der alten Provinzialstände zeigen die Unterschriften des Edictes über die Veräußerung der Domainen. Gesetzsammlung 1806—1810 p. 608 ff.

können; jene holländiſche Anleihe von 32 Millionen hatte Napoleon unterſtützt, es war klar, daß ſie Preußens Abhängigkeit nur mehre und ſie half doch nicht definitiv; eine Vermögensſteuer, die Altenſtein endlich nach engliſchem Muſter verſuchte, führte auch zu nichts. Hardenberg erſt wagte neben andern großen Finanzmaaßregeln die wichtigſte, Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit des Adels; dieſe, ſo wie die Berathung der ganzen Finanzlage des Staates war die Aufgabe jener Notablenverſammlung. Noch einmal trat die Anmaaßung des Adels in ihrer ganzen Schärfe hervor. Schon vor Eröffnung der Verhandlungen veranlaßten mehrere, namentlich märkiſche Edelleute eine Vorſtellung an den Staatskanzler, die Adam Müller, der von Gentz ſo hochgeprieſene, zu entwerfen übernommen hatte. Mit bitterem Tadel bezeichneten ſie den Untergang des „beſonderen, eigenthümlichen, auf vaterländiſchem Boden gewachſenen Rechtszuſtandes, welcher das Weſentliche unſeres Staates iſt". Sie begriffen die Nothwendigkeit der neuen Ordnung im Staate nicht: „der König, der alte Stamm des Adels und des Beſitzes waren in Preußen noch vorhanden, kein Geſetz war zertreten, keiner der großen Grundcontracte dieſes Staates gebrochen worden, und was der voreilige Eifer des Freiherrn v. Stein und ſeine öfters unüberlegte Nachgiebigkeit gegen die Syſteme des Jahrhunderts zerſtört, ließ ſich wiederherſtellen, weil das Neue mit dem alten Kern der Geſetze noch nicht verwachſen war, — Preußen

konnte noch ein alteuropäiſcher Staat an Sitte und Geſetz bleiben; es brauchte nicht herunterzuſinken in die Reihe der neugeſchnitzten, form- und bodenloſen Staaten, die nur Armee und Polizei und Gegenwart, aber keine Vorzeit und keine Zukunft haben." Sie ſagen: „ſo wie vor dem Kriege der ganze adminiſtrative Impuls großentheils von einer Berliniſchen Schule von Staatsmännern ausgegangen war, ſo hatten ſich während und nach dem Kriege, als manche Berliniſche Autorität zu Schanden wurde, die Provinzen gleichſam gegen die Hauptſtadt gerächt; die weſtphäliſche, oſtpreußiſche und fränkiſche Schule, in denen überhaupt ſeit längerer Zeit durch den Einfluß des Herrn v. Stein, der Univerſität Königsberg und Ew. Excellenz mehr Fortſchritt und Regſamkeit wahrzunehmen war, bildeten die neue Adminiſtration während des Aufenthaltes des Hofes in Preußen. Nach der Rückkehr des Hofes gewann die Hauptſtadt wieder etwas von ihrem alten Einfluß." Sie erklären endlich dem Staatskanzler: „Ew. Excellenz können jetzt — unmöglich Bedenken tragen, die bisherige Suspenſion der vorhandenen Verfaſſung aufhören zu laſſen, in neue, freie Negociation mit den Provinzen dieſes Reiches einzugehen, um dergeſtalt auf der Baſis der alten Verfaſſung des Landes vollſtändigere und zeitgemäßere Provinzialverfaſſungen, darauf eine Centralverfaſſung und ſo einen vollkommenen rechtlichen Zuſtand zu errichten." —

Der erste Versuch einer allgemeinen Repräsentation entsprach weder den Erwartungen der Regierung noch des Volkes; der alte Hader der Stände brach wenigstens in den Marken noch einmal hervor. Neben dem Unterzeichner jener Vorstellung, dem Major von der Marwitz auf Fredersdorf, waren besonders Graf Finkenstein auf Matlitz, der Landrath v. Schütz, des Königs Hofmarschall v. Massow eifrige Vertheidiger der feudalen Rechte; der General Rüchel wandte sich mit einem „respectwidrigen" Schreiben unmittelbar an des Königs Majestät; und der König sah sich veranlaßt, vier von den genannten Herren auf die Festung abführen zu lassen. Man mußte erkennen, daß man die Folgen einer halben Maaßregel zu leiden habe; hatte man zu der Consequenz jener Grundsätze, auf denen die neue Gestalt Preußens sich gründete, noch nicht oder nicht mehr den Muth? Noch vor Beendigung jener Notablenversammlung ward das „fernerweite Edict über die Finanzen des Staates und das Abgabensystem" * erlassen; zur Regulirung der Provinzialschulden ordnete dasselbe eine Generalcommission, die neben den vom Gouvernement ernannten Mitgliedern von jeder Provinz zwei Mitglieder aus den Rittergutsbesitzern, ein Mitglied von den größeren Städten, ein Mitglied von den kleineren Städten und dem platten Lande, außerdem für Berlin, Königsberg und Breslau

* Vom 7. September 1811.

je ein Mitglied erhalten sollte; § 14. dieses Edicts lautet: „Unsere Absicht geht noch immer dahin, — der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation zu geben. Da die dazu erforderlichen Vorbereitungen indessen noch Zeit erfordern und Wir sehr wünschen, Uns früher und besonders in der gegenwärtigen Epoche, wo wechselseitiges Vertrauen und patriotisches Zusammenwirken im höchsten Grade nothwendig sind, mit achtbaren Männern aus allen Ständen Unserer Provinzen zu umgeben, die das Vertrauen ihrer Mitbürger haben und das Unsrige verdienen, so wollen Wir, daß diejenigen Mitglieder, welche jene Generalcommission ausmachen werden, auch vorerst die Nationalrepräsentation constituiren und hierzu von den Wählern mit bevollmächtigt werden sollen." Eine einstweilige Nationalrepräsentation, die in Wahrheit jene Entwürfe nicht erfüllte, von deren Ausführung oder Beseitigung Stein „Wohl und Wehe des Staates abhängig" genannt hatte.

Kehren wir zu Stein und seinen Entwürfen zurück. Wir sahen, wie er sich die Gliederungen des Volkes und deren Repräsentationen dachte; dem gegenüber mußte die Einheitlichkeit des Staates, so weit sich derselbe geltend zu machen hat, organisirt werden. Stein's Ansichten sprechen sich in der Einleitung einer dahin einschlagenden Verordnung aus:

„Die neue Verfassung bezweckt, der Geschäftsverwaltung die größtmögliche Einheit, Kraft und Regsamkeit zu geben, sie in einem obersten Punct

zuſammenzufaſſen und die Geiſteskräfte der Nation und der Einzelnen auf die einfachſte und zweckmäßigſte Weiſe für ſolchen in Anſpruch zu nehmen. Die Regierungsverwaltung geht zu dem Ende von einem dem Oberhaupt des Staates unmittelbar untergeordneten oberſten Standpunct aus. Es wird von demſelben nicht allein das Ganze überſehen, ſondern zugleich unmittelbar auf die Adminiſtration gewirkt. Eine möglichſt kleine Zahl oberſter Staatsdiener ſteht an der Spitze einfach organiſirter, nach Hauptverwaltungszweigen abgegrenzter Behörden; im genaueſten Zuſammenhange mit dem Regenten leiten ſie die öffentlichen Geſchäfte nach deſſen unmittelbar ihnen ertheilten Befehlen und wirken ſo auf die Adminiſtration der untergeordneten, in gleicher Art gebildeten Behörden kräftig ein." *

„Die Nation erhält eine ihrem wahren Beſten und dem Zweck angemeſſene Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung und dem ausgezeichneten Talent in jedem Stand und Verhältniß wird Gelegenheit eröffnet, davon zum allgemeinen Beſten Gebrauch zu machen."

Die oberſte allgemeine Leitung der geſammten Staatsverwaltung dachte ſich Stein vereinigt in dem Staatsrath unter des Königs unmittelbarer Aufſicht; bis zu ſeiner definitiven Einrichtung bilden ihn die Miniſter

* Publicandum, betreffend die veränderte Verfaſſung der oberſten Staatsbehörden, vom 16. December 1808.

und die Oberpräsidenten der Provinzen. Das „Ministerium" besteht aus fünf Departements, jedes unter einem Minister, unter dem die betreffenden Sectionen und Abtheilungen nicht etwa als bloße Bureaux arbeiten, sondern „in ihrem Namen verfügen". In ähnlicher Weise in sich zu relativ selbstständigen Deputationen gegliedert, arbeiten die Regierungen der Provinzen, „durch welche die Minister, Sectionen und Abtheilungen die Geschäftsverwaltung in der Provinz ausführen". Für die Provinzen werden „zur mehreren Belebung des Geschäftsganges" Oberpräsidenten angesetzt, die als „perpetuirliche Commissarien des Ministeriums zu betrachten sind", außer Anderem die Aufsicht über die ständische Verfassung der Provinz haben und als landesherrliche Commissarien den Vorsitz bei den allgemeinen ständischen Versammlungen führen. Endlich werden jeder Regierung landständische Repräsentanten nach der Wahl der Provinzialstände beigefügt; ihre Zahl ist vorläufig auf neun bestimmt, deren jährlich ein dritter Theil wechselt; ihrer drei werden der Polizeideputation, je zwei den übrigen Deputationen zugetheilt; sowohl in diesen wie im Plenum haben sie volles Stimmrecht; sie sind die gewöhnlichen Correferenten in allen wichtigeren Verwaltungszweigen u. s. w.

Man sieht aus diesen kurzen Notizen, wie entschieden nicht im bureaukratischen Sinne Stein den Staat geordnet wissen wollte; es ist kein größerer Gegensatz zu denken als zwischen seiner und der Weise

der napoleoniſchen Verfaſſungen. Eine Flugſchrift jener Zeit, die mit den Worten beginnt: „ein friſcher Geiſt, welcher weiß, wozu es Menſchen und Staaten in der Welt giebt, weht aus der neuen preußiſchen Staatsorganiſation", ſagt ſehr bezeichnend: „es iſt gleichſam in die Verwaltung ein Föderativſyſtem von Republiken eingeführt, ... darin liegt das genialiſche Weſen der neuen Organiſation, daß ſie ſo viele Häupter wie irgend möglich zur freien Wirkſamkeit hinſtellt und neben dieſer ſpeciellen Selbſtſtändigkeit und Zertheilung die Allgemeinheit und Einheit zu ſichern weiß". *

Man hat wohl in ſpäteren Zeiten behaupten hören, für Preußen ſei die vorzügliche Anordnung der Behörden ſtatt einer Verfaſſung. Von jener, die Stein entworfen, welche Unbehülflichkeiten und Mängel ſie im Einzelnen haben mochte, hätte man es mit einigem Recht ſagen können.

Wir dürfen es nicht unerwähnt laſſen, wie tiefgreifende Veränderungen Hardenberg's Eintritt brachte. Vor Allem, die oberſte Leitung des Staates, die Stein dem Staatsrath zugewieſen hatte, ging über an das Cabinet: „ſo weit Wir nicht ſelbſt bei perſönlicher Anweſenheit im Staatsrath Unſere Befehle und Entſcheidungen ertheilen, geſchieht ſolches aus Unſerm Cabinet;**

* K. L. v. Woltmann, Geiſt der neuen preußiſchen Staatsorganiſation. Leipzig 1810, p. 101. 141.

** Die oft citirte, ſehr treffende Wendung: „der König befiehlt aus dem Cabinet und im Staatsrath" ſtammt von Manſo her.

den Vorsitz im Staatsrath führt unter Unserm Befehl der Staatskanzler, im Cabinet ist er Unser erster und nächster Rath, ... er hat unter Unsern Befehlen die Oberaufsicht und Controle jeder Verwaltung ohne Ausnahme." * Allerdings mochte die Staatsverwaltung durch solche Concentrirung an Einheitlichkeit und Energie gewinnen, und wie die Zeiten waren, gab es vielleicht nur diesen Weg, alle die diplomatischen und finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, mit denen die Monarchie unablässig zu ringen hatte. Aber eben so gewiß ist es, daß Hardenberg, in dem Maaße als er Stein's Ideen verlassen zu müssen glaubte, in ein Schwanken und Experimentiren gerieth, das mehr und mehr zu bureaukratischen Formen führen mußte, ohne doch die angeregten und stark bewegten populären Elemente zu beherrschen oder zu lenken. Noch waren diese energisch und, man möchte sagen, begeistigt genug, um den Nachtheil minder empfindlich zu machen, und man ertrug ihn mit dem gerechten Vertrauen auf die Gesinnung des Monarchen und seines Staatskanzlers, mit der freudigen Zuversicht, der gebieterischen Nothwendigkeit Opfer zu bringen, für die eine freiere Zukunft reichen Ersatz bringen werde. Sah man doch, wie die neuen Anordnungen selbst, weit entfernt, feste und durchgreifende Formen zu sein, sich wandelten und wieder

* Verordnung über die veränderte Verfassung aller obersten Staatsbehörden, vom 27. October 1810.

wandelten, gleich als gelte es, vorerſt nur den Kern und die Maſſe zuſammenzuhalten und durch immer neue furchtbare Gefahren hindurchzuretten. Ward nicht die Verfaſſung von 1810 durch die Verordnungen über die Generalcommiſſariate (1811) weſentlich verändert? trat nicht unter dem unſcheinbaren Titel eines Geſetzes über die Gensdarmerie (1812) eine Fülle von Verfaſſungsbeſtimmungen ein, von denen ſo gut wie nichts zur practiſchen Ausführung gekommen iſt? Mit Recht iſt von einem ſcharfſinnigen Beobachter „das überall hervortretende Interimiſtiſche, Proviſoriſche" hervorgehoben worden, das in dieſen Beſtimmungen lag. „Gottlob", fügt er hinzu, „die Siege unſerer Heere haben verhindert, daß der Staat nicht ein bloßes Interimiſticum und Proviſorium geworden iſt." * Nicht die adminiſtrative Führung des Volkes, ſondern deſſen eigenſter Geiſt, wie ihn Stein tief und klar verſtanden und ihm Form zu geben begonnen, hat den Kampf für König und Vaterland glorreich hinausgeführt.

Und hier iſt die Stelle, von der militäriſchen Organiſation zu ſprechen, die Preußen als ein herrlichſtes Kleinod jener Zeit bewahrt hat; wenn irgend etwas, gehört ſie in dieſen Bereich der politiſchen Freiheit, wie ſie Stein zu gründen im Sinne trug.

Er fordert in ſeinem Sendſchreiben „die allgemeine Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes". Noch

* Fr. v. Raumer, über die Verfaſſung der Behörden im preußiſchen Staat (als Beilage zu Manſo III. p. 476.).

während seiner Leitung begann jene große Umgestaltung, die der ernste und hochsinnige Scharnhorst leitete. Schon die Kriegsartikel vom 3. August 1808 sprachen es aus, „daß künftig jeder Unterthan des Staates ohne Unterschied der Geburt zum Kriegsdienst verpflichtet werden soll", nannten es „den hohen Beruf und die Pflicht Aller, als Söhne des Vaterlandes dasselbe zu beschützen und zu vertheidigen". Fortan ist nicht mehr der Adel bei Besetzung der Officierstellen bevorzugt oder des untern Dienstes überhoben: „aller bisher stattgehabte Vorzug des Standes hört beim Militär ganz auf, und Jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte. Aus der ganzen Nation können alle Individuen auf die höchsten Ehrenstellen im Militär Anspruch machen." * Aber ist dieß nicht — denn das punische Heerwesen der Engländer mit seinem Preß-, Werbe- und Stellenkaufsystem kann hier nicht einmal verglichen werden — ist dieß nicht im Wesentlichen das, was Frankreich durch die Revolution schon hatte? Man kam in Preußen zu einem System, welches das in Wahrheit darstellt, wovon die französische Conscription mit ihrem Ausloosen, ihrer Stellvertretung und den tausendfachen Mißbräuchen, die daraus entstehen, nur die Fratze ist. Uebergehen wir die vorbereitenden Einzelnheiten; wundervoll, wie 1813 das ganze Volk sich in Waffen erhob. Am

* Reglement vom 6. August 1808.

3. September 1814 erließ der König das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst: „die Einrichtungen, die so glückliche Erfolge hervorgebracht und deren Beibehaltung von der ganzen Nation gewünscht wird, sollen die Grundlage der Kriegsverfassung des Staats bilden und als Grundlage für alle Kriegseinrichtungen dienen; denn in einer gesetzmäßig geordneten Bewaffnung der Nation liegt die sicherste Bürgschaft für einen dauernden Frieden." Von dem an ist jeder Preuße, sobald er das 20. Jahr vollendet hat, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Er tritt in das stehende Heer ein, das bezeichnet wird (§ 4.) als die „Hauptbildungsschule der ganzen Nation für den Krieg"; durch diese Kriegsschule geht die ganze männliche Jugend des Volkes; die Officiere und Unterofficiere sind gleichsam nur als ein Cadre des Volksheeres anzusehen, sie sind dessen Lehrer. Sobald die junge Mannschaft ausgearbeitet ist, wird sie in die Heimath entlassen, um bis zum vollendeten 25. Jahre zur Reserve pflichtig zu bleiben; von da bis zum 40. Jahre gehört Jeder der Landwehr an; im Fall feindlichen Angriffs einer Provinz treten „alle Männer über 40 Jahre und alle rüstigen Jünglinge vom 17. Jahre an" als Landsturm zusammen.

Es ist nicht nöthig, den Werth dieser Einrichtungen im Einzelnen darzulegen, und wenigstens gegründet wurden sie nicht in der Absicht, eine neue Pflanzschule für Junkerei und Gamascherei zu sein. Nur Eins darf

ich nicht unterlaſſen hervorzuheben. Indem Preußen nicht wie Frankreich mit der Conſcription — „la loi la plus affreuse et la plus détestable pour les familles" ſagte Napoleon — aus der Blüthe des Volkes einen Theil herausnimmt, um daraus einen Soldatenſtand zu bilden, ſondern das Volk als ſolches bewaffnete, verwandelte es vollkommen ſeine Stellung nach Außen hin; „für einen Angriffskrieg, das heißt als politiſche Macht, hat Preußen ſich ſelbſt entwaffnet, während Oeſtreich, Rußland, England und Frankreich das Schwert bereit halten, um es bei großen Fragen in die Wagſchaale zu werfen". * Allerdings eine Macht im alten Sinne nicht ferner zu ſein, ſondern ein Staat zu werden und im vollſten und edelſten Sinne zu werden, das war Preußens Aufgabe; und Preußen ward und iſt in dem Maaße mächtig zu Schutz und Trutz, als es dieſelbe erfüllt und von ihr erfüllt iſt.

Es iſt die Erkenntniß von der ſittlichen Natur des Staates, die der Reorganiſation Preußens zum Grunde lag; auf der Freiheit, der bürgerlichen und politiſchen ſeiner Unterthanen, auf einem wahrhaften Staatsbürgerthum auferbaut es ſich von Neuem.

„Damit aber", ſagt das Sendſchreiben, „alle dieſe Einrichtungen ihren Zweck, die innere Entwickelung des Volkes, vollſtändig erreichen, und Treue und Glauben

* Samuel Laing, Betrachtungen eines britiſchen Reiſenden über den preußiſchen Staat. 1842.

und Liebe zum König und Vaterland in der That gedeihen, so muß der religiöse Sinn des Volkes neu belebt werden."

„Am meisten aber hierbei wie im Ganzen ist von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend zu erwarten."

„Wird durch eine auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode jede Geisteskraft von Innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprincip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung vermieden, und werden die bisher oft mit seichter Gleichgültigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland sorgfältig gepflegt, so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich bereiten zu sehen."

Es bedarf keiner weitern Darlegung, in wie schneidendem Gegensatz diese Principien mit denen der Revolution und des Kaiserthums stehen.

Freilich, es giebt eine Art Erweckung des religiösen Sinnes, welche, die schwer errungene Gewohnheit verständigen Betrachtens mißkennend, zu Aberglauben, Fanatismus und Irrsinn, zur Zerrüttung aller sittlichen Verhältnisse führt; diese hat Stein nicht gemeint. Er war fromm, aber seine Frömmigkeit war klar, männlich, practischer Art; er war kirchlich gesinnt, aber die Kirchlichkeit, die er meinte, war weder die romantisch-hysterische Conventikelweise, in der die moralische

Erschlaffung sich eben so anmaaßlich wie scheinheilig birgt, noch die hierarchisch-dogmatistische, die auch mit ödem Herzen salbungsvoll zu sein weiß; jener kirchlichen Ordnung, welche die Grafschaft Mark so glücklich bewahrt hat, gehörte er mit vollem Herzen an. Stein wußte wohl, daß „Vorschriften und Verordnungen das, was Noth thut, nicht allein bewirken könnten"; aber er sah ein, daß das jus circa sacra dem Staat Befugnisse und Verpflichtungen zuweise, die, mit Ernst wahrgenommen, die wesentlichen Anbahnungen zu machen vermögen. Die Praxis der preußischen Monarchie war im Wesentlichen für die Toleranz; es galt, dieser Stellung des Staates eine positive Fassung zu geben. Indem die alte Consistorialverfassung aufgehoben und dafür in dem Ministerium wie in den Regierungen eine Section für den Cultus eingerichtet wurde, welche die Sorge für alle Bekenntnisse umfaßte, schlug man einen Weg ein, der, wenn er aufrichtig verfolgt wurde, den Staatsangehörigen aller Bekenntnisse und Religionen diejenige Förderung und Sicherung von Staatswegen gewährte, auf die sie ohne alles Bedenken vollgültigen Anspruch haben. „Beförderung wahrer Religiosität" (nicht Christlichkeit) „ohne Zwang und mystische Schwärmerei, Gewissensfreiheit und Toleranz ohne öffentliches Aergerniß, dieß ist der Zweck, welchen die Section für den Cultus vor Augen haben muß." * Schon Stein hatte

* Cabinetsordre vom 20. November 1810.

den edlen Nicolovius, an den dieſe Worte des Königs gerichtet waren, zum Dirigenten jener Section erſehen. Das Nächſte war, daß der Staat für „Beſſerung des geiſtlichen Standes und für die Würde des äußeren Cultus" Sorge trug, wie deren Nothwendigkeit namentlich in der trefflichen Flugſchrift des Paſtors Neumann (1808) dargethan war. Unglaublich, wie viel man zu thun fand. Schon regten ſich jene größeren Pläne, der evangeliſchen Kirche und den Gemeinden — ſie waren verſunken und erſtorben wie der Staat, der ſo kläglich zuſammengebrochen war — eine Verfaſſung zu geben oder wiederzugeben, in der auch die Laien thätigen Antheil hätten; man richtete Generalſuperintendenturen ein, man erneute die alten Synodalverbände, man dachte an Berufung von Provinzial-, von Reichsſynoden. Der alte hohenzollerſche Plan einer evangeliſchen Union, ſeit 1798 von Neuem angeregt,* trat in den Vordergrund. „Unſere Zeit", ſchreibt Nicolovius an einen Freund, „hat eine ſo heilende, rectificirende Kraft, daß man ihr keck vertrauen darf." Nur es begannen damals erſt jene mächtigen Durchgährungen, welche die kirchlichen Aufgaben der Gegenwart ſo unendlich wichtig und ſo ſchwer zugleich gemacht haben.

* „gemeinſchaftliche Agende, der bleibenden Verſchiedenheiten (beider Confeſſionen) ungeachtet", ſagt die Cabinetsordre vom 18. Juli 1798 (abgedruckt in Falck's „Actenſtücken, betreffend die neue preußiſche Kirchenagende. Kiel 1827."

Rascher und glücklicher gelang es mit dem Unterrichts- und Bildungswesen; und wie überall in jener wundervollen Zeit fand sich auch hier der rechte Mann zur rechten Stelle. Es war Wilhelm v. Humboldt, der „Staatsmann von Perikleischer Hoheit" und — eben hier sei es erlaubt daran zu erinnern — der Freund Schiller's; den schon vorbereiteten und angebahnten Reformen des Unterrichtswesens gab er entschiedene Gestalt, gab er, man möchte sagen, den idealen Hauch, der sein eigenes Wesen durchdrang. Noch ruhen im Dunkel der Archive seine großartigen Entwürfe für Leitung der bildenden Kunst und der Musik; was in Preußen Anstaltliches in dieser Richtung vorhanden ist, beruht auf Humboldt's Anregungen und Entwürfen. Recht eigentlich sein Werk ist die Gründung der Berliner Universität: „weit entfernt", sagt er in seinem Immediatbericht vom 12. Mai 1809, „daß das Vertrauen, welches ganz Deutschland ehemals zu dem Einflusse Preußens auf wahre Aufklärung und höhere Geistesbildung hegte, durch die letzten unglücklichen Ereignisse gesunken sei, so ist es vielmehr gestiegen; man hat gesehen, daß in allen neueren Staatseinrichtungen Preußens der Sinn herrsche, welcher in jenem wichtigsten aller Vorzüge auch den Zweck jeder Staatsvereinigung erkennt". * Sie ward mit großartigster Freigebigkeit

* Mitgetheilt in Dieterici geschichtlichen und statistischen Nachrichten über die Universitäten im preuß. Staat, 1836, p. 62.

ausgestattet: „es war das höchste Beispiel einer thätigen Anerkennung für die Wissenschaft und für die Idee, welches jemals ein Staat gegeben hat; denn es fand statt während der drückendsten Lage des Staates, bei der größten finanziellen Bedrängniß; und man wollte nicht Schmuck und Zierrath, sondern ein Mittel der Heilung, der Wiedererneuerung sich damit erwerben". * Uebergehen wir die sonstigen Reformen des Unterrichtswesens, die jene Zeit gebracht hat, und welche, wie hemmende, einseitige, rückläufige Bemühungen nachmals in Staat und Kirche auch Eingang gefunden, in ihrer hohen Fassung, in ihrer idealen Tendenz fortgeführt sind, unbekümmert darum, ob der Bildung, die dem nachwachsenden Geschlecht mitgegeben wird, der Staat und die Kirche, wie sie nun sind, entsprechen oder widersprechen. Ich denke, ein Verhältniß, dessen Bedeutung verständlich genug ist; es ist ein theuerstes Vermächtniß jener glücklichen Unglückszeit. Nur Eins noch werde erwähnt. Seit mehr als einem Menschenalter mühte sich fern im Schweizerlande Pestalozzi, das hohe Bild vom Volksschulwesen, das ihm vorschwebte, zu verwirklichen; seine Methode bedarf hier keiner neuen Apologie; Körper und Geist der Kinder entwickelnd recht eigentlich den Menschen zu erziehen, ihn innerlich klar und frei zu machen, war ihr Ziel. Es war eine That

* Fichte, der Sohn, im Leben und Briefwechsel J. G. Fichte's, I. p. 512.

wahrhafter Befreiung, daß Preußen in Peſtalozzi's Weiſe und mit ſeiner und ſeiner Schüler Hülfe ſein Volksſchulweſen reformirte; es war der Weg, „ein ſelbſtdenkendes und kräftiges Geſchlecht zu erziehen". *

Doch genug um den Geiſt zu bezeichnen, in dem ſich Preußen innerlich herzuſtellen und neue Geſtalt zu gewinnen begann.

Nur begann. Ueberſchätzen wir die Arbeit jener Jahre nicht; ihr Werth iſt bei weitem nicht in dem, was ſie erreichte, ſondern in dem, was ſie erreichbar glaubte. Wie viele und große Lücken blieben, hat die Reaction ſpäterer Jahre nur zu deutlich bewieſen.

Warum nicht ſogleich ein vollendetes Werk? Vergeſſe man nicht, mit wie unbeſchreiblichen Schwierigkeiten das Neue zu ringen hatte: „bei dem unterdrückten Geiſt der Armee, bei dem geſunkenen Wohlſtand des Staates, den zerrütteten Finanzen, bei der gebieteriſchen Einſchränkung von Außen her und einer Partei von Muthloſen im Innern, die ſich allen energiſchen Maaßregeln widerſetzte, war es ſehr ſchwer, die Zwecke zu erreichen, welche man ſich vorſetzte; ..... man hatte mit tauſend Vorurtheilen, mit dem üblen Willen und dem Intereſſe Einzelner zu kämpfen". ** Noch birgt ſich ein großer Theil der damaligen Vorgänge dem

* Worte der Königin Louiſe.

** Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenſtillſtand, 1813 p. 4. (Der herrliche Aufſatz iſt von Clauſewitz.)

Blick der Forſchenden; nur Wenigen mag es bekannt ſein, daß es einen Moment gegeben hat, wo dem Könige die Gefahr nahe war, Guſtav's IV. Schickſal zu leiden; möglich daß, wenn einſt die ſtille Geſchichte jener Jahre bekannt wird, das bedeutſame Wort von Hardenberg aus ſeinen letzten Lebensjahren: „er müſſe ſich an die Spitze der Reaction ſtellen", verſtändlicher wird.

Allerdings, es waren die großartigſten Umgeſtaltungen, die man vornahm und vorbereitete; fanden ſie indolente Maſſen? erzwangen ſie unbegriffene Fortſchritte? übereilten ſie die Volksentwickelung? Nicht aus dem Princip der Volksſouveränetät, noch aus dem göttlichen Recht der Legitimität, nicht aus den Verknöcherungen, welche man hiſtoriſches Recht zu nennen pflegt, noch aus den Abſtimmungen der Maſſe entnahm man das Neue; aber der Geiſt, aus dem es geboren ward, war der wahre hiſtoriſche, der allein legitime, der rechte Volksgeiſt; in dem Maaße als das Neue für ihn den rechten Ausdruck traf, ihm Geſtalt gab, ihn zur Grundlage, zur Lebensbedingung dieſes Staates machte, hatte die neue Verfaſſung Gewalt über die Gemüther, Zuverſicht zum entſcheidenden Handeln, unbeſchränkte Befugniß.

Oder woher denn ſonſt jene ſchwerſte Bewährung der Treue und des Gehorſams in der ſchmachvollen Bundesgenoſſenſchaft von 1812 „ſelbſt gegen beſſere

Ueberzeugung, aus reinem Pflichtgefühl"? * woher denn sonst, da es galt, „den letzten entscheidenden Kampf zu bestehen", ** jene höchste Kraft der Hingebung, Treue, Pflicht, jene flammende Zornesmacht, die in strengstem Gehorsam sich selbst beherrschte, jene Todesfreudigkeit ohne Eitelkeit, Uebermuth, Verwilderung? woher sonst das unbedingte Vertrauen dieses Volkes zu diesem Staat und seiner Leitung? — es hat dieß Volk keine Handfesten, Verbriefungen, Eide, wie wohl ehedem Stände und Landschaften, von dem Landesherrn gefordert; es hat vertraut, wie nur das Volk dem Staate vertrauen kann, dessen es ist und der sein ist. Und wenn Selbstverleugnung, sittliche Erhebung, eigenstes Entschließen die Kraft und das Recht geben, frei zu sein, so haben die Preußen der Freiheitskriege das kühnste Vertrauen, zu dem sich noch jemals die Monarchie erhoben hat, gerechtfertigt. Wohl hatte im Beginn jener Umwandelungen der herbe York schreiben mögen: „es leuchte die Hoffnung, daß der dürre Stamm neu belebt, Blüthen und Früchte treiben werde". *** In Wahrheit, herrlichere sind nie gezeitigt — trotz dem „noch nicht reif", mit dem dann des bewährten Volkes Kraft und Weg und Anspruch an sich selber irre gemacht worden;

* Tagesbefehl des Generals Grafen Wittgenstein, s. d. Berlin 6/18. März 1813.

** Aus des Königs Aufruf: „an mein Volk".

*** Brief an den Obristlieutenant Oppen vom 24. November 1808.

aber es hat das Gedächtniß jener großen Jahre der Erhebung aus tiefſtem Fall, der errungenen Freiheit.

Bis dahin, wie furchtbare Zeiten noch hatte Preußen, Deutſchland, das ganze Europa zu durchleben! Schicken wir uns an, ſie in ihren Hauptzügen zu begleiten.

Wir ſahen, wie Oeſtreich durch den Frieden von 1805, mehr noch durch den von Tilſit und die ruſſiſche Freundſchaft zu einer Macht zweiten Ranges hinabgedrückt war. Zweiten Ranges bei immer noch 24 Millionen Unterthanen in völlig arrondirtem Gebiet? im Entfernteſten nicht war das Wiener Cabinet gemeint, ſich bei dem letzten Friedensſchluß zu beruhigen; es war entſchloſſen, die nächſte Gelegenheit zur Fortſetzung des Kampfes zu benutzen; es verwandte die Friedenszeit, ſich zu rüſten.

Freilich nicht in der Weiſe wie Preußen. Am wenigſten war man gemeint, den Tendenzen der neuen Zeit, neuen Verfaſſungsideen zu huldigen; es konnte ſcheinen, als ſuche man gefliſſentlich deſſen Gegentheil zu ſein.

Nur was denn? Die alten Künſte hatten oft genug getäuſcht; man mußte doch ſehen, daß die neuen Staaten eine Beweglichkeit und Leiſtungsfähigkeit beſaßen, gegen die man mit den alten Mitteln nicht mehr concurriren konnte. Sollte man etwa doch ein wenig in das Moderne hinüberſtreifen?

Oder gab es noch einen andern Weg? Als 1796 dem alten Colloredo der Plan einer Volksbewaffnung vorgelegt wurde, schalt er ihn eine entsetzliche Unvorsichtigkeit, gebot ihn völlig zu verheimlichen: „denn dem siegreichen Feinde kann ich zu jeder Zeit mit einer Provinz den Mund stopfen, aber das Volk bewaffnen heißt den Thron geradezu umstürzen". Wie, wenn man nun die Völker, ihre herzliche Anhänglichkeit für das geliebte Fürstenhaus, ihren nationalen Sinn benutzte und zu neuen Machtmitteln ausprägte? Freilich, „was sie einmal für uns gethan, können sie ein ander Mal auch wider uns thun"; * aber für den Augenblick doch hätte man das verlangte Resultat.

Oder mißdeuten diese Betrachtungen her und hin völlig den Geist, der damals den Kaiserstaat, sein Heer, seine Beamten, Cabinet und Volk durchdrang? war nicht überall in gleicher Zorngewalt derselbe Gedanke, der die „edlen Freiwilligen Wiens" erfüllte, „weder fremden Hohn noch fremde Fesseln zu tragen"? ** Und waren dessen nicht eben jene Männer, die damals das Ruder führten, der edelste Ausdruck?

Immer wird man den Namen Stadion's mit Ehrerbietung nennen; dazu begann die hohe Einsicht des Erzherzogs Karl, die Popularität Johann's, der ritterliche

* Ist nach 1809 in Wien in Betreff der Tyroler gesagt worden.

** Worte des Erzherzogs Karl bei der Fahnenweihe am 9. März 1809.

Eifer der jüngeren Brüder Wirkungen zu üben, deren Möglichkeit ſchon den Männern früheren Styls ein Grauſen geweſen wäre und war.

Hielten jene es nicht für möglich, durchgreifende Umgeſtaltungen zu verſuchen? oder galten ihnen die Grundverhältniſſe der Monarchie, ihrer Theile zu einander, der Herren Stände, der misera contribuens plebs u. ſ. w. für geſund und weſentlich? ſchien nichts nöthig, als gewiſſe Mißbräuche abzuſtellen, die ſich eingeſchlichen, um dem Geiſt der treuen Völker, deſſen Werth man bisher irrig nach ſeiner Paſſivität geſchätzt habe, jene Freiheit und Bewegung zu ſchaffen, in der die beſſere Einſicht die Quelle ſeiner thätigen Kraft erkannte?

Zu allen getreuen Unterthanen geſprochen waren die Worte in der Eröffnung der ungriſchen Stände (9. April 1807). „Es iſt feſter Entſchluß des Monarchen, die im Innern entſtandenen Uebel von Grund aus zu heben; die herrlichen Geiſtesanlagen, welche den verſchiedenen Nationen des Reiches eigen ſind, ſollen durch eine beſſere Erziehung, durch zweckmäßige Unterrichtsanſtalten, durch größere Preßfreiheit, durch ungehinderte Benutzung der Culturſchätze des Auslandes freier entwickelt und bereichert werden; das ſchlummernde oder unterdrückte Talent wird man aufmuntern, das ſchüchterne Verdienſt hervorziehen, wodurch ſich gewiß bald die Zahl großer Männer vermehren wird, deren der Monarch im Cabinet wie im Felde bedarf, um den Wohlſtand und Glanz ſeiner Staaten zu mehren. Die Betriebſamkeit

aller Unterthanen der Monarchie ſoll, auf gleiche Weiſe belebt, immer neue Zweige der Beſchäftigung und des Gewerbes finden" u. ſ. w. Wie tiefe Schäden, die dieſe Verheißungen euphemiſtiſch berühren! waren ſie ausführbar? „Was würde dann" — ſagt ein hochgeſtellter Militär, damals der Geiſt und die Feder des Erzherzogs Karl genannt, und was er von einem Zweige des Oeffentlichen ſagt, darf für alle gelten, — „was würde dann aus dem methodiſchen Gang unſerer (Militär-) Verwaltung werden, aus unſerer Schulknaben-Verantwortlichkeit, aus den Oeconomiecommiſſionen, die uns zu Grunde richten, den Verpflegungsdepartements, die uns aushungern, aus unſerer Buchhaltung, die ſich immer irrt, aus unſeren Controlen, wer am meiſten ſtiehlt, aus unſerm Kriegsrath, der nie Rath giebt, aus unſerer Bureauherrſchaft, die uns zu Boden drückt?"*

Es heißt, damals ſei eine völlige Umgeſtaltung der ganzen Adminiſtration im Werk geweſen, Aufhebung der Regierungen, der Landſtände, Einführung von Statt-

* Brief des Vorſtandes der Militärdepartements im öſtreichiſchen Kriegsminiſterium Generallieutenants Grafen Grünne an den Feldzeugmeiſter Fürſten v. Ligne s. d. 27. September 1809. Wie die Worte oben angeführt ſind, ſtehen ſie in den Lebensbildern III. p. 329.; ihr erſter Abdruck im politiſchen Journal 1810, Mai, p. 512. iſt in dieſer Stelle bedeutend einfacher, wohl durch Cenſurſtriche in Hamburg. Der Brief des Generallieutenants Meyer v. Heldenfeldt in den Lebensbildern III. p. 343. iſt, da er jenen Abdruck im politiſchen Journal anführt, nicht vom 18. December 1809.

haltereien u. ſ. w. Alſo noch einmal die Joſephiniſchen Ideen? Und doch gab man 1808 den Convertitenfonds, den Joſeph II. den Armenanſtalten überwieſen hatte, ſeiner früheren Beſtimmung zurück, theilte ihn in Penſionen von 300 Gulden aus. Und was wäre gewonnen worden, hätte man dieſe Stände Böhmens, Oeſtreichs u. ſ. w. aufgehoben, die jedem Wunſch der Regierung bereitwilligſt zu entſprechen gewohnt waren? Erinnere man ſich, daß da von Volksrepräſentation im Entfernteſten nicht die Rede war; zu den „hochlöblichen vier Herren Ständen" Böhmens gehörte neben den Prälaten, Fürſten und Herren auch der Stand der Städte — einen Bauernſtand gab es natürlich nicht, — er beſtand aus Prag und den drei königlichen Städten des Landes, die ſich herkömmlich durch die Stimme von Prag mitvertreten ließen, und dieſe führte die vom Gouvernement eingeſetzte ſtädtiſche Magiſtratur. Ungarn freilich ſtand verfaſſungsmäßig ſehr frei ſeinem Könige gegenüber; und unbequem genug waren die Stände von 1807 mit ihren Mahnungen an die alte Conſtitution und ihr Recht, ungriſche Räthe im Cabinet des Kaiſers zu haben, mit ihrer Erinnerung, daß das Militärſyſtem Ungarns nur defenſiv ſei, ihrem Antrag, daß der Kaiſer, nachdem er die deutſche Krone niedergelegt, ſeine Reſidenz nach ſeinem Hauptlande Ungarn verlegen möge. Der nächſte Reichstag — die höchſt prunkvolle Krönung der neuen Kaiſerin leitete ihn ein — brachte erwünſchtere Reſultate, außer Anderm den

Beſchluß, eine permanente Inſurrection von 80,000 Mann, worunter 30,000 Reiter, auf drei Jahre der freien Verfügung des Königs zu überweiſen. „Ihr bethätigt hiermit", antwortete er den Ständen, „eure tiefe Ueberzeugung, daß an der Erhaltung des Königs, ſeiner Rechte und ſeiner Würde Alles gelegen ſei und ohne dieſes die alte Conſtitution des Landes unmöglich beſtehen könne, die Wir aus allen Kräften bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werden; auch Wir ſind deſſen eingedenk, was der heilige Stephan, der Stifter dieſes Reiches, ſeinem Sohn und Erben anempfohlen hat: daß nämlich der Thron des Königs ohne den Adel nicht beſtehen könne."

Weſentlich geneuert ward vor Allem im Kriegsweſen, an deſſen Spitze Erzherzog Karl ſtand. Nicht bloß eine neue Gliederung des ſtehenden Heeres nach franzöſiſchem Muſter ward eingeführt, das Exercitium, die Verpflegung, das Lazarethweſen u. ſ. w. verbeſſert, viele ältere Officiere entlaſſen, fremde, namentlich patriotiſche Männer aus Deutſchland in den Dienſt gezogen; das Wichtigſte war, daß eine dreifache Reſerve, alle Cantonpflichtigen umfaſſend und übend, eine allgemeine Landwehr, aus allen Ständen gemiſcht und unter der Führung des Erzherzogs, endlich für äußerſte Fälle die ſogenannte Nationalgarde eingerichtet wurde. In der That eine allgemeine Bewaffnung des Volkes; „aber man habe ſie", klagte ihr Urheber, „in der Ausführung entſtellt". Konnte ſie das Herz des Volkes

treffen, wenn verkündet wurde: „um auch die Söhne der Beamten und Honoratioren zum Militärdienſt herbeizuziehen, ſei ihnen geſtattet, ſich ex propriis zu ſtellen und ſich aus eigenem Vermögen eine feinere Montur anzuſchaffen; auch ſollten ſie in ſo fern den Cadetten gleich behandelt werden, daß ſie nicht mit Stockſchlägen dürften beſtraft werden und ihnen vergönnt ſei, mit Unterofficieren oder unter einander zuſammenzuſchlafen.“ Und doch „eine Armee, die ſchöner, ſtolzer und zahlreicher als jemals war, beſeelt von einem Geiſt, einem Enthuſiasmus, der bis dahin unter demſelben unbekannt war“. * Ohne Reſerven und Landwehr faſt 400,000 Mann.

Jene Decrete der Volksbewaffnung waren in eben der Zeit erlaſſen, wo die beginnende große Bewegung des ſpaniſchen Volkes in ganz Europa den tiefſten Eindruck machte. Napoleon eilte, ſein ernſtliches Mißtrauen über jene Rüſtungen auszuſprechen; noch von Bayonne aus forderte er die Rheinbundfürſten auf, ihre Contingente fertig zu machen; nach einigem Notenwechſel mit Wien hielt er dem öſtreichiſchen Geſandten in Gegenwart des diplomatiſchen Corps jene berühmte Strafrede (15. Auguſt), der Kaiſer Franz mit der Verſicherung ſeiner ununterbrochenen freundſchaftlichen Geſinnung antwortete, nur um deſto eifriger den Krieg zu rüſten.

* Ausdruck Grünne's. Pol. Journal 1810, p. 509.

In jener Strafrede sagte Napoleon dem Wiener Cabinet unter Anderm: „die unter Ihrem Volk unkluger Weise erregte Gährung, die Intriguen der Engländer und einiger Mitglieder des Ritterstandes, welche die Bitterkeit ihrer Gefühle auf Sie übertragen, werden den Krieg herbeiführen; Rußlands Kaiser wird ihn vielleicht hindern, mit Festigkeit erklärend, daß er ihn nicht will, daß er gegen Sie sein wird; wenn wir aber bloß Rußland den Frieden zu danken haben, so werden weder Europa noch ich Ihnen Dank dafür wissen". Und wenige Wochen darauf war er mit Alexander in Erfurt zusammen; er brauchte, um Spanien niederzuwerfen, Ruhe in Deutschland. Von dort aus am 14. October antwortete er auf jenen Freundschaftsbrief des Kaisers Franz: „ich war Herr Ihres Reiches, ich konnte es zerstücken, mindern, ich wollte nicht; was es ist, ist es durch meinen Willen; möge Ew. Majestät Denen mißtrauen, die Ihnen von Gefahren Ihrer Monarchie sprechen; sie allein sind gefährlich, wecken die Gefahren, die sie vorspiegeln; die beste Politik jetzt ist Einfachheit und Wahrheit". Fürwahr, er wünschte keinen neuen Krieg gegen Oestreich, er wünschte ihn am wenigsten jetzt.

Eben darum drängte man in Wien dazu. Freilich, wenn Menschen nicht allein, sondern Menschen und Geld Macht sind, so war Oestreich zur guten Hälfte ohnmächtig. Die Finanz Oestreichs war äußerst erschöpft; die großen Rüstungen hoben trotz der Aussichten,

die ſie wecken durften, die öffentlichen Fonds nicht, drückten ſie noch tiefer. Man ſetzte ſich mit England in Verbindung, man konnte ja dort mit Gewißheit auf Sympathien rechnen. Die erſten Eröffnungen geſchahen im Anfang Octobers: „ohne engliſche Subſidien ſei der Krieg unmöglich; die Finanzen ſeien furchtbar zerrüttet; man ſehe kein anderes Mittel, ſie herzuſtellen, als einen glücklichen Krieg, der die verlornen Provinzen zurückgebe, oder — eine gewaltſame Devalvation des Papiergeldes, einen partiellen Staatsbankerot, wie er trotz unzähliger Verſicherungen ſeit 1798 ſchon mehrmals verſucht worden ſei; dazu ſei auch der Hof ganz entſchloſſen, nur halte er die Ausführung für den gegenwärtigen Augenblick unmöglich, wo man vielmehr trachten müſſe, das Volk zu ſchonen und zu gewinnen. Allerdings müſſe Oeſtreich wünſchen, um die Vorbereitungen in Ruhe und vollſtändig zu beenden, daß die Entſcheidung der Waffen bis zum nächſten Frühjahr aufgeſchoben werde, ſei aber Gottlob jeden Augenblick bereit, den hingeworfenen Handſchuh aufzuheben.“ Vorangeſtellt war die „feierliche Verſicherung, daß das Wiener Cabinet durchaus keine Vergrößerung begehre, aber auch jeden Tauſchvertrag ohne Weiteres von der Hand weiſen, auch nicht in die geringſten Abtretungen mehr willigen werde; weder durch hinterliſtige Verheißungen noch durch offene Drohungen werde man ſich in die zu Erfurt im tiefſten Geheimniß entworfenen Pläne hinreißen laſſen; man beſorge nur, daß Rußland, die philanthropiſchen

Ideen eines Weltfriedens voranstellend, England über Oestreichs Gesinnungen irre führen und es bewegen möchte, in einem Augenblick, wo gerade Oestreich nur noch im Kriege das Heil sehe, sich zum Frieden zu neigen." So sah man in Wien die Sachen an: „es sei ein letzter Versuch, die Befreiung Europa's auf dem bisherigen Wege zu bewerkstelligen". Freilich: auf dem bisherigen Wege; auch nicht einen Schritt entfernte man sich von dem Styl der alten Cabinetspolitik, — „vorbehaltlich, von den Volksaufständen in Deutschland, in Tyrol und Italien Vortheile zu ziehen, wo so viele Funken unter der Asche glühten, daß es nur eines Hauches bedürfe, sie in helle Flammen auflodern zu machen". *

In jenem Sinne der Cabinetspolitik lauteten die Erwiderungen aus England: „England habe sich durch den Krieg in Spanien erschöpft; es werde, wenn Oestreich beginne, ihm mit aller Kraft zur Seite stehen, ohne jedoch zu einem Kriege reizen zu wollen, den Oestreich nicht aus eigener Kraft machen könne". Doch hieß es in der königlichen Eröffnung an das Parlament über die Anträge von Erfurt (16. December 1808): „wenn unter den Staaten, die noch eine precäre Unabhängigkeit gegen Frankreich behaupten, sich solche befinden, die im gegenwärtigen Augenblick selbst zwischen dem Untergang, der die Folge einer fortgesetzten

* Stadion's Aeußerung gegen den hannöverschen Hardenberg.

Unthätigkeit ſein würde, und den ungewiſſen Gefahren einer Anſtrengung ſchwankten, wodurch ſie dem Untergang entgehen könnten, ſo müſſe die trügeriſche Ausſicht eines Friedens zwiſchen England und Frankreich für dieſen Staat nothwendig von den traurigſten Folgen ſein."

Man ward in Wien ſelbſt bedenklich; ſelbſt Erzherzog Karl hielt die Vorbereitungen noch keineswegs für hinreichend; „am allerwenigſten ihm kann man vorwerfen, daß er ſich durch Blendwerke habe täuſchen laſſen; zweimal hat er den Krieg verhindert, das dritte Mal gab er der Gewalt einer Meinung nach, die man mit ſo vielem Eifer unterſtützt hatte, daß der Krieg endlich eine Ehrenſache geworden iſt". * Es war der patriotiſche Eifer der Stadion, der jüngeren Erzherzöge, der Ariſtokratie, vieler deutſcher Männer, die aus dem verknechteten Vaterlande ſich nach Oeſtreich gerettet hatten. Nach Oeſtreich hin drängte ſich Alles, was noch auf Rettnng Deutſchlands hoffte; preußiſche Officiere traten als Gemeine in öſtreichiſchen Dienſt. ** Und war nicht alle Hoffnung zum Gelingen? Man hatte bereits in Italien, in Dalmatien, in Deutſchland Verbindungen angeknüpft, welche bei der Schilderhebung Oeſtreichs eine allgemeine Erhebung der Völker erwarten ließen. Stein, ſeit dem Ende 1808 geächtet, war gen

* Grünne's Schreiben vom 23. September 1809.

** Schattenbild eines für ſein Vaterland als Opfer ritterlich gefallenen deutſchen Prinzen (Heinrich Victor v. Neuwied), Brief 25. p. 129.

Böhmen geflüchtet; eben dort war der entthronte Churfürſt von Heſſen, der Braunſchweiger Herzog, ſchon ſammelte er ſeine ſchwarze Schaar. Bis an den Rhein und die Nordſee erſtreckten ſich die heimlichen Verabredungen, und Graf Münſter in London verhieß für den Mai eine engliſche Landung in der Elbe und Weſer, an die ſich die norddeutſche Inſurrection anſchließen ſollte, wie gleichzeitig an Wellington's Landung in Portugal die der pyrenäiſchen, an Stuart's Landung von Sicilien aus die der ſüditaliſchen Völker. Vor Allem in Tyrol war Alles zum Abfall von Baiern reif; Erzherzog Johann, der Mann des Gebirges, ſtand ſchon in geheimer Verbindung mit den Thälern, ihre Boten waren im Januar 1809 heimlich in Wien, wurden von ihm geſprochen; „aus ſeiner Hand gingen die Brandfäden bis Graubünden und Veltlin".

Nur, man eilte nicht zu beginnen, während Napoleon tief in Spanien verwickelt war. Bald nach der Einnahme von Madrid, noch im Januar ging er nach Paris zurück; „iſt man in Wien von der Tarantel geſtochen?" ſagte er zu Metternich; umſonſt bemühte ſich der, die Maaßnahmen ſeines Hofes zu deuten und zu bergen, bis man in Wien fertig wäre; man hatte dort nicht für möglich gehalten, daß Napoleon vor dem Juli gerüſtet ſein könne, und ſchon vor Ende des März waren die Contingente des Rheinbundes marſchfertig, die franzöſiſchen Colonnen zogen heran.

Endlich am 6. April verkündete ein Armeebefehl des Erzherzogs Karl: „die Freiheit Europa's hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet, unsere Siege werden ihre Fesseln lösen, — bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen". Die Truppen welcher Macht? etwa Rußlands? alle Bemühungen Schwarzenberg's in Petersburg waren gescheitert: „man werde mit Napoleon zu Krieg und Frieden vereint bleiben"; freilich, die allgemeine Stimmung, wie in Petersburg so in Moskau, war gegen Napoleon, der hochmüthige Adel Rußlands brannte vor Begier, wider ihn zu kämpfen, ja unter den Hauptanschürern des Krieges waren in Wien vornehme Russen, Uwarof, Rasumowsky, Tatischef, die Fürstin Bagration, — „und sitzt denn Alexander so fest auf seinem Thron?" sagte Kaiser Franz;* aber noch war er Kaiser. — Oder war Preußen gemeint? man wußte den König seit seiner Winterreise nach Petersburg ganz von Alexander's Politik bestimmt; freilich, in der preußischen Armee, im ganzen Volk war das brennendste Verlangen nach Krieg: „Alles ist der Entwickelung nahe", schreibt General Bülow, „der gegenwärtige Zeitpunct bestimmt unser Schicksal unabänderlich";** ein glücklicher Schlag an der Donau, ein

* Bignon VIII. p. 172.

** Brief an Eisenhart s. d. 22. April 1809, nicht 1807, wie Dorow glaubt (Facsimile von Handschriften, Heft 1., Nr. 6.).

kühnes Wagniß im preußiſchen Heere ſelbſt, und es brach los, ſo ſchien es, riß den König wider Willen mit ſich; dann durfte man erwarten, daß der ganze Norden Deutſchlands ſich miterheben werde.

Auf ſolche Bewegungen der Maſſe rechnete Oeſtreich. Zugleich mit den erſten Märſchen flogen nach allen Seiten hin ergreifende Aufrufe an die verſchiedenen Völker: „ahmt Spaniens Beiſpiel nach", rief man den Deutſchen zu, „unſer Widerſtand iſt Deutſchlands letzte Stütze zur Rettung; mit Oeſtreich war Deutſchland ſelbſtſtändig und glücklich, nur durch Oeſtreich kann Deutſchland beides wieder werden". Zu den Italienern ſprach Erzherzog Johann: „gebt Gehör der Wahrheit und der Vernunft, — ermannet euch und ſeid wieder Italiener; man kommt nicht, um zu erobern und zu beſtrafen, ſondern um zur Befreiung die Hand zu bieten; — eine auf natürliche Rechte und Geſetze einer redlichen Politik gegründete Staatsverfaſſung ſoll es jeder fremden Macht unmöglich machen, euch ferner in eurer glücklichen Heimath zu beunruhigen". Selbſt „den Bewohnern des Herzogthums Warſchau" verkündete ein Aufruf des Erzherzogs Ferdinand — den Namen Polen nannte er nicht — daß Oeſtreich die Waffen ergreife, um zugleich mit der Sicherſtellung der eigenen Exiſtenz allen Denen, welchen ſie geraubt worden, wieder eine zu verſchaffen, und Jeden in die Rechte wieder einzuſetzen, die ihm entriſſen worden"; ſelbſt an eine völlige Herſtellung Polens ſoll damals

gedacht worden sein. In dem Aufruf an die Baiern hieß es: „Oestreich wolle die bairische Nation von der sie drückenden, verderblichen Staatsverwaltung befreien, denn die Klagen der Edelsten und Vornehmsten Baierns seien zum Thron des erhabenen östreichischen Monarchen gedrungen" u. s. w.

Wohl war es eine ganz neue Art Krieg, die Oestreich versuchte; keine Allianzen waren geschlossen, kein Cabinet war gewonnen, man schien dergleichen entbehren zu können; aber mit der spanischen Insurrection war man in Verbindung, die bairische Grenze überschreitend, schrieb Erzherzog Karl dem Könige: „ich wünsche sehnlich, daß Sie den Wünschen Ihres Volkes, welches in uns seine Befreier sieht, Gehör geben"; überall rief man die Völker zur Insurrection: „es ist ein Revolutionssystem", sagte der Moniteur, „das Oestreich angenommen hat; es hat nicht mehr Recht, sich über den Convent zu beklagen, der Krieg den Palästen und Friede den Hütten verkündete; nur daß es jetzt heißt: Befreiung der deutschen Nation und Europa's, Sicherung alles dessen, was dem Menschen theuer und heilig ist". * Man mochte rühmen, daß Napoleon, nachdem er die Revolution in Frankreich bewältigt, sie nun auch draußen, wo ihre alten Gegner sie nun selbst predigten,

* Moniteur im August 1809. Bei Gelegenheit der Auszüge aus der in München heftweise erschienenen Schrift: „Materialien zur Geschichte des östreichischen Revolutionirungssystems".

um ihre herkömmlichen Machtansprüche zu befriedigen, bewältigen werde. Die Fürsten des Rheinbundes blieben treulichst auf seiner Seite; selbst der Großherzog von Würzburg, Kaiser Franzens Bruder, stellte sein Contingent.

Erinnern wir uns, daß in eben dieser Zeit Gustav IV. entthront ward und sein alter Oheim Karl XIII., den die Stände des Reiches sich zum Könige erwählt, „Schweden unter die Obhut der Großmuth Napoleon's" stellte, während Rußland sich weigerte, „mit einer andern als der gesetzlichen Regierung Schwedens" über den Frieden zu unterhandeln. * Eben jetzt erneute Rußland den Krieg gegen die hohe Pforte, „weil sie einen englischen Gesandten zugelassen habe", und der erneute Kampf der Servier, des russischen Beistandes gewiß, überstieg die Grenze von Bosnien, trieb die ganze Christenbevölkerung dort und in Herzegowina mit zum Aufruhr gegen die Pforte, Englands Verbündete. Nicht lange, und Napoleon wird die Ungarn zur Unabhängigkeit und Wahl eines neuen Königs auffordern, und der Papst wird in dem Augenblick seiner Abführung aus Rom den Bannfluch über ihn schleudern. In grausenhaftester Steigerung verwildert sich das Chaos der europäischen Verhältnisse; es wühlt die Völker bis in ihren tiefsten Grund hin auf, ungeheuerste Erschütterungen, das neue Leben zu wecken, das endlich an die Stelle des alten und neuen Lügenwustes treten wird.

* Erklärung in der Petersburger Hofzeitung, 5. Mai 1809.

Durcheilen wir den furchtbaren Krieg von 1809. In Wahrheit, „mit der Schnelligkeit des Blitzes“* ſtürzte ſich Napoleon auf den Feind; in einer Reihe bewundrungswürdiger Gefechte — Napoleon nannte ſtets dieſen Feldzug von fünf Tagen ſein Meiſterſtück — war Erzherzog Karl aus allen Poſitionen geworfen, ſein Heer um ein Drittel geſchwächt, Regensburg in Feindes Hand (24. April); meiſt deutſche Truppen hatten jene Siege erkämpft, Napoleon's Lob begeiſterte ſie,** ſteigerte ihre Anſtrengung; ihres heimiſchen Kaiſers Ruf verſtanden ſie nicht mehr. Was half es, daß im Norden die Schill, Dörenberg, Katte losbrachen? mit jenen unheilvollen fünf Tagen war Alles verloren; „mon Dieu, mon Dieu, tout est perdu!“ rief Stadion; man mochte nun ſehen, wie man ſich der Rache des Gewaltigen erwehrte. „Der Erfolg jenes Krieges“, ſchreibt der Erzherzog an Kaiſer Franz, „war auf den erſten Sieg und auf die gewaffnete Theilnahme des ganzen Rheinbundes berechnet; er hat ſich nun gegen uns erklärt, möge Kaiſerliche Majeſtät entſcheiden, ob es nicht rathſam iſt, den Weg der Vermittelung zu

* Napoleon's Proclamation, Donauwörth am 17. April.

** Wiederholt in des Kaiſers Rede bei Eröffnung des legislativen Corps (3. December 1809): „gewöhnt an die Ergebenheit und den Muth meiner Armeen kann ich gleichwohl nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit die beſonderen Beweiſe von Liebe anzuerkennen, die mir meine deutſchen Soldaten gegeben haben“.

verſuchen, ehe der Feind unſere Staaten betritt". Er wandte ſich an Napoleon: „ich fühle mich geſchmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen; ich wäre glücklich, wenn das Schickſal mich erleſen hätte, meinem Vaterlande die Wohlthat eines dauerhaften Friedens zu gewähren". Napoleon antwortete nicht; am 12. Mai war er in Wien. Von dort aus erließ er jenen Aufruf an die Ungarn, erließ er an die öſtreichiſchen Landwehren den Befehl, ſich ſofort bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens heimzubegeben, erließ er den Befehl zur Aufhebung des Kirchenſtaates, zur Abführung des Papſtes; den Deputirten der Stadt Wien ſagte er: „er ſei des langen Kampfes mit Oeſtreich müde, er werde ihnen einen einſichtsvolleren Regenten geben".

Gleichzeitig war Erzherzog Ferdinand's Einfall in Polen trotz des Zuges bis Thorn hin mißlungen; überall hatte ſich die Bevölkerung wider ihn gewandt; Poniatowsky bedrohte, auf dem rechten Weichſelufer vorrückend, Krakau, ein Ruſſenheer ſtand bereits in Gallizien; Ende Mai war Ferdinand auf dem Rückzuge.

Gleichzeitig war Erzherzog Johann auf dem Rückzuge; bis in die Nähe von Verona hatte er Eugen zurückgedrängt, aber die Kunde von jenen fünf Tagen rief ihn zurück; raſch drängte der Feind nach; die Kunde von dem Fall Wiens beſtimmte den Erzherzog, ſeinen Rückzug ſtatt auf Linz, wohin ihn der Generaliſſimus beſtimmt hatte, gen Ungarn zu nehmen; damit

ſtand auch der italiſchen Armee der Weg gen Wien offen.

Dort drängte ſich Alles zur Entſcheidung. Erzherzog Karl kam aus Böhmen heran; am 21. und 22. Mai ward die furchtbare Schlacht von Aspern und Eßlingen gekämpft. „Die Armee", hieß des Erzherzogs Armeebefehl vom 24. Mai, „hat Beweiſe von Patriotismus, von Heldengeiſt, von Verachtung der Gefahr gegeben, die die Nachwelt bewundern wird; ſie hat meine großen Erwartungen übertroffen." Napoleon hatte ſich begnügen müſſen, in ſeine unangreifbare Poſition auf der Inſel Lobau zurückzukehren; ſo ſchwer war ihm noch nie eine Schlacht geworden; er fühlte dort die Gewalt eines Enthuſiasmus, die er noch nicht kannte und die der hohe Muth militäriſcher Ehre, der ſeine Heere entzündete, nicht niederzuwerfen vermochte; zwei Generale waren vor ſeinen Augen gefangen; er ſah den Tod ſeines treuen Lannes, den Tod des ritterlichen St. Hilaire; — und endlich „während ſeines dreißigſtündigen Todesſchlafes nach der Schlacht im Schloſſe zu Kaiſer-Ebersdorf, deſſen Plünderung durch ſeine Garden er ſogar überhörte, ein geheimes Zuſammentreten ſeiner Generale, was denn im Fall ſeines Todes oder ſeiner Gefangenſchaft zu thun ſei". *

Erhob ſich nun nicht das ganze deutſche Volk für ſeinen Kaiſer?

* Lebensbilder I. p. 71.

Holen wir nach, was da und dort ſeit dem Beginn des Feldzugs geſchehen war.

Vor Allem im Tyrol. Wer kennt nicht den Heldenkampf des tapfern, frommen Volkes? „ich zähle auf euch" hatte ihnen der Kaiſer Franz geſchrieben, und die Tyroler Stände darauf: „wir werden, von Ew. Majeſtät unterſtützt, bis ans Ende ausharren und Ew. Majeſtät und die ganze Welt überzeugen, daß es eher möglich iſt, den Tyroler über dem Erdboden zu vertilgen, als ihm ſeine angeborne Liebe und Anhänglichkeit für Ew. Majeſtät und das durchlauchtigſte Kaiſerhaus zu benehmen". Von einem kleinen öſtreichiſchen Heer unter Chaſteler unterſtützt, drängten ſie die Baiern aus Inſpruck, aus Tyrol, aus Vorarlberg. Die „fünf Tage" gaben ſie der Uebermacht preis; Chaſteler, von Napoleon vogelfrei erklärt, zog ſich zurück; umſonſt war aller Widerſtand; mit ſteigender Wuth drangen die Sieger vor; die Erſtürmung von Schwatz (15. Mai) gab das Land in Lefebvre's und Wrede's Hand. Gräßlich wie gewüthet ward; „Soldaten, ihr ſeid Unmenſchen geworden", hieß es in einer Proclamation Wrede's, „euer General ſpricht mit Thränen in den Augen zu euch und ſagt euch, daß eure Gefühle von Menſchlichkeit in Grauſamkeit ausgeartet ſind; ich fordere euch auf, von heute an wieder das zu ſein, was ihr ſein ſollt und müßt, Soldaten und Menſchen". Mit dem Fall Inſprucks hielt man Tyrol für bewältigt; zwei Deputationen gingen nach München, den König um

Gnade zu bitten; die meiſten Truppen mußten zur Donau hinab. Aber der Kampf erneute ſich ſofort; am 30. Mai war Inſpruck wieder genommen. Nun kam die Kunde von dem Bannfluch des Papſtes über Napoleon, kam die entzückende Kunde von dem Tage von Aspern, kamen jene Schreiben des Kaiſers, welche die treuen Tyroler mit Stolz und Zuverſicht füllten: „ihr habt bereits mein heiliges Wort, daß ich euch nie verlaſſen werde, ich werde nie dieſer feierlich übernommenen Verpflichtung uneingedenk ſein; — harret aus, ihr habt der Welt gezeigt, was ein tapferes Volk vermag, wenn es für die Erhaltung ſeiner Religion und für Befreiung vom fremden Joche die gerechten Waffen ergreift"; — „im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache erkläre ich hiemit meiner treuen Grafſchaft Tyrol mit Einſchluß des Vorarlberges, — daß ich keinen andern Frieden unterzeichnen werde als den, der dieß Land an meine Monarchie unauflöslich knüpft". Mit ſolchem Wort ihres Kaiſers, wie mochten ſie verzagen!

Zum Mai hatte Graf Münſter eine engliſche Landung in der Elbe und Weſer verſprochen. Wie auch die geheimen Fäden liefen, die ſich von Wien und von London aus begegneten, auf jene Landung berechnet war, was in Norddeutſchland geſchah. Ob ſchon jener verfrühte Verſuch Katte's, Magdeburg zu überrumpeln? glücklich entkam er nach Böhmen. In den Tagen von Regensburg brannte ein Aufruhr im Heſſiſchen los.

Jerome ſandte den Obriſten ſeiner Gardejäger, Dörenberg, Münſter's Neffen, Ruhe zu ſchaffen. Dörenberg's Aufforderung an ſeine Truppe, mit ihren Landsleuten gemeinſame Sache zu machen, war erfolglos; ſie gingen zurück nach Caſſel; der Verſuch, mit den Bauern allein die Reſidenz anzugreifen, mißlang; in wenigen Tagen war Alles zu Ende; Dörenberg, Malsburg, Spiegel flüchteten nach Böhmen.

Dann erhob ſich Schill. Er ſtand längſt mit Caſſel, mit Helgoland und England in Verbindung; ſelbſt Gneiſenau, ſo ſcheint es, wußte um ſeinen Plan. Aus der Nähe des Königs kam Schill die Nachricht, daß er entdeckt ſei; es war der letzte Augenblick zum Wagniß; am 28. April zog er aus Berlin mit ſeiner treuen Schaar, über die Elbe. Da erfuhr er, daß der heſſiſche Aufſtand mißlungen ſei, daß der König „wegen ſeiner unglaublichen That und ſtraffälligen Unternehmens" ein Kriegsgericht über ihn niedergeſetzt habe, daß die Oeſtreicher geſchlagen ſeien. Dörenberg's Fall zwang ihn, von ſeiner Richtung auf Caſſel abzuſtehen; er wandte ſich nordwärts. Er ſah wohl, „daß vom Inſurgiren nicht viel zu erwarten ſei".* Er nahm die kleine Feſte Dömitz, aber den Weg nach Hamburg und Curhaven, wo er die Engländer gelandet hoffte, ſperrte ihm das Heranziehen des Feindes. Er warf ſich auf Stralſund, „um dadurch mit den engliſchen Schiffen in

* Der Bericht vom 30. Mai 1809.

Verbindung zu kommen". Vergebens ſandte er drei Mal auf die See hinaus, nach engliſchen Schiffen zu ſpähen; „er hoffe", ſchrieb er am 30. Mai, „Stralſund zu einem zweiten Saragoſſa zu machen, aber allein vermöge er ſich nicht auf die Dauer zu halten". Andern Tages war der Feind da; nach tapferſtem Kampf (31. Mai) erlag Schill der Uebermacht, fand ſelbſt den Tod; von ſeinen Genoſſen wurden die einen in Braunſchweig, andere in Weſel erſchoſſen, andere in Toulon und Marſeille auf die Galeeren geſchmiedet.

In der Mitte Mai's brach der Braunſchweiger Herzog mit ſeiner ſchwarzen Schaar und der heſſiſchen Legion aus Böhmen hervor; der Tag von Aspern ſchien zu allen kühnſten Hoffnungen zu berechtigen; mit dem Corps von Am Ende vereint, nahm der Herzog Dresden, Meißen, Leipzig; bis Braunſchweig hin flogen ſeine Proclamationen: „auf, ihr Alle, die ihr den hohen Namen Deutſche führt, auf, eilt herbei, um mit uns Deutſchlands Schmach an ſeinen Unterdrückern zu rächen!" — Schon warf ſich ein anderes öſtreichiſches Corps unter Radivojewich auf Franken; die Verheißung, an den alten Landesherrn zurückzukommen, entzündete die treuen Baireuther; auch in Bamberg, in Nürnberg erhob ſich beim Erſcheinen der Oeſtreicher die Maſſe. Gleichzeitig erhoben ſich die Mergentheimer, die aus Unterthanen des deutſchen Ordens zu Würtembergern gemacht worden waren, läuteten die Sturmglocken, nahmen die Beſatzung gefangen, pro-

clamirten ihre alte deutschherrliche Herrschaft. Und während König Jerome gen Sachsen zog, erhob sich Obrist Emmerich in Oberhessen, nahm Marburg. Im Hannöverschen harrte man nur der englischen Landung; es war mit Münster verabredet, daß am 8. Juli von Emden und Hannover bis auf den Harz Alles in Flammen stehen sollte, — aber Münster sandte Gegenbefehl; alle seine und Canning's Mühe scheiterte an Castlereagh's Hartnäckigkeit.

In der That, wäre auch jetzt nur die englische Expedition in Weser und Elbe erschienen, — man hatte die großartigsten Rüstungen: 37 Linienschiffe, 23 Fregatten, 82 Kanonenböte, 39,000 Mann Landungstruppen — so war die norddeutsche Bewegung nicht mehr zu halten, der Braunschweiger eilte in sein Land, Jerome's Königreich wankte, Napoleon mußte seine Macht theilen, um den Gefahren im Norden zu begegnen. Und schon war Obrist Steigentesch in Berlin; ihn hatte der Erzherzog Karl mit den Worten entlassen: „mein Bruder will es so, ich hatte nicht dazu gerathen; sprechen Sie keck mit dem Könige und wenn er sich nicht entschließen will, so compromittiren Sie ihn". Selbst Scharnhorst drängte zum Kriege;* er sandte

* „Im Jahre 1809 hatte die Armee eine neue, vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung, neue Uebungen und, man kann sagen, einen neuen Geist, der sie belebte; sie war dem Volk näher gebracht" u. s. w. „Der Feldzug von 1813. bis zum Waffenstillstand", p. 6. (von Clausewitz).

ſeinen Sohn in das Hauptquartier des Erzherzogs Ferdinand. Aber der König hielt ſich für gebunden: „ſie wiſſen nicht, was ich in Petersburg verſprochen habe“. Wie wüthete der alte Blücher, — da er plötzlich ſeine Truppen dislocirte, glaubte der König, er werde losbrechen; dann forderte Blücher ſeinen Abſchied: „er wolle nicht Zeuge ſein, wie der Thron zuſammenſtürze“. Wie, wenn ſich Blücher aufwarf, wenn er das Heer, wenn er das Volk mit ſich riß? Oder wünſchte eben das der König doch? in aller Stille ſoll damals Wittgenſtein, der mehr als vielleicht irgend ein Anderer des Königs Vertrauen beſaß, in London geweſen ſein. Und im Süden ſtand Tyrol in Waffen, von Feinden geſäubert; ſchon ſtreiften einzelne Schaaren bis Augsburg, Memmingen, Stockach, in die altöſtreichiſchen Gebiete. Der König von Würtemberg, von Baiern begannen beſorgt zu werden. Dazu in der höchſten Umgebung Napoleon's ſelbſt Mißmuth, Heimlichkeit, Talleyrand grollend, Fouché in Paris ſeine eigenen Pläne ſpinnend, dazu der Eindruck der wilden Schlacht von Aspern, der den von Eylau überbot; dazu endlich die Entdeckung geheimer Geſellſchaften, ihrer Beziehungen mit der geheimen Polizei des Feindes, die Hinrichtung des Obriſten Meriage und ſeiner Genoſſen; — begann des Gewaltigen Stern zu erbleichen?

Wie, wenn damals eine ſpaniſche Inſurrection ſich über Deutſchland verbreitet, mit ihr das Wiener Cabinet

und der Engländer eigennützige Hülfe das Vaterland befreit, etwa unter dem guelfisch-adligen Beirath Münster's dessen neue Gestaltung und Verfassung bestimmt hätte? wenn Preußens Existenz, 1807 nur durch Rußland gemacht, nun noch ein englisch-wienerisches „Almosen“* geworden, die Geschichte Deutschlands damit bis über 1740 hinauf rückläufig geworden wäre? Und wie gar würde man der Russen Beistimmung erkauft haben? Gottes Segen wollte, daß die Völker Deutschlands noch um drei Jahre voll Schmach, Knechtschaft, Zertretung, freventlichster Willkühr reifer, reicher, einiger oder doch des Bedürfnisses, einig zu sein, bewußter werden sollten.

Doch zurück zum Kriege. Nah bei einander seit der Schlacht von Aspern standen die beiden Heere; Napoleon sechs Wochen hindurch rastlos bemüht, die Insel Lobau zu verschanzen, Batterien aufzuwerfen, Riesenbrücken zu bauen; ihm gegenüber auf dem rechten Donauufer von Wagram bis Preßburg die ganze östreichische Macht dicht bei einander; freilich, Erzherzog Johann durch die Schlacht von Raab (14. Juni) geschwächt, zwischen ihm und dem Generalissimus Mißstimmung und Mißverständniß. Endlich am 5. Juli

* Scharnhorst (nach dem Bericht des westphälischen Gesandten Linde über Steigentesch' Aufenthalt in Berlin) sagte dem Könige: „können Sie wollen, daß Oestreich Ihnen Ihre Staaten als ein Almosen zurückgebe, wenn es noch großmüthig genug ist?“

brach Napoleon hervor; den ganzen Tag währte der Kampf, er erneuerte ſich folgenden Tages. Erzherzog Karl erwartete mit Zuverſicht Johann's Ankunft; weß auch die Schuld war, er nahte dem Schlachtfelde, als bereits der Rückzug auf Znaim begonnen war. Dort wurde am 12. Juli ein Waffenſtillſtand auf vier Wochen abgeſchloſſen, der einſtweilen alles von den Franzoſen beſetzte öſtreichiſche Gebiet — es umfaßte über acht Millionen Einwohner — in deren Hand ließ.

Man war öſtreichiſcher Seits nichts weniger als einig, ob weiter kämpfen, ob Frieden ſchließen; gegen die Erzherzöge, gegen die Stadion, gegen die „Archiducomanie" erhoben ſich alte und neue Intriguen; am 30. Juli hatte der Erzherzog Karl ſeinen Abſchied; unter dem unmittelbaren Befehl des Kaiſers ſelbſt erhielt Fürſt Johann Lichtenſtein das Commando; fort und fort verlängerte man den Waffenſtillſtand; man bot dem Braunſchweiger an, ihn mit in denſelben aufzunehmen, wenn er ſeinen Souveränetätsanſprüchen entſagte; er zog es vor, ſich in dreiſtem Wagemuth durch Hannover zur Weſermündung hin durchzuſchlagen, wo er ſich am 7. Auguſt einſchiffte. Der treuen Tyroler ward nicht gedacht. Während Metternich unterhandelte, ſah Stadion, immer noch hoffend, nach jener engliſchen Expedition.

Sie war ausgeſegelt, ſie wandte ſich gegen Walcheren; „der Zweck der Expedition iſt", ſagt Lord Caſtlereagh in der geheimen Inſtruction, „die Wegnahme

oder Zerstörung der feindlichen Schiffe, die sich zu Antwerpen oder Vliessingen auf dem Stapel befinden oder auf der Schelde liegen, die Zerstörung der Arsenale und Docken zu Antwerpen, Torneuse und Vliessingen — und wo möglich die Schelde für die Zukunft für Kriegsschiffe unfahrbar zu machen; — und sobald dieser Auftrag nach Möglichkeit ausgeführt ist, soll die Armee wieder eingeschifft werden und zurückkehren, nur die Insel Walcheren bis auf Weiteres. besetzt bleiben." Lord Chatham erhielt den Befehl. So groß seine Macht war, auch nicht ein Regiment entsandte Napoleon von der Donau; in den gefährdeten Gegenden selbst wurden schnell 20,000 Mann zusammengebracht, Antwerpen gesichert. Nicht lange und die Truppen auf Walcheren begannen zu kranken; schon Ende August kehrte die Hälfte der Expedition zurück, im December der Rest, nachdem die Werke und das Bassin von Vliessingen zerstört waren. Das war das Resultat einer Rüstung, wie sie England selten großartiger auf einen Punct gerichtet hat; die Entrüstung war allgemein; „es ist allzu schmerzhaft", sagt die große Londoner Addresse an den König vom 14. December, „sich über eine Expedition auszulassen, die von einem Minister entworfen und geleitet ward, den, wie wir jetzt wissen, seine Collegen selbst für unfähig erklärt haben, über eine Expedition, die alle Gemüther mit Scham und alle Herzen mit Wehmuth erfüllt", und das Parlament fand mit 275 gegen 227 Stimmen die Minister tadellos.

Nun war ja Oeſtreich völlig hülflos; und doch bot Napoleon jenen mäßigen Frieden von Wien. Wohl hatte er von Zerſtückelung Oeſtreichs, von Abdication Franz'ens zu Gunſten ſeines Bruders in Würzburg geſprochen. Aber Rußland war langſam und zweideutig gegen Gallizien herangezogen; Oeſtreich hatte ſeine Rüſtungen mit Anſtrengung fortgeſetzt; „der hohe Geiſt, der die Armee belebt", ſchloß der Kaiſer den Armeebefehl vom 16. Auguſt, „iſt Mir und ihr Bürge, daß, ſollte der Feind uns dennoch mißkennen, wir den Lohn der Standhaftigkeit einſt ſicher erlangen werden". Napoleon hatte nicht mehr den verſchüchterten Feind von 1796 und 1805 vor ſich; ſollte er in Mitten eines feindſeligen Landes nach den furchtbaren Tagen von Aspern und Wagram ein drittes Mal wagen? Dazu ſah er den furchtbaren Kampf der Tyroler in ſeinem Rücken; er ſah die krampfigen Bewegungen, die den Norden Deutſchlands durchzuckten; er ſah in dem „metaphyſiſchen Deutſchland" ſich einen Fanatismus entzünden, der mit dem Spaniens zu wetteifern drohte; endlich jener Mordverſuch des Naumburger Predigerſohnes, — er machte auf ihn einen Eindruck, den er nicht zu verwinden vermochte. „Kommt der Friede nicht zu Stande, ſo ſind wir von tauſend Vendéen umgeben; es iſt Zeit, zu enden." Zwei Tage nach jenem Attentat ward der Wiener Friede unterzeichnet (14. October 1809).

Er hat ihn auf Sta. Helena eine unglückliche Halbheit genannt; er mochte schon daran denken, sie durch eine Verschwägerung zu ergänzen. Er entriß Oestreich seine letzten Positionen am Meere: „nous avons l'ambition de la méditerranée"; Istrien, Krain und alles Land an der Sau hinab ward an Napoleon, Salzburg und das Innviertel an Baiern, ein Theil Galliziens an Warschau, ein anderer Theil an Rußland abgetreten; es waren drei Millionen Seelen, die Oestreich verlor. „Frankreich soll dieser Krieg nicht einen Sou kosten, er soll aus den Fonds der fünften Coalition bezahlt werden"; nachdem Oestreich, in seinen Finanzen vor dem Kriege schon zerrüttet, fünf Monate den Feind im Lande gehabt, mußte es noch 85 Millionen zahlen.

Damit war der Krieg beendet, den man mit so hohen Hoffnungen begonnen hatte; „nun lagen sie wieder versunken in dem Abgrund der Verzweiflung". Nur die Tyroler kämpften noch. Die Kunde vom Waffenstillstand hatten sie anfangs nicht glauben wollen; dann war der kleinen Schaar Oestreicher unter Buol der Abzug befohlen, auch Hormayr ging mit, der bisher das Ganze geleitet hatte; auch Hofer ward beredet, das heimische Thal zu verlassen, das ihn nicht mehr schützen werde. Er ging bis Lienz, wo das Pusterthal sich zur Drau hinab öffnet; da an der Grenze des heimischen Bodens ergriff es ihn, er konnte nicht anders, er kehrte zurück; und Joseph Speckbacher,

der auch hatte von hinnen ziehen wollen; wie ihn Hofer bei Namen rief, ertrug er es nicht, ſprang ohne Hut und Bündel vom Wagen und rannte ohne umzuſehen zurück ins Heimathland. Was hofften ſie noch? vom Norden, Süden und Oſten her zogen die feindlichen Heere, an die 40,000 Mann, die Thäler herauf; die vom Norden nahmen Inſpruck ohne Mühe; brennend und mordend kam Rusca das Puſterthal herauf; noch wenige Märſche und die drei Heere berührten ſich. Da begann es ſich in den Bergen zu regen; der Kapuziner Haspinger kam gen Brixen mit der Kunde, die Schützen im Brenner ſeien wieder auf. Wie das zündete! noch war das Herz des Landes frei; es galt, den Paß von Sterzing gen Brixen zu decken, der an der wilden Eiſach hinabführt. Am 2. und 3. Auguſt ſammelten ſich die Schützen, Haspinger, Speckbacher führten ſie; ſie ſandten nach dem Paſſeier Thale, daß auch Hofer käme. So begann der furchtbare Kampf der dritten Befreiung Tyrols; furchtbar kämpfte Rouyer in den Eiſachſchlünden, der „Sachſenklemm", wie ſie nun heißt; es waren beſonders die Truppen der Sachſenherzoge, die dort geopfert wurden. Nun eilte Lefebvre mit dem größeren Theil ſeiner Truppen von Inſpruck heran; umſonſt verſuchte er hindurchzudringen; den wüthenden Kämpfen vom 8. bis 10. Auguſt folgte jener Rückzug, der ein rechter Varuszug werden ſollte; ſchon waren 18,000 Mann Schützen auf, Weiber und Knaben halfen mit, von allen Höhen

und Klippen herab mörderiſches Stutzenfeuer, niederrollende Felsblöcke und Baumſtämme, keinen Augenblick Raſt, nirgends Lebensmittel, ſo jagte man den Herzog von Danzig in das Innthal hinab, 11,000 Mann hatte er verloren. Am 15. Auguſt war Inſpruck wieder genommen; dort wählte man Andreas Hofer zum Obercommandanten; in gleicher Weiſe wurde der Feind die Etſch, das Puſterthal hinabgejagt. Vor Ausgang Auguſts war das ganze Land bis an die Thalmündungen frei; zugleich rührte es ſich in Kärnthen, Vorarlberg ſchien ſich von Neuem erheben zu wollen; es war in den Tagen, wo Kaiſer Franz jenen Armeebefehl vom 16. Auguſt erließ, der „in dem glaubenden Tyrol das alte Vertrauen neu erweckte". Bis Anfang Octobers hielt ſich der Feind ruhig; die Friedensunterhandlungen in Schönbrunn nahten ihrem Ende; wieder zogen von allen Seiten Truppenmaſſen heran. Die Tyroler fühlten ſich in guter Wehr; ſie hatten alle Päſſe beſetzt und befeſtigt, ſchon kam ihnen auch engliſch Geld, ſie glaubten nicht an Frieden, hatten ſie doch ihres Kaiſers heiligſtes Wort, nicht Frieden zu machen, ohne ſie wieder an Oeſtreich zu bringen, und am 28. September empfing ja Hofer eine goldene Gnadenkette von ſeinem Kaiſer, Haspinger das Verdienſtkreuz, Speckbacher und andere Häupter Geſchenke. Sie hofften alles Beſte. Da kam ihnen am 28. October Erzherzog Johann's Schreiben: „Alles würde der Kaiſer gethan haben, um die Wünſche des Landes Tyrol zu erfüllen; allein, ſo

nahe dem Kaiſer das Schickſal der biederen Bewohner dieſes Landes gehe, ſo iſt doch die Nothwendigkeit eingetreten, Frieden zu machen; ich ſetze euch hierüber in Kenntniß mit dem Beiſatz, daß der Wunſch Sr. Majeſtät dahin geht, daß die Tyroler ſich ruhig verhalten und nicht zwecklos ſich aufopfern mögen". Das brach ihnen den Muth; ſchon hatten die Fremden den Iſel beſetzt, Scharnitz beſetzt; Hofer ermahnte zur Unterwerfung. Aber es blieb eine Zahl Solcher, die ſich um keinen Preis unterwerfen wollten; ſie riſſen den Sandwirth mit ſich, am 15. November rief er ſeine Landsleute von Neuem zu den Waffen: „denn wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, ſo werdet ihr ſehen, daß in vierzehn Tagen ganz Tyrol von jungen Leuten beraubt und zuletzt unſere Gotteshäuſer, Eltern und Klöſter, wie auch Religion vernichtet und ſammt den Feinden die ewige Verderbniß uns zubereitet würde". So begann der letzte Kampf; er war hoffnungslos; Thal auf Thal unterwarf ſich dem erbitterten Feinde; alles Aergſte geſchah, „Mädchen und Weiber wurden halb zu Tode geſchändet, Säuglinge zerhauen und zum Fenſter in den Schnee hinausgeworfen". Hofer hatte ſich tief in die Berge geflüchtet; ein Prieſter verrieth ihn; er ward nach Mantua gebracht, am 20. Febr. 1810 erſchoſſen.

So endete das Trauerſpiel von Tyrol, das deutſche Trauerſpiel von 1809.

Nur daß es mit einer Heirath ſchloß. Als Napoleon zu der Freundſchaft des einen Kaiſers die Ver-

ſchwägerung mit dem andern gewann, vollendete ſich die „Knechtſchaft des Continents".

Was ihn zu jener Heirath trieb?

Bei Eröffnung des legislativen Körpers (3. December 1809) ſchloß er, von Spanien ſprechend: „der Triumph meiner Waffen iſt der Sieg des guten Princips über das böſe, der Triumph der Ordnung, der Sittlichkeit über den Bürgerkrieg, die Anarchie, die verderblichen Leidenſchaften", Worte, wie deren ähnliche von den alten Thronen herab ertönten, als ſie gegen das neue Frankreich zu kämpfen begannen. So weit hinweg war er von der Baſis ſeiner Macht.

Er und er allein trug ſie. Was aber ſollte nach ihm werden? wo waren in dieſem Reiche, in dieſer Weltherrſchaft die Garantien ihres Beſtandes?

Je rieſenhafter ſie anſchwoll, deſto ſichtbarer wurden die kleinen Schäden und Riſſe, die ihr anhafteten. In der kaiſerlichen Familie immer neue Mißſtimmung und kleinliches Zerwürfniß, und über Alle der harte Wille des Kaiſers; nur Lucian's republicaniſcher Stolz hatte ſich ihm nie verſöhnt. Was muthete er Joſeph zu? ward Jerome nicht wie ein Schulknabe gehalten? ward Joachim's leiſer Verſuch, Neapolitaner in Neapel zu ſein, nicht mit bitterſter Schonungsloſigkeit erdrückt?*

* Den Befehl des Königs vom 14. Juni 1810, daß alle Fremden in ſeinem Dienſt naturaliſirt ſeien, hebt Napoleon mit dem kaiſerlichen Decret vom 6. Juli auf: tous les citoyens français sont citoyens du royaume des Deux-Siciles.

und Ludwig ertrug endlich die maaßloſen Forderungen nicht mehr, die das ihm anvertraute Holland ruinirten; er abdicirte zu Gunſten ſeines Sohnes, und der Kaiſer anerkannte die Uebertragung nicht, ſchlug Holland zum Reich: „dieſe Anſchwemmung des Rheins, der Maas und Schelde, das ſind die großen Arterien des Reiches; es iſt Zeit, dieß Alles wieder in ſeine natürliche Ordnung zu bringen". Dann die Großen um ihn her; kaum Einer, der in völliger Selbſtverläugnung und Hingebung nur der Pflicht folgte: „beſorgt ihr das Meinige, ich beſorge das Eurige". Aber die Einen verlangten nach Ruhe und Genuß, Andere nach mehr Ruhm, mehr Lohn. Auf die falſche Nachricht von Napoleon's Tod hatte ſich Soult als Nicolaus I. König von Algarvien proclamiren laſſen; ſeit der Schlacht von Wagram ſteigerten ſich die alten Mißverſtändniſſe mit Bernadotte; zum Kronprinzen von Schweden erwählt, ging er ohne den Treueid zu erneuern: „wohlan, erfülle ſich unſer Verhängniß", ſo entließ ihn der Kaiſer; dann Talleyrand, hatte er ſich nicht ſeit dem Erfurter Congreß zurückgezogen? und Fouché, der Gefährliche, der es gewagt, zur Rettung Antwerpens die Nationalgarden aufzubieten, war er in ſeiner Senatorie zu Aix etwa zufrieden und ſtille? Nicht daß der Kaiſer von Einem oder von Allen irgend eine Gefahr beſorgt hätte; er war ſeiner Kraft gewiß, und ſie Alle waren durch ihn, nichts ohne ihn. Aber was er wollte und wollen mußte, war ein ruhiger,

in ſich ſelbſt getragener Beſtand ſeiner Gründungen, ihre Sicherheit ohne immer neue Anſpannungen und Außerordentlichkeiten, — war ein Etwas, das dem Thron als ſolchem die Weihe gab, allen Ehrgeiz zu überragen, allen Zweifel ſchweigen zu heißen. Wohl mochte er mit Neid auf dieſe alten Geſchlechter ſehen, die hatten, was ihm fehlte, auf dieſe Imbecilität der Bourbonen, für die die Spanier alles Aeußerſte duldeten, auf dieſe Knutenherrſchaft Rußlands, und das Volk vergötterte ſeinen Zaaren, auf dieſen geiſteskranken Georg III., um den ſich das ſtolze Altengland mit Ehrerbietung ſchaarte. Wie das erreichen, wie das erſetzen? Und dann wieder — nimmer ruht Englands Haß, unterwühlt ihm den Boden, auf dem er wurzeln will, erkauft ſich ſchon, wie erſt Fürſten, ſo nun Völker zum ewigen Kampf, zur blutigſten Anarchie. Hat nicht der ganze Continent das gleiche Intereſſe gegen dieſe monopoliseurs du monde, gegen dieſe Aufwiegler zu Raub und Mord und Empörung! laß die Völker über das Continentalſyſtem jammern und verderben, wenn nur die Fürſten ihr Intereſſe verſtehen; und jede bezwungene oder mißglückte Empörung bringt um ſo ſtummeren Gehorſam, um ſo ſtraffere Fürſtengewalt. Nur, wie der Treue der Fürſten gewiß werden? mit immer neuen Erkaufungen? ſchon ragt Baierns Ehrgeiz weiter als er geſollt; mit immer neuen Beraubungen? furchtbarer als je hat Oeſtreich das letzte Mal gekämpft. Wohl hatte

der gemeinſame Haß wider England die Freundſchaft in Tilſit gegründet; aber ſtoßen nicht ſchon da und dort beider Kaiſer Intereſſen wider einander? muß ſich Napoleon nicht verſagen, in Polen zu verfahren, wie es ſein Vortheil und die Sehnſucht des zerriſſenen Volkes fordert? „er habe nichts thun wollen", ſagt er nach dem Frieden von 1809, „was ſeinen Bundesgenoſſen hätte beunruhigen können".

Er bedarf noch ein Weiteres; er muß zur politiſchen Freundſchaft die dynaſtiſche, zum Cabinetsintereſſe Familienverbindung fügen. Erſt wenn eine der beiden großen Continentalmächte — die kleineren Häuſer waren für die Brüder und Schweſter des Kaiſers — ihre häuslichen Intereſſen mit dem ſeinigen verſchmolz, wenn ein Sproß ſeines und ihres Blutes das ſchönſte Reich der Welt zu erben „in ſeinem Geiſt und Gedanken" * heranwuchs, erſt dann war die Zukunft ſeines Werkes geſichert.

So warb er um die Erzherzogin. Erſchütternd, wie er Joſephinen den Beſchluß der Scheidung eröffnete, wie ſie ihn empfing; ſie war ihm in Wahrheit theuer, „ſeinen guten Genius" nannte er ſie; nun ſtieß er ſie von ſich, als gelte es, das letzte rein menſchliche Gefühl, das noch in ihm war, ſeiner dunkeln Größe zu opfern. „Gott weiß es, was dieſer Entſchloß meinem Herzen gekoſtet hat; aber", fügt er hinzu, „es

* Pour élever dans mon esprit et ma pensée les enfans.

giebt kein Opfer, das mir zu groß wäre, wenn es mir klar iſt, daß Frankreichs Wohl es fordert". Oder hat Kaiſer Franz eine höhere Rechtfertigung, wenn er ſeine in Jugend und Schönheit blühende Tochter dem Lande ſendet, wo ſeines Vaters Schweſter ihr Haupt auf den Block gelegt?

Und als am 20. März 1811 die Kaiſerin den Sohn gebar und ganz Frankreich dem Erben des Reiches, dem Könige von Rom zujauchzte, da ſchien Napoleon's Glück vollendet und für die Dauer gegründet; er hatte keinen Wunſch — als dann „noch dreißig Jahre zu leben zur Vollbringung deſſen, was er zur Befeſtigung des großen Reiches im Sinne habe".

Es giebt ein ſchönes Bild, das den Kaiſer darſtellt, wie er mit Eifer Depeſchen lieſt, zugleich in behutſamſter Ruhe ſitzend, um ſein Kind nicht zu wecken, deſſen friedliches Köpfchen auf ſeinem Schooße liegt. Iſt er, ſeit ihm dieß Kind geboren, ein Anderer geworden? „immer hat ihn", wie einer ſeiner Miniſter ſagte, „das Verlangen nach Fixität, der Inſtinct der Stabilität inſpirirt".* Nur daß das Bedürfniß der Sicherung ſelbſt ihn, wo er das Errungene vertheidigen will, zu immer neuem Angreifen und Anſichraffen, wo er innere Stätigkeit gründen will, zu immer neuen Willkühren und Erkünſtelungen treibt. Oder ſagen wir, nun auch

* Graf Regnaud de St. Jean d'Angely in dem Vortrag über das Statut der Dotationen (1. Februar 1810).

der Zukunft gewiß, ſchreitet er nur um ſo kühner, rückſichtsloſer, unwiderſtehlicher weiter? Nur nicht in der launiſchen Monarchenwillkühr des ancien régime; überall iſt ſein Wollen und Handeln in ſich zuſammenhängend, concentriſch, folgerichtig, zweckgemäß; — nur nicht in der eklen Ungeduld ſultanhafter Velleitäten; überall iſt er durchdringend klar und ſcharf, von unerſchöpflicher Arbeitſamkeit, im unermeßlichen Drang der Geſchäfte ſtets geordnet, ſtets fertig; nach einer Reihe großer Feſte zu Ehren mehrerer verbündeter Monarchen, die gen Paris gekommen waren, ſagte er zu ſeinem Miniſter: „meine Verbündeten werden ihre Zeit in Paris nicht verloren haben, wenn ſie ſich die Lehren zu Nutze machen, die man hier giebt; ſie werden gelernt haben, daß in unſerm Jahrhundert das König-ſein kein Kinderſpiel mehr iſt und daß, um das Recht zu haben, ſich der Völker zu bedienen, man damit anfangen muß, ſelbſt ihnen zu dienen".

Vor Allem aber ihm dienen ſollen Alle und ſoll Alles; er will das Maaß ſein von Allem. Wir ſahen, wie er ſeinen Bruder aus Holland drängte; zu deſſen Sohn ſprach er: „vergiß nie, in welche Lage dich auch meine Politik und das Intereſſe des großen Reiches verſetzen möge, daß deine erſte Pflicht gegen mich, die zweite gegen Frankreich iſt; alle deine andern Pflichten, ſelbſt die gegen die Völker, welche ich dir einſt anvertrauen könnte, kommen erſt nach dieſer". Mit der Schweiz hatte er Grund zufrieden zu ſein; aber Wallis

wurde dem Reich incorpirt, „um den mißbräuchlichen Souveränetätsbeſtrebungen der dortigen Parteien ein Ziel zu ſetzen"; es galt, die Simplonſtraße unmittelbar inne zu haben. Schon im Auguſt 1809 iſt dem König von Holland ein Tauſch Seelands und Brabants gegen die Hanſeſtädte und andere norddeutſche Gebiete angeboten; „es würde der Anfang geweſen ſein, den deutſchen Geiſt noch mehr ſeiner Heimath zu entfremden (dépayser), und das ſei", fügt der Kaiſer hinzu, „der erſte Zweck ſeiner Politik"; Ludwig von Holland wies die Anträge von ſich. Nach jener Rede vom 3. December 1809 erklärt der Miniſter des Kaiſers: „es wäre Frankreich leicht geweſen, ſeine Grenzen über den Rhein auszudehnen, aber der Rhein iſt die unabänderliche Grenze der unmittelbaren Staaten ſeines Reiches, die Hanſeſtädte werden unabhängig bleiben". Kein Jahr und der Norden Deutſchlands bis zur Mündung der Trave hin wird dem Reich einverleibt; das Königreich Weſtphalen, kaum mit Hannover beſchenkt, wird um eine halbe Million Seelen verkürzt; vier Rheinbundfürſten, Oldenburg an der Spitze, verlieren ihre Gebiete, denn dieſe kleinen verbündeten Fürſten müſſen wiſſen, daß ſie zu gehorchen haben und daß ihr Wohl und Wehe in des Kaiſers Hand liegt. Wie Baiern ſich zu ſtolz auf den Ruhm von 1809 erhebt, muß es welſch Tyrol an Italien, ein Stück Donauland an Würtemberg geben und die Domainen in dem neuerworbenen Salzburg und Baireuth dem

Kaiſer abkaufen; „wenn das ſo fortgeht", ſagte König Max zu Rapp, „ſo muß ich den Schlüſſel unter die Thür legen und davon gehen". Schon entfährt dem Kaiſer jenes Zornwort: „ich kenne kein Deutſchland, keine Deutſchen, ich kenne nur Badener, Würtemberger, Baiern, Sachſen". Schon kommt der Befehl, daß die gekrönten Häupter ſeines Hauſes, wenn ſie in Frankreich ſind, nur als kaiſerliche Prinzen gelten ſollen; ſchon ruft er, wenn ſich der König von Baiern, von Würtemberg melden laſſen, dem Kammerherrn, ſo daß ſie es im Vorzimmer hören müſſen, ſein faites attendre zu. „Keine Gelegenheit", ſchreibt Stein, „läßt er unbenutzt, um durch höhnenden Uebermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedweden Gefühls und Störung jedes Zweckes des Eigennutzes den Druck empfindlich zu machen." „Die Individualität unſerer Fürſtenhäuſer", fügt Stein hinzu, „iſt herabgeſunken, durchaus herrſcht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbſtſucht." Eben ſo ſah es Napoleon, und eben ſolche Häupter wollte er, um durch ſie die Völker zu beherrſchen und zu gewöhnen.

Was alle die Formen der Knechtſchaft aufzählen, die er um ſich her ſchuf? Man denke an die Cenſur, die er üben ließ, an das Lügenſyſtem von Lob und Schmeichelei, das die Stelle der öffentlichen Meinung vertrat, an die geheime Polizei, die überall lauerte und lauſchte. Dazu dieſe immer neuen Dotationen, „die allen Ehrgeiz und alle Hoffnungen in Athem

hielten". * Dazu dieß Unterrichtswesen, systematisch darauf gewandt, schon die Kinder zu Ehrgeiz, Eitelkeit und Virtuositäten abzurichten, die intellectuellen Kräfte von dem Historischen und Idealen hinweg auf das Exacte, Materielle, Practische zu lenken. Und zu Allem endlich dieß Continentalsystem, vollendet nun durch den Tarif von Trianon, an sich schon ein Giftquell von Gaunerei, Betrügerei und Demoralisation, die nun durch den Licenzhandel legalisirt wird. Wie die Fürsten so die Völker scheint Napoleon systematisch zu erniedrigen, zu corrumpiren, zu entsittlichen, um sie desto sicherer regieren zu können. Wahrlich, nicht die Tugend ist das Princip dieses Staates.

Ein feiner Beobachter schreibt: „er hat die Despotie auf ein System gebracht, aber er erlaubt nicht, daß irgend ein Anderer von ihr zu seinem Vortheil Gebrauch macht; gegen solche fordert er die ganze Strenge der Tribunale. Er unterbricht den Lauf der Gesetze nicht, aber er hat sie so eingerichtet, daß das Staatsoberhaupt sie so oft paralysiren kann, als es ihm gut dünkt. Dazu vor Allem dienen die Staatsgefängnisse, in die man Solche bringt, welche die hohe Polizei nicht vor die Gerichte stellen will; ** aber auch der Polizei gestattet er keinerlei Willkühr, sie muß ihm

* Thibaudeau VIII. p. 58.

** Das Gesetz vom 3. März 1810. ..... que des considérations supérieures s'opposent à ce qu'ils soient mis en jugement.

regelmäßig die Listen der Staatsgefangenen vorlegen, er bestimmt, welche länger festzuhalten, welche zu entlassen sind. Er will von der Despotie ohne Noth keinen Gebrauch machen, sie ist ihm rein eine Staatsinstitution; er geht von dem Grundsatz aus: daß wenn man nur erst die Folterwerkzeuge habe, man in den meisten Fällen sich ihrer Anwendung überheben könne, da das bloße Zeigen (ostentatio nennen es die alten Juristen) für die meisten Menschen schon hinreiche, sie ergeben und schmiegsam zu machen". *

Ist je der menschlichen Freiheit, der sittlichen Aufgabe des Daseins ärger Hohn gesprochen? dahin führte die Lehre von der absoluten Staatsidee, das monarchische Princip.

„Il trompe toujours" hörte Gagern „den Kundigen" sagen; es wird Talleyrand gewesen sein, fürwahr für Lug und Trug ein Kundiger; il trompe toujours, und sich selbst hätte er nicht betrogen?

Wir nannten ihn den Allmächtigen des Verstandes. Mit wahrhaft dämonischer Gewalt schreitet er fort vom Gegebenen zum Gewollten, von der Berechnung zur That, von Consequenz zu Consequenz; es giebt kein Unmöglich mehr. Er thürmte den Ossa auf den Pelion, er wird den Himmel erreichen! Die Spitze seiner

* Worte in dem Aufsatz: „Friedrich Wilhelm der Dritte" (in den „Zeitgenossen" 1821), dessen Ursprung wohl in der nächsten Nähe Hardenberg's zu suchen ist.

Aufgabe iſt es, ein Herrſchaftsſyſtem zu gründen, das ſich ſelber trägt und regelt, gleich jener mécanique céleste der Geſtirne, die ja auch ein großer Forſcher durchſuchte „ohne Gott zu finden" — ein Syſtem von Berechnungen, in dem die intellectuellen und ſittlichen Gewalten auf die Formel ihrer endlichen Bedingungen, die Zufälligkeiten des Schickſals — Gottes Schickungen — auf ihre Wahrſcheinlichkeiten, alles Lebendige, Geiſtige, Ideale auf ſeine Statiſtik zurückgeführt, dem Mechanismus der Ordnung gehorche, der Selbſtſucht diene; dann wird Friede auf Erden ſein.

Nur dreißig Jahre hat er ſich gewünſcht — die Zeit einer Generation; das heranwachſende Geſchlecht wird keine Geſchichte kennen als die ſeines Ruhmes, keine Tugend als Ergebenheit gegen ihn, keine Religion als an ſeinen Stern zu glauben. In Wahrheit, nie iſt die Gefahr größer geweſen für die edelſten Güter des Menſchen, für den Beruf der Menſchheit.

War es etwa darum, daß England unermüdlich im Kampf war? war es darum, daß Rußlands Freundſchaft erkaltete?

Nur ein Wort zuvor über Deutſchland. Bitterer als bei uns ward nirgends empfunden, was auf dem Spiele ſtand. Die Zornesflammen, die 1809 angefacht, ſie erſtarben nicht; ob auch der Kaiſer dem Furchtbaren ſein eigen Kind dahingab, ob auch unſere Fürſten in ſeinen Ketten prunkten, unſere Regierungen auf ſeinen Wink lauſchten, — Haß und Zorn des Volkes wuchs

in furchtbarer Stille, in die Tiefen hinab, zog ſich in die kleinſten unerreichbaren Kreiſe, in den Schooß der Familien, in die Freundſchaften der Männer, in die Spiele der Knaben, in das ſtille Gebet der Gemeinden zurück: „Gott erlöſe uns von dem Uebel". Wie war man auch entwürdigt, geſchändet, zerriſſen und verſtört! den Preußen, den Oeſtreichern waren alle Zierden ihres alten Ruhmes, aller Stolz alter Herrlichkeit dahin; und die Völker der Rheinbundſtaaten ſahen mit jedem Jahre ihre Jugend gen Spanien wie in ein offenes Grab getrieben; auf Allen laſtete der Druck immer neuer Kriege, furchtbarer Contributionen, des ertödteten Handels und Gewerbes, bitterſter Entbehrungen; Alle fühlten ſie die völlige Unſicherheit auch dieſes letzten armſeligen Reſtes politiſcher Exiſtenz. Schon waren die Brüder jenſeits des Rheins in die welſche Form gezwängt, nun ward das urdeutſche Land an der Nordſee, wo der niederſächſiſche Bauer auf geſchloſſener Hufe alte Kraft und Sitte bewahrt hat, ward der letzte Reſt einſt herrlichſter deutſcher Städtefreiheit — „votre indépendance n'était qu'idéale" hieß es * — dem empire einverleibt, franzöſiſcher Präfectenwirthſchaft untergeben, mit franzöſiſchen Polizei- und Douanenbeamten, Lieferanten, Commiſſärs überſchwemmt, das Unterrichtsweſen zu inſpiciren dem grand maître

* Proclamation des Prinzen von Eckmühl an die Einwohner des Departements der Oberems, der Weſer- und Elbmündungen.

de l'université aufgegeben, in öffentlichen Acten nachsichtsvoll der Gebrauch der deutschen Sprache neben der französischen gestattet.* Und drohten nicht immer neue Zerreißungen, Einverleibungen, Plünderungen? war es nicht sichtlich darauf abgesehen, die deutschen Stämme in allen Formen ihrer Existenz, geistiger wie materieller, zu zerstören? Nun trug die schlimme Saat dynastischer Zersplitterung des Vaterlandes ihre Frucht. „Der allgemeine Unwille", schreibt Stein 1811, „hat auch in Deutschland die Bande, die den Unterthan an den Fürsten knüpfen, gelöst; er sieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge, die, nur für ihre Erhaltung besorgt, sich durch die Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und der Pflicht, oder betitelte Sclaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Völker eine hinfällige Existenz erbetteln. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet; jeder große Mann, der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation, die sich von den Mittelmächten abgewendet hat, willkommen sein." Und vom Erzherzog Karl ist das ernste Wort bekannt: „die Welt könne nur durch Männer, nicht im Fürstenstande geboren, gerettet werden".

Empfinden wir die tiefe Umwandelung, die sich im deutschen Wesen bereitete. In Schmach und Jammer lernten wir, was es heißt, ein Volk sein, ein Vaterland

* Reglement vom 31. December 1810. Tit. IX. § 51.

haben. Es begannen ſich über Deutſchland hin jene Verſtändniſſe anzuknüpfen, deren nächſte Wirkung dieß Wiederfinden und Wiedererkennen der ſo lange durch Scheelſucht, Particularismus und tauſendfache Bethörung Entfremdeten war. Was auch der Tugendbund geweſen ſein und gewirkt haben mag, er war nur ein Symptom von dem, was in dem Leben des deutſchen Volkes vor ſich ging.

Nur, wie zu wirkſamer Bethätigung kommen? Kaiſer und Reich war dahin; die Fürſten, fremde und heimiſche, zerriſſen uns das Vaterland; hatten wir denn nichts Eigenes und Einiges mehr? Es erwachte das Schmerzgefühl der nationalen Einheit; das Volk mußte ſie und ſich retten.

Es iſt der Mühe werth, daran zu erinnern, in welchen Formen ſich dieſe Wandelung zuerſt ausſprach. Mit wahrer Inbrunſt wandten wir uns zurück zu den Bildern unſerer großen Vergangenheiten, unſerer mittelalterlichen und urdeutſchen Herrlichkeit; wie ein Mahnruf war die „Herrmannſchlacht". Wie waren wir uns ſelber ungetreu geworden; und Alles um uns her mahnte uns doch an das ſtolzere Ehedem. Nun erſt erhoben wir den Blick an unſern alten Domen und den trotzkecken Burgen; nun erſt begannen uns die frommen Bilder und Schnitzereien unſerer alten Meiſter verſtändlich zu werden und anzuheimeln. Und ſchon that ſich der helle Glanz unſerer Ritterzeit auf mit ihrem Minneſang und ihren Heldenliedern, ſchon auch das

herbere Lied von Siegfried und Chrimhilden; und als wollte sie, eben da uns die Heimath verstört, geplündert und geschändet wurde, sich an uns, an den heimischen Boden desto fester klammern, wiederklang es in unserer Poesie von Waldesstille und Maienlust, vom Rosengarten und dem goldnen Hort im Rhein. Und zu dem Fernsten Nächstes: wohin nicht drang das Lied von dem Sandwirth von Passeier, von Schill, dem tapfern Helden, von der Rose, der schönen Königsrose, die der Sturm gebrochen? in den Hütten sah man ihre Bilder neben dem vom „alten Fritz" angeklebt. Und wieder, es waren Zeiten, in denen alle Tiefen des Lebens sich regten, die verborgenen Schätze des Gemüthes sich erschlossen; es erwachten die Klänge einer Mystik wieder, die, hinweg von dem Schulgezänk der Theologen und dem gottlosen Hader der Confessionen, dem tiefzerrütteten religiösen Leben neue Wege öffnete. Und wieder, wie lange war die Wissenschaft fernab einsame Wege gewandelt; nun erreichte auch sie der stille Weheruf des Vaterlandes, und sie kam mit vollen Händen, mit dem Flammenblick der Weissagung, mit dem Weckeruf des Zorns. Wie zündeten Fichte's Reden an die deutsche Nation; Luden trat kühnen Muthes auf wider das Wesen im Rheinbund; man begann, deutsche Geschichte im deutschen Sinne und für das Volk zu schreiben. Es erwachte der Glaube an ein deutsches Vaterland wieder. Wohl hatte Napoleon Recht, die Ideologen zu hassen und zu verfolgen; in

deutſchen Landen arbeiteten ſie mächtig, tief hinab, und der allempfundene Druck und Schimpf öffnete ihnen die Herzen und das Verſtändniß der Hunderttauſende. „Wohl gab es auch unter uns dienſtfertige Zurechtmacher und Ausſchmücker der Feigheit und Schande", die Fürſtendiener, die Decorirten, die Junkerei, in Maſſe die Gelehrten und die Studirten, die Hierarchie des neuen Regierungsmechanismus; ja, es begannen von München aus ſeltſame Pfaffenumtriebe: „die ganze lutheriſche Secte ſei in einer großen Verſchwörung gegen den Kaiſer, England ſei ihre einzige Hoffnung; ſie gedenke den von dem Geiſt der Zeit längſt ſchon überbotenen Proteſtantismus unter allerlei Formen allenthalben eingeführt zu ſehen". * „Aber es gab allenthalben noch mehr zornige und auch hoffnungsvolle Proteſtanten gegen dieſe Lehre eines widerlichen, fataliſtiſchen Gehorſams. ..... Die Geiſter ſonderten ſich und nahmen ihre verſchiedenen Quartiere ein." Und mit jeder geſcheiterten Hoffnung, mit jeder Schande und Schmach mehr, mit jeder neuen kaiſerlichen Willkühr, die Land und Leute zerriß und durch einander warf und die alten harten Kruſten unſerer Stammes- und Landſchaftsſonderungen zertrümmerte, ſchwanden unſere altnachbarlichen Vorurtheile, der Neid zwiſchen Stand und Stand,

* Aus der Flugſchrift: „die Pläne Napoleon's und ſeiner Gegner" 1809; es genüge mit dieſer Erinnerung an Herrn v. Aretin.

die Fremdheit von Nord und Süd; während der Furchtbare uns zerriß und unsere Fürsten uns zu neuen „Länder- und Volksindividualitäten" ihres Namens abzupferchen eilten, fand sich still und groß und in Zorneskraft ein einiges deutsches Volk zusammen.

So reifte Deutschland zur Befreiung.

Und nun zu Englands oceanischer Allgewalt, zu Rußlands neuem Freundschaftswechsel.

Wie oft hat sich England gerühmt, in seinem zwanzigjährigen Kriege gegen Frankreich den „Grundstein gelegt zu haben, auf dem der Tempel des Friedens und der Freiheit errichtet werde". * Oder hat der wackere deutsche Mann Recht, der da 1814 schrieb: „England hat unser Blut gekauft für seine Zwecke und zufällig für unsere eigene Befreiung; ob sie ihm Zinsen trage, muß die Zeit lehren; waren wir für die Befreiung reif und ihrer würdig, so trägt sie ihm keine Zinsen"; — hat Jefferson Recht, wenn er 1817 schrieb: „die Bewältigung Buonaparte's war nur das halbe Werk der Befreiung der Welt von Tyrannei; der große Räuber des Oceans ist geblieben".

Wir haben mehrfach des Continentalsystems erwähnt. Wohl mochte Napoleon sagen, „er beginne einen Kampf auf Leben und Tod". ** Es galt die Summe der materiellen Interessen.

* Canning's Worte 1814.

** Brief an Junot vom 23. November 1806.

Bis zum Beginn des großen Revolutionskrieges concurrirte gegen England die bedeutende Kauffarthei der Holländer, die hoch entwickelte Industrie der Franzosen, die reichen Colonialerzeugnisse St. Domingo's und der ostindischen Inseln, die Leinenausfuhr Deutschlands. Das Alles war in dem ersten Jahrzehent des Krieges vernichtet; Englands Marine war die einzige auf den Meeren, England hatte die Colonialländer erobert oder hielt sie völlig abgeschnitten von Europa, und indem es das Recht der Neutralen willkührlich kürzte, schwand so gut wie aller Handel vor dem englischen in Nichts. Das Werk, das die Navigationsacte begonnen, dieß Gebäude von Monopolien und Zwangsmaaßregeln, von Prämien und Verboten, von fictiven Werthen und überschwängerter Industrie, nun endlich war es vollendet, eben so vollendet wie die alte Monarchie durch Napoleon.

Wider einander brauchten sie den Vorwurf des Despotismus, den Vorwand der Befreiung; Beide mit Recht, nur daß eine höhere Hand die kühne Selbstsucht Beider als Mittel zu eben dem Zweck verwandte, den sie selbst als Mittel mißbrauchten. Denn die Verknechtung der Völker, wie in den staatlichen so in den materiellen Beziehungen, diese nothwendige Consequenz der wirthschaftlichen und politischen Verirrungen der guten alten Zeit, sie mußte sich erst zum unsinnigsten, empörendsten Uebermaaß steigern, um die Befreiungen zu ermöglichen, deren endlich die Welt bedurfte; und

die ſtaunenswürdigen Fortſchritte des Reichthums in England, der öffentlichen Gewalt in Frankreich trieben die Freunde wie Feinde Beider zu Nacheiferungen, die ihrer Zeit Frucht tragen mußten.

Wie England von den Fürſtencoalitionen gegen die Revolution zum Aufwiegeln der Völker gegen den Bewältiger der Revolution fortſchritt, ſo Frankreich von der Aufwiegelung der Völker zu jenem Föderativ- und Continentalſyſtem, in das Vortheil oder Furcht endlich alle Fürſten des Feſtlandes führte. Was Napoleon den Fürſten Gebiet, Macht, Selbſtbeſtimmung, England den Völkern Handel, Induſtrie, Wohlſtand ließ, war nur Sicherung der eigenen Gewalt, Anlegung des eigenen Capitals.

So ward der ungeheure Kampf zwiefacher Verknechtung, zwiefacher Befreiung geführt, nur daß die Gefährdung aller moraliſchen Güter den Verluſt aller materiellen nicht bloß überwog, ſondern in ſich ſchloß. Das war der Vorſprung, den England vor Napoleon hatte.

Sehen wir einen Augenblick auf die Wendungen, die Napoleon machte.

Umſonſt war gegen die Seetyrannei Englands der Bund der Neutralen geweſen; dann glückte weder der Verſuch einer Landung in England, noch die Erneuerung einer franzöſiſchen Marine; die ungeheure Combination des Friedens von Tilſit vernichtete der Ueberfall der däniſchen Flotte. Es folgte das Continentalſyſtem —

eine völlige Ausſchließung des engliſchen Handels vom Continent, zu dem bis dahin zwei Drittel der engliſchen Ausfuhren gekommen waren, ein Vernichten des Rechtes der Neutralen, das ſelbſt Englands bisherige Aufſtellungen überbot; nur um ſo einträglicher wurde der engliſche Smuggelhandel über Archangel und die Donau hinauf, über Helgoland und Holland und Sicilien. Es genügte nicht, Englands Handel zu verfehmen; man mußte das Uebel bei der Wurzel faſſen. Das Bedürfniß der Colonialwaaren, die Vorzüglichkeit engliſcher Fabricate machte den Continent von dem ſtolzen Karthago abhängig; ſo lerne der Continent beide entbehren. Der Tarif von Trianon (5. Auguſt 1810) beſteuerte alle Colonialwaaren mit Hunderten von Procenten ihres Werthes; das Decret von Fontainebleau (19. October 1810) gebot, alle engliſchen Fabricate zu verbrennen. Gleichzeitig wurden in großartigſter Ausdehnung Verſuche gemacht und belohnt, jene Luxuswaaren durch Surrogate zu erſetzen; Roggencaffee, Blumenthee, Rübenzucker u. ſ. w. kamen auf. Noch größere Ausſicht war, unter dieſem unerhörten Schutzſyſtem die continentale Induſtrie zu heben; war nicht, um nur ein Beiſpiel anzuführen, durch ein ähnliches Syſtem von England ſelbſt die Baumwolleninduſtrie gegründet, die beſonders darum ſo einträglich iſt, weil der Werth des Rohſtoffes in gar keinem Verhältniß zu dem der Verarbeitung ſteht? und ſie betrug drei Fünftel der engliſchen Geſammtfabrication und hatte ſeit einem

Menſchenalter erſt auf dem Continent die alten eigengemachten Wollen- und Leinenzeuge zu verdrängen begonnen, erſt die Städte, nun auch das flache Land erſt mit Cattunen, dann mit Mancheſter, dann mit Nanking überſchwemmend. Wie groß ſchon mußte die Ausfuhr an Twiſten ſein, wenn allein im Königreich Sachſen, wie damalige Zeitungen angeben, 400,000 Menſchen von der Baumwollenweberei lebten? konnte man nicht dieß Uebermaaß transoceaniſchen Rohſtoffes entbehren, nicht anſtatt engliſcher Maſchinen deren auf dem Continent arbeiten laſſen? war nicht Belgien an Kohlen und Eiſen reich genug, um die engliſche Arbeit völlig entbehrlich zu machen? Es begannen, von dem Gouvernement unterſtützt, die ausgedehnteſten Fabrikanlagen, Maſchinen wurden erfunden, techniſche Anſtalten gegründet u. ſ. w.; allein im Jahr 1811 lieh der Kaiſer 15 Millionen Francs zur Errichtung neuer Fabriken. Namentlich war Napoleon unermüdlich, die Mittel des Verkehrs zu erleichtern; Wege- und Canalbauten aller Orten; es ward eine große Canalverbindung projectirt, die Flüſſe Frankreichs durch Holland mit der Ems, Weſer, Elbe und Trave zu verbinden.

Und England? Es würde im hohen Maaße unrichtig ſein, wollte man die Leitung des engliſchen Cabinets ſeit 1807 als beſonders energiſch oder umſichtig bezeichnen; weder bedeutende Perſönlichkeiten treten hervor, noch ſind die einzelnen Maaßregeln groß und kühn. Und dennoch iſt in der Geſammtheit der engliſchen

Politik ein Zuſammenhang, eine Großartigkeit und Sicherheit des Weſentlichen, die ſelbſt die kühne Genialität Napoleon's nicht einzuholen im Stande war.

Wir ſahen ſchon, wie der Angriff des Verhaßten auf Portugal, ſtatt die alte engliſche Suprematie dort zu brechen, ihr auch Braſilien gab; wohl mochte die engliſche Thronrede von 1808 über die „Verpflanzung der befreundeten Macht nach der neuen Welt mit wachſender Macht und vermehrtem Glanz" ihre hohe Freude ausſprechen; nicht bloß daß Braſilien ſich dem engliſchen Handel erſchloß, in dem Allianzvertrage ward ſelbſt der Bau engliſcher Kriegsſchiffe aus braſiliſchem Holz in braſiliſchen Häfen geſtattet, ward die Zulaſſung jeder kleinen wie großen engliſchen Flotte in den Häfen der Verbündeten als „auf die Grundſätze eines unbeſchränkten Vertrauens gegründet" ausbedungen.* Der alte Colonialbann des überreichen Landes war gebrochen, unglaublich wie es aufblühte, — und den nächſten Gewinn davon hatte England.

Gleich darauf folgte der Umſturz der ſpaniſchen Verhältniſſe. Nur rühme man nicht die aufopfernde Großmuth des Londoner Cabinets. In Betreff des Subſidienvergleiches** erklärten die Spanier, ſie würden Englands Hülfe nur als einen Vorſchuß anſehen, „und England nahm ſie großmüthig beim Worte".

* Allianztractat vom 19. Februar 1810, Art. 6. und 8.

** Allianztractat vom 14. Januar 1809, Separatartikel 2.

Aber jene ungeheuren Zusendungen? „der Werth aller übersandten Kriegsbedürfnisse wird von den Subsidien abgerechnet, welche wir geben müssen, wenn der Vergleich abgeschlossen ist"; * und Amerika bot für die Zukunft hinreichende Sicherheit, für den Augenblick eine unschätzbare Erweiterung des englischen Marktes, zunächst in der Form völlig offen getriebenen Smuggelns.

Amerika? Eben jetzt begannen dort Entwickelungen folgenreichster Art; das spanische Amerika that die ersten Schritte zur Unabhängigkeit.

Vergessen wir nicht, daß schon 1796 das englische Cabinet zum Abfall gereizt hatte: „Se. britische Majestät versprechen alle Beihülfe sowohl an Truppen wie an Waffen und Munition, und zwar in jeder Ausdehnung, mit der Zusicherung, daß dessen Absicht auf nichts Weiteres gehe, als ihnen ihre Unabhängigkeit zu sichern, ohne den geringsten Anspruch auf irgend eine Oberherrlichkeit noch auf Beschränkung des Volkes und dessen bürgerliche, politische und religiöse Freiheit zu machen". ** Aber der Aufruf, so wie Miranda's Bemühungen blieben wirkungslos, und als sich 1806 jene englische Flotte auf Montevideo und Buenos Ayres warf, fand sie den tapfersten Widerstand der ganzen Bevölkerung.

* Instruction für den englischen Botschafter Marquis Wellesley vom 21. Juni 1809.

** Proclamation des Gouverneurs von Trinidad vom 26. Juni 1797 (nach der Instruction von Dundas).

Wie aber? war ſie nicht elend regiert, durch den Hochmuth ſpaniſcher Beamteten niedergedrückt, durch den Haß der Farben zerriſſen, durch das ſchnödeſte Colonialſyſtem in Mitten der reichſten Länder dürftig? hatte ſie nicht der zehnjährige Krieg, der ihnen den Reſt ihres Handels mit dem Mutterlande zerſtörte und ſie in ihren vergeblich aufgehäuften Metallen und Producten darben ließ, den Engländern befreundet, die ihnen doch Leinwand und Mehl, Zeuge und Geſchirre zuſmuggelten?

Und doch waren die Colonien treu; als die Kunde von dem Gewaltſtreich von Bayonne über den Ocean kam, war durch ganz Amerika dieſelbe Begeiſterung für König Ferdinand, von dem man auch hier aller Schäden Heilung hoffte; umſonſt verhieß die Joſephiniſche Verfaſſung den Spaniern Amerika's gleiches Recht und gleiche Repräſentation mit denen der Heimath; zum Kampf gegen die verhaßten Fremdlinge ſtrömten die reichſten Gaben der Heimath zu, allein aus Mexico faſt volle drei Millionen Piaſter.

Aber ſchnell zeigten ſich Trennungen. Die Infantin Carlota — als wäre ſie nach des Vaters und Bruders Abdankung die nächſte zum Thron — forderte die Provinzen am La Plata auf, ihre Kronrechte anzuerkennen; natürlich unterſtützten die Engländer ſie; in Maſſe füllten ſie die ihnen verbotenen Häfen. Da erſchien als neuer Vicekönig Cisneros; Carlota's Plan war zerſtört, aber die Erneuerung der alten Colonialſtrenge erbitterte,

ohne durchdringen zu können. Man fühlte ſich zur Mündigkeit neben dem Mutterlande erwachſen. Eben darum hatte man in Caracas gleich auf die erſte Kunde von Bayonne die Bildung einer Junta verſucht; es gelang dem Gouverneur, ſie zu hemmen, den Aufſtand vom 24. November 1808 zu unterdrücken; nur um ſo ſchroffer trennte ſich das Intereſſe der Altſpanier von dem der Amerikaner. In den hohen Anden gelang wirklich die Gründung der Junta von Quito (Auguſt 1809); die Vicekönige von Neu-Granada und Peru ſandten Truppen, bewältigten den Anhang der Junta, löſ'ten ſie auf.

Freilich, die Gefahr daheim brachte große Zugeſtändniſſe und Verheißungen. Die Central begann mit der Erklärung, daß die Provinzen Amerika's nicht Colonien, ſondern weſentliche und integrirende Theile der Monarchie ſeien. Als ſie vor Napoleon aus Madrid nach Andaluſien flüchtete, decretirte ſie (22. Januar 1809), daß Amerika Mitglieder in der Centraljunta haben ſolle. Als aber der edle Masquera, von Caracas erwählt, erſchien, wie ward er zurückgewieſen! Neue Gefahren brachte der Anfang von 1810; auch Andaluſien fiel in die Gewalt der Fremden, die Central flüchtete nach Cadix, kläglich löſ'te ſie ſich auf, eine Regentſchaft trat an ihre Stelle; zu den Cortes, die ſie verhieß, wurden auch Amerika's Abgeordnete beſchieden; „von dieſem Augenblick an", ſagte die Proclamation,* „ſeid ihr

* Vom 14. Februar 1810, verfaßt von Quintana.

Spanier, ihr werdet nicht mehr durch den Geiz gedrückt, durch Unwiſſenheit zu Grunde gerichtet werden; euer Schickſal hängt nicht mehr von Miniſtern, Vicekönigen und Gouverneurs ab, es liegt in euren Händen".

Es war zu ſpät. Als am 18. April die Kunde von den Vorgängen bis zur Gründung der Regentſchaft nach Caracas kam, ſchien die Sache des bewältigten Mutterlandes rettungslos verloren, es brach das altersmorſche Gerüſt der ſpaniſchen Herrſchaft in Amerika zuſammen. „Der Feind beſchießt ſchon den Reſt der braven Spanier in den Mauern von Cadix; die Central, welche die Stimme der Nation berief, iſt aufgelöſ't und wie vom Wirbelwind zerſtreut; dieſe Kataſtrophe hat die Souveränetät vernichtet, welche legitim für die Erhaltung des Staates eingeſetzt war; in ſolcher Beſtürzung erneuten die Einwohner von Cadix eine Regentſchaft, die nur den augenblicklichen Zweck hat, die Spanier zu ſchützen, welche dem Sieger entrannen". So das Manifeſt der Junta von Caracas; wie ſollte jene Regentſchaft von Cadix über Amerika gebieten? man mußte ſich ſelber helfen. Schon folgenden Tages waren die Truppen gewonnen, die bisherigen Gewalten aufgelöſ't; es ward die drückende Alcavala, der Tribut der Indier, aufgehoben, Handelsfreiheit mit Spanien und allen alliirten Völkern verkündet, ein Manifeſt an alle Spanier Amerika's erlaſſen, das Geſchehene zu rechtfertigen, zu gleichem Thun aufzufordern.

Acht Tage darauf kamen die Erlasse der Regentschaft vom 14. Februar; sollte man sich ihnen fügen? stolz antwortete man: „Ew. Excellenzen werden uns nicht für so unklug halten, daß wir uns zu dem Gehorsam und den Pflichten von Unterthanen gegen die verschiedentlichen Gouvernements verständen, die sich nach einander der souveränen Gewalt ohne Genehmigung des Fürsten und ohne Beistimmung der Nation beider Continente bemächtigen, — Gehorsam und Pflicht, die wir nur dem gesetzmäßigen Souverän zu leisten geschworen haben. Was bleibt den Amerikanern übrig, als für ihre eigene Sicherheit zu sorgen? von welchem Nutzen würde für sie ein längerer Gehorsam gegen Autoritäten sein, die den Charakter ihrer Würde und Unabhängigkeit verloren haben? Wir hoffen, daß Ew. Excellenzen einen Beweis bester Absicht und großmüthiger Gesinnung dadurch geben werden, daß sie mit uns über die besten Mittel berathschlagen, eine dauerhafte Verbindung zwischen den spanischen Provinzen beider Welttheile zu errichten. Mit offenen Armen werden wir alle Europäer aufnehmen, die sich vor dem Feinde zu uns retten."

Wie hätte Altspanien einer Forderung gewähren sollen, was es, nach Art der Legitimitäten, höchstens als Gnade, theilweise, zum Schein zu gewähren gedachte? Sofort ward Caracas in Blockadezustand erklärt.

Schon war auch in Buenos Ayres eine Junta zusammengetreten, ein Congreß der Districtsdeputirten der

Provinz berufen. Auch dorthin ſandte die Regentſchaft Truppen.

Was half die endliche Berufung der Cortes nach Cadix, die Scheinrepräſentation Amerika's? in raſchem Zuge erhoben ſich Mexico, Peru, Chili, Cuba, Weſtflorida. Umſonſt ſpendeten die Cortes mit bereiten Händen erleichternde Geſetze, erlaubten den Wein- und Oelbau in Amerika, hoben die Zwangsarbeit der Indier in den Bergwerken auf, geſtatteten Indiern, Creolen und den Miſchungen beider Zutritt zu allen Aemtern; — die Gouverneurs mit ihren altſpaniſchen Umgebungen, die Truppenſendungen aus dem Mutterlande, die Gewaltmaaßregeln, mit denen man den „Rebellen" begegnete, trieben zu immer heftigerer Erbitterung; dazu die Einflüſſe engliſcher Kaufleute, Joſephiniſcher Emiſſäre, Freiwilliger aus Nordamerika, heimlicher Verlockungen vom braſiliſchen Hofe; ſchon verwilderte ſich der Kampf durch den Haß der Farben, der Stände, der Landſchaften, durch Habſucht, Rachſucht, Verrath, jeglichen Frevel, — bis ſich endlich nach jahrelangem Kampf aus dem chaotiſchen Gewirre einzelne Republiken, Unionen zuſammenzuballen begannen, — Staatenrudimente, in denen, mühſelig und blutig genug, immer neue Umwälzungen Nationen zu ſchaffen arbeiten.

So dieſe Anfänge, — Anfänge unabſehbarer Wandelungen für Amerika, für Europa, für die Menſchheit.

Zu dem freien germaniſchen Amerika trat nun die Unabhängigkeit des romaniſchen. Wahrlich, der Süden

nicht mit der Freiheitsidee, die einſt Nordamerika's Anfang war. Sollen wir ſagen, es war jene andere, die Frankreich ſeit 1789 zu faſſen ſuchte? ſollen wir ſagen, wie das, was Altengland in den ſiebziger Jahren von ſich ſtieß, in der Freiheit Nordamerika's ein Aſyl fand, ſo rettete ſich, was die Cortes in Cadix gewollt, eben damals als König Ferdinand es vernichtete, in Amerika?

Sodann, die ganze Veſte der neuen Welt gehörte nun ſich ſelber an; bis auf Braſilien überall Republiken, theils föderative, theils centrale; aber die katholiſch-romaniſchen noch in mannigfachen Schwankungen zur Dictatur, zum Monarchismus hinüber. Es begannen ſich die Anfänge eines amerikaniſchen Staatenſyſtems zu entwickeln, deſſen erſte Bedingungen die des europäiſchen der letzten drei Jahrhunderte zum guten Theil geradezu aufhoben.

Es war das Colonialſyſtem durchriſſen, und das geſchah gleichzeitig mit dem Zuſammenbrechen des alten Feudalgerüſtes in Europa. Was denn anders war dieß ſpaniſche Amerika von ſeinem Anfang her als leibeigen in der Goldfrohnde des Mutterlandes? nicht als hätte immer noch in der alten Rohheit die Geißel des Frohnvogts zum Sammeln todter Metallſchätze getrieben; aber daß ſich von nun an in der Gegenſeitigkeit von Nachfrage und Angebot die alte und neue Welt frei begegnen ſollten, mußte die tiefſten Nachwirkungen auf Europa haben. Was alle aufzählen? vor Allem, es eröffnete ſich die Möglichkeit, auch ohne Colonien an

dem Welthandel Theil zu nehmen, auch ohne Zwang und Druck und Monopol dem Fleiß ſeinen Lohn zu ſichern.

War es das, was England wünſchte? mußte es nicht vielmehr Veränderungen, die ſolche Möglichkeiten, wenn auch nur in ferner Ausſicht zeigten, in jeder Weiſe zu hemmen ſuchen?

Auf die Kunde von den amerikaniſchen Vorgängen im Frühling 1810 inſtruirte der engliſche Colonialminiſter Lord Liverpool die engliſchen Befehlshaber in den Antillen folgendermaaßen: „Se. Majeſtät glaube ſich durch keinen Vertrag verpflichtet, einen Theil der ſpaniſchen Monarchie gegen einen andern in Bezug auf die Meinungen zu unterſtützen, welche ſie über die ihrem reſpectiven Regierungsſyſtem zu gebende Form trennen mögen, inſofern ſie nur insgeſammt den rechtmäßigen Souverän anerkennen und ſich den Uſurpationen und der Tyrannei Frankreichs widerſetzen. Se. Majeſtät biete ihre Vermittelung an bei allen ſich etwa erhebenden Zwiſten, nach Maaßgabe der Grundſätze der Gerechtigkeit und Billigkeit; ..... es wird den Gouverneurs daher befohlen, in den ſpaniſchen Provinzen freundſchaftliche Verhältniſſe zu unterhalten und den Handel mit ihnen zu begünſtigen, ſie mögen die Regentſchaft in Cadix anerkennen oder nicht.“ * Galt ſie dem engliſchen Cabinet für legitim oder nicht? oder

* Circularſchreiben vom 7. December 1810.

war es das Princip der Freiheit, das demſelben ſo hoch über dem poſitiven Recht ſtand? Die Vermittelung, die es anbot, knüpfte es an die Bedingung freien Handels mit den ſpaniſchen Colonien, „um Englands Geldnoth zu vermindern und den ſtockenden Handel zu beleben". Und Spaniens Geldnoth? in Wahrheit, die Patrioten Spaniens hatten Recht zum Mißtrauen, wenn ſie nicht Spanien zu der Rolle Portugals erniedrigt zu ſehen erwarten wollten. Auf Arguelles Antrag, „aus Dankbarkeit für gezeigte Freundſchaft den Handel auf zwei Jahre frei zu geben", ward (26. April 1811) wenigſtens die Einfuhr von Baumwollenwaaren „nach kleinen und großen Häfen und gegen das beſtehende Verbot" auf ſechs und dann auf weitere acht Monate geſtattet. Aber die Vermittelung zerſchlug ſich vollſtändig; um ſo eifriger förderte, ich will nicht ſagen das Cabinet, aber doch engliſche Agenten, Kaufleute, Marineofficiere, wer irgend konnte, die Sache der Unabhängigkeit.

Es war nicht bloß das augenblickliche Bedürfniß neuer Abſatzwege und edlen Metalles, das Englands Stellung zu Amerika beſtimmte. Schon hatte England auch Java, auch Cayenne, Isle de France, die letzten holländiſchen und franzöſiſchen Colonien; der Abfall Südamerika's machte es für die Zukunft zur einzigen Colonialmacht, vollendete die Vernichtung der transoceaniſchen Beziehungen des übrigen Europa. Aber war man auch des ferneren Vortheiles gewiß?

Die Ueberlegenheit der engliſchen Flagge, die rieſige Geldmacht und Induſtrie Englands ſchien von der Art, daß man für lange Zeit weder von dem Muth noch der Kraft des Continents irgend etwas zu beſorgen hatte und daß, um einen Ausdruck Canning's zu brauchen, „für das Daſein der Längſtlebenden unter uns dieſes Land auf eine Höhe geſtellt ſein muß, die kein wahrſcheinlicher Unfall umzuſtürzen vermag".

Nur einen Punct gab es, der dem engliſchen Gouvernement Beſorgniß erwecken mochte. Ich meine nicht die Verſchwörung von Jamaica, noch die Auflehnung einiger Negerbataillone, noch die Meutereien in der oſtindiſchen Armee; ich meine Nordamerika.

Es war die Zeit der Präſidentſchaft Jefferſon's; nicht mit Unrecht hat man ihn den zweiten Gründer Nordamerika's genannt; mit Themiſtokleiſcher Kühnheit leitete er die Union, und während ſelbſt Waſhington und Adams beklagt hatten, daß man ſo viel von dem vorzüglichſten ſtaatlichen Zuſtande entfernt bleibe als man von der Verfaſſung Englands nicht nachzuahmen vermöge, hatte Jefferſon die Zuverſicht und den genialen Blick, aus der Freiheit, eben dieſer demokratiſchen, ein völlig Neues zu entwickeln. „Die Feſtſtellung einer gerechten und dauernden republicaniſchen Regierung wird ein bleibendes Denkmal und andern Völkern ein Beiſpiel zur Nachahmung ſein; es wird ſich ergeben, daß eine freie Regierung zugleich die kräftigſte iſt."

Wir sahen schon, wie Louisiana gewonnen wurde. Es galt nicht bloß, einen Staat mehr in der Union zu zählen; so lange dieß Gebiet, das den unteren Missisippi beherrscht und sich bis zum stillen Ocean ausdehnt, europäischen Mächten gehörte, war allem Land im Westen der Alleghanygebirge der oceanische Verkehr und damit die Möglichkeit eines kräftigen Aufblühens versagt, und mit vollem Recht durfte Jefferson behaupten: „von dem Erfolg jener Unterhandlungen hange das künftige Schicksal Amerika's ab".

Schmerzlicher als diesen unermeßlichen Gewinn, den Amerika so leichten Kaufs machte — er war ja nicht sogleich mit allen Folgen da — empfand England die Rivalität Amerika's auf dem Meere. Was war denn Englands Vortheil bei jenen ungeheuren Kriegen, wenn nicht die Vernichtung allen neutralen Handels den Englands um so ergiebiger machte? und nun blühte der Handel Nordamerika's auf wahrhaft unerträgliche Weise auf. Hatte die Ausfuhr einheimischer Producte im Jahre des Friedens von Amiens 36 Millionen Dollars betragen, so hob sie sich 1805 bis auf 53 Millionen. Seit die britischen Admiralitätsgerichte entschieden hatten, daß Producte der Kriegführenden als Eigenthum der Neutralen zu betrachten seien, wenn sie auf neutralen Schiffen in neutrale Häfen eingebracht und dort versteuert seien, hatten die Kaufleute von Boston, Newyork, Philadelphia, Charlestown fast ausschließlich den Verkehr zwischen Westindien und den französischen Häfen.

Dagegen beschloß das englische Cabinet einzuschreiten. Im Sommer 1805 erschien plötzlich ein Geheimeraths-befehl, daß so in neutrale Häfen eingebrachte und versteuerte Waaren noch immer als in Transito anzusehen seien, und ohne vorhergehende Warnung ließ man auf amerikanische Schiffe Jagd machen. „Sie haben", sagt Präsident Jefferson in seiner Botschaft, „vor unseren Häfen und auf offenem Meer unsere Schiffe aufgebracht, unterwegs geplündert, an unbesuchten Orten versenkt, die Mannschaft mißhandelt und sie auf Böten ohne Nahrung und Bedeckung dem Meere preisgegeben oder sie an einsamen Küsten ausgesetzt." * Der Congreß antwortete mit einem Verbot mehrerer englischer Waaren. Noch empörter war man, daß allen Beschwerden zum Trotz amerikanische Schiffe durchsucht wurden, ob sie englische Matrosen an Bord hätten, natürlich um Amerikaner für den englischen Dienst zu pressen; 3000 Matrosen, bewies man, seien so von England aufgebracht. Nicht lange und es erfolgte die berüchtigte Gewaltthat gegen die amerikanische Fregatte Chesapeak; es waren gepreßte Amerikaner an der heimischen Küste entsprungen, ihre Auslieferung gefordert und verweigert; als die Chesapeak auslief, ward sie von der englischen Fregatte Leopard angesprochen, aufgefordert, sich durchsuchen zu lassen, auf die Weigerung zu Schanden geschossen. Sofort befahl der

* Botschaft vom 3. December 1805.

Präſident allen engliſchen Kriegsfahrzeugen, die amerikaniſchen Häfen zu verlaſſen; „die engliſche Regierung wird ohne Zweifel die Nothwendigkeit fühlen, für eine ſo abſcheuliche Handlung eine ehrenvolle Genugthuung zu leiſten". Sie fühlte ſie nicht; die Unterhandlungen, die Canning führen ließ, hatten gar nicht den Zweck, zur Verſtändigung zu führen. Ganz Amerika brannte darnach, die beſchimpften Sterne ſeiner Flagge zu rächen.

Alſo Krieg? ſchon war Napoleon's Decret von Berlin erlaſſen, das nun auch ſeiner Seits das Recht der Neutralen vernichtete; „jedes Schiff, das ſich von Engländern hat durchſuchen laſſen, gilt für denationaliſirt und gute Priſe, — jedes Schiff, das aus engliſchen oder von Engländern beſetzten Häfen kommt, gilt für gute Priſe". Es ſchien, als ſollte der einzige freie, der einzige Friedensſtaat, den die Welt noch hatte, zum Aeußerſten getrieben werden.

Merkwürdig, zu welchen Entſchlüſſen er kam. Am 18. December 1807 empfahl Jefferſon durch eine beſondere Botſchaft, „wegen der Gefahren, welche dem Handel der vereinigten Staaten von Seiten der kriegführenden Mächte drohen", ein allgemeines Embargo über alle einheimiſchen Schiffe zu verhängen;* und

* That an embargo be and hereby is laid on all ships and vessels in the ports and places within the limits or jurisdiction of the U. St. cleared or not cleared, bound to any foreign port or place.

dieſe Maaßregel ward im Senat mit 22 gegen 6, im Hauſe der Repräſentanten mit 82 gegen 44 Stimmen angenommen. Mit gerechtem Stolz durfte Jefferſon in ſeiner letzten Botſchaft ſagen: „wir zeigten fremden Nationen die Mäßigung und Feſtigkeit, welche in unſern Rathsverſammlungen herrſcht; unſere Mitbürger erkannten die Nothwendigkeit und Einmüthigkeit in Handhabung der Geſetze und Rechte ihres Vaterlandes, und Gewaltthätigkeiten und Räubereien wurden verhindert, die bei Widerſtand uns in Krieg verwickelt, bei Unterwerfung aber das Lebensprincip unſerer Nationalunabhängigkeit angetaſtet hätten".

Freilich, jene Maaßregel traf die Wohlfahrt Amerika's unglaublich hart; namentlich in den nördlichen Küſtenlandſchaften ſteigerte ſich die Mißſtimmung zu einem Grade, deren Aeußerungen nur dieſe Verfaſſung aufrichtiger Freiheit mit Ruhe zu ertragen vermochte. Am weiteſten ging das Repräſentantenhaus von Maſſachuſets; es erklärte: „eine Politik, verderblich für unſere Intereſſen, fremd dem unternehmenden Geiſte des Volkes, ein Syſtem, wofür die Verwaltung noch keinen genügenden Grund angegeben hat, iſt uns aufgedrungen worden und laſtet mit erdrückendem Gewicht auf den nördlichen Staaten"; aber den Verdacht, als wünſchten die Staaten von Neuengland Trennung von der Union, wies das Haus durchaus und für immer von ſich: „er konnte nur in dem Gemüthe Derer entſtehen, welche ein Verfahren angenommen und durchgeführt haben,

von dem sie wußten, daß es das Volk von Massachusets zur Verzweiflung bringen mußte".

War das Embargo ein entscheidender Sieg über den Föderalismus gewesen, so beeilte sich die Verwaltung sobald irgend möglich dem Sonderinteresse der Staaten von Neuengland Zugeständnisse zu machen; zum 15. März 1809 wurde das Embargo aufgehoben, nur noch gegen Frankreich und England blieb es in Kraft; „obschon wir mehr als hinreichende Ursache zum Kriege gehabt hätten, wandten wir uns nur an die Gerechtigkeit und Großmuth der Kriegführenden". * Und nun näherte sich auch England: „ich bin autorisirt, zu erklären", schrieb Erskine, der englische Gesandte in Washington, „daß die betreffenden Geheimerathsbefehle am 10. Juni aufgehoben sein sollen". ** Und sofort verkündete Madison, der neue Präsident, am 10. Juni werde der Handel gen England wieder offen sein. Wie drängte nun Alles dorthin; ungeheure Vorräthe an Baumwolle, Reis, Mehl wurden eingeschifft, bald waren 2000 Schiffe in See. Und nun weigerte das englische Cabinet seine Ratification, erklärte, Erskine habe im Widerspruch mit seinen Instructionen gehandelt, sandte — Herrn Jackson, welcher die Unterhandlungen, die dem Attentat auf Kopenhagen

* Worte des Ausschußberichtes über die auswärtigen Angelegenheiten am 20. November 1811.

** Schreiben vom 19. April 1809.

vorhergingen, so vortrefflich geführt hatte. Die lauteste und allgemeinste Erbitterung empfing ihn, und er schien sie durch seinen ächt englischen Uebermuth überbieten zu wollen; „er habe so sehr die jeder Regierung schuldige Achtung bei Seite gesetzt", erklärte die nächste Botschaft des Präsidenten,* „daß sich das Gouvernement gezwungen gesehen habe, keine Mittheilungen mehr von ihm anzunehmen"; und das englische Ministerium antwortete: „Se. Majestät habe Herrn Jackson's Benehmen in keiner Weise mißbilligt, da er sich seit langer Zeit im Dienst Sr. Majestät durch Geradheit, Eifer und Geschicklichkeit ausgezeichnet habe" **

Noch einmal versuchte man Maaßregeln, den Krieg zu vermeiden; „wir suchten Abhülfe für unsere Beschwerden in Gesetzen,*** welche den Handel mit Frankreich und England und die Einfuhr der Erzeugnisse dieser Länder untersagten und derjenigen der beiden Mächte, welche zuerst von Angriffen und Beleidigungen abstehen würde, bedeutende Vortheile boten. Frankreich nahm diese wahr, widerrief seine Edicte. † Mochte unser Glaube an die Gerechtigkeit der britischen Regierung durch die uns zugefügten Beleidigungen geschwächt sein:

* Botschaft vom 27. November 1809.

** Schreiben des englischen Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, an den amerikanischen Gesandten zu London, Herrn Pinkney, 14. März 1810.

*** Das Decret vom 1. Mai 1810.

† Am 1. November 1810.

da ſie feierlich verſichert hatte, daß der einzige Beweggrund ihres feindſeligen Verfahrens gegen uns in der Nothwendigkeit der Vergeltung der franzöſiſchen Edicte liege, ſo zweifelten wir nicht, daß England das Gleiche thun würde; wir ehrten England, indem wir dieß Vertrauen für vernünftig hielten; aber es iſt getäuſcht worden." *

Wahrlich, nicht Amerika ſuchte den Krieg; es rüſtete ſich um ſo eifriger, die Küſten und Grenzen gegen eine Invaſion zu vertheidigen, die man fürchten zu müſſen glaubte. Schon regten ſich mehrere Indianerſtämme, man fand die Beweiſe, daß engliſche Agenten ſie aufwiegelten, eine allgemeine Erhebung, Fanatiſirung der rothen Menſchen vorbereiteten. Man wußte nicht, in welcher noch größeren Gefahr man ſtand; ſchon ſeit Jahren war John Henry in geheimer Verbindung mit dem Statthalter von Canada und dem Miniſter Lord Liverpool; auf die währende Unzufriedenheit der Staaten von Neuengland gründete er den Plan einer Zerreißung der Union; daß er die gehoffte Belohnung in London nicht erhielt, veranlaßte ihn (Anfang 1812), ſeine ganze Correſpondenz mit Canada und London den amerikaniſchen Behörden zu überreichen. Die Botſchaft des Präſidenten ſelbſt (13. März 1812) verkündete die Entdeckung dieſes ſcheußlichen Complots, die Actenſtücke wurden dem Congreß vorgelegt, die Aechtheit ihrer

* Nach dem oben erwähnten Bericht vom 20. Novbr. 1811.

Handschrift, auch die des englischen Ministers anerkannt. Was half es, daß der englische Gesandte versicherte, „keine Kunde von dem Complot zu haben"; das Maaß war voll; am 18. Juni 1812 erfolgte die Kriegserklärung Amerika's gegen England.

So entbrannte dieser Krieg um dieselbe Zeit, da Napoleon seinen Zug gen Rußland begann. Es ist, als klärte sich endlich das wüste Wirrsal der Weltverhältnisse zu einfachsten und bedeutungsvollsten Gruppirungen.

Doch zuvor noch ein Wort über England. Wir sahen, wie es 1807 Dänemark niedertrat, wie es 1808 Schweden preisgab, wie es 1809 Deutschland ohne die verheißene Hülfe ließ. Es hatte sich in Portugal festgesetzt, es war des wildesten Volkskampfes in Spanien gewiß. Es schien sich mit aller Energie auf dem Mittelmeer festsetzen zu wollen. Vor Allem wichtig war dort Sicilien.

Die Bourbonen von Neapel waren unter englischem Schutz nach Sicilien geflüchtet; nach dem Freundschaftsvertrage vom 30. März 1808 hielt England 10,000 Mann auf der Insel, hatte die Festungen inne, hatte den freien Zugang zu allen Häfen und Märkten. Dem König Ferdinand ward eine jährliche Subsidie von 300,000 Pf. Sterl. gezahlt, mit der Bedingung, alle drei Monate dem britischen Gouvernement Rechnung zu legen, auf welche Weise Se. Sicilische Majestät dieselben verwandt haben (Art. 8.). Das Jahr 1809

bezeichnete auch hier England mit einer völlig mißglückten Expedition. Freilich, die Murat's im folgenden Jahre gelang nicht beſſer. Der ihr folgende Antrag des britiſchen Cabinets, endlich auch den Oberbefehl über die ganze Inſel einem engliſchen General anzuvertrauen, brachte die lang genährte Erbitterung der Königin zum Ausbruch; wie leicht erhitzte ſie den Pöbel und den König; vier der erſten Reichsbarone wurden „wegen aufrühreriſchen Geiſtes und Neigung zur Störung der öffentlichen Ruhe" verhaftet und deportirt.* Ein kurzer Sieg; eben ſo ſchnell war der Gegenſchlag, den die engliſche Intrigue dagegen führte, mit ihr vereint die Barone der Inſel; am 26. November erließ derſelbe König eine Erklärung: „Se. Majeſtät könne die künſtlichen Ränke, die eine unwürdige Politik anwendet, um die gute Harmonie zwiſchen ihnen und ihren Verbündeten zu ſtören, nicht länger ertragen" u. ſ. w. Lord Bentink ließ ſofort in Maſſe verhaften und ſtrafen; dem Reſt von Perſonen, „welche in dieſe Verſchwörung verwickelt ſeien", ward eine Friſt von drei Tagen geſetzt, „ihren Fehler durch vollſtändiges Geſtändniß wieder gut zu machen". Und um alle weitere Mühe zu endigen, mußte der König — umſonſt ſuchte ſeine Gemahlin das Volk gegen die Ketzer aufzureizen — zu Gunſten ſeines Sohnes abdiciren, „da ſeine ſchwache Geſundheit ihn nöthige, ſich jeder ernſthaften

* Königliches Decret vom 19. Juli 1811.

Beschäftigung zu enthalten und die Landluft zu genießen", hieß es in seiner Erklärung vom 16. Januar 1812. Dann wurde ein außerordentliches Parlament berufen, eine neue Reichsverfassung zu entwerfen; während drüben in Neapel die energische und wohlwollende Administration Joachim's unermüdlich besserte, ward unter englischem Einfluß in Sicilien nichts gebessert, aber eine Scheinverfassung gemacht trotz allen napoleonischen, den alten Unsegen in dem schönsten Lande der Welt zu verewigen; zum Ueberfluß ward dann Lord Bentink erster Kanzler des Reiches; er entließ den Rest der einheimischen Truppen, er forderte dann auch die Entfernung der Königin Caroline und sie mußte endlich weichen; Sicilien ward recht eigentlich eine Dependenz des englischen Cabinets.

So Sicilien; war nicht auch der einst Turiner Hof, nun auf Sardinien beschränkt, ganz auf den guten Willen Englands angewiesen? hatte England nicht bereits Malta? waren nicht seit dem Herbst 1809 auch die jonischen Inseln in britischer Gewalt? war England nicht der einzige Verbündete der hohen Pforte in ihrem schweren Kriege gegen Rußland? wie ward da die Donau benutzt, bis in das Herz Deutschlands hinauf englische Waaren zu schaffen.

Und so müßte man, um sie recht zu würdigen, die englische Politik um das gesammte Erdrund begleiten, müßte darstellen, wie der Kaiser von China ihre Hülfe gegen die Ladronen anspricht, wie Sir Gore Ouseley

den Perſerſchach gegen Rußland bearbeitet, wie ſie die Seeräuber des perſiſchen Meeres niederwerfen, deren Feſten dem verbündeten Iman von Maskat übergeben läßt, wie ſie im ſtillen Ocean ihre erſten Stationen nimmt und von Sierra Leona und Kingston aus in Afrika einzudringen verſucht. Ueberall hin treibt ſie ihre Wurzeln und Wurzelfaſern; ſie bedarf des ganzen Erdrundes, um dieß England mit ſeiner Staatsſchuld, ſeinen Fabriken, ſeiner Ariſtokratie, mit ſeinem Reichthum und ſeiner Armuth zu erhalten und zu tragen. Ein ſo raſtloſes Arbeiten, Alles auf ſich und ſich auf Alles Beziehen, ein ſo rieſenhaft umfaſſendes Bedingtſein durch alle Länder, alle Völker, alle Ueberflüſſe und Bedürfniſſe aller Zonen, einen ſolchen Kosmopolitismus des Eigennutzes und der Ausſchließlichkeit — die Jahrtauſende der Weltgeſchichte haben nichts Aehnliches geſehen, und nur in dem völligen Gegenſatz, in der eben ſo unerhörten Rieſenhaftigkeit der napoleoniſchen Größe findet ſich ein Vergleichbares.

Und der Segen aller dieſer Macht und Glorie?

Freilich, die rechte Antwort ſollten erſt die Friedensjahre bringen; ja, die Gegenwart erſt beginnt einen Blick in die grauſenhafte Zerrüttung zu thun, welche jene „glorreiche Zeit" über England gebracht hat. Aber ſchon während des Krieges begann das Unheil an den Wurzeln zu nagen. Schon war die Armentare, in den neunziger Jahren durchſchnittlich zwei Millionen Pf. Sterl., auf 8,640,842 Pf. Sterl. (1812) geſtiegen.

Der lockende Verdienſt trieb die kleinen Leute in die Fabriken; ſchnell ward die Hausarbeit durch die ermattende Arbeit in den Fabrikſälen verdrängt, bald der Arbeiter durch die Maſchine erſetzt, der Arbeiter der Sclave der raſtloſen Maſchine. In der Agricultur überholten große Pachtungen die kleine Arbeit, es ſchwand der Bauernſtand völlig, die Feldarbeiter wurden Taglöhner, hörten auf ſeßhaft zu ſein, zogen Arbeit ſuchend von Grafſchaft zu Grafſchaft; die Maſſe des Volkes wurde Proletarier, glücklich genug, wenn ſie das Leben friſteten, wenn Handelskriſen nicht die Fabriken zum Stillſtand zwangen, zu großer Ernteſegen nicht die Preiſe drückte. In eben der Zeit, da des wackern Wilberforce Bemühungen für die Negerſclaven Erfolge gewannen, entſtand hier Angeſichts des prunkendſten Ueberfluſſes, des ſtolzeſten Nationalgefühls, des höchſten Freiheitsgenuſſes eine neue Art Sclaverei, nur tauſendfach elender, entwürdigender, erbitternder.

Durch weſſen Schuld? die eine lag nahe: alles Andere, Fabrication, Handel, Capital, Grundeigenthum ward durch hohen Schutz emporgetrieben und gehalten; nur die Arbeit — ſie hatte ja keine Vertreter im Parlament — blieb ungeſchützt und rettungslos.

Wie hatten ſich die Burkes einſt über die verdammlichen Lehren der Philoſophie ereifert, welche die Revolution hervorgebracht hätten; aber ſie führte dennoch das Werk der aufgeklärten Monarchien, die Entlaſtung der tiefgedrückten Maſſen, weiter; ſie ſchuf jenen Stand

kleiner Leute, der, nicht dienend und nicht herrſchend, der rechte Stamm freiheitlichen Lebens iſt, den rechten Mittelſtand. Nicht minder eine Revolution umgeſtaltete gleichzeitig England, und auch ſie währt fort und fort bis auf den heutigen Tag, auch ihre Wirkungen fühlte die ganze Welt und fühlt ſie mit jedem Jahre bitterer. Wahrlich, auch hier ſind es nicht die Fortſchritte der menſchlichen Erkenntniß, nicht die Erfindungen und Maſchinen, welche die Schuld tragen; aber ſie wurden dem Volk von England zum Fluch. Einſt war der Mittelſtand Englands in Kraft und Recht, Selbſtgefühl und Arbeit der tief gedrückten und hinknechtenden Maſſe auf dem Continent weit voraus geweſen; kein Menſchenalter und die traurigſte Umwandelung war vollbracht. Und jeder neue Sieg, jede neue Eroberung trieb ſie weiter und raſcher weiter. In 20 Jahren wuchs die Staatsſchuld von 252 auf 885 Millionen Pf. Sterl. und ſie drückte mit ihrer Verzinſung am ſchwerſten auf die Armen; ſie endlich zahlten ja die „Civilliſte der Reichen", eben jene 32 Millionen Pf. Sterl. jährlicher Verzinſung, die die Reichen für ihr Darlehen zogen. Den Armen ward jeder Biſſen Brot, jedes Stück Zeug theurer nach dem Maaß der wachſenden Rente der Reichen und nach dem Maaß des ſinkenden Werthes des ſchon allein currenten Papiergeldes.

Wir müßten, um die Stadien dieſer traurigen Umgeſtaltungen darzulegen, tiefer als es dieſe kurze Ueberſicht

geſtattet, auf eine Reihe ſchwierigſter Verhältniſſe eingehen; müßten die Operationen der Bank, die Unterſuchungen der Bullioncomité begleiten, die Bankbrüche von 1810, die Luddittenbanden und ihre Zerſtörungen, die immer wildere Hetzjagd induſtrieller Speculation darſtellen. Es genüge, darauf hingedeutet zu haben.

Nur von einem Punct in dieſer allgemeinen Umwandelung noch ein Wort. Wohl blieb England in den Namen und Formen der Ariſtokratie; aber ſchon ſtand dem Grundadel der Geld- und Fabrikadel ebenbürtig zur Seite, oder vielmehr das Geld ward der gemeinſame Machtexponent, beherrſchte England und die Colonien. War nicht Oſtindien das Reich einer Actiengeſellſchaft? war nicht die große Bank von England ein Inſtitut von Privaten und zum Privatnutzen? war nicht der Grundbeſitz ſelbſt, längſt ſchon ohne die alten Pietätsverhältniſſe, in denen die innere Rechtfertigung der rechten Adelsmacht gelegen hat und liegt, mehr und mehr beweglicher Natur geworden, um an Ertragfähigkeit mit dem Gelde gleichen Schritt zu halten? freilich beweglicher nicht in der Form der Zerſtückelung in kleines, um ſo eifriger beſtelltes und gehegtes Freieigen — die landwirthſchaftliche Induſtrie und Speculation ertrug nicht mehr kleine Beſitze und kleine Arbeit — ſondern in der Form immer kürzerer Pacht, immer induſtriemäßigerer Bewirthſchaftung, heftigerer Werthſchwankungen. Seit Wilhelm III. kann man Englands innere Geſchichte nach dem Verhältniß der

landed and moneyed interests gruppiren; nach einander überholt es den Gegensatz der Confessionen, der Jacobiten und Orangisten, der Whigs und Tories; endlich der jüngere Pitt mit seinem perfectly new and solid system of finances vollendete den Sieg des Geldes über das Land. Es war eine der folgenreichsten Erfindungen, in den Fonds ein Eigenthum zu schaffen, dessen stockfesten Werth weder Krieg noch Mißwachs noch irgend ein Zufall, so lange der Staat selbst blieb, beeinträchtigte, oder doch weniger als jedes andere Eigenthum schwanken machte.

Wie in Frankreich die Revolution zur Machtsouveränetät, so führte die innere Umgestaltung Englands zur Geldsouveränetät. Wir sahen, wie Napoleon den Despotismus der Staatsidee vollendete; er schuf eine neue Aristokratie, aber ohne Herrenrecht und Grundeigenthum, er wies sie auf Renten an. Fast genau umgekehrt Englands Gang; indem sich die Aristokratie hier mehr und mehr in Geld und Geldeswerth wandelte, entwickelte sich schließlich ein Gegensatz, in dem die freiheitlichen Formen selbst zum Despotismus dienen mußten. Wie oft auch die Interessen des Grundbesitzes, der Industrie und der Renten aus einander gingen, gegen die Masse hatten die governing classes gemeinsame Sache und machten sie in der Allmacht der parlamentarischen Regierung geltend gegen die Ohnmacht des verachteten mob. In ungeheuerster Ausdehnung trat den Gleichheitsideen, die die Revolution

über den Continent verbreitet, die erbitterndſte Form der Ungleichheit gegenüber.

Ein bitteres Witzwort theilt England in nobility und mobility. „Die Ariſtokratie iſt Herrſcherin — aber ſie kann nicht ſchlafen; immer hat ſie das traurige und ſchreckliche Bild einer Bevölkerung vor Augen, welche nicht einen einzigen Tag das Brot für den nächſten in Vorrath hat, — jenes England, welches nach Carlyle krank und unzufrieden ſich ohnmächtig auf ſeinem Lager wälzt, auf das das Fieber es niedergeworfen, und dort liegt düſter und faſt verzweifelnd in ſeinem Elend, ſeiner Nacktheit, ſeiner Verſunkenheit, und ſeinen Kummer in ſich hineinzehrt."*

Wir fanden im Verlauf der franzöſiſchen Revolution einen Moment, wo der Kampf der harten und weichen Hände ſich in den Vordergrund drängte; aber die napoleoniſche Allgewalt überholte ihn. Iſt es ein Spiel des Schickſals, daß ihn England in eben dieſem Kriege gegen die Revolution über ſich nehmen mußte? „Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer, Hunderte gewannen, was Tauſende verloren." So ward in dieſen Kriegen die zweite große Polariſation, die dem „Weltfrieden" vererbt werden ſollte, in überſchneller Wirkſamkeit mit dem napoleoniſchen Machtvorbilde wetteifernd ſich über die Welt zu verbreiten. In beiden

* Leon Faucher, England in ſeinen ſocialen und commerciellen Inſtitutionen, II. p. 241.

großartige Motive, aber ins Maaßloſe verzerrt, unermeßliche Fortſchritte menſchheitlicher Entwickelung, aber zum Unſegen verkehrt, — beide, wie viel ſie auch wohlthun, ohne Dank und Ruhe, was ſie auch Großes und Gutes gründen, ohne Freude daran und den Frieden innerer Zuverſicht. Denn was ſolcherlei Macht ſchafft, iſt nicht Leben, ſondern Schein des Lebens, ein ſtieres, blutloſes und hauchloſes Gegenbild ihrer eigenen automatiſchen Unnatur; und das Midasverblendniß des Reichthums büßt damit, daß Alles, was er berührt, zu Gold wird, zu eitel Gold.

Wie aber, gab Englands Verfaſſung nicht freie Preſſe, offene Debatte, Petitionsrecht? hatte ſie bei allen Mängeln und allen Mißbräuchen nicht die unendliche Lebenskraft, ſich durch ſich ſelbſt beſſernd immer wieder den vorausgeeilten Schäden nachzukommen und ſie zu überholen?

Vor Allem bewundrungswürdig iſt dieſe Verfaſſung darum, daß ſich in ihr und durch ſie die kerngeſunde Kraft dieſes Volkes hat entwickeln und ſtählen können; bewundrungswürdig darum, daß ſich in ihr eine Gewöhnung und Energie der Geſetzlichkeit, ein Glauben an das Recht und die Freiheit gegründet hat, dem ſelbſt das Elend kaum nennenswerthen Abbruch zu thun vermocht hat. Ja, jenen Vorzug, ſich durch ſich ſelber beſſern zu können — und er überragt allen andern Vorzug und Mangel, iſt das Lebensgeheimniß aller Verfaſſung — England hat ihn und bewährt ihn;

was seit 1830 geschehen ist, lehrt, daß England, glücklicher als Rom in der Zeit der Gracchen, seine Schäden erkennt und mit tapferer Hand zu heilen bemüht, daß es entschlossen ist, die unendliche Lebenskraft seiner Verfassung aufzubieten, um die fernen Massen, die es an sich gerafft, belebend zu durchströmen und sich anzugliedern, und daheim den Krebsschaden zu hemmen, der die kernfeste Sachsenkraft des working people ergriffen und zu ekler Mißgestalt zu wandeln begonnen hat. Ob es gelingen wird? ob man den rettenden Weg nicht ein halbes Jahrhundert zu spät betreten hat? Der Abfall der Amerikaner hatte umsonst gemahnt; Pitt zog es vor, statt der Reform, mit deren Verheißung er begann, jene anderen Umgestaltungen vorzunehmen, deren Wirkungen der glorreiche Krieg ins Unermeßliche steigern sollte, und welche die rechte Reform in dem Maaße unmöglich machten als sie nothwendiger wurde.

Man sagt wohl, England sei nie stolzer und glücklicher gewesen als unter Pitt; und daß sein System ihn überdauert und zu den großen Resultaten von 1815 geführt, sei die beste Apologie für dasselbe. Wir haben im Früheren von der Zeit seiner Staatsleitung gesprochen; die inneren Zuckungen wurden um so heftiger als Diejenigen, welche, Pitt's Spuren folgend, das Regiment führten, weder seine Energie noch seine Uneigennützigkeit besaßen und damit das alte schwerfällige, an Corruption und Sinecuren, an Nepotismus und Mißbräuchen aller Art überreiche System der englischen

Staatsleitung nur um so unerträglicher machten. Was für Dinge kamen zum Vorschein in dem Proceß gegen den Herzog von York, den Generalissimus der Landarmee, und seine Maitresse, die Madame Clarke! und war nicht Lord Castlereagh's Unfähigkeit zu dem Amte eines Kriegsministers, das er inne hatte, weltbekannt? aber wie sollte der gute Herzog von Portland, der Premier, sich entschließen, Canning's Mahnungen Gehör zu geben? Begreiflich, daß die großen Expeditionen des Jahres 1809 völlig mißglückten. „Es herrscht", sagte Whitbread im Parlament, „von der Mitte bis zum Umkreise des Reiches nur ein vereinter, allgemeiner, herzzerreißender Ruf nach Gerechtigkeit; gewähren Sie sie den Bitten des Volkes, gewähren Sie sie der Trauer der Armee, gewähren Sie sie als letzten Trost den Wittwen und Waisen der Gebliebenen, gewähren Sie sie als Bürgschaft für die Ehre und Rechtschaffenheit der Lebenden." Wo lag der Schaden? „Wir können nicht umhin", erklärten die Bürger von London in einer Addresse an den König, „Ew. Majestät vorzustellen, daß, während die Angelegenheiten der Nation außerhalb des Landes so schändlich betrieben wurden, im Innern die empörendsten Vergeudungen und Unterschleise stattfinden; wir können uns nicht enthalten, Ew. Majestät den heißen Wunsch auszusprechen, daß Sie in der Wahl Derer, denen Sie künftig den Gang der Geschäfte anvertrauen, glücklicher sein mögen; wir müssen die Schuld unserer Unglücksfälle den Mißbräuchen und der

Verderbtheit des Staates und dem Mangel einer constitutionellen Controle über die öffentlichen Ausgaben und die Diener der Krone zuschreiben, woraus erhellt, daß die sogenannte Verantwortlichkeit der Minister zu einer bloßen Formel herabgesunken ist." * Aber die Minister — seit Canning's Duell mit Castlereagh (21. September) andere Namen für die alte Art, Perceval, Wellesley, Liverpool, Jenkinson u. s. w. — die neuen Minister wiesen die Sherifs von London trotz der Privilegien der Stadt mit dieser Addresse ab; es gab die höchste Aufregung; die Bürgerschaft erklärte: „daß die Minister einen der Freiheit des Volkes und dem Interesse der Krone zuwiderlaufenden Despotismus gezeigt und ihrer durch Schwachheit und Unwürdigkeit schon so oft herabgewürdigten Administration einen neuen Flecken hinzugefügt hätten." **

Mit erneuter Gewalt brach die Reformfrage hervor. In Masse kamen Petitionen; „alle Beweise stimmen überein, daß die Mehrheit der im Unterhause sitzenden Mitglieder nicht durch die Wahl des Volkes, sondern durch die Bestechungskünste einer mit den Wahlen der kleinen Orte handeltreibenden Oligarchie berufen worden sind; die Bestechung in diesem Hause ist allgemein und eingestanden, ihr muß alles Unglück zugeschrieben werden, das über unser Volk gekommen ist". Ehe der

* Addresse vom 14. December 1809.

** Beschluß vom 24. Januar 1810.

Antrag auf Reform zur Verhandlung kam, war ein Zwischenfall eigenthümlichster Art eingetreten.

Als am 1. Februar im Parlament über die unglückliche Expedition von Walcheren verhandelt werden sollte, forderten die Ministeriellen Entfernung der Zuhörer; „überhaupt", meinte Windham, „seien die täglichen Mittheilungen der Parlamentsdebatten nur verderblich". Aeußerungen, die die Erbitterung in und außer dem Hause nur steigerten; schon sah man die freie Presse, die Oeffentlichkeit der Debatte gefährdet. Einen Aufruf in diesem Sinne zum Schutz der englischen Freiheit erklärte die Majorität des Parlaments für eine Verletzung der Privilegien des Hauses, ließ den Verfasser, John Gale, nach Newgate abführen. Einen Monat saß er dort; eine Motion von Francis Burdett zu Gunsten Gale's ward mit 153 gegen 14 Stimmen verworfen; darauf ließ er einen Brief an seine Constituenten abdrucken: „das Unterhaus habe eine Verfügung decretirt, die so viel sagen wolle als: wir erklären, daß die von uns ausgehenden Befehle mehr Kraft haben müssen als die magna charta und die Gesetze des Landes; es handle sich um die Frage, ob die Freiheit und persönliche Sicherheit der Engländer von den alten und angestammten Gesetzen abhangen solle oder von der absoluten Willkühr von Personen, welche unsere Mitunterthanen und durch Mittel, welche nicht weiter beschriebeu zu werden brauchen, versammelt sind". Darauf der Antrag im

Unterhause, dieß Schreiben für ein Libell und Verletzung der Privilegien des Hauses zu erklären. Die Majorität befahl, Sir Francis in den Tower zu werfen. So begannen jene heftigen Volksbewegungen des Monats April, denen man nur mit Aufbietung der bewaffneten Macht und nicht ohne Blutvergießen zu begegnen vermochte. Die Mitverwendung „fremder gemietheter Truppen" (der deutschen Legion) gegen die Miliz in Ely veranlaßte neue Aufregungen. Zwischen durch kamen immer neue Petitionen um Reform; „sie sei nothwendig", sagte der Antragsteller Brand, „um dem Hause die verlorne Achtung wieder zu schaffen". Aber der Antrag fiel mit 234 gegen 115 Stimmen durch.

In noch schärferem Schlaglicht zeigt die Gründung der Regentschaft die imeren Verhältnisse Englands. Im October 1810 erneute sich des alten Königs Gemüthskrankheit mit großer Heftigkeit; es war wenig Hoffnung auf Genesung; bis in den December hinein vertagten die Minister das Parlament immer von Neuem; dann endlich am 20. December machten sie den Antrag, die Regentschaft dem Prinzen von Wales mit der Beschränkung zu übertragen, daß die Sorge für den König und die Anstellungen im Hofstaat der Königin bleiben, der Regent weder Pairs ernennen, noch seine Ernennungen, Bewilligungen und Pensionen länger als für die Zeit seiner Regentschaft Geltung haben sollten. Der Prinz von Wales selbst, so wie seine Brüder

proteſtirten gegen dieſe Beſchränkung, die Oppoſition griff ſie auf das Heftigſte an. „Die Miniſter", erklärte Perceval,* befänden ſich im Beſitz der Befugniß, diejenigen Verrichtungen fortgeſetzt auszuüben, welche der ausübenden Gewalt fortgeſetzt zuſtänden": ſie hatten ſie ſeit dem Anfang Octobers geübt, ſie führten ſie fort bis zum Anfang Februars — „mit der vollſten Verantwortlichkeit gegen das Parlament", ſagten die Miniſter. „Iſt dieß etwas Anderes", entgegnete Whitbread, „als behaupten, daß wenn die Verrichtungen des Souveräns unterbrochen ſind, die Rechte deſſelben auf die Miniſter übergehen?" Und im Oberhauſe ſagte der Herzog von York: „ich beſtreite die Richtigkeit des Princips, daß zwei Gewalten unſerer Verfaſſung ein Phantom ſtatt der verfaſſungsmäßigen Wirklichkeit unterſchieben und ſich ſelbſt die Befugniß beilegen können, einen Act zu vollziehen, zu dem nach unſerer Verfaſſung die Sanction des Dritten weſentlich erforderlich iſt". Aber beide Häuſer nahmen die Regentſchaftsbill mit großer Majorität an und gewährten durch die beiden Clauſeln den Miniſtern die Sicherheit, weder durch Pairsernennungen im Oberhauſe noch durch Belohnungen und Penſionen im Unterhauſe — 78 Mitglieder deſſelben hatten 179,000 Pf. Sterl. jährliche Penſionen — eine Majorität einzubüßen, auf der ihre nichts weniger als populäre Exiſtenz ruhte. Auch der Prinz von Wales nahm die

* Verhandlung vom 21. December 1810.

Regentschaftsbill an, legte vor dem Geheimenrath — der Chef der vollziehenden Gewalt vor den mit derselben Beauftragten — den Regentschaftseid ab. Nicht lange und die Minister trafen die Einleitungen, die Schulden des Prinzregenten, etwa 600,000 Pf. Sterl., zu bezahlen.

Und nur um so heftiger erneuten sich die inneren Zuckungen Englands; von dem Eintritt des Prinzregenten hatte man „eine neue Aera" erwartet, ein Ministerium Grey und Grenville, das den Frieden gebracht hätte; die wiederholten Unterhandlungen mit ihnen zerschlugen sich an ihrer Forderung der Emancipation der Katholiken, „als des einzigen Mittels, den furchtbar wachsenden Repealforderungen Irlands zu begegnen", Forderungen, die um so heftiger wurden, je unwürdiger die Lage der katholischen Bevölkerung war; ward ihr doch selbst das Recht, sich zu gemeinsamen Petitionen an das Parlament zu vergesellschaften, entzogen; ward doch eine ganze Compagnie katholischer Artilleristen wegen Besuchs einer katholischen Messe mit einer beschimpfenden Disciplinarstrafe belegt. Und nun kam zu allem andern Leiden der Krieg gegen Amerika; die Auflehnungen und Gewaltsamkeiten in den Fabrikdistricten mehrten sich; die Stadt London brachte in einer Addresse eine förmliche Anklage gegen die Minister an den Prinzregenten; die Reformbewegungen gewannen neue Stärke; — und der Ermordung des Ministers Perceval (11. Mai 1812) folgte eine noch straffer

toryſtiſche Erneuerung des Miniſteriums (Lord Liverpool an der Spitze, Lord Caſtlereagh als Staatsſecretär des Auswärtigen) — dem Beſchluß, in nächſter Seſſion die Lage der Katholiken in Erwägung zu ziehen, neue Parlamentswahlen, welche denn auch, den Bemühungen und Wünſchen des Miniſteriums gemäß zu Ende geführt, ein Haus zuſammenbrachten, das die katholiſche Frage liegen ließ und bei Sir Francis Burdett's Antrag auf Reform eine Majorität von 238 gegen 73 Stimmen ergab. *

So ſtand England im Beginn des großen Jahres 1813. Wie ward dann alle Sorge und Klage durch Siegesjubel und Triumphgeſang übertönt; der Sieg und der bewundernde Zuruf Europa's, war er nicht Rechtfertigung und Genugthuung zugleich? Die Welt vergaß, daß eben der Sieg die ſchon keimende Hoffnung der Iren völlig vernichtete und daß zugleich mit dem glorreichen Freiheitskampf gegen den Despoten des Continents der arge Krieg gegen Nordamerika geführt wurde, deſſen Inhalt doch nichts Anderes war als den Seedespotismus Englands zu vollenden, den zu brechen Napoleon zum Vorwand ſeiner kühnſten Pläne, ſeiner rieſigſten Anſtrengungen machte.

Und hier mag es vergönnt ſein, zur Betrachtung Rußlands überzugehen.

* Antrag vom 24. Februar 1813.

Wir haben Rußland bisher nur nach ſeinen auswärtigen Verhältniſſen beſprochen. Es würde nicht möglich ſein, über das Innere dieſer Rieſenmacht mit Wenigem genug zu ſagen; nur ein Wort zur Verſtändigung ſei geſtattet.

Es giebt wohl einen Standpunct der Betrachtung, von dem aus die ruſſiſche Autokratie der von dem Fürſtenthum des 18. Jahrhunderts erſtrebten, von Napoleon vollendeten bis zur Täuſchung ähnlich ſieht. Nur daß Das, was im Weſten eine Durchgangsbildung des Völkerlebens, eine Ueberleitung zu tieferer Erkenntniß, zu gediegneren Lebensformen war, dort von dem Inſtinct des Herrſchens mit kühnſter Willkühr angewendet, von der Gewohnheit beherrſcht zu werden mit wachſender Eitelkeit getragen wurde. Mag man das napoleoniſche Reich eine Verirrung der Freiheit nennen, ſelbſt in ſo autokratiſcher Verzerrung erkennt man noch die ſtolzedlen Grundzüge der nationalen und freiheitlichen Erhebung, aus der es erwuchs. Das Ruſſenreich dagegen, was iſt es anders als die Stagnation der Unfreiheit, als die Verſchleißung der Volksthümlichkeiten, als die willkührliche Formung ungeheurer, durch alle Zerſetzungsmittel der Despotie und Civiliſation breiartig aufgelöſ'ter Maſſen.

Wie aber, iſt nicht, um von Peter dem Großen und der großen Katharina zu ſchweigen, Alexander unermüdlich geweſen, Verbeſſerungen, Neugründungen, immer neue Einrichtungen zu befehlen, um die Früchte abend-

ländiſcher Erkenntniſſe und Durchlebungen in den Oſten zu verpflanzen? Es iſt kein Geheimniß mehr, welche Reſultate ſeine Militärcolonien, ſeine Verordnungen über Volksbildung, ſeine Befreiung des Bauernſtandes u. ſ. w. gehabt haben. Ein witziger Mann hat geſagt, die Civiliſation Rußlands erkenne man daran, daß der Champagner und die Syphilis den Weg bis Kamtſchatka gefunden hätten. Wie auch ſollte bei dieſen Leibeigenſchaftsverhältniſſen, unter denen innerhalb des europäiſchen Rußlands 23 Millionen gutsherrliche, 21 Millionen Kronbauern leben, bei dieſem ſchmiegſam pfiffigen Unterthänigkeitsſinn, den die Potemkin und Suwarow mit den ärmſten Muſchiks gemein haben, bei dieſem faſt völligen Mangel gemeinheitlicher Verbände der ungeheuren Centraliſation und ihrer Willkühr gegenüber, bei dieſer Betrüglichkeit und Beſtechlichkeit, die, mächtiger als der Zaar ſelbſt, immerhin, wie im Weſten Conſtitutionen, eine Art Schutz gegen Willkühr iſt, — wie ſollten da jene großen und tieferwachſenen Formen innerer Organiſation, zu denen ſich, wie einſeitig und maaßlos auch immer, im Weſten Europa's die Staatsidee entwickelt hatte, in Wahrheit Wurzel faſſen? Genug, wenn das Ruſſenthum mit der geborgten Tünche der Civiliſation verputzt wurde; „kratzt den Ruſſen", ſagte Napoleon, „und der Tartar kommt zum Vorſchein".

Und doch ſo rieſenhaftes Wachſen, ſo ungeheure Macht?

Rußlands Macht beginnt in eben der Zeit, da die Geſchichte Europa's von der Bildung der Mächte bewegt iſt. In jener Zeit, wo Land und Volk nur diente, den Herrſchenden Machtmittel zu ſein, wo der ganze Zweck des Staatsweſens war, nach Außen hin Kraft zu entwickeln und Gewalt zu üben, konnte ſich Rußland um ſo mächtiger erheben, je autokratiſcher die Stellung des Zaaren war und je mehr ſeine Völker, gewöhnt zu dienen und zu leiden, ihn nach allen Richtungen hin den Druck der überlegenen Maſſe üben ließen. Und wieder in dieſem raſtloſen Hinausgreifen und Anſichraffen und Mehren der Maſſe hat das Zaarenthum eine ſtete Steigerung ſeiner inneren Obmacht, die ſtete Nöthigung, ſie zu üben und zur ausſchließlichen Geltung zu bringen; es allein hält die wüſt zuſammengeballten Länder und Stämme und Horden zuſammen, und es arbeitet dahin, ſie zu der einzig möglichen Einheitsform zu verſchmelzen, der, dieſer Macht zu dienen. Daher die vorherrſchende Bedeutſamkeit des Heerweſens; es iſt, möchte man ſagen, das allein active Glied des rieſigen Körpers; es iſt, als kämen im Heere erſt alle dieſe Völkerſchaften zur rechten Nutzbarkeit, zur Summe ihrer Befähigungen; da wird die Schweif- und Raubluſt der Nomadenſtämme zur unübertrefflichen leichten Reiterei und die Indolenz der Altruſſen zu jener kaltblütigen Feſtigkeit im Feuer, der es kaum eine andere Infanterie gleich thut. Das Heer iſt das ungeheure Machtinſtrument des Autokraten; alle Ehre, alle Be-

amtung ist nach militärischen Graden abgestuft; durch das Heerwesen anorganisirt sich die Autokratie die Völker, giebt ihnen ihr Gepräge. Gründete sich Napoleon's Macht auf die mächtige Einheit der französischen Nation, so muß die russische Autokratie dahin streben, eine kaiserlich russische Nationalität zu erzielen, deren Anfang das Heerwesen und die gleiche Sclaveneitelkeit ist, den allergroßmächtigsten Herrn zu haben, deß einst die Welt sein wird.

Mit einem Wort, Rußland ist Macht im eminentesten Sinne, aber auch nichts als Macht; Rußland ist das fixirte achtzehnte Jahrhundert.

Und so mag sich jene Gruppirung rechtfertigen, die wir bezeichnet haben; wie zwischen England und Nordamerika, so gab es zwischen der napoleonischen und russischen Autokratie Analogien und Gegensätzlichkeiten bedeutsamster Art, und der gleichzeitig entbrennende Doppelkampf schien die Summe völkerrechtlicher Fragen in ihren zwei letzten Principien entscheiden zu wollen.

Freilich, in Tilsit hatten die beiden Kaiser Freundschaft geschlossen; man wird auch hier den persönlichen Stimmungen ihren Antheil zugestehen müssen. Und Alexander hatte stets das Bedürfniß der Freundschaft und Anlehnung, das Bedürfniß, zu bewundern und bewundert zu werden, einen gewissen Epicureismus hoher Pläne, großer Phantasien, überschwänglicher Erregungen. Nicht ganz unrecht hat ihn Jemand einen gefühlvollen Despoten genannt. Weder dem Blute

noch seiner Bildung nach Russe, Allem, was Sitte und Kunst, Geselligkeit und Aufklärung dem gebildeten Westen Gutes und Schönes gewährte, zugewandt, ward er nicht bloß durch die Gewalt der heimischen Verhältnisse, sondern eben so sehr durch den eigenen Ehrgeiz getrieben, über die Westwelt die ganze Bedeutung dieser russischen Macht geltend zu machen, deren Grundlage und Form und Richtung seinen eigenen Idealen völlig widersprach.

Man sage nicht, daß er von Napoleon getäuscht worden. Was seine Politik mit der französischen zusammenführte, war doch das augenblicklich gemeinsame Interesse; wir sahen schon, was diese Freundschaft Beiden einbrachte. „Mein Freund, der Kaiser von Rußland", sagte Napoleon in der oft erwähnten Rede vom 3. December 1809, „hat seinen weiten Reichen Finnland, die Moldau und Wallachei und einen Theil Galliziens hinzugefügt; ich bin auf nichts, was diesem Reich Gutes widerfahren kann, eifersüchtig; meine Gesinnungen für diesen erlauchten Souverän sind mit meiner Politik in Uebereinstimmung."

Aber eben die Erfolge von 1809 begannen das Machtinteresse Beider zu verwickeln.

Der Preßburger Friede hatte auch an das Herzogthum Warschau einen Theil Galliziens gebracht; es umfaßte nun fast vier Millionen Polen, es enthielt die beiden alten Königsstädte. Als Großfürst schon war Alexander mit Adam Czartorisky innig befreundet gewesen;

wie oft hatten ſie von dem unglücklichen Polen geſprochen, wie manche Pläne geſchmiedet; ſie waren nicht aufgegeben, die angeknüpften Verbindungen waren 1805 nahe daran, zu Reſultaten zu führen. Seit Napoleon's Gewalt Polen berührte, wandelten ſich die alten Pläne in wachſende Eiferſucht; nun war ihr Maaß voll: um keinen Preis war Alexander gemeint, etwas zuzugeben, was einer Herſtellung Polens ähnlich ſähe. Er forderte Garantien von Napoleon; deſſen allgemeine Zuſagen genügten nicht; man ſchlug von Petersburg aus im Januar 1810 einen förmlichen Vertrag vor, des Inhalts: „daß das Königreich Polen nie wieder hergeſtellt werden, daß der Name Polen für immer verſchwinden ſolle". Schon war Napoleon's Wunſch, ſich einer Großfürſtin zu vermählen, abgelehnt; er eilte, ſich mit dem Erzhauſe zu verſchwägern. Bald fand er weiteren Anlaß zur Mißſtimmung. Die Ruſſen hatten die Donau überſchritten, ſie unterſtützten die Serben, ſie verſtanden es auch, Kara Georg, der vergebens auf Entſchlüſſe des Wiener Cabinets harrte, für ſich zu gewinnen; ein ruſſiſches Corps kam zur Mitbeſetzung Belgrads, jenes Platzes, um den Oeſtreich Jahrhunderte gekämpft hatte. Und nun jene Forderung; gleich als wäre es nichts, den Oſten für immer der Willkühr Rußlands zu überlaſſen; „ich will", ſagte er, „Polen nicht herſtellen, ich will mein Schickſal nicht in dem Sande ſeiner Wüſten endigen; ich gehöre Frankreich und ſeinen Intereſſen und ich werde, wenn man mich nicht zwingt, nie die

Waffen für Zwecke ergreifen, die meinen Völkern fremd ſind; aber ich will mich auch nicht entehren, indem ich von Polen ſage, es ſoll nie wieder hergeſtellt werden; ich will mich nicht lächerlich machen, indem ich die Sprache der Gottheit rede, nicht mein Gedächtniß brandmarken, indem ich mein Siegel unter dieſe Acte machiavelliſtiſcher Politik ſetze; es iſt etwas Anderes, die Theilung Polens anerkennen, als erklären, daß es nie wieder hergeſtellt werden ſoll." *

Von dem an erkaltete die Freundſchaft; es gab immer neue Mißverſtändniſſe, immer peinlichere Erörterungen. „Kommt man mich aufzuſuchen", ſagte Alexander, „ſo werde ich mich vertheidigen." ** Er ließ die Vertheidigungslinie an der Düna in Stand ſetzen, und gegenüber mehrte ſich die Beſatzung Danzigs und des Großherzogthums. Im Ausgang des Jahres 1810 begegnete man ſich in gegenſeitig kränkenden Maaßregeln; auf beiden Seiten gab den Vorwand das Continentalſyſtem. Während Napoleon bei jenen Incorporationen Norddeutſchlands auch Oldenburg einzog, befahl ein Ukas vom 19. December, daß Colonialwaaren auf neutralen Schiffen einzubringen geſtattet, gewiſſe Fabricate dagegen — es waren beſonders die der franzöſiſchen Induſtrie — völlig verboten ſein ſollten, daß engliſche Contrebande confiscirt, eingeſchmuggelte verbotene Waare

* Bignon IX. p. 122.

** Schreiben Caulaincourt's vom 11. März 1810.

aber verbrannt werden solle. „Ist das ein Allianzverhältniß, wo man die Erzeugnisse des verbündeten Landes verbrennt? Rußland, das unser Land nicht angreifen kann, insultirt uns in der Arbeit unserer Kunst und unserer Hände; hält man uns für eine Nation, die taub ist gegen die Stimme der Ehre?" Durch jene Incorporation war mit dem Machtinteresse Rußlands zugleich das dynastische der kaiserlichen Familie verletzt. Ende März 1811 ward allen Höfen ein förmlicher Protest mitgetheilt: „Se. Majestät der Kaiser erachtet, daß dieser durch die Großmuth seines Reiches gegründete Staat nicht ohne die äußerste Verletzung der Gerechtigkeit und Seiner eigenen Rechte vernichtet werden kann; welchen Werth können Bündnisse haben, wenn die Tractate, auf denen sie gegründet sind, nicht ihre Kraft behalten?" Umsonst bot Napoleon Entschädigungen; die Rußland gewünscht hätte, Theile Polens, wohl gar mit Danzig, war Napoleon entschieden zu weigern; „erst müßten uns die Russen über den Rhein zurücktreiben, ehe wir auf eine so entehrende Theilung eingingen". Aber er fügte hinzu: „ich will den Frieden; es ist Zeit, daß diese Dinge ein Ende nehmen". Er dachte Erfurt, thüringische Gebiete, irgend was sonst zu bieten. Alexander rüstete; „mag Napoleon Entschädigungen ausfindig machen, ich kann zu keinem Antrag mich entschließen, der Andere verkürzt, wer sie auch seien; ich will nichts, weder Danzig noch das Großherzogthum; ich werde nicht angreifen; hätte ich

es gewollt — ich bin ſeit zwei Monaten bereit, wer wollte mich hindern?" *

Was erwähnen, wie man ſich weiter und weiter drängte, wie Rußland forderte, daß das Großherzogthum Warſchau auch dieſen Namen verlieren, zu einem Theil Sachſens gemacht werden ſolle, — Napoleon forderte, daß Rußland ſeinen Proteſt zurücknehme, ſeine Truppen von den Grenzen Warſchaus zurückberufe u. ſ. w. Mit dem Sommer 1811 war es klar, daß es zum Kriege kommen mußte.

„Einen Krieg um Kleinigkeiten (pour des paccadilles des demoiselles)" hat ihn Napoleon genannt. ** „Man weiß, wie nöthig mir der Friede iſt, um mein großes Gebäude zu befeſtigen, vielleicht will man ſehen, wie viel ich mir gefallen laſſe; es gilt, einzuſchüchtern und ſtandhaft zu bleiben." — Es giebt nichts Anmaaßlicheres als wenn ruſſiſcher Seits behauptet wird, der Krieg ſei unternommen worden, „um die Menſchheit von dem Joch, unter dem ſie ſeufzte, zu erretten und Europa von Ketten zu befreien". *** Aber ſo war der Vorwand, ſobald der Krieg losbrach. Um was denn handelte es ſich?

* Bericht Lauriſton's (ſeit dem 11. Mai 1811 an Caulaincourt's Stelle) vom 1. Juni 1811.

** In dem Geſpräch mit Czerniſchew am 25. Februar 1812, kurz vor deſſen Flucht.

*** Aus einem Schreiben Alexander's; bei Michailowsky Danilewsky, Geſchichte des vaterländiſchen Krieges, I. p. 123.

Das Machtintereſſe Rußlands, Frankreichs, Englands war es, um das ſich das Schickſal der Welt drehte, gleich als ſeien die Völker und die minderen Staaten nur da um jener Uebermächtigen Willen; die gleiche Täuſchung oder Selbſttäuſchung war es, wenn ſie wetteifernd das wahre Wohl der Völker, die Selbſtſtändigkeit der Staaten, die Freiheit des Handels als das Ziel ihres Strebens verkündeten; was Napoleon in Betreff der Polen ſagte: „ſie ſind nicht die Urſache des Krieges, ſie dürfen auch kein Hinderniß des Friedens ſein, aber ſie können uns ein Mittel für den Krieg ſein", daſſelbe meinte im letzten Grunde die engliſche Politik in Betreff Spaniens, die ruſſiſche in Betreff Serviens, alle drei in Betreff der ganzen großen Bewegung, die ſo bald den größeren Theil des Continents ergreifen ſollte. Immerhin ſage man, daß die Nothwendigkeit der Selbſterhaltung ſie zu ſolchem Egoismus trieb, aber es bleibt die Frage, ob der Erhaltung werth iſt, was ſolcher Mittel bedarf, wie jener Imperator der ſinkenden Roma, der, um ſich zu erhalten, täglich in noch warmem Menſchenblut baden mußte. Aus der erkannten ſittlichen Natur des Staates folgten andere Aufgaben, andere Bedingungen, andere Pflichten, und die Völker ahnten, was die Mächte verläugneten. —

Im Ausgang des Jahres 1811 ſtand Napoleon's Macht in coloſſalſter Ueberlegenheit; alle Cabinete des Continents hielten, ſo ſchien es, zu ihm; die hohe Pforte war im offenen Kriege mit Rußland; Schweden,

ſo durfte man vorausſetzen, den Ruſſen wegen Finnlands unverſöhnlich, durch den neuen Kronprinzen, wenn nicht an Napoleon, ſo doch an die neue, nicht legitime Ordnung der Dinge geknüpft; wie wird der Zaar dieſer rieſigen Verbindung widerſtehen?

Schon löſ'te ſie ſich an zwei wichtigſten Puncten.

Allerdings war Schweden in dem Frieden vom 6. Januar 1810 dem Continentalſyſtem beigetreten; aber der kluge Blick Bernadotte's erſpähte die Gelegenheit, die Politik Schwedens aus ihren Feſſeln zu löſen. „Wir müſſen für Finnland entſchädigt werden", ſagte der Kronprinz, „wir müſſen ſichere Grenzen haben; am liebſten durch Frankreich würden wir Norwegen erhalten; dann werden wir unſere Häfen vollkommen ſperren, dann unſere Heere mit denen Frankreichs vereinen; mag Napoleon den däniſchen König mit Meklenburg und Pommern entſchädigen." Sollte Napoleon ſo kecken Forderungen nachgeben, der Treue Dänemarks mit ſo kränkenden Beraubungen lohnen? und wieder, war ihm, wenn es zum Bruch mit Rußland kam, nicht Schweden unendlich wichtiger als Dänemark? Der kluge Kronprinz überholte ihn ſchon. War es nicht am meiſten Rußlands Intereſſe, durch Norwegen Finnland vergeſſen zu machen? eben jetzt kam Armfeldt nach Petersburg, freilich als Flüchtling, aber voll jenes ſtolzen Haſſes gegen Napoleon, der in dem Adel Europa's von der Maſſe ſerviler Junker und lohnſüchtiger Fürſtendiener das Häuflein rechter Adelsmänner ſonderte. Mit offenen

Armen empfing ihn Alexander. Er hatte wohl gemeint, wenn Schweden mit Frankreich gehe, Dänemark gewinnen zu müssen; er hatte mit dem Besitz Lübecks und einiger althannoverscher Lande zu locken gesucht. Nun zeigte Armfeldt, wie Karl Johann's Sache von der Napoleon's zu trennen möglich, wie der Kronprinz zu gewinnen sei. Alexander begann jene verbindliche Correspondenz, in der der Kronprinz vor Allem den Anfang seiner dynastischen Sicherung erkannte. Noch glaubte Napoleon schrecken zu können. Im Anfang 1812 that er das Gedrohte, er ließ Schwedisch-Pommern besetzen, nahm die königlichen Cassen in Beschlag, forderte bedeutende Contributionen. Zugleich erneute er seine Anerbietungen: „er wolle Pommern nicht behalten, er werde jede mögliche Erleichterung im Handel mit England gewähren; er erbiete sich, wenn Schweden sich ihm gegen Rußland verbinde, nicht anders Frieden zu machen als wenn Finnland zurückgegeben werde". Es war der entscheidende Punct; man fühlte in Schweden wohl, daß es darauf ankomme, energische Entschlüsse zu fassen; es ward der Reichstag nach Oerebro berufen (13. April). „Der König wird jeden Versuch, euch unter das Joch fremder Zwecke zu bringen, vernichten, wenn ihr ihm vertraut"; der kühnen Gewandheit des Kronprinzen kam der entschlossene Wille des tapfern Volkes entgegen. Schon war mit Rußland das geheime Bündniß geschlossen (24. März); der Kaiser verpflichtete sich, Norwegen an Schweden zu bringen;

Dänemark ſoll zum Bündniß aufgefordert, ihm völlige und den deutſchen Provinzen nahe Entſchädigung angeboten werden; wenn es ſich weigert, wird man es gemeinſam bekriegen. Noch währten die Scheinunterhandlungen mit Frankreich, dann folgte am 12. Juli das offene Bündniß Schwedens mit England; im Auguſt eilte Alexander gen Åbo, ſich mit dem Kronprinzen zu ſehen, ſich ſeiner ganz zu verſichern. Noch heute klagen die Schweden, was damals Karl Johann verſäumt habe; hat ihn Alexander wirklich die Krone Frankreichs ſtatt der ſchwediſchen hoffen laſſen? es lag ihm Alles daran, durch Behauptung Finnlands Petersburg zu retten; — und Napoleon hat nachmals vom Kronprinzen geſagt: „in ſeinem Taumel opferte er ſein neues, ſo wie ſein altes Vaterland, ſeine eigene Ehre, ſeine wirkliche Macht, die Sache ſeines Volkes und das Schickſal der Welt". Es war die entſcheidende Wendung, Napoleon ahnte ſie nicht als er den Niemen überſchritt, er hielt ſie für unmöglich. Es war ruſſiſcher Seits ein Meiſterſtück, in der größten Gefahr ohne alles eigene Opfer, mit Anweiſungen auf fremde Gebiete nicht bloß den wichtigſten Verbündeten zu gewinnen, ſondern auch die Hoffnungen Finnlands niederzuwerfen.

Soll man die betrogene Redlichkeit Dänemarks beklagen? Einen Augenblick war Friedrich VI. daran geweſen, die drei Unionskronen ſeines Wappens wieder zur Wahrheit zu machen. Nach dem traurigen Ausgang

des edlen Auguſtenburger Herzogs hatte er ſich dem Schwedenkönig zur Adoption angetragen, den Bruder des Verſtorbenen, den Karl XIII. und Schweden als Kronprinz wünſchten, auf ſeiner Inſel Alſen bewachen und abſperren laſſen; daß ihm in Bernadotte ein Rival entſtehen könne, hatte er nicht geahnt. Dann nahte der Bruch zwiſchen Rußland und Frankreich; wie nur bot Niemand, was allein reizen konnte, die Krone Schweden? ſollte Dänemark mit Rußland gehen, um gegen das treue, an Sprache und Sitte gleiche Norwegen deutſche Gebiete einzutauſchen? freilich, Hamburg und Lübeck waren ſchon der Mühe werth, aber ſie beſaß ja Napoleon, der Unüberwindliche! Nicht bloß daß man mit ihm ſicherer zu gehen hoffte, es war eine Ehrenſache, Norwegen zu behaupten und unverſöhnlich gegen England zu ſein; nur mit Napoleon vermochte man Beides.

So im Norden. Noch unerwarteter umgeſtalteten ſich die Verhältniſſe im Süden. Allerdings ward ſchon 1810 in Bucareſt zwiſchen Rußland und der Pforte unterhandelt, aber die hohen Forderungen Rußlands — Moldau, Wallachei, Beſſarabien und die Unabhängigkeit Serviens — trieben die Pforte zu erneuten Anſtrengungen; der Feldzug von 1811 begann mit bedeutenden Erfolgen, warf die Ruſſen auf das linke Donauufer zurück; umſonſt, das Ende war die Umzingelung des Großveziers, die Capitulation des türkiſchen Hauptheeres. Wieder begannen die Unterhandlungen; ſollte

ſich die Pforte zu jenen ungeheuren Abtretungen verſtehen? Mit dem Februar 1812 brach der Kampf von Neuem los; welche Ausſichten auf Erfolg, wenn Rußlands ganze Kraft ſich gegen Napoleon wenden mußte. Schon war von Frankreich ein enges Bündniß vorgeſchlagen, das nichts Geringeres verhieß als Wiedereroberung aller ſeit 60 Jahren an Rußland verlornen Gebiete. Da plötzlich ward am 16. Mai — Dank den Ränken der beiden Moruſis und dem Zauber des engliſchen Geldes — in aller Stille der Friede von Bucharest geſchloſſen. Die Pforte hatte ihn mit der Abtretung Beſſarabiens erkauft; Rußland gewann feſten Fuß an der Donaumündung; dafür gab es die Servier preis; was half es, ſie der Barmherzigkeit und Großmuth des Sultans zu empfehlen, was half die „feierliche Verabredung in Anſehung ihrer Sicherheit“;* ſie wurde nicht gehalten; kein Jahr verging und ein Türkenheer brach in Servien ein. Auch die Moldau und Wallachei ward zurückgegeben; „ihr erhaltet“, ſagt das kaiſerliche Manifeſt, „jetzt den Frieden und die Regierung wieder, an die ihr gewöhnt ſeid und die euch nützlich geweſen iſt; eure Opfer ſind bekannt und die Urſache des Krieges gereicht euch zur Ehre; Kaiſer Alexander dankt euch“. Und ſofort rückten drei Paſchas mit ihren Truppen in die Fürſtenthümer, begannen mit Plünderung, Frevel, Verfolgung des Kaiſers liebliche Worte zu erläutern.

* Friede von Bucharest, Art. 8.

Wohl mochte er sich „des von Gott verliehenen Friedens" freuen; auf beiden Flanken war er nun sicher, konnte seine ganze Macht wider Napoleon wenden. Und Napoleon hielt in Dresden, ja hielt, als er die russische Grenze überschritt, die Türken noch für Rußlands Feinde; erst in Witepsk erfuhr er ihren „Wahnsinn".

Merkwürdig, wie sich beide Kaiser gegen England verhielten. Noch einmal wandte sich Napoleon mit Friedensanträgen nach London, es war gegen Ende des Aprils 1812; nicht etwa ohne Weiteres wies sie Lord Castlereagh zurück, aber er forderte für Spanien die Rückkehr der alten Dynastie; da freilich antwortete Napoleon nicht. Um dieselbe Zeit etwa hatte Alexander ein denkwürdiges Gespräch mit Lauriston, dem französischen Gesandten; „die Freude Englands wird groß sein, zu sehen, wie zwei so eng verbündete Mächte handgemein werden", so schloß er „unter Thränen". * Und wieder die englischen Minister erklärten im Parlament: „Rußland unternehme den Krieg auf seine eigene Verantwortung ohne alle Anreizung englischer Seits". Man mißtraute sich gegenseitig; erst als Napoleon bereits die russischen Grenzen überschritten hatte, verständigte man sich, schloß einen „wahrhaften, dauernden und unverletzlichen Frieden", verpflichtete sich zu gegenseitigem Beistand. Aber als Unterpfand für

* Bignon X. p. 461.

Rußlands Treue forderte England, daß die ruſſiſchen Kriegsflotten von Kronſtadt und Archangel bis zum erkämpften Frieden in britiſchem Gewahrſam bleiben ſollten; 18 Linienſchiffe, 12 Fregatten wurden abgeführt, um, wie engliſche Blätter ſagten, „Schutz, Freiſtätte und Sicherheit in engliſchen Häfen" zu finden.

Wie war England bemüht, auch Oeſtreich gegen Napoleon zu waffnen. Und war nicht der größte Theil der vornehmen Welt entſchieden wider ihn? konnte das Wiener Cabinet eine günſtigere Gelegenheit hoffen, die Verluſte zweier Jahrzehnte wieder einzubringen? Nicht bloß finanziell war Oeſtreich tief zerrüttet und ſo gut wie im vollſtändigen Bankerot; das Mißlingen der Erhebung von 1809 hatte Verſtimmungen und Entmuthigungen hervorgebracht, die nur durch eine kühne und freiſinnige Bewegung im Innern zu überwältigen geweſen wären; und gerade gegen dergleichen war man ſeit 1809 ſo entſchieden wie irgend je. „Damals", zürnt der herrliche Stein, „damals lenkten die Brüder Stadion das Ruder, ſie brauchten jedes Reizmittel, um die edleren Gefühle im Menſchen zu wecken, und ſie erreichten ihren Zweck auf das Vollkommenſte, — jetzt ſteht ein kalter, abſichtlicher, flach berechnender Mann an der Spitze, der ſich vor jeder kräftigen Maaßregel ſcheut, ſich das Ziel nahe ſteckt und mit kümmerlichem Flickwerk ſich behilft." * Es begann jenes Syſtem des

* Brief Stein's in den Lebensbildern II. p. 236.

consacrer toute leur attention et tous leurs efforts à étouffer le ferment jacobin, qui se développe journellement d'avantage.* Die ſteigende Finanznoth erweckte Oppoſitionen, namentlich in Ungarn, die das Cabinet ernſtlich beſorgt machten, und „Rußland war keineswegs gewillt, von dieſen Chancen keinen Nutzen zu ziehen". ** Der Kaiſer Franz empfand „das Bedürfniß eines augenfälligen Actes, der die Kraft ſeines Regiments zeigte, und nichts ſchien dazu geeigneter als ein Bündniß mit Frankreich." *** Wie weit auch ſollte man Rußland an den Donaumündungen kommen, ſollte man ſie Herren in Belgrad werden laſſen? Seit dem November 1811 hatte Fürſt Schwarzenberg in Paris Eröffnungen zu machen. Gern kam ihnen Napoleon entgegen: am 24. März ward ein Bündniß zu gegenſeitiger Hülfeleiſtung mit 30,000 Mann abgeſchloſſen, in geheimen Artikeln verpflichtete ſich Napoleon nicht bloß zur Erſtattung der Kriegskoſten, ſondern namentlich zur Auswechſelung Illyriens gegen einen Theil von Gallizien, um das Königreich Polen herſtellen zu können. Nur daß Oeſtreich damit nicht aufhörte, zugleich ſich mit Rußland zu verhalten; Kaiſer Franz verſicherte „die Fortdauer ſeiner früheren Anhänglichkeit und die vollkommene Uebereinſtimmung in Betreff der Intereſſen

* Schwarzenberg an den Herzog v. Baſſano, Lebensbilder III. p. 457.

** Brief Münſter's in den Lebensbildern II. p. 151.

*** Worte Bignon's X. p. 347.

beider Höfe; er werde ſich auch nicht als Theilnehmer an dem unglücklichen Kriege im Norden, falls er entbrennen ſollte, anſehen; er erwarte nur Rußlands Verſicherungen in dieſer Beziehung, um ſofort ſeine Rüſtungen auf der Südgrenze einzuſtellen, ſo wie daß bei einiger Wendung des Krieges der Zeitpunct eintreten könne, da es ihm möglich ſein werde, die Theilnahme öffentlich an den Tag zu legen, die er nie aufgehört habe für den Kaiſer zu hegen." *

Unendlich ſchwieriger war Preußens Lage. Hatte es nicht der Rückſicht Napoleon's für Alexander 1807 den Reſt ſeiner Exiſtenz gedankt? der Bruch ihrer Freundſchaft wird es völlig vernichten.

Doch nicht ganz ſo war die Lage der Dinge. Napoleon ſah ſcharf genug, um zu erkennen, daß er dieß Preußen nach und nach zerrütten, erniedrigen, langſam abtödten müſſe; ein Syſtem, das nicht erſt in der Spannung mit Rußland einen Vorwand fand, ſondern bereits weſentliche Reſultate gebracht hatte.

Allerdings hätte ſich die Politik beider Kaiſer ſeit 1807 ſo zu ordnen ſcheinen können, daß für Rußland Preußen das würde, was für Napoleon Sachſen, nur daß damals Alexander ſeinem Freunde Bialyſtock genommen, Napoleon dem Sachſen Warſchau zugewandt hatte. Wie ſchwer ward es Preußen, 1809 ruhig zu

* Bericht des ruſſiſchen Geſandten in Wien, Baron Stackelberg, vom 29. April 1812.

bleiben; aber der König hatte sich in Petersburg verpflichtet; der Friede vergrößerte Warschau, brachte Preußen neue Gefahr; Napoleon drohte wegen der noch immer stockenden Zahlungen mit einer Executionsarmee; als eine Art Gnade konnte es gelten, wenn er merken ließ, gegen angemessene Gebietsabtretungen seine Forderung aufgeben zu wollen. * Die Auflösung Preußens mitten im Frieden schien unvermeidlich; der Kaiser verschob den entscheidenden Schritt; er selbst begünstigte das Zustandekommen der Anleihe in Holland, er gestattete den Wiedereintritt Hardenberg's; so gewann er die Geldmassen, erdrückte Preußen mit ungeheurer Schuldenlast, war der Dependenz des Staates gewiß, hatte ihn ganz dem russischen Einfluß entzogen; und für die Ruhe des Volkes — wohl kannte Napoleon die Stimmungen — mußten Hardenberg und der König einstehen. „Ein finsteres Wort des Kaisers würde den Staatskanzler wieder entfernt haben; sein erstes Bestreben war daher, mit den französischen Autoritäten gut zu stehen, die Contribution pünctlich zu leisten, — für so viel Unterwürfigkeit hoffte man durch den Antrag eines Bündnisses belohnt zu werden." ** Statt dessen mehrten sich die Truppen in den Oderfestungen von 10,000 auf 23,000 Mann, nicht minder die Besatzungen in Magdeburg, in Danzig; zu den vertragsmäßigen

* Schreiben Napoleon's vom 12. Februar 1810.

** Gneisenau in einem Briefe vom 29. Juli 1811.

ſieben Militärſtraßen wurden nach und nach vier neue gefordert; „nach allen Richtungen hin war der Staat den Völkern Frankreichs offen, der König konnte kaum noch ſagen, daß er Herr im Lande ſei". * Hardenberg erklärte dem franzöſiſchen Geſandten: „der König ſei halben Maaßregeln abgeneigt, er wünſche ſich unwiderruflich mit Frankreich zu verbinden"; der Kaiſer gab ſeine Zufriedenheit darüber zu erkennen, „aber zu einem Kriege zwiſchen Frankreich und Rußland ſei kein Anlaß". Warum verſchmähte er Preußen? Schon ward auch Meklenburg bedroht; „ich werde es einziehen, wenn der Herzog mich nicht gegen England unterſtützt, ich habe ſein nicht Noth". Preußen durfte alles Schrecklichſte erwarten; „wenn es, ohne ſich mit uns verſtändigt zu haben, rüſtet, ſo iſt es gegen mich, ich werde es occupiren". ** In den Feſtungen des Landes und rings an den Grenzen ſtand franzöſiſche Uebermacht; ein Wort Napoleon's und es war nicht mehr.

Gab es denn keinerlei Hülfe? man fühlte ſich doch nicht völlig wehrlos; ſchon hatte Scharnhorſt's „unabläſſiges Bemühen wieder 124,000 Mann völlig ausgerüſtet" und für die Feſtungsarbeiten um Colberg hatte Blücher 20,000 Krümper zu den 7000 Mann Beſatzung verſammelt; der preußiſchen Grenze nah ſtanden 182,000

* Darſtellung des Benehmens der franzöſiſchen Regierung gegen Preußen p. 31.

** Schreiben Napoleon's vom 30. April 1811.

Mann Russen. Der König wandte sich an Alexander (16. Mai 1811): „wenn es zum Kriege komme, sei Preußens Neutralität eine Chimäre". Stolz und kalt antwortete der Kaiser (30. Juni): „nur ein Angriff werde ihn zum Kriege nöthigen, dann aber sollten die Maaßregeln, die etwa andere Staaten nähmen, ihn nicht hindern, sein Recht zu vertheidigen". Eben nun kam Hatzfeld aus Paris zurück; die Räumung Glogaus, die nach den geschehenen Zahlungen eintreten mußte, ward geweigert: „wenn man die Linie der Oder nicht hätte, würde man sie fordern"; zugleich die Mahnung, daß Preußen nicht über die vertragsmäßigen 42,000 Mann halten dürfe; im Uebrigen allgemeine Versicherungen, vom Bündniß keine Rede, und doch war der Krieg im Anzuge. Sollte man in Geduld harren, bis man vernichtet war? lieber ein kühner Schritt, ein ehrenvoller Untergang. Der König entschloß sich, im Fall des Krieges sich an Rußland anzuschließen; am 16. Juli ging Scharnhorst mit dieser Erklärung gen Petersburg.

Wohl empfing er freundliche Worte genug; das Schreiben des Kaisers vom 27. September enthielt „die bestimmteste Gegenzusicherung und Annahme des königlichen Entschlusses, — der Kaiser verspreche, auf die erste Anforderung des Königs mit der ganzen russischen Armee vorzugehen". * Man verließ sich auf

* Hardenberg, Memoire vom 2. November 1811, in den Lebensbildern II. p. 94.

Rußland; den endlichen Antrag Frankreichs, entweder dem Rheinbund beizutreten oder ein Schutz- und Trutzbündniß für alle Fälle, auf alle Zeiten zu machen, wies man zurück; und als St. Marſan in Berlin über die Rüſtungen Preußens Beſchwerde führte, fragte, was man mit den Truppen wolle, antwortete Hardenberg: „mit dem Degen in der Hand ſterben, nie mit Unehre erliegen". Aber „eine ſchwache Partie in unſerer Politik", ſchreibt Gneiſenau ſchon am 24. September, „iſt der Kaiſer Alexander"; man ſagt wohl, er habe erkannt, daß für Preußen noch nicht die Zeit zur Schilderhebung gekommen ſei, er habe als vorſichtiger Freund abgerathen; Preußen war ſchon zu weit vorgegangen im Vertrauen auf Rußland: — „das Petersburger Cabinet will den Schein vermeiden als ob es den Krieg für fremde Zwecke führe, will dem Vorwurf ausweichen das Kriegsfeuer angezündet zu haben". So war Preußen völlig compromittirt; raſch wuchſen die Rückſchritte, zu denen die Furcht trieb; „die ſo mächtige franzöſiſche Partei", ſchreibt Gneiſenau, „wußte ſie zu ſteigern"; die Wenigen, die anderer Grundſätze waren, erſchienen im Licht von „Enragés, die den Staat in die Gefahr des Umſturzes bringen wollen, nur um ihren Haß gegen Frankreich zu befriedigen". * Wie eilte man nun, ſich Napoleon's Wünſchen zu fügen; die Arbeiten in Coblenz wurden eingeſtellt, Blücher

* Gneiſenau an Münſter am 20. November 1811.

abberufen, Rechenschaft über vierzehn Beschwerden, die Frankreich vorgezeichnet, von ihm gefordert; er ward außer Thätigkeit gesetzt; „ein politisches Opfer" nannte ihn die Cabinetsordre von Hardenberg's Hand.

Schon ward auch Schwedisch-Pommern besetzt; immer neue feindliche Schaaren zogen auf den eilf Straßen den Festungen zu; Oudinot, Davouſt legten sich dicht an die Grenzen; Sachsen, Polen war in Waffen; der König war stündlich bereit, gen Schlesien und weiter zu flüchten, dann wäre Preußen vertilgt worden. An Erhebung gegen Napoleon, so unzweifelhaft der Wille des Heeres und Volkes war, war nicht mehr zu denken, man würde Napoleon nur den Vorwand zur völligen Vernichtung gegeben haben. Es gab nur noch ein Mittel, Preußen zu erhalten: daß man um jeden Preis das französische Bündniß gewann. Der letzte Versuch, Rußland zum Frieden zu stimmen, — „im Namen ihrer Freundschaft beschwören" ließ Friedrich Wilhelm den Kaiser — mißlang. Schon unterhandelte Kruſemark in Paris; die Forderungen Napoleon's waren ungeheuer; auf die Gegenvorstellungen ward geantwortet (24. Febr. 1812): „der Kaiser sei der Widersprüche müde; wenn bis zum nächsten Tage die Unterzeichnung nicht erfolge, werde der Kaiser seinen Weg ohne Preußen gehen". So wurde unterzeichnet.

Es war ein furchtbares Bündniß: Preußen stellt 20,000 Mann zum Kriege gegen Rußland, es darf in den schlesischen Festungen nur 10,000 Mann halten;

die 4000 in Colberg, die 3000 in Graudenz ſtehen unter Controle und Befehl des franzöſiſchen Hauptquartiers; nur 1200 Mann darf der König in Potsdam haben, von denen je eine Compagnie nach Berlin und Charlottenburg gelegt werden darf; nur Potsdam und Oberſchleſien ſind vom Durchzug franzöſiſcher Truppen frei; Preußen darf während des Krieges innerhalb ſeiner Staaten keine Art von Truppenbewegung (aucune levée, aucun rassemblement de troupes, aucun mouvement militaire) vornehmen; alles Geſchütz, alle Munition, aller Kriegsbedarf in den feſten Plätzen ſoll, wenn es nöthig erſcheint, zur Dispoſition geſtellt werden. Dann folgen die Verzeichniſſe der ungeheuren Lieferungen, die Preußen machen ſoll, darunter 44,000 Ochſen, 15,000 Pferde zwiſchen fünf und ſieben Jahren, 3600 Wagen, völlig eingerichtete Lazarethe für 20,000 Mann, ungeheure Magazine; der Kaiſer verpflichtet ſich, den Betrag von dem Reſt der Contribution abzuziehen, deren Zahlung während des Krieges ſuspendirt ſein ſoll, doch ſo, daß die Intereſſen für Frankreich gut geſchrieben werden. Und das Alles für welche Hoffnung? „nach glücklicher Beendigung des Krieges une indemnité en territoire pour compenser les sacrifices et charges" — ohne alle nähere Beſtimmung.

Es war klar, daß mit dieſem Vertrag der materielle und moraliſche Ruin Preußens erzielt werden ſollte; es war ein „Unterwerfungsvertrag". *

* Gneiſenau's Brief vom 10. März 1812.

Man begnügte ſich nicht mit jenen vertragsmäßigen Forderungen, die Requiſitionen wurden völlig willkührlich; „ich habe den Vertrag vom 24. Februar ratificirt", ſchreibt der König an Napoleon (10. Mai), „weil ich ſeine Ausführung möglich hielt; ſie wird es nicht ſein, wenn man fortfährt, ſich nach den Verträgen nicht zu richten; die Opfer, die man von Preußen fordert, überſteigen ſeine Mittel und Hülfsquellen; Ew. Majeſtät wird dieſe Prätenſionen nicht gutheißen, weil ſie vertragswidrig ſind und meine Unterthanen dem Hunger und der Verzweiflung preisgeben". Es war umſonſt; ſo wollte es Napoleon; ſeine Lieferanten und Commiſſäre überbot noch der Uebermuth der Truppen; vor Allem die Rheinbündner, Officiere wie Gemeine, verfuhren mit brutalſter Gewaltſamkeit. Bis zum Monat September hatten die „Verbündeten" 77,920 Pferde und 13,394 Wagen mit ſich geführt und allein aus acht Kreiſen von Oſtpreußen 22,792 Ochſen weggenommen. In den drei Monaten März, April und Mai hatte Preußen den ganzen Rückſtand ſeiner an Frankreich ſchuldigen Contribution von 40 Millionen Francs abgetragen, ſeine Forderungen betrugen Ende Septembers ſchon 60 Millionen, Ende des Jahres 94 Millionen; ſtatt der Abrechnung in jedem dritten Monat erhielt Dumas die Weiſung, nicht vor Ende des Krieges abzurechnen: „und dann auch la Prusse restera encore reliquataire". Es iſt klar, „daß Preußen endlich unter der unerhörten Laſt gänzlich erliegen und ſich durchaus

in der Unmöglichkeit ſehen mußte, ihr länger Stand zu halten". *

Eben das wollte Napoleon; ſo meinte er die deutſchen Menſchen zum Gehorſam zu gewöhnen. Jede Schmach, jede Willkühr übte er gefliſſentlich; auch Spandau, auch Pillau ließ er beſetzen; daſſelbe ward mit Colberg und Neiße beabſichtigt. Dieſen König, den ſein Volk liebte, hatte er völlig gedemüthigt, entwürdigt; er hatte ihn dahin gebracht, ſein Volk an das Schickſal des verhaßten Frankreichs zu knüpfen. Die nationale Erhebung, die ſich geregt hatte, durch dieſen König und ſeinen Staatskanzler ward ſie ertödtet. Jene beſten Männer, an denen ſich 1808 die Hoffnung Preußens geknüpft hatte, die Gneiſenau, Clauſewitz, Boyen, viele Andere, „denen das Herz zu ſchwer wurde",** nahmen ihren Abſchied, gingen in die Fremde, nach Rußland, nach Spanien; Stein flüchtete von Prag, er fürchtete Gruner's Schickſal, den das Wiener Cabinet nach Peterwardein hatte abführen laſſen. Auch Scharnhorſt hatte das Kriegsminiſterium aufgeben müſſen; er übernahm die Inſpection der ſchleſiſchen Feſtungen; flüchtend ſah ihn Arndt dort, „den ernſten und tugendhaften Mann, der tiefer als irgend Einer des Vaterlandes Weh gefühlt und mehr als irgend Einer zur

* Darſtellung des Benehmens u. ſ. w. p. 56, woraus auch die andern Angaben.

** Arndt, Erinnerungen p. 116.

Heilung desſelben geſtrebt und gewirkt hat; wenn er ſo daſtand, auf ſeinen Stock gelehnt, ſinnend und überſchauend, geſenkten Hauptes und halbverſchloſſenen Auges und doch zugleich kühnſter Stirn, hätte man meinen mögen, er ſei der Todesgenius, der, über den Sarkophag der preußiſchen Glorie gelehnt, den Gedanken verklärte: wie herrlich waren wir einſt!"

Mit dem Frühling 1812 waren Napoleon's ungeheure Rüſtungen beendet; am 30. April reichte Kurakin die definitive Erklärung ſeines Hofes ein: „Rußland ſei bereit, weiter zu unterhandeln, wenn Preußen und Schwediſch-Pommern von fremden Truppen geräumt werde". Ihm ward keine entſcheidende Antwort. Am 9. Mai reiſ'te Napoleon aus Paris: „zur Revue ſeiner Armeen" ſagte der Moniteur. Am 16. Mai war er in Dresden. Wohl waren es „zwölf denkwürdige Tage", die er dort zubrachte; wie drängten ſich zum Lever in ſeinem Vorzimmer die Souveräne mit ihren Söhnen und Brüdern und Vettern; „mit welcher furchtſamen Unterwürfigkeit", ſagt ein Augenzeuge, „erwarteten ſie, unter die Hofherren gemiſcht, die kaum von ihnen Notiz nahmen, den Augenblick, vor dem neuen Schiedsrichter ihrer Schickſale zu erſcheinen". „Es iſt nicht mehr", ſagt ein Anderer, „wie in Erfurt, eine Zuſammenkunft, wo ſich die Souveräne einander gegenüber auf gleichem Fuße ſtehen"; er nennt ſie „gekrönte Hofleute", „wie große Vaſallen erſcheinen Kaiſer Franz und der Preußenkönig, die ihrem Souverän

ihre Huldigungen zu bringen kommen; nie in alter, nie in neuer Zeit ist die Macht weiter gegangen; Napoleon hat den Gipfel erreicht, höher zu steigen ist unmöglich". *

Dann eilte der Kaiser von Dresden nach Königsberg; schon stand das Riesenheer an der russischen Grenze bereit; noch einmal war Lauriston an Alexander gesandt, man hatte ihm den Weg nach Wilna versagt; „wir wollen es für eine Gunst halten, daß man uns zum Kriege zwingt; überschreiten wir den Niemen". Es geschah am 23. Juni; „der zweite polnische Krieg ist begonnen". **

Ein polnischer Krieg? galt es die Herstellung Polens?

Und mit dieser Frage sind wir in einer zweiten Reihe von Betrachtungen. Der Cabinetskrieg schlug um zum Volkskriege.

Freilich ein Cabinetskrieg. Ist es nicht Napoleon's Ruhm, die Revolution bewältigt zu haben? ist er, der Emporkömmling der Revolution, nicht der Vorkämpfer des monarchischen Princips wider sie und das rebellische Gelüst der Völker? Wohl kennt er deren Stimmungen. „Ich weiß nicht", schreibt ihm Jerome (5. December 1811), „was Ew. Majestät über den Geist in Deutschland berichtet wird; aber wenn man Ihnen von Unterwerfung, Ruhe, Schwäche schreibt, so ist das Lüge und Täuschung. Die Gährung ist auf dem höchsten

* Worte Bignon's.

** Proclamation von Wilkowiski vom 22. Juni 1812.

Gipfel, die thörichtsten Hoffnungen sind wach und werden mit Enthusiasmus gehegt; man nimmt sich Spanien zum Beispiel. Wenn es zum Kriege kommt, wird alles Land von der Oder bis zum Rhein in hellem Aufruhr losbrechen. Der Grund ist nicht der Haß gegen Frankreich und die Fremdherrschaft allein, mehr noch das Unglück der Zeiten, der Ruin aller Classen, die Ueberlastung mit Steuern, Contributionen, Lieferungen, die Durchmärsche, die unablässigen Quälereien aller Art. Die Verzweiflung der Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat, darf Besorgniß erregen. Nicht bloß in Westphalen und den Frankreich unterworfenen Ländern ist das Losbrechen zu fürchten, sondern in den Gebieten aller Rheinbundfürsten, sie selbst werden die ersten Opfer sein." Er weiß es, er fürchtet es nicht; nur um so fester werden die Fürsten zu einander und zu ihm halten, ihm dienen müssen; ihr Interesse und ihre Souveränetät ist ihm Bürge, daß Ruhe bleibt; hat Oestreich nicht die bittere Erfahrung von 1809? mit Recht eilt es, die wüste Aufregung abzuthun und die alte Ruhe herzustellen. Ist es nicht in Preußen gelungen, den König von den Stein und Gneisenau und Blücher zu befreien? bürgt der König und sein Staatskanzler nicht, daß sich das Volk Glied für Glied abtödten lassen wird, damit Ruhe werde? Sie werden sich nicht empören wie die Spanier: „les peuples du Nord ne sont pas susceptibles d'un tel enthousiasme".

Ja freilich, es gab kein natürlicheres Bündniß als das Napoleon's mit Alexander; es war ein tiefes Verſtändniß, das ſie zuſammenführte in dem Haß gegen England; denn was auch das britiſche Volk Eigennutz und Herrſchaft und Machtgelüſt und Ariſtokratismus hat, — es hat das Selbſtgefühl der Freiheit und den Glauben an ſie; und Freiheitsgedanken, die revolutionärſten, ſtrömten von dort aus auf den Continent; wahrlich, nicht bloß gegen Waaren war die Continentalſperre für dieß monarchiſche Princip des Continents nothwendig.

Und da plötzlich ſchlägt Rußland um; es droht ein Bruderkrieg der Autokratie; mit immer neuen Freundſchaftsverſicherungen treiben ſich beide Kaiſer weiter und weiter. Um was denn handelt es ſich? iſt denn Polen oder der Tarif oder Oldenburg oder engliſche Waare der Grund? Hören wir, was Napoleon äußert: „der Kaiſer wolle ſich weder von einer perſönlichen Zuſammenkunft noch von Unterhandlungen etwas verſprechen, bevor die Rüſtungen Frankreichs ihn nicht bewegen, aufrichtig zu dem in Tilſit gegründeten Syſtem zurückzukehren und Rußland zu der untergeordneten Stelle zurückführen (replacent dans l'état d'infériorité), in der es damals war". * Und darauf fordert Rußland die Räumung Preußens und der Feſtungen in Preußen;

* Depeſche des Herzogs von Baſſano an Lauriſton vom 25. Februar 1812.

„wie die Preußen vor der Schlacht von Jena verfahren sie", sagt Napoleon, „ihr Verlangen ist Beleidigung, sie gehen mit dem Messer auf mich los".

Das also ist es; seit 1807 ist Rußland um große Erwerbungen mächtiger geworden; es hat Finnland, es reicht an die Donau, es will nicht in der Inferiorität von Tilsit bleiben; nun gilt es Macht gegen Macht; es fragt sich, ob Rußland oder Frankreich fortan die Geschicke des Continents beherrschen soll; es fragt sich, welche Macht die größeren Machtmittel aufbieten wird.

„Ganz Polen muß aufsitzen", hatte Napoleon gesagt; wie flammte durch das zerrissene Volk die Hoffnung endlicher Herstellung; wie drängt sich Alles zu den Waffen, zu Leistungen und Opfern für den Freiheitskrieg Polens. Am 26. Juni ist der „allgemeine Reichstag der polnischen Nation" in Warschau versammelt; der Reichstagsmarschall, der alte Fürst Czartorisky, übergab die Bittschrift „vieler angesehenen Bewohner" der russisch-polnischen Landschaften um Wiedervereinigung mit ihren Brüdern. Sofort verwandelte sich der Reichstag in eine Generalconföderation; „warum hat man uns von der Karte Europa's vertilgt? mit welchem Recht hat man uns angegriffen, zerstückt? was waren unsere Verbrechen und wer waren unsere Richter?" So ward die Wiederherstellung Polens verkündet, die alte Fahne, der weiße Adler Polens und der geharnischte Reiter Litthauens wieder angenommen. Der König von Sachsen trat der Conföderation bei;

ein allgemeines Aufgebot rief alle Männer zwiſchen 20 und 50 Jahren zu den Waffen „für die heilige Sache des Vaterlandes". Schon ſtand Napoleon in Wilna; auch dort organiſirte ſich die allgemeine Erhebung; nun kam eine Deputation von zehn Woywoden aus Warſchau, den allmächtigen Kaiſer um Beſtätigung der Warſchauer Beſchlüſſe zu bitten: „Sire, ſagen Sie das eine Wort, ſagen Sie: das Königreich Polen exiſtirt — und Ihr Wort wird der Welt Bürge ſein, daß es ſo iſt; Gut und Blut von ſechszehn Millionen Polen ſind für Sie bereit".

Und der Kaiſer: „als Pole würde ich denken und handeln wie ihr, aber in meiner Lage habe ich viele Intereſſen zu berückſichtigen, viele Pflichten zu erfüllen; ich habe dem Kaiſer Franz die Integrität ſeiner Staaten garantirt". War es das? handelte nicht ein Artikel des öſtreichiſchen Bündniſſes von Gallizien und der Herſtellung Polens? „Ich wollte wohl", ſprach er zu vertrauten Männern, „aber wenn der Zündſtoff einmal in Flammen geſetzt iſt, wer kann wiſſen, wo der Brand endet."

Und noch mehr; bei ſeiner Rückkehr nach Paris antwortete Napoleon auf eine Addreſſe des Senats: „ich hätte einen großen Theil der ruſſiſchen Bevölkerung gegen den übrigen bewaffnen können, wenn ich die Freiheit der Leibeigenen verkündet hätte; ich ward von den Einwohnern vieler Dörfer dazu aufgefordert, aber in Betracht des demoraliſirten und barbariſchen Zuſtandes,

in dem ſich die ruſſiſchen Bauern befinden, konnte ich nicht daran denken, eine Maaßregel zu nehmen, welche das Signal geweſen wäre, ganze Familien einem qualvollen Tode zu überantworten". Erinnern wir uns an Pugatſchew, um die dürftigen Berichte über die tiefe Bewegung unter den Leibeigenen Rußlands, welche die Kunde von dem Heranziehen der Franzoſen hervorgerufen, begreiflich zu finden. Man hat Bauern ſagen hören: „die Franzoſen kämen, ſie zu Herren, die Herren zu Leibeigenen zu machen", oder auch: „alles Eigenthum ihrer Herren würde nun das ihrige"; da und dort hörten ſie auf zu arbeiten; ſie begannen die Schlöſſer zu plündern, ſie rotteten ſich zuſammen, zogen in die Wälder; es drohte ein Sclavenkrieg. Aber das Wort der Befreiung ward nicht geſprochen, und der Uebermuth der feindlichen Schaaren, Plünderungen, Nothzucht, Mißhandlungen der Popen, Schändung der Kirchen und der Heiligen gab ſchnell dem entzündeten Fanatismus die entgegengeſetzte Richtung.

Und Alexander dagegen: „ich habe mich entſchloſſen, bei weiterem Eindringen der Feinde ein Manifeſt zu erlaſſen, um das Volk zu deren auf jede Weiſe zu bewerkſtelligenden Vernichtung aufzurufen und dieß als eine Sache anzuſehen, welche die Religion ſelbſt vorſchreibt; ich hoffe, daß wir eben ſo viel Feſtigkeit beweiſen werden wie die Spanier". Am 6. Juli erſchien das „allerhöchſte Manifeſt"; es ſprach: „Volk Rußlands, tapfere Söhne der tapferen Slaven, ſchon oft

habt ihr die Zähne der auf euch ſtürzenden Löwen und Tiger zermalmt; mit dem heiligen Kreuz im Herzen und den Waffen in der Hand werdet ihr jeder Macht der Erde unüberwindlich ſein". In die Hände des Adels, „der der Geiſt und die Seele der Nation iſt", ward die Bildung der Landwehren gelegt; mit unermeßlichem Eifer ward gerüſtet, contribuirt, Geld zuſammengebracht; Chriſten, Juden und Heiden wetteiferten in „Patriotismus", „und als die Tunguſen nach zwei Jahren Kunde von dem Einfalle der Franzoſen erhielten, wollten ſie auf ihren Rennthierſchlitten dem weißen Zaar zu Hülfe eilen, den ſie die hohe Sonne nennen". *

Zu ſo ſeltſamen Verkehrungen treibt die Gewalt der Verhältniſſe. Ein ruſſiſcher Autokrat erweckt ſeine Völker zum „Freiheitskriege", ruft ſie auf zu allem Gräuel, aller Wildheit, allem Fanatismus; er tritt mit der ſpaniſchen Nation in Bündniß, ihr „mit inniger Zufriedenheit ſeine Gefühle der Hochachtung" zu erkennen gebend; „die Allianz mit einer ſolchen Nation ſei der ruſſiſchen Nation angemeſſen und erwünſcht"; er anerkennt „die Geſetzlichkeit der Cortes, ſo wie der Verfaſſung, die ſie verordnet haben". ** Rußland iſt zum Zufluchtsort der Männer der Freiheit geworden, von

* Michailowsky Danilewsky II. p. 50.

** Worte des Tractats vom 20. Juli in der kaiſerlichen Ratification vom 19. November 1812.

Rußland hoffen sie die Wiederbefreiung Europa's. „Dieß ist", schreibt der Zaar an den Prinzregenten von England, „der letzte Kampf der Unabhängigkeit gegen die Verknechtung, der liberalen Ideen gegen das System der Tyrannei."

In eben diesen Wandelungen lag Napoleon's Verhängniß. „Ich habe Alles vorausgesehen", sagte er zu Balaschew in Wilna, „ich weiß, daß Sie mir nicht widerstehen können; ich handle nach Berechnung und nicht nach Leidenschaft."

Berechnung war es, daß er mit seinen 400,000 Soldaten den ungleich schwächeren Feind in der ersten Schlacht vernichten werde. Aber eben diese ward geflissentlich gemieden; die Russen gaben die doch nicht hinreichend feste Stellung von Drissa auf, zogen sich verwüstend zurück. Welchen Weges wird Napoleon gehen? er verläßt die Straße von Petersburg, er drängt auf Witepsk, dem „Thor Altrußlands"; dort wollen sich Bagration von Mohilew und Barclay de Tolly von Drissa her vereinen; aber kaum mit der Spitze der großen Armee läßt sich Barclay ein (26. Juli), er erfährt, daß Bagration auf Smolensk marschirt, er eilt dorthin. In Witepsk treffen Napoleon jene Nachrichten, die wider alle Berechnung sind, der türkische Friede, das schwedische Bündniß. Die ungeheure Mühseligkeit der Märsche bisher in Hitze und Mangel hatte schon große Verluste gebracht, man zählte 30,000 Nachzügler; 100 Stück Geschütz hatte man wegen mangelnder

Bespannung zurücklassen müssen. Die Stimmung im Heere war „sehr ernst und unmuthig"; Napoleon berief ganz wider seine Gewohnheit einen Kriegsrath, man dachte an Halt machen, an Festsetzung längs der Düna und dem Dnjepr bis zum nächsten Frühling. Aber des Kaisers Ungeduld wies Alles zurück: „der Winter droht uns nicht allein mit seinem Frost, sondern auch mit diplomatischen Ränken in unserm Rücken, — wir müssen in einem Monat in Moskau sein oder wir kommen nie dahin, — mit einem Wort, mein Feldzugsplan ist eine Schlacht, meine Politik der Erfolg".

Er eilte weiter; es schien möglich, Smolensk vor Bagration durch Murat's Reitermassen zu besetzen; aber der Heldenkampf von Krasnoi warf ihn zurück. Schon vereinen sich die beiden Russenheere, die Vertheidigung von Smolensk (17. August) giebt ihnen Zeit, sich auf dem Wege gen Moskau zurückzuziehen, „mit ihnen die ganze Bevölkerung der Umgegend — ringsher Feuersbrünste, völlige Zerstörung". Wieder ein Kriegsrath in Smolensk; je weiter man kommt, desto wilder wird die Wuth des Volkes, desto verheerter die Gegend, desto größer die Gefahr; „wir haben uns zu weit eingelassen, um zurückzugehen; wollte ich Kriegsruhm, so pflanzte ich hier meine Adler auf und streckte links und rechts meine Arme aus, Tormassow (in Volhynien) und Wittgenstein (bei Polozk) zu vernichten; diese Unternehmungen würden den Feldzug glänzend beschließen, aber den Krieg nicht beenden; der Friede

liegt vor uns; wir sind acht Tage davon entfernt; so nah am Ziel, darf man nicht zweifeln; auf, nach Moskau!"

So tief in Rußland hinein hat man den Feind gelockt; die Wuth des Volkes ist auf dem Gipfel, Alles glüht vor Verlangen nach einer Schlacht. Schon hat Alexander dem alten Kutusow den Oberbefehl übertragen. Ganz Rußland jauchzt, daß es nun zur Entscheidung kommen wird. „Noch ist", schreibt der Fürst an Rostopschin, „die Frage nicht entschieden, ob man die Armee verlieren soll oder Moskau; meiner Meinung nach ist mit dem Verlust Moskaus auch der Verlust Rußlands verbunden." Wie weiß er seine Russen mit Processionen und frommen Begehungen, mit wilden, fanatisirenden Worten zu entzünden. Bei Borodino endlich kommt es zur furchtbaren Schlacht (7. September), Kutusow's Rückzug öffnet den Siegern den Weg nach Moskau. Am 14. September rücken die Avantgarden ein, aber die Stadt ist wie ausgestorben; am folgenden Tage kommt der Kaiser, keine Deputation unterwürfiger Bürger begrüßt ihn. Da und dort schlägt Feuer auf; man findet weder Sprützen noch Sprützenleute; schon am 16. mehrt sich das Feuer, ein heftiger Wind verbreitet es; nach dreien Tagen ist die herrliche Stadt zu neun Zehntheilen Asche. Es war Rostopschin's Werk.

War nun Rußland zum Frieden gezwungen? Allerdings, die Schlacht von Borodino, der Fall Moskaus erschütterte die Stimmung in Petersburg auf das Tiefste;

die Kaiſerin Mutter, Großfürſt Conſtantin, der Miniſter Romanzof, viele Vornehme riefen „Friede, Friede um jeden Preis". Aber Kaiſer Alexander — ſchon ſtand der mächtige Stein ihm zur Seite — hatte den hohen Muth, klar zu ſehen; „ich wiederhole", ſchrieb er dem Kronprinzen von Schweden, „die feierliche Verſicherung, daß ich und mein Volk entſchloſſen ſind, auszuharren und uns eher unter den Ruinen des Reiches zu begraben als mit dieſem neuen Attila Frieden zu machen".

Napoleon hatte Friedensanträge erwartet; ſie kamen nicht. So muß er mehr thun, den Frieden zu erzwingen; er denkt auf Petersburg zu marſchiren, dann iſt zugleich das Heer Wittgenſtein's im Rücken bedroht, dann wird Alexander's Starrſinn brechen. Aber der Unmuth der Generale und der Armee läßt ihn den kühnen Plan aufgeben. Es ward ihm ein anderer vorgelegt; wie, wenn er jetzt die Freiheit der Leibeigenen proclamirte? Der wackere Robert Wilſon berichtet: „es iſt nicht zweifelhaft, daß man in Rußland einen Bürgerkrieg hätte entzünden können; während des Aufenthaltes in Moskau wurden Anerbietungen zu einer Inſurrection gemacht; aber Napoleon verwarf ſie". Er entſchloß ſich, Unterhandlungen einzuleiten. Den erſten Annäherungen, die am 24. September verſucht wurden, folgte am 4. October die öffentliche Sendung Lauriſton's an Kutuſow mit einem Schreiben an den Kaiſer. Eine zweite Sendung am 13. October war eben ſo vergeblich. Deſſelben Tages fiel der erſte Schnee.

Seit den ersten Octobertagen ist der Abmarsch vorbereitet; es gilt, die Winterquartiere in Polen zu beziehen. Am 18. October beginnen etwa 100,000 Mann mit 600 Stück Geschütz den Rückzug.

Welch ein Rückzug! Nachdem man umsonst den Weg über Kaluga nach dem südlicheren Polen — Kutusow sperrt ihn — zu erreichen versucht hat, wird das Heer auf die geplünderte, verheerte, verödete Straße, die es gekommen ist, zurückgedrängt; schon muß man von Pferdefleisch leben; es beginnen starke Nachtfröste; Hunderte sterben täglich vor Hunger; Verirrte, Zurückbleibende, Hülflose mordet die Wuth des Volkes erbarmungslos. Unter blutigen Gefechten erreicht man Smolensk. Schon hat Napoleon die Kunde von jener unsinnigen That Malet's. Aber dringender ist die nächste Noth: Mangel an Lebensmitteln, die Kunde, daß Witepsk im Rücken genommen ist, die Sorge, gänzlich umgangen zu werden. Nach fünf Rasttagen ward aufgebrochen. Furchtbar war der Marsch weiter. Je entsetzlicher das Elend, die Entmuthigung, die Ohnmacht der Verfolgten, desto ruhmreicher jene Heldenkämpfe des Vicekönigs, Eckmühl's, Ney's bei Krasnoi; „wäre die Kälte nicht gekommen", sagt der unermüdliche Feind Napoleon's, Robert Wilson, „so würde der Mangel an Energie in der Leitung der russischen Bewegungen die französische Armee an der Düna und dem Borysthenes Halt haben machen lassen". Man erreichte die Beresina; „unter den Augen des Feindes"

— er ſtand an beiden Ufern — mußte man hinüber, und das mit ſolchem Heer; ſchauerlich, aber bewundrungswürdig, wie es vollbracht ward. Aber von dem an, welch ein Marſch! die Ruſſen folgten von fern, nur die beuteluſtigen Koſaken ſprengten da und dort an. Der rechte Feind war der Winter; er war Sieger; mit wachſend grimmer Kälte jagte, verwilderte, tödtete er; — endlich noch eine völlig debandirte Maſſe von 60,000 Menſchen aus allen Waffen, allen Nationen durch einander; furchtbarſte Verwilderung, Entmenſchung, Wahnſinn, alles Gräßlichſte; ein Elend, wie die Geſchichte kein zweites kennt, völliger Untergang. „Sire, die Armee iſt todt", ſchrieb General Desprès dem König Joſeph.

Alſo ſchlug Gottes Hand. Wohl mochte Kaiſer Alexander in dem Manifeſt „an ſein Volk" an das Wort des Pſalms erinnern: „ich ſah den Ungerechten am Morgen ſich erheben wie die Ceder am Libanon, ich ging den Abend vorüber und er war nicht mehr, ich fragte nach ihm und ſeine Stätte ward nicht gefunden". Aber der Kaiſer fügt hinzu: „nur wenige Trümmer dieſer unzählbaren Macht werden ihr Vaterland erreichen, dort zu verkündigen, welche Strafe Denjenigen erreicht, der es wagt, mit feindlicher Abſicht in das mächtige Rußland zu dringen". *

* Manifeſt vom 25. December 1812.

1813. 1814. 1815.

Als Napoleon am 5. December in Smorgoni den Schlitten bestieg, vorauszueilen, verabschiedete er seine Marschälle mit den Worten: „ich verlasse euch, aber um 300,000 Mann zu holen". Am 18. war er in Paris, der Trauerzeitung aus Rußland voraus. Wieder mit gewohntem Zauber riß er hin, weckte Muth, Wetteifer, Hingebung. Mit unglaublicher Energie ward gerüstet, von der Weichsel aus den Feldzug des nächsten Frühlings zu beginnen.

Er zweifelte nicht an seiner Macht, an dem Erfolg. Auch den hartnäckigsten Widerstand, den des heiligen Vaters, gelang es endlich zu überwinden; das Concordat vom 25. Januar konnte die letzten Zweifel der Gläubigen beruhigen. Und dennoch, ein Etwas blieb, das den Kaiser quälte. Wie hatte denn bei jener Lügennachricht von seinem Tode plötzlich Alles den Kopf verloren, Niemand an den Erben des Kaiserthrones gedacht? „Ist denn ein Mensch hier Alles? gelten Institute, gelten Eide nichts? der Ideologie, der

dunkeln Metaphyſik, die, die erſten Gründe erforſchend, auf ihren Grundlagen die Geſetze der Völker gründen will ſtatt ſie der Kenntniß des menſchlichen Herzens und den Lehren der Geſchichte zu entnehmen, — der muß man alles Unglück Frankreichs danken." So ſprach er im Staatsrath; — ſeltſame Worte, in unſern Tagen würden ſie etwa „ſittlicher Boden, hiſtoriſche Baſis" lauten.

Und welche denn hatte Napoleon?

Mit neuen Conſcriptionen wurde das Heer ergänzt, gen Deutſchland geſandt; 40,000 Mann Marineſoldaten eilten eben dahin. In Spanien war Wellington, nachdem er Madrid genommen, auf Burgos fünf Mal den Sturm verſucht, bis Ciudad Rodrigo zurückgetrieben; der Kern des Landes war wieder in Joſeph's Hand; „der König", läßt Napoleon ihm melden, „kann füglich die Conſtitution von Cadix annehmen, welche die von Bayonne iſt mit einigen ideologiſchen Speculationen, die der Art des Landes fremd ſind; findet ein ſolches Arrangement ſtatt, ſo wird der Kaiſer keine Schwierigkeiten machen, die Integrität Spaniens anzuerkennen und ſeine Truppen zurückzuziehen"; freilich, dazu kommt es nicht, aber ein Theil der Truppen wird abberufen, eilt nach Deutſchland. Der Rheinbündner iſt Napoleon gewiß, ſie ſind eifrig neue Conſcriptionen zu ſenden. Von Preußen, von Oeſtreich kommen die beſten Zuſicherungen; den Enthuſiasmus der Polen erneut die wachſende Gefahr. Sind denn die Ruſſen

zu fürchten? nach ſo ungeheuren Verluſten können ſie nicht wagen, auch nur bis an die Weichſel zu gehen; nicht 20,000 Mann geordnete Truppen vermögen ſie über die preußiſche Grenze zu bringen.

Da ſchlug ein Feuer auf, das alle Berechnungen zu Schanden machte.

Als das 29. Bulletin nach Deutſchland kam, als dann „die jammervollen Reſte des in Rußland untergegangenen Heeres den Anblick der unbeſchreiblichen Niederlage brachten, die die Franzoſen erlitten hatten", da zerriß der Bann, der den langgenährten Grimm der Verknechteten und Zertretenen bisher gehalten, und die Hoffnung der Befreiung zeugte den Entſchluß.

Freilich, nicht in der Form einer ſpaniſchen Inſurrection erhob ſich Norddeutſchland, nicht in der Mord- und Raubgier der entfeſſelten Volkswuth Rußlands ſtürzten wir uns auf die hinſchleichenden Haufen unſerer Peiniger; wir pflegten die Sterbenden, nährten die Verhungerten, und ein Zeuge jener großen Zeit ſagt mit Recht: „die Menſchlichkeit, mit der die zurückkommenden Elenden trotz der gränzenloſen Erbitterung behandelt wurden, gehört zu den ſchönſten Zügen des deutſchen Charakters". Nicht Rache, ſondern Befreiung war es, die wir wollten.

Und ein Verrath begann ſie? auch in Deutſchland haben die franzöſiſchen Phraſen über York's Thun Nachbeter gefunden. Umſonſt hatte er Macdonald auf die gefährliche Stellung des preußiſchen Corps aufmerkſam

gemacht; endlich „völlig umgangen“ * that er, was Schwarzenberg auf Berthier's und Murat's Rath bereits, nur ohne umgangen zu ſein, gethan hatte, er ſchloß die berühmte Convention von Tauroggen (31. December). Freilich mit dem vollen Bewußtſein deſſen, was ſein Entſchluß bedeute: „Ew. Majeſtät“, ſchrieb er dem Könige, „lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben ſollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung ſterben, wenigſtens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie iſt der Zeitpunct, wo Ew. Majeſtät ſich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losmachen können, deſſen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Beſorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Dieſe Anſicht hat mich geleitet; gebe der Himmel, daß ſie zum Heile des Vaterlandes führt“.

Iſt es wahr, was St. Marſan aus Berlin nach Paris berichtete, daß der König auf jene Kunde ausgerufen: „da möchte Einen der Schlag rühren“? Fürſt Hatzfeldt ward mit erneuten Verſicherungen an Napoleon geſandt; ja es wurde geplant, zu der politiſchen eine Familienallianz zu fügen, den Kronprinzen mit einer napoleoniſchen Prinzeſſin zu vermählen; über York ward ein Kriegsgericht beſtellt. Und doch beſaß er eine Vollmacht, die ihm „in beſonderen Fällen einen Theil

* v. Bagensky, Geſchichte des neunten Regiments p. 99.

der Allerhöchsten Königlichen Gewalt übertrug". * Denn schon nach der Schlacht von Borodino hatte Alexander Eröffnungen gemacht: „das Herz des Kaisers hat Preußen wegen seiner Verbindung mit dem Feinde Rußlands längst entschuldigt; Se. Majestät will gern die Erinnerung an dieß Bündniß vertilgen, und wenn es möglich wäre, eins der von Napoleon errichteten Reiche zu stürzen, so würde Rußland nicht sich, sondern seinen Verbündeten diese Beute zu verschaffen wünschen". Und Mitte Decembers war an York geschrieben: „der König sei entschlossen, das so vielfach verletzte Bündniß aufzugeben, sobald sich die andern politischen Verhältnisse des Staates nur erst näher aufgeklärt haben würden". **

Noch befand sich der König in Potsdam, so gut wie in Feindes Hand; man erhielt sichere Kunde, daß Augereau damit umgehe, sich seiner Person zu bemächtigen. Es galt, ihn hinwegzuretten; am 22. Januar ging er gen Breslau, zwei Tage darauf folgte Hardenberg. Schon verbreiteten die Russen sich über Ostpreußen; mit Vollmachten von Alexander kam Stein, die preußischen Stände zur Bewaffnung aufzurufen; immer höher schwoll die Bewegung der Gemüther. Am 3. Februar ward der Aufruf zur Bildung freiwilliger Schaaren, am 9. der zur allgemeinen Bewaffnung

* Schreiben York's vom 12. Februar 1813.

** Seydlitz Tagebuch II. p. 243.

unterzeichnet. Noch war nicht ausgesprochen gegen wen; aber wer hätte gezweifelt; es gab ja nur einen Feind. Auf des Königs Ruf erhob sich das Volk, arm und reich, alt und jung, aller Orten; aus den Gymnasien und Universitäten, den Comptoirs und Werkstuben, den Städten und Dörfern strömten Jünglinge und Männer zu den Waffenplätzen „mit Gott für König und Vaterland" zu kämpfen.

Noch war mit Napoleon nicht gebrochen. Auf die mißtrauische Anfrage: „wozu jene Rüstungen?" ließ der König antworten: „er müsse seinem Volk, um Herr der Bewegung zu bleiben, einen Impuls geben, weil er sonst fürchten müsse, es bei der Nähe des Feindes sich ohne ihn, ja wider ihn erheben zu sehen". Noch am 15. Februar ward unterhandelt: „es würde am passendsten sein, wenn sich die russischen Truppen hinter die Weichsel, die französischen hinter die Elbe zurückzögen"; so hätte Preußen zwischen beiden eine bewaffnete Vermittelung versuchen können.

Ob Hardenberg geglaubt hat, Napoleon's Beistimmung zu gewinnen? Wenn er in diplomatischer Weise nur Zögerung suchte, so entsprach sie weder der Stimmung des Volkes noch der Lage der Verhältnisse.

Allerdings als Befreier empfing Ostpreußen die russischen Schaaren. Kamen sie in Wahrheit als solche? Wenigstens bei vielen Russen, Kutusow an der Spitze, war die Meinung, man müsse an der Weichsel Halt machen und nun endlich das ganze Gebiet bis zu diesem

Strom zu Rußland ſchlagen; in Memel ward den Einwohnern ruſſiſche Verwaltung gegeben, ihnen erklärt, ſie würden künftig unter ruſſiſchem Scepter glücklich leben. Es blieb nicht unbekannt, daß mehrere ruſſiſche Heerführer ſich Hoffnung machten, königliche Domainenämter in Litthauen und Oſtpreußen als Geſchenk und Belohnung von ihrem Kaiſer zu erhalten. Aber ihm zur Seite ſtand der gewaltige Stein, hier wie alle Zeit der rechte Hort der deutſchen Sache; er konnte dem Kaiſer zeigen, was die Stimmung der Deutſchen meine, wie eine feindliche Occupation Preußens die Gemüther von ihm wenden, wie Napoleon unzweifelhaft ſchnell mit einer Heeresmacht da ſein werde und nur die begeiſterte Erhebung Deutſchlands ihn hemmen, ja die Grenzen Rußlands ſelbſt vor neuer größerer Gefahr ſchützen könne. Und Alexander — oder ſagen wir lieber die ruſſiſche Politik — erkannte, wie ungleich größerer Gewinn damit zu erringen ſei, wenn Rußland die Befreiung Deutſchlands proclamire und begründe. Ja mehr noch; ſeit den großen Erfolgen im December trat der alte Plan Alexander's auf Polen mit aller Stärke wieder in den Vordergrund; ſchon wurden die früheren Verbindungen wieder angeknüpft, Adam Czartoriſky hoffte durch ſeinen Freund Alexander Polens Schickſal endlich ſich erfüllen zu ſehen, und der Kaiſer verhieß zur Herſtellung des Königreiches Polen, deſſen Krone er oder ein Prinz ſeines Hauſes tragen werde, eine Verfaſſung, etwa die unvergeßliche vom 3. Mai

1791; jedenfalls „die liberalſten Formen", ſchrieb er, „ſind die, welche ich immer vorgezogen habe". *

Aber iſt Napoleon ſchon nichts mehr? was vermag Rußland gegen ihn ohne Preußen, ohne Oeſtreich? und beiden iſt ruſſiſche Herrſchaft über Polen noch gefährlicher als napoleoniſche; „eine unzeitige Veröffentlichung meiner Pläne in Betreff Polens", ſchreibt Alexander an den Fürſten Adam, „würde Preußen und Oeſtreich ganz in Frankreichs Arme werfen; man muß dieß um ſo mehr hindern als beide Mächte mir ſchon die beſten Abſichten zeigen".

Freilich hatte ſich Oeſtreich ſtets nach beiden Seiten hin verhalten. Schon im Sommer 1812 hatte Metternich fort und fort rüſten laſſen und auf die Anfrage des Grafen Stackelberg als Grund angegeben: „um ein Gewicht zu haben, wenn über den Frieden unterhandelt werden wird; aucune passion, le calcul le plus froid, le plus désintéressé préside à nos conseils". ** In dieſem Sinn hatte Schwarzenberg mit dem öſtreichiſchen Hülfscorps operiren oder vielmehr nichts thun müſſen; nachdem er auch Warſchau den Ruſſen geräumt (7. Februar), begann das Wiener Cabinet nach beiden Seiten ſeine Anträge auf Vermittelung, ſich rüſtend, zwiſchen beiden eine entſcheidende Stellung zu gewinnen.

* Brief des Kaiſers vom 1. Januar a. St. 1813.

** Bericht des Grafen Stackelberg vom 20. Juli.

So war Preußens Stellung einen Augenblick günſtig genug, wenn es ſich kühn entſchloß. So lange Rußland nicht die Stimmungen der Bevölkerung kannte, mußte es für möglich halten, daß der König dem franzöſiſchen Bündniß treu blieb und mit ſeinen Truppen die Weichſel behauptend zu neuem Anmarſch aus Frankreich Zeit gab; in dieſem Augenblick mußte Rußland Alles an Preußens Beitritt gelegen ſein, Preußen konnte die Bedingungen machen; wie wäre dann mit raſchem Zuge der Reſt der zerrütteten großen Armee zerſtreut, die Elbe überſchritten, ganz Norddeutſchland aufgeſtanden; am Rhein hätte Napoleon den Krieg eröffnen müſſen. Statt deſſen zögerte Hardenberg; um zu vermitteln? ſchon war Oſtpreußen den Befreiern zugewandt, York ſchon nicht mehr in Cantonirung, Bülow ſchon nicht mehr dem Marſchall Victor gehorſam, das Verhältniß mit Frankreich ſchon völlig compromittirt; ja ſeit dem 8. Februar rüſteten ſich Oſtpreußen und Litthauen, und York „kraft ſeines Amts als Generalgouverneur der Provinzen und Stellvertreter Sr. Königlichen Majeſtät" leitete die Rüſtungen: „Gott ſelbſt hat den Völkern ein Zeichen gegeben, vertrauensvoll folgen wir ſeinem Wink". * Es war die höchſte Zeit. Stein eilte nach Kaliſch, dem Hauptquartier Alexander's (7. Februar); dann, krank wie er war — es könne

* Aus der Proclamation des preußiſchen Majors der Cavalerie Grafen Lehndorf, vom 17. Februar.

ſein Tod ſein, ſagten die Aerzte — nach Breslau, den König über ſeine Lage aufzuklären: „wenn Preußen fortfährt, mit Frankreich zu halten, iſt Alexander entſchloſſen, die preußiſchen Länder bis zur Weichſel in Beſitz zu nehmen, in ihnen ſogleich die ruſſiſche Verwaltung einzuführen, ſie dem ruſſiſchen Reiche einzuverleiben".

Und noch vergingen zehn koſtbare Tage; ſchon war Warſchau von den Ruſſen beſetzt, ſchon die Sachſen bei Kaliſch geſchlagen (13. Februar), Polen bis auf Kraukau, Modlin, Zamosc von den Ruſſen beſetzt. Und noch ſäumte man. „Der Geiſt iſt vortrefflich", ſchreibt Gneiſenau, „aber kein Geiſt vorhanden, dieſen Enthuſiasmus zu benutzen". * Endlich am 27. Februar kam der Vertrag von Kaliſch zu Stande: es verpflichten ſich Preußen und Rußland, neben den offenen Artikeln für Schutz und Trutz, insgeheim, nicht eher die Waffen niederzulegen als bis Preußen in dem Beſtande von 1806 hergeſtellt ſei; als Aequivalent für die Abtretungen, die das Intereſſe beider Staaten fordern werde (das Großherzogthum Warſchau), ſollte alles Das, was in Norddeutſchland erworben werde, mit Ausnahme Hannovers, dienen, endlich Schleſien mit Weſtpreußen durch ein arrondirendes Gebiet verbunden werden. So der Vertrag; man hielt ihn damals in ſeinen Hauptbeſtimmungen völlig geheim; wie ſollte ſich auch dieſe Diplomatie alten Styls vom Baſeler und

* Brief Gneiſenau's aus Colberg vom 1. März.

Bartenſteiner Vertrage her neben dem Aufruf zu nationaler Erhebung, die Ländertheilerei neben der Volksbegeiſterung, die ſie auszukämpfen benutzt werden ſollte, ausnehmen. Oder ſoll man ſagen, im Februar konnte das preußiſche Cabinet noch nicht ahnen, daß dieſer Krieg ein rechter Volkskrieg, ein deutſcher Krieg werden werde? oder ſoll man ſagen, nach ſo tiefen Demüthigungen mußte ſchon das, was in Kaliſch verheißen ward, über Erwarten bedeutend erſcheinen? oder hat Preußen ſeine „polniſchen Beſitzungen" von 1807 aufgegeben, „weil es dem Könige außer dem Gemüthe lag, ehemaligen Unterthanen mit Liebe entgegenzukommen, deren Herzen ihm nicht entgegenkamen"? *

Am 15. März kam Alexander nach Breslau, Tags darauf erfolgte die Kriegserklärung Preußens, am 17. des Königs herrlicher Aufruf „an mein Volk" und das „Aufgebot der Landwehr". „Jetzt iſt der Augenblick gekommen", ſprach der König, „wo alle Täuſchung über unſern Zuſtand aufhört; ..... welche Opfer auch von den Einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutſche zu ſein; es iſt der letzte entſcheidende Kampf." Und zum Heere: „fühlt doppelt eure heilige Pflicht; des Einzelnen Ehrgeiz,

* Hippel (damals in Hardenberg's nächſter Umgebung), Beiträge zur Charakteriſtik Friedrich Wilhelm's III. p. 68.

er ſei der Höchſte oder Geringſte im Heere, verſchwinde in dem Ganzen; wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an ſich". Dann die Proclamation von Kaliſch (25. März), von Kutuſow unterzeichnet, in der beide Monarchen „den Fürſten und Völkern Deutſchlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit ankündigen; ſie kommen nur in der Abſicht, ihnen dieſe entwandten aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines mächtigen Reiches dauernde Gewähr zu leiſten. ..... Und ſo fordern ſie denn treues Mitwirken beſonders von jedem deutſchen Fürſten, und wollen dabei gern vorausſetzen, daß ſich Keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutſchen Sache abtrünnig ſein und bleiben will, ſich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und die Macht gerechter Waffen." Und wie die Zukunft? „hiemit iſt zugleich das Verhältniß ausgeſprochen, in welchem Se. Majeſtät der Kaiſer aller Reußen zum wiedergebornen Deutſchland und zu ſeiner Verfaſſung ſtehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu ſehen wünſchen, kein anderes ſein, als eine ſchützende Hand über ein Werk zu halten, deſſen Geſtaltung ganz allein den Fürſten und Völkern Deutſchlands anheimgeſtellt bleiben ſoll. Je ſchärfer in ſeinen Umriſſen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureigenen Geiſt des deutſchen Volkes, deſto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener

wird Deutſchland wieder unter Europa's Völkern erſcheinen können."

Die ganze Herrlichkeit eines großen einigen Vaterlandes that ſich den Blicken des deutſchen Volkes auf. Wohl als ein erhebendes Vorbild mochte Preußen, König und Volk, erſcheinen. „Seht auf eure preußiſchen Nachbarn", heißt es in einer Proclamation des Generals Wittgenſtein, „die ganze Nation erhebt ſich, in ihren Reihen findet ihr den Sohn des Pflügers neben dem des Fürſten, aller Unterſchied der Stände iſt in den großen Begriffen Freiheit, König, Vaterland untergegangen." In Wahrheit, nichts erhebender als dieſe Eintracht und Hingebung Aller, „es waren leuchtende Tage, dieſe kriegsbangen Tage, und Jeder ward von der allgemeinen Geſinnung mit fortgetragen und emporgehoben". * Zum erſten Mal völlig eins erſchien Preußens und Deutſchlands Sache, der ſonſt ſo ſpröde Stolz des preußiſchen Namens ging völlig unter in dem Hochgefühl des ganzen großen Vaterlandes; man hatte die Empfindung, in völlig neuen Anfängen zu ſein, alle alten Schlacken und Schäden hinwegzuthun; es galt ein neues Leben; „unſere Stammbäume, unſere Geſchlechtsregiſter ſchließen mit dem Jahre 1812, die Thaten unſerer Ahnen ſind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt, nur die Erhebung Deutſchlands bringt wieder edle Geſchlechter hervor". **

* Arndt, Erinnerungen p. 185.

** Proclamation des Grafen v. Wittgenſtein, 30. März 1813.

Ueber alle Beſchreibung iſt, was Preußen leiſtete; völlig erſchöpft an Geld und Hülfsmitteln wie es war, erwartete es nicht erſt engliſche Subſidien; und als ſie angeboten wurden unter der Bedingung, daß Oſtfriesland, Hildesheim und Lingen an Hannover abgetreten würden und Hardenberg die Annahme empfahl, verwies ihn der König mit herben Worten: „um keinen Preis wolle er im Solde Englands kämpfen". Das eigene Volk brachte dar, was es irgend Gold und Silber beſaß, und noch heute trägt manches ergraute Ehepaar die eiſernen Ringe, die es damals ſtatt der goldenen Trauringe eingetauſcht. Als Beiſpiel der Leiſtungen diene Oſtpreußen und Litthauen; „dieſe Provinz", ſchreibt Gneiſenau, „ſtellt außer einem Cavallerieregiment noch 20,000 Mann Landwehr und beſoldet ſie ſelbſt; das iſt ungeheuer für eine fabrikloſe, bloß ackerbauende Landſchaft" — fügen wir hinzu, nach den Verwüſtungen von 1807 und 1812; im Ganzen ſandte dieß Gebiet von etwa 900,000 Einwohnern während des Jahres 1813 nach der minderen Berechnung 38,000 in den Krieg, das heißt von je vierundzwanzig Menſchen einen; „in der That, es laſſen die kaum glaublichen Opfer, welche die Provinz in der damals herrſchenden Noth und Armuth brachte, faſt Alles hinter ſich zurück, was die neuere Geſchichte von Opfern der Vaterlandsliebe und des Vertrauens zur Regierung nachweiſet".*

* Friccius, Geſchichte des Kriegs in den J. 1813 u. 1814, I. p. 99.

„Alle dieſe Wunder", heißt es in einem diplomatiſchen Aufſatze jener Tage, „leiſtet das Land, weil die Gemüther Aller von dem lebendigen Glauben durchdrungen ſind, daß nur durch die äußerſten Anſtrengungen und Opfer aller Art und nur durch den unbedingten Gehorſam gegen die Befehle eines ganz im Geiſte ſeines Volkes handelnden Königs Freiheit und Glück errungen werden könne." *

Der Plan Napoleon's, die Weichſel zu behaupten, war ſeit dem Ende Januars unmöglich; am 20. Februar ſchweiften die erſten Koſaken durch die Straßen Berlins. Während die Franzoſen ſich auf Magdeburg und Wittenberg zurückzogen, eilte Tettenborn nach der niederen Elbe. Der nächſte Erfolg war, daß ſich beide Herzöge von Meklenburg vom Rheinbund losriſſen. Schon am Ende Februars hatte ſich in Hamburg ein Aufruhr erhoben; die blutige Strenge, mit der er unterdrückt ward, ſteigerte die Erbitterung; die Franzoſen erwarteten nicht erſt Tettenborn's Ankunft; am 18. März hielt er ſeinen Jubeleinzug in die befreite Stadt. Schon zündete die Bewegung über die Elbe; am 26. März erhob ſich Lüneburg, der erbitterte Angriff am 2. April ward mit Hülfe herbeieilender Koſaken und Lübecker zurückgeſchlagen. Auch im Oldenburgiſchen brach es los. Und eben jetzt ſchien ſich die Allianz Dänemarks

* Graf Hardenberg, hannoverſcher Geſandter in Wien, bei Hippel p. 72.

mit Napoleon lösen zu wollen; Bernstorff war nach London, Moltke nach Kalisch gesandt, um zu unterhandeln.

Gleichzeitig waren die Verbündeten von Schlesien aus gegen die Elbe vorgedrungen; am 26. März verließen die Franzosen Dresden, die sächsischen Truppen zogen sich auf Torgau zurück, Streifcorps der Verbündeten schweiften bis Thüringen hinein, überall empfing sie der Jubel der Bevölkerung.

Schon zog eine andere Streitmasse von Berlin auf Roslau gegen die Elbe heran. Wie, wenn sie den Uebergang erzwang, sich mit der schlesischen Armee vereinte? der Vicekönig glaubte um jeden Preis die Elbe behaupten zu müssen; bei Möckern besiegt (5. April), gab er den Uebergang preis, stellte sich zwischen Magdeburg und dem Harz auf, das weitere Vordringen der Verbündeten wenigstens in der Flanke zu bedrohen.

Sie rückten nicht vor. Freilich, an des alten eigensinnigen Zauderers Kutusow Stelle — er starb eben damals — war Graf Wittgenstein getreten; Blücher, obschon älterer General, unterordnete sich ihm bereitwilligst: „gewonnene Schlachten geben ein älteres Patent". Aber rascher, energischer wurde die Gesammtleitung nicht, obschon Napoleon's Rüstungen mit Riesenschritten vorwärts gingen. Man schien mit entscheidenden Operationen zu zögern, theils um die in Bildung begriffenen Truppen nachkommen zu lassen,

besonders aber um Oestreichs, Sachsens, Schwedens Mitwirkung zu erwarten.

Allerdings schloß auch Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß mit Schweden (22. April). Stein hatte gewarnt; er hielt „die Theilnahme Schwedens an den deutschen Angelegenheiten für nachtheilig, wenigstens für unbedeutend". Die Stellung des Kronprinzen war von der Art, daß er seine Schweden schonen, daß er vor Allem nur Norwegen in Deutschland erobern mußte. Mit Recht sprach die Addresse, die Lord Holland im Oberhause beantragte, „das tiefe Bedauern und Bekümmerniß über die Principien aus, nach denen jener Vertrag geschlossen sei, Principien, mit dem Völkerrecht und den Empfindungen nationaler Ehre und öffentlicher Moral unvereinbar". * Wenn nun Dänemark dem nordischen Bunde beitrat, wie es geneigt schien, womit wollte man es entschädigen? etwa mit den Hansestädten, mit Meklenburg, die sich eben so kühn gegen den allgemeinen Feind erhoben hatten? oder waren die Verheißungen Dolgorucky's in Kopenhagen in der That nur gemeint, König Friedrich erst von Napoleon hinwegzulocken, um dann seine Erwartungen zu täuschen? Jedenfalls man hatte nur die Wahl, entweder Schweden oder Dänemark schnöde zu behandeln, und vielleicht hing die Entscheidung von dem zuvorkommenden Entschluß der einen oder andern Macht, bewaffnet in Deutschland zu erscheinen, ab.

* Oberhaus am 18. Juni 1813.

Nicht minder verwickelt war das Verhältniß mit dem König-Großherzog von Sachſen und Warſchau. Was würde eine frühe und günſtige Entſcheidung Sachſens der deutſchen Sache Vortheil gebracht haben; der König zog es vor, dem öſtreichiſchen Neutralitätsſyſtem zu folgen, verließ Ende Februars mit ſeinen Garden Sachſen, ging nach Regensburg, dann nach Prag. Freilich behandelten die einrückenden Verbündeten Sachſen als Bundesgenoſſen; „glaubt nicht, daß wir euch eurem König abwendig machen wollen, ihr ſollt einen freien König haben und freie Sachſen genannt werden". * Aber ſchon zuvor hatte Blücher den Cottbuſer Kreis wieder in Beſitz genommen: „ein unglücklicher Friede hatte euch von uns geriſſen". ** Als nun am 9. April der König von Preußen in einem herzlichen Briefe den Sachſenkönig aufforderte, „die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen, um die ihm aufgedrungenen franzöſiſchen Feſſeln zu zerbrechen und ein Joch abzuſchütteln, welches unſer ſonſt ſo blühendes, ſo geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung geſtürzt hat", antwortete Friedrich Auguſt: „er habe ſich den Maaßregeln Oeſtreichs in Beziehung auf eine bewaffnete Mediation angeſchloſſen". Vorläufig beauftragte er General Thielemann, die Feſtung Torgau ſowohl den Franzoſen als den Verbündeten zu verſagen; zugleich ward ihm zu

* Aufruf Wittgenſtein's an die Sachſen vom 23. März.

** Proclamation Blücher's vom 23. März.

erkennen gegeben, daß dem Könige „jedes willkührliche Aufſtehen in Maſſe oder im Einzelnen zu irgend einem militäriſchen Zweck zu ernſtem Mißfallen gereichen und als ſeiner beſtimmten Willensmeinung und den Unterthanenpflichten entgegenſtehend angeſehen werden werde".

Und nun Oeſtreich. Streng, aber gerecht iſt Stein's Urtheil: „von 1806 an bis 1809 arbeiteten die beiden Stadion daran, den Geiſt der Nation zu heben, die Armee zu verſtärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg: die Nation war begeiſtert, die Armee ſchlug ſich tapfer; — das neue Miniſterium ſtrebte ſeit dem Frieden bis jetzt, den Cours zu verbeſſern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganiſiren, den Geiſt der Nation zu lähmen; man hoffte durch allerlei diplomatiſche Künſte das große Problem der Regeneration Europa's zu löſen". Was alle die künſtlichen Verhandlungen, die Oeſtreich nach beiden Seiten hin unterhielt, verfolgen? Es genüge mit einem Beiſpiel: während nach Metternich's Angabe der Kaiſer Franz dem preußiſchen Könige gerathen hat, „den edlen Aufſchwung (le noble élan) nicht aufzuhalten, der gegen Ende des Jahres 1812 (?) ihn die Mittel vorbereiten ließ, Rußlands Anſtrengungen für die Befreiung Europa's zu unterſtützen",* ſagte Metternich auf die Kunde von York's Convention zu dem franzöſiſchen Geſandten Otto: „hier haben Sie einen Beweis von der graeca fides

* Brief Metternich's an Hardenberg, vom 28. Octbr. 1814.

der Ruſſen und von der Verlegenheit, in welcher ſich die meiſten Souveräne in Rückſicht auf ihre Truppen und ihre Völker befinden", — und nach dem herrlichen Aufſchwung in Breslau: „unter allen Möglichkeiten die verderblichſten und den perſönlichen Geſinnungen Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſtreich am meiſten entgegengeſetzten ſind die, welche dahin zielen, die geheiligten Bande zwiſchen den Souveränen und den Völkern zu löſen und, wie jetzt davon Preußen ein Beiſpiel bietet, den Souverän an die Seite ſeines Volkes ſtellen (qui placent — le souverain à coté de son peuple)". Nach welcher Seite hin zeigte Oeſtreich ſeine wahre Geſinnung? oder gedachte es Beide zu täuſchen? „Mr. de Metternich prend l'intrigue pour la politique", ſagte Napoleon.

Oder war doch ſchon das Einverſtändniß fertig, während Napoleon noch auf die Freundſchaft ſeines Schwiegervaters hoffte? jene höchſt geheime Note von Kaliſch (17/29. März) tenant lieu de convention, zeigte ſie nicht wenigſtens, daß Oeſtreich zunächſt ein wenig Rußland begünſtige? ja berief Metternich in die Commiſſion für die Ausgaben der Rüſtungen nicht eben jetzt den Grafen Stadion? Selbſt ein Anerbieten Napoleon's, das Schleſien zurückgegeben und Preußen auf das alte Ordensland eingeſchränkt hätte, wies man zurück (7. April). Es wird erzählt, daß Baiern ſchon im März und April Schritte that, in den preußiſch-ruſſiſchen Bund aufgenommen zu werden, jedoch an

Oeſtreich gewieſen wurde, weil deſſen Cabinet die Verſtändigung mit den ſüddeutſchen Fürſten übernommen habe. War es darum, daß Schwarzenberg auf ſeiner Reiſe gen Paris Anfangs April mehrere Tage in München, Stuttgart, Karlsruhe raſtete? nur wie ſollte ſich Baiern mit Oeſtreich verſtändigen, auf deſſen Koſten es ſich erhoben? und der König von Würtemberg beeilte ſich, Napoleon die vertraulichen Eröffnungen Oeſtreichs mitzutheilen.

Man ſieht, wie ſich von Anfang her die Verhältniſſe verwirrten. War nicht jene Kaliſcher Proclamation wie ein Strafgericht daher gefahren: „die Fürſten ſollen ſich ohne Verzug erheben für die gerechte Sache und die Befreiung des Vaterlandes bei Verluſt ihrer Staaten". Es war das der Ausdruck jener Stimmungen, kraft deren ſich das Volk erhob, jener Einſichten, die die Schmach und der Zorn unerhörter Zeiten erweckt hatte. Nur daß ſie in dem Augenblick ſchon, da ſie ſich ſo feierlich und gewaltig ausſprachen, in das diplomatiſche Gängelband genommen, durch die heimlichen Flüſterungen der Antichambres überholt wurden.

Man muß hinzunehmen, daß überall Rußland entſchieden als Hauptmacht auftrat, daß alle gemeinſamen Unternehmungen unter ruſſiſcher Oberleitung ſtanden, daß die Mahnungen und Rathſchläge unſerer Männer, Scharnhorſt's, Gneiſenau's, Bülow's, York's mit Eiferſucht betrachtet, oft mit Hochmuth abgewieſen wurden.

Schon war es nicht das allein; „wir haben", ſchreibt Gneiſenau, „manchen Verdruß; wir ſehen unſer Land nicht minder durch unſere Freunde als durch unſere Feinde ausgeplündert, ſelbſt unſern Soldaten raubt man die Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeſchafft haben; es empört zu ſehen, daß unſere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unſere Verbündeten ausgeplündert werden".

Auch Englands Intereſſe an dieſem Kriege war doch ein gar beſonderes; es iſt lehrreich, wie Sir Charles Stewart, der ſich in hohen Miſſionen bei der Armee der Alliirten befand, ſeine Darſtellung beginnt: „die britiſche Regierung fand für gut, nicht allein die Anſtrengungen der Preußen und der Schweden in eine einzige combinirte Operation zu vereinen, ſondern auch die treuen Einwohner von Hannover zu den Waffen zu rufen und ihnen dadurch eine ſchöne Gelegenheit zu geben, den brennenden Eifer für die wahren Intereſſen Großbritanniens, von welchem ſie ſchon unter andern Umſtänden ſo viele Beweiſe gegeben, an den Tag zu legen". Wir ſahen ſchon, an welche Bedingungen England ſeine Subſidien für Preußen knüpfte; es war namentlich Münſter, der eifrigſt die Bedeutung Englands „zu einer völligen Schadloshaltung Hannovers für den (durch Preußen) erlittenen Verluſt und einer zweckmäßigen Vergrößerung" zu verwenden trachtete, von dem „Wunſch, daß Preußen künftig durch die

Elbe begrenzt bleiben möge", ausgehend.* In der Natur der Sache lag es, daß, wo die Franzoſen wichen, das Continentalſyſtem von ſelbſt aufhörte; daß aber ein neuer Zolltarif die engliſchen Einfuhren in Preußen beſchränken könne, ſchien dem engliſchen Cabinet ganz ungehörig und wider die „unmittelbaren Vortheile", wie Stewart ſagt, „welche wir als Schadloshaltung für unſere unermeßlichen Aufopferungen ein Recht hatten zu erwarten", und Hardenberg beeilte ſich, den Wünſchen Englands zu genügen. Die 120 Schiffe, die im Monat Mai allein nach Memel mit Colonialwaaren kamen, hatten einen Werth, „der die an Preußen bewilligten Subſidien bei weitem überſtieg".

Es wird dieß genügen, den Charakter der Coalition zu bezeichnen, die ſich gegen Napoleon bildete. Oder hätte Herr v. Gentz recht, wenn er, freilich nach beendetem Kriege und Angeſichts der heiligen Allianz, erklärte: „die Völker, die Jugend, die Freiwilligen haben ſo gut wie gar nichts gethan; die Fürſten, die Miniſter, die ſtehenden Heere haben alles Größte und Herrlichſte allein verrichtet, vor Allem aber die wundervolle Eintracht der Höfe, die im Stillen längſt vorbereitet war, deren Hauptbeſtandtheile ſich ſchon längſt zu einander geſellt hatten". Es iſt das ein Gegenſtück zu der Aeußerung des Gefangenen von Sta. Helena: „es

* Inſtruction für den Freiherrn v. Hammerſtein, Lebensbilder II. p. 295.

ſei merkwürdig, daß die Soldaten und die Völker an dem Verrath wider ihn keinen Theil genommen hätten, er ſei nur das Werk einiger Degenintriganten, einiger politiſcher Wagehälſe geweſen“. Die hohe Diplomatie von Europa wußte ſeit Pitt's großer Verheißung über den Volkskrieg in Spanien gar wohl, wie allein Napoleon zu bewältigen ſei. Es iſt lehrreich, das Wort des Barons Fain zu vernehmen, der die Bewegung von 1813 im rechten napoleoniſchen Geiſt beurtheilt hat: „kaum hat Preußen ſich erklärt, ſo beginnt, wie auf ein gegebenes Zeichen, die Revolution in Deutſchland; das Fieber der Freiheit ergreift alle Köpfe; die Agenten der Autorität verwandeln ſich in Volkschefs und die Chefs der Armee vereinen ihr Geſchrei mit dem der Inſurgenten, das Delirium iſt allgemein. ..... Alſo hat der Krieg ſeine Natur verändert. Künftig werden die Könige den Schein annehmen, durch die Völker fortgeriſſen zu ſein. Werden ſie Herren dieſer Maſchine bleiben, die ſie dem Arſenal der Revolution entliehen haben? Dieß iſt eine Waffe, welche die Republik Napoleon gegen die Könige vermacht hatte; Napoleon, ſo fähig er war ſie zu führen, wollte ſich ihrer nicht bedienen aus Furcht, alle Throne einzuſtürzen. Und die Könige ſind jetzt verwegen genug, dieſe Maſchine in Bewegung zu ſetzen. Napoleon ſieht dieß mit Erſtaunen und Unruhe; er kann nicht begreifen, wie die Furcht, die ſie vor ſeiner Macht hegen, ſie bis zu dieſem Grade verblenden kann“. In ſolchem Sinn

hat Bignon das kühne Bild gebraucht: Napoleon sei damals allein die heilige Allianz gewesen.

Schon sind seine Rüstungen beendet. Hat er nicht alle Aussicht zu großem und schnellem Erfolg? 350,000 Mann hat er diesseits des Rheins; die Festungen an der Elbe und Oder alle, die meisten an der Weichsel sind in seiner Hand; nur Preußen, Meklenburg und das hanseatische Departement ist von ihm abgefallen; das unstäte Schwanken Dänemarks, Sachsens, Oestreichs wird sein Erscheinen in Deutschland enden. Er eilt, Sachsen zu erreichen; jenseits Leipzigs hofft er mit 150,000 Mann die Verbündeten zur Schlacht zu treffen. Sie haben nur 70,000 Mann bei einander; nach dem herrlichen Plan Scharnhorst's werden sie sich auf die Marschcolonne Napoleon's stürzen, sie durchbrechen, sie von der Saale hinweg in die sumpfige Gegend der Elster und Pleiße werfen. Bei Groß-Görschen greifen die Verbündeten am 2. Mai an; Wittgenstein hat den Oberbefehl; wundervoll, wie die Preußen kämpfen; aber Napoleon's junge Conscribirte thun es ihnen gleich; hier 15,000, dort 10,000 Todte; daß dennoch der Zweck des kühnen Angriffs nicht erreicht ward, schrieb man den ungenügenden Anordnungen Wittgenstein's zu. Napoleon hatte einen Sieg errungen, aber die Preußen fühlten sich nicht überwunden, in völligster Ordnung zog man sich zurück.

Und doch brachte der Tag dem siegenden Feinde hochbedeutende Erfolge: „er habe das civilisirte Europa

vor dem Einbruch der Barbaren gerettet", hieß es in der Proclamation an die Armee. Am 8. Mai hielt der Kaiſer ſeinen Einzug in Dresden. Wie harrte der König von Sachſen in Prag der Antwort aus Wien; ſie kam nicht, wohl aber von Weimar die Mittheilung jenes Drohwortes Napoleon's: „ich will, daß ſich der König erkläre; aber iſt er wider mich, ſo wird er Alles verlieren, was er hat". Nun ſandte Napoleon aus Dresden: „entweder der König kehre nach Dresden und zur alten Verbindung zurück, oder Sachſen wird als ein erobertes Land betrachtet". Da fügte ſich der König, kehrte in ſeine Reſidenz zurück; und Thielemann verließ den ſächſiſchen Dienſt, trat in preußiſchen.

Auch Dänemark kam zur Entſcheidung. Freilich ſtand in der Staatszeitung vom 24. April* eine amtliche Erklärung, Dänemark werde nie in die Abtretung Norwegens und deſſen Umtauſch gegen Provinzen, „die an Holſtein grenzen", willigen; aber man ließ ſich doch bewegen, mit Tettenborn im Einverſtändniß Hamburg gegen die anrückenden Franzoſen zu decken (11. Mai); man ging auf Dolgorucky's Anträge ein, Hamburg und Lübeck in Beſitz zu nehmen bis die Entſchädigungen für Norwegen ausgemittelt ſeien. So lau begann Dänemark; da hieß es, Dolgorucky habe ſeine Inſtructionen überſchritten; und zugleich kam Bernſtorff unverrichteter Sache aus London zurück; es blieb dem

* Abgedruckt im Altonaer Mercur vom 27. April 1813.

dänischen Cabinet nichts übrig als sich Napoleon von Neuem in die Arme zu werfen.

Nur Oestreich diplomatisirte weiter. Wohl hieß es in des preußischen Königs Parolebefehl vom 7. Mai: „ich kann euch verkünden, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige Hülfe uns zur Seite stehen wird". Aber am Tage vor der Schlacht hatte Metternich an Narbonne geschrieben: „Ihr Kaiser, hoffe ich, wird einiges Vertrauen auf den Mann setzen, der zum großen Theil die Beziehungen, die nun zwischen Oestreich und Frankreich sind, gegründet hat". Und nach der Schlacht ließ man den harrenden Sachsenkönig ohne Antwort, erleichterte ihm nicht die Möglichkeit, sich Napoleon zu versagen; gleichzeitig verhandelte man durch Stadion mit den Verbündeten, durch Bubna mit Napoleon. Was das Wiener Cabinet wollte? es hatte beide Kaiser bis zu einem Punct kommen lassen, wo es selbst zwischentretend auf diplomatischem Wege die Stellung in Europa, die es in so vielen unglücklichen Kriegen verloren hatte, wiederherzustellen hoffen durfte. Auf diplomatischem Wege; im höchsten Maaße peinlich ist für das Wiener Cabinet die gewaltige nationale Aufregung, die das Vorbild Preußens und die Proclamationen des Monarchen bewirken; auch in der östreichischen Monarchie, im Adel, im Heere, ja in den Völkern zeigen sich Stimmungen, wie man sie um keinen Preis wünschen kann; die „Lebensbilder" haben einen Blick in die damaligen inneren Verhältnisse Oestreichs thun lassen,

Kunde gegeben von den Heimlichkeiten Roſchmann's, von den Einkerkerungen patriotiſcher Männer von 1809, von dem Phantom eines Königreiches Rhätien, mit dem man den Kaiſer ſchreckte und Erzherzog Johann zur Seite ſchob; — der ſtraffen und ſtolzblickenden Geſundheit Preußens, dem souverain à coté de son peuple gegenüber, welch ein Bild! Nur um ſo lebhafter iſt die Wiener Diplomatie; ſie wird ihr Meiſterſtück verſuchen. Sie ſchlägt als Baſis des Friedens vor: „Rückgabe der illyriſchen Provinzen, Auflöſung des Rheinbundes, Rückgabe der 32ſten Militärdiviſion, Zerſtückelung des Großherzogthums Warſchau, Vergrößerung Preußens nach Vereinbarung der großen Mächte, die ferner die Garants des neuen Staatenſyſtems bleiben werden". Das Wiener Cabinet empfiehlt dem Kaiſer Napoleon, dieß Arrangement anzunehmen, „damit Rußland nicht den Namen Spanien und Italien ausſpreche"; es fügt hinzu: „ſo werde Napoleon durch ſeine Mäßigung die Zukunft ſeines Reiches und die Exiſtenz ſeiner Dynaſtie, die ſich mit der des Hauſes Oeſtreich verſchmolzen habe, auf unerſchütterliche Grundlagen ſtützen". * Napoleon iſt bereit zu unterhandeln; er ſchlägt einen Congreß vor, er ſpricht ſelbſt von Zulaſſung der Abgeordneten des inſurgirten Spaniens: nur Oeſtreichs Vermittelung iſt ihm unerträglich, Oeſtreichs, „das unter dem Namen eines Vermittlers ſich

* Schreiben des Kaiſers Franz vom 11. Mai.

das Recht anmaaßt, über Alles zu verfügen, nachdem es ſeinen Theil vorweg genommen". * Wie, wenn er noch einmal Alexander's alte Freundſchaft anſpricht? „was würde nicht Alexander zugeben, wenn man ihm Polen abträte; ja eine Sendung in das ruſſiſche Hauptquartier wird die Welt in zwei Theile zerfällen; das Weſentliche iſt, daß wir uns ſprechen". Er ſendet an die Vorpoſten: „ob der Kaiſer Alexander geneigen wolle, den Herzog von Vicenza zu empfangen, der Vorſchläge zum Waffenſtillſtand bringe?" — und der Antrag wird zurückgewieſen.

Dieß war am 18. Mai. Schon hatte Napoleon alle Vorbereitungen zur entſcheidenden Schlacht getroffen; die Verbündeten erwarteten ihn in der Gegend von Bautzen. Dort entſpann ſich eine furchtbare Schlacht, zwei Tage lang ward gekämpft; freilich ſiegte Napoleon, aber kein Gefangener, kein Geſchütz, keine Fahne fiel in ſeine Hände; „wie, nach ſolcher Schlächterei kein Reſultat?" rief er; die Verbündeten zogen ſich in feſter Ordnung gen Schleſien zurück, und zum Zeichen, wie man auch durch den zweiten Rückzug nicht entmuthigt ſei, machte Blücher mit ſeiner Cavalerie jenen kecken Angriff von Haynau, den freilich der ruſſiſche Oberbefehlshaber — ſeit Bautzen Barclay de Tolly — als den Zuſammenhang der größeren Zwecke ſtörend, mißbilligte. Napoleon ſchob ſeine Poſten bis

* Mündliche Inſtruction an Caulaincourt vom 19. Mai.

Liegnitz und Breslau vor; er drängte den Feind in einen Winkel Schlesiens zusammen, er berührte noch einmal die Polengrenze; wie, wenn er in einer dritten Schlacht den Feind warf, gen Polen zog, endlich das heiß ersehnte Wort der Herstellung Polens aussprach, denselben Enthusiasmus, der Norddeutschland wider ihn waffnete, gegen Alexander in dessen Rücken und bis zum Dnjepr hin entzündete?

Er zieht es vor, den Monarchen einen Beweis seiner Friedensliebe zu geben, „er will dieß auf Kosten seiner wichtigsten militärischen Interessen — er trägt den Waffenstillstand an — er verzichtet in demselben auf den Besitz von Breslau, er giebt die Linie der Oder preis". * „Dieser Waffenstillstand", sagt er, „kann, wenn man nicht aufrichtig den Frieden will, verderblich für uns werden." Die Verbündeten bedurften ihn; sie hatten bedeutend gelitten; Barclay erklärte, er müsse die russische Armee nach Polen zurückführen, um sie zu reorganisiren; auch Preußens Landwehren waren noch nicht bewaffnet, noch nicht zur Stelle, an Munition war Mangel. Vor Allem, man hoffte dann endlich Oestreichs entschiedenen Beitritt.

Zu Poischwitz ward am 4. Juni der Waffenstillstand abgeschlossen. Ein Zeuge jener Zeit sagt: „die Nachricht erfüllte auch den Muthigsten mit Bestürzung — alles Unglück im Felde erschien dagegen gering;

* Worte des Barons Fain.

lieber geschlagen werden, aber doch fechten, das war der Herzenswunsch Aller". Ein anderer sagt: „das war eine grimme Botschaft und machte Viele unsicher und zweifelhaft". Dazu dann jene schändliche Niedermetzelung der Lützower, der brigands noirs durch die Würtemberger unter Normann (13. Juli). Dazu dann die erschütternde Botschaft vom Fall Hamburgs, um so erschütternder, da sie des schwedischen Kronprinzen Stellung von Anfang her klar machte: er hätte die Stadt retten können; statt hinzueilen rief er die 2500 Schweden, die Döbelen schleunigst hingeführt hatte, zurück (26. Mai), stellte den General vor ein Kriegsgericht, das Cassation und Festung über ihn aussprach; vier Tage darauf, als auch 10,000 Dänen, nun französische Bundesgenossen, vor den Thoren erschienen, zog Tettenborn mit seinen Truppen und der hanseatischen Legion von dannen; nun ergab sich Hamburg; es mußte 48 Millionen Francs als Buße zahlen, täglich 8000 Bürger ohne Unterschied des Standes mußten mit an die Schanzarbeit; es begann für Hamburg die Zeit furchtbarster Bedrückung.

So kam man in den Waffenstillstand; acht Wochen Diplomatie in solchem Kriege! Aber die Verbündeten gewannen von Oestreich den Vertrag von Reichenbach (27. Juni), in dem sich Oestreich verpflichtete, „wenn Napoleon die Bedingungen nicht annimmt, die Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich nothwendig erscheinen zur Herstellung des Gleichgewichts und der dauernden

Ruhe Europa's, den Krieg an Frankreich zu erklären und seine Truppen mit denen der beiden andern Monarchen zu vereinen". Die Bedingungen aber sind: Theilung des Herzogthums Warschau zwischen den alten Theilern Polens ohne französische Dazwischenkunft; überdieß zur Vergrößerung Preußens Danzig; Abzug der französischen Besatzungen aus den preußischen und polnischen Festungen; Zurückgabe der illyrischen Provinzen an Oestreich; Herstellung der Freiheit der Hansestädte, wenigstens Hamburgs und Lübecks; über Bremen und die 32ste Militärdivision spätere Unterhandlungen. Also unter solchen Bedingungen war man bereit, die Waffen niederzulegen? also das sollte die Erfüllung jener kühnen Proclamation von Kalisch sein! „Jetzt den Frieden annehmen", schreibt der Kronprinz von Schweden, „heißt den Grabstein auf Europa legen." * Aber man wagte nicht ohne Oestreich weiter zu kämpfen; mit solchen Zugeständnissen mußte man es erkaufen, daß es nicht zu Napoleon trat. Am Tage nach dem Abschluß in Reichenbach war Metternich in Dresden bei Napoleon in jener neunstündigen Audienz; „ich habe Illyrien angeboten, damit Sie neutral bleiben", sagte der Kaiser; und Metternich darauf: „es steht bei Ihnen, Sire, über unsere ganze Macht zu verfügen; die Verhältnisse sind auf dem Punct, daß wir nicht mehr neutral bleiben können, wir müssen entweder für Sie oder

* Brief an Kaiser Alexander vom 10. Juni 1813.

gegen Sie ſein". Alſo noch konnte Napoleon Oeſtreich gewinnen; noch hätte er den Rheinbund, die Elbgrenze, Holland, die Schweiz, Italien behaupten können, und Oeſtreich wäre mit ihm gegangen, Rußlands Uebermacht und die „demagogiſchen Bewegungen" in den Völkern niederzuhalten.

Am 29. Juni erhielt er arge Botſchaft aus Spanien. Wellington war ſeit dem Mai in voller Arbeit; er erreichte den Ebro, er traf König Joſeph bei Vittoria, ſchlug ihn völlig (21. Juni); der ſpaniſche Thron war damit verloren, die Reſte des Heeres drängten ſich nach den weſtlichen Pyrenäen.

Wahrlich, Napoleon wollte Frieden. Am 5. Juli ward der Prager Congreß eröffnet, — freilich ohne England — der Waffenſtillſtand bis zum 10. Auguſt verlängert. Her und hin ward über Formalien verhandelt, von allen Seiten gezögert, die Zeit verrann. Schon iſt es der 5. Auguſt; Napoleon läßt beſondere Verhandlungen mit Oeſtreich antragen, er fordert „das Wort Oeſtreichs"; und am 7. Auguſt ſagt Oeſtreich ſeine Forderung: „auch die Unabhängigkeit Spaniens, Hollands"; Napoleon's Gegengebot ſchließt Danzig und Trieſt aus, will den Rheinbund bis zur Oder ausdehnen, will die Integrität Dänemarks garantirt wiſſen; in der Nacht des 9. Auguſt hat er die Depeſche dictirt, man harrt den 10. in Prag auf Antwort, bis Mitternacht — vergebens. Und nun erklären die Geſandten von Rußland und Preußen, Anſtett und Humboldt,

ihre Vollmacht erloſchen; Napoleon's Erklärung, die am folgenden Tage anlangt, wird nicht mehr angenommen, am 12. Auguſt Oeſtreichs Kriegserklärung ausgefertigt. Es iſt bezeichnend, „daß Humboldt in der Kanzlei Metternich's die Abfertigung des Couriers abwartete, der die Kriegserklärung nach Dresden zu bringen angewieſen war, und den Courier ſelbſt zur Poſt begleitete und abfahren ſah; nun erſt war er gewiß, daß die Aenderung des Beſchluſſes nicht mehr möglich". * Auch Stein ſchreibt (28. Auguſt): „die große Angelegenheit des Beitritts Oeſtreichs hat ſich entwickelt; wir verdanken ſie nächſt Gott dem klugen Benehmen Anſtett's und Humboldt's, der Tollheit Napoleon's, den edlen Geſinnungen Alexander's, der Beharrlichkeit des Königs und Staatskanzlers, — nicht der weichlichen, egoiſtiſchen, lauernden, mit einem elenden Flickwerk ſich begnügenden Politik"; und am 14. September: „von — erwarten Sie keine großen Anſichten, er ſteckt ſich das Ziel nahe, um auf die bequemſte und kürzeſte Art die Sache einſtweilen auszuflicken, die Geſchichte der Unterhandlungen beweiſ't es; hätte die Tollheit Napoleon's der Sache nicht eine unerwartete Wendung gegeben, ſo hätten wir einen verderblichen und höchſt elenden Frieden gehabt".

Aber nun trat Oeſtreich mit zum Kriege. „Der Kaiſer ergreift die Waffen ohne perſönliche Erbitterung,

* Hippel p. 89.

aus ſchmerzlicher Nothwendigkeit, unwiderſtehlich gebietender Pflicht; ..... die Nation und die Armee werden das Ihrige thun, ... der Ausgang wird mit Gottes Beiſtand die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen." Ueberſehe man nicht, „daß ſämmtliche Prinzen des Hauſes — auch der Held von Aspern, auch der Erzherzog Johann — von dem heiligen Kampf ausgeſchloſſen wurden, daß der Erzherzog Ferdinand ſelbſt den Befehl der von ihm organiſirten Reſerven und Landwehren, ja daß er ſogar im Innern ſein mähriſch-ſchleſiſches Generalcommando niederlegen mußte". * Metternich behielt die Leitung des Cabinets, als ſollte kein Zweifel bleiben, daß ſich das Syſtem des Wiener Cabinets wohl nach den ehrenvollen Niederlagen von 1809, nicht aber ſeit der Verſchwägerung und dem Allianztractat von 1812 geändert habe. Und Fürſt Schwarzenberg erließ als Oberbefehlshaber an die öſtreichiſche Armee eine Proclamation (17. Auguſt), in der es hieß: „wir ſtehen in einer Reihe mit Allem, was Europa dem mächtigen Widerſacher ſeiner Freiheit und Ruhe Großes und Wirkſames entgegenzuſetzen hat; Oeſtreich, Rußland, Preußen, Schweden, England, Spanien, alle richten ihre vereinten Anſtrengungen auf einen gemeinſamen Punct, auf einen dauerhaften, wohlgegründeten Friedenszuſtand, eine billige Vertheilung der Kräfte unter den Staaten, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Macht".

* Lebensbilder II. p. 433.

So sah Oestreich diesen Kampf an, während Karl Johann an Alexander schrieb: „Deutschland will frei sein, es will eine einfache, in seinem Gang leichte Verfassung; benutzen wir die gute Gesinnung dieses Volkes, welches in seinem Hasse wie in seiner Zuneigung beständig ist; bedenken wir, daß dieß Land das Herz Europa's, daß es der Mittelpunct der aufgeklärten Männer ist und daß es zu seiner Wiedererhebung nur eines starken Mannes bedarf". Benutzen wir es! eben das ist der böse Saame, der nur zu bald aufgehen sollte; benutzen wir es, — es galt ihm Norwegen. Aber zu Volk und Heer sprechend wußte er das Richtige: „vor dem großen Ziele der Unabhängigkeit der Nationen müssen alle Rivalitäten, alle Vorurtheile, aller Nationalhaß schwinden, — dasselbe Gefühl, welches im Jahr 1792 das französische Volk beseelte, muß jetzt eure Tapferkeit gegen den richten, der euren vaterländischen Boden feindlich überzogen hat und noch eure Brüder in Banden hält". *

Folgen wir dem wiederbeginnenden Krieg. In Trachenberg hatten die Verbündeten den Plan, den sie befolgen wollten, verabredet und wenigstens im Allgemeinen ist nach demselben verfahren worden: „ihre Heere, in drei große Massen vertheilt, sollten von Böhmen, Schlesien und der Mark her gegen den Feind operiren, stets sich die Freiheit wahrend, eine Schlacht

* Proclamation vom 15. August an die Nordarmee.

anzunehmen, sie abzubrechen, sich zurückzuziehen, den Feind so ermüdend und schwächend (il faut l'user); Blücher mit dem schlesischen Heer wird sich je nach den Umständen entweder mit der Nordarmee, die der Kronprinz von Schweden führt, oder mit der Hauptarmee in Böhmen, bei der sich die drei Monarchen befinden, vereinigen; dann ergreifen alle verbündeten Kriegsheere die kräftigste Offensive und das feindliche Lager werde zum Sammelplatz bestimmt, in dem sie sich vereinigen sollen".

Napoleon mußte für seine Operationen, seit Oestreich wider ihn stand, die ganze Breite Europa's von Hamburg bis Triest ins Auge fassen. Das gen Westen vorspringende Böhmen theilte diese ungeheure Linie und die Umstände zwangen ihn, die Südhälfte mit Wien fast vernachlässigend, unter den Nordgebirgen Böhmens eine Stellung zu nehmen, deren Werth darin bestand, die Vereinigung der feindlichen Heeresmassen, zwischen welche sie keilförmig vorsprang, unmöglich zu machen. Zum ersten Male für ihn ein wesentlich defensiver Krieg; aber sein linker Flügel hatte Stärke genug, um, auf Magdeburg, Hamburg gestützt, in die Offensive überzugehen; er mußte gen Osten vordringen, Berlin nehmen, Küstrin, Stettin entsetzen, und so „von Norden herab dem Kriege einen Druck geben, der bis Polen wirken könne".

Am 16. August begannen die Bewegungen. Oudinot sollte, während „der Kaiser die aus Böhmen kommende

östreichische und die aus Oberschlesien anrückende russische Armee in Schach halten werde", nach der Mark einbrechen, „den Feind rasch zurückwerfen, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen, die ganze Landwehr und diesen Schwarm von Lumpengesindel zerstreuen, und wenn die Stadt Widerstand leistet, — 50 Haubitzen dieselbe in Brand stecken". * In der Nähe Berlins, bei Groß-Beeren, kam es zur entscheidenden Schlacht; Bülow wagte sie wider die Meinung des Kronprinzen von Schweden; es waren die Preußen allein, die zur Schlacht kamen; es war der erste Ehrentag der Landwehren; ihre Kolbenschläge erzwangen den Sieg; Berlin war gerettet.

Hierdurch und durch das säumige Vorrücken Davoust's von Hamburg her war der große Angriffsplan Napoleon's gestört; vielleicht daß die Mitte seiner Linie den Schaden ersetzte. Er erwartete einen Angriff von Böhmen her; Dresden schien stark genug, sich mehrere Tage halten zu können, die er selbst zu benutzen gedachte, die schlesische Armee zu zerstören. Er eilte an die Katzbach; so schwer es dem alten Blücher ankam, „die Künste des Fabius" zu üben, ** er wich zurück, mied jedes Gefecht; und Napoleon, zufrieden „den Feind mit seinen Avantgarden vor sich her getrieben zu haben",

* Schreiben Napoleon's an den Herzog v. Reggio, vom 13. August 1813.

** In dem Gespräch bei C. v. W., die Feldzüge der schlesischen Armee I. p. 2.

ging nach Dresden zurück, wo er „eine große Schlacht mit der Fronte gegen den Rhein" zu liefern hoffte. Da brach Blücher los, sich an der Katzbach auf Macdonald mit seinen 75,000 Mann zu werfen (26. August); unter strömendem Regen begann die furchtbare Schlacht; wieder Bajonet und Kolbe; mit den Kolben schlug man ein Quarrée zusammen, „in zwanzig Minuten lag es zu Boden geschlagen, in eine Pyramide verwandelt"; es war der vollkommenste Sieg. Frisch ging es hinter den Feind her; wohl hatte man Mangel, mußte wilde Bergwässer durchwaten, „im Schlamm übernachten", verlor die Schuhe im Koth, fror bis auf die Haut durchnäßt; aber das feindliche Heer ward völlig aufgelöst; 18,000 Gefangene, 103 Kanonen wurden eingebracht, als in Löwenberg Halt gemacht und Victoria geschossen wurde.

In denselben Tagen hatte sich die böhmische Armee über das Gebirge gemacht, sich 150,000 Mann stark auf Dresden geworfen, das man zum Widerstande zu schwach zu finden hoffte. Am 24. August Abends stand man zwei Meilen von Dresden; man konnte am 25. den Sturm unternehmen; Schwarzenberg zögerte bis zum 26. Nachmittags. So war es Napoleon möglich, aus Schlesien mit seinen Garden — in drei Tagen machten sie neunzehn Meilen — Dresden zu erreichen; „mit lachendem Muth" musterte er seine Schaaren, dann brachen sie aus allen Thoren hervor; vergebens war das muthige Anstürmen der Verbündeten; der andere

Tag vollendete ihre Niederlage; sie büßten 25,000 Todte und Verwundete, 18,000 Gefangene ein, ließen über 100 Kanonen, 18 Fahnen im Stich.

Nun schien der Weg gen Böhmen offen; Vandamme eilte auf der großen Straße das Gebirge zu übersteigen; er warf Ostermann bei Peterswalde, er folgte ihm auf dem Wege von Culm; gelang es, Töplitz und die nächsten Pässe zu gewinnen, „so war", sagt ein Kundiger, „das Hauptheer der Verbündeten in so unerhört mißlicher Lage, wie die Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit hinsichtlich so großer Heeresmassen kein Beispiel aufzuweisen haben dürfte". Der ungeheuren Anstrengung der Russen gelang es, am 29. August Vandamme aufzuhalten; er erneute andern Tages den Kampf, er erwartete mit Gewißheit das Nachrücken anderer Corps; statt ihrer erschien Kleist auf den Nollendorfer Höhen in seinem Rücken; nun war er verloren; mit 10,000 Mann ergab er sich kriegsgefangen; der Rest war todt oder zersprengt.

Zum zweiten Male beschloß Napoleon, nordwärts die Offensive zu ergreifen. Während er selbst mit den Garden gen Bautzen ging, Blücher's weiteres Vordringen zu hemmen — einer Schlacht wich der aus — erhielt Ney den Befehl, mit etwa 66,000 Mann rasch auf Berlin loszugehen; „alle diese Kosakenschwärme et ce tas de mauvaise infanterie de landwehr werden sich, so wie sie Ihren Marsch erkennen, von allen

Seiten auf Berlin zurückziehen". * Napoleon wußte, daß die Nordarmee über einen Raum von zehn Stunden verbreitet ſtand; der Kronprinz hatte die Warnungen Bülow's und Tauentzien's von der Hand gewieſen. Nun brach Ney gegen die Vorhut des linken Flügels los; trotz des tapferſten Kampfes ward ſie bei Zahna durch die Uebermacht zurückgedrängt (5. September); am andern Tage erfolgte das entſcheidende Zuſammentreffen bei Dennewitz; die beiden preußiſchen Feldherren wagten die Schlacht, mit 18,000 Mann hielt Tauentzien gegen 26,000, mit 13,000 Bülow gegen 40,000 Stand, bis ihm endlich Nachmittags 4 Uhr — ſchon hatte er ſeine letzte Reſerve ins Feuer geführt, aber die eben eintreffende Kunde von Katzbach erhöhte den begeiſterten Muth — Borſtell mit ſeiner Brigade heranzog. Da endlich neigte ſich die furchtbare Schlacht zur Entſcheidung; ſie war vollbracht ehe die Ruſſen und Schweden anrückten; „ich bin nicht mehr Herr der Armee", ſchrieb Ney an den Commandanten von Wittenberg, „ſie verſagt mir den Gehorſam und hat ſich in ſich aufgelöſ't"; und an den Kaiſer: „ich bin total geſchlagen, es iſt Zeit die Elbe zu verlaſſen".

Wohl verſuchte Napoleon noch zum zweiten und dritten Mal, über das Erzgebirge nach Böhmen zu dringen, Blücher's Vorrücken gegen die Elbe zu hindern;

* Schreiben Napoleon's an den Fürſten v. d. Moskwa vom 2. September.

es war umsonst. Aus Polen kamen die russischen Reserven nach; am 2. October gewann Blücher die Verbindung mit der Nordarmee; Tags darauf erzwang York den Uebergang über die Elbe bei Wartenburg, vielleicht die kühnste Waffenthat dieses herrlichen Krieges. Schon streiften die leichten Schaaren der Verbündeten weit hinaus in den Rücken des Feindes, Marwitz überfiel Braunschweig, Czernischew jagte König Jerome aus Cassel, überall schlossen sich Freiwillige den kühnen Schaaren an, die Fremdherrschaft begann zu wanken. Selbst im Heere Napoleon's war der Gehorsam der deutschen Truppen zu Ende; einzeln und haufenweise gingen sie zur Sache des Vaterlandes und der Freiheit hinüber. Und mit den Niederlagen, den Entbehrungen, den vergeblichen Kreuz- und Queermärschen, der immer sichtlicheren Gefahr wuchs der Mißmuth bei den Franzosen selbst, Generalen wie Gemeinen; was sollte denn endlich werden? was konnte man gewinnen? die Ruhmlust und der Siegeshochmuth und die alten Blendnisse und Verlockniſse Napoleon's hielten nicht mehr im Kampf wider die großen sittlichen Gewalten, die er wider sich empört hatte. Schon ist Spanien verloren, schon haben sich die Illyrier für Oestreich erhoben, Baierns Treue beginnt zu wanken; wenn Baiern abfällt, wird der Südwesten Deutschlands folgen, dann ist die schon gefährdete Verbindung mit Frankreich zerrissen, dann eine falsche Nachricht in Paris und wer bürgt, daß nicht ein anderer Malet auftritt?

Oder hielt sich der Kaiser Frankreichs gewiß? Eng und enger umgarnt, wie er sich sah, faßte er, wie Jomini ihn sagen läßt, „den kühnsten Plan seines Lebens". Er ließ St. Cyr mit 30,000 Mann in Dresden, er selbst ging mit dem übrigen Hauptheer, 125,000 Mann, die Mulde hinab gen Düben; sein Plan war, die ganze bisherige Defensivstellung aufzugeben, über die Elbe zu gehen, sich auf Berlin zu werfen. Dann konnte er seinen linken Flügel auf Hamburg und Magdeburg stützen, die ganze dänische Macht an sich ziehen, dann sich rechts über Küstrin und Stettin bis Danzig ausbreiten; wenn er sich dann entschloß, den Polen zu gewähren, was sie hofften, so erhob sich im Rücken der Russen dieselbe Insurrection, die ihn selbst von Frankreich zu trennen drohte; dann war es Zeit, mit Oestreich zu unterhandeln, und das Opfer Illyriens isolirte Preußen völlig. So mochten seine Gedanken gehen. Es war zu spät. „Sobald man die Absicht des Kaisers erfahren, brach man fast allgemein in ein lautes Murren aus, der blindeste Gehorsam hatte plötzlich dem Aufruhr Platz gemacht, ... der Generalstab in Masse erschien in dem Salon des Kaisers, um in ihn zu dringen, er möge seinen Plan auf Berlin aufgeben und nach Leipzig marschiren, — das erste Wort führte ein Marschall von Frankreich, nach ihm erhoben sich noch andere Stimmen und dann Alle zugleich; nach kurzer Entgegnung entließ sie der Kaiser: ich werde das überlegen." So berichtet Caulaincourt.

Am Abend wagte er in das Cabinet des Kaisers zu gehen; „er lag auf einem Sopha, neben ihm stand ein kleiner Tisch bedeckt mit Karten und Papieren, die er nicht ansah; seine stieren und matten Augen hafteten nirgends, — seine ganze Haltung verrieth jene concentrirte Qual, zu der sich alle die tausend Schmerzen zusammengehäuft, die lange seine Seele gefoltert und die Ruhe seiner Nächte gestört, und welche, nach und nach die Resignation und den Muth aufreibend, eines Tages uns ohne Kraft und ohne Willen, die letzte Täuschung zu ertragen, finden. ‚Alles ist verloren, ich werde vergebens gegen das Geschick ankämpfen.‘ Andern Tages (12. October) erließ er den Befehl, gen Leipzig zu ziehen, und als wenn der über des Kaisers Willen davongetragene Sieg allen unsern Gefahren und Unglücksfällen abgeholfen hätte, so überließ man sich mit augenblicklicher Leichtfertigkeit den ungemessensten Freudenbezeugungen.“

So zog er eben dahin, wo der Kriegsplan der Verbündeten die Entscheidung gewollt hatte. Am 16. October begann rings um Leipzig her die ungeheure Schlacht; auf der Südseite der Stadt der unentschiedene Kampf gegen das böhmische Heer bei Wachau, auf der Nordseite der blutige Sieg Blücher's bei Möckern. Noch am Abend sandte Napoleon den gefangenen General Meerveldt, den Verbündeten Friedensanträge zu überbringen; er erbot sich, alles Land bis zum Rhein so wie Illyrien aufzugeben. Man antwortete

nicht. Am 17. rasteten beide Heere; den Verbündeten kamen mehr als 100,000 Mann zu. Gegen 300,000 Mann kaum noch 160,000 stark erneute Napoleon am 18. die Schlacht; sie wüthete unablässig den ganzen Tag hindurch; von beiden Seiten wurde mit größter Erbitterung gekämpft, und Napoleon behauptete das Centrum seiner Stellung, das vier Mal verlorne und wieder genommene Propstheida; aber sein linker Flügel war völlig geworfen, dicht an Leipzig zurückgedrängt, seine Truppen und seine Munition erschöpft; die Verbündeten hatten noch 100,000 Mann außer dem Feuer. So begann Napoleon noch denselben Abend den Rückzug; ihn zu decken wurde auch noch am Vormittag des 19. gekämpft; bald war die Verwirrung der Fliehenden furchtbar, gegen Mittag drangen die Verbündeten in Leipzig ein. Des Königs von Sachsen Garden mußten das Gewehr strecken, er selbst ward „für einen Gefangenen erklärt".

Napoleon's zertrümmertes Heer flüchtete gen Thüringen, von dem unermüdlichen Feldmarschall Vorwärts bis gegen Erfurt verfolgt, während die Oestreicher „mit ihrem schneckenartigen Vorrücken" sich auf die Möglichkeit einer neuen Schlacht vorbereiteten. Seit dem 8. October hatte sich auch Baiern der Sache der Verbündeten angeschlossen; nun eilte Wrede an den Main, sich auf die Fliehenden zu stürzen; „er will sich der Schlüssel Frankreichs (Mainz) bemächtigen", sagte Napoleon; bei Hanau warf er die Baiern zur Seite;

am 2. November erreichte er Mainz. Es waren noch 70,000 Menschen — eine „Nervenfieberarmee"; * ehe das Jahr zu Ende ging, war die Hälfte in den Lazarethen todt.

Nur ein Wort, ehe wir weiter eilen. In Wahrheit eine Völkerschlacht, ein Gottesgericht waren die Tage von Leipzig; der Sache der Völker gegen den Unterdrücker, der Freiheit und eigensten Volksart gegen Willkühr und fremdes Machtinteresse hatte Gott ja den Sieg gegeben. „Wir sind frei, wir athmen wieder." ** Das hohe Wort vom deutschen Vaterlande, immer lauter und fröhlicher und gewaltiger wiederhallte es von Gau zu Gau. „Die Riegel des Weltkerkers sind zersprungen! seine finstern Mauern liegen zertrümmert! und frei tritt wieder das Menschengeschlecht unter Gottes heitere Sonne, hebt die Hände zum Himmel und dankt für seine Auferstehung, betet um eine glücklichere, seiner würdigere Zukunft." ***

So damals die „Ueberschwänglichen", während die Dinge schon gar andere Wege gingen. Für Deutschland war der Vertrag von Ried ein bedeutsamer Vorgang;

* C. v. W., zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 I. p. 110.

** Anfangsworte von Arndt's Flugschrift: über das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa 1813.

*** Aus der anonymen Flugschrift: die Weltherrschaft das Grab der Menschheit p. 52.

er hatte Baiern volle Souveränetät,* für etwa nothwendig erachtete Abtretungen völligen und arrondirenden Ersatz garantirt, und sofort bot der König seine längst verstärkten Heere auf, „um die Unabhängigkeit der deutschen Völker, so wie der Staaten, aus denen sie besteht, zu sichern". ** Also nicht mehr oder nicht wieder Ein deutsches Reich, also den zersprengten Rheinbund überlebte der Erwerb, den er gebracht. Nach dem Tage von Leipzig dann die Verträge von Fulda, von Frankfurt mit andern Rheinbündnern; daneben der Sachsenkönig gefangen, die Fürsten von Frankfurt, Leyen, Isenburg abgesetzt, ihre Länder unter der Centralverwaltung; daneben wieder die Restauration in Cassel mit Stock und Zopf, die Rückkehr des Oldenburgers, des Braunschweigers u. s. w., als verstände sie sich von selbst, mit Nichten aber die Herstellung der seit 1803 mediatisirten Reichsfürsten und Reichsstädte. Wenigstens ein Princip, ein System war da nicht zu erkennen.

Und das linke Rheinufer? wie drängten die Preußen; Blücher, noch heiß von der Verfolgung von Leipzig her, brach am 7. November von Wetzlar auf; am 15. hoffte er bei Mühlheim über den Rhein zu gehen; Gneisenau eilte gen Frankfurt, den Souveränen

* L'indépendance entière et absolue de la Bavière de sorte que dégagée et déplacée hors de toute influence étrangère elle jouisse de la plénitude de sa souveraineté.

** Söltl, Maximilian Joseph p. 139.

den Plan zu überbringen. Wie wenig ſagte er der öſtreichiſchen Politik zu, und der ſchwediſche Kronprinz äußerte: „er brauche von Niemandem Vorſchriften anzunehmen; der Plan ſei ein Machwerk von Solchen, welche noch gar viel zu lernen hätten"; er zeigte einen großen Abſcheu vor der Idee, die Koſaken in das ſchöne Frankreich einziehen zu ſehen. Schon am 11. November kam die Stafette an Blücher, umzukehren. Die Friedenspartei, die, nach Müffling's Ausdruck, „wie eine giftige Pflanze im Herzen der Armee, in dem großen Hauptquartier umhergeſchleppt wurde, ... und am unverſchämteſten Oeſtreich bearbeitete", die Friedenspartei hatte jene Berathung zwiſchen Metternich, Neſſelrode und Aberdeen — kein preußiſcher Staatsmann war dabei — veranlaßt, deren Folge die Sendung des gefangenen Barons St. Aignan mit folgenden Friedensanerbietungen war: Beſchränkung Frankreichs auf ſeine natürlichen Grenzen, Rhein, Pyrenäen, Alpen; Unabhängigkeit Deutſchlands und der Schweiz, weitere Verhandlungen auf einem Congreß. Inzwiſchen wurden die neuen deutſchen Armeen papierlich formirt, und die Heere der Verbündeten ſtanden um Frankfurt her „und ruhten und zehrten, zehrten und ruhten". *

Sofort erklärte Napoleon ſeine Bereitwilligkeit, ſchlug einen Congreß in Mannheim vor, um den Frieden zu unterhandeln „auf Grundlage der Unabhängigkeit

* C. v. W. II. p. 6.

aller Nationen, ſowohl in den continentalen wie maritimen Beziehungen". Man antwortete (25. November), ſeine Erklärung genüge nicht; England namentlich ſah die Seerechte für eine Frage an, in der es die Vermittelung keines ſeiner Verbündeten annehmen könne und welche es noch viel weniger auf einem allgemeinen Congreß erörtern wolle. Von beiden Seiten beſchleunigte man die Rüſtungen; in der Neujahrsnacht überſchritt Blücher den Rhein, „Deutſchlands Strom, nicht Deutſchlands Grenze"; in Frankreich ſelbſt ſollte der Friede erzwungen, das Werk der Befreiung vollbracht werden.

War man ſicher, den Gewaltigen niederzuzwingen? Furchtbar war ſeine Macht zuſammengeſchmolzen; Spanien war verloren, Soult bis Bayonne, Suchet bis Gerona zurückgedrängt, Spanier, Engländer, Portugieſen auf franzöſiſchem Boden. Allerdings war noch König Ferdinand in Valençay; wie, wenn er ihn den Spaniern wiedergab! ihre Mißſtimmung gegen England war bitter genug, um wenigſtens die Lähmung ihrer Verbindung zu bewirken; aber Napoleon zögerte, erſt als es zu ſpät war (13. März) verließ Ferdinand Valençay. In Italien hielt ſich freilich noch Eugen, aber bis an die Etſch zurückgedrängt, die Volksſtimme wider ihn; und Murat, verſtimmt ſeit dem Ende des Ruſſenzuges, gleich nach der Leipziger Schlacht von Oeſtreich bearbeitet, ſchloß am 11. Januar 1814 mit Oeſtreich Allianz, die ihm Garantie ſeiner Krone und die Ausſicht auf eine Vergrößerung von 400,000 Seelen auf

der Seite des ehemaligen Kirchenſtaates brachte; nun zog er mit 30,000 Mann gen Norditalien, gegen Frankreich mitzuſchlagen. Nicht einmal die Neutralität des Schweizer-Gebietes, die für Frankreichs Deckung ſo wichtig war, geſchweige die Badens wurde Seitens der Verbündeten anerkannt; die Schweizer ſelbſt nahmen an dem Kampf für die Freiheit keinen Theil; es begannen ſofort die alten ariſtokratiſchen und ſchutzherrlichen Anmaaßungen den Kampf gegen die von Napoleon gegründete Ordnung der Dinge. Schnell wandelte ſich Holland; während Winzingerode von Oſtfriesland, Bülow vom Rhein her Mitte Novembers einrückten, trat ſchleunigſt „eine allgemeine Regierung der vereinigten Staaten im Namen des Prinzen von Oranien" zuſammen; ſchon am 30. November kam er ſelbſt von England herüber, ſchon am 2. December ward er „ſouveräner Fürſt", verſprach eine weiſe Conſtitution. Auch Dänemark war, von dem ſchwediſchen Kronprinzen bedrängt, in dem Kieler Frieden (14. Januar 1814) zu den Alliirten übergetreten, ſtellte 10,000 Mann zum Kampf gegen Napoleon. Endlich brachte das ſonſt an Napoleon pflichtige Gebiet Deutſchlands nun mehr als 100,000 Mann gegen ihn ins Feld.

Und Napoleon's Hülfsmittel dagegen? zum zweiten Male völlig geſchlagen, war er heimgekehrt; die ungeheuren Verlüſte — ſeit December 1811 betrug die Conſcription 920,000 Männer und deren wie viele waren in Rußland, Deutſchland, Spanien todt oder verſchollen?

— trafen jede Gemeinde, faſt jede Familie; und nun das ſchöne Frankreich ſelbſt in Gefahr, von den „Barbaren" geplündert zu werden; die Stimmung war ſchwül, niedergedrückt, verworren; wird der Kaiſer ſie zu erheben, ſie zu entflammen wiſſen? es iſt ein Zeitpunct, in dem ſein Syſtem ſich zu erproben Gelegenheit hat; was wird der rein militäriſch-adminiſtrative Staat gegen die populären Gewalten vermögen, mit denen ſich die ankämpfenden Mächte verſtärkt haben?

Napoleon wünſcht die Aufregung der neuen Wahlen, die der geſetzgebende Körper fordert, zu vermeiden; er befiehlt, daß dieß Mal (15. November) die Ausſcheidungen unterbleiben; er ernennt dieß Mal ohne Vorſchlag der Verſammlung ihren Präſidenten. Und als ſich Stimmen erheben, es ſei das der Verfaſſung zuwider, als gar eine Adreſſe ausſpricht, daß freilich Frankreich ſein Gebiet auf das Aeußerſte vertheidigen werde, daß aber der Kaiſer, damit es Frankreich mit gutem Willen thue, Garantien der Freiheit geben müſſe, — da löſt er die Verſammlung auf mit gewaltiger Strafrede (1. Januar 1814): „ihr ſeid nicht Repräſentanten der Nation, ſondern Abgeordnete der Departements; ihr ſucht in eurer Adreſſe den Souverän von der Nation zu trennen; ich allein bin der Repräſentant der Nation; — ſelbſt vorausgeſetzt, ich hätte Unrecht, ſo ſteht es euch nicht zu, mir darüber Vorwürfe zu machen"; mit dieſem Glaubensbekenntniß entließ er ſie. Und weiter: es galt Frankreich zu retten, Carnot bot dem Kaiſer

ſeine Dienſte an: „vielleicht daß das Beiſpiel eines alten Soldaten, deſſen Patriotismus bekannt iſt, Viele zu den Adlern verſammelt, die unentſchieden ſind, welche Partei ſie ergreifen ſollen und vielleicht ihrem Vaterlande zu dienen glauben, wenn ſie es jetzt verlaſſen"; aber ſtatt den Namen ſo großer republicaniſcher Erinnerungen in die Mitte der wachſenden Gefahr zu berufen, ſandte Napoleon ihn hinweg, Antwerpens Vertheidigung zu übernehmen. Wohl gedachte der Kaiſer der patriotiſchen Kraft, die im Volke ruhe; aber er weckte ſie nicht mit kühnem Aufruf, er warf ſich nicht in die Arme des Volkes; er erließ das Decret vom 4. Januar, das die in die Militärdiviſionen geſandten Commiſſäre beauftragte, ſobald die Feinde in dieſelben eindrängen, die levée en masse zu organiſiren; alſo dann erſt. Auch in Paris ſollte die Nationalgarde eingerichtet werden, aber man zögerte, ſie zu bewaffnen; und weder die vierzigſtündigen Gebete, die Cardinal Maury in Paris anordnete, noch die ſchnell gemachte Oper „Oriflamme", in der zu der alten Melodie der Marſeillaiſe neue Texte geſungen wurden, wirkte tief und nachhaltig.

Schon am 1. December erließen die Verbündeten die Erklärung: „ſie führten nicht gegen Frankreich Krieg, ſondern gegen das laut angekündigte Uebergewicht, das Napoleon ſo lange außerhalb der Grenzen ſeines Reiches geübt habe"; ſie wünſchten, „daß Frankreich groß und ſtark und glücklich ſei, denn das ſei eine der Grundlagen des geſellſchaftlichen Gebäudes";

ſie beſtätigten dem franzöſiſchen Reich eine Ausdehnung, die Frankreich unter den Königen nie gehabt habe, „weil eine tapfere Nation nicht darum herabſinke, weil auch ſie einmal im hartnäckigen Kampfe Unfälle erleide". Und in Nancy (16. Januar) verkündete Blücher in den beſetzten Departements die Abſchaffung der Douanen und der verhaßten droits réunis, die Verminderung der Salzſteuer. Und doch gewann man des Volkes Stimme nicht; gerade die öſtlichen Departements, die Deutſchen im Elſaß vielleicht am heftigſten, waren wider die verbündeten Mächte, obſchon ſie noch nicht im Entfernteſten die Abſichten hegten, die ſie nach drei Monaten verwirklichten.

Ueberblicken wir nun den Winterfeldzug von 1814. Während die Friedensunterhandlungen, von Napoleon namentlich auf Oeſtreichs Intereſſen berechnet, fortgingen und demnächſt nach Chatillon verlegt wurden, begannen die Bewegungen der Verbündeten. Die große Armee rückte über Baſel nach der Franche Comté vor, Blücher kam durch Lothringen heran, Bülow mußte mit Winzingerode vereint über Belgien herabkommen, Bubna endlich über Genf und die Alpen die Verbindung mit der öſtreichiſchen Armee in Italien, über Lyon die mit Wellington, der gegen die Garonne vordrang, eröffnen. Was nur wollte man? während Blücher trieb, „die Viſite", die Napoleon in ſo vielen Hauptſtädten gemacht, zu erwiedern, war man im Hauptquartier noch nicht im Klaren, ob man ihn zum Frieden zwingen

oder um den zu erreichen, ihn ſtürzen müſſe. So eilte Schwarzenberg gen Langres, indeß Blücher Brienne erreichte; dort traf er am 29. Januar den Feind; nach ſchwerem Kampf unbeſiegt, wich er, um, mit einem Theil der Schwarzenbergiſchen Armee verſtärkt, den Kampf bei la Rothière zu erneuen. Die Niederlage Napoleon's entmuthigte ſeine Armee; in den nächſten Tagen verlor ſie bei 6000 Mann durch Deſertion. Der Kaiſer gab Caulaincourt unbeſchränkte Vollmacht für den Congreß von Chatillon.

Aber daß ſich Blücher nordwärts wandte und auf Schwarzenberg's eben ſo entſchiedenes Vorrücken rechnend, ſich zu weit wagte, gab Napoleon Gelegenheit zu jenen kühnen und großartigen Bewegungen, welche die erſte Hälfte des Februars füllen. Er wandte ſich faſt mit ganzer Macht auf Blücher; blutig ward bei Montmirail, bei Etoges gekämpft; Napoleon's Siege waren entſchieden, ermuthigend; die Bauern überfielen vereinzelte Schaaren der Verbündeten; man lernte fühlen, daß man in Feindes Land ſei. Schon hatte ſich Napoleon gegen Schwarzenberg gewandt, den ein geheimer Befehl ſeines Kaiſers am linken Seineufer feſſelte; am 18. Februar ward bei Montereau gekämpft, des Würtemberger Kronprinzen Corps zur Hälfte vernichtet; die Bürger der Stadt halfen tapfer mit. Gleichzeitig kam die Nachricht, daß Bubna von Augereau auf Genf zurückgedrängt werde. Umſonſt war Blücher auf Schwarzenberg's dringendes Bitten wieder an die Seine

geeilt; umsonst bat er, die große Armee möge nur Halt machen, kämpfen wolle er; nur doppelt so stark als Napoleon wich sie weiter und weiter zurück, wiederholte Waffenstillstandsanträge bei Napoleon, der nun auch in den Congreßverhandlungen höheren Tones sprach: „wir sind jetzt näher an München als an Paris". Damals war es, wo Winzingerode's Kosaken Briefe des Königs von Würtemberg auffingen, die zu den Siegen des Februars dem Kaiser Glück wünschten und von prochaine retour sur ses heureux drapeaux sprachen.

Während Schwarzenberg bis Chaumont und Langres zurückwich, wandte sich Blücher's Ungestüm von Neuem, auf eigene Hand die Offensive zu ergreifen, nach der Oise, von Norden herab gegen Paris vorzudringen; dann werde Napoleon sich gegen ihn wenden, die Hauptarmee wieder vorgehen können. Eine Reihe kühner Bewegungen, und mit seinen abgerissenen und abgehungerten Truppen verbanden sich die wohlbehaltenen Corps der Nordarmee, bildeten eine überlegene Macht von 100,000 Mann, gegen die Napoleon bei Laon (9. März) vergebens anstürmte. Glücklich genug, daß er Rheims gewann, zwischen Blücher und Schwarzenberg; ein Versuch, den Letzteren bei Arcis an der Aube aufzuhalten, mißlang (20. März). Schon hatte er das letzte Mittel ergriffen, am 5. März den Aufruf zum Volkskrieg erlassen; am heftigsten im Rücken der Verbündeten, im Elsaß, Lothringen, den Ardennen und Vogesen erhob sich das Volk. Konnte er sich auf

Paris verlaſſen? durfte er wagen, es preiszugeben? er entſchloß ſich, in den Rücken der Verbündeten zu eilen, mit den Beſatzungen der Feſtungen, mit der Volksinſurrection verſtärkt, ſie zur Umkehr zu zwingen.

Die Verbündeten ihrerſeits hatten am 1. März den Vertrag von Chaumont geſchloſſen, einen Bundesvertrag auf zwanzig Jahre, je 150,000 Mann unter den Waffen zu halten, bis der allgemeine Friede erkämpft ſei. Es begann die öſtreichiſche Politik von der ruſſiſchen überholt zu werden; Napoleon's unſeliges Zögern in den Congreßverhandlungen compromittirte die guten Abſichten ſeines Schwiegervaters; „es werden ganz perſönliche Angriffe gegen Napoleon erfolgen", ſchrieb Metternich an Caulaincourt, „und man iſt nicht mehr Herr, ſie aufzuhalten". Man begann an die äußerſten Möglichkeiten zu denken; ſchon tauchten bourboniſche Beziehungen auf; nach Wellington's Einnahme von Bordeaux — der Herzog von Angoulème war in ſeiner Nähe — ward dort die weiße Fahne aufgeſteckt; Alexander war entſchloſſen, „nicht eher Frieden zu machen, als bis Napoleon entthront iſt"; am 19. März erklärten die Verbündeten den Congreß von Chatillon aufgelöſ't. Jetzt endlich gab auch Kaiſer Franz die Sache Napoleon's völlig auf; er ging nach Dijon zurück, als gelte es, dem perſönlichen Uebergewicht Alexander's Raum zu machen. Am 25. März endlich ward die Erklärung von Vitry erlaſſen, die, darlegend wie alle Friedensverſuche der Verbündeten an dem Eigenſinn Napoleon's

gescheitert seien, den hohen Zweck, den sie verfolgten, noch einmal aussprach: „es ist endlich Zeit, daß die Fürsten ohne fremden Einfluß für das Wohlsein ihrer Völker sorgen können, daß die Völker ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten, daß die gesellschaftliche Ordnung gegen tagtägliche Umstürzungen geschützt, das Eigenthum gesichert, der Handel frei sei. Ganz Europa hat nur den einen Wunsch, daß Frankreich an den Wohlthaten dieses Friedens theilnehme, Frankreich, dessen Zerreißung die Verbündeten weder wünschen, noch beabsichtigen, noch leiden werden. Nur wo ist die Garantie für die Zukunft, wenn nicht jenes allzerstörende System, das Frankreich beherrscht hat, in dem allgemeinen Willen der Nation sein Ende findet? von dem an erst ist der Friede Europa's gesichert und nichts wird ihn in Zukunft mehr stören können."

Wir nahen dem Ende. War es ein Fehler, daß sich Napoleon gen Lothringen wandte? der Volkskrieg war in vollstem Gang; er umschwärmte die Heere der Verbündeten; wohin sie kamen, waren die Häuser leer, die Lebensmittel verschwunden; nur mit bedeutenden Bedeckungen kamen Botschaften von einem Corps zum andern. Je größer die Gefahr, desto heftiger entbrannte die Erbitterung des französischen Volkes an der Loire, der Seine, im Rücken des Feindes; wenn sich Paris hielt, so war der Verbündeten Sache verloren.

Bis zum 25. März wußte man in Paris immer nur von Siegen Napoleon's; erst am 27. ward die

Nationalgarde zur Muſterung berufen; aber die Arbeiter aufzubieten wagten Die nicht, denen der Kaiſer die Stadt anvertraut hatte; die Polizei bemühte ſich, jede energiſche Regung in der Maſſe niederzuhalten, jeden zu lauten Enthuſiasmus zu beſchwichtigen; Ruhe iſt ja die erſte Bürgerpflicht. Und daneben ſchon die ſchleichſame Kunſt Talleyrand's und die heimlichen Umtriebe der Hochadligen und die Sorge der wohlhabenden bourgeoisie für Geld und Gut, — und dazu die Kopfloſigkeit der oberſten Leitung und der Feind vor den Thoren und Napoleon weit hinweg, — das Schickſal von Paris war entſchieden, entſchied das Frankreichs.

Auch die Verbündeten ſahen es ſo an; am 29. März erließ Schwarzenberg eine Proclamation an die Einwohner von Paris, in der es hieß: „die Verbündeten marſchiren auf Frankreichs Hauptſtadt in der Hoffnung, dort eine aufrichtige und dauernde Verſöhnung mit eurem Lande zu bewirken; Paris kommt es zu, in dieſem Augenblick den Frieden der Welt zu beſchleunigen; das ſind die Gefühle, mit denen ſich Europa, in Waffen vor euren Thoren, an euch wendet; eilt, dem Vertrauen zu entſprechen, das es in eure Vaterlandsliebe und in eure Weisheit ſetzt". Wohl ward am 30. März vor den Thoren der Stadt gekämpft, aber es war als lähmte eine unſichtbare Hand alle wirkſame Vertheidigung; in der Nacht darauf ward die Capitulation abgeſchloſſen; am 31. hielten Alexander, Friedrich Wilhelm und der Fürſt Schwarzenberg ihren Einzug in Paris.

Nur erſt die Entthronung Napoleon's war beſchloſſen; aber was ſich in Alexander's Nähe drängte, ſprach für die Bourbonen. Alexander's Erklärung, ſchnell überall angeheftet, beſagte: „daß die Verbündeten nicht mehr mit Napoleon noch mit Jemandem von ſeiner Familie unterhandeln würden, — daß ſie das Gebiet, das Frankreich unter den Königen gehabt, achten, ja es vergrößern würden, da Frankreich zum Heil Europa's groß und ſtark ſein müſſe; daß ſie die Verfaſſung, die die franzöſiſche Nation ſich geben wolle, anerkennen und garantiren würden". Am 1. April beſchloß der Senat — dreißig Männer unter Talleyrand's Vorſitz — die Einſetzung einer proviſoriſchen Regentſchaft, die Entwerfung einer Conſtitution; am 2. April berief die Regentſchaft, Talleyrand an ihrer Spitze, den Senat, Napoleon's Abſetzung zu decretiren. Wohl „eine ewig denkwürdige Strafe ſeines Uebermuthes war es, daß er eben dem Knechtesſinn, den er geſchaffen, den er unterhalten hatte, einen Theil ſeines Sturzes dankte; er hatte für die Kraft und die Dauer ſeiner Regierung auf die Herabwürdigung der Charaktere gerechnet, und ſeine erſte Niederlage ließ ihn allein auf den Trümmern ſeines Glückes". *

Er ſelbſt war, in dem Wahn, die ganze Macht der Verbündeten folge ihm, bis zum 26. März öſtlich marſchirt; dann ward er inne, daß nur Reiterei hinter ihm

* Worte von Louis Blanc.

daherziehe; dann erfuhr er, daß ſchon Paris bedroht ſei, daß die Kaiſerin, der König von Rom entfernt worden; „es iſt kein Augenblick zu verlieren", ſchrieb der treue Lavalette. Nur die alte Garde hielt noch die Gewaltmärſche aus, der Kaiſer ſelbſt jagte weiter; ſpät am 30. erreichte er Fontainebleau, warf ſich in den Reiſewagen, eilte gen Paris. Auf halbem Wege traf ihn die Nachricht von der Capitulation; er ſandte Caulaincourt, das Aeußerſte zu bieten; es war umſonſt. Dann die Kunde ſeiner Entſetzung; „für das Wohl Frankreichs" abdicirte er zu Gunſten ſeines Sohnes unter der Regentſchaft der Kaiſerin; vergebens: „unter Joſephine wäre es gegangen, unter der Erzherzogin iſt es unmöglich". * In furchtbarer Eile brach Alles zuſammen; wetteifernd verließen ihn die Großen ſeines Reiches, die Genoſſen ſeines Ruhmes; „die liberalen Ideen haben mich geſtürzt". In der Nacht vom 6. zum 7. April ſtellte er die Acte unbedingter Entſagung „für ſich und ſeine Kinder" aus. Dann ward für ihn und die Seinigen weitere „Verſorgung" ausgeſetzt; er ſelbſt erhielt den Beſitz von Elba mit voller Souveränetät. Am 20. April nahm der Geſtürzte Abſchied von ſeinen Treuen; die Kaiſerin mit ihrem Sohne ward veranlaßt, nach Wien zu reiſen; nach wenigen Monaten war Graf Neipperg ihr Oberhofmeiſter.

* Worte Caulaincourt's.

Halten wir inne. Nicht um an dem Anblick des Tiefgestürzten den Blick zu weiden und uns an seinem Sturz — denn wen nicht hatte er überragt? — der letzten Illusionen von Macht und Herrscherthum und Majestät zu entwöhnen, noch um in dem Gewirre von Treulosigkeiten und Schaamlosigkeiten, mit denen sich Frankreich zu den vergessenen Bourbonen hinüberlog oder lügen ließ, den Beweis zu suchen, wie tief es die Revolution und das Kaiserthum demoralisirt habe. Halten wir inne, um uns unserer Aufgabe zu erinnern und mit letztem Anlauf das Ziel unserer Betrachtungen zu erreichen.

Das Werden der Freiheit war es, was wir in den funfzig Jahren, die wir betrachteten, als den stillen Zusammenhang ihrer wild wechselnden Gestaltungen zu erkennen suchten. Jetzt sind wir daran, das große Friedenswerk, das diese wüste Zeit enden wird, darzustellen. Wird es die Erfüllungen bringend uns rechtfertigen? wird es die gewordene Freiheit, gegründet auf die sittliche Natur des Staates und die natürliche Sittlichkeit der Volkseinheiten, gegrundfestet in neuen Verfassungen für die Staaten, in einem neuen Völkerrecht über Staaten und Mächte, über Meer und Land, über den Erdkreis, wird es den Gottesfrieden bringen?

Oder wenn ein schon Vollendetes unmöglich, versucht man wenigstens solchen Erkenntnissen den Weg zu bereiten? ist man sich des hohen Berufes, der adelnden Verantwortlichkeit bewußt, die wie kein anderer zuvor dieser Sieg den Siegern auferlegt?

Reich und ernſt genug ſind die Heimſuchungen, die Fürſten und Völker durchlebt haben. Oder getröſteten ſie ſich, daß es nur Unglück geweſen? unverdientes? Ein deutſcher Mann ſang in jenen Tagen: „frei iſt von Schuld nicht Einer, nein von uns Allen Keiner iſt, der nicht ſchwer geirrt“. Wird nun die Schuld gemieden werden, der Irrthum erkannt ſein?

Schauen wir zurück zu jenen Irrationalitäten, jenen Unwahrheiten und Unerträglichkeiten, die endlich den Beſtand des alten Europa bildeten; was war es denn, das ihren Umſturz bewirkt hatte?

Zu welchem Aberwitz auch die Lehre von den Menſchenrechten geführt hat, ſie enthält Wahrheiten, die, einmal erkannt, nicht eher Ruhe haben als bis ſie zu Wirklichkeiten geworden ſind. Die Summe aber ihres Inhaltes iſt, „daß Jeglicher ſeine Kräfte frei in moraliſcher Richtung entwickeln könne“, die Anerkenntniß des Menſchen als einer ſittlichen Exiſtenz. Und deren Bedingungen oder richtiger deren Erſcheinungsformen ſind Freiheit und Eigenthum. Wir ſahen die Auflehnungen dieſer immanenten Berechtigungen gegen den alten Staat und die alten Stände, die noch ungeſtalten Anfänge ihrer Auflehnung gegen den Despotismus des Reichthums und die Liſt des Geldes. Es iſt nichts bequemer als ihre Verirrungen zu verabſcheuen, nichts ſchwerer und dringlicher als ihre Wahrheit zu erfaſſen und damit die Gefahr, die ſie drohen, zum Segen zu verwenden.

Zum Beginn der neuen Zeit war das alte Wort: „der Gerechte lebt seines Glaubens" verstandener erneut worden. Zu diesem Wort geistiger Selbstgewißheit ist nun das Bedürfniß der weltlichen gewonnen; sie ist es, die der Mensch im Staate will; er will seines Rechtes leben. In welchen Widersinnigkeiten auch die Lehre von der Volkssouveränetät ausgeprägt ist, sie enthält, sie erneut Berechtigungen, deren Energie mit dem Widerstande wächst, der sie hemmen will, mit den Trugkünsten wächst, die sie an sich selber irre machen wollen. Das Verlangen der Beherrschten nach Verfassungen ist nichts Anderes, als daß sie ihres Rechtes leben wollen.

In Menge gestürzt sind alte Herrschaften, alte Reiche und Mächte; ein chaotisches Gewirr. Nach welchem Maaß nun Neues gründen, neue Staaten schaffen? Vordem mochte das Wort eines berühmten Staatsmannes treffen: „er kenne keine Völker, er kenne nur Unterthanen". Die Erfahrung unbeschreiblicher Niederlagen und Erhebungen muß endlich gelehrt haben, daß unter allen geschichtlichen Gründungen die dauerndsten, unter allen politischen Energien die nachhaltigsten die Volksthümlichkeiten sind, denn in ihnen durchdringen sich die Elemente des menschheitlichen Daseins, Natur und Geschichte. Nicht als wäre dieß „Naturwüchsige" schon an sich das Höchste und Beste und, wie es eben ist, das allein Berechtigte; die Lehre, welche sich so entscheidet, vergißt, daß ihre Definition die schlechteste

Art von Volkssouveränetät ergiebt. Aber ist die Geschichte eine große Erziehung der Völker, so führt sie zu einem Punct, da sie mündig sind. Von dem an gehört es zur Wahrhaftigkeit des Staates, national zu sein, zur Wahrhaftigkeit des Volkes, seinen Staat zu haben; die nur dynastischen oder diplomatischen Zusammenballungen, die nur conventionellen Staaten sind dann eine Lüge.

Und endlich — gilt es denn, mit jenen rein nationalen Staaten in die Zerfallenheit des heidnischen Alterthums zurückzusinken? Es ist nicht nöthig, die Gemeinsamkeiten alle aufzuzählen, welche die Völker der christlichen Welt, der abendländischen Bildnng an einander ketten; je lebendiger zwischen ihnen der Austausch materieller und geistiger Güter, je nothwendiger sie einander, man möchte sagen, zu gegenseitiger Ergänzung und Befruchtung, desto unerträglicher ist die Fortdauer jenes „Faustrechtes" zwischen den Mächten, das immer wieder der Völker theuerste Güter, ihren Frieden, ihren Wohlstand, ihre Selbstständigkeit den Machtgelüsten der Herrschenden und der Willkühr des Stärkeren preisgiebt, jenes legalisirten Stegreifs etwa in der Form von Rheinzöllen und Grenzsperren, des Wegelagerns mit Douanen und Sundtarifen. Mit einem Wort, wie einst der herrenlosen Zeit verwilderter kleiner Autonomien die Bildung staatlicher Macht ein Ziel gesetzt und Ordnung, Ruhe, Gesetzlichkeit im Innern geschaffen hat, so muß sich endlich die Gesammtheit der Staaten-

autonomien zu einer Verfaſſung zuſammenfinden, in der Friede, Recht und Freiheit Aller geſichert iſt. Und dieſe Verfaſſung des Staatenſyſtems — ſchon giebt es den ſchönen Namen Völkerrecht — erſtrebt ſeit lange, verſucht unter der Form des Gleichgewichts, das iſt des Hemmens der Gewalt durch Gewalt und der Willkühr durch Willkühr, dann proclamirt von der Revolution und von ihrem Meiſter als Handhabe freventlichſter Selbſtſucht autokratiſch hinausgeführt — nun endlich, wo das föderirte Europa ihn bewältigt hat und ſich in gemeinſamer Berathung neu gründen wird, kann ſie zur Wahrheit werden. Und wie Preußen begonnen hat, den Staat aus einem föderativen Syſtem von Gemeinden neu zu erbauen, wie Nordamerika das Beiſpiel giebt, die Autonomie der Staaten in der Gemeinſamkeit wiederkehrender Congreſſe zu bewahren, ja erſt recht zu ſichern, ſo oder ähnlich wird Europa eine große Friedensunion bilden, in ſich mannigfach nach der Mannigfaltigkeit der Volksindividualitäten, ſtaatlich gegliedert nach deren Unterſchied, die Staaten ſelbſt in verfaſſungsmäßiger Ordnung, Zuſammenfaſſungen ſich ſelbſt regelnder Gemeinden; denn ſie, nicht die Einzelnen ſind die Monaden des Staates.

Sind das nun die Principien, die das endlich befreite Europa ſeiner Neugeſtaltung zu Grunde legt?

Die factiſchen Verhältniſſe führten doch auf ſehr anderen Wegen zu ſehr anderen Reſultaten; die alte Diplomatie gürtete ſich, den neuen Moſt in die alten

Schläuche zu faſſen. Wer wird die Schwierigkeiten verkennen, welche ſie zu überwinden vorfand; aber wie oft auch die tiefe Weisheit geprieſen worden iſt, mit der ſie ihre Aufgabe gelöſ't habe, man wird bekennen müſſen, daß ſie, je länger ſie an der Löſung arbeitete, deſto weiter hinter den mäßigſten Erwartungen, hinter den eigenen Verſprechungen zurückblieb, endlich wieder da ſaß, wo vordem, als habe ſie allein nichts gelernt und nichts vergeſſen.

Verſuchen wir, die weſentlichen Momente zu überſchauen, aus denen das Friedenswerk auferbaut worden.

Bewältigt war „das einzige Hinderniß der Wiederherſtellung des Weltfriedens"; ſo ſagte man, ohne daran zu denken, daß derſelbe Kampf für Napoleon Vorwand, alle continentalen Mächte zu unterwerfen, für England Vorwand, alle oceaniſche Gewalt an ſich zu reißen, geweſen war. Noch kämpfte England mit Nordamerika; wir werden ſehen, wie es ſich ſelbſt die Vermittelung, um welche die freien Staaten in Europa nachſuchten, verbat. Herrin der Meere, hatte die engliſche Politik bei der Neugeſtaltung des Feſtlandes nur das Intereſſe, das ſchon Errungene auf die Dauer zu ſichern und ergiebig zu machen.

Freilich, Ein Siegeslauf war es, der Alexander von den Trümmern Moskau's bis Paris führte; er fühlte ſich als den rechten Vorkämpfer der vollbrachten Befreiung. Er ſtand, wie einer der erſten engliſchen Diplomaten es ausſprach, „auf dem höchſten Gipfel

menschlicher Größe, die je ein Monarch erstiegen". Wie anders als „unter seiner schützenden Hand" mochte die Neugründung vollzogen werden; und es war in ihm Empfänglichkeit für die höchsten Gedanken, der Ehrgeiz des edelsten Ruhmes. Da stand ihm Stein zur Seite; aber zur andern Seite jene kluge russische Diplomatie, die den practischen Niederschlag jener Ideale auszubeuten lehrte. So trat Alexander in die Mitte der Entscheidungen; wie bald nahm er „jenen Ton von Ueberlegenheit an, der den Entschluß ankündigte, die Anordnungen, welche Rußland interessirten, nicht mehr zu einem Gegenstand freier und freundschaftlicher Unterhandlungen, sondern zu einem Gegenstand der Gewalt und der Dictatur zu machen". *

Oestreichs Zutritt hatte 1813 den Gang des Krieges entschieden. Es erkannte wohl, daß „der russische Kaiser die französische Tyrannei im Süden nur umzustürzen gestrebt habe, um die russische Oberherrschaft im Norden zu gründen"; wir sahen, wie es beflissen war, die Herstellung eines neuen, völlig gerechten und für ewig dauerhaften Gleichgewichtssystems noch während des Kampfes zu erzielen. Oder war es mehr noch die bedenkliche nationale Aufregung in Deutschland, die es mit doppeltem Eifer sich gen Italien wenden ließ?

Denn allerdings nicht die mechanische Staatsweisheit der Gleichgewichtspolitik, sondern Zorn und Erhebung

* Charles Stewart (Londonderry), Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 II. p. 139.

und Todesmuth und das gewaltige Vorwärts an der Spitze des endlich stolz sich aufrichtenden deutschen Geistes, das war es, was dem kleinen Preußen — es zählte fünf Millionen Menschen — in diesem Kriege eine kaum möglich geglaubte Bedeutung gegeben hatte. Ueberall voran, durch keine Gefahr zu schrecken, selbst geschlagen schnell und kühn zu neuem Kampf da, nach heißester Schlacht noch heißer den geschlagenen Feind zu verfolgen — so hatte Preußen gekämpft; mit gerechtem Selbstgefühl trat es zu dem Friedenswerk, von dem es selbst seine „Herstellung" zu fordern hatte. Nur daß schon in Kalisch seine Diplomatie sich wesentlich von dem Geist, in dem es dann kämpfte und siegte, geschieden, vorgezogen hatte, sich für seinen früheren Gewinn an der Zerreißung Polens Eroberungen in Deutschland zusprechen zu lassen.

Der erste geheime Artikel des Pariser Friedens lautete: „es sollten die Bestimmungen, aus denen ein wirkliches und dauerhaftes System des Gleichgewichts für Europa hervorgehen solle, auf einem Congreß ausgeführt werden auf Grundlagen, welche die Verbündeten unter sich festgesetzt hätten". Also die vier Mächte übernehmen die Grundlegung der Zukunft Europa's; haben sie ein besonderes Interesse, gerecht und ohne Selbstsucht zu sein? auch sie werden einen neuen Zuschnitt Europa's zurecht rationalisiren und das Maaß wird gegenseitige Eifersucht und Besorgniß sein. Wir sahen schon, wie sie sich bisher durch Verträge auch mit

den kleineren gebunden hatten, deren Zweck es war, den Gewinn der napoleonischen Zeit zu behaupten, ihren Verlust zu ersetzen; wer soll dann endlich den Schaden tragen?

Und die Völker? wie schnell vergißt der Erfolg! je Größeres man errang, desto tiefer sank ihre Sache; schon sind sie wieder gut genug, her und hin getheilt zu werden. Eine statistische Commission wird niedergesetzt, die évaluation des territoires nach der Bevölkerung zu machen; nicht sous le simple rapport de quotité, sondern auch sous celui de l'espèce ou de qualité, — dann aber bleibt auf östreichische Veranlassung die espèce und qualité fort;* man behält schließlich die reine Berechnung nach Seelen im Auge: „eine Bezeichnung, welche den Vortheil hat, beide Geschlechter zu umfassen, und den Vorzug hat, das Menschengeschlecht nach dem zu bezeichnen, was sein schönster Vorzug ist"!!

Oder war es die Anerkenntniß des nationalen Princips, wenn man bei der Fiction beharrte, nicht gegen das französische Volk, sondern nur gegen Napoleon habe man gekämpft? wenn man den Franzosen ausdrücklich die Verfassung garantirte, die sie sich selber geben würden? Und die nun vom Senat entworfene war eine förmliche Wahlcapitulation; „Louis Xaver Stanislaus", so lautet ihr letzter Artikel, „soll als König

* Klüber, Acten des Wiener Congresses V. p. 8.

der Franzoſen proclamirt werden, ſobald er die Conſtitution beſchworen hat". Aber ſchon am 12. April hielt der Graf von Artois ſeinen Einzug in Paris; lieutenant-général des Königreiches nannte er ſich, und die Verbündeten ſchloſſen mit ihm den Waffenſtillſtand. Schnell überholte der Eifer der Royaliſten die Regentſchaft und den Senat. Schon war Louis XVIII. gelandet; er war keineswegs gemeint, den Thron ſeiner Väter durch die Wahl des Senats wieder zu erhalten; „der Verfaſſungsentwurf des Senats genügt nicht wegen des Gepräges der Eilfertigkeit, das mehreren Grundartikeln anhaftet"; * aber zugleich verkündete er, daß er zum 10. Juni den Senat und das geſetzgebende Corps berufen werde, ihnen die neue Verfaſſung vorzulegen. So entſtand die bekannte octroyirte Charte von 1814 „par le libre exercice de notre autorité royale". Freilich in ihr die Summe „liberaler" Ideen, die in das Gemeinbewußtſein übergegangen waren, weſentliche Garantien, repräſentative Formen, mit einem Wort, eine wirkliche Verbeſſerung jener Art Conſtitutionen, die wir als die napoleoniſchen bezeichnen könnten; nur weſentlich auch nichts mehr, am wenigſten communale Selbſtbeſtimmung und wahrhafte Volksrepräſentation, — oder ſind nur die, welche 300 Francs directe Steuern bezahlen, nur die Wähler das Volk von Frankreich? Und endlich am Schluß der Charte

* Erklärung vom 2. Mai 1814.

nennt ſie der König „gegeben im neunzehnten Jahr unſerer Regierung", als hätte die Revolution und das Kaiſerthum nicht exiſtirt, — die kühnſte Lüge, die je gemacht worden; und doch wurde ſie ein Princip.

Mit dem ſo hergeſtellten Königthum war es, daß die Verbündeten den Frieden ſchloſſen (30. Mai), — natürlich nicht ein Friede zwiſchen Siegern und Beſiegten, ſondern nur eine Verſtändigung zwiſchen den vier Mächten und dem als continentale Großmacht wieder eintretenden Frankreich über une paix solide fondée sur une juste repartition des forces entre les puissances. In dieſem Sinn hieß es (Art. 1.): „die hohen contrahirenden Mächte werden alle Sorge darauf wenden, nicht bloß unter einander, ſondern auch ſo viel von ihnen abhängt, zwiſchen allen Staaten Europa's die zu deſſen Ruhe ſo nothwendige gute Harmonie und Einverſtändniß aufrecht zu erhalten"; alſo die fünf, Frankreich mit, Hüter der europäiſchen Harmonie. Sodann die neuen Grenzen Frankreichs (Art. 2. u. 3.), gegen das Jahr 1792, deſſen Beſitzſtand als Grundlage dient, ein Zuwachs von 150 Quadratmeilen; „um die Feſtung Landau — un point isolé dans l'Allemagne — mit Frankreich zu verbinden", wird noch ein Stück deutſches Land mehr weggegeben, denn Frankreich muß ja „groß und ſtark durch ſich ſelber ſein". Ferner erhält Frankreich ſeine ehemaligen Colonien zurück mit Ausnahme von Isle de France, Tabago, Ste. Lucie; Guadeloupe überläßt es an Schweden, die ſpaniſche

Hälfte von St. Domingo an Spanien; und die franzöſiſche Hälfte? ſie war durch die furchtbarſten Revolutionen zerſtört, mochte das neue Frankreich ſehen, ob es ſeine alten Rechte wieder geltend machen könne. In Betreff der franzöſiſchen Beſitzungen in Indien bedingt ſich England aus, daß dort keinerlei Befeſtigungen angelegt und nur ſo viel Soldaten gehalten werden als zur Handhabung der Polizei nothwendig (Art. 12.); in Betreff der franzöſiſchen Marine wird verfügt, daß die in abgetretenen Seeplätzen befindlichen Arſenale und Schiffe zu zwei Drittheilen an Frankreich kommen ſollen, mit Ausnahme der Texelflotte und der bis zum 23. April genommenen Seeplätze; Frankreich verlor ſo 31 Linienſchiffe, 12 Fregatten, mehrere kleinere Fahrzeuge; Beſtimmungen, die Frankreich als Colonial- und Seemacht hinreichend unſchädlich machten. Dazu erhielt England nun ausdrücklich den Beſitz von Malta, wie es den von Helgoland, das die Elbmündung beherrſcht, durch den Kieler Frieden en pleine et entière souveraineté erhalten hatte; und daß es Gibraltar behielt, verſteht ſich von ſelbſt. Dazu verpflichtete England Frankreich zur Aufhebung des Negerhandels, un genre de commerce que repoussent et les principes de la justice naturelle et les lumières des tems où nous vivons, — eine Clauſel, welche außer ihrer philanthropiſchen Seite auch die hatte, daß ſie die ſchon für den Beſtand auch der engliſchen Colonien bedrohliche Ueberfüllung mit noch frei geweſenen Negern endigte und daß ſie zugleich

das Wiederaufblühen der franzöſiſchen Colonien unmöglich machte. — Die Grundzüge der künftigen Herſtellung des europäiſchen Staatenſyſtems enthielt Art. 6.: nämlich die Souveränetät des Hauſes Oranien über Holland und Erweiterung dieſes Gebiets (bis zur Maas und den Grenzen Frankreichs, beſtimmten geheime Artikel) und England fand für dieſe Großmuth, der ſich dann Holland mit dem jusqu'à la mer dankbar erwies, demnächſt in den ehemaligen holländiſchen Colonien, dem Cap, Ceylon u. ſ. w. ſeinen Lohn. Sodann die Beſtimmung über Deutſchland: die Staaten von Deutſchland ſollen unabhängig und durch ein föderatives Band geeint ſein. Ferner die Selbſtſtändigkeit der Schweiz. Endlich: Italien außerhalb der Grenzen der Länder, die an Oeſtreich zurückfallen (reviendront), wird aus ſouveränen Staaten beſtehen (sera composée); ein geheimer Artikel beſtimmt, daß der König von Sardinien den Staat von Genua erhalten, der Hafen der Stadt ein Freihafen ſein ſoll. In Betreff des Großherzogthums Warſchau „étant sous l'administration d'un conseil provisoire établi par la Russie", wurde nichts ausdrücklich beſtimmt; hierüber wie über die ſonſtigen „eroberten oder abgetretenen Länder" — die ſtatiſtiſche Commiſſion berechnete in Summa 31,751,639 Seelen — behielten ſich die vier Mächte die weiteren Beſtimmungen vor, und Frankreich verpflichtete ſich dieſelben anzuerkennen. — Art. 18. hieß: „um Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät einen neuen Beweis ihres Wunſches zu geben, die

Folgen der ſo glücklich beendeten Unglückszeit ſchwinden zu laſſen, leiſten die verbündeten Mächte Verzicht auf alle Summen, welche ſie auf Grund von Contracten, Lieferungen oder irgend welchen Vorſchüſſen, die mit dem franzöſiſchen Gouvernement ſeit dem Kriege von 1792 gemacht ſind, zu reclamiren haben"; allein Preußen verlor außer den ungeheuren Contributionen von 1807 jene 94 Millionen für Lieferungen im Jahre 1812. Daß in dieſen Ceſſionen die von Napoleon zuſammengeſchleppten Kunſtwerke, Handſchriften, Münzen u. ſ. w. nicht mitbegriffen ſeien, ſchien ſich von ſelbſt zu verſtehen; aber die franzöſiſchen Behörden verſtanden es, Schwierigkeiten zu machen, und Rußland und England — freilich hatten ſie nichts Derartiges eingebüßt — riethen zur Nachgiebigkeit; man fand es ſo ſchön, daß alle dieſe Herrlichkeiten, einſt Zierden Italiens und Deutſchlands, Hollands und Spaniens, auf einem Punct vereint blieben.

So die Hauptpuncte dieſes Friedens. Das rechte diplomatiſche Spiel ſollte erſt im Auguſt auf dem Congreß vor ſich gehen, den Art. 32. des Pariſer Friedens angeſetzt hatte, „um die Anordnungen dieſes Friedens zu vervollſtändigen".

Nur daß in der Zwiſchenzeit die Thatſachen ſich in raſcher Eigenmächtigkeit weiter drängten. Ueberblicken wir wenigſtens die wichtigſten Vorgänge.

Zunächſt vollendete ſich die Umwälzung in Spanien, welche noch Napoleon durch die Heimſendung des Königs

Ferdinand eingeleitet hatte. Es ist nicht nöthig, sie in ihren unseligen Einzelnheiten darzustellen; alles Aergste geschah und geschah auf die widrigste Weise; es galt, alle die freiheitlichen Regungen zu ertödten, die der große Freiheitskampf hervorgerufen hatte; es galt, die alte faule Pfaffen- und Schranzenherrschaft wiederherzustellen, die Alles, was ihr feindlich ist, revolutionär zu nennen pflegt; auch Amerika hoffte man wieder zu gewinnen, auch in Italien meinte man Einiges profitiren zu können.

Italien bestand im Beginn des großen Kampfes aus der Krone Neapel und dem Königreich Italien; aber die alte Hoffnung der Patrioten, die Selbstständigkeit und Einheit des schönen Landes, erfüllte sich nicht. Sie zu verwirklichen hatte der Geheimbund der Carbonaria zum Ziel; es schien erreichbar als Napoleon Deutschland besiegt verließ. Schon wankte Murat; er trat in geheime Unterhandlungen mit den Carbonari; er unterhandelte mit Oestreich, mit England; er trat mit beiden in Waffengemeinschaft, ohne Zutrauen zu ihnen und zu sich selbst. Wohl siegte der treue Eugen bei Vallegio über die Oestreicher (8. Februar 1814), drängte Murat's Truppen am Taro zurück; dann landete Lord Bentink in Livorno, bald ward auch Genua genommen; „soll denn", so lautete seine Proclamation, „Italien allein unter dem Joch bleiben, Italiener für die Knechtschaft ihres Vaterlandes gegen Italiener kämpfen?" Noch hielt sich Eugen, aber der Fall von

Paris entschied auch über Italien; am 16. April schloß der Vicekönig die Convention zur Räumung der Halbinsel; die französischen Truppen gingen nach Frankreich, er selbst nach Mantua. Die Convention vorbehielt die Entscheidung der hohen Verbündeten über das künftige Schicksal Italiens; der Senat des Königreiches beschloß, sie durch eine Deputation um Unabhängigkeit und Eugen als König Italiens zu bitten. Der wüthende Pöbelaufruhr des 20. April führte zur Niedersetzung einer provisorischen Regierung, zur Absendung einer andern Deputation, die eben so Unabhängigkeit des neuen Staates Italien, so weit es mit dem neuen Staatensystem sich irgend vereinigen lasse, Ausdehnung seiner Grenzen, so weit es das neue europäische Gleichgewicht irgend gestatte, eine Constitution mit Trennung der Gewalten, Repräsentation, Steuerbewilligung, Preßfreiheit, endlich einen erblichen Fürsten, der die Fähigkeiten habe, die Leiden so vieler Jahre vergessen zu machen, fordern sollte. Thörichte Hoffnung; Italien sei, hieß es, durch die verbündeten Waffen erobert und der Kaiser werde seine Befehle nach Mailand senden. Eben so vergebens war die „Appellation" Venedigs um Wiederherstellung der Republik; durch das Proclam vom 12. Juni ward dem Norden Italiens bis zum Tessin verkündet, daß er fortan unter Franz I. glücklichem Scepter leben werde. Dazu kam, daß Franzens Bruder, der bisherige Großherzog Ferdinand von Würzburg Toscana, daß Erzherzog Franz, der Sohn ihres Oheims, die Estischen

Länder Modena, Lucca, Reggio, Massa zurückerhielt, daß Parma, Piacenza und Guastalla an die Kaiserin Marie Louise überwiesen und zunächst unter östreichische Verwaltung gestellt wurden, daß Oestreich südwärts vom Po das Besatzungsrecht in Ferrara und Comacchio erhielt. So fest gründete sich die östreichische Suprematie über Italien; man kann nicht sagen, daß der Ausdruck: les pays qui reviendront à l'Autriche, sehr scharf genommen wurde. Italien war bestimmt, nicht einmal wie Deutschland einen Bund zu bilden, sondern l'Italie ne présente qu'une réunion d'états indépendans, compris sous la même dénomination géographique. *

Sodann eilte der König von Sardinien, seine festländischen Besitzungen wieder zu nehmen; seine Rückkehr war die völligste Reaction; mit Gründlichkeit wurde Alles, was an die französische Zeit zurückerinnern konnte, vertilgt; nicht einmal der botanische Garten in Turin wurde verschont; die Herstellung der Inquisition, die Wiedereinführung der Jesuiten, die Vernichtung aller den Juden gegebenen Erleichterungen, die strengste Censur, das Verbot aller geheimen Gesellschaften mochten dann bewirken, was die Hofzeitung verkündete: „der König werde von seinen Unterthanen angebetet"; Unruhen, die sich da und dort zeigten, wurden mit blutiger Strenge niedergehalten.

* Aeußerung Metternich's in der Congreßsitzung vom 13. November 1814, Klüber VIII. p. 87.

Genua war durch Lord Bentinck's Bekanntmachung vom 26. April 1814 als Republik wieder hergestellt; am 18. Juni trat unter englischer Garantie die erneute Verfassung in Wirksamkeit; aber die geheimen Clauseln des Pariser Friedens hatten den alten Freistaat ausersehen, die Krone Sardinien für Abtretungen an Frankreich zu entschädigen; was half der Protest der Republik „gegen jeden Beschluß, der gegen ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit sei"; * man fand, daß auf die „Vorurtheile der Genueser" ** keine Rücksicht genommen werden könne, und England rühmte sich, großmüthig seinen Handelsvortheil hintangesetzt zu haben, um die künftige Ruhe Europa's zu sichern; als wäre es nichts, daß Genua als Freihafen mit denselben Reglements, die ehedem gegolten, hergestellt wurde.

Auch der Kirchenstaat fand sich wieder zusammen. Schon im März war der heilige Vater von Napoleon entlassen worden; am 4. Mai verkündete er den Römern seine nahe Rückkehr; welch ein Triumphzug von Stadt zu Stadt, welch Entzücken als er in Rom einzog. Und sofort begann die gründlichste Reaction: die Freimaurer- und ähnliche Gesellschaften, „eine Seuche, welche die Throne und vorzüglich die heilige Religion bedroht", wurden aufgehoben, dafür die Klöster wieder

* Note des genuesischen Gesandten vom 10. December 1810, Klüber VII. p. 420.

** Castlereagh im englischen Parlament am 20. März 1815.

geöffnet, die heilige Inquiſition wieder eingeſetzt und die Geſellſchaft Jeſu, „die zur Beförderung der Verehrung Gottes und zur Beſorgung des ewigen Seelenheils ganz vorzüglich geeignet iſt", wieder hergeſtellt. Die ganze jammervolle Verwaltungsweiſe der Curie ward erneut, die Eminenzen regierten wieder und die Banditen und Bettler waren wieder an der Tagesordnung.

Es war eine arge Anomalie, daß Joachim Murat, der Gaſtwirthsſohn aus Cahors, König blieb; aber Oeſtreich hatte ihm einmal die Krone Neapel garantirt und als Entſchädigung für Sicilien eine Vergrößerung von 400,000 Seelen (à prendre sur l'état romain) zugeſagt.* War man gewillt, ihm Treue zu halten? umſonſt war ſein Dienſteifer gegen Eugen, ſeine Devotion in Loretto; man traute ihm nicht; die Bourbonen Frankreichs, Spaniens anerkannten ihn nicht; der Papſt erhob ſeine heilige Stimme wider den Kirchenräuber, der einen Theil des patrimonium Petri an ſich reißen wolle; und die hohen Verbündeten fanden bald einen geeigneten Anlaß, ſich der unbequemen Verpflichtungen gegen den Emporkömmling zu entſchlagen.

So weit etwa war Italien, war Spanien um die Zeit, da der Congreß begann. Wir werden ſehen, wie die gleiche Reaction Frankreich rückwärts riß. Erſte Erfüllungen deſſen, was die Welt von dem neugegründeten Frieden Europa's hoffte!

* Geheime Artikel des Tractats vom 11. Januar 1814.

Erlaben wir den Blick an dem, was im hohen Norden vor ſich ging. Norwegen, ſo gebot der Kieler Friede vom 14. Januar 1814, wird an Schweden abgetreten; die Krone Dänemark erhält dafür Schwediſch-Pommern und Rügen, ſo jedoch, daß für England der Hafen von Stralſund zwanzig Jahre ein Entrepot für ſeine Producte, Fabricate und Colonialwaaren bleibt. So war es beliebt worden; die hohe Diplomatie fragte nicht darnach, daß der Normann den bitterſten Haß gegen Schweden nährte, oder daß ein Stück deutſches Volk mehr an Kopenhagen geknüpft wurde.

Da geſchah Unerwartetes. Oder wer hatte im wilden Lärm unaufhörlichen Kämpfens die ſtillen Wandelungen beachtet, die in dem nordiſchen Lande vor ſich gingen. Seit England mit der Krone Dänemark im Kriege war, hatte nicht bloß der Handel Norwegens ein Ende; ſelten bringt eine Ernte ſo viel, wie der Jahresbedarf der Bevölkerung iſt; das Volk von Norwegen war durch die engliſche Blockade in ſeiner Exiſtenz bedroht und die Krone vermochte es nicht zu ſchützen; ſelten daß ein däniſches Schiff hindurchkam; man mußte lernen, ſich ſelber zu rathen und zu helfen. Und mit der Noth und ihrer Abwehr wuchs das Verlangen, ſich ſelber anzugehören; die allgemeine Neigung, die der Auguſtenburger Prinz als Statthalter des Landes gewann, hatte das Mißtrauen der Krone geweckt; aber daß er nach Schweden ging, zerſtörte die Hoffnungen der Normänner; um keinen Preis wollten ſie ſchwediſch

werden. Seit dem Mai 1813 war Prinz Chriſtian Friedrich Statthalter Norwegens. Er hätte, während der Kronprinz in Holſtein eindrang, das faſt unbewehrte Schweden angreifen können; ehe man zu Entſchlüſſen kam, ward jener Friede von Kiel geſchloſſen. Alſo Norwegen nun doch ſchwediſch! Plötzlich, mit größter Entſchiedenheit erwachte der nationale Wille der Normänner, und der Prinz eilte, die Gunſt der Verhältniſſe zu benutzen. Er verließ Chriſtiania mit dem Befehl, die Ausführung der Friedensbeſtimmungen bis zu ſeiner Rückkehr aufzuſchieben; er ging gen Drontheim, er überzeugte ſich auf dem Wege von der höchſt entſchiedenen Stimmung des Volkes, er ſteigerte ſie durch begeiſternde Anreden, durch Erinnerungen an die große Vergangenheit Alt-Norwegens. Er kam zu jener Krönungsſtadt der alten Könige; noch wagte er nicht, was Viele wünſchten, Alle erwarteten. Er eilte zurück nach dem Eiſenhammer Eidsvold, dem Beſitz des treuen Carſten Anker. Dorthin wurden auch andere Freunde beſchieden; der Prinz erklärt: es bleibe nichts übrig, als daß er das Ruder der Regierung ergreife, nach König Friedrich's Entſagung falle die Krone Norwegen „nach dem Königsgeſetz ipso facto" an ihn. Es war daran, daß ſich die Alleingewaltherrſchaft der lex regia in die neue Zeit Norwegens fortſetzte. Die ernſte Gegenrede Sverdrup's wandte die Sache, überzeugte den Prinzen, daß nicht ſein Erbrecht und die lex regia, ſondern des Volkes Wille, des Volkes durch ihn gerettete

nationale Selbſtſtändigkeit die Baſis ſeines Thrones werden müßte. So erließ er den 19. Februar jenen offenen Brief, der mit den Worten ſchloß: „Gott der Allerhöchſte wird eine gerechte Sache und eines einträchtigen Volkes Anſtrengungen gegen fremde Unterdrückung ſegnen und beſchützen". Zum 10. April wurde eine Verſammlung „von der Nation gewählter aufgeklärter Männer" gen Eidsvold beſchieden, „mit Weisheit und Eintracht Norwegens künftige Regierungsform beſtimmend dieſem Staate friſche Kraft gegen offenbare und heimliche Feinde zu geben, und von ihrer Beſtimmung wird es abhangen, ob ich ferner fortfahren ſoll, die Stellung einzunehmen, zu der mich der Wunſch der Nation für den Augenblick berufen hat".

Dann folgte jene denkwürdige Verhandlung von Eidsvold, jene Verfaſſungsgründung, die an Schlichtheit und Redlichkeit, an geſunder Einſicht und practiſcher Tüchtigkeit vielleicht nur in dem, was in Nordamerika 1787 geſchah, ihres Gleichen hat. Man gründete ſich einen Staat, der freilich wenige Zierrathe feudaler oder autokratiſcher Eitelkeit, wenige Handhaben zu äußerer Machtentwickelung bewahrte, aber deſto reicher an innerer Gediegenheit, lebendigem Rechtsgefühl, freier und autonomer Entwickelung aller geiſtigen und materiellen Kräfte wurde; mit mehr Recht als jener Engländer durfte und darf der Normann ſagen: „wir fühlen den Stolz und die Würde von Republicanern". Nicht als wäre die Verfaſſung mit einem Schlage vollkommen geweſen;

ſelbſt die Gründung der communalen Ordnungen verſäumte ſie;* aber ſie hatte die Kraft und die Organe weiterer Entwickelung und in dieſer Lebendigkeit hat ſie ſich nun ein Menſchenalter hindurch bewährt. Bewährt auch in dem, was ſo eifrig von den Vorkämpfern der Volksbevormundung beſtritten zu werden pflegt: ſie hat die tiefſte Zerrüttung der Finanzen, die aus der däniſchen Zeit vererbt war, glücklich ausgeheilt; ſie hat in Handel und Gewerbe eine ſchnelle und geſunde Blüthe bewirkt; ſie hat für Wiſſenſchaft und Volksbildung freilich nicht mit der Oſtentation, wie etwa Rußland, aber nur um ſo zweckmäßiger und wirkſamer geſorgt. Mit einem Wort, Norwegen hat unter allen Staaten Europa's von den kühnen Fortſchritten der neuen Zeit die meiſten ſich anzueignen, von den Schäden, die ſie mit eingeſchleppt, den wenigſten Eingang zu geſtatten gewußt; und für den Mangel an einflußreichen Beziehungen nach Außen hin iſt es durch die Straffheit und Geſundheit ſeines inneren Wachsthums reichlich entſchädigt; Norwegen iſt der geſundeſte, vielleicht der einzig geſunde Staat Europa's.

Nicht als dankte er es ſeiner Verfaſſung allein; daß ſie wurde, wie ſie iſt, daß ſie erhalten wurde trotz alles Eifers der großen Politik, führt auf den rechten Grund deſſen zurück, was jenes kärgliche Land ſtark und feſt und bewunderungswürdig gemacht hat.

* Erſt in dem Geſetz vom 14. Januar 1837 nachgeholt.

Denn freilich, Schweden war nicht gewillt, ſeine Entſchädigung für Finnland aufzugeben. Der Kronprinz rückte bewaffnet heran, engliſche Schiffe eilten an die norwegiſchen Küſten, jede Zufuhr in das ſchon vom Hunger bedrohte Land unmöglich zu machen; es erſchienen Abgeordnete der großen Mächte: „es ſei unwiderruflicher Beſchluß der großen Mächte, auf Erfüllung des Kieler Friedens zu beſtehen, bei weiterer Widerſetzlichkeit würden auch ſie ihre Streitmittel disponiren, jenem Friedensſchluſſe Nachachtung zu ſchaffen". Die Unterhandlung, zu der der junge König die Hand bot, zerſchlug ſich; am 27. Juli eröffnete der Kronprinz von Schweden die Feindſeligkeiten. In Wahrheit, ein Freiheitskrieg war es, den die Normannen kämpften; ſie ſchlugen ſich tapfer und glücklich beim Gehöfte Lier, bei Langenäs; aber wie wenig entſprach die Leitung dem glühenden Muth und dem gerechten Zorn, mit welchem ſie kämpften; nach dem glücklichen Kampf am Glommen wurde die Brücke vernichtet und die zwanzig Kanonen in das Waſſer verſenkt! Der König ſchloß die Convention von Moß (14. Auguſt), entſagte der Krone. Der Kronprinz von Schweden erkannte die Gefahr weiterer Gewaltſchritte, ganz Norwegen ſtand in Wehr; ſo verpflichtete er ſich in Moß, die Verfaſſung anzuerkennen, nur ſolche Veränderungen in ihr zu machen, die die Vereinigung beider Kronen fordere, über ſie mit dem Storthing zu unterhandeln. Am 13. October erſchienen die ſchwediſchen Commiſſarien

zum erſten Mal im Reichsſaal, die Unterhandlungen begannen; nicht wie beſiegte Empörer oder herrenloſe Unterthanen, ſondern wie freie Männer, in ihrem Recht und ihrem Willen unbezwinglich, weder für Drohungen noch Verlockungen zugänglich, feſt und ſchlicht, ſo verhandelten die Normannen mit den Schweden, und ſie behaupteten ihre Verfaſſung, ihre völlige Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit; dann erſt und kraft ihrer Wahl (4. November) wurde Karl XIII. König von Norwegen.

So ward hier eine zweite große Aufgabe gelöſ't. Wenn die Politik, wie ſie nun war, dahin trieb, mehrere Länder, Nationen, Staaten zu einer Macht zuſammenzuwerfen, ſo ſtellte ſich in dieſer Union Norwegens und Schwedens die einzig gerechte Art ſolcher Einigung dar, die einzig gerechte neben ſo vielen Mißformen, welche die Neugründung des europäiſchen Staatenſyſtems zu ſanctioniren im Begriff war.

Das nur europäiſche Staatenſyſtem; freilich ſprach der Friede auch von einigen colonialen Gebieten, aber weder von dem inſurgirten ſpaniſchen Amerika noch von dem engliſch-amerikaniſchen Kriege war in Paris oder Wien die Rede; die transoceaniſchen Verhältniſſe ſchieden aus der Competenz der europäiſchen Staatengemeinſchaft, ſie blieben Englands Domaine.

War nicht der Krieg zwiſchen England und Nordamerika 1812 um eben jenes autokratiſchen Seerechtes Willen entbrannt, gegen das Napoleon unabläſſig angekämpft hatte? Wie ſollten die Continentalmächte,

als ſie nach einander mit England Bündniſſe gegen Napoleon ſchloſſen, das, was England als ſein Vorrecht in Anſpruch nahm, beſtreiten? weder in den einzelnen Tractaten noch in dem Pariſer Frieden noch auf dem Congreß wurde über das Völker-Seerecht, über den Verkehr der Neutralen irgend welche Feſtſetzung gemacht; und die Aufhebung des Sclavenhandels ſollte eine Seepolizei zu begründen Anlaß geben, die der engliſchen Seemacht die Ausſicht bot, auch in Friedenszeiten ihre Ueberlegenheit fühlbar zu machen; England ging ſo weit, Verbote der durch neuzugeführte Negerſclaven erzielten Colonialproducte zu beantragen. Und als auf dem Congreß über die Seeräubereien der Barbaresken geklagt, angeführt wurde, daß in Tunis und Algier nicht weniger als 49,000 Chriſtenſclaven ſchmachteten, nahm da nicht England ruhig den Vorwurf hin, daß es ſich begnüge, durch Geſchenke die Achtung vor der britiſchen Flagge aufrecht zu erhalten, und daß Napoleon faſt ohne Marine die Barbaresken beſſer in Zaum gehalten habe als jetzt die zahlreichen Schiffe der Engländer, während man doch mit dem zehnten Theil der Anſtrengung, die man auf Unterdrückung des Negerhandels wende, den Handel wie die perſönliche Sicherheit auf den Küſten Italiens dauernd ſichern könne?

Es hat eine eigenthümliche Bedeutſamkeit, daß für das, was das monarchiſtiſche Europa aufgab, die freien Staaten von Nordamerika auftraten. Es iſt unſere

Aufgabe nicht, den Krieg in seinen einzelnen Wendungen zu verfolgen; er war eine schwere Prüfung für die Eintracht der Staaten und die Festigkeit der Union; „sie konnte getrennt werden, wenn England ausdauerte", sagt Niebuhr. Nur auf zwei Momente ist aufmerksam zu machen. England hatte im Beginn des Krieges mit Verachtung auf die wenigen Fregatten und Schaluppen des Feindes hinabgesehen; aber mit welcher Kühnheit und Sicherheit wurden sie geführt, wie mehrte sich ihre Zahl; England bekam zum ersten Mal den Widerstand einer Seemacht zu empfinden, die, was bisher nur die englische vermocht hatte, selbst gegen überlegene Geschwader sich behauptete. Nur um so erbitterter ward der Krieg; schon forderten die ministeriellen Zeitungen Englands, ihn nicht eher zu endigen als bis Amerika einen Theil seines Gebietes, namentlich Louisiana und die großen Seen abtrete, die Grenze des Ohio anerkenne, sich dem britischen Seecodex unterwerfe; schon riefen sie das Carthago delenda über die Union. Die großen Erfolge auf dem europäischen Continent gaben freie Hand gegen Amerika; Tausende von Wellington's Veteranen wurden in Bordeaux eingeschifft, im Sommer 1814 waren bei 30,000 Mann erprobte Kriegsleute an den Küsten Amerika's. Schon im Jahr zuvor hatte die Union Unterhandlungen angeboten, hatte namentlich den Kaiser von Rußland um seine Vermittelung gebeten; sie war von England zurückgewiesen worden, mit der Versicherung jedoch, daß der Prinz-

Regent „voll des aufrichtigen Verlangens ſei, den Krieg zu enden"; demnach wurden auch vor Ablauf des Jahres die Unterhandlungen in Gothenburg eröffnet, ſpäter in Gent fortgeſetzt. Während derſelben geſchah jener letzte große Angriff, der, wie Admiral Cochrane bei ſeiner Landung verkündete, „mit dem neuen und ſtrengen Befehl" unternommen wurde, „alle Landſchaften und Städte, die die engliſchen Waffen zu erreichen vermöchten, zu zerſtören und in Wüſte zu verwandeln". Die Abſcheulichkeit dieſer Befehle wurde durch die Art ihrer Ausführung nicht gemildert; der ächt britiſche Vandalismus gipfelte ſich endlich in der Zerſtörung der Stadt Waſhington mit ihrem Capitol, ihren Paläſten, Brücken, Zeughäuſern, den Schiffen auf den Werften, den Seilereien, den Arſenalen, allen Kriegsvorräthen; und nach vollbrachter Großthat eilte man zu den Schiffen zurück.

So war denn „Großbritannien in ſeiner ganzen Majeſtät und Macht erſchienen und gefühlt worden", ſagten die miniſteriellen Blätter; eine Oppoſitionszeitung dagegen: „was geſchehen iſt, iſt nichts Anderes als die Geſchichte von Moskau im niedrigen Styl; wir ahmen Buonaparte nach und im Nachahmen erwecken wir, wie er, die Kraft unſerer Feinde". In der That, die Flamme von Waſhington entzündete in den Amerikanern die ganze Gewalt eines nationalen Haſſes, es ſchwand aller Parteigeiſt, alles Sonderintereſſe; die geſammte Bevölkerung „faſt ohne Unterſchied des Alters und der äußeren Lage" erhob ſich gegen die „räuberiſchen und

mordbrennerischen Unternehmungen", * deren Fortsetzung Admiral Cochrane ausdrücklich angekündigt hatte; nur daß fortan nichts mehr gelang, weder der Angriff auf Baltimore noch der auf Neworleans noch sonst Nennenswerthes.

Während des ganzen Jahres 1814 waren die Unterhandlungen fortgeführt worden; man verständigte sich endlich in dem Frieden von Gent (24. December 1814). Es ist wahr, England gewann weder neues Gebiet noch die förmliche Anerkennung seiner Seeherrschaft, aber eben so wenig Nordamerika Sicherungen gegen das Durchsuchungsrecht oder Gewährung des Rechtes der neutralen Flagge, wie es Beides im Beginn der Unterhandlungen ausdrücklich gefordert hatte. Es ward keines der streitigen Principien entschieden, und indem man im Wesentlichen zu dem Zustande vor dem Kriege zurückkehrte, blieb factisch die Oberherrschaft Englands über die Meere; das rétablir en Amérique et en Asie l'équilibre commercial si intimement lié à l'équilibre politique blieb ein frommer Wunsch, richtiger, blieb die Aufgabe des weiteren Weltkampfes, nur daß man ihn zunächst mit Tarifen statt mit Waffen führt und, nach Talleyrand's Ausdruck, statt Diplomaten Handelsconsuln braucht.

Kehren wir endlich zu dem großen Friedenswerk in Europa zurück, nicht um es ausführlich zu besprechen,

* Aus der Proclamation des Präsidenten Madison vom 1. September 1814.

wir werden uns begnügen müſſen, das Bezeichnende hervorzuheben.

Dir Eröffnung des Wiener Congreſſes war auf den 1. Auguſt feſtgeſetzt worden; die Welt glaubte nicht anders, als daß alles Weſentliche von den hohen Verbündeten zuvor beſtimmt ſei; dann ward verkündet, ſein Beginn ſei auf den 1. October verſchoben, die beruhigende Verſicherung von der beharrlichen Einigkeit der Monarchen hinzugefügt. Dann erſchien am 8. October eine Bekanntmachung der Miniſter, die den Pariſer Frieden unterzeichnet, daß ſie noch erſt freie und vertrauliche Erörterungen zu pflegen hätten, daß erſt am 1. November die förmliche Eröffnung des Congreſſes ſtattfinden werde. Man war ſchon in Mitte ſchwierigſter Verwickelungen.

Begreiflich, daß die Völker mit wachſender Spannung nach Wien ſahen. Die Deutſchen zumeiſt; eine religiöſe Feier zum Beginn des großen Friedenswerkes wäre in ihrem Sinn geweſen; ſtatt deſſen begann man mit glänzenden Feſtivitäten, wetteiferte in Maskeraden, Bällen, Diners. Herr v. Gagern iſt aufrichtig genug zu erzählen, wie ihm die Vorſicht zu Statten gekommen, daß er ſich aus Very's Anſtalt einen geſchickten Koch und aus den fürſtlich naſſauiſchen Kellern beſte Weine habe kommen laſſen.

Man darf behaupten, daß neben Kaiſer Alexander Talleyrand die Hauptperſon des Congreſſes wurde. Wie oft ſtand er in den Feſtlichkeiten des Anfangs

allein, kaum hie und da von einem Diplomaten kleinerer Staaten angeredet, — und nach wenigen Wochen hielt er den Mächtigſten die Stange. Und ſein Zauber? le rétour des Bourbons est un principe, tout le reste est une intrigue.

Allerdings das einzige Princip aller der Vergrößerungs- und Arrondirungspolitik gegenüber, die unter der Firma der juste répartition des forces und der „Grundſätze der Gerechtigkeit und der geſellſchaftlichen Ordnung, des Wohles der Einzelnen und des Intereſſes Europa's" ihr Spiel trieb. „Frankreich fordert nichts für ſich, durchaus nichts, es wünſcht nur nach ſo vielen üblen Beiſpielen ein gutes, das der Mäßigung, zu geben." In der vorläufigen Sitzung vom 22. September, den einzuhaltenden Geſchäftsgang betreffend, beſtimmten die Geſandten der vier Mächte, über die Territorialanordnungen unter ſich erſt völlig einig zu ſein, ehe man Frankreich und Spanien mit hinzuziehe, „ſonſt würde Frankreich den oder jenen Fürſten nach ſeinen beſonderen Intereſſen begünſtigen, und die kleinen Fürſten Deutſchlands würden darin eine Aufforderung ſehen, alle die Cabalen wieder anzufangen, die zum großen Theil das Unglück der letzten Jahre verſchuldet hätten". * So wollten die Vier die europäiſchen Angelegenheiten vorberathen, ihre Beſchlüſſe dann der „Sanction des

* à recommencer tout ce manège d'intrigues et de cabales, Klüber IX. p. 170.

Congresses" überweisen. Dagegen erhob sich Talleyrand: „soll der Congreß sanctioniren, so muß er auch die Vollmachten der Comités bestellen; auch die Vier haben nur die Fragen für die Entscheidung des Congresses vorzubereiten". Wie war man im Zorn über diese Franzosen; „man frage den König von Frankreich", beantragte Preußen, „ob diese Herren wirklich die Organe seines Willens sind". * Wenigstens ein dirigirender Ausschuß, auch Schweden und Portugal darin, wurde nun beliebt, auf Talleyrand's Antrag Metternich der Vorsitzende. Sie entwarfen jene Erklärung vom 8. October. „Alles müsse im Sinne des droit public vor sich gehen", forderte Talleyrand; und auf Preußens völlig sachgemäßen Einwurf: „que fait ici le droit public?" war er unverschämt genug zu entgegnen: „il fait que vous êtez ici".

Der 1. November rückte heran; statt der endlichen Eröffnung des Congresses erschien die Bekanntmachung der Acht, sie würden sich zunächst mit der Prüfung der Vollmachten beschäftigen. Darnach erwarteten die Uebrigen eine allgemeine Versammlung; aber die Bekanntmachung vom 13. November besagte: „nach dem gegenwärtigen Stande der Unterhandlungen würde eine allgemeine Versammlung ohne Nutzen sein und besser auf spätere Zeit verschoben". Sie ist nie erfolgt.

Der Grund dieser peinlichen Vertagungen war der wachsende Zwiespalt über Polen und Sachsen.

* Gentz Schriften V. p. 43.

Das Herzogthum Warſchau ſah Alexander als ſeine Erwerbung an; wir ſahen ſchon, mit wie conſtitutionellen Vorſätzen. Ein „Nationalheer" wurde gebildet, Großfürſt Conſtantin ging nach Warſchau, den Befehl zu übernehmen; ihn bezeichnete man als den künftigen König Polens. Alexander hatte die Abſicht, möglichſt alles polniſche Land unter dieſer Krone zu vereinen; freilich, in Reichenbach war beſtimmt, daß ſich Rußland, Preußen und Oeſtreich freundſchaftlich über Polen verſtändigen wollten, der Pariſer Friede hatte ihnen die Entſcheidung vorbehalten. Nur wie ſich dem entſchiedenen Willen Alexander's entziehen? hatte er Oeſtreichs Erweiterungen in Italien zugegeben, ſo ſchien nichts billiger als ihm den einzigen Gewinn zuzugeſtehen, den er für ſeine großartigen Bemühungen ſeit 1812 in Anſpruch nahm; und doch welch ein bedrohliches Uebergewicht Rußlands. Auch Preußen verkannte dieſe Gefahr nicht; um ſo wichtiger war es, ſich in Deutſchland zu arrondiren. Als Preußens Entſchädigung ward namentlich ſeit der Leipziger Schlacht das Königreich Sachſen angeſehen, das noch immer unter der Centralverwaltung ſtand; des gefangenen Königs Geſandter war in Wien nicht zugelaſſen worden; auch England ſchien mit dieſer Strafe der ſächſiſchen immoralité politique * einverſtanden.

Deſto lebhafter ſprach Caſtlereagh gegen Alexander's Plan: „der Wunſch ſeines Hofes ſei, ein unabhängiges

* Ausdruck Caſtlereagh's im Briefe vom 11. October 1814.

Polen mit einer eigenen Dynaſtie zwiſchen den drei öſtlichen Mächten entſtehen zu ſehen". Und Alexander entgegnete: „er ſei bereit, Alles in Polen zurückzugeben, wenn man Europa in die Lage zurückbringen könne, die es vor den polniſchen Theilungen gehabt; das ſei unmöglich, beſonders darum, weil England ſeinen ungeheuren Ländererwerb nicht werde zurückgeben wollen, überdieß durch Zerſtörung ſo vieler Flotten einen durch nichts aufzuwiegenden Vorſprung habe".

Es blieb nur noch ein Mittel: man mußte Preußens Anſpruch auf Sachſen beſtreiten, um es auf polniſche Gebiete zu verweiſen. Nun hieß es Beſorgniß erregend, daß Preußen die Elbpäſſe gegen Böhmen erhalte; nun ward geltend gemacht, „daß die deutſchen Staaten alle, bis auf einen, ſich für verloren erachten, wenn Sachſen es iſt, daß es kein Tribunal giebt, über Könige zu richten". * Baiern erklärte: „es könne von einer Vereinigung Deutſchlands nicht die Rede ſein, wenn der erſte Act eine ſolche Gewaltthat gegen einen Fürſten erlauchteſten Stammes ſei". Eine Note Talleyrand's (2. November) widerrieth aus Gründen der Legitimität und des Rechts die Uebertragung Sachſens an Preußen; „er handle als Miniſter Ludwig's XIV.", ſagte ihm Alexander, „man habe Erkenntlichkeit von den Bourbonen erwartet." Die Stimmungen begannen ſich zu erbittern.

* Schreiben des Herzogs von Coburg vom 14. October.

Da übergab Fürſt Repnin das bisher von ihm adminiſtrirte Sachſen einer preußiſchen Verwaltung (8. November): „der König von Preußen als künftiger Landesherr werde Sachſen nicht als Provinz einverleiben, ſondern als eigenes Königreich für immer in ſeiner Integrität erhalten". Sofort erließ der gefangene König einen Proteſt gegen jede Abtretung und jedes Aequivalent: „zu der garantirten Integrität Sachſens gehöre weſentlich die Erhaltung der Dynaſtie". Nun erhob ſich auch die Oppoſition in England für den unglücklichen König. Preußen erbot ſich zu einer Entſchädigung des Sachſenkönigs, beſtehend in Münſter, Paderborn, katholiſchen Gebieten. „Retten Sie Preußen", ſchrieb Hardenberg an Metternich;* und er antwortete kühl genug, forderte „als einen Kern Sachſens" vier Fünftheile des Königreichs dem Könige zu laſſen, — ſonſt werde ſofort Deutſchland unter das franzöſiſche Protectorat zurückkehren ſtatt unter dem „wohlthuenden Einfluß zu ſtehen, den Oeſtreich und Preußen zu üben berufen ſeien"; von Neuem ſtellte er die Mainlinie in den Vordergrund.** Es ſchien zum Bruch kommen zu müſſen; „Preußen verläßt ſich auf die Freundſchaft Rußlands, deren Wirkungen es ſchon ſo oft erprobt hat!"*** es begannen Truppenbewegungen; den Polen

* s. d. 3. December 1814, Klüber IX. p. 269.

** Schreiben vom 10. December 1814, Klüber VII. p. 28.

*** Schreiben Hardenberg's an den Kaiſer von Rußland vom 16. December 1814.

ſagte eine Proclamation Conſtantin's: „euer Arm bewaffne ſich für die Vertheidigung des Vaterlandes und eurer politiſchen Exiſtenz". Ein neuer Entſchädigungsantrag, den Preußen machte, ward zurückgewieſen; „der Weltfriede müſſe zugleich auf die Legitimität und das Gleichgewicht gegründet ſein, die Revolution enden heiße die Legitimität ungeſchmälert gelten laſſen". * Die Bewegung gegen Preußen war im beſten Gang, alte und neue Antipathien fanden eine Genugthuung darin, die Bewunderung für das, was Preußen im Freiheitskriege geleiſtet, mit dem Vorwurf der Habgier und Selbſtſucht, der Ungerechtigkeit, der terroriſtiſchen Anmaaßung dämpfen zu können. Am 3. Januar 1815 wurde zwiſchen England, Oeſtreich und Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen: den Frieden von Paris aufrecht zu erhalten, werde man ſich mit je 150,000 Mann zu Hülfe ſein; auch Baiern, Hannover, die Niederlande wurden zur Allianz gezogen, ſchon entwarfen Wrede, Langenau und Mr. Ricard den zu befolgenden Kriegsplan. Es war das Meiſterſtück der franzöſiſchen Diplomatie, England und Oeſtreich zu ſich herüberzuziehen gegen die „ruſſiſche Dictatur".

Alſo von Neuem Krieg? nach dem begeiſterten Kampf für Freiheit und Vaterland ſolch ein Krieg? In Wahrheit, „der Völkerunwille konnte Wirkungen hervorbringen, die außer aller Berechnung der Cabinete lagen". **

* Schreiben Talleyrand's vom 19. December.

** Klüber, Ueberſicht I. p. 32.

Wird Rußland nachgeben? kann Preußen es?

„Der Kaiser", hieß es in der russischen Note vom 19. Januar, „berufe sich mit Zuversicht auf sein bisheriges Benehmen, um jedem Mißtrauen zu begegnen, das sich in das Ungewisse künftiger Combinationen verliere; er sei überzeugt, was er an der Spitze seines Volkes begonnen und vollendet habe, sei die beste Bürgschaft für die Aufrechterhatung dieses Gleichgewichtssystems, das, fortan unter der Obhut der Mächte ersten Ranges vor jeder Präponderanz geschützt, durch die loyale Politik Rußlands die Mittel erlangt haben werde, nöthigen Falls derjenigen Macht selbst, die am meisten gethan habe, es zu gründen, Widerstand zu leisten." So gnädig war Rußland.

Allerdings stand Preußens Zukunft zur Entscheidung. Nur die Vereinigung Sachsens mit Preußen konnte einen Ländercomplex schaffen, wie nach den Ideen des Gleichgewichts zur Selbstständigkeit Preußens um so nothwendiger schien, als sich nicht bloß die großen Mächte, sondern auch Baiern, auch Hannover vergrößert hatten. Nur, war es in dem Geist, mit dem Preußen 1813 den Krieg begonnen hatte, ein Eroberungsrecht gegen Sachsen geltend zu machen? sollte Preußen seine Herstellung als Macht mit der völligen Abkehr Deutschlands erkaufen, sie gar der Uebermacht Rußlands danken? war es Machtgründung und Machterweiterung, was zu erkämpfen das Volk aufgerufen war? Die Gewalt der Umstände führte die preußische

Diplomatie zu einer Entſcheidung, die man die Wahl hat entweder unverzeihlich oder wahrhaft kühn und großartig zu nennen. Einem von Oeſtreich ausgehenden Plane ſich anſchließend, legte Hardenberg am 8. Februar den ſchließlichen Entwurf vor: Preußen fügt ſich der Zerreißung Sachſens, um wenigſtens an der Saale und Elbe die nothwendigſten Poſitionen zu gewinnen, erhält ein Stück polniſch Land, um Schleſien mit Weſtpreußen zu verbinden, nimmt den Reſt ſeiner Entſchädigungen an beiden Rheinufern. Ein Plan, auf den man allerſeits bereitwillig einging, auch England, da Preußen auf den Beſitz von Leipzig verzichtete. Nur der König von Sachſen, nun ſeiner Haft entlaſſen, weigerte ſich fort und fort, beizuſtimmen, bis endlich die Wiederkehr Napoleon's zum raſchen Schluß führte.

So wurde das neue Preußen; „weit minder arrondirt, weit minder fähig ſich zu vertheidigen als 1805", erklärte Hardenberg. Es erhielt 41,620 Seelen mehr als damals, alſo nicht ſo viel mehr als der natürliche Zuwachs ſeiner Population in zehn Jahren betragen hätte. Es lag ſo gut wie offen gegen Rußland, das mit dem einſpringenden Winkel Polen wie zum Angriff bereit ſtand; es war, da ſich Oeſtreich ſeiner rheiniſchen Territorien begeben, allein auf der Vorhut gegen Frankreich. Es lag ohne Continuität vom Niemen bis zur Maas; es hatte an eiferſüchtige Nachbarn die treuen Frieſen mit der Nordſeeküſte, die fränkiſchen Stammlande im Süden der Mainlinie dahingeben müſſen,

hatte dafür die tiefverletzten Sachſen, jene Rheinländer, deren Recht und Gemeindeverfaſſung franzöſiſch blieb, in Summa faſt zur Hälfte neue Unterthanen erhalten.

„Deutſchland hat gewonnen, was Preußen erworben hat"; in Wahrheit, wenn die ſelbſtſüchtige Mißgunſt der großen, die Eiferſucht der kleinen und kleinſten Mächte das neue Preußen ſo werden ließ, wie es wurde, — dann ſprach jenes Wort des Königs an die Sachſen in ſchlichter Hoheit den Kern derjenigen Politik aus, auf die Preußen ſeine Zukunft gründen mußte. Wird Preußen nach ſolchen Erfahrungen ferner den großen Mächten vertrauen? war es nicht von ihnen im Unglück preisgegeben, im Glück übervortheilt worden? es mit ihnen gehalten zu haben, war das Unglück Preußens von 1787 bis zur Schlacht von Jena geweſen. Wird es nicht zu jener ſtolzen Selbſtſtändigkeit zurückkehren, die der große Friedrich im ſiebenjährigen Kriege bewahrt hat, zu dem Syſtem des Fürſtenbundes, jenem föderativen Syſtem der Staaten gegen die Mächte und ihre Willkühr, ihre Selbſtſucht und oligarchiſche Anmaaßung? Denn dieß Gleichgewichtsſyſtem unter der Obhut der Mächte erſten Ranges, was iſt es anders als die „Einführung eines neuen Völkerrechtes" (ſo erklärte der ſpaniſche Geſandte dem Congreß), „das die Staaten Europa's nicht zugeben können, ohne factiſch auf ihre Unabhängigkeit zu verzichten"; was anders als eine Willkührherrſchaft, unter der die kleinen Staaten nur geduldet, nur träge

Zwiſchenlagen für die großen Gewaltiger, nur Alluvionen ihrer gegen einander ſtrömenden Eiferſucht ſind. Wie bitter hat das vor Friedrich II. und wieder ſeit ſeinem Tode Deutſchland erfahren. Deutſchlands Schickſal hängt daran, ob Preußen es vorzieht, unter den großen Mächten die kleinſte zu ſein und deren Machtübungen, wenn auch auf Koſten des eigenſten Weſens, gut heißen zu müſſen, oder durch Freiheit und Recht ſtark in ſich, durch ſeine Volksbewaffnung mächtig zu Schutz und Trutz, ohne Machtgelüſt und Gewaltanſpruch ein Schutz und Anhalt der minder Mächtigen gegen die „Erben des napoleoniſchen Einfluſſes",* ein Vertreter der nationalen gegen die angeblich europäiſchen Intereſſen, der inneren Entwickelungen gegen fremde Hemmungen und Einreden zu ſein.

Und welche innere Aufgaben, die das ſo neue Preußen über ſich nahm! nur in wahrhafter Staatlichkeit und lebendiger Selbſtſtändigkeit aller Glieder kann das Ganze gedeihen, ja gedeihen nur und mit ſich ſelber verſöhnen, wenn es ſich ſelbſt als Glied des kräftiger erneuten deutſchen Gemeinweſens weiß und bethätigt; nur in dem deutſchen Namen können ſich die Rheinländer und Sachſen und Oſtpreußen einander verwandt fühlen; und in dem Maaße als das alte excluſive Preußenthum in dem deutſchen Namen untergeht,

* Aus der würtembergiſchen Circularnote in Betreff des Congreſſes von Verona.

vertritt Preußen das deutſche Land und Volk gegen die dynaſtiſchen Sonderintereſſen, die die Zahl der Reichsbruchtheile nur gemindert haben, um ſie deſto vollſtändiger zu ſcheiden.

War es nun dieſe Einſicht, die fortan die Politik Preußens beſtimmte? fühlte und übte ſie die Selbſtgewißheit ſo höchſten Berufes?

Den ſächſiſchen Verwickelungen zur Seite gingen die Verhandlungen über die künftige Verfaſſung Deutſchlands. Verſuchen wir wenigſtens ihre Richtung zu erkennen.

An eine Reſtauration des Reiches, wie es vor der Revolution geweſen, war nicht zu denken. Es galt, ein völlig Neues zu finden, „das durch äußere Gewalt und inneren Verrath zerriſſene und zerſtörte Vaterland in einer würdigen Geſtalt" wieder erſtehen zu laſſen. Und die Nation durfte fordern, für den ehemaligen Rechtszuſtand im Reich durch einen neuen entſchädigt zu werden, „nur auf die Feſtigkeit von Grundſätzen bauend, welche frühere Proclamationen verkündigt, und auf eine Gerechtigkeit, die ohne Verletzung heiliger Intereſſen des deutſchen Volkes mit Gnade nicht verwechſelt werden konnte". * „Der öffentlich und feierlich ausgeſprochene Zweck des Krieges", erklärten Metternich und Hardenberg, „ſei kein anderer geweſen als die

* Die Centralverwaltung der Verbündeten. Deutſchland 1814 (von dem jetzigen Miniſter Eichhorn).

Auflöſung des Rheinbundes, die Herſtellung der Freiheit Deutſchlands und ſeiner Verfaſſung unter gewiſſen Modificationen; für dieſen Zweck hätten die Völker die Waffen ergriffen". * Freilich, die Anordnung der deutſchen Territorialverhältniſſe „als unſtreitig zu den großen europäiſchen Angelegenheiten gehörend" ** war der Mitwirkung der deutſchen Commiſſion entzogen worden.

Wir ſahen ſchon, was die Verträge von Ried, Fulda, Frankfurt bedeuteten; nur zu wahr iſt, was damals Eichhorn ausgeſprochen: „es wäre weiſe geweſen, mit dem Recht und der Gewalt, welche der Sieg gewährt, wenigſtens zu allen deutſchen Staaten ſich in ein Verhältniß zu ſetzen, wobei man die Einſchränkung der Territorialgewalt, welche die Erbauung ſeiner deutſchen Verfaſſung nach beendigtem Kriege anrieth, nicht als Aufopferungen von den deutſchen Fürſten zu erhandeln, ſondern die Rechte, welche man ihnen ferner einräumen wollte, als Vergünſtigungen zu überlaſſen brauchte". Fortan erſchien als das einzig Gegebene und Bedingende für Deutſchlands Zukunft die Reihe der vertragsmäßig anerkannten Fürſten, auf welche der Friede von Luneville und der Rheinbund die alte Zahl der Reichsſtände reducirt hatte, als wäre nichts als eine Anzahl dynaſtiſcher Intereſſen das Reſultat unſerer Vergangenheiten. Die erſte Bedingung für die

* Note vom 14. November 1814.

** Metternich's Note vom 22. November 1814.

neue Verfassung Deutschlands war die fürstliche Gewalt in einer Ausdehnung, wie sie zu keiner Zeit bei uns zu Recht bestanden. Die Basis der neuen Gestaltung, die nach den Kalischer Verkündigungen ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt sein sollte, wurde von den vier Großmächten in dem Friedensschluß mit dem bewältigten Frankreich festgestellt; aus Paris kam uns die Weisung: „die Staaten Deutschlands werden unabhängig und durch ein föderatives Band vereinigt sein".

„Es gilt nun Alles", hatte Stein gesagt, „daß ein einiges, starkes, festes, kampffähiges deutsches Volk in Krieg und Frieden dastehe." Wenigstens das Zerspalten Deutschlands in einen preußischen und östreichischen Bund oder in Deutschland, Preußen und Oestreich war nicht mehr zu fürchten.

Wie aber jenen Gegensatz der Unabhängigkeit und Verbindung in einer Verfassung vereinen? Schon im September begannen zu Wien die vertraulichen Berathungen. Ein schöner Gedanke lag dem ersten Entwurf, den Hardenberg an Metternich überreichte, zu Grunde; er nahm als Grundlage die alten sieben Kreise mit ihren Associationen, die Schweiz und der burgundische Kreis sollten zu einem ewigen Bündniß aufgefordert werden; im Rath der Fürsten und Stände würden alle souveräne und mediatisirte Fürsten, die über 50,000 Seelen besitzen, und jede der vier freien Städte eine Stimme, die minderen ehedem reichsunmittlebaren Fürsten und Herren

sechs Curialstimmen erhalten, der Rath der Kreisobristen die auswärtigen Verhältnisse, die executive Gewalt und das Heerwesen geleitet, beide Räthe und das Directorium (Preußen und Oestreich) gemeinsam die gesetzgebende Gewalt gehabt haben; der Bundesvertrag, hieß es ferner, setzt die Nothwendigkeit einer ständischen Verfassung in jedem Bundesstaat und ein Bundesgericht fest, bestimmt ein Minimum der ständischen Rechte; jeder Bundesfürst begiebt sich in Betreff seiner Bundesgebiete des Rechts, ohne Mitwirkung des Bundes auswärtige Allianzen zu schließen.

Im Wesentlichen stimmten Oestreich und Hannover bei; das Directorium strichen sie, forderten fünf Kreisobristen für die sieben Kreise. Desto entschiedener widersprachen die beiden andern Theilnehmer der Commission. „Baiern", erklärte Fürst Wrede, „trete dem Bunde nur bei, weil es allgemein gewünscht werde, für sich selbst habe es gar kein Interesse dabei, indem es alle Vortheile, die der Bund gewähren wolle, eben so gut und besser durch besondere Allianzen erreichen könne; diese überhaupt in Folge des Bundes zu versagen, sei Eingriff in die garantirte Souveränetät; Se. Majestät gedenken, Ihren Staaten eine Verfassung zu geben, wobei Sie sich über das Maaß von Rechten von keinem künftigen Bundesrath einsprechen zu lassen gemeint seien; übrigens sei es genügend, wenn die Bundesversammlung aus den fünf großen deutschen Höfen bestehe; namentlich gegen die Aufnahme freier Städte, so wie

gegen ein Bundesgericht müsse man sich entschieden erklären". Dem schloß sich Würtemberg eifrigst an, vor Allem protestirte es gegen jede Beschränkung der Souveränetät. So gedachten Beide Gewinn zu Gewinn zu fügen, das mit dem Eintritt in den Rheinbund Erkaufte durch den in den deutschen Bund zu vervollständigen; es galt, ob die deutschen, ob die rheinbündnerischen Ideen siegen würden.

Hierauf die sehr merkwürdige Note Hannovers (21. October), namentlich die Beschränkung der fürstlichen Gewalt betreffend: „der Sturz der Reichsverfassung habe keineswegs im rechtlichen Sinn auch den Umsturz der Territorialverfassungen nach sich ziehen können; kein Fürst werde wünschen, in dem Licht sich darzustellen, als hätte er mit einem fremden Fürsten Verträge gegen seine Nation eingehen wollen; in dem Begriff der Souveränetätsrechte liege keine Idee der Despotie; der König von England sei offenbar so souverän wie irgend ein anderer Fürst, und die Freiheit seines Volkes befestige seinen Thron, statt ihn zu untergraben". Es folgt dann die Aufzählung derjenigen verfassungsmäßigen Rechte, die unweigerlich zu bewilligen seien, namentlich: Stimmrecht bei der Gesetzgebung, Bewilligung der Steuern, Mitaufsicht über ihre Verwendung, das Recht, im Fall der Malversation die Bestrafung schuldiger Staatsdiener zu fordern.

Wie weit aus einander standen die Ansichten; mit jeder weiteren Besprechung entfremdete man sich mehr;

endlich am 16. November erklärte der König von Würtemberg: „noch wiſſe er nicht, mit wem, gegen wen man abſchließe; er ſehe es mit den gegen ſeinen Staat und ſein Haus obhabenden Pflichten für unvereinbarlich an, ſich auf Weiteres einzulaſſen; er bitte, darin einen Beweis der Aufrichtigkeit und Unbefangenheit ſeiner Geſinnung zu ſehen". Scharf genug war, was Preußen und Oeſtreich entgegneten: „keineswegs ſtehe es bei den einzelnen Souveränen, ob ſie dem Bunde beitreten wollten oder nicht; es würde das mit dem wohlverſtandenen Intereſſe Europa's nicht zu vereinen ſein". Noch eine Antwort darauf, und der König Friedrich I. verließ Wien.

Es waren dieß nicht die einzigen Hemmungen und Verſtimmungen. Aus eigener Bewegung hatte der Prinz-Regent Hannover zu einem Königreich erhoben; aber ein Antrag Churheſſens auf die gleiche Erhöhung wurde zurückgewieſen; höchſt erzürnt „gegen das Pentarchat, gegen das fünfköpfige Directorium, welches die Erinnerung ſehr unangenehmer Aehnlichkeit erwecke", * verließ der Churfürſt Wien. Und Baden ſollte dem nicht größeren Hannover nachſtehen? hatte man darum ein ſo treffliches Contingent geſtellt, während Hannover „weniger als irgend eine andere Regierung geleiſtet hatte", ſich nur Englands Verdienſt zu gute rechnete? Baden forderte Miteintritt in die Commiſſion der Fünf; einer nur

* Note vom 6. November 1814.

mündlichen Abweiſung antwortete der Freiherr v. Hacke in der merkwürdigen Note vom 15. November: „aus welchen Verträgen das Recht jener Fünf abgeleitet werden könne, Geſetzgeber der übrigen zu werden? und Rang und Würde, Familien- und politiſche Verbindungen, Größe und Bevölkerung, beſonders aber die Aufopferungen für die Befreiung vom fremden Joch berechtigten zu andern Erwartungen als zu der Ausſicht, fremde Ketten abgeſtreift zu haben, um vielleicht eigene zu tragen". — Endlich erſchienen 27 ſouveräne Fürſten und freie Städte, gleichfalls gegen die Entſcheidungen der Fünf ſich zu verwahren, vor Allem darauf zu dringen, „daß der deutſchen Nation ein Kaiſer wiedergegeben werde, da ein bedeutender Staatenbund ohne ein Oberhaupt nicht geknüpft werden könne". Daſſelbe Anliegen brachte an den Kaiſer perſönlich eine Deputation der „Standesherren".

Und zu allen dieſen Weiterungen kamen nun die über Sachſen; ſie unterbrachen völlig die deutſchen Verhandlungen; ſie zeigten, wie die dynaſtiſchen und Machtintereſſen der Fürſten den nationalen im Wege ſtanden. Und doch hing Preußens ganze Bedeutung an dieſen. Hardenberg's Note vom 3. Februar erklärte, „daß die Gründe, welche Berathung zwiſchen Wenigen empfohlen, auf erfreuliche Weiſe beſeitigt, und die Zeit zur Zuſammenwirkung aller deutſchen Fürſten und Stände gekommen ſei". Und Metternich antwortete

(9. Februar), „auch er habe jene immer nur als Vorberathung angesehen."

Ehe man Weiteres vornahm, erfolgte Napoleon's Rückkehr, dessen Aechtung durch die acht Mächte; noch ohne Bundesverfassung eilten die deutschen Staaten, sich dem erneuten Kriegsbunde anzuschließen, die größeren einzeln, jene 27 gemeinsam, nur die dringende Bitte hinzufügend, die deutsche Verfassung wenigstens in ihren Grundzügen zu entwerfen; „wenn sie nur hinlänglich allgemein gefaßt wird", meinte Wellington, „so wird man sich wohl vereinigen"! Es geschah in den Sitzungen vom 25. Mai bis zum 10. Juni; Würtemberg erschien nicht, Baden stimmte nicht; mit Baiern hielten Oestreich und Preußen noch am 8. Juni eine Conferenz, um dessen hartnäckigen Widerstand zu beseitigen.

So ward der Bundesvertrag; unglaublich was man nachgab, um nur die Souveränetätssucht nicht zu unheilbaren Schritten fortgehen zu lassen. Es schwand unter den Zwecken des Bundes „die Schonung der verfassungsmäßigen Rechte aller Classen der Nation" (Art. 2.); es war umsonst, daß Fürst Metternich an „die Rechte der Teutschheit" mahnte, daß er als eins derselben die „politische Existenz der Individuen" bezeichnete, daß er vor Allem zu deren Schutz, „wenn sie wider den Bundesvertrag oder die Constitution (der einzelnen Länder) verletzt würden, ein Bundesgericht forderte. Es schwand das Bundesgericht, das auch den

Ständen in Klagen gegen den Landesherrn, auch Einzelnen bei geweigerter Justiz zugänglich gewesen wäre (Art. 11.). Schon zuvor waren die Kreisassociationen aufgegeben; Deutschland wurde zu einem Staatenbunde, einem Staatensystem, aus der nationalen Gesammtheit ein völkerrechtlicher Verein souveräner Staaten. Wie ward dann um Art. 13. gehadert; von jenem von Preußen wieder geforderten Minimum der Befugnisse, die den Ständen jedes deutschen Landes einzuräumen seien, kam man zu dem matten Ausdruck: „in allen Staaten soll eine landständische Verfassung bestehen" und auf Baierns Anlaß ward aus dem „soll" ein „wird", aus dem „bestehen" ein „stattfinden", — das Wann blieb dann „der Weisheit der Regenten überlassen". Hatte der Entwurf von Art. 18. begonnen: „den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten wird von den Bundesgliedern gegenseitig zugesichert, ..." so ward auch da das „gegenseitig" gestrichen, es blieb: „die Fürsten und freien Städte sichern ihren Unterthanen folgende Rechte zu". Außer den bekannten, die aufgenommen wurden, — auch gleichmäßige Verfügungen über die Preßfreiheit (nicht über die Censur) und gegen den Nachdruck verhieß man — waren von Preußen in Antrag gewesen: Aufhebung der Leibeigenschaft, gesetzmäßige Freiheit und Sicherheit der Person, Sicherung der Richter gegen administrative Absetzung oder Versetzung, Theilnahme des Bundes an den Verhandlungen der deutschen katholischen Kirche mit der Curie,

uneingeschränkte Religionsübung u. s. w. Das Alles ließ man bei Seite; nur verpflichtete man sich, gleich in der ersten Bundesversammlung wegen des Handels zwischen den Bundesstaaten und wegen der deutschen Schifffahrt in Berathung zu treten; Resultate freilich versprach man nicht.

Wohl darf Deutschland die Klagen wiederholen, die damals von mehreren der Abschließenden selbst zu Protocoll gegeben sind. Preußen beklagte, „daß der Bundesacte nicht größere Ausdehnung, Festigkeit und Bestimmtheit gegeben sei, doch sei es besser, vorläufig einen weniger vollkommenen Bund zu schließen als gar keinen". Und Hannover: „nur zum Theil könne der Vertrag die Erwartungen der Nation erfüllen; es sei Hannovers Absicht gewesen, zu einem Bunde mitzuwirken, der nicht bloß ein politisches Band unter den Staaten, ... sondern eine Vereinigung der gesammten deutschen Nation in sich fasse; doch schließe der Bund, wie er beliebt sei, keine Art der Verbesserung aus, und diese in dem erwähnten Sinn zu fördern werde der König stets bemüht sein". Und ähnlich noch Andere. Und als nach Jahr und Tag der Bundestag eröffnet wurde, nannte der Präsidialgesandte „das Nationalbedürfniß den einzig richtigen Leitstern für Staatenverhältnisse", fügte hinzu: „die Zeit, die Cultur, die Menschheit kennt keinen absoluten Grenzpunct; so wollen auch wir das Gebäude unseres deutschen Bundes für

heilig, aber nie für geschlossen und ganz vollendet halten".

Die Geschichte nun eines Menschenalters hat gezeigt, was der so gegründete Bund zu gewähren vermocht und nicht vermocht, in wie weit er die „Rechte der Teutschheit" bewahrt, „die Deutschen als Staatenbund wieder in die Reihe der Mächte" eingeführt hat. Fünf Jahre währte es, ehe man dem Bundesvertrage die Bundesverfassung folgen ließ; nicht die Bundesversammlung, deren „erstes Geschäft" es hatte sein sollen, sondern ein Ministercongreß in Wien verfaßte sie; und das geschah unmittelbar nach den Karlsbader Beschlüssen. „Im Gefühl, daß man Unrecht begehe", schrieb damals einer der Bundestagsgesandten, „hat man es mit dem Mantel der Nothwendigkeit bedeckt und getrachtet, so schnell als möglich darüber hinauszugleiten; wie wird die Nachwelt darüber denken, wenn sie etwa das zu lockere Bundesverhältniß zu beseufzen hat". Oder ist nicht heute noch wahr, was Graf Münster in den Tagen des Congresses schrieb: „ohne wahrhafte nationale Freiheit und innere Einheit wäre das Verdienst des Befreiungskrieges nur eine glänzende Sünde".

Doch zurück zu 1815. Uebergehen wir die Fülle großer Entscheidungen, die sonst noch der Congreß vornahm, die über die Schweiz, die Niederlande, die Reclamationen mannigfachster Art. Die peinlichste von allen Fragen, die Zukunft Neapels, erledigte Napoleon's Rückkehr.

Welch ein Trauerſpiel, das der hundert Tage! Oder ſagen wir: eine Mahnung? und was hat ſie gefrommt?

Der Gewaltige, dem ſich ſonſt Europa gebeugt, nun war er der Souverain einer kleinen Inſel; wie erfüllte er ſie mit Arbeiten, Unternehmungen, weiten Plänen; der Rieſengeiſt ruhte nicht. Er wollte Frankreich vergeſſen; aber vergaß es ihn? Die Kunde von dem Gang der Dinge dort entzündete ihn: „Frankreich iſt noch mein". Er ſpähte nach Italien, nach Wien. Immer wirrer wurde das Knäul der diplomatiſchen Verhandlungen; im Beginn des neuen Jahres ſchien der Bruch nahe. Und jagten die Bourbonen nicht gefliſſentlich ihrem Sturze zu? Die Nation hatte ſie in 22 Jahren verlernt, hatte Ungeheures durchlebt, errungen, verloren — und nun nach dem Allen „die ſchlimmſte Revolution, eine Reſtauration."* Was alle die Mißgriffe, Aufreizungen, Maaßloſigkeiten aufzählen, mit denen ſie ihre Tage bezeichnete? Es war ja der herbſte Reſt der Emigration, „die nie von der geraden Linie Gewichenen", zurückgekehrt und am Ruder; vom Pavillon Marſan aus um die „Waiſe des Tempels" geſchaart, regierte, trotzte, verfolgte die übermüthigſte Reaction. Das ſtolzeſte Heer erlitt unerträglichſte Kränkungen; die Bonapartiſten wurden zurückgeſetzt, die

* Nach dem Ausdruck von Fox, angeführt in der merkwürdigen Brochure „Des Bourbons et des puissances étrangères au 20 Mars 1815.

alten Militairs gefliſſentlich beleidigt, eine große Zahl von Officieren auf halben Sold geſetzt, während der Hof verſchwendete wie ehedem, täglich allein für des podagriſchen Königs Tafel 40,000 Francs. Man entwürdigte die Ehrenlegion durch maſſenhafte Verleihung an Unwürdige; es kamen die Schweizer, die Adelsgarde wieder auf; die Nationalgarden mußten vor ihnen präſentiren. Der Adel und die Pfaffen waren oben auf; Proceſſionen, Meſſen, Gelübde gehörten zur royaliſtiſchen Mode, der Todestag Ludwig XVI. wurde mit Oſtentation gefeiert. Schon ward in den Kammern über die Rückgabe der noch nicht verkauften Emigrantengüter verhandelt, ſchon dachte man auch an Rückgabe der Nationalgüter an den Clerus, ſie hätte zehn Millionen Menſchen in ihrem Erwerb gefährdet. Und zu allem Schaden und Gefährde keinerlei Erleichterung, weder der Conſcription, noch der Steuern, noch der Preſſe; ſelbſt die verheißene Amneſtie ward eine Lüge. Und wo war Schutz und Rettung vor dieſer maaßloſen Rückwälzung? unmöglich konnte es ſo weiter gehen, ſo bleiben; es brannte die Schmach der fremden Siege, es empörte ihr Werk, die neue Regierung; mit jedem Tage wuchs die Sehnſucht nach Veränderung, nach Rache, nach Napoleon.

Am 1. März landete er mit ſeinen 1200; welch ein Empfang in Antibes! mit jedem Marſch weiter wachſender Jubel, Zuſtrömen der alten Cameraden, der Bataillone in Waffen, der Bevölkerung. Und dann

jene freisinnigen Verkündigungen von Lyon; nun durfte jeder Zweifel schwinden; bis Paris hin Ein Triumphzug. Wie kläglich zerrann die Kraft und der Muth dieser Bourbonen, am Morgen des 20. März flüchtete der König nach Gent, am Abend zog der Kaiser ein. In Wahrheit: l'empereur s'est montré et le gouvernement royal n'existe plus.*

Und der Congreß in Wien? Schon zuvor hatte Talleyrand die Entfernung Napoleons nach irgend einem fernen Eiland beantragt, als hätte der Vertrag von Fontainebleau ihm nicht als Souverain Elba überwiesen; je länger je mehr verlor man jene Eindrücke gewaltiger Abwehr, unter denen der Vertrag geschlossen war, und unter den Einflüssen der bourbonischen Diplomatie entwöhnte man sich aller Rücksicht auf den nicht mehr Furchtbaren; auch in der Diplomatie wurde es Ton, sein nur als des leibhaftigen bösen Principes zu gedenken. Da plötzlich, welch ein Schrecken, am 6. März die Nachricht seiner Entweichung; wie nur entging er den englischen Kreuzern? „wir hatten keinen Befehl ihn aufzugreifen" sagte Sir Sidney. Wohin nur ist er? nach Italien fürchtete man. Als man erfuhr, daß er in Frankreich gelandet sey, athmete man auf, dort in dem großen und starken Königreich hielt man ihn verloren, endlich der Strafe verfallen; wie auch

*) In dem Circulaire an die fremden Gesandten vom 30. März 1815.

ſonſt in ihren Intereſſen getheilt, gegen ihn waren die Mächte einig; am 13. März ward von den acht Mächten jene berühmte Achterklärung erlaſſen: „Durch ſeine Entweichung habe er den einzigen legalen Titel zerſtört, an den ſeine Exiſtenz noch geknüpft war; er habe ſich ſelbſt damit des Schutzes der Geſetze beraubt; obſchon überzeugt, daß ſich ganz Frankreich um die Fahnen ſeines legitimen Souverains ſchaaren werde, um dieſe dernière tentation d'un délire criminel et impuissant in ihr Nichts zurückzuſchleudern, erklären ſich die Mächte bereit dem König von Frankreich und der franzöſiſchen Nation auf deren Aufforderung jegliche Hülfe zu leiſten"; ſie verkünden daher: que Napoléon Buonoparte s'est placé hors des relations civiles et sociales et que comme ennemi et perturbateur du repos du monde il s'est livré à la vindicte publique.

Furchtbare Worte! Schon war er in Paris; nie genug bewundern kann man die Kühnheit, Einſicht, Großartigkeit ſeiner erneuten Regierung; er ſchien Ernſt mit einer freiſinnigen nationalen Regierung zu machen; „mein Verdienſt iſt die Nation errathen zu haben". Er übergab Carnot das Miniſterium des Innern; daß er ſelbſt Benjamin Conſtant (Inconstant) gewann, ſchien für die Wandelung des abſoluten Kaiſerthums in ein conſtitutionelles zu bürgen. Wie, wenn nun Napoleon als Vertreter ſolcher Ideen auftrat? wenn er die Stimme der Völker gewann? War denn Spanien, Italien, Deutſchland zufrieden? hatte Oeſtreich nicht die italieniſchen

Regimenter nach Ungarn abführen müſſen? und was empfanden die Sachſen, Genua, Belgien? und in Würtemberg begann der Kampf der alten Stände gegen die neue Conſtitution, die der König „aus freier Entſchließung" gab; und die Tyroler, nun wieder beim Erzhauſe, baten vergebens um ihre alte Verfaſſung: „Tyrol hat kein altes Recht, es iſt durch die Waffen wieder zu Oeſtreich gekommen." Gagern ſchreibt damals an ſein niederländiſches Cabinet: „wir müſſen uns hüten dem revolutionären Geiſt in Deutſchland zu viel Raum zu laſſen, er nimmt alle Masken an."

Schon ſtand Murat unter Waffen. Ausdrücklich hatte Oeſtreich ihn anerkannt, aber vom Anfang des Congreſſes an proteſtirte Frankreich gegen ſein illegitimes Königthum; man wünſchte ſich ſeiner zu entledigen; Blacas fabricirte Briefe, die ihn bloßſtellten; Caſtlereagh berief ſich auf Nugents Zeugniß, daß er 1814 gar nichts für die gemeine Sache gethan, nur an ſeinen Vortheil gedacht habe — ein Vorwurf, der nicht bloß Bernadotte eben ſo gut getroffen hätte — deshalb ſei der Congreß befugt in Betreff Neapels nur die allgemeinen Intereſſen Europa's zu Rathe zu ziehen. Murat ſah ſein Schickſal voraus, Napoleon ſchien ihm die letzte Rettung; kaum daß er in Frankreich war, ſo brachen die neapolitaniſchen Truppen auf, „die Poſitionen am Po wieder einzunehmen, die ſie beim Anſchluß des Vertrages mit Oeſtreich inne gehabt." Er

erließ einen Aufruf an Italien, ſich für die Unabhängigkeit und Einheit des Vaterlandes zu erheben.

Das war im Anfang Aprils. Dazu die heftige Sprache der Oppoſition im engliſchen Parlament, der Lärm der Blätter, daß der Herzog von Wellington ohne Inſtruction zum Schimpf Englands jenen Aufruf zum Mord unterzeichnet habe. Und wie entſchieden war die Sache der Bourbonen geſtürzt, wie entſchieden und mit dem Willen der Nation Napoleon in Frankreich Monarch. Und nun kam die Antwort auf jene Erklärung (im Moniteur vom 13. April): „ſie könne nicht ächt ſein, ein ſolcher Aufruf zum Mord ſei wider Religion und Moral, ſei ohne Gleichen in der Geſchichte, könne nur die tiefſte Verachtung gegen die Fälſcher wecken; ſie ſei ausgegangen von dem Geſandten des Grafen von Lille in Wien.“ Dann die Rechtfertigung des Geſchehenen: „jeder Souverain habe in Beziehung auf ſeinen öffentlichen Character gewiſſe Rechte mit allen gemein; und Napoleon, in dem Vertrage von Fontainebleau als Souverain von Elba anerkannt, ſei ſo wenig wie irgend ein anderer Souverain unter dem Gericht des Congreſſes (justificable du Congrès)“; jener Vertrag aber ſei gebrochen worden, ſowohl in Betreff Napoleons und ſeiner Familie, wie in Betreff der Rechte und Intereſſen der Nation: ſtatt Parma und Piacenza mit voller Souveränität an ſeine Gemahlin zu geben und ſeines Sohnes

Erbrecht darauf anzuerkennen, habe man für sie Güter in Böhmen ohne Souveränität disponirt; das établissement convenable für Eugen sei nicht gewährt, die Auszahlung der jährlichen 2 Mill. Francs Seitens des französischen Gouvernement an Napoleon geweigert, die ausdrückliche Erhaltung der Güter der Familie Napoleon sei nicht erfolgt, ihre Güter in Frankreich und Italien confiscirt; der Monte Napoleone in Mailand für verdiente Krieger sei aufgehoben u. s. w.; für Frankreichs Wohl habe er die Krone niedergelegt, der Nation die Rechte zurückgegeben, die sie ihm übertragen; und sei nicht von den Verbündeten das Recht Frankreichs, sich nun eine neue Dynastie, eine neue Verfassung zu gründen, garantirt worden? statt dessen diese Bourbonen, die Frankreich wie ein revoltirtes Land behandelt hätten, das sie mit ihren Waffen wieder erobert u. s. w. *

Merkwürdig nun, wie sich die Mächte dem gegenüber verhielten. Jene Aechtung vom 13. März war von einem Gesichtspunct ausgegangen, den der schmähliche Sturz der Bourbonen völlig Lügen strafte. Und sofort erneuten die vier Großmächte den Vertrag von Chaumont, verpflichteten sich im Sinn jener Declaration vom 13. März „alle ihre Kräfte gegen Napoleon und alle die, welche sich ihm anschließen, zu vereinen." Ihrer Einladung zum Beitritt folgten alle andern Mächte

* Bericht der Commission der Präsidenten des Staatsraths vom 2. April.

Europa's; nur Spanien weigerte ſich, „bei dem neuen Sinn, den man dem Begriff ‚verbündete Mächte' beilege, anders beizutreten als wenn es als partie également principale betrachtet werde". Und England machte den Vorbehalt, daß es dieſen Krieg nicht in der Abſicht unternehme Frankreich ein beſonderes Gouvernement aufzuerlegen.

Es waren zwei wichtige Principien, die ſo zur Frage kamen. Wenn man nicht für die Legitimität kämpfte, ſo war ja entſchieden Napoleon der Regent, den Frankreich wollte; und eifrig genug erbot er ſich den Pariſer Frieden inne zu halten. Der arge Vertrag vom 3. Januar war in ſeine Hände gefallen; er ſandte ihn an Alexander; freilich ohne die gehoffte Wirkung. Sodann: der Krieg war durch die vier großen Mächte beſchloſſen, beſchloſſen auch, daß ſie die Waffen nicht anders als „nach gemeinſamem Einverſtändniß" niederlegen wollten; alſo die mindern Mächte ſollten auch dabei wieder keinerlei Mitentſcheidung haben. Die Oligarchie der Großmächte fixirte ſich; nicht blos Spanien, auch Niederland, auch Baiern, auch Schweden zeigten Empfindlichkeit und Mißtrauen.

War es dieſe Mißſtimmung, war es die der Völker, oder die entſchiedene Geſtaltung des erneuten Kaiſerthums, oder das Alles zuſammen; die Acht ſetzten Anfangs Mai eine Commiſſion nieder zu unterſuchen, ob durch die veränderten Umſtände eine andere Erklärung nothwendig geworden ſei. Die Frage wurde

(12. Mai) verneint, es wurde namentlich erklärt: „daß man allerdings die Freiheit eines Volkes, sein Gouvernement zu ändern, anerkenne, daß dieſe aber ihre rechten Grenzen haben müſſe, und daß, wenn die auswärtigen Mächte nicht das Recht haben vorzuſchreiben, welchen Gebrauch eine Nation von dieſer Freiheit machen dürfe, ſie unzweifelhaft das Recht hätten gegen den Mißbrauch, den ſie machen könnte, zu proteſtiren."

Genug der Einzelheiten. Der Krieg, zu dem man ſich rüſtete, war doch himmelweit ein anderer als der der beiden letzten Jahre; die neue Ordnung der Dinge, die man gut oder übel zurecht gekünſtelt hatte, gegen die „neue Revoloution", die Napoleon begonnen, zu ſichern, das war der Zweck. Aber war dieſe Ordnung der Dinge „dem Rechte, der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker" entſprechend? Hatte man die gerechten Erwartungen Deutſchlands erfüllt? hatte man nicht Italien von Neuem zerriſſen? ließ man in Spanien nicht alles Aergſte geſchehen? ſpaltete man nicht Sachſen? ſühnte man die Sündenſchuld an Polen? und doch ſprach man von den réunions forcées, mit denen Napoleon die Völker empört habe: „es iſt wieder", hieß es in Kriegsaufrufen, „die Frage, ob die übermächtige Treuloſigkeit auf's Neue mit dem Erwerb der Länder ſchwelgen ſoll". Und ferner, war nicht die Revolution Frankreichs eben gegen die Unerträglichkeit der neuen Ordnung, die die Mächte eingeführt hatten? war nicht Spanien am Rande einer gleichen Revolution?

hatte nicht Norwegen ſich nur durch eine ſolche vor der Entſcheidung der Mächte gerettet? Mit einem Wort, war die neue Ordnung irgend minder willkührlich, als die, welche ſie geſtürzt hatte? war nicht der ganze Unterſchied, daß nun ſtatt des herriſchen Willens des Einen der gegenſeitige Vortheil und die Eiferſucht der Fünf entſchieden hatte oder noch um die Entſchei-ſcheidung ſtritt? ſich wie weiland 1792 ſchnell einigend, um ſich wider jene Vornahmen einer erneuten Volksſouveränetät zu erheben? In Wahrheit, man machte einen Interventionskrieg.

„Mag man den Gedanken Krieg gegen ein Individuum zu führen noch ſo ſonderbar finden, ſo bleiben die Mächte doch berechtigt, die Erneuerung bedeutender Macht in den Händen eines Individuums zu hindern, deſſen Charakter keine moraliſche oder geſellige Bande des Lebens erträgt". So Caſtlereagh im Parlament (28. April). War Napoleon ſtrafbar, ſo war es noch mehr das Franzöſiſche Volk, das ſich für ihn entſchied; konnte Napoleon von Neuem furchtbar werden, ſo war klar, daß die neue Ordnung der Dinge trotz der Gewaltthat gegen Genua, trotz der neuen Krone der Niederlande, trotz der Verſtärkung Hannovers und Baierns u. ſ. w., nichts weniger als ihrem Zweck entſprach. Wird man ſich lehren laſſen?

Rieſenmäßig waren die Rüſtungen Europa's gegen den einen Mann. Die Geſammtheit der Streitkräfte, die die Verbündeten zum Monat Juli an die franzöſiſchen

Grenzen zu bringen gedachten, belief ſich auf 912,000 Mann; jede der vier Großmächte ſtellte davon 150,000, England hatte ſich vorbehalten das ihm an Truppen Fehlende durch Geld zu decken, 30 Pf. St. für den Cavalleriſten, 20 für den Infanteriſten: „in England", ſagte der Miniſter Caſtlereagh im Parlament am 25. Mai, „koſte es 60 bis 70 Pf. einen Mann ins Feld zu ſtellen; im letzten ſchwediſchen Tractat habe man für den Mann 40, im preußiſchen von 1794 faſt 30 Pf. bezahlt; England werde nur 50,000 Mann ſtellen und für die Uebrigen 2½ Millionen Pf. zahlen, die unter die kleinern Staaten zu deren großer Zufriedenheit ſo vertheilt werden würden, daß ſie für den Mann 13 Pf. 2 Sh. erhielten, worüber ſich England als über ein Nationalglück zu gratuliren habe." In dem Heere Wellingtons, das demnächſt in Belgien kämpfte, waren von den 100,000 Mann, aus denen es beſtand, etwa 40,000 Mann Engländer, die übrigen theils die deutſche Legion, theils Hannoveraner, Braunſchweiger, Naſſauer, niederländiſche Truppen. Der König der Niederlande, obſchon zunächſt gefährdet, ſtellte aus 5 Mill. Unterthanen kaum 24,000 Mann. Immer mit gerechtem Stolz werden die Preußen auf ihr Heer von 1815 zurückſehen; Blücher führte es, 116,000 ſtark ſammelte es ſich am untern Rhein; wieder Landwehren, Freiwillige und Linientruppen, wieder der friſche Kampfesmuth der Freiheitskriege; ihn zu wecken bedurfte es nicht erſt der Verfaſſungsverheißung vom

22. Mai 1815. Aber auch da ein ſchmerzlicher Mißton. Als etwa die Hälfte der ſächſiſchen Truppen, die noch am Niederrhein ſtanden, in Folge der Theilung ihres Vaterlandes unter preußiſchen Befehl treten ſollten, — noch hatte ihr König nicht in die Theilung gewilligt, ſie noch nicht ihres Treueides entbunden — revoltirten zwei Bataillone in Lüttich. Blüchers, Gneiſenau's Leben war bedroht; acht preußiſche Bataillone mußten ſie umſtellen, ſie entwaffnen, ihre Fahnen wurden verbrannt, einige Rädelsführer erſchoſſen, der Reſt in kleinen Haufen unter Landſturmescorten nach der Heimath transportirt. „Aber vor den Franzoſen und an ihren Grenzen", ſprach Blücher zu den übrigen, „ſind wir keine Sachſen und keine Preußen; wir ſind alle Deutſche, wollen Deutſche bleiben und als Deutſche ſiegen oder ſterben; ich habe es geſchworen und ihr ſchwört es mit mir, ich komme nur als Leiche oder als Sieger über den Rhein zurück."

Der große Kriegsplan berief die übrigen Heere der Verbündeten an den Mittel- und Oberrhein, an die Alpengrenze Frankreichs; für Oeſtreich gab Italien den erſten Anlaß zum Kampf.

Wir ſahen, wie ſich Murat erhob. Die Kunde von ſeinem Vorrücken machte überall in Italien das ſtärkſte Aufſehen. Bellegarde erklärte Mailand in Belagerungszuſtand, in allen Städten der Lombardei und Toscana's mußten die vorhandenen Waffen abgeliefert werden, vor dem Anzuge Murats flüchtete der heilige

Vater aus Rom, flüchtete der Großherzog aus Toscana, der Herzog aus Modena; nach dem glücklichen Gefecht vom 7. April hielten die Neapolitaner ihren Einzug in Modena; hier wie in Reggio, Bologna, überall von dem Jubel der Patrioten empfangen. Kurzes Glück. Oeſtreich war längſt gerüſtet, mit ungewöhnlicher Raſchheit ſchritt es nun ein, es galt das Protectorat über Italien practiſch zu machen. Mit den Gefechten von Tolentino (2 und 3. Mai) löſ'te ſich Murats Macht auf. Schon erſchien eine engliſche Escadre vor Neapel (11. Mai) drohte mit Einäſcherung der Stadt, wenn nicht die Schiffe und Arſenale ausgeliefert würden; vor einem Aufruhr in der Stadt beſorgt, gewährte die Königin Caroline das Verlangte, fand ſelbſt Zuflucht auf den engliſchen Schiffen. Wenige Tage darauf kam der König flüchtend durch Neapel, fuhr auf einem Boot nach Iſchia, entkam nach Frankreich. Am 20. Mai erfolgte die Convention von Caſa Lancy; kaum hemmten die einrückenden Oeſtreicher den trunkenen Pöbel; nach einigen Wochen hielt König Ferdinand ſeinen feierlichen Einzug in Neapel, um unter dem Schutz einer Oeſtreichiſchen Armee, die im Königreich blieb, „mit den heiligſten und unvertilgbarſten Unterpfändern von Mäßigung, Sanftmuth, gegenſeitigem Zutrauen und vollkommener Eintracht ſein Volk zu beglücken",* Worte, die die Geſchichte bis 1820 erläutern ſollte.

* Worte der Proclamation von Palermo, 1. Mai 1815.

Man hat wohl gesagt, daß größere Vorsicht von Murats Seite Oestreich gebunden, ja zur Verständigung mit Napoleon geführt haben würde. Den schlimmsten Feind hatte Napoleon in Frankreich selbst.

„Der Liberalismus schickt sich zum zweiten Mal an, den Kaiserlichen Thron zu untergraben; er muß in die Zusatzartikel willigen, er muß sich Fouché als Minister und Controleur gefallen lassen, er muß ein Ohr für dies parlamentarische Geschwätz haben, das ihm so von ganzer Seele zuwider ist." Was halfen die Concessionen; die Royalisten konnte man schrecken, die Masse für die Ehre, die Gefahr des Vaterlandes entflammen; aber jene Verfassungsmänner wollten Garantien, und diese um jeden Preis. Nie ist Schurkerei mit größerer Virtuosität geübt worden als in dieser Zeit von Fouché. Minister Napoleons verhandelte er mit Metternich's Agenten in Basel, durch Vitrolles mit Gent; selbst zu den Orleans hielt er einen Seitenweg offen. Napoleon durchschaute ihn, wagte nicht ihn zu strafen, versuchte selbst die Intrigue in Basel zu ergreifen, es mißlang. Schon sammelten sich die neugewählten Deputirten. Wie gern hätte er seinen Bruder Lucian zum Präsidenten gehabt, den Mann des 18. Brumaire; es mißlang. Wohl rief des Kaisers Anrede (am 7. Juni) stürmischen Beifall hervor; aber Lepelletier's Antrag ihn Retter des Vaterlandes zu nennen, wurde mit Indignation verworfen: „Hüten wir uns",

ſagte Dupin, „vor jener Anbetung, welche frühere Kammern nur zu ſehr irre geführt hat.“

Napoleon mußte durch Siege die Intriguen zu überholen eilen. Für den äußerſten Fall ward Paris und Lyon befeſtigt. Ehe ſich die Uebermacht des Feindes ſammelte, warf er ſich in den Angriff: ein glücklicher Schlag in Belgien, und das chimäriſche Reich des Oraniers brach zuſammen, das Toryminiſterium ſtürzte, und die Oppoſition eilte den Frieden zu machen, den ſie ſo oft gepredigt.

Am 14. Juni hatte der Kaiſer 130,000 Mann an der Nordgrenze. Es iſt gewiß, daß Wellington keinen Angriff erwartete; Fouché hatte zum 15. Juni eine Revolution in Paris hoffen laſſen. An eben dieſem Tage warf Napoleon die preußiſchen Vorpoſten aus Charleroi, die engliſchen auf Quatrebras zurück; er ſchob ſich zwiſchen beide Armeen; jeder einzeln überlegen hoffte er ſie nach einander zu überwältigen. Er wandte ſich zunächſt gegen Blücher, in der Ueberzeugung, daß die über 20 Meilen auseinander ſtehende engliſche Armee ſich nicht ſchnell genug concentriren werde, um Hülfe zu leiſten.

Blücher hatte ſofort am 15. ſeine Armee rechts hin nach Ligny concentrirt, nur das Bülow'ſche Corps konnte von Lüttich her kaum zur rechten Zeit eintreffen; am 16. Mittag ſprach ihn Wellington bei Ligny, verſprach um vier Uhr mit 20,000 Mann von Quatrebras her zu ihm zu ſtoßen. Während Ney ſich gegen Quatrebras wandte und in einem höchſt blutigen Gefecht den

Feind so fesselte, daß die Hülfesendung unmöglich wurde, warf sich der Kaiser selbst auf die preußische Stellung bei Ligny; auf beiden Seiten 80,000 Mann, auf französischer Seite die Uebermacht an Artillerie. Um zwei Uhr begann das Geschützfeuer; bald war die mörderische Schlacht in Gang; man gab und nahm nicht Pardon; schon waren Blücher's letzte Reserven verwandt; Ligny war nicht länger zu halten; den Weichenden stürzte die ganze Reitermasse des Feindes nach; noch einmal an der Spitze von nur 6 Schwadronen warf sich ihr Blücher entgegen, ein Schuß stürzte sein Pferd über ihn; der siegende Feind jagte vorüber, dann noch einmal geworfen, zurück, wenigstens der Feldherr war gerettet. Grouchy erhielt den Befehl, die Geschlagenen zu verfolgen, gänzlich aufzureiben.

Erst am Morgen des 17. Juni erfuhr Wellington die Niederlage der Preußen; er mußte erwarten, daß sich Napoleon nun mit ganzer Macht auf ihn stürzen werde; er sammelte seine Corps rückwärts vor dem Ausgang des Soignewaldes, 3 Lieues von Brüssel; in Waterloo nahm er sein Hauptquartier. Er hatte 70,000 Mann und 230 Geschütze gegen die 75,000 Mann und 300 Geschütze, mit denen Napoleon heran kam. Er sandte an Blücher, ob er zwei Divisionen zu Hülfe schicken könne; „er werde mit der ganzen Armee kommen" war die Antwort; unverfolgt, unter strömendem Regen waren die Preußen von Ligny nach neuem Kampf dürstend gen Waveren marschirt.

So ordnete Wellington sein Heer dicht und tief; es galt, Stand zu halten bis die Preußen die Entscheidung brächten. Am 18. in der Mittagsstunde begann der Kaiser die Schlacht. Mit welcher Kühnheit warf sich Schaar auf Schaar wider den Feind; dem immer wilderen Ansturz trotzten Wellington's Vierecke mit unerschütterlicher Festigkeit; „werden sie nicht endlich den Rücken kehren?" Es war hohe Zeit; zwei Stunden schon wehrte Lobau dem Vordringen Bülow's; dann um sechs Uhr war Blücher mit dem geschlagenen Heere von Ligny am Saum des Schlachtfeldes. Wohl mochte Napoleon erbleichen; er raffte seine letzten Reserven zusammen, seine letzten Garden stürzten in die Schlacht; es war der kurze furchtbare Todeskampf der kaiserlichen Armee. Mit der Abenddämmerung völlige Niederlage, ein gräßlich gemengter Knäuel beispielloser Flucht; „den letzten Hauch von Menschen und Pferden aufbietend" verfolgte Gneisenau; „die ganze Nacht durch kein Stillstand, Trommel und Flügelhorn der Preußen unablässig im Ohr der fliehenden Franzosen".

Napoleon war zugleich mit der Nachricht der Niederlage in Paris (21. Juni): er muß abdiciren, flüsterten sich „die kleinen Verschwörer" zu. War denn Alles verloren? wann mehr als jetzt hätte sich Frankreich fest und dicht an den Monarchen seiner Wahl schließen müssen. Statt dessen erklärte sich die Kammer auf Lafayette's Antrag in Permanenz, beschied die Minister zu sich: „nur Ein Mensch steht zwischen Frankreich und

dem Frieden". Wie, wenn er die Kammern auflöſ'te, die Dictatur übernahm, die Maſſen aufrief? ſie jauchzten ihm zu, wo er ſich zeigte, forderten Waffen; die harten Hände hätten Frankreich und ihn gerettet; den liberalen Männern galt die Charte über beide. „Ich will den Bürgerkrieg nicht", ſprach der Kaiſer. Am 22. Juni dictirte er Lucian ſeine Abdankung: „ich bringe mich dem Haß der Feinde Frankreichs zum Opfer, möchte ihre Erklärung aufrichtig geweſen ſein; mein politiſches Leben iſt beendet; ich proclamire meinen Sohn Napoleon II. als Kaiſer der Franzoſen".

Sofort ernannten die beiden Kammern eine proviſoriſche Regierung — nicht Regentſchaft; ihr Präſident wurde durch die Majorität einer Stimme Fouché, es war ſeine eigene. Was allen Heimlichkeiten nachgehen, die er mit perfider Verwegenheit trieb. Blücher antwortete ſeinen Sendlingen: „mit einer Nation wie die franzöſiſche könne man in Unterhandlungen nicht eingehen". Deſſelben Tages (24. Juni) lud Wellington Ludwig XVIII. nach Cambray; „er komme", verkündete der König, „ſich zwiſchen die alliirten Armeen und Frankreich zu ſtellen". Wer hätte ihn zurückgewünſcht? aber Fouché leitete die Stimmung in Paris auf ihn. Während die Repräſentanten eine neue Verfaſſung debattirten und die zerſprengten Haufen der Armee ſich ſammelten, drang Blücher gen Paris. Um die Stadt her begannen Gefechte; aus Malmaiſon bot Napoleon ſeine Dienſte als General an; „er werde ihn verhaften

laſſen, wenn er nicht von dannen gehe", antwortete der getreue Davouſt. Fouché drängte zur Capitulation und Wellington rieth Blücher, es nicht zum Aeußerſten zu treiben. Am 3. Juli kam die „Convention" zu Stande; ſie gebot Abzug der franzöſiſchen Armeen hinter die Loire, Oeffnung der Barrieren von Paris. Umſonſt hatte man Paris mit Einquartierung zu verſchonen gebeten, umſonſt das Nationalmuſeum zu reſpectiren gefordert; „er werde, was preußiſches Eigenthum ſei, zurücknehmen", erklärte Blücher; und als gegen jede nicht nationale Regierung proteſtirt ward, „man könne ſonſt für die Ruhe Frankreichs nicht einſtehen", antwortete er, „er ſei erbötig, ſie mit preußiſchen Bataillonen zu ſichern". Wohl verwahrte die Nationalrepräſentation noch dieß und das. Am 7. Juli rückten 50,000 Preußen in Paris ein; die proviſoriſche Regierung löſ'te ſich auf, der Sitzungsſaal der Nationalrepräſentanten ward verſchloſſen; Tags darauf der Einzug Ludwig's XVIII.; die zweite Reſtauration war gemacht, Talleyrand und Fouché, Intrigue und Verrath, ihr erſtes Miniſterium.

Napoleon hatte Malmaiſon verlaſſen, ſich gen Rochefort gewandt; er wollte nach dem freien Amerika. Maitland lag mit dem Bellerophon vor dem Hafen, verſagte ihm die Flucht, erbot ſich, ihn nach England zu führen. Glaubte der Entthronte an Englands Großmuth? „ich begebe mich unter den Schutz der Geſetze Englands", ſchrieb er dem Prinz-Regenten, „um den

ich Sie als den mächtigſten, ſtandhafteſten und edelmüthigſten meiner Feinde anflehe". Im Hafen von Plymouth erwartete er die Antwort; am 7. Auguſt ward „General Buonaparte" nach Sta. Helena abgeführt.

Nun alſo wird Friede und Glück und aller Segen wahrhafter Freiheit über Europa ſein!

Sprechen wir nicht von der Rache der zweiten Reſtauration, von Ney's, Labedoyère's Hinrichtung, von den Proſcriptionsliſten, von den katholiſch-royaliſtiſchen massacres du midi — Gräuelſcenen, wie ſie ſcheußlicher die Revolution nicht gehabt hat. War doch die Legitimität wieder hergeſtellt, das monarchiſche Princip gegen die Revolution gerettet.

Bedurfte es eines neuen Friedensſchluſſes? Freilich, gern hätte man geltend gemacht, daß die große Nation nicht für die Miſſethaten des Corſen leiden dürfe; aber wehrten ſich nicht eine Menge Feſtungen noch bis in den Herbſt hinein? hielten nicht die 900,000 Verbündeten allein, die im Lauf des Julimonats einrückten, die Erbitterung des bewältigten Volkes nieder?

Freilich, ein neuer Friede, ein völlig neuer that hoch Noth; die hundert Tage waren eine ſcharfe Kritik der Fehler, die man im Jahre zuvor gemacht, der Principien, zu denen man ſich hatte beſchwatzen laſſen; jetzt oder nie war es Zeit, das Verſäumte nachzuholen, das Verkehrte zu beſſern; „handeln die Verbündeten nicht in dieſem Sinne", ſchrieb Gneiſenau am Tage des

Einzuges in Paris, „ſo ziehen ſie ſich aufs Neue die Vorwürfe der Völker zu".

In jenen Siegestagen war zu Wien die deutſche Bundesacte und die große Schlußacte fertig geworden. Sollte man denn die ganze künſtliche Arbeit noch einmal machen? weder Oeſtreich hatte Grund dazu, ſeit es Italiens Schickſal entſchieden, noch Rußland, da jede Aenderung nur Deutſchland ſtärken konnte, noch England, da es zu allem Früheren noch die ſogenannte Schutzherrſchaft über die „vereinigten Staaten der joniſchen Inſeln" und, wie man ſagt, „die Verpflichtung Oeſtreichs, nur kleinere Kriegsſchiffe zu bauen", gewann. Aber Preußen hatte von Neuem höchſten Ruhm errungen, warf ihn jetzt für das deutſche Intereſſe in die Wagſchale.

Wieder verhandelten die großen Mächte. Rußland hielt ſich befugt, die Initiative zu ergreifen: „allerdings ſind Garantien von Frankreich zu fordern, aber welche? Gebietskürzungen würden die Nation zur Wuth reizen, den legitimen Thron untergraben, alle Gewaltthat der Revolution rechtfertigen; nur moraliſche Garantien führen zum Ziel". Scharf dem entgegen die Denkſchrift Humboldt's: „die Frage iſt leicht zu entſcheiden, wenn man ſie richtig ſtellt; die Sicherheit Europa's zu gründen iſt der Zweck; Frankreich muß reelle Garantien geben, muß ſeine gewaffnete Angriffslinie aufgeben, jene dreifache Feſtungsreihe"; — es galt Elſaß und Lothringen. „Aber die Schwächung Frankreichs", ſagte England,

„würde das Gleichgewicht Europa's ſtören." Wie, wenn ſich nun Oeſtreich mit Preußen vereinte? nur wem würden jene Erwerbungen zufallen? Metternich ſchlug eine Art von Mittelweg ein: „der Zweck des Krieges ſei geweſen, den für die geſellſchaftliche Ordnung ſubverſiven Grundſätzen, auf die Buonaparte ſeine Uſurpation gegründet habe, Zügel anzulegen; aus einem neuen Umſturz der einmal gegründeten Verhältniſſe würde nur der bewaffnete Jacobinismus Vortheil ziehen; man müſſe Frankreichs Angriffskraft ſchwächen, dazu werde genügen, wenn es ſeine erſte Feſtungsreihe abtrete, — wenigſtens raſire". Damit war Preußen allein; ſollte es die Beihülfe der übrigen deutſchen Staaten aufrufen? etwa Montgelas? etwa Sachſen? überdieß zeigten ja ſchon die Mächte zweiten Ranges „un désir inquiet d'être informées de nos transactions et d'y prendre part". * Freilich, es hieß in den Acceſſionsverträgen Baierns, Würtembergs, Anderer, ſie ſollten zur Berathung des Friedens zugezogen werden, „ſo weit es ihre Intereſſen betreffe", und wohl hatten ſie ein Intereſſe dabei, ob die Grenzen des Vaterlandes ſicher oder offen, ob Straßburg, der Schlüſſel Deutſchlands, ferner in Feindes Hand ſei. Preußen ſtand damals am Scheidewege; es war ein Augenblick, wo es trotz Baiern und Hannover, trotz Baden und Würtemberg für die Sache der Nation hätte eintreten,

* Hardenberg in der Note vom 8. September 1815.

jenes damals ausgeſprochene il n'y a pas d'Allemagne hätte Lügen ſtrafen können. Hardenberg ſtand an der Spitze des Cabinets, er gab Humboldt's Anträge auf, entſchied ſich für die ruſſiſch-engliſchen. Wie zürnten Stein und Gneiſenau und der ſchlichte Bülow und York; mit Mühe nur hielt man den alten Blücher von dem Duell mit dem Staatskanzler zurück. Deutſchlands Zukunft war entſchieden.

Eben jetzt wich das Miniſterium Fouché-Talleyrand, von der royaliſtiſchen Reaction überholt. Richelieu, der ſo lange Gouverneur in Odeſſa geweſen, den Kaiſer Alexander mit ſeinem Vertrauen beehrte, folgte ihnen. Er war es, der den zweiten Pariſer Frieden — „mehr todt als lebendig", ſagt er ſelbſt — am 20. November 1815 unterſchrieb. Frankreich ward auf den Beſtand von 1790 zurückgebracht, trat Landau, Saarlouis u. ſ. w. ab; Savoyen kam wieder an Sardinien, das freilich auch Genua behielt; eine Occupationsarmee von 150,000 Mann ſollte fünf Jahre lang die Ruhe Frankreichs ſichern, Frankreich 700 Millionen Contributionen zahlen u. ſ. w.

Sind wir endlich am Ziel? Napoleon iſt beſeitigt, das Werk des Congreſſes durch einen glänzenden Feldzug bekräftigt, durch einen neuen Frieden beſiegelt. Es fehlt noch ein Act, der das Errungene zuſammenfaßt und als heiliges Vermächtniß der Zukunft überweiſet.

Am 26. September 1815 ſchloſſen Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm mit einander ein Freundſchafts-

bündniß eigenthümlicher Art: „Angesichts der ganzen Welt verkünden sie ihren feierlichen Entschluß, hinführo bloß die Vorschriften der heiligen Religion unseres Heilandes zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens. Demzufolge kommen sie in folgenden Artikeln überein: 1) den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche verordnen, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, wollen sie durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und indem sie sich als Landsleute betrachten, werden sie sich in jedem Fall und bei aller Gelegenheit Hülfe und Beistand leisten, sich in Hinsicht ihrer Unterthanen und Armeen als Familienväter ansehen, sie in diesem Geiste der Brüderlichkeit leiten; 2) sie sehen sich nur als Abgeordnete der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren; der einige Souverän ist der, dem allein die Macht gebührt, da sich in ihm finden alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und Weisheit; 3) alle diejenigen Mächte, welche sich zu diesen geheiligten Principien bekennen, werden mit eben so viel Bereitwilligkeit wie Zuneigung aufgenommen werden in diese heilige Allianz."

Dieß Bündniß schlossen die drei Monarchen in der lärmenden Weltstadt, während noch ihre Diplomaten haderten und feilschten. Und alle christlichen Fürsten Europa's traten bei, nur England nicht, dessen Regent durch die Eigenthümlichkeit der englischen Verfassung

gehindert zu sein erklärte, sonst seine persönliche Anhänglichkeit an die geheiligten Grundsätze aussprach; — und, nicht minder bedeutsam, der Papst nicht, der freilich auch, wie seine Vorweser gegen den großen Frieden von 1648, so gegen die Beschlüsse des Congresses und insonderheit gegen die Beraubung der deutschen Kirche protestirt hatte; „nach seiner Meinung", ließ er antworten, „bedürfe es neben der allerchristlichsten Kirche keines anderen heiligen Bundes".

Es würde weder richtig noch billig sein, wenn in dieser merkwürdigen Acte ein gewisser Schwung der Empfindungen, eine gewisse Mystik fürstlicher Entschließungen verkannt würde. Man fühlte sich am Schluß einer ungeheuren Zeit; „den nur zu lange beunruhigten Völkern" schuldete man endlich einen dauernden Frieden; der mühsam genug zu Stande gebrachte durfte, wenn auch keineswegs „als der einzige, der Dauer versichern könne, da er auf die natürlichen Bedürfnisse der Staaten gegründet sei",* so doch als der zur Zeit einzig mögliche erscheinen. Da war es wohl der Mühe werth, ihn so gut wie möglich zu festigen, zu seiner Bewahrung und segensreichsten Benutzung sich gegenseitig zu ermahnen und das Wort zu geben. „Im Namen der heiligen Dreieinigkeit" verbrüderten sich die Fürsten, den Frieden zu erhalten, jeden Zwist in Brüderlichkeit und Christlichkeit zu vertragen, einander bei jeder Gelegenheit hülfreich zu sein.

* Kaiser Franz bei der Huldigung Tyrols am 30. Mai 1816.

Nur freilich — der Sachſenkönig, der däniſche hatten allerjüngſt gar Anderes zu erfahren gehabt; und als Baiern nicht geneigt war, alte Beſitzungen gegen Gebiete jenſeits des Rheins an Oeſtreich zu vertauſchen, hieß es: „der Kaiſer könne die Möglichkeit einer Weigerung von Seiten Baierns, in die durch die erſten Mächte unterſtützte Ausgleichung, einzugehen, nicht zulaſſen", und danach die Warnung „vor den unangenehmen Verwickelungen, die ein den kaiſerlichen Anſichten widerſprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen werde". Und das war in den erſten Monaten der heiligen Brüderſchaft und zwiſchen Genoſſen auch des deutſchen Bundes „zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutſchen Staaten".

Freilich war der Eintritt in die heilige Allianz nichts Anderes als freier Entſchluß, aber ſie war gegründet mit der Abſicht der Ausbreitung, zum Zeugniß, daß die drei Gründer nicht einen anſpruchsloſen Kreis perſönlicher Innigkeit und guter Vorſätze inne zu halten, ſondern ein beſtimmtes Syſtem zur Geltung zu bringen gemeint waren.

Unzweifelhaft ein Syſtem zur wahren Beglückung der ihrer Leitung anvertrauten Völker. Nur wie verſtanden ſie ſie? weß Weges ſtrebten ſie ſie zu erreichen? Nach der heiligen Acte empfahlen ſie ihren Völkern „mit der zärtlichſten Sorgfalt, als das einzige Mittel des Friedens zu genießen, der aus einem guten Gewiſſen entſpringt und allein dauerhaft iſt, ſich täglich mehr in

den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat". In Wahrheit, erhabene Lehre; nur die sie empfahlen, hatten sie selbst das gute Gewissen zu solchem Frieden? oder ist das Gewissen nur ein Servitut der Unterthanen? bindet nur die Fürsten nicht das gegebene Wort, die feierlich übernommene Rechtspflicht? sind sie über allem Recht und Gesetz, auch dem sittlichen? Nicht doch: die Genossen des Bundes nennen ausdrücklich, „als Richtschnur sowohl für die Verwaltung ihrer Staaten als in den politischen Verhältnissen mit jeder anderen Regierung die Vorschriften unserer heiligen Religion, die weit entfernt bloß auf das Privatleben anwendbar zu sein, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbar Einfluß haben und alle ihre Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mittel sind, die menschlichen Einrichtungen fest zu gründen und deren Unvollkommenheiten abzuhelfen". Und diese Vorschriften sind „die der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens;" kann es tiefere Motive, kann es eine edlere Richtschnur geben? wird das nicht ein wahres Gottesreich auf Erden werden? Nur jene Gerechtigkeit will nicht die gewöhnliche bürgerliche oder weltliche sein, wo Recht gegen Recht und Pflicht gegen Pflicht steht in gleicher Verantwortlichkeit und Gegenseitigkeit, ohne Ansehen der Person; es ist die Gerechtigkeit, die da „auf Dank und kindliches Vertrauen rechnet",* die discipli-

* Kaiser Franz bei der Huldigung Salzburgs.

nariſche der Erzieher, Vormünder und Familienväter; wie nach dem Frieden die Franzoſen mit 150,000 Mann Beſatzung erzogen und die Ungehörigkeiten Süditaliens durch die öſtreichiſche Occupation gezüchtigt werden. Alſo nicht Geſetz und Recht, Verfaſſung und Herkommen haben die Fürſten des heiligen Bundes als ihre Norm, ſondern die Tiefe ihrer religiöſen Empfindung und der chriſtlichen Liebe; ſie ſind die guten Hirten und ihre getreuen Unterthanen wieder „eine Heerde frommes Vieh, die ſie ſpielend vor ſich her treiben"; ſie verfahren als „Bevollmächtigte der Vorſehung", dem Allerhöchſten Herrn und ihm allein ſind ſie Rechenſchaft ſchuldig; und wer mag „eine beſſere Gewährleiſtung geben oder fordern, als dieſe, die da ſtrömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben".

Durchdringen wir endlich die frommen Umhüllungen. Die ſo hoch Begnadeten ſind durch die heilige Acte zuſammengetreten zu einer „wahren und unzertrennlichen Brüderſchaft," ſie werden ſich „bei allen Gelegenheiten und in jedem Falle Hülfe leiſten". Hülfe gegen wen? woher droht Gefahr? von den Ungläubigen? der Großtürk iſt ja nicht bloß ohnmächtig, er iſt legitim; von der Freiheit Nordamerika's? ſie will nur ihres Rechtes leben. Aber die hundert Tage haben böſe Möglichkeiten gezeigt; und auch in Italien wühlt tiefer Groll und in Deutſchland gerechte Entrüſtung, die Polen im Poſenſchen haben nicht glauben wollen, daß man ſie wieder von ihren Brüdern geriſſen habe; dann Spanien unter

rachgierigſter Reaction, dann Belgien, dann Finnland, dann Tyrol — wo iſt ein Flecken des Continents ohne bittere Enttäuſchung, ohne tiefnagende Gährung? Wohl iſt's an der Zeit, daß die Fürſtlichkeit zuſammentritt zur Sicherung ihres Friedenswerkes, zur Geſammtbürgſchaft der Legitimität.

Der Legitimität! Einſt freilich hatten tauſendfach verſchlungene und ſich gegenſeitig bindende Rechte, Freiheiten, Autonomien den legitimen Rechtsbeſtand gebildet; und wenn Gewalt ihn da oder dort durchriß, das Recht überdauerte die Gewalt, nur der eigene Wille konnte es aufgeben. Und nun? das Wort Legitimität iſt zuſammengeſchrumpft, bedeutet nur noch die dynaſtiſche Fürſtlichkeit; alles ſonſt gleich legitime Recht iſt untergegangen oder gilt dafür, der Fürſt allein in ſeiner Gnade und Einſicht kann neues gewähren, über das Ob und das Wann wird Er ſich entſchließen, über das Wie der Betheiligten Rath hören oder auch nicht hören, wie es ihm gut dünkt. Er iſt der Mandatar der Vorſehung, ihr allein ſchuldet er Rechenſchaft.

Das iſt nun das monarchiſche Princip. Drei Jahrhunderte hatte die Fürſtenmacht gearbeitet, das tiefgewurzelte Rechtsleben, das uns das hinſterbende Mittelalter vererbt, auszureuden; mit dem Rationalismus der Staatsidee, des Geſammtintereſſes, des Gemeinwohles angreifend und an ſich raffend hatte ſie alle Wehren des alten Rechts gebrochen, das Rechtsgefühl in den Völkern abgetödtet, — zum Wohl des Volkes, als

heilige der Zweck die Mittel. Dann einen Augenblick ſtockte ſie, ward irre: ein Volk erhob ſich in Kraft derſelben Ideen, verfuhr mit noch kühnerer Gewalt, wagte jegliches Mittel; — Revolution nannte man es. Bis dann deren Meiſter kam, mit ihren eigenen Künſten das monarchiſche Princip vollendete.

Und nun? Immer bewundern wird man die prophetiſche Weisheit, mit der der Abſolutismus ſich in der däniſchen lex regia ausgeſprochen. Unter andern legt ſie der Krone nicht bloß alle Macht und Gewalt bei, die es giebt, ſondern auch alle, die künftig noch wird gefunden werden. Die Machtvollkommenheit, die Napoleon zur höchſten Virtuoſität ausgebildet, ſie galt nun als Attribut der Legitimität, und ſchien erſt damit an ihrer rechten Stelle; nun, mit der Zuverſicht vollkommenſter Machtmittel, ſagte man: „Alles für das Volk und Nichts durch das Volk". Denn, wie ſchon Ludwig XIV. gelehrt, „das Volk hat immer Unrecht, wie ſchlecht auch ein Fürſt ſein möge, Empörung wider ihn iſt unendlich verbrecheriſch".

In Wahrheit, das Princip der Legitimität ſtand in reichſter und reifſter Vollendung.

Den ganzen Continent hat es inne. Was gab es da ſonſt ſtolze Republiken, reichsfreie Gemeinden, Wahlfürſtenthümer, in Menge kleine Souveraineten und Halbſouverainetäten, Uebergänge aus der tiefen Maſſe bis zu den hohen Gipfeln. Das alles iſt nun glücklich abgethan, in der großen Umwälzung ſind alle jene

hybriden Bildungen untergegangen, ein kleiner, scharf umgrenzter Kreis monarchiſcher Familien allein iſt übrig, an ihnen hat ſich das Chaos herrenloſer Beſitze kryſtalliſirt. Die hohen Souveraine beſtimmen fortan, trotz aller geographiſchen, hiſtoriſchen, volksthümlichen Gegebenheiten die Staatsindividualitäten, geben ihnen ihr Gepräge. Es giebt fortan nur Monarchen und Unterthanen.

Und eben ſo an Befugniß hat die Fürſtlichkeit alles Höchſte erreicht. Alle ſtändiſchen Rechte ſind entweder todt oder nur, ſo weit ſie todte Form und Schnörkel ſind, geduldet. Was der Souverain will, iſt höchſtes Geſetz, was er fordert, Pflicht, was er gewährt, freie Gnade; ſelbſt den religiöſen Ueberzeugungen zeigt er ihre Wege, ſelbſt der öffentlichen Meinung wird nur Lob und Dank geſtattet, die Cenſur lehrt ſie, „wie man von allen treuen, loyalen und unterthänig gehorſamen Staatsbürgern geurtheilt wiſſen will"; ſelbſt der Wiſſenſchaft ſtutzt man ihre freien Schwingen, auf dem Verwaltungswege wird der Philoſophie ihr Maaß gefunden und allerhöchſte Befehle ſetzen feſt, was der Geſchichte dafür gelten ſoll geſchehen zu ſein. Jenes kühne Poſtulat des monarchiſchen Rationalismus l'état c'est moi, nun iſt es da als ein vollendetes, unumſtößliches Reſultat.

Die Legitimität iſt zu dem Puncte gelangt, wo man dem Augenblick zuruft: „wie ſchön biſt du", und dem Wechſel irdiſcher Dinge: „halt inne". So geht ſie daran, einen dauernden Frieden zu gründen, einen Gottesfrieden auf Erden. Was nun iſt, wie auch immer es geworden

und gewonnen ist, hinfort soll es als ein wahres und ächtes Recht gelten, als ein heiliges Recht über allem Wandel sein, und das kraft der Lehre der christlichen Religion, das ist des Friedens, des Gehorsams, der Demuth.

Der Monarchismus wird conservativ, geht über zur Defensive.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Schon im Früheren ist dargelegt, welche tiefe und, so Gott will, noch lange nicht erschöpfte Bedeutung das wahre monarchische Princip hat. Die heilige Alliance hat es vollkommen verfehlt; mit oder ohne Verfassungen, altständischen oder neu liberalen, sind ihre Staatsgestaltungen Verirrungen, Bastardformen, Täuschungen, immerhin mit der Rechtfertigung der frommen Absicht, der erziehlichen Heilsamkeit, des allein richtig verstandenen Volksinteresses, einstweiliger Unvermeidlichkeit.

Und so schweres Wort Angesichts so hehrer Fürsten, so ausgezeichneter Staatsmänner?

Wir kommen zu der peinlichsten Erörterung. Der heilige Bund war ausgegangen von dem Selbstherrscher aller Reußen, vollendete die russische Suprematie. Wie künstlich war sie diesem Ziele nachgegangen, bald mit England, bald mit Napoleon liebäugelnd, dann wider ihn an der Spitze der nationalen Erhebungen, endlich in Paris Herstellerin der Bourbonen. Gegen ihre Dictatur auf dem Congreß schlossen diese Bourbonen mit England, mit Oestreich, mit den kleineren Staaten das Bündniß vom 3. Januar 1815. Aber die hundert

Tage zeigten, daß nicht Rußland, ſondern die Revolution die nächſte Gefahr ſei; und gegen dieſe Gefahr eröffnete Rußland ſeine heilige Alliance, jener Intrigue gegenüber ein Princip, den Diplomaten und ihren Künſten gegenüber ein monarchiſch legitimes Syſtem ächt fürſtlicher, perſönlichſter Entſchließungen.

Wie ſtolz war Englands Sieg bei Waterloo; aber das verknöcherte Pitt'ſche Syſtem arbeitete Rußland in die Hände, indem es Deutſchlands Erſtarkung hemmte. Pitt hat einſt geſagt, „England ſei verdammt, gegen Frankreich und Irland ungerecht zu ſein, wenn es nicht ſchnell zu einer Macht dritten Ranges hinabſinken wolle". Man that, als genüge ſtatt Frankreichs Napoleon; England entwürdigte ſich zu dem Gefängnißdienſt von Sta. Helena, und Wellington blieb als Chef und Repräſentant der Bewältigung in Frankreich, während ſein Fouché das Miniſterium an Alexander's Vertrauten abtreten mußte. Das für die entente cordiale vom 3. Januar. Was hatte England für die neue Krone der Niederlande gethan! es war in Hoffnung auf des neuen Königs Vermählung mit der Thronerbin Englands, in Hoffnung, an den Rheinmündungen eine engliſche Secundogenitur zu gewinnen; nun vermählte Alexander ſeine Schweſter an den König. In Spanien zerſtörte die wüſte Reaction allen Einfluß, den England gewonnen zu haben vermeinte; in Italien blieb nach Murat's Sturz auch nicht eine Handhabe für die britiſche Politik; ſelbſt der Divan war wegen

der joniſchen Inſeln abgewandt. Mit einem Wort, England hatte alle continentalen Beziehungen verloren; dem Torycabinet gaben die wilden Gährungen, die daheim aufbrachen, vollauf zu thun; wie mit gebundenen Händen mußte es die Uebermacht Rußlands auf dem Continent wachſen ſehen; ſelbſt Karl Johann's Pläne wider die Verfaſſung Norwegens zu unterſtützen unterließ es, da ſie Rußland verbat.

Aber Oeſtreich? aber Preußen?

Man pflegt die Politik Oeſtreichs zu bewundern; wenigſtens groß und guten Gewiſſens iſt die nicht, welche ſich mit dem après nous le déluge zu tröſten weiß. Wenn gewaltſam, ſo doch offen und kühn war Joſeph's II. Streben geweſen; und der Verſuch, aus den Gubernialtäuſchungen zu der Wahrheit nationaler Belebung zu gelangen, lohnte ſich mit dem Heldenkampf von 1809. Seitdem hatte die alte diplomatiſche Weiſe wieder die Leitung des Innern; glücklich, die Monarchie arrondirt zu haben, forderte ſie von den Völkern nichts als „kindliches Vertrauen", nichts als politiſche Paſſivität, aber dieſe durchaus, mit aller Strenge; ſie kannte keine ärgeren Feinde als das Selbſtgefühl alten Verfaſſungsrechtes und den Anſpruch nationaler Entwickelung; ſie hatte in gleicher Weiſe die Forderungen des poſitiven hiſtoriſchen wie des natürlichen und Vernunftrechtes abzuwehren. Wie willkommen alſo durfte jenes heilige Bündniß ſein, das Rußland bot? gab es nicht Gewähr, daß der gefährlichſte

Nachbar die inneren Verlegenheiten nicht benutzen werde, die doch möglich waren? Und als sie drohten, schien selbst die Donaumündung kein zu theurer Kaufpreis für diese Freundschaft.

Und dann Preußen. Wie kühn und stolz hatte es gekämpft, le roi à côté de son peuple. Mit den Schmalziaden begann die traurige Umkehr; die Bureaukratie und die Junkerei wetteiferten, Mißtrauen zu säen, und Rußland schürte freundnachbarlich nach; erinnere man sich, was Pozzo di Borgo aus Frankreich berichtete und was das Stourdza'sche Pamphlet über Deutschland. Schnell lernte man Delationen, Ueberwachungen, Infibulirung aller nationalen Hoffnungen; das Alles nach preußischer Art schroffer, lauter, drastischer als in dem „patriarchalischen" Oestreich; es überließ an Preußen die Ehre des reactionären Vorkampfes in Deutschland. Nun lernte man einsehen, daß von Verfassung nicht die Rede sein könne, bevor die Verwaltung ganz fertig sei; man eilte, den Polizeistaat unter Dach zu bringen und durch jene höchst kunstgerechte Administrationstechnik die getreuen Unterthanen zu der Ueberzeugung zu führen, daß ihr Wohl in den Händen „von besoldeten, buchgelehrten, interesselosen, ohne Eigenthum seienden Buralisten", wie Stein sie nennt, am besten verwahrt sei.

Es galt ja, der Revolution zu wehren. Ja, der Revolution, riefen die kleineren Mächte im Chorus; und wer nicht mitrief, war verdächtig, mochte sich vorsehen, die Congresse hielten strenge Wacht; wer

Zugeſtändniſſe gemacht, mit ſeinem Fürſtenwort ſich gebunden hatte, die Congreſſe entbanden ihn ſeines Eides, erzwangen die Herſtellung des reinen monarchiſchen Princips. Und ſo lernten es allmählig alle.

In Wahrheit, die heilige Allianz erfüllte ihre Zwecke, wenigſtens die ruſſiſchen, wenn ſie ſich auch in der Löwenhaut der Pentarchie, in dem Demuthskleide theokratiſirender Frömmigkeit bargen.

Wir ſind am Ziel unſerer Betrachtungen. Und ihr Reſultat?

Jener große Gegenſatz, der in ſeinem erſten Stadium eine neue freie Staatenwelt jenſeits des Oceans ſchuf, der dann Frankreich und das alte Europa zu furchtbarſtem Kampf gegen einander führte, fortan wiederholte er ſich in jedem einzelnen Lande, und die heilige Allianz diente nur dazu, ihn auszuprägen und zum Bewußtſein zu bringen.

Die ganze Fürſtlichkeit des Continents, in der gleichen Beſorgniß vor Unvermeidlichem, verbündet zu einer Geſammtbürgſchaft ihrer gewillkührten Gebietsausſtattung, in dem Bekenntniß derſelben Verfaſſungsgrundſätze, arbeitete, den unruhigen Drang in den Völkern zu zügeln.

Was nur wollen dieſe? Eben das iſt ihr Gewinn aus jenen trüben Friedenszeiten, daß ſie lernten, was ſie wollen.

Als der Friede kam, ohne zu bringen, was ſie noch unklar hofften, wie verwirrten ſich da die Gedan-

ken, wie trat da noch einmal verkommenes Recht und neuer Anſpruch, provinzielles Vorurtheil und nationales Verlangen, die Maſſe und die Bildung, der Adel und das Volk wider einander; wie leicht täuſchte ſie bald die eitle Vorſpiegelung des Liberalismus und die Phantaſterei heimlicher Umtriebe, bald die Huld fürſtlicher Verheißungen und das ſichere Gängelband bureaukratiſchen Beſſerwiſſens. In Wahrheit, man mochte ſagen, die Völker ſeien noch nicht reif.

Reif für was? ihrer die meiſten, die deutſchen gewiß, waren friſch, willig, voller Vertrauen, zu allem Guten und Gerechten geleitet zu werden; und wahrlich, minderer Anſtrengungen hätte es bedurft, mit den entbundenen neuen Kräften vorwärts zu ſtreben als ſie zu verwirren, niederzudrücken, ſtumm zu legen.

Aber ſie erſtarben nicht; nur um ſo tiefer, einigender, adelnder durchdrangen ſie die Maſſen; Volk auf Volk lernte ſich ſelbſt, ſeinen Beruf und ſein Recht erkennen. Iſt es nicht das, was der Gegenwart, auch der unſrigen, ihre Bedeutung giebt?

Denn freilich eine andere Reife iſt es, kraft eigenſten Entſchluſſes zu wollen, zu fordern und, ſo Gott will, zu erringen, was, einmal erkannt, nicht Ruhe läßt, bis es erreicht iſt.

Das aber iſt: vor Allem nationale Selbſtſtändigkeit und Einheit, grundgeſetzliche Rechtsſicherheit; ſodann ein wahrhaftes Staatsbürgerthum, gegründet auf der Baſis communaler Ordnung, gegipfelt in dem ſtändiſchen An-

theil an Gesetzgebung, Besteurung, Verwaltung; endlich gerechte Autonomie in allen Lebenskreisen, deren Zweck nicht der Staat ist. In Summa „die königliche Vollfreiheit des sittlichen Menschen". Sie und nur sie ist „der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones"; sie und nur sie ist das Maaß, an dem der Staat seine Macht, der Bürger seine Pflicht, die Geschichte ihr Urtheil messe.

Gedruckt bei C. F. Mohr in Kiel.

Digitized by Google

Tage zeigten, daß nicht Rußland, ſondern die Revolution die nächſte Gefahr ſei; und gegen dieſe Gefahr eröffnete Rußland ſeine heilige Alliance, jener Intrigue gegenüber ein Princip, den Diplomaten und ihren Künſten gegenüber ein monarchiſch legitimes Syſtem ächt fürſtlicher, perſönlichſter Entſchließungen.

Wie ſtolz war Englands Sieg bei Waterloo; aber das verknöcherte Pitt'ſche Syſtem arbeitete Rußland in die Hände, indem es Deutſchlands Erſtarkung hemmte. Pitt hat einſt geſagt, „England ſei verdammt, gegen Frankreich und Irland ungerecht zu ſein, wenn es nicht ſchnell zu einer Macht dritten Ranges hinabſinken wolle". Man that, als genüge ſtatt Frankreichs Napoleon; England entwürdigte ſich zu dem Gefängnißdienſt von Sta. Helena, und Wellington blieb als Chef und Repräſentant der Bewältigung in Frankreich, während ſein Fouché das Miniſterium an Alexander's Vertrauten abtreten mußte. Das für die entente cordiale vom 3. Januar. Was hatte England für die neue Krone der Niederlande gethan! es war in Hoffnung auf des neuen Königs Vermählung mit der Thronerbin Englands, in Hoffnung, an den Rheinmündungen eine engliſche Secundogenitur zu gewinnen; nun vermählte Alexander ſeine Schweſter an den König. In Spanien zerſtörte die wüſte Reaction allen Einfluß, den England gewonnen zu haben vermeinte; in Italien blieb nach Murat's Sturz auch nicht eine Handhabe für die britiſche Politik; ſelbſt der Divan war wegen

Nachbar die inneren Verlegenheiten nicht benutzen werde, die doch möglich waren? Und als sie drohten, schien selbst die Donaumündung kein zu theurer Kaufpreis für diese Freundschaft.

Und dann Preußen. Wie kühn und stolz hatte es gekämpft, le roi à côté de son peuple. Mit den Schmalziaden begann die traurige Umkehr; die Bureaukratie und die Junkerei wetteiferten, Mißtrauen zu säen, und Rußland schürte freundnachbarlich nach; erinnere man sich, was Pozzo di Borgo aus Frankreich berichtete und was das Stourdza'sche Pamphlet über Deutschland. Schnell lernte man Delationen, Ueberwachungen, Infibulirung aller nationalen Hoffnungen; das Alles nach preußischer Art schroffer, lauter, drastischer als in dem „patriarchalischen" Oestreich; es überließ an Preußen die Ehre des reactionären Vorkampfes in Deutschland. Nun lernte man einsehen, daß von Verfassung nicht die Rede sein könne, bevor die Verwaltung ganz fertig sei; man eilte, den Polizeistaat unter Dach zu bringen und durch jene höchst kunstgerechte Administrationstechnik die getreuen Unterthanen zu der Ueberzeugung zu führen, daß ihr Wohl in den Händen „von besoldeten, buchgelehrten, interesselosen, ohne Eigenthum seienden Buralisten", wie Stein sie nennt, am besten verwahrt sei.

Es galt ja, der Revolution zu wehren. Ja, der Revolution, riefen die kleineren Mächte im Chorus; und wer nicht mitrief, war verdächtig, mochte sich vorsehen, die Congresse hielten strenge Wacht; wer

Digitized by Google

Digitized by Google